Geo. U. 524 n

Layard

Bayer. Staatsbibliothek München

Aus der Bibliothek
Gottfried Merzbacher
1926

FT

<36602434380012 S

<36602434380012

Bayer. Staatsbibliothek

Geo. U. 524 n

AUSTIN HENRY LAYARD,

NINEVEH UND BABYLON.

NEBST BESCHREIBUNG SEINER REISEN

IN

ARMENIEN, KURDISTAN UND DER WÜSTE.

ÜBERSETZT

VON

DR. J. TH. ZENKER.

Denn du machst die Stadt zum Steinhaufen; die veste Stadt, dass sie auf einem Haufen liegt;



der Fremden Palast, dass nicht mehr eine Stadt sei, und nimmermehr gebauet werde. Jes. XXV, 2.

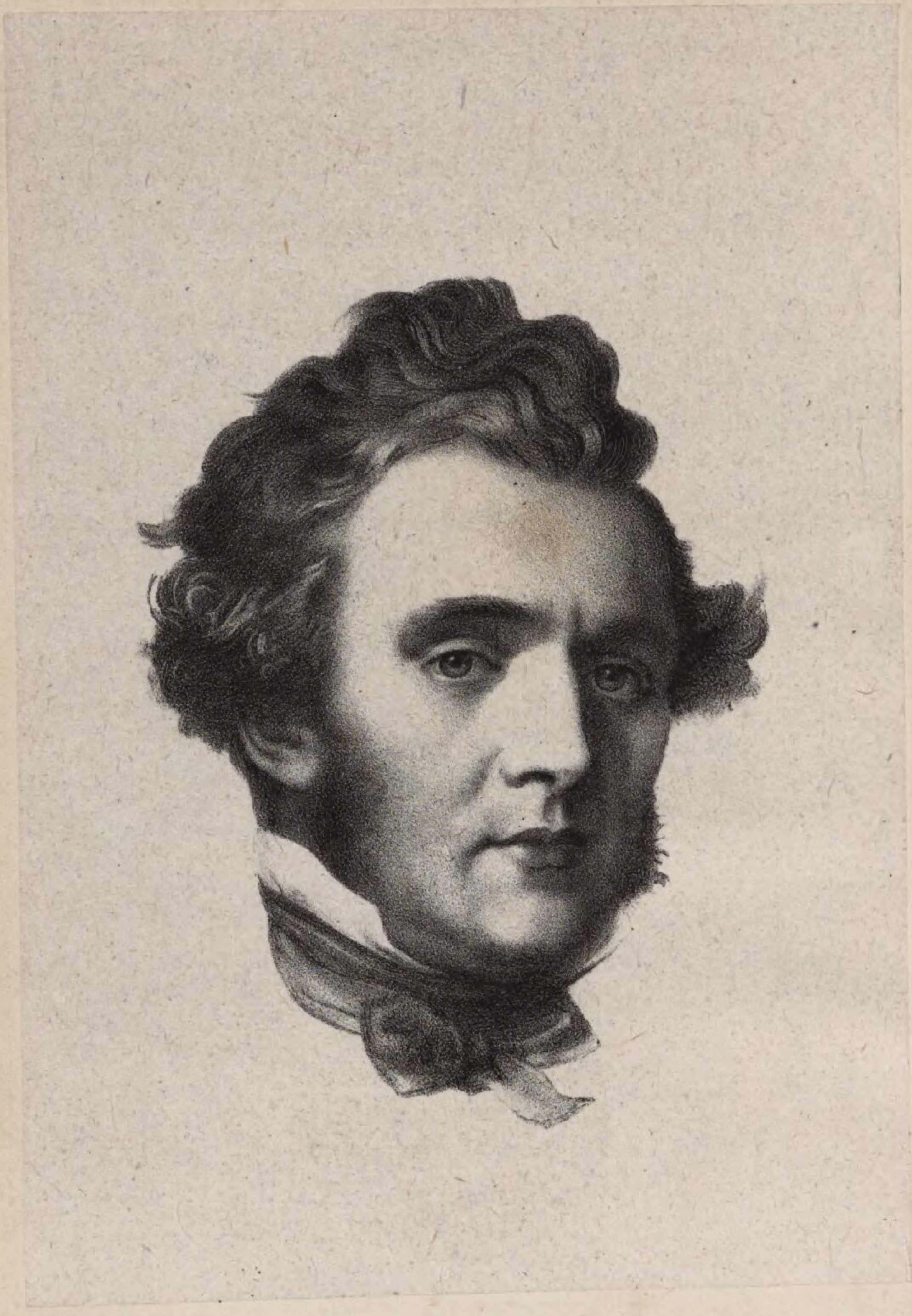
Mit dem Bildniss des Verfassers, vielen Illustrationen und zwei Karten.

405

LEIPZIG,
DYK'SCHE BUCHHANDLUNG.

[1856]

2. Ecse,



Austin Henry Layard.



Eigenthum der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig.

Dr. v. J. G. Fritzsche in Leipzig.

AUSTIN HENRY LAYARD,

NINEVEH UND BABYLON.

NEBST BESCHREIBUNG SEINER REISEN

IN

ARMENIEN, KURDISTAN UND DER WÜSTE.

ÜBERSETZT

VON

DR. J. TH. ZENKER.

Denn du machst die Stadt zum Steinhaufen; die veste Stadt, dass sie auf einem Haufen liegt;



der Fremden Palast, dass nicht mehr eine Stadt sei, und nimmermehr gebauet werde. Jes. XXV, 2.

MIT DEM BILDNISS DES VERFASSERS, VIELEN ILLUSTRATIONEN UND ZWEI KARTEN.

LEIPZIG,
DYK'SCHE BUCHHANDLUNG.

[1856]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verzeichniss der Beilagen.

Titelkupfer. Porträt des Verfassers. Seite

Plan I. Plan der ausgegrabenen Zimmer und des Hügels zu Kujundschik 53 (67)

Ausgrabungen zu Kujundschik 82 (104)

Plan II. Der viereckige Thurm und der kleine Tempel zu Nimrud 96 (123)

Eingang zu den Ruinen von Kujundschik 259 (340)

Der Fischgott Dagon zu Kujundschik 261 (343)

Reichsarchiv zu Kujundschik 263 (345)

Eingang zum Tempel im hohen Hügel zu Nimrud . . 267 (351)

Inschriften an den bronzenen Löwen zu Nimrud . . . 458 (601)

Plan III. Platform und Paläste zu Nimrud 497 (653)

Karte von Assyrien, Armenien und Kurdistan.

Karte von Mesopotamien.

Tafel I.

Fig. *A.* Tunnel am östlichen Unterbau zu Nimrud . . . 96 (123)

B. Gewölbter Abzug unter dem Südost-Palaste zu Nimrud 125 (163)

C. Gewölbe unter den Ruinen des Südost-Palastes . 125 (163)

D. Plan des nördlichen Thores der Ringmauer von Kujundschik 95 (122)

E. Plan des Grabgemaches in dem Felsen zu Wan (Taf. II. *B.*) 300 (396)

F. Karniess am Stylobat des Tempels zu Khorsabad und

G. Durchschnitt desselben 101 (130)

Tafel II.

Fig. *A.* Tunnel am westlichen Unterbau zu Nimrud . . 96 (123)

B. Innere Ansicht des Grabgemachs zu Wan. (Taf. I. *E.*) 300 (396)

C. Plan der Ringmauern und Wälle von Kujundschik 501 (657)

D. Plan eines Theiles der Ruinen von Babylon, am östlichen Ufer des Euphrat 373 (490

E. Ein Eingang zu der grossen Halle des Nordwest-Palastes zu Nimrud 498 (654)

F. Umgestürztes Felsenstück mit Sculpturen zu Bavian 161 (214)

Tafel III.

Fig. *A. B.* Felsensculptur bei Dschezireh 44 (55)

C. Basrelief am Felsen bei Fynyk 43 (54)

D. Relieffigur zu Arban 210 (278)

E. Becken einer assyrischen Wasserleitung, am Eingange der Felsenschlucht bei Bavian 161 (215)

F. Felsensculptur in der Nähe des Dorfes Gunduk . 280 (369)

Tafel IV. Seite
Fig. *A.* Eingang zu dem kleinen Tempel zu Nimrud . . 265 (348)
B. Eingang zu einem kleinen Tempel zu Nimrud . 273 (359)
C. Statue des Königs aus dem Tempel zu Nimrud . 274 (361)
Tafel V.
Fig. *A.* Löwe bei Arban 210 (278)
B. Bronzene Zierrath vom königlichen Throne, aus Nimrud. (Taf. VI. *E. F.*) 149 (199)
C. Ueberreste am Haupteingange zum Palaste Sennacheribs zu Kujundschik und 161 (214)
D. Ueberreste einer ähnlichen Façade aus Khorsabad 105 (136)
Tafel VI.
Fig. *A.* Seitenansicht des geflügelten Stieres zu Arban. (Fig. *D.*) 208 (275)
B. Ein Hund von indischer Race; Terracottatafel aus Babylon 409 (537)
C. Dagon, oder der Fischgott, am Eingange des kleinen Tempels zu Nimrud 266 (350)
D. Der geflügelte Stier zu Arban (Fig. *A.*) von vorn 208 (275)
E. F. Bronzene Zierrathen vom königlichen Throne aus Nimrud. (Taf. V. *B.*) 149 (199)
G. Assyrischer Cylinder mit dem Bilde des Dagon oder Fischgottes 261 (343)
H. I. Gemmen mit dem Fischgott Dagon . . . 262 (343)
Tafel VII.
Fig. *A.* Pul oder Tiglath Pilesar in seinem Wagen; Basrelief aus Nimrud.
B. Stück von einer Muschel mit eingegrabenen Figuren aus Warka. (Taf. VIII. *E.*) 430 (563)
C. Pferdegeschirr nach einem Basrelief zu Kujundschik 136 (178)
D. Stück von einem colossalen Kopfe aus Kujundschik 453 (595)
E. Kopf von Gyps aus dem kleinen Tempel zu Nimrud 274 (362)
F. G Kopfbekleidung bei Fortschaffung des grossen Stierbildes beschäftigter Gefangener . . . 83 (105)
H. I. Bild der assyrischen Venus, aus Tel Mohammed 364 (477)
Tafel VIII.
Fig. *A.* Burg an einem Fusse oder Sumpfe, Basrelief aus Kujundschik 54 (68)
B. Assyrer, welche die Palmbäume in einer eroberten Stadt niederhauen. (Kujundschik) . . . 449 (588)
C. Ein Hirsch im Schilfdickicht. (Kujundschik) . . 86 (109)
D. Sau mit Jungen im Schilfdickicht. (Kujundschik) 86 (109)
E. Stück von einer Muschel mit eingegrabenen Figuren. (Taf. VII. *B.*) 430 (563)
F. Basrelief am Felsen bei Bavian 158 (210)
G. Die heiligen Symbole in dem Basrelief am Felsen bei Bavian 158 (211(
Tafel IX.
Fig. *A.* Westliche Seite vom Unterbaue des Thurmes zu Nimrud 97 (126)
B. Nördliche Seite desselben Unterbaues . . . 97 (126)

Seite

Fig. *C.* Ansicht eines Palastes in einem Basrelief zu Kujundschik 493 (647)
D. Uebergang des assyrischen Heeres über einen Fluss in einem waldigen Gebirge. (Kujundschik) . 260 (342)
F. Feste Stadt an einem Flusse mit Kanale. (Kujundschik) 174 (231)

Tafel X.
Fig. *A.* Der König beaufsichtigt die Fortschaffung des grossen Stierbildes. Basrelief zu Kujundschik . 88 (113)
B. Aufrichtung des grossen Stierbildes 88 (113)

Tafel XI.
Fig. *A.* Sennacherib auf seinem Throne bei der Belagerung von Lachisch, (Kujundschik) 116 (150)
B. Ein Fluss und durch Kanäle bewässerter Garten . 174 (233)
C. Ein Gefangener von den Tokkari (?). (Kujundschik) 174 (233)
D. Gefangene, die ein Kamel beladen. (Kujundschik) 446 (583)
E. Arbeiter oder Gefangene, welche mit Tauen beladene Karren ziehen (von dem Basrelief. Taf. X. *A.*) 85 (107)
F. Babylonischer Cylinder (Grösse des Originals) . 410 (538)
G. Ausruhende Gefangene. (Kujundschik) . . . 446 (583)
H. Restaurirte Ansicht des Birs Nimrud . . . 380 (497)
I. Gefangene auf einem Wagen. (Kujundschik) . 446 (583)

Tafel XII.
Fig. *A.* Colossale Figuren an einem Eingange zu Kujundschik und
B. Tunica der gegenüberstehenden Figur . . . 351 (462)
C. Hinrichtung und Tortur Gefangener, zu Fig. *F.* (Kujundschik) 348 (456)
D. Assyrische Krieger in einem den Elamiten abgenommenen Wagen. (Kujundschik) 342 (447)
E. Aegyptische Cartouchen, nach Lepsius, Gefangene aus Padan-Aram, Assyrien und Carchemisch . . 479 (630)
F. Tortur Gefangener, zu Fig. *C.* (Kujundschik) . 348 (456)
G. Aegyptisches Basrelief, nach Lepsius 459 (602)

Tafnl XIII.
Fig. *A.* Musiker und Sänger, die dem Sieger entgegen ziehen. (Kujundschik) 346 (454)
B. Bronzene Thürangel vom Thore des Palastes zu Nimrud 125 (163)
C. Schlacht in einem Sumpfe im südlichen Mesopotamien. (Kujundschik) 447 (585)
D. Kriegswagen mit einem an der Seite befestigten runden Schilde 449 (587)
E. Bruchstück aus dem Mudschelibe 389 (508)
F. Jüdische Gefangene aus Lachisch. (Kujundschik) . 118 (153)
G. H. Arbeiter mit Sägen, Schaufeln und anderen Werkzeugen, zu Taf. X. *A.* 85 (107)

Tafel XIV.
Fig. *A.* Knopf von einem Stocke. (Nimrud) 137 (180)
B. Henkel von einer Schüssel. (Nimrud) 137 (180)
C. Ein metallener Weintrichter. (Nimrud) . . . 137 (180)

		Seite	
Fig. *D. E. F.*	Bronzene Gefässe. (Nimrud)	136	(179)
G.	Schüssel von Bronze mit		
H.	Scarabäus am Boden. (Nimrud)	140	(186)
I.	Ein Stück Thon mit Siegelabdrücken. (Kujundschik)	120	(155)
K.	Bronzene Schale. (Nimrud)	144	(190)
L.	Bronzene Schüssel, zu Taf. XV. *G.* (Nimrud)	138	(183)
M.	Wand in dem schrägaufführenden Wege zu Kujundschik	351	(461)
N.	Diener des Königs mit Heuschrecken und Granatäpfeln. (Kujundschik)	259	(339)
Tafel XV.			
Fig. *A. B.*	Bronzenes Schild. (Nimrud)	146	(194)
C. D. E. F.	Glocken von Bronze. (Nimrud)	136	(177)
G.	Bronzene Schüssel, zu Taf. XIV. *L.*	138	(183)
I. K. L.	Henkel von Schüsseln aus Bronze. (Nimrud)	140	(185)
M. N. X. AA. BB.	Stücke von Dreifüssen und Untersetzern von Eisen	136	(178)
O.	Kronenförmige Zierrath	136	(180)
P. R. U.	Rosetten und Verzierungen von Bronze	136	(177)
Q.	Haken von Bronze	136	(177)
S. T. V. W. X.	Knöpfe und Buckeln von Perlmutter	136	(177)
Tafel XVI.			
Fig. *A.*	Schmuckkästchen von Metall. (Kujundschik)	339	(444)
B.	Glasflasche. (Babel)	385	(503)
C.	Glasirtes Thongefäss	385	(503)
D.	Gefäss von Alabaster	148	(196)
E.	Gefäss von Glas. (Nimrud)	148	(196)
F.	Bruchstück von blauem Thon. (Nimrud)	272	(358)
G.	Auge von schwarzem Marmor und Elfenbein. (Nimrud)	272	(358)
H. I.	Flaschen von Glas. (Babel)	385	(503)
K. L. M.	Näpfe mit Inschriften (zu Taf. XX. *A. B. D.*)	351	(462)
N.	Geschnitzter Stab von Elfenbein	146	(195)
O.	Büchschen von Chalcedon (Nimrud)	272	(358)
P.	Büchschen von Porzellan (?) (Nimrud)	272	(358)
Q. R.	Irdene Krüge (Babylon)	390	(509)
S.	Krug von Seifenstein (Babel)	386	(504)
T.	Piedestal von Bronze aus Polledara (zu Taf. XIX. *E. F. G.*	143	(190)
U.	Bronzene Verbindungen der Arme und Beine des königlichen Thrones	149	(199)
V.	Spitze von einem Pfeile (Nimrud)	146	(194)
W. X.	Widder- und Stierköpfe von den Enden der Arme des Thrones	149	(199)
Y. Z.	Knöpfe von Elfenbein (Nimrud)	274	(362)
Tafel XVII.			
Fig. *A.*	Abdruck eines Siegels in Thon und	119	(154)
B.	Rückseite desselben	—	
C. D.	Assyrische Siegelabdrücke	120	(155)
E. F. G.	Phönizische Siegel	120	(155)

	Seite	
Fig. *H.* Theil einer Cartouche von Sabaco in grösserem Masstabe, von		
I. Abdruck der Siegel des Königs von Assyrien und des Königs von Aegypten (Grösse des Originals)	120	(156)
K. L. Aegyptische Siegel	120	(156)
M. N. Würfel aus Bronze, mit goldenem eingelegten Scarabäus (Grösse des Originals)	147	(196)
O. Cylinder von Sennacharib	124	(160)
P. Deckel zu einem Sarge aus Thon (zu Taf. XXI *U. V.*) aus Arban	427	(558)
Q. Kugel aus Bronze mit dem Namen des Königs in babylonischer Keilschrift aus Tel Mohammed .	336	(477)
R. Bruchstück von Porzellan (?) aus Nimrud . .	272	(358)
S. T. U. V. W. X. Y. AA. BB. CC. DD. EE. Aegyptische Scarabäen aus Arban	211	(280)
Z. Fläschchen mit chinesischer Schrift aus Arban .	210	(278)
Tafel XVIII.		
Fig. *A.* Cylinder im britischen Museum	411	(539)
B. Assyrischer Cylinder von Serpentin	459	(603)
C. Babylonischer Cylinder von grünem Jaspis . .	460	(606)
D. Persischer Cylinder von rothem Carneol . . .	461	(607)
E. Persischer Cylinder von Chalcedon	461	(607)
F. Gemme aus Babylon	410	(538)
G. Gefäss aus Kalkstein mit Figuren im Relief (Kujundschik)	454	(595)
H. untere Fläche von einem		
I. Cylinder von grünem Jaspis aus Nimrud . . .	459	(602)
K. Babylonischer Cylinder von Eisenhämatit. , .	460	(603)
L. Babylonischer Cylinder von Jaspis	460	(605)
M. N. Assyrische Cylinder von Serpentin . . .	460	(604)
O. Assyrischer Cylinder von Agat	460	(604)
P. Assyrischer Cylinder von Porzellan (?) oder Quartz .	460	(604)
Q. Babylonischer Cylinder von Jaspis	460	(606)
R. S. Cylinder mit semitischen Schriftzeichen . .	461	(606)
T. Persischer Cylinder von Krystall	461	(607)
U. Persischer Cylinder von Onyx	461	(607)
Tafel XIX.		
Fig. *A.* Stück von einer eisernen Säge	146	(195)
B. Thontafel mit Abdruck eines Cylinders (Kujundschik)	462	(608)
C. D. Täfelchen aus Thon mit Inschrift und Siegelabdrücken (Nimrud)	264	(346)
E. F. G. Figuren in getriebener Arbeit an einem Piedestal aus Polledara (zu Taf. XVI. *T.*) . .	143	(190)
H. Figur von Töpferthon aus Mosul	211	(280)
I. K. Römische Münze von Gordian und Tranquillina, in Singara geprägt.	187	(249)
L. M. Römische Münze von Trajan, in Nineveh geprägt	451	(591)
N. O. Münze von Maximinus, in Nineveh geprägt .	451	(591)
P. Stück von einem Geschirr aus Thon, mit eingeprägten Figuren (Kujundschik)	451	(591)
Q. Griechische Münze aus Atusia	451	(591)

Seite

Tafel XX.
Fig. *A.* Inschrift auf einem Napfe aus Babylon (Taf. XVI. *I.*) . 393 (512)
B. Inschrift auf einem Napfe aus Babylon 395 (516)
C. Inschrift auf einem Napfe aus Babylon (Taf. XVI. *K.*) 396 (519)
D. Inschrift auf einem Napfe aus Babylon (Taf. XVI. *M.*) 395 (522)
F. G. H. I. Eicheln aus Kurdistan 506 (665)

Tafel XXI.
Fig. *A. B. C. D. E.* Glasgefässe aus Kujundschik . . 452 (593)
F. Lampe (?) von Bronze (Kujundschik) . . . 452 (593)
G. Irdener Krug (Kujundschik) 452 (593)
H. Irdene Lampe (Kujundschik) 452 (593)
I. Irdener Krug (Kujundschik) 452 (593)
K. L. Stücke von gläsernen Röhren (Kujundschik) . 454 (596)
M. Instrument von Kupfer (Kujundschik) . . . 454 (596)
O. P S. T. Gussformen von Ohrringen etc. (Kujundschik 454 (595)
Q. Ein goldener mit Perlen besetzter Ohrring (Kujundschik) 454 (595)
U. V. Särge von Thon aus Babylonien (Taf. XVII. *P.*) 427 (558)
W. Abbildung eines im Sarge liegenden Körpers von Terracotta 428 (560)
X. Stück von grünlichem Thon, mit Inschriften, aus Warka 431 (564)
Y. Z. Widder von gebranntem Thon aus Niffer . . 430 (562)
AA. Kieselförmiges Stück von weissem Marmor (Niffer) 430 (562)
BB. Stück von einer Schüssel mit Hieroglypheninschrift (Kujundschik) 453 (594)
CC. Assyrisches Piedestal aus Kujundschik . . . 450 (590)

Tafel XXII.
Fig. *A.* Aegyptisches Wandgemälde aus der Höhle zu El Berscheh, nach Wilkinson 89 (115)
B. Turbeh oder Grabmal des Sultan Bajandur zu Akhlat 19 (24)

Tafel XXIII.
Fig. *A.* Ruine einer Moschee zu Erzerum
B. Alte armenische Kirche zu Varzahan 6 (8)
C. Altes mohammedanisches Grabmal zu Akhlat . . 20 (26)
D. Grosser irdener Krug (aus Nimrud) mit einem Nestorianer und einem Araber
E. Durchschnitt eines Rades an einem armenischen Karren 18 (21)

Tafel XXIV.
Restaurirte Ansicht der Façade und des Haupteinganges zum Palaste Sennacheribs 491 (645)

Druckfehler.

S. 19 Z. 24. Taf. 22. d. l. Taf. XXI. *B.*
S. 227 Z. 9. v. u. Taf. XVII. B. l. Taf. XVII. *P.*

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Nineveh und Babylon. 1.

Erstes Capitel.

Der Vorstand des britischen Museums beschliesst die Ausgrabungen in Nineveh fortzusetzen. — Abreise von Constantinopel. — Reisegesellschaft. — Kawal Jusuf. — Strasse von Trebizond nach Erzerum. — Die Gegend. — Varzahan und armenische Kirchen. — Erzerum. — Reschid Pascha. — Dudschukstämme. — Schahanbey. — Reform. — Reise durch Armenien. — Ein armenischer Klosterabt. — Die Seen Schailu, Nazik, Wan.

Nur wenige Monate hatte ich mich im Jahre 1848 in England aufgehalten, um meine Gesundheit wieder herzustellen, die unter der langen Einwirkung des orientalischen Klimas, wo mit übermässiger 2.
Hitze schnell empfindliche Kälte wechselt, nicht wenig gelitten hatte, als ich Befehl erhielt, mich an meinen Posten an der Gesandtschaft Ihrer Majestät in der Türkei zu verfügen. Die Vorsteher des britischen Museums waren damals nicht gesinnt, die Ausgrabungen an der Stelle des alten Nineveh fortzusetzen. Krankheit und Mangel an Zeit hatten mich verhindert, die Erfolge meiner ersten Nachforschungen nebst den Abbildungen der Momumente und Copien der Inschriften, welche ich in den assyrischen Ruinen entdeckt hatte, noch vor meiner Rückkehr in den Orient der Oeffentlichkeit zu übergeben; sie wurden erst einige Zeit nach meiner Abreise veröffentlicht und entbehrten daher der sorgfältigen Ueberwachung und Durchsicht, welche für Werke dieser Art nothwendig ist. Erst in Constantinopel erfuhr ich, welche Theilnahme man in England meinen Entdeckungen schenkte, und dass dieselben allgemein als neue Erläuterungen der heiligen Schrift und Weissagung, sowie der alten Geschichte, der heiligen sowohl als der profanen aufgenommen wurden.

Mag es mir sogleich hier im Anfange gestattet sein, die Grossmuth der englischen Kritik dankbar anzuerkennen, die dem Arbeiter seine Mängel und Schwächen gern verzeiht, wenn anders der Gegenstand des Lobes werth ist und eine gute Absicht zu Grunde liegt. Ich konnte meine Dankbarkeit für eine solche Begünstigung, die nur selten ihres Gleichen findet, nicht besser an den Tag legen, als dadurch, dass ich gern und ohne Zaudern auf das Gesuch einging, welches die Vorsteher des britischen Museums an mich stellten, und das durch die öffentliche Meinung unterstützt wurde, nämlich die Leitung einer zweiten Expedition nach Assyrien zu übernehmen. Aufgefordert einen Plan zu entwerfen, nach dem neue Ausgrabungen zu betreiben sein dürften,

gab ich den Weg an, welcher nach meiner Ansicht am sichersten zu interessanten und wichtigen Entdeckungen führen und uns in Stand setzen könnte, möglichst richtige Kenntniss der alten Geschichte, Sprache und der Künste, nicht allein Assyriens, sondern auch dessen Schwesterreiches Babyloniens zu erlangen. Mein Plan war vielleicht zu ausgedehnt und umfassend, um durchgeführt und angenommen werden zu können; ich erhielt daher nur den Auftrag, mich wieder an die Stelle des alten Nineveh zu begeben und die unter dessen Trümmern begonnenen Nachforschungen fortzusetzen.

Eilig und daher, wie leicht erklärlich, unzureichend wurden in England Anordnungen getroffen. Besonders wünschenswerth erschien der Beistand eines tüchtigen Künstlers, der von solchen Monumenten, welche zu sehr beschädigt oder verwittert waren, um fortgeschafft werden zu können, eine getreue Zeichnung nehmen konnte, und die Vorsteher des britischen Museums erwählten Herrn F. Cooper, um die Expedition zu diesem Zwecke zu begleiten. Mit ihm zu gleicher Zeit reiste Herr Hormuzd Rassam aus England ab, der manchen meiner Leser bekannt sein wird, da er bei meinen ersten Entdeckungen mannichfach betheiligt war. Beide trafen in Constantinopel mit mir zusammen. Ein gewisser Abd-el-Messiah, ein syrischer Katholik aus
3. Mardein, und mein thätiger und zuverlässiger Diener während meines ersten Aufenthalts in Assyrien, war glücklicherweise damals gerade in der Hauptstadt und trat wieder in meinen Dienst. Meine übrigen Begleiter waren Mohammed Agha, ein Kawass, und ein Armenier, mit Namen Serkis. Der brave Bairakdar, der mir auf meiner früheren Reise so gute Dienste geleistet hatte, war mit der englischen Commission, welche die Grenzstreitigkeiten zwischen Persien und der Türkei schlichten sollte, an die persische Grenze gegangen, doch sollte er, im Fall ich nach Mosul zurückkehrte, dort wieder mit mir zusammentreffen. Kawal Jusuf, der oberste Prediger der Jezidi, nebst vier Gebietsvorstehern aus der Gegend von Diarbekir, die sich seit einigen Monaten in Constantinopel aufgehalten hatten, schlossen sich meiner Reisegesellschaft an. Nach meiner Abreise von Mosul, im Jahre 1847, war die Conscription, zu der vorher nur die muhammedanischen Einwohner des Paschaliks gezwungen wurden, auch auf die Jezidi ausgedehnt worden, die, eben so wie die Christen bisher von Kriegsdiensten frei waren, nach einem allgemein gültigen Gesetze, das durch den Koran bestätigt und bis jetzt noch von fast allen Völkern mohammedanischen Glaubens beobachtet wurde, welches bestimmt, dass nur Rechtgläubige in dem Heere des Staates dienen können. Wenn den Jezidi zugestanden wurde, dass sie keine ungläubige Secte seien, so mussten sie natürlich, eben so wie die Drusen und Ansyri auf dem Libanon, zu den Moslemen gezählt werden, und die Regierung hatte in neuester Zeit versucht, unter ihnen Recruten für die regulären Truppen auszuheben. Die neuen Verordnungen waren mit grosser Strenge durchgeführt worden und hatten zu vielfachen Grausamkeiten und Bedrückungen von Seiten der Localbehörden Anlass gegeben. Ausser dem allen Orientalen gemeinsamen Widerwillen gegen Zwangsdienst im Heere, hatten die Jezidi noch besondere Gründe, sich den Befehlen der Regierung zu widersetzen. Sie konnten nicht Nizam oder disciplinirte Soldaten werden, ohne die Gebräuche und Vorschriften ihrer

Religion offen zu verletzen. Das Bad, welches die türkischen Soldaten wöchentlich einmal gemeinschaftlich nehmen müssen, ist für sie eine Verunreinigung, wenn sie es in Gemeinschaft mit Muhammedanern nehmen; die blaue Farbe und einige Theile der türkischen Uniform verbieten ihre Gesetze unbedingt, und manche Nahrungsmittel, die als tägliche Ration unter die Truppen vertheilt werden, dürfen sie nicht geniessen. Von allen diesen Einwendungen aber wollten die Recrutirungsbeamteten nichts wissen, die vielmehr ihre Befehle mit der grössten und unnöthigen Strenge durchführten. Die Jezidi's, immer bereit für ihren Glauben zu dulden, setzten Widerstand entgegen, und nicht wenige starben unter den Qualen, welche man sie deshalb erdulden liess. Ausserdem waren sie noch den Bedrückungen und ungesetzlichen Erpressungen der Localbehörden ausgesetzt. Ihre Kinder durften gesetzlich noch öffentlich verkauft werden, und, ungeachtet der Einführung des neuen Regierungssystems in den Provinzen, waren die Eltern oft wegen ihrer Religion der Verfolgung und selbst dem Tode 4.
ausgesetzt. Bei diesem Stande der Dinge beschlossen Hussein Bey und Scheikh Nasr, die Häupter der ganzen Gemeinde, welche gehört hatten, dass ich in Constantinopel sei, eine Deputation abzusenden, um ihre Beschwerden dem Sultan vorzulegen, in der Hoffnung, dass sie durch meine Vermittelung Zutritt zu den Ministern des Staats erhalten würden. Kawal Jusuf und seine Begleiter wurden zu dieser Mission erwählt, und das Geld für die Kosten ihrer Reise durch freiwillige Beiträge von den Gliedern der Secte zusammengebracht.

Nach mancherlei Schwierigkeiten und Gefahren erreichten sie die Hauptstadt und fanden meine Wohnung auf. Ohne Zeit zu verlieren stellte ich sie Sir Stratford Canning vor, der, immer geneigt, seinen mächtigen Einfluss geltend zu machen, wo es sich um die Sache der Humanität handelt, das Unrecht, worüber sie sich beklagten, sogleich zur Kenntniss der hohen Pforte brachte. Durch seine freundliche Vermittelung wurde den Jezidi ein Ferman, oder kaiserlicher Befehl, ausgefertigt, der sie von allen ungesetzlichen Lasten befreite, den Verkauf ihrer Kinder als Sclaven untersagte, ihnen vollständige Religionsfreiheit sicherte und sie mit den übrigen Secten des Reiches auf gleiche Stufe stellte. Ferner erhielten sie die Zusicherung, dass Anstalten getroffen werden sollten, sie von solchen militärischen Verfügungen zu entbinden, welche ihren Dienst im Heere mit der strengen Beobachtung ihrer religiösen Pflichten unvereinbar machten.

Als Kawal Jusuf seine Mission vollendet, nahm er mit Vergnügen meinen Vorschlag an, mit mir nach Mosul zurückzukehren. Seine Begleiter erwarteten noch die Ausfertigung einiger Documente von der Pforte und mussten in Constantinopel bleiben bis ihre Geschäfte beendigt waren. Der Kawal trug die Kleidung seiner Secte und seines Amtes. Sein dunkles Gesicht und seine regelmässigen ausdrucksvollen Züge waren von einem blauen Turban beschattet, und eine gestreifte Aba von grobem Zeuge fiel in weiten Falten über ein Kleid von rother Seide.

Am 28. August (1849) waren alle Anstalten zu unserer Reise getroffen, und wir verliessen auf einem englischen Schiffe, welches nach Trebizond unter Segel ging, den Bosporus. Die bei einer grösseren Reisegesellschaft unvermeidliche und beschwerliche Menge des Gepäcks

machte eine Karawanenreise durchaus nothwendig; ich beschloss daher die gewöhnliche Bahn zu verlassen und quer durch das östliche Armenien und Kurdistan zu reisen, theils weil in geographischer Hinsicht das Land zum Theil noch ziemlich neu ist, theils auch wegen des politischen Interesses, da diese Gegenden erst vor Kurzem unter die unmittelbare
5. Abhängigkeit von der türkischen Regierung gebracht worden waren.

Am 31. August stiegen wir in Trebizond ans Land und traten am folgenden Tage unsere Landreise an. Das Land zwischen diesem Hafen und Erzerum ist oft durchstreift und beschrieben worden. Durch dasselbe führen die Karawanenstrassen, welche Persien mit dem schwarzen Meere verbinden, die grossen Linien des Verkehrs und Handels zwischen Europa und dem mittleren Asien. Es sind hauptsächlich drei Wege, welche man gewöhnlich einschlägt. Der Sommerweg, oder der obere, ist am kürzesten, aber am steilsten, und wird, da er über hohe Gebirge führt, sobald der Schnee zu fallen beginnt, ungangbar; er wird Tschaïrlar genannt, von den schönen Hochlandsweiden, wo die durchziehenden Karawanen gewöhnlich ihre Pferde weiden lassen. Der mittlere Weg hat wenig Vorzüge vor dem oberen und wird nur selten von den Kaufleuten gewählt, welche den untersten vorziehen, obgleich dieser einen bedeutenden Umweg über Gümüsch Khane, oder die Silberminen, macht. Alle drei Strassen treffen bei einem Orte, Namens Baiburt, zusammen, in der Mitte zwischen dem Meere und Erzerum. Obgleich ein lebhafter und von Tage zu Tage wachsender Handel auf diesen Strassen betrieben wird, so ist doch bis in die neueste Zeit noch nichts gethan worden, um dieselben zu verbessern. Es sind blosse Spuren, die über das Gebirge führen, wo man, je nach der Jahreszeit, in Schlamm oder Staub versinkt. Die Brücken, welche gebaut wurden, als es den Localbehörden noch oblag, für die Herstellung und Erhaltung öffentlicher Bauwerke zu sorgen und die halb unabhängigen Familien, welche in den Provinzen als Paschas oder Derebeys herrschten, sich dieses zu einer heiligen Pflicht machten, sind längst dem Verfall überlassen, und der Handel wird oft Tage lang durch angeschwollene Gebirgsbäche oder furthlose Flüsse unterbrochen. Dies ist eines der vielen üblen Folgen des Centralisationssystems, welches von Sultan Mahmud begonnen unter der jetzigen Regierung so standhaft fortgeführt wird. Die Localbehörden erhalten festen Gehalt und bleiben selten länger als einige Monate an einer und derselben Stelle; sie haben natürlich kein Interesse an der Wohlfahrt des ihrer Obhut anvertrauten Bezirkes. Die von der Pforte angewiesenen Gelder für öffentliche Bauten sind gering und gänzlich ungenügend und werden lange zuvor, ehe ein Theil derselben zu den bestimmten Zwecken angewendet werden kann, verschleudert oder unterschlagen.

Seit meinem Besuche in Trebizond hat man eine Strasse für Fuhrwerk herzustellen begonnen, welche von diesem Hafen bis an die persische Grenze geführt werden soll; sie wird aber wahrscheinlich, eben so wie andere Unternehmungen dieser Art lange vor ihrer Vollendung liegen bleiben, oder wenn sie vollendet wird, alsbald wieder, wegen Mangel an der gewöhnlichen Ausbesserung, dem Verfall preisgegeben werden. Und doch ist der Handel mit Persien eine der wichtigsten Einkommensquellen des Türkischen Reichs, aber er wird,

wenn nicht die nöthigen Anstalten zu seiner Förderung getroffen 6.
werden, wohl bald in andere Hände übergehen. An den südlichen Küsten des schwarzen Meeres, die vor zwölf Jahren noch nur selten von fremden Schiffen besucht wurden, langen jetzt fast wöchentlich in den bedeutendsten Häfen die Dampfschiffe von drei Compagnien an; und es giebt hier Gelegenheit zu Handel und Tausch genug für noch mehrere. Die Herstellung der Dampfverbindung zwischen den Häfen und der Hauptstadt hat dem Binnenhandel eine bisher nicht gekannte Lebhaftigkeit verliehen und die Bewohner ferner Provinzen des Reichs in eine Berührung mit der Hauptstadt gebracht, die der Verbreitung der Civilisation und der Durchführung der gesetzlichen Autorität der Regierung in hohem Grade günstig ist. Der Mangel an geeigneten Häfen ist ein bedeutendes Hemmniss für die Schifffahrt auf einem Meere, das so unstät und gefährlich ist wie der Euxinus. Trebizond hat eine blosse Rhede, und ist ausserdem seiner Lage nach wenig zu einem grossen Handelshafen geeignet, was es, wie manche andere Orte, mehr durch seine ererbten Ansprüche als Repräsentant einer ehedem berühmten Stadt geworden ist, als durch irgend locale Vortheile.

Der einzige Hafen an der südlichen Küste ist der von Batun, und eben so wenig ist an den tscherkessischen Küsten ein sicherer Platz für die Schiffe. Batun ist wahrscheinlich bestimmt, einmal der Hauptstapelplatz des Handels zu werden, sowohl wegen seines sicheren und geräumigen Hafens, als wegen der leichteren Verbindung zu Lande mit Persien, Georgien und Armenien. Die türkische Regierung würde leicht zu bewegen gewesen sein, die Strasse, welche seitdem von Trebizond aus in Angriff genommen worden, von hier aus zu bauen, hätte nicht ein politischer Einfluss, der sich jeder wirklichen Verbesserung im ottomanischen Reiche allezeit mit einer Hartnäckigkeit entgegenstemmt, die in der Regel des Erfolgs sicher ist, diesem im Wege gestanden.

Im Rücken von Trebizond, wie in der That an dieser ganzen wilden und schönen Küste entlang, steigen die Berge in hohen Spitzen empor und sind mit Bäumen von ungeheurer Höhe und wunderbarer Schönheit bewaldet, die einen unerschöpflichen Reichthum von Bauholz für den Handel oder den Krieg liefern. Unzählige Ströme reissen sich gewaltsam ihren Weg durch tiefe, steinige Schluchten. Die mehr geschützten Stellen sind mit Dörfern und Weihern bebaut, in denen zum grössern Theil eine kräftige und betriebsame Bevölkerung griechischen Stammes wohnt. Im Frühling würzen die herrlichsten Blumen die Luft und üppige Schlingpflanzen winden sich zu den Aesten der riesigen Bäume empor. Im Sommer schmücken die reichsten Weiden das Hochland, und die Bewohner der Küsten ziehen mit ihren Schafen und Rindern in die höheren Gegenden des Gebirges hinauf. Die Wälder, von den Ausdünstungen und den Regen, welche eine grosse Wasserfläche erzeugt, befruchtet, bilden einen dreissig bis fünfzig Meilen breiten Gürtel an der Küste des schwarzen Meeres entlang. Hinter diesem hört das dichte Gehölz auf und zugleich die wilden Schluchten und felsigen Bergspitzen. An ihre Stelle treten dann 7.
noch höhere Gebirge, meist von abgerundeter Gestalt, manche mit ewigem Schnee bedeckt, auf denen weder Holz noch andere Pflanzen gedeihen, ausser im Sommer, wo sie mit Alpenblumen und Kräutern

bekleidet sind. Die Dörfer in den Thälern sind von Türken, Lazen (Mohammedanern) und Armeniern bewohnt; der Boden ist fruchtbar und trägt viel Getreide.

Bis Erzerum ereignete sich nichts auf unserer Reise, was der Erwähnung werth wäre. Ein heftiger, drei Tage lang ununterbrochen fortdauernder Regen ermüdete die Geduld und gute Laune derer von uns, welche zum erstenmal die Schwierigkeiten und Wechselfälle einer
8. Reise im Orient versuchten. Der einzige Ort von einigem Interesse, durch den unser Weg führte, war ein kleines armenisches Dorf, die Ueberreste eines grösseren, mit den Ruinen von drei alten christlichen Kirchen oder Taufstätten. Diese merkwürdigen Gebäude, von denen sich nur noch wenige erhalten haben, gehören einem, den östlichen Gegenden Kleinasiens und den Ruinen armenischer Städte *) an den Grenzen der Türkei und Persien eigenthümlichen Baustyle an. Die, von welcher ich hier eine Zeichnung gegeben habe (Taf. 23. b.), ist ein Achteck, und war vermuthlich eine Taufstätte. Die innern Wände sind noch mit den Ueberresten sorgfältig ausgeführter Frescomalereien bedeckt, welche Begebenheiten aus der heiligen Geschichte und Heilige des Volkes vorstellten. Die Farben sind lebhaft, und die Formen, obwohl roh, doch weder geschmacklos noch unrichtig gezeichnet, und haben Aehnlichkeit mit den Fresken der spätern Kaiserzeit, die man noch in den berühmten Kirchen zu Trebizond und in den Klostercapellen auf dem Berge Athos sehen kann. Die mit verschlungenen Zierrathen geschmückten Capitäler der schlanken, spitzzulaufenden und zusammengruppirten Säulen, die eigenthümliche Anordnung der Steine über dem Eingange, die im Zickzack einer auf dem andern ruhen, und überhaupt die ganze Verzierung erinnern an die in Europa übliche gothische Baukunst des Mittelalters. Diese Kirchen stammen wahrscheinlich aus einer Zeit vor dem zwölften Jahrhundert: aber es finden sich keine Inschriften, oder andere Schlüssel, aus denen man die Zeit ihrer Erbauung mit Sicherheit bestimmen könnte, und die verschiedenen Baustyle und Modificationen sind bisher noch nicht hinreichend studirt worden, um uns mit Sicherheit die Zeit bestimmen zu lassen, in welche eine besondere Verzierung oder Form gehören mag. Gleichwohl knüpfen sich manche interessante Fragen an diese armenische Architectur, die wohl eine Erörterung verdienen. In ihr ist wahrscheinlich der Ursprung von manchem zu suchen, was in die gothische Architectur überging, als die tatarischen Eroberer Kleinasiens, wie wir später sehen werden, sie für ihre Mausoleen und Tempel annahmen. Sie ist ausserordentlich elegant, sowohl was die Verzierungen als was die Proportionen und die allgemeine Anordnung der Massen anbelangt, und würde nicht ohne Nutzen von modernen Architecten studirt werden. In der That, Kleinasien besitzt eine bisher noch unerforschte und beinahe unbekannte Fundgrube ähnlichen Materials.

Die Kirchen von Varzahan waren, wie ich von einem bejahrten Einwohner des Dorfes erfuhr, erst vor fünfzig und einigen Jahren von

*) Insbesondere Ani. Ausser Herrn Texier hat, wie ich glaube, noch kein Reisender versucht, von diesen interessanten Gebäuden Pläne und Grundrisse oder Zeichnungen und Vollansichten zu geben.

den Lazen zerstört worden. Die ältesten Bewohner des Ortes erinnerten sich noch der Zeit, als in ihren Mauern Gottesdienst gehalten wurde.

Am 8. September kamen wir in Erzerum an, und wurden von dem britischen Consul, Herrn Brant, freundlich aufgenommen. Herr Brant hat seit langer Zeit mit Erfolg unsern Einfluss in diesem Theile der Türkei aufrecht erhalten und zuerst unserem Handel in Kleinasien ein wichtiges Feld eröffnet. In seiner Begleitung besuchte ich den Oberbefehlshaber der türkischen Truppen in Anatolien, der eben erst von einer glücklichen Expedition gegen die wilden Gebirgsstämme des mittleren Armeniens zurückgekehrt war. Reschid Pascha, mit 9.
dem Beinamen „Güzlü“ oder „der Brillenträger“ besitzt die Vortheile einer europäischen Bildung und hat sich bereits in der militärischen Laufbahn ausgezeichnet. Er kennt die französische Sprache und besitzt Geschmack für europäische Litteratur, der ihn bei seinen häufigen Expeditionen in Gebiete, die den westlichen Reisenden unbekannt geblieben, auf die Untersuchung geographischer Verhältnisse und der Sitten und Religionen ihrer Bewohner geführt hat. Seine letzte Kriegsthat war die Unterwerfung der Stämme, welche die Dudschuk-Gebirge, südwestlich von Erzerum bewohnen, die sich lange in offenem Aufstande gegen den Sultan befanden. Die Schilderung, welche er mir von dem Lande und dessen Bewohnern machte, erregte meine Neugierde in hohem Grade, leider aber erlaubte meine Zeit nicht, dieselbe zu befriedigen. Er erzählte, diese Stämme seien Götzendiener, welche ehrwürdige Eichen, grosse Bäume, einzeln stehende hohe Felsen und andere grossartige Gebilde der Natur anbeteten. Er war geneigt, sie mysteriöser und abscheulicher Religionsgebräuche zu beschuldigen. Diese Verläumdung, hinter der sich Unwissenheit und Unduldsamkeit verstecken, und der selbst das Christenthum in der ersten Zeit seines Bestehens nicht entgehen konnte, trifft im Orient in der Regel solche Religionsgesellschaften, deren Grundsätze unbekannt sind oder sorgfältig geheim gehalten werden, und die man in der Türkei mit dem allgemeinen Namen Tschiragh-sonderan, oder Lichtauslöscher, belegt, welcher auf vermeintliche obscöne Ceremonien deutet. Sie haben einen Oberpriester, der zugleich eine Art politischen Oberhauptes der Secte ist. Dieser ist in neuerer Zeit gefangen nach Constantinopel abgeführt worden, von wo man ihm irgend eine Stadt an der Donau zum Aufenthalte angewiesen hat. Die Stämme sprechen einen kurdischen Dialect, obgleich die verschiedenen Sippen, in welche sie sich theilen, arabische Namen haben, was auf einen arabischen Ursprung zu deuten scheint. Ueber ihre Geschichte und früheren Wanderungen konnte der Pascha jedoch nichts erfahren. Der gerade Weg zwischen Trebizond und Mesopotamien ging früher durch ihr Gebiet, und noch sieht man in regelmässigen Zwischenräumen an den Ueberresten der alten Strasse die Ruinen geräumiger und gut gebauter Khans. Aber seit langer Zeit schon ist das Land selbst den stärksten Karawanen verschlossen und kein Reisender würde es wagen, das Gebiet dieser durch Grausamkeit und Wildheit berüchtigten Stämme zu betreten. Der Pascha sprach davon, die Strasse wieder zu eröffnen, die Karawanseraien wieder aufzubauen und den alten Handelsweg wieder herzustellen — sehr gute Absichten, an denen es unter Türken seines Standes nicht fehlt, und

die, wenn sie zur Ausführung gebracht würden, ein Land, das an natürlichen Hülfsquellen so reich ist, zu einem noch höheren Wohlstande heben könnten, als selbst der war, dessen es sich im Alterthum erfreute. Die Schilderung des Pascha ist vielleicht nicht so richtig, dass man sich in allen Stücken darauf verlassen kann, wohl aber ist
10. es möglich, dass sich in einem bisher unzugänglichen Gebiete die Ueberreste alter Volksstämme erhalten haben, nebst Denkmälern des Alterthums und Naturerzeugnissen, die wichtig genug sind, um die Aufmerksamkeit der in Kleinasien Reisenden auf sich zu ziehen.

Die Stadt Erzerum nimmt mit raschen Schritten an Bedeutung ab und wird fast einzig und allein durch den persischen Transitohandel erhalten. Sollte dieser durch Herstellung einer directen Strasse von Batun nach der persischen Grenze eine neue Richtung erhalten, so würde die Stadt bald ganz verlassen sein. Sie besitzt keine Gebäude von einigem Interesse, mit Ausnahme einiger weniger Ruinen von Bauwerken aus der früheren Zeit der muhammedanischen Herrschaft, den künstlich verzierten Porticus und ein Minaret, das mit glasirten Ziegeln von sehr lebhaften jedoch harmonischem Colorit belegt ist, und das den meisten alten Städten in Kleinasien eigenthümliche Mausoleum mit kegelförmiger Spitze. Die modernen türkischen Gebäude, die man mit dem Namen Paläste und Casernen beehrt, erliegen dem Schicksal vernachlässigter Lehmhütten. Die zerbröckelnden Wände können die Bewohner kaum vor einem Klima schützen, welches hinsichtlich der Strenge des Winters auf der ganzen bewohnten Erde kaum seines Gleichen hat.

Die Gegenden Armeniens und Kurdistans, durch welche unser Weg von Erzerum nach Mosul führte, sind unbekannt und interessant genug, um eine mehr als gelegentliche Erwähnung zu verdienen. Die Karte wird zeigen, dass wir bei dem See Wan vorbei, über Bitlis und Dschezirah eine beinahe gerade Richtung verfolgten. Dieser Weg ist erst in neuerer Zeit für Karawanen geöffnet worden. Die letzten kurdischen Rebellen hatten an den Ufern dieses Sees ihre Schlupfwinkel. Nach dem Falle Beder Khan Beys, des mächtigsten ihrer Häuptlinge, wurden sie einer nach dem andern überwunden und in die Gefangenschaft geführt. Die Beys von Bitlis, welche den türkischen Waffen am längsten Widerstand geleistet hatten, waren erst vor einigen Monaten gefangen genommen worden. Mit ihrem Falle war die Rebellion in Kurdistan für eine Zeitlang unterdrückt.

Unsere Karawane bestand aus meiner Reisegesellschaft nebst einem Maulthiertreiber und dessen beiden Gehülfen aus Bitlis, der mir siebzehn Pferde und Maulthiere für die Reise von Erzerum nach Mosul stellte. Die erste Tagereise ging, wie gewöhnlich im Orient, wo gute Freunde den Reisenden bis weit vor die Stadtthore begleiten, und wo der Vorbereitungen zu einer Reise so mancherlei sind, dass man sich unmöglich an Alles wieder erinnern kann, kaum weiter als neun englische Meilen. Wir übernachteten in dem Dorfe Güli, dessen Besitzer, ein gewisser Schahan Bey, von meinem Besuche vorher in Kenntniss gesetzt worden war. Er hatte sein neu erbautes Haus so bequem für unsere Aufnahme eingerichtet, als es irgend seine Mittel erlaubten, und brachte, nachdem man uns ein vortreffliches Abendessen vorgesetzt, den Abend bei mir zu. Er stammte aus einer alten

Familie der Dereh-Beys und hatte die Gastlichkeit und Höflichkeit einer Classe als Erbtheil empfangen, die jetzt beinahe verschwunden ist und von der deshalb eine kurze Schilderung vielleicht nicht un- 11.
interessant sein dürfte.

Nach dem Sturze des griechischen Reiches theilten die türkischen Eroberer ihre neu erworbenen Gebiete in Kriegslehen. Diese Besitzungen waren in der Folge hinsichtlich ihrer Grösse sehr verschieden, von den ausgedehnten Ländereien grosser Familien, mit ihrer Schar von Anhängern, wie die Kara Osmanen in Magnesia, die Paswan Oglus u. a., bis zu den kleinen Spahiliks der europäischen Türkei, deren Besitzer, wenn der Staat es verlangte, persönliche Kriegsdienste leisten mussten. Zwischen diesen beiden dem Range nach in der Mitte standen die Dereh-Beys, buchstäblich „Thalherren", die in ihren festen Schlössern oder Dörfern wohnten und kaum mehr als dem Namen nach vom Sultan abhängig waren, obgleich in der Regel bereit, ihn in grossen Volkskriegen gegen die Ungläubigen oder auf Kriegszügen gegen zu mächtige und nach eigner Herrschaft strebende Untergebene zu begleiten. Sultan Mahmud, ein Mann, dem man Genie und grosse Absichten für die Festigung und Centralisation seines Reichs nicht absprechen kann, hatte sich nicht allein die Ausrottung aller jener grossen Familien zum Ziele gesetzt, die, sei es durch Erbrecht oder durch localen Einfluss, zu einer Art von Unabhängigkeit gelangt waren, sondern auch aller der kleineren Dereh-Beys und Spahis. Dieser ungeheure Plan, welcher dem ganzen System des Besitzes und der localen Verwaltung eine andere Gestalt gab, war theils durch Gewalt der Waffen, theils durch Verrath beinahe durchgeführt worden. Sultan Abdul Medschid, von den Schwierigkeiten und Hindernissen befreit, die durch einen unglücklichen Krieg gegen Russland und erfolgreiche Rebellionen in Albanien und Egypten seinem Vater im Wege standen, vollendete, was dieser begonnen hatte. Nicht allein die wenigen noch übrigen Dereh-Beys wurden einer nach dem andern gestürzt, sondern durch willkürliche Verfügungen, wonach nicht allein die Eigenthümer keine Entschädigung erhielten, sondern die auch den einzigen Erbadel im Reiche vernichteten, wurde der militärische Erbbesitz gänzlich aufgehoben. Die Ansichten über die Zweckmässigkeit dieses Verfahrens und dessen wahrscheinliche Erfolge mögen verschieden sein; dass dadurch in sämmtlichen ottomanischen Besitzungen grössere persönliche Sicherheit hergestellt, dass die Unterthanen des Sultans, wenigstens der Theorie nach, nicht mehr der Tyrannei localer Häuptlinge ausgesetzt sind, sondern nach unparteilicheren und toleranteren Reichsgesetzen regiert werden, unterliegt keinem Zweifel; aber der Thron hatte die Stütze eines zum Kriegerleben gebornen und erzogenen Geschlechts verloren, das allerdings undisciplinirt aber tapfer und treu und immer bereit war, sich um die heilige Fahne zu scharen, wenn sie gegen Feinde des Volks und der Religion entfaltet wurde, eines Geschlechts, das die türkischen Waffen bis ins Herz von Europa getragen, das der Schrecken der Christenheit war. Ob eine reguläre Armee, so weit wie möglich nach europäischer Weise disciplinirt, die Stelle der alten türkischen irregu- 12.
lären Reiterei und Infanterie ersetzen wird, muss sich erst zeigen, und kann, aus Gründen, die hier weiter zu erörtern nicht nöthig ist,

wohl bezweifelt werden. Mit dem alten System schwindet auch der Geist, welcher dasselbe stützte, schnell dahin, und es ist die Frage, ob in der mohammedanischen Türkei jemals die Disciplin dessen Verlust wird ersetzen können. Das Land hat sich wenigstens bis jetzt von der Veränderung noch nicht wieder erholt. Während des früheren Zustandes war, bei allen Handlungen der Tyrannei und Bedrückung, welche absolute Macht erzeugt, das Volk glücklicher und herrschte grösserer Wohlstand im Lande. Die erblichen Häuptlinge betrachteten ihre christlichen Unterthanen eben so als ein Eigenthum, das gepflegt und geschützt werden musste, wie den Boden selbst, denn sie waren eine Quelle des Einkommens; folglich erforderte der eigne Vortheil, dass ihnen nur selten schwere Steuern aufgelegt wurden, welche die Arbeit hemmten oder den Arbeiter von seinem Boden vertrieben. Die Regierung überliess die Aufrechterhaltung der Ordnung den localen Häuptlingen, und der Tribut, den sie zahlten, war reiner Gewinn für den Schatz, weil keine Einnehmer nöthig waren, um ihn gewaltsam einzutreiben. Die Einkünfte des Reichs reichten bei grossen Kriegen aus, und es gab weder Staatsschulden noch finanzielle Verlegenheiten. Jetzt, da das System der Centralisation vollständig durchgeführt ist, geht für die zu Eintreibung der Einkünfte nothwendigen Massregeln mehr auf, als dieselben betragen, und die Regierungsbeamten, welche an den Bezirken, über die sie gesetzt sind, kein Interesse weiter haben, bekümmern sich um nichts, was den Wohlstand und die Wohlfahrt der Einwohner befördern kann. Zur Beschönigung kann man entgegnen, dass sich die Folgen eines so plötzlich eingeführten Systems noch nicht richtig beurtheilen lassen und die Türkei nur in einem Zustande des Uebergangs ist, das Princip aber, welches sie angenommen, ungeachtet seiner Missbräuche, im Grunde richtig sei. Eins ist gewiss, nämlich dass die Türkei früher oder später durch diese Veränderungen gehen musste.

Man ist daran gewöhnt, diese alten türkischen Herren als grausame Tyrannen zu betrachten, — als Räuberhäuptlinge, die von der Beraubung der Reisenden und ihrer Unterthanen lebten. Es ist nicht zu läugnen, dass dies von manchen derselben gilt, diese waren aber, wie ich glaube, nur einzelne Ausnahmen; dagegen gab es viele unter ihnen, welche grosse Tugenden und einen hohen und edlen Sinn besassen. Ich habe häufig das Glück gehabt, mit Repräsentanten dieser beinahe ausgestorbenen Classe in irgend einem entfernten oder beinahe unbekannten Winkel Kleinasiens oder Albaniens zusammenzutreffen. Freundlich und herzlich nahm mich am Ende einer Tagereise der ehrwürdige Bey oder Agha in seiner geräumigen Behausung auf, die, obwohl schnell dem Ruin verfallend, noch immer die Ueberreste eines reichen und geschmackvollen orientalischen Schmuckes zeigte; sein langer schneeweisser Bart wallte bis auf die Brust hinab, sein faltiger Turban beschattete sein wohlwollendes und dabei männlich ernstes Gesicht, und seine Glieder waren in die prachtvollen Ge-
13. wänder gehüllt, welche die neue Generation abgelegt hat; seine Halle stand allen Ankommenden offen; der Gast, ohne dass man ihn fragte, woher er käme und wohin er ginge, tauchte seine Hand mit ihm in eine und dieselbe Schüssel; seine Diener, die ehrerbietig vor ihm standen, schienen mehr seine Kinder als seine Untergebenen zu sein;

seine Einkünfte wurden auf Errichtung von Brunnen*) am Wege verwendet, wo der müde Wanderer sich erquicken konnte, oder auf Erbauung von Karawanseraien in der öden Ebene; die vom Koran eingeschärften Pflichten und Tugenden, die auch christliche Pflichten und Tugenden sind, nicht allein bekennend, sondern auch ausübend, war er in allen seinen Sitten, seinem Aeussern, seiner Gastlichkeit, seiner Treue und Zuverlässigkeit ein vollkommenes Muster für einen christlichen vornehmen Herrn. Dieses Geschlecht schwindet jetzt schnell dahin, und ich freue mich, dass ich im Stande bin, mit wenigen andern, gegen Vorurtheil, Intoleranz und sogenannte Reform für seine ehemalige Existenz Zeugniss abzulegen.

Kehren wir jedoch wieder zu unserem Wirthe in Güli zurück. Schahan Bey, obgleich noch kein alter Mann, war ein wirkliches Muster der eben geschilderten Classe. Er war, nach der edlen und bezeichnenden Ausdrucksweise des Ostens, ein wahrer „Odschak Zadeh", „Sohn des Herdes", ein geborner Edelmann. Seine Familie war ursprünglich aus Daghistan eingewandert, und sein Vater hatte sich als Pascha in den Kriegen gegen Russland ausgezeichnet. Er unterhielt mich mit lebhaften Schilderungen von den Fehden seiner Vorfahren mit den benachbarten Häuptlingen, als ohne bewaffnete Begleitung niemand sich in das Gebiet eines andern wagen durfte, wobei er mit richtigem Urtheile und nicht ohne Kenntniss den frühern Zustand des Landes dem gegenwärtigen gegenüberstellte. Als ich am nächsten Morgen von ihm Abschied nahm, wollte er weder für sich noch für seine Diener eine Vergütung für seine auf eine so grosse Gesellschaft ausgedehnte Gastfreundschaft annehmen. Er ritt noch eine Strecke Weges mit mir, mit seinen Windspielen und Gefolge, und kehrte dann nach seinem Dorfe zurück.

Von Güli aus gingen wir über den Pass Ali Baba oder Ala Baba quer über eine hohe Gebirgskette, die beinahe gerade von Osten nach Westen läuft, auf deren höchster Spitze wir eine weite Aussicht auf die Ebene von Pasvin hatten, die ehedem eine der bevölkertsten und am besten angebauten Gegenden Armeniens war. Nach Beendigung des letzten Krieges mit Russland wurden die christlichen Bewohner theils durch Versprechungen von Land und Schutz verlockt, theils durch Gewalt gezwungen, die russische Armee nach Georgien zu begleiten. Durch ähnliche Mittel war auch der an das russische Gebiet 14.
grenzende Theil des Paschaliks Erzerum beinahe ganz von seiner betriebsamen armenischen Bevölkerung entblösst worden. Gegen Süden hatten wir die schneebedeckten Gipfel des Gebirges Bin-Giul oder „der tausend Seen", in welchem der Araxes und mehrere andere Nebenflüsse des Euphrat ihre Quellen haben. Von dem Passe stiegen wir in eine wellenförmige und kahle Ebene hinab. Die auf den niedrigen Hügeln einzeln liegenden Dörfer waren von ihren Einwohnern verlassen, die in dieser Jahreszeit mit ihren Zelten auf die

*) Jeder noch so unachtsame und eilige Reisende in der Türkei würde bald mit dieser Thatsache bekannt sein, könnte er die bescheidene und fromme Inschrift lesen, die auf einer kleinen Marmortafel vom reinsten Weiss in Relief ausgehauen, fast alle halbverfallenen Brunnen am Wege schmückt, an denen er anhält um sich zu erfrischen.

Weideplätze des Hochlandes ziehen. Für die nächste Nacht schlugen wir unser Lager in der Nähe eines dieser Dörfer auf, welches den Namen Gundi-Miran oder auf Türkisch Bey-Köi, d. i. „Dorf des Häuptlings“ führt. Ein Mann, der hier geblieben war, um die Korn- und Gerstenfelder zu bewachen, ging zu den Zelten hinauf und brachte alles herab, was wir von Lebensmitteln verlangten. Die Bewohner dieser Gegend sind Kurden und noch in einzelne Stämme getheilt. Die Besitzer von Gundi Miran und der umliegenden Dörfer sind die Zirhli (Panzerträger), die ursprünglich aus der Gegend von Diarbekir hieher kamen. Einige Monate nach unserem Besuche waren sie in vollem Aufstande gegen die Regieruug und das Land für alle Reisenden und Karawanen geschlossen.

Am nächsten Tage setzten wir unsere Reise zwischen den wellenförmigen Hügeln fort, wo wir ganze Scharen des grossen und kleinen Trappen antrafen. Unzählige Spuren von Schafen gingen seitwärts von dem betretenen Wege ab, ein Zeichen, dass Dörfer in der Nähe waren, die aber, eben so wie die, an denen wir Tags vorher vorüber gekommen waren, verlassen standen, denn die Einwohner waren auf die Jailaks, oder Sommerwohnungen hinaufgezogen. Diese Dörfer sind noch eben so wie damals, als Xenophon durch Armenien zog. „Ihre Behausungen, sagt er, waren unter dem Boden; die Mündung glich einem Brunnen, der aber unten weiter ist. Für das Vieh war ein Eingang gegraben, die Einwohner aber stiegen auf Leitern hinab*).“ Die erbärmlichen Schuppen, blosse Löcher an der Seite des Berges, und die gewöhnliche Behausung für Menschen, Geflügel und Vieh, können von weitem nicht gesehen werden, und sind absichtlich in einiger Entfernung vom Wege angelegt, um dem unwillkommenen Besuche reisender Regierungsbeamter und den auf dem Marsche befindlichen Truppen zu entgehen. Nicht selten kommt es vor, dass ein Reisender erst bemerkt, dass er in die Nähe eines Dorfes kommt, wenn sein Pferd, mit den Vorderfüssen in einen Rauchfang geräth und er selbst unerwartet durch das Dach in dem Familienkreise Platz nimmt. Eine Menge kleiner Bäche winden sich durch die Thäler hinab und bezeichnen durch immergrüne Schlangenlinien ihren Lauf
15. nach dem Aras oder Araxes, den wir gegen Mittag auf einer nicht mehr als drei Fuss tiefen Furth überschritten; das Bett des Flusses jedoch ist breit und nach dem Regen und im Frühjahr vollständig durch einen Strom ausgefüllt, der dann nicht zu überschreiten ist. An dem südlichen Ufer trafen wir eine Karawane, welche hier Rast hielt und die Pferde und Esel in dem hohen Grase weiden liess, während die Reisenden im Schatten ihrer aufgethürmten Güterballen schliefen. Unter den Kaufleuten erkannten wir einige aus Mosul, die mit Erzerum Handel treiben, wo sie Datteln und grobes Zeug aus den Mosulschen Fabriken gegen feine Leinwand aus Riza — einem kleinen Orte am schwarzen Meere, nahe bei Trebizond — umtauschen, die von den Reichen und Frauen viel getragen wird.

Am Nachmittage kamen wir über den westlichen Ausläufer der Tiektab-Gebirge; eine hohe und wilde Bergkette mit drei genau unterschiedenen Spitzen, die wir schon von dem Gipfel des Ala-Baba-

*) Anabas. IV. 5.

Passes erblickt hatten. Von dem Kamme aus hatten wir die erste Ansicht des Subhan- oder Sipan-Dagh*), einer grossartigen kegelförmigen Spitze, die mit ewigem Schnee bedeckt ist und sich steil in der Ebene nördlich vom See Wan erhebt.

Von allen Theilen des umliegenden Landes wird er deutlich gesehen und gewährt einen herrlichen Anblick. Wir stiegen in die weite und fruchtbare Ebene von Hinnis hinab. Die Stadt war nur eben in der Entfernung sichtbar, wir liessen sie aber rechts liegen und machten nach einem Ritte von mehr als neun Stunden in dem grossen armenischen Dorfe Kosli Halt, wo wir über Nacht blieben. Mit grosser Gastfreundlichkeit wurde ich von einem Türken, einem gewissen Misrab Agha, dem früher das Dorf als Spahilik, oder Kriegslehn, gehört hatte, der aber jetzt, seiner militärischen Ehren beraubt, die Einkünfte gepachtet hatte, — im Gästehause**) bewirthet. Mit einem langen Stocke 16.
lief er zwischen den niedrigen Häusern und getrockneten Düngerhaufen hin, die an allen offenen Plätzen zur Feuerung für den Winter aufgehäuft werden, und sammelte Hühner, Käse, Brod und Gerste, wobei er zu gleicher Zeit auf das Tanzimat schimpfte, welches so vornehme Reisende, wie wir wären, zwänge, wie er sagte, „die Vorräthe zu bezahlen, welche anzunehmen wir uns beiliessen.“ Die Einwohner liessen sich jedoch nicht lange nöthigen uns mit allem, was wir brauchten, zu versorgen, und das Schwenken von Misrab Aghas Stocke war nur ein Ueberrest von einer alten Gewohnheit. Ich lud ihn ein, mit mir zur Nacht zu essen, was er sehr gern annahm, und er selbst steuerte zu unserer Bewirthung ein junges Lamm bei, welches unzerstückt gebraten wurde.

*) Sipan ist eine kurdische Corruption des Wortes Subhan, d. i. Preis. Der Berg führt diesen Namen, weil einer Tradition zufolge, als Noah von den Gewässern der Sündfluth hin und her getrieben wurde, die Arche an diese Spitze stiess, und der Patriarch von dem Stosse erschreckt ausrief: „Subhanullah“, d.i. „Preis sei Gott!“ Man hat auch vermuthet, dass der Name von „Surp“ abzuleiten sei, einem armenischen Worte, welches „heilig“ bedeutet. So viel ich weiss ist der Berg nur einmal von Europäern bestiegen worden. Herr Brant, der britische Consul in Erzerum, erreichte, von Lieutenant Glascott und Dr. Dickson begleitet, den Gipfel am 1. September 1838, nach bedeutenden Anstrengungen und Beschwerden, die von einer eigenthümlichen Beschaffenheit der Atmosphäre herrührten (nicht, wie es hätte scheinen können, von der bedeutenden Höhe des Berges). Auf dem Kegel fanden sie einen kleinen See, der augenscheinlich einen alten Krater ausfüllte; und Schlacken und Lava, die sie beim Hinaufsteigen in grosser Menge antrafen, deuteten auf die Existenz eines Vulkans in einer früheren Periode. Leider waren die Barometer, welche sie bei sich führten, nicht in Ordnung, und Herr Brant konnte nur nach einer ungefähren Schätzung die Höhe auf 10,000 Fuss bestimmen, was jedoch, wie ich glaube, zu wenig ist. (Vergl. Herrn Brant's höchst interessanten Bericht im zehnten Bande des „*Journal of the Royal Geographical Society*, *p.* 49).

**) Fast jedes Dorf in der Türkei, das nicht an der grossen Heerstrasse liegt und eine Karawanserai oder einen Khan besitzt, hat ein ausschliesslich für die Bewirthung der Gäste bestimmtes Haus, wo die Reisenden nicht allein ein Unterkommen finden, sondern auch umsonst gespeist werden. Es wird durch gemeinschaftliche Beisteuer der Dorfbewohner unterhalten, zuweilen durch fromme Stiftungen Einzelner, und steht unter Obhut des Dorfältesten oder eines ausdrücklich zu diesem Zwecke Angestellten, welcher Oda-baschi, „Vorsteher des Gästehauses“ genannt wird. Seit Einführung des Tanzimat (der Reform) ist diese Sitte in den meisten von Europäern besuchten Theilen der Türkei sehr in Abnahme gekommen.

Die Einwohner von Kosli waren in ihrer Kleidung und ihrem ganzen Aeusseren kaum von den Kurden zu unterscheiden. Sie schienen wohlhabend zu sein und standen mit dem muslemischen Pächter ihres Zehnten im besten Einvernehmen. Das Dorf war, wie andere in dieser Gegend, nach dem russischen Kriege beinahe ganz verlassen worden, weil die Einwohner nach Georgien auswanderten. Mehrere Familien waren vor einiger Zeit wiedergekommen, aber sobald sie ihre Ernte eingebracht wieder über die Grenze zurückgegangen, wahrscheinlich um auf diese Weise der Entrichtung gewisser Steuern und Abgaben zu entgehen. Misrab Agha wusste dies sehr wohl. „Diese Schufte," rief er aus, „füllen ihre Säcke mit dem Besten und dem Fette des Landes und gehen dann wieder zu den Moskowitern; aber sie täuschen sich selbst, sie müssen jetzt bleiben, wo sie sind." Die Emigranten schilderten auch in der That die Lage der in Russland Angesiedelten nicht besonders günstig. Viele möchten gern in ihre alte Heimath in der Türkei zurückkehren, wo sie sich einer grössern Freiheit und Unabhängigkeit erfreuten. Dies wurde mir auch später von andern bestätigt, die in ihre heimathlichen Sitze zurückgekommen waren. Die russische Regierung sucht jedoch durch eine strenge militärische Bewachung der Georgischen Grenze diese Desertion so weit wie möglich zu hindern.

Kosli liegt am Fusse der Berge, welche die südliche Begrenzung der Ebene von Hinnis bilden, die durch einen Arm des Murad Su oder des untern Euphrat bewässert wird, den wir nahe den Ruinen einer Brücke bei Kara Köpri durchwateten. Die Ebene ist im Ganzen gut bebaut und bringt hauptsächlich Korn und Hanf. Die Dörfer, mit denen sie dicht besät ist, haben ein äusserst ärmliches Ansehen und nehmen
17. sich, mit ihren niedrigen Häusern und den auf den Dächern und freien Plätzen rings herum aufgethürmten Dünger eher wie ungeheure Misthaufen aus, als wie menschliche Wohnungen. Die Kurden und armenischen Christen, beides kräftige und thätige Volksstämme, sind an Zahl einander ziemlich gleich und leben einträchtig beisammen in gleichem Schmutz und Elend. Die ausserordentliche Strenge des Winters — einige Monate bleibt ein tiefer Schnee liegen — steht dem Anbau von Fruchtbäumen entgegen, und die Gegend gewährt, da alles Holz fehlt, einen traurigen Anblick. Trappen, Kraniche und Wasservögel aller Art sind in Menge da.

Aus der Ebene von Hinnis führt ein Pass durch das Gebirge von Zernak. In den Thälern fanden wir eine Menge von schwarzen Zelten, die den kurdischen Nomaden gehörten, mit deren Herden die Abhänge der Berge bedeckt waren. Auf dem Gipfel eines hohen Spitzberges, der den Weg überragte, liegen die Ruinen einer Burg, wo früher kurdische Häuptlinge hausten, die von den Reisenden einen Räubersold erhoben und ihre Raubzüge bis in die Ebene ausdehnten. Von dem Gipfel des Passes aus hatten wir eine ununterbrochene Ansicht vom Subhan Dagh, der von dem Dorfe Karagol, wo wir die Nacht über blieben, steil vor uns aufstieg. Diese prachtvolle Spitze, mit den schroffen Gebirgen von Kurdistan, dem durch die Ebene sich windenden Euphrat, den Bauern, welche ihre Ochsen über das Korn auf die Dreschtennen trieben und den Truppen kurdischer Reiter mit ihren langen Speeren und fliegenden Gewändern, bildeten eine von jenen Scenen, die man nur auf Reisen

im Orient antrifft und die einen unauslöschlichen Eindruck im Geiste zurücklassen und nach Jahren noch unbeschreibliche Gefühle des Vergnügens und Wohlbehagens erwecken.

Die Dreschtenne, welche so viel zur Schönheit und dem Interesse der Landschaft von Karagol beitrug, hatten wir in allen Dörfern gesehen, an denen wir am Tage vorübergekommen waren. Die reiche Ernte war eingesammelt und das Getreide musste gedroschen und für den Winter aufgespeichert werden. Das Verfahren dabei ist einfach und beinahe dasselbe wie zur Zeit der Patriarchen. Die Kinder treiben entweder die Pferde über die Getreidehaufen im Kreise herum, oder lassen sich, auf einer unten mit scharfen Feuersteinen besetzten Schleife stehend, von Ochsen über die aufgestreuten Garben ziehen. So waren die bei Jesaias erwähnten „mit Zähnen versehenen Dreschschleifen". In keinem Falle aber wird den Thieren das Maul verbunden, denn „du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden"; sie nehmen aber nicht leicht ein Maul voll, da ihnen die Knaben und jungen Mädchen, denen die Besorgung der Tenne hauptsächlich obliegt, nicht viel Ruhe lassen. Das Korn wird von den Männern und Frauen gewannt, indem sie Körner und Stroh zusammen mit einer 18.
hölzernen Schaufel in die Luft werfen und die Spreu vom Winde wegführen lassen, während die Körner niederfallen. Der Weizen wird dann in Haufen zusammengerecht und bleibt auf der Tenne liegen bis der Zehntensammler seinen Theil genommen hat. Das Stroh wird für den Winter als Futter für das Vieh aufgespeichert*).

Die kurdischen Bewohner dieser Ebene sind hauptsächlich vom Stamme Mamanli, der einst sehr mächtig war und nahe an 2000 Reiter für den Krieg stellte, wie mir einer ihrer kleinen Häuptlinge sagte, der uns über Nacht im Gästehause zu Karagol bewirthete und bei dem ich Erkundigung darüber einzog. Nach dem russischen Kriege wurde ein Theil des Territoriums dieses Stammes mit abgetreten. Ihr Haupt residirt in Malaskert.

Bald nachdem wir Karagol hinter uns hatten, setzten wir über 19.
den Hauptarm des Euphrat. Der Fluss, obgleich in dieser Jahreszeit zu durchwaten, ist im Frühjahr, wenn er über seine Ufer tritt, beinahe eine Meile breit und verwandelt die ganze Aue in einen grossen Morast. Wir mussten unsern Weg jetzt mühsam durch einen Sumpf aufsuchen, wobei wir Myriaden von wilden Vögeln aufscheuchten. Ich habe selten so viel und so mannichfaltiges wildes Geflügel an einem Orte bei-

*) Die Art zu dreschen und zu wannen ist seit den frühesten Zeiten in Asien üblich. Jesaias spielt darauf an Cap. XXVIII 27, 28, wo es heisst:

„Denn man drischt die Wicken nicht mit Egen, so lässt man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen; sondern die Wicken schlägt man aus mit einem Stabe, und den Kümmel mit einem Stecken.

Man mahlt es, dass es Brodt werde, und drischt es gar nicht zu nichte, wenn man es mit Wagenrädern und Pferden ausdrischet."

„Die Ochsen und Füllen, so den Acker bauen, werden gemengtes Futter essen, welches geworfelt ist mit der Worfschaufel und Wanne." (XXX. 24.)

„Siehe, ich habe dich zum scharfen neuen Dreschwagen gemacht, der Zacken hat, dass du sollst Berge zerdreschen und zermalmen, und die Hügel wie Spreu machen." (XLI. 15.)

„Du sollst sie zerstreuen, dass sie der Wind wegführe und der Wirbel verwehe." (XLI. 16.)

sammengesehen wie hier; das Wasser wimmelte von Gänsen, Enten und Kriechenten, die sumpfige Niederung von Reihern und Schnepfen und die Stoppel von Trappen und Kranichen. Wenn es geregnet hat, ist der untere Weg ungangbar, und die Karawanen müssen einen bedeutenden Umweg am Fusse der Berge nehmen.

Wir waren froh, als wir aus dem Fieber erzeugenden Sumpfe und Kothe der Ebene heraus und in eine Reihe von niedrigen Bergen kamen, die uns von dem See von Gula Schailu trennte. An einem armenischen Kloster, welches auf einer kleinen Terasse lag und von wo aus man die Ebene übersehen konnte, machte ich einige Minuten Halt. Der Abt war eben beim Frühstück; sein frugales und eines Bischofs würdiges Mahl bestand aus nichts weiter als gekochten Bohnen mit saurer Milch. Er nöthigte mich, an seinem Mahle theilzunehmen, das in einem kleinen Zimmer aufgetragen war, welches kaum Platz genug für das runde Bret mit den Schüsseln hatte, in welche ich mit ihm und seinem Kaplan die Hände tauchte. Er war, wie alle seines Gleichen, im höchsten Grade unwissend, murrte über die Abgaben und schimpfte auf die türkische Regierung. Ueber die Kirche konnte ich nichts weiter erfahren, als dass sie die irdischen Ueberreste eines verehrten Heiligen berge, der um die Zeit Gregors des Erleuchters gelebt hatte, und dass sie die Zuflucht der Betrübten und Kranken sei, die grösseres Vertrauen auf ihre Religion setzten, als auf ärztliche Hülfe. Die ganze Stiftung gehört zu dem grossen armenischen Dorfe Kop, welches man in der Ebene unten sehen konnte. Die Kurden hatten das Kloster geplündert und alle Bücher und Schmuck weggenommen, die Kirche aber war noch eben so schön wie vor etwa anderthalbtausend Jahren.

Nach einem sehr angenehmen Ritte von fünf Stunden kamen wir an einen tiefen und hellen in den Gebirgen eingebetteten See, auf dessen blauen Wellen sich einige Pelicane und Myriaden von Wasservögeln schaukelten. Das Dorf Piron, wo wir übernachteten, liegt am äussersten Ende des Gula Schailu und ist von Kurden, von dem Stamme Hasananlu, und Armeniern bewohnt, die in dem Schmutz und der Armseligkeit ihrer ewigen Düngerhaufen in guter Eintracht beisammen leben. Die Ophthalmie hatte eine traurige Verheerung unter ihnen angerichtet und unser Arzt war bald von einer Schar Blinder und Kranker umgeben, die ihn um Hülfe ansprachen. Die Bewohner des Dorfes erzählten uns, dass ein Perser, der sich für einen Hakim ausgab, kurze
20. Zeit vorher durch den Ort gekommen sei und sich erboten habe, für eine im Voraus zu entrichtende Summe alle Augen zu heilen. Sie waren auf die Bedingung eingegangen, und er hatte seinen Patienten ein Pulver gegeben, welches die kranken Augen liess, wie sie waren, und die gesunden noch dazu verdarb. Dann ging er seines Weges: „und das Geld in seiner Tasche mit," setzte ein wild aussehender Kurde hinzu, dessen Ansehen bedeutende Zweifel in seine Aussagen setzen liess; „was aber kann man thun in diesen Tagen des verfluchten Tanzimat (Reform)?"

Die Gegend, in welcher wir uns jetzt befanden, gehörte früher Scherif Bey, dem aufrührerischen Häuptlinge von Mussh, war aber seit dessen Gefangennehmung im vorigen Jahre Miri, oder Eigenthum der Regierung geworden. Obgleich alle mohammedanischen

Einwohner dieses Theiles von Kurdistan Kurden sind, so begreift man unter diesem Namen doch nur die, welche in Zelten leben; die in Dörfern wohnenden heissen „Musulman".

Der See Schailu ist durch eine niedrige und etwa sechs Meilen breite Bergkette von dem grösseren See Nazik geschieden. Nach etwa zwei und einer halben Stunde erreichten wir das kleine Dorf Khers, am westlichen Ende des Sees, dessen Vorsteher, von den vornehmsten Einwohnern umgeben, uns auf einer Terrasse nahe bei einem gut gebauten steinernen Hause sitzend, empfing. Er versicherte auch, indem er zur Bestätigung seiner Worte seinen schneeweissen Bart strich, dass er über neunzig Jahre alt sei, aber noch nie vor mir einen Europäer gesehen habe. Halbblind sah er mich unverwandt mit seinen blöden Augen an, bis er seine Neugierde vollständig befriedigt hatte; dann sprach er verächtlich von den Franken und schimpfte auf das Tanzimat, das, wie er behauptete, allen musulmanischen Geist vernichtet, die wahren Gläubigen zu Ungläubigen gemacht und seinen eignen Stamm in Elend gebracht habe, womit er, wie man denken kann, nichts anderes meinte, als dass man seine Nachbarn nicht mehr ausplündern dürfe. Sein Sohn, der mehr Hofmann war, und wahrscheinlich meinte, dass er etwas gewinnen könnte, wenn er den jetzigen Zustand priese, liess sich weniger ungünstig über die Reform aus, obwohl ich nicht zweifele, dass er sie im Herzen eben so sehr verabscheute. Der alte Herr war jedoch, ungeachtet seines rauhen Aeussern, nach seiner Art gastfreundlich, und wollte uns nicht ziehen lassen, ehe wir nicht alle Leckerbissen gekostet hatten, die das Dorf liefern konnte.

Unser Weg führte an den Ufern des Sees entlang. Die Leute in Khers behaupten, dass der Nazik Göl nur im Frühjahr Fische habe, und auch dann nur die eine Art, welche man im See Wan fängt. Ich konnte mir diesen Umstand, der mir von mehreren Bauern, denen wir begegneten, wiederholt wurde, nicht eher erklären, als bis wir das östliche Ende des Sees erreichten, wo sich zeigte, dass zwischen diesem und dem See Wan vermittelst einer tiefen Schlucht eine Verbindung bestehe, durch welche das Wasser, welches im Frühjahr durch Regen und geschmolzenen Schnee anschwillt, in der Nähe von Akhlat *) 21.
einen Abzug findet. In der jetzigen Jahreszeit war in der Schlucht gerade Wasser genug, um die Differenz des Niveaus zu zeigen. Im Frühling suchen die Fische die Buchten und Süsswasserströme auf, um zu laichen und werden nur in dieser Zeit von den Küstenbewohnern des Sees Wan gefangen. In der übrigen Zeit des Jahres verlassen sie die Untiefen und sind vor den Netzen der Fischer sicher **). Der einzige Fisch, den man kennt, hat die Grösse und das Ansehen eines Herings. Er wird während der Saison in solcher Masse gefangen, dass er getrocknet und gesalzen für das ganze Jahr ausreicht und

*) Der Schailu-See hat, wie mir gesagt wurde, eine ähnliche Verbindung mit dem Murad Su. Beide Seen sind auf der Preussischen und andern Karten falsch gesetzt und ihre Abzüge nicht angegeben.

**) Jakuti erwähnt in seinem geographischen Werke „Mo'dschim el Buldan" das Verschwinden der Fische, die, wie er sagt, nur drei Monate im Jahre zu sehen sind. Er setzt jedoch hinzu, Frösche und Muscheln.

dabei noch einen bedeutenden Ausfuhrartikel bildet. Von einem Christen erfuhr ich jedoch, dass sich im Nazik Göl, dessen Wasser frisch und süss ist, da hingegen das des Wan salzig, auch ein grosser Fisch fände, wahrscheinlich eine Art Barbe.

Als wir den Nazik Göl verliessen, kamen wir in ein wellenförmiges Land, welches von sehr tiefen Schluchten oder eigentlich Canälen, welche die Bergströme in den Sandstein gerissen haben, durchschnitten ist. Die Dörfer liegen im Grunde dieser Thalschluchten, zwischen Fruchtbäumen und Gärten, die von senkrechten Felsen beschattet und von fliessenden Bächen bewässert werden. Der Reisende bekommt sie nicht eher zu Gesicht, als bis er sich am Rande des Abgrundes findet, wo sich zu seinen Füssen plötzlich die Aussicht auf eine liebliche Landschaft öffnet. Das obere Land könnte man für eine blosse Wüste halten, wenn man nicht hie und da in der Ferne einen Bauer langsam seinen Pflug durch den fetten Boden treiben sähe. Die Einwohner dieser Gegend sind fleissiger und geschickter, als ihre Nachbarn. Sie bringen den Ertrag ihrer Ernten nicht auf den Rücken der Thiere ein, wie in den meisten Gegenden Kleinasiens geschieht, sondern in Karren, die ganz und gar aus Holz gemacht sind und an denen sich nicht einmal an den Rädern Eisen findet, welche geschickt aus Wallnuss, Eiche und Kara-agatsch (buchstäblich Schwarzbaum — ? Dorn) zusammengefügt sind (Taf. 23. e.), so dass das härtere, zu den plumpen Speichen gebrauchte Holz in die Nabe eingefügt ist. Auch der Pflug unterscheidet sich von dem sonst in Asien gewöhnlichen. An der Schar sind zwei parallel laufende Breter angebracht, etwa vier Fuss lang und ein Fuss breit, welche den Boden trennen und eine tiefe und sehr gerade Furche ziehen.

22. Wir ritten zwei bis drei Stunden in diesen hochgelegenen Feldern, bis sich auf einmal, als wir an dem Rande einer Schlucht anlangten, eine herrliche Aussicht auf den See, Waldung und Gebirge vor uns öffnete.

Zweites Capitel.

23. Der See Wan. — Akhlat. — Tatarische Gräber. — Ueberreste aus dem Alterthum. — Ein Derwisch. — Ein alter Bekannter. — Der Müdir. — Armenische Ruine. — Armenisches Kloster. — Reise nach Bitlis. — Nimrud dagh. — Bitlis. — Reise nach Khersan. — Jezididorf.

Der See Wan gewährt, wenn man von den Bergen oberhalb Akhlat gegen denselben hinabsteigt, einen ausserordentlich schönen Anblick. Ein grosser Binnensee, dessen Wellen im dunkelsten Blau spiegeln, ist er an seinem östlichen Ufer von schneebewipfelten zackigen Gebirgen begrenzt, deren Kuppeln eine hinter der andern sich aufthürmend bis zu den höchsten Spitzen von Tijari uud Kurdistan emporwachsen. Unter ihnen liegt das heilige Eiland Akhtamar, in der Ferne nur eben wie ein Schatten über dem Wasser sichtbar. Am andern Ende erhebt sich der einzige hohe Kegel des Subhan, und an dem unteren Theile der östlichen Küste hin zieht sich der Nimrud dagh, der eben so mannichfach in seinen Gestaltungen, wie reich an örtlichen Ueberlieferungen ist.

Als wir dem See näher kamen, lagen zu unsern Füssen die Gärten 24.
der alten Stadt Akhlat vor uns, die Minarets und spitz zulaufenden Mausoleen, die zwischen den Bäumen hervorguckten, vor uns verbergend. Wir ritten über einen grossen Friedhof, der einem vollständigen Walde von aufgerichteten Steinen glich, die sieben bis acht Fuss hoch, glänzend roth und mit höchst saubern und geschmackvollen Arabesken und Inschriften, in der massiven Schrift der ersten Zeit des Islam, geschmückt sind; zwischen ihnen erblickt man hie und da eine kegelförmige mit vortrefflichen Schnörkeln verzierte Turbeh *). Die Denkmäler der Todten stehen noch als Denkmäler einer Stadt, die selbst schon längst in Staub gesunken. Zwischen Obstbaumwäldern und Gärten zerstreut liegen einzelne, aus den Trümmern früherer Wohnungen gebaute, niedrige Häuser, und Bruchstücke von Gesimsen und Bildwerken sind zu Mauern zusammengehäuft, welche die angebauten Flecken umgeben.

Ich liess die Diener zurück, die auf einem freien Plätzchen, nahe bei einem der schönsten alten mohammedanischen Grabmäler in einem Haine hoher Bäume, unter deren weitragenden Aesten wir die Fernsicht auf den See geniessen konnten, die Zelte aufschlugen, während ich selbst einen Spaziergang durch die Ruinen machte. Als ich aus dem Dickicht der Gärten ins Freie gelangte, schritt ich quer über einen Theil des grossen Begräbnissplatzes und kam an ein gut erhaltenes Mausoleum, das von demselben hochrothen Steine gebaut war wie die übrigen, und jetzt in den Strahlen der Sonne glühte (Taf. 22. d.). Das kegelförmige Dach ruhte auf Säulen und Bögen über einer Kibleh, — die Stelle, nach der beim Gebet das Gesicht gewendet wird, — mit allem Reichthum, ja aller Eleganz des orientalischen Geschmacks ausgeschmückt. Das Gesimse unter dem Dache bestand aus mehreren Bändern von Zierrathen, die, obgleich alle von einander geschieden, alle gleich geschmackvoll waren. Die Säulen standen auf einer etwa neun Fuss hohen Basis, deren oberer Theil mit verschiedenartig gestalteten Fächern und Feldern verziert war, welche aus vieleckigen mit verschiedenen Mustern ausgeschmückten Vertiefungen bestanden; der untere Theil des Gebäudes ragte etwas hervor und bildete mit dem Uebrigen einen Winkel. In diesem Unterbau befand sich das Grabgewölbe; die Gebeine des Königs, welcher hier geruht hatte, waren längst weggenommen und in Staub zerfallen. Rings um die Turbeh herum lagen eine Menge Steine mit reichen Verzierungen, welche die Ruhestätten einiger Vornehmen bezeichneten. Das Ganze war von einem Gebüsch hoher Bäume umgeben, zwischen denen der dunkelblaue See hindurchschimmerte. Die Landschaft war des Pinsels eines Turner würdig und jeder Strich an dem Gebäude konnte einem Architekten zum Studium dienen. Die Sage nennt dieses Denkmal das Grab des Sultans Bajandur **), eines Häuptlings der grossen tatarischen Stämme, die im fünften Jahrhundert die Grenzen Persiens überschritten. Das jetzt verfallende Ge- 26.
bäude wird von dem entarteten Geschlecht, das den Ruhm seiner Väter

*) So nennt man die kleinen Gebäude, die sich über manchen mohammedanischen Gräbern erheben.

**) Ein Sultan der Ak-kujunlu, oder des Stammes der weissen Schafe, von dem der Stamm seinen Namen Bajanduri ableitete.

gänzlich vergessen, als Korn- und Strohspeicher gebraucht. In der Nähe dieser Turbeh waren noch einige andere, die, obwohl in noch schlechterem Zustande, wegen ihrer eleganten und mannichfachen Verzierungen, ihrer kegelförmigen, mit bunten, im Relief auf den rothen Stein eingehauenen Zierrathen geschmückten Dächer, nicht weniger beachtenswerth waren. Sie gehören, nach einer Sage des Volks, den Sultanen der Ak-kujunlu und Kara-kujunlu, der bekannten Stämme der weissen und schwarzen Schafe.

Hinter der Turbeh des Sultans Bajandur stürzt durch eine tiefe Schlucht ein brausender Bach, über den eine alte Brücke führt, und die Obstpflanzungen und Gärten im Grunde des engen Thales und die wohl angebauten Berglehnen bilden, von oben gesehen, ein Bett von Laub. Die hohen zu beiden Seiten senkrecht emporsteigenden Felsen sind mit Eingängen zu künstlichen Höhlen — alten Gräbern oder Wohnungen — buchstäblich durchlöchert. Auf einer hohen isolirten Masse von Sandstein stehen die Mauern und Thürme einer Burg, die Ueberreste der alten Stadt Khelat, die in der armenischen Geschichte als einer der Hauptsitze der armenischen Macht bekannt ist. Ich stieg zu den zerbröckelnden Ruinen hinauf, um die Höhlen in dem Felsen näher zu untersuchen, die jetzt theils als Wohnungen gebraucht, theils zur Stallung für Schaf- und Rinderherden benutzt werden. Die Eingänge mancher dieser Höhlen sind theils zum Schutz, theils zur Bequemlichkeit mit Steinen ausgefüllt und nur ein schmaler Durchgang freigelassen.

Auf dem die Schlucht überragenden Felsen standen hie und da an den Ausgängen ihrer Wohnungen Gruppen von Leuten eines Schlages, wie ich ihn selten anderswo gesehen; hohe, nervige Männer, schöne Frauen und hübsche Kinder. Es waren Kurden, in der weitfaltigen bunten Tracht ihres Volks. Ich unterhielt mich mit ihnen, und es waren höfliche, verständige und umgängliche Leute.

Zu manchen dieser Gräber gelangt man auf Treppen, die ebenfalls in den Felsen gehauen sind. Ein Eingang, der in der Regel viereckig, wenn nicht später erweitert, und entweder ganz glatt oder mit einem einfachen Gesimse verziert ist, führt in ein geräumiges Gemach, welches häufig mit anderen in Verbindung steht, die sich in gleicher Höhe befinden oder zu denen man einige Stufen hinansteigt. An diesen Eingängen sieht man durchaus nichts, woraus man entnehmen könnte, auf welche Weise sie geschlossen wurden; wahrscheinlich aber geschah dies durch Steine, die in plumpen Angeln gingen oder sich auf Walzen
27. bewegten*). In den Wänden, zuweilen auch im Fussboden, finden sich Blenden oder Vertiefungen, in denen ehemals die Leichname lagen,

*) Gräber mit Eingängen, die durch Steine geschlossen werden, die sehr geschickt so eingerichtet sind, dass sie sich in einer Rinne hinrollen lassen, giebt es noch jetzt in manchen Gegenden Asiens. Wir sehen sowohl im alten als im neuen Testament, dass solche Gräber auch in Palästina gewöhnlich waren, eben so wie in andern Ländern Asiens. Der Stein wurde „von dem Grabe des Herrn weggewälzt,“ welches, wie wir aus dem Zusammenhange schliessen können, ein in den Felsen gehauenes Gemach war, das mehr als eine Leiche aufnehmen sollte. Eben so das Grab des Lazarus. Raphaël, der in seinen biblischen Stücken bei Zeichnung orientalischer Sitten und Gebräuche ausserordentlich genau ist, hat eine Skizze vom Grabe des Heilands hinterlassen, die sich in der Sammlung zu Oxford findet.

während in den kleinen Nischen an den Seiten der Gemächer Lampen und Opfergeräthe aufgestellt wurden. Ganz ähnliche Gräber giebt es in allen Gebirgen Assyriens und Persiens, bis südlich nach Schiras hin, nirgends aber habe ich sie in so grosser Menge beisammen gefunden, wie in Akhlat.

Durch einen Wald von Fruchtbäumen, in dem hie und da einige alterthümlich einfache Wohnungen zerstreut lagen, gelangte ich aus dem Thale hinaus zu der alten türkischen Festung, die ganz am Rande des Sees liegt. Diese ist ganz aus der Zeit der Ottomanen, von jüngerem Datum als die Turbehs und die alten Mauern, welche die Schlucht überragen. Inschriften über den Thoren sagen, dass sie theilweise von Sultan Selim, theils von Sultan Soleiman erbaut wurde, und über dem nördlichen Eingange findet sich die Jahreszahl 975 der Hedschra. Die Mauern und Thürme stehen noch und bedürfen nur geringer Ausbesserung, um wieder in Vertheidigungszustand gesetzt zu werden. Sie umschliessen ein Fort und etwa 200 Häuser, nebst zwei Moscheen und Bädern, die jetzt schnell dem Verfall entgegengehen und nur von einigen armseligen Familien bewohnt werden, die, zu arm oder zu faul, um neu zu bauen, unter den Ruinen ein kümmerliches Leben fortführen. In dem Fort, welches durch eine hohe und dicke Mauer und ein schweres eisernes Thor, das jetzt halb zerbrochen in seinen rostigen Angeln hängt, von den Wohnhäusern getrennt ist, hauste noch vor Kurzem ein berüchtigter kurdischer Räuber, Namens Mehemed Bey, der, in seiner Feste geborgen, in der Umgegend plünderte und die christlichen Bewohner arg plagte. Als die türkischen Truppen nach dem glücklichen Zuge gegen Nur Ullah Bey dem Platze sich näherten, ergriff er die Flucht und soll sich seitdem in den Gebirgen des südlichen Kurdistan herumtreiben.

Nach der Gefangennehmung Bedr Khan Bey's entwarf Osman Pascha, der commandirende General der türkischen Armee, ein eben so unternehmender als freisinniger Mann, einen Plan, um Akhlat wieder zu seiner ehemaligen Blüthe emporzubringen, und erhob es zur Hauptstadt der nordöstlichen Provinzen des türkischen Reichs. Er machte den Vorschlag, durch Verleihung von Ländereien die Bewohner der benachbarten Dörfer zu bewegen, ihre Wohnung in der Stadt zu nehmen und durch Bewilligung besonderer Privilegien die Handwerker von
Wan, Bitlis, Musch und selbst von Erzerum, nach der neuen An- 28.
siedelung herüberzuziehen. Die Lage des Platzes an der Küste eines grossen Sees ist für den Handel sehr günstig, und die Luft gilt hier für sehr gesund. Der persischen sowohl, als der russischen Grenze nahe, könnte die Stadt auch in militärischer Hinsicht als Waffendepôt ziemlich wichtig werden. Osman Pascha wollte eben einen Palast, einen Bazar und Kasernen bauen und die Mauern der alten Festung wiederherstellen, als der Tod seinen Plänen ein Ende machte. In der Türkei führt aus Grundsatz nie ein Mann von Macht und Ansehen die Pläne seines Vorgängers aus, oder bringt von diesem begonnene Bauten zu Ende, und so wird auch Akhlat, einer der schönsten Punkte, die man sich denken kann, wohl noch lange ein Haufen von Ruinen bleiben. Kaum ein Segel flattert auf dem Wasser; der einzige Handel, den die Stadt hat, wird mit einigen wenigen Fahrzeugen betrieben, die sich nur beim schönsten Wetter aus dem kleinen Hafen von Wan herauswagen, um Holz und Getreide von den südlichen Küsten des Sees zu holen.

Die alte Stadt Khelat war die Hauptstadt der armenischen Provinz Peznuni. Schon im neunten Jahrhundert kam sie unter die Herrschaft der Mohammedaner, denen sie aber, gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, von den Griechen des Ostreichs wieder abgenommen wurde. Diesen nahmen es die Seldschuken wieder ab, und es wurde hierauf wieder ein mohammedanisches Fürstenthum. Lange Zeit war es ein Zankapfel für die früheren arabischen und tatarischen Eroberer. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts kam es in die Gewalt Schah Armens*); der berühmte Saladin belagerte es wieder, jedoch ohne Erfolg, und endlich wurde es von dessen Neffen, dem Sohne Melek Adel's, im Jahre 1207 eingenommen.

Die Sonne ging eben unter, als ich zu den Zelten zurückkehrte. Die ganze Landschaft glänzte im goldenen Lichte, und nie hat Claude ein schöneres Gemälde ausgeführt, als hier die Natur selbst. Sorglos sass ich vor meinem Zelte, in Betrachtung der Landschaft versunken, als ich plötzlich durch einen mir wohlbekannten Schrei, den ich aber seit Jahren nicht gehört hatte, aus meinen Gedanken aufgeschreckt wurde. Ich sah mich um und vor mir stand ein persischer Derwisch, mit blassgelben Gazellenfellen bekleidet, auf dem Kopfe die kegelförmige rothe Mütze mit Pelzverbrämung, auf der mit schwarzen Borten Koranverse und Anrufungen Ali's, des Schutzpatrons der Secte eingestickt waren. Nicht weniger erstaunt als ich bei seinem Grusse, war er, als ich diesen in der bei Leuten seines Ordens eigenthümlichen Weise entgegnete. Von diesem Augenblicke an war er mein ergebenster Diener und Freund und schickte sogleich seinen Knaben, eine Schüssel mit Birnen zu holen, für die er wirklich ein Geschenk von zehnfachem Werthe ausschlug. Er erklärte, ich gehöre zu seiner Zunft, und war sehr neugierig zu erfahren, wie ich zur Kenntniss seines Geheimnisses
29. und seiner Phraseologie gekommen sei. Er war jedoch nicht der erste Derwisch, mit dem ich Freundschaft schloss; ich hatte schon manches Abenteuer mit Leuten seines Gleichen bestanden.

Während wir plaudernd im sanften Mondenscheine beisammen sassen, sah sich Hormuzd auf einmal von einem in Seide und Goldstickerei glänzenden und bis an die Zähne bewaffneten jungen Manne umarmt. Es war ein Häuptling aus der Gegend von Mosul, einer unserer alten Bekannten, der, als er von unserer Ankunft hörte, sich schnell von seinem Dorfe, das einige Meilen von hier entfernt lag, auf den Weg gemacht hatte, um uns zu bewillkommen und mich zu bereden, sogleich aufzubrechen und bei ihm als Gast einzukehren. Da ich, wie sich leicht denken lässt, nicht sonderliche Lust bezeigte, mitten in der Nacht mein Quartier zu wechseln, so schickte er seinen Diener zu seiner Frau, einer Dame aus Mosul und alten Bekannten meiner Reisegefährtin, um ein Schaf herbeizuholen. So fanden wir uns ganz unerwartet unter Freunden; bald gesellten sich auch noch einige Christen und Mohammedaner aus Akhlat zu uns, und es war schon ziemlich spät, als wir uns endlich zur Ruhe begaben.

*) Schah Armen, d. i. König von Armenien, war ein Titel, den die in Akhlat regierende Dynastie annahm, welche von Sokman Kothby, einem Sclaven des seldschukischen Fürsten Kothbeddin Ismaïl gegründet wurde, der im Jahre 1100 in Akhlat ein unabhängiges Fürstenthum stiftete, welches achtzig Jahre lang bestand.

Am Morgen, bald nach Sonnenaufgang, fing ich meine Wanderung unter den Ruinen wieder an, und besuchte zuerst den Müdir, oder Statthalter, der mich unter seinem Feigenbaume sitzend empfing. Es war ein alter Mann mit grauem Barte, ein Eingeborner des Ortes, mit einem offenen und ehrlichen Gesicht. Ich musste zuerst die gewöhnlichen Klagen über Armuth und übermässige Besteuerung anhören, obwohl das ganze Dorf, mit seinen ausgedehnten Gärten, jährlich nicht mehr als zehn Beutel — noch nicht volle 45 Pf. St. — an den öffentlichen Schatz zahlt. Diese Summe scheint gering genug, aber ohne Handel und von jeder Heerstrasse entfernt, war nach der Versicherung des Müdir nicht ein Para baares Geld im Orte zu finden.

Das Häuschen des Müdir stand am östlichen Ende des Ortes, nahe der Stelle, wo der Weg sich wieder in dem Walde reich behauener Grabsteine verliert — den aufgehäuften Ueberresten mehrerer aufeinander folgender Geschlechter — der wie ein breiter Gürtel den Ort umgiebt. Nirgends vielleicht ist der Sieg des Todes über das Leben so sichtbar wie im Orient. Bei uns, die wir den Todten ihre letzte Ruhestätte missgönnen, greifen die Wohnungen der Lebendigen in die Grenzen der Begräbnissplätze hinein, im Orient hingegen müssen dem Friedhofe Hütten und Paläste weichen. Die massiven Steine an den Häuptern der Todten stehen noch lange, wenn die Wohnungen, selbst der Nachkommen derer, welche sie errichteten, längst schon verschwunden sind. Zwischen den anspruchslosen Gräbern fand ich noch manche schöne Turbeh, im allgemeinen denen ähnlich, welche ich bereits besucht hatte, von denen sie sich nur in der geschmackvollen und sorgfältigen Ausführung ihrer Verzierungen unterschieden.

Vom Hause des Müdir ritt ich nach dem älteren Theile der Stadt 30.
und zu den Felsengräbern. Nicht weit von der Stelle, wo die Schlucht an den See stösst, theilt sich dieselbe in zwei Arme, die jeder von einem reich mit Wasser versehenen Strome bewässert sind. Ich folgte dem Laufe beider etwa vier bis fünf Meilen weit, indem ich in dem einen hinanstieg, dann oben nach dem andern quer hinüber und in diesem wieder hinabstieg. Beide bieten unzählige schöne Ansichten — auf dem felsigen Boden bricht sich das Wasser in einer Menge Cascaden, unter dichten Büschen riesiger Kastanien und Ulmen, und die ausgehöhlten Felsen bilden grossartige Rahmen zu dem Gemälde. Ich ging in viele Felsengräber hinein und fand, dass sie alle, obwohl von verschiedener Grösse, im Ganzen einander ähnlich waren. Die Eingänge an manchen waren erweitert worden, um das Innere zur Wohnung einzurichten, und nur wenige sind im Laufe der Jahrhunderte vom Rauche ungeschwärzt geblieben. Die jetzige geringe und armselige Bevölkerung der Thalschlucht wohnt fast ganz in diesen Höhlen. Zwischen den Gräbern sind Galerien und Durchgänge in den Felsen, deren Zweck nicht ganz deutlich ist, und in den Felsen gehauene Treppen, die nirgends hin zu führen scheinen. Obwohl das Alter des Ortes nicht in Zweifel gezogen worden ist und er in der Nähe von Orten gleichen Alters liegt, wo sich Keilinschriften finden, so suchte ich doch vergeblich nach Inschriften und Ueberresten von Bildwerken.

Auf meiner Wanderung trat ich in eine armenische Kirche mit einem Kloster, die am Rande eines den Strom überragenden Felsens, etwa vier Meilen von der Mündung der südlichen Thalschlucht stand.

Hier wohnte ein Bischof nebst zwei Priestern in einem niedrigen Zimmer, welches durch ein Loch in der Wand, das, um die Kälte abzuhalten, sorgfältig mit einem Bogen in Oel getränkten Papieres verklebt war, nur ein dürftiges Licht erhielt. Ihr Bett bestand aus einem, auf halbverfaulten Bretern ausgebreiteten und bis auf den Faden abgenutzten Teppich, ihre Nahrung war grobes sandiges Brot mit etwas sauerer Milch und alle Jubeljahre einmal Bohnen mit halbverdorbenem Fleisch. Ein altes Weib von kläglichem Aussehen sass in einem Kämmerchen unter der Treppe, mit der Bereitung ihrer Mahlzeit beschäftigt, wobei sie von Zeit zu Zeit mit ihren magern Händen an einen Schlauch aus Ziegenfell stiess, welcher die Milch enthielt, aus der Butter bereitet werden sollte. Sie war Haushälterin und Magd des Bischofssitzes in einer Person. Die Kirche war etwas höher, aber noch finsterer als das Wohnzimmer, und diente theilweise als Schuppen für einen Haufen modriges Getreide und einige Ackergeräthe von alterthümlicher Einfachheit. Das Ganze war gut und fest gebaut und trug unverkennbare Spuren des Alterthums. Der Bischof zeigte mir ein Kreuz, welches vor dem Kloster roh in den Felsen gehauen war, und sagte mir, es sei von einem Jünger unsers Erlösers selbst eingehauen. Jedenfalls gilt es als eine sehr heilige Reliquie, zu der die christlichen
31. Bewohner der Umgegend Wallfahrten anstellen. Nicht weit von dieser Stelle sind einige Gräber früherer Bischöfe, deren Haupt- und Fusssteine von demselben dunkelrothen weichen Steine und eben so schön bearbeitet sind wie die der alten Tatarenfürsten in der Nähe des Sees, obwohl sie sich von diesen im Style der Verzierungen einigermassen unterscheiden, indem hier, statt der blumigen Schnörkel und schlanken arabischen Buchstaben der früheren mohammedanischen Eroberer, das Kreuz und die kühne, eckige, alte armenische Schrift angewendet sind. Der Bischof war, ungeachtet seiner Armuth, im Ganzen besser unterrichtet, als andere seines Ordens, mit denen ich sonst zusammengekommen war. Er hatte die Hauptstadt besucht, dort sogar studirt, und besass einige Bücher, denen er, zu seiner Ehre, und ich hoffe auch zum Besten seiner Gemeinde, einige sehr nützliche Werke beigesellt hatte, die aus den Pressen der amerikanischen Missionare und der lobenswerthen Congregation der Mechitaristen in Venedig hervorgegangen sind. Die älteren Bücher und Handschriften, welche die Kirche besass, nebst ihrem kleinen Vorrathe von Gefässen, Vorhängen und anderem Schmucke waren verschwunden. Die letzte Durchstöberung wurde von Mehemed Bey, dem kurdischen Räuber vom Schlosse am See vorgenommen, der, von den aufs äusserste gebrachten Bewohnern von Ahklat aus seiner Festung vertrieben, in dem armenischen Kloster Zuflucht suchte, wo er sich beinahe ein Jahr lang gegen seine Angreifer vertheidigte und mittlerweile natürlich von den dürftigen Vorräthen der Priester lebte, bis er endlich, als er sich hier nicht länger halten konnte, die geringe Habe in allen Ecken und Winkeln zusammensuchte und mit sich nahm. Die Tyrannei dieses Häuptlings hatte beinahe die ganze christliche Bevölkerung aus Akhlat vertrieben. Nur etwa zwanzig Familien waren noch geblieben, die in den Felsengräbern und auf den dem Kloster gerade gegenüber liegenden Felsen lebten. Sie dürfen keine Gärten und Obstpflanzungen in der Nähe des Sees besitzen, die für das ausschliessliche Eigenthum der

alten mohammedanischen Bevölkerung gelten, welches ihre rechtgläubigen Nachkommen geniessen sollen, die weder Sorgfalt noch Arbeit anwenden, um ihr Erbe im Stande zu halten, sondern die jährliche Ernte ruhig dem reichen Boden und dem günstigen Klima überlassen.

Auch hier fiel mir wieder die Schönheit der Kinder auf, die wie wahrhaftige Trogloditen aus ihren Felsenwohnungen hervorkrochen und sich um mich scharten. Nahe am Ausgange der Thalschlucht, am Rande eines mit Schlingpflanzen bedeckten Abgrundes steht eine halbverfallene Turbeh von zierlichen Proportionen, mit reichen architektonischen Verzierungen, die den silberhellen, in seinem Felsenbette dahinbrausenden Bach überragt, über welchen eine verfallene Brücke führt; eine Landschaft, die mich an die bekannte Ansicht von Tivoli erinnerte. Unten und dem See näher sind noch andere Turbehs, die 32.
ich alle untersuchte, um wo möglich etwas über ihre eigenthümlichen Verzierungen zu erfahren. Die Eingebornen des Ortes folgten mir auf meiner Wanderung nach den Namen der alten Häuptlinge, denen zu Ehren die Mausoleen errichtet worden waren. Unter diesen waren Iskender, Hassan und Harun, die Padischahs oder Sultane der tatarischen Stämme *).

Als ich in unser Lager zurückkehrte, waren die Zelte bereits abgebrochen und die Karawane hatte sich schon wieder in Marsch gesetzt. Die Zeit wollte mir keinen längern Aufenthalt gestatten, und mit dem sehnlichsten Wunsche noch länger an diesem von der Natur so begünstigten Plätzchen verweilen zu können, setzte ich langsam meinen Weg am Ufer des Sees entlang nach Bitlis fort. Selten habe ich eine lieblichere und an Naturschönheiten reichere Gegend gesehen. Künstler und Naturfreunde werden in Akhlat gleichen Stoff zu Studien und gleichen Genuss finden. Architekten und Reisende, die sich für die Geschichte jenes zierlichen und höchst originellen Zweiges der Kunst interessiren, welcher unter den arabischen Beherrschern Egyptens und Spaniens seine höchste Ausbildung erhielt, sollten ihre Reisen bis zu den Ueberresten der alten armenischen Städte ausdehnen, die von der Hauptstrasse entfernt, meist noch nicht untersucht sind, um zu sehen, wie dieser Baustyl, gewöhnlich der byzantinische genannt, im Osten wie im Westen dieselbe Entwickelung genommen hat, und wie seine spätere Verbindung mit den sauberen Verzierungen, den an Abwechselung reichen Zeichnungen und dem geschmackvollen Colorit Persiens, den Styl erzeugte, welchen wir sarazenisch, arabisch oder maurisch nennen. Fast täglich würden sie Einzelnheiten, Verzierungen und Formen entdecken, die an die verschiedenen Ordnungen der Architektur erinnern, welche in einer früheren Zeit im westlichen Europa und in England eine

*) Iskender, Sohn des Kara Jusuf, zweiter Sultan der tatarischen Dynastie der weissen Schafe, trat die Regierung im Jahr 1421 an und wurde von seinem Sohne Schah Kobad ermordet. Hassan, gewöhnlich Usun, der Lange, genannt, erster Sultan der Bajanduri, oder Tataren der weissen Schafe, kam 1467 auf den Thron. Keiner dieser Sultane jedoch scheint in Akhlat gestorben zu sein. Den Namen Harun kann ich unter den Sultanen der tatarischen Dynastien nicht auffinden. Vielleicht aber sind die Turbehs älter, als die Einwohner von Akhlat meinen, oder rühren von anderen mohammedanischen Eroberern her.

auf die andere folgten*); Modificationen des Styles, die wir haupt-
33. sächlich der engen Verbindung des Osten mit dem Westen durch die Bande des Christenthums verdanken. Dazu kam, dass die Kreuzfahrer bei ihrer Rückkehr aus Asien einen Geschmack für jene reiche und harmonische Vereinigung von Farbe und Architektur mit nach Europa brachten, die bereits mit so grossem Erfolge von den Arabern in den von ihnen eroberten Ländern eingeführt worden war.

Dieser Zusammenhang der östlichen mit der westlichen Architektur verdient wohl eine genauere Untersuchung und zeigt sich nirgends deutlicher als in den Ueberresten alter christlicher Bauwerke Armeniens und den Ruinen aus der Zeit der Arsaciden und Sassaniden, die noch in Persien übrig sind. Bis jetzt ist er beinahe ganz übersehen worden, und es giebt keine Pläne oder Zeichnungen, selbst der bekanntesten byzantinischen oder vielmehr armenischen Ueberreste in Kleinasien, auf deren Genauigkeit man sich hinlänglich verlassen könnte, um die Analogie zwischen den beiden Baustylen vollständig nachzuweisen. Die Verbindung der alten christlichen mit der persischen Kunst und Architektur brachte einen zu wenig bekannten und zu wenig studirten Baustyl zu Wege, der jedoch Schönheit mit Grossartigkeit, die äusserste Zartheit des Details mit Kühnheit der Umrisse in einer Weise verband, die der höchsten Stufe geistiger Ausbildung würdig ist**).

Unser Weg zog sich am Fusse des Nimrud Dagh hin, welcher sich von Akhlat bis an das südliche Ende des Sees erstreckt. Wir kamen über mehrere Adern von Lava und Schlacken und breite, jetzt trockene Schlammbäche, die Auswürfe eines längst ausgebrannten Vulkans, dessen Krater wahrscheinlich noch in einem kleinen See zu erkennen ist, der sich auf der höchsten Spitze des Berges finden soll. Am Rande des Wassers und in den Schluchten, welche die vom Berge herabkommenden Bäche gebildet haben, sind mehrere grösstentheils von Christen bewohnte Dörfer. Unser Weg führte jetzt allmälig von dem See ab. Mit Kawal Jusuf und meinen Gefährten ritt ich der Karawane weit voran. Die Nacht brach ein und bald umhüllte uns dichte Finsterniss. Vergeblich suchten wir ein Dorf, wo wir ein Unterkommen finden konnten und bald verloren wir die unsichere Spur ganz und gar. Der Kawal ergriff die Gelegenheit, einige auf früheren Reisen hier ge-

*) Ich muss hier auf Herrn Texiers Werk über Armenien und Persien verweisen, wo sich mehrere Abbildungen armenischer Kirchen finden, welche den Uebergang vom byzantinischen zu dem sogenannten gothischen Baustyle deutlich erkennen lassen. Sehr wichtig wäre das Studium der Ueberreste von Kirchen, die sich noch über ganz Armenien zerstreut finden, und von denen noch keine genauen Pläne und Zeichnungen veröffentlicht sind.

**) Die Araber, ein wildes und ungebildetes Volk, erhielten ihre erste Kenntniss der Architektur wahrscheinlich durch die Eroberung der persischen Provinzen. Der eigenthümliche und höchst geschmackvolle Baustyl der Perser, von dem man noch an dem berühmten Palaste des Chosroes, in Ctesiphon und an andern Ruinen des südlichen Persiens und Khuzistans Spuren sehen kann, mit dem der byzantinischen Kirchen und Paläste Syriens verbunden, brachte den syracenischen Styl hervor. Einige solche Modificationen hatten gewiss durch einen ähnlichen Process bereits in Armenien stattgefunden, wo ein beständiger Zusammenstoss der Perser mit der byzantinischen Macht stattfand. Ich kann jedoch hier nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen, der mir allerdings der Untersuchung werth scheint.

sammelte Geschichten von kurdischen Räubern und Ermordungen Reisender zu erzählen, die eben nicht geeignet waren, das Herzklopfen, welches einige in der Gesellschaft fühlten, zu beschwichtigen. Endlich, nachdem wir länger als eine Stunde hin- und hergeritten, hörten wir deutlich die Glocken der Karawane. Wir ritten den willkommenen 34.
Tönen nach und befanden uns bald an dem armenischen Dorfe Keswak, das in einer kleinen Bucht liegt, im Schutze eines felsigen kühn in den See hineinragenden Vorgebirges.

Am nächsten Morgen ritten wir am Rande des Sees hin, noch immer quer über die, von vielen Strömen von Lava und Schlamm gefurchten Ausläufer des Nimrud Dagh. In einem tiefen vom Wasser gerissenen Graben, der sich vom Gebirge bis an den See hinunterzieht, liegen eine Menge isolirte Massen von Sandstein, die von den Strömen, welche im Winter von dem Gebirge herabstürzen, zu den seltsamsten Gestalten geformt sind. Die Leute in der Gegend nennen sie die Kamele Nimrods, und die Sage erzählt, dass der rebellische Patriarch eine unzugängliche Burg zu bauen versuchte, die fest genug wäre, Gott und den Menschen zu trotzen; der Allmächtige aber verwandelte, um seine Anmassung zu strafen, die Arbeiter während der Arbeit in Stein. Die Felsen am Ufer des Sees sind die Kamele, die sammt ihrer Ladung zum ewigen Andenken an die göttliche Rache versteinert wurden. Die unvollendeten Mauern sind noch auf der Spitze des Berges sichtbar. Aehnliche Sagen finden sich in grosser Menge in der ganzen Umgegend, wo einst ein Urvolk wohnte.

Wir verliessen das südliche Ende des Sees in der Nähe des armenischen Dorfes Tadwan, eines früher bedeutenden Ortes mit Karawanserai, Moscheen und von Khosrew Pascha im sechszehnten Jahrhundert erbauten Bädern. Wir kamen nun in ein wellenförmiges Hügelland und sahen bald zum letzten Male den blauen Spiegel des Sees und die hohen Spitzen der Hakkiarigebirge. Die kleinen Bäche, welche jetzt gegen Süden flossen, und eine allmälige Senkung des Bodens, zeigten uns, dass wir die Wasserscheide Centralasiens überschritten und die assyrischen Thäler erreicht hatten. Hier und da liessen die Ruinen eines schönen alten Khans, mit den dunkeln Winkeln, gewölbten Nischen und geräumigen, von hundertjährigem Rauche geschwärzten Ställen, erkennen, dass wir uns auf einer der grossen Heerstrassen befanden, die in der Blüthezeit der türkischen Macht von Centralarmenien nach Bagdad führten. Diese Strasse hatten wir in der Ebene von Hinnis quer überschritten. Sie führt von Erzerum nach Musch, und von da nach Bitlis, vom Nimrud Dagh, der sie von dem See trennt, sich östlich wendend. Seit vielen Jahren hat der Verkehr hier aufgehört und die Brücken und Karawanseraien sind verfallen. Wenn einmal in diesem Theile des türkischen Reichs Ordnung und Ruhe wiederkehren und der Handel sich wieder hebt, kann diese Strasse eine sehr wichtige Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Provinzen des Reichs werden.

Wir kamen bald in eine wilde Schlucht, die von den Gebirgswässern gebildet war, die sich hier zu einem grossen Bache vereinigen. Dies ist einer von den vielen Zuflüssen des Tigris. Reissend brauste er dahin, 35.
und sahen wir auf seine getrübten Wellen, so schienen sie uns dem Ziele unserer Reise näher zu bringen. Die Schlucht war erst wild und felsig,

bald aber kamen in dem trockenen Bette des Baches einzelne angebaute Stellen zum Vorschein, dann einige riesenhohe Bäume, hierauf Gärten und Obstpflanzungen, und endlich öffnete sich das enge Thal auf die lang hingedehnte weitläuftig gebaute Stadt Bitlis.

Der Statthalter hatte in einem grossen Hause, das einem Armenier gehörte, der bei Beder Khan Bey Schneider gewesen war, für unser Unterkommen gesorgt. Von der Terrasse vor der Thür hatten wir die Aussicht auf die im Grunde eines tiefen Thales im Mittelpunkt der Stadt erbauten Bazars. Gegenüber auf einem einzeln stehenden Felsen ragte eine düstere Burg empor, und auf der Spitze eines hohen kahlen Berges stand die befestigte Wohnung Scherif Bey's, eines Rebellenhäuptlings, der dem Ansehen und den Waffen des Sultans zum Trotz jahrelang Bitlis und die Umgegend in Unterwürfigkeit hielt. Hie und da an den Seiten der Berge waren kleine in der Sonne strahlende Landschaften, Gärten, Pappelbäume und niedrige weisse, mit Weingeländen umgebene Häuser.

Zum ersten Mal auf dieser Reise wurden jetzt meine Gefährten von einem Uebel heimgesucht, welches auf einer Reise im Orient nie ausbleibt, dem Wechselfieber. Der Arzt selbst wurde krank, und träumte, da er damals die Krankheit noch nicht aus eigner Erfahrung kannte, von Typhus und bösartigem Fieber. Ein Tag Ruhe war nöthig, und unsere abgematteten Pferde bedurften dieser eben so sehr wie wir selbst, denn wir hatten noch schlechte Gebirgswege und lange Tagereisen vor uns. Ich hatte noch einen besondern Grund, mich hier aufzuhalten. Drei nahe Verwandte des Kawal Jusuf waren auf der Rückkehr von ihrer jährlichen Rundreise bei den Jezidistämmen im Gebirge und Nordarmenien vor zwei Jahren auf Anstiften eines kurdischen Bey in der Nähe von Bitlis ermordet worden. Das Geld, welches die Kawals für ihre Secte und Priesterschaft gesammelt hatten, nebst ihren Effecten, hatte Scherif Bey an sich genommen, und ich wollte jetzt Jusuf zur Wiedererlangung derselben behilflich sein. Reschid Pascha hatte mir einen amtlichen Befehl gegeben, dass Alles aus dem Nachlass des verstorbenen Bey ersetzt werden sollte, und mir lag nun ob, diesen Befehl zur Ausführung zu bringen. Früh am Morgen ging ich zum Müdir, oder Statthalter, einem Hausdiener des alten Esad Pascha, des damaligen Generalstatthalters von Kurdistan, nebst Bitlis, Musch und dem umliegenden Lande, welcher zu Diarbekir residirte. Er leistete mir den Beistand, den ich verlangte, um das Eigenthum der ermordeten Kawals wieder zu erhalten. Von den Kurden sprach er jetzt, da sie unterjocht waren, mit grosser Verachtung und behandelte die welche demüthig vor ihm standen wie Hunde. Die Türken hatten indess erst
36. seit Kurzem gewagt einen so hochfahrenden Ton anzunehmen. Lange nach dem Sturze Beder Khan Bey's hatten die Häuptlinge von Hakkiari, Wan, Musch und Bitlis ihre Unabhängigkeit behauptet, und Scherif Bey war erst in diesem Frühjahr nach der Hauptstadt geschickt worden, um die noch übrigen Tage seines Lebens mit den Anstiftern des nestorianischen Blutbades in der Verbannung zuzubringen.

Auf Befehl des Statthalters begleiteten mich einige Kawassen in die Stadt. Ich hatte gehört, dass sich an der Burg oder an dem Felsen alte Inschriften fänden, suchte jedoch vergeblich darnach, denn die, welche mir gezeigt wurden, waren erst aus der ältern mohammeda-

nischen Zeit. Bitlis hat manche malerische Ueberreste von Moscheen, Bädern und Brücken, und war ehedem ein ziemlich grosser und wichtiger Platz. Es liegt ganz im Grunde eines tiefen Thales und ist an den Seiten von Schluchten erbaut, die von kleinen Nebenflüssen des Tigris gebildet sind. Die besten Häuser stehen hoch oben auf den Abhängen und sind von Stein, mit grossen Bogenfenstern, Geländen und Säulengängen verziert und zum Theil von Gebüschen umgeben. Die Bazars, in dem untern Theile der Stadt, sind niedrig, schlecht gebaut und schmutzig, dennoch in der Regel aber sehr besucht, da hier der Haupthandel dieses Theiles von Kurdistan getrieben wird. Die Ausfuhrartikel sind hauptsächlich Erzeugnisse des Gebirges, Galläpfel, Honig, Wachs, Wolle und in den Zelten gewebte und gefärbte Teppiche und Stoffe. Die Farben von Kurdistan, und namentlich in der Gegend von Bitlis, Sert und Dschezireh, sind wegen ihres Glanzes berühmt. Sie werden aus Kräutern, die man im Gebirge sammelt, und aus Indigo, Kreuzdornbeeren und andern von auswärts eingeführten Farbestoffen bereitet. Am beliebtesten, bei Männern sowohl als bei Frauen, sind dunkelroth und ein Hellgelb mit Schwarz gemischt, und von Bajazid bis Suleimanijeh kann man bei dem kurdischen Volksstamme einen besonders ausgeprägten Geschmack für diese Farben bemerken. Die Teppiche sind von einem reichen, weichen Gewebe, mit zierlichen und geschmackvollen Mustern und werden in der Türkei sehr geschätzt. In den Kaufläden war auch eine ganz hübsche Ausstellung von Manchesterwaaren und grober englischer Stahlarbeit. Der Verkauf von Waffen, der früher hier in grosser Ausdehnung betrieben wurde, ist jetzt verboten. Der Handel ist jetzt hauptsächlich in den Händen von Kaufleuten aus Mosul und Erzerum, die nach Bitlis kommen, um Galläpfel zu holen, die jetzt fast den einzigen Ausfuhrartikel Kurdistans nach den europäischen Märkten bilden. Dieses Product der Eiche war früher ein Monopol Beder Khan Bey's und anderer mächtiger Häuptlinge, jetzt aber dürfen es die Einwohner ungehindert sammeln, da jedes Dorf seinen Antheil an den Wäldern hat. Die Wolle im Gebirge ist grob und eignet sich kaum zur Ausfuhr nach Europa, und das Teftik, eine feine Ziegenwolle, wird, obgleich nützlich und werthvoll, in zu geringer Quantität gesammelt, um als Handelsartikel zu dienen. In 37.
Kurdistan giebt es eine Art Schafe, die eine lange und seidenartige Wolle haben, die der Angora ähnlich, sie sind aber nicht häufig, und die Felle, welche bei den Eingebornen als Schmuck für die Sättel u. dgl. sehr beliebt sind, stehen hoch im Preise. In den Gebirgen giebt es, ausser den werthvollen Mineralien, die sich in grosser Menge zu finden scheinen, ohne Zweifel noch manche andere Producte, die, wenn erst die Ruhe wiederhergestellt ist, einen gewinnbringenden Handelsartikel bilden können. In der Nähe der Bazars, an den Ufern des Flusses, sind die Schlachthäuser, wo sich Schaaren räudiger Hunde sammeln und die einen höchst unangenehmen Geruch verbreiten.

Nachdem ich die Stadt in Augenschein genommen, besuchte ich den armenischen Bischof, der in einem grossen Kloster, in einer von dem Hauptthale auslaufenden Schlucht, wohnt. Auf dem Wege dorthin kam ich bei mehreren Quellen vorbei, von denen einige im Bette des Sturzbaches selbst hervorsprudeln. Der Bischof war halb im Taumel, alt und schwächlich, und klagte über sein und seiner Gemeinde Un-

gemach, die von Türken und amerikanischen Missionären geplagt werde, wobei er mir ins Ohr flüsterte, als ob die Kurden vor seiner Thüre lauschten. Obgleich es noch früh am Tage war, nöthigte er mich doch höchst dringend, wobei er gelegentlich seinen Arm um meinen Hals schlang, ein Glas Raki mit ihm zu trinken. Er zeigte mir seine Kirche, ein altes Gebäude, dessen Wände mit jämmerlichen Sudeleien von Heiligenbildern und Wundergeschichten behängt waren. Im Ganzen jedoch hatten die Christen in Bitlis, mag auch ihre Lage unter den kurdischen Häuptlingen nicht die beste sein, zu der Zeit, als ich sie besuchte, wenig Grund zu Klagen. Sie waren ausserordentlich höflich, und die, welche Läden im Bazar hatten, standen sogar auf, als ich vorüberging. In der Stadt wohnten etwa siebenhundert armenische und vierzig jacobitische Familien — erstere haben vier Kirchen, — aber keine Nestorianer, obgleich früher ein Theil der christlichen Bevölkerung zu dieser Secte gehörte.

Von Bitlis nach Dschezireh führen drei Strassen, zwei über das Gebirge, durch Sert, die gewöhnlich von den Karawanen gewählt werden, aber sehr steil und beschwerlich sind; die dritte macht einen Umweg durch die Thäler des östlichen Tigrisarmes. Ich wählte die letztere, weil ich so die jezidischen Dörfer in der Gegend von Kherzan besuchen konnte. Am 20. verliessen wir Bitlis. Bald hatten wir die Gärten der Stadt im Rücken und befanden uns in einem Walde von Eichen verschiedener Art*). Es war eins jener tiefen und felsigen
38. Thäler, deren es in Kurdistan viele giebt, durch welches ein schäumender Bach stürzt, der zum grossen Unbehagen unserer Maulthiere fast alle hundert Schritte einmal durchwatet werden musste, und, weil es an Brücken fehlt, im Frühjahr nach jedem Regen beinahe gar nicht zu passiren ist. Im Herbst und Winter sind die Bergabhänge mit den schwarzen Zelten der Kotscher, oder wandernden Kurden, bedeckt, die im Sommer nach den höher gelegenen Weideplätzen hinaufziehen. Die Stämme, welche im Thale wohnen, sind die Selokîn, die Hemki und Babosi, von denen Jusufs Verwandte ermordet wurden. In der Nähe der Strasse sind keine Dörfer; diese liegen vielmehr in tiefen, von dem Hauptthale auslaufenden Schluchten, oder auf steilen, fast unzugänglichen Felsen, oder tief im Walde versteckt. Einige Brücken und geräumige Khans, deren Ruinen noch von dem Handel zeugen, der ehedem diese Gebirge belebte, sollen, wie alle andern öffentlichen Gebäude in diesem Lande, von Sultan Murad auf dessen denkwürdigem Zuge gegen Bagdad (im Jahre 1638) erbaut worden sein.

Etwa fünf Meilen von Bitlis führt der Weg in einem ungefähr zwanzig Fuss langen Tunnel durch eine Masse von Kalkstein, die wie eine ungeheure Rippe an der Seite des Berges hervorragt. Der steinhaltige Strom, der im Laufe von Jahrhunderten diese Felsenmasse durch Niederschlag gebildet hat, ist noch immer in Thätigkeit und setzt an den Seiten grosse Tropfsteine an, so dass er über kurz oder lang den Tunnel selbst zu verstopfen droht. Keine Inschrift giebt Kunde, von wem und zu

*) Im Anhange wird man einige Bemerkungen finden, die ich der Güte des Dr. Lindley verdanke, über die neuen und merkwürdigen Arten von Eichen, welche in diesen Gebirgen entdeckt wurden und die jetzt aus den von mir nach Hause gesandten Samen zum erstenmal in England wachsen.

welcher Zeit dieser Weg durchgehauen wurde. Natürlich wird er Sultan Murad zugeschrieben, wahrscheinlich aber ist er aus einer bei weitem früheren Periode. In diesen Gebirgen finden sich mehrere solche Durchgänge*) und im Thale kann man die Ueberreste einer Heerstrasse verfolgen, die offenbar von hohem Alter und an manchen Stellen durch den Felsen gehauen ist. Für die Nacht schlugen wir unsere Zelte in der Nähe eines verfallenen und öden Khan auf.

Am folgenden Morgen setzten wir unsern Weg noch immer in demselben Thale fort und kamen über alte Brücken, die über einen Bach führten, der je weiter hinab immer grösser wurde. Gegen Mittag ritten wir bei einem grossen kurdischen Dorfe mit Namen Goîna vorbei, welches dem Scheikh Kasim gehört, einem jener religiösen Fanatiker, die der Fluch Kurdistans sind. Er war berüchtigt wegen seines Hasses gegen die Jezidi, in deren Gebiet er viele Räubereien begangen hatte, bei denen er Alle, die in seine Gewalt fielen, ermordete. Auf seinem letzten Raubzuge war er nicht glücklich gewesen und mit dem Verluste vieler seiner Anhänger zurückgeschlagen worden. Nachmittags lagerten 39.
wir am Ufer des Baches in der Nähe eines Häufleins kurdischer Zelte, die hinter Strauchwerk und hohem Schilf versteckt lagen. Die Eigenthümer waren arm, aber gastfreundlich und brachten uns ein Lamm nebst Milch und Jogurt. Spät am Abend kam ein Trupp Reiter an unser Lager; ein junger kurdischer Häuptling mit seinem Freunde, der ein Mädchen entführte, in die er verliebt war, — in Kurdistan ein nicht ungewöhnlicher Fall. Sie stiegen ab, assen Brod und eilten dann weiter, um ihren Verfolgern zu entgehen.

Am nächsten Morgen brachen wir bald nach Tagesanbruch auf. Zwei Stunden ritten wir am Ufer des Flusses hin und kamen dann, als wir uns aus dem Thale hinauswanden, in eine Gegend mit niedrigen wellenförmigen Hügeln. Hier verliessen wir den Bach von Bitlis, der sich aber zwei Stunden weiter unten, in der Nähe eines Dorfes, Namens Kitschki, mit dem Sert, einem anderen grösseren Nebenflusse des Tigris, vereinigt. Diese Gegend ist reich an Salzquellen und an Brunnen, deren Wasser, wenn man es verdampfen lässt, viel Salz zurücklässt, welches gesammelt wird und einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel bildet, der selbst bis in die Gegend von Mosul geht.

In dem Dorfe Omais el-Koran, welches einem der unzähligen Heiligen in den kurdischen Gebirgen gehört, machten wir einige Minuten Halt. Der Scheikh beaufsichtigte von einer Terrasse aus in eigner Person die Ausbesserung seines Hauses, welche die benachbarten Dorfbewohner, die sich beeiferten, ein verdienstliches und frommes Werk zu thun, freiwillig übernommen hatten. Der Scheikh erfreut sich aller Vortheile, die sein Ansehen als Heiliger mit sich bringt, und der Ort selbst ist eine Ziareh, oder Wallfahrtsort, wohin zu wallfahrten die unwissenden Kurden für beinahe eben so verdienstlich halten, wie eine Reise nach Mekka; und da mit solchen Wallfahrten gewöhnlich eine Opfergabe in Geld oder Naturalien verbunden ist, so werden sie von dem Scheikh nicht widerrathen.

Aus einer kleinen Ebene stiegen wir auf einem steilen Pfade eine

*) Vgl. Col. Sheil's Abhandlung im „*Journal of the Royal Geographical Society*", vol. III. p. 81.

niedrige Hügelkette hinan und machten oben an dem kurdischen Dorfe Khokhi Halt. Das Dorf war mit Baschi Bozuks, oder irregulären Truppen, angefüllt, welche die Steuern eintrieben. Die Männer stritten sich, die Weiber schrieen dazwischen, und es herrschte eine solche Verwirrung, dass wir kaum ein Stück Brod erhalten konnten.

Es war Abend, ehe wir in das flache Land des Districtes von Kherzan hinabkamen. Wir wanderten jetzt dem jezidischen Dorfe Hemki zu, welches wir schon oben auf der Höhe eine Zeitlang gesehen
40. hatten. Da die Sonne sich jetzt dem Untergange zuneigte, so verliessen die Leute ihre Dreschtennen und räumten ihre Wirthschaftsgeräthe zusammen. Sie sahen den grossen Trupp Reiter näher kommen und hielten uns für irreguläre Truppen — den Schrecken eines Dorfes in Asien. Kawal Jusuf verhüllte jetzt sein Gesicht bis auf die Augen mit der arabischen Kefieh, die er damals trug, ritt mitten unter die Leute und verlangte in einem barschen Tone Provisionen und Nachtquartier. Die armen Leute steckten die Köpfe zusammen und bezeugten gar keine Lust, dem Verlangen zu willfahren, fürchteten sich aber, eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Der Kawal ergötzte sich einen Augenblick an ihrer Verlegenheit, dann riss er das Tuch von seinem Gesichte und rief: „o ihr bösen Leute, wollt ihr eurem Priester kein Brod geben und ihn hungrig von eurer Thüre treiben?“ Da war auf einmal alles Widerstreben uns aufzunehmen verschwunden. Schaufeln und Gabeln wurden bei Seite geworfen, die Männer stürzten dem Kawal entgegen und drängten sich, ihm die Hand zu küssen. Ein Knabe lief in das Dorf, um dort die Kunde zu bringen, und bald kamen Frauen, Kinder und Greise heraus, um uns zu begrüssen. Wenige Worte reichten hin, um zu erklären, woher wir kämen und was wir verlangten. Alle beeiferten sich, uns zu dienen, und ehe wir uns umsehen konnten, waren die Pferde abgepackt, Zelte aufgeschlagen und Lämmer herbeigebracht. Es war ein allgemeiner Jubel und die armen Jezidi schienen kaum satt werden zu können, ihren Priester anzusehen, denn es ging ein Gerücht, welches geflissentlich von den Mohammedanern, welche von der Reise des Kawal nach Constantinopel gehört hatten, verbreitet worden war, Jusuf sei nebst seinen Begleitern auf Befehl des Sultans hingerichtet worden, und nicht nur sei die Petition der Jezidi abgewiesen, sondern bereits neue Quälereien für sie in Bereitschaft. Seit acht Monaten hatten sie keine Nachricht vom Kawal erhalten und dieses lange Stillschweigen hatte sie in ihrer Furcht bestärkt, aber „er war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verloren und ist funden worden“; und sie feierten ein Fest, an dem das ganze Dorf theilnahm.

Nicht lange, so hatten die Aeltesten des Dorfs um Jusuf einen Kreis geschlossen. Er erzählte seine ganze Geschichte mit allen Einzelnheiten und Erläuterungen, wie nur einem Orientalen möglich ist, um jede Begebenheit seinen Zuhörern recht lebhaft vorzustellen. Nichts wurde weggelassen. Seine Ankunft in Constantinopel, seine Aufnahme bei mir, seine Einführung bei unserem Gesandten, seine Audienz bei den Grosswürdenträgern des Staates, der Ferman bezüglich des künftigen Schutzes der Jezidi, Aussichten auf Friede und Wohlfahrt des Stammes, unsere Abreise von der Hauptstadt, die Einrichtung der Dampfböte, der starke Wellenschlag, die Leiden des Seeübels und unsere Reise bis Kherzan. Nicht ein Jota wurde vergessen, jede Person

und jede Begebenheit mit gleicher Genauigkeit beschrieben; es fehlte nicht viel, so erzählte er, wie viel Pfeifen er bei jeder Gelegenheit geraucht und wie viel Tassen Kaffee er getrunken. Dabei wurde er beständig von Ausrufungen des Dankes und der Verwunderung unter- 42.
brochen, und als er geendigt hatte, kam die Reihe an mich und nun wurde ich mit endlosen Bewillkommnungen und Begrüssungen überhäuft.

Wie der Kawal so auf dem Boden sass, mit seinen edlen Gesichtszügen, in faltigem Gewande, von den Aeltesten des Dorfs umgeben, die aufmerksam jedem Worte lauschten, das über seine Lippen floss und ihn mit tiefer Verehrung betrachteten, erinnerte mich das Bild lebhaft an manche Scenen, die in der heiligen Schrift beschrieben werden. Ein Maler, der sich von dem Einflusse seiner Zeit befreien und die Begebenheiten der heiligen Schrift ebensowohl fühlen als zeichnen will, muss in den Orient wandern und, nicht als gewöhnlicher Reisender, sondern die Natur und die Menschen studirend, mit dem Volke verkehren, und mit Leuten in Berührung kommen, die mit nur geringer Veränderung Sitten, Sprache und Kleidung eines patriarchalischen Geschlechts beibehalten haben.

Drittes Capitel.

Empfang bei den Jezidi. — Das Dorf Güzelder. — Triumphzug nach Redwan. — Armenische Kirche. — Mirza Agha. — Der Melek Taûs oder der eherne Vogel. — Tilleh. — Das Tigristhal. — Basreliefs. — Reise nach Derebun, — nach Semil. — Abdi Agha. — Reise nach Mosul. — Die Häuptlinge der Jezidi. — Ankunft in Mosul. — Xenophons Zug vom Zab bis an das schwarze Meer.

Am folgenden Morgen wurde ich durch Pferdegetrampel und den Lärm vieler Stimmen aus dem Schlafe geweckt. Die guten Leute in Hamki hatten noch in der Nacht Boten in die umliegenden Dörfer geschickt, um unsere Ankunft zu melden, und als der Morgen graute, war bereits eine Menge Jezidi versammelt, die theils zu Pferd, theils zu Fuss herbeigeeilt waren, um uns zu begrüssen und eine Tagereise weit zu begleiten. Sie hatten ihre buntesten Kleider angelegt und die Turbans mit Blumen und grünem Laub geschmückt. Ihr Anführer war Akko, ein in den Kämpfen der Jezidi berühmter Krieger und, obwohl sein Bart schon längst ergraut war, noch immer rüstiger Mann. Der Ortsvorsteher von Güzelder war mit den vornehmsten Einwohnern seines Dorfes gekommen, um mich einzuladen in seinem Hause Brod zu essen, was wir nicht abschlagen konnten. Auf dem Wege dahin stiessen noch mehrere Haufen zu uns, die theils zu Pferd, theils zu Fuss kamen, und jeder An- 43.
kommende küsste mir die Hand, wozu die Reiter jedesmal vom Pferde stiegen. Ehe wir noch Güzelder erreichten, war der Zug bereits zu einigen Hunderten angewachsen. Eine Strecke vor dem Dorfe hatten sich die Männer versammelt und die Frauen und die Kinder standen, in ihren Sonntagskleidern mit grünen Zweigen in den Händen, auf den Dächern der Häuser beisammen. Als ich näher kam, wurden Schafe herbeigebracht und auf dem Wege, vor den Füssen meines Pferdes, geschlachtet; und als wir im Hofe von Akko's Hause ankamen, erhoben Männer und Frauen

ein lautes durchdringendes Tahlil. Die ganze Familie des Häuptlings war an der Thür versammelt, und seine Mutter bestand darauf, mir beim Absteigen vom Pferde behülflich zu sein. Wir traten in ein geräumiges Gemach, welches von einer Seite ganz offen war und sich durch eine, den Jezidi eigenthümliche Sauberkeit und Reinlichkeit auszeichnete. Hier waren bunte Teppiche auf dem Boden ausgebreitet und die vornehmsten Aeltesten setzten sich mit mir nieder.

Bald nach unserer Ankunft kamen einige Fakirs *) in ihrem dunkeln und groben Anzuge und roth und schwarzen Turbanen aus den benachbarten Dörfern. Einer von ihnen trug eine Kette um den Hals, zum Zeichen, dass er der Eitelkeit dieser Welt entsagt und sich dem Dienste Gottes und seiner Mitmenschen geweiht habe. Noch andere Häuptlinge und ganze Scharen von Reitern kamen herbei und wurden eingeladen, an dem Gastmahle theilzunehmen, das jedoch nicht eher aufgetragen wurde, als bis Kawal Jusuf noch einmal seine ganze Geschichte erzählt hatte, wobei auch nicht der geringste Umstand wegbleiben durfte. Nachdem wir von den gefüllten Lämmern, Pillaw, süssen Gerichten und Weintrauben, einem Erzeugnisse der Gegend, gegessen hatten, legte der Wirth noch besonders ein Geschenk zu meinen Füssen, welches aus einigen im Hause verfertigten Teppichen bestand, worauf wir uns erhoben, um wieder abzureisen. Die Reiter, denen sich die Fakirs und die vornehmsten Einwohner von Güzelder zu Fuss anschlossen, begleiteten mich. Eine Strecke vor dem Dorfe trafen wir wieder auf einen Trupp Jezidi und eine grosse Schar Jacobiten, an deren Spitze ein gewisser Namo ritt, den man, nach seinen verchiedenartigen Waffen, seiner reichen Kleidung, die aus einem gemusterten seidenen Kleide von indischem Gewebe und einem kostbaren Pelze bestand, und nach dem geschmackvoll aufgeputzten arabischen Rosse, eher für einen kurdischen Bey als für den Vorsteher eines christlichen Dorfes gehalten hätte. Ihm zur Seite ritten ein Bischof und mehrere Priester. Die Reiter jagten auf und ab, die Fussgänger brannten ihre Flinten los, und so kamen wir mit unserer zahlreichen Begleitung in dem nächsten Dorfe Koshana an, dessen ganze Bevölkerung, zum grössten Theil in den reinsten weissen Kleidern und die Turbans mit Laub und Blumen geschmückt, uns entgegengezogen war. Frauen, welche Krüge mit frischem Wasser und Schüsseln mit sauerer Milch brachten, erwarteten uns am Wege, während andere mit den Kindern auf den Dächern der
44. Häuser versammelt das Tahlil anstimmten. Die Einladung, abzusteigen und Brod zu essen, schlug ich ab und hielt mich nur so lange auf, als nöthig war, um die Begrüssungen der versammelten Menge zu erwiedern, worauf ich auf der Strasse nach Redwan weiter ritt. Unsere Gesellschaft war durch neu hinzugekommene Begleiter aus dem Dorfe noch mehr angewachsen und bald trafen wir noch drei Kawals, die auf ihrer periodischen Rundreise in der Gegend begriffen waren; nahe Verwandte Jusuf's und mir von früher her befreundet. In ihrer Begleitung waren unter andern auch einige junge Muselmänner, die mit ihren jezidischen Freunden in sehr gutem Einvernehmen zu stehen schienen, wahrscheinlich jedoch nur mitgeritten waren, um ihre bunten Kleider und wirklich bewundernswerthe Geschicklichkeit im Reiten zu zeigen. Als wir durch

*) Priester der Jezidi vom niedrigsten Range.

den Engpass ritten, der in die Ebene von Redwan hinabführt, hatte unser Zug ganz das Ansehen eines Triumphzuges, in der Nähe des Städtchens aber erwartete uns ein noch begeisterterer Empfang. Zuerst kam uns eine Schar von Reitern entgegen, die sich aus dem Orte selbst und den benachbarten Dörfern gesammelt hatte. Diesen folgten Andere, welche zu Fuss gingen und Blumen und Baumzweige trugen, ihnen voran zogen Musikanten, die das Tabl und Zernai*) spielten. Hierauf kam die armenische Gemeinde, mit ihrem Geistlichen an der Spitze, dann die Jacobiten und andere christliche Secten, ebenfalls mit ihren Priestern, und die Frauen und Kinder hatten sich am Eingange des Ortes aufgestellt und drängten sich auf den Dächern der Häuser. Unter dem Getöse der Musik und des Tahlil, stieg ich am Hause Nazi's, des Obersten über den ganzen Jezididistrict ab, und als ich meinen Fuss aus dem Steigbügel setzte, wurden sogleich zwei Schafe vor mir geschlachtet.

Nazi's Haus war bald mit den Häuptlingen und den vornehmsten Gästen und Einwohnern von Redwan angefüllt, und Kawal Jusuf musste wieder Alles beschreiben, was sich in Constantinopel zugetragen hatte und die frohe Kunde von einem grossherrlichen Ferman bestätigen, der den Jezidi gleiche Rechte mit den Moslemen, vollständige Duldung ihrer Religion und Befreiung von den am meisten gefürchteten Regierungserlassen bezüglich der Conscription gewähren sollte. Endlich wurde das Frühstück gebracht und schnell verzehrt. Man sah nun wohl ein, dass Nazi's Haus den Tag über zu sehr besucht sein würde, als dass ich hier einigermassen der Bequemlichkeit und Ruhe pflegen könnte, und mit schuldiger Rücksicht auf die Pflicht der Gastfreundschaft wurde vorgeschlagen, dass ich meine Wohnung in der armenischen Kirche nehmen und am Abend mit den Häuptlingen essen sollte, um Zeuge ihrer Lustbarkeiten zu sein.

Der Tausch war mir allerdings sehr angenehm, denn so fand ich ein wenig Ruhe und Musse, um über das erfreuliche Schauspiel, dessen ich an diesem Tage Zeuge gewesen war, nachzudenken. Vielleicht bin ich bei Erzählung meiner Aufnahme in Redwan zu umständlich gewesen, allein ich verweile mit Vergnügen bei diesem Beispiel aufrichtiger und 45.
freiwilliger Dankbarkeit eines so angefeindeten und unterdrückten Volksstamms. Für die, welche glauben, dass die Orientalen nur durch Gewalt gebändigt und durch Furcht im Zaume gehalten werden können, und deren giebt es noch sehr viele, mag das, was ich hier erzählt habe, ein Beweis sein, dass es hohe und edle Gefühle giebt, auf die man sich stützen und auf die man einwirken kann, ohne nicht allein seinem Ansehen und seiner Würde nichts zu vergeben, sondern sogar mit der besten Hoffnung, den Grund zu einer wirklichen Zuneigung und gegenseitigen Achtung zu legen.

Die Kirche liegt am Abhange eines Hügels, auf dessen Gipfel sich die Ruinen einer Burg erheben, welche früher den Häuptlingen von Redwan gehörte. Sie wurde von Mirza Agha, dem letzten halb unabhängigen Oberhaupte der Jezidi, ausdrücklich für die Christen der armenischen Secte gebaut; ein schönes Beispiel von Toleranz und Freiheit von Vorurtheil, welches wohl auch von civilisirteren Leuten nachgeahmt zu

*) Eine grosse Trommel und eine Art von Hoboe oder Pfeife.

werden verdiente. Die Bauart und Einrichtung des Gebäudes ist eigenthümlich und sehr einfach; auf der einen Seite des Hofes sind die Ställe für das Vieh der Priester, über diesen befindet sich ein niedriges Gemach mit einer glatten Mauer an drei Seiten und einer Reihe von Bögen an der vierten. An der gegenüberliegenden Seite des Hofes ist ein Iwan, oder ein grosses gewölbtes Gemach, welches an einer Seite vollständig der Luft offen ist. In der Mitte desselben steht, von vier Säulen gestützt, ein bunt bemalter Kasten mit einem Bilde der Jungfrau, und an den Wänden sind einige schlecht gemalte Heiligenbilder angeklebt. Dieser Raum dient als Kirche, wenn im Sommer der andere abgeschlossene Raum wegen der Hitze nicht benutzt werden kann. Vom Hofe kann er durch einen Vorhang von buntem Kattun getrennt werden, der vorgezogen wird, wenn Ungläubige das Gebäude betreten. Zur linken Hand führt eine niedrige Thüre in die dunkle innere Kirche, wo man bei dem Lichte einiger als Weihopfer angezündeter Lampen, das mit der Finsterniss ringt, nur mit Mühe die Bilder der Jungfrau und einiger Heiligen erkennt. Am Nachmittag wurde in dem offenen Iwan Gottesdienst gehalten, wobei die Gemeinde in dem unbedeckten Hofe kniete.

Sobald ich im Stande war, Besuche anzunehmen, machten mir die Priester der verschiedenen Gemeinden ihre Aufwartung. Der gebildetste unter diesen war ein römisch-katholischer Chaldäer, ein heiterer und toleranter Mann, der mit seiner sehr kleinen Gemeinde seinen Nachbarn nicht das Geringste in den Weg legte. Auch mit den vornehmsten Häuptern der Jezidi hatte ich eine lange und interessante Unterredung über die Lage ihres Volks und ihre Aussichten in die Zukunft. Nazi stammt von den alten erblichen Herren von Redwan ab. Der letzte derselben war sein Oheim Mirza Agha, dessen Geschichte und Ende das manches der früheren unabhängigen Häuptlinge in der
46. Türkei war. Als der berühmte Reschid Pascha, nach Unterwerfung des nördlichen Kurdistan, sich gegen Süden wandte, unterwarf sich Mirza Agha, der die Annäherung der Armee fürchtete, dem Sultan, und liess sich gefallen, dass man einen türkischen Statthalter in seine Burg setzte. Diese Stelle erhielt ein gewisser Emin Agha. Kaum war dieser in Redwan, als er das schöne Weib des Jezidihäuptlings mit Gewalt entführte. Mirza Agha, anstatt zu den Waffen zu greifen, ging zu Reschid Pascha, sagte, die Frau sei nicht seine Gattin, sondern seine Sclavin, und gab die Versicherung, dass Emin Agha ohne Furcht in seine Statthalterschaft zurückkehren könne. Der Türke kehrte zurück, kaum aber war er in der Gewalt des Häuptlings, so fiel er nebst seinen Begleitern als Opfer der Rache. Jetzt marschirte Reschid Pascha auf Redwan los, war aber, da er sich zugleich gegen den aufständischen Bey von Rahwandaz wenden musste, nicht im Stande, den District zu unterwerfen. Nach der glücklichen Beendigung des Feldzugs gegen den kurdischen Bey unterwarf sich Mirza Agha wieder auf Gnade und Ungnade, und wurde nun zum Statthalter über sein Volk ernannt. Nach dem Tode Reschid Pascha's aber liess ihn der neue türkische Oberbefehlshaber zu einem Besuche einladen, und als er kam, meuchlerisch ermorden. Seine frühere Gattin, die nach den Gesetzen der Secte nicht wieder in die Gemeinde aufgenommen werden konnte, war in den Harem des Mörders gebracht worden und starb, als sie das Schicksal ihres

ehemaligen Gatten erfuhr. Mirza Agha's Leiche wurde von einigen seiner Freunde nach seinem Geburtsorte gebracht und liegt unter einer hübschen Turbeh am Ufer des Flusses, westlich von der Stadt, begraben. Sein Neffe Nazi folgte ihm, aber die lange Bedrückung hat ihn arm gemacht; die alte Burg steht verlassen und geht dem völligen Einsturz entgegen, und ihr Besitzer bewohnt eine Lehmhütte, nicht besser als der Geringste seiner Untergebenen.

Redwan wird eine Stadt genannt, weil es einen Bazar hat und der grösste Ort eines bedeutenden Bezirks ist. Es hat ungefähr achthundert schlecht gebaute Hütten und liegt an einem grossen Flusse, der sich mit dem von Diarbekir herkommenden Arme des Tigris vereinigt. Die Einwohner sind, mit Ausnahme von etwa einhundert armenischen und vierzig bis fünfzig jacobitischen und chaldäischen Familien, Jezidi. Ein türkischer Müdir, oder Unterstatthalter, residirt in dem Orte, war aber zur Zeit meines Besuches abwesend.

Den ganzen Nachmittag hatte man den Jubel gehört; die Rakiflasche war frei herumgekreist und es gab wenig Häuser in der Stadt, wo man nicht zur Feier des Tages ein Lamm geschlachtet hätte. Nachdem wir zu Abend gegessen hatten, fing der Tanz im Hofe von Nazi's Hause an, und dauerte, beim Scheine des Mondes, der sein mattes Licht über die weissen Gewänder ergoss, bis lange nach Mitternacht. Als die 47.
Sonne unterging, wurden wir von einem jener plötzlichen Stürme oder Wirbelwinde heimgesucht, welche nicht selten über die Ebenen Mesopotamiens und durch die Thäler Assyriens toben. Obgleich er kaum länger als eine halbe Stunde anhielt, so riss er doch in seiner Wuth Zelte und festere Wohnungen ab, und entführte die Betten und Teppiche, die bereits für die Nachtruhe auf die Dächer der Häuser gebracht waren. Als er vorüber war, schien die Luft wieder so ruhig wie vorher, und Alle, die vor seiner Wuth in den Häusern Schutz gesucht hatten, gingen wieder an ihre Arbeit und der Tanz begann von Neuem.

Wir schliefen in dem langen nach dem Hofe zu offenen Gemache und wurden lange vor Tagesanbruch durch das Klingeln kleiner Glocken und das Gemurmel der Priester aufgeweckt. Es war Sonntag, und die Armenier beginnen ihren Gottesdienst bei Zeiten. Halb träumend und ohne mich von meinem Lager zu erheben, starrte ich die Ceremonien an — das Bücken, Emporhalten des Kreuzes, Schütteln der Klingeln — die länger als eine Stunde dauerten, bis Priester und Gemeinde gehörig erschöpft sein mochten. Die Leute standen und knieten, wie am vorhergehenden Nachmittage, im unbedeckten Hofe.

Die Kawals, welche alljährlich von Hussein Bey und Scheikh Nasr ausgesendet werden, um die Jezidi in ihrem Glauben zu unterweisen und die Steuern einzusammeln, welche die Einkünfte des Oberhauptes und des Grabes des Scheikh Adi bilden, waren gerade in Redwan. Nicht alle Jahre machen dieselben Kawals dieselbe Rundreise. Die Jezidi sind behufs dieser jährlichen Visitationen in vier Abtheilungen getheilt, nämlich die Bezirke von Sindschar, Kherzan, des Paschaliks von Aleppo und der Dörfer im nördlichen Armenien und an der russischen Grenze. Die Bezirke von Mosul haben die Kawals beständig unter sich. Ich bemerkte, dass auf diesen Reisen die Priester, zur Beglaubigung ihrer Mission, den berühmten Melek Taûs, oder messingenen Pfau, mit sich führen, und jetzt bot sich eine günstige Gelegenheit, dieses geheimnissvolle

Bild zu sehen. Kawal Jusuf, den ich bat, meine Neugier zu befriedigen, war auch sogleich bereit, meiner Bitte zu willfahren, und da die Kawals und Aeltesten nichts dagegen einzuwenden hatten, wurde ich früh am Morgen in ein dunkles Zimmer in Nazi's Hause geführt. Es dauerte einige Zeit, ehe meine Augen sich so weit an die düstere Beleuchtung gewöhnten, um einen Gegenstand unterscheiden zu können, von dem bei meinem Eintritt eine grosse rothe Decke abgezogen worden war und dem sich die Kawals mit allen Zeichen der tiefsten Ehrfurcht nahten, indem sie sich verneigten und die Zipfel des Tuches, auf dem er stand, küssten. Auf einem Gestell von glänzendem Kupfer, oder Messing, an Gestalt den in Mosul und Bagdad üblichen Leuchtern ähnlich, stand das grobgearbeitete Bildniss eines Vogels, von dem-
48. selben Metall, das jedoch mehr einem indischen oder mexikanischen Götzenbilde glich, als einem Hahne oder Pfau (s. Taf. XV. Fig. H.). Die eigenthümliche Arbeit deutete auf ein ziemliches Alter, ich konnte aber keine Spur von einer Inschrift daran wahrnehmen. Vor dem Bilde stand ein kupfernes Becken, in welches die Beisteuern gelegt wurden, und neben diesem lag der Sack, in welchem der Vogel nebst dem Gestell, das auseinander genommen werden kann, von einem Orte zum andern getragen wird. Solcher Bilder giebt es vier, je eines für jeden Bezirk, den die Kawals bereisen. Die Jezidi behaupten, dass ungeachtet der häufigen Kriege und der Verfolgungen, welche die Secte erduldet hat, und ungeachtet der Beraubungen und Ermordungen der Priester auf ihren Reisen, noch nie ein Melek Taûs den Mohammedanern in die Hände gefallen sei. Als Kawal Jusuf einmal auf einer Mission nach dem Sindschar durch die Wüste reiste und einen Trupp beduinischer Reiter auf sich zukommen sah, vergrub er den Taûs. Die Araber plünderten ihn, als sie sich aber wieder entfernt hatten, grub er das Bild wieder aus und brachte es sicher an den Ort der Bestimmung. Ausser mir wurde nur noch Herrn Hormuzd der Zutritt zu dem Bilde gestattet. Wie ich schon anderwärts bemerkt habe *), gilt es nicht für das Bild einer Gottheit, sondern für ein Symbol oder Banner, wie Scheikh Nasr es nannte, des Hauses Hussein Bey's.

Nachdem wir in Nazi's Hause gefrühstückt hatten, verliessen wir Redwan, von einer grossen Gesellschaft Jezidi begleitet, die ich erst drei bis vier Meilen von der Stadt, nicht ohne Schwierigkeit, zur Umkehr zu bewegen vermochte. Meine Gesellschaft hatte noch einen Zuwachs erhalten, nämlich ein schönes schwarz und braun geflecktes Windspiel, welches mir der alte Akko, der Häuptling der Jezidi, schenkte, und das er, wie er sagte, wie sein eignes Kind liebte. Mit gleicher Zuneigung hing das Thier an ihm. Keine Leckereien und Liebkosungen konnten Tuâr, dies war der Name des Hundes, bewegen, seinen Herrn zu verlassen. Er legte sich nieder und heulte laut, als einer von den Dienern ihn an einem Stricke mit Gewalt fortzog. Dieses Windspiel, ein schönes Exemplar einer Race, die bei Kurden und Persern in hohem Werthe steht, wurde später unser aller Liebling. Er vergass bald seinen alten Herrn und schloss sich uns mit gleicher Treue

*) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 298. Deutsche Uebersetzung von Meissner. S. 158.

an. Ein anderer Hund, ein Schäferspitz, hatte unsere Karawane auf dem
ganzen Wege von Trebizond her begleitet. Er hatte sich ohne Ein- 49.
ladung zu uns gesellt, und da er das Leben bei uns wahrscheinlich nach
seinem Geschmacke fand, und die Bewegung ihm wohl bekam, so blieb
er bei uns, und vergalt die Gastfreundschaft, welche wir ihm erwiesen,
dadurch, dass er bei Nacht unsere Pferde bewachte.

Kawal Jusuf und die Häuptlinge der Jezidi hatten sogar an Hussein Bey Boten geschickt, um ihn von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Diese hatten auf ihrem Wege dorthin die Nachricht durch das ganze Land verbreitet, und ich wurde daher schon vor jedem Dorfe von den Einwohnern in Empfang genommen. In Kunduk, zwei Stunden von Redwan, fanden wir ein zweites Frühstück für uns bereit und mussten absteigen. Unterhalb dieses Ortes verbindet sich der Bach von Redwan mit dem von Diarbekir kommenden Arme des Tigris zu einem grossen Strome. Nicht weit von hier sind die Ueberreste von Husn Kaifa und anderer alter Städte, die ich aber nicht besuchen konnte.

Kaum hatten wir Kunduk hinter uns, als wir eine Anzahl Christen trafen, die mir, den Kiajah des Dorfes an der Spitze, entgegenkamen. Ich musste wieder anhalten, Brod essen und ein Geschenk von Teppichen, die im Hause gefertigt waren, annehmen, — von denen wir jetzt wohl schon eine volle Maulthierladung als Geschenk erhalten hatten. Die Einwohner des Dorfes litten sehr durch Bedrückung und ungesetzliche Besteuerung.

Der Kiajah begleitete uns nebst einigen Reitern bis nach Tilleh, wo die vereinigten Gewässer von Bitlis und Sert und der obern Bezirke von Bohtan sich mit dem westlichen Arme des Tigris vereinigen. Die beiden Flüsse sind ziemlich von gleicher Grösse und in dieser Jahreszeit beide an mehreren Stellen zu durchwaten. Wir gingen durch den niederen, oder östlicheren, der breit und sehr reissend ist, doch reichte das Wasser nicht über die Sattelgurte unserer Pferde. Die Bauern trugen unser Gepäck und halfen den Pferden gegen die Strömung des Flusses, der über lockere und schlüpfrige Steine dahin stürzt, so dass der Boden sehr unsicher ist und die Thiere in Gefahr waren, vom Strome fortgerissen zu werden. Unser Reisegefährte, der Spitz von Trebizond, machte einige Versuche, gegen die Strömung anzuschwimmen; als es ihm nicht gelang, kehrte er ruhig um und hielt unsere Gesellschaft keiner weiteren Versuche werth. Tuar war glücklicher und wurde von einem Diener auf den Armen hinüber getragen.

Die Stelle, wo wir übersetzten, war besonders interessant. Hier
war es, wo die Zehntausend auf ihrem denkwürdigen Rückzuge über
diesen Fluss gingen, der von Xenophon Kentrites genannt wird. Die
Griechen hatten sich über die hohen Gebirge der Karduchier durch-
geschlagen und sahen sich hier auf ihrem weiteren Wege nach Armenien
durch einen reissenden Strom gehemmt. Die Furth war tief, und der
Uebergang wurde durch eine Achtung gebietende Heeresmacht der
Armenier, Mygdonier und Chaldäer streitig gemacht, die sich 300 bis 50.
400 Fuss vom Ufer auf einer Anhöhe aufgestellt hatten. In dieser Noth
träumte Xenophon, er sei in Ketten, plötzlich aber sprengten seine
Fesseln von selbst auseinander. Sein Traum ging in Erfüllung, als zwei
junge Leute zufällig eine noch bequemere Furth auffanden, wo das

Heer, nach einem geschickten Manöver seines Führers, glücklich das andere Ufer erreichte *).

Das Dorf Tilleh gehört Hassan Agha, einem kurdischen Häuptlinge, der in einer kleinen aus Lehm gebauten Festung wohnt. Er behauptete zur Zeit Bedr Khan Bey's eine Art von Unabhängigkeit und bedrückte Christen und Jezidi. Leider machten es ihm die Türken, bei ihrem gewöhnlichen Mangel an Vorsicht und Gerechtigkeit, möglich, seiner üblen Neigung noch ferner Genüge zu thun, indem sie ihm die Einkünfte und Zehnten des Bezirks verkauften und ihn zum Statthalter ernannten. Er kam heraus und lud mich ein, in seiner Burg abzusteigen und bei ihm über Nacht zu bleiben, und bewirthete mich mit Kaffee und Tabak. In der Nähe von Tilleh war es, wo die Truppen des Sultans, von den Jezidi unterstützt, dem Khan Mahmud, der mit den Stämmen von Wan und Hakkiari zu Bedr Khans Hülfe herbeieilte, eine vollständige Niederlage beibrachten.

Ehe noch unser Gepäck über den Strom gebracht werden konnte, war die Sonne untergegangen, und wir suchten nun im Mondenscheine den schwierigen Pfad am Tigris entlang, wo sich der Fluss durch eine lange enge und tiefe Schlucht einen Weg in die assyrische Niederung bahnt. Ungeheure Felsen steigen in den abenteuerlichsten Gestaltungen zu beiden Seiten senkrecht empor und werfen ihre dunkeln Schatten über das Wasser. An manchen Stellen lassen sie dem Flusse kaum Raum genug, seinen Weg fortzusetzen, und hier führte ein Fusspfad, für beladene Maulthiere kaum breit genug, auf einem blossen, den wirbelnden Strom überragenden Felsenrande hin. An den Rändern, welche wie eine Reihe von Gesimsen an den Seiten der Felsen hervorragen, sieht man deutlich, wie seit Jahrhunderten dieser Ausfluss allmälig immer tiefer geworden ist. Der letzte Rand, welchen das zurücktretende Wasser gelassen, bildete den Pfad, auf dem wir jetzt dahinzogen. Diese Felsschlucht giebt eine deutliche Anschauung der geologischen Geschichte des Tigris, und so zugleich der Niederung, bis dahin, wo er die Ebene erreicht. Im Winter schwillt dieser Abfluss der Quellen und des Schnees in den Hochlanden Armeniens und Kurdistans zu einem reissenden Strome an, dessen Wasserstand oft dreissig Fuss höher ist als durchschnittlich im Sommer.

Wir fanden kein Dorf weiter bis wir Tschellek erreichten. Dieser Ort war von den Einwohnern verlassen, die nach den Jailaks oder Alpenweiden hinaufgezogen waren. Auf der andern Seite des Flusses (im Gebiet der Aschîti), schimmerten die Lichter eines andern Dorfes, welches ebenfalls Tschellek heisst, und zum Unterschiede von dem auf dem öst-
51. lichen Ufer gelegenen den Beinamen „Ali Rammo" hat, nach dem Namen eines kleinen kurdischen Häuptlings, der hier ein aus Lehm gebautes Schloss besitzt.

Nach einigem Suchen fanden wir einen Kurden, der als Hüter der kleinen zum Dorfe gehörigen Feldflecke allein zurückgeblieben war. In der Meinung, dass wir türkische Soldaten seien, hatte er sich bei unserer Ankunft versteckt. Dieser erbot sich, zu den Zelten hinaufzugehen, und kehrte nach Mitternacht mit Mundvorräthen für uns und Gerste für unsere Pferde wieder zurück.

*) Xenoph. Anabas. IV. 3.

Drei Stunden führte unser Weg am nächsten Morgen noch in der wilden und majestätischen Schlucht des Tigris hin, in der bei jeder Biegung neue Ansichten zum Vorschein kamen, die eine mit der andern an Schönheit und Grossartigkeit wetteiferten. Bei einer plötzlichen Wendung, die der Strom nach Norden zu macht, verliessen wir denselben und erreichten nach anderthalb Stunden, auf einem steil aufwärts führenden Wege das christliche Dorf Khuara. Während der Hitze des Tages ruhten wir in dem erquickenden Schatten eines kleinen Haines und setzten am Nachmittage unsere Reise fort, sobald wir das Dorf hinter uns hatten, wieder aufwärts steigend, dem Kamme des Gebirges zu, wo wir, wie Kawal Jusuf sagte, die ganze Welt überschauen sollten; und gewiss, als wir oben auf dem Gipfel ankamen, lag ungefähr so viel von der Welt vor uns, wie man nicht mehr mit einem Blicke übersehen konnte. Wir standen am Rande der grossen Hochebene Centralasiens. Unter uns lagen die weiten Flächen Mesopotamiens, die sich in weiter Ferne verloren, und das wellenförmige Land zwischen diesen und dem Taurus floss, von solcher Höhe gesehen, mit der Ebene zusammen; die Berge des Sindschar und Zakko, die wie kleine Erhöhungen auf einer Landkarte im Hochdruck erschienen; der Tigris und der Khabur, die sich bis zu ihrer Vereinigung bei Derebun durch die Niederung winden; zur Rechten, gegen die untergehende Sonne hin, und ihre letzten Strahlen verbergend, der hohe Kegel des Mardein, hinter diesem eine wilde Masse von Spitzen — einige mit Schnee bedeckt, alle schroff und zerrissen — der hohen Gebirge von Bohtan und Malataijah; zwischen diesen und der nördlichen Kette des Taurus die tiefe Schlucht des Flusses und das Thal von Redwan. Ich beobachtete die Schatten, die sich immer länger und länger über die Ebene streckten, bis sie endlich nach und nach sich im Dunkel verloren, und stieg dann nach dem grossen kurdischen Dorfe Funduk hinab, dessen Bewohner unter der Herrschaft Bedr Khan Bey's, selbst unter den wilden Stämmen von Bohtan, wegen ihres Hasses und Uebermuthes gegen die Christen berüchtigt waren.

Obgleich wir jetzt nichts zu fürchten hatten, so zog ich es doch vor, einen andern Ort für unser Nachtquartier zu suchen, und wir ritten durch die engen Gassen des Dorfs, wo eben die Familien auf den Dächern der Häuser ihre Ruhestätte bereiteten. Wir waren etwa eine halbe Meile geritten, als wir im Dorfe ein Gewirr von Stimmen hörten und einige Kurden in vollem Rennen auf uns ansprengen sahen. Herrn C. 52.
hatte der jüngste aus unserer Reisegesellschaft durch eine höchst umständliche Erzählung von allerlei Mordgeschichten und Räubereien, welche die früheren Bewohner von Funduk verübt hatten oder verübt haben sollten, dermassen in Furcht gesetzt, dass er jetzt nicht anders dachte, als dass seine letzte Stunde geschlagen habe; dennoch aber setzte er ritterlich seine beiden doppelläufigen Pistolen in Stand. Weder Kawal Jusuf noch ich selbst konnten uns erklären, was die Sache zu bedeuten habe, bis der vorderste von unsern Verfolgern mein Pferd am Zaum fasste und erklärte, der Kiajah, oder Häuptling, würde nicht zugeben, dass ich weiter ginge, ohne seine Gastfreundschaft in Anspruch genommen zu haben; es sei schlimmer, als eine Beleidigung, an seinem Hause vorüberzugehen, ohne unter seinem Dache Brod zu essen und zu schlafen. Bald kamen auch noch andere Kurden heran, wendeten mit

freundschaftlicher Gewalt mein Pferd um und betheuerten, wenn ich nicht umkehrte, würde der Kiajah, obgleich er am Fieber krank sei, selbst kommen, um mich zu holen. Solcher Gastfreundlichkeit gegenüber war keine Weigerung möglich; ich kehrte daher, ungeachtet der Einwendungen meines Reisegefährten, welcher glaubte, dass wir dem Verderben geradezu in den Rachen gingen, um und ritt nach dem Dorfe zurück.

Resul Kiajah, obwohl unter einem Fieberanfall leidend, stand an seiner Thür, um mich zu empfangen, von einer Schar wildblickender Freunde umgeben, wie man sich nur irgend zur Gesellschaft wünschen könnte. „Ich habe," rief er aus, als er mich begrüsste, „Osman Pascha und Ali Pascha bewirthet, und es wäre eine Verunglimpfung meines Hauses, wenn der Bey vorüberziehen wollte, ohne Brod bei mir zu essen!" Mittlerweile war ein Schaf geschlachtet und auf dem Dache bequeme Kissen und Teppiche ausgebreitet worden. Die Art und Weise wie er Jusuf begrüsste, den er doch als Jezidi kennen musste, zeigte eine solche Wärme und war offenbar so aufrichtig, dass ich nicht wusste, was ich denken sollte, bis mir Jusuf erklärte, der Kiajah von Funduk sei, als Khan Mahmud und Beder Khans Truppen bei Tilleh geschlagen wurden, den Männern von Redwan in die Hände gefallen, die eben hätten an ihm Gerechtigkeit üben und ihn in den Fluss werfen wollen, als er von unserm Freunde Akko befreit wurde, der ihn in seinem Hause verbarg, bis er sicher nach Kurdistan zurückkehren konnte. Um seine Dankbarkeit zu beweisen, hat er sich sogar soweit beigelassen, dem Haupte der Jezidi den Titel „Vater" beizulegen, und Reisende von dieser Secte, welche durch sein Dorf kommen, mit einem herzlichen Willkommen aufzunehmen. Die Kurden von Funduk tragen die Tracht von Bohtan in deren höchsten Vollkommenheit, einen Turban von beinahe drei Fuss im Durchmesser, Schalwars und Hosen von einer übermässigen Breite, weite gestickte Jacken und bis auf den Boden herabhängende Hemdsärmel, alles dunkelroth und schwarz gestreift, bis auf die linnenen
53. Unterkleider und ein diagonal um den Turban gewundenes Tuch, welches in der Regel hellgelb ist. Ausserdem sind sie bis an die Zähne bewaffnet; und wie sie so um die Feuer auf den Dächern herumkauerten und ihre wilden Gesichter durch das Dunkel leuchteten, da mag meinem Londoner Reisegefährten, der an solche Scenen nicht gewöhnt war, wohl zu Muthe gewesen sein, als ob er sich in einer Diebeshöhle befände. Der Kiajah übte, ungeachtet des schlimmen Rufes, in dem er stand, alle Pflichten der Gastfreundschaft mit der grössten Gewissenhaftigkeit; das Abendessen war überreichlich, der Kaffee floss unaufhörlich, und auf meine Fragen über Einkünfte, innere Verwaltung und Geschichte des Stammes und örtliche Merkwürdigkeiten gab er den besten Bescheid.

Wir brachten die Nacht auf dem Dache zu, ohne weiter ein Abenteuer zu erleben, und setzten am nächsten Morgen, noch vor Tagesanbruch, unsere Reise fort, zur grossen Erleichterung Herrn C's, der froh war, als er sich wieder ausser dem Bereiche der Hände so gefährlicher Wirthe wusste. Auf einem sehr steilen und schwierigen Pfade, der vorbei und über Felsen mit vielen Grabhöhlen führte, kamen wir über einen mit Zwergeichen bewaldeten Berg nach Fynyk,

einem Dorfe am Tigris, welches an der Stelle einer alten Stadt (Phoenicia) *) liegen soll.

Während der Hitze des Tages rasteten wir in einem der hübschen Gärten, welche das Dorf umgeben. Am Eingange desselben waren einige junge Mädchen und ein alter Kurde in einem mit Lehm ausgelegten Loche mit Brodbacken beschäftigt. — „Habt ihr etwas Brod?“ fragten wir. — „Nein, beim Propheten.“ — „Etwas Buttermilch?“ — „Nein, bei meinem Glauben.“ — „Etwas Obst?“ — „Nein, bei Allah!“ — Die Bäume seufzten unter der Last von Birnen, Feigen, Granatäpfeln und Trauben. — Nun legte er uns seinerseits eine Reihe von Fragen vor: — „Wo kommt ihr her?“ — „Weit her!“ — „Was thut ihr?“ — „Was Gott befiehlt.“ — „Wohin geht ihr?“ — „Wohin Gott will!“ — Als der Alte sich die nöthige Gewissheit über unsern Charakter und die Zwecke, die wir verfolgten, verschafft zu haben meinte, obwohl unsere Antworten ohne Zweifel unbestimmt genug waren und überall sonst für ausweichend gegolten hätten, ging er, ohne ein Wort zu sagen, fort, kehrte aber bald mit einer grossen Schüssel voll Käse und einem Korbe der schönsten Früchte zurück, die er vor mir hinsetzte; hierauf befahl er den Mädchen, Brod zu backen, was sie sogleich thaten und uns die heissen Kuchen brachten, wie sie dieselben aus ihrem alterthümlich einfachen Backofen hervorzogen.

Als wir gefrühstückt hatten, erboten sich einige Kurden, die sich 54.
um uns gesammelt hatten, mich an einen Felsen mit unbekannten fränkischen Figuren, wie sie sagten, zu führen. Wir ritten in einer engen schattigen Schlucht hinan, durch welche ein schäumender Bach hüpfte und Fruchtbäume und Melonenbeete bewässerte. Die Felsen zu beiden Seiten waren mit Grabhöhlen wie Bienenkörbe durchlöchert. Das Basrelief befindet sich etwas über der Culturlinie und ist von ausgehöhlten Gemächern umgeben. Es besteht aus zwei mit weiten Jacken und Hosen bekleideten Figuren, von denen die eine, wie es scheint, die Hand auf die Schulter der andern legt (Taf. III. C.) Einige Ueberreste einer Inschrift sind zu sehr verwittert, um mit Genauigkeit copirt werden zu können. Bekleidung der Figuren und Gestalt der Schriftzüge, so weit diese zu erkennen sind, lassen schliessen, dass die Tafel aus der parthischen Zeit stammt. Sie hat grosse Aehnlichkeit mit andern Denkmälern aus derselben Zeit, welche man in den persischen Gebirgen findet **). Die meisten Gräber hier in der Nähe haben, eben so wie die zu Akhlat, drei Vertiefungen oder Nischen, in denen die Leichname

*) Am Fusse dieses steilen Abhanges musste sich Xenophon, wie noch jetzt die Karawanen, vom Flusse seitwärts wenden und den Schwierigkeiten eines von den kriegerischen Karduchen oder Kurden vertheidigten Gebirgspasses die Spitze bieten. Die Rhodier, welche sich erboten, aus aufgeblasenen Häuten von Schafen, Ziegen, Rindern und Eseln eine Brücke zu bauen, die sie mit Steinen festankern und dann mit Reissig und Erde bedecken wollten, waren vielleicht durch die Flösse, welche damals, wie noch heute auf dem Tigris zur Schifffahrt gebraucht werden, auf diesen Gedanken gebracht worden. Da auf dem entgegengesetzten Ufer eine grosse Truppenabtheilung der Feinde stand, die den Uebergang zu wehren bereit waren, so konnten die Griechen von diesem klug ausgesonnenen Vorschlage keinen Gebrauch machen.

**) Namentlich die, welche ich zu Schimbor in den susianischen Gebirgen entdeckte. (Vgl. *Journal of Geog. Soc.* XVI. p. 84.)

beigesetzt wurden, zu jeder Seite eine und die dritte dem Eingange gegenüber.

Am Nachmittage verliessen wir Fynyk, und ich trennte mich, von Kawal Jusuf und Herrn C. begleitet von der Karawane, um einige in den Felsen gehauene Bilder in einem Thale zwischen Dschezireh und Dergileh, der ehemaligen Burg Beder Khan Beys, in Augenschein zu nehmen. Diese Bilder sind etwa zwei Meilen von der Landstrasse entfernt, in der Nähe einer kleinen, von Mir Seif ed-din*) erbauten Festung, in welcher jetzt eine Garnison von Arnauten liegt. Es sind zwei Tafeln, eine über der andern; auf der oberen ist ein Krieger zu Pferde ab-
55. gebildet (Taf. III. B.), auf der unteren eine einzeln stehende Figur (Taf. III. A.). Obwohl keine Spuren von Inschriften erhalten sind, so lässt sich doch mit Sicherheit annehmen, dass die Basrelief aus derselben Zeit sind wie die zu Fynyk. Unter denselben ist ein langer Durchstich und Tunnel im Felsen, wahrscheinlich eine alte, behufs der Bewässerung angelegte Wasserleitung, und die Tafeln wurden vielleicht zum Andenken an die Erbauung derselben ausgehauen. Auf dem Rückwege von hier begegneten wir einem türkischen Offizier, der mit seinen Dienern die Schlucht hinauf nach Dergileh ritt, wo ein gewisser Ali Pascha mit seinem Detachement stand; ein Beweis der Veränderung, welche seit meinem letzten Besuche in diesem Lande vor sich gegangen ist. Damals war Beder Khan Bey noch mächtig, und kein Türke hätte sich in dieses wilde Thal gewagt.

Wir fanden die Karawane in Mansurieh, wo sie sich für die Nacht niedergelassen hatte. Mansurieh ist eines der wenigen nestorianisch chaldäischen Dörfer in der Ebene, die nicht zum römisch-katholischen Glauben übergetreten sind. Es hat eine Kirche und einen eigenen Priester. Die Einwohner klagten sehr über die Bedrückungen, die sie, leider, von Seiten ihrer christlichen Brüder zu erdulden haben, die früher eines und desselben Glaubens mit ihnen waren. Mir fiel besonders die Klugheit und Schönheit der Kinder auf; ein Knabe von
56. vielleicht kaum zwölf Jahren war schon Schamascha, oder Diakonus, und konnte mit Leichtigkeit die H. Schrift und die Commentare lesen.

Um vier Uhr des Morgens brachen wir wieder von Mansurieh auf und kamen gegen Tagesanbruch bei Dschezireh vorbei, dessen Mauern und Thürme am andern Ufer des Tigris im Nebel nur eben sichtbar waren, Bald darauf trafen wir unerwartet mit einigen Jezidi zusammen, die, als sie durch die Boten Hussein Bey's unsere Ankunft erfahren hatten, in der Nacht von Derebun hergeritten waren, um uns zu begleiten. Sie ritten kräftige arabische Pferde von guter Zucht, und waren mit langen Lanzen bewaffnet, an deren Spitze ein Büschel von Straussenfedern flatterte. Von diesen erfuhren wir, dass die Gegend wegen der Einfälle der Wüstenaraber in grosser Aufregung sei. Da uns jedoch eine grosse Gesellschaft erwartete, um uns nach Semil zu geleiten, so

*) Mir Seif ed-din war der erbliche Häuptling von Bohtan, in dessen Namen Beder Khan Bey seine Macht ausübte. Sein Sohn Asdenschir (eine Corruption von Ardeschir) Bey steht jetzt unter besonderer Aufsicht. Beder Khan Bey sah sehr wohl ein, dass er unter den Kurden die Meinung aufrechterhalten musste, dass seine Macht ihm vom Mir übertragen sei, und besiegelte daher die meisten seiner Erlasse mit dessen Siegel, obwohl er ihn bis zu seinem Tode unter strengem Gewahrsam hielt.

beschloss ich dennoch, den kürzeren, obwohl gefährlicheren und weniger besuchten Weg über Derebun einzuschlagen. Dieser Weg, der nur dann für Karawanen gangbar ist, wenn man durch die Furthen des Khabur gelangen kann, windet sich um die Ausläufer des Gebirges von Zakko und vermeidet so einen schwierigen und steilen Pass. Zum Frühstück machten wir bei dem grossen katholisch chaldäischen Dorfe Tiekhtan Halt, einer der vielen Niederlassungen dieser Secte, welche über die ganze Ebene zerstreut sind. Die jezidischen Kotscher, oder Nomaden, fingen eben an, von den Alpenweiden in die Niederungen herab zu ziehen, und ihre schwarzen Zelte und Hütten von Baumzweigen und getrocknetem Gras waren zwischen den Dörfern umhergestreut. Wir gingen an einer Stelle über den Khabur, wo sich derselbe in mehrere Arme theilt, nicht weit von seiner Vereinigung mit dem Tigris. Das Wasser ging nirgends weit über den Bauch unserer Pferde, und die Strömung war bei weitem weniger reissend, als die des östlichen Tigris bei Tilleh. Derebun ist ein grosses Dorf der Jezidi am westlichen Ausläufer der Gebirgskette von Zakko. Eine Menge Quellen sprudeln aus den das Dorf umgebenden Felsen hervor und bewässern ausgedehnte Reisfelder. Unten liegt das grosse christliche Dorf Feschapur, wo eine Fähre über den Tigris ist. Von dem jezidischen Häuptlinge, einem der Reiter, die uns bis Dschezireh entgegengekommen waren, wurden wir sehr gastfreundlich bewirthet.

Als der Mond aufging, stiegen wir wieder zu Pferde und setzten unsere Reise weiter fort, von einer starken Escorte begleitet, die uns erst fünf bis sechs Meilen vor Semil verliess. Ziemlich spät am Vormittage erreichten wir unsern Rastort, nach einem beschwerlichen und ermüdenden Ritte. Wir waren nun ganz in der assyrischen Ebene. Die Hitze war drückend — eine Hitze, welche die ganze Natur zu lähmen scheint und die Luft selbst vibriren lässt. Der hohe, von Menschenhänden erbaute Erdhügel des jezidischen Dorfes, auf dem ein neues aus Lehm erbautes Schloss stand, war schon lange, bevor wir ihn erreichten, von ferne sichtbar und erschien uns in der Luftspiegelung doppelt so gross, als er wirklich war, und von einem achtunggebietenden Walde von Thürmen und Festungswerken umgeben. Der Müdigkeit beinahe 57.
unterliegend, arbeiteten wir uns bis zu dem Schlosse hinauf, dessen Besitzer Abdi Agha, den jezidischen Häuptling, wir am Thore sitzend trafen, einem gewölbten Eingange mit grossen Vertiefungen zu beiden Seiten, wo man sich am Tage versammelt, um Geschäfte zu betreiben, und die bei Nacht als Ruheplätze für Gäste dienen*). Er hatte eine hohe und gebietende Gestalt, und die tiefste und stärkste Stimme, die ich je gehört. Wir kamen früher, als er uns erwartete, da wir durch den forcirten Marsch von Derebun her einige Stunden gewonnen hatten,

*) Der Sitte an den Thoren zusammenzukommen und Geschäfte zu betreiben geschieht in der Bibel öfter Erwähnung; z. B. 2 Sam. XIX, 8. wo der König David am Thore sitzt; 2 Chron. XVIII, 9. Dan. II, 49. Die Thore der jüdischen Häuser waren dem oben beschriebenen wahrscheinlich ähnlich. Solche Eingänge findet man auch in Persien. Bei den Stadtthoren, wie z. B. in Mosul, dienen diese Vertiefungen als Kaufläden, wo Weizen, Gerste, Brod und Gewürze verkauft werden. Der Prophet Elisa prophezeite: „ein Scheffel Semmelmehl wird einen Sekel gelten, und zween Scheffel Gerste einen Sekel, unter dem Thor zu Samaria.“ 2 Kön. VII, 1 u. 18.

und er entschuldigte sich, dass er uns nicht entgegengeritten war. Wir fanden die gastlichste Aufnahme bei ihm; das Lamm wurde geschlachtet und das Gastmahl zubereitet. Als wir mitten in unsern Begrüssungen waren, kam ein Mann ganz ausser Athem. Die Beduinen hatten den benachbarten Bezirk um das Dorf Paschai angegriffen, welches zu Abdi Agha's Stamme gehörte. Jetzt wurde keine Zeit mit müssigen Vorbereitungen verloren. Der Bote hatte kaum die Sache gemeldet und auf einige nöthige Fragen Antwort gegeben, als auch schon das hohe Ross gesattelt vorgeführt wurde. Abdi Agha schwang sich auf und jagte mit einer kleinen Reiterschaar, seinem Leibgefolge, nach der Richtung des Tigris zu. Von der langen Nachtreise ermüdet, zog ich mich in ein kühles und dunkles Zimmer des Schlosses zurück, unbekümmert um das blutige Werk, zu dem der Herr desselben hinausgezogen war.

Abdi Agha kehrte an diesem Tage nicht zurück, seine Frau aber übte an seiner Stelle alle Pflichten der Gastfreundschaft. Hin und wieder kamen Boten von der Wahlstatt und brachten Nachrichten über die neuesten Vorfälle, wobei sie meistens zum Schrecken derer, welche in der Burg geblieben waren, gewaltig übertrieben. Der Häuptling aber erschien erst gegen Morgen am folgenden Tage, als wir uns eben zur Weiterreise anschickten. Er war während seiner Abwesenheit nicht müssig gewesen, und seine Begleiter sagten alle aus, er habe mit eigener Hand fünf Araber getödtet. Sein Bruder jedoch hatte eine gefährliche Wunde erhalten und einer seiner Verwandten war geblieben. Er rieth uns, wir möchten suchen so schnell als möglich nach Tel Eskof zu kommen, ehe die Araber entweder zurückgeschlagen wären oder ihnen gelänge, Paschai einzunehmen. Eine Begleitung konnte er uns nicht mitgeben, da alle waffenfähige Mannschaft nöthig war, sein Gebiet
58. gegen die Beduinen zu vertheidigen, die jetzt über den Fluss streiften, um die Ihrigen zu unterstützen. Eilig nahm er von uns Abschied, bestieg ein frisches Pferd und stürzte sich wieder ins Gefecht. Wir schlugen die Richtung nach den Bergen ein, weil wir glaubten, das die höhere Strasse weniger in der Gewalt der Araber sei.

Etwa drei Meilen von Semil sahen wir einen Reiter, dem ein Beduine auf dem Fusse folgte und nahe daran war, ihn einzuholen, aber als er uns erblickte, sich umwandte und bald aus unsern Blicken verschwunden war. Der Flüchtige war ein Spahi aus Mosul, seine Lanze war zerbrochen und er vor Angst kaum im Stande, ein Wort hervorzubringen. Als er sich so weit erholt hatte, dass er sprechen konnte, erzählte er, die Beduinen hätten die Jezidi geschlagen und breiteten sich in der ganzen Gegend aus. Obgleich ich seiner Erzählung keinen grossen Glauben beimass, so trieb ich doch die Karawane zur Eile und traf die nöthigen Vorkehrungen. Plötzlich erschien auf einer Anhöhe östlich von uns ein grosser Trupp Reiter. Es liess sich kaum erwarten, dass von dieser Seite her Araber kämen, indessen machte sich doch unsere ganze Reisegesellschaft auf einen Angriff gefasst. Kawal Jusuf und ich, als die am besten Berittenen, ritten ihnen entgegen, um zu recognosciren. Von der andern Seite kamen einer oder zwei Reiter vorsichtig auf uns zu. Wir kamen einander näher. Jusuf erspähte den wohlbekannten schwarzen Turban, stürzte mit einem Freudenrufe vorwärts, und in einem Augenblicke waren wir von Freunden umringt und umarmt. Hussein Bey und Scheikh Nasr, mit den Kawals und Aeltesten

der Jezidi waren in der Nacht beinahe vierzig Meilen geritten, um mich, wenn es nöthig wäre, bis Mosul zu begleiten. — Ihre Freude, als sie uns sahen, kannte keine Grenzen, und auch ich war nicht weniger gerührt über diese ebenso unerwartete als aufrichtige Dankbarkeit und Gutherzigkeit.

Sie ritten mit uns bis Tel Eskof, wo nichts mehr von den Arabern zu befürchten war, und wandten dann ihre kräftigen Rosse, die nach der langen Reise noch frisch und munter waren, gen Scheikhan. Ich war nun auf einmal unter alten Freunden. Als wir vor zwei Jahren Mosul verliessen, hatten wir den ersten Tag unserer Reise im Hause Toma's, des christlichen Kiajah von Tel Eskof zugebracht; jetzt assen wir am letzten Tage unserer Rückkehr Brod unter seinem Dache. Am Nachmittage, als wir nach Tel Kef ritten, verliess ich mit Hormuzd die Heerstrasse, um bei einigen Arabischen Zelten einmal Wasser zu trinken. Als wir uns diesen näherten, wurden wir mit Freudenrufen begrüsst und sahen uns bald mitten in einem Haufen von Männern und Frauen, die unsere Knie küssten und andere Zeichen der Bewillkommnung machten. Es waren Dschebur, die bei den Ausgrabungen beschäftigt gewesen waren. Als sie hörten, dass ich wieder alte Steine ausgraben wollte, machten sie sich sogleich daran, ihre Zelte abzubrechen, um in Mosul oder Nimrud mit uns zusammenzutreffen.

Als wir in die Nähe von Tel Kef kamen, fanden wir mehrere meiner ehemaligen Aufseher nebst Arbeitern am Wege stehen. Es waren der dicke Toma, Mansur, Behnan und Hannah, die sich freuten, mich wieder 59.
zu sehen, und in meinen Dienst treten zu können. Im Dorfe fanden wir Herrn Rassam (den Vice-Consul) und seinen Dolmetscher Khodscha Toma, der im Hause des chaldäischen Bischofs das Mahl für uns bereitet hatte.

Am nächsten Morgen, auf den drei letzten Stunden unserer Reise, begegneten uns wieder eine Menge alte Bekannte: Merdschan, das edle Thier, mit meinem frühern Diener, der schon die Steigbügel hielt, damit ich aufsitzen könnte, noch eben so schön, frisch und glatt, wie ich es zum letzten Mal sah, obgleich seitdem zwei Jahre verflossen; mein alter Diener Awad und die Scheikhs der Dschebur, sogar die Windspiele, die unter meinem Dache aufgewachsen waren. Jetzt erreichen wir die Anhöhe am Wege; da steigen die Mauern, Thürme, Minarets und Kuppeln am Rande des breiten Flusses empor, als wollten sie uns in dem Traume wiegen, der leider nur zu bald zerfliesst, dass Mosul noch immer nicht unwürdig sei, die Stelle des alten Nineveh einzunehmen. Wir kommen näher, die langen Reihen hoher Erdhügel, die einzigen Ueberreste mächtiger Bollwerke und geräumiger Thore, treten deutlicher vor den wellenförmigen Hügeln hervor; jetzt überragt der Hügel von Kujundschik die übrigen, bald diesen wieder der weisse Kegel vom Grabe des Propheten Jonas, eine Menge anderer Orte, die noch frisch im Gedächtniss sind, folgen dann der Reihe nach. Wir eilen über die knarrende Schiffsbrücke, brechen uns Bahn durch das Gewühl des Bazars und steigen an dem Hause ab, welches ich vor zwei Jahren verlassen. Die alten Diener nehmen ihren Platz wieder ein und gehen wieder an ihre regelmässigen Beschäftigungen, als ob sie nie darin wären unterbrochen worden. In der That, es war als kehrten wir von einem Sommerausfluge zurück; zwei Jahre waren verschwunden wie ein Traum!

Es mag mir erlaubt sein, hier einige Worte über den Weg hinzuzufügen, welchen Xenophon mit seinen Zehntausend nahm. Ich habe diesem Gegenstande während meiner ganzen Reise eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, um hierüber eine sichere Ansicht zu gewinnen, und bereits im Laufe meiner Erzählung einige Orte erwähnt, die durch besondere Ereignisse auf jenem denkwürdigen Zuge besonders merkwürdig sind.

Zuerst muss ich meine Ueberzeugung dahin aussprechen, dass die Parasange, ebenso wie die heutige Farsang oder Farsakh in Persien, keineswegs ein genau bestimmtes Mass der Entfernungen war, sondern vielmehr die Länge der Zeit bestimmte, welche nöthig war, um einen gegebenen Raum zu durchmessen. Reisende werden sehr wohl bemerkt haben, dass die persische Farsakh, je nach der Beschaffenheit des Landes und den in einer Gegend üblichen Arten der Beförderung, sehr verschieden ist. In den Ebenen von Khorasan und des mittlern Persiens, wo bei den Karawanen hauptsächlich Esel und Maulthiere in Gebrauch
60. sind, beträgt sie etwa vier englische Meilen, in den gebirgigen Gegenden des westlichen Persiens hingegen, wo die Wege schwierig und steil, und in Mesopotamien und Arabien, wo Kameele die gewöhnlichen Lastthiere sind, kaum mehr als drei Meilen. Farsakh und Stunde bezeichnen im Sprachgebrauch fast immer eine und dieselbe Entfernung. Dass Xenophon nach der landesüblichen Art zu zählen rechnete, geht schon daraus hervor, dass er fast immer das persische Wort „Parasang“ anstatt des griechischen Stadium gebrauchte; und dass die Parasange, nach der heutigen Art zu messen, einer Stunde gleich war, sehen wir an der Entfernung zwischen Larissa (Nimrud) und Mespila (Kujundschik), die auf sechs Paransangen angegeben wird, was genau mit der Anzahl der Stunden übereinstimmt, welche die jetzigen Bewohner des Landes und die türkischen Postbeamten für denselben Weg angeben. Die sechs Stunden betragen in diesem Falle ungefähr achtzehn englische Meilen.

Die Stelle, wo die Griechen über den grossen Zab (Zabates) gingen, lässt sich, wie ich glaube, genau bestimmen. Sie ist noch heute die wichtigste Furth für diesen Theil des Flusses, was sie, wenn man nach der Bildung des Flussbettes schliessen kann, auch damals gewesen sein muss, und ist etwa fünfundzwanzig Meilen von der Vereinigung des Tigris mit dem Zab entfernt*). Ein Marsch von fünfundzwanzig Stadien, oder beinahe drei englischen Meilen, auf Larissa zu, würde sie an den Ghazir oder Bumadus geführt haben, und dieser Fluss war, wie ich kaum zweifle, das tiefe durch einen Bergstrom gebildete Thal, wo Mithridates das Heer auf dem Rückzuge anzugreifen wagte, aber eine bedeutende Niederlage erlitt**). Das Schlachtfeld lag acht Stadien über das Thal hinaus, weil der persische Feldherr unterlassen hatte, den Griechen den Weg zu versperren, als sie versuchten, durch dieses schwer zu passirende Thal zu gehen, wo sie leicht hätten umzingelt

*) Herr Ainsworth lässt die Griechen bis zu der heutigen Fähre hinaufgehen. Hier kann aber nie eine Furth gewesen sein, auch würde dieselbe mehrere Meilen von dem geraden Wege abgelegen haben. *(Travels in the Track of the Ten Thousand.)*

**) Anab. III. 4.

werden können. Ein kurzer Marsch von drei Parasangen, oder Stunden*), brachte sie nach Larissa, dem heutigen Nimrud. Den Zab konnten die Griechen nicht oberhalb der von mir angedeuteten Stelle überschritten haben, da das Bett des Flusses tief und zwischen hohen felsigen Ufern eingeengt ist; wohl aber können sie unterhalb der Verbindung dieses Flusses mit dem Ghazir übergegangen sein, und die durch den Winterregen gerissene Kluft könnte dann das Thal sein, von welchem Xenophon spricht; wahrscheinlicher jedoch scheint mir, dass der reissende Strom, welchen der griechische Heerführer mit so grossem 61.
Schrecken erblickte, und über den Mithridates den Uebergang nicht ohne wahrscheinlichen Erfolg hindern konnte, der Ghazir war**).

Dass Larissa und Mespila sich in den Ruinen zu Nimrud und Kujundschik wiederfinden, wird Niemand in Zweifel ziehen. Xenophon's Beschreibung passt genau sowohl auf die Ruinen, als auch auf die Entfernung zwischen denselben.

Von Mespila marschirten die Griechen vier Parasangen und machten wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Dorfes Batnai, zwischen Tel Kef und Tel Eskof Halt, wo vor Zeiten eine Stadt lag und welches auf der gewöhnlichen Karawanenstrasse gerade vier Meilen von Kujundschik entfernt ist. Eine Menge alter Erdhügel, die um Batnai herumliegen, bezeichnen die Ueberreste der Ortschaften, wo die Griechen, nachdem sie die persische Heeresmacht unter Tissaphernes und Orontes geschlagen, einen reichlichen Vorrath von Lebensmitteln fanden. Anstatt den Khabur, nahe bei seiner Vereinigung mit dem Tigris, zu überschreiten, und so die Berge zu umgehen, zogen sie über einen steilen Pass der Stelle zu, wo das heutige Zakko liegt. Diese Bergkette erreichten sie in vier Tagen und kamen am fünften hinüber, wahrscheinlich auf demselben Wege, welchen noch heute die Karawanen ziehen. Die Entfernung von Batnai nach Zakko beträgt, nach der türkischen Post, zwanzig Stunden. Dies würde vier bis fünf Stunden oder Parasangen für einen Tagesmarsch der Griechen geben, welche Strecke sie gewöhnlich zurücklegten. Auf der letzten Tagereise wurden sie wahrscheinlich sehr aufgehalten, da sie sich ihren Weg über drei Bergketten erkämpfen mussten. Dass Xenophon den Khabur nicht nennt, obgleich er, bevor er die Ebene erreichte, über diesen Fluss gekommen sein muss, entweder durch eine Furth oder über eine Brücke***), ist um so auffallender, da der Strom breit und reissend ist und die Furthen zu jeder Zeit tief sind. Auch den Hazel, einen Nebenfluss des Khabur, an den er am ersten Tage, nachdem er Zakko verlassen, gelangen musste, erwähnt er nicht. Ein Beweis, dass die Angabe des Weges bei Xenophon nicht ganz genau ist.

*) Xenophon sagt nur, dass sie die noch übrige Zeit des Tages marschirten. Nach der Schlacht aber konnten sie kaum noch mehr als drei Parasangen oder neun englische Meilen zurücklegen.

**) Im zehnten Capitel wird man noch einige weiter eingehende Bemerkungen über diesen Gegenstand finden. Für die Ansicht, dass Xenophon die obere Furth wählte, liessen sich noch manche andere, auf eigener Anschauung beruhende Gründe anführen.

***) Wahrscheinlich nahm er den schwierigeren Weg über den Pass, und nicht den um die Ausläufer des Gebirges, um über eine Brücke oder auf einer Fähre über den Khabur zu kommen. Man darf nicht vergessen, dass es Winter und folglich die Flüsse angeschwollen waren.

Vier Tagemärsche, der erste von nur sechszig Stadien, oder etwa sieben englischen Meilen*), brachten die Griechen an die hohen Gebirge Kurdistans. Hier blieb ihnen, da sie auch den Tigris vor sich hatten,
62. kein anderer Weg als über schwer zu ersteigende und steile Pässe, die bereits von den Persern besetzt waren. Xenophon warf den Feind von der ersten Bergreihe und kehrte dann zu der Hauptmacht des Heeres zurück, die in der Ebene stehen geblieben war. Dies muss in der Gegend von Funduk gewesen sein, wo der Fluss zuerst den eigentlichen Fuss des kurdischen Gebirges erreicht. Die Stelle stimmt genau mit Xenophons Beschreibung, sowie mit der von diesem angegebenen Entfernung. „Die Griechen," sagt er, „kamen an eine Stelle, wo der Tigris sowohl wegen seiner Breite als auch wegen seiner Tiefe, durchaus nicht zu überschreiten ist; kein Weg war zu sehen, und die schroffen Gebirge der Karduchier hingen über den Fluss." Der Vorschlag der Rhodier, das Heer mittelst aufgeblasener Häute, die zusammengebunden eine Brücke bilden sollten, überzusetzen, wurde verworfen, weil am andern Ufer eine bedeutende Heeresmacht stand, die den Uebergang wehrte, und die Griechen marschirten nun nach den Ortschaften zurück. Persische Gefangene sagten Xenophon, dass sich an dieser Stelle vier Wege theilten; der eine geht nach Süden, dies ist der, auf den die Griechen ihren Rückzug von Babylonien her bewirkten; der zweite führt ostwärts nach Susiana und Ekbatana, über die Ebene von Zakko, das heutige Amadijah, Suleimanijah und den Fuss des grossen Gebirges Zagros; der dritte geht nach Westen, über den Tigris, nahe bei Dschezirah vorbei und dann durch Orfa, Aintab, Tarsus und die cilicischen Thore nach Lydien und Jonien; der vierte endlich über die Gebirge der Karduchier, oder Kurdistan. Die Stämme, welche diesen Weg unsicher machten, waren nach Xenophon wegen ihrer Tapferkeit und kriegerischen Sitten berühmt, und standen mit den Bewohnern des niedern Landes nur in Verkehr, wenn sie mit dem in der Ebene residirenden Statthalter in Friede waren, wie ihre Nachkommen noch heutigen Tages. Die Griechen zogen jedoch diesen Weg vor, weil er nach Armenien führte, von wo aus sie dann einen Weg nach dem Meere zu wählen konnten und wo sie Ortschaften und Lebensmittel in hinreichender Menge vorfanden.

Die Griechen nahmen, wie es scheint, denselben Weg wie Sultan Murad auf seinem Zuge gegen Bagdad und in neuerer Zeit die gegen Beder Khan gesendeten türkischen Truppen, und dieser Weg ist in der That seit der ältesten Zeit die natürliche grosse Strasse zwischen Armenien und Assyrien. Jenseits der karduchischen Gebirge führten, nach Aussage der persischen Gefangenen, zwei Strassen nach Armenien, die eine über den Hauptarm des Tigris, die andere um die Gebirge
63. herum, d. h. so dass diese zur Linken blieben. Dieses sind die Wege, welche noch heut zu Tage die Karawanen ziehen, von denen der eine durch die Ebene von Kherzan nach Diarbekir und von da über die bekannten Gebirgspässe nach Kharput, der andere durch Bitlis führt. Xenophon wählte den letzteren. Die Dörfer in den Thälern und Berg-

*) Dass sie nach einem so kurzen Marsche Halt machten, hat wahrscheinlich seinen Grund darin, dass sie über den Hazel mussten. Die Entfernung stimmt ziemlich genau.

schluchten findet man noch rings um Funduk herum, und wahrscheinlich kamen die Griechen, auf ihrem erstem Tagesmarsche über die karduchischen Gebirge, in die Nähe dieses Dorfes. Von hier aus hatten sie noch etwa zehn Parasangen bis zu der Ebene, durch welche der östliche Arm des Tigris fliesst; aber die Gegend war schwer zu passiren, und in dieser Jahreszeit (ziemlich mitten im Winter) *) war der untere Weg am Flusse hin ganz ungangbar. Die Griechen mussten sich daher ihren Weg über eine Reihe schwer zu ersteigender Pässe erkämpfen, die alle von kriegerischen Stämmen hartnäckig vertheidigt wurden. Sie brauchten folglich vier Tage, um den Centritis, oder den östlichen Tigris, zu erreichen, der die Gewässer der Flüsse von Bitlis, Sert und Bohtan vereinigt. Der Strom war reissend, das Wasser reichte bis an die Brust, und die Furth war wegen der Unebenheit des Bodens und der lockeren, schlüpfrigen Steine äusserst schwer zu durchschreiten, und eben so fanden auch wir, wie man sich erinnern wird, dieselbe in der Nähe von Tilleh. Das gegenüberliegende Ufer wurde ausserdem durch die vereinigten Heere der Armenier, Mygdonier und Chaldäer vertheidigt, es war daher unmöglich, an dieser Stelle, Angesichts des Feindes, über den Fluss zu gehen. Endlich wurde weiter oben eine Furth entdeckt, wo Xenophon durch ein geschicktes Manöver den Uebergang bewirkte. Dies kann nicht weit von Tilleh gewesen sein, da der Fluss, zwischen felsigen Ufern eingeengt, weiter hinauf keine Furth mehr hat. Die Griechen kamen bald, nachdem sie die karduchischen Gebirge hinter sich hatten, an den Centritis.

Die gerade und gangbarste Strasse würde nun am Ufer entlang nach Bitlis gewesen sein **), aber wegen der häufigen Einfälle der Karduchier waren die in dieser Richtung liegenden Ortschaften verödet, und die Griechen mussten sich westwärts wenden, um Lebensmittel und Wohnungen zu finden. Noch gab es keinen Weg nach Armenien, namentlich in dieser Jahreszeit, für eine mit Gepäck beladene Armee, ausser durch das Thal des Bitlis. Die Ueberreste einer alten Strasse kann man noch jetzt auffinden, und dieses ist wahrscheinlich der grosse 64.
Durchweg zwischen dem westlichen Armenien und den assyrischen Ebenen gewesen. Xenophon machte folglich beinahe denselben Umweg wie ich auf meiner Reise von Constantinopel her.

Sechs Märsche, jeder von fünf Parasangen, brachten sie an den kleinen Fluss Teleboas. Ich bin überzeugt, dass dieser Fluss nicht der

*) Es ist allerdings merkwürdig, dass Cyrus den Hochsommer für seinen Zug nach Babylon wählte, und noch mehr, dass die Griechen, die nicht an die drückende Hitze Babyloniens gewöhnt und mit schweren Waffen und Rüstungen belastet waren, im Stande waren, dem Klima zu trotzen. Heut zu Tage würde kein türkischer oder persischer Heerführer in dieser Jahreszeit einen Feldzug gegen die Araber unternehmen, denn ausser der Hitze würde auch der Wassermangel ein unübersteigliches Hinderniss sein. Auf ihrem Rückzuge mussten die Griechen die ganze Strenge eines armenischen Winters aushalten, so dass sie, während der wenigen Monate, die sie unter Waffen waren, ebensowohl der strengsten Kälte wie der drückendsten Hitze ausgesetzt waren. Alexander fing seinen Zug ebenfalls mitten im Sommer an. Man darf jedoch nicht vergessen, dass Babylonien wahrscheinlich damals dicht bevölkert und gut bebaut war und viele Kanäle und Brunnen hatte.

**) Die Strasse über Sert führt über sehr steile Gebirge und wird jetzt nur von den Karawanen gewählt, weil sie sicherer ist, als die andere und eine Stadt berührt, wo einiger Handel ist.

Kara Su sein kann, der wenigstens vierzig bis fünfzig Parasangen, oder acht bis zehn Tagemärsche von Tilleh entfernt ist, angenommen, dass Xenophon die möglichst kleinste Abbiegung nach Westen gemacht hätte. Ich halte vielmehr den Teleboas für den Fluss von Bitlis *). Die Griechen mussten, nachdem sie das niedere Land von Kherzan hinter sich hatten, welches Xenophon sehr richtig als „eine Ebene mit abwechselnden leicht zu ersteigenden Hügeln" beschreibt, sich nothwendig etwas östlich wenden, um das Thal von Bitlis zu erreichen, da unersteigliche Gebirge alles weitere Vordringen hemmten.

Meine Karawane brauchte von Bitlis nach Tilleh dreissig Stunden, was genau mit den sechs Tagemärschen der Griechen übereinstimmt. Sie kamen wahrscheinlich etwas unter der Stelle, wo die jetzige Stadt liegt, an den Fluss, wo er mit Recht „schön" genannt werden kann. Damals mögen, wie noch heute, viele Dörfer in der Nähe seiner Ufer gelegen haben. Man bemerke übrigens, dass Xenophon sagt, er sei an, nicht über den Teleboas gekommen.

Von diesem Flusse erreichten sie den Euphrat in sechs Märschen, indem sie, wie gewöhnlich, an jedem Tage fünf Parasangen oder Stunden zurücklegten. Von Kara Su bis an den Euphrat aber, selbst wenn man annehmen wollte, dass die Griechen weit von dem geraden Wege auf der Ebene von Malaskert ab, nach Osten zu gegangen wären, würde die Entfernung kaum zwanzig Parasangen betragen, da hingegen die Heerstrasse von Bitlis nach dem nördlichen Armenien gerade in dreissig Stunden, oder sechs Märschen, nach dem Euphrat führen würde, über den sie in der Nähe von Karaghal geht. Ich glaube daher, dass sich Xenophon, nachdem er das Thal von Bitlis hinter sich hatte, westwärts wandte und den See Wan, der ihm durch eine niedrige Bergkette verdeckt blieb **) ein wenig zur Rechten liess. Er wandte sich dann am westlichen Fusse des Nimrud Dagh hin, ging durch eine dicht bevölkerte Ebene, mit vielen reichlich mit Lebensmitteln versorgten Dörfern, und hie und da über verschiedene Bergketten. Xenophons Beschreibung passt noch heute auf diese Gegend.

65. Nach meiner Ansicht fehlt es in Xenophons Erzählung nicht an Angaben, die uns in Stand setzen, seinen Weg nach dem Uebergange über den Euphrat mit hinlänglicher Sicherheit zu bestimmen. Wir wissen, dass die Griechen etwa zwanzig Parasangen von diesem Flusse in der Nähe einer heissen Quelle lagerten, die wir in irgend einer der vielen heissen Quellen in dieser Gegend wieder auffinden können. Höchst wahrscheinlich ist es, dass die Griechen den Weg einschlugen, den noch heute die Karawanen durch die Ebenen von Hinnis und Hassan-Kalah ziehen, weil er die wenigsten Schwierigkeiten bietet. In welchen Flüssen aber sollen wir den Phasis und Harpasus wiedererkennen, da Xenophon die Entfernung zwischen dem Phasis und Harpasus auf fünfundzwanzig Parasangen angiebt und den Harpasus als den grösseren dieser beiden Flüsse nennt? Dass die Griechen

*) Man wird sich erinnern, dass der Fluss von Bitlis sich mit dem Sert Su vereinigt, ehe dieser bei Tilleh in den Hauptarm des Tigris fällt, und er kann daher unter einem andern Namen wohl als ein anderer Fluss erschienen sein.

**) Hätte er diesen grossen Binnensee gesehen, so würde er ihn wahrscheinlich nicht mit Stillschweigen übergangen haben.

sich nach Westen wandten und in der Nähe des heutigen Erzerum vorbeikamen, scheint mir nicht glaublich; in dieser Richtung sind keine Flüsse, auf welche Xenophons Beschreibung passte. Ueberdiess kamen die Griechen an hohe Gebirge und erblickten das Meer zum ersten Male, als sie noch zwanzig Parasangen von Trebizond entfernt waren. Hätten sie eine von den drei jetzigen Strassen von Erzerum eingeschlagen, und andere Wege giebt es nicht, so konnten sie den Euxinus erst ganz nahe bei Trebizond sehen, als sie höchstens noch sechs bis acht Parasangen von dieser Stadt entfernt waren. Nach alle dem möchte ich glauben, dass die Griechen, nachdem sie den Euphrat hinter sich hatten, entweder bedeutende Umwege machten, und dem Ziele ihrer schwierigen Reise, der Meeresküste, täglich nur um ein sehr Geringes wirklich näher rückten, oder dass in der Summe der von Xenophon angegebenen Parasangen ein bedeutender Irrthum obwaltet; dass der Harpasus der Tscheruk, und der Phasus entweder der Araxes oder der Kur*) sein muss; und dass der Theches, der heilige Berg, von wo aus die Griechen das Meer erblickten, zwischen Batun und Trebizond zu suchen sei, weil das Heer im Thale des Tscheruk entlang zog, dieses aber verliess, ehe es an die Stelle des heutigen Hafens am schwarzen Meere kam.

Viertes Capitel. 66.

Zustand der Ausgrabungen bei meiner Rückkehr nach Mosul. — Entdeckungen zu Kujundschik. — Tunnel im Hügel. — Basreliefs, assyrische Eroberungen vorstellend. — Ein Brunnen. — Belagerung einer Stadt. — Beschaffenheit der Sculpturen zu Kujundschik. — Anstalten zum Wiederbeginn der Ausgrabungen. — Beschreibung des Hügels. — Kjamil Pascha. — Scheikh Adi. — Ceremonien der Jezidi. — Scheikh Dschindi. — Versammlung der Jezidi. — Tracht der Frauen. — Bavian. — Ceremonien der Kaidi. — Heiliges Lied der Jezidi. — Ihre Lehren. — Dscherraijah. — Rückkehr nach Mosul.

Am Morgen nach unserer Ankunft in Mosul ritt ich mit Sonnenaufgang nach Kujundschik. Man wird sich erinnern, dass bei meiner Rückkehr nach Europa im Jahre 1847 Herr Ross die Nachforschungen in diesem Hügel fortgesetzt und mehrere interessante Basreliefs ent- 67.
deckt hatte, die ich nach dessen eigenem Bericht über seine Ausgrabungen bereits beschrieben habe**).

Herr Ross hatte zu meinem grossen Bedauern Mosul verlassen. Seit seiner Abreise waren die Ausgrabungen der Obhut des englischen Viceconsuls, Herrn Rassam, anvertraut, der von den Vorstehern des britischen Museums angewiesen war, eine kleine Anzahl von Arbeitern zu beschäftigen, mehr um den Besitz des Ortes zu sichern und Einsprüchen von anderer Seite zu begegnen, als um ausgedehnte Arbeiten

*) Auf keinen Fall jedoch würde eine gerade Marschlinie zwischen diesen beiden Flüssen, die zu der Beschreibung passen könnten, mit den von Xenophon angegebenen Entfernungen überstimmen.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 139. Deutsche Uebersetzung S. 261.

zu unternehmen. Toma Schischman „der Dicke“, war noch Oberaufseher über die Arbeiter und begleitete mich auf meinem ersten Besuche in den Ruinen.

In dem grossen Hügel hatte sich seit meiner letzten Anwesenheit wenig verändert. Er war gelb und kahl, wie immer in dieser Jahreszeit. Haufen von Erde bezeichneten die Stellen der früheren Ausgrabungen; denn die zuerst entdeckten Gemächer waren wieder ganz zugeschüttet worden. Von den mit Bildwerken geschmückten Wänden, die vor zwei Jahren blosgelegt wurden, sah man keine Spur mehr. Die Gräben, welche Herr Ross an der südlichen Ecke, Mosul gegenüber, hatte ziehen lassen, waren noch offen. Auf den ersten Blick leuchtete ein, dass die Gemächer, in welche er gelangt war, nicht, wie er vermuthete, zu einem andern Palaste gehören konnten; sie bildeten vielmehr einen Theil desselben grossen Gebäudes, welches ehemals auf dieser Ecke des Hügels stand und das bereits theilweise durchforscht worden war. Der Styl der Basreliefs und Inschriften zeigte sogleich, dass sie aus derselben Zeit stammten wie die früher entdeckten. Sie bezogen sich auf denselben König und verewigten dessen Kriege und Siege. Dieselbe grosse Feuersbrunst, die in den übrigen Gebäuden gewüthet und das kunstreiche Getäfel verkalkt, die alten Urkunden entstellt und das Gebäude in einen Haufen von Schutt und Asche verwandelt hatte, war auch hier thätig gewesen. Nur vier oder fünf Fuss waren von den Basreliefs übrig, welche ehemals die Wände von ungebrannten Backsteinen bis zur Höhe von acht bis neun Fuss bedeckt hatten, und selbst diese Bruchstücke waren meist zu sehr entstellt, als dass eine genaue Beschreibung derselben möglich wäre.

Die Wände von zwei Zimmern waren blosgelegt worden. In dem einen*) war der untere Theil einer langen Reihe von Sculpturen noch zum Theil erhalten, der obere aber vollständig zerstört und sogar der Alabaster selbst verschwunden. Die Basreliefs stellten die Unterwerfung eines am Ufer eines Flusses wohnenden Volkes vor. Die ge-
68. fangenen Frauen zeichnen sich durch lange gestickte und mit Troddeln besetzte Gewänder aus, und an den Mauern der Burgen (Taf. VIII. A.) findet sich eine eigenthümliche keilförmige Verzierung. Die Städte lagen wahrscheinlich in Sumpfgegenden und waren, wie es scheint, von Rohr oder Schilf und Palmenhainen umgeben. Die Assyrer führen, nachdem sie die festen Plätze durch Sturm genommen, die Einwohner in die Gefangenschaft und treiben Rinder, Kamele und von Ochsen gezogene Wagen davon. Die Männer tragen zum Theil grosse Körbe von Weidengeflecht und die Frauen Vasen oder Pfannen. Der König steht in seinem Wagen und lässt sich die bezwungenen Häuptlinge vorführen; hinter ihm sind seine Krieger, vor ihm steht ein Eunuch, der die Anzahl der Gefangenen und den Betrag der Beute verzeichnet. Von einer Inschrift, die uns den Namen des besiegten Volks überlieferte, ist keine Spur übrig; aber nach dem Flusse und den Palmenbäumen zu schliessen, wohnte es in einer Gegend des südlichen Mesopotamiens und war vermuthlich einer der zahlreichen arabischen Stämme, welche in den vom Euphrat und Tigris gebildeten Sümpfen lebten und die, wie noch heutigen Tages ihre Nachkommen, auf ihre fast unzugänglichen Wohn-

*) Plan I. No. LI.

sitze mitten in ausgedehnten Sümpfen trotzend, sich fast in beständigem Aufruhr gegen die oberste Gewalt befanden. Manche dieser Stämme sind, wie wir später sehen werden, unter den südlichen Eroberungen des Königs, der diesen Palast erbaute, mit aufgeführt. An der nördlichen Wand dieses Gemachs befand sich ein Thorweg, von glatten aufrechtstehenden Tafeln aus grobkörnigem magnesischen Kalkstein gebildet, der beinahe so hart war wie Feuerstein. Zwischen den Tafeln standen zwei kleine kauernde Löwen aus dem gewöhnlichen 69.
Alabaster. Dieser Eingang führte in ein anderes Zimmer, von dem bisher nur ein kleiner Theil durchforscht worden war*). Die Wände waren mit Tafeln von demselben festen Kalkstein bekleidet, an denen sich aber keine Sculpturen fanden.

Zu den bisher im Hügel zu Kujundschik entdeckten Ueberresten von Sculpturen war man gelangt, indem man von der Oberfläche bis dahin hinabgrub und dann den Schutt wegräumte. Nach Herrn Ross's Abreise war so viel Erde über den Ruinen aufgehäuft worden, an manchen Stellen oft mehr als dreissig Fuss, dass die Arbeiter, um sich die Arbeit des Wegschaffens zu ersparen, anfingen, an den Wänden entlang Tunnel zu führen, in welche sie in einzelnen Zwischenräumen Schachte hinabsenkten, um Luft und Licht zuzulassen. Die Härte des Bodens, der mit Scherben, Ziegeln und Ueberresten von Gebäuden gemischt, in den verschiedenen Zeiten über den verschütteten Ruinen des assyrischen Palastes aufgehäuft war, machte dieses Verfahren leicht und bei der gewöhnlichen Sorgfalt und Vorsicht gefahrlos. Die unterirdischen Gänge waren eng und wurden, wo es nöthig war, gestützt, indem man entweder, wie in den Bergwerken, Säulen von Erde stehen liess, oder mittelst hölzerner Balken. Diese langen, düster erleuchteten, mit den Ueberresten alter Kunst bekleideten Gänge, die zerbrochenen Urnen, die an den zerbröckelnden Seiten hervorragten, und die wilden und derben Nestorianer, die in diesen Irrgängen herumwanderten, oder in den dunkeln Winkeln arbeiteten, gewährten einen eigenthümlich malerischen Anblick.

Toma Schischman hatte die Arbeiten an der südlichen Ecke des Hügels, wo die Sculpturen zu sehr beschädigt waren, eingestellt, und in einem schon vorläufig untersuchten Theile des Gebäudes Tunnel geöffnet, indem er da anfing, wo ich bei meiner Abreise von Mosul aufgehört hatte**).

Auf einem schräg abwärts führenden Wege, auf dem die Arbeiter von unten herauf kamen, um den in den Ruinen ausgegrabenen Schutt fortzuschaffen, stieg ich in die Ruinen hinab. Unten angekommen fand ich mich vor einer Mauer, welche die südliche Seite der grossen Halle bildete, die während meiner früheren Nachsuchungen entdeckt, obwohl nur theilweise durchforscht war***). Die Sculpturen waren, so viel man im Dunkeln sehen konnte, noch soweit erhalten, dass sie eine voll-

*) Plan I. No. LIII.

**) Plan I. No. VI. Die auf dem Plane von Kujundschik im zweiten Bande von „*Nineveh and its Remains*" mit Buchstaben bezeichneten Gemächer sind hier auf Plan I., welcher alle sowohl während der ersten als während der zweiten Expedition entdeckten Gemächer enthält, der Gleichmässigkeit wegen mit Zahlen bezeichnet, doch sind die Buchstaben beigefügt.

***) Plan I. No. VI.

ständige Geschichte des abgebildeten Gegenstandes geben, obwohl sie durch das Feuer, eben so wie die übrigen Basreliefs zu Kujundschik, beinahe in Kalk verwandelt und in tausend Stücke zersprengt waren. Die Vorderseiten der Tafeln waren ganz mit Figuren von drei Fuss
70. Höhe bedeckt gewesen, die sorgfältig ausgeführt und mit viel Leben gezeichnet waren.

In dieser Reihe von Basreliefs war die Geschichte einer assyrischen Eroberung vollständiger abgebildet, als in irgend einer andern der bisher entdeckten, vom Auszuge des Herrschers zum Kampfe, bis zu seinem Triumphzuge nach einem vollständigen Siege. Der erste Theil des Gegenstandes ist bereits in meinem früheren Werke beschrieben worden *). Der König von seinen Wagen und Reitern begleitet, zieht, nachdem er seine Hauptstadt in den assyrischen Ebenen verlassen, durch eine gebirgige und waldige Gegend**). Er scheint sich nicht mit der Belagerung vieler Städte und Burgen aufgehalten, sondern den Krieg sogleich in das Hochland getragen zu haben. Seine Truppen, Reiterei wie Fussvolk, sind im Handgemenge mit dem Feinde abgebildet, den sie über Berg und Thal, am Ufer der Flüsse hin und mitten durch Weingärten verfolgen. Die assyrischen Reiter sind mit Speer und Bogen bewaffnet, die sie im vollen Rennen gebrauchen. Ihre Gegner scheinen sämmtlich Bogenschützen zu sein. Die Besiegten wenden sich um und scheinen um Schonung zu bitten, oder fallen verwundet unter die Füsse der vordringenden Pferde und heben flehend die Hände empor, um den drohenden Todesstoss abzuwenden. Der Triumph folgt. Der König, unter dem königlichen Sonnenschirm auf seinem Wagen stehend, lässt sich die Gefangenen und die den Besiegten abgenommene Beute vorführen; hinter ihm steht eine lange Reihe von Kriegern, die ihre reich aufgezäumten Pferde an der Hand leiten, und Fussvolk mit mancherlei Waffen und Rüstung. Zuerst nahen die siegreichen Krieger, welche die Köpfe der Erschlagenen vor den die Register führenden Beamten in Haufen zusammenwerfen. Diesen folgen andere, welche die Gefangenen treiben, — die Männer sind theils zusammengekettet, theils einzeln gefesselt, und die Frauen, manche zu Fuss, andere auf Maulthieren reitend, tragen ihre Kinder auf den Schultern oder führen sie an der Hand. Den Schluss des Zuges bilden Esel, Maulthiere und Schafherden. Wie auf den von Herrn Ross blosgelegten Basreliefs, ist leider keine Inschrift da, nach welcher sich der Name des unterworfenen Volkes bestimmen liesse. Wir können daher hinsichtlich der Lage des Landes, welches die Besiegten bewohnten, nur aus der Natur des Bodens, die in groben Zügen auf den Basreliefs angedeutet ist, Vermuthungen aufstellen, oder aus Notizen, die man vielleicht später einmal — wenn man erst mit den Keilschriften besser bekannt sein wird — in der grossen Inschrift an den Stieren, welche die Geschichte der Kriege des assyrischen Königs enthält, auf-
71. finden wird. Die Berge, Thäler, Flüsse, Weinstöcke und Zwergeichen deuten wahrscheinlich auf eine Gegend im Norden von Assyrien, in

*) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 134. Deutsche Uebersetzung, S. 259.

**) Die langen Reihen von Truppen mit verschiedener Bewaffnung, die mehrere Tafeln von oben bis unten bedecken (vgl. *Nineveh and its Remains*, a. a. O.) bilden die Armee des Königs, der zu diesem Feldzuge auszieht. *Monuments of Nineveh*, Pl. 81.

Armenien, Medien, oder Kurdistan, in welche Länder, wie wir wissen, der königliche Erbauer des Palastes Kriegszüge unternahm. Die Kleidung der Männer besteht aus einer kurzen Tunica, die der Frauen aus einem bis an die Knöchel reichenden Hemde, das vorn am Halse aufgeschlitzt ist *).

An der Seite der mit diesen Basreliefs geschmückten Halle war ein weites, von zwei gigantischen Stieren mit Menschenköpfen gebildetes Portal **). Die Stiere hatten, eben so wie alle früher entdeckten, durch das Feuer gelitten, und der obere Theil, die Flügel und der Kopf, waren vollständig zerstört; der untere Theil jedoch war erhalten und die Inschriften beinahe noch ganz vollständig. An der Vorderseite waren neben den Stieren noch vier kleine Figuren, an jeder Seite zwei übereinander, deren Haar, in langen und starken Locken auf die Schultern herabfiel. Sie waren mit einer kurzen, bis an die Knie reichenden Tunica bekleidet und hielten in der einen Hand eine Stange, an deren oberen Ende ein Pinienapfel, oder etwas dem ähnliches, angebracht war, die andere Hand hoben sie wie zum Gebet empor ***). Im rechten Winkel mit diesen Tafeln standen colossale Figuren mit dem oft wiederkehrenden Pinienapfel und Körbchen.

In diesem Eingange wurde später ein Brunnen entdeckt, der durch die grosse Platte zwischen den Stieren, welche das Pflaster bildete, eingehauen war. Er war mit Scherben angefüllt, unter denen auch nicht eine Vase ganz herausgenommen wurde; unter diesen fanden sich einige, wie es schien, menschliche Ueberreste, und einige Stücke von calcinirtem Alabaster mit Sculpturen, die offenbar von den Basreliefs an den Wänden abgefallen waren. Es ist unsicher, ob dieser Brunnen erst gegraben wurde, als die assyrischen Ruinen schon verschüttet waren, oder ob er seit den frühesten Zeiten da war, als ein Ort wo die Todten beigesetzt wurden. Die Ueberreste von Basreliefs, die in ziemlicher Tiefe hier gefunden wurden, sprechen jedoch dafür, dass er erst nach der Zerstörung des assyrischen Palastes verschüttet wurde; und da sich sonst in ähnlichen Eingängen keine solchen Brunnen finden, so möchte ich glauben, dass er, eben so wie viele andere, die bei den Ausgrabungen entdeckt wurden, von denen gegraben wurde, die sich über den alten Ruinen auf dem Hügel anbauten. Als sie den Schacht einsenkten, trafen sie wahrscheinlich auf die Platte, welche das Pflaster bildet und hieben diese durch. Als nachmals der Schutt, durch den er
gegraben war, nachfiel, wurde er verschüttet, und daher rühren die 72.
Bruchstücke von Alabastersculpturen, die mit den Scherben gemischt sind. Da es nicht möglich war, die zerbröckelnden Seiten zu stützen, so musste ich bei der Tiefe von etwa 15 Fuss weitere Nachgrabungen einstellen.

Eine kleine Thüre zur Rechten des von den geflügelten Stieren gebildeten Portals führte in ein weiteres Gemach †), in welchem man

*) Zwei Tafeln dieser Sculpturen sind in der zweiten Serie der „*Monuments of Nineveh*", Pl. 37 u. 48 abgebildet. Sie stellen die Schlacht und einen Theil des Triumphzuges vor.

**) Plan I. No. VI. Eingang K.

***) Eine dieser Figuren ist im britischen Museum aufgestellt. S. „*Monuments of Nineveh*", Ser. 2. Pl. 6.

†) Pl. I. No. XIII.

einen Eingang zu einem dritten Zimmer gefunden hatte *), dessen Wände vollständig blos gelegt waren. Dieses mass 26 Fuss in der Länge und 23 Fuss in der Breite und hatte nur diesen einzigen Ausgang, zu dessen Seiten zwei colossale Figuren gestanden hatten, von denen nur noch die unteren Theile übrig waren, da der obere Theil der Tafeln zerstört war: die eine schien die Figur mit Adlerkopf und dem Körper eines Menschen gewesen zu sein, die andere ein Ungeheuer mit menschlichem Kopfe und Löwenfüssen. Die Basreliefs an den Wänden rund herum stellten die Belagerung einer Burg auf einem künstlichen Hügel vor, an dessen Fusse Häuser standen. Die Belagerten vertheidigten sich auf den Mauern und Thürmen mit Bogen, Speeren und Steinen. Das assyrische Heer bestand aus Speerträgern, Schleuderern und Bogenschützen, von denen einige schon die Dächer der Häuser erstiegen hatten. Die bereits gefangen genommenen Männer und Frauen und abgeschlagenen Köpfe brachten die Sieger, der Sitte gemäss, und wahrscheinlich um eine Belohnung zu erhalten **), den Beamten, welche die Listen führten. Die Handpferde und Leibdiener des Königs waren noch erhalten, aber der Theil des Basreliefs, welcher den Monarchen selbst enthielt, der wahrscheinlich auf seinem Wagen stand, war zerstört. Im Hintergrunde waren bewaldete Gebirge; in der Mitte der Tafel zog sich, besonders ausgezeichnet, ein Gürtel von Weinstöcken und anderen Bäumen hin, und am Fusse des Hügels war ein Fluss. Die Kleidung der gefangenen Männer bestand entweder aus einem langen bis an die Knöchel herabfallenden Rocke oder einer bis an die Knie reichenden Tunica, über welches ein anderes anscheinend aus Thierhäuten verfertigtes Kleidungsstück geworfen war; an den Beinen trugen sie vorn zugeschnürte Beinschienen. Die Frauen hatten ein bis auf die Füsse hinabreichendes Kleid, und ein anderes mit Fransen besetztes Kleidungsstück über die Schultern geworfen. Eine Art Kappe oder Schleier bedeckte den Hinterkopf und fiel über den Nacken herab. Ueber der Burg war ein Stück von einer zweizeiligen Inschrift, welche den Namen der Stadt enthielt, von dem leider der erste Buchstabe fehlt. Die Inschrift lautet: „Die Stadt alammo griff ich an und
73. eroberte sie; ich führte ihre Beute davon." Bis jetzt ist jedoch noch kein diesem entsprechender Name in den königlichen Annalen aufgefunden worden, und wir können nur aus der Natur der im Bilde dargestellten Gegend schliessen, dass der Ort in einer Gebirgsgegend nördlich von Assyrien lag ***). Merkwürdig ist es, dass in diesem Gemache, wie in anderen, welche später untersucht wurden, einige Tafeln (neben dem Eingange) absichtlich abgekratzt waren, und jede Spur einer Sculptur mit einem scharfen Instrument sorgfältig entfernt war.

Als ich in die Halle zurückkehrte, fand ich, dass ein dritter Ausgang entdeckt war, der jedoch nach Westen zu führte. Er war von

*) Pl. I. No. XIV.

**) In Persien ist es noch Sitte, wie vor Kurzem auch noch in der Türkei, dass die Soldaten die Köpfe der erschlagenen Feinde nach der Schlacht den Offizieren bringen und sich ein Trinkgeld dafür ausbitten.

***) Was von den Basreliefs von der Stelle geschafft werden konnte, ist jetzt im britischen Museum. S. auch 2. Serie der „*Monuments of Nineveh*", Pl. 39.

sechs colossalen Figuren, drei zu jeder Seite, bewacht gewesen. Wie es scheint, Adler- und Löwenköpfige Ungeheuer*).

Dieser Thorweg führte in einen engen Durchgang, von dem nur eine Seite ausgegraben war. Hier sah man die Belagerung einer mit Mauern umgebenen Stadt, die durch einen Fluss in zwei Hälften getheilt war. Die eine Hälfte hatten die Assyrer bereits eingenommen und Thürme und Bastionen besetzt, die andere Seite des Flusses aber wurde noch von Schleuderern und Bogenschützen vertheidigt. An den Mauern waren Dämme oder Wälle von Steinen, Ziegeln und Baumästen aufgeführt**) Hier waren die mit Häuten bedeckten Sturmböcke aufgefahren und bereits eine Bresche in die Befestigungen geöffnet. Bogenschützen und Speerträger rückten im Laufe zum Sturme heran, während andere die Gefangenen forttrieben und die Götterbilder der Feinde wegtrugen. Die Kleidung der gefangenen Männer bestand aus einem glatten Unterhemd, einem Oberkleid, das bis unter die Knie herabreichte, vorn getheilt und hinten am Halse zusammengeknöpft war, und zugeschnürten Beinschienen. Ihr Haar und Bart war kürzer und weniger sorgfältig gekräuselt, als das der Assyrer. Die Frauen unterschieden sich durch hohe runde Turbane, die mit Flechten oder Falten verziert waren. Von diesem Kopfputze fiel hinten ein Schleier über die Schultern hinab***). Eine Inschrift mit dem Namen des besiegten Volkes war nicht da. Seine Burgen standen in einer waldigen und gebirgigen Gegend, und die eigenthümliche Tracht sowie der Fluss, welcher mitten durch die Hauptstadt ging, kann vielleicht später einen Fingerzeig 74.
geben, um genauer zu bestimmen, welches Volk hier gemeint ist.

Die andere Seite dieses engen Gemaches, oder Durchganges, wurde bald nachher blosgelegt. Die Basreliefs an der Wand stellten den König dar, dem seine Krieger vorangingen und nachfolgten. Besonders merkwürdig war auf diesen Sculpturen nur der ausserordentlich reichverzierte Schmuck der Pferde, deren Gebisse die Gestalt eines Pferdes in vollem Rennen hatten.

Dies waren die Entdeckungen, welche in meiner Abwesenheit gemacht worden waren. Es war nicht zu bezweifeln, dass alle bisher ausgegrabenen Zimmer zu Einem grossen Gebäude gehörten, das von einem und demselben König erbaut war. Ich habe bereits gezeigt, in wie fern sich die Basreliefs in Kujundschik von denen der älteren Paläste zu Nimrud unterscheiden, aber denen zu Khorsabad sehr ähnlich sind, sowohl hinsichtlich der allgemeinen Behandlung, der Trachten der assyrischen Krieger, wie der Völker, mit denen sie Krieg führten, als auch hinsichtlich des Charakters der Verzierungen, Inschriften und der Ausführung im Einzelnen. Die neuerdings blosgelegten Basreliefs glichen in aller Beziehung denen, welche vor meiner Abreise aufgefunden waren, nach denen ich es gewagt hatte, eine Meinung über

*) Pl. I. No. VI. Eingang *i*.

**) Ueber diese auf den assyrischen Sculpturen abgebildeten Wälle und die Erläuterung, welche sie zu manchen Stellen der H. Schrift geben, s. „*Nineveh and its Remains*", vol. II. 367. Anm. (Deutsche Uebersetzung S. 376.)

***) Eben so ist die Kleidung der Frauen in den Schiffen auf einem früher entdeckten Basrelief (s. „*Nineveh and its Remains*", vol. II. p. 129 [Deutsche Uebersetzung S. 257] und „*Monuments of Nineveh*", Pl. 71), welches, wie ich vermuthete, vielleicht die Einnahme von Tyrus oder Sidon darstellt.

das Alter und den Ursprung der verschiedenen bisher in Assyrien untersuchten Ruinen aufzustellen. Die Basreliefs zu Nimrud, wie man sich erinnern wird, waren durch Inschriften in zwei Bänder oder Friese getheilt; der Gegenstand war oft auf eine Tafel oder Platte beschränkt und der Künstler hatte versucht, ihn so anzuordnen, dass er ein abgeschlossenes Gemälde bildete. In Kujundschik hingegen waren die vier Wände eines Zimmers gewöhnlich von einer Reihe von Sculpturen bedeckt, die eine zusammenhängende Geschichte vorstellten, ohne durch Inschriften oder durch Abtheilungen in dem alabasternen Täfelwerk unterbrochen zu sein. Figuren, kleiner als die zu Nimrud, bedeckten die Vorderseite der acht bis neun Fuss hohen und bisweilen eben so breiten Tafeln von oben bis unten.

Der Bildhauer konnte auf diese Weise mehr Handlung, und bei weitem mehr Detail in seinem Bilde anbringen. Er strebte sogar, durch rohe Abbildungen von Bäumen, Thälern, Bergen und Flüssen, eine allgemeine Vorstellung von der natürlichen Beschaffenheit des Landes zu geben, wo die Begebenheiten stattfanden. Ein Zimmer enthielt so in der Regel die ganze Geschichte eines Krieges vom Auszuge des Königs bis zu seiner Heimkehr im Triumphe. Da diese Bilder eine Art Feldzugsplan enthalten, so erhöhen sie das Interesse der Monumente um ein Bedeutendes und lassen uns manche Lücke in der Geschichte dieser Periode ausfüllen. Vielleicht können sie uns sogar in Stand setzen, die Steindenkmäler mit den Berichten, welche in der grossen
75. Inschrift auf den Stieren an den verschiedenen Eingängen zu dem Palaste eingehauen sind und die eine allgemeine Chronik der Regierung dieses Königs enthalten, in Einklang zu bringen. Zu Kujundschik gab es wahrscheinlich wenig Basreliefs, insbesondere solche, welche Abbildungen von Burgen und Städten enthielten, an denen nicht eine kurze Ueberschrift oder ein Schild angebracht war, welches den Namen des besiegten Königs und Landes enthielt, ja sogar die Namen der vornehmsten Kriegsgefangenen, namentlich wenn es Personen von königlichem Geblüte waren. Leider waren diese Inschriften gewöhnlich an dem oberen Theile der Tafeln angebracht, der nur in wenigen Fällen der Zerstörung entgangen ist, so dass sich nur wenige derselben erhalten haben. Diese Bemerkungen mögen zum Verständniss der Beschreibungen beitragen, welche wir unten von den in Kujundschik ausgegrabenen Zimmern, der Reihe nach, wie sie entdeckt wurden, geben werden.

Ohne Zeit zu verlieren, traf ich Anstalt, die Ausgrabungen mit so grosser Thätigkeit fortzusetzen, als mir die vom Vorstande des britischen Museums bewilligten Mittel irgend gestatteten. Toma Schischman wurde zum Aufseher bei Kujundschik ernannt; Mansur, Behnan (der Marmorhauer) und Hannah (der Zimmermann) traten wieder bei mir in Dienst. Ali Rahal, ein Scheikh der Dschebur, der, als er von meiner Rückkehr hörte, nach Mosul geeilt war, wurde in die Wüste gesandt, um so viele meiner alten Arbeiter zusammenzubringen, als geneigt wären, wieder in meinen Dienst zu treten. Er wurde zum „Scheikh des Hügels“ ernannt und mit dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Ehrenkleide bekleidet.

Die Bodenanhäufung über den Ruinen war so gross, dass ich beschloss, noch mehr Tunnel zu ziehen, indem ich nur so viel Erde

entfernte, als nöthig war, um die mit Bildwerken versehenen Wände bloszulegen. Um jedoch den Arbeitern die Sache zu erleichtern und den Uebelstand zu vermeiden, dass sie ihre Tunnel verlassen mussten, um ihre Körbe auszuschütten, machte ich eine Anzahl hölzerner Flaschenzüge, mittelst derer der ausgegrabene Schutt an Stricken in den Schachten hinaufgezogen werden konnte, die in einzelnen Zwischenräumen, theils zu diesem Zwecke, theils um Licht und Luft zuzulassen, angebracht waren. Einen oder zwei Gänge reichten dann für die Arbeiter hin, um in die unterirdischen Galerien hinabzusteigen.

Viele von den Nestorianern, die früher als Ausgräber in meinem Dienste gestanden, hatten ebenfalls, als sie von meiner Rückkehr hörten, ihre Berge verlassen, und waren einen oder zwei Tage nach meiner Ankunft zu mir gekommen. In der unmittelbaren Nähe der Stadt waren genug Dschebur, um vier bis fünf Gänge von Arbeitern zusammenzubringen und ich liess sogleich einige Abtheilungen an den bereits geöffneten Galerien die Arbeiten in Angriff nehmen, sowie in verschiedenen vorher nicht untersuchten Theilen von Kujundschik und an einem hohen Hügel in den nordwestlichen Mauern, der eine Seite der grossen Einhegung gegenüber Mosul bildete, — eine Ruine, die ich 76.
bei meinem früheren Besuche nur theilweise untersucht hatte *).

Im Frühling dieses Jahres war Colonel Williams, der britische Commissair zu Beilegung der Grenzstreitigkeiten zwischen der Türkei und Persien, auf seinem Wege nach Bagdad durch Mosul gekommen und hatte erlaubt, dass Lieutenant Glascott von der königlichen Marine, der der Commission als Ingenieur beigegeben war, einen sorgfältigen Plan von Kujundschik aufnahm. Sein Plan, in welchen die späteren Ausgrabungen eingezeichnet wurden, giebt eine Uebersicht über die Gestalt des Hügels überhaupt **). Die Gestalt dieser grossen Ruine ist sehr unregelmässig; beinahe rechtwinklich an der Südwest-Ecke, läuft sie gegen Nordost allmälig fast zu einer Spitze aus. Der Palast nimmt die südliche Ecke ein. An dem gegenüberliegenden oder nördlichen Ende sind die Ruinen des Dorfes Kujundschik, von dem der Hügel seinen Namen hat ***). Von hier führt ein steiler Weg in die Ebene hinab, der für beladene Thiere oder Karren den einzigen Zugang zu der Spitze des Hügels bildet. Ziemlich in der Mitte zwischen den Ruinen des Dorfes und den Ausgrabungen ist ein kleines weiss angestrichenes Grabmal eines Moslem, mit einer Kuppel, welches einem Scheikh, oder Heiligen, gehört, dessen Andenken und Name längst vergessen sind. Etwas weiter hin, gegen Südwesten, erhebt sich die Fläche des Hügels etwas höher als an andern Stellen; wahrscheinlich weil sich hier Ruinen alter Gebäude aus einer der arabischen Eroberung vorangehenden Zeit finden, die jedoch erst über den älteren assyrischen Gebäuden errichtet waren. Hinter diesen, gegen Norden zu, ist das Niveau bedeutend niedriger als der Theil des Hügels, welcher die Ruinen des ausgegrabenen Palastes birgt. Südlich von dem Grabmale senkt sich

*) S. „*Nineveh and its Remains*“, vol. I. p. 144. Deutsche Uebersetzung, S. 81.

**) S. den allgemeinen Plan des Hügels von Kujundschik, in der Ecke von Plan I.

***) Das „Schäfchen“, Kujundschik ist bei den Arabern jedoch gewöhnlich unter dem Armuschiah bekannt.

die Platform plötzlich und lässt einen halbkreisförmigen Rücken, der einem Amphitheater gleicht. An allen Seiten von Kujundschik, ausser an der nach dem Tigris zu, sind Kluften, die, wenn nicht ganz von dem Winterregen gerissen, wenigstens durch denselben tiefer und breiter gemacht worden sind. Sie sind mit Scherben, Ziegelstücken, Steinen und Stücken von gebranntem Alabaster bestreut, während die herabrollende Erde an ihren Seiten oft grosse Massen fester Ziegelmauern bloslegt, die vom Regen unterwühlt zusammenstürzen. Durch diese Schluchten führen die steilen und schmalen Fusssteige zu der Spitze des Hügels. Da sie weit in die Ruine hineingehen und oft sogar die Grundmauern der künstlichen Platform von Erde, auf der die Gebäude errichtet
77. waren, bloslegen, so kann man von hier aus am besten versuchsweise Tunnel anfangen.

Der Khausser windet sich rund um den östlichen Fuss des Hügels, von dem er sich nahe an der Ecke, wo die Ruinen des Palastes liegen, abwendet, und dann in einer geraden Linie dem Tigris zufliesst. Obgleich ein kleiner nur langsam fliessender Bach, hat er sich doch ein tiefes Bett gegraben, und gestattet nur nahe am Hügel, unmittelbar unter der südlichen Ecke, einen Uebergang, wo der gerade Weg von Mosul her hindurch führt, und an dem nördlichen Ende, wo seine Wellen eine Mühle treiben. Wenn es geregnet hat wird er zu einem reissenden Strome, der aus seinen Ufern tritt und Alles mit sich fortreisst. Er schwillt dann plötzlich an und tritt eben so schnell wieder zurück. Der Tigris fliesst jetzt etwa eine halbe Meile vom Hügel entfernt, bespülte aber ehedem ohne Zweifel dessen Fuss. Zwischen beiden ist ein reicher angeschwemmter Boden, den der Fluss bei seinem allmäligen Zurücktreten absetzte; er ist bereits urbar gemacht und in Kornfelder, Melonen- und Gurkenbeete eingetheilt*). In dieser Ebene liegt das jetzige Dörfchen Kujundschik, welches zur grösseren Bequemlichkeit seiner Bewohner von seiner früheren Stelle auf dem Gipfel des Hügels hiehergerückt ist. Rund um den Fuss des Hügels liegen ganze Massen von Scherben, zerbrochenen Ziegeln und Steinen, die von den Ruinen herabgefallen sind.

In Mosul musste ich den Gouverneur besuchen und die Bekanntschaft mit den vornehmsten Einwohnern erneuern, von deren Gunst der Fortgang meiner Arbeiten in mancher Hinsicht abhing. Kjamil Pascha war neuerdings zum Pascha von Mosul ernannt worden. Er war der sechste oder siebente Pascha seit meiner Abreise, denn es ist ein Gift der türkischen Verwaltung, dass, sobald ein Beamter mit dem Lande

*) Der Tigris fliesst an diesem Theile seines Laufs, und bis er Saimarrah erreicht, an der Grenze von Babylonien, durch ein Thal, welches an manchen Stellen eine, an andern zwei Meilen breit ist, und an beiden Seiten von niedrigen Hügeln von Kalkstein und Conglomerat begrenzt wird. Sein Bett unterliegt einer beständigen und regelmässigen Veränderung. Wenn er die Hügel zu einer Seite erreicht, prallt er an dieser Wand zurück und windet sich allmälig nach der andern Seite hin, einen reichen alluvialen Boden zurücklassend, der sich schnell mit Schilf bedeckt. Seit undenklichen Zeiten ist dieser Prozess vorwärts und rückwärts gegangen und wird sich so lange wiederholen, als der Fluss die Gewässer aus dem grossen Hochlande Armeniens herabführt. Bei Nimrud kehrt er jetzt allmälig nach dem Fusse des Hügels zurück, den er vor mehr als dreitausend Jahren verliess; aber noch Jahrhunderte werden vergehen, ehe er den weiten Weg zurücklegt.

bekannt wird, über welches er als Gouverneur gesetzt ist, und einigen Einfluss auf die Einwohner erlangt, er zurückberufen wird, um einem andern Platz zu machen. Kjamil war Gesandter in Berlin gewesen und hatte mehrere Europäische Höfe besucht. Seine Manieren waren ausserordentlich höflich und geschliffen; seine Kenntnisse, und, was bei einem türkischen Gouverneur noch mehr ist, seine Rechtschaffenheit, war anerkannt. Sein grösster Fehler war eine grosse Unthätigkeit und Gleich- 78.
gültigkeit, und eine unglückliche Erregbarkeit, die ihn manche Thorheit begehen liess, die er in der Regel bald bereuen musste. Er stach sehr günstig gegen den Pascha ab, der mich 1847 bei meinem Besuche in Mosul aufnahm, und der, obwohl wegen vieler Schandthaten vom höchsten Gerichtshofe zum Tode verurtheilt, aber in Folge einer übel geleiteten Humanität des Sultans begnadigt, neuerdings wieder ein einträgliches Paschalik in Kleinasien erhalten hatte.

Unser Recht zu Ausgrabungen war jetzt zu gut begründet, um in Frage gezogen werden zu können, und mein Besuch beim Pascha war mehr freundschaftlich als förmlich. Ich war sowohl in der Hauptstadt mit ihm bekannt gewesen, wo er einen Posten im Staatsrathe bekleidete, als auch in Belgrad, wo er in unruhigen Zeiten das Amt eines Statthalters verwaltete.

Bald nach meiner Ankunft kamen meine alten Freunde, Abd-urrahman, der Scheikh der Abu Salman, und Abd-rabbu, der Häuptling der Dschebur, in die Stadt geritten, um mich zu sehen. Ersterer beklagte sich bitterlich über Armuth, seine Forderungen an Mohammed Pascha, obgleich von der Regierung als gerecht erkannt, waren nicht bezahlt worden, und in Folge des neuen Systems der Localverwaltung, das seit meiner Abreise in dem Paschalik eingeführt war, hatte sein Stamm seine alten Weidenplätze in der Nähe von Nimrud verloren, die zu „Miri“ oder Staatseigenthum gemacht worden waren. Die Dschebur lagerten unter Abd-ur-rahman in der Wüste südlich von Mosul. Er erbot sich, mich nach Kalah Schergat, oder zu irgend einer andern Ruine, die ich untersuchen wollte, zu begleiten, und ein seidener Rock besiegelte unsere alte Freundschaft von neuem.

Ich hatte mich kaum in der Stadt eingerichtet, als Kawal Jusuf mit einer Gesellschaft Kawals der Jezidi von Baadri hereinkam, um mich im Namen Hussein Beys und des Scheikh Nasr zu dem jährlichen Feste in Scheikh Adi einzuladen. Die Einladung war zu wichtig, um abgelehnt werden zu können, und überdiess lag mir daran, die vornehmsten Häupter der Secte alle beisammen zu finden, bei welcher Gelegenheit ich ihnen sowohl die Vorgänge in Constantinopel auseinander setzen, als auch einige Rathschläge hinsichtlich ihres Verhaltens für die Zukunft ertheilen konnte. Die Arbeiter von den Dschebur hatten überdiess ihre Zelte noch nicht nach Nimrud oder Mosul herübergebracht und die Ausgrabungen daher noch nicht ernstlich in Angriff genommen worden.

Auf diesem Besuche begleitete mich, ausser meiner bisherigen Reisegesellschaft, noch der Vice-Consul Herr Rassam und dessen Dolmetscher. Am ersten Tage ritten wir bis Baadri und begegneten 79.
unterwegs Hussein Bey mit einer grossen Gesellschaft jezidischer Reiter. Scheikh Nasr hatte sich bereits zu dem Grabmale begeben um die Vorbereitungen zu den Ceremonien zu treffen. Wir blieben bei dem jungen Häuptling über Nacht und setzten am nächsten Morgen eine

Stunde nach Sonnenaufgang unsere Reise nach Scheikh Adi fort. Nicht weit von dem heiligen Thale trafen wir Scheikh Nasr, Pir Sino, die Kawals, Priester und Häuptlinge. Sie führten uns zu demselben Gebäude in dem heiligen Haine, wo ich bei meinem früheren Besuche gewohnt hatte. Die Kawals sammelten sich um uns und bewillkommten uns mit Tamburins und Flöten; und bald bildete sich eine jener eigenthümlich schönen und malerischen Gruppen um uns, welche ich in meiner früheren Beschreibung des Festes der Jezidi zu schildern versucht habe *).

Die Jezidi waren diesmal in geringerer Anzahl versammelt als damals. Aus dem Sindschar hatten es nur einige der am besten Bewaffneten gewagt, den Gefahren des jetzt von den Beduinen beherrschten Weges Trotz zu bieten. Abdi Agha und seine Anhänger hatten vollauf zu thun, ihre Dörfer gegen die arabischen Wegelagerer zu vertheidigen, die, obgleich nachdem wir Semil verlassen hatten, zurückgeschlagen, sich noch immer, auf Rache sinnend, in der Nähe dieser Gegend hielten. Gleiche Furcht hielt die Kotscher und die Stämme von Derebun zurück. Die Einwohner von Kherzan und Redwan waren durch die Conscription erschöpft. Selbst die von Baascheikhah und Baazani waren durch einen neuen Besuch des Pascha so beunruhigt, dass sie keinen Muth zu Festlichkeiten hatten. Sr. Excellenz hegte nicht die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Namik Pascha, den neuen Oberstatthalter von Arabien, der auf seinem Wege nach dem Hauptquartier der Armee zu Bagdad Mosul berühren musste, und war daher, da er keine Lust hatte diesen zu bewirthen, plötzlich unwohl geworden und zu Herstellung seiner Gesundheit nach Baascheikhah gereist. Am Morgen nach seiner Ankunft beklagte er sich, dass ihn die Esel mit ihrem Schreien die ganze Nacht über nicht schlafen liessen; demgemäss wurden peremptorisch alle Esel aus dem Dorfe verbannt. Das Grauen des nächsten Tages wurde zum grössten Missvergnügen Sr. Excellenz, die durchaus kein Interesse daran hatte, durch das Krähen der Hähne angekündigt, und die irregulären Truppen, welche seine Leibgarde bildeten, erhielten sogleich Befehl zu einem allgemeinen Gemetzel dieses Volkes. In der dritten Nacht wurde der Schlaf durch das Geschrei der Kinder gestört, die nebst ihren Müttern für die übrige Zeit seines
81. Aufenthalts in die Keller gesperrt werden mussten. Am vierten weckte ihn mit Tagesanbruch das Gezwitscher der Sperlinge, nun wurden sämmtliche Flinten, die sich im Dorfe vorfanden, zu einem Vertilgungskriege gegen diese in Bewegung gesetzt. Am fünften Tage wurde seine Ruhe wieder verbrecherischer Weise durch Fliegen gestört, und nun verlangte der Pascha wüthend auch deren alsbaldige Vernichtung. Der Kiajah, dem es als Haupt des Dorfes oblag, die Befehle des Gouverneurs auszuführen, warf sich jetzt Sr. Excellenz zu Füssen und rief aus: „Ew. Hoheit haben gesehen, dass alle diese Thiere hier, Lob sei Gott, unserem Herrn dem Sultan gehorchen, die ungläubigen Fliegen allein empören sich gegen sein Ansehen. Ich bin ein Mann von niedrigem Range und geringer Macht und kann nichts gegen sie thun; es ist nun ein grosser Vezir, wie Ew. Hoheit, nöthig, um die Befehle unseres Herrn und Gebieters durchzusetzen.“ Der Pascha, der einen Scherz gern hatte, vergab den Fliegen, aber verliess das Dorf.

*) *Nineveh and its Remains.* Bd. I. p. IX.

Der allgemeine Hergang bei dem Feste zu Scheikh Adi und das Ansehen, welches das Thal bei dieser Gelegenheit hat, habe ich bereits so vollständig beschrieben, dass ich mich auf eine Schilderung der Ceremonien beschränken darf, die mir das erste Mal nicht zu sehen gestattet waren.

Etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang rief Kawal Jusuf mich und Hormuzd, dem ausser mir allein der Zutritt gestattet wurde, in den innern Hof oder das Allerheiligste des Tempels. Wir erhielten unsern Platz in einem Zimmer, aus dessen Fenstern wir Alles sehen konnten, was in dem Hofe vorging. Die Kawals, Scheikhs, Fakirs und vornehmsten Häuptlinge waren bereits versammelt. In der Mitte des Hofes stand eine eiserne Lampe mit vier Brennern, — eine einfache Schüssel mit vier Schnauzen für die Dochte, die auf einer spitzen Eisenstange befestigt war. Bei derselben stand ein Fakir, der in der einen Hand eine brennende Fackel hielt, in der andern ein grosses Gefäss mit Oel, aus dem er von Zeit zu Zeit die Lampe wieder füllte, wobei er den Scheikh Adi laut anrief. Die Kawals standen an der Seite des Hofes an der Wand und stimmten ein langsames Lied an, wobei einige die Flöte, andere das Tamburin spielten und den Tact mit ihren Stimmen begleiteten. Die Scheikhs und Häuptlinge bildeten nun paarweise eine Procession. An ihrer Spitze ging Scheikh Dschindi. Er trug eine hohe, rauche, schwarze Pelzmütze, deren Haare weit über den obern Theil seines Gesichts herabhingen. Ein langer Rock mit horizontal laufenden schwarz und rothen Streifen fiel bis zu seinen Füssen hinab. Ein strengeres und zugleich imponirenderes Gesicht als das des Scheikh Dschindi kann sich die lebhafteste Einbildung nicht leicht vorstellen. Ein Bart, schwarz wie Pech, wallte auf seine Brust herab; seine dunkeln durchbohrenden Augen leuchteten durch die struppigen Augenbrauen, wie glühende Kohlen durch die Stangen eines Feuerrostes. Die Farbe seines Gesichts war das dunkelste Braun, seine Zähne waren weiss wie Schnee und seine Züge, obwohl über alle Massen streng, ausserordent- 82.
lich edel und wohlgebildet. Es war ein Sprichwort bei uns, dass man Scheikh Dschindi noch nie habe lächeln gesehen, und man fühlte, wenn man ihn ansah, dass es ihm unmöglich war, zu lachen. Wie er jetzt mit einem langsamen und feierlichen Schritt einherging, und die flackernde Lampe den Schatten seines ernsten und rauhen Antlitzes noch mehr verdunkelte, konnte man sich kein Wesen denken, das mehr geeignet war, bei den einem bösen Wesen geweihten Ceremonien die oberste Leitung zu führen. Er ist der „*Pisch-Namaz*“ oder Vorbeter bei der Secte der Jezidi. Hinter ihm gingen zwei ehrwürdige Scheikhs. Diesen folgte Hussein Bey und Scheikh Nasr und diesen die übrigen Häupter und Scheikhs. Ihre langen Gewänder waren alle glänzend weiss. Während sie so langsam herumgingen, bald stehen blieben, bald wieder in gemessenem Schritte sich weiter bewegten und Gebete zu Ruhm und Ehre der Gottheit sangen, begleiteten die Kawals den Gesang mit ihren Flöten und schlugen in einzelnen Zwischenräumen auf die Tamburins. 83.
Um die brennende Lampe und in dem durch die Prozession gebildeten Kreise tanzten die Fakirs in ihren schwarzen Kleidern, mit langsamen, nach der Musik gemessenem Schritte, wobei sie hin und wieder nach Art der Tänzer in östlichen Ländern, die Arme emporhoben und eben so anständige als zierliche Stellungen annahmen. Den Hymnen

zu Ehren der Gottheit folgten andere zu Ehren des Melek Isa und Scheikh Adi. Die Gesänge gingen in ein muntereres Zeitmass über, die Tambourins wurden häufiger gerührt, die Bewegungen der Fakirs wurden lebendiger, die Frauen erhoben ein lautes Tahlil und die Ceremonie endigte mit einer Scene voll Lärm und einer Aufregung, wie ich bei Beschreibung meines ersten Besuches zu schildern versucht habe. Als die Gebete beendigt waren, küssten die, welche an der Prozession theilnahmen, im Vorübergehen die rechte Seite der Thüre, die in den Tempel führte, wo an der Wand das Bild einer Schlange ist; aber nicht, wie mir versichert wurde, das Bild selbst, welches, wie mir Scheikh Nasr und Kawal Jusuf sagten, durchaus keine Bedeutung hat. Hussein Bey stellte sich dann auf die Schwelle dieses Eingangs und nahm die Huldigung der Scheikhs und Aeltesten entgegen, die jeder die Hand des jungen Häuptlings mit der ihrigen berührten und an ihre Lippen führten. Hierauf gaben sämmtliche Anwesende einander den Friedenskuss.

Nachdem die Ceremonien so beendigt waren, kamen Hussein Bey und Scheikh Nasr zu mir und führten mich in den innern Hof. An der Tempelthüre waren für mich und die beiden Häuptlinge Teppiche ausgebreitet; die Scheikhs, Kawals und Vornehmsten der Secte setzten sich, oder kauerten vielmehr an den Wänden hin. Beim Lichte einer Lampe, die einen düstern Schimmer im Tempel verbreitete, konnte ich sehen, wie Scheikh Dschindi seine Kleidung ablegte. Während der Gebete wurden Priester an die Thüre als Wache gestellt, und Niemand, ausser einigen Frauen und Mädchen der Eingang gestattet. Die Frauen und Töchter der Scheikhs und Kawals hatten freien Zutritt zu dem Gebäude und schienen an der Ceremonie theilzunehmen. Jetzt durfte auch der Viceconsul und Khodscha Toma herein, welche neben uns am obern Ende des Hofes Platz nahmen. Kawal Jusuf musste dann einen vollständigen Bericht über den Erfolg seiner Sendung nach Constantinopel geben, was er mit derselben Ausführlichkeit und beinahe denselben Worten that, wie schon mehrmals während unserer Reise. Als er geschlossen, versuchte ich den Häuptlingen auseinanderzusetzen, dass die neuen Zugeständnisse, die ihnen gemacht wären, Freiheit des Gewissens und Schutz des Eigenthums, wenn nicht vollständig gesichert, doch durchaus als ihr Recht anerkannt seien, und dass die grossen Bedrückungen, welche die Jezidi so lange Zeit erduldet hätten, nun
84. vorüber wären. Ihre Kinder könnten fortan nicht mehr als Sclaven weggenommen werden, und der Sultan habe sogar die Freilassung derer befohlen, die sich bereits in der Sclaverei befänden*). Fortan würden sie nicht mehr ihrer Religion wegen Qual oder Tod zu erleiden haben. Hinsichtlich ihrer Einwürfe gegen Conscription und Kriegsdienst, sei es vernünftig, dass sie, als Unterthanen des Sultans, und von der Kopfsteuer, welche die Christen bezahlen müssten, befreit, sich denselben Gesetzen unterwürfen, wie die Moslemen, und dem

*) Während meines Aufenthalts in Mosul konnte ich, mit Hülfe des Viceconsuls Herrn Rassam, der sich der Sache der Humanität immer mit grossem Eifer und der grössten Uneigennützigkeit annimmt, aus dem Harem des Kadi selbst ein Jezidimädchen befreien, die einige Zeit vorher ihren Eltern entführt und gezwungen worden war, die Religion Mohammeds anzunehmen. Ein so ungewöhnlicher Vorfall machte in der Stadt grosses Aufsehen.

Staate dienten. Der Grossvezir habe versprochen, dass diejenigen, welche in der Armee dienten, zu keinen ihnen verhassten Gebräuchen oder zum Genusse von Speisen, die ihnen widerständen, gezwungen werden sollten. Zum ersten Male hätten die Jezidi unmittelbar mit den Ministern des Sultans verkehrt und seien förmlich als eine von den Secten des Reichs anerkannt worden; jetzt sei es an ihnen, die guten Absichten der Pforte gegen sie zu rechtfertigen, indem sie sich als loyale und treue Unterthanen zeigten. Vor allem aber müssten sie innere Streitigkeiten vermeiden, und Frieden und Einigkeit unter den Stämmen aufrechterhalten, denn so allein könnten sie ihren Feinden Trotz bieten; ihre Thätigkeit hätte sie bereits über ihre mohammedanischen und christlichen Nachbarn erhoben, und jetzt, da ihnen ein neuer Schutz zu Theil werde, könnten sie getrost hoffen, zu Wohlstand und Glück zu gelangen. Zum Schlusse wurde beschlossen, ein von allen Häuptlingen der Jezidi untersiegeltes Schreiben an den Grossvezir Reschid Pascha zu schicken, worin diesem für die Aufnahme gedankt werden sollte, die er den jezidischen Abgeordneten hatte zu Theil werden lassen, und eben so an Sir Stratford Canning, der sich jener so edelmüthig angenommen.

Hierauf wurden innere und häusliche Angelegenheiten der Secte besprochen und manche Reformen beantragt. Die Art, die Ehen abzuschliessen, machte einige Abänderungen nöthig. Die grossen Summen, welche von den Eltern für ihre Töchter verlangt wurden, hatten bewirkt, dass viele Mädchen unverehelicht blieben, eine Sache, die man sonst in östlichen Ländern selten findet, und worüber sich die jüngern Glieder der Gemeinde laut beklagten. Rassam stellte die Ansicht auf, dass der dem Vater zu zahlende Preis erniedrigt werden sollte, er würde sonst
selbst zu Entweichungen auffordern und den Flüchtigen den Vortheil 85.
seines Schutzes gewähren. Diese Alternative erregte viele Heiterkeit; aber ein alter Scheikh von Baazani willigte sogleich ein, seine Tochter für 300 Piaster (ungefähr 2 Pf. St. 10 Sch.) zu geben, anstatt für 3000, die er früher verlangt hatts. Dies führte auf der Stelle zu mehreren Verlobungen, unter grossem Gelächter und Beifall von Seiten solcher junger Kawals, die sich gern verheirathen wollten. Es war beinahe Mitternacht, als die Versammlung aufbrach. Wir begaben uns dann in den äussern Hof, wo beim Schein der Fackeln bis spät gegen Morgen getanzt wurde, und wo alle jungen Männer und Frauen an der Debka Theil nahmen.

Am folgenden Morgen, bald nach Sonnenaufgang hielten die Scheikhs und Kawals im Tempel ein kurzes Gebet, wobei jedoch keine von den Ceremonien des letzten Abends wiederholt wurden. Einige beteten innerhalb des Heiligthums, wobei sie oft die Schwelle und die heiligen Stellen in dem Gebäude küssten. Als sie geendigt hatten, nahmen sie die grüne Decke vom Grabe des Scheikh Adi, und gingen mit dieser um den äussern Hof herum, wobei ihnen Kawals, welche das Tamburin oder die Flöte spielten, folgten. Die Uebrigen drängten sich heran und führten ehrerbietig einen Zipfel der Decke an ihre Lippen, worauf sie ein kleines Opfer an Geld hinlegten. Nachdem hierauf die Häupter und Priester die Decke wieder über das Grabmal geworfen hatten, setzten sie sich im innern Hofe in einen Kreis zusammen. Jetzt kamen die eigens dem Dienste des Heiligthums gewidmeten Fakirs

und Scheikhs, Kotschek genannt, aus den Küchen des Tempels, mit grossen flachen Schüsseln dampfender Harisa*), welche sie auf den Boden stellten. Die Gesellschaft sammelte sich in hungrigen Gruppen um die Schüsseln, und während sie assen, riefen ihnen die dabei stehenden Kotscheks mit lauter Stimme zu, sie möchten nur die Gastfreundschaft des Scheikh Adi in Anspruch nehmen. Nachdem die geleerten Schüsseln wieder weggenommen waren, wurde zum Unterhalte des Tempels und des Grabes des Heiligen eine Collecte gesammelt. Es ist
86. auch Gebrauch, dass alle Familien, die zu dem jährlichen Feste kommen, dem Scheikh Nasr irgend ein Gericht als Opfer schicken. Von diesen Steuern kostet er bloss, um zu zeigen, dass er sie annimmt, worauf sie von den Dienern des Heiligthums vertheilt werden.

Diese Ceremonien nahmen unsere Aufmerksamkeit bis gegen Mittag in Anspruch; dann setzten wir uns bei dem Brunnen im Thale nieder, wo Männer und Frauen vor uns tanzten, während die Knaben auf die Bäume kletterten und sich an die Aeste hingen, um die Tanzenden besser sehen zu können. Später wurde Zucker, Datteln und Trauben preisgegeben, um die sich die Kinder balgten. Bald nahmen auch die Männer an diesem Scherze Theil. Einige Kurden, welche Weintrauben aus dem Gebirge brachten, um sie bei dem Feste zu verkaufen, wurden boshafter Weise zur Zielscheibe des Scherzes ausersehen. Auf einen Wink wurden sie sammt ihren Eseln und Trauben sämmtlich in einen Haufen zusammengerollt, unter einem Berge menschlicher Wesen. Die Kurden, welche bewaffnet waren, leisteten tapfern Widerstand, und hätten sich, da sie unsere Absicht nicht kannten, beinahe an ihren Angreifern gerächt; als sie aber sahen, dass man sie für ihren Verlust und Leibesschaden reichlich entschädigte, gaben sie sich sehr bald wieder zufrieden. Dann wurde ein dicker Bakkal aus Mosul, der mit Nüssen, Rosinen und Datteln handelte, mit allen seinen Vorräthen in einen Teich geworfen und es fehlte wenig, dass er in dem Gedränge von Knaben, die in dem Wasserbehälter niedertauchten, um einen Theil von dem Inhalte seiner Körbe zu erhaschen, wirklich ertrunken wäre. Der junge Häuptling nahm den lebhaftesten Theil an dem Scherze, zog seine bunten Röcke aus und munterte das Volk noch mehr zu Unfug an. Es war ein allgemeines Gelächter im Thale, und die Jezidi werden noch lange an diese Tage einfacher Freude und Glückes gedenken.

Am Nachmittage besuchten mich die Frauen und Töchter des Kawals. Die Familien der Kawals, die ohne Zweifel von einem und demselben Stamme abstammen, zeichnen sich durch Schönheit der Männer sowohl als der Frauen aus, die einander alle auffallend ähnlich sehen. Ihre Gesichtsfarbe ist vielleicht etwas zu dunkel, aber ihre Züge sind regelmässig und sehr wohlgebildet. Die Kleidung war zierlich und

*) Eine Mischung von zerstampftem Weizen, kleingehacktem Fleisch frischer und geronnener Milch, in eine dicke breiartige Masse zusammengekocht und mit zerlassener Butter übergossen. Es ist ein Lieblingsgericht in Syrien und Mesopotamien und wird in den Familien bei grossen Festen oder an gewissen Tagen des Jahres gekocht, in Folge von Gelübden, die man während einer Krankheit oder auf Reisen gethan. Bei solchen Gelegenheiten wird es an Freunde geschickt und unter die Armen vertheilt. Die Reichen bestreuen es mit Zimmet und Zucker und es hat dann einen ziemlich angenehmen Geschmack. In manchen orientalischen Städten wird es am frühen Morgen in den Bazars verkauft.

so reich als der Stoff es nur irgend erlaubte. Manche flochten Blumen
in ihr Haar, andere umwanden ihre schwarzen Turbane mit einem
Myrthenreise, ein einfacher und zierlicher Schmuck. Alle trugen eine
Menge Schnuren mit Geldstücken, und Perlen von Bernstein, Corallen,
Agat und Glas um den Nacken, und bei einigen war das schwarze Mütz-
chen vollständig mit Gold- und Silbermünzen bedeckt. Eine besondere
Eigenthümlichkeit der Tracht der jezidischen und mancher christlichen
Mädchen in dieser Gegend ist eine Art Schürze von grau und gelb ge-
würfeltem Zeuge, die mit einem schottischen Plaid Aehnlichkeit hat
und über die Schulter gebunden wird, so dass sie vorn über das Kleid
herabfällt. Unverehelichte Frauen tragen den Hals bloss, die ver- 88.
heiratheten aber verhüllen ihn mit einem weissen Tuche, welches unter
dem Kinne herum und oben auf dem Kopfe zusammengebunden wird.
Die Mädchen tragen möglichst helle Farben, ältere Frauen aber kleiden
sich gewöhnlich in ein einfaches Weiss. Die Frauen aus den Familien
der Kawals tragen immer schwarze Turbans und Mützchen. Kawal Jusuf
wollte zeigen, wie die europäischen Damen, die er in Constantinopel
gesehen hatte, von ihren Männern geehrt wurden, und führte seine
junge Frau am Arme bei uns vorüber, zur grossen Belustigung aller
Anwesenden.

Abends wurden dieselben religiösen Ceremonien im Tempel wiederholt, und ich durfte in dem Zimmer über dem innern Hofe schlafen, von wo aus ich am Abend vorher zugesehen hatte. Nachdem sich Alle zur Ruhe begeben, recitirte der Mullah, in tiefem singendem Tone, eine religiöse Geschichte oder Abhandlung, deren Inhalt die Abenteuer und Lehren eines gewissen Mirza Mohammed bildeten. Er stand vor der brennenden Lampe, und um ihn herum streckten sich auf dem steinernen Pflaster, mit ihren weissen Röcken bedeckt, die schlafenden Scheikhs und Kawals. Die Scene war äusserst malerisch und machte einen eigenthümlichen Eindruck.

Am nächsten Morgen besuchte ich mit Herrn Rassam und Cooper die Felsensculpturen zu Bavian, die nur sechs Meilen von dem Thale des Scheikh Adi in demselben Gebirge liegen; die Beschreibung dieser merkwürdigen Monumente verspare ich mir jedoch bis zur Erzählung meiner zweiten Reise dorthin.

Ein Stamm der Jezidi, die Kaidi, vollziehen bei dem jährlichen Feste folgende merkwürdige Ceremonie, die sehr alt sein soll, und welche wir am Tage unserer Abreise von Scheikh Adi mit ansahen. Alle welche Feuerwaffen besitzen, steigen auf die den Tempel überragenden Felsen, wo sie kleine Eichenzweige in die Mündung ihrer Flinten stecken und diese dann in die Luft abfeuern. Fast eine halbe Stunde lang unterhalten sie ein Lauffeuer, worauf sie in den äussern Tempelhof herabsteigen und ihre Waffen wieder ablegen. Beim Eintritte in den innern Hof führen sie vor Hussein Bey, der von den Priestern und Aeltesten umgeben, an den Stufen des Heiligthums steht, einen kriegerischen Tanz auf. Nach Beendigung des Tanzes wird ein von den Häuptlingen geschenkter Stier aus dem Tempel hinausgeführt. Mit lautem Geschrei stürzen sich die Kaidi auf das Thier, ergreifen es, und führen es im Triumph zu Scheikh Mirza, einem der Häupter der Secte, von dem sie ebenfalls ein Geschenk erhalten, gewöhnlich ein Schaf. Während dieser Ceremonie stehen Männer, Frauen und Kinder gruppenweise an den

Seiten der Thalschlucht, manche auf den mit Holz bewachsenen Terrassen, andere auf hervorragenden Felsen und Rändern, während
89. die Knaben auf die hohen Bäume klettern, von wo aus sie die Sache besser übersehen können. Die Frauen lassen ihr Tahlil ertönen und das Thal hallt von dem betäubenden Lärme wieder. Die langen weissen Gewänder, die sich unter den grünen Bäumen hin und her bewegten, zwischen denen wieder einzelne Gruppen in bunter Kleidung sassen, nahmen sich sehr hübsch aus und gaben der Scene ein eigenthümliches Leben.

Die Kaidi waren früher ein mächtiger Stamm, der gegen sechshundert mit Flinten bewaffnete Männer zum grossen Feste sandte. Durch Krieg und Bedrückung aber sind sie an Wohlstand wie an Zahl sehr zurückgekommen.

Kawal Jusuf hatte mir bei dem Feste versprochen, mir die heiligen Bücher der Jezidi zu zeigen. Eines Morgens kam er mit dem Geheimschreiber des Scheikh Nasr, dem einzigen Jezidi, welcher die Bücher lesen konnte, und brachte mir einen Band, der aus einigen zerrissenen Blättern von nicht sehr altem Datum bestand und eine poetische Rhapsodie über die Verdienste und Eigenschaften des Scheikh Adi enthielt, der als der Ursprung und Schöpfer aller Dinge, mit der Gottheit selbst identificirt wird, obgleich man ihn offenbar von dem ewigen Wesen unterscheidet, indem er dargestellt wird, als nach der Wahrheit forschend und durch diese zur höchsten Stelle gelangend, die nach seiner Erklärung alle diejenigen erreichen können, welche gleich ihm die Wahrheit finden. Ich will jedoch hier eine Uebersetzung dieses merkwürdigen Gedichts mittheilen, welche ich Herrn Hormuzd Rassam verdanke *).

Gesang des Scheikh Adi, — Friede sei über ihn.

1 Mein Verstand umfasst die Wahrheit von Dingen,
2 Und meine Wahrheit ist aufgemengt *(mixed up)* in mir.
3 Und die Wahrheit meiner Herabkunft ist durch sich selbst an den Tag gelegt **);
4 Und als sie bekannt ward, war sie gänzlich in mir ***).
5 Alle die in der ganzen Welt sind, sind unter mir,
90. 6 Und alle bewohnbaren Theile und die Wüsten †)
7 Und jegliches geschaffene Ding ist unter mir ††).

*) Ein Jahr nach meinem Besuche in Scheikh Adi wurde dieses Gedicht durch Vermittelung Herrn C. Rassams dem Rev. Herrn Badger gezeigt, der im ersten Bande seiner „*Nestorians and their Rituals*“ ebenfalls eine Uebersetzung davon gegeben hat. Obenstehende Uebersetzung wurde jedoch vor dem Erscheinen von Herrn Badger's Werke gemacht. Herr B. ist im Irrthum, wenn er sagt: „Scheikh Adi sei in der Theologie der Jezidi einer von den Namen der Gottheit“ und „er werde von ihnen für den guten Gott gehalten,“ denn im 58. Verse lässt der Dichter den Scheikh ausdrücklich sagen: „der Allerbarmende hat mich durch Namen unterschieden;“ und die Jezidi erklären ihn durchgängig für einen grossen Propheten oder Stellvertreter des Allmächtigen.

**) oder: „ich komme von mir selbst.“

***) Nach Herrn Badger: „ich habe nicht erkannt, dass an mir Böses sei,“ der Vers scheint sich aber auf das von selbst Sein des Scheikh zu beziehen.

†) oder: „und die in Trauer und in einem Dickicht sind.“

††) oder: „und an jeder guten Handlung habe ich Freude.

8 Und ich bin die herrschende Macht die Allem, was da ist, vorangeht.
9 Und ich bin der da sprach eine wahre Rede.
10 Und ich bin der gerechte Richter, und der Beherrscher der Erde *(Bat'ha)*.
11 Und ich bin der dem Menschen dienen in meinem Ruhme,
12 Indem sie zu mir kommen und meine Füsse küssen.
13 Und ich bin der über die Himmel breitete ihre Höhe.
14 Und ich bin der, welcher rief im Anfange (oder in der Wildniss, *Al bidaî*).
15 Und ich bin der Scheikh, der Eine und Einzige.
16 Und ich bin der von selbst alle Dinge offenbaret.
17 Und ich bin der, zu dem das Buch der frohen Botschaft kam
18 Von meinem Herrn, der die Berge verbrennt (oder spaltet).
19 Und ich bin der, zu dem alle geschaffenen Menschen kommen,
20 In Gehorsam zu küssen meine Füsse.
21 Ich bringe Frucht hervor von dem ersten Safte früher Jugend
22 Durch meine Gegenwart, und wende zu mir meine Schüler *).
23 Und vor seinem Lichte hellte sich auf die Dunkelheit des Morgens.
24 Ich leite den der Leitung verlangt,
25 Und ich bin es der Adam im Paradiese wohnen liess,
26 Und Nimrod ein heissbrennendes (oder helles) Feuer bewohnen liess,
27 Und ich bin es der Ahmed den Gerechten leitete,
28 Und führte ihn in meinen Pfad und Weg.
29 Und ich bin es zu dem alle Geschöpfe
30 Kommen wegen meiner guten Vorsätze und Gaben **).
31 Und ich bin der, welcher besuchte alle Höhen (oder: welcher alle Majestät besitzt).
32 Und Güte und Milde gehen hervor aus meiner Barmherzigkeit.
33 Und ich bin der welcher machte, dass alle Herzen fürchten
34 Meinen Zweck, und sie priesen die Macht und Majestät meiner Ehrwürdigkeit ***),
35 Und ich bin der, zu dem der verheerende Leu kam,
36 Wüthend, und ich rief ihm zu, und er ward Stein. 91.
37 Und ich bin der, zu dem die Schlange kam,
38 Und durch meinen Willen machte ich sie zu Staub.
39 Und ich bin es, der den Felsen schlug und erbeben machte,
40 Und liess an seiner Seite die süssesten Gewässer hervorspringen.
41 Und ich bin der, welcher die sichere Wahrheit herabsandte.
42 Von mir (ist) das Buch, welches dem Bedrängten Hülfe bringt.
43 Und ich bin der, welcher gerecht richtet;
44 Und wenn ich richtete war es mein Recht.

*) Herr Badger giebt von V. 21 und 22 eine andere Uebersetzung:
„Ich bin der Mund dessen Speichel
Wie Honig ist, womit ich meine Gläubigen hervorbringe;“
mit Bezug auf die bei den mohammedanischen Derwischen übliche Einweihung, welche eine Schale Milch trinken, in die ein Scheikh gespuckt hat.

**) oder: „Mir gehören alle erschaffenen und seienden Dinge;
Sie sind meine Gaben und zu meinen Zwecken.“

***) „Und ich bin das, was in das Herz kommt in meinem Eifer,
Und ich leuchte durch die Macht meiner Ehrwürdigkeit und Majestät.“
(Badger.)

45 Und ich bin der, welcher machte, dass die Quellen Wasser geben,
46 Süsser und angenehmer als alles Wasser.
47 Und ich bin der, welcher bewirkte, dass es erschien in meiner Gnade,
48 Und durch meine Macht nannte ich es das Reine (oder das Weisse),
49 Und ich bin der, zu dem der Herr des Himmels gesagt hat,
50 Du bist der gerechte Richter, und der Beherrscher der Erde *(Bat'hai)*.
51 Und ich bin der, welcher einige meiner Wunder enthüllte.
52 Und manche meiner Tugenden sind geoffenbart in dem, was da ist.
53 Und ich bin der, welcher bewirkt, dass die Berge sich beugen,
54 Um sich zu bewegen unter mir, und nach meinem Willen.
55 Und ich bin der, vor dessen ehrfurchtgebietender Majestät die wilden Thiere schrieen;
56 Sie wandten sich, um mich anzubeten, und küssten meine Füsse.
57 Und ich bin Adi Eschshami (oder: von Damaskus), der Sohn des Musafir *).
58 Wahrlich der Allmächtige hat mir Namen zuerkannt,
59 Den himmlischen Thron, und den Sitz und die sieben (Himmel) und die Erde **).
60 In dem Geheimniss meiner Kenntniss ist kein Gott ausser mir.
61 Diese Dinge sind meiner Macht unterthan.
62 Und für welchen Zustand sagt ihr euch von meiner Leitung ab ***).
63 O Menschen! sagt euch nicht von mir ab, sondern unterwerft euch;
64 Am Tage des Gerichts werdet ihr glücklich sein mir zu begegnen.
65 Wer in Liebe zu mir stirbt, den werde ich werfen
66 In die Mitte des Paradieses, nach meinem Willen und Gefallen.
67 Wer aber stirbt ohne meiner zu gedenken,
68 Wird in Qual, Elend und Kummer geworfen werden †).
69 Ich sage, dass ich bin der Einzige und Gepriesene;
70 Ich schaffe und bereichere die, welche ich will.
92. 71 Preis sei mir, und alle Dinge sind durch meinen Willen
72 Und die ganze Welt wird erleuchtet durch einige meiner Geschenke.
73 Ich bin der König, der sich selbst preiset,
74 Und alle Reichthümer der Schöpfung sind auf mein Gebot.
75 Ich habe euch bekannt gemacht, o ihr Leute, einige meiner Wege.
76 Wer nach mir verlangt muss die Welt verlassen.
77 Und ich kann auch sprechen die wahre Rede.
78 Und der Garten oben ist für die, welche thun nach meinem Wohlgefallen.
79 Und ich suchte die Wahrheit, und wurde eine bestätigende Wahrheit.
80 Und durch dieselbe Wahrheit sollen sie einnehmen die höchste Stelle gleich mir.

*) Die Stelle hat keine Schwierigkeit. Herr Badger übersetzt,
„Ich bin Adi von der Grenze, ein Wanderer,"
im Sinne des ganzen Stückes. Ich ziehe jedoch Herrn Rassams Uebersetzung vor, die mit der gewöhnlichen Sage unter den Jezidi übereinstimmt, bei denen Scheikh Musafir als ein Heiliger gilt. Seine Mutter war aus Basrah, er selbst war nie verheirathet.

**) „Und mein Sitz und Thron ist die weit ausgebreitete Erde." (Badger.)

***) oder: „O meine Feinde, weshalb läugnet ihr mich?

†) oder: „Soll bestraft werden mit meiner Verachtung und Zuchtruthe," (Badger.)

Dieses war das einzige geschriebene Werk, welches ich von den Jezidi erhalten konnte; ihre Kawals sagten mir viele Gebete und Hymnen auswendig vor, welche ausschliesslich das Lob der Gottheit zum Gegenstande hatten; während der übrigen Zeit meines Aufenthaltes in Assyrien war ich jedoch zu sehr mit Geschäften überhäuft, um noch weitere Nachforschungen über diesen Gegenstand anstellen zu können. Kawal Jusuf sagte mir, dass vor dem grossen Blutbade, welches der Bey von Rahwanduz unter der Secte anrichtete, die Jezidi viele Bücher besessen hätten, die bei der allgemeinen Verwirrung verloren gegangen, oder von den Kurden vernichtet worden seien. Auch gestand er, dass das Mitgetheilte nur ein Bruchstück sei, und keineswegs das „Buch", welches die Theologie und die religiösen Gesetze der Jezidi enthalte, und gab sogar zu verstehen, dass das grosse Werk noch vorhanden sei, und ich bin keineswegs gewiss, ob sich nicht eine Abschrift davon in Baascheikhah oder Baazani findet. Die Schilderung, welche der Kawal davon gab, scheint durch eine Anspielung im obigen Gedichte auf das „Buch der frohen Botschaft" und „das Buch, welches den Bedrückten hilft" bestätigt zu werden, die kaum in einer andern besondern Absicht, etwa um ihre mohammedanischen Nachbarn zu täuschen, eingeschaltet sein dürfte.

In einem Anhange habe ich drei Lieder der Jezidi mitgetheilt, welche Herr Lowy nach Kawal Jusufs Flöte in Noten niederschrieb, als wir in Constantinopel zusammen waren*). Zwei derselben sind nicht ohne Originalität und Melodie.

Zur Vervollständigung dessen, was ich in meinem frühern Werke über die Jezidi und deren Religion mitgetheilt habe, will ich hier noch einige Bemerkungen folgen lassen, die ich hauptsächlich den Mittheilungen Kawal Jusufs verdanke.

Die Jezidi glauben, dass Christus kommen werde, die Welt zu
regieren, nach ihm aber werde Scheikh Mehdi erscheinen, um die, 93.
welche die Kurdische Sprache sprechen, mit Einschluss der Jezidi, besonders zu richten. (Offenbar eine neuere Interpolation nach mohammedanischen Quellen, die vielleicht nur den Mohammedanern zu Gefallen erfunden worden ist.)

Alle die in den Himmel eingehen, müssen vorher eine Zeit der Reinigung in der Hölle aushalten, Niemand aber erduldet eine ewige Strafe. Die Mohammedaner sind ganz vom künftigen Leben ausgeschlossen, die Christen aber nicht. (Dies wurde vielleicht gesagt, um keinen Anstoss zu erregen.)

Die Jezidi nehmen keine Convertiten zu ihrer Religion an; die Beschneidung ist freigestellt. Wenn ein Kind so nahe am Grabe des Scheikh Adi geboren wird, dass es ohne Schwierigkeit und Gefahr bis dorthin gebracht werden kann, muss es sobald wie möglich nach der Geburt getauft werden. Bei ihren periodischen Visitationen führen die Kawals einen mit dem heiligen Wasser angefüllten Schlauch mit sich, um die Kinder zu taufen, welche nicht zu dem Heiligthume gebracht werden können.

*) Die Flöte der Jezidi ist ein Rohr, in welches an einem Ende hineingeblasen wird. Der Ton ist äusserst weich und schmelzend, und manche ihrer Melodien sehr klagend.

Die Fastenzeit dauert vierzig Tage im Frühjahr, aber wird nur von Wenigen beobachtet; eine Person in einer Familie kann für die übrigen fasten*). Während dieser Zeit muss man sich, wie die Chaldäer, aller Fleischspeise enthalten. Scheikh Nasr hält jährlich einen Monat lang strenges Fasten, und isst dann nur einmal in vierundzwanzig Stunden, gleich nach Sonnenuntergang.

Das Gesetz erlaubt nur eine Frau, obgleich das Oberhaupt deren mehrere nimmt; Concubinen aber sind nicht verboten. Die Frau kann wegen schlechter Aufführung verstossen werden, und der Mann darf mit Bewilligung der Scheikhs wieder heirathen, die verstossene Frau aber nicht. Aber auch solche Scheidungen sind nur im Falle eines Ehebruchs erlaubt; denn früher, als die Jezidi ihre weltlichen Angelegenheiten selbst verwalteten, wurde die Frau mit dem Tode bestraft, und der Mann war dann natürlich frei.

Das religiöse, wie das politische Haupt aller Jezidi, sie mögen wohnen wo sie wollen, ist Hussein Bey, welcher der Khalifa genannt wird, und diese Stellung durch Erbfolge inne hat. Da er noch jung und unerfahren ist, überträgt er seine religiösen Amtspflichten dem Scheikh Nasr. Er soll eigentlich der *Pîsch-Namaz*, oder Vorbeter bei den heiligen Ceremonien sein; da aber bei dieser Gelegenheit eine besondere Kleidung angelegt wird, und der Bey in beständigem Verkehr mit den türkischen Behörden sein muss, so könnte die Amtstracht diesen in die Hände fallen; sie ist daher der Obhut des Scheikh Dschindi über-
94. geben, der statt des jungen Häuptlings das Amt versieht**). Scheikh Nasr ist nur das Haupt der Scheikhs des Districtes von Scheikhan. Die Kawals sind alle von einer Familie und stehen unter den Befehlen Hussein Beys, welcher sie von Zeit zu Zeit aussendet, um bei den verschiedenen Stämmen freiwillige Steuern zu sammeln. Der Ertrag derselben wird in zwei gleiche Theile getheilt, von denen der eine zum Unterhalte des Grabes des Scheikh Adi verwandt wird, den andern Theil erhält zur Hälfte Hussein Bey, das Uebrige wird zu gleichen Theilen unter die Kawals vertheilt. Weder die Priester noch Hussein Bey scheren jemals ihren Bart. Sie sollen sich eigentlich nicht ausser ihrem Orden verheirathen, und obwohl die Männer diese Vorschrift nicht streng befolgen, so geben sie ihre Töchter doch keinem zur Frau, der nicht zur Priesterschaft gehört. Hussein Bey muss sich eine Frau aus der Familie Tschul Begs holen.

Wenn ein Jezidi stirbt, so wird sein Körper, wie bei den Mohammedanern, in fliessendem Wasser gewaschen, und dann, das Gesicht gegen den Nordstern gewandt, begraben. Bei der Ceremonie soll ein Kawal zugegen sein, wenn aber keiner zu finden ist, so muss der erste, der in die Nähe kommt, an dem Grabe beten. Ich habe öfters Leichenzüge der Jezidi in den Dörfern angesehen. Die Witwe ist weiss gekleidet, und streut Staub auf ihren Kopf, der ausserdem mit Lehm bestrichen ist, und kommt, von ihren Freundinnen begleitet, tanzend zu den Trauernden, in der einen Hand das Schwert oder Schild ihres

*) Dies erinnert an die Beduinen, die, wenn mehrere zusammen in eine Stadt kommen, einen von sich in die Moschee schicken, um für seine Gefährten wie für sich selbst die Andacht zu verrichten.

**) Ali Bey, Hussein Bey's Vater, war in alle religiösen Ceremonien eingeweiht.

Gatten haltend, in der andern lange von ihrem eignen Haar abgeschnittene Locken.

Ich habe gesagt, dass es bei den Jezidi für unerlaubt gilt, Lesen oder Schreiben zu verstehen. Dies ist jedoch, wie mir versichert wurde, nicht der Fall, und ihre Unwissenheit entsteht aus Mangel an Hülfsmitteln und geeigneten Lehrern. Früher pflegte ein Chaldäischer Diacon ihre Kinder zu unterrichten.

Kawal Jusuf erwähnte beiläufig, dass bei den Jezidi der alte Name Gottes „Azed“ war, und dass von diesem der Name ihrer Secte abgeleitet sei. Auch sagte er, die kleine Ziareh zu Scheikh Adi sei der Sonne gewidmet, die, wie er sagte, von den Jezidi „Wakil el arz“ (Statthalter der Welt) genannt werde. Das Feuer verehren sie nicht; durch die Flamme der Lampe zu Scheikh Adi ziehen sie ihre Hand nur, weil dieselbe zu dem Grabmale gehört. Ihre Kiblah, sagte Jusuf, sei der Polarstern, nicht der Osten.

Auf meinem Wege von Scheikh Adi nach Mosul besuchte ich die Ruinen von Dscherraijah, wo unter Leitung eines meiner Aufseher die Ausgrabungen wieder in Angriff genommen worden waren; es waren aber keine alten Bauwerke entdeckt worden. Der Haupthügel ist hoch 95.
und von kegelförmiger Gestalt und der Fuss desselben von kleinen Erhöhungen und Unebenheiten des Bodens umgeben, welche auf Ueberreste von Häusern deuten. Ich hatte während meines Aufenthalts in Assyrien keine Zeit, die Stelle so zu untersuchen, wie sie es wohl verdienen mag.

Fünftes Capitel. 96.

Wiederbeginn der Ausgrabungen zu Kujundschik. — Erster Besuch in Nimrud. — Zustand der Ruinen. — Neue Ausgrabungen im Hügel. — Die Abu Salman Araber. — Colonel Rawlinson. — Latif Agha. — Herr H. Rassam. — Die Dschebur in Kujundschik. — Entdeckungen in Kujundschik. — Sculpturen, welche die Fortschaffung grosser Steine und geflügelter Stiere vorstellen. — Verfahren bei der Fortschaffung. — Aehnlicher Gegenstand auf einem egyptischen Monumente. — Inschriften auf den Basreliefs, welche die Fortschaffung von Stieren darstellen. — Sculpturen, welche den Einfall in einem Berglande und Einäscherung einer Stadt vorstellen. — Entdeckung eines Thores. — Ausgrabung in einem hohen kegelförmigen Hügel zu Nimrud. — Entdeckung einer Steinmauer. — Gastmahl der Jezidi zu Mosul. — Besuch in Khorsabad. — Entdeckung von Steintafeln. — Zustand der Ruinen. — Fathlijah. — Baazani. — Baascheikhah.

Den 12. October waren wir wieder in Mosul. Die Dschebur, meine alten Arbeiter, hatten ihre Familien in die Stadt gebracht. Ich liess sie über den Fluss gehen und ihre Zelte bei Kujundschik dicht bei den Arbeiten aufschlagen, wie sie früher bei den Ausgrabungen zu Nimrud gethan hatten. Die Beduinen, denen die türkischen Behörden bei ihren Raubzügen kein Hinderniss in den Weg legten, wurden so verwegen, dass sie sich bis vor die Mauern von Mosul wagten, und am andern Ufer des Tigris den Einwohnern des Dörfchens am Grabe des Jonas das Vieh weggeführt hatten. Einmal sah ich, wie ein Araber aus der Wüste auf offener Strasse heransprengte, ein Maulthier griff und es mitten aus einem Gedränge von Zuschauern davontrieb.

Bei diesem Stande der Dinge war es nöthig, bei den Ruinen eine grössere Anzahl von Leuten beisammen zu haben, um sich im Falle der Noth selbst vertheidigen zu können. Die Dschebur standen jedoch mit den Beduinen im besten Einvernehmen und hatten erst vor Kurzem unter ihnen gelagert. In der That, man vermuthete, dass während Abd-rabbu und sein Stamm sich bei ihrem Verkehr mit den Ortsbehörden aussergewöhnlich unterwürfig zeigten, er es war, der die von seinen Freunden weggenommenen Waaren in Empfang nahm, da sein
97. Verkehr mit der Stadt ihn und die Seinen in Stand setzte, solches Gut auf dem Markte am vortheilhaftesten zu verwerthen.

In Kujundschik wurden gegen hundert Arbeiter, in zwölf bis vierzehn Abtheilungen angestellt. Wie früher schafften die Araber Schutt und Erde bei Seite, während die schwerere Arbeit mit der Hacke ganz den nestorianischen Bergbewohnern überlassen blieb. Eines Morgens erschien mein alter Freund Jakub, der Rais von Aschîta, und klagte, in den Gebirgen gehe es schlecht, und er hoffe, obgleich er Vorsteher eines Dorfes sei, den Winter in meinem Dienste vortheilhafter und angenehmer hinbringen zu können. Er wurde also zum Aufseher über die Tijari ernannt, für die ich nahe am Fusse des Hügels Lehmhütten bauen liess.

Als auf diese Weise in Kujundschik die Sache ins Werk gesetzt war, ritt ich am 18. October zum ersten Mal mit Hormuzd nach Nimrud. Es war uns, als hätten wir erst gestern denselben Weg zurückgelegt. Bei jedem Dörfchen hielten wir an und überall fanden wir alte Bekannte, die uns willkommen hiessen. Auf dem Kamme des Hügels in der Mitte des Weges hatten wir die erste Ansicht von Nimrud; der alte Hügel, auf den ich so oft von dieser Stelle geschaut, und an den sich so manche angenehme Erinnerung knüpfte, erhebt sich kühn über dem Dschaif, durch dessen Ebene sich der Fluss windet und ferne Rauchwirbel zeigten die Lage der Dörfer Naifa und Nimrud an. In Selamijah suchten wir das Haus des Kiajah wieder auf, wo ich den ersten Winter während meiner Ausgrabungen bei Nimrud zugebracht hatte; es war aber jezt ein Haus der Trauer. Der gute Alte war zwei Tage vorher gestorben, und als wir uns seiner Hütte näherten, trafen die Wehklagen der Frauen unser Ohr, die uns ankündigten, dass der Tod im Hause sei. Der Trauerstätte den Rücken wendend eilten wir über die Ebene und kamen, als eben die Sonne unterging, in Nimrud an, wo uns Saleh Schahir mit den Aeltesten des Dorfes empfing. Ich stieg in meinem alten Hause ab, welches noch stand, obwohl in etwas verfallenem Zustande, denn während meiner Abwesenheit war es die Wohnung des Kiajah gewesen. Toma Schischman war jedoch am Tage zuvor hieher gesandt worden, und hatte, so gut es der Zustand des Platzes gestattete, Vorbereitungen zu unserer Aufnahme getroffen. Um dem in den Zimmern schwärmenden Ungeziefer zu entgehen, liess ich mein Zelt im Hofe aufschlagen und wohnte ganz in demselben.

Das Dörfchen hatte ein verhältnissmässig ziemlich blühendes Ansehen, und war seit meinem letzten Besuche nicht kleiner geworden. Das Tanzimat, oder neue System der Localverwaltung, war im Paschalik Mosul eingeführt worden, und obwohl manche Verordnungen desselben
98. umgangen wurden und noch manche Willkürlichkeiten vorkamen, so zeigte sich doch im Ganzen eine sichtbare Verbesserung in dem Ver-

fahren der Behörden gegenüber den Unterthanen des Sultans. — Der wichtigste Grund zu Klagen war der Mangel an Sicherheit. Die Truppen unter dem Befehl des Pascha waren nicht stark genug, um die Beduinen in Schach zu halten, und es gab kaum ein Dorf in der Ebene, das nicht mehr oder weniger von deren Raubzügen gelitten; Nimrud war namentlich ihren Einfällen ausgesetzt und die Einwohner lebten in beständiger Aufregung und Unruhe.

Am Abend leisteten uns die angesehensten Leute des Dorfes Gesellschaft, mit denen wir uns über ihre Aussichten, Steuern, Ernte und Conscription unterhielten, welche letztere jetzt in den südlichen Ländern des türkischen Reiches, wo sie neuerdings eingeführt worden, vor allem andern ein Stein des Anstosses war.

Mit Sonnenaufgang war ich in den Ruinen. Der Hügel hatte keine Veränderung erlitten. Noch immer ragte er, wie seit zweitausend Jahren, als derselbe ausgebrannte gelbe Erdhaufen aus der Ebene empor. Die Erde und der Schutt, die über den ausgegrabenen Gemächern und den mit Bildwerken versehenen Tafeln aufgeschüttet worden waren, hatten sich gesenkt, wodurch der obere Theil mehrerer Basreliefs blosgelegt worden war. Einige colossale Häupter geflügelter Figuren ragten ruhig und ernst blickend aus dem Boden hervor und waren, nebst zwei Paar geflügelter Stiere, die ich, weil sie gar zu sehr verstümmelt waren, nicht erst wieder hatte bedecken lassen, alles was von dem Vorderpalaste, dem grossen Vorrathshause assyrischer Geschichte und Kunst, über der Erde geblieben war. Seit meiner Abreise war die Oberfläche des Hügels wieder von dem Pfluge gefurcht worden, und eine reiche Ernte hatte heuer die Mühe des Sämanns belohnt. Die Ruinen des Südwestpalastes waren noch unbedeckt. Die Araber hatten die wenigen Basreliefs, welche an den zerbröckelnden Mauern lehnten, unangetastet gelassen, und Saleh Schahir führte dieselben als einen Beweis für die Wachsamkeit seiner Leute während meiner langen Abwesenheit an.

Ich suchte meine alten Ausgräber von den Schemutti und Dschehesch (den Arabischen Stämmen, welche in Nimrud und Naifa wohnen) zusammen, nebst einigen Dschebur, die sich mit ihren Zelten noch in der Nähe des Dorfes aufhielten, um nach der Ernte noch eine dürftige Nachlese zu halten, und stellte an verschiedenen Theilen des Hügels Arbeiter an. Der nordwestliche Palast war noch nicht vollständig untersucht worden. Die meisten Gemächer, welche keine Tafeln mit Bildwerken enthielten, sondern nur aus getrockneten Backsteinen erbaut waren, waren uneröffnet gelassen worden. Ich wiess nun einen Theil der Arbeiter an, die Arbeiten wieder da anzufangen, wo man früher aufgehört hatte*). Auch in den Ruinen des mittlern Palastes, wo bis jetzt noch keine Sculpturen in ihrer ursprünglichen Stellung an den Wänden entdeckt worden waren, wurden neue Gräben eröffnet.
Der hohe kegelförmige Hügel, welcher die nordwestliche Ecke von 99.
Nimrud bildet, gewöhnlich die Pyramide genannt, war immer ein Gegenstand von besonderem Interesse gewesen, bis jetzt hatten aber immer die Mittel gefehlt, ihn vollständig zu untersuchen. Mit Ausnahme

*) Südlich von dem Zimmer X. Plan III. „*Nineveh and its Remains*,“ vol. I. p. 62. Deutsche Uebersetzung. S. 39.

eines etwa vierzig Fuss tiefen Schachtes, der ziemlich in der Mitte des Hügels durch eine feste Masse in der Sonne getrockneter Backsteine ging, war in dieser merkwürdigen Ruine noch keine Oeffnung gemacht worden. Ich liess jetzt am Fusse desselben, an der westlichen Seite, und in gleicher Höhe mit dem Conglomeratfelsen, auf dem die Ruine steht, einen Tunnel eröffnen.

Während wir in den Ruinen herumritten und den Arbeitern Anweisung gaben, waren wir den wachsamen Augen der Abu Salman Araber, welche ihre Zelte über dem Dschaif aufgeschlagen hatten, nicht entgangen. Da sie noch nichts von meinem Besuche gehört hatten und Reiter auf dem Hügel bemerkten, hielten sie uns für Beduinische Wegelagerer, bestiegen ihre immer gesattelten Rosse und machten einen Ausfall, um eine Recognoscirung anzustellen. Als ich Araber über die Ebene heran galoppiren sah, ritt ich ihnen entgegen und lag bald in den Armen unseres Freundes Schloss, des Neffen Scheikh Abd ur-Rahmans. Wir kehrten mit einander zu den Zelten zurück, die noch auf ihren alten Lagerplätzen standen. Die Männer sammelten sich jetzt, statt mit Beduinen zu kämpfen, in dem *Muzîf* *) um uns, und zur Feier meiner Rückkehr wurde ein Schaf geschlachtet. Der Scheikh selbst war nicht zugegen, weil er, da er sich weigerte, einige neu aufgelegte Steuern zu bezahlen, vom Pascha ins Gefängniss gesetzt worden war. Ich konnte seiner Frau, die mich als seinen Gast aufnahm, seine durch meine Vermittelung erfolgte Freilassung ankündigen. Der Scheikh der Haddidin-Araber, der gehört hatte, dass ich im Lager der Abu Salman sei, kam mit seinen Leuten ebenfalls herüber, um mich zu sehen. Seine Zelte standen am Ufer des Tigris und er hatte sich mit Abd ur-Rahman zu gemeinsamem Schutze gegen die Beduinen verbunden.

Als wir am Abend nach Nimrud zurückkehrten, machten wir an einem kleinen Lagerplatze im Dschaif Halt, wo wir den armen Khalaf el-Hussein, der in früheren Zeiten der thätige und gastfreundliche Scheikh meiner Dschebur an dem Hügel gewesen war, unter einem Haufen alter Lumpen vergraben fanden. Das Schicksal hatte ihm seitdem übel mitgespielt. Vom Fieber niedergeworfen war er nicht im Stande gewesen, sich und seine Familie durch Arbeit oder andere dem Araber zu Gebote stehende Mittel zu ernähren und war jetzt in grosser Armuth und krank und hülflos. Als wir bei seinem Zelte anritten, stand er auf, und da er noch nichts von unserer Ankunft gehört hatte, war er eben so überrascht als erfreut, wie er Hormuzd und mich an der Thür erblickte. Wir leisteten ihm allen Beistand, der in unserer Macht stand, und er versicherte uns, die Aussicht, wieder in meinen Dienst treten zu können, werde sich bald als das beste Mittel gegen seine Krankheit erweisen.

100. Als ich am nächsten Morgen den Hügel bestieg bemerkte ich auf dem Gipfel eine Gruppe von Reisenden, die ihre Pferde auf dem Stoppel an Pfählen angebunden hatten. Ehe ich noch erfahren konnte, wer die Fremden sein mochten, die in diese fernen Gegenden gewandert waren, erfasste der wackere Bairakdar meine Hand. Unten in einem der ausgegrabenen Zimmer lag Rawlinson, in seinen Reisemantel eingehüllt,

*) Das *Muzîf* ist der zur Aufnahme von Gästen bestimmte Theil eines Arabischen Zeltes.

in tiefem Schlafe, von einem langen und angestrengten Ritte während der Nacht ermüdet. Zum ersten Male begegneten wir uns hier in den assyrischen Ruinen, wo wir, nach den ersten freundschaftlichen Begrüssungen einander viel zu zeigen und viel zu erzählen hatten. Die Ermüdung des Tages hatte jedoch ein Fieber zuwege gebracht und bald, nachdem wir die wichtigsten Ausgrabungen besichtigt hatten, sahen wir uns genöthigt, in den Lehmhütten des Dorfes vor der brennenden Sonne Schutz zu suchen. Da der Anfall gegen Abend noch heftiger wurde, schien es rathsam, sogleich nach Mosul aufzubrechen, und wir stiegen mitten in der Nacht zu Pferde.

Zwei Tage lang befand sich Col. Rawlinson zu schlecht, um die Ruinen besuchen zu können. Am dritten ritten wir miteinander nach dem Hügel. Nach einer flüchtigen Besichtigung der Ruinen reisten wir ab, und er setzte seine Reise nach Constantinopel und nach England fort, um die Lorbern eines wohlverdienten Ruhmes zu erndten.

Ich hatte nun beinahe alle meine Anhänger und Arbeiter um mich. Der Bairakdar, der, sobald er von meiner Rückkehr gehört, sich beeilt hatte, zu mir zu kommen, wurde zum obersten Kawass ernannt und erhielt die Aufsicht über mein gesammtes Hauswesen. Ein gewisser Latif Agha, der ebenfalls, wie der Bairakdar, aus Scio gebürtig, nach einem Blutbade als Sclave fortgeführt und gezwungen worden war, die mohammedanische Religion anzunehmen, wurde zum Aufseher über die Arbeiter bestellt. Er war mir durch den britischen Consul zu Kaiserijah empfohlen und bewies sich durch seine Ehrlichkeit und Treue in meinem Dienste der Empfehlung vollkommen würdig.

Meine Leser würden müde werden, wenn ich Tag für Tag den Fortschritt der Ausgrabungen erzählen und die Entdeckungen, welche
in den verschiedenen Ruinen gemacht wurden, aufzeichnen wollte. 101.
Man wird eine bei weitem vollständigere Vorstellung von den Erfolgen der Nachforschungen erhalten, wenn ich statt der einzelnen Basreliefs, die jedes nur einen Theil eines und desselben Gegenstandes bilden, der Reihe nach, wie sie ausgegraben wurden, anzuführen, die mit Bildwerken geschmückten Wände eines vollständig untersuchten Zimmers auf einmal beschreibe. Ich bemerke hier nur, dass während der Monate October und November meine Zeit zwischen Kujundschik und Nimrud getheilt war, und dass die Ausgrabungen an beiden Stellen ohne Unterbrechung betrieben wurden. Herr Cooper, der mit Zeichnung der in Kujundschik entdeckten Basreliefs beschäftigt war, wohnte in Mosul, und ritt täglich in die Ruinen hinaus. Herrn Hormuzd Rassam, der mich gewöhnlich auf meinen Reisen begleitete, war wie früher die allgemeine Aufsicht über die Operationen, die Besoldung der Arbeiter, Beilegung von Streitigkeiten und verschiedene andere Obliegenheiten anvertraut, die nur Einer, der mit den Arabern und den verschiedenen in den Werken angestellten Secten so vertraut war und solchen persönlichen Einfluss unter ihnen besass wie er, übernehmen konnte. Seinen unermüdlichen Anstrengungen und seiner treuen und pünktlichen Beobachtung aller ihm obliegenden Pflichten, seinem unerschöpflich guten Humor, verbunden mit der nöthigen Festigkeit, seiner vollkommenen Kenntniss des arabischen Charakters, und der Zuneigung, die selbst die Wildesten, mit welchen er in Berührung kam, zu ihm hatten, verdankt der Vorstand des britischen Museums nicht allein einen

grossen Theil des Erfolges dieser Nachforschungen, sondern auch die Ersparnisse, welche mich in Stand setzten, dieselben durchzuführen. Ohne ihn würde es mit den mir zur Disposition gestellten Mitteln unmöglich gewesen sein nur die Hälfte von dem zu leisten, was gethan worden ist.

Die Arabischen Arbeiter lebten, wie schon gesagt, in den Zelten unter den Ruinen. Die Aufseher über die Arbeiten zu Kujundschik wohnten entweder in dem nahe am Fusse des Hügels gelegenen Dorfe, oder in Mosul, und kamen jeden Morgen, ehe die Arbeiten des Tages begannen, über den Fluss. Die Arbeiter waren in verschiedene Classen getheilt und erhielten, je nach ihren Beschäftigungen und der Jahreszeit verschiedenen Tagelohn. In der Regel wurden sie von Hormuzd wöchentlich ausgelohnt. Diejenigen, welche graben mussten und deren Arbeit sehr anstrengend und mit Gefahr verbunden war, erhielten zwei bis drei Piaster (vier bis sechs Neugroschen) täglich; die welche die Körbe füllten, zwei bis drittehalb Piaster, die übrigen ordentlichen Arbeiter einen bis anderthalb Piaster täglich. Die weggeschaffte Erde wurde von Knaben durchgesiebt, welche etwa einen Piaster Tagelohn erhielten. Dieser Lohn mag gering erscheinen, er ist aber mehr als hinreichend für den Unterhalt einer Familie in einem Lande, wo eine
102. Kamelladung Weizen (beinahe 480 Pfund) etwa vier Schilling kostet, und wo man gegen die Unfreundlichkeit der Witterung keinen andern Schutz bedarf als ein leinenes Hemde und die schwarzen Wände eines arabischen Zeltes*).

In Kujundschik wurden die Arbeiter gewöhnlich in den unterirdischen Galerien bezahlt, zu welchem Zwecke gewöhnlich ein passender Ort, wo mehrere Gänge aneinander trafen, ausgewählt wurde, in Nimrud gewöhnlich in dem Dorfe. Bei dieser Gelegenheit entstand eine Scene wilder Verwirrung, und ein unerfahrener Beobachter musste denken, dass hier ein arger Mangel an Zucht und Ordnung herrsche. Es war indessen nur die gewöhnliche landesübliche Art Geschäfte abzuthun. Wenn irgend eine Meinungsverschiedenheit stattfand, so hatte der Recht, welcher am lautesten schrie, und nach einem verzweifelten Kampfe von Stimmen ging Alles wieder den gewöhnlichen Weg, weil Alle vollkommen zufrieden gestellt waren. Lautes Schreien und lebhafte Gesticulationen sind bei den Orientalen keineswegs ein Zeichen von Unwillen oder nur ernstlicher Meinungsverschiedenheit. Ohne Geschrei und Gesticulation können nicht die gewöhnlichsten Geschäfte abgethan werden, und oft sind es vielmehr Zeichen von Freundschaft als von Feindseligkeit; eine Ausnahme machen natürlich die Türken, deren Ruhe und Würde sprichwörtlich geworden ist. Die in Kujundschik bei den Arbeiten angestellten Araber pflegten zuweilen über den Fluss nach Mosul zu gehen, um sich dort ihren Lohn auszahlen zu lassen. Dann zogen sie in Reih und Glied durch die Stadt, schwenkten die

*) In Mosul kostet ein, allerdings im Vergleich zu unserm Mastvieh sehr kleiner Ochse 40 bis 50 Piaster, 8 oder 10 Schilling (engl.); ein fettes Schaf etwa 4 Sch. oder 2 Sch. 6 Pc. Andere Lebensmittel sind im Verhältniss eben so billig. Eine Kamelladung Gerste kostete zur Zeit meiner Abreise 10 bis 12 Piaster (2 Sch. bis 2 Sch. 6 Pc.). Ein gewöhnliches Pferd wird mit 3 bis 5 Pf. St. bezahlt, ein Esel mit etwa 10 Sch.; ein Kamel kostet ungefähr eben so viel wie ein Pferd.

Waffen und liessen im Chor ihr Kriegsgeschrei ertönen, zum Schrecken der Behörden wie der Einwohner, die gewöhnlich nicht anders dachten, als dass die Beduinen einen Ueberfall gemacht hätten. Herrn Hormuzd Rassam's Aufgabe war es, diese wilden Geister im Zaume zu halten.

Gegen Ende November waren in Kujundschik schon mehrere
Zimmer ausgegraben und viele höchst interessante Basreliefs zum Vor-
schein gekommen. Die vier Seiten der bereits oben*) zum Theil be-
schriebenen Halle waren nun durchsucht**). An jeder Seite befand
sich in der Mitte ein grosser Eingang, der von colossalen Stieren mit
Menschenköpfen bewacht war***). Diese prächtige Halle war nicht
weniger als 124 Fuss lang und 90 Fuss breit; die längsten Seiten waren
die nördliche und die südliche. Sie scheint ein Centrum gebildet zu 103
haben, um welches ringsherum die hauptsächlichsten Zimmer in diesem
Theile des Palastes gruppirt waren. Die Wände waren vollständig mit
höchst sorgsam gearbeiteten und vollendeten Sculpturen bedeckt. Leider
hatten die Basreliefs und eben so die riesenhaften Ungeheuer an den
Eingängen, mehr oder weniger durch das Feuer, welches das Gebäude
zerstörte, gelitten, doch war noch genug von ihnen übrig geblieben, um
den Gegenstand erkennen zu lassen und an manchen Stellen konnte ich
denselben sogar vollständig wieder herstellen.

Der enge Durchgang, welcher von der grossen Halle nach der südwestlichen Ecke führte, war vollständig untersucht. Die hier aufgefundenen Sculpturen sind schon oben beschrieben****). Er mündete in ein Zimmer von 24 Fuss Länge und 19 Fuss Breite, von welchem zwei andere Durchgänge ausgingen†). In dem Einen, welcher nach Westen zu führte, gelangte man durch einen weiten Thorweg, in welchem zwei glatte runde Steine von etwa drei Fuss Höhe standen, welche das Ansehen von Säulenbasen hatten, obgleich keine Spur einer architektonischen Verzierung daran zu finden war. Dies war der Eingang in eine breite und geräumige Galerie von etwa 218 Fuss Länge und 25 Fuss Breite ††). Ein Tunnel an deren westlichem Ende, durch eine massive Mauer gehauen, da sich an dieser Seite der Galerie keine Thür fand, führte in die von Herrn Ross ausgegrabenen Zimmer †††) und verband dieselben so mit dem übrigen Theile des Gebäudes. An diesem Theile der Ausgrabungen befand sich ein an der Oberfläche des Hügels schief herabgegrabener Weg, auf dem die Araber in die unterirdischen Werke gelangten.

Die Basreliefs an der südlichen Seite der grossen Halle, welche die Eroberung eines gebirgigen Landes darstellen, habe ich bereits

*) S. 56.

**) Man muss bedenken, dass rings herum um die Zimmer und an den Wänden hin Tunnel gegraben werden mussten, so dass die Mitte des Zimmers mit Erde und Schutt bedeckt blieb. Diese Arbeit war bei den unzureichenden Hülfsmitteln, welche mir hier zu Gebote standen, höchst schwierig und ging sehr langsam von statten.

***) Diese Eingänge waren alle auf dieselbe Weise gebildet wie der an der südöstlichen Seite (s. oben S. 58), nämlich durch ein Paar menschenköpfige Stiere, neben denen zu beiden Seiten ein geflügelter Riese stand, nebst zwei kleineren Figuren eine über der andern.

****) S. 59 f.

†) No. XLVIII. u. XLII. Pl. I.

††) No. XLIX. Pl. I.

†††) No. LI u. LII. Pl. I.

beschrieben*). Derselbe Gegenstand war ohne grosse Abwechselung in Ausführung der Einzelnheiten an der westlichen Wand fortgesetzt. Die Sculpturen an der nördlichen Seite hingegen unterschieden sich von allen bisher entdeckten und verdienen wegen ihres Interesses und ihrer Neuheit eine besondere Erwähnung. Manche derselben waren noch fast ganz erhalten, obwohl in Folge des Feuers voller Sprünge und calcinirt. Man sah hier abgebildet, wie die grossen menschenköpfigen Stiere nach den Palästen geschafft wurden. Ehe ich jedoch eine besondere Beschreibung dieser Abbildungen gebe, muss ich zu der langen Galerie, westlich der grossen Halle, zurückkehren**), da die hier noch erhaltenen Sculpturen einen Theil dieser wichtigen Reihe bilden und dieselbe vervollständigen.

104. Die Tafeln an der einen Seite dieser Galerie waren gänzlich zerstört, mit Ausnahme derer am östlichen Ende; und von den wenigen, welche sich noch erhalten hatten, waren mit einem scharfen Instrumente die Sculpturen vollständig bis auf die geringste Spur vertilgt. An der entgegengesetzten Wand (rechter Hand, wenn man aus der grossen Halle hinausging) standen nur noch acht Basreliefs an ihrer ursprünglichen Stelle, und selbst von diesen war nur der untere Theil erhalten. Von andern fanden sich abgebrochene Stücke im Schutte, und ich gelangte zu der Ueberzeugung, dass die ganze Galerie eine zusammenhängende Reihe von Sculpturen enthalten hatte, auf denen abgebildet war, wie die Assyrer verschiedene bei ihren Bauwerken gebrauchte Gegenstände, und namentlich die menschenköpfigen Stiere, fortschafften und an Ort und Stelle brachten, von dem ersten Fortbewegen des ungeheuern Steines in unbearbeitetem Zustande aus dem Steinbruche, bis zur Aufstellung dieser gigantischen Bildwerke in den Thorwegen des Tempelpalastes. Auf diesen Bruchstücken sah man den König, der in seinem Wagen die Arbeiten beaufsichtigte, Arbeiter, welche Stricke trugen oder mit Rollen von Stricken und anderen zu Fortbewegung der Colosse nöthigen Werkzeugen beladene Karren fortzogen u. s. w. Es war zwar nicht möglich, eine oder die andere Reihe dieser Basreliefs wiederherzustellen, zum Glück aber ist auf den Tafeln, welche noch standen, gerade der erste Theil des Gegenstandes abgebildet, nämlich wie der Stein aus dem Steinbruche weggebracht wird, und manche Gegenstände, die hier fehlen, finden sich in den Basreliefs an den nördlichen Wänden der grossen Halle. Unter den auf dem Boden umherliegenden Stücken war das Bild eines Mannes mit Löwenkopf, der ein Schwert zückt***); dieses gehörte jedoch, wie ich glaube, nicht in diese Galerie, es müsste denn sein, um in die Einförmigkeit einer langen Reihe sorgfältig gearbeiteter Basreliefs, die fast alle einen und denselben Gegenstand darstellen, einige Abwechselung zu bringen. Aehnliche Figuren kommen in den Ruinen zu Kujundschik sonst nur an den Eingängen vor.

*) S. 57. Ich nehme an, dass das Gebäude gerade von Norden nach Süden steht, obgleich dies nicht ganz so ist. Die Hauptseiten sind nach Nordost und Südwest gerichtet.

**) No. XLIX. Pl. I.

***) Jetzt im britischen Museum. Das beistehende Kupfer, nach einer Skizze Herrn S. C. Malans, zeigt, in welchem Zustande diese Fragmente endeckt wurden.

Ich beginne nun mit einer Beschreibung der Bildwerke, welche in der Galerie noch an ihrer ursprünglichen Stelle standen. Ein ungeheurer Steinblock (wahrscheinlich Alabaster, dessen sich die Assyrer bei ihren Bauten bedienten) von etwas länglicher Gestalt und einem roh zugehauenen Obelisken nicht unähnlich*) liegt auf einem niedrigen Prahm, das auf einem Flusse fährt. Wahrscheinlich kommt es von einem Steinbruche den Tigris abwärts, um in der Nähe des Palastes zu landen, wo dann der Stein von dem Bildhauer zu einem colossalen
Stiere verarbeitet wird. Der Block ist bedeutend länger als das Boot, 105.
auf dem er liegt, über welches er sowohl vorn als hinten hinausragt, und wird durch Balken, die an den Seiten des Schiffs mit hölzernen Keilen befestigt sind, gehalten. Durch Löcher, die in den Stein selbst gehauen sind, gehen zwei Taue, ein drittes ist an einen starken vorn am Boote hervorragenden Pflock gebunden. Alle drei Taue werden jedes von einer grossen Menge von Männern, die theils im Wasser, theils auf dem Trocknen gehen, mittelst kleiner daran befestigter Stricke, welche über deren Schultern gehen, gehalten und angezogen. Im Ganzen müssen nahe an 300 Personen abgebildet gewesen sein, an jedem Taue 100, wie es scheint in verschiedenen Abtheilungen, die sich jede durch eine besondere Tracht unterschieden. Manche tragen eine Art gestickten Turban, durch den ihr langes Haar hinten zusammengehalten wird (Taf. VII. Fig. *F.* u. *G.*); andere haben einen mit Fransen besetzten Schal um den Kopf gewunden, dessen Enden über die Ohren und den Hals herabhängen, und das Haar fällt in langen Locken über die Schultern herab. Manche sind nackend, die meisten aber tragen eine kurze bunt gewürfelte Tunica, mit einer langen an dem Gürtel befestigten Franse. Mit Schwertern und Stöcken bewaffnete Zuchtmeister treiben die Ziehenden zur Arbeit an. Andere, die im Wasser waten, stossen das Boot vorwärts. Ein Aufseher, der das Ganze leitet, sitzt reitend auf dem vordern Ende des Steines und ertheilt mit ausgestreckten Händen Befehle. Der obere Theil aller dieser Basreliefs ist leider zerstört und man kann daher nicht wissen, was für Figuren über den Ziehenden abgebildet waren; wahrscheinlich aber waren es assyrische Krieger, in Reih und Glied, oder vielleicht der König selbst, der in seinem Wagen sitzend und von seiner Leibgarde begleitet, in eigener Person die Arbeiten leitete **).

Nachdem der ungeheure Stein gelandet war und von dem assyrischen Bildhauer die Gestalt eines colossalen Stieres mit menschlichem Haupte erhalten hatte, musste er vom Ufer des Flusses nach der Stelle gebracht werden, die er für immer in dem Tempelpalaste einnehmen sollte. Dies ist an den Wänden der grossen Halle abgebildet. Aus diesen Basreliefs, so wie aus den später zu erwähnenden Entdeckungen, geht deutlich hervor, dass die Assyrer ihre riesenhaften
Figuren vor Aufrichtung der Steintafeln in den Gebäuden zuhieben, 106.

*) Es ist möglich, dass dieser Gegenstand wirklich einen Obelisken vorstellt, dem ähnlich, welchen nach Diodorus Siculus (II. cp. I.) Semiramis aus Armenien nach Babylon bringen liess; doch scheint mir aus verschiedenen Gründen wahrscheinlicher, dass er einen rohen Steinblock vorstellen soll, der eben aus dem Steinbruche kommt, um zu einem geflügelten Stiere zugehauen zu werden.

**) S. *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 10 u. 11.

nicht nachher, obwohl, wie man sehen wird, alle Details und die letzte Vollendung nicht eher hinzugefügt wurde, als bis sie an Ort und Stelle standen *). Ich bin jedoch noch immer der Meinung, dass die kleineren Basreliefs erst ausgeführt wurden, nachdem die Tafeln bereits an den Wänden befestigt waren.

Auf dem ersten Basrelief, welches ich hier beschreiben will, liegt der colossale Stier horizontal auf einer Schleife, deren Gestalt mit der des Bootes Aehnlichkeit hat, in welchem der rohe Block aus dem Steinbruche hergeschafft wurde; aber entweder muss er durch die Bearbeitung bedeutend kleiner geworden sein, oder die Schleife war um Vieles grösser als das Boot, denn sie ist bedeutend länger als das Bildwerk. Der Stier liegt mit dem Gesichte dem Beschauer zugewendet, so dass das menschliche Haupt auf den vorderen Theil zu liegen kommt, welches aufwärts gebeugt und durch einen dicken Balken befestigt ist, der anscheinend von einer Seite zur andern vollständig hindurch geht. Der obere Theil, oder das Deck, ist sonst fast ganz horizontal; der untere, oder das Kiel, dagegen in der ganzen Länge ein wenig gekrümmt. Unter dem Bildwerke sind, des gleichmässigen Druckes wegen, an verschiedenen Stellen Stützen, wahrscheinlich von Holz, angebracht. Die Schleife wird an Tauen gezogen und durch Hebebäume vorwärts geschoben. An der Schleife sind vier Taue, zwei vorn und zwei andere hinten, an starke hervorragende Pflöcke befestigt. Sie werden an kleinen Stricken, welche über die Schultern der Ziehenden gehen, gezogen, wie auf dem bereits beschriebenen Basrelief. Die Zahl der Arbeiter ist natürlich nur willkürlich angegeben, da der Bildhauer so viel anbrachte als eben auf der Tafel Raum fanden. Sie sind ebenfalls durch verschiedene Tracht unterschieden, wahrscheinlich weil es Gefangene aus verschiedenen Ländern waren, und werden von Zuchtmeistern zur Arbeit angetrieben. Das Bildwerk wird auf Walzen fortbewegt, die, sobald bei dem Vorrücken der Schleife hinten eine frei wird, durch Männer, die ebenfalls von Aufsehern, welche Stöcke in den Händen halten, angetrieben werden, vorn wieder untergeschoben werden. Obgleich diese Walzen die Bewegung wesentlich erleichterten, so würde es doch fast unmöglich gewesen sein, auf einem unebenen Boden, oder wenn die Walzen in den Boden gedrückt waren, eine so schwere Masse mittelst der Taue allein in Bewegung zu setzen. Die Assyrer hoben daher, und erleichterten folglich, den hinteren Theil der Schleife mit grossen hölzernen Hebestangen, und führten, um den nöthigen Ruhepunkt des Hebels zu erhalten, bei der ganzen Arbeit Keile von verschiedener Grösse bei sich. Auf den Basreliefs sieht man Knieende, wo es nöthig ist, solche Keile einschieben, um einen höheren Ruhepunkt des Hebels zu gewinnen. Der Hebel selbst wird durch Taue
107. gehandhabt, und auf einem abgebrochenen Stücke, welches in der langen Galerie entdeckt wurde, sah man Männer, welche rittlings auf dem Hebel sassen, um durch ihr Gewicht seine Kraft zu erhöhen.

Auf dem Stiere selbst sieht man vier Personen, wahrscheinlich Aufseher über die Arbeiter. Der erste kniet und scheint seine Hände

*) In meinem früheren Werke (Bd. II. S. 255. Deutsche Uebersetzung S. 323) hatte ich gesagt, dass alle Assyrischen Sculpturen erst an Ort und Stelle an den Wänden der Gebäude zugehauen wurden.

zusammenzuschlagen; wahrscheinlich giebt er den Tact an, um die Bewegungen der Arbeiter zu regeln, die bei ungleichem Anziehen nicht im Stande sein würden, eine so schwere Last von der Stelle zu bewegen. Hinter ihm steht ein zweiter, mit ausgestrecktem Arm, der offenbar das Commando führt. Der nächste hält ein Sprachrohr, oder ein musikalisches Instrument, an den Mund. Wenn ersteres, so wäre dies ein Beweis, dass die Assyrer mit einem Mittel, den Schall fortzupflanzen, bekannt waren, welches man für eine neuere Erfindung hält. Der Gestalt nach gleicht es unbedingt dem heutigen Sprachrohr, und in keinem der bisher entdeckten Basreliefs kommt etwas ähnliches als musikalisches Instrument vor. Der Vierte, der ebenfalls steht, hat einen Stab in der Hand und steht wahrscheinlich hinten, weil er denen, welche die Hebel handhaben, Anweisung giebt. Hinter der Schleife mit dem Bildwerke kommen Leute, welche Bündel von Tauen und verschiedene Geräthschaften tragen, und andere, welche mit Tauen und Balken beladene Karren ziehen. Selbst die Landschaft ist nicht unberücksichtigt geblieben, und die Gegend, in welcher das Ganze stattfand, durch Bäume und einen Fluss angedeutet. In dem Flusse sieht man Männer auf Schläuchen schwimmen, und Boote und Flösse, denen ähnlich, welche noch jetzt in Assyrien üblich sind, werden durch Ruder mit keilförmigen Schaufeln fortbewegt.

Ein dem eben beschriebenen ähnlicher Gegenstand, auf dem die Details sogar noch sorgfältiger ausgeführt sind, ist in einer andern Reihe von Basreliefs abgebildet. Der Stier liegt dort ganz ebenso auf der Schleife, die ebenfalls durch Taue und Hebel fortbewegt wird; die Arbeiter tragen Sägen, Beile, Spitzäxte, Schaufeln, Stricke und Pfähle (Tafel XIII. *G. H.*) und ziehen mit Tauen und Balken beladene Karren (Taf. XI. *E.*). Auf diesem Basrelief sieht man drei Beamte, welche die Arbeiten leiten, von denen der eine eine Trompete in den Händen hält, vier andere Aufseher gehen voran. Ueber der Schleife und den Arbeitern sind Reihen von Bäumen und ein Fluss, auf dem man kreisrunde Boote erblickt, die an Gestalt den „Kuffas" gleichen, die jetzt auf dem niederen Theile des Tigris in Gebrauch sind, und wahrscheinlich, eben so wie diese, von Rohr und Flechtwerk gebaut und mit viereckigen Stücken von Häuten überdeckt waren*). Sie sind mit Balken und anderen zu Fortschaffung des Stieres nöthigen Werkzeugen beladen. Wie es scheint, befanden sie sich in der Nähe der Schleife, als diese am Ufer fortgezogen wurde, und wurden durch vier, den oben beschriebenen, ähnliche Ruder fortbewegt. In der Nähe des Bootes 108.
erblickt man auf aufgeblasenen Schläuchen reitend, Fischer, die mit Angel und Schnur Fische fangen**).

Auf einer abgefallenen Tafel, die zu derselben Reihe gehörte, ist der König abgebildet, auf einem reichverzierten Wagen stehend, dessen am vorderen Ende aufwärtsgebogene und mit einem Pferdekopfe verzierte Deichsel von Eunuchen gehalten wird. Nach der eigenthümlichen Gestalt dieses Wagens, an dem das Joch fehlt, möchte man schliessen,

*) So scheinen die von Herodot (I. 194) beschriebenen Boote gewesen zu sein. Das heutige Kuffa ist mit Erdpech überzogen.

**) Dieses Basrelief ist jetzt im britischen Museum. S. *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Tafel 12.

dass er ausschliesslich für solche Gelegenheiten, wie hier auf dem Basrelief abgebildet, bestimmt und eine Art beweglichen Thrones war, der von Menschen, nicht von Pferden, gezogen wurde *). Hinter dem Monarchen, der etwas in der Hand hält, das einer Blume oder der Frucht einer Pinie ähnlich sieht, stehen zwei Eunuchen, von denen der eine einen Sonnenschirm hält, um den König vor den Strahlen der Sonne zu schützen, der andere ihm mit einem Wedel Kühlung zufächelt. Er scheint, auf seinem Wagen stehend, die Fortschaffung eines jener colossalen Bildwerke zu beaufsichtigen, von seinen mit Keulen bewaffneten Leibwächtern begleitet, die theils vor, theils hinter dem Wagen gehen. Am oberen Theile der Tafel ist ein Dickicht von hohem
109. Schilf oder Rohr, in dem man eine wilde Sau mit ihren Jungen und einen Hirsch mit zwei Hindinnen erblickt (Taf. VIII. *C. D.*). Diese Thiere sind mit Leben und sehr richtig gezeichnet **).

Die nächste Reihe von Basreliefs zeigt, wie die künstlichen Plattformen, auf denen die Paläste standen, erbaut, und die colossalen Stiere hinauf gebracht wurden ***) (Taf. X. *A.*). Man sieht den König wieder auf seinem von Eunuchen gezogenen Wagen und ein Diener hält den königlichen Sonnenschirm über sein Haupt. Er überblickt die Arbeiten von dem Theile des Hügels aus, zu dem die Schleife gezogen wird und vor ihm steht seine Leibwache, eine lange Reihe von Lanzenträgern mit Bogenschützen abwechselnd, welche ihre Waffen und Schilder auf den Boden stützen. Ueber ihnen sind niedrige Hügel, die mit verschiedenen Bäumen bewachsen sind, unter denen man an den Früchten, Weinstöcke, Feigen- und Granatbäume unterscheiden kann. Unten an der Tafel ist entweder ein Fluss abgebildet, der sich in zwei Arme theilt und eine Insel bildet, wie der Tigris Kujundschik gegenüber, oder der Zusammenfluss dieses Stromes mit dem Khausser, der damals wahrscheinlich gerade am Fusse dieses Hügels stattfand. Am Ufer sieht man Leute, die mit einer sehr einfachen Vorrichtung, die im Orient, ebenso wie im südlichen Europa, noch jetzt zur Bewässerung allgemein üblich ist und in Egypten *Schaduf* genannt wird, Wasser schöpfen. Die Maschine besteht aus einer langen Stange, die auf einer gemauerten Unterlage im Gleichgewicht gehalten wird und sich auf einem Zapfen dreht; an dem einen Ende ist ein Stein, an dem andern ein Wassereimer befestigt, welcher, nachdem er in das Wasser hinabgelassen und gefüllt ist, mit Hülfe des Gegengewichtes leicht emporgehoben werden kann und
110. dann in eine Rinne ausgegossen wird, die mit den verschiedenen durch die Felder laufenden Wassergräben in Verbindung steht. In der Nähe von Mosul ist diese Art der Bewässerung jetzt weniger in Gebrauch, da die grösseren durch Ochsen in die Höhe gezogenen Schläuche dieselbe sehr gut ersetzen, wobei der Bauer, was man wohl in Rechnung bringen muss, bei weitem weniger Mühe hat †).

Ueber dem eben beschriebenen Gegenstande ist die Erbauung des

*) Ein Thron auf Rädern, mit einem Joche, von zwei Eunuchen gezogen, ist auf einem Basrelief zu Khorsabad abgebildet. (Botta. Pl. 17.)

**) S. *Monuments of Nineveh.* Ser. 2. Pl. 12.

***) *Monuments of Nineveh.* Ser. 2. Pl. 14 u. 15.

†) Die bei den mesopotamischen Bauern gewöhnliche Art der Bewässerung habe ich in meinem „Nineveh und seine Ueberreste", vol. II. p. 353 (Deutsche Uebersetzung S. 402) beschrieben.

künstlichen Hügels abgebildet*). Um einen viereckigen Raum, der wahrscheinlich die Grube vorstellen soll, aus welcher der Lehm genommen wurde, sieht man Männer kauern und knieen, die anscheinend mit der Verfertigung von Ziegeln beschäftigt sind. Leider ist dieser Theil des Gegenstandes, auf beiden Tafeln, auf denen er allein vorkommt, so beschädigt, dass man nicht Alles genau erkennen kann. Die Ziegelstreicher befinden sich zwischen zwei Hügeln, auf denen lange Reihen von Arbeitern auf und ab gehen. Die, welche aufwärts steigen, tragen grosse Steine und durch Stricke auf dem Rücken festgehaltene Körbe, die mit Ziegeln, Erde und Schutt gefüllt sind. Oben angelangt entledigen sie sich ihrer Bürde und gehen wieder in derselben Ordnung hinunter, wie sie herauf kamen, um eine neue Ladung aufzunehmen. Die Leute, welche diese Arbeiten verrichteten, waren wahrscheinlich Kriegsgefangene und Verbrecher, denn viele derselben sind in Ketten, manche gehen einzeln, andere sind durch einen eisernen Stab, der durch Ringe an ihren Gürteln befestigt ist, aneinander gekuppelt. Die Fesseln gehen, eben so wie bei unseren Gefangenen, um die Beine und werden durch eine am Gurt befestigte Stange festgehalten, oder sie bestehen aus einfachen Beinschellen an den Knöcheln. Die Gefangenen tragen eine kurze Tunica und eine kegelförmige, der phrygischen nicht unähnliche Mütze, mit rückwärts gebogenem Obertheil, eine Kleidung, die der sehr ähnlich ist welche am Obelisken von Nimrud diejenigen haben welche den Tribut bringen. Hinter jeder Abtheilung gehen Werkmeister mit Stöcken in den Händen, welche die Arbeiter antreiben.

Nachdem der Hügel, oder die künstliche Plattform, gebaut war, die nicht immer, wie man eben gesehen hat, aus regelmässig aufgeschichteten Backsteinen bestand, sondern oft zum Theil aus blosser aufgehäufter Erde und Schutt**), so mussten nun zunächst die für den Palast vorbereiteten colossalen Figuren hinaufgezogen werden. Da einige der grössten dieser Figuren volle zwanzig Fuss ins Gevierte massen und vierzig bis fünfzig Tonnen gewogen haben müssen, so war dies mit den Mitteln, welche den Assyrern zu Gebote standen, kein leichtes Unternehmen. Sie besassen, um die Kraft der Hände zu unter- 112.
stützen, nichts weiter als Walzen und Hebel, und eine Schleife, der schon oben beschriebenen ähnlich, die auf dieselbe Weise gezogen wurde. Auf dem Basrelief, welches dieses Verfahren darstellt, sieht man vier Beamtete auf dem Stiere, von denen der erste, wie es scheint, mit den Händen klatscht, um die Bewegung der Ziehenden zu regeln, der zweite bläst in die Trompete, der dritte giebt denen, welche die Walzen legen, Anweisung, und der vierte, der am hintersten Rande der Figur kniet, ertheilt denen, welche die Hebel halten, Befehle. Bei zwei Abtheilungen von Arbeitern gehen die Aufseher voran, und wenden sich mit dem Gesicht rückwärts, um jene zu grösserer Anstrengung anzufeuern, und vor dem königlichen Wagen, am Rande des Hügels kniet

*) Ein Stück dieses Basreliefs ist im britischen Museum. Vgl. *Monuments of Nineveh.* Ser. 2. Taf. 14 u. 15. Die ganze Reihe enthält etwa 25 Tafeln auf den Nordost-Wänden der grossen Halle, von No. 43 bis 68. Plan I. Leider sind einige Tafeln vollständig zerstört.

**) Diess wurde durch spätere Ausgrabungen in Kujundschik und Nineveh vollkommen bestätigt.

ein Beamteter, wahrscheinlich der oberste Aufseher, die Blicke auf den König gerichtet, um von diesem directe Befehle zu erhalten.

Hinter dem Monarchen, auf einer anstossenden Tafel, sieht man Karren mit Tauen, Keilen und andern zur Fortschaffung des Bildwerks nöthigen Geräthschaften. Drei Männer tragen einen langen Balken oder Hebel, der an Stricken befestigt ist, welche sie über die Schulter geschlungen haben; auf dieselbe Weise wird auch ein grosser Keil getragen. Auf dem oberen Felde dieser Tafel ist ein Fluss, der am Fusse mit Weinstöcken, Feigen- und Granatbäumen bewaldeter Berge hervorkommt. Unten steht eine Stadt oder ein Dorf mit Kuppeln und hohen kegelförmigen Dächern auf den Häusern, die wahrscheinlich von Lehm gebaut waren, wie noch heute in manchen Gegenden des nördlichen Syriens. Die Kuppeln sehen beinahe aus wie Napfdeckel mit einem als Griff dienenden Knopfe, indem oben an der Spitze noch ein kleiner runder Gegenstand hervorragt, der vielleicht eine Oeffnung hatte, um Licht und Luft einzulassen. Den Schluss dieser interessanten Reihe bildet ein Basrelief, welches, wie es scheint, die endliche Aufrichtung des colossalen Stieres darstellt (Taf. X. *B.*) Die Figur liegt nicht mehr horizontal auf der Schleife, sondern wird von Männern mit Tauen und gabelförmigen hölzernen Pflöcken aufgerichtet, und durch Balken, die durch Querbalken und Keile verbunden sind, aufrecht gehalten*), und
114. durch Blöcke von Stein oder Holz gestützt, die unter der Masse eingerammt sind. Auf der Schleife, vor dem Stiere, steht ein Aufseher, der mit ausgestreckten Händen den Arbeitern Anweisung giebt. Taue, Seile, Walzen und Hebel werden auch hier angewandt, um das gigantische Bild in Bewegung zu setzen. Die Gefangenen unterscheiden sich durch eine besondere Art von Turban, wie schon oben beschrieben**). Leider ist der obere Theil aller dieser Tafeln zerstört und der Gegenstand daher sehr unvollständig.

Wir haben so eine ausserordentlich getreue und belebte***) Abbildung der verschiedenen Verfahrungsweisen, welche angewandt wurden, um diese Colosse an die Stelle zu bringen, wo sie noch standen, von da an, wo der rohe Steinblock den Fluss hinab geflösst wird, bis zur endlichen Aufstellung des Bildwerkes in dem Palaste. Aus diesen Basreliefs sehen wir, dass die Assyrer mit Hebel und Walze bekannt waren und ersteren geschickt zu handhaben verstanden, indem sie Keile von verschiedener Grösse, wahrscheinlich von Holz, anwendeten, um dem Ruhepunkte des Hebels eine höhere oder tiefere Lage zu geben. Fast derselben Mittel bediente ich mich, um die geflügelten Stiere und Löwen, die jetzt im britischen Museum sind, von den Ruinen an das Ufer des Tigris zu bringen†). Da die Assyrer nicht im Stande waren,

*) Genau dasselbe Rahmwerk wurde angewendet, um die grossen Bildwerke in das britische Museum zu bringen.

**) S. 83.

***) Obgleich in diesen Basreliefs, eben so wie in anderen assyrischen Sculpturen, auf die Perspective keine Rücksicht genommen ist, so sind doch die Proportionen sehr richtig. Genaue Abbildungen dieser höchst interessanten Bildwerke findet man in der 2. Serie der *Monuments of Nineveh.*

†) Man sehe den Holzschnitt in meiner kürzeren Bearbeitung von „Nineveh und seine Ueberreste", S. 297. Deutsche Uebersetzung, Fig. 22, den man mit den assyrischen Basreliefs vergleichen kann, um den Unterschied zwischen der antiken und modernen Behandlung eines und desselben Gegenstandes zu sehen.

einen Karren mit Rädern zu bauen, der fest genug war, um ein so bedeutendes Gewicht zu tragen, so bedienten sie sich einer Schleife, die wahrscheinlich aus einem harten Holze gezimmert war, das sie vom Gebirge erhielten. Sie war, wie es scheint, beinahe aus einem Stücke, oder oben mit Balken belegt oder gedielt, da das Bildwerk höher liegt, als die Seitenhölzer. Die Hebel müssen von Pappelholz gewesen sein, da kein anderes Holz von der nöthigen Länge in dieser Gegend wächst, man müsste sie denn sehr weit hergebracht haben. Das Pappelholz ist zwar weich und bricht leicht, wenn es zu sehr angespannt wird, indessen fand ich es doch zu gleichem Zwecke fest genug. Die Assyrer waren, eben so wie die Egypter, sehr geschickt im Drehen der Seile, eine Kunst, die in demselben Theile des Orients jetzt nur auf ihrer untersten Stufe bekannt ist. Die Taue scheinen sehr lang und dick gewesen zu sein und auf den Sculpturen sind Seile von verschiedener Stärke abgebildet*).

Ich gebe hier zur Vergleichung eine Abbildung des bekannten Ge- 115.
mäldes in einer egyptischen Höhle zu El Berscheh, welches zeigt, wie ein colossales Bildwerk fortgeschaflt wird (Taf. XXII.)**). Man kann hier sehen, wie die Assyrer und Egypter einen ganz ähnlichen Gegenstand abbildeten und zugleich beobachten, wie sich diese beiden Völker in der Art ihrer künstlerischen Behandlung unterschieden. Der egyptische Coloss steht auf einer Schleife, die an Gestalt der auf dem assyrischen Basrelief abgebildeten nicht unähnlich ist, obwohl kleiner, in Vergleich mit der Grösse der Figur, die ungefähr vierundzwanzig Fuss hoch gewesen zu sein scheint***). Die Taue, vier an der Zahl, sind wie auf den Sculpturen zu Kujundschik, alle am vorderen Theile der Schleife befestigt, und werden, ohne dass man dabei kleinere Stricke anwendet, von den Arbeitern angezogen. Auffallend ist es, dass die Hebel und Rollen fehlen, da die Egypter mit beiden bekannt gewesen sein müssen und sie ohne Zweifel zur Fortschaffung grosser Lasten anwendeten †). Auf der Statue steht, wie auf dem assyrischen Basrelief, ein Beamteter, der mit den Händen den Tact schlägt, um die Bewegungen der Ziehenden zu regeln, und von dem Vordertheil des Piedestals giesst ein Anderer irgend eine Flüssigkeit, wahrscheinlich Fett (Wagenschmiere) auf den Boden, um das Fortrücken der Schleife zu erleichtern, was, wenn man Walzen angewendet hätte, kaum nöthig gewesen wäre ††). Wie in Assyrien sind unter den Arbeitern Sclaven und Gefangene, die von Bewaffneten begleitet werden.

*) Eine Anspielung auf Seile und Taue von verschiedener Stärke und deren Anwendung zu solchen Zwecken, wie oben beschrieben, findet sich bei Jesaia V, 18: „Wehe denen, die sich zusammenkoppeln mit losen Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen, zu sündigen.“ Eine interessante Sammlung alter egyptischer Seile und Taue von beinahe aller Art ist vor einiger Zeit von der französischen Regierung angekauft worden und befindet sich jetzt im Louvre.

**) Die Abbildung ist nach einer Zeichnung Herrn G. Wilkinson's gemacht und richtiger als die in dessen Werke über die alten Egypter. Bd. III. S. 328.

***) Wilkinson. Bd. III. S. 327.

†) Herodot erwähnt namentlich die Hebel in seiner Erzählung von dem Transport des Monoliths von Sais (II. 175).

††) Es sieht aus, als ob die Schleife auf einem schiefen von Bretern zu diesem Zwecke eigens zusammengebauten Wege fortgezogen würde.

Da diese merkwürdige Abbildung in die Zeit Osirtasen II., eines Königs der siebzehnten Dynastie gesetzt wird, der, wie Einige annehmen, ungefähr 1600 vor Christus regierte, so ist sie bei weitem älter als irgend ein bekanntes assyrisches Monument. Die Masse massiven Steines, welche von den Egyptern fortbewegt wurde, ist ebenfalls von weit grösserem Gewicht als irgend eines der bis jetzt in Assyrien entdeckten Bildwerke, oder irgend ein bekannter Monolith, der mit diesem Reiche in Zusammenhang steht; mit Ausnahme vielleicht des berühmten Obelisken, den, nach Diodorus Siculus, Semiramis aus
116. Armenien nach Babylon bringen liess *). Auffallend ist es, dass, während die Egypter selbst Zeugniss ablegen von der ungeheuern Grösse der Werke der alten Bewohner des Landes, und an ihren Wänden noch die Erinnerungen an die welche sie verrichteten zu lesen sind, bis jetzt, trotz der sorgfältigsten Nachforschungen, noch keine Spur hat aufgefunden werden können, welche zeigte, woher die Erbauer der assyrischen Paläste ihre grossen Alabastertafeln nahmen. Dass sie sich in der unmittelbaren Nähe von Nineveh befanden, lässt sich mit Grund kaum bezweifeln, da leicht zugängliche Lager dieses Materials nicht allein in den Gebirgen, sondern auch in den Ebenen in grosser Menge vorhanden sind. Aber gerade, weil sie sich so häufig fanden, war ein besonderer Steinbruch wahrscheinlich unnöthig, und die Steinblöcke wurden, wo man sie brauchte, an passenden Stellen weggenommen, die man dann wieder mit Boden bedeckte. Der Alabaster, welchen man jetzt in Mosul verbraucht, wird ganz nahe am Sindschar-Thore, nordwestlich von der Stadt, gebrochen. Die Stücke sind selten so gross, dass sie nicht von Pferden auf dem Rücken fortgetragen werden könnten. Diese Steinbrüche versorgen auch Bagdad, wo dieses Material zum Pflastern der Bäder und Serdabs, oder unterirdischen Sommerwohnungen, sehr beliebt ist.

Es lässt sich nicht zweifeln, wie wir unten zeigen werden, dass der König, der hier als den Bau der Hügel und die Aufstellung der colossalen Stiere beaufsichtigend abgebildet ist, kein anderer ist, als Sennacherib selbst, und dass die Sculpturen die Erbauung des grossen Palastes zu Nineveh und der anstossenden Tempel verewigen, die in den Inschriften als die Werke dieses Herrschers aufgeführt werden. In den meisten Fällen hatten die Basreliefs eine kurze Aufschrift in Keilschrift, welche sowohl die Angabe des Gegenstandes als den Namen der Stadt enthielt, nach welcher die Bildwerke gebracht wurden. Die grossen Inschriften auf den Stieren an den Eingängen zu Kujundschik enthalten, wie es scheint, nicht allein historische Begebenheiten, sondern auch eine sehr genaue Beschreibung der Art und Weise, wie das Gebäude errichtet wurde, sowie des allgemeinen Plans desselben und des verschiedenartigen Materials, welches zur Ausschmückung der Hallen, Zimmer und Dächer verwendet wurde. Wenn sie erst vollständig entziffert sind, werden sie uns vielleicht in Stand setzen, nicht allein von dem Plane im Allgemeinen, sondern von dem Gebäude selbst

*) Ein Coloss aus Granit, von Rameses II., am Memnonium, hatte, nach Sir Gardener Wilkinson, ein Gewicht von 887 Tonnen, und der ungeheure Monolith im Tempel der Latona, oder Buto, den an seine Stelle zu bringen 2000 Männer drei volle Jahre arbeiten mussten, wog mehr als 5000 Tonnen (*Wilkinson's Ancient Egyptians*, vol. III. p. 331).

eine Zeichnung zu entwerfen. Leider sind von diesen Aufschriften nur Bruchstücke erhalten, nach denen es scheint, dass auf den Wänden die Fortschaffung von mehr als einem Gegenstande abgebildet war. Ausser den Stieren und Sphynxen von Stein werden Figuren aus einer Holzart erwähnt, vielleicht aus Oelbaumholz, wie die „zween Cherubim, zehn Ellen hoch, von Oelbaumholz“ im Tempel Salomons*). Ueber dem 117.
Könige, der die Fortrückung eines dieser Colosse beaufsichtigt, findet sich folgende kurze Inschrift, die wir hier in der Uebersetzung des Dr. Hincks mittheilen:

„Sennacherib, König von Assyrien, die grossen Stierbilder, welche in dem Lande Belad gemacht waren für seinen königlichen Palast zu Nineveh, brachte er dahin.“ (?)

Das Land Belad, welches in diesen Inschriften erwähnt wird, scheint eine Gegend in der unmittelbaren Nähe von Nineveh gewesen zu sein, wahrscheinlich am Ufer des Tigris, da diese grossen Steinmassen in der Nähe des Flusses gebrochen werden mussten, um sie leichter nach dem Palaste bringen zu können. Der District Belad ist vielleicht sogar der, in welchem die Stadt selbst lag.

Ueber dem Bilde, welches die Erbauung des Hügels darstellt, waren zwei Inschriften, beide einander sehr ähnlich, leider aber beide sehr beschädigt. So weit dieselben wieder hergestellt werden konnten, sind sie von Dr. Hincks, wie folgt, übersetzt worden:

„Sennacherib, König von Assyrien. Gehauene Steine, welche, wie die Götter**) wollten, in dem Lande Belad gefunden wurden, für die Wände (?) (oder Grundmauern, das Wort heisst „*schibri*“) meines Palastes, liess ich die Bewohner fremder Länder (?) und das Volk der Wälder *(Kerschani)****), die grossen Stiere für die Thore meines Palastes ziehen (?) (oder bringen).“

Wenn diese Inschrift richtig wiedergegeben ist, so haben wir einen deutlichen Beweis, dass bei den Bauten der assyrischen Könige die Gefangenen aus fremden Ländern verwandt wurden, wie wir schon aus den verschiedenen Trachten schliessen wollten, welche auf den Basreliefs abgebildet sind, so wie aus den Fesseln, welche manche Arbeiter an den Beinen tragen. Die Juden selbst mögen in ihrer Gefangenschaft zu solchen Arbeiten verurtheilt gewesen sein, wie ihre Voraltern in Egypten, um ihren Bezwingern Denkmäler zu errichten, und vielleicht können wir sie unter den auf den Sculpturen abgebildeten Bauleuten wieder erkennen. Zwei besonders unterschiedene Gegenstände scheinen in diesen Aufschriften erwähnt zu werden, — unbehauene, oder blosse viereckige Steine zu den Wänden und Grundmauern, und die colossalen Stiere für die Eingänge. Wenn nicht unter den ersteren die kleinen Steine zu verstehen sind, welche die Arbeiter auf dem Rücken tragen, 118.
so finden wir auf den Basreliefs selbst nur die Colosse abgebildet.

*) 1 Kön. VI, 23. Ich werde unten die Bauten Salomons mit den assyrischen Palästen vergleichen und zeigen, welche merkwürdige Erläuterungen diese zu dem jüdischen Tempel geben.

**) Es wird eine besondere Gottheit genannt, die wahrscheinlich der Erde vorstand, ihr Name aber ist bis jetzt unbekannt und hier durch ein Monogramm angedeutet.

***) Man vergl. das hebräische חֹרֶשׁ *Khoresch*, ein dichter Wald, oder חָרָשׁ ein Steinhauer, oder Arbeiter in Stein oder Holz.

Von der langen Galerie, die, wie es scheint, mit Basreliefs getäfelt war, welche die Fortschaffung von mehr als einem zum Bau des Palastes verwandten Gegenstande darstellen, haben wir leider nur drei Fragmente von Inschriften, ohne die in Stein gehauene Abbildung der in denselben erwähnten Begebenheiten. Die am vollkommensten erhaltene ist in mehr als einer Beziehung interessant. Dr. Hincks übersetzt sie:

„Sennacherib, König von Assyrien von Holz, welchen ich vom Tigris heraufbringen liess (durch?) den Kharri, oder Khasri, auf Schleifen (oder Booten), liess ich tragen (oder aufrichten).“

Der Name des Flusses auf dieser Inschrift gleicht sehr dem des kleinen Baches, der sich am Fusse des grossen Hügels von Kujundschik hinwindet. Auf der Abbildung (Taf. X. *A.*) wird man bemerken, dass zwei Flüsse, ein kleinerer, der sich in einen grösseren ergiesst, abgebildet sind, ganz so, wie sich der Tigris und Khausser unterhalb Kujundschik vereinigen. Es ist nicht unmöglich, dass letzterer vertieft oder erweitert wurde, damit die Assyrer schwere Massen bis dicht an den Hügel heranbringen konnten; und nach dem Basrelief scheint es wirklich, dass der Stier unmittelbar vom Ufer den künstlichen Abhang hinauf gebracht wurde. Zu jener Zeit jedoch war der Tigris näher an dem Palaste, als jetzt an den Ruinen, da sein Lauf sich in verschiedenen Perioden bedeutend verändert hat; aber sein altes Bett lässt sich noch an den neueren Anschwemmungen erkennen.

In dem Fragment einer anderen Aufschrift finden wir ebenfalls Gegenstände von Holz erwähnt, die „vom Berge Libanon gebracht und vom Tigris (nach der Spitze des Hügels hinauf) geschafft wurden.“ Dies waren vielleicht Balken von Cedernholz, die, wie wir unten sehen werden, in den assyrischen Palästen in grosser Ausdehnung angewendet wurden. Es ist höchst interessant, dass die Einwohner von Nineveh ihre seltenen und kostbaren Holzarten eben daher entnahmen, wo der König Salomo das ausgesuchte Holzwerk im Tempel des Herrn und zu seinen Palästen erhielt.

Auf einem dritten Fragmente sind ähnliche Gegenstände beschrieben, die von demselben Kharri oder Khasri her, oder diesen herauf kommen.

Ich habe oben erwähnt, dass die lange Galerie, welche die Bas-
119. reliefs enthielt, auf denen die Fortschaffung des grossen Steines abgebildet war, mit einem Zimmer in Verbindung stand, dessen Wände vollständig blosgelegt waren*). Die Sculpturen an denselben waren zum Theil erhalten und stellten die Eroberung einer an einem breiten Flusse mitten zwischen Gebirgen und Wäldern gelegenen Stadt dar. Die Assyrer sind, wie es scheint, durch ein Thal in das feindliche Land gedrungen, haben den Fluss an mehreren Stellen überschritten und setzen nun am Ufer desselben ihren Marsch fort. Krieger führen, zu Fusse gehend, ihre Pferde und ziehen die Wagen über abschüssige Felsen. Zu beiden Seiten des Flusses sieht man bewaldete Hügel, mit kleinen Bächen, die zwischen Weingärten herabkommen. Der Stadt näher schlagen die Assyrer das Holz nieder, um freien Zugang zur Stadt zu gewinnen. Zwischen den Aesten eines Baumes, der die übrigen an Höhe überragt und unmittelbar unter den Mauern steht, sind Vögel und

*) No. XLVIII. Pl. I. S. *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 40.

zwei Nester mit Jungen. Wahrscheinlich fügte der Bildhauer diese nicht zur Sache selbst gehörigen Dinge nur hinzu, um die Jahreszeit anzudeuten. Der Fluss scheint durch die Stadt oder hinter derselben vorbeizufliessen. Lange niedrige Mauern mit gleich weit von einander abstehenden Thürmen, von Karniessen und eckigen Zinnen überragt, stehen an der einen Seite des Flusses. Innerhalb der Mauern sind grosse viereckige Gebäude, mit eigenthümlichen Verzierungen, deren Fenster, die sich unmittelbar unter dem Dache befinden, durch kleine Säulen mit Kapitälern in Gestalt der jonischen Schnecke gebildet sind. Die Thüren, mit Ausnahme des gewölbten Einganges zur Burg, sind viereckig und an einigen ist oben ein einfaches Karniess. Der am anderen Ufer des Flusses gelegene Stadttheil scheint aus einer Anzahl einzelner Forts und Häuser zu bestehen, von denen einige ebenfalls offene Balustraden haben, um Licht einzulassen. Aus den Wohnungen brechen Flammen hervor und an den Thürmen sieht man Männer, welche innerhalb der Mauern wachsende Bäume umfällen. Assyrische Krieger tragen, in einer langen Reihe dahinziehend, die Beute aus der brennenden Stadt fort. Manche sind mit Waffen beladen, Andere mit Geräthschaften, Stühlen, Lehnstühlen, Betten, Tischen von verschiedener Gestalt, die mit den Köpfen und Füssen von Thieren verziert sind. Diese Zierrathen waren wahrscheinlich von Metall, vielleicht von Gold oder Silber. Die Betten, welche von zwei Männern getragen werden, sind am oberen Ende gebogen. Die Stühle haben zum Theil hohe Rückenlehnen und die Tische haben beinahe die Gestalt unserer Feldstühle.

Auf dem letzten Basrelief dieser Reihe sieht man den König in einem befestigten Lager auf einem sehr schön gearbeiteten Throne sitzen und zu seinen Füssen einen Schemel von eben so zierlicher Form. Er lässt sich die Gefangenen vorführen, welche lange bis auf die Knöchel herabfallende Kleider tragen. Leider ist keine Inschrift mehr da, aus der man den Namen des überwundenen Volks entnehmen könnte. Nach der Natur des Landes, wie dieselbe im Bilde angedeutet 120.
ist, lässt sich auf eine Gegend des westlichen Theiles Kleinasiens oder Armeniens schliessen, nach welcher Seite hin, wie wir unten sehen werden, Sennacherib mehr als einmal seine siegreichen Waffen trug. Innerhalb des mit Mauern befestigten Kreises sind Zelte, in denen man die Leute mit verschiedenen häuslichen Arbeiten beschäftigt sieht.

Man wird sich erinnern, dass in Kujundschik die Ausgrabungen in einem hohen Erdhügel in der nordwestlichen Linie der Mauern, welche die Einhegung bilden, wieder aufgenommen worden waren. Dieser Erdhaufen war offenbar der Ueberrest eines Thores, welches in dieses Stadtviertel führte, und ein Theil eines Gebäudes, nebst Bruchstücken von zwei colossalen geflügelten Figuren*) waren bereits in demselben entdeckt worden. Gegen Ende November war die Untersuchung des ganzen Hügels vollendet, welche sehr interessante Resultate geliefert hatte. Da der Hügel sich beinahe 50 Fuss über der Ebene erhebt, so mussten wir an den Mauern des Gebäudes, welches er barg, durch eine feste Masse von Schutt, die fast ganz aus lockeren Ziegeln bestand, einen Tunnel führen. Wir begannen an der südlichen Seite des Hügels,

*) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 146. Deutsche Uebersetzung, S. 66.

gingen durch zwei Hallen oder Zimmer den Reihen niedriger Tafeln von Kalkstein nach, und gelangten so endlich an den gegenüberstehenden Eingang. Dieses Thor, welches ins Freie führte, war durch ein Paar majestätischer Stiere mit Menschenköpfen gebildet, die vierzehn Fuss hoch und noch vollständig erhalten, obwohl voller Risse und durch Feuer beschädigt waren. An Gestalt waren sie den früher in Khorsabad und Kujundschik gefundenen ähnlich und hatten die hohe, reich mit Rosetten und mit einem jener Periode eigenthümlichen Federbesatz verzierte Kopfbedeckung. Weit ausgebreitete Flügel ragten auf dem Rücken in die Höhe und ihre Brust und Körper waren verschwenderisch mit gelocktem Haare ausgeschmückt. Hinter ihnen waren colossale geflügelte Figuren von derselben Höhe, mit dem Pinienapfel und Körbchen in den Händen. Ihre Gesichter waren dem Beschauer zugewandt und das Relief hoch und deutlich in die Augen fallend. Die Umrisse der Glieder und die Zeichnung der Muskeln zeigte mehr Kenntniss der Kunst als irgend ein anderes Bildwerk aus dieser Zeit, welches mir zu Gesicht gekommen. Die nackten Beine und Füsse waren mit Leben und Wahrheit gezeichnet, eines griechischen Künstlers würdig*). Auffallend ist es, dass die Figuren nicht vollendet waren, indem noch nichts von den Details hinzugefügt und von manchen Theilen nur die rohen Umrisse vorhanden waren. Die Bildhauer müssen durch irgend ein allgemeines Unglück in der Vollendung ihres Werkes unterbrochen
121. worden sein. Vielleicht dass die Ermordung Sennacheribs durch seine Söhne, als er im Hause seines Gottes Nisroch betete, den grossen Unternehmungen, die er im Anfange seiner Regierung begonnen hatte, ein plötzliches Ende machte.

Die Sculpturen zur linken Seite des Einganges, wenn man von aussen hereinkommt, waren noch bei weitem weniger vollendet als die an der rechten Seite. Haar und Bart war nur in groben Zügen angedeutet, und viereckige Erhöhungen gelassen, die erst zu Locken ausgearbeitet werden sollten. Die gehörnte Kopfbedeckung des menschenköpfigen Stieres war noch ohne Verzierung, und von den Flügeln waren erst die Umrisse fertig. Die Glieder und das Gesicht waren steif und eckig und bedurften noch der Abrundung und des Ausdrucks durch die vollendende Hand des Künstlers. Die Locken an Bart und Haupthaar (ausser an der einen Seite am Kopfe des Riesen) und die Verzierungen der Kopfbedeckung waren vollständig fertig. Die Glieder der geflügelten Gottheit und Rumpf und Beine des Stieres waren so weit vollendet, dass sie den Figuren einen kühnen und majestätischen Ausdruck verliehen, der durch Hinzufügung von Details eher verlieren als gewinnen konnte. Die Flügel des Riesen waren ebenfalls nur im Umrisse fertig. Auf denen des Stieres hatte der Bildhauer angefangen, die Federn auszuhauen, war aber, als er erst eine Reihe vollendet und die zweite angefangen hatte, unterbrochen worden**). Weder das eine noch das andere Bildwerk hatte eine Inschrift.

*) Die Stiere und geflügelten Figuren gleichen denen von Khorsabad, die jetzt im grossen Saale des britischen Museums aufgestellt sind, übertrafen aber diese weit an Schönheit und Grossartigkeit und waren bei weitem besser erhalten. Da bereits ganz ähnliche Figuren nach England gesandt waren, so hielt ich es nicht für rathsam, sie von ihrer Stelle zu rücken.

**) S. 2. Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 3. Der Riese ist auf dem

Der durch diese colossalen Stiere gebildete Eingang war 14¼ Fuss breit und mit grossen Platten von Kalkstein gepflastert, auf denen man noch die Spuren von Wagenrädern sah. Die Sculpturen waren durch eine Masse von Ziegeln, Erde, Kohlen und verkohltem Holz verschüttet, „denn die Thore des Landes waren den Feinden geöffnet worden, und das Feuer hatte seine Riegel verzehrt" *). Sie wurden von oben her gelichtet, indem man einen tiefen Schacht von der Spitze des Hügels hinab grub. Es würde schwer sein, die Wirkung zu beschreiben, welche diese ernsten und majestätischen, nur düster beleuchteten Figuren hervorbrachten, oder die Gedanken, welche sie erweckten, wenn man, nachdem man sich durch die dunkeln unterirdischen Gänge gewunden, plötzlich vor ihnen stand. Zwischen ihnen war Sennacherib mit seinen Schaaren hinausgezogen in aller seiner Pracht und Herrlichkeit, um ferne Lande zu erobern, und war mit reicher Beute zurückgekehrt, mit Gefangenen, unter denen die Töchter und der Schatz Israels gewesen sein mag; durch dieselben Thore war der Assyrische Herrscher nach seiner letzten und unglücklichen Niederlage mit Schmach beladen
heimgekehrt. Damals streckten sich die hohen Mauern, jetzt nur lange 122.
Reihen niedriger wellenartiger Hügel, weit zur Rechten und zur Linken aus — ein steinerner Unterbau, der einen Mittelwall von massiver Ziegelmauer trug, mit Zinnen gekrönt und besetzt mit finster drohenden Thürmen.

Dieser Eingang war vielleicht gewölbt, wie die Thore der Burgen auf den Basreliefs, und die Massen von gebrannten Ziegeln, welche sich um die Sculpturen finden, sind vielleicht die Ueberreste des Gewölbes. Ueber diesem Thore, welches den grossen nördlichen Zugang zu diesem Viertel von Nineveh bildete, hatte augenscheinlich ein hoher Thurm gestanden.

Hinter den colossalen Figuren und zwischen der äusseren und inneren Seite des Thores waren zwei Zimmer von beinahe 70 Fuss Länge und 23 Fuss Breite (s. Taf. I. *D*.). Von dem Theile des Einganges, der sich innerhalb der Mauern befand, waren nur noch die Ueberreste von geflügelten Figuren, die ich bei meiner vorläufigen Untersuchung entdeckt hatte, übrig **). Es ist jedoch möglich, dass ehedem noch ein zweites Paar menschenköpfiger Stiere hier stand. Dies waren vielleicht die „Figuren von Thieren", die, wie Rich erzählt, vor etwa fünfzig Jahren einmal zufällig an diesem Hügel entdeckt und in Stücke zerschlagen wurden, um Steine zur Ausbesserung einer Brücke zu erhalten ***).

Der ganze Eingang bestand aus zwei von einander getrennten Gemächern und drei Thoren, von denen zwei durch menschenköpfige Stiere gebildet wurden und das dritte, zwischen ihnen liegende, einfach mit niedrigen Platten von Kalkstein belegt war, eben so wie die Ge-
mächer. Die ursprüngliche Höhe, mit Einschluss des Thurmes, muss 123.
volle hundert Fuss betragen haben. Die meisten gebrannten Ziegeln, welche in dem Schutte gefunden wurden, trugen den Namen Sen-

Kupfer richtig in seinem unvollkommenen Zustande abgebildet, bei dem Stiere aber hat der Künstler aus Versehen die Flügel mit den Details ausgeführt.

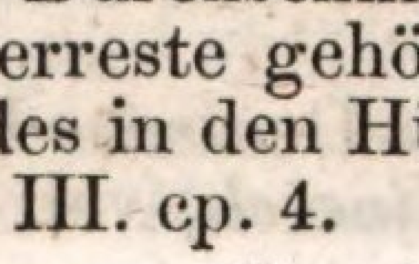
*) Nahum III. 13.

**) S. *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 143. Deutsche Uebersetzung, S. 81.

***) S. *Rich's Residence in Kurdistan and Nineveh*, vol. II. pag. 39.

nacheribs, des Erbauers des Palastes von Kujundschik. Ein ähnliches Thor, aber ohne alle Ueberreste steinerner Figuren und mit Alabasterplatten getäfelt, wurde später in der inneren Mauerlinie entdeckt, welche die östliche Seite des Vierecks bildet, wo der Weg nach Baasheikhah und Baazani von den Ruinen abbiegt.

Bei Nimrud waren in dem hohen kegelförmigen Hügel an der nordwestlichen Ecke sehr wichtige Entdeckungen gemacht worden. Begierig diese merkwürdige Ruine vollständig zu durchsuchen, hatte ich fast alle Arbeiter angestellt, um an der Westseite seines Fusses einen Tunnel zu öffnen. Nachdem die Arbeiter durch eine compacte Masse von Schutt, der aus lockerem Sand, Erde, verbrannten Ziegeln und Bruchstücken von Steinen zusammengesetzt war, von nicht weniger als 84 Fuss im Durchmesser hindurchgedrungen waren, kamen sie an eine Wand von fester Steinmauer. Die Aufhäufung des Schuttes, unter dem dieser Bau begraben war, ist so merkwürdig, dass ich eine Durchschnittsansicht der verschiedenen Schichten, durch welche der Tunnel ging, hier mittheile*). Ich habe bereits bemerkt, dass das Gebäude, welches dieser hohe Erdhügel bedeckte, ursprünglich auf dem natürlichen Felsen erbaut war, einem Steinlager von hartem Conglomerat, das sich etwa 15 Fuss über der Ebene erhob und vor Jahrtausenden von den Gewässern des Tigris bespült worden war. Unser Tunnel wurde 34 Fuss weit auf gleicher Grundfläche mit diesem Felsen fortgeführt, der durch eine Art Pflaster von ungebrannten Ziegeln bedeckt gewesen zu scheint, und wahrscheinlich ehedem eine Platform vor dem Gebäude bildete. Bis auf 30 Fuss von der Mauer war er mit theils ganzen, theils zerbrochenen gebrannten Ziegeln und Bruchstücken von Steinen bedeckt, den Ueberresten des Oberbaues, der sich einst auf der noch vorhandenen Grundmauer von Stein erhob. Diese Schuttmasse war etwa 30 Fuss hoch und in derselben wurden anscheinend menschliche Gebeine gefunden, und ein irdener Krug, der mit einfachen schwarzen Figuren bemalt war**). Im Uebrigen bestand dieser Theil des Hügels aus Erde, durch die sich zwei dünne Schichten einer fremdartigen Ablagerung zogen, die eine von Kieseln, die andere von Ziegelstücken und Thonscherben, deren Bildung ich mir durchaus nicht zu erklären weiss.

In der Hoffnung, zu einer Thür oder irgend einem Eingange zu gelangen, liess ich an der Wand des Unterbaues zu beiden Seiten hin Tunnel graben, fand aber, dass dieselbe aus einer massiven Mauer
125. bestand und sich bis fast zur ganzen Länge des Hügels erstreckte. Ihre Höhe betrug genau 20 Fuss, was, merkwürdig genug, mit der Höhe übereinstimmt, die nach Xenophons Angabe die steinerne Untermauer der Stadtmauer (von Larissa) hatte*). Am oberen Rande lief eine Reihe von Stufenabsätzen hin, die eine Art zur Verzierung bestimmte Zinnen bildeten, denen ähnlich, welche auf den Sculpturen an Burgen abgebildet sind:  Diese Stufen waren abgefallen und manche

*) S. Plan 2. Durchschnitt des kegelförmigen Hügels.

**) Diese Ueberreste gehörten vielleicht zu Gräbern, die erst nach dem Verfall des Gebäudes in den Hügel gemacht waren.

***) Anab. lib. III. cp. 4.

derselben wurden im Schutte aufgefunden*). Die Steine dieses Baues waren sorgfältig an einander gepasst, obwohl nicht durch Mörtel verbunden; wenn nicht die Erde, welche die Spalten ausfüllte, ein Ueberrest von Lehm war, der, wie noch jetzt in dieser Gegend, als Kitt gebraucht wurde. Sie waren mit einem Schrägmass schräge gerichtet, und an der vorderen Seite der Mauer waren acht Blenden oder falsche Fenster, vier zu jeder Seite eines viereckigen zwischen Stufenabsäzten herorragenden Blockes.

Die nördliche und östliche Seite dieses Unterbaues, von dem diese Mauer, wie sich zeigte, nur die eine Fronte bildet, wurde erst später ausgegraben; ich will jedoch die Entdeckungen, welche in diesem Gebäude gemacht wurden, sämmtlich auf einmal beschreiben. Die nördliche Seite hatte dieselbe Höhe wie die westliche und glich dieser auch hinsichtlich des Mauerwerks. In der Mitte derselben war ein bauchiger, halbrunder Vorsprung von sechszehn Fuss im Durchmesser, an dessen östlicher Seite sich zwei, an der westlichen vier Vertiefungen befanden, so dass die beiden Hälften der Mauer einander nicht ganz gleichförmig waren. Der Theil des Unterbaues, an welchen der grosse künstliche Hügel oder Platform angrenzte, und folglich dadurch verdeckt wurde, d. h. die östliche und südliche Seite, war von einfacher Steinmauer ohne Vertiefungen oder Verzierungen. Der obere Theil des Gebäudes, der auf dem steinernen Unterbau ruhte, bestand aus einem dichten Mauerwerk von gebrannten Ziegeln, von denen die meisten eine Inschrift, den Namen des Königs (derselbe, der sich auf dem Obelisk fand), welcher den mittleren Palast gründete, hatten, die an manchen nach Aussen gekehrt war.

Es war augenscheinlich, dass der hohe kegelförmige Hügel, welcher 126.
die nordwestliche Ecke der Ruinen von Nimrud bildete, die Ueberreste eines viereckigen Thurmes enthielt, nicht einer Pyramide, wie man früher vermuthet hatte. Der untere, aus Steinmauer erbaute Theil hatte der Zerstörung der Zeit widerstanden, die oberen von gebrannten Ziegeln erbauten Mauern und die innere Masse von getrocknetem Backstein, welche diese einfassten, waren nach aussen zu gefallen, und nachdem sie nach und nach mit Erde und Vegetation bedeckt worden, hatte die Ruine die Gestalt einer Pyramide erhalten, welche Gestalt auf diese Weise fallendes lockeres Material gewöhnlich annimmt.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir in dieser Ruine das Grabmal Sardanapals haben, welches, den griechischen Geographen zu Folge, am Eingange der Stadt Nineveh stand. Man wird unten sehen, dass es nicht unmöglich ist, dass der Erbauer des nordwestlichen Palastes von Nimrud ein König dieses Namens war, obwohl sich nicht mit Sicherheit bestimmen lässt, ob er derselbe sei, welchen wir aus der Geschichte kennen. Spätere Entdeckungen zeigten, dass er den steinernen Bau selbst aufgeführt haben muss, obwohl erst sein Sohn, dessen Namen wir auf den Ziegeln fanden, das Gebäude vollendete. Die Vermuthung lag natürlich nahe, dass sich in der Ruine einige Spuren von dem Zimmer auffinden liessen, in welchem die irdischen Ueberreste bei-

*) Ein Stück Mauer von ganz ähnlicher Bauart steht noch an der einen Seite des grossen Hügels von Kalah Schergat (*Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 61). Deutsche Uebersetzung, S. 223.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

gesetzt waren, und ich beschloss daher die Ruine so vollständig wie irgend möglich zu durchsuchen. Nachdem ich mir zunächst über den Mittelpunkt der westlichen Steinmauer Gewissheit verschafft, brach ich in diese einen Durchgang. Dies war eine ziemlich schwierige Arbeit, da die Mauer 8 Fuss 9 Zoll dick und von grossen unbehauenen Steinen erbaut war. Nachdem dies geschehen, liess ich einen 150 Fuss langen Tunnel vollständig durch den Hügel hindurch graben, und zwar durch den Fuss desselben auf gleicher Höhe mit dem natürlichen Felsen, bis an die gegenüberstehende Mauer des Unterbaues. Da beim Graben dieses Tunnels nichts entdeckt wurde, liess ich einen zweiten graben, der den ersten im rechten Winkel und genau in der Mitte durchschnitt, und von dem nördlichen bis zum südlichen Unterbaue reichte; aber ebenfalls ohne etwas zu entdecken. An der Stelle, wo die beiden Tunnel sich schnitten, also gerade in der Mitte des Gebäudes, grub ich in dem Conglomerat fünf Fuss tief, fand aber nichts woraus man schliessen konnte dass der Boden irgend einmal gestört worden wäre. Wegen der ungeheueren Masse der oben aufliegenden Erde und der Gefahr welcher die Leute ausgesetzt waren wenn diese zusammenstürzte, war es unmöglich, an diesem Theile der Ruinen noch weitere Ausgrabungen vorzunehmen.

Der nächste Durchschnitt wurde nun im Centrum des Hügels gemacht, in gleicher Linie mit dem oberen Rande des steinernen Unterbaues, also in gleicher Linie mit der Platform des nordwestlichen Palastes. Die Arbeiter gelangten bald an eine enge Galerie, die etwa 100 Fuss lang, 12 Fuss hoch und 6 Fuss breit und an beiden Enden zugemauert und ohne Eingang war. Das Gewölbe derselben bestand aus ungebrannten Backsteinen*) — abermals ein Beweis für die Anwendung des Rundgewölbes in einer sehr frühen Periode — und war an zwei Stellen eingestürzt. Es fanden sich hier jedoch keine weiteren Ueberreste von Sculpturen oder Inschriften, noch andere kleinere Reliquien, jedoch zeigten deutliche Spuren, dass die Galerie einmal an dem westlichen Ende aufgebrochen worden war, indem man, nachdem das Gebäude in Ruinen gefallen war, folglich lange nach dem Sturze
128. des assyrischen Reichs, in den Hügel grub. An der Aussenseite des Hügels war eine sichtbare Vertiefung, die man von der Ebene aus bemerken konnte, und das innere Gebäude war durchbrochen. Die Ueberreste, welche sich hier mochten gefunden haben, wahrscheinlich der einbalsamirte Körper des Königs, nebst Gefässen von edlem Metall und anderen mit vergrabenen werthvollen Gegenständen, waren vermuthlich von denen weggenommen worden, die, vor vielleicht schon sehr langer Zeit, das Grabmal geöffnet hatten, um Schätze zu suchen. Sie müssen jedoch irgend ein Merkmal gehabt haben, an welchem sie die Stelle erkannten, wo sich das Grabgewölbe fand, denn wie hätten sie sonst gerade an der rechten Stelle in den Hügel gegraben? Wäre dieses Todtengewölbe früherer Verletzung entgangen, wer weiss, welche werthvollen und wichtigen Ueberreste assyrischer Kunst und assyrischer

*) Die Wände waren eben so wie das Gewölbe aus ungebrannten, in der Sonne getrockneten Backsteinen. Zwischen einer Reihe von Backsteinen war eine Schicht von Schilfrohr, wie in den babylonischen Ruinen. Dieses ist das einzige Beispiel dieser Bauart, welches man bis jetzt in Assyrien gefunden hat.

Geschichte wir hier gefunden hätten! Mit dem Gefühl einer grossen Enttäuschung durchsuchte ich das leere Gemach und grub dann andere Tunnel in den oberen Theilen des Hügels, aber ohne Erfolg.

Wenn diess wirklich das Grabmal des Königs war, so konnten seine Gebeine nirgends anders als in dieser langen Galerie, oder Zimmer, welche ich eben beschrieben, beigesetzt worden sein. Die Tunnel und Durchschnitte an anderen Theilen des Hügels brachten nichts weiter zum Vorschein, als eine feste Masse von Mauerwerk aus ungebrannten, in der Sonne getrockneten Backsteinen. Dass in dem Felsen unter den Grundmauern des Thurmes noch ein anderes Grab sein sollte, scheint mir aus mehreren Gründen sehr unwahrscheinlich, obwohl nicht unmöglich *).

Die ursprüngliche Gestalt und Höhe dieses Gebäudes lässt sich bei dem jetzigen Zustande der Ruine schwer bestimmen. Dass es ein grosser viereckiger Thurm war, lässt sich kaum bezweifeln, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass derselbe in eine Spitze von drei oder noch mehreren Stufenabsätzen auslief, wie der Obelisk von schwarzem Marmor im Mittelpalaste, der jetzt im britischen Museum ist. In dieser Gestalt habe ich den Thurm in einer Totalansicht **) der Platform von Nineveh und deren Gebäuden in ihrer ursprünglichen Gestalt zu geben gewagt. Eben so wie die Paläste war er an der Aussenseite wahrschein- 129.
lich mit verschiedenen mythischen Figuren und Sinnbildern bemalt, und auf der Spitze stand vielleicht ein Altar, wo der assyrische König seine grossen Opfer darbrachte, oder ein heiliges Feuer brannte. Doch will ich weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand bis dahin verschieben, wo ich über die Architektur der Assyrer sprechen werde.

Da die Ruine 140 Fuss hoch ist, so kann das Gebäude kaum unter 200 Fuss Höhe gehabt haben, ja nach der ungeheuern Masse von Schutt, welcher die Ruinen bedeckt und umgiebt, möchte man auf eine noch bedeutendere Höhe schliessen.

Während der zwei Monate, in denen der grössere Theil der in diesem Capitel beschriebenen Entdeckungen gemacht wurde, war ich fast ganz mit den Ausgrabungen beschäftigt und meine Zeit zwischen Nimrud und Kujundschik getheilt. Ausser einem Besuch von Hussein Bey, Scheikh Nasr und den vornehmsten Häuptlingen der Jezidi, und

*) Colonel Rawlinson sagt in seiner Abhandlung „*Outlines of Assyrian history*", welche die königl. Asiatische Gesellschaft im Jahre 1852 veröffentlicht hat: „die grosse Pyramide zu Nimrud wurde von dem Sohne des Erbauers des Nordwestpalastes errichtet;" und da die Griechen dieses Monument das Grabmal Sardanapals nennen, so glaubt er, dass „wenn im Centrum des Hügels ein Schacht bis auf die Grundmauer gegraben würde, man auf das ursprüngliche Grab gelangen müsste. Die Schwierigkeiten (setzt er hinzu) des Unternehmens haben dessen Ausführung bisher verhindert, der Gedanke ist aber noch nicht ganz aufgegeben." Die oben beschriebenen Ausgrabungen in der Ruine scheinen ihm also, merkwürdig genug, noch unbekannt gewesen zu sein, obgleich er gerade damals in Nimrud war. Die einzige noch nicht untersuchte Stelle, wo man einigermassen auf Erfolg hoffen dürfte, wäre unter den Grundmauern selbst.

**) Auf dem Titelkupfer zur 2. Serie der „*Monuments of Nineveh*". Für diese von Herrn Baines so geschickt ausgeführte Ansicht bin ich Herrn Fergusson zu grossem Danke verpflichtet, der die Güte hatte, die Zeichnung davon zu entwerfen.

einem Ausfluge nach Khorsabad und den benachbarten Ruinen, mit Hormuzd, fiel nichts vor, was der Erwähnung werth wäre.

Die Häupter der Jezidi kamen nach Mosul, um sich mit den türkischen Behörden über einige Punkte hinsichtlich der Conscription zu verständigen. Scheikh Nasr hatte sich vorher nur ein einziges Mal in die Stadt gewagt, und auch da nur auf einige Stunden. Um ihnen die schuldige Ehre zu erweisen, gab ich ein Gastmahl und weihte sie in die Leckereien der türkischen Küche ein. Wir speisten im Iwan, einem Saale mit Bogenfenstern, nach dem Hofe zu offen, der Abends mit *Maschals*, oder mit Bündeln brennender Lappen, erleuchtet wurde, die mit Erdpech gesättigt und in eisernen Körben auf hohe Pfähle gestellt waren und eine Fluth von rothem Licht auf die umgebenden Gegenstände warfen. Die Jezidi tanzten nach Mosulscher Musik vor ihren Häuptlingen; da wurde auf einmal das Thor aufgerissen und eine Bande von Arabern, bis an den Gürtel bloss, stürzte, ihre Waffen schwingend, mit lautem Kriegsgeschrei in den Hof. Die Jezidi glaubten sich verrathen, der junge Häuptling zog sein Schwert, und selbst Scheikh Nasr sprang auf und machte sich zur Vertheidigung bereit. Ihre Furcht verwandelte sich jedoch bald in ein herzliches Lachen, als sich erwies, dass die Eingedrungenen eine Abtheilung meiner Arbeiter waren, welche Herr Hormuzd Rassam veranlasst hatte, meine Gäste auf diese Weise zu erschrecken.

Da ich wünschte Baascheikhah, Khorsabad und andere Ruinen am Fusse der niedrigen Bergkette des Dschebel Maklub zu besuchen, so brach ich, nebst Hormuzd und dem Bairakdar, am 26. November von
130. Nimrud auf. Nach einem Ritte von vier Stunden kamen wir, in der Nähe des Dorfes Lak, etwa drei Meilen östlich von der Heerstrasse nach Mosul, an einige kleine Erdhügel. Hier fanden wir eine Abtheilung von Arbeitern, welche unter Leitung eines meiner christlichen Aufseher gruben; sie hatten jedoch, ausser einigen zerbrochenen Thongefässen und einigen Ziegeln mit dem Namen des Königs von Kujundschik noch nichts entdeckt, und da der Umfang der Ruinen kaum andere Resultate hoffen liess, schickte ich die Leute nach Mosul zurück. Nahe an acht Stunden ritten wir, bis nach Khorsabad, über eine reiche Ebene, die, obwohl an Wasser arm, einer hohen Cultur fähig und noch immer mit vielen Dörfern besetzt war, zwischen denen wir grosse Herden von Gazellen und Trappen aufscheuchten. Ich hatte einige Tage zuvor einen meiner Aufseher hieher geschickt, um die Platform westlich vom Hauptgebäude, einem Theile des Gebäudes, welches ich zu untersuchen wünschte, bloslegen zu lassen. Beim Forträumen des Schuttes hatte er zwei in schwarzem Stein gehauene Basreliefs entdeckt, die eine Jagdscene vorstellten. Auf der einen, in mehrere Stücken zerbrochenen Tafel war ein Eunuch, der auf einen fliegenden Vogel, wahrscheinlich eine Taube oder Rebhuhn, einen Pfeil abschoss. Er war in einen mit Fransen besetzten Rock gekleidet, der in der Mitte des Leibes durch einen Gürtel festgehalten wurde und von seiner Schulter hing an einem breiten, reich verzierten Degengehenk, ein kurzes Schwert. Die beiden Enden seines Bogens hatten die Gestalt von Vogelköpfen. Hinter dem Schützen standen noch zwei andere Figuren, von denen die eine eine Gazelle über die Schulter und in der Hand einen Hasen trug, die andere hatte eine gestickte Tunica und war mit Bogen und Pfeil bewaffnet. Im Hintergrunde waren Bäume, zwischen denen Vögel

herumflogen*). Auf der anderen Tafel waren Jäger, welche Vögel, Speere und Bogen trugen.

Diese Basreliefs waren mit grosser Wahrheit und Leben ausgeführt. Sie gehörten zu einem kleinen Gebäude, vielleicht einem Tempel, das ganz aus schwarzem Marmor gebaut war und mit dem Palaste zusammenhing. Die Platform, auf der es stand, war 165 Fuss lang und 100 Fuss breit und lag etwa 6 Fuss höher als der Fussboden der Zimmer im Hauptgebäude, von dem eine Treppe aus breiten Stufen hinausführte. Diese Platform, oder Stylobat, ist namentlich wegen eines Karniesses von grauem Kalkstein merkwürdig, welches auf allen vier Seiten herumlief, — eins der wenigen Ueberreste äusserer Verzierung Assyrischer Architektur, welche wir kennen. Es ist sorgfältig aus einzelnen Steinen gebaut, die Seite an Seite an einander gelegt sind, so dass jeder einen Theil der Section des Karniesses bildet (s. Taf. I. *F. G.*). Herr Fergusson bemerkt**) hierüber: „Auf den ersten Anblick scheint es rein egyptisch, es unterscheidet sich aber durch mehrere Eigenthümlichkeiten von allem der Art, was man in Egypten gefunden hat, namentlich durch die über die verticale Tangente fortgesetzte Curve, und die daraus folgende Projection des Pfuhls, welcher einen zweiten Schatten giebt. Ob der Effect bei einem 131.
so hoch angebrachten Karniess dem Auge angenehm sein konnte, ist nicht ganz klar, aber unten, in gleicher Höhe mit dem Auge, oder nur wenig höher, muss es sich besser ausgenommen haben, als irgend etwas derartiges, das man in Egypten aufgefunden hat, und wenn keine Sculptur dazu kommt, wird es nirgends die Wirkung verfehlen."

Es waren noch viele andere Fragmente von Basreliefs aus demselben schwarzen Marmor blosgelegt worden, namentlich Theile von geflügelten Figuren; aber dieses Gebäude war vollständiger zerstört als irgend ein anderer Theil des Palastes von Khorsabad, und es ist kaum Schutt genug da, um die wenigen Ueberreste von Sculpturen, die auf der Platform umhergestreut liegen, zu bedecken.

Die Sculpturen in dem Palaste selbst waren schnell zu Grunde gegangen, und von denen, welche nach Botta's Abreise der Luft ausgesetzt blieben, war kaum eine Spur mehr übrig. Manche jedoch waren durch das Einstürzen der hohen Erdwände, welche die Seiten der Gräben bildeten, bedeckt und zum Theil erhalten worden. Hie und da erhob ein Paar colossaler Stiere, welche die Pforten der verfallenen Hallen bewachten, ihre majestätischen aber verwitterten Menschenhäupter über den Boden empor. An einer oder zwei noch nicht durchforschten Stellen der Ruinen hatten meine Arbeiter Altäre oder Dreifüsse mit Inschriften gefunden, denen der assyrischen Sammlung im Louvre ähnlich, nebst Ziegeln, die mit farbigen Figuren und Zeichnungen verziert waren, an denen man sah, dass sie zu Wänden gehört hatten, auf welchen ähnliche Gegenstände abgebildet waren, wie die, welche die Alabastertafeln darstellten.

Seit meinem ersten Besuche in Khorsabad hatte der französische Consul in Mosul Herrn Rawlinson ein Paar colossale menschenköpfige

*) S. *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 32. Dieses Basrelief, welches vollständig wiederhergestellt werden konnte, ist jetzt im britischen Museum.

**) *Palaces of Nineveh and Persepolis restored.* S. 223.

Stiere und geflügelte Figuren verkauft, die jetzt in der grossen Halle des
132. Britischen Museums stehen*). Sie hatten in einem Propyläum gestanden, etwa 900 Fuss südöstlich von dem Palaste, innerhalb des Vierecks, aber nicht auf dem künstlichen Hügel. Die Gestalt dieses kleinen Gebäudes scheint fast dieselbe gewesen zu sein wie der Thorweg in den Mauern von Kujundschik**), und wie dieser war es von Ziegeln gebaut und mit niedrigen Tafeln von Kalkstein getäfelt. Nach der Zahl der emaillirten Ziegeln, welche in den Ruinen entdeckt wurden, zu schliessen, ist es wahrscheinlich reich mit Farbe verziert gewesen***).

Auch in einem der höhern Erdhügel in der Linie der Mauern waren Gräben gezogen worden, desgleichen in dem Ruinenhaufen an der südwestlichen Ecke des Vierecks, ohne jedoch besonders interessante Entdeckungen zu machen. In der Mitte des Vierecks war jetzt ein Fieber erzeugender Sumpf, welchen das Wasser des Khausser bildete.

Wir übernachteten in Fathlijah, einem Dorfe am Fusse des Dschebel Maklub, etwa anderthalb Meilen von Khorsabad. Ein kleines Olivenwäldchen hier ist selbst von Mosul aus sichtbar, und nimmt sich, von dort aus gesehen, wie ein dunkler Schatten in der graugelben Ebene aus. Früher hatte das Dorf über zweihundert Häuser, jetzt aber nur sechszig. Es war ehedem Eigenthum der Spahi oder der Kriegslehnsträger von Mosul, die auch noch Ansprüche darauf machen, obgleich die Regierung solche Lehnbarkeit gänzlich abgeschafft hat. Wir wohnten in einem gut gebauten steinernen Kasr, einem grossen, jetzt in schnellem Verfall begriffenen Hause, welches dem Alaï-Bey, dem Obersten der Spahi, gehört. Salim Bey, einer der früheren Inhaber des Bodens lebt noch in der Nähe des Ortes und fristet sein kümmerliches Dasein von kleinen Einkünften an Geld und Naturalien, die er etwa bei den mitleidigeren Einwohnern des Dorfes erheben kann. Er kam am Morgen zu mir und erzählte mir die Geschichte des Dorfes und dessen Besitzer.

In der Nähe von Fathlijah, und etwa zwei Meilen von dem Palaste von Khorsabad entfernt, ist ein hoher kegelförmiger *Tel*, den man von Mosul aus und von den meisten Theilen der Umgegend sehen kann. Es ist einer von jenen in den assyrischen Ebenen so häufigen einzeln stehenden Hügeln, die nicht zu einer Ruinengruppe zu gehören scheinen und deren Natur ich nicht zu bestimmen im Stande bin. Die Lage dieses Hügels, in der Nähe von Khorsabad, lässt vermuthen, dass er mit jenen Ruinen zusammenhing und vielleicht über einem Grabmale errichtet wurde. Nach meiner Anweisung wurden tiefe Gräben in der Oberfläche desselben gegraben, man entdeckte jedoch nur einige Bruckstücke von Töpfergeschirr. Der Platz verdient jedoch eine vollständige Unter-

*) Diese Sculpturen wurden Herrn Rawlinson von den Vorstehern des Britischen Museums abgekauft. Leider haben sie durch die Nachlässigkeit, über die man sich beim Transport der assyrischen Denkmäler nach England vielfach zu beklagen Ursache hat, seit ihrer Entdeckung bedeutenden Schaden gelitten. Um sie leichter transportiren zu können, wurden sie von meinem Marmorschneider Behnan, unter Herrn Rassam's Aufsicht, in mehrere Stücke zersägt.

**) S. den Plan Taf. I. *D*.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 52. Deutsche Uebersetzung, S. 35.

suchung, die mir damals weder die Zeit noch die zu meiner Verfügung gestellten Mittel erlaubten.

Von Fathlijah ritten wir quer durch die Ebene nach dem grossen, hauptsächlich von Jezidi bewohnten Dorfe Baazani. Hier fanden wir Hussein Bey, Scheikh Nasr und eine grosse Gesellschaft von 133.
Kawals im Hause Abd-ur-rahman Tschelebi's versammelt, eines muhammedanischen Herrn aus Mosul, der die Einkünfte des Orts gepachtet hatte.

In der Nähe von Baazani ist eine Gruppe künstlicher Hügel von unbedeutender Grösse. Die drei grössten werden von den Jezidi als Begräbnissplätze gebraucht und sind mit Gräbern und weissen kegelförmigen Grabmälern bedeckt. Obgleich man mir keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte, wenn ich in diesen Ruinen hätte Ausgrabungen vornehmen wollen, so schienen sie mir doch nicht wichtig genug, um Gefahr zu laufen, die Gefühle dieser guten Leute durch eine Entweihung der Ruhestätte ihrer Todten zu verletzen. Nachdem ich sie also untersucht und von den Häuptlingen Abschied genommen hatte, ritt ich nach dem benachbarten Dorfe Baascheikhah, das von Baazani nur durch ein tiefes, ausser der Regenzeit trocknes Flussbett getrennt ist. Beide Dörfer liegen dicht am Fusse des Dschebel Maklub. Unmittelbar hinter denselben sind schroffe, von dem Winterregen gerissene Schluchten, in denen sich Steinbrüche von derselben Art von Alabaster finden, der zum Bau der Assyrischen Paläste verwandt wurde; ich konnte jedoch keine Ueberreste finden, die als Beweis dienen könnten, dass die Assyrer ihre grossen Tafeln von hier holten, obgleich mir die Brüche von sehr hohem Alter zu sein schienen. Sie werden jetzt von den Jezidi bearbeitet, welche den Ertrag für Scheikh Nasr, als den Hohenpriester am Grabe des Scheikh Adi, bei Seite legen. Der hier gebrochene Stein wird sowohl in Baazani als Baascheikhah zum Bau der Häuser verwandt, die ein reinlicheres und massiveres Ansehen haben, als sonst in diesem Theile des Türkischen Reichs der Fall ist. In der That, beide Dörfer sind wohlhabend, hauptsächlich durch die Betriebsamkeit ihrer jezidischen Bewohner, die einige grosse Olivenpflanzungen besitzen, aus denen alles Olivenöl, das in der Gegend verbraucht wird, gewonnen wird. Unter den Jezidi wohnen hier einige jakobitische Christenfamilien, die mit ihren Nachbarn in Frieden und gutem Einvernehmen leben.

Ich habe bereits in meinem früheren Werke *) von der assyrischen Ruine bei Baascheikhah gesprochen. Es ist ein grosser Hügel, etwas kleiner als der zu Nimrud, von unregelmässiger Gestalt, ungleicher Bodenhöhe und von tiefen, von dem Winterregen gerissenen Schluchten durchfurcht. Da er in der Nähe ergiebiger Steinbrüche des bei den Assyrern zu Sculpturen besonders beliebten Materials liegt und mit den Platformen von Kujundschik und Khorsabad grosse Aehnlichkeit hatte, so war grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er wie jene Ruinen die Ueberreste eines Gebäudes berge. Um ihn herum sind nur wenige niedrige Hügel zerstreut, aber keine Linie von Mauern, die eine Einhegung bilden. Bei meinen früheren Ausgrabungen hatte man
hier nur irdene Krüge und Ziegeln mit dem Namen des Gründers des 134.

*) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 52. Deutsche Uebersetzung, S. 35.

Mittelpalastes zu Nimrud entdeckt*). Jetzt war eine Abtheilung Araber und Tijari beschäftigt, unter der Aufsicht Jakubs, des Rais von Aschita, an verschiedenen Stellen des Hügels Gräben zu ziehen und Tunnel zu öffnen. An der westlichen Seite der Ruine hatten die Arbeiter, nahe an der Oberfläche, einige grosse Blöcke von gelblichem Kalkstein entdeckt, die offenbar eine Treppe bildeten; von anderen interessanten Alterthümern war bei den Ausgrabungen noch nichts weiter gefunden worden als einige Ziegeln mit dem Namen des älteren Königs von Nimrud, und eine Menge Bruchstücke von Töpfergeschirr, die augenscheinlich von den Deckeln einiger irdener Gefässe herrührten, da sie die Guilloche und das Geissblatt mit dem Pinienapfel und der Tulpe hatten, wie auf den ältesten Monumenten von Nimrud, die schwarz auf blassgelben Grund darauf gemalt waren**).

Es ist merkwürdig, dass in diesem Hügel, der ein Monument von bedeutender Grösse und hohem Alter bergen muss, keine bedeutenderen Ueberreste entdeckt wurden. Obgleich viele und tiefe Gräben in dem Hügel geöffnet waren, so ist doch die Ruine wahrscheinlich noch nicht genügend durchforscht. Es lässt sich kaum zweifeln, dass auf der künstlichen Platform, wie auf anderen ähnlichen, ein königlicher Palast oder irgend ein anderes bedeutendes Denkmal stand.

135.
Sechstes Capitel.

Entdeckung des grossen Einganges zum Palaste in Kujundschik, — des Namens Sennacheribs in den Inschriften. — Urkunden dieses Königs in den Inschriften an den Stieren. — Uebersetzung derselben. — Name des Hezekiah. — Erzählung von Sennacheribs Kriegen mit den Juden. — Dr. Hincks und Col. Rawlinson. — Die Namen Sargon und Salmanassar. — Entdeckung von Bildwerken in Kujundschik, welche die Belagerung von Lachisch darstellen. — Beschreibung der Bildwerke. — Entdeckung von Siegelabdrücken in Thon. — Signaturen egyptischer und assyrischer Könige. — Cartouche des Sabaco. — Name des Essarhaddon. — Bestätigung historischer Urkunden der heiligen Schrift. — Cylinder von Sennacherib.

Im Laufe des December waren sowohl in Kujundschik als in Nimrud mehrere Entdeckungen vom höchsten Interesse gemacht worden. Ich will hier zuerst den Erfolg der Ausgrabungen in den Ruinen, gegenüber Mosul, beschreiben.

Der Leser wird sich erinnern, dass kurz vor meiner Abreise nach Europa, im Jahre 1848, an der Ostseite des Palastes von Kujundschik, der vordere Theil eines Stieres mit Menschenhaupte von colossalen Dimensionen blosgelegt worden war***). Wie es damals schien, bildete
136. dieses Bildwerk die eine Seite eines Einganges oder Thorweges, und

*) Das Fragment eines Bildwerkes, welches einer meiner christlichen Aufseher brachte, der während meiner ersten Expedition angestellt war, war, wie ich Grund zu haben glaube, wahrscheinlich aus Khorsabad.

**) Jetzt im Britischen Museum. Sie scheinen zu mehreren verschiedenen Gegenständen zu gehören, wahrscheinlich sind es Deckel von Todtenurnen und Vasen. S. 2. Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 55.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 137. Deutsche Uebersetzung, S. 260.

ist so in dem meinem früheren Werke beigegebenen Plane der Ruinen aufgeführt*). Die Ausgrabungen waren jedoch liegen geblieben, ehe ein Versuch gemacht werden konnte, sich hierüber Gewissheit zu verschaffen. Bei meiner Rückkehr hatte ich die Arbeiter angewiesen, die gegenüberstehende Figur auszugraben. Demzufolge wurde im rechten Winkel mit dem zuerst entdeckten Stiere ein Tunnel von beinahe 100 Fuss Länge eröffnet, aber ohne auf andere Ueberreste zu stossen, als auf ein Pflaster von viereckigen Platten aus Kalkstein, die so, weit die Ausgrabung fortgesetzt wurde, ohne Unterbrechung fortliefen. Ich setzte den Durchstich daher nicht weiter fort, weil es einleuchtete, dass kein Eingang eine so bedeutende Breite haben könnte und man in dieser Richtung nicht einmal Spuren von einem Gebäude fand.

Als die Arbeiter Befehl erhalten hatten, den Stier, welcher noch theilweise mit Schutt überdeckt war, vollends bloszulegen, fand es sich, dass neben demselben andere Bildwerke standen, und dass er zu einer Aussen-Façade gehörte. Die obere Hälfte der nächsten Tafel war zerstört, die untere aber stand noch, und setzte mich in den Stand, die Figur des assyrischen Herkules, der den Löwen erwürgt (Taf. V. *C.*), wieder herzustellen, ähnlich dem, welcher zwischen den Stieren in den Propyläen zu Khorsabad entdeckt worden war und der sich jetzt im Louvre befindet. Der hintere Theil des Thieres war noch erhalten. Er schlug seine Krallen in die ungeheueren Lenden des Riesen, der ihn mit der schlangenköpfigen Geissel schlug. Beine, Füsse und Draperie des Götzen waren im höchsten Relief und mit grosser Treue und Kraft gezeichnet. Hinter dieser Figur, in gleicher Linie, war ein zweiter Stier. Die Façade wurde dann durch ein weites Portal unterbrochen, das von einem Paar geflügelter, etwa zwanzig Fuss langer und, als sie noch ganz waren, vielleicht über zwanzig Fuss hoher Stieren bewacht war (Taf. V. *D.*). Den Winkel zwischen diesen und den äusseren Stieren bildeten gigantische geflügelte Figuren im Basrelief**) und ihnen zur Seite standen zwei kleinere Figuren, eine über der andern***). Hinter diesem Eingang war eine der an der gegenüberliegenden Seite ähnliche Gruppe, welche mit dieser correspondirte, und ebenfalls zu einem kleinerem Eingange des Palastes und einer Wand von Tafeln mit Bildwerken führte; hier aber hörten alle Spuren von Gebäuden und Bildwerken auf, und wir fanden uns nahe am Rande der vom Wasser gerissenen Schlucht.

Auf diese Weise war eine Façade der südöstlichen Seite des Palastes entdeckt worden, welche augenscheinlich den Haupteingang zu dem Gebäude bildete. Die colossalen Stiere nebst sechs mensch- 138.
lichen Figuren von gigantischen Proportionen waren hier zusammen gruppirt, und die Länge des Ganzen, ohne die mit Bildwerken versehenen Wände, welche noch hinter den kleineren Eingängen fortliefen, betrug 180 Fuss. Obgleich die Basreliefs zur Rechten des nördlichen Thorweges unverkennbar vorsätzlich mit einem scharfen Instrument

*) *Nineveh and its Remains*, vol. II. Plan von Kujundschik.

**) No. 4 u. 9. Grosser Eingang an der Südost-Seite. Plan I. Dieses waren Figuren von geflügelten Priestern, oder Gottheiten, mit dem Pinienapfel und Körbchen.

***) No. 5 u. 8 desselben Eingangs. Die kleinen Figuren glichen No. 2 auf Tafel 6 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh.*

zerstört worden waren, so war doch genug übrig, um den Gegenstand erkennen zu lassen. Sie hatten die Eroberung einer Gegend dargestellt, wahrscheinlich eines Theils von Babylonien, die von einem breiten Flusse bewässert und mit Palmen bewaldet war, Speerträger zu Fuss im Kampf mit assyrischen Reitern, belagerte Burgen, lange Reihen von Kriegsgefangenen und Lastthieren, welche die Kriegsbeute forttrugen. Unter anderen Thieren, die den Eroberern als Tribut gebracht wurden, konnte man einen an der Kette geführten Löwen erkennen. Von dem Oberbau, der sich einst über den Colossen, die diesen prächtigen Eingang bewachten, erhoben hatte, waren durchaus keine Ueberreste mehr da; ich werde aber unten die hauptsächlichsten Verzierungen und Einzelnheiten der assyrischen Architektur beschreiben, und versuchen, so weit die noch vorhandenen Ueberreste es erlauben, das Aeussere und Innere der Paläste wieder herzustellen.

Die Stiere waren, wie schon bemerkt, alle mehr oder weniger beschädigt. Dasselbe Naturereigniss — denn ich halte es kaum für möglich, dass menschliche Kraft solche Massen umstürzen konnte — hatte manche derselben in Stücken zerbrochen und die Bruchstücke unter den Ruinen umhergestreut. Zum Glück jedoch waren von allen die unteren Theile, und somit die Inschriften, mehr oder weniger erhalten. Diesem Umstande verdanken wir die Entdeckung einiger höchst werthvollen Urkunden, mit denen die Denkmäler der alten Welt die Arbeiten des Alterthumsforschers belohnt haben.

An den grossen Stieren, welche das Mittelportal des grossen Einganges bildeten, war eine fortlaufende Inschrift von 152 Zeilen, die an manchen Stellen beschädigt, aber noch so weit erhalten war, dass man sie noch fast ganz lesen konnte. An den vier Stieren der Façade waren zwei Inschriften, da jedesmal eine Inschrift über ein Paar fortlief. Diese beiden Urkunden enthalten die Annalen von sechs Jahren der Regierung Sennacheribs, nebst vielen Einzelnheiten, die sich auf die Religion der Assyrer, deren Götter, Tempel und Erbauung ihrer Paläste beziehen, und sämmtlich im hohen Grade interessant und wichtig sind.

In meinem ersten Werke hatte ich, ohne Rücksicht auf die In-
139. schriften, die Gründe angedeutet, nach denen es mir glaublich schien, dass der Erbauer des grossen Palastes zu Kujundschik kein anderer als Sennacherib selbst gewesen sei*). Dr. Hincks hat zuerst in einer Abhandlung über die Inschriften zu Khorsabad, die im Juni 1849 vorgelesen, aber 1850 in den „*Transactions of the Royal Irish Academy*“**) veröffentlicht ist, den Namen dieses Königs in einer Gruppe von Keilschriften nachgewiesen, die sich am Anfange fast aller Inschriften findet und auf allen mit Inschriften bedeckten Backsteinen aus den

*) Dass der Palast zu Khorsabad von einem Herrscher aus derselben Dynastie erbaut sei, hatte ich in einer Reihe von Briefen in den „*Malta Times*“ als wahrscheinlich darzustellen versucht.

**) Vol. XXII. p. 34. Ich ergreife diese Gelegenheit, um die Entdeckung der Namen Nebuchadnezar und Babylon, die in meinem „*Nineveh and its Remains*“ aus Versehen anderen zugeschrieben worden, auf ihre wahre Quelle zurückzuführen. Wir verdanken diese nebst manchen anderen kaum weniger wichtigen Entdeckungen dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit des Dr. Hincks. (*Literary Gazette, Juni.* 27. 1846.)

Ruinen dieses Gebäudes vorkommt. Spätere Entdeckungen bestätigten seine Ansicht, aber erst im August 1851 entdeckte man auf den Monumenten die Erwähnung eines Ereignisses, welches sowohl in der Bibel als von alten Schriftstellern erzählt wird, wodurch alle weiteren Zweifel hinsichtlich des Königs, der diese Denkmäler errichtete, gehoben wurden.

Bald nach meiner Rückkehr nach England kamen meine Copien dieser Inschriften Colonel Rawlinson zu Gesicht, der im „Athenäum" vom 23. August 1851 bekannt machte, dass er darin Notizen über die Regierung des Sennacherib gefunden, „welche allen Streit über dessen historische Identität höben;" zugleich gab er eine Recapitulation der wichtigsten auf den Monumenten verzeichneten Ereignisse, die uns zum grössten Theil aus der Bibel und den alten Schriftstellern bekannt sind. Diese Inschriften sind seitdem von Dr. Hincks geprüft, und, unabhängig von Colonel Rawlinson, übersetzt worden. Seinem gütigen Beistande verdanke ich es, dass ich die hier folgende kurze Angabe ihres Inhalts mittheilen kann*).

Die Inschriften beginnen mit dem Namen und Titeln Sennacheribs.
Man muss bemerken, dass er sich nicht „König" oder vielmehr „Hoher 140.
Priester von Babylon" nennt, wie sein Vater in der letzten Zeit seiner Regierung, woraus man schliessen kann, dass er zu der Zeit, als die Urkunde eingegraben wurde, nicht unmittelbarer Herr dieser Stadt war, obwohl deren Oberhaupt ihm Tribut bezahlt haben mag und ohne Zweifel seine Oberhoheit anerkannte. Er nennt sich „Ueberwinder der Könige, vom oberen Meere der untergehenden Sonne (dem mittelländischen) bis zum unteren Meere der aufgehenden Sonne (dem persischen Meerbusen)". Im ersten Jahre seiner Regierung schlug er Merodach Baladan, — ein Name, der uns bekannt ist, denn es ist derselbe König, von dem im alten Testament erzählt wird, dass er Briefe und Geschenke an Hezekiah**) sendete, als der jüdische König in seinem Uebermuth den Gesandten „sein Schatzhaus" zeigte, sein „Silber und Gold, und Specerei, köstliche Salben und alle seine Zeughäuser, und allen Schatz, den er hatte. Nichts war, das ihnen Hiskia nicht zeigte in seinem Hause und in seiner Herrschaft"; eine Prahlerei, die ihm den Tadel des Propheten Jesaias zuzog, der ihm weissagte,

*) Ich muss hier den Leser daran erinnern, dass alle neue Entdeckungen in den Keilinschriften, die im Texte angeführt werden, Herrn Hincks gehören. Rawlinsons Uebersetzung, welche die königl. Asiatische Gesellschaft veröffentlichte, war aus drei verschiedenen Urkunden desselben Königs zusammengetragen, — den Inschriften an den Stieren, an einem grossen tonnenförmigen Cylinder aus Terra-cotta, bekannt als Bellino's Cylinder, jetzt im Britischen Museum, und der Inschrift an einem hexagonalen Cylinder, ebenfalls aus Terra-cotta, Eigenthum des verstorbenen Col. Taylor. Die ersten Annalen erstrecken sich über sechs Jahre der Regierung Sennacheribs, die zweiten nur über zwei, und die letzten, die vollständigsten und genauesten von allen, die aber leider verloren gegangen sein sollen, über acht. Man wird bemerken, dass die Uebersetzung des Dr. Hincks von der des Col. Rawlinson erheblich abweicht, man muss aber bedenken, dass es ihm nicht möglich war, auf die vollständigeren Urkunden zu verweisen, von denen Herr Rawlinson einen Abklatsch besitzt. Um die Annalen der beiden ersten Regierungsjahre des assyrischen Königs zu vervollständigen, bediente er sich des Cylinders Bellino's.

**) Jes. XXXIX, 1. und 2 Kön. XX, 12., wo der Name Berodach geschrieben ist.

dass all dieser Reichthum, sammt den Nachkommen seines Besitzers nach derselben Stadt, aus der die Gesandten kamen, als Kriegsbeute weggeführt werden würde. Merodach Baladan wird König von Kar-Dunias genannt, einer Stadt und Gebietes, das in den assyrischen Inschriften oft vorkommt, und den südlichsten Theil Mesopotamiens, nahe dem Zusammenflusse des Tigris und Euphrat, nebst den von beiden Strömen bewässerten Gebieten, bis an die Grenzen von Susiana umfasst. Dieser König hatte, mit Hülfe seiner Verbündeten aus Susiana, Babylon neuerdings wieder erobert, von wo ihn Sargon, Sennacheribs Vater, im zwölften Jahre seiner Regierung vertrieben hatte. Die Schlacht scheint ziemlich weit nördlich von der Stadt stattgefunden zu haben; Sennacherib brachte dem Merodach Baladan eine vollständige Niederlage bei, und dieser floh, um sein Leben zu retten, mit Zurücklassung seiner Last- und Kriegswagen (?), Pferde, Stuten, Esel (?), Kamele und Reitpferde nebst deren Kriegsrüstung (?). Der siegreiche König rückte dann nach Babylon vor, wo er den Palast plünderte und einen unermesslichen Schatz an Gold, Silber, goldenen und silbernen Gefässen, kostbaren Steinen, dienstbaren Männern und Frauen und eine Menge anderer Gegenstände wegführte. Nicht weniger als neunundsiebzig Städte (oder Festungen), alle Burgen der Chaldäer, und achthundert und zwanzig kleine Städte (Dörfer), die von jenen abhängig waren, wurden von dem assyrischen Heere eingenommen und geplündert, und die grossen wandernden Stämme, „welche um die Städte Mesopotamiens wohnten,“ die Syrer (Aramäer), und Chaldäer u. s. w.
141. wurden zur Unterwerfung gebracht. Nachdem Sennacherib den Belib*), einen seiner Feldherrn, zum Statthalter über die eroberten Provinzen eingesetzt hatte, ging er an die Unterwerfung der mächtigen Stämme an den Ufern des Euphrat und Tigris, unter denen die Hagarener und Nabathäer. Von diesen wandernden Stämmen führte er 208,000 Männer, Frauen und Kinder, nebst 7200 Pferden und Stuten, 11,063 Eseln (?), 5230 Kamelen, 120,100 Ochsen und 800,500 Schafen nach Assyrien fort, mit denen er wahrscheinlich, wie es Sitte war, neuerbaute Städte und Dörfer bevölkerte. Merkwürdig ist es, dass die Kamele in dieser Aufzählung der Beute zu den Rindern und Eseln in so geringem Verhältnisse stehen. Bei den Beduinenstämmen, welche jetzt dieselben Gegenden bewohnen, würden die Kamele bei weitem zahlreicher sein**). Es ist interessant, zu sehen, dass zu jener Zeit, wie noch jetzt, das nördliche Arabien sowohl eine nomadische als eine festgesiedelte Bevölkerung hatte.

In demselben Jahre nahm Sennacherib einen grossen Tribut von dem unterworfenen Khararah und unterwarf die Kherimmer, die, wie er erklärt, lange Zeit aufrührerisch gewesen waren (beide Völker sind bis jetzt noch nicht nachzuweisen), baute (? oder weihte) die Stadt der letzteren wieder, und opferte, um dieselbe den Göttern Assyriens zu

*) Col. Rawlinson liest Bel-adon. Dieser Belib ist der Belibus des Ptolomäus. Dr. Hincks schliesst daraus, dass dessen Name hier vorkommt, dass Sennacheribs Thronbesteigung in das Jahr 703 fällt.

**) Col. Rawlinson gibt 11,180 Stück Rindvieh, 5230 Kamele, 1,020,100 Schafe uud 800,300 Ziegen. Er weist auch nach, dass sowohl Abydenus als Polyhistor diesen Feldzug gegen Babylon erwähnen.

weihen, einen Stier, zehn Ziegen oder Lämmer und zwanzig andere Thiere*).

Nachdem Sennacherib im ersten Jahre seiner Regierung den Süden zum Gehorsam gebracht hatte, scheint er sich im zweiten Jahre nach den nördlich von Nineveh gelegenen Gegenden gewandt zu haben. Mit Aschurs Hülfe, sagt er, ging er nach Bishi und Yasubirablai (beide Namen sind nicht mit Sicherheit zu lesen und können nicht nachgewiesen werden), welche lange Zeit gegen seine Vorfahren auf dem Throne im Aufstande gewesen waren. Er eroberte ihre Hauptstadt Beth Kilamzakh, und führte ihre Männer, gross und klein, Pferde, Stuten, Esel (?), Ochsen und Schafe fort. Die Einwohner von Bishi und Yasubirablai, welche vor seinen Knechten geflohen waren, brachte er von den Gebirgen wieder herab und stellte sie unter einen seiner Eunuchen, den Statthalter der Stadt Arapkha. Er machte Tafeln und schrieb darauf die Gesetze (oder Abgaben), die er den Ueberwundenen auflegte und stellte dieselben in der Stadt auf. Das Land Illibi (Luristan?) nahm er in dauernden Besitz. Der König dieses Landes, Ispabara**), entfloh und liess die Städte Marubishti und 142.
Akkuddu, die königlichen Residenzen, nebst vierunddreissig Hauptstädten und zahllosen Dörfern durch die Assyrer zerstören, welche viele Gefangene und eine grosse Menge Vieh davonführten. Die Stadt Beth-barrua selbst und deren Gebiet trennte Sennacherib von Illibi und fügte sie seinen unmittelbaren Besitzungen bei. Die Stadt Ilbinzash (?) bestimmte er zur Hauptstadt in diesem Gebiet. Er hob ihren früheren Namen auf, nannte sie Kar-Sanakhirba (d. i. Stadt des Sennacherib), bevölkerte sie mit neuen Einwohnern und fügte sie dem Gebiet von Kharkhar bei, welches in der Nähe von Holwan gelegen haben muss und den Pass durch das Zagros-Gebirge beherrschte. Nach seinem Feldzuge nahm er einen bedeutenden Tribut von einigen medischen Völkerschaften, die so fern lagen, dass seine Vorfahren „nicht einmal deren Namen nennen gehört hatten", und machte dieselben seiner Macht unterthan.

Im dritten Jahre seiner Regierung überschwemmte Sennacherib, wie es scheint, ganz Syrien mit seinen Heeren. Wahrscheinlich ging er oberhalb Karchemisch, oder nahe der Furth von Thapsacus, über den Euphrat, und zog dann über den nördlichen Gebirgszweig des Libanon der Seeküste zu. Die Syrer werden mit ihrem biblischen Namen Hittites, Khatti oder Khetta genannt, unter welchem Namen sie auch den Egyptern bekannt waren. Den ersten Widerstand scheint er von Luli (oder Luliya), König von Sidon, erfahren zu haben, der

*) Man bemerke, dass er nicht sagt, er habe dieser Stadt einen neuen Namen gegeben, wie in der Regel der Fall war. Vielleicht war es eine heilige Stadt (vgl. „Harem") und entging deshalb dem Schicksale der Zerstörung.

**) Wir erfahren aus den Inschriften von Khorsabad, dass im elften Jahr der Regierung Sargons der König dieses Landes, Dalta, starb und zwei Söhne hinterliess, von denen der eine durch den König von Susa unterstützt wurde, der andere durch den Assyrischen Monarchen, der ihm ein grosses Heer unter sieben Befehlshabern zu Hülfe schickte und, nach vollständiger Niederlage der Susianer, Ispabara auf den Thron setzte. Ispabara scheint nachher das Assyrische Joch abgeschüttelt zu haben (Dr. Hincks). Col. Rawlinson setzt Illibi in das nördliche Medien und liest die meisten Namen im Texte anders, (S. 20 s. Abhandlung.)

ihm seine Huldigung versagte, bald aber gezwungen war, von Tyrus nach Jawan in der Mitte des Meeres zu fliehen. Dr. Hincks hält letzteres für die Insel Creta, oder irgend einen andern Theil der südlichen Küste Kleinasiens, und für das Jawan (יָוָן) des alten Testaments*). Denselben phönicischen König erwähnt auch Josephus (in einem Citat aus Menander), der ihn Eluläus nennt und erzählt, dass er mit Schalmaneser, einem Vorgänger Sennacheribs, Krieg geführt habe. Wie es scheint, wurde er von diesem nicht vollständig unterjocht, sondern be-
143. zahlte nur eine Summe zum Zeichen der Huldigung, oder einen Tribut, an den assyrischen Monarchen**). Sennacherib setzte einen andern, dessen Name unsicher ist (Col. Rawlinson liest ihn Tubaal), auf den Thron des Luli, und bestimmte dessen jährlichen Tribut. Alle Könige der Seeküste unterwarfen sich ihm dann, mit Ausnahme des Zidkaha (vgl. Zedekiah) oder Zidkabal, Königs von Ascalon. Dieser wurde jedoch bald unterworfen und sammt seinem Hause und seinen Schätzen nach Assyrien gesandt und — (der Name verlöscht), Sohn des Rukipti (?), eines früheren Königs, an seiner statt auf den Thron gesetzt. Die von Ascalon abhängigen Städte, die sich seiner Macht nicht unterworfen hatten, eroberte und plünderte er. Eine sehr wichtige Stelle, welche nun folgt, ist leider so beschädigt, dass sie bis jetzt noch nicht hat sicher hergestellt werden. Sie scheint auszusagen, dass die Oberpriester (?) und das Volk von Ekron (?) ihren König Padiya, der von Assyrien abhängig war, entthronte und an Hezekiah, König von Judäa, auslieferte***). Die Könige von Egypten sandten ein Heer, dessen grösster Theil, wie es heisst, dem König von Milukhkha (Meroe oder Aethiopien) gehörte, nach Judäa, wahrscheinlich ihren jüdischen Verbündetenzu Hülfe. Es kam zur Schlacht zwischen den Egyptern und Sennacherib, der sie in der Nähe der Stadt Al....ku vollständig schlug und die Wagenlenker des Königs von Milukhkha gefangen nahm und in Gewahrsam brachte. Diese Schlacht zwischen den Heeren der Assyrer und der Egypter scheint dieselbe zu sein, welche bei Jesaias und in dem zweiten Buche der Könige erwähnt wird†). Padiya wurde wieder aus Jerusalem zurückgebracht und von Sennacherib wieder auf seinen

*) Col. Rawlinson liest den Namen Yetnan, und hält es für das Rhinocoluura der Griechen, welches er in den Süden von Phönicien, an die Grenze von Egypten setzt.

**) Josephus IX, 14; vgl. *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 400, Deutsche Uebersetzung, S. 390 f., wo ich lange vor der Entzifferung der Inschriften versucht hatte, die Abbildung dieses Ereignisses auf einigen Basreliefs in Kujundschick zu deuten. Diese Flucht des Luliya scheint in der That auf Pl. 71 der ersten Serie meiner „*Monuments of Nineveh*“ abgebildet zu sein.

***) Col. Rawlinson liest den Namen des Königs Haddiya. Der Name Ekron ist sehr unsicher.

†) Jesai. XXXVII. 2 Kön. XIX, 9. Es wird nicht gesagt, dass die Heere der beiden feindlichen Völker der alten Welt wirklich in der Schlacht zusammentrafen, sondern dass Sennacherib „hörte von Thirhaka, dem Könige der Mohren: Siehe er ist ausgezogen mit dir zu streiten.“ Herodot jedoch scheint das Andenken an diese Schlacht in der bekannten Geschichte von den Mäusen, welche über Nacht die Bogensehnen und die Riemen an den Schildern der Assyrer zernagten (III. p. 141) bewahrt zu haben. Die Erzählung sieht sehr einer Niederlage der Egypter ähnlich, welche die Eitelkeit ihrer Priester in diese Wundergeschichte verkehrt hatte. Die Sache selbst, welche die Inschriften andeuten, dass Tirhaka nicht einen, sondern mehrere egyptische Könige unter sich hatte, ist in der Geschichte neu.

Thron gesetzt. „Hezekiah, der König von Juda," sagt der Assyrische König, „der sich meiner Macht nicht unterworfen hatte, nebst sechsundvierzig seiner Hauptstädte und Vesten und von denselben abhängigen Dörfern, die ich nicht aufzähle, nahm ich und führte ihre Beute davon. Ich schloss (?) ihn in Jerusalem, seiner Hauptstadt, ein. Die Festungen und die übrigen Städte, welche ich plünderte, 144.
trennte ich von seinem Lande und gab den Königen von Ascalon, Ekron und Gaza, so dass sein Land klein wurde. Dem Tribute, welcher früher ihren Ländern auferlegt war, fügte ich noch einen Tribut bei, dessen Beschaffenheit ich bestimmte." Die nun folgende Stelle ist etwas verlöscht, der Hauptinhalt aber scheint zu sein, dass er Hezekiah den Schatz nahm, welchen dieser in Jerusalem gesammelt hatte, 30 Talente an Gold und 800 Talente an Silber, die Schätze seines Palastes, ausserdem dessen Söhne und Töchter, Knechte und Mägde oder Sclaven, und sie alle nach Nineveh brachte *). Die Stadt selbst genommen zu haben, rühmt er sich nicht.

Es lässt sich kaum zweifeln, dass der Feldzug gegen die Städte in Palästina, der in den Inschriften Sennacheribs in Kujundschik erwähnt wird, derselbe sei, welcher im Alten Testamente erzählt wird. Die Ereignisse stimmen genau zusammen. Im zweiten Buche der Könige wird erzählt, dass der König von Assyrien im vierzehnten Jahre der Regierung Hezekiah's „hinaufzog wider alle festen Städte Juda und nahm sie ein" **), wie er selbst auch in seinen Annalen erklärt. Und, was das wichtigste ist, und vielleicht eine der merkwürdigsten Zusammenstimmungen historischer Zeugnisse oder Acten, die Summe des Schatzes in Gold, welcher dem König Hezekiah weggenommen wurde, dreissig Talente, wird in beiden vollständig von einander unabhängigen Berichten gleich angegeben ***). Auf diese merkwürdige Thatsache kann nicht genug Gewicht gelegt werden, da sie einen Beweis liefert 145.
für die allgemeine Genauigkeit der historischen Angaben in den assyrischen Inschriften. Wie man bemerken wird, ist in der Summe des

*) Col. Rawlinson giebt von dieser Stelle der Inschrift eine etwas von der unsern abweichende Uebersetzung. Er übersetzt: „Weil Hezekiah, König von Judäa, sich meinem Joche nicht unterwarf, nahm ich und plünderte ich vier und sechszig seiner stark befestigten Städte und unzählige kleinere von diesen abhängige Städte; aber ich liess ihm Jerusalem, seine Hauptstadt, und einige unbedeutende Städte in der Umgegend Und weil Hezekiah sich noch immer weigerte mir Huldigung zu leisten, griff ich ihn an und führte seine ganze Bevölkerung, Festgesessene und Nomaden, welche um Jerusalem herumwohnten, davon, nebst 30 Talenten an Gold und 800 Talenten an Silber, dem aufgesammelten Schatze der Edlen an Hezekiahs Hofe, und deren Töchter, nebst den Dienern des Palastes, Sclaven und Sclavinnen. Ich kehrte nach Nineveh zurück und rechnete die Beute für den Tribut, den sie mir nicht bezahlen wollten. Milukhkha (oder Mirukha) hält Herr Rawlinson für Meroe oder Aethiopia, und Al....ka, welches er Allakis liest, für Lachisch, die Stadt, welche Sennacherib belagerte, als er Rabshakeh an Hezekiah sandte, die, wie ich unten zu zeigen versuchen werde, auch noch anderwärts erwähnt wird.

**) 2 Kön. XVIII, 12; vgl. Jesai. XXXVI, 1. Ich bemerke hier, dass die Namen Hezekiah und Judäa, nebst andern, die in der Schrift genannt werden, in bereits veröffentlichten Inschriften an andern Stieren zu Kujundschik vorkommen. (S. *British Museum. Series.* p. 61. 1. 11.)

***) „Da legte der König von Assyrien auf Hiskia, den König Juda, dreihundert Centner (oder Talente) Silber und dreissig Centner Gold." 2 Kön. XVIII, 14.

Silbers ein Unterschied von 500 Talenten. Es ist wahrscheinlich, dass Hezekiah von Sennacherib sehr gedrängt und gezwungen wurde, ihm alles Geld zu geben, das er auftreiben konnte, wie wir auch wirklich finden, dass er Silber aus dem Hause des Herrn nimmt, ebensowohl wie aus seinem eignen Schatze, und das Gold von den Thoren und Säulen des Tempels abreisst, um den Forderungen des assyrischen Königs Genüge zu leisten. In der Bibel ist vielleicht unter den 300 Talenten Silbers nur der wirkliche Betrag in Geld zu verstehen, in der Angabe der assyrischen Nachrichten hingegen alles kostbare Metall, welches weggenommen wurde. Einige chronologische Abweichungen freilich lassen sich jetzt noch nicht in Uebereinstimmung bringen, und ich will nicht versuchen, diese zu erklären*). Es ist sehr glaublich, dass Sennacherib das Andenken an seine Niederlage nicht verewigen wollte; und dass er, nach dem unglücklichen Angriff auf Jerusalem, wo seine Armee von der in der Schrift beschriebenen Pest heimgesucht wurde, seine Niederlage damit zu beschönigen suchte, dass er den Tribut, welchen er vorher von Hezekiah erhalten hatte, als das allgemeine Resultat seines Feldzuges aufführte.

Nach der biblischen Erzählung hat man keinen Grund anzunehmen, dass Sennacherib unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Nineveh von seinen Söhnen ermordet wurde; im Gegentheil, der Ausdruck: „er kehrte heim und wohnte in Nineveh“ deutet darauf hin, dass er noch einige Zeit länger in Nineveh herrschte. Wir haben demnach auf den Monumenten, welche er errichtete, noch weitere Annalen von ihm. In seinem vierten Jahre ging er südwärts und unterwarf das Land von Beth-Yakin, schlug Susubira, den Chaldäer, der in der Stadt Bittut am Flusse — (Agammi, nach Rawlinson) wohnte. Ferner wird Merodach Baladan erwähnt. „Dieser König, den ich auf einem früheren Feldzuge schlug, entrann meinen ersten Dienern, und floh auf eine Insel (der Name ist verlöscht); seine Brüder, der Same von seines Vaters Hause, die er an der Küste zurückgelassen hatte, nebst den übrigen Männern seines Landes Beth-Yakin, nahe dem Salz(?)-Flusse (Schat el Arab, oder die vereinigten Gewässer des Euphrat und Tigris), führte ich davon, und mehrere seiner Städte riss ich nieder, und verbrannte Assurnadimmi (? Assurnadin, nach Rawlinson); meinen Sohn setzte
146. ich auf den Thron seines Reiches.“ Er scheint so eine grosse Statthalterschaft errichtet zu haben, deren Hauptstadt Babylon war **).

Im fünften Jahre schlug er die Tokkari und nahm deren Hauptveste oder Nipour (detaschirte Hügelfestung?), und andere ihrer Burgen. Auch Maniyakh griff er an, den König von Okku oder Wukku (?), ein Land, in welches früher noch nie ein assyrischer König gedrungen war. Dieser König verliess seine Hauptstadt und

*) Nach Dr. Hincks („*Chronological Appendix to a Paper on the Assyrio-Babylonian Characters*“ im XXII. Bd. der „*Transactions of the Royal Irish Academy*“ muss man lesen das fünfte, anstatt das vierzehnte Jahr des Hezekiah, als Datum des Einfalles Sennacheribs. Die Krankheit Hezekiahs und die Gesandtschaft Merodach Baladans setzt er um elf Jahr früher. Gewiss wurde der Ausdruck „in diesen Tagen“ in sehr unbestimmtem Sinne gebraucht.

**) Dr. Hincks hält den Sohn Sennacheribs für Aparanadius im Canon des Ptolomäus, der die Regierung drei Jahre später als Belibus antrat. Herr Dr. H. vermuthet, dass π aus σσ corrumpirt sei.

entfloh. Sennacherib führte die Beute aus seinem Palaste davon und plünderte seine Städte. Dieser Kriegszug scheint die Länder nordwärts von Assyrien, Armenien oder Kleinasien, getroffen zu haben.

Im folgenden Jahre zog Sennacherib wieder nach den Mündungen des Euphrat und Tigris und griff die beiden Städte Naghit und Naghit Dibîna an. Diese scheinen eine der andern gegenüber an dem grossen Salzflusse gelegen zu haben, ein Name, der im Alterthum, wie man vermuthet, dem Schat-el-Arab, oder dem vereinigten Tigris und Euphrat gegeben wurde, der den Einwirkungen der Ebbe und Fluth des persischen Meerbusens ausgesetzt und folglich salzig ist. Beide Städte gehörten dem König von Elam (Elamti), oder Nuvaki, welche beide Namen ohne Unterschied für ein und dasselbe Land gebraucht werden. Der Assyrische König musste, um zu ihnen zu gelangen, Schiffe bauen und Seeleute aus Tyrus, Sidon und Jawan nehmen. Er brachte diese Schiffe den Tigris herab und setzte auf ihnen nach der Susianischen Seite des Flusses über, nachdem er zuvor, wie es scheint, die Stadt Naghit genommen hatte, welche am westlichen Ufer lag. Am Ufer des Salzflusses brachte er einem Gotte (? Neptun, der Name ist aber zweifelhaft) kostbare Geschenke, und weihte ihm ein Schiff von Gold und zwei andere goldene Gegenstände, die bis jetzt noch nicht genauer zu bestimmen sind. Sodann wird erwähnt, dass er Naghit Dibîna eingenommen, nebst drei andern Städten, deren Namen nicht mit Sicherheit gelesen werden können, und dass er über den Fluss Ula (? Ulai des Daniel, den Euläus der Griechen und heutigen Karûn) setzte. Leider ist die ganze Stelle, welche die Erzählung des Zuges gegen diese Städte enthält, verwischt, und hat bis jetzt noch nicht hinlänglich wieder hergestellt werden können. Sie scheint interessante Angaben über den Bau der Schiffe auf dem Tigris, durch Arbeiter aus Tyrus und Sidon, und über die Schifffahrt auf diesem Flusse zu enthalten.

Dies sind die hauptsächlichsten historischen Facta, welche auf den von Sennacherib in seinem Palaste zu Nineveh aufgestellten Stieren verzeichnet sind. Ich habe sie vollständig mitgetheilt, damit wir versuchen können, die in Stein gegrabenen bildlichen Darstellungen dieser
Ereignisse, welche die Wände der Zimmer und Säle dieses prachtvollen 147.
Gebäudes schmücken, mit diesen Angaben in Einklang zu bringen. Neben den Annalen, und oft als Einrahmung kürzerer Inschriften an den Colossen der Eingänge, finden sich sehr vollständige und genaue Angaben über die Gestalt des Palastes, seine Erbauung, und das dazu verwandte Baumaterial, die unten, wo ich über die assyrische Architektur sprechen werde, genauer angegeben werden sollen.

Da die Namen Sennacheribs und mancher andern Könige, Länder und Städte nicht phonetisch, d. h. mit wirklichen Buchstaben, geschrieben, sondern durch Monogramme ausgedrückt werden, deren Entzifferung ein eigenthümliches Verfahren nöthig macht, welches denen, die mit dem Gegenstande nicht bekannt sind, zuweilen verdächtig erscheinen mag, so werden vielleicht meinen Lesern hier einige Worte zur Erklärung willkommen sein. Die Mehrzahl der assyrischen Namen, welche wir kennen, sowohl der Könige als andere, scheinen aus dem Namen, Epitheton oder Titel einer Nationalgottheit und irgend einem andern zugesetzten Worte, wie z. B. „Knecht des", „Diener des",

„Geliebter des“, „Schützling des“ gebildet zu sein, eben so wie bei den Griechen „*Theodosius*“, „*Theodorus*“ u. s. w., und bei den muhammedanischen Völkern „*Abd-ullah*“, „*Abd-ur-Rahman*“ u. a. Da die Namen der Gottheiten gewöhnlich mit einem Monogramm geschrieben sind, so ist zur Entzifferung zunächst nöthig, dass man weiss, welche Gottheit dieses besondere Zeichen bedeutet. So haben wir z. B. im Namen Sennacherib zuerst das Zeichen, welches „Gott“ bedeutet, das aber keinen phonetischen Werth hat, während das zweite Zeichen eine assyrische Gottheit bezeichnet, deren Name San war. Der erste Theil in der Zusammensetzung des Namens Essarhaddon ist das Monogramm des Gottes Assur. Bei dieser eigenthümlichen Art zu schreiben, sind die meisten assyrischen Namen schwer mit irgend einiger Sicherheit zu bestimmen, und ich muss daher meine Leser im Voraus darauf aufmerksam machen, dass, mit Ausnahme solcher, die mit den Namen historisch bekannter Könige mit Sicherheit in Uebereinstimmung gebracht werden können, wie Sargon, Sennacherib, Essarhaddon, die Erklärung aller Namen, welche sich auf den Monumenten von Nineveh finden, sehr bedeutenden Zweifeln unterliegt. Ich werde daher, wo ich von denselben spreche, keiner der von verschiedenen Gelehrten vorgeschlagenen Lesarten folgen.

Obgleich keine begründeten Einwürfe dagegen erhoben werden können, dass der König, welcher den Palast zu Kujundschik baute, und der Sennacherib der H. Schrift eine und dieselbe Person seien, so glaube ich doch den Wünschen meiner Leser entgegenzukommen, wenn ich ihnen den vollständigen Beweis dafür vorlege. Dabei werde ich mich jedoch auf Entdeckungen beziehen müssen, die zu verschiedenen
148. Zeiten gemacht worden, und die deshalb, wenn die Ordnung der Erzählung streng beobachtet werden sollte, erst weiter unten zu beschreiben wären. Zuerst muss man sich erinnern, dass der König von Kujundschik ohne Zweifel der Sohn des Gründers des Palastes von Khorsabad war. So wird er sowohl in den Inschriften hinter den Stieren im Südwest-Palaste zu Nimrud genannt, als auch in vielen losgetrennten Inschriften auf Backsteinen, sowie auf andern Ueberresten, die sich sowohl in diesen Ruinen, als in denen zu Kujundschik finden. Nun wurde, schon ehe man über sein verwandtschaftliches Verhältniss zu dem König von Kujundschik sicher war, allgemein angenommen, dass der Name dieses Königs „Sargon“ zu lesen sei,*) obgleich wir hier wieder den als Monogramme gebrauchten Charakteren einen phonetischen Werth beilegen müssen, der ganz verschieden von demjenigen ist, welchen dieselben Zeichen, wenn sie als einfache Buchstaben vorkommen, haben.**) Nach Herrn Rawlinson***) führt dieser König auf anderen Inschriften den Namen Schalmaneser, unter dem er den Juden besser bekannt war.†) Dr. Hincks läugnet, dass die beiden Namen

*) Zuerst, wie ich glaube, von Herrn Löwenstein, obwohl nach vollständig falschen Prämissen.

**) Herr Rawlinson liest den Namen Sargina.

***) Athenäum, Aug. 23. 1851.

†) Man stimmt allgemein darüber überein, dass Schalmaneser, der mit Hosea im Kriege war, und, wie man in der Regel annimmt, die zehn Stämme aus Samaria fortführte, obwohl die H. Schrift diess nicht mit Bestimmtheit sagt (2 Kön. XVII), und Sargon, der seinen Feldherrn gegen Aschdod sandte (Jes. XX)

einer und derselben Person gehören. Es könnte jedoch scheinen, dass in den Inschriften von Khorsabad Ereignisse erwähnt werden, welche darauf führen, dass ihr Gründer der in der H. Schrift genannte Schalmaneser sei, und die Ruinen des Palastes selbst waren noch zur Zeit der arabischen Eroberung unter dem Namen „Sarghun" bekannt.

Zum Unglück sind die oberen Theile fast aller Basreliefs in Kujundschik zerstört, so dass die Aufschriften fehlen, und wir sind daher bis jetzt noch nicht im Stande, die dargestellten Gegenstände mit Sicherheit mit irgend einem bekannten Ereigniss unter der Regierung Sennacheribs in Einklang zu bringen. Es giebt jedoch eine merkwürdige Ausnahme.

Während der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Mosul wurde ein 149.
Zimmer entdeckt, in welchem die Sculpturen besser erhalten waren, als alle anderen, die man zuvor in Kujundschik gefunden hatte. *) Manche Tafeln waren in der That fast ganz erhalten, obwohl voller Risse und auf andere Weise durch Feuer beschädigt, und die Aufschrift, welche glücklicherweise das dargestellte Ereigniss erklärte, war vollständig. Diese Basreliefs stellten die Belagerung und Einnahme einer anscheinend sehr grossen und bedeutenden Stadt durch die Assyrer vor. Die Stadt schien durch doppelte Mauern mit Zinnen und Thürmen und durch befestigte Aussenwerke geschützt zu sein. Die Gegend um dieselbe war gebirgig und bewaldet und hatte Feigenbäume und Weinstöcke. Der grosse König schien seine ganze Macht aufgeboten zu haben, um diese Festung zu nehmen. Auf keinem andern Bildwerke sah man so viele bewaffnete Krieger vor einer belagerten Stadt in Schlachtordnung aufgestellt. In der ersten Reihe waren die knieenden Bogenschützen, die in der zweiten Reihe beugten sich vorwärts, während die in der dritten Reihe geradestehend ihre Pfeile abschossen und mit Lanzenträgern und Schleuderern gemischt waren. Das Ganze bildete eine compacte und organisirte Phalanx. Die Reserve bestand aus grossen Truppenabtheilungen von Reitern und Wagenführern. Gegenüber den Festungswerken waren wohl an zehn Dämme oder Hügel aufgeworfen, fest aus Steinen, Ziegeln, Erde und Baumästen gebaut, und sieben Sturmböcke waren bereits gegen die Mauern in Thätigkeit. Die Belagerten vertheidigten sich mit grosser Entschlossenheit. Lanzenträger, Bogenschützen und Schleuderer drängten sich auf Zinnen und Thürmen, und warfen einen Hagel von Pfeilen, Wurfspiessen, Steinen und flammenden Feuerbränden auf die Angreifer herab. Auf den Sturmböcken standen Bogenschützen, welche ihre Pfeile abschossen,

eine und dieselbe Person seien. Dr. Hincks wollte daran zweifeln (Athenäum, Sept. 13. 1851), und hielt Schalmaneser für den Sohn Sargons und Bruder Sennacheribs. In seiner letzten Abhandlung jedoch (*Trans. Royal Irish. Acad.* vol. XXII.) stellt er eine andere Ansicht auf und hält Schalmaneser für den Vorgänger Sargons, der in seinem letzten Jahre, 722 v. Chr., gegen Jerusalem zog. „Der König von Assyrien," d. i. Sargon, nahm die Stadt in seinem zweiten Jahre, 720 v. Chr. Jedenfalls hat keines der bis jetzt entdeckten Monumente den Namen dieses Königs. In der H. Schrift findet sich sicher nichts, was darauf führte, dass beide Namen einem und demselben Könige angehören, ausser dass ihr Feldherr beide Male Tartan genannt wird, was, wie wir jetzt aus den Inschriften sehen, nur der gewöhnliche Titel des Befehlshabers der assyrischen Heere war.

*) No. XXXVI. Plan 1. 33 Fuss lang, 18 Fuss breit.

und Männer mit grossen Schaufeln, welche Wasser auf die flammenden Feuerbrände ausgossen, die, von oben herabgeworfen, ihre Maschinen zu zerstören drohten. Leitern, die wahrscheinlich zu einer Erstürmung gebraucht worden waren, fielen von den Mauern auf die Krieger zurück, welche auf anderen hinaufstiegen, um die Mauern zu erstürmen. Ein Theil der Stadt war jedoch schon genommen. Unter ihren Mauern sah man assyrische Krieger, die ihre Gefangenen pfählten, und aus dem Thore eines weiter vor gelegenen Thurmes oder Forts, kam ein Zug Gefangener, der bis an den König heranreichte, welcher sie, prachtvoll gekleidet, auf seinem Throne sitzend empfing. Unter der Beute waren Geräthschaften, Waffen, Schilder, Wagen, metallene Gefässe von verschiedener Gestalt, Kamele, Karren, die von Ochsen gezogen wurden und mit Frauen und Kindern beladen waren, und viele andere Gegenstände, die nicht mehr deutlich zu erkennen waren. Die Besiegten unterschieden sich von den Eroberern durch ihren Anzug, die welche die Zinnen vertheidigten trugen einen spitzen Helm, der sich von dem der Assyrer durch einen über die Ohren herabfallenden mit Fransen
150. besetzten Zipfel unterschied. Von den Gefangenen hatten manche eine Art Turban mit einem auf die Schulter herabhängenden Zipfel, dem nicht unähnlich, welchen die heutigen Araber im Hedschas tragen. Andere hatten keine Kopfbedeckung und kurzes Haar und Bart. Ihre Bekleidung bestand entweder aus einem bis an die Knöchel reichenden Rocke, oder einer Tunica, die kaum bis unter die Schenkel reichte und in der Mitte des Leibes durch einen Gürtel festgehalten wurde. Letztere schien die Kleidung der kämpfenden Männer zu sein. Die Frauen trugen lange Hemden, mit einem über den Hinterkopf bis auf die Füsse herabfallenden Ueberwurfe, ähnlich dem Schleier, welchen heutzutage die Frauen im Orient tragen.

Mehrere Gefangene waren bereits in den Händen ihrer Quäler. Zwei lagen nackend auf dem Boden ausgestreckt, um lebendig geschunden zu werden, andere wurden vor dem Throne des Königs mit dem Schwerte hingerichtet. Der stolze Monarch war abgebildet, wie er sich von dem Tartan der assyrischen Heere, wahrscheinlich Rabschakeh selbst, der von seinen obersten Offizieren begleitet ist, die Häupter des besiegten Volkes, die unterwürfig vor ihm auf den Boden kriechen und knieen, vorführen liess. Der Feldherr war in gestickte Gewänder gekleidet und trug um den Kopf ein mit Rosetten und langen, hinten herabhängenden Bändern verziertes Stirnband (Taf. XI. *A.*)

Der Thron des Königs stand auf einer erhöhten Platform, wahrscheinlich einem künstlichen Erdhügel, in der hügeligen Gegend. An den Armlehnen und Seiten desselben waren drei Reihen von Figuren übereinander angebracht. Das Holz des Stuhles war mit reichem Schnitzwerk oder mit Einrahmungen von getriebenem Metall verziert und die Beine hatten am untern Ende Verzierungen in Gestalt von Pinienäpfeln, die wahrscheinlich aus Bronze waren. Der ganze Thron hatte überhaupt grosse Aehnlichkeit mit einem, welcher im Nordwest-Palaste zu Nimrud entdeckt wurde und den ich unten *) beschreiben werde. Ueber die hohe Rücklehne hing ein gesticktes Tuch herab, das ohne Zweifel von irgend einem seltenen und schönen Gewebe war.

*) Cap. VIII.

Die Füsse des Königs ruhten auf einem hohen Fussschemel von zierlicher Form, der nach demselben Muster wie der Thron verziert und mit getriebenem Metall eingerahmt war; die Beine desselben liefen in Löwenfüsse aus. Hinter dem Könige standen zwei aufwartende 151.
Eunuchen mit gestickten Tüchern und Fächern, welche letzteren sie über den Kopf des Königs hielten.

Der König selbst war in lange, weite und reich geschmückte Gewänder gekleidet, die an den Rändern mit Quasten und Fransen besetzt waren. Mit der rechten Hand hielt er zwei Pfeile empor, seine Linke stützte sich auf einen Bogen; eine Stellung, die wahrscheinlich den Triumph über seine Feinde ausdrücken soll, und in der er gewöhnlich abgebildet ist, wenn er sich nach einem Siege die Gefangenen vorführen lässt.

Hinter dem König war das königliche Zelt oder Pavilion *), unter ihm seine Leibrosse und ein Diener zu Fuss, der den Sonnenschirm, das Sinnbild seiner königlichen Würde, trug. Seine beiden Wagen mit ihren beiden Führern standen zur Abfahrt bereit. An dem einen Wagen war eine eigenthümliche halbkreisförmige Verzierung von ziemlicher Grösse, die von der Deichsel zwischen den Pferden in die Höhe ging und sich über deren Köpfen ausbreitete. An dieser mag ursprünglich das Bild einer Gottheit oder irgend ein mythisches Symbol angebracht gewesen sein. Sie war durch jene eigenthümliche mit dem Joche verbundene Vorrichtung, die auf den ältesten Sculpturen zu Nimrud abgebildet ist und deren Zweck wir bis jetzt noch nicht zu erklären vermögen, an den Wagen befestigt. **) Dieser Theil des Wagens war mit Figuren und Zeichnungen verziert und schien durch eine auf der Deichsel ruhende Lehne gestützt zu sein. Das Geschirr der Pferde war schön verziert und ein gesticktes mit Quasten besetztes Tuch hing an der Brust herab. Zwei Köcher, für Bogen, Streitaxt und Pfeile, waren an der Seite des Wagens befestigt.

Diese schöne Reihe von Basreliefs ***), welche aus dreizehn Tafeln bestand, endigte mit dem Grundrisse einer Burg oder eines befestigten Lagers, welches Zelte und Häuser enthielt. Innerhalb der Mauern sah man auch einen Feueraltar, an dem zwei bartlose Priester, mit hohen kegelförmigen Mützen auf dem Kopfe, standen. Vor dem Altar, auf dem die heilige Flamme loderte, stand ein Tisch mit verschiedenen als Opfer dargebrachten Gegenständen, und hinter diesem zwei heilige Wagen, wie die persischen Könige in ihren Kriegen begleiteten. †) Die Pferde waren abgespannt und die Joche lagen auf Gestellen. Auf jedem Wagen war eine hohe Stange mit einer Kugel am oberen Ende und langen Quasten und Flaggen. Aehnliche Standarten sieht man auch auf den Abbildungen von Opfern auf Sculpturen zu Khorsabad. ††) 152.

*) Ich halte es für ein Zelt, oder eine bewegliche Behausung. Man sieht deutlich, dass es durch Stricke festgehalten wird. Ueber demselben ist eine Inschrift, welche besagt, dass es „das Zelt“ (?) (das Wort scheint Sarata zu lesen) „Sennacheribs, des Königs von Assyrien“, sei.

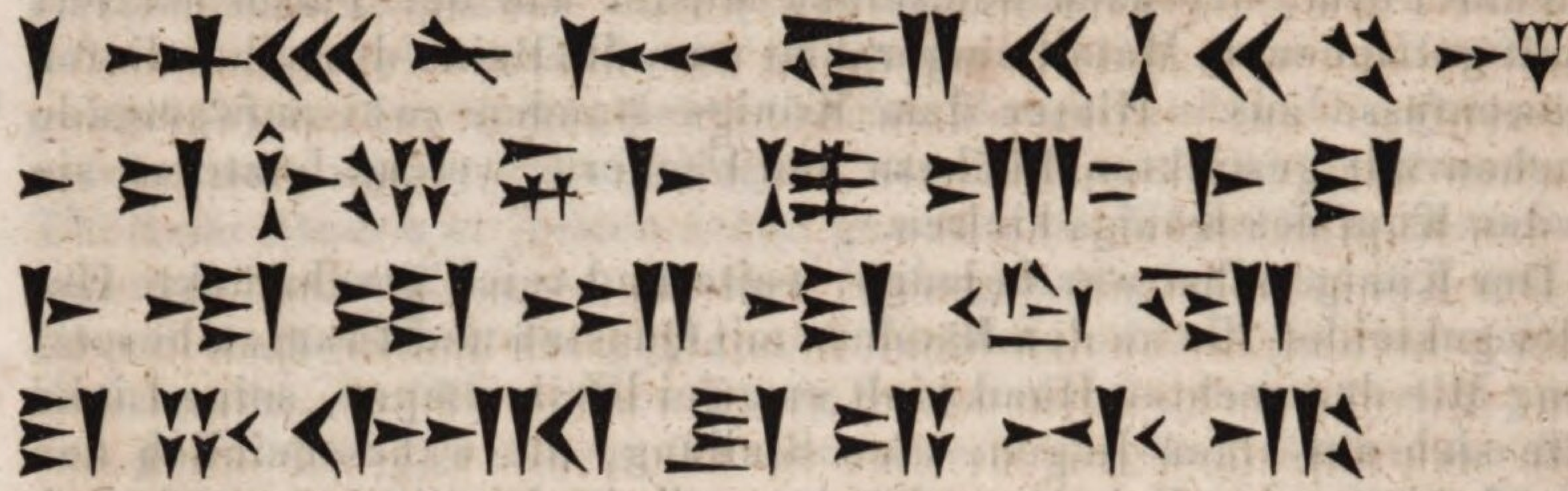
**) Man hat gegen mich die Vermuthung geäussert, dass es ein Behältniss für den Bogen sein könnte; allein Bogen und Pfeile waren in dem an der Seite des Wagens aufgehängten Köcher enthalten.

***) Zeichnungen s. zweite Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 20—24.

†) *Xenoph. Cyrop.* VII. 3. *Q. Curtius.* III. 8.

††) *Botta's Monuments de Nineveh.* Pl. 146.

Ueber dem Kopfe des Königs war folgende Inschrift:



die man vielleicht übersetzen kann: „Sennacherib, der mächtige König des Landes Assyrien, auf dem Throne des Gerichtes sitzend, vor (oder am Eingange) der Stadt Lichish (Lakhischa). Ich gebe Erlaubniss zum Gemetzel.“

Wir haben hier also eine wirkliche Abbildung der Eroberung von Lachisch, der Stadt, welche, wie wir aus der H. Schrift wissen, Sennacherib belagerte, als er seinen Feldherrn an Hezekiah schickte und diesen auffordern liess den Tribut zu entrichten, und die er noch vor dessen Rückkehr wirklich einnahm;*) ein höchst merkwürdiges Zeugniss für die richtige Auslegung der Inschriften, welches zugleich beweist, dass der König, welcher dieselben eingraben liess und Sennacherib ein und dieselbe Person sind. Diese höchst interessante Reihe von Basreliefs enthielt noch dazu eine nicht zu bezweifelnde Abbildung eines Königs, einer Stadt und eines Volkes, deren Namen uns durch eine in der Bibel erzählte Begebenheit bekannt sind. Sie giebt uns sonach sehr wichtige Erläuterungen zur H. Schrift. **) Die hier ab-
153. gebildeten Gefangenen sind ohne Zweifel Juden, deren Physiognomie in den Sculpturen treffend gezeichnet ist (Taf. XIII. *F.*), aber ihr Schmuck und ihre schönen Kleider waren ihnen abgerissen, sie waren barfuss und halb nackt. Den Frauen namentlich waren abgenommen „der Schmuck an den köstlichen Schuhen und die Hefte und Spangen, die Kettlein und Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Bisamäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel, — denn sie hatten ein loses Band für einen Gürtel und für einen weiten Mantel einen engen Sack. ***)

*) 2 Kön. XVIII. Jes. XXXVI, 2. Aus 2 Kön. XIX, 8 und Jes. XXXVII, 8 können wir schliessen, dass die Stadt sich ergab.

**) Herr Rawlinson glaubt nicht, dass hier die in der Schrift Lachisch genannte Stadt gemeint sei, die er in dem *Alk...ku* der Inschriften an den Stieren erkennen will und an die Küste, zwischen Gaza und Rhinocolura, setzt (*Outlines of Assyrian History*, p. XXXVI). Ich glaube jedoch, dass diese Ansicht unhaltbar ist; auch Dr. Hincks ist meiner Meinung und verwirft Rawlinson's Lesart Lubana (Libnah). Lachisch wird unter den bedeutendsten Städten Juda's genannt (Jos. XV, 39). Von V. 21 bis 32 finden wir dort eine Reihe von neunundzwanzig Städten: „an der Grenze der Edomiter gegen Mittag.“ Die folgende Reihe scheint bis V. 46 zu gehen und enthält die Städte in den Gründen (im Thale), unter denen Lachisch. Dann kommen wir nach Aschdod und an das Meer. Lachisch lag daher ohne Zweifel im Gebirge (s. auch Robinson's *Biblical Researches in Palestina*, vol. II. p. 388).

***) Jes. III, 18—24. Diese Aufzählung der verschiedenen Kleidungsstücke der jüdischen Frauen ist sehr interessant. Die meisten, vielleicht alle hier

Ein anderes Zeugniss für die Identität des Königs, welcher den Palast von Kujundschik baute, mit Sennacherib, ist eben so merkwürdig. In einem Zimmer oder Durchgange, an der Südwest-Ecke des Gebäudes*), wurden eine grosse Menge Stücke von feinem Thon mit Siegelabdrücken gefunden (Taf. XIV. *I.*)**), die eben so wie heutzutage die Siegelabdrücke in Wachs, an Documente befestigt gewesen waren, welche auf Leder, Papyrus oder Pergament geschrieben waren. Solche Documente, an denen noch die Siegelabdrücke in Thon hingen, sind in Egypten aufgefunden worden, und einige derselben werden im britischen Museum aufbewahrt. Die Schriften sind durch das Feuer
verzehrt, welches das Gebäude zerstörte, oder verfault. In dem ge- 154.
stempelten Thone jedoch kann man noch die Löcher sehen, durch welche die Schnuren oder Lederstreifen gezogen waren, mit denen das Siegel befestigt war; bei einigen war sogar noch Asche von den verbrannten Schnuren übrig***) und man konnte die Abdrücke der Finger und des Daumens erkennen (Taf. XVII. *B.*).

Diese Siegel sind zum grössten Theil assyrisch, manche derselben aber haben auch egyptische, phönicische und andere Zeichen, die sich noch nicht mit Sicherheit bestimmen lassen. Zuweilen ist das Siegel mehr als einmal auf einem Thonstücke abgedrückt. Die assyrischen Devisen sind verschiedener Art; am gewöhnlichsten ein König, der einen Dolch in den Körper eines springenden Löwen stösst (Taf. XVII. *A*). Dieses scheint das königliche und in der That das nationale Siegel gewesen zu sein. Oft findet sich im Kreise herum eine kurze Inschrift, die bis jetzt noch nicht hat entziffert werden können, oder eine einfache Randverzierung. Dieselbe Gruppe, ein Sinnbild der höheren Macht und Weisheit des Königs, ebensowohl wie seines geheiligten Charakters, findet sich auf assyrischen Cylindern, Gemmen und Monumenten. Von den Assyrern nahmen sie die Perser an, und wir finden sie an den Mauern von Persepolis und auf den Münzen des Darius.

Andere Devisen, die man unter diesen Siegelabdrücken findet, sind: 1. Ein König mit einem Priester, in Anbetung vor einer Gottheit, die auf einem Löwen steht und von sieben Sternen umgeben ist. 2. Der König, dem ein Diener mit einem Sonnenschirme folgt, vor ihm ein springendes Pferd. 3. Ein Gott, oder der König, wahrscheinlich das erstere, der sich von einem Halbmonde erhebt. Vor ihm ist eine Figur, die man für einen Fisch halten kann. 4. Der König, vor dem ein Eunuche oder ein Priester steht und zwischen ihnen eine Blume oder ein verzierter Stab. 5. Ein Scorpion, der von einer Verzierung umgeben ist
(eine Devise, die sehr oft vorkommt und wahrscheinlich astronomische 155.
Bedeutung hat). 6. Ein Priester in Anbetung vor einem Gotte, der von Sternen umgeben ist. 7. Ein Priester in Anbetung vor einem Gotte.

genannten Gegenstände, würden wir in den Trachten der Frauen, welche jetzt diese Gegenden bewohnen, noch wiederfinden können, wenn uns die Bedeutung der hebräischen Wörter genau bekannt wäre. Manche scheinen in den assyrischen Inschriften unter den Gegenständen aufgeführt zu sein, welche dem Könige als Tribut oder Beute gebracht werden. Vgl. auch Ezech. XVI, 10—14, wo ebenfalls die Kleidungsstücke der jüdischen Frauen aufgezählt werden.

*) No. LXI. Pl. 1.

**) Aehnlich der *γῆ σημαντρίς* (Siegelerde) der Griechen.

***) Auch Herr Botta fand in Khorsabad die Asche von Schnuren in Thonklumpen mit Siegelabdrücken, deren Ursprung er sich nicht zu erklären wusste.

8. Eine Kornähre, um die ein gemusterter Rand läuft. 9. Eine Figur die Aehnlichkeit mit einem Dolche hat, an dessen Griffe Blumen befestigt sind, vielleicht ein Opfermesser. 10. Ein Stierkopf und Dreizack, zwei heilige Symbole, die auf assyrischen Monumenten oft vorkommen. 11. Ein Halbmond in der Mitte eines Sternes mit vielen Strahlen. 12. Mehrere grobgestochene Siegel mit Priestern und verschiedenen heiligen Thieren, Sternen*) u. s. w.

Die hinsichtlich der Schönheit ihrer Zeichnung und künstlichen Ausführung besonders ausgezeichneten und merkwürdigen Siegel stellen das eine einen Reiter dar, der im vollen Rennen einen Speer zum Wurfe aushebt, das andere einen Reiter, der einen Hirsch jagt (Taf. XVII. *C. D.*). Die Abdrücke zeigen, dass die Siegel den griechischen Gemmen nur wenig nachstanden. Bis jetzt sind keine assyrischen oder babylonischen Alterthümer entdeckt worden, die diesen an Feinheit der Arbeit gleich kommen.

Drei von diesen Siegeln scheinen phönicisch zu sein; zwei derselben haben phönicische Schriftzeichen, **) für die ich keine Erklärung beizubringen weiss. Auf einigen finden sich unklare Symbole, die ich nicht versuchen will, zu erklären; vielleicht sind es hieroglyphische Zeichen (Taf. XVII. *G.*).

Rein egyptisch sind vier Siegel. Das eine hat zwei Kartuschen über dem Symbol des Goldes und über beiden eine hohe Feder (Taf. XVII. *K.*); wahrscheinlich enthielten sie den Vornamen und Namen eines Königs; von den Hieroglyphen aber ist nicht die geringste
156. Spur übrig. Der Abdruck ist concav, weil er von einer convexen Oberfläche gemacht ist; der Rücken mancher egyptischen Ovale, die roheste Form des Scarabäus, hat diese Gestalt. Auf dem zweiten Siegel ist die Figur des egyptischen Gottes Harpocrates, der auf einem Lotus sitzt und den Finger vor den Mund hält (Taf. XVII. *L.*); eine Stellung, in welcher er auf einem Elfenbein von Nimrud abgebildet ist. Das Hieroglyph vor ihm scheint nicht egyptisch zu sein.

Das merkwürdigste und wichtigste der egyptischen Siegel aber sind zwei Abdrücke des königlichen Insiegels, welche, obwohl unvollständig, noch das Kartusch mit dem Namen des Königs vollkommen lesbar enthalten (Taf. XVII. *I.*). Es ist das den Kennern des Egyptischen vollkommen bekannte Sabaco's II., des Aethiopiers, von der fünfundzwanzigsten Dynastie. Auf demselben Stücke Thon ist ein assyrisches Siegel abgedrückt, mit einer Devise, die einen vor dem Könige ministrirenden Priester darstellt; wahrscheinlich ein königliches Insiegel.

Hinsichtlich der Identität des Kartusches kann kein Zweifel ob-
157. walten.***) Sabaco regierte in Egypten gegen Ende des siebenten

*) Abbildungen s. zweite Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 69.

**) (Taf. XVII. *E. F.*) Es ist jedoch möglich, dass diese Schriftzeichen einer andern semitischen Nation angehören, denn ein Cursiv-Alphabet, das grosse Aehnlichkeit mit dem phönicischen hatte, war von Tadmor bis Babylon in Gebrauch.

***) Herrn Birch verdanke ich folgende Bemerkungen über dieses Siegel: „Das wichtigste von den vielen zu Kujundschik entdeckten Siegeln ist eines mit zwei Abdrücken, — einem assyrischen, welcher eine zu einer Gottheit betende Person darstellt, und einem andern mit der Abbildung und dem Namen des egyptischen Monarchen Sabaco, von der fünfundzwanzigsten Dynastie der

Jahrhunderts vor Christo, gerade zu derselben Zeit, als Sennacherib auf den Thron gelangte. Er ist wahrscheinlich der *So*, von dem im zweiten Buche der Könige erzählt wird, dass er Gesandte von Hoschea, dem Könige von Israel, empfangen habe, der durch sein Bündniss mit den 158.

Aethiopier, der offenbar der Abdruck eines egyptischen Siegels ist. Aehnliche Abdrücke sind keineswegs unbekannt und mehrere derselben haben sich bis auf unsere Zeit erhalten. Ohne die Thonsiegel anzuführen, die man an Papyrusrollen befestigt fand, welche Briefe aus der Zeit der Ptolemäer und der Römer enthielten, haben wir im Britischen Museum Siegel mit dem Namen des Schaschank oder Schischak (No. 5585), des Amasis II. von der sechsundzwanzigsten Dynastie (5584) und des Nafuarut oder Nepherophis der neunundzwanzigsten Dynastie (5585). Solche Siegel wurden also von den Egyptern an öffentlichen Documenten befestigt, und aus diesem in beiden Monarchien üblichen Verfahren lässt sich erklären, wie das Siegel des egyptischen Königs in Assyrien gefunden werden konnte. Es scheint der Abdruck eines Ovals zu sein, wahrscheinlich des Steines eines metallnen Fingerringes, wie das berühmte Siegel des Cheops; in vorliegendem Falle eines Ovals von zwei Zoll Länge und einem Zoll Breite. Der König Sabaco ist in einer Stellung abgebildet, die man auf den historischen Monumenten Egyptens sehr häufig sieht, mit der rothen Mütze *Teschr* auf dem Kopfe. Er beugt sich vorwärts, greift mit der linken Hand das Haupthaar eines Feindes, dem er eben mit einer Art Keule oder Beil, welches er in der Rechten hält, den Todesstreich zu versetzen im Begriff steht, und hat seinen Bogen an der Seite hängen. Ueber ihm und vor ihm sind Hieroglyphen, welche die Worte ausdrücken: „*Netr nfr nb ar cht Shabaka*,“ d. i. „der vollkommene Gott, der Herr, welcher Dinge erzeugt, Shabaka (oder Sabaco).“ Hinter ihm ist ein Ausdruck, der in egyptischen Texten überall vorkommt: „*sha* (*s*)*anch-haf*,“ d. i. „Leben folgt seinem Haupte.“ Obgleich keine Gottheit zu sehen ist, so zeigen doch die Hieroglyphen links am Rande, dass der König diese Handlung vor einem — *ma, na nak*, „ich habe dir gegeben,“ vollzog, auf den vielleicht ein Ausdruck wie „ein vollkommenes Leben“ — „alle Feinde oder Länder unter deine Füsse“ folgte. Es ist unmöglich, zu bestimmen, welcher Gott des Pantheon hier stand; wahrscheinlich Amon-Ra, oder der thebanische Jupiter. Diese sind also, da sie beweisen, dass die beiden Monarchien zu einer und derselben Zeit bestanden, besonders wichtig. Es kann in der That kein Zweifel sein, dass der Shabak, welchen wir hier sehen, derselbe König ist, welcher sich gewöhnlich auf den Inschriften findet; und einzig und allein die Verwirrung in den Nachrichten, welche Herodot und Diodor geben, ist Schuld, dass es bisher so schwierig war, die chronologische Stellung dieser Dynastien sicher zu bestimmen. Die fünfundzwanzigste Dynastie Manetho's bestand, nach allen drei Versionen, aus drei äthiopischen Königen, deren Residenz ursprünglich zu Gebel Barkal, oder Napata, war, und die später ganz Egypten eroberten. Der erste Monarch dieser Geschlechtslinie wird von den griechischen Schriftstellern Sabaco genannt, der zweite, dessen Sohn, Sebechos oder Sevechos, der dritte war Tarkos oder Taracus. Nun entsprechen dem Sabakon und Sevechos zwei Könige, oder wenigstens zwei Vornamen, beide mit dem Namen Schabak; der eine lautet: *Ra-nefer-kar*, der andere *Ra-tat-karu*, obwohl die Correctheit des letzteren Vornamens geläugnet und behauptet wird, dass sich auf den Monumenten nur ein König finde. Selbst die Existenz des ersten Schabak oder Sabacon wird bestritten, und die acht oder zwölf Jahre seiner Regierung seinem Nachfolger überwiesen; und es ist merkwürdig, dass nach zwei Versionen Manetho's beide zwölf Jahre regierten. Indessen liesse es sich erklären, dass Schabak auf den egyptischen Monumenten nicht vorkommt, weil er Mühe gehabt haben mag, seine Macht zu befestigen, obwohl er wahrscheinlich dann zu Napata, seiner äthiopischen Hauptstadt, aufgefunden werden müsste. Da jedoch Rosellini den zweiten Vornamen so bestimmt giebt (*M. R.* CLI. 5), so ist es schwer zu begreifen, warum er nicht existiren sollte. In den andern Scenen zu Karnak sieht man Schabak mit der oberen und unteren Krone, welche seine Herrschaft über das Delta anzeigt, von Athor und Amen-t oder T-Amen (*Rosell. M. R.* CLI. 2 u. 3) umarmt, oder mit einer einfachen Kopfbedeckung, wie er von Amen und Mut empfangen wird; da aber sein Vorname nicht dabei steht,

Egyptern die Rache Schalmanesers, dem er tributpflichtig war, auf sich zog, welche die erste grosse Gefangenschaft des Volkes von Samaria
159. zur Folge hatte. Schalmaneser war, wie wir wissen, der unmittelbare Vorgänger Sennacheribs, und Tirakhah, der egyptische König, der bei

so ist unsicher, ob es Schabak I. oder Schabak II. sein soll. In den Legenden heisst Schabak II. „gekrönt auf dem Throne des Tum (Tomos), gleich der Sonne für immer“, woraus hervorgeht, dass Sabaco damals König über Ober- und Unteregypten zu sein beanspruchte. Eine Hypothese, welche zuerst Marsham aufstellte (1 *Chron. Com.* p. 457) und die nachher verschiedene Andere annahmen, ist, dass Sabaco der König Sua oder So sei, der 2 Kön. XVII, 4 erwähnt wird, an welchen Hosea, im sechsten Jahre seiner Regierung, eine Gesandtschaft schickte. „Wider denselbigen zog herauf Salmanassar, der König zu Assyrien. Und Hosea ward ihm unterthan, dass er ihm Geschenke gab. Da aber der König zu Assyrien inne ward, dass Hosea einen Bund anrichtete, und Boten hatte zu So, dem Könige in Egypten, gesandt, und nicht darreichte Geschenke dem Könige zu Assyrien alle Jahre; belagerte er ihn und legte ihn ins Gefängniss.“ Nach einigen Chronologen geschah diess 723—722 vor Chr. (Winer, bibl. Real-Wörterb. II. S. 876. Bd. 1. 730 ff.), nach De Vignolles jedoch 721—720. Unter den späteren Chronologisten setzt Rosellini Sabaco I. 719 vor Chr. und Sabaco II. 707 vor Chr.; Sir Gardener Wilkinson, 778—728 vor Chr. Wenn Sabaco wirklich So ist, so kommt die Annahme Rosellini's und Böckh's (*Manetho*, S. 393), 711 vor Chr. für Sabaco II., der Wahrheit am nächsten. Der Name So wird סוא, סיא *Sva* oder *Sia* geschrieben. Die grösste Schwierigkeit liegt in der schrecklichen Verwirrung dieser Periode. Die Dauer der äthiopischen Dynastie ist nach Africanus und Eusebius

Sabacon	8 Jahre (Africanus)	12 Jahre (Eusebius)
Sevechos	14 „ „	12 „ „
Taracus	18 „ „	20 „ „
Summe	40 Jahre	44 Jahre

Herodot (II. 152) setzt, nach seiner gewöhnlichen Verwirrung, Sabaco (der, wie er sagt, nach Anysis regierte, einem blinden Manne, der nach der Insel Elbo in den Sümpfen floh) nach Mycerinus, von der vierten Dynastie, und sagt, dass er fünfzig Jahre regierte, also länger als die ganze Zeit der Dynastie. Diodorus setzt Sabaco nach Bocchoris, den er, wie er sagt, lebendig verbrannte. Diess könnte durch Sabaco I. geschehen sein, während die Verbrennung Nechao's I. dem zweiten Sabaco zugeschrieben werden müsste. Herr Bunsen (Aegyptens Stelle III. 137, 138) und Lepsius nehmen daher an, dass die fünfundzwanzigste und sechsundzwanzigste Dynastie gleichzeitig waren und dass die Hauptstadt der äthiopischen Dynastie Napata oder das Geb. Barkal war, von wo aus die Aethiopier von Zeit zu Zeit in Egypten Einfälle machten, oder dass Amenartas, der Aethiopier, nicht vertrieben wurde, als die Saïten an die Regierung kamen. (*M. De Rougée*, *Exam.* II. p. 66.)

XXIV.	XXVI.
Anysis, im Delta.	Stephinates.
XXV.	Nechepsos.
Sabaco (Theben).	Die Dodekarchie (Bund der Nomarchen).
Sebichus.	Psammetichus I. (*M. Maury*, *Rev. Arch.*
Amenartas.	1851, p. 277).

Das Hauptinteresse, welches sich an die Siegel von Kujundschik knüpft, ist, dass sie uns genau die Zeit dieses Königs angeben, da sie ohne Zweifel zu einem Vertrage mit Assyrien oder einem Nachbarvolke gehörten. Hinsichtlich des Namens Sabaco kann kein Zweifel obwalten. Herodot (II. 139) schreibt *Σαβακως*; Diodorus (I. 39) *Σαβακων*, Africanus *Sabakôn*, für den ersten Sabaïden, und *Sebechos* oder *Sevechos* (*Σεβηχως*) für den zweiten. Die armenische Version liest *Sabbakôn*, für den Namen des ersten Königs (Böckh, *Manetho*, 326). Einige Mss. der LXX. haben *Σηγωρ* (vgl. Winer, a. a. O. Gesenius, Com. zu Jes. I. 696). Es ist in der That höchst wahrscheinlich, dass dieser der im zweiten Buch der Könige genannte Sua oder So ist, und dass sein Siegel an eine Vertragsurkunde zwischen Assyrien und Egypten befestigt war.“

Lachisch von den Assyrern geschlagen wurde, war der unmittelbare Nachfolger Sabaco's II.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass, nachdem zwischen Egypten und Assyrien, wahrscheinlich unter Sennacherib, ein Friede zu Stande gekommen war, die Insiegel der beiden Könige, welche so zusammengefunden wurden, an den Vertrag befestigt wurden, der in den Archiven des Reichs niedergelegt wurde. Das Document selbst, welches auf Pergament oder Papyrus geschrieben war, ist zu Grunde gegangen, aber unter den Ueberresten der Staatsacten des assyrischen Reiches hat sich dieses merkwürdige Zeugniss des Vertrages, wenn nicht gar einer persönlichen Zusammenkunft der beiden Herrscher erhalten und dient uns sowohl als einer der wichtigsten Beweise für die Richtigkeit der Keilschriftentzifferung, als auch zugleich als Erläuterung der biblischen Geschichte *).

Meinen Lesern wird nun, wie ich überzeugt bin, nur noch wenig Zweifel darüber bleiben, dass der Erbauer des Palastes von Kujundschik und der Sennacherib der H. Schrift eine und dieselbe Person sind. Hätte der Name allein gestanden, so könnte allerdings nicht ohne Grund die Richtigkeit der Lesart in Zweifel gezogen werden, namentlich da die Zeichen oder Monogramme, mit denen er geschrieben ist, zugestandenermassen keine phonetische Bedeutung haben. Wenn aber Charaktere, deren alphabetischer Werth aus einer durchaus unabhängigen Quelle abgeleitet ist, wie die babylonische Säule mit der Inschrift in drei Sprachen, uns in den Sennacherib beigelegten Urkunden Namen liefern, die fast ganz so geschrieben werden wie im Hebräischen Bibeltexte, wie z. B. Hezekiah, Jerusalem, Judah, Sidon u. a., und alle in einem und demselben Abschnitte vorkommen, ihre Lesart ausserdem durch Synchronismen bestätigt und durch in Stein gegrabene Abbildungen der Begebenheiten erläutert wird, so muss man zugeben, dass die Identification vollständig ist.

Der Palast zu Khorsabad war, wie ich schon früher bemerkte, von 160.
Sennacheribs Vater erbaut. Das Gebäude an der südwestlichen Ecke zu Nimrud wurde vom Sohne errichtet, wie wir aus einer Inschrift am Rücken der in diesem Gebäude entdeckten Stiere erfahren **). Der Name des Königs ist, wie man zugiebt, Essarhaddon, und wir werden später sehen, dass in seinen Urkunden Begebenheiten erwähnt werden, die darauf führen, dass er derselbe Essarhaddon sei, der in der H. Schrift vorkommt, welcher nach der Ermordung seines Vaters Sennacherib diesem auf dem Throne folgte.

Zum Schlusse will ich hier erwähnen, da es mit den Stieren die den grossen Eingang bilden zusammenhängt, dass in dem Schutte am Fusse des einen derselben vier Cylinder und einige Kügelchen

*) Die Siegelabdrücke der Könige von Assyrien und Egypten, nebst einer Menge anderer in Kujundschik aufgefundener Siegel, sind jetzt im Britischen Museum.

**) Die Verwandtschaft zwischen den verschiedenen assyrischen Königen, deren Namen man auf den Monumenten findet, wurde von mir während der ersten Ausgrabungen entdeckt und in meinem „Nineveh und dessen Ueberreste" veröffentlicht (vol. II. 2. Theil. Cap. 1), Herr Rawlinson sagt in seiner ersten Abhandlung, dass ich den südwestlichen Palast mit zu grosser Eile dem Sohne Sennacheribs zugeschrieben hätte, er scheint jedoch seitdem sich ebenfalls zu meiner Ansicht zu bekennen. (*Outlines of Assyrian History*, S. 40.)

gefunden wurden, mit einem Scorpion von *Lapis lazuli*, die scheinbar ehedem an einander gereiht gewesen waren. Auf dem einen Cylinder von durchsichtigem grünem Feldspath, den ich für das Insiegel oder Amulet Sennacheribs selbst halte, ist der König in einer gebogten Umrahmung stehend eingegraben, wie auf den Felsentafeln zu Bavian und Nahr-el-Kelb in Syrien. In der einen Hand hält er den Opferstab, die andere hebt er, wie zur Anbetung, vor der geflügelten Figur in einem Kreise empor, die hier als Trias mit drei Köpfen abgebildet ist. Diese Darstellungsweise des Emblems ist auf assyrischen Alterthümern sehr selten und sehr interessant, da sie die Vermuthung bestätigt, dass die von einem Kreise umgebene mythische menschliche Figur mit den Flügeln und dem Schwanze eines Vogels, das Symbol des dreieinigen Gottes, der obersten Gottheit der Assyrer war, eben so wie die der Perser, die ihnen in der Herrschaft über den Osten folgten.*) Vor dem König steht ein Eunuch und der heilige Baum, dessen Blüthen hier die Gestalt einer Eichel haben. Eine Gemse auf einer dem Lotus ähnlichen Blume stehend, nimmt den übrigen Raum des Cylinders ein (Taf. XVII. *O.*)
161. Der Schnitt dieser schönen Gemme ist nicht tief, aber scharf und deutlich, und die Details so klein ausgeführt, dass beinahe ein Vergrösserungsglas nöthig ist, um sie zu erkennen.

Auf einem kleineren Cylinder von demselben grünen Feldspath**) findet sich eine bis jetzt noch unentzifferte Keilschrift, die aber keinen Königsnamen zu enthalten scheint. Auf zwei Cylindern von Onyx jedoch, die ebenfalls in Kujundschik gefunden wurden und jetzt im britischen Museum sind, finden sich die Namen und Titel Sennacheribs.

162.

Siebentes Capitel.

Eröffnung eines Weges, um die geflügelten Löwen fortzubringen. — Entdeckung eines gewölbten Abzuges, — anderer Gewölbe, — Backsteine mit Malereien. — Ueberfall der Tai-Araber bei dem Dorfe Nimrud. — Besuch beim Howar. — Beschreibung des Lagers der Tai. — Die Ebene Schomamok. — Scheikh Faras. — Wali Bey. — Rückkehr nach Nimrud.

Die gigantischen menschenköpfigen Löwen, welche zuerst im nordwestlichen Palaste zu Nimrud entdeckt wurden,***) standen noch an ihrer ursprünglichen Stelle. Vor meiner Abreise im Jahre 1848 hatte ich sie sorgfältig mit Erde überdecken lassen, und sie waren so

*) Herr Layard hat die Vermuthung aufgestellt, die Theile, aus denen diese Darstellung der dreieinigen Gottheit zusammengesetzt ist, seien ein Kreis oder Kranz, um die unbegrenzte Zeit oder die Ewigkeit zu bezeichnen, das Bild des Baal, des obersten Gottes, und Flügel und Schwanz einer Taube, als Typus seiner Verbindung mit Mylitta, der assyrischen Venus. *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 449. Deutsche Uebersetzung, S. 416.

**) Ein noch nicht gravirter Cylinder und einige Kügelchen sind von demselben Material. Ein Stück von einem andern Cylinder scheint von einer glasartigen Composition zu sein. Ich werde unten über das Wesen und den Gebrauch dieser Reliquien sprechen, die man in assyrischen und babylonischen Ruinen so häufig findet.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. I. 65. Deutsche Uebersetzung, S. 41.

ebensowohl von den Einwirkungen der Witterung wie vor muthwilliger Beschädigung von Seiten der Araber verschont geblieben. Da die Vorsteher des britischen Museums diese schönen Bildwerke der National- 163.
sammlung beizufügen wünschten, so erhielt ich den Auftrag, sie ganz fortzuschaffen. Zu diesem Zwecke war vor allem ein Weg durch die Ruinen nöthig, um sie an den Rand des Hügels bringen zu können, und dieser wurde zu Anfang Decembers in Angriff genommen. Auf diese Weise konnten sie, sobald das Wasser des Flusses hoch genug war, um ein so schwerbeladenes Floss über die Stromschnellen und Untiefen zwischen Nimrud und Baghdad zu tragen, zur Einschiffung fertig sein. Der Weg wurde bis auf gleiche Höhe mit dem Pflaster oder der künstlichen Platform ausgegraben, und war bis Ende Februar noch nicht vollendet, da bis zur Tiefe von fünfzehn bis zwanzig Fuss eine grosse Masse von Erde und Schutt weggeführt werden musste. Während dieser Arbeit fanden wir einige Bruchstücke von Elfenbeinschnitzereien, denen ähnlich, die sich bereits im britischen Museum befinden, und zwei massive Pfannen von Bronze (Taf. XIII. *B.*), in denen sich die Angeln eines Thores des Palastes gedreht hatten. Von den Thürpfosten oder anderen Theilen des Thores wurden in den Ruinen keine Ueberreste aufgefunden, und es lässt sich nicht entscheiden, ob diese Pfannen in Stein oder in Holz befestigt waren.*)

An der südöstlichen Ecke des Hügels kamen, als man unter das eingestürzte Gebäude, welches erst aus dem siebenten Jahrhundert vor Christo war, Tunnel grub, die Ueberreste eines früheren Gebäudes zum Vorschein. Auch ein gewölbter, etwa fünf Fuss breiter Abzug wurde entdeckt. Das Gewölbe war aus grossen im Ofen gebrannten Ziegeln und ruhte auf Seitenwänden von demselben Material. Da die Ziegeln viereckig und nicht mit besonderer Rücksicht auf das Gewölbe gemacht waren, so blieb über dem Centrum des Bogens ein Zwischenraum, der mit der Länge nach gelegten Ziegeln ausgefüllt war (Taf. I. *B.*).

Obgleich dies eigentlich kein vollkommenes Gewölbe ist, so haben wir doch an dem gewölbten Zimmer, welches im Mittelpunkt des hohen Hügels an der nordwestlichen Ecke entdeckt wurde, gesehen, dass die Assyrer in einer sehr frühen Zeit mit den wahren Principien der Wölbung bekannt waren, auch fehlt es in diesen Ruinen nicht an anderen Beispielen. Als an den Seiten des tiefen Grabens, welcher bei früheren Ausgrabungen im nordwestlichen Palaste gezogen wurde, um den Stier und den Löwen fortbringen zu können, die Erde abfiel, wurde der Eingang zu einem gewölbten Abzuge oder Durchgange blosgelegt, der aus in der Sonne getrockneten Backsteinen erbaut war. Unter demselben befand sich eine kleine Wasserleitung, die mit viereckigen Alabaster- 164.
stücken belegt war.**)

Ein drittes eben so vollkommenes Gewölbe wurde unter den Ruinen des südöstlichen Gebäudes entdeckt (Taf. I. *C.*). Auf gleicher Höhe mit der Ebene war ein Tunnel geöffnet und weit an der südlichen Seite des Hügels hineingeführt worden, aber ohne dass man irgend andere Ueberreste von Gebäuden entdeckte, als dieses Gewölbe von Ziegeln. Dieser

*) Die Pfannen, jetzt im britischen Museum, wiegen 6 lb. $3^3/_4$ oz.; der Durchmesser des Ringes beträgt ungefähr 5 Zoll.

**) Dieser Abzug war unter den Zimmern *S* und *T* des Nordwest-Palastes *Nineveh and its remains*, vol. I. p. 65. Deutsche Uebersetzung, S. 39 u. Plan III. *A.*

Theil der künstlichen Erhöhung oder Platform scheint ganz aus Erde zu bestehen, die, wie es scheint, ohne irgend einen Versuch zu regelrechter Construction zusammengehäuft wurde. Sie enthielt keine Ueberreste, ausser einigen plumpen Gefässen, oder Vasen, von grobem Thon.

An der südöstlichen Ecke des Vierecks, welches von den niedrigen Erdhügeln gebildet ist, die die Mauern bezeichnen, welche ehedem dieses Quartier der innern Stadt Nineveh oder den mit der Königsburg verbundenen Park umgaben, ist die Grundfläche des Bodens beträchtlich höher als an irgend einem andern Theile des eingeschlossenen
165. Raumes. Diese Unebenheit deutet offenbar auf die Stelle irgend eines alten Gebäudes. Mit derselben hängt ein hoher, unregelmässiger Erdhügel zusammen, der sich steil, fast senkrecht aus der Ebene erhebt und eine Ecke der Mauern bildet, und welchen die Araber unter dem Namen Tel des Aschur*) — des Statthalters Nimruds — kennen. In diesem liess ich Tunnel und Gräben öffnen, fand aber nichts als Erde, die nicht einmal mit Ziegeln oder Stücken von Steinen gemischt war; jedoch entdeckte man an dem niedern Theile der Platform Ueberreste von Mauern und ein Pflaster von gebrannten Ziegeln. Letztere waren offenbar von einem andern Gebäude genommen, denn sie zeigten Spuren von Figuren und Mustern, von demselben Charakter wie die Ziegeln an den mit Steinhauerarbeit geschmückten Wänden der Paläste. Die gemalten Seiten der Ziegeln waren nach unten gelegt, als ob man sie hätte absichtlich verbergen wollen, und die Zeichnungen auf denselben waren zum grössten Theil beschädigt oder zerstört. Einige Bruchstücke davon, welche gesammelt wurden, sind jetzt im
166. britischen Museum. Die Farben sind verblichen, waren aber wahrscheinlich einmal eben so hell wie die Emaillen zu Khorsabad**). Die Zeichnungen sind weiss, der Grund blassblau und olivengrün; ausserdem ist nur noch eine dunkle gelbe Farbe angewendet. Die interessantesten Stücke sind***):

1. Vier Gefangene, die so mit den Hälsen an einander gebunden sind, dass das Ende des Seiles von dem vordersten Gefangenen gehalten wird, während die Arme der übrigen hinten zusammengebunden sind. Wahrscheinlich gehörten sie zu einer Reihe von Gefangenen, an deren Spitze ein assyrischer Krieger ging. Sie

*) Gen. X. v. 11. Von dem Lande ist darnach gekommen der Assur, und bauete Nineveh".

**) Die Farben an den in Nineveh aufgefundenen Ziegeln sind bis jetzt noch nicht vollständig untersucht, es scheinen jedoch genau dieselben zu sein, wie die an den babylonischen, welche Sir Henry De la Beche und Dr. Percy sorgfältig analysirt haben. Das Gelb ist ein Anitmoniat von Blei, aus dem man auch Zinn herausgezogen, neapolitanisches Gelb genannt, welches man für eine Entdeckung der neuern Zeit hielt, obwohl es schon bei den Egyptern in Gebrauch war. Das Weiss ist ein Email oder eine Glasur von oxidirtem Zinn, eine Erfindung, welche den Arabern im nördlichen Afrika im achten oder neunten Jahrhundert zugeschrieben wird. Die blaue Glasur ist ein Kupfer und enthält keinen Cobalt, aber etwas Blei; ein merkwürdiger Umstand, da dieses Material nicht als Farbestoff hinzugefügt wurde, sondern um die Fusion der Glasur zu fördern, zu welchem Zwecke, wie man glaubte, erst in verhältnissmässig neuer Zeit Blei angewendet wurde. Das Roth ist ein Sub-Oxyd von Kupfer.

***) Abbildungen dieser colorirten Stücke s. 2. Serie der „*Monuments of Nineveh*". Pl. 53, 54, 55.

sind ohne Bart und haben kahle Köpfe, an denen eine einzelne Feder angebracht ist.*) Zwei derselben haben weisse Tücher um ihre Lenden, die andern lange und vorn offene weisse Hemden, denen ähnlich, welche die heutigen Araber tragen. Die Figuren auf diesem Fragment sind gelb auf weissem Grunde.

2. Eine ähnliche Reihe von Gefangenen, deren Schluss ein assyrischer Krieger bildet. Die Rüstung des letzteren ist die der späteren Zeit; die Schuppen und Beinschienen sind blau und gelb gemalt, und die Tunica blau. Der Grund ist blau.
3. Stücke von zwei Pferden, einem Manne, der einen Dolch in der Hand hält, und einem assyrischen Krieger. Die Pferde sind blau, der Mann scheint in der Schlacht verwundet oder getödtet zu sein und ist nackend, bis auf ein blaues Tuch um die Lenden. Der Grund ist olivengrün.
4. Fragment, mit assyrischen Kriegern auf Pferden. Die Pferde sind gelb mit blauer Drapirung. Der Grund ist olivengrün.
5. Ein Stück von einem Wagen und Pferde, gelb auf blauem Grunde.
6. Ein Mann mit einem weissen Tuche um die Lenden und von zwei Pfeilen durchbohrt. Ein Fisch, blau, mit weisser Zeichnung der Schuppen; und ein Stück von einem Pferdekopfe, gelb. Der Grund gelb.
7. Ein Stück von einem gemauerten Thurm, oder Fort, mit vier- 167.
eckigen Zinnen; weiss auf blauem Grunde.
8. Fragment von einer sehr lebhaften Zeichnung, einen Wagen und Pferde vorstellend, die über eine nackte Figur gehen, deren Hals von einem Pfeile durchbohrt ist. Unter dieser Gruppe sind die Köpfe und Stücke von den Schildern zweier assyrischer Krieger. Der Verwundete trägt ein Netz um den Kopf, an welches eine Feder befestigt ist. Die Pferde sind blau und ihre Drapirung weiss, die Räder des Wagens gelb. Die Schilde der Krieger sind blau mit einem Rande von mit einander abwechselnden blauen und gelben Vierecken; die Helme sind gelb, die Gesichter aber waren, wie es scheint, auf dem olivengrünen Grunde nur in weissen Umrissen gezeichnet.
9. Der untere Theil eines assyrischen Kriegers; Rüstung und Beinschienen blau, gelb und weiss. Die nackte Hand hat eine blassbraune Farbe. Der Grund ist olivengrün.
10. Eine Burg mit eckigen Zinnen; weiss mit gelben Rändern auf blauem Grunde. Ein viereckiges Thor ist blau gemalt.

Diese Fragmente gehören augenscheinlich alle einer und derselben Periode an und sind Theile eines und desselben Gemäldes, welches die Ueberwindung irgend einer fernen Nation durch die Assyrer vorstellte. Aus der Tracht der Krieger, so wie aus der Gestalt der Wagen, geht deutlich hervor, dass sie aus einer spätern Epoche sind, und ohne den Versuch zu wagen, ihr Datum genau bestimmen zu wollen, darf ich doch vermuthen, dass sie aus demselben Gebäude genommen wurden, wie

*) Auf egyptischen Monumenten sind ebenfalls Gefangene mit ähnlichen Federn an den Köpfen abgebildet, diese scheinen aber von einem Negervolke zu sein, da hingegen die auf den Ziegeln von Nimrud keine Spur von der Farbe oder den Gesichtszügen der Neger haben. (*Wilkinson's Ancient Egyptians*, Bd. I. Pl. S. 385).

die einzeln stehenden Basreliefs im südwestlichen Palaste, und folglich demselben Könige zugeschrieben werden können.*) Die Zeichnungen sind lebhaft und gleichen hinsichtlich des Charakters und der Behandlung den Sculpturen.

Ein Bruchstück von einem gemalten Ziegel, welches in den Ruinen des nordwestlichen Palastes gefunden wurde, gehört ohne Zweifel einer anderen, früheren Periode an.**) Die Zeichnung auf demselben ist schwarz, nicht weiss. Die Figuren, an denen die Köpfe zerstört sind, haben dieselbe Tracht wie an den Aussenwänden desselben Gebäudes die Figuren, welche den Affen und die Schmuckstücke als Tribut bringen.***) Das obere Gewand ist blau, das untere gelb und die Fransen weiss. Der Grund ist gelb.

Aber das bei weitem vollkommenste und interessanteste Stück von Malerei ist das auf einem 12 Zoll langen und 9 Zoll breiten Ziegel, das im Centrum des Hügels von Nimrud entdeckt wurde und sich jetzt im britischen Museum befindet. Es stellt den König vor, mit seinem Eunuchen, wie er seinen General oder Vezir empfängt; eine Gruppe, die der sehr ähnlich ist, welche man in den Sculpturen vom Nordwest-Palaste sieht. Ueber seinem Kopfe befindet sich eine Art Pavilion, der
168. mit Fransen besetzt ist, und ein Stück von einer Inschrift, welche, wie es scheint, den Namen enthielt; darunter ist die assyrische Randverzierung.†) Die Zeichnung ist schwarz auf blassgelbem Grunde, die Farben sind aber wahrscheinlich verblichen. Aus der Tracht des Königs schliesse ich, dass es der Erbauer entweder des nordwestlichen oder des mittleren Palastes ist. Dieses ist das einzige Exemplar eines vollkommen erhaltenen assyrischen Gemäldes.

Die grössere Hälfte des Decembers blieb ich in Nimrud. Eines Morgens wurde ich plötzlich durch Flintenschüsse und lautes Schreien von Männern und Frauen aus dem Schlafe geweckt. Ich stürzte sogleich aus dem Hause und fand den freien Platz hinter demselben in wilder Aufregung und Verwirrung. Nach allen Seiten hin jagten Reiter, ihre Kriegslieder singend, und trieben mit ihren langen Spiessen das Rindvieh und die Schafe der Einwohner des Dorfes vor sich her. Die Männer feuerten auf die Räuber; die Frauen, mit Pfählen und Gabeln, an denen die Stricke der Zelte befestigt werden, bewaffnet, erfüllten die Luft mit ihrem schrillen Geschrei und versuchten die Thiere zurückzutreiben. Die Reiter des arabischen Stammes Tai hatten sich einen dichten Nebel, der über dem Dschaif hing, zu Nutze gemacht, waren früh am Morgen über den Zab gesetzt und hatten uns überfallen, ehe wir ihre Annäherung bemerkten. Jetzt war keine Zeit zu verlieren, wenn Blutvergiessen und alle dessen unangenehme Folgen vermieden werden sollten. Ein Pferd war bald bereit und ich ritt auf den Anführer des angreifenden Theiles zu. Obgleich seine Züge durch die fest um den unteren Theil seines Gesichts gewundene *Keffieh* verhüllt waren, wie bei den Beduinen im Kriege Sitte ist, so war er doch bald als Saleh, der Bruder des Howar, des Scheikhs der Tai, erkannt worden. Er grüsste mich, als ich näher kam, und wir ritten nebeneinander her, während

*) Nämlich, wie wir unten sehen werden, Phul oder Tiglat Pilesar.

**) No. 6. Pl. 53. 2. Serie der *Monuments of Nineveh.*

***) 1. Serie der *Monuments of Nineveh.* Pl. 40.

†) Pl. 55. 2. Serie der *Monuments of Nineveh.*

seine Untergebenen das Vieh der Bewohner des Dorfes vor sich her trieben. Ich gab Hormuzd Weisung die Schemutti zurückzuhalten und bat den Häuptling das genommene Eigenthum wiederzugeben. Zum Glück war erst ein einziger Mann von der angreifenden Partei ernstlich verwundet. Die Expedition war hauptsächlich gegen die Dschebur gerichtet, die einige Tage vorher den Tai eine grosse Menge Kamele weggenommen hatten. Ich versprach mein möglichstes zu thun, ihnen dieselben wieder zu verschaffen. Endlich willigte Saleh, mir zu Gefallen, wie er sagte, ein, Alles was weggenommen war wiederzugeben, und die Einwohner von Nimrud wurden aufgerufen, jeder sein Eigenthum wieder in Empfang zu nehmen. Als wir den Ruinen näher kamen, denn die Unterhandlung war geführt worden während wir von dem Dorfe dorthin ritten, machten meine Arbeiter vom Stamme Dschebur, die einstweilen von der Schlägerei gehört hatten, sich fertig, den Feind zu empfangen. Einige von ihnen hatten die Spitze des hohen kegelförmigen Hügels erstiegen, Steine und Ziegeln zusammengelesen, und waren bereit, dieselben gegen die Tai zu schleudern, wenn diese es versuchen sollten sie zu verfolgen. Eben so versammelte sich, wahr- 169.
scheinlich auf demselben Hügel, den Xenophon eine Pyramide nennt, das Volk von Larissa, als die zehntausend Griechen dieser Stadt nahe kamen. *) Andere kamen uns entgegen, bis auf den Gurt entblösst, schwangen herausfordernd ihre Schwerter und kurzen Speere und liessen ihr Kriegsgeschrei ertönen. Nicht ohne Schwierigkeit gelang es, mit Hormuzd's Beistande, ihren kriegerischen Muth zu dämpfen, und sie zu verhindern, das Handgemenge von Neuem zu beginnen. Die Männer und Frauen des Dorfes folgten noch immer den zurückweichenden Reitern und forderten schreiend verschiedene noch nicht wiedergegebene Gegenstände, wie Röcke, Tücher u. s. w. Plötzlich sprang mitten im Gedränge der Zankenden ein Hase von seinem Lager auf und rannte über die Ebene hin. Meine Windspiele, die mir vom Hause aus gefolgt waren, setzten ihm sogleich nach. Dies war zu viel für die Araber, ihre Liebe zur Jagd trug selbst über den Hang sich das Eigenthum anderer anzueignen den Sieg davon; Vieh, Kleider, Waffen und *Keffiehs* wurden im Stich gelassen und die ganze Bande jagte in wildem Rennen dem Hasen nach. Ehe wir diesen einholten, waren wir weit von Nimrud. Ich benutzte die Gelegenheit, einen Waffenstillstand zu schliessen, und Saleh mit seinem Gefolge ritt langsam nach der Furth des Zab zurück, zu den Zelten seines Bruders. Ich versprach in zwei oder drei Tagen den Howar zu besuchen und wir schieden unter gegenseitigen Freundschaftsversicherungen.

Der Verabredung gemäss machte ich mich zwei Tage darauf mit Hormuzd, Schloss und einigen Reitern vom Stamme Abu-Salman nach den Zelten der Tai auf den Weg. Wir kamen bei einem alten chaldäischen Kloster vorbei, Kuther Elias genannt, und erreichten in drei Stunden den Zab. Das Wasser war jedoch in Folge kürzlich gefallenen Regens so angeschwollen, dass die Furthen ungangbar waren, und nachdem wir vergebens versucht hatten ein Mittel zu finden um über den Fluss zu kommen, waren wir genöthigt wieder umzukehren.

*) Anab. III. 4.

Das Weihnachtsfest brachte ich in Nimrud zu und machte am 28sten wieder einen Versuch den Howar zu besuchen. Schloss begleitete mich wieder, Herr Rolland (ein Reisender, der erst neuerdings zu uns gekommen war), Hormuzd und Awad waren ebenfalls von der Parthie. Wir liessen Kuther Elias links liegen und schlugen den geraden Weg nach dem Zab ein, bei dem verfallenen Dorfe Kini-Haremi vorbei. Der Fluss windet sich durch eine reiche angeschwemmte Ebene, und theilt sich, ehe er zwischen eine Reihe von Conglomerathügeln kommt, zwischen denen er, weil sein Bett durch dieselben eingeengt wird, sehr reissend ist, in vier Arme. Die vier Arme sind, ausser bei Ueberschwemmungen, alle zu durchwaten, und die Araber setzen gewöhnlich an dieser Stelle über. Das Wasser reichte unsern Pferden bis über den Bauch, wir hatten aber keine Schwierigkeit dem Strome
170. zu widerstehen. Die Inseln und das Ufer waren mit Bäumen und Sträuchern bedeckt. In dem Schlamme und Sande neben dem Schilfmoor waren unzählige tiefe und scharfe Fährten wilder Schweine. Etwa zwei englische Meilen über der Furth, auf der gegenüberliegenden Seite, erhebt sich ein grosser, tafelförmiger Hügel, Abu-Schîtha genannt. Auf diesen ritten wir zu, und ich untersuchte sorgfältig dessen Oberfläche und die tiefen vom Regen gerissenen Furchen an den Seiten, aber es zeigten sich keine Ueberreste von Gebäuden; und obwohl er mit Bruchstücken von Ziegeln und Töpfergeschirr übersät war, so konnte ich doch auf diesen keine Spur von Keilschriften entdecken. Die Gestalt des Hügels ist jedoch ganz so, dass man vermuthen könnte, er bedecke ein Gebäude von bedeutender Ausdehnung. Später stellte Awad daselbst Nachgrabungen an, fand aber keine Ruinen aus der assyrischen Zeit, ausser etwa einige Urnen und Vasen.

Die Zelte des Howar waren noch etwas höher oben am Zab. Wir schickten einen Reiter voraus, um den Scheikh von unserer Annäherung zu benachrichtigen und ritten gemächlich auf das Lager zu. Nahe am Abu-Schîtha liegt ein kleines Dorf mit Namen Kaaitli, von angesiedelten Arabern bewohnt, die dem Scheikh einen Tribut bezahlen. Um dieses herum lagen einzelne Zelte der Tai. Als wir hier vorbeiritten, kamen die Frauen mit ihren Kindern heraus und riefen, indem sie auf mich zeigten: „Seht, seht, das ist der Beg, der vom andern Ende der Welt hergekommen ist, um die Gebeine unserer Grossväter und Grossmütter auszugraben!“ eine Entweihung, die sie, wie es schien, sehr übel aufnahmen. Als wir das Dorf hinter uns hatten, kam uns Saleh an der Spitze von fünfzig bis sechszig Reitern entgegen und führte uns in das Lager seines Bruders.

Die Zelte waren in langen, parallellaufenden Reihen aufgeschlagen. Den vordersten Platz nahm das des Häuptlings ein, welches nicht allein grösser war als die übrigen, sondern sich auch durch die vor dem Eingange aufgepflanzten, mit Büscheln von Straussenfedern geschmückten Lanzen und die vielen Rosse edler Abkunft, die vor demselben angebunden waren, auszeichnete. Als wir näher kamen, trat eine hohe, gebieterische Gestalt von gerader und edler Haltung unter dem schwarzen Zelttuch hervor und auf mich zu, um mich zu bewillkommnen. Ich hatte noch nie unter den Arabern einen Mann von so hohem Wuchs gesehen. Seine Züge waren regelmässig und schön, aber

sein Bart, der erst mit Hennah frisch gefärbt war*), hatte eine helle
ziegelrothe Farbe, die schlecht zu dem Ernst und der Würde seiner
Gesichtsbildung passte. Sein Kopf war mit einem reichen Kaschmirschal
umwunden, so dass ein Zipfel über die Schulter herabfiel, wie es bei den
Arabern des Hedschas Sitte ist. Er trug ein carmoisinrothes seidenes
Kleid und einen schwarzen Ueberwurf, der auf dem Rücken und auf
einem der weiten Aermel zierlich mit Golddraht und bunter Seide
gestickt war. Diess war Scheikh Howar, und hinter ihm stand eine
Schaar seiner Diener und Anhänger, von denen manche die Züge und 171.
den Wuchs hatten, welche die Familie des Häuptlings auszeichneten.

Als ich abstieg trat der Scheikh auf mich zu, um mich zu umarmen, und als er seine Arme um meinen Hals legte, reichte mein Kopf kaum bis an seine Schulter. Er führte mich in den zur Bewirthung der Gäste besonders eingerichteten Theil des Zeltes, der zu meiner Aufnahme vorbereitet und mit seidenen Kissen und weichen kurdischen Teppichen gut ausgestattet war. Das Zelt war geräumiger, als man sonst gewöhnlich bei den Arabern findet. Das schwarze Zelttuch von Ziegenhaar allein gab eine Ladung für drei Kamele**), und das Zelt selbst wurde von sechs Pfählen in der Mitte und eben so vielen an beiden Seiten gestützt. Um ein helles Feuer stand eine Reihe schön polirter Kaffetöpfe, von denen der grösste einige Quart fasste, der kleinste kaum gross genug war, um die kleine Tasse zu füllen, welche jedem Reisenden vorgesetzt wird. Mehrere edle Falken sassen, mit bunten Hauben angethan, auf ihren Gestellen. Der Howar setzte sich neben mich, und die Hauptleute seines Stammes, die sich bei dieser Gelegenheit versammelt hatten, bildeten vor uns einen weiten Kreis; ausserhalb desselben stand sein Bruder Saleh und nahm die Befehle des Scheikh entgegen.

Vor allen Dingen kam natürlich der Kaffe, der sehr gewürzt war, wie ihn die Beduinen zu trinken pflegen. Nachdem die gewöhnliche gleichgültige Unterhaltung beendigt war, sprach der Howar über die Staatsangelegenheiten der Tai und ihre Streitigkeiten mit der türkischen Regierung. Dasselbe verderbliche System, welches einige der reichsten Districte Asiens in Wüste verwandelt und alle arabischen Stämme zu offenem Aufruhr gegen den Sultan getrieben hat, ist auch gegen ihn und seinen Stamm in Anwendung gebracht worden. Er war der anerkannte erbliche Häuptling und besass allen Einfluss, der mit einer solchen Stellung verbunden ist. Jahre lang hatte er den festgesetzten Tribut eingetrieben und den türkischen Behörden ausgezahlt. Man hatte jedoch immer neue Ansprüche erhoben; die Statthalter von Arbil, in deren Gebiet die Tai ihre Heerden weideten, mussten bestochen werden, die Paschas von Baghdad verlangten Geschenke und der Tribut selbst wurde immer mehr erhöht. Endlich konnte der Howar den immer wachsenden Forderungen nicht mehr Genüge leisten. Bald fand sich ein Mann von derselben Familie, der sich gegen den unersättlichen Geiz der Osmalis willfähriger zeigte, und gegen eine ansehnliche Bestechung wurde Faras, sein Vetter, zum Scheikh des Stammes

*) Um das Haar schwarz zu färben wird nach dem Hennah ein Präparat von Indigo angewandt.

**) Das Zelttuch wird in Streifen getheilt, die während des Marsches einzeln auf verschiedene Kamele geladen werden und dann wieder leicht mit groben Fäden oder kleinen hölzernen Nadeln zusammengeheftet werden können.

ernannt. Der neue Häuptling hatte seine Anhänger, die Stütze der Regierung gab ihm ein gewisses Ansehen, und die Tai waren jetzt in zwei Partheien getheilt. Der Pascha von Baghdad und der Statthalter
172. von Arbil machten sich den Zwiespalt des Stammes zu nutze und nahmen nicht allein von den beiden Häuptlingen Bestechungen an, sondern auch noch von Andern, die nach der Scheikhswürde strebten, und so ging das Land unaufhaltsam einem Zustande der Anarchie entgegen. Sobald die Araber nicht mehr Einen verantwortlichen Häuptling hatten, legten sie sich, wie man leicht denken kann, auf Plünderung, verwüsteten die Dörfer auf der mosulschen Seite des Zab, und eben so die volkreiche Gegend von Arbil, und dem Beispiele der Tai folgten auch bald die Kurden, welche im Winter in die Ebene herabkamen; und so wurden durch die Habsucht und Pflichtvergessenheit eines oder zweier Beamteten der türkischen Regierung Uebel hervorgerufen, deren Folgen man Jahre lang fühlen wird, und die zuletzt abermals einen reichen District zur Wüste machen werden. Diess ist die Geschichte fast aller Stämme im türkischen Reiche, und diess sind die Ursachen der Verwüstung, die immer mehr in den schönsten Provinzen desselben überhand nimmt.

Die Tai, jetzt zu zwei verhältnissmässig kleinen Stämmen zusammengeschmolzen, von denen der eine unter dem Howar steht, der andere in der Wüste von Nisibin wohnt, die durch den östlichen Arm des Kurdischen Khabur bewässert wird, sind ein Rest eines der ältesten und berühmtesten Stämme Arabiens. Der Howar selbst führt seinen Stammbaum auf Hatem zurück, einen Scheikh des Stammes, der im siebenten Jahrhundert lebte, und der, als die Personification aller Tugenden beduinischen Lebens, bis auf heutigen Tag von der arabischen Dichtkunst gefeiert wird. Seine Gastlichkeit, sein Edelmuth, seine Tapferkeit und Gewandtheit als Reiter sind von keinem Andern erreicht, und bei den wilden Bewohnern der Wüste steht kein Name in solchen Ehren wie der des Hatem Tai. Der Howar ist stolz auf seinen heldenmüthigen Ahn, und die Beduinen erkennen seine Abkunft von diesem an und achten dieselbe. *)

Wir hielten unsere Mahlzeit mit dem Scheikh und sassen bis spät in die Nacht beisammen, den Erzählungen arabischen Lebens und den Traditionen seines Stammes horchend.

Am nächsten Morgen mit Sonnenaufgang wurden die Zelte abgebrochen, und der Scheikh mit den Seinen zog neuen Weideplätzen zu. Das Gedränge von Kamelen, Herden von Schafen und Rindern, beladenen Lastthieren, Reitern und Männern zu Fuss, Weibern und Kindern bedeckte die Ebene mehrere Meilen weit. Wir ritten mit dem Scheikh mitten hindurch, dann nahmen wir von ihm Abschied, überliessen es ihm, die Stelle für sein Lager selbst zu wählen und wandten

*) Der Leser wird sich einer bekannten Anekdote von diesem Scheikh erinnern, die noch in der Wüste häufig erzählt wird. Er besass eine unvergleichliche Stute, deren Ruf selbst bis zu Ohren des griechischen Kaisers gelangte. Dieser schickte eine Gesandtschaft von Constantinopel, welche das Thier vom Häuptlinge erbitten und ihm dafür eine Summe Goldes bieten sollte. Als die Boten, nachdem sie gegessen, den Zweck ihrer Gesandtschaft erklärten, ergab sich, dass der edle Hatem, weil der Stamm von einer schrecklichen Hungersnoth heimgesucht war, und er seinen Gästen nichts anderes vorsetzen konnte, seine unschätzbare Stute geschlachtet hatte.

uns vom Flusse weiter landeinwärts, den Zelten seines Nebenbuhlers Faras zu. Saleh, mit einigen Reitern, begleitete uns, Schloss aber er- 173.
klärte, es sei gegen alle Regeln der arabischen Etiquette, dass ein Fremder, wie ich, die Rechte der Gastfreundschaft so weit missbrauche, unter seinem Schutze einen Feind in das Lager einzuführen.

Die beiden Häuptlinge lagen in Fehde, es war sogar wirklich Blut geflossen, und wenn Saleh die Wohnstätten seiner Nebenbuhler betrat, konnte diess wirklich üble Folgen haben, obwohl meine Anwesenheit und der Umstand, dass er Brod mit mir gegessen hatte, ihn vor jeder wirklichen Gefahr schüzte. Ich hatte jedoch neben andern Zwecken auch den, eine Versöhnung zwischen den beiden Häuptlingen zu Stande zu bringen, und da Saleh sich zu dem Wagestück, mich zu begleiten, entschlossen hatte, so blieb ich bei meinem Entschlusse. Schloss war nicht zu bereden, er zögerte, murrte, wandte endlich sein Pferd und ritt mit seinen Gefährten zurück, dem Flusse zu. Ich nahm davon weiter keine Notiz, weil ich im Voraus wusste, dass er bald wieder umkehren würde. So geschah es auch; als seine üble Laune vorüber war, kam er, zwar erst spät am Abend, wieder zu uns.

Die Ebene, welche vom Tigris, dem grossen und kleinen Zab, und den kurdischen Gebirgen begrenzt wird, ist wegen ihrer Fruchtbarkeit berühmt. Sie ist die Kornkammer von Baghdad, und es ist bei den Arabern eine gewöhnliche Redensart, „wenn auf der ganzen Erde Hungersnoth wäre, so würde doch Schomamok (so wird der Haupttheil dieser Ebene genannt) seine Ernte haben.“ Dieses Gebiet gehört zum grössten Theile den Tai-Arabern, die von Weide zu Weide ziehen und die Bebauung des Bodens den sesshaften Araberstämmen, Turkomanen und Kurden überlassen, welche in Dörfern wohnen und einen jährlichen Tribut in Gold oder Naturalien zahlen.

Wir begegneten vielen Bauern, die fleissig den reichen Boden pflügten. Grosse Herden von Gazellen graseten auf den bebauten Flecken, ohne Scheu vor dem Landwirth, obgleich sie schnell über die Ebene dahin sprangen, sobald Reiter nahten. Zu allen Seiten erhoben sich künstliche Hügel, und bei einem der grössten, Abu-Dscherdeh genannt, fanden wir die schwarzen Zelte des Scheikh Faras. Der Regen fing an in Strömen herabzustürzen, ehe wir das Lager erreichten. Der Häuptling war auf ein benachbartes Dorf geritten, um dafür zu sorgen, dass wir besseren Schutz gegen das Wetter fänden. Er kehrte bald zurück, seine Stute zur höchsten Eile antreibend. Sein Aeusseres bildete einen auffallenden Contrast zu dem des älteren Oberhauptes seines Stammes. Er war kurz, dick und fett, und seine groben Gesichtszüge glühten in einem Rahmen von hellroth gefärbtem Haar. Indessen kargte er nicht mit Freundschaftsversicherungen, sprach ohne Aufhören, war mit Allem zufrieden, was ich ihm in Betreff einer Aussöhnung mit dem andern Zweige seines Stammes vorschlug, und nahm Saleh mit allen äusserlichen Zeichen von Herzlichkeit auf. Sein Sohn hatte mehr von dem würdevollen Anstande seines Volkes, aber der Ausdruck seines Gesichts war abstossend und finster. Die beiden jungen Männer warfen einander, als sie sich niedersetzten, ziemlich misstrauische
Blicke zu, und nicht ohne alle Schwierigkeit gelang es mir zu verhüten, 174.
dass Saleh seinem Grolle in Schimpfreden Luft machte, denen wahrscheinlich bald Thätlichkeiten gefolgt wären.

Da der Regen immer heftiger wurde und das Zelt nur wenig Schutz bot, so begaben wir uns nach dem Dorfe, wo der brave und ehrliche turkomanische Häuptling, Wali Bey, für uns ein Haus eingerichtet hatte. Mit ungezierter Gastlichkeit drang er in uns, seine Bewirthung anzunehmen, und hatte bereits ein Schaf für uns geschlachtet. Ich habe wenige Menschen gefunden, die an Treue und Ehrlichkeit die über Kleinasien und die vom Tigris bewässerten Gegenden verbreiteten Abkömmlinge der reinen turkomanischen Race übertreffen.

Am folgenden Morgen, nachdem uns Wali Bey vorher ein reichliches Frühstück vorgesetzt und alle Leckerbissen, die im Dorfe zu haben waren, aufgetragen hatte, ritten wir wieder nach den Zelten des Howar zurück. Nachdem ich zunächst dessen Schutz für Awad erworben, der in einigen Tagen mit einer Abtheilung von Arbeitern hieher zurückkehren sollte, um die Hügel von Schomamok zu untersuchen, und sodann die Aussöhnung zwischen ihm und Faras zu Wege gebracht hatte, folgten wir dem Gepäck, welches wir bis an die Furth vorausgeschickt hatten. Als wir an den Zab kamen, war derselbe durch die Regengüsse des vorhergehenden Tages in schnellem Steigen begriffen. Unsere Diener waren schon hinüber, für uns aber war der Fluss nicht mehr zu durchwaten. Wir suchten höher oben, oberhalb seiner Verbindung mit dem Ghazir, eine Furth, allein es war unmöglich, gegen den angeschwollenen Strom anzukämpfen; wir mussten den Versuch wieder aufgeben und uns blieb nichts weiter übrig, als die Fähre auf der Landstrasse zwischen Arbil und Mosul aufzusuchen. Erst gegen vier Uhr nach Mittag erreichten wir das kleine Dorf, wo für die Reisenden und Karawanen eine Fähre gehalten wird, und die Sonne ging unter, ehe wir noch über den Fluss setzen konnten.

Wir eilten auf dem geraden Wege nach Nimrud zu, in der Hoffnung noch vor Einbruch der Nacht über den Ghazir zu kommen. Aber neue Schwierigkeiten erwarteten uns. Dieser kleine Fluss, welcher die Bäche der Missuri-Berge aufnimmt, war aus seinen Ufern getreten, und seine Gewässer rauschten stürmisch daher, in einer Breite der Strömung, die fast dem Tigris gleichkam. In der Hoffnung ein Lager zu finden, wo wir die Nacht zubringen könnten, ritten wir am Ufer hin. Endlich erspähten wir in Zwielicht einige Araber, die sogleich hinter den Mauern eines verfallenen Dorfes Schutz suchten, und, in der Meinung, wir seien Raubgesindel aus der Wüste, sich anschickten sich und ihre Veste zu vertheidigen. Ich liess die Uebrigen halten und ritt mit dem Bairakdar vorwärts, gerade zur rechten Zeit, um zu verhindern, dass sie ihre Schüsse gegen uns losbrannten. Es waren Araber vom Stamme Haddidîn, die mit ihren Büffeln über den Ghazir gegangen waren, und nun nicht wieder zu ihren Zelten zurück konnten, welche an der andern Seite des plötzlich angeschwollenen Flusses lagen.

175. Das nächste Dorf, Tel Aswad, oder Kara Tuppeh, war noch ziemlich weit. Als wir im Dunkel darauf zu ritten, kamen ein paar Wölfe langsam aus dem Strauchholz vor, und Schakals und andere Raubthiere liefen uns mehrmals über den Weg. Wir fanden den Kiajah mit einigen Reisenden um ein flackerndes Feuer sitzen. Die erbärmliche Hütte war bald von ihren Inhabern gesäubert und wir schickten uns an die Nacht so gut wie möglich zuzubringen.

Gegen Morgen brachte uns der Kiajah die Nachricht, dass der Ghazir so weit gefallen sei, dass wir übersetzen könnten. Unter seiner Leitung brachen wir auf, und fanden, dass der Strom, obgleich in drei Arme getheilt, an manchen Stellen unsern Pferden noch bis über den Rücken ging. Als wir glücklich hinüber waren, schritten wir quer durch das Land nach Nimrud zu und langten, als ein dichter Morgennebel sich allmälig von dem hohen Hügel emporhob, an den Ruinen an.

Während unserer Abwesenheit war im Nordwest-Palaste, südwärts von der grossen Halle, ein neues Zimmer geöffnet worden, dessen Wände von glatten, an der Sonne getrockneten Backsteinen erbaut waren. Zwar zeigten sich keine Ueberreste von Bildwerken, aber in der Erde und in dem Schutte, womit das Zimmer gefüllt war, wurden die interessantesten Reliquien gefunden, welche überhaupt in den assyrischen Ruinen zum Vorschein kamen, und deren Beschreibnng wir im nächsten Capitel folgen lassen.

Achtes Capitel. 176.

Das neu entdeckte Zimmer. — Ein Brunnen. — Grosse kupferne Pfannen. — Glocken, Ringe und andere metallene Gegenstände. — Dreifüsse und grosse Gefässe. — Schüsseln, Schalen und Teller aus Bronze. — Getriebene Arbeit auf denselben. — Waffen und Rüstung. — Schilde. — Eiserne Werkzeuge. — Ueberreste aus Elfenbein. — Würfel von Bronze mit Gold ausgelegt. — Gläserne Schalen. — Linsen. — Der königliche Thron.

Das neu entdeckte Zimmer bildet einen Theil des nordwestlichen Palastes und stiess an ein schon früher durchsuchtes Gemach*). Der einzige Eingang war gegen Westen, und beinahe am Rande des Hügels, und muss sonach auf eine Galerie oder Terrasse geführt haben, die sich vor dem Gebäude am Flusse hinzog. Die Wände waren von ungebranntem Backstein und unten ringsum mit grossen, etwa drei Fuss hohen gebrannten Backsteinen getäfelt, die einer gegen den andern gelehnt waren. Sie waren mit Bitumen zusammen gekittet, und hatten, eben so wie diejenigen, welche das Pflaster bildeten, In- 177.
schriften, welche den Namen und die gewöhnlichen Titel des königlichen Erbauers enthielten. In einer Ecke, und zum Theil in einer Art Blende, war ein Brunnen, dessen Mündung etwa drei Fuss hoch aus Ziegelmauer gebildet war. Die Seiten desselben waren ebenfalls, bis auf den aus Conglomerat bestehenden Felsen hinunter, aus Ziegeln gemauert und hatten in regelmässigen Zwischenräumen Löcher, um hinabsteigen zu können. Als man ihn entdeckte, war er mit Erde verschüttet, welche die Arbeiter entfernten, bis sie in einer Tiefe von etwa 60 Fuss auf salziges Wasser kamen**).

Das erste, was man in diesem Zimmer fand, waren zwei glatte kupferne Gefässe oder Pfannen, etwa $2\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser und 3 Fuss tief, die auf einer aus Ziegeln gemauerten Unterlage standen und

*) Es war südlich von dem auf dem Plane des Nordwest-Palastes mit *A A* bezeichneten Zimmer (Nineveh und seine Ueberreste. Bd. 1. Pl. III.) und diesem parallel.

**) In den Ebenen am Tigris giebt es nur wenige Brunnen mit süssem Wasser.

mit grossen Ziegeln zugedeckt waren. Nahe bei denselben lag ein kupferner Krug, der aber, so bald er blossgelegt wurde, zerfiel. Zwar hatte man verschiedene, obwohl kleinere, Gefässe von demselben Metall (Taf. XIV. *D. E. F.*) an anderen Theilen der Ruinen ausgegraben, diese waren aber leer, während hingegen die welche ich hier beschreibe mit merkwürdigen Reliquien angefüllt waren. Zuerst nahm ich eine Anzahl kleiner Glocken (Taf. XV. *C. D. F. E.*) von Bronze heraus,*) mit eisernen Zungen, und verschiedene kleine Zierrathen von Kupfer, von denen einige an Drähten hingen. Bei diesen Glocken fanden sich eine Anzahl bronzener spitzzulaufender Stäbe, die in einen Haken gebogen waren und an deren Ende sich eine Art Mundstück befand (Taf. XV. *Q.*). Unter diesen Gegenständen fanden sich, im Schutte zerstreut, mehrere hundert Knöpfe und Buckeln von Perlmutter und Elfenbein (Taf. XV. *S. T. V. W. X.*), nebst vielen kleinen Rosetten und andern Verzierungen von Metall (Taf. XV. *P. R. U.*).

Alle diese Gegenstände, welche sich in diesen Pfannen fanden,
178. waren, mit Ausnahme der Schalen und Schüsseln, wahrscheinlich
Zierrathen, die zum Geschirr der Pferde und zum Putz der Wagen gehörten. Die Abbildung (Taf. VII. *C.*), welche nach einem Basrelief in Kujundschik gemacht ist, wird es anschaulich machen, auf welche Weise die Knöpfe von Perlmutter und die metallnen Rosetten und Sterne wahrscheinlich angewendet wurde. Die Pferde der assyrischen Reiterei, und eben so die am Gespanne der Wagen, sind auf den Sculpturen immer mit Glocken am Halse abgebildet, und auch in der Bibel finden sich Anspielungen auf diese Sitte.**) Wozu die metallenen Haken gebraucht wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; wahrscheinlich aber gehörten sie zu einem Theile des Wagens, oder zum Putz der Pferde.

Unter den Pfannen lagen in Haufen zusammengeschichtet bronzene Löwen- und Stierfüsse, und die Ueberreste von einzelnen Ringen und Barren, wahrscheinlich Stücke von Dreifüssen oder Untersetzern für die Gefässe und Näpfe***) (Taf. XV. *M. N. X. Y. Z. AA. BB.*), welche,
180. als das Eisen verrostete, in Stücke zerfielen, während die Theile,
welche von dem dauerhafteren Metall waren, ganz blieben.

Zwei andere Pfannen, die noch in dem Zimmer gefunden wurden, enthielten, ausser mehreren Tellern und Schüsseln, vier kronenförmige Zierrathen (Taf. XV. *O.*), die vielleicht zu einem Throne oder einem Bettgestell†) gehörten, ferner zwei lange verzierte Bänder von Kupfer, die an beiden Enden abgerundet waren, augenscheinlich Waffengürtel, wie

*) In den Pfannen fanden sich etwa achtzig Glocken. Die grössten waren $3\frac{1}{4}$ Zoll hoch und hatten $2\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser, die kleinsten $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch und $1\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser. Sie sind jetzt, eben so wie die übrigen Reliquien, im britischen Museum.

**) Zach. XIV, 20.

***) Dreifüsse, unter Krüge und Vasen zu setzen, die aus einem auf drei Füssen ruhenden Ringe bestehen, finden sich in den Basreliefs oft abgebildet (S. Botta. Pl. 141.). Der Ring war von Eisen, an einzelnen Stellen mit Kupfer gefasst, und die Füsse von Eisen und künstlich mit Bronze überzogen.

†) Es ist jedoch schwer, zu erklären, wenn sie zu einem Throne gehörten, wie sie einzeln in die Pfanne kamen. Sie waren 6 Zoll im Durchmesser und 2 Zoll hoch.

die Krieger trugen, *) ein groteskes Haupt von Bronze, wahrscheinlich der Knopf eines Stockes (Taf. XIV. *A.*); ein zierlicher metallener Weintrichter (Taf. XIV. *C.*); verschiedene metallene Gefässe von eigenthümlicher Form, und eine bronzene Zierrath, wahrscheinlich der Henkel einer Schüssel oder Vase (Taf. XIV. *B.*).

Noch acht andere Pfannen und Krüge wurden an verschiedenen Stellen des Zimmers gefunden. Ein Krug enthielt Asche und Gebeine, die übrigen waren leer. **) Einige von den grösseren Gefässen waren, vermuthlich durch den Fall von dem oberen Theile des Gebäudes, beinahe flach gedrückt.

Zugleich mit den Pfannen wurden zwei kreisrunde flache Gefässe von beinahe sechs Fuss im Durchmesser und etwa zwei Fuss Tiefe entdeckt, die ich nur mit dem „gegossenen Meer“ im Salomonischen Tempel vergleichen kann. ***)

In Nimrud sowohl als in Kujundschik findet man auf den Bildwerken oft Pfannen, welche einen Theil der Kriegsbeute oder des Tributes bilden. †) Sie standen bei den Alten in so hohem Werthe, dass sie, wie es nach Homer scheint, bei öffentlichen Spielen als Preise gegeben wurden, und galten für die kostbarsten Gegenstände, die man aus einer eroberten Stadt wegführen konnte. Oft waren sie mit Blumen und andern Zierrathen in getriebener Arbeit geschmückt. Homer schätzt eine so verzierte Pfanne an Werthe einem Stiere gleich. ††)

Hinter den Pfannen lagen eine Menge merkwürdige und inter- 182.
essante Gegenstände auf einem Haufen beisammen. An einer Stelle, ohne Ordnung über einander gehäuft, lagen bronzene Schalen, Näpfe und Schüsseln von verschiedener Grösse und Gestalt. Die oberen Gefässe hatten am meisten von der Feuchtigkeit gelitten; sie waren vom Roste zerfressen und zerfielen in Stücke oder in einen grünen Staub. Als sie von der Stelle, wo sie gefunden waren, weggenommen wurden, liess ich sie besonders legen, bis endlich, fast auf dem Fussboden des Zimmers, einige noch ziemlich vollständig erhaltene gefunden wurden. Die Näpfe und Schüsseln waren zum Theil so fest in einander gepasst, dass sie erst in England auseinander genommen werden konnten, und es bedurfte der grössten Sorgfalt und Geduld, um sie von dem zähen Boden zu trennen, in welchem sie eingebettet waren.

Obgleich alle Gefässe mit einem grünen krystallinischen Niederschlage überzogen waren, der von der Zersetzung des Metalles herrührte, so konnte ich doch auf einigen derselben Zierrathen in getriebener Arbeit erkennen. Nach ihrer Ankunft in England wurden sie

*) Aehnlich denen der Eunuchen auf Pl. 28, Serie 1 der *Monuments of Nineveh.*

**) Einer von den Krügen war 4 Fuss 11 Zoll hoch. Zwei Pfannen, mit Henkeln an beiden Seiten, waren 2 Fuss 5 Zoll im Durchmesser und 1 Fuss 6 Zoll tief.

***) 2 Chron. IV, 2. Die Dimensionen dieses Gefässes waren jedoch bei weitem grösser. Auffallend ist es, dass auf manchen Basreliefs grosse metallene Pfannen abgebildet sind, die von ehernen Stieren getragen werden.

†) S. *Momuments of Nineveh*, 1. Ser. Pl. 24. und 2. Ser. Pl. 35 und an dem schwarzen Obelisk. Sie wurden von den Babyloniern aus Jerusalem weggeführt. Jerem. LII, 18.

††) Sie wurden den Göttern in den Tempeln geweiht. Kolaeus weihte ein grosses ehernes Gefäss, mit Greifen verziert, der Here. Herod. IV, 152.

von Herrn Dulbey, im britischen Museum,*) sorgfältig und geschickt gereinigt und die schönen und vollendeten Zeichnungen, mit denen sie verziert waren, wieder ans Licht gebracht.**)

Die bronzenen Gegenstände, welche so entdeckt wurden, können unter vier Rubriken gebracht werden — Schüsseln mit Henkeln, Teller, tiefe Näpfe und Schalen. Manche sind glatt, andere haben eine einfache Rosette, Scarabäus oder Stern in der Mitte, und manche sind sehr künstlich mit Figuren von Menschen und Thieren und zierlichen Phantasiezeichnungen verziert, theils in getriebener Arbeit, theils eingegraben. Obgleich der Styl dieser Verzierungen, eben so wie der Elfenbeinarbeiten, die in demselben Palaste gefunden wurden und jetzt im britischen Museum sind, sich dem egyptischen nähert, so sind doch die Ausführung und Behandlung, so wie die Gegenstände selbst, durchaus assyrisch. Die Verzierungen an diesen Gefässen sind an der
183. inneren Seite, nicht an der äusseren. Die getriebenen Figuren sind mit einem stumpfen Instrumente in das Metall eingedrückt, und zuweilen ist mit drei bis vier Strichen sehr sinnreich das Bild eines Thieres hervorgebracht.***) Selbst bei den Verzierungen, welche nicht getrieben, sondern eingegraben sind, scheint man ein ähnliches Verfahren angewandt zu haben, nur mit dem Unterschiede, dass diese an der inneren Seite geschlagen wurden. Der Grabstichel ist nur selten angewendet.

Die interessantesten Schüsseln in der nach England gebrachten Sammlung sind folgende:

Nr. 1. Mit beweglichem kreisrundem Henkel (der Henkel fehlt), der nur mit drei Nägeln am Rande befestigt war, Durchmesser $10^3/_4$, Tiefe $2^1/_4$ Zoll. Sie ist in zwei Friese getheilt, die ein kreisrundes Medaillon umgeben, auf dem eine männliche Gottheit abgebildet ist, mit Ohren eines Stieres (?), grossen Haarlocken,†) und Armbändern und einem Halsbande in egyptischem Geschmack; ihre Arme sind gekreuzt und zwei Egypter (?) halten jeder mit der einen Hand eine ihrer Hände, während sie die andere auf ihren Kopf legen. Auf dem inneren Fries sind Reiter, als Egypter gekleidet,

*) Ich ergreife diese Gelegenheit, Herrn D. für den gütigen Beistand und die schätzbaren Unterweisungen zu danken, die ich, seitdem ich mit dem britischen Museum in Verbindung stehe, von ihm erhalten habe, so wie ich nicht umhin kann, die Geschicklichkeit zu rühmen, welche er eben so wohl bei der Ausschiffung als bei der Reinigung und Ausbesserung der feinsten und zartesten seiner Obhut anvertrauten Gegenstände bethätigt hat.

**) Die interessantesten von diesen Gefässen sind in der 2. Serie der *Monuments of Nineveh* abgebildet, hauptsächlich nach den trefflichen Zeichnungen Herrn Prentice's, dem ich für mehrere sehr genaue Abbildungen der Elfenbeinarbeiten, die ich in meinem früheren Werke gegeben habe, zu grossem Danke verpflichtet bin. Es zeugt von der Einsicht der Vorsteher des britischen Museums, dass sie Herrn P. beauftragt haben, genaue Copien von diesen interessanten Reliquien zu machen, da zu fürchten steht, dass dieselben über kurz oder lang durch einen natürlichen Process der Zersetzung des Metalles, den keine Kunst ganz verhindern kann, gänzlich zu Grunde gehen werden.

***) Man scheint ein Verfahren angewendet zu haben, welches bei den Silberarbeitern noch jetzt in Gebrauch ist. Das Metall wurde auf eine Unterlage, die aus Thon, der mit Erdpech gemischt war, gelegt und auswendig geschlagen.

†) Die egyptische Gottheit Athor wird mit ähnlichen Ohren und Haar abgebildet.

welche paarweise ringsherum galoppiren; auf dem äusseren sind Figuren, welche ebenfalls die egyptische „*Schenti*“ oder Tunica tragen, und die theils zu Pferde, theils zu Fuss, oder in Wagen stehend, Löwen jagen. Das Haar dieser Figuren ist nach einer Weise geflochten, welche im neunten und achten Jahrhundert v. Chr. in Egypten vorherrschend war. Die beiden Friese sind durch einen Rand von Guillochisverzierung von einander getrennt.*)

Nr. 2. Durchmesser $10\frac{1}{2}$ Zoll, mit einem niedrigen Rande, der 184.
aber theilweise zerstört ist, und einer Rosette in getriebener Arbeit von zierlicher Form, die von drei durch einen Guillochisrand von einander getrennten Friesen umgeben ist, auf denen in Hautrelief Thiere abgebildet sind. Der äussere Fries enthält zwölf schreitende mit vielem Leben gezeichnete Stiere, zwischen deren jedem sich ein niedriger Strauch oder Baum befindet. Im zweiten Fries ist ein Stier, ein geflügelter Greif, ein Steinbock und eine Gazelle, die hintereinander gehen, und dieselben Thiere von Leoparden oder Löwen ergriffen, im Ganzen vierzehn Figuren. Der innere Fries enthält zwölf Gazellen. Den Henkel bildet ein glatter beweglicher Ring.**) Die Verzierungen auf dieser Schüssel haben, eben so wie die Zeichnung, einen assyrischen Charakter. Der Stier, die wilde Geiss und der Greif sind die, offenbar auf irgend eine Weise heiligen, Thiere, welche so oft auf den Bildwerken zu Nimrud vorkommen. Der Löwe, oder Leopard, welcher den Stier und die Gazelle verschlingt, ist bekanntlich ein ursprünglich assyrisches Symbol, welches später von anderen asiatischen Völkern angenommen wurde, und muss vielleicht als eine bildliche Darstellung der Unterwerfung eines früheren Geschlechtes durch die Assyrer, oder auch als Symbol eines astronomischen Phänomens aufgefasst werden.

Nr. 3. Durchmesser $10\frac{3}{4}$ Zoll, Tiefe $1\frac{1}{2}$ Zoll, mit einem erhabenen Stern in der Mitte. Der Henkel ist durch zwei Ringe gebildet, die in Röhren gehen, welche an einem Rahmen befestigt sind, der um etwa ein Drittheil des Randes läuft und durch fünf Nägel oder Buckel festgehalten wird. Vier Ränder von Verzierungen in getriebener Arbeit in Basrelief umgeben das Centrum. Den äusseren Rand bildet eine Reihe von stehenden Stieren, die mit kauernden Löwen abwechseln und deren Charakter und Behandlung assyrisch ist; die anderen Ränder haben ein zierliches Muster, welches sich von dem gewöhnlichen assyrischen Rande nur dadurch unterscheidet, dass anstatt der Tulpe eine fächerartige Blume angewandt ist.***)

Es wurden noch andere Schüsseln gefunden, die noch besser erhalten waren als die eben beschriebenen, aber entweder ganz glatt oder
nur mit einem mehr oder weniger gut gearbeiteten getriebenen oder 185.
gravirtem Stern in der Mitte. Auch entdeckte man viele Bruckstücke

*) *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 65.

**) Ebend. Pl. 30.

***) Ebend. Pl. 57. Ich habe diese Blume, den Lotus der egyptischen Sculpturen, eine Tulpe genannt, weil sie einige Aehnlichkeit mit der hell scharlachrothen Tulpe hat, welche im Frühling die assyrischen Ebenen bedeckt und die vielleicht die Idee zu dieser Verzierung gegeben hat. Sie hat aber durchaus keine Aehnlichkeit mit dem Geisblatt, unter welchem Namen sie in der grieschischen Architektur gewöhnlich bekannt ist.

mit zierlichen Henkeln, deren einige die Gestalt von Widdern und Stieren u. s. w. hatten (Taf. XV. *I. K. L.*).

Von den Tellern sind die bemerkenswerthesten:

Nr. 1. Flach, $8^3/_4$ Zoll im Durchmesser, in der Mitte ein wenig in die Höhe gebogen, und mit einem eingegrabenen Stern und fünf Reihen tulpenförmiger Verzierungen; den übrigen Raum füllen vier Gruppen, welche jede aus zwei geflügelten Sphinxen mit Falkenköpfen bestehen, die den „*Pshent*“ oder die Krone von Ober- und Unteregypten auf dem Haupte tragen. Die eine Vordertatze der Sphinxe ist in die Höhe gehoben und ruht auf dem Kopfe eines Menschen, der auf einem Knie liegt und die Hände wie im Gebet emporhält. Zwischen je zwei Sphinxen ist, über einer Säule in der Gestalt eines Papyrusscepters, die Büste einer Figur, die auf dem Kopfe die Sonnenscheibe trägt, nebst den Uraei-Schlangen, einem Halsbande um den Hals und vier Federn; über jeder Gruppe sind zwei geflügelte Kugeln mit den Nattern und einer Reihe von Vögeln. Jede Gruppe ist von zwei Säulen mit Kapitälen in Gestalt der assyrischen Tulpenverzierung eingeschlossen und von der danebenstehenden durch einen Scarabäus mit ausgebreiteten Flügeln getrennt, der mit den vorderen Füssen die Kugel in die Höhe hält, mit den hinteren auf einem Pfeiler in Gestalt eines Papyrus-
186. scepters steht.*) Dieser Teller ist sehr gut erhalten und wurde in einem Haufen ähnlicher Ueberreste ganz unten gefunden. Ein Theil der Bronze war noch blank und hatte eine dem Golde ähnliche Farbe, woher damals das Gerücht, man habe in Nimrud einen unermesslichen Schatz von goldenen Gefässen ausgegraben. Die Embleme sind augenscheinlich von Gegenständen der egyptischen Mythologie abgeleitet, die von den Assyrern wahrscheinlich nur in einem anderen Sinne aufgefasst wurden. Die Arbeit ist zwar nicht rein egyptisch, jedoch mehr als sonst an einem anderen Exemplar derselben Sammlung der Fall ist, ausser etwa einem Stücke, welches mit diesem Teller grosse Aehnlichkeit hat.**) Ein Scarabäus, wie es scheint jedoch mehr von phönicischer als eyptischer Form, findet sich auf vielen dieser Bronzen als Verzierung, wie z. B. in der Mitte eines sonst ganz glatten gut erhaltenen Napfes (Taf. XIV. *G. H.*), und auf einer Schüssel.

Nr. 2. $1^3/_4$ Zoll tief, $9^1/_8$ Zoll im Durchmesser, mit einem breiten und in die Höhe gebogenen Rande, wie an einem Suppenteller, auf dem Figuren von Jagdhunden, die einen Hasen verfolgen, eingetrieben sind. Der mittlere Theil enthält einen Fries in Hautrelief, welcher mit Löwen kämpfende Männer vorstellt; in der Mitte ist ein Stern in getriebener Arbeit, und um diesen herum eine Reihe von Gazellen zwischen Guillochisbändern.***) Die Behandlung und Zeichnung dieses sehr schönen Stückes ist assyrisch, obwohl die Costüme der Figuren einen egyptischen Charakter haben.

Nr. 3. Flach, $9^1/_2$ Zoll im Durchmesser, in der Mitte ein Oval, mit punktirten Rauten bedeckt und mit neun silbernen Buckeln besetzt, welches wahrscheinlich einen See oder ein Thal vorstellen soll, das von vier Gruppen von Bergen, deren jeder drei Gipfel in Hautrelief

*) *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 63.
**) Ebend. Pl. 68.
***) Ebend. Pl. 64.

hat, umgeben ist und auf denen die Umrisse von Bäumen, Hirschen, Gemsen, Bären und Leoparden eingegraben sind. An den Seiten der Berge sind ähnliche Figuren von Thieren im Relief. Auf dem äusseren Rande sind Bäume und Rehe eingegraben *). Die Arbeit dieses Stückes ist assyrisch und sehr genau und sorgfältig. Der Gegenstand soll wahrscheinlich einen assyrischen Lustgarten, oder Park, in einer 187.
Gebirgsgegend vorstellen.

Nr. 4. Durchmesser $7\frac{1}{4}$ Zoll; auf dem mittleren etwas in die Höhe gebogenen Theile ist ein Stern mit acht Strahlen, zwischen denen kleinere Sterne angebracht sind, und ringsherum läuft ein Guillochis. Der übrige Raum ist durch acht Figuren im Hautrelief mit zwei Gesichtern in egyptischem Charakter, in acht Felder getheilt. Zwischen jeder Figur sind fünf Reihen von Thieren zwischen Guillochisbändern; zuerst, oben, drei Reihen mit Hirschen und Hirschkühen, dann eine Reihe mit Löwen und zuletzt eine Reihe mit Hasen; jedes Feld enthält dreizehn Figuren. **) Ein sehr schönes Stück, aber leider sehr beschädigt.

Nr. 5. Durchmesser $8\frac{3}{4}$ Zoll, Tiefe $1\frac{1}{4}$ Zoll. Die getriebenen Figuren und Verzierungen auf diesem Teller haben einen egyptischen Charakter. Das Centrum besteht aus vier Köpfen der mit Kuhohren abgebildeten Göttin Athor (?), die, mit Reihen von Buckeln, einen Stern mit acht Strahlen bilden, der von Hügeln umgeben ist, wie auf dem Teller Nr. 3 beschrieben worden, die aber mit Rosetten und anderen Verzierungen angefüllt sind. Zwischen den Hügeln sind Thiere und Bäume eingegraben. Ein Rand von Figuren, fast rein egyptisch, aber leider nur zum Theil erhalten, bildet den äusseren Umkreis des Tellers; die erste noch erhaltene Gruppe enthält einen Mann, der auf einem Throne sitzt, unter einem verzierten Bogen, vor ihm der egyptische Baal, der wie auf den Münzen von Cossura dem Beschauer das volle Gesicht zuwendet. Rechts von dieser Figur ist eine viereckige Verzierung, an welcher kleinere runde Zierrathen hängen, und die man für ein Document mit Siegeln halten könnte; unter dieser ist die *crux ansata*, oder das egyptische Symbol des Lebens. Die nächste Gruppe zeigt einen Krieger in egyptischer Kleidung, der mit der rechten Hand eine Waffe schwingt, in der Linken einen Bogen und Pfeil und das Haar eines vor ihm kauernden Gefangenen hält, welcher letztere aber in kleineren Proportionen gezeichnet ist. An der Seite dieser Figur ist ein zahmer Löwe, der an die Gemälde auf egyptischen Denkmälern Rameses II. erinnert, welcher auf seinen Feldzügen einen Löwen bei sich führte. Eine Göttin, in langer egyptischer Tunica, mit einem Scepter in der linken Hand, reicht mit der Rechten diesem Krieger einen kurzen krummen Säbel. Zwischen diesen Figuren sind zwei Hieroglyphen, ein Ochsenkopf und ein Ibis oder Reiher. Ueber der Göttin ist ein viereckiges Schild, welches ihren Namen enthält. Die nächste Gruppe stellt den egyptischen Baal (?) dar, der eine Löwenhaut um den Leib und Federn auf dem Kopfe hat; auf jeder Seite desselben steht eine egyptische Figur, die beide mit dem „*Shent*“ oder der kurzen Tunica bekleidet sind und die Federn am Kopfe des Gottes ausrupfen, wodurch vielleicht der Sieg des Horus über den

*) *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 66.
**) Ebend. *A.* Pl. 61.

Typhon symbolisch dargestellt werden soll. Dieser Gruppe folgt eine weibliche Figur, die nach assyrischer Weise gekleidet ist, aber auf dem Kopfe die dreifache Krone des egyptischen Gottes Pnebta trägt.
188. Sie hält in der einen Hand ein Schwert, in der andern einen Bogen (?) und neben ihr stehen zu beiden Seiten Männer, ebenfalls in assyrischer Kleidung, die ihr aus einem Humpen oder Kelche Libationen giessen. Auch das egyptische Symbol des Lebens ist hier angebracht. Die nächste Gruppe scheint den egyptischen Gott Amon vorzustellen, der in der einen Hand einen Vogel trägt, in der andern einen kurzen krummen Säbel, neben ihm steht eine weibliche Figur, der oben beschriebenen ähnlich; leider aber ist dieser Theil des Tellers fast ganz zerstört. Der ganze Rand jedoch scheint eine Zusammenstellung von religiösen und historischen Bildern enthalten zu haben. *)

Nr. 6. Durchmesser 6 Zoll, Tiefe $1^1/_2$ Zoll, vorstehender Rand, mit Figuren von Geiern mit ausgebreiteten Flügeln verziert. Den in die Höhe gebogenen mittleren Theil nimmt eine getriebene Rosette ein, die von zwei Reihen fächerartiger Blumen und Guillochisbändern eingefasst ist; das Ganze ist von einem Fries umgeben, welcher aus Gruppen von zwei Geiern, die einen Hasen fressen, besteht. Ein sehr gut gearbeitetes und sehr schönes Stück. Auf der Aussenseite dieses Tellers sind am Rande fünf Buchstaben, entweder in phönicischer oder assyrischer Cursivschrift. **)

Nr. 7 und 8. Mit Gruppen von kleinen Hirschen bedeckt, die einen fein gearbeiteten Stern umgeben, mehr als 600 Figuren auf einem Teller; die Thiere sind jedes durch drei Schläge mit einem stumpfen Instrument oder einem Stempel gemacht. Diese Teller sind mit kleinen Buckeln von Silber oder Gold verziert, die in das Kupfer eingelegt sind. ***)

Nr. 9. Durchmesser $7^5/_8$ Zoll, Tiefe $1^1/_2$ Zoll, gut gearbeitet; in der Mitte ein eingegrabener Stern, den ein Guillochis und Tulpenränder umgeben. An der Seite vier Gruppen, die einen Löwen vorstellen, der im Röhricht lauert und im Begriff ist sich auf einen Stier zu stürzen.

Nr. 10. Durchmesser $7^1/_2$ Zoll. Im Centrum ein geflügelter Scarabäus, der die Sonnenscheibe in die Höhe hält, um diesen Guillochis- und Tulpenränder und ein doppelter Fries, der innere mit Bäumen, Rehen, geflügelten Uraei, Sphinxen und Papyruspflanzen, der äussere mit Scarabäen, fliegenden Schlangen, Rehen und Bäumen; alles eingegraben.

Die hier beschriebenen Teller sind die interessantesten Stücke unter denen welche nach England gebracht wurden. Allerdings sind unter diesen noch einige andere, die wegen ihrer Schönheit und sorgfältigen Arbeit †) oder, wenn sie glatt und nur mit einem einfachen Stern in der Mitte verziert, wegen ihrer zierlichen Form nicht weniger Beachtung verdienen. Von siebenzehn tiefen Näpfen, welche aufgefunden wurden, haben nur drei Verzierungen in getriebener Arbeit, die so weit erhalten sind, dass sie beschrieben werden können; der grössere Theil derselben scheint vollkommen glatt zu sein. Besonders merkwürdig ist nur einer,
189. von $8^1/_2$ Zoll im Durchmesser und $3^3/_4$ Zoll Tiefe, der am Boden in der

*) *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. *B.* Pl. 61.
**) Ebend. Pl. 62.
***) Ebend. Pl. 57 *E.* u. Pl. 59. *C.*
†) Namentlich ein Stück mit einer sehr feinen und classischen Zeichnung. *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 62. M. s. a. Pl. 57, 58, 59 desselben Werkes.

Mitte einen Stern in getriebener Arbeit, der von einer Rosette umgeben ist, und an den Seiten eine Jagdscene in hohem Relief hat. Ein Krieger steht rückwärts gewendet auf einem Wagen, der von zwei Pferden gezogen wird, die ein Wagenführer lenkt, und schiesst einen Pfeil auf einen bereits verwundeten Löwen ab, während ein zweiter Jäger in Rüstung, über dessen Kopfe ein Falke schwebt, das Thier von hinten mit einem Sperre durchstösst. Hinter diesen Figuren ist ein Sphinx mit dem „*Pshent*" oder dem egyptischen Kopfputze und einem Halsbande, an dem das Brustbild eines geflügelten widderköpfigen Gottes hängt. Zwei Bäume mit Blüthen oder Blättern in der Gestalt der gewöhnlichen assyrischen Tulpenverzierung sind in der Gruppe angebracht.

Ein zweiter, $7^1/_2$ Zoll im Durchmesser und $3^3/_4$ Zoll tief, hat im Centrum ein dem zuletzt beschriebenen ähnliches Medaillon, und an den Seiten, in sehr hohem Relief, zwei Löwen und zwei Sphinxe von egyptischem Charakter, mit einem Halsbande, Federn und Decken und einem Kopfputze, der aus einer Scheibe mit zwei Uraei besteht. Beide Näpfe sind merkwürdig durch das hoch gearbeitete Relief und die besonders alterthümliche Behandlung der Figuren, in welcher Beziehung sie den früher in Nimrud entdeckten Elfenbeinarbeiten gleichen. Sie erinnern sehr an die ältesten griechischen Kunstwerke, und an die 190.
gemalten Thongeschirre, die in sehr alten Gräbern in Etrurien gefunden werden, denen sie nicht allein hinsichtlich der Zeichnung, sondern auch hinsichtlich des Gegenstandes, der mythischen Thiere und der Verzierungen so ähnlich sind, dass wir durchaus beiden einen und denselben Ursprung beilegen müssen. *) Behufs der Vergleichung gebe ich hier (Taf. XVI. *T.* und XIX. *E. F. G.*) die Abbildung des bronzenen Piedestals einer Figur, die in Polledara in Etrurien gefunden wurde und jetzt im britischen Museum aufbewahrt wird. Die Thiere auf demselben sind denen ganz ähnlich, welche sich auf dem Stücke eines Tellers finden, das aus Nineveh mitgebracht wurde, und sogar die eigenthümlich assyrische Verzierung, der Guillochis, fehlt hier nicht.

Der dritte, $7^3/_4$ Zoll im Durchmesser und $2^1/_2$ Zoll tief, hat im Centrum einen Stern, der durch den egyptischen Sonnenfalken gebildet ist, welcher die Sonnenscheibe trägt, neben diesem, zwischen zwei Strahlen, die in Lotusblumen endigen, ist eine Geissel; an den Seiten sind, in getriebener Arbeit, Figuren von wilden Ziegen, lotusähnliche Gewächse und Zwergbäume von eigenthümlicher Gestalt. **)

Unter den Schalen sind die merkwürdigsten:

Nr. 1. Durchmesser $5^5/_8$ Zoll, Tiefe $2^1/_4$ Zoll; mit sehr sorgsam gearbeiteten Figuren von Thieren verziert, die in eigenthümlicher Verwirrung untereinander verflochten und gruppirt sind und die ganze innere Fläche bedecken. Die Gruppen stellen, wie es scheint, miteinander kämpfende Löwen und Greifen vor. ***)

Nr. 2. Ein Fragment, mit Löwen und Stieren in sehr feiner getriebener Arbeit.

*) Die beiden assyrischen Näpfe auf Pl. 68 der *Monuments of Nineveh.* Serie 2. Diese Bronzen müssten auch mit den in Cervetri gefundenen Gefässen verglichen werden, die in *Griffis Monumenti de Ceri Antica* (*Roma* 1841) abgebildet sind, so wie mit verschiedenen Terracotta's im britischen Museum.

**) *Monuments of Nineveh.* 2. Serie. Pl. 57. *C.*

***) Ebend. 2. Serie. Pl. 67.

Die übrigen Schalen sind meist glatt, aber von sehr zierlicher Form (Taf. XIV. *K.*); eine oder zwei sind gerifft und einige haben einen einfachen getriebenen Stern im Centrum.

Etwa 150 bronzene Gefässe, die in diesem Zimmer entdeckt wur-
191. den, sind jetzt im britischen Museum, dabei sind jedoch eine Menge von Bruchstücken nicht mitgezählt, an denen man zwar Spuren von Verzierungen sehen kann, die aber durch die Zersetzung zu sehr gelitten haben und daher nicht gereinigt werden können.

In einem Anhange werde ich einige Bemerkungen über die in Nineveh entdeckte Bronze und andere Substanzen geben, die mir von Herrn Dr. Percy gütig mitgetheilt wurden. Hier mag nur noch bemerkt werden, dass das Metall, aus denen die Teller, Näpfe und Ringe bestehen, von Herrn T. T. Philips, am Museum der praktischen Geologie, sorgfältig analysirt worden ist, der gefunden hat, dass es ein Theil Zinn und zehn Theile Kupfer enthält, also genau die Proportionen des besten antiken und modernen Bronze. Die Glocken aber haben vierzehn Procent Zinn, woraus man sieht, dass die Assyrer sehr wohl mit der Wirkung bekannt waren, welche man durch Veränderung der Proportionen des Metalls erzielt.

Alter und Auflösung haben die Oberfläche aller dieser bronzenen Gegenstände mit einer Kruste von schönem Malachitkrystall bedeckt, unter der sich die Substanzen, aus denen das Metall zusammengesetzt ist, in Suboxyd von Kupfer und Paroxyd von Zinn verwandelt haben, so dass in manchen Fällen von dem Metalle selbst keine Spur mehr übrig ist.

Wie es scheint, waren die Assyrer nicht im Stande, den aus Eisen allein gefertigten Gegenständen eine zierliche Form oder ein gefälliges Ansehen zu geben, und sie belegten deshalb aus diesem Metall verfertigte Gegenstände entweder ganz oder theilweise mit bronzenen Zierrathen. In der Sammlung des britischen Museums finden sich viele sehr interessante Stücke dieser Art. Obgleich jetzt das Eisen oft mit Messing belegt wird, so ist doch die Kunst, zu diesem Zwecke Bronze zu gebrauchen, in der heutigen Metallurgie nicht eingeführt.*) Die Füsse der oben beschriebenen Dreifüsse sind sehr interessante Beispiele dieses Verfahrens, und beweisen, dass die Assyrer darin schon einige Fortschritte gemacht hatten. Wo das Eisen mit Kupfer bedeckt war, hat es weniger gelitten, als wo es von diesem abgelöst war, und kann sogar noch Politur annehmen.

Das Zinn verschafften sich die Assyrer wahrscheinlich aus Phönicien; folglich war das, welches zu den Bronzen verwandt wurde, die jetzt im britischen Museum sind, wirklich vor nun beinahe dreitausend Jahren von dem britischen Inseln ausgeführt! Die Assyrer und Babylonier machten von diesem Metalle, wie wir finden, einen sehr ausgedehnten Gebrauch, und es bildete wahrscheinlich einen der hauptsächlichsten Handelsartikel der Städte an der syrischen Küste, deren Schiffer es von den fernen Gestaden des atlantischen Meeres holten.

192. Die in Nimrud aufgefundenen Gefässe in getriebener Arbeit und mit eingegrabenen Verzierungen geben manchen interessanten Nachweis über die Kenntnisse, welche die Alten in der Kunst die Metalle zu

*) Herrn Robinson von Pimlico ist, wie ich höre, gelungen, einige assyrische Stücke nachzumachen.

bearbeiten besassen. Nach dem egyptischen Charakter der Zeichnungen, und namentlich der Draperie der Figuren an manchen Stücken, könnte man vermuthen, dass einige derselben nicht assyrisch waren, sondern von einem fremden Volke hergebracht wurden. Indessen sind, wie bei den Elfenbeinarbeiten, Arbeit, Gegenstände und Art der Behandlung mehr assyrisch als egyptisch, und scheinen zu beweisen, dass der Künstler entweder von egyptischen Vorbildern copirte, oder aus einem Lande war, welches unter dem Einflusse egyptischer Kunst und egyptischen Geschmackes stand. Die Einwohner von Sidon und anderen Städten an der phönicischen Küste waren die berühmtesten Metallarbeiter der alten Welt, und ihre Lage zwischen den beiden grossen Völkern, die abwechselnd bei ihnen einfielen und sie unterjochten, kann die Ursache gewesen sein, dass bei ihnen eine gemischte Kunst bestand. In den homerischen Gedichten werden sie oft als die Künstler genannt, welche metallene Schalen und Näpfe fertigten, und Salomon liess geschickte Künstler aus Tyrus kommen, um goldene und eherne Gefässe für seinen Tempel und seine Paläste anzufertigen.*) Es ist daher nicht unmöglich, dass die in Nimrud entdeckten Gefässe das Werk phönicischer Künstler waren,**) die entweder ausdrücklich aus Tyrus geholt oder nach der Eroberung ihrer Stadt durch die Assyrer unter den Gefangenen mit fortgeführt wurden; denn wir wissen aus der Bibel,***) dass die Assyrer immer die Schmiede und Handwerker mitnahmen und nach ihren unmittelbaren Besitzungen überführten. Wahrscheinlich wurden diese Gefässe bei Opfern gebraucht, oder bei der königlichen Tafel, oder wenn der König gewisse religiöse Ceremonien vollzog, denn in den Basreliefs ist er bei solchen Gelegenheiten oft mit einer Schale oder einem Napfe in der Hand abgebildet; oder sie bildeten einen Theil der Beute, die manchen syrischen Völkerschaften abgenommen und in Nineveh in einem Tempel niedergelegt wurde, wie die heiligen Gefässe der Juden, nach der Zerstörung des Heiligthums, im Tempel zu Babylon aufbewahrt wurden.†) Es ist in der That nicht unmöglich, 193.

*) 1 Kön. VII, 13, 14. 2 Chron. IV. Welchen Werth man auf solche metallene Gegenstände legte, die hauptsächlich zu heiligen Zwecken gebraucht wurden, ersieht man daraus, dass ausdrücklich erwähnt wird, Huram (oder Hiram), der Sohn der Witwe, sei geschickt worden, um die „Töpfe, Schaufeln und Becken“ zu verfertigen. Homer erwähnt namentlich sidonische Trinkschalen, die bei der Todtenfeier des Patroclus gebraucht wurden.

**) Man wird sich erinnern, dass auf einer Schüssel phönicische Buchstaben vorkommen. Die Entdeckung von zwölf silbernen Näpfen in Cypern, welche den in Nimrud aufgefundenen sehr ähnlich sind, kann ebenfalls die Vermuthung bestätigen, dass manche dieser Reliquien das Werk phönicischer Künstler waren. Leider sind nur zwei dieser interessanten Gefässe erhalten. Sie sind jetzt in Paris, der eine am besten erhaltene in der Sammlung des Duc de Luines, der andere von Herrn de Saulcy im Louvre niedergelegt.

***) 2 Kön. XXIV, 14, 16. Jerem. XXIV, 1. XXIX, 2.

†) In der alten Geschichte werden unter den Weihgeschenken für berühmte Heiligthümer immer Trinkschalen mit getriebenen oder eingelegten Verzierungen aufgeführt. Gyges brachte Trinkschalen, Alyattes einen silbernen Becher und eine ausgelegte eiserne Schale (die Kunst in Metall einzulegen wurde nach Herodot von Glaucus erfunden), und Crösus ähnliche Gefässe, als Weihgeschenke für den Tempel in Delphi (Herod. I. 14 u. 25. Pausanias. I. 10). Auch Königen und Vornehmen wurden sie als Geschenke

dass manche derselben sogar von Sennacherib selbst aus den Städten in der Umgegend von Jerusalem gebracht wurden, oder von Schalmaneser oder Sargon, die, wie wir finden, den Palast zu Nimrud bewohnten, und von denen bereits verschiedene Reliquien in den Ruinen entdeckt worden sind, aus Samaria.

194. Um die Gefässe, welche ich beschrieben habe, waren Waffen, Ueberreste von Rüstungen, Glasnäpfen und verschiedenen Gegenständen von Elfenbein und Bronze aufgehäuft. Die Waffen waren Schwerter, Dolche, Schilde und Spitzen von Speeren und Pfeilen, die, weil sie hauptsächlich von Eisen waren, sobald sie an die Luft kamen, sogleich zerfielen. Nur einige wenige Stücke sind erhalten worden, unter diesen die Spitze einer Waffe, welche Aehnlichkeit mit einem Dreizack hat, und die Griffe einiger Schwerter (?), die, weil sie theilweise von Bronze waren, weniger durch Rost gelitten hatten, als die übrigen. Die Schilde standen aufrecht, einer gegen den andern gelehnt, und durch ein viereckiges Stück Ziegel gestützt, und waren so zerfallen, dass mit grosser Mühe nur zwei von der Stelle gebracht und nach England geschickt werden konnten. Sie sind von Bronze und rund, der Rand ist einwärts gebogen und bildet ringsherum eine tiefe Fuge. Die Griffe sind von Eisen und mit sechs Buckeln oder Nägeln befestigt, deren Kuppen an der äusseren Seite des Schildes eine Verzierung bilden (Taf. XV. *A. B.*). Der Durchmesser des grössten und am besten erhaltenen ist 2 Fuss 6 Zoll. Obgleich ihr Gewicht die Bewegungen eines bewaffneten Kriegers gehemmt haben muss, so sind doch die assyrischen Speerträger auf den Basreliefs immer mit Schildern abgebildet. Dieser Art waren vermuthlich auch die Schilder, welche Salomon an seinen Thürmen aufhing. *)

Unter den Waffen wurde eine Anzahl dünner eiserner Stäbe, die in Bündeln beisammen lagen, gefunden. Dies waren wahrscheinlich Schäfte von Pfeilen, die, wie man aus mehreren Stellen des alten Testamentes schliessen kann, zuweilen von polirtem Metall waren. „Die Pfeile poliren" **) soll jedoch vielleicht nur bedeuten, die Spitze an ein Rohr oder einen Schaft von leichtem Holz befestigen. Solche Pfeilspitzen wurden in den assyrischen und babylonischen Ruinen mehrere gefunden, sowohl von Eisen als von Bronze, die jetzt im britischen Museum aufbewahrt werden (Taf. XVI. *V.*)

Die Rüstung bestand aus Theilen von Brustharnischen (?) und anderen Stücken mit Verzierungen in getriebener Arbeit.

195. Unter den eisernen Werkzeugen war das Eisen von einer Hacke, einer Säge (Taf. XIX. *A.*) mit zwei Griffen (etwa 3 Fuss 6 Zoll lang), einige Gegenstände die man für Schmiedehämmer halten konnte, und ein breites stumpfes Eisen von einem Spiesse, dergleichen man, nach

gebracht, wie wir 2 Sam. VIII. 10 u. 2 Chron. IX, 23, 24 sehen. Die Lacedämonier liessen für Crösus ein Gefäss machen, dessen Rand mit Thierbildern verziert war (Herod. I. 70), wie einige der oben beschriebenen Näpfe. Die Verzierungen in getriebener Arbeit an den Bronzen aus Nimrud können uns eine sehr richtige Vorstellung von den Figuren und Verzierungen an dem berühmten Schilde des Achilles geben, deren Behandlung und Ausführung wahrscheinlich ganz dieselbe war.

*) 1 Kön. X, 16, 17; XIV, 25, 26.

**) Jerem LI, 11. Ezech. XXI, 21. Vgl. Jes. XLIX, 2, wo ein polirter Schaft (Luther: reiner Pfeil) erwähnt wird.

den Abbildungen, bei den Belagerungen gebrauchte, um aus den Mauern der belagerten Städte Steine auszubrechen.*)

Unter den elfenbeinernen Ueberresten ist besonders ein geschnitzter Stab (Taf. XVI. *N.*) zu bemerken, vielleicht ein Scepter, von dem ein Theil erhalten ist, obwohl im letzten Stadium des Verfalls; auch fand man einige ganze Elephantenzähne. Unter den kleineren Gegenständen waren mehrere Figuren und Rosetten, und vier ovale Buckel, an denen noch die kupfernen Nägel hafteten, mit denen sie an Holz oder irgend ein anderes Material befestigt gewesen waren.

Das Elfenbein konnte nur mit Mühe von dem Boden, in den es eingebettet war, losgemacht werden und zerfiel, sobald es an die Luft gebracht wurde, in kleine Stücke und sogar zu Staub. Was man davon nach England bringen konnte, wurde so weit wie möglich wiederhergestellt und durch dasselbe sinnreiche Verfahren, welches man bei den ersten im britischen Museum niedergelegten Elfenbeinschnitzereien anwendete, vor weiterem Verfall geschützt. Von den Elephantenzähnen sind nur einzelne Stücke erhalten worden. Wir sehen an den Basreliefs im Nordwest-Palaste zu Nimrud**) und an dem Obelisken (wo Gefangene oder Leute welche den Tribut bringen, Elephantenzähne tragen), dass dieses Erzeugniss des fernen Ostens in früherer Zeit in beträchtlichen Quantitäten nach Assyrien gebracht wurde. Ich habe an einem anderen Orte***) die häufige Anwendung des Elfenbeins zum Schmucke alter orientalischer Paläste und Tempel, so wie der Throne und Geräthschaften beschrieben. Ezechiel führt „Hörner von Elfen- 196.
bein" unter den aus Dedan nach Tyrus gebrachten Gegenständen auf, und die Assyrer erhielten ihren Vorrath wahrscheinlich aus demselben Lande, welches, wie Manche annehmen, an dem persischen Meerbusen lag.†)

Unter den kleineren Gegenständen waren unter andern zwei Würfel aus Bronze, an deren einer Seite die Figur eines Scarabäus mit ausgebreiteten Flügeln in Gold ausgelegt war;††) sehr interessante Stücke, die wahrscheinlich zu den ältesten bekannten Erzeugnissen einer Kunst gehören, die in neuerer Zeit im Orient zu grosser Vollkommenheit gediehen ist (Taf. XVII. *M. N.*).

Auch zwei ganz erhaltene Glasnäpfe, nebst Scherben von anderen, wurden in diesem Zimmer gefunden;†††) das Glas ist, wie alles, welches in diesen Ruinen gefunden wurde, mit perlenartigen Schuppen bedeckt, die, wenn sie entfernt werden, prismatische opalähnliche Farben vom höchsten Glanze zurücklassen, welche bei verschiedener Beleuchtung das mannichfaltigste und schönste Farbenspiel geben. Dies ist eine bekannte Folge des Alters, welche durch eine Zersetzung gewisser

*) *Monuments of Nineveh.* 1. Serie. Pl. 66. Alle diese Reliquien sind im britischen Museum.

**) Ebend. Pl. 24, wo man über den Gefangenen Elephantenzähne, als einen Theil der Kriegsbeute, abgebildet sieht.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 420. Deutsche Uebersetzung, S. 401.

†) Ezech. XXVII, 15. Elfenbein war auch unter den Gegenständen, welche die Flotte von Tarschisch dem König Salomo brachte (1 Kön. X, 22).

††) Sie wogen, der eine 8·264 oz., der andere 5·299 oz. und scheinen als Gewichte gedient zu haben.

†††) Der grössere 5 Zoll im Durchmesser und 2¾ Zoll tief; der andere 4 Zoll im Durchmesser und 2½ Zoll tief.

Bestandtheile des Glases bewirkt wird. Diese Näpfe sind wahrscheinlich aus derselben Zeit wie die kleine Flasche, welche bei meinen ersten Ausgrabungen in den Ruinen des Nordwest-Palastes gefunden wurde und die sich jetzt im britischen Museum befindet. Auf diesem höchst interessanten Stücke findet sich der Name Sargons, mit seinem Titel als König von Assyrien, in Keilschrift, und die Figur eines Löwen (Taf. XVI. *E.*). Wir sind daher im Stande, das Alter dieses Stückes zu bestimmen, nämlich die letzte Hälfte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. Es ist sonach das älteste bekannte Stück von durchsichtigem Glase, da kein egyptisches, wie man glaubt, früher als in die Zeit der Psammetiche (Ende des sechsten oder Anfang des
197. fünften Jahrhunderts v. Chr.) zu setzen ist. Undurchsichtiges gefärbtes Glas jedoch wurde in einer weit früheren Zeit verfertigt und findet sich schon im fünfzehnten Jahrhundert v. Chr. Die Vase Sargons wurde als ein massives Stück geblasen und durch eine Drehmaschine geformt und ausgehöhlt, wie noch deutliche Spuren zeigen. Mit dieser zugleich wurden zwei grössere Vasen von Alabaster gefunden, an denen man ebenfalls den Namen desselben Königs liest (Taf. XVI. *D.*). Diese Gefässe dienten wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Salben und Schminken.*)

Mit den Glasnäpfen wurde eine Linse von Bergkrystall mit einer convexen und einer ebenen Seite entdeckt. Ihre Eigenschaften können den Assyrern kaum unbekannt gewesen sein, und wir haben folglich hier das erste Beispiel eines Vergrösserungsglases und Brennglases.**) Sie
198. war unter einem Haufen Scherben von schönem blauem undurchsichtigem Glase vergraben, die, wie es schien, irgend einem Gegenstande von Holz oder Elfenbein, der aber ganz zu Grunde gegangen war, als Email gedient hatten.

In der andern Ecke des Gemachs, linker Hand, stand der königliche Thron. Bei der gänzlichen Verwitterung des Materials war es allerdings unmöglich auch nur ein einziges Stück davon aufzubewahren, indessen konnte ich mich doch, indem ich die Erde vorsichtig wegnahm, überzeugen, dass er an Gestalt dem Thronsessel des Königs glich,

*) Das Glasgefäss ist $3^1/_4$ Zoll, die alabasternen 7 Zoll hoch. In einem Anhange wird man einige Bemerkungen Sir David Brewster's über die eigenthümliche Art der Zersetzung finden, welche man an dem Glase aus Nineveh beobachtet hat.

**) Sir David Brewster, der die Linse untersuchte, theilte mir folgende Bemerkungen mit: — Die Linse ist plano-convex und etwas oval, nämlich $1^6/_{10}$ Zoll lang und $1^4/_{10}$ Zoll breit. Sie ist etwa $^9/_{10}$ Zoll dick und an der einen Seite etwas stärker als an der andern. Die glatte Seite ist ziemlich eben, obwohl schlecht polirt und geritzt. Die convexe Oberfläche ist nicht auf einer sphärischen concaven Scheibe geschliffen oder polirt, sondern mit einem Schleifsteine, oder auf eine andere eben so rohe Weise; sie ist ziemlich gut polirt, und obwohl nicht ganz glatt, giebt sie doch in der Entfernung von $4^1/_2$ Zoll von der ebenen Seite, einen ziemlich deutlichen Brennpunkt. In der Linse sind etwa zwölf Höhlungen, die beim Schleifen derselben geöffnet wurden. In diesen Höhlungen war ohne Zweifel entweder Naphtha oder eine andere Flüssigkeit enthalten, wie man in Topaz, Quarz und anderen Mineralen entdeckt hat. Da die Linse die polarisirten Strahlen nicht in sehr schiefer Richtung zeigt, so muss ihre gerade Oberfläche sehr nach der Achse des hexagonalen Prisma von Quarz zugeneigt gewesen sein, von dem sie weggenommen worden sein muss. Aus der Gestalt und dem rohen Schnitte der Linse geht hervor, dass sie nicht als Schmuck dienen sollte; wir dürfen daher annehmen, dass sie entweder zur Vergrösserung gebraucht wurde, oder um die Sonnenstrahlen zu concentriren, was sie jedoch sehr unvollkommen thut.

den man auf den Sculpturen in Kujundschik und Khorsabad abgebildet sieht, besonders dem, welcher auf dem oben beschriebenen Basrelief abgebildet ist, wo Sennacherib nach der Eroberung von Lachisch sich die Gefangenen und die Kriegsbeute vorführen lässt. *) Mit Ausnahme der Beine, welche theilweise von Elfenbein gewesen zu sein scheinen, war er von Holz, und mit Bronze eingefasst oder belegt, wie der Thron Salomos von Elfenbein und mit Gold belegt war. **) In dem Metall waren äusserst sauber symbolische Figuren eingegraben und eingetrieben, ähnlich denen an den gestickten Gewändern des Königs zu 199.
Nimrud, wie z. B. geflügelte mit Greifen ringende Gottheiten, mythische Thiere, Männer vor dem heiligen Baume stehend, und der geflügelte Löwe und Stier. Als das Holz, auf dem die Bronze mit kleinen Nägeln von demselben Material befestigt gewesen war, verfaulte, zerfiel der Thron, der metallene Beschlag aber erhielt sich, wenigstens theilweise, und wir besitzen jetzt im britischen Museum eine Menge von Bruchstücken desselben (Taf. VI. *E. F.* V. *B.*), unter andern die Verbindungen der Arme und Beine (Taf. XVI. *U.*); die Widder- oder Stierköpfe (Taf. XVI. *W. X.*), welche die Enden der Arme zierten (an deren einigen noch der Thon und das Bitumen mit dem Abdrucke der Schnitzerei erhalten ist, woraus man sieht, auf welcher Substanz die getriebene Arbeit ausgehämmert wurde) und die Schnörkelverzierung der Querleisten, welche die Gestalt der jonischen Schnecke haben. Die Beine waren mit Löwenpfoten verziert, die auf einer an Gestalt dem Pinienapfel ähnlichen Verzierung ruhten, ähnlich wie an den Thronen auf den späteren assyrischen Sculpturen, ***) und standen auf einem Untersatz von Bronze. Ein Stab mit laufenden Ringen, an dem ehedem eine gestickte Draperie oder sonst ein kostbarer Stoff gehangen hatte, scheint zu der Rückenlehne des Stuhles gehört zu haben, oder zu einem Rahmen, der hinter oder über demselben angebracht war, vielleicht auch, was mir jedoch weniger glaublich scheint, zu einem Vorhange, der den Monarchen vor denen, welche sich ihm nahten, verbarg. †)

Vor dem Throne war der Fussschemel, ebenfalls von Holz, mit getriebenem Metall belegt und mit Widder- und Stierköpfen verziert. Die Füsse endigten in Löwentatzen und Pinienäpfel, ähnlich denen des Thrones. Die beiden Möbelstücke waren vielleicht in einem Tempel 200.
als ein Opfer für die Götter niedergesetzt, wie Midas seinen Thron im Tempel zu Delphi niedersetzte. ††) Die Verzierungen an denselben

*) S. 116 (150).

**) 1 Kön. X, 18. Dieser Stuhl giebt eine vortreffliche Anschauung von dem Werke in Salomons Palästen. Auch bei den Griechen scheint man in frühester Zeit das Metall zu Einfassung hölzerner Gegenstände gebraucht zu haben.

***) Mit vieler Mühe gelang es zuletzt, zwei Beine von der Stelle zu bringen und einzupacken; sie sind aber nachher, wie es scheint, ganz in Stücke zerfallen.

†) Dass sich jedoch asiatische Herrscher durch solche Vorrichtungen vor ihren Unterthanen zu verhüllen pflegten, wissen wir aus der Geschichte des Deioces (Herod. I. 99). Man hat sogar vermuthet, dass das hebräische Wort, welches Thron bedeutet, einen verschleierten Sitz bezeichne. Die assyrischen Könige waren, wenn wir aus den Basreliefs einen Schluss ziehen dürfen, leichter zugänglich und verkehrten freier mit ihren Unterthanen.

††) Herod. I. 14. Ich habe kaum nöthig, den Leser an die mit metallenen Beinen in Gestalt von Thierfüssen verzierten Throne und Bettstellen zu erinnern, die bei den alten Schriftstellern so häufig erwähnt werden.

waren so rein assyrisch, dass man wohl annehmen kann, sie seien ausdrücklich für den assyrischen König gefertigt und nicht als Kriegsbeute von einem fremden Volke hergebracht worden.

Nahe bei dem Throne, und an die Mündung des Brunnens angelehnt, fand man einen Reifen von Bronze, welcher 2 Fuss 4 Zoll im Durchmesser hatte und mit Nägeln besetzt war. Er scheint als Einfassung eines Rades, oder eines andern hölzernen Gegenstandes gedient zu haben. Dieses, nebst einem Kruge von Alabaster*) und noch einigen anderen Gegenständen von Metall, ist alles, was ich in dem neu eröffneten Zimmer fand. Nach der Untersuchung, welche ich während meiner früheren Ausgrabungen in diesem Gebäude angestellt hatte, beweist diese zufällige Entdeckung, dass in dem Hügel von Nimrud noch mehr Schätze verborgen liegen, weshalb ich um so mehr bedauern muss, dass mir die Mittel nicht zu Gebote standen, um den Schutt aus der Mitte der anderen Gemächer des Palastes wegschaffen zu können.

201.

Neuntes Capitel.

Die geflügelten Löwen bei Nacht. — Erdpechquellen. — Die geflügelten Löwen werden an den Fluss gebracht. — Ueberschwemmungen zu Nimrud. — Ein Löwe geht beinahe verloren. — Eine Hochzeit bei den Jezidi. — Baazani. — Bavian. — Schlachtfeld von Arbela. — Felsensculpturen. — Inschriften. — Die Schabbak.

Gegen Ende Januars war man mit den colossalen Löwen, welche das Portal zu der grossen Halle im nordwestlichen Palaste zu Nimrud bildeten, so weit fertig, dass sie an das Ufer des Flusses gezogen werden konnten. Die Wände nebst ihrem in Stein gehauenen Täfelwerk waren zu beiden Seiten abgetragen, und die Löwen standen mitten unter den Ruinen ganz isolirt. In einer ruhigen, sternhellen Nacht ritten wir nach dem Hügel, um sie zum letzten Male anzusehen, ehe sie von ihrer alten Ruhestätte weggenommen würden. Der Mond war voll und sein sanftes Licht breitete sich, als wir nahe an den Rand des hohen Erdwalles kamen, der die Löwen umgab, langsam über die starren Züge der menschlichen Häupter und verscheuchte die finsteren Schatten, welche noch die Löwen bedeckten. Ein Glied der gigantischen Sphinxe nach dem andern tauchte aus dem Dunkel hervor, bis die Ungeheuer entschleiert vor uns standen. Ich werde nie weder diese Nacht, noch die Gefühle vergessen, welche diese ehrwürdigen Figuren in mir erregten. Noch einige Stunden, und sie verschwanden von der Stätte, wo sie seit Jahrtausenden unverletzt den

*) Nach meiner Abreise aus Assyrien wurde in einem anstossenden Zimmer ein ähnlicher Krug entdeckt. Oberst Rawlinson sagt, dass in demselben Reste von Eingemachten gefunden wurden, und schliesst daraus, dass das Zimmer, in dem die eben beschriebenen bronzenen Gegenstände entdeckt wurden, eine Küche war. Indessen findet sich hier nichts, woraus man schliessen könnte, dass dies wirklich der Fall war, selbst wenn der Krug das enthielt, wofür es Herr Rawlinson hält. Mir scheint vielmehr wahrscheinlich, dass hier die Waffen des Königs und Opfergefässe aufbewahrt wurden.

Untergang vieler Generationen und ihrer Werke überdauert hatten. Fast erschien es ein Frevel, sie von ihren alten Ruheplätzen zu entfernen und zum blossen Schauspiel der geschäftigen Menge einer neuen Welt aufzustellen. Sie schickten sich besser zu der Verödung, welche rings um sie herrschte, denn sie hatten den Palast bewacht in den Tagen seines Ruhmes, und sie sollten noch Wache halten bei seinen Trümmern. Scheikh Abd-ur-Rahman, der mit uns nach dem Hügel geritten war, liess sich nicht durch solche Betrachtungen stören. Er gaffte die grimmigen Gebilde gleichgültig an, wunderte sich über die Thorheit der Franken, meinte die Nacht sei kalt, und lenkte seine Stute nach den Zelten zurück. Wir bemerkten kaum, dass er sich entfernte, und standen sprachlos in dem öden Portal, bis die Schatten wieder über dessen altersgrauen Wächter zu schleichen begannen.

Hinter den verfallenen Palästen erwartete uns ein eben so feierlicher Anblick. Ich hatte einige Dschebur nach den Erdpechquellen ausserhalb der Mauern, östlich von der Einhegung hinausgeschickt. Die Araber hatten ein kleines Feuer von Reisholz angezündet und waren jetzt bereit, die brennenden Holzstücke auf die Pechlachen zu werfen. Ein dichter schwerer Rauch, wie aus der Flasche am Seegestade, als der Fischer das Siegel Salomos zerbrach, stieg auf in wogenden Wolken und verdunkelte, sich weit über den Himmel verbreitend, das Licht des Mondes. Feuerzungen und Strahlen von Gas schossen aus dem brennenden Peche zu dem düsteren Himmel empor. Als das Feuer hell aufloderte spielten tausend phantastische Lichtgebilde im Rauche. Um die schlackigte Erdrinde zu zerbrechen und frisches Pech an die Oberfläche heraufzubringen, warfen die Araber grosse Steine in die Quellen; eine neue Feuermasse brach dann hervor und warf einen dunkelrothen Schimmer auf die Gestalten und über die Landschaft. Die Dschebur tanzten um die brennenden Pfuhle, wie Teufel bei einer mitternächtlichen Orgie, liessen laut ihr Kriegsgeschrei ertönen und schwangen ihre im Feuer leuchtenden Waffen. Nach einigen Stunden war das Erdpech für einige Zeit erschöpft.*) Der dichte Rauch verzog sich allmälig und das blasse Licht des Mondes leuchtete wieder über den schwarzen Pechgruben.

Die Riesenlöwen wurden mit noch einfacheren und kunstloseren Mitteln von der Stelle gebracht, als die waren, welche ich bei meiner ersten Expedition angewendet hatte. Sie wurden auf lockere Erde, die hinter ihnen aufgehäuft war, übergekippt, und durch einen Strick, der später durch Stützen von Holz und Stein ersetzt wurde, vor schnellem Umschlagen bewahrt. Dann wurden sie mit Hebestangen und Wagenwinden auf die Karren gebracht. Bis an den Rand des 203.
Hügels war ein mit flachen Steinen gepflasterter Weg hergestellt worden, und so wurden die Steinbilder ohne Schwierigkeit aus den Gräbern herausgezogen.

Unter den Löwen fanden sich, in Boden und Erdpech eingebettet, einige Gebeine, die aber, sobald sie an die Luft kamen, in Staub zerfielen, ehe ich mich versichern konnte, ob es menschliche Ueberreste waren oder nicht. Die Steinbilder ruhten einfach auf der Platform von

*) Nach wenigen Stunden sind die Gruben wieder so voll, dass man sie von neuem anzünden kann.

ungebrannten Ziegeln, ohne irgend einen andern Unterbau, und nur eine Schicht von Erdpech, etwa ein Zoll dick, war unter dem Fussgestelle ausgebreitet.

In Folge des kurz vorher gefallenen starken Regens hatten wir ziemliche Schwierigkeiten den Karren über die Ebene bis an den Fluss zu ziehen. Drei Tage waren für den Transport jedes Löwen nöthig. Die Männer von Naïfa und Nimrud kamen uns wieder zu Hülfe, und die Reiter von Abu-Salman, mit Scheikh Abd-ur-Rahman an der Spitze, ermuthigten uns durch ihre Gegenwart. Die ungefüge Masse wurde mit ungeheueren Hebestangen von Pappelholz vorwärts bewegt, und in der Tracht derer, welche bei der Arbeit beschäftigt waren, sowie in den Mitteln, welche angewendet wurden, die colossalen Gebilde in Bewegung zu setzen, hatte die Prozession die grösste Aehnlichkeit mit der, welche vor einigen tausend Jahren dieselben grossen Bildwerke herbrachte, und die an den Wänden von Kujundschik so genau abgebildet war, nur mit dem Unterschiede, dass wir uns, anstatt einer Schleife, eines Karrens mit Rädern bedienten.

Es war nöthig, die Araber bei guter Laune zu erhalten, wenn sie in dem schwierigen Werke, den Karren durch den tiefen weichen Boden zu ziehen, wo er beständig einsank, ausdauern sollten. Einmal, nach vielen vergeblichen Versuchen die festgerannten Räder zu bewegen, wurde einstimmig erklärt, dass Herr Cooper, der Maler, Unglück bringe, und keiner wollte weiter arbeiten, ehe dieser sich nicht zurückgezogen hätte. Die schwerfällige Maschine kroch noch einige Schritte vorwärts, aber wieder waren alle Anstrengungen fruchtlos. Dann hiess es, die fränkische Dame würde Glück bringen, wenn sie sich auf das Bildwerk setzte. Die Räder rollten schwerfällig weiter, bald aber sassen sie wieder in dem weichen Boden fest. Sicher lauerte ein böser Blick unter den Arbeitern oder Zuschauern. Schnell wurde eine Untersuchung angestellt, und als man einen entdeckte, auf dem dieser Fluch ruhte, wurde er mit Schreien und Verwünschungen fortgejagt. Dieses Hinderniss war nun beseitigt und der Wagen kam dem Dorfe wieder um etwas näher, bald aber stand er wieder still. Nun wurden sämmtliche Scheikhs summarisch ihrer Würde und Ehren entsetzt und ein
204. ärmlicher zerlumpter Knabe mit bunten Tüchern aufgeputzt und mit einem Rocke bekleidet, und Hormuzd erklärte, dass dieser allein zum Obersten über solche Schwächlinge tauge. Die Aufregung, welche diese Bemerkung in dem Gemüthe der Araber hervorbrachte, bewirkte, dass der Karren vorwärts ging, bis die Seile wieder schlaff wurden; als sie nachliess, und der jugendliche Scheikh seine Untergebenen nicht länger zu begeistern vermochte, wurde er eben so summarisch wieder abgesetzt, wie er erwählt worden war, und ein Graubart von neunzig Jahren an seiner statt zur Scheikswürde erhoben. Bald musste auch dieser wieder abtreten. Dann wurden die am wenigsten beliebten unter den anwesenden Scheikhs gezwungen, sich auf den Boden niederzulegen, damit die stöhnenden Räder über sie hinweg gehen könnten, wie der Wagen der Dschaggernat über ihre Verehrer. Mit Heulen und Schreien und wilden Narrenspossen wurde der Karren bis wenige Zoll vor den auf der Erde liegenden Männern gezogen. Als letztes Mittel ergriff ich endlich selbst ein Seil, und unter dem Geschrei sämmtlicher Stämme, die in verschiedene Partheien getheilt gegen einander zogen

und sich gegenseitig herausforderten, und unter dem betäubenden Tahlil der Frauen, kam der Löwe endlich glücklich bis ans Wasser.

Die Winterregen hatten den Fluss noch nicht so hoch angeschwellt, dass man ein Floss mit einer so schweren Ladung sicher bis Bagdad hinunter bringen konnte. Erst im April, nachdem ich bereits Mosul verlassen und meine Reise nach dem Khabur angetreten hatte, kamen die Fluthen, als der Schnee in den höheren Gebirgen Kurdistans geschmolzen war, in das Thal des Tigris hinab. Ich musste daher die Einschiffung der Sculpturen meinem obersten Werkmeister Behnan überlassen, einem sehr geschickten und erfahrenen Steinmetzen aus Mosul, und Herr Vice-Consul Rassam war so gefällig, die Oberaufsicht über diese Arbeit zu übernehmen. In Folge ausserordentlicher Ungewitter in den Gebirgen stieg der Fluss plötzlich und mit beispielloser Schnelligkeit. Herr Rassam und seine Gemahlin befanden sich gerade in Nimrud, und die Fährleute hielten die Flösse in Bereitschaft, um die Löwen aufzunehmen. Nicht ohne Mühe konnten sie sich vor der Fluth von meinem Hause im Dorfe auf die Spitze der Ruinen retten. Das ganze Dschaif war ein grosser See und ein wüthender Sturm trieb die Wellen gegen den Fuss des Hügels. Die Araber hatten noch nie eine ähnliche Ueberschwemmung gesehen, und ehe sie sich auf die Anhöhen retten konnten, wurde mancher von den Wellen verschlungen.

Als das Wasser etwas gesunken war, fand man die Löwen am Ufer des Flusses, obwohl mit Schmutz und Schlamm bedeckt, doch unbeschädigt. Sie wurden nun eiligst an die für sie bereit gehaltenen Flösse gebracht; leider aber brach während der Arbeit der eine von ihnen, der schon vorher beinahe geborsten war, in zwei Stücke. Ueber beiden Sculpturen waltete ein Unstern. In der Nacht brach dem andern Jemand die Nase ab. Es war mir nicht möglich, den Urheber dieses Frevels zu entdecken; aller Vermuthung nach war es ein Fremder, der 205.
auf die bei den Ausgrabungen beschäftigten Araber einen Groll hatte.*)

Die Flösse kamen glücklich nach Bagdad und fuhren von da, nach einigen nothwendigen Reparaturen, nach Basra weiter. Das Wasser des Tigris war auf seiner ganzen Länge weit über die gewöhnliche Höhe gestiegen. Die Dämme, welche seit langer Zeit von der türkischen Regierung vernachlässigt waren, hatten nicht widerstehen können, und der aus seinem Bette getretene Fluss hatte das ganze umliegende Land überschwemmt und grosse Teiche und Sümpfe gebildet. Das eine Floss gerieth in eine Strömung, die durch eine in dem zerbrökelnden Ufer geöffnete Schleuse stürzte. Ungeachtet aller Anstrengungen der Führer, denen die Mannschaft des sie begleitenden Bootes Beistand leistete, wurde es weit in das Land hineingetrieben und blieb, etwa eine englische Meile vom Strome, mitten in einem Sumpfe festsitzen. Das andere kam glücklich durch und erreichte Basra ohne weiteren Unfall.

Das gestrandete Floss wurde eine Zeitlang aufgegeben. Zum Glück trug es den zerbrochenen Löwen, sonst wäre seine Rettung wahrscheinlich unmöglich gewesen. Capitän Jones führte mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit und Unerschrockenheit sein Dampfboot über den zerstörten Damm, und in einen unerforschten Sumpf. Nach

*) Beide Bildwerke sind jedoch im britischen Museum wieder vollständig hergestellt worden.

grosser Anstrengung unter einer brennenden Sonne, mitten im Sommer, gelang es ihm, die beiden Stücke auf grosse Boote zu legen, die zu diesem Zwecke vorgerichtet waren, und an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. *)

Während meines flüchtigen Besuches zu Bavian, im vergangenen Herbste, war ich weder im Stande gewesen die Felsentafeln daselbst mit der nöthigen Sorgfalt zu prüfen, noch die Inschriften zu copiren. Als die Löwen fortgebracht waren, benutzte ich die erste freie Zeit, um zu diesen merkwürdigen Denkmälern zurückzukehren.

Kawal Jusuf hatte mich zur Hochzeit seiner Nichte nach Baasheikhah eingeladen; wir machten uns also am frühen Morgen von Nimrud auf und ritten dorthin über Tel Jakub, Karakosch (ein grosses von katholischen Chaldäern bewohntes Dorf mit mehreren Kirchen) und Bartolli. Eine Strecke von Baasheikhah begegnete uns der Kawal, dem die vornehmsten Einwohner des Dorfes zu Pferde und eine grosse Menge Volkes zu Fuss folgten, von Musikanten und Kindern, welche Lämmer als Opfergaben führten, begleitet. Es war schon der zweite Tag der Hochzeit. Am vorhergehenden Tage hatten die beiden Theile, unter Lustbarkeiten und Tanz, vor den gewöhnlichen Zeugen den Con-
206. tract geschlossen. Nach unserer Ankunft wurde die Braut, von sämmtlichen Bewohnern des Dorfes, die ihre buntesten Kleider angelegt hatten, und den Kawals, welche auf ihren Pfeifen und Trommeln spielten, begleitet, in das Haus des Bräutigams geführt. Sie war vom Kopf bis zu den Füssen mit einem dichten Schleier bedeckt und wurde in der Ecke eines finstern Zimmers hinter einem Vorhange verborgen gehalten. Hier blieb sie, bis die Gäste drei Tage lang geschmaust hatten, worauf der Bräutigam sich ihr nähern durfte.

Der Hof des Hauses war mit Tänzern angefüllt, und sowohl den Tag über, als den grössten Theil der Nacht hindurch, hörte man nichts als die lauten Freudenrufe der Frauen und den Lärm der Trommeln und Pfeifen.

Am dritten Tage, früh am Morgen, wurde der Bräutigam geholt und von seinen Freunden im Triumph von Haus zu Hause geführt, wo er überall ein kleines Geschenk erhielt. Dann stellte man ihn in einen Kreis von Tänzern und die Gäste und Zuschauer machten kleine Münzen feucht, die sie ihm an die Stirne drückten. **) Die herabfallenden Geldstücke wurden in einem Tuche aufgefangen, welches ihm seine Gefährten unter das Kinn hielten.

Nach dieser Ceremonie stürzten einige junge Leute, die sich in der Nähe des Bräutigams hielten, in den Haufen, ergriffen die reichsten unter den Gästen und führten sie in ein dunkles Zimmer, wo sie so lange eingesperrt blieben, bis sie sich willig zeigten, ein Lösegeld zu zahlen. Dieser Gewaltthat und Gefangenschaft fügte man sich mit guter Laune, und das so zusammengebrachte Geld wurde dem Brautschatze des

*) Diese Unfälle, und noch mehr die Unvorsichtigkeit während der Ueberfahrt, sind Schuld, dass diese schönen Proben assyrischer Bildhauerkunst, welche jetzt in einem grossen Saale des britischen Museums stehen, sehr beschädigt sind.

**) Die Sitte, dem Bräutigam Geldstücke an die Stirn zu drücken, findet sich bei verschiedenen Volksstämmen im Orient, unter andern bei den Türken, welche die Dörfer in der Umgegend von Mosul bewohnen.

jungen Paares zugelegt. Der noch übrige Theil des Tages ging unter Schmausen hin, wobei es nicht an Raki und Musik, und was sonst im Orient zu einer Hochzeit gehört, fehlte.

Ich verliess die Gesellschaft und ritt mit Kawal Jusuf, Scheikh Dschindi (dem obersten Leiter der religiösen Ceremonien zu Scheikh Adi) und einigen vornehmen Jezidi, um die Felsenthäler hinter dem Dorfe zu untersuchen. Noch einmal sah ich mich umsonst nach einigen Spuren alter Steinbrüche um, aus denen die Assyrer die Steinplatten genommen haben konnten, welche sie zum Bau ihrer Gebäude brauchten. Am Eingange einer dieser tiefen Thalschluchten, welche sich nach dem Dschebel Maklûb zu zieht, springt aus einer Grotte an der Seite des Berges eine klare Quelle hervor. Die Sage erzählt, dass diess die Höhle der Sieben Schläfer und ihres Hundes sei, und die Jezidi haben diesen Ort zu einer Ziareh oder Wallfahrtsstätte gemacht. *)

An den Seiten dieser Schlucht sind viele Grabkammern aus- 207.
gehauen, in denen sich Blenden und Austiefungen befinden, wo die Todten beigesetzt wurden, wie ich schon öfters zu beschreiben Gelegenheit hatte.

Unser Weg von Baasheikah nach Bavian führte über die felsige Gebirgskette des Dschebel Maklûb. Wir fanden ihn schwierig und steil, und an der westlichen Seite kaum für beladene Thiere gangbar; an der östlichen Seite senkte er sich allmälig in eine weite Ebene hinab. Wir kamen durch das Dorf Giri Mohammed Araba, welches nahe bei einem ziemlich grossen, nicht von der Natur gebildeten Hügel erbaut ist. Solche Hügel finden sich in dem flachen Lande mehrere, und fast an jedem derselben liegt ein kurdisches oder arabisches Dörfchen.

Ein Ritt von sieben Stunden brachte uns an den Fuss der höheren Kalksteingebirgskette und an die Mündung der Bergschlucht, in welcher sich die Felsensculpturen finden. Bavian ist ein kurdisches Dörfchen, von fünf oder sechs erbärmlichen Hütten, am linken Ufer des Ghazir. Wir blieben in dem grösseren Dorfe Khinnis. Da beide Dörfer kaum eine halbe englische Meile aus einander liegen, nennt man den Ort gewöhnlich „Khinnis-Bavian". Die arabische Bevölkerung hört mit der Ebene auf; die Dörfer im Gebirge sind von Kurden bewohnt und gehören zu dem Distrikte Missuri. An Khinnis grenzt der jezidische Distrikt Scheikhan.

Die Felsensculpturen zu Bavian sind die wichtigsten, welche bis jetzt in Assyrien entdeckt wurden. **) Sie sind in Relief gehauen, an der Seite einer engen, felsigen Bergschlucht, am rechten Ufer des Gomel, eines tosenden Gebirgsbaches, der in den Missuribergen entspringt und sich in den kleinen Fluss Ghazir, den alten Bumadus, ergiesst. Den Gomel oder Gomela kann man vielleicht in dem alten

*) Keine Sage ist im Orient allgemeiner verbreitet, als die bekannte Geschichte von den sieben Schläfern mit ihrem Hunde, und es giebt fast nicht einen District, wo sich nicht die ächte Höhle findet, in der die Jünglinge während ihres wunderbaren Schlafes verborgen waren.

**) Sie wurden zuerst von dem verstorbenen Rouet, französischem Consul in Mosul, besucht. In meinem *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 142 (Deutsche Uebersetzung, S. 263) findet man eine kurze Beschreibung der Sculpturen von meinem Freunde Ross. Dieses sind die Felsentafeln, welche kürzlich in französischen Blättern als eine neue Entdeckung des Herrn Place beschrieben worden sind, die eine Reihe von Portraits assyrischer Könige enthalten sollen!

Namen Gaugamela*) wiederfinden, der durch den grossen Sieg berühmt ist, welcher dem macedonischen Eroberer die Herrschaft über den Osten verschaffte. Obgleich das Schlachtfeld, nach einer in der Nähe
208. gelegenen Stadt, später Arbela genannt wurde, so wissen wir doch, dass zwischen dieser und Gaugamela der Fluss Zab war, und dass die Schlacht in der Nähe des Dorfes Gaugamela, an den Ufern des Bumadus oder Ghazir, des Gomela der Kurden, geschlagen wurde. Merkwürdig ist es, dass die Ueberlieferung keine genauere Nachricht über den Schauplatz eines Ereignisses aufbewahrt hat, welches so wesentlich die Geschicke des Ostens bestimmte. Die Geschichte dieser grossen Schlacht ist den heutigen Bewohnern der Gegend unbekannt, und kein Ortsname, ausser vielleicht der soeben angeführte, deutet darauf, dass sie in dieser Ebene stattfand. Das Dorf, welches ehemals in der Nähe des Hügels von Nimrud lag, soll in der That Dariuscha geheissen haben, nach dem persischen Monarchen, der in der Nacht vor der Niederlage, durch die er seine Herrschaft verlor, hier schlief.**) Manche haben zwischen den Namen Gaugamela und dem des neueren Dorfes Karamless eine Aehnlichkeit finden wollen. Das Schlachtfeld war aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nähe des Tel Aswad, oder zwischen diesem und der Verbindung des Ghazir mit dem Zab, auf der geraden Marschlinie nach den Furthen dieses Flusses. Ohne Zweifel waren wir auf unserem Wege nach Bavian gerade über das Schlachtfeld geritten. Die ganze Gegend zwischen dem Maklubgebirge und dem Tigris ist überall gleich gut für die Operationen grosser Heere geeignet, aber die topographischen Angaben der Gescichtsschreiber Alexanders sind zu dürftig, als dass wir den Ort seines Sieges genau bestimmen könnten. Auffallend ist es, dass bisher noch keine Ueberreste irgend welcher Art durch den Pflug zu Tage gefördert worden sind, welche dienen könnten, die Stelle einer so grossen Schlacht, wie die von Arbela, genau zu bestimmen.

Die Haupttafel zu Bavian enthält vier Figuren in Relief, auf der geglätteten Oberfläche eines Kalksteinfelsens, welcher senkrecht vom Bette des Baches emporsteigt. Sie sind mit einer Art von Rahmen eingefasst, der 28 Fuss hoch und 30 Fuss breit ist, und werden durch ein überhängendes Karniess vor dem an der steilen Felsenwand herabträufelnden Wasser geschützt. Die Bilder stellen zwei einander mit dem Gesichte zugewendete Gottheiten vor, die auf mythischen Thieren stehen, welche mit Hunden Aehnlichkeit haben, wie man auf Monumenten und Reliquien aus dieser Zeit häufig findet. Sie tragen die hohe, oben flache, nicht spitzzulaufende, Kopfbedeckung, mit vorn zusammenkommenden Hörnern, welche man bei den menschenköpfigen Stieren der späteren assyrischen Paläste findet. Die eine dieser

*) In einigen Manuscripten des Quintus Curtius ist der Bumadus oder Ghazir „Bumelus“ genannt, welcher Name dem heutigen Namen des oberen Armes dieses Flusses näher kommen wird. Man darf natürlich nicht vergessen, dass nach den alten Schriftstellern Gaugamela „ein Kamel“ bedeutet, und wahrscheinlich von *Gemel*, dem semitischen Namen dieses Thieres, abgeleitet ist.

**) Ich habe bei dem Volke dieser Gegend nie eine ähnliche Sage gehört. Die Schemutti, welche das neue Dorf bewohnen, sagten, es habe „Darawisch“, d. i. Derwischstätte geheissen. Es gehörte den Turkomanen, die zum grössten Theil an der Pest starben; die übrigen wanderten nach Selamijah aus.

Gottheiten hält in der linken Hand eine Art Stab, an dessen oberen Ende der heilige Baum angebracht ist. Etwa in der Mitte ist an diesen
Stab ein Ring befestigt, welcher eine Figur einfasst, wahrscheinlich 209.
die des Königs. Die andere Hand ist dem gegenüberstehenden Gotte entgegengestreckt, welcher einen ähnlichen Stab trägt und in der rechten Hand einen Gegenstand hält, der aber sehr beschädigt ist und daher nicht genauer angegeben werden kann.*) Beide Figuren stellen vielleicht nur eine und dieselbe grosse Schutzgottheit der Assyrer vor, wie die beiden anbetenden Königsbilder ohne Zweifel ebenfalls nur einen und denselben König. Der hier doppelt abgebildete Monarch steht hinter dem Bilde der Gottheit. Er hebt die eine Hand in die Höhe und hält in der andern den heiligen Stab, an dessen Ende sich eine Kugel befindet. Seine Kleidung gleicht der des Erbauers des Palastes von Kujundschik, der, wie die Inschriften, welche ich sogleich beschreiben werde, besagen, kein anderer ist als Sennacherib. Die an der kegelförmigen Tiara des Königs oben hervorragende Spitze ist länger und spitzer als gewöhnlich. Die Verzierungen an der Kleidung der vier Figuren sind reich und sorgfältig gearbeitet. Die Scheide des Schwertes, welches an der einen Gottheit am Rücken hervorragt, hat unten als Verzierung zwei Löwen, und die Ohrringe sind ausserordentlich fein gezeichnet. Auf dem Karniess über den Figuren sind die Ueberreste von zwei kauernden, mit der Vorderseite nach der Schlucht zugewandten Sphinxen, die an Gestalt wahrscheinlich denen am Haupteingange des südwestlichen Palastes zu Nimrud ähnlich waren.**) Hinter den Sphinxen ist an dem Felsen eine glatte Vertiefung oder Platform.

Dieses Basrelief hat sehr durch die Einwirkung der Atmosphäre gelitten, und an manchen Stellen können die einzelnen Gegenstände nicht mehr genau unterschieden werden. Noch mehr aber sind sie von denen beschädigt worden, welche nach dem Fall des assyrischen Reiches diese Gegend inne hatten. Fremde, denen die Annalen und Denkmäler derer, die ihnen vorangingen, nicht heilig waren, gruben in
den schon fertig abgedachten Felsen Höhlen für ihre Todten.***) 210.
In dieser grossen Tafel sind vier solcher Gräber. Zwei sind zwischen den Figuren des Gottes eingehauen, ohne dass die Sculpturen verletzt wurden, durch die anderen sind der Kopf des einen Königs und ein

*) S. *Monuments of Nineveh*, 2. Ser. Pl. 51.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 349. Deutsche Uebersetzung, S. 184.

***) Es ist klar, dass diese Gräber nicht aus der assyrischen Zeit sind, wenn man selbst annehmen wollte, dass die Assyrer ihre Todten in ausgehöhlten Grabkammern in Felsen beisetzten. Ich habe nie Felsengräber gefunden, die man irgend mit Sicherheit in diese Periode setzen könnte. In einem in Khorsabad entdeckten Basrelief will Herr Bonomi (*Nineveh and its Palaces*, S. 196) die Abbildung solcher Höhlen an einem Felsen finden, auf welchem eine Burg steht; ich glaube aber, dass dort Häuser abgebildet sein sollen, wie bei einem ähnlichen Bilde aus Kujundschik (S. 2. Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 39). Dass diese vermeinten Felsengräber nicht die Gräber im Thale Josaphat vorstellen können, die einer ganz andern Zeit angehören, ist klar, noch kann, wie Herr Bonomi folgert, die dort abgebildete Stadt Jerusalem sein. Die Juden pflegten indess, eben so wie andere Völker des Alterthums solche Felsengräber für ihre Todten zu bereiten, wie wir aus Jes. XXII. 16 sehen. „Was hast du hier? Wem gehörst du an, dass du dir ein Grab hier hauen lässest, als der sein Grab in der Höhe hauen lässt, und als der seine Wohnung in den Felsen machen lässt?“

Theil von den Gewändern der gegenüberstehenden Figur zerstört worden. Die Eingänge zu den beiden grössten waren ehedem mit Säulen verziert, die aber abgebrochen sind. An den Wänden dieser ausgehauenen Kammern sind ringsherum die gewöhnlichen Austiefungen für die Leichname. Mit Hülfe eines Seiles, welches von einigen Kurden herabgelassen wurde, war es mir möglich, in die Gräber zu gelangen. Sie waren leer, denn die Gebeine, welche hier geruht hatten, waren, wie man denken kann, seit langer Zeit schon herausgenommen oder vernichtet.

Zur Linken von diesem Basrelief, und näher nach der Mündung der Schlucht zu, ist eine zweite Tafel, mit einem Reiter in vollem Rennen (Taf. VIII. *F.*) und den Ueberresten von zwei anderen Figuren. Pferd und Reiter sind in colossalen Proportionen und merkwürdig wegen der Lebhaftigkeit der Zeichnung. Der Krieger trägt den assyrischen zugespitzten Helm und legt einen langen gewichtigen Speer ein, wie wenn er einen Feind angreifen wollte. Vor ihm ist die colossale Figur des Königs, und hinter ihm eine Gottheit mit der gehörnten Mütze; über seinem Kopfe ist eine Reihe kleinerer Figuren von Göttern, die auf Thieren von verschiedener Gestalt stehen, wie auf den Felsensculpturen zu Malthaijah.

Leider hat dieses schöne Basrelief noch mehr als andere Denkmäler durch die Einwirkungen der Atmosphäre gelitten und kann leicht, wenn man seine Stelle nicht kennt, übersehen werden.

Zu beiden Seiten der Haupt-Basreliefs finden sich an verschiedenen Stellen des Felsenabhanges noch elf kleinere Tafeln, von denen einige leicht zugänglich, die anderen aber so hoch oben an der vorderen Felsenwand angebracht sind, dass sie von unten kaum gesehen werden können. Eine Tafel ist in gleicher Höhe mit dem Bette des Flusses und war fast ganz mit Schlamm und angeschwemmter Erde bedeckt. Die oben abgerundeten Vertiefungen, denn sie sind in den Felsen hinein gehauen, enthalten jede eine Figur des Königs, wie die Tafeln am Nahr-el-Kelb bei Beirut in Syrien,*) von 5 Fuss 6 Zoll Höhe.
211. Ueber dem Kopfe des Königs sind die heiligen Symbole in vier Gruppen geordnet (Taf. VIII. *G.*). Die erste Gruppe besteht aus drei Tiaren, wie die welche die Götter und menschenköpfigen Stiere tragen, und einer Art Altar, auf dem ein Stab steht, an dessen oberen Ende sich ein Widderkopf befindet; die zweite Gruppe besteht aus einem Halbmond und der geflügelten Scheibe oder Kugel; die dritte aus einem Piedestal, auf dem ein Dreizack und drei Stäbe stehen, einer oben mit einem Pinienapfel, einer ohne Verzierung, der dritte mit zwei nach den entgegengesetzten Seiten gewendeten Stierköpfen verziert; die vierte Gruppe besteht aus einem Maltheser-Kreuz (? Symbol der Sonne) und

*) Ich untersuchte die merkwürdigen Tafeln am Nahr-el-Kelb auf meiner Rückkehr nach Europa im Jahre 1851. Sie sind, wie ich schon in meinem ersten Werke gesagt habe, von Sennacherib, demselben Könige dem auch die Denkmäler zu Bavian ihre Entstehung verdanken. Die einzige zum Theil erhaltene Inschrift ist leider so beschädigt, dass man bis jetzt noch nicht der Mühe werth gehalten hat, sie abzuschreiben. Es sind sieben Tafeln, wie bekannt, auf einem Felsen nahe bei der Mündung des Nahr-el-Kelb eingehauen; daneben befinden sich drei egyptische Inschriften und ein Basrelief mit dem Namen des Rameses.

den sieben Sternen. Einige dieser Symbole beziehen sich, wie es scheint, auf den Sterndienst der Assyrer, die anderen hingegen sind wahrscheinlich Abbildungen von Gegenständen, die man bei den Opfern oder heiligen Ceremonien brauchte.

An drei dieser Tafeln finden sich quer hindurchgehende Inschriften. Eine derselben kann vom Fusse des Abhanges aus erreicht werden, die anderen, welche sich an den höheren Sculpturen befinden, sind von unten nicht zu sehen. Zu denen an der Vorderwand des Abhanges liess ich mich an Seilen herab, weil auf keine andere Weise dorthin zu gelangen war. Auf einem kaum sechs Zoll breiten Rande stehend, wobei ich in eine schwindelnde Tiefe hinabblickte, befand ich mich in einer peinlichen Lage, und es war in der That nicht leicht, die Inschriften zu copiren. Dazu kam noch die Dummheit und Unbeholfenheit der Kurden, die noch nie vorher bei einem ähnlichen Unternehmen geholfen hatten, daher es wirklich einigermassen gefährlich war, zu den Sculpturen zu gelangen.

Die Inschriften, von denen die längste dreiundsechzig Zeilen füllt, 212.
sind in mancher Hinsicht sehr wichtig und von Dr. Hincks theilweise übersetzt worden. Sie beginnen mit einer Anrufung an Aschur und die grossen Gottheiten Assyriens, von deren Namen nur elf lesbar sind, obwohl alle dreizehn aufgezählt waren, wie an den Monumenten zu Nimrud. Dann folgen die Namen und Titel Sennacheribs, hierauf zunächst eine Aufzählung der verschiedenen grossen Arbeiten, welche dieser König behufs der Bewässerung ausführte. Von achtzehn Distrikten, oder Dörfern, sagt er, habe er achtzehn Kanäle nach dem Ussur oder Khusur (?) geleitet, in welchem er deren Wasser sammelte. Auch grub er einen Kanal von den Grenzen der Stadt oder des Distriktes Kisri bis nach Nineveh, leitete das Wasser durch denselben, und nannte ihn den Kanal des Sennacherib. So viel ich weiss, sind von einem solchen Kanale jetzt keine Spuren mehr übrig, wenn nicht etwa das Bett des Khausser (Ussur?) von diesem Könige ausgetieft und andere kleine Bäche in der Umgegend demselben zugeführt wurden. Den Ussur könnte man dann vielleicht in dem grossen Graben wiedererkennen, welcher die Ringmauer von Kujundschik an der Ostseite schützte, durch welche jetzt der Khausser fliesst. Wenn diess der Fall ist, so muss der Kanal, welcher aus den vereinigten Bächen sein Wasser erhielt, ebensowohl zur Vertheidigung als zur Bewässerung bestimmt gewesen sein. Oder er war hauptsächlich aus dem Gomel oder Ghazir (hier Ussur genannt?) abgeleitet, und nach irgend einem anderen Theile der grossen Stadt geführt. Daraus würde denn erklärlich, weshalb auf den Felsentafeln nahe an der Quelle des Flusses, die Ausführung dieses Werkes erwähnt wird. Indessen ist dieser Theil der Inschrift bis jetzt noch nicht genügend erklärt, und vielleicht findet man einmal noch genauere Angaben, aus denen sich der Ort und Lauf dieser künstlichen Wasserleitungen genauer bestimmen lässt.

Auf eine lange dunkle Stelle folgt dann ein sehr ins Einzelne gehender Bericht über den Zug nach Babylon und Kar-Duniyas gegen Merodach-Baladan, den wir in den Annalen an den Stieren zu Kujundschik schon im ersten Jahre erwähnt finden.*) Nach Anführung

*) S. S. 107 (140).

einiger Kanäle, die er im Süden von Assyrien gegraben hatte, spricht Sennacherib von dem Heere, welches die Arbeiter vertheidigte, als diese von dem Könige von Elam und dem Könige von Babylon, denen sich noch viele Könige aus dem Gebirge und den Ebenen als Verbündete angeschlossen hatten, angegriffen wurden. Er schlug sie in der Nähe von Khalul (dessen Lage sich nicht bestimmen lässt). Viele von dem grossen Volke des Königs von Elam und der Sohn des Königs von Kar Duniyas wurden theils getödtet, theils als Gefangene fortgeführt, und die Könige flohen nach ihren Ländern. Dann erzählt Sennacherib, wie er nach Babylon vorrückte, dieses eroberte und plünderte, und schliesst dann, er habe aus dieser Stadt die Bilder der
213. Götter, welche Merodach-adakhe (?), der König von Mesopotamien, 418 Jahre früher aus Assyrien weggeführt hatte, zurückgebracht und dieselben wieder an ihre Stellen aufgestellt. Der Name des damaligen Königs von Assyrien ist noch nicht entziffert. Dr. Hincks will denselben Shimishti-Pal-Bithkira lesen, gesteht aber, dass namentlich der letzte Bestandtheil sehr zweifelhaft sei. Auf den Inschriften von Nimrud findet sich derselbe Name als der des Vorgängers des Erbauers des nordwestlichen Palastes, und ebenso in einer Inschrift aus der Zeit des Tiglat Pilesar oder Phul. An dieser Stelle ist wahrscheinlich der frühere König gemeint. Sennacherib scheint nach seinem Siege die Einwohner von Babylon nach Arakhti (? der Fluss Araxes) übergeführt zu haben, die ganze Stelle ist aber dunkel, weil in den drei Inschriften einige wichtige Worte gänzlich verlöscht sind.

Nach seiner Rückkehr von diesem Zuge „nach der Mündung (?) des Flusses, welchen er gegraben hatte, errichtete er sechs Tafeln, und neben diesen stellte er die Bilder des grossen Gottes in Lebensgrösse (?) auf."

Die Wichtigkeit dieser Inschrift, vorausgesetzt dass dieselbe richtig erklärt ist, wird sogleich einleuchten, denn sie setzt es beinahe ausser Zweifel, dass die Assyrer in dieser fernen Zeit eine genaue Zeitrechnung hatten. Wir können daher hoffen, dass man früher oder später einmal chronologische Tafeln auffinden wird, welche uns über die Zeit, in welche verschiedene wichtige Begebenheiten der assyrischen Geschichte fallen, genauen Aufschluss geben können. Es ist in der That merkwürdig, dass Sennacherib das Jahr, in welchem die assyrischen Götter weggeführt wurden, so genau angiebt. Gerade dieses Datum setzt uns in den Stand, wie wir später sehen werden, die Chronologie zum grossen Theil wiederzustellen und fast mit Sicherheit den dynastischen Listen einen König einzureihen, dessen Stelle vorher unbekannt war.

Wir sehen ferner, dass die Felsensculpturen, wenn nicht ganz, so doch zum grösseren Theile, gegen Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahres der Regierung Sennacheribs ausgeführt wurden. Da er ausdrücklich sechs Tafeln nennt, so ist es wahrscheinlich, dass die übrigen erst später und nach irgend einem neuen Siege hinzugefügt wurden. Höchst interessant ist insbesondere die Angabe, dass die Einwohner von Babylon nach einer so entfernten Gegend, bis an den Araxes, weggeführt wurden; und wenn man sich auf die Uebersetzung verlassen darf, so können wir vielleicht in diesen Colonien den Ursprung der chaldäischen Stämme finden, die, wie Xenophon und Strabo

berichten, noch zu ihrer Zeit dieselben Gegenden bewohnten. Wenn die Inschrift erst ganz wieder hergestellt ist, werden wir möglicher Weise noch andere wichtige Angaben erhalten, die in den Annalen von Kujundschik und in andern Urkunden aus derselben Zeit fehlen.

Unter den in Stein gehauenen Tafeln liegen, im Bette des Gomel, 214.
zwei ungeheure Felsenstücke (Taf. II. *F.*), die, wie es scheint, von dem überhangendem Felsen abgerissen und durch irgend eine mächtige Erschütterung in den Strom hinabgeschleudert wurden. Die eingeengten Gewässer kreiseln in tiefen und gefährlichen Wirbeln um dieselben herum und fluthen, wenn sie von den Winterregen angeschwollen sind, vollkommen über sie hinweg.*) Man sieht noch Ueberreste von Sculpturen. Das eine Felsstück ist durch den Fall in zwei Stücke zerbrochen. Auf diesem ist der assyrische Herkules, der den Löwen erwürgt, zwischen zwei geflügelten Stieren mit Menschenköpfen, die einander den Rücken zukehren, wie an den Haupteingängen der Paläste zu Kujundschik und Khorsabad.**) Ueber dieser Gruppe ist der König, zwischen zwei Gottheiten, die auf mythischen Thieren stehen, welche Adlerköpfe und den Körper und die Vorderfüsse eines Löwen haben. Die hinteren Beine dieser Figuren sind mit den Krallen eines Raubvogels bewaffnet. Die Höhe der ganzen Sculptur beträgt 24 Fuss, die des geflügelten Stieres 8 Fuss 6 Zoll.

Nahe am Eingange der Schlucht war die Vorderseite des Felsen- 215.
abhanges einige Schritte weit nach dem Niveau des Flussbettes zu abgedacht worden. Ich miethete einige Kurden, die hier und an einigen anderen Stellen des engen Thales nachgruben und unter dem dicken Schlamme, welchen der von den Winterregen angeschwellte Gomel absetzt, Grundmauern von Gebäuden aus gut gehauenen Steinen entdeckten. Höher hinauf in der Schlucht liess ich ebenfalls den Boden wegräumen und fand eine Reihe in den Felsen gehauener Wasserbecken die stufenweise in den Fluss hinabführten. Das Wasser war ursprünglich durch kleine Rinnen aus einem Becken in das andere geleitet worden, und an der Mündung des untersten waren zwei springende Löwen im Relief als Verzierung angebracht (Taf. III. *E.*). Wir reinigten die verstopften Rinnen, gossen Wasser in das obere Becken, und stellten so die Wasserkunst wieder her, wie sie zur Zeit der Assyrer gewesen war.

Nach der Beschaffenheit und Anzahl der Monumente zu Bavian zu urtheilen, scheint es, dass diese Schlucht eine heilige den religiösen Ceremonien und nationalen Opfern geweihte Stätte war. Als die Gebäude, von denen noch Ueberreste da sind, zu diesem Zwecke
gebraucht wurden, muss das Wasser zwischen Quais und Dämmen ein- 216.
geschlossen gewesen sein. Jetzt breitet es sich zuweilen über den ganzen Thalgrund aus, so dass am Fusse der hohen Felsenabhänge nicht einmal ein Fussweg frei bleibt. Oestlich vom Dschebel Maklûb, sieht man noch die Trümmer einer gutgebauten Strasse von Stein, welche quer durch die Ebene von Bavian nach Nineveh führte.

*) Hier war es, wo Herr Bell, der junge Künstler den der Vorstand des britischen Museums hiehergesandt hatte, im Juli 1831, bald nach meiner Abreise von Mosul, beim Baden ertrank.

**) S. die Abbildung, Taf. V. *C. D.*

Die malerische Schönheit des Ortes, wo selbst in den schwülsten Sommertagen ein kühler Schatten erquickt, macht denselben zu einem höchst anmuthigen Aufenthalte und kann nicht verfehlen, die Andacht zu wecken; das Thal eignete sich daher sehr wohl zu heiligen Gebräuchen. Der brausende Bach füllt fast das ganze Bett der engen Schlucht mit seinem hellen, durchsichtigen Wasser. Hinter den zu beiden Seiten steil aufsteigenden Felsen thürmen sich die bewaldeten Höhen der kurdischen Gebirge empor. Da sich das Thal nach der Ebene zu öffnet, so erblickt man an den Seiten der Kalksteingebirge eine Reihe gesonderter Schichten, die einer grossen nach den Hochlanden Centralasiens hinaufführenden Treppe gleichen. Die Ufer des Flusses sind mit Sträuchern und niedrigen Bäumen bewachsen, unter denen die grüne Myrthe und der bunte Oleander, der sich unter der Wucht seiner rosenfarbenen Blüthen beugte.

Zwei Tage hielt ich mich in Bavian auf, um die Inschriften zu copiren und die assyrischen Ueberreste zu durchforschen. Hannah, der Oberaufseher, blieb mit einigen armen Nestorianern, die aus der Gegend von Tkhoma vertrieben zufällig durch das Thal kamen, zurück, um von den niedriger gelegenen Monumenten die Erde wegzuschaffen und unter den Ruinen Ausgrabungen anzustellen. Sie entdeckten jedoch keine Ueberreste und kamen, nachdem sie einige Tage ohne Erfolg gearbeitet hatten, ebenfalls nach Mosul.

Ich wünschte den Häuptlingen der Jezidi einen Besuch abzustatten; ich schlug daher den Weg nach Ain Sifni ein, über zwei grosse kurdische Dörfer, Atrush und Om-es-sukr, und wandte mich von dem Eingange in das Thal von Scheikh Adi zur Rechten. Die Gegend nordwestlich von Khinnis ist zum Theil von einem Stamme bewohnt, der sich zu eigenthümlichen religiösen Grundsätzen bekennt und unter dem Namen Schabbak bekannt ist. Obgleich ihnen, wie gewöhnlich, merkwürdige und mysteriöse Gebräuche zugeschrieben werden, so glaube ich doch, dass sie nichts weiter als Abkömmlinge von Kurden sind, die in irgend einer fernen Zeit von den persischen Gebirgsabhängen auswanderten und sich noch zu den schiitischen Lehrsätzen bekennen. Vielleicht jedoch haben sie einen Anstrich von Ali-Ilahismus. *) Ihr Oberhaupt, mit dem ich bekannt war, wohnt in der Nähe von Mosul.

217. Wir übernachteten in dem Dorfe Essîjah, wo Scheikh Nasr ein neues Wohnhaus gebaut hatte. Ich war mit dem Scheikh, Hussein Bey und einer grossen Begleitung jezidischer Kawals in einem und demselben Zimmer und wurde durch eine endlose Erzählung vom Propheten Mohammed und einem Storche in den Schlaf gelullt, die, als sich Alle zur Ruhe gelegt hatten, ein jezidischer Priester erzählte und welche

*) Eine Lehre, zu der sich mehrere Stämme in Kurdistan und Luristan bekennen, sowie auch manche Bewohner des nördlichen Theiles des Libanon in Syrien. Sie besteht hauptsächlich in dem Glauben an eine Reihe von Incarnationen der Gottheit, deren vornehmste in der Person des Ali, des berühmten Schwiegersohnes des Propheten Mohammed gewesen sei. Der Name, welchen sie gewöhnlich führen, Ali-Ilahi, bedeutet „Bekenner der Gottheit Ali's“. Eben so wie den Jezidi, Ansyri und allen anderen Secten, deren Lehren der umwohnenden mohammedanischen und christlichen Bevölkerung nicht bekannt sind, schreibt man ihnen abscheuliche Gebräuche zu.

auf die ganze Gesellschaft dieselbe einschläfernde Wirkung ausübte. Am folgenden Tage ging ich mit Hussein Bey auf die Gazellenjagd, übernachtete bei ihm in Baadri und kehrte am nächsten Morgen nach Mosul zurück.

Zehntes Capitel. 218.

Der Besuch in Kalah Schergat unterbleibt. — Besuch in Schomamok. — Keschaf. — Der Howar. — Ein Beduine, — sein Auftrag. — Abkunft arabischer Pferde, — deren Stammbaum. — Ruinen von Mokhamur. — Der Hügel des Kasr. — Ebene von Shomamok. — Der Gla oder Kalah. — Xenophon und die Zehntausend. — Ein Wolf. — Rückkehr nach Nimrud und Mosul. — Entdeckungen zu Kujundschik. — Beschreibung der Basreliefs.

Der Hügel von Kalah Schergat war während meines früheren Aufenthalts in Assyrien sehr oberflächlich untersucht worden; *) ich traf daher Anstalten diese Ruinen noch einmal zu besuchen. Bis zum 22. Februar war ich mit allen Vorbereitungen zur Reise fertig und fuhr auf einem Floss, das mit Lebensmitteln für drei Monate und den zur Arbeit in der Wüste nöthigen Geräthschaften beladen war, den Tigris hinab.

Ich hatte gehofft Mohammed Sejjid, einen meiner Scheikhs der Dschebur, mit einem Theile der Adschel, seines eigenen Stammes, zu meiner Begleitung bereit zu finden. Die Beduinen waren auf dem Zuge gegen Norden begriffen, und schon hatte man Reiter von ihnen in der Nähe von Kalah Schergat gesehen. Die Adschel, welche mit den Schammar-Arabern gerade nicht im besten Einvernehmen standen, waren daher durch nichts zu bewegen ihre Zelte zu verlassen, und nach vielem nutzlosen Hin- und Herreden musste ich endlich die Reise aufgeben.

Awad hatte mit einer Gesellschaft Dschehesch beinahe sechs 219.
Wochen lang die Hügel in der Ebene von Schomamok, dem Gebiete der Tai-Araber, durchforscht, und liess mir sagen, er hätte Ueberreste von Gebäuden, Gefässe und Ziegeln mit Inschriften gefunden. Ich beschloss daher, die zur Expedition nach Kalah Schergat angeschafften Vorräthe auf andere Weise zu verwenden und auf einige Tage einen Ausflug nach diesen Ruinen zu machen, um dieselben genauer zu untersuchen, da ich sie auf meiner ersten Reise nur flüchtig gesehen hatte. Ich brach also am 2. März, in Begleitung Hormuzds, des Doctors und Herrn Rollands von Nineveh auf. Wir ritten am Tigris hinab, bis zu dessen Verbindung mit dem Zab, der, weil der Schnee in den kurdischen Gebirgen zu schmelzen angefangen hatte, angeschwollen und deshalb nicht mehr zu passiren war. Nahe bei der Vereinigung der beiden Flüsse erhebt sich, am südlichen Ufer des Zab, der hohe Hügel Keschaf. Diese aus Erde und ungebrannten Ziegeln erbaute Platform ruht auf einem Kalksteinfelsen, der sich steil aus dem Boden erhebt. Seinen Gipfel krönt eine steinerne Mauer, die an der Südseite ein gewölbtes Thor hat. Es sind die Ueberreste eines verlassenen Forts,

*) *Nineveh and its Remains*, vol. II. cp. 12.

welches die beiden Flüsse beherrschte. Noch vor einigen Jahren lag hier eine kleine Besatzung von einer Compagnie irregulärer Truppen aus Bagdad, die von einem Offizier befehligt wurde und von dieser Festung aus im Stande war, den Einfällen der Beduinen, so wie der Tai und anderer Stämme, welche die Dörfer in der Umgegend von Mosul plünderten, Einhalt zu thun. Seitdem das Fort aufgegeben, ist die Gegend wieder den Einfällen dieser Räuber ausgesetzt, welche jetzt unbehindert die Flüsse überschreiten und die bebauten Distrikte verwüsten. Ich konnte keine Ueberreste aus früherer Zeit finden, auch spätere Nachgrabungen führten zu keiner Entdeckung. Dessenungeachtet aber ist der Hügel höchst wahrscheinlich assyrischen Ursprungs. Die Wichtigkeit seiner Lage, am Zusammenflusse zweier grossen Flüsse, muss ihn seit der frühesten Zeit zur Errichtung eines Castells an dieser Stelle empfohlen haben.

Die Zelte des Howar waren etwa fünf englische Meilen vom Keschaf entfernt. Seit meinem letzten Besuche hatte er vom Pascha von Kerkuk*) seine Bekleidung als Scheikh erhalten, und war noch einmal als Oberhaupt der Tai anerkannt. Faras hatte sich von seinem Nebenbuhler getrennt und war mit seinen Anhängern nach den Ufern des kleinen Zab gezogen. Die Schammar-Beduinen waren erst drei
220. Tage vor unserer Ankunft, durch die Uneinigkeit im Stamme ermuthigt, über den Tigris gekommen und hatten unvermuthet die Kotscher oder kurdischen Nomaden von den Stämmen der Herki überfallen. Diese Nomaden kommen alljährlich von den höchsten Gebirgsgegenden herab, um in den reichen Auen von Schomamok den Winter zuzubringen. Für die Erlaubniss ihre Herden weiden zu dürfen und um Schutz gegen die Wüstenaraber zu haben, bezahlen sie den Tai einen kleinen Tribut; der Howar war also verpflichtet sie zu vertheidigen, und hatte Saleh mit seinen Reitern den Schammar entgegen geschickt. Sie waren geschlagen worden und hatten vierzig ihrer schönsten Stuten verloren. Die Kurden scheinen wenig Muth zu besitzen, wenn sie von den Beduinen in der Ebene angegriffen werden, obgleich sie dem einfachen Speere derselben Feuergewehre entgegensetzen können. Viele von ihnen waren geblieben und mehrere Tausende ihrer Schafe und Rinder über den Tigris getrieben worden.

Wir fanden den Howar in Folge seines neuen Missgeschicks sehr niedergeschlagen und beunruhigt. Die Häuptlinge des Stammes berathschlagten sich mit ihm, betrübt über ihre Verluste. Ein Beduine sass, in seinen zerlumpten Mantel gehüllt, unbekümmert in dem Zelte. Er war in der letzten Nacht mein Gast in Nimrud gewesen und hatte gesagt, er sei mit einer Sendung von den Schammar an die Tai betraut, um sich nach dem Geblüt der Pferde zu erkundigen, welche bei dem

*) Das grosse Paschalik Bagdad, früher eines der wichtigsten und reichsten im türkischen Reiche, und das erste im Range, ist in neuerer Zeit in mehrere von einander getrennte Kreise getheilt worden. Früher erstreckte es sich von Diarbekr bis an den persischen Meerbusen und wurde zuerst vor etwa funfzehn Jahren beschnitten, als Diarbekr und Mosul unter unabhängige Paschas gestellt wurden. Später wurde es auf die die Stadt zunächst umgebenden Distrikte und die in der Umgegend lagernden arabischen Stämme beschränkt, und Kerkuk, Suleimaniyeh und Basra zu besonderen Regierungskreisen erhoben. Nach der neuen Eintheilung gehören die Tai zum Paschalik Kerkuk.

letzten Zusammenstosse genommen worden waren. Seine Gesandtschaft kann denen, welche die Sitten der Araber nicht kennen, als eine Beleidigung und Herausforderung erscheinen. Sein Auftrag hatte jedoch nichts aussergewöhnliches, und obgleich zwischen den Stämmen Blutfehde war, so war doch seine Person so unantastbar wie die eines Gesandten in jedem civilisirten Staate. Ein Araber, dem ein Pferd in die Hände fällt, lässt gewiss seine erste Sorge sein, sich über die Abkunft desselben Gewissheit zu verschaffen. Wird Jemand im Kampfe aus dem Sattel gehoben, so wird er, oft selbst wenn er eben den Todesstoss von dem Speere des Gegners empfangen soll, noch ausrufen: „O Fellan! (der und der) die Stute, welche dir das Schicksal gegeben hat, ist von edlem Blute. Sie ist von der Zucht der Saklawijah und ihre Mutter wurde von Awaith, einem Scheikh der Fedhan (oder wie er sonst heissen mag) geritten." — Nie wird aus dem Munde eines Beduinen hinsichtlich der Race seiner Stute eine Lüge kommen. Er ist stolz auf ihre edlen Eigenschaften, und wird noch, wenn er stirbt, für dieselben Zeugniss ablegen. Nach einer Schlacht oder einem Raubzuge schicken die Stämme, welche dem Feinde Pferde abgenommen haben, einen Boten, um sich nach deren Abkunft zu erkundigen, und ein solcher geht unangefochten von Zelt zu Zelt, und lässt sich von Jedem, indem er dessen Brod isst, die Abkunft und die Eigenschaften des Thieres erzählen, welches dieser etwa verloren hat.

Unter Leuten, welche auf das reine Blut ihrer Pferde den höchsten Werth legen und keinen geschriebenen Stammbaum haben, denn bei den Beduinen existiren derartige Documente nicht, ist eine solche Gewohnheit allerdings nothwendig. Die Abkunft eines Pferdes wird durch die Tradition forterhalten, und die Geburt eines Füllen ist ein 221.
Ereigniss, welches zur Kenntniss des ganzen Stammes gelangt. Wenn ein Städter oder ein Fremder ein Pferd kauft und ein schriftliches Zeugniss über dessen Race wünscht, so geht der Verkäufer mit seinen Freunden in die nächste Stadt, um vor dem „Pferdekadi", einer ausdrücklich zu diesem Zwecke angestellten Person, Zeugniss abzulegen, der dann einen Stammbaum ausfertigt, wobei er verschiedene bei solchen Gelegenheiten übliche Gebete und Formeln aus dem Koran spricht, und dann sein Siegel darauf setzt. Es würde für einen wahren Beduinen entehrend sein, wenn er bei einer solchen Gelegenheit falsches Zeugniss ablegen wollte, und seiner Aussage wird in der Regel das vollste Vertrauen geschenkt.

Der nächste Morgen nach unserer Ankunft bei den Zelten des Howar brach mit einem starken Regen an. Ich hielt die Zeit für günstig, den Ruinen von Mokhamur einen Besuch zu machen, da die Beduinen selten bei Regenwetter ihre Zelte verlassen, um auf Raubzüge auszugehen. Kein Tai jedoch wollte mich begleiten. Sie fürchteten noch immer die Schammar, und der Howar protestirte laut gegen das Wagestück, allein in die Ebene zu gehen, wo erst neuerdings die Feinde einen Einfall gemacht hätten. Da jedoch Awad versicherte, den Weg zu kennen, so machte ich mich nebst Hormuzd und Herrn R. auf und schlug unter seiner Leitung den geraden Weg über die niedrigen Hügel ein.

Diese Ruinen, von denen mir die Araber so häufig übertriebene Beschreibungen gemacht hatten, liegen in dem wüsten Gebiet zwischen

dem Karatschok-Gebirge und dem Tigris. Die Ebene, in welcher sie liegen, ist wegen des Reichthums ihrer Weideplätze berühmt und wird im Frühling von den Tai und den kurdischen Kotscher besucht. Selbst in so früher Zeit des Jahres, wie der unseres Besuchs, ist das Land gewöhnlich mit den Schaf- und Rinderherden dieser Nomaden bedeckt; aber die Furcht vor den Schammar hatte sie jetzt von den Ufern des Flusses verscheucht, und sie waren nach den weiter landeinwärts und den Raubzügen der Beduinen ferner gelegenen Wiesen gezogen. Von den Zelten des Howar und den niedrigen wellenförmigen Hügeln, welche den nördlichen Ausläufer des Karatschok bilden, bis Mokhamur, eine Strecke von etwa fünfzehn Meilen, erblickten wir nicht ein einziges menschliches Wesen.

Wir hielten uns so viel wie möglich in dem Hügellande am Fusse des Gebirges, um der Beachtung zu entgehen. Die bewaldeten Ufer des Tigris und die weisse Kuppel am Grabmale des Sultan Abdallah waren nur eben in der Ferne sichtbar, und einige künstliche Erdhügel ragten in der Ebene empor. Die Weideplätze waren bereits für die Herden zur Aufnahme bereit, und mitten unter den Ruinen fanden unsere Pferde üppiges Gras und Futter.

Der bedeutendste Hügel von Mokhamur ist ziemlich hoch und
222. läuft in einen Kegel aus. Er ist offenbar der Ueberrest von einer Platform aus Erde und ungebrannten Ziegeln, und war ursprünglich in mehrere Stufen oder Terrassen getheilt. An der einen Seite finden sich Spuren von einem Wege oder einer Treppe, die ehedem nach dem Gipfel hinaufführte. Er steht in der Mitte eines Vierecks von niedrigeren Hügeln, welches etwa 480 Schritte ins Gevierte fasst. Ich konnte keine Ueberreste von Mauerwerk finden, und eben so wenig Bruchstücke von Ziegeln mit Inschriften, Thongeschirr, oder Alabaster mit Sculpturen.

Die Ruinen sind nicht weit von dem südlichen Ausläufer des Karatschok, wo dieses Gebirge, nachdem es sich plötzlich zu niedrigen abgebrochenen Hügeln gesenkt, sich wieder als ein einzeln stehender Gipfel erhebt, welcher den Namen Bismar führt und sich bis an den kleinen Zab erstreckt, so dass Mokhamur zwischen den beiden Flüssen liegt. Diese abgesonderten Kalksteingifel, welche der grossen Bergkette von Kurdistan parallel laufen, wie der Maklûb, Sindschar, Karatschok und Hamrin, sind eine eigenthümliche Erscheinung in der geologischen Structur der Gegend zwischen der alten Provinz Cilicia und dem persischen Meerbusen. Sie haben die Gestalt eines Ziegenrücken, und erscheinen, von Ferne gesehen, in ebenen und selbst glatten Umrissen, sind aber eigentlich voller Felsen, rauh und uneben. Ihre Seiten sind von unzähligen Schluchten durchbrochen, die eine Menge purpurner Schattirungen hervorbringen, welche beständig wechseln und scharf von dem goldenen Schimmer des Kalksteines abstechen, wodurch diese einzeln stehenden Berge, von der Ebene aus gesehen, ein höchst interessantes und schönes Ansehen erhalten. Sie sind zum grössten Theil nur dürftig mit einer zwergartigen Eiche bewachsen, und zwar nur an dem östlichen Abhange; ihre felsigen Seiten sind in der Regel, selbst im Frühling, kahl und ohne alle Vegetation. Da sich auf diesen Bergen nur wenige Quellen mit frischem Wasser finden, so sind sie nur dünn bevölkert. In den Frühlingsmonaten, wenn der

Regen die natürlichen Wasserbehälter in den Schluchten mit Wasser versorgt hat, schlagen einige kurdische Wanderstämme ihre Zelte an den am besten geschützten Stellen auf.

Nachdem wir die Ruinen untersucht, die hauptsächlichsten Höhen ausgemessen und unsere Pferde in dem hohen Grase hatten weiden lassen, kehrte ich in das Lager der Tai zurück. Auf unserem Rückwege erblickten wir in der Wüste drei Pferde, die wahrscheinlich von den Beduinen bei ihrem Rückzuge zurückgelassen worden waren, und jetzt ruhig auf den Wiesen graseten. Nach manchen vergeblichen Versuchen 223.
gelang es uns endlich sie vor uns hertreiben zu können, und bei unserer Ankunft an den Zelten machte ich dem Howar damit in aller Form ein Geschenk, der durch diese unerwartete Vermehrung seines Marstalles für die Sorge entschädigt wurde, die er sich, wie er sagte, während unserer Abwesenheit um unsere Sicherheit gemacht hatte. Ein Ritt von drei Stunden, quer über die Ausläufer des Karatschok, brachte uns am nächsten Morgen zu den Ruinen von Abu Dscherdeh, in deren Nähe wir bei unserem letzten Besuche Faras mit seinen Zelten gefunden hatten. Der Hügel ist ziemlich gross und auf seinem Gipfel sind Spuren von Grundmauern; ich konnte aber keine Ruinen finden, welche bewiesen, dass er mit der assyrischen Periode in Zusammenhang stünde. Der Fuss des Hügels ist an der Ostseite von einem kleinen Bache bespült, der aus dem Kordereh abfliesst.

Wir frühstückten mit unserem alten Gastfreunde Wali Bey und setzten dann unsere Reise weiter fort, nach einem der künstlichen Erdhügel in der Ebene Schomamok, welcher den Namen „Kasr“ oder Palast führt. Die Weideplätze waren mit den Herden der Araber, Kotscher und Disdaji-Kurden bedeckt. Quer durch die Ebene zieht sich ein breites und tiefes Thal, oder vielmehr ein Graben, den ein langsam dahin rieselnder Bach in dem angeschwemmten Boden ausgespült hat, und den man nicht eher gewahr wird, als bis man sich buchstäblich am Rande der schroffen Felsenwände befindet, die ihn zu beiden Seiten einschliessen, wo man eine lange, schmale Wiese vom hellsten smaragdenen Grün, die mit Herden und Zelten wie besprenkelt erscheint, vor sich ausgebreitet sieht. Wir gingen quer durch dieses Thal, welches den Namen Kordereh führt, und schlugen am Fusse des Kasr für die Nacht unser Lager auf, am Ufer eines kleinen Baches, As-Suraidschi genannt, welcher sich unterhalb Abu-Dscherdeh, nahe bei einem Dorfe Namens „Salam Aleik“ oder „Friede sei mit Dir“, in den Kordereh ergiesst.

Der Hügel ist breit und hoch und von den Ueberresten eines Erddammes umgeben. Eine Schlucht oder ein Flussbett, von wo aus wahrscheinlich ehedem ein Weg aus der Ebene nach dem Gebäude auf dem Gipfel der Platform führte, theilt ihn in zwei beinahe gleiche Hälften. Ueber den Ruinen der alten Gebäude stand eine neue Festung, wo gewöhnlich eine Besatzung von Soldaten des Mutesellim von Arbil stand. Später wohnten hier einige Familien vom Stamme Dschehesch, die durch die Erpressungen der Häuptlinge des Stammes Tai vertrieben worden waren. Awad hatte mehrere tiefe Gräben und Tunnel in diesem Hügel geöffnet, und einige Gemächer entdeckt, deren Wände zum Theil aus ungebrannten Backsteinen bestanden, während andere unten ringsherum mit $3^1/_2$ bis 4 Fuss hohen Tafeln von röthlichem

Kalkstein belegt waren. Er hatte auch Ziegeln mit Inschriften gefunden, aus denen hervorging, dass Sennacherib hier eine Stadt, oder vielmehr einen Palast erbaut hatte, dessen Namen, welcher  geschrieben ist, ich nicht zu lesen vermag.

Ueber den Ueberresten des assyrischen Gebäudes, und etwa acht Fuss unter der Oberfläche, bemerkte ich eine dünne Schicht oder
224. Lager von Kiesel und Rollstein, eben so wie zu Kujundschik, vermuthlich das Pflaster oder die Grundmauer eines Gebäudes von neuerem Datum, welches über den verschütteten Palästen erbaut worden war. Von Alabaster konnte ich in den Ruinen durchaus keine Spur entdecken, obgleich sich dieses Material in der nächsten Umgebung häufig findet; eben so wenig konnte ich das geringste Bruchstück von Steinen mit Sculpturen finden, das mich ermuthigt hätte, weitere Nachforschungen nach Basreliefs oder Inschriften anzustellen.

Vom Gipfel des Kasr von Schomamok nahm ich fünfundzwanzig ziemlich bedeutende Hügel auf, die Ueberreste einer alten assyrischen Bevölkerung, *) von denen der grösste in der Richtung des kleinen Zab zu lag. In der Ebene lagen eine Menge von Dörfern umhergestreut, ringsum mit bebauten Feldern umgeben, die einem kurdischen Stamme, den Disdaji, gehören, welche im Frühling mit ihren Herden und Zelten nach den Weideplätzen ziehen und im Sommer zu ihren Hütten zurückkehren, um die Ernte einzubringen und den Boden von neuem zu pflügen.

Da ich mehrere in der Nähe gelegene Ruinen untersuchen wollte, so verliess ich früh am nächsten Morgen die Zelte und ritt nach dem Hügel Abd-ul-Aziz, der etwa acht bis neun englische Meilen von hier, an der Strasse zwischen Baghdad und Arbil liegt. Letzteres, dessen Burg sich auf einem hohen künstlichen Hügel erhebt, der allein noch von der alten Stadt Arbela übrig ist, die einer der grössten Schlachten, welche die Welt je gesehen, den Namen gab, war uns fast den ganzen Tag über sichtbar. Die Ebene ist reich an Dörfern und Kanälen zur Bewässerung, die der As-Suraidschi mit Wasser versorgt. Wo das Land zu hoch ist, um durch die gewöhnlichen offenen Wasserleitungen bewässert werden zu können, legen die Einwohner der Dörfer unterirdische Durchgänge an, wie die persischen Kanduks, die oft sehr tief unter dem Boden hingehen und durch Schachte, die in gewissen regelmässigen Entfernungen von oben herabgeführt sind, Luft erhalten. Der auf diese Weise bewässerte Boden trägt Baumwolle, Reis, Tabak, Hirse, Melonen, Gurken und einige Gemüse. Der Kasr bildet die Grenze des Gebietes, über welche die Scheikhs des Stammes Tai die Rechtspflege haben; die jenseits gelegenen Dörfer stehen unter der unmittelbaren Aufsicht des Statthalters von Arbil, an den sie ihre Abgaben entrichten. Die Einwohner klagten laut über Bedrückung und schienen ein thätiges und fleissiges Volk zu sein. An den Ufern des kleinen Zab, unter Altun-Köpri (oder Kantara, die „Brücke", wie die Araber den Ort nennen,) lagert der arabische Stamm Abu Hamdan, der durch die Schönheit seiner Frauen berühmt ist.

*) Die Namen der bedeutendsten sind Tel-el-Barur, Abbas, Kadrîjah, Abd-ul-Aziz, Bughurta, Elias Tuppeh, Tarkhîna und Dogham.

In den Hügeln, welche ich untersuchte, und namentlich dem Abd-ul-Aziz, finden sich eine Menge von Todtenurnen und Töpfergeschirr, die aber nicht assyrischen Ursprungs zu sein scheinen.

Die merkwürdigste Stelle in dem District von Schomamok ist der
Gla (eine Verstümmelung von Kalah), oder die Burg, etwa zwei Meilen 225.
vom Kasr. Es ist ein natürlicher Hügel, links vom Flusse Kordereh, der einen tiefen Kanal in den Boden gerissen hat und sich hier in zwei Arme theilt, die eine Insel bilden, deren Spitze, die nur wenig durch künstliche Mittel erhöht ist, beinahe gleiche Höhe mit den dem oberen Rande gegenüberliegenden Abhängen hat. Das Thal ist an manchen Stellen wohl eine englische Meile breit, an anderen hingegen nur vier- bis fünfhundert Yard. Der Gla ist daher eine natürliche Festung, etwa hundert Fuss hoch und auf allen Seiten mit Aussenwerken versehen, die den durch Menschenhand gebauten Wällen einer modernen Citadelle gleichen. Einige isolirte Hügel in der Nähe haben das Ansehen von detachirten Forts, und die Natur scheint hier ein vollständiges Fortificationssystem gebildet zu haben. Ich habe selten eine merkwürdigere Stelle gesehen.

Auf dem Gipfel des Gla, der nur von einer Seite ohne Schwierigkeit zu ersteigen ist, sind keine Ueberreste neuerer Wohnung. Awad grub nach meiner Anweisung in dem Hügel nach und entdeckte Spuren von assyrischen Gebäuden und einige Ziegeln mit Inschriften, auf denen man die Namen Sennacheribs und einer Burg oder eines Palastes  fand, welchen letzteren ich eben so wenig zu erklären vermag, wie den, welchen man auf den Ziegeln des Kasr fand.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass eine natürliche Festung, zu der man so schwer gelangen kann, und die vor dem Gebrauche der Artillerie beinahe uneinnehmbar gewesen sein muss, in einer sehr frühen Periode für die Lage einer Burg gewählt wurde. Selbst heute noch könnte sie ein wichtiger Punkt werden, namentlich um die Araber und Kurden in Schach zu halten, die nicht selten diese reichen Gegenden verwüsten. Eine Menge kleine, durch die Gewässer, welche von den Karatschok-Bergen herabkommen, gerissene Thäler öffnen sich in den Kordereh, Sie haben alle denselben Charakter, — tiefe Gräben, selten über eine halbe Meile breit, zwischen hohen senkrechten Ufern, und sind im Sommer von kleinen langsam dahinrieselnden Bächen bewässert. Diese von Natur geschützten Stellen geben die besten Weideplätze und werden viel von den Disdaji-Kurden besucht, deren Herden sich bereits weit und breit über die grünen Wiesen ausgebreitet hatten.

Von dem Gla ging ich über die Ebene nach dem Hügel Abu-Schita, wo Awad seit einiger Zeit Nachgrabungen angestellt hatte, ohne jedoch irgend interessante Entdeckungen zu machen. Nahe bei dieser Ruine, vielleicht ganz am Fusse derselben, muss ein Ereigniss stattgefunden haben, welches zu einer der bekanntesten Episoden der alten Geschichte führte. Hier wurden Klearchus, Proxenus, Menon, Agias und Socrates meuchlerisch ermordet, und Xenophon, zum Befehlshaber über die griechischen Hülfstruppen erwählt, begann seinen ewig denk-
würdigen Rückzug der Zehntausend. Das Lager des Tissaphernes, mit 226.
seinen bunten Zelten, von goldenen Rüstungen und seidenen Fahnen schimmernd, wo sich alle Pracht persischen Reichthums entfaltete,

stand wahrscheinlich am Kordereh, zwischen Abu-Schitha und dem Kasr. Die Griechen schlugen den unteren Weg, westlich von der Karatschok-Kette ein, durch eine Ebene, die damals eben so wüste war wie jetzt*), wandten sich dann gegen Osten und über die Ausläufer des Gebirges, wo wir kurz zuvor die Zelte des Howar gesehen hatten, um zu den Furthen des Zab zu gelangen. Vielleicht gingen sie, wie schon oben gesagt**), oberhalb seiner Verbindung mit dem Ghazir über diesen Fluss, und bis heutigen Tag ist die Furth östlich von Abu-Schitha die beste und wird gewöhnlich von den Arabern benutzt. Noch nicht von den Persern offen angegriffen, machten die Griechen drei Tage lang an den Ufern dieses Flusses Halt, und Klearchus, um dem Misstrauen zwischen beiden Heeren ein Ende zu machen, suchte eine Unterredung mit dem persischen Führer. Der listige Asiate, der keine andere Staatsklugheit kannte, als noch heute die Nachkommen seines Volkes, brachte durch List die griechischen Anführer in seine Gewalt, liess sie ergreifen, gefesselt zu dem persischen Monarchen führen und nebst einer Menge ihrer tapfersten Gefährten, die ihre Führer begleitet hatten, niedermachen. Der Eindruck, den diese Treulosigkeit auf die griechischen Truppen hervorbrachte, die von mächtigen Feinden umgeben, sich mitten in einem unbekannten und feindlichen Lande befanden, betrogen von denen, zu deren Hülfe sie so weit hergekommen waren, getrennt von ihrem Vaterlande durch unwegsame Flüsse, wasserlose Ebenen und unzugängliche Gebirge, ohne Führer sogar, der ihre Schritte leitete, ist von dem grossen Führer und Geschichtsschreiber ihres Rückzuges rührend beschrieben. „Wenige assen etwas an diesem Abend, wenige nur zündeten Feuer an, und viele kamen in dieser Nacht gar nicht in ihre Lager, sondern legten sich nieder, ein jeder wo er gerade war, ohne vor Sorge und Sehnsucht nach Vaterland, Eltern und Kindern, die sie nie wieder zu sehen erwarteten, schlafen zu können.“ Einer aber im Heere war den Schwierigkeiten gewachsen, die sie umringten, und entschlossen seinen
227. verzweifelnden Landsleuten Muth einzusprechen und einen Versuch zu wagen, ihnen Freiheit und Leben zu retten. Ehe der Tag anbrach hatte Xenophon seinen Plan entworfen. Mit dem schönsten Waffenschmucke angethan, den er finden konnte, — denn er meinte, „wenn die Götter ihm Sieg verliehen, würde der Schmuck einem Sieger ziemen, wenn er sterben sollte, würde er ihn im Tode schmücken,“ — redete er zu den verzweifelnden Griechen und zeigte ihnen, auf welche Weise allein sie ihre Heimath wiedersehen könnten. Seine Beredsamkeit und sein Muth gab ihnen neues Leben. Nachdem sie den ewigen Göttern

*) Anab. II. c. 4. Es ist merkwürdig, dass Xenophon den kleinen Zab nicht erwähnt, den er nahe bei seiner Verbindung mit dem Tigris überschritt. Die Griechen müssen den im Texte angegebenen Weg gegangen sein, und nicht den östlich vom Karatschok, jetzt die Hauptstrasse zwischen den beiden Flüssen, da Xenophon ausdrücklich sagt, dass der Tigris ihm zur Linken blieb, und dass er am Ende der ersten Tagereise am gegenüberliegenden Ufer eine bedeutende Stadt, Namens Kaenae, sah, die keine andere gewesen sein kann, als Kalah Schergat, da sich keine anderen Ruinen hier finden und weiter unten kein offenes Land ist, wo ein grosser Ort könnte gelegen haben. Die Entfernung von zwanzig Parasangen, oder fünf Tagereisen, passt genau zu diesesm Wege.

**) S. (49) 61.

Gelübde gethan, stimmten sie Lobgesänge an, verbrannten ihre Wagen, Zelte und überflüssiges Gepäck und bereiteten sich zu dem letzten und grössten Kampfe. In glühender Pracht muss die Sonne über den dürren und gelben Ebenen von Schomamok aufgegangen sein, denn es war im Anfang des Herbstes. Nachdem sich die Zehntausend durch Speise gestärkt hatten, gestatteten ihnen die Feinde, die wahrscheinlich auf diesen ernstlichen Widerstand nicht vorbereitet waren, den Uebergang über den Fluss. Sobald sie das andere Ufer erreichten, begannen sie jene Reihe von Märschen, die mit einer Geschicklichkeit und Ausdauer ohne Gleichen geführt wurden, und welche sie durch fast unübersteigliche Schwierigkeiten zu ihren heimathlichen Gestaden brachten.

In der Nähe von Abu-Schitha war es, wo später Darius seine fliehenden Rosse durch den Zab trieb, und ihm die zerstreuten Ueberreste eines Heeres folgten, welches in seinen Reihen fast alle Völker Asiens zählte. Wenige Stunden später ging an der Spitze seiner unbezwingbaren Legionen, die er fast ohne Widerstand bis an die Ufer des Indus führte, der Macedonier durch die Furth, den gestürzten Monarchen verfolgend. Die Ebenen, welche sich vom Zab aus unter Abu-Schitha hinziehen, sind mehr als einmal das Schlachtfeld zwischen Europa und Asien gewesen. Mit hohem Interesse blickte ich auf den Schauplatz so grosser Ereignisse — eine Ebene, wo nichts mehr übrig geblieben ist, das uns an die gewaltigen Heere erinnerte, die einst darüber hinzogen.

Wir hatten erwartet, in der Nähe von Abu-Schitha eine Fähre für uns bereit zu finden; der Fährmann hatte jedoch näher am Negub einen passenderen Ort gewählt, und so mussten wir den Windungen des Flusses einige Meilen weit folgen und über die Mündung des Kordereh gehen, den er etwa fünf bis sechs Meilen unterhalb Abu-Schitha aufnimmt. Als wir durch das Schilfmoor ritten, sprang dicht vor mir ein Wolf aus seinem Lager auf und rannte nach der Ebene zu. Ich folgte dem Thiere und verwundete es mit einer Pistolenkugel. Eben wollte ich die zweite Pistole abfeuern, als mein Pferd ausglitt und mit mir zusammen auf den Wolf stürzte, der sich sträubte und glücklich entkam, 228.
während ich von Blut besudelt zurückblieb. Es war ein Glück, dass der Hahn an der Pistole zerbrach, deren Mündung beim Sturze dicht an meinen Kopf zu liegen kam, und ich kam so noch ohne weiteren Schaden davon, bis auf eine verstauchte Hand, die ich einige Monate lang nicht ordentlich gebrauchen konnte.

Nach meiner Rückkehr nach Nimrud blieb ich dort einige Tage, um den Aufsehern Anweisung zu geben, wie sie während meiner längeren Abwesenheit die Arbeiten fortsetzen sollten, denn ich gedachte auf einige Zeit in die Wüste zu gehen. Auf gleicher Höhe mit dem Nordwest-Palaste und an der südlichen Seite des hohen pyramidenförmigen Hügels waren bereits einige mit Sculpturen geschmückte Gemächer entdeckt worden, und hauptsächlich an dieser Stelle sollten nun die Ausgrabungen weiter fortgesetzt werden. Die Beschreibung der merkwürdigen Denkmäler, welche hier gefunden wurden, verspare ich jedoch bis ich das ganze Gebäude beschreiben kann, von dem während unseres Ausfluges nach dem Khabur die Erde weggenommen wurde.

In Kujundschik waren mehrere neue Gemächer geöffnet worden. Das westliche Portal der grossen Halle, dessen vier Seiten jetzt

vollständig blosgelegt waren*), führte in ein langes schmales Gemach (82′×26′), dessen Wände leider fast ganz zerstört waren**). An den noch erhaltenen Stücken jedoch sah man Spuren der gewöhnlichen Gegenstände bildlicher Darstellungen — Kämpfe und Siege. Weder an der Kleidung der Gefangenen, noch sonst an den einzelnen Gegenständen konnte man etwas entdecken, das Aufschluss über das überwundene Volk gegeben hätte, dessen Land einfach durch bewaldete Gebirge und einen breiten Fluss dargestellt war.

In dem gegenüberliegenden Zimmer***) standen noch einige Tafeln an ihrer ursprünglichen Stelle. Die Länge dieses Zimmers war dieselbe wie die des mit demselben parallel laufenden; die Breite aber nur 18 Fuss. Die Basreliefs stellten die Belagerung und Einnahme einer der vielen von dem grossen Könige eroberten Städte vor, und die Ueberführung der daselbst gefangenen nach irgend einer entlegenen Provinz Assyriens. Die Gefangenen trugen bis an die Waden hinabreichende Kleider, und die Frauen hatten eine Art Turban auf dem Kopfe. Obgleich die Gegend gebirgig war, so bedienten sich doch die Bewohner derselben des Kameles als Lastthier, und auf den Sculpturen war dieses Thier mit Beute beladen abgebildet. Die Assyrer führten, nach ihrer Sitte, die Götterbilder des bezwungenen Volkes, die auf Stangen gesetzt in Procession auf den Schultern getragen wurden, im Triumph davon. „Hat irgend ein Gott der Heiden ihr Land aus den Händen des Königs von Assyrien errettet?“ rief der assyrische Feld-
229. herr den Juden zu. „Wo sind die Götter von Hamath und Arphad? wo sind die Götter von Sepharwaim?“ †) Sie waren mit den Gefangenen davongeführt, und vielleicht waren es dieselben Götzenbilder, die auf diesem Basrelief abgebildet waren, auf welche Rabshakeh prahlerisch hindeutete. Es sind drei, eine menschliche Figur mit ausgestreckten Armen, ein Mann mit einem Löwenkopfe, der einen langen Stab in der einen Hand hält, und ein Bild, das mit einem viereckigen Rahmen eingefasst ist. In einem befestigten Lager, mit Thürmen und Bastionen, bringen Priester die gewöhnlichen Siegesopfer; der Oberpriester zeichnet sich durch eine hohe kegelförmige Mütze aus, und ist, wie immer auf den assyrischen Sculpturen, bartlos. Ihm zur Seite steht ein Gehülfe. Vor dem Altar, auf dem man einige Opfergeräthe erblickt, steht der heilige Wagen mit dem sorgfältig ausgearbeiteten Joche. Auf einem erhabenen Bande, welches sich mitten durch das befestigte Lager zieht, liest man den Namen und Titel Sennacheribs. ††)

An der nördlichen Seite der grossen Halle führte das von den geflügelten Löwen gebildete Portal und die beiden kleineren von geflügelten Colossen bewachten Thore in ein 100 Fuss langes und 25 Fuss breites Zimmer, welches wieder in ein etwas kleineres führte. †††) In ersterem standen nur noch wenige Tafeln, an denen man sah, dass ein Kriegszug des assyrischen Königs und, wie gewöhnlich, der siegreiche Ausgang des Feldzugs an den Wänden abgebildet gewesen war. Man

*) No. VI. Pl. I.
**) No. IX. Pl. I.
***) No. X. Pl. I.
†) Jes. XXXVI. 18. 19.
††) 2. Serie der *Monuments of Nineveh.* Pl. 50.
†††) No. VII. u. VIII. Pl. I.

sah, wie der Monarch, auf seinem Wagen stehend und von Leibwächtern umgeben, in einem Berglande sich die Gefangenen und die Kriegsbeute vorführen lässt, während seine Krieger ihre Rosse einen steilen Berg hinanziehen, der nahe bei einer befestigsten Stadt liegt, ihre Wagen an dem Ufer des Flusses entlang führen und die fliehenden Feinde mit ihren Speeren verfolgen und niederstossen. *)

Die Basreliefs, welche ehedem das zweite Zimmer geschmückt hatten, waren noch mehr zerstört. Nur wenige Bruchstücke zeigten, dass sie Kriege der Assyrer mit einem Küstenvolke dargestellt hatten, dessen Unterwerfung auf mehr als einer Wand in dem Palaste dargestellt war; wahrscheinlich ein Volk an der phönicischen Küste, welches Sennacherib unterwarf und dessen in der grossen Inschrift Erwähnung geschieht. Die mit doppelten Reihen von Ruderern besetzten Galeeren und der hohe kegelförmige Kopfputz der Frauen ist bereits früher beschrieben worden.**) Auf der am besten erhaltenen Tafel sah man das Innere eines befestigten Lagers, zwischen Gebirgen.
Innerhalb der Mauern waren Zelte, deren Inhaber sich mit ver- 230.
schiedenen häuslichen Arbeiten beschäftigten; einige kochten in Töpfen, die auf Steinen über dem Feuer standen, andere fingen das Blut eines geschlachteten Schafes in einem Gefässe auf, noch andere bereiteten die Lagerstätten. An einem Tische sassen Krieger, deren Schilder über ihnen an der Zeltstange aufgehangen waren. Dieses Basrelief mag bestätigen, was ich anderwärts einmal gesagt habe, dass die Assyrer innerhalb der Mauern ihrer Städte in Zelten wohnten, wie noch heutzutage viele Einwohner in den orientalischen Städten; doch ist es wahrscheinlich, dass auf diesem Bildwerke durch den mit Thürmchen versehenen Grundriss ein befestigtes Lager vorgestellt werden soll.***)

Südlich von dem Palaste, aber noch zu demselben grossen Gebäude gehörig, obwohl in einiger Entfernung von den neuen Ausgrabungen und den früheren näher gelegen, war noch ein Zimmer blossgelegt worden, in welchem man mehrere höchst interessante Basreliefs entdeckt hatte. †) Den gegen Westen gelegenen Haupteingang bildeten ein Paar colossale Löwen mit menschlichen Köpfen, aus grobem Kalkstein, die so beschädigt waren, dass selbst die Inschriften an dem unteren Theile derselben beinahe nicht mehr gelesen werden konnten. Leider waren die Basreliefs eben so verstümmelt und nur an vier Tafeln noch Spuren von Bildhauerarbeit zu erkennen.

*) 2. Serie der *Monuments of Nineveh*. Pl. 29.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 128. Deutsche Uebersetzung, S. 256.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 243. Deutsche Uebersetzung, S. 317. Erst ein neuerer Schriftsteller über Nineveh stellte die Vermuthung auf, und ich glaube mit guten Gründen, dass diese Grundrisse von Befestigungen auf den Basreliefs befestigte Lager und keine Städte vorstellen. („*Assyria, her Manners and Customs etc.*“ *p.* 327, *by Mr. Goss.*)

†) No. XXII. Pl. 1. Auf einigen Tafeln waren ursprünglich an der Seite Bildwerke eingehauen, welche jetzt der von ungebrannten Backsteinen errichteten Mauer zugekehrt ist, doch glaube ich nicht, dass sie aus einem andern Gebäude hieher gebracht waren. Der Styl der Sculptur war dem an den Wänden zu Kujundschik ähnlich, und es ist höchst wahrscheinlich, dass die Basreliefs beseitigt und die andere Seite der Tafel neu bearbeitet wurde, weil etwas daran versehen war.

Auf der einen sah man assyrische Krieger, welche Gefangene führten, die sich in ihrer Kleidung von allen andern bisher an den Wänden des Palastes aufgefundenen bezwungenen Völkern unterschieden. Ihr Kopfputz bestand aus hohen Federn, die eine Art von Tiara bildeten, ähnlich der der indianischen Häuptlinge, und sie trugen einen Rock, der durch einen verzierten Gürtel an den Hüften zusammengehalten wurde. Einige derselben hatten etwas in der Hand, das beinahe aussah wie eine Fackel (s. Taf. XI. *C.*). Auf den egyptischen Monumenten findet sich unter den Feinden der Egypter ein Stamm mit einer ähnlichen Kleidung. Der Name desselben ist dort Tokkari gelesen worden, und man hat ein asiatisches Volk darin erkennen wollen. Wir haben gesehen, dass in den Inschriften an den Stieren unter den
231. von Sennacherib bezwungenen Völkern ebenfalls die Tokkari genannt werden*), und es ist sehr wahrscheinlich, dass die Gefangenen auf dem Basrelief, welches ich hier beschreibe, zu diesen gehören. Leider ist an den Sculpturen selbst keine Aufschrift oder eine Spur von einer Inschrift erhalten, die uns in Stand setzte, darüber Gewissheit zu erhalten.**)

Auf einer zweiten Tafel in diesem Zimmer war eine Stadt mit doppelten Mauern und gewölbten Thoren, zu denen von den äusseren Mauern schräg aufwärts gehende Wege führten (Taf. IX. *E.*). In der Stadt waren Krieger mit Rossen; ausserhalb der Befestigungen war ein schmaler Fluss oder Kanal, auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, der sich in einen breiten Strom ergoss, auf dem man grosse Boote sah, die mehrere Menschen fassten, und eine Fähre von Häuten, auf der ein Mann stand, welcher fischte und zwei andere, die vor einem Topfe oder
233. Kessel sassen. An dem Ufer entlang, wahrscheinlich von den Wellen des Stromes bespült, war eine Mauer mit Thürmen und Bastionen. An einer andern Stelle desselben Flusses waren Männer, welche in Booten Pferde über den Fluss brachten, während andere auf aufgeblasenen Schläuchen darüber schwammen. Das Wasser wimmelte von Fischen und Krebsen. Gärten und Obstpflanzungen mit verschiedenen Arten von Bäumen schienen durch ähnliche Kanäle bewässert zu sein, wie die, welche ehedem die Ebenen Babyloniens befruchteten und deren versandete Betten sich noch erhalten haben. Ein Mann liess sich an einem Stricke hängend in das Wasser hinab. An der Ecke einer fast ganz zerstörten Tafel war ein schwebender Garten, von Säulen gestützt, deren Kapitäle Aehnlichkeit mit der korinthischen Säulenordnung hatten. Diese Abbildung eines Ziergartens ist sehr merkwürdig. Es ist sehr zu bedauern, dass dieses Basrelief zu sehr beschädigt ist, um wieder hergestellt oder von der Stelle genommen werden zu können (s. Taf. XI. *B.*).

*) S. 112 (146).
**) 2. Serie der *Monuments of Nineveh*. Pl. 44.

Elftes Capitel. 234.

Vorbereitungen zu einer Reise nach dem Khabur. — Daselbst entdeckte Bildwerke. — Scheikh Suttum. — Sein Redif. — Abreise von Mosul. — Erstes Nachtlager. — Abu Khamira. — Ein Unwetter. — Tel Ermah. — Ein Fremder. — Tel Dschemal. — Das Haupt von Tel Afer. — Ein Sonnenuntergang in der Wüste. — Lager der Dschebur. — Beled Sindschar. — Das Sindschargebirge. — Mirkan. — Bakra. — Tracht der Jezidi. — Schomal. — Ossafa. — Aldina. — Rückkehr nach dem Beled. — Ein Schlangenbeschwörer. — Weiterreise in der Wüste. — Rischwan. — Lager der Boraidsch. — Tracht der arabischen Frauen. — Rathaijah. — Falkenjagd. — Eine Deputation der Jezidi. — Arabische Lager. — Der Khabur. — Mohammed Emin. — Ankunft in Arban.

Ich hatte lange den Wunsch gehegt, die Ufer des Khabur zu besuchen. Dieser Fluss, der Chaboras der griechischen Geographen, und der Habor oder Chebar der samaritanischen Gefangenschaft, *) entspringt im nördlichen Mesopotamien, fliesst westlich vom Sindschargebirge und fällt nahe der Stelle, wo die alte Stadt Karchemisch **) oder Circesium lag, die den Beduinen noch unter dem Namen Karkesia bekannt ist, in den Euphrat. Da er sich mitten durch die Wüste windet,
und die üppigen Weiden an seinen Ufern der Sammelplatz wandernder 235.
Araberstämme sind, so ist eine Reise dahin immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Eine kurze Strecke von der Mündung aufwärts, wurde er von einer Expedition unter Oberst Chesney untersucht, seinen eigentlichen Lauf aber kannte man bisher nur unvollkommen, und mehrere interessante geographische Fragen, die mit diesem Flusse in Verbindung stehen, waren bisher noch unbeantwortet.

Sowohl die Beduinen, welche mich zuweilen in Mosul besuchten, als auch die Dschebur, welche ihre Lagerplätze ursprünglich an den Ufern dieses Flusses hatten, konnten den Khabur nicht genug rühmen. Die reichen Weideplätze an seinen Ufern, mit ihren herrlichen Blumen, die mit Schilf und Strauchwerk bedeckten Flächen, die von Wildpret aller Art wimmeln, die dichtbelaubten Bäume, deren Schatten im heissesten Sommer eine labende Kühlung spendet, bilden ein irdisches Paradies, zu dem der wandernde Araber gerne seine Schritte lenkt, wenn er seine Herden sicher bis dahin bringen kann. Was mich besonders bewog, die lange und ziemlich gefährliche Reise zu unternehmen, waren die Ruinen, welche sich, wie mir versichert wurde, an seinen Ufern finden sollten. Es lag mir viel daran, zu sehen, wie weit sich der Einfluss assyrischer Kunst und Sitte erstreckt hatte, und ob noch andere Denkmäler, aus derselben Periode wie die zu Nineveh entdeckten, sich so weit westlich vom Tigris fänden. Während des Winters hatte mein alter Freund Mohammed Emin, der Scheikh eines Hauptzweiges vom Stamme der Dschebur, seine Zelte an den Ufern des Flusses aufgeschlagen. Aus seinem Lager kamen von Zeit zu Zeit Leute nach Mosul, die in der Regel eine Einladung von ihrem Häuptlinge brachten, ihn, sobald der Frühling die Reise durch die Wüste leicht und angenehm machen würde, zu besuchen. Als endlich

*) 2 Kön. XVIII, 11. Ezech. I, 1.
**) 2 Chron. XXXV, 20.

vom Scheikh eine Meldung kam, dass auf einem Hügel an der Seite des Flusses zwei colossale Götzenbilder zu Vorschein gekommen wären, denen zu Nimrud ähnlich, zauderte ich nicht länger, und beschloss sogleich nach dem Khabur aufzubrechen. Um mich indess vor jeder Enttäuschung zu bewahren, schickte ich einen meiner Arbeiter hin, um diese Bildwerke vorher untersuchen zu lassen, und als dieser bei seiner Rückkehr die Mittheilung des Scheikhs bestätigte, traf ich unverzüglich Anstalten zur Abreise.

Die Schammar-Beduinen waren zu dieser Zeit gerade über die Wüste zwischen Mosul und dem Khabur zerstreut und ihre Reiter durchstreiften beständig die Ebene, um Beute zu suchen; wir konnten daher die Reise nur unter der Begleitung und dem Schutze eines einflussreichen Häuptlinges dieses Stammes unternehmen. Suttum, der Scheikh der Boraidsch, einer der bedeutendsten Abtheilungen der Schammar, deren Zelte damals zwischen dem Flusse und El Hather aufgeschlagen waren, war mir seit längerer Zeit bekannt und hatte mir bei mehr als einer Gelegenheit Beweise seiner Redlichkeit und Ein-
236. sicht gegeben; ich liess ihn kommen, und da er sogleich bereit war, meiner Aufforderung Folge zu leisten, so kamen wir bald miteinander ins Reine. Er war bereit, Kamele für unser Gepäck zu liefern und selbst so lange bei mir zu bleiben, bis er sich mit eigenen Augen überzeugt hätte, dass meine Karawane wieder sicher innerhalb der Mauern von Mosul angekommen sei. Er kehrte in die Wüste zurück, um die Kamele zu holen und andere Vorbereitungen zu unserer Reise zu treffen, und versprach, in wenigen Tagen wieder bei mir zu sein.

Der Verabredung gemäss brachte Scheikh Suttum am 19. März seine Kamele nach Mosul. Khoraif, sein „Redif", wie die Beduinen denjenigen nennen, welcher hinter dem Reiter auf dem Dromedare *) sitzt, begleitete ihn. Bei den beiden grossen Nomadenstämmen Schammar und Anejza bezeichnet das Wort Redif oft eine bei weitem innigere Verbindung als eine blosse Kameradschaft auf einem Kamele. Es ist eine gewöhnliche Sitte bei ihnen, dass ein Krieger mit einem anderen, der ihm nicht allein nicht blutsverwandt, sondern oft sogar von einem andern Stamme ist, eine Art Brüderschaft schwört. Zwei so verbundene Männer sind unzertrennlich. Sie ziehen mit einander in den Krieg, leben in einem und demselben Zelte, und dürfen einer des andern Frauen sehen. Sie werden in der That einander mehr als Brüder. Khoraif war vom Stamme der Anejza, die einen tödtlichen Hass gegen die Schammar haben. In Folge einer unbedeutenden Streitigkeit hatte er seine Freunde und Verwandte verlassen, war zu den Feinden übergegangen und Suttums Redif geworden, wohnte in dessen Zelte, begleitete ihn auf seinen Zügen und ritt mit ihm auf seinem Kamele. Khoraif hatte indessen, obgleich er seinen Stamm verlassen, doch weder alle Verbindung mit seinen Verwandten abgebrochen, noch war er von diesen ausgestossen worden. Auf diese Weise zwei mächtigen Stämmen verwandt, konnte er einem seiner alten oder seiner neuen Freunde, der in die Hände der anderen fiel, gleich wichtige

*) Das Wort „Dromedar" gebrauche ich für ein schnelllaufendes Reitkamel, das Delul der Araber und Hedschin der Türken, welches gewöhnlich, obwohl unrichtig, von europäischen Reisenden im Orient so genannt wird.

Dienste leisten. Aus diesem Grunde wählt ein Krieger seinen Redif in der Regel aus einem feindlichen Stamme, denn wenn er in Gefangenschaft geräth, wird er der „Dakhil“, oder Schützling, der Familie, oder vielmehr der besonderen Sippe seines Waffenbruders. Wenn von der anderen Seite einer von den Freunden des Redif in die Gefangenschaft der Stammesabtheilung geräth, von der sein Verwandter adoptirt ist, so steht er unter dessen Schutze und es darf ihm kein Leides geschehen. Khoreif konnte uns so sehr wichtig werden, im Falle wir auf unserer
Reise mit den Anejza-Arabern zusammentrafen, gegen die uns Suttum 237.
natürlich nicht beschützen konnte. Auf Kriegszügen führt der Redif in der Regel das Pferd, welches sein Gefährte im Gefecht reitet. Im Angesicht des Feindes bleibt er gewöhnlich bei dem Dromedar, von dessen Rücken aus er am Kampfe theilnimmt. Auf der Reise reitet er auf dem nackten Rücken des Thieres, sich an den hinteren Theil des Sattels anklammernd, so zusammengeduckt, dass die Knie beinahe mit dem Kinn zusammenstossen — für einen, der nicht von Kindheit an zu so hartem Sitz und derber Bewegung gewöhnt ist, eine höchst unbequeme Stellung.

Da unser Abstecher in die Wüste vielleicht länger als zwei Monate dauern konnte, und wir während dieser ganzen Zeit keine Dörfer oder feste Ansiedlungen trafen, so mussten wir uns mit Vorräthen aller Art, sowohl für uns selbst als für die Arbeiter, versorgen. Mehl, Reis, Burgul (eine Art Weizengraupe, die als Ersatz für Reis gebraucht wird) und Zwieback bildeten daher einen grossen Theil des Gepäcks. Zwei gewaltige Kisten, jede allein eine halbe Kamelsladung, waren der besonderen Obhut Herrn Hormuzd Rassams anvertraut, für den sie eine Art Steckenpferd waren, ungeachtet meiner wiederholten Einwendungen gegen ihre Grösse und Unbequemlichkeit. Sie enthielten verschiedene Luxusgegenstände, wie Zucker, Kaffee, Thee und Gewürze, nebst Kleidern von Seide und Baumwolle und rothen und gelben Stiefeln, als Geschenke für die verschiedenen Häuptlinge, mit denen wir in der Wüste zusammentreffen konnten. Körbe, Werkzeuge zum Ausgraben, Zelte und Arbeitsgeräthe bildeten den übrigen Theil des Gepäckes.

Ich wusste, dass ich keine Schwierigkeiten haben würde Arbeiter zu finden, wenn ich einmal in Mohammed Emins Lager war. Da es jedoch meine Absicht war, alle irgend bedeutende Ruinen, die wir auf unserem Wege sehen würden, zu durchsuchen, so wählte ich etwa fünfzig meiner besten arabischen Arbeiter und zwölf Tijari, oder Nestorianer, zur Begleitung aus. Diese mussten uns zu Fuss folgen, doch sollten ihnen ein oder zwei Kamele beigegeben werden, für den Fall, dass sie zu müde würden, um mit der Karawane Schritt halten zu können. Die Kamele kamen an und wurden auf den kleinen mohammedanischen Friedhof neben meinem Hause in Mosul getrieben. Der ganze Vormittag verging mit Vertheilung und Anordnung der Ladungen; immer der schwierigste Theil der Vorbereitungen für eine Reise im Orient. Die Packsättel der Beduinen, blosse Säcke von grober Leinwand, mit Stroh ausgestopft, waren schlecht geeignet irgend etwas anderes zu tragen als Säcke mit Weizen und Mehl. Kaum war eine Ladung fertig, so rutschte sie hinten oder an einer Seite wieder herunter. Als diese Schwierigkeit endlich überwunden war, knieten wieder die Thiere auf einmal nieder und suchten

ihre Last abzuschütteln. Die Eigenthümer waren ebenfalls schwer zu befriedigen: ein Kamel war wund gerieben, ein anderes bösartig, ein
238. drittes wieder zu schwach. Suttum und Khoreif gaben sich die grösste Mühe, das ganze Stadtviertel und alle Vorübergehenden mengten sich ein, wodurch der Lärm und die Verwirrung und dadurch natürlich unsere Noth nur noch grösser wurde. Endlich als der Muezzin zum Mittagsgebete rief, ging das letzte Kamel zum Sindscharthore hinaus. Ausserhalb der Mauern war ein Platz als allgemeines Stelldichein bestimmt worden, wo sich unsere Gesellschaft sammelte, um in der gehörigen Form aufzubrechen, und wo diejenigen unter uns, welche gute Muselmänner waren, vor Beginn einer so gefahrvollen Reise ihre Gebete verrichten konnten.

Ich verliess die Stadt erst etwa anderthalb Stunden später als die Karawane, damit die Ladung erst vollständig in Ordnung gebracht und der Zug gebildet werden könnte. Als wir vor dem Sindscharthore alle beisammen waren, war unsere Gesellschaft zu einer kleinen Armee angewachsen. Der Doctor, Herr Cooper und Herr Hormuzd Rassam begleiteten mich natürlich. Herr und Madame Roland, nebst ihren Dienern, hatten sich unserer Expedition angeschlossen. Mein jezidischer Reisegefährte auf der Reise von Constantinopel her, Kawal Jusuf, nebst drei anderen, wollte mich nach dem Sindschar und auf unserem Wege durch diesen Distrikt begleiten. Mehrere Familien der Dschebur, deren Stamm bei Abu Psera, nahe der Mündung des Khabur, lagerte, benutzte diese Gelegenheit, zu ihren Freunden zu kommen, und nahmen ihre Zelte und Vieh mit. Dreizehn oder vierzehn Beduinen hatten die Obhut über die Kamele, so dass mit den Arbeitern und Dienern unsere Karawane beinahe aus hundert wohlbewaffneten Männern bestand; stark genug, um es mit jedem feindlichen Angriffe, dem wir auf der Reise ausgesetzt sein konnten, aufzunehmen. Wir hatten etwa fünfundzwanzig Kamele, und eben so viel Pferde, von denen einige geführt wurden. Da es im Frühling, und die Weiden gut waren, so hatten wir nicht nöthig, viel Futter für unsere Thiere mitzunehmen. Hussein Bey, der jezidische Häuptling, begleitete uns, wie es im Osten Sitte ist, ein Stück auf der ersten Station; und mein trefflicher Freund, Herr Ford, ein amerikanischer Missionär, der damals in Mosul wohnte, brachte die erste Nacht unter unseren Zelten in der Wüste zu.

Suttum ritt mit seinem Redif ein leichtes und flinkes Dromedar, das auf einem Raubzuge den Anejza abgenommen worden war, und auf den Namen Dhwaila hörte. Der hohe und malerische Sattel war überreich mit messingenen Knöpfen und Nägeln verziert; über den Sitz waren die baghdadischen Doppelkissen geworfen, mit langen Quasten und Fransen von bunter Wolle, nach denen die Beduinen besonders lüstern sind. Der Scheikh hatte die allgemeine Leitung und oberste Aufsicht über unseren Zug. Die mesopotamische Wüste war von seiner Geburt an seine Heimath, und er kannte jeden Brunnen und jeden Weideplatz. Er war aus der Familie Saad, einer der vornehmsten
239. Familien der Schammar *) und erfreute sich eines grossen persönlichen

*) Ein arabischer Stamm ist in mehrere Sippen getheilt und jede Sippe besteht aus mehreren Familien. So war Suttum ein Schammar, von dem Zweige Boraidsch und der Familie Saad, und ausserdem ein Glied einer besonderen Abtheilung des Stammes Khorusseh.

Einflusses im Stamme. Er besass einen hohen Grad von Klugheit und war eben so berühmt durch seine Geschicklichkeit in beduinischer Intrigue als durch seinen Muth und seine Kühnheit im Kriege. Er war von mittler Statur und magerer Gestalt, aber gut gebaut und hatte eine edle und würdevolle Haltung, obgleich er in Folge einer Schusswunde, aus der die Kugel nicht herausgezogen war, ein wenig hinkte. Seine Gesichtszüge waren regelmässig und wohl proportionirt und hatten jenen feinen Ausdruck, den man bei den Nomaden der Wüste so häufig
antrifft. Ein unruhiges und sprühendes, tief schwarzes Auge drückte 240.
das innere Wesen des Mannes aus und schien alles was in seinen Bereich kam zu prüfen und zu durchdringen. Das dunkle Haar war in eine Menge Zöpfe geflochten, sein Bart war schwach, wie bei den Arabern in der Regel. Er trug das gewöhnliche arabische Hemde, und über demselben einen Ueberrock von blauem Tuche, mit rother Seide gefüttert und mit Pelz besetzt, ein Geschenk von einem Pascha, wie er sagte, wahrscheinlicher jedoch ein Stück von der Garderobe irgend eines vornehmen Mannes, das er sich ohne Bewilligung des Eigenthümers zugeeignet hatte. Ein buntes Tuch, oder Keffieh, war nachlässig um den Kopf gewunden, und über den Schläfen mit einer Schnur von zusammengedrehten Kamelhaaren zusammengebunden. An seiner Seite hing ein Säbel herab, ein alterthümliches Reiterpistol wurde durch einen um den Leib gebundenen Strick festgehalten, und ein langer Speer mit einer schwarzen Straussenfeder an der Spitze und mit scharlachrothen Fahnen verziert, ruhte auf seiner Schulter. Er war ganz das Bild eines ächten Beduinenscheikhs, und seine Lebhaftigkeit, sein Witz und seine eigenthümliche Unterhaltungsgabe, die ihn zum angenehmsten Gesellschafter machten, liess seine Abkunft nicht verkennen.*) Der übrige Theil meiner Reisegesellschaft, mit Ausnahme der Arbeiter, die zu Fuss gingen, oder zusahen, wie sie auf den Ladungen oder auf den Reservekamelen einen Platz finden konnten, war zu Pferde. Der Bairakdar hatte die allgemeine Verwaltung der Karawane und beaufsichtigte, mit unermüdlichem Eifer und Thätigkeit, das Laden und Abladen der Thiere, Aufschlagen der Zelte und die in der Wüste unumgänglich nothwendigen Nachtwachen.

Als wir in einer langen, oft unterbrochenen Reihe langsam über die niedrigen Felsenhügel im Westen von Mosul zogen, bot unsere Karawane einen eigenthümlichen und bunten Anblick; Europäer, Türken, Beduinen, Stadt-Araber, Tijari und Jezidi waren in eigenthümlicher Mischung beisammen und alle trugen, durch die Verschiedenartigkeit der Tracht und eine Verschwendung von hellen

*) Burckhardt, der unter allen englischen Reisenden den Charakter der Beduinen am besten kennt und am richtigsten beurtheilt, sagt: „Bei allen ihren Fehlern sind die Beduinen eines der edelsten Völker, die ich je Gelegenheit hatte kennen zu lernen Der gesellige Charakter eines Beduinen, wo es sich nicht um Vortheil oder Interesse handelt, kann wirklich liebenswürdig genannt werden. Seine Lustigkeit, Witz, Gemüthlichkeit, Gutmüthigkeit und sein Scharfsinn, der ihn bei jeder Gelegenheit seine Bemerkungen machen lässt, machen ihn zu einem angenehmen und oft schätzenswerthen Reisegefährten. Seine Gemüthsruhe wird durch keine Ermüdung aus dem Gleichgewicht gebracht.“ (*Notes on the Bedouins*, pp. 203. 208.) Leider hat seit Burckhardts Zeit die engere Berührung mit den Türken und Europäern manche guten Züge im arabischen Charakter verwischt.

Farben, dazu bei, das ohnehin malerische und heitere Aussehen der Scene noch zu erhöhen.

Der Tigris wird, von seinem Eintritt in das flache Land, am Fusse der kurdischen Gebirge in der Nähe von Dschezireh, bis zu den Ruinen von Tekrit, von den mesopotamischen Ebenen durch eine Reihe
241. niedriger Kalksteinberge getrennt. Etwa anderthalb Stunden lang ritten wir über diesen wellenförmigen Boden und stiegen dann in die Ebene von Zerga hinab, wo wir in der Nähe der Ruinen eines kleinen Dorfes, Namens Sahagi, mit einem verfallenen Kasr, etwa zwölf Meilen von Mosul, über Nacht das Lager aufschlugen. Der Ort war, wie alle andern auf der der Wüste zu gelegenen Seite der Stadt, wegen der beständigen Raubeinfälle der Beduinen, von seinen Einwohnern verlassen. Von Dschezireh bis unmittelbar vor Baghdad ist, mit Ausnahme von Mosul und Tekrit, kaum eine dauernde Ansiedlung an den Ufern des Tigris. Eins der fruchtbarsten Länder der Welt, das auf einer Strecke von beinahe sechshundert englischen Meilen von einem schiffbaren Flusse bewässert wird, ist durch beständige Missregierung, Bedrückung und Vernachlässigung in eine Wüste und Einöde verwandelt worden.

Unsere Zelte wurden bei einer Lache von Regenwasser aufgeschlagen, welches, obwohl schmutzig und in geringer Quantität vorhanden, für unsere Bedürfnisse ausreichte. In diesem Theile der Wüste giebt es keine Brunnen, und die Beduinen sind ganz auf solche zeitweilige Wasservorräthe angewiesen. Jedoch zeigen die Ueberreste alter Dörfer, dass nicht zu tief unter der Oberfläche Wasser verborgen ist und ehedem Brunnen da waren, welche sowohl für die Bewässerung als den Bedarf der Menschen ausreichten.

Die Ladung war noch nicht gehörig unter die Kamele vertheilt worden, und die Sonne stand bereits am Himmel, ehe die Beduinen alles nach Wunsch eingerichtet hatten und wir zur Abreise fertig waren. Die Ebene von Zerga war mit einem Teppich von zartem Gras bedeckt, das noch kaum alt genug war, um unseren Thieren zur Weide zu dienen. Hie und da sah man einzelne glänzend scharlachrothe Tulpen, die frühesten Blumen des Frühlings.

Ein Ritt von $3^1/_4$ Stunde brachte uns zu einer zweiten Reihe von Kalksteinhügeln, einer Fortsetzung der Bergketten von Tel Afer und Sindschar, welche die kleine Ebene von Zerga von der eigentlichen mesopotamischen Wüste scheidet. Von einer Bergspitze aus gesehen, welche ich bestieg, um die Gegend aufzunehmen, lag das weite flache Land, das sich bis an den Euphrat ausdehnte, und mit einzelnen Erdhaufen wie getüpft erschien, sonst aber durch keine einzige Anhöhe unterbrochen wurde, wie eine Landkarte zu meinen Füssen ausgebreitet.

Die nächste und bemerkenswertheste Ruinengruppe ist unter dem Namen Abu Khamira bekannt und besteht aus einem kegelförmigen Erdhaufen, der von einer viereckigen Einhegung, oder einem Erddamme umgeben ist, welcher, wie zu Kujundschik und Nimrud, die Ueberreste alter Mauern bezeichnet. Am Fusse des Berges, auf dem ich stand, entspringt ein kleiner Bach, der sich unter Binsen dahin windet und sich dann in der Ebene verliert. Durch dieses fliessende Wasser angezogen haben die Dschehesch, ein halb ansässiger Araberstamm, sich mit ihren schwarzen Zelten hier niedergelassen, und bebauen die Felder um das

verfallene Dorf Abu Maria. Ihre auf der Ebene grasenden Herden und die Hirten, welche dieselben bewachten, waren auf der grenzenlosen Fläche die einzigen lebendigen Wesen. Der Berg und der Bach 242.
werden Mohallibijah genannt, von der Süssigkeit ihres Wassers, da die übrigen Quellen in der Nähe alle mehr oder weniger salzig sind.*)

Als die Karawane aus dem Engpasse herauskam, welcher von den Hügeln in die Ebene herabführt, brachten uns die Araber Näpfe mit saurer Milch und frisches Wasser, und luden uns ein, die Nacht in ihrem Lager zuzubringen. Acht bis zehn meiner Arbeiter, unter einem christlichen Aufseher, waren seit einigen Tagen in den Ruinen von Abu Khamîra mit Ausgrabungen beschäftigt. Ich liess nun die Zelte nahe an dem schilfreichen Bache aufschlagen und ritt nach den etwas über eine englische Meile entfernten Erdhaufen hinüber.

Im Allgemeinen haben die Ruinen grosse Aehnlichkeit mit denen von Mokhamur im Gebiete der Tai.**) Ein breiter und hoher Erdhaufen zeigt die Spuren mehrerer besonderer Platformen oder Terrassen, die sich eine über der anderen erhoben. Er ist auf seinen vier Seiten beinahe senkrecht, ausgenommen wo an der südöstlichen Seite ein schräg hinaufführender Weg oder eine Treppe gewesen zu sein scheint, die nach der Spitze hinaufführte, und steht beinahe im Mittelpunkte einer Einhegung von Erddämmen, die ein regelmässiges Viereck von ungefähr 660 Schritten ins Gevierte bilden. Die Arbeiter hatten an verschiedenen Theilen der Hauptruine tiefe Gräben und Tunnel gezogen und Mauern von ungebrannten Backsteinen gefunden, desgleichen alabasterne Tafeln ohne Sculpturen, und einige runde Pfannen von Stein, in denen die Angeln der Thore gingen, ähnlich denen, welche zu Nimrud entdeckt worden waren. Die Ziegeln und Stücken von Gyps und Töpfergeschirr, die in dem Schutte verstreut waren, hatten keine Inschriften, und ich konnte, selbst bei der sorgfältigsten Nachforschung, nicht das kleinste Stückchen von einer Sculptur finden. Dennoch nehme ich keinen Anstand, die Ruinen in die assyrische Periode zu setzen.

Die in der Nähe von Abu Khamîra lagernden Dschehesch standen unter Scheikh Saleh, dem Häuptlinge dieses Zweiges eines über das ganze Paschalik verstreuten und ehedem grossen und mächtigen Stammes. Sie zahlen den Schammar-Beduinen eine Abgabe, und können so ihre Herden unbehindert in diesem Theile der Wüste weiden lassen.

In dieser Nacht brach eines jener wüthenden und plötzlichen Unwetter über uns los, welche im Frühling so oft über die Ebene Mesopotamiens dahin fegen. Während unaufhörliche Blitze die Finsterniss erhellten, übertönte das Heulen des Windes beinahe das tiefe Grollen des Donners. Die vereinigte Anstrengung der Araber war kaum im 243.
Stande, die vom Sturme gepeitschten Zeltdecken zusammenzuhalten. Der Regen goss in Strömen herab und liess uns kein trockenes

*) Es ist hier noch eine andere Quelle mit frischem Wasser, Scheikh Ibrahim genannt, unter einem hohen Felsen, der den Namen Maasud führt. Die ganze Hügelreihe, welche die Ebene von Zerga westlich begrenzt, heisst Kebritijah, „das Schwefelgebirge,“ nach einer Schwefelquelle am Fusse derselben. In dieser Bergkette giebt es mehrere bemerkenswerthe Spitzen, die in der Wüste in grosser Entfernung als Landmarken dienen.

**) S. 169 (225).

Plätzchen. Gegen Morgen war der Sturm vorüber und der Himmel wieder rein und wolkenleer. Als das glänzende Tagesgestirn wieder über der weiten Wüstenfläche aufging, durchdrang eine köstliche Stille und Frische die Luft, die ein eigenthümliches Gemisch von Heiterkeit und Ruhe erweckte.

In dem Theile der Wüste, durch welchen wir auf dieser Tagereise kamen, war die Vegetation bedeutend weiter vorgeschritten, als in der Ebene von Zerga. Wir ritten auf einem Teppich vom hellsten Grün, mit bunten Blumen durchwoben. Menschen und Thiere fanden gleiches Behagen an diesen üppigen Weiden und zerstreuten sich, die Marschlinie verlassend, über die Wiesen. Zu allen Seiten erhoben sich assyrische Erdhaufen, die jetzt mit weichem Gras bedeckt waren. Ich ritt mit Suttum von einer Ruine zur andern, und untersuchte alle, fand aber keine anderen Ueberreste als Stücken von Töpfergeschirr und gebrannte Ziegeln. Der Beduinenhäuptling hatte Namen für alle, es waren aber lauter arabische Namen, in der Regel von irgend einer örtlichen Eigenthümlichkeit abgeleitet; die älteren waren längst vergessen. Von seiner Kindheit an waren seines Vaters Zelte fast alle Jahre zweimal einige Wochen lang unter diesen Ruinen aufgeschlagen gewesen; wenn im Frühling der Stamm nach den Ufern des Khabur zog, und dann wieder, wenn sie im Herbst in ihre Winterlager in der Gegend von Babylon zurückkehrten. Diese hohen Erdhaufen, die man in grosser Entfernung sieht, sind in einer so weiten Ebene die besten Landmarken und leiten den Beduinen auf seinen jährlichen Wanderungen. *)

Tel Ermah, „der Speerhügel," war von unseren Zelten aus sichtbar und ragte hoch über die ihn umgebenden Ruinen empor. Da er nur wenig vom geraden Wege ablag, so bestieg Suttum eins unserer besten Rosse, liess Khoreif zum Schutze der Karawane zurück, und ritt mit mir nach der Stelle hin. Der Hügel hat ganz denselben Charakter wie Abu Khamîra und Mokhamur, und steht, wie diese, in der Mitte eines Vierecks von Erdwällen. An der südöstlichen Seite ist ebenfalls eine Spalte, früher ein Weg, welcher zu den verschiedenen Terrassen des Gebäudes hinaufführte. Die Hauptruine hat, wie der hohe Erdhaufen zu Nimrud, eine Kegelgestalt angenommen, und die Ursache ist hier dieselbe gewesen wie dort. Ursprünglich war er, wie ich vermuthe,
244. viereckig. Innerhalb der Einhegung finden sich Spuren alter Gebäude, ich konnte aber keine Bruchstücke von Steinen oder Ziegeln mit Inschriften finden.

Während ich die Ruinen untersuchte stand Suttum auf dem höchsten Hügel und spähte mit seinem Falkenauge in der Wüste umher. Endlich blieb sein Blick auf einem Gegenstande ruhen, der sich in der Ferne bewegte. Ich konnte mit dem Telescop kaum noch etwas unterscheiden, der Scheikh aber sah, dass es ein Reiter auf einem Dromedar war. Nun begann er den Fremden mit jener lebhaften Neugierde und

*) Folgendes sind die Namen der bedeutendsten dieser Erdhaufen, welche wir auf dieser Tagereise sahen: Ermah, Schibbit, Duroge, Abu-Kubbah und Kharala, welchen Namen allen das arabische Wort Tel, d. i. Erdhaufen, Hügel, vorgesetzt wird. Sie sind auf der unserem Werke beigegebenen Karte angegeben und ihre Lage ist durch sorgfältige Beobachtungen, bei einigen mit Hülfe des Sextanten, bestimmt worden.

jenen Argwohn zu beobachten, die man jeder Zeit bei einem Beduinen bemerken kann, wenn die Einsamkeit der Wüste durch ein menschliches Wesen unterbrochen wird, dessen Erscheinen er sich nicht zu deuten weiss. Endlich erklärte er, es sei ein Bote von seinem Stamme, der uns zu seines Vaters Zelten bringen sollte, bestieg sein Ross und ritt ihm entgegen. Der Araber bemerkte bald, dass ein Reiter auf ihn zukomme, und nun begann von beiden Seiten eine Reihe von Manövern, wie immer, wenn sich in der Wüste Zwei begegnen, die einer dem andern noch nicht trauen. Von der Ruine aus konnte ich beobachten, wie sie einander vorsichtig näher kamen, dann Halt machten, dann wieder auf einander zurückten, sich abwandten und sich stellten, als ob sie nach der entgegengesetzten Seite wollten. Endlich, als sie einander erkannten, ritten sie aufeinander zu, stiegen ab, um sich zu umarmen, und kamen dann zusammen auf uns zu gesprengt. Wie Suttum vermuthet hatte, war es ein Bote von seines Vaters Stamme. Die Boraidsch zogen jetzt nach Norden zu, um die Frühlingsweideplätze aufzusuchen, und ihre Zelte sollten in drei bis vier Tagen unter den Sindscharbergen aufgeschlagen werden. Suttum begriff sogleich die Absicht des Marsches und traf Anstalt demgemäss mit ihnen zusammenzukommen.

Als wir die Ruinen von Tel Ermah verliessen, trafen wir die Karawane, welche in der Nähe einiger Brunnen mit süssem Wasser, Marzib genannt, Halt machte. Diese Brunnen gehören einem Zweige der Dschebur, der unter Scheikh Abd-ul-Aziz steht. In der Nähe derselben waren einige kleine Flecke mit junger Gerste und Weizen. Die Zelte des Stammes aber lagen näher an den Bergen, und die bebauten Stellen waren ohne Schutz gelassen.

Von dieser Stelle aus konnte man das alte Schloss von Tel-Afer, *) das sich in einer Entfernung von etwa zehn englischen Meilen kühn auf einer Anhöhe erhob, deutlich sehen. Wir setzten unseren Marsch fort und kamen gegen Abend an eine Gruppe von Erdhaufen, die unter dem Namen Tel Dschemal bekannt sind, wo wir in der Mitte derselben, auf einem grünen mit bunten Blumen geschmückten Platze, unsere
Zelte aufschlugen. Ein Bach, den die Araber El Abra, die Turkomanen 245.
von Tel Afer, Kharala nennen, windet sich langsam zwischen den Ruinen hindurch.

Die Zelte waren kaum aufgeschlagen, als wir einen Trupp Reiter auf uns zu kommen sahen. Als sie unserem Lager näher kamen spielten sie mit ihren langen Speeren das Dscherid und jagten auf ihren gutgeschulten Pferden auf und ab. Es waren die vornehmster Einwohner von Tel Afer, mit Ozair Agha an der Spitze, die uns ein Geschenk brachten, welches aus Lämmern, Mehl und frischem Gemüse bestand. Der Agha ritt eine kleine sehr regelmässig gebaute castanienbraune Stute von seltener Zucht. Seine Kleidung war eben so wie die seines Gefolges äusserst malerisch. Seine Untergebenen sind eine einzelne Colonie Turkomanen mitten in der Wüste, die, obgleich sie in Folge ihrer Verbindung mit den Beduinen die Sprache und Sitten der wandernden Stämme angenommen haben, doch noch den faltigen Turban und das bunte wallende Gewand ihrer Voreltern tragen. Sie

*) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 313. Deutsche Uebersetzung, S. 166.

lassen das Haar lang wachsen und in Locken auf die Schultern herabfallen.

Ozair Agha war ein alter Bekannter von mir und hatte mehr als einmal in meinem Hause vor den Bedrückungen der Behörde Schutz gefunden. Er suchte auch jetzt meinen Rath und Hülfe, weil er angeklagt war, an einem der jüngsten Raubzüge theilgenommen zu haben, und zur Verantwortung nach Mosul kommen sollte. Ich rieth ihm, der Vorladung unverzüglich Folge zu leisten, damit er nicht in Verdacht käme, gegen die Regierung aufrührerisch zu sein, und gab ihm zugleich Briefe an die Behörden.

Als der Abend herankam, beobachtete ich vom höchsten Erdhaufen aus die Sonne, wie sie in wolkenlosem Glanze am Rande der sich einem Meere gleich vor mir ausbreitenden Fläche versank. So weit das Auge reichen konnte, erhoben sich zu allen Seiten die mit Gras bedeckten Hügel, welche die Stellen bezeichneten, wo ehedem Wohnstätten gestanden hatten. Wie lange schon ist die grosse Fluth der Civilisation zurückgetreten nur diese einzelnen Trümmer an der einsamen Küste zurücklassend! Werden diese Gewässer wieder fluthen, werden sie die Saat des Wissens und des Wohlstandes, die sie nach dem Westen geworfen, wieder zurückbringen? Wir suchten jetzt, was sie zurückgelassen, mühsam zusammen, wie Kinder die bunten Muscheln auf dem Sande am Meere.

Zu meinen Füssen war eine geschäftige Scene, welche die Oede, die ringsum in der weiten Fläche herrschte, wo nichts Leben und Bewegung hatte, als die vor der untergehenden Sonne sich immer länger dehnenden Schatten der hohen Hügel, nur noch einsamer erscheinen liess. Vor länger als drei Jahren, als ich den Einbruch der
246. Nacht auf dem alten Schlosse von Tel Afer erwartete, hatte ich nahe an hundert Ruinen gezählt,*) jetzt, als ich mich mitten unter denselben befand, sah ich vom Tel Dschemal aus wenigstens doppelt so viel. Unsere Zelte, die den Rand eines in Blumen prangenden natürlichen Amphitheaters bekränzten, Ozair Agha mit seinen Turkomanen in ernstem Gespräch mit dem arabischen Häuptling auf dem Rasen sitzend, die im hohen Grase an Pfählen angebundenen Pferde, die Beduinen, welche ihre Kamele zur nächtlichen Ruhe nach Hause trieben, die mit verschiedenen Arbeiten beschäftigten Diener und Knechte, bildeten den Vordergrund zu einem Gemälde vollkommener Ruhe und Stille. In der Ferne sah man die lange Kette des Sindschargebirges, von zahlreichen Schluchten durchfurcht, deren purpurfarbene Schattirungen allmälig mit der Nacht verschmolzen.

Bis zu dem Dorfe Sindschar hatten wir eine lange Tagereise vor uns. Die Wildniss erschien noch schöner als Tags zuvor. Das letzte Gewitter hatte einer Vegetation, die unter einer scheinbar unfruchtbaren Erdrinde verborgen nur einen Frühlingsschauer erwartet, um wie durch Zauber aus dem durstigen Boden hervorzubrechen, neues Leben gegeben. Hie und da waren kleine Gebüsche einer strauchähnlichen Pflanze mit essbarer Wurzel, die einen scharfen und beissenden dem Senf ähnlichen Geschmack hat, und von den Beduinen roh und sehr gern gegessen wird. Zwischen denselben lauschte Wild von

*) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 315. Deutsche Uebersetzung, S. 167.

allerlei Art. Herden von Gazellen sprangen aus dem niedrigen Versteck hervor und setzten über die Ebene. Die Windspiele jagten den Hasen nach, die Reiter verfolgten einen Eber von ungeheurer Grösse, der vor Alter beinahe weiss war, und der Doctor, der beste Jäger in unserer Gesellschaft, schoss einen Trappen mit schön gesprenkelten Gefieder und einer Halskrause von langen Federn. Dieser Vogel war grösser als der gewöhnliche Trappe, gehörte aber offenbar zu derselben Gattung. Andere Trappen, der grössere und der mittlere [der Hubron und Hubara der Araber*)], und der kleinere, nebst vielen Vögeln von der Kibizart**) flogen aus diesen Gebüschen auf, die mannichfaltigen lebenden Wesen Nahrung und Schutz zu gewähren schienen. Umsonst spürten wir am Horizont nach dem wilden Esel, der sich nur selten in diesen Ebenen findet. Die Araber fanden viele Eier des mittleren Trappen. Sie waren ohne ein regelmässiges Nest in das Gras gelegt, da der Vogel sich nur ein Lager macht, dem des Hasen ähnlich, wo er zusammengebückt sitzt und oft nicht eher auffliegt, als bis er einem beinahe unter die Füsse kommt. Auch einige Eier des grossen Trappen wurden mir gebracht.

Wir wanderten noch immer zwischen unzähligen Erdhaufen hin. Der grösste, welchen ich untersuchte, wurde Hathail und Usgah genannt. Sie gleichen denen von Abu-Khamîreh und Tel Ermah; wie dort 247.
waren hier Ueberreste von Terrassen, zu denen auf der südöstlichen Seite ein Weg hinaufführte, und eine Einhegung von Erddämmen.

Wir ritten in gerader Richtung nach Beled Sindschar, wo der Statthalter des Distrikts wohnt. Von einem betretenen Wege war keine Spur, und die Kamele wanderten wie sie wollten und rupften im Gehen das junge Gras ab. Reiter und Fussgänger zerstreuten sich über die Ebene, um Wild aufzusuchen. Suttum ritt auf seinem schnellen Delul von einer Gruppe zur andern und ermahnte sie dringend, sich beisammen zu halten, weil die Gazu***) von Anejza diesen Theil der Wüste von Zeit zu Zeit unsicher machten. Er richtete aber wenig aus; das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, welches diese grenzenlosen Wiesen hervorbrachten, war zu vollständig und zu angenehm, um sich durch Furcht vor Gefahr oder den klugen Rath des Scheikh einschränken zu lassen. Alle überliessen sich der Freude an der herrlichen Luft und Landschaft. Hormuzd stellte sich zuweilen an die Spitze der Dschebur, stimmte ihre Kriegsweisen an und improvisirte passende Worte. Die Männer antworteten im Chor, tanzten im Weitergehen, schwangen ihre Waffen und banden ihre bunten Tücher als Fahnen an die Spitzen ihrer Lanzen. Die gesetzteren Beduinen lächelten verächtlich über diese lärmende Kundgebungen von Freude, die sich nur für Stämme schickten, die den Pflug berührt hätten, aber ihre Gefühle waren, odwohl sie dieselben unterdrückten, nicht weniger heftig. Selbst die Tijari nahmen an der allgemeinen Freude Theil und sangen weiter ziehend die Lieder ihrer heimathlichen Gebirge.

*) Der Hubron ist die *Otis tarda*, oder der grosse Trappe; der Hubara, die *Otis hubara*. Von den kleineren Trappen *(Otis tetrax)* finden sich, wie ich glaube, mehrere Arten in den mesopotamischen Ebenen.

**) Am häufigsten war der grosse graue Kibitz, von den Beduinen *Smug* genannt.

***) Eine Schaar von Räubern, die Tschappu der persischen Stämme.

Als wir dem Fusse der Berge näher kamen fanden wir ein grosses Lager, theils Dschebur, die zu Scheikh Abd-ul-Aziz gehörten, theils ein Stamm von Sindschar, mit Namen Mendka, an dessen Spitze ein Häuptling steht, der unter dem Titel „Efendi" bekannt ist und in dieser Gegend einen grossen Einfluss ausübt. Sein Zelt ist oft der Zufluchtsort für Beduinenhäuptlinge und andere, die vor glücklichen Nebenbuhlern oder vor den türkischen Behörden fliehen. Sein Grossvater, ein Jezidi, trat aus politischen Gründen zum Islam über. Die Bekehrung war daher, wie man leicht denken kann, nicht eben sehr aufrichtig, und seine Nachkommen sind noch immer einer gewissen Vorliebe für den Glauben ihrer Voreltern verdächtig. Dieser doppelte Charakter ist eine der hauptsächlichsten Ursachen des Einflusses, den Efendi ausübt. Sein Stamm, welcher das Beled und die nahegelegenen Dörfer an der Südseite des Gebirges bewohnt, besteht fast ganz aus Jezidi. Der Häuptling selbst wohnt im Winter nnd Frühling in Zelten,
248. die übrige Zeit des Jahres in einem Dorfe Namens Sulak. Die Jezidi des Sindschar theilen sich in zehn Stämme, die Heska, Mendka, Hubaba, Merkhan, Bukra, Beit-Khaled, Amira, Al Dakhi, Semoki und Kerani.

Ich stieg eine Strecke vor dem Lager ab, um nicht gegen die gute Sitte anzustossen, da es ein schwerer Verstoss gegen den Eigenthümer eines Zeltes wäre, wenn man in dessen Nähe absteigen und dann abschlagen wollte in demselben Brod zu essen und die Nacht zuzubringen. Die Karawane setzte ihre Reise nach dem Dorfe fort. Ich war bald von den Vornehmsten des Lagers umgeben; unter diesen war einer meiner ehemaligen Arbeiter, Khuther, der jetzt ein kleines Grundstück in der Wüste bebaute.

Es hielt schwer den Nöthigungen des Efendi zu widerstehen, der durchaus wollte, dass ich seine Gastfreundschaft annehmen sollte. Wir erreichten das Beled erst nach Sonnenuntergang, nachdem die Karawane zehn Stunden lang ununterbrochen marschirt war. Auf einem kleinen, von einer Menge kleiner Riesel bewässertem Anger im Mittelpunkte der Ruinen, wurden die Zelte aufgeschlagen. Obgleich beinahe ein Sumpf, war es doch der einzige von Steinen und Schutt freie Ort. Vor der Thür des Zeltes stand ein schief überhängendes Minaret, ein Stück von einer Moschee, und andere Ruinen arabischer Gebäude. Zur rechten war eine alte Mauer mit einem verfallenden Bogengange, unter dem ein starker Strom reinen süssen Wassers hervorbrach, der noch einen Augenblick in den steinernen Basins, den ehemaligen Brunnen und Wasserbehältern der Stadt, zurückgehalten wurde.

Ich war kaum in meinem Zelte, als der Statthalter des Bezirks, der in einem kleinen an der Seite des Berges erbauten Schlosse wohnt, mich zu besuchen kam. Es war ein türkischer Offizier von den Leuten Kjamil Paschas; er klagte über seine Einsamkeit, über die Schwierigkeit die Steuern einzutreiben, und unter den Beduinen zu leben, die die Ebene unsicher machten. Die Dörfer an der nördlichen Seite des Gebirges, sagte er, seien nicht allein in offenem Aufstande gegen seine Autorität, sondern lägen auch untereinander im Kampfe, alle jedoch seien darin einig, jede Beisteuer zu den öffentlichen Einkünften zu verweigern. Mit einer Besatzung von etwa achtzig halbverhungertem Albanesen war er fast ganz auf die Mauern seines Schlosses beschränkt. Dieser Zustand war hauptsächlich durch die Schuld seines Vorgängers

herbeigeführt, der ohne alle Veranlassung zwei der vornehmsten Häuptlinge des Sindschar, Mahmud und Murad, verrätherisch festgenommen und nach Mosul abgeführt hatte, wo sie ins Gefängniss geworfen wurden. Eine Deputation, die, um ihre Freilassung zu bewirken, nach Mosul kam, hatte ich selbst bei Kjamil Pascha unterstützt und brachte jetzt ihren Anhängern die frohe Kunde ihrer baldigen Heimkehr.

Das Zelt war bald mit Leuten aus dem Beled angefüllt, die tief bis 249.
in die Nacht in lebhafter Unterhaltung beisammen blieben.

Früh am nächsten Morgen erwiederte ich den Besuch des Statthalters und nahm von dem Thurme des kleinen Schlosses aus die hauptsächlichsten Gegenstände in der Wüste auf. Die drei bemerkenswerthen Spitzen, die sich in der niederen Bergkette der Kebritija hinter Abu Khamira erhoben, waren noch in der äussersten Entfernung sichtbar und setzten mich in Stand, die Lage mancher Ruinen mit ziemlicher Genauigkeit zu bestimmen. Bei einer Aufnahme dieses Theiles der Wüste würden sie nützliche Landmarken abgeben. Etwa vier bis fünf Meilen vom Beled entfernt, welches, wie das Fort, an der Seite des Berges erbaut ist, liegt eine andere grosse Gruppe von Erdhügeln, denen von Abu Khamîra ähnlich, welche von den Beduinen einfach Hosch, „der Hof“, genannt wird.

Die Ruinen der alten Stadt, welche die Araber unter dem Namen „El Beled“ oder „die Stadt“ kennen, sind durch eine Reihe steiniger Hügel, die jedoch in der Mitte durch das Bett eines Baches, welches eine enge Schlucht dazwischen bildet, gespalten sind, in zwei von einander getrennte Hälften getheilt. Ueber diese Schlucht ist eine feste, gutgebaute Mauer gezogen, die durch einen trockenen in den massiven Felsen gehauenen Graben geschützt ist. Durch einen Bogengang gelangt der Bach in den südlichen Theil der Stadt, der die hauptsächlichsten Gebäude enthalten zu haben scheint. Die nördliche Hälfte liegt innerhalb des Thales und ist von verfallenen Befestigungen umgeben. Ich konnte keine Spuren von Ueberresten aus einer vormohammedanischen Periode finden, wenn nicht etwa der in den Felsen gehauene Graben älter ist; eben so wenig konnte ich irgend welche Reliquien oder Münzen von den Einwohnern des heutigen Dorfes erhalten. Die Ruinen sind ohne Zweifel die der Stadt Sindschar, der Hauptstadt eines arabischen Fürstenthums zur Zeit der Khalifen. Die Fürsten behaupteten oft ihre Unabhängigkeit, prägten Geld, und herrschten vom Khabur und Euphrat bis in die Nähe von Mosul. Die Provinz gehörte mit zu dem Gebiet des berühmten Salah ed-din (Saladin der Kreuzzüge), und wurde von diesem mehr als einmal besucht.

In den Ruinen von Sindschar will man auch das alte Singara der Römer wiederfinden. Auf Münzen, die unter dem Kaiser Gordian geschlagen wurden und die dessen Bild nebst dem der Kaiserin Tranquilliana haben, ist diese Stadt als eine Frau mit einer Mauerkrone, über welcher ein Centaur steht, abgebildet (Taf. XIX. *I. K.*); sie sitzt auf einem
Hügel und zu ihren Füssen ist ein Fluss.*) Nach den arabischen 250.
Geographen war das Sindschar wegen seiner Palmen berühmt. Dieser

*) Auch von Alexander Severus gab es Münzen, die in Singara geschlagen waren. Man muss bemerken, dass wegen verschiedener Widersprüche in den Nachrichten der alten Geographen, neuere die Meinung aufgestellt haben, es

Baum findet sich aber jetzt nicht mehr hier, und trägt überhaupt, so viel ich weiss, nördlich von Tekrit in Mesopotamien keine Früchte mehr.

Da ich die Dörfer des Schomal, oder der nördlichen Seite des Gebirges besuchen wollte, um wo möglich dem Blutvergiessen unter den Einwohnern ein Ende zu machen und sie zu bewegen, sich dem Statthalter zu unterwerfen, so verliess ich das Beled am Nachmittage desselben Tages in Begleitung des Kawal Jusuf und seiner Jezidi, Herrn und Madame R., des Doctors und Herrn Coopers. Die Zelte, das Gepäck und die Arbeiter blieben unter Obhut des Bairakdar zurück, und Suttum ging zu seinem Stamme, um noch weitere Anordnungen für unsere Reise nach dem Khabur zu treffen.

Ein steiler Pfad führt an der Seite des Berges nach Mirkan, dem Dorfe, welches während meines ersten Besuches im Sindschar von Tahjar Pascha zerstört wurde.*) Dieser Theil des Gebirges ist mit einer dünnen Schicht eines weissen, fossilienhaltigen Kalksteines überzogen, der sich in grossen Stücken ablöst und in die Thäler und Schluchten hinunter fällt, eine endlose Mannichfaltigkeit eigenthümlicher Gestalten auf den Felsen oben zurücklassend. An manchen Stellen sind die Abhänge durch ungeheuere Treppen gebildet, an anderen durch Säulen, welche das Ansehen von Basaltfelsen haben. Dieser Kalkstein bringt nicht ein Hälmchen von Vegetation hervor, und seine milchweisse Farbe, an der die hellen Sonnenstrahlen zurückprallen, ist für das Auge eben so schmerzhaft als nachtheilig.

Mirkan war in offenem Aufruhr und hatte sich sowohl geweigert, Steuern zu zahlen, als den Offizier des Pascha von Mosul aufzunehmen. Ich hatte anfänglich einigen Zweifel, ob man uns gut aufnehmen würde. Esau, der Häuptling, kam mir jedoch entgegen, und führte uns in sein Haus, wo wir bald von den angesehensten Männern des Dorfes umringt
251. waren. Sie waren auch mit den Stämmen des „Schomal“ im Kriege. Erst vor einigen Tagen hatten sie mit Verlust mehrerer Männer zu beiden Seiten mit diesen ein Gefecht gehabt. Von Kawal Jusuf unterstützt versuchte ich ihnen begreiflich zu machen, dass Friede und Eintracht unter ihnen nicht allein wesentliche Bedingung ihrer eigenen Wohlfahrt sei, sondern auch der Jezidi in Kurdistan und Armenien, denen endlich von der türkischen Regierung Schutz zugesagt sei, und die durch ihre Vergehen leiden würden. Nach langem Hin- und Widerreden entschloss sich der Häuptling mich zu dem benachbarten Dorfe Bukra zu begleiten, mit dessen Einwohnern sie seit einiger Zeit in Fehde lebten.

Mirkan war seit seiner Zerstörung, vor drei Jahren, theilweise wieder aufgebaut, aber die Ruinen und verkohlten Balken bedeckten noch einen grossen Theil der Stelle, wo der Ort gestanden hatte. Wir kamen über den Eingang zu der Schlucht, in deren zahlreichen Höhlen die Jezidi, bei jener erfolgreichen Vertheidigung, die ich anderwärts beschrieben habe, Schutz gefunden hatten.

Von Mirkan nach dem „Schomal“ führen zwei Fusspfade, der eine windet sich durch enge Thäler, der andere geht quer über den Rücken des

habe zwei Städte dieses Namens gegeben; von denen die eine, nach Ptolomäus, am Tigris, die andere am Fusse des Gebirges lag. Römer und Parther stritten sich lange um ihren Besitz.

*) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 317. Deutsche Uebersetzung, S. 167.

Gebirges. Ich wählte den letzteren, wegen der weiten Aussicht auf das umliegende Land, und weil ich einige interessante Punkte aufnehmen wollte. Die Feldflecken um die Dörfer sind sehr fleissig und sorgfältig bebaut. Mit grosser Mühe gesammelte Erde ist auf Terrassen geschüttet, die von Mauern aus lockeren Steinen gestützt sind, wie an den Abhängen des Libanon. Diese Stufen, die sich eine über der anderen erheben, sind mit Feigenbäumen bepflanzt, zwischen denen hin und wieder eine dürftige Ernte von Weizen oder Gerste wächst. Die Sauberkeit dieser Terrassen wirft ein sehr günstiges Licht auf die Betriebsamkeit der Jezidi.

Nahe am Gipfel kamen wir bei einem weissen kegelförmigen, von einem Gebüsch beschatteten Gebäude vorbei. Es war das Grabmal des Vaters Murads, eines der Begleiter Jusufs, eines angesehen Kawal, der vor einigen Jahren in der Nähe dieses Ortes an der Pest gestorben war. Die Wände waren mit Hörnern von Schafen behangen, welche von Pilgern als Opfer geschlachtet worden waren.

Von der Schönheit und Ausdehnung der Aussicht, welche sich uns auf der Spitze des Passes öffnete, hatte ich kaum eine Ahnung gehabt. Das Sindschargebirge ist ein einzelner Bergrücken, der mitten in der Wüste jäh aufsteigt; von einer Spitze desselben schweift das Auge auf der einen Seite weit über die flache Wildniss, die sich bis an den Euphrat erstreckt, auf der andern Seite über die vom Tigris und den hohen Gebirgen Kurdistans begrenzte Ebene. Nisibin und Mardein waren beide in der Ferne sichtbar. Ich konnte die Berge von Baadri
und Scheikh Adi und viele bekannte Spitzen der kurdischen Alpen genau 252.
erkennen. Hinter den niederen Bergketten, die sich durch ihre scharfen, zackigen Umrisse deutlich unterschieden, waren die schneebedeckten Höhen von Tijari und Bohtan. Während südlich vom Sindschar künstliche Erdhügel in Fülle erschienen, konnte ich gegen Norden nur wenige solche Ueberreste erblicken. Wir machten hier Halt, um diese wirklich grossartige Scene in der Beleuchtung der untergehenden Sonne zu betrachten, und mir ist wirklich selten eine Aussicht vorgekommen, die einen grösseren Eindruck machte als diese grenzenlosen Ebenen, von einer so bedeutenden Erhöhung aus gesehen. Sie geben eine Vorstellung von der Unendlichkeit; und Licht und Schatten der über die Fläche hinschlüpfenden vorüberziehenden Wolken, und die gegen Abend immer länger werdenden Schatten bringen einen beständigen Wechsel von eigenthümlicher Mannichfaltigkeit und Schönheit hervor.*)

Es war Nacht ehe wir Bukra erreichten, wo wir mit grosser Gast-
freundlichkeit willkommen geheissen wurden. Das beste Haus im 253.
Dorfe war für uns in Bereitschaft gesetzt worden, welches, wie die Häuser der Jezidi gewöhnlich, im höchsten Grade sauber und reinlich war. Es war eigenthümlich gebaut und in drei Hauptgemächer abgetheilt, die eins in das andere gingen. Diese waren durch eine Mauer von etwa sechs Fuss Höhe getrennt, auf welcher hölzerne Pfeiler standen, die die Decke stützten. Das Dach ruhte auf Baumstämmen, die auf plumpen

*) Wer von Mardein aus zum ersten Mal auf die mesopotamischen Ebenen hinabgesehen hat, kann nie den Eindruck vergessen, den diese eigenthümliche Scene auf ihn gemacht haben muss. Die Aussicht vom Sindschargebirge ist noch bei weitem schöner und abwechselnder.

steinernen Piedestals, in regelmässigen Zwischenräumen in der Mitte des Zimmers aufgerichtet waren, das, wie ein persischer Iwan, an einer Seite offen war. Die Seiten der Zimmer waren mit kleinen und geschmackvoll angeordneten Mauervertiefungen, welche Aehnlichkeit mit den Löchern an einem Taubenschlage hatten, wie Bienenkörbe durchlöchert. Das Ganze war blendend weiss übertüncht und hie und da mit hübschen rothen Zeichnungen verziert, die dem Innern des Hauses ein höchst originelles Ansehen gaben.

Als wir gegessen hatten kamen die Aeltesten von Bukra zu mir und setzten sich respectvoll und geziemend an den Wänden des Zimmers herum. Sie waren der Aussöhnung, welche ich vorschlug, nicht abgeneigt, nahmen den feindlichen Häuptling ohne Zaudern auf, und versprachen, mich am nächsten Morgen nach dem benachbarten Dorfe Ossofa zu begleiten, mit dem sie ebenfalls im Kriege waren. Unter denen, welche uns begleitet hatten, war ein munterer und verständiger Bursche, einer von denen, welche die Höhle vertheidigt hatten, als die türkischen Truppen unter Tahjar-Pascha Mirkan angriffen. Er erzählte mit vielem Leben und Zusätzen die einzelnen Umstände der Begebenheit und versicherte, dass er mit seiner Flinte mehr als einen Mann getödtet hätte. Er war damals noch ein Knabe, und es war das erste Mal dass er den Krieg sah. Sein Vater, erzählte er, gab ihm ein Gewehr in die Hand, zeigte auf einen Soldaten, der die Felsen zu erklimmen suchte, und rief aus: „Jetzt zeige ob du ein Mann und meiner werth bist. Erschiesse diesen Feind unseres Glaubens, oder ich erschiesse dich!“ Er feuerte, und getroffen rollte jener in die Schlucht hinab.

Am Morgen besuchten wir mehrere Häuser im Dorfe. Sie waren alle nach demselben Plane gebaut und eines so sauber und reinlich als das andere. Die Frauen empfingen uns mit unverschleierten Gesichtern, die jedoch nichts weniger als reizend waren, denn sie haben grobe Gesichtszüge und eine blasse Farbe. Die verheiratheten Frauen kleiden sich ganz weiss, mit einem weissen Tuche unter ihrem Kinn und einem andern über den Kopf, welches durch den *Agal* oder die wollene Schnur der Beduinen gehalten wird. Die Mädchen tragen weisse Hemden und Hosen, über diesen aber bunte *Zabuns*, oder lange seidene Kleider, die vorn offen sind und an der Taille durch einen mit Silberstücken verzierten Gürtel zusammen gehalten werden. Um den Kopf winden sie hellbunte Tücher und schmücken sich mit Münzen und Perlen von Glas und Bernstein, wenn nämlich die Eltern im Stande sind ihnen diese zu verschaffen. Aber die Jezidi des Sindschar sind jetzt sehr arm, und fast alle Schmucksachen der Frauen sind schon längst
254. in die Hände der türkischen Soldaten gefallen, oder verkauft worden, um Steuern und willkührliche Geldstrafen zu bezahlen. Die Männer haben eine dunkle Gesichtsfarbe, schwarze durchdringende Augen, und oft eine stolze und abstossende Haltung. Sie sind klein von Wuchs haben aber ebenmässige und gedrängte Gliedmassen, sind stark, thätig und fähig grosse Anstrengungen zu ertragen. Ihre Kleidung besteht in einem Hemde, weiten Hosen und Rock, alles weiss, und einem schwarzen Turban, unter dem das Haar in Locken herunterfällt. Ihre langen Flinten legen sie selten aus den Händen, und in ihrem Gürtel tragen sie Pistolen, an der Seite ein Schwert und auf der Brust eine Reihe Patronen, die in der Regel von abgeschnittenen Rohrstücken gemacht

sind. Dieser Ausputz und ihre dunkeln Gesichter geben ihnen einen eigenthümlichen Anstrich von Wildheit, dem, wie manche versichern, auch ihr Charakter nicht widerspricht.

Eine Vorschrift ihrer Religion verbietet den Jezidi das im Orient gewöhnliche Hemd vorn offen zu tragen; dieser Theil ihres Anzuges wird daher immer auf dem Nacken zugemacht. Dieses ist ein unterscheidendes Zeichen der Secte, an dem man ihre Anhänger auf den ersten Blick erkennt. Sie sprechen den kurdischen Dialect des Sindschar und manche arabisch. Ihren Traditionen zu Folge sind sie Abkömmlinge einer Colonie aus dem Norden Syriens, die sich in einer verhältnissmässig neuen Zeit in Mesopotamien niederliess, worüber ich jedoch nichts bestimmtes erfahren konnte. Wahrscheinlich aber wanderten sie nicht vor dem Sturze der arabischen Herrschaft und dem Einfalle Tamerlans, gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts, in ihre jetzigen Wohnsitze ein.

Die nördliche Seite des Gebirges ist dicht bevölkert und, so weit es der dürftige Boden gestattet, gut bebaut. Kaum eine englische Meile westlich von Bukra liegt das Dorf Naksi, und die ganze Strecke zwischen den beiden Dörfern ist mit Terrassen ausgefüllt, auf denen Feigenbäume wachsen. Obgleich uns die Einwohner entgegen kamen, hielten wir doch nicht an, sondern ritten weiter nach Ossofa, oder Usifa, das von Naksi nur durch ein Felsenthal getrennt ist. Die Leute dieses Dorfes waren mit ihren Nachbarn im Kriege, und da es einer der Hauptsitze der Rebellion und Unzufriedenheit war, so lag mir besonders viel daran den Obersten des Dorfes selbst zu sprechen.

Die Lage von Ossofa ist sehr malerisch. Es liegt am Rande einer tiefen Schlucht; hinter dem Dorfe erheben sich hohe Felsenspitzen über engen Schlünden, deren Seiten von natürlichen Höhlen durchlöchert sind. Auf den überhängenden Felsen, die sich über dem Dorfe emporthürmen, sind zwei *Ziarehs*, oder heilige Orte der Jezidi, die man von weitem an ihren weissen gereiften Spitzthürmen erkennt.

Pulo, der Vorsteher des Dorfs, kam uns an der Spitze der vornehmsten Einwohner entgegen und führte mich in sein Haus, wo bald eine grosse 255.
Gesellschaft versammelt war, um über den wichtigsten Zweck meines Besuchs zu berathen. Die Vorsteher von Mirkan und Bukra wurden aufgefordert Friedensvorschläge zu machen, welche man annahm; und nach langer Berathung einigte man sich endlich über die Friedenspunkte, die mit allgemeiner Zustimmung ratifizirt wurden. Zur Feier des Ereignisses wurden Schafe geschlachtet, deren Fleisch nach jezidischer Sitte in Zwiebeln und einer Art getrockneter Erbsen gekocht und nachher wie Suppe in grossen hölzernen Schüsseln aufgetragen wurde. Dieses Gericht ist nicht unschmackhaft und im Sindschar die beliebteste Speise. Getrocknete Feigen, auf Schnuren gezogen und in groteske Figuren geformt, wurden uns als Geschenk gebracht. Nachdem die politischen Angelegenheiten geordnet waren, begaben sich die jungen Leute auf einen Platz vor dem Dorfe, um Uebungen mit ihren Flinten anzustellen. Sie zeigten sich als treffliche Schützen und fehlten nur selten den Mittelpunkt des Zieles.

Die Dörfer Bouran (jetzt wüste), Gundi-Gayli, Kuschna und Aldina, liegen westlich von Ossafa, eins von dem andern kaum eine halbe Meile entfernt. Das Gebirge, an dessen Seite sie an einander gruppirt

sind, ist oben und unten in Terrassen abgetheilt, die mit Feigenbäumen bepflanzt sind. Die lockeren Steine werden von jedem Fleckchen Erde, wenn es auch noch so klein ist, sorgfältig abgelesen und zu Mauern zusammengeschichtet; an den höheren Abhängen finden sich auch einige Weinpflanzungen.

Wir übernachteten in Aldina im Hause Murads, eines der gefangenen Häuptlinge, dessen Freilassung ich vor meiner Abreise in Mosul erlangt hatte. Ich konnte seiner Frau, mit der er erst seit Kurzem verheirathet war und die ihm während seiner Abwesenheit ein Kind geboren hatte, die Nachricht bringen, dass er nächstens zurück kehren würde.

Unterhalb Aldina steht eine merkwürdige Ziareh, die mit einer Mauer von cyclopischen Dimensionen umgeben ist. In der Ebene unten, mitten in einem Haine, ist das Grabmal des Kawal Hussein, des Vaters Jusufs, der auf einer seiner Rundreisen im Sindschar starb. Er war ein frommer und einflussreicher Priester, und sein Grab wird noch als Wallfahrtsort besucht. Zum Andenken an den Verstorbenen bringt man hier Opfer von Schafen, die aber durchaus keine religiöse Bedeutung haben. Das Fleisch, dem man oft noch eine Summe Geldes zulegt, wird unter die Armen vertheilt. Da ich diese Ceremonie, welche keinen anderen Zweck hat als Mitleiden und Wohlthätigkeit zu befördern, nur billigen konnte, liess ich selbst am Grabe des Kawals ein Schaf opfern, dem einer meiner Reisegefährten noch ein zweites beifügte, und liess das Fleisch unter die Nothdürftigen vertheilen.

Alle Dörfer, durch die wir auf unserer kurzen Tagereise kamen,
256. waren zu grösserer Sicherheit vor den Beduinen hoch oben an der Seite des Gebirges erbaut. Man hat überall eine weite Aussicht auf die Ebene, und die weissen Gebäude von Nisibin, obgleich sicher zwanzig bis dreissig (engl.) Meilen entfernt, sind von hier sichtbar, und die mit Schnee bedeckte Bergkette von Kurdistan bildet einen grossartigen Hintergrund zu dem Gemälde. Die Quellen, welche in dem Gebirge hervorsprudeln, werden entweder ganz zur Bewässerung benutzt oder verlieren sich bald in der durstigen Ebene unten. Parallel dem Sindschargebirge läuft ein enges kaum eine halbe Meile breites Thal, das durch einen hohen Bergrücken von Kalksteinfelsen gebildet wird, die so mürbe sind, dass die abgebrochenen Stücke eine Strecke weit die Ebene bedecken.

Ein Bote brachte mir die Nachricht, dass Suttum in der Nacht von seinem Stamme zurückgekehrt sei und mit einigen Reitern auf uns warte, um uns zu seinen Zelten zu begleiten. Ich beschloss daher sogleich auf einem geraden, obwohl schwierigen, Passe über das Gebirge nach dem Beled hinüberzugehen. Der Doctor und Herr R. gingen von dem Fusswege ab und kletterten auf die Felsen um Steinböcke und wilde Ziegen zu jagen, deren es auf den höchsten Rücken des Gebirges sehr viele giebt.

Ehe wir in die nach dem Passe zuführende Schlucht kamen, besuchten wir noch Nogray und Amira. Von den irgend noch wichtigen Dörfern blieben nur zwei, Semoka und Dschafri, ungesehen. Der Weg, welcher bergaufwärts führte, war ausserordentlich steil und wir brauchten beinahe zwei Stunden um den Gipfel zu erreichen, und fanden uns dann auf einer breiten, grünen, mit Zwergeichen dichtbewaldeten Platform. Ich war verwundert hier in manchen der Sonne nicht ausge-

setzten Winkeln noch Schnee zu finden. Zu beiden Seiten von uns dehnte sich die grosse mesopotamische Ebene aus. Gegen Süden sah man einen kleinen Salzsee in der Sonne flimmern, der etwa fünfzehn englische Meilen vom Sindschar entfernt ist und von den Arabern Munaif genannt wird. Hier versorgen sich die Beduinen während ihres Aufenthalts auf den nördlichen Weiden mit Salz.

Durch ein enges, dicht mit Eichen und verschiedenem Strauchwerk bewachsenes Thal stiegen wir nach dem Beled hinab. Es schien viel Wild hier zu sein. Ein Jezidi, der uns von Aldina her begleitet hatte, schoss drei wilde Schweine und wir jagten mehrere Flüge grosser rother Rebhühner auf. Der Doctor und Herr R., die bald nachdem wir unsere Zelte erreicht hatten wieder mit uns zusammentrafen, hatten mehrere wilde Ziegen gesehen und ein von Wölfen halb aufgefressenes Aas gefunden.

In dem Thale hinter dem Beled kamen wir bei den Ruinen eines grossen verlassenen Dorfes vorbei, dessen Einwohner, wie Kawal Jusuf sagte, sämmtlich an der Pest gestorben waren. Wir brauchten ziemlich fünf Stunden um über das Gebirge zu kommen.

Suttum und seine Beduinen erwarteten uns, sie hatten jedoch keine Eile und brachen erst am folgenden Morgen auf. Am Nachmittage kam 257.
ein jezidischer Schlangenzähmer mit seinem Sohne, einem Knaben von sieben bis acht Jahren, zu meinem Zelte und zeigte einem erstaunten Zuschauerkreise seine Künste. Zuerst zog er aus einem Sacke einige in einander verschlungene Schlangen hervor, welche die Anwesenden für eine der giftigsten Arten erklärten. Das Kind nahm die Schlangen ohne Furcht dem Vater aus der Hand, steckte sie in seinen Busen und liess sie sich um seinen Hals und Arme schlingen. Vor Verwunderung stumm sahen die Beduinen seinem Beginnen zu; als aber der Scheikh sich sogar gegen eine dieser Schlangen, welche seinen Sohn blutig gebissen hatte, erzürnt stellte, diese ergriff, ihr den Kopf abbiss und den zappelnden Körper mitten unter sie warf, da konnten sie ihren Abscheu und Ekel nicht länger zurückhalten und stiessen laute Flüche gegen den ungläubigen Zauberer aus, dessen Nachkommen sie bis auf die fernsten Geschlechter verwünschten. Suttum konnte den ganzen Abend seine Fassung nicht wiedergewinnen und versank bald in tiefe Gedanken, bald stiess er wieder einen neuen Fluch über den Scheikh aus, der, wie er behauptete, mit dem Bösen im Bunde stehe. Es vergingen mehrere Tage ehe er den Ekel, den ihm die Kunststücke des armen Jezidi verursacht hatten, gänzlich überwinden konnte.

Den Schlangen, welche der Scheikh mit sich führte, waren vermuthlich die Giftzähne ausgezogen, obwohl er sich erbot, mit jeder Schlange, die man ihm brächte, seine Künste zu zeigen. Ich hielt es jedoch nicht für klug ihn auf die Probe zu stellen. Die Ruinen des Sindschar wimmeln von diesen Reptilien, und ich hatte viele dort gesehen. Die gewöhnlichste Art ist dunkelbraun, beinahe schwarz, und, wie ich glaube, unschädlich. Ich habe manche von fünf bis sechs Fuss Länge gesehen. Es giebt jedoch auch andere und gefährlichere, und die Beduinen haben grosse Scheu vor ihnen.

Suttum hatte sein Delul gegen eine weisse und sehr schöne Stute, mit Namen Athaiba vertauscht. Sie war von der Race Kohaila, ausserordentlich ebenmässig gebaut, war sanft wie ein Lamm, hatte

aber ein feuriges Auge, und im Kampfe oder auf der Jagd eine stolze und edle Haltung. Der Sattel bestand, wie gewöhnlich bei den Beduinen, aus nichts als einem ausgestopften Kissen, ohne Steigbügel, und ein einfacher Strick genügte um das zahme Thier zu leiten. Suttum hatte einige der vornehmsten Glieder seiner Familie mitgebracht, welche alle auf Stuten von edler Abkunft ritten. Ein junger Mann ritt ein braunes Füllen, für welches man sicher hundert Kamele geboten hätte.

Wir folgten einem Fusspfade über den unebenen Boden am Fusse des Sindschar, welcher über tiefe Gräben führte, die von kleinen Bächen gerissen waren, welche sich in die Wüste verlieren. Die Dörfer liegen ebenso wie an der andern Abdachung, oder „Schomal", hoch
258. oben an der Seite des Berges. Das erste Dorf, durch welches wir kamen, war Gabara, welches von Jezidi und Muhammedanern bewohnt ist. Der Häuptling des Dorfes, Ruffo, kam mit einigen Begleitern zu Pferde zu uns und bat mich ihm zu zeigen, wie er einen Quell, Sulak genannt, der, wie er sagte, plötzlich ausgeblieben, so dass das Dorf ohne Wasser war, wieder öffnen könne. Leider bin ich in dieser Kunst unerfahren, und war daher nicht im Stande ihm zu helfen. Jenseits Gabara, der Ebene näher, sahen wir einige neuere Ruinen, Werdijat genannt, und lagerten nach einem kurzen Ritte an einem hübschen Bache unter dem Dorfe Dschedaila.

Wir blieben hier einen ganzen Tag, um Suttums Stamm zu besuchen, der jetzt dem Sindschar zu wanderte. Früh am Morgen konnte man am Horizont eine ungeheuere Menge sich hin und her bewegender Gegenstände wahrnehmen. Es waren die Kamele und Schafe der Boraidsch, denen wie gewöhnlich eine Schaar von Männern, Frauen, Kindern und beladenen Lastthieren folgte. Wir beobachteten sie, wie sie sich über die Ebene zerstreuten und allmälig auf verschiedenen Weideplätzen niederliessen. Gegen Mittag hatten sich alle zusammengefunden und das Lager war gebildet. Die Stelle wo die schwarzen Zelte standen war an einer weissen Rauchwolke kenntlich, die Zelte selbst aber konnten wir nur mit Mühe erkennen.

Am Nachmittage kam Suttums Vater, Rischwan, den mehrere Scheikhs der Boraidsch begleiteten. Er ritt auf einem weissen, wegen seiner Schönheit und Schnelligkeit berühmten Delul. Sattel und der Hals des Thieres waren reich mit wollenen Quasten von verschiedenen Farben, Glasperlen und kleinen Muscheln verziert, nach Sitte der Araber von Nedschd. Als das gut geschulte Thier an der Thür meines Zeltes niedergekniet war, stieg der alte Mann ab, schlang seine Arme um meinen Hals und küsste mich auf beide Schultern. Er war lang gewachsen und hatte eine edle Haltung. Sein Bart war weiss vor Alter, aber seine Gestalt noch aufrecht und sein Tritt fest. Rischwan war einer der tapfersten Krieger unter den Schammar. Als Kind war er mit seinem Vater aus den ursprünglichen Sitzen des Stammes im nördlichen Arabien nach Mesopotamien gewandert. Als Führer eines grossen Zweiges der Boraidsch hatte er in den Kriegen seines Stammes eine bedeutende Rolle gespielt, und die jüngern Leute sahen ihn bei ihren Streifzügen noch immer gern an ihrer Spitze. Er hatte jedoch den Strapazen der Gazu entsagt und seinen drei Söhnen, unter denen Suttum der zweite, als Aufgabe gelassen, die Ehre der Saadi aufrecht

zu erhalten. Er war ein ächter Beduine, sowohl hinsichtlich seines Charakters als in seinem Aeussern. Mit der List und Kühnheit des arabischen Kriegers verband er die Gastfreundlichkeit, den Edelmuth 259.
und die Treue des Helden eines arabischen Romans. Er sprach den wohlklingenden Dialekt der Wüste mit der seinem Volke eigenen Beredsamkeit. Er blieb den grössten Theil des Nachmittags bei mir und kehrte, nachdem er Brod gegessen, in sein Zelt zurück.

Die Jezidihäuptlinge von Kerranijah oder Sekkinijah (das Dorf führt beide Namen) kamen bald nach Rischwans Ankunft in unser Lager. Da sie mit den Beduinen in Fehde waren, so nahm ich die Gelegenheit wahr, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, und beide Partheien schworen bei meiner Gastfreundschaft, sie wollten sich hinfort gegenseitiger Plünderung enthalten. Die Einwohner des Dorfes Semokijah bezahlen nur an Hussein Bey einen Zehnten vom Bodenertrage (folglich auch von dem durch Raub gewonnenen Eigenthum), während andere sowohl an Scheikh Nasr als an den Häuptling den Zehnten entrichten.

Da mir daran gelegen war, das Ende unserer Reise zu erreichen, so lehnte ich Suttums Einladung, in seinem Zelte zu schlafen, ab, schickte aber die Karawane an den zu unserm Nachtlager bestimmten Ort, und machte einen Umweg um seinem Vater einen Besuch abzustatten, auf dem mich Herr und Madame R., der Doctor, Herr C. und Hormuzd begleiteten. Obgleich die Boraidsch mehr als sechs engl. Meilen von dem kleinen Flusse Dschedaila entfernt lagerten, mussten sie doch aus diesem ihr Wasser holen.*)

Als wir ihren Zelten zuritten begegneten wir ihren Schafen und Kamelen, die langsam dem Strome zu wanderten. Die Kamele, die sich weit und breit über die Ebene zerstreuten, waren nach ihren Farben eingetheilt; manche Herden waren ganz weiss, manche gelb, andere braun oder schwarz. Sämmtlichen Thieren war das bekannte Markzeichen des Stammes an der Seite eingebrannt. Die Araber, welche sie trieben ritten auf Dromedaren, welche grosse *Rauwi*, oder Eimer aus Stierhäuten trugen, in denen das für die Haushaltung nöthige Wasser nach dem Lager gebracht wird.

Hin und wieder kam ein beduinischer Krieger mit langem, mit einem Büschel verzierten Speer an uns vorüber, der sein flüchtiges Delul zur Eile antrieb und seine edle Stute zum Wasser führte, welcher ein Füllen ohne Zügel über den Rasen springend folgte. In dem Gedränge begegneten wir Sahiman, dem älteren Bruder Suttums. Er ritt ein braunes Pferd, das weit und breit unter den Stämmen berühmt war und dessen Heldenthaten bei den Schammar ein beständiger Gegenstand des Lobes und der Bewunderung waren. Es war vom Geblüt der Obejan Scherakh, das jetzt fast erloschen und vielleicht 260.
höher im Werthe steht als sonst eins in der Wüste. Sahimans Pferd hatte seinen Ruhm begründet als es zwei Jahr alt war. Ferhan war mit

*) In den Frühlingsmonaten, wenn die Weiden gut sind, bedürfen die Schafe und Kamele der Beduinen nur wenig Wasser und die Zelte werden selten nahe bei einem Brunnen oder Bache aufgeschlagen; oft sogar eine Tagereise davon entfernt. Suttum versicherte mir, dass in dieser Jahreszeit die Kamele zwei Monate lang gar nicht getränkt zu werden brauchten; so üppig ist das Gras der Wüste.

den vornehmsten Kriegern von Khurusseh *) über den Euphrat gesetzt, um die Anejza zu plündern. Sie trafen aber auf eine überlegene Macht und erlitten eine vollständige Niederlage. Die besten Stuten des Stammes fielen dem Feinde in die Hände, und das braune Füllen allein, obwohl von den schnellsten Rossen der Anejza verfolgt, liess seine Verfolger hinter sich zurück. **) Solche edle Eigenschaften, in Verbindung mit dem reinsten Blute, machten es würdig als öffentliches Eigenthum der Schammar zu gelten, und dem Besitzer würde keine Summe gross genug sein um es hinzugeben. Es wurde mit einer berühmten braunen Stute, die den Hamaud, einem Zweige desselben Stammes, gehörte, zusammengestellt, um die Race der schönsten Pferde Mesopotamiens fortzupflanzen. Es war nicht gross, hatte aber starke Knochen und war sehr proportionirt gebaut. Von allen Seiten hörte ich ausserordentliche Beispiele von seiner Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit erzählen.

Nahe bei dem Lager der Boraidsch war eine Hügelgruppe, die in jeder Hinsicht der bereits beschriebenen glich. Die Beduinen nennen sie Abu-Khaima. Sind diese eigenthümlichen Ruinen Ueberreste von Städten oder von Tempeln? — Die Aehnlichkeit ihrer Gestalt, — ein Hügel im Mittelpunkte, der in eine Reihe von Terrassen, zu denen man auf einem schrägaufführenden Wege oder auf Stufen hinaufsteigt, abgetheilt und von gleichseitigen Mauern umgeben ist, — könnte auf die Vermuthung führen, dass es Feuertempel oder gewaltige, dem Sterndienst geweihte Altäre waren. Man wird unten sehen, dass die berühmte Ruine Birs Nimrud, an oder nahe der Stelle des alten Babylon, fast dieselbe Gestalt hat. Bei der Beschreibung dieser merkwürdigen Ruinen werde ich noch einige Bemerkungen über ihre ursprüngliche Gestalt hinzufügen.

261. Die Beduinen, welche uns begleiteten, jagten auf und nieder und gaben, indem sie mit ihren langen zitternden Speeren auf einander anstürmten, eine mimische Darstellung ihrer Kämpfe, bis wir das Lager der Boraidsch erreichten. Die Zelte waren weit und breit über die Ebene zerstreut; denn so werden sie in dieser Jahreszeit aufgeschlagen, wenn die Weiden reichliches Futter geben und keine unmittelbare Gefahr von feindlichen Stämmen zu befürchten ist. Zu anderer Zeit jedoch werden sie dicht neben einander in parallel laufenden Reihen geordnet, so dass der Scheikh immer die vorderste Stelle hat, nach der Seite zu

*) So werden fünf Abtheilungen oder Zweige des grossen Stammes Schammar genannt, die durch ihre Tapferkeit und kriegerischen Tugenden berühmt sind, und von denen man annimmt, dass sie von demselben Stamme abstammen. Ihr erbliches Oberhaupt ist Ferhan. Ein Mitglied der Khurusseh zu sein gilt bei den Schammar als eine ehrenvolle Auszeichnung. Diese fünf Sippen sind die Boraidsch, Fedagha, Alajim, Ghischim und Hathba; von letzeren und aus der Familie Ahl Mohammed war der Beduinenhäuptling Sofuk. Die übrigen Stammesabtheilungen, welche den Stamm Schammar bilden, sind die Abdi, Assaijah (die wieder in As-Subhi und Al-Aslam zerfallen), Thabet, Hamaud, Theghavgheh, Ghatha, Dhirayrie, Ghufayla und Azumail. Alle diese Stämme sind wieder in eine Menge Sippen abgetheilt. Die Assaijah sind, in Folge einer Fehde um Blutrache mit den übrigen Schammar, beinahe sämmtlich über den Euphrat gegangen, und haben sich mit den Anejza vereinigt. Die Raffidi, obwohl eine grosse Abtheilung der Anejza, haben ihre Blutsverwandten verlassen und sich mit den Schammar vereinigt.

**) Es ist irrig, dass die Beduinen nie Pferde reiten; doch thun sie dies, aus verschiedenen Gründen, nur selten.

von wo man Gäste oder Feinde erwarten kann, damit er der erste sein kann, der die Pflichten der Gastfreundschaft übt, aber auch der erste, der dem Feinde entgegengeht. Diese Stellung wechselt jedoch im Winter, wenn das Zelt wegen des vorherrschenden Windes von der einen Seite ganz geschlossen werden muss, so dass wenn der Wind umsetzt, das ganze Lager, so zu sagen, sich plötzlich umdreht und nun das letzte Zelt das erste wird. Es gilt für unanständig von hinten her zu kommen, über die Zeltschnuren zu steigen, oder nach der Frauenabtheilung zu zu reiten, die fast immer zur Rechten ist. Bei warmer Witterung wird das ganze Zelttuch auf Stangen in die Höhe gezogen, damit die Luft frei circuliren kann, und des Morgens und Abends schützt ein Vorhang gegen die Strahlen der Sonne. Ein Beduine weiss, sobald er sich einem Lager nähert, sogleich das Zelt des Scheikh anzugeben, welches sich in der Regel durch seine Grösse, oft auch durch die vor der Thür aufgepflanzten Lanzen auszeichnet. Wenn der Fremde nicht gerade darauf zukommt, aber doch bei dem Häuptling einzukehren wünscht, so muss er einen Umweg machen, damit er, wenn er näher kommt, ohne bei einem anderen Zelte vorbeizugehen, dorthin gelangen kann, weil es für unhöflich und beinahe als eine Beleidigung gilt, wenn man an dem Zelte Jemandes vorübergeht ohne anzuhalten und dessen Brod zu essen. Der Eigenthümer des Zeltes hat sogar das Recht, zu verlangen, dass Jemand, der beim Eintritt in ein Lager an seinem Zelt vorüberkommt, bei ihm als Gast einkehre.

Rischwan, Suttum, dessen jüngerer Bruder Midschwell und die Aeltesten des Stammes standen vor dem Zelte um uns zu empfangen. Alle alten Teppiche und Decken der Familie, wie zerlumpt sie auch sein mochten, waren für die Gäste ausgebreitet. Sobald wir uns setzten, wurden vor uns zwei Schafe zum Gastmahle geschlachtet; denn es würde nicht für gastfreundlich genug gegolten haben, wenn man diese Ceremonie vor unserer Ankunft vollzogen hätte, da dann leicht zweifelhaft gewesen wäre, ob die Thiere wirklich ausschliesslich uns zu Ehren geschlachtet seien. Die Vornehmsten des Lager sammelten sich um uns und kauerten sich in einem weiten Kreise auf dem Grase hin. Wir sprachen über arabische Politik und arabische Kämpfe, Ghazus und in den Kämpfen der Anejza und Schammar gestohlene oder weggeführte Stuten. Bald wurden grosse hölzerne Schüsseln mit dampfendem Reis und gekochtem Fleisch hereingebracht und vor uns auf den Boden gesetzt. Auf diese wurden dann ungeheuere 262.
Klumpen frischer Butter übereinander gelegt, die man schmelzen liess, während der Häuptling selbst gelegentlich das Ganze mit den Händen untereinander mengte und knetete. Als die Schüsseln abgekühlt waren*) stand der ehrwürdige Rischwan in der Mitte seines Zeltes auf,

*) Bei den Schammar gilt es im höchsten Grade für ungastlich, den Gästen eine heisse Schüssel vorzusetzen, weil man in Rücksicht auf Andere, welche darauf warten, dass die Reihe auch an sie komme, schnell seine Schüssel leeren muss, was man, ohne den Mund zu verbrennen, oder mit Aussuchen der abgekühlteren Bissen die Zeit zu verlieren, nur thun kann, wenn die Speisen kalt sind. Als einmal Ferhan, das Oberhaupt der Schammar, mit einer grossen Begleitung zu Pferde an meinem Zelte abstieg, liess ich ein Mittagsessen bereiten. Der Scheikh hatte nachmals geäussert, das Gastmahl des Bey sei prachtvoll gewesen, er habe aber seine Gäste nicht mit der gehörigen

rief mit lauter Stimme alle bei Namen und lud sie der Reihe nach ein, an dem Gastmahle theilzunehmen. Zuerst speisten wir mit nur einigen der vornehmsten Scheikhs. Dann wurden die anderen besonders angesehenen Männer aufgefordert, die jedoch alle sich zu dieser Ehre nöthigen liessen und von Suttum und Midschwell an ihren Platz gezogen werden mussten. Zuletzt wurden, wie gewöhnlich, die Kinder zugelassen, die das Mahl mit einem allgemeinen Gebalge um die Krumen und Knochen beschlossen. Weder Rischwan noch seine Söhne wollten von dem Mahle essen welches sie bereitet hatten, weil die Gesetze der Gastfreundschaft fordern, dass es ganz den Gästen überlassen wird.

Nach dem Essen begleitete ich Madame R. in den Harem, wo wir die Frauen und Töchter Rischwans nebst denen seiner Söhne und der Aeltesten des Stammes fanden, die hier zusammengekommen waren um eine fränkische Dame zu sehen. Einige von ihnen waren wirklich sehr schön. Die Frau Sahimans, des ältesten unter den drei Brüdern, zeichnete sich besonders durch Schönheit aus. Sie trugen alle das gewöhnliche lange blaue Hemde, eine gestreifte oder schwarze Aba und ein schwarzes Kopftuch, oder Keffieh, das mit einem Bande von gesponnener Baumwolle zusammengehalten war. Massive Ringe von Silber, mit Edelsteinen oder Korallen verziert, hingen an ihrer Nase herunter*) und Fuss- und Armbänder von demselben Metalle, ebenfalls mit kostbaren Steinen besetzt, umschlossen ihre Knöchel und
263. Handgelenke. Einige hatten Halsbänder von Münzen, rohem Bernstein, Agat, Carneolkügelchen und Cylinder, meist assyrische Reliquien, die sie nach dem Regen in den Ruinen auflesen. Solchen Schmuck dürfen jedoch nur unverheirathete Mädchen und die jüngsten und schönsten Frauen tragen, die, wenn sie älter werden, denselben einer begünstigten Nachfolgerin abtreten müssen.

Wenn die Beduinenfrauen ihre Zelte verlassen oder auf dem Marsche sind, tragen sie zuweilen ein schwarzes Tuch über den unteren Theil des Gesichts, so dass nur ihre glänzenden Augen sichtbar sind. Sie bedienen sich auch, wie die Männer, der Keffieh, oder des Kopftuches, um ihr Gesicht zu bedecken. Ihre Gesichtsfarbe ist dunkel olivenbraun. Ihre Augen sind gross, mandelförmig, ausdrucksvoll und ausserordentlich glänzend und feurig. Ihr schwarzes, üppiges Haar lassen sie in Büscheln oder Locken herabfallen. Ihr Gang ist in der Jugend gerade und zierlich. Sie können grosse Strapazen ertragen und zeigen in Augenblicken der Gefahr grossen Muth und Geistesgegenwart; aber ihre Schönheit verlässt sie mit der Jugend. Mit wenigen Ausnahmen verändern sie sich bald nach dem zwanzigsten Jahre, oder nach der Geburt des ersten oder zweiten Kindes, sehr schnell zu hässlichen alten Hexen, und nur der blitzende Glanz des Auges überdauert den allgemeinen Verfall. So lange sie jung sind, wird für Frauen und Töchter der Häuptlinge grosse Sorge getragen; sie reisen bei Wande-

Gastfreundlichkeit bewirthet, denn die Schüsseln seien so heiss aufgetragen worden, dass Niemand sich habe satt essen können.

*) Das sind die „Ringe und Haarbänder“, welche Jesaias (cp. III. v. 21) als Schmuck der jüdischen Frauen anführt. Es ist auffallend, dass man bisher noch keine Abbildung davon auf den assyrischen Sculpturen gefunden hat. Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, dass ich auf einem Fragmente in Khorsabad einen Fingerring eingegraben sah.

rungen des Stammes in dem bedeckten Kamelsattel, der durch Teppiche vor den Strahlen der Sonne geschützt ist. Töchter gelten in der Wüste*) als eine Quelle der Macht und des Vortheils, weil sie den Vater in Stand setzen, mit mächtigen und einflussreichen Häuptlingen Verbindungen einzugehen, und oft die Mittel sind um langjährige Fehden zu schlichten.

Die Kinder in Rischwans Familie waren nackend und natürlich schmutzig. Ein Knabe, der, merkwürdig genug für einen Beduinen, flachsgelbes Haar und blaue Augen hatte, sollte deshalb eine auffallende Aehnlichkeit mit Herrr C. haben, und bekam davon den Beinamen Musawer, der Künstler, den er wahrscheinlich Zeit seines Lebens behalten wird.

Ehe wir das Lager verliessen, führte mir Suttum ein hübsches 264.
braunes Füllen als Geschenk vor, welches, wie gewöhnlich, wenn man ein derartiges Geschenk auf eine höfliche Weise ablehnen will, mit der Bitte, es zu bewahren bis man es einfordern würde, zurückgegeben wurde.**)

Suttum hatte sein Dromedar gesattelt und war bereit uns auf unserer Reise weiter zu begleiten. Da er eine längere Zeit von seinen Zelten abwesend sein sollte, so fragte er, ob er seine Frau mitnehmen dürfe, was ich sehr gern erlaubte. Rathaijah war die Schwester des Settâm el-Mikh, Oberhauptes des mächtigen Stammes Abdi, einer der Hauptabtheilungen der Schammar. Obgleich nicht mehr ganz jung, hatte sie doch noch viel von ihrer früheren Schönheit erhalten. In ihren grossen schwarzen Augen war mehr als das gewöhnliche beduinische Feuer, und ihr Haar fiel in vielen Locken auf die Schultern herab. Sie war stolz und herrschsüchtig und hatte augenscheinlich mehr Uebergewicht über Suttum als dieser eingestehen mochte, und als sich mit seinem Charakter als Krieger vertrug. Er hatte sie aus Politik geheirathet, um eine Verbinduug mit einem mächtigen Stamme zu

*) Bei den Städtern gilt eine Tochter gewissermassen für einen Flecken in der Familie, und der Tod eines Mädchens, der nur zu oft vorsätzlich herbeigeführt wird, ist selten Grund zu grosser Trauer.

**) Es war bekannt, dass dies bei mir eine blosse Förmlichkeit war, und dass ich mir zum Gesetz gemacht hatte, solche Geschenke nie anzunehmen. Suttum hätte mir ebensogut seinen Braunen anbieten können, das werthvollste unter allen Pferden der Schammar, um seine Gastlichkeit noch mehr in die Augen fallen zu lassen. Der Grund, weshalb er dies nicht that, war folgender: Er wusste zwar, dass ich das Pferd nicht annehmen würde, allein ich hätte den Wunsch äussern können, es zu kaufen und konnte ihm einen Preis bieten. Ein derartiges Anerbieten aber hätte den Werth des Thieres in den Augen der Beduinen auf einmal herabgesetzt, und der Eigenthümer konnte sich dann genöthigt sehen, es zuletzt wirklich zu verkaufen. Als ich einmal zu El-Hather bei den Schammar war, ritt ein Araber mit einem schönen grauen Füllen in mein Lager. Das Thier gefiel mir, und ich äusserte gegen den Reiter den Wunsch, es zu kaufen. Er bedeutete mich bloss, dass die Summe, welche ich nannte, dem Werthe des Thieres nicht gleichkomme. Ich bot noch mehr, aber er schüttelte den Kopf und ritt fort. Nichtsdestoweniger verbreitete sich unter den Stämmen das Gerücht, er habe sein Pferd verhandeln wollen. Obgleich vom besten Blute, wurde das Thier von jetzt an von den Beduinen mit Argwohn angesehen, und der Besitzer war nach einigen Monaten gezwungen, es für eine bei weitem geringere Summe, als ich geboten, an einen Pferdehändler in Mosul zu verkaufen! Wenn man mit Arabern der Wüste zu thun hat, die äusserst empfindlich und leicht zu beleidigen sind, ist die Kenntniss solcher kleinen Vorurtheile sehr nothwendig.

schliessen. Sie scheint sehr bald den Pantoffel geführt zu haben, denn der arme Suttum musste fast unmittelbar nach der Hochzeit eine junge und hübsche Frau in das Zelt ihres Vaters zurückschicken. Diese, welche ältere Ansprüche auf seine Liebe hatte, war jetzt mit ihrem Stamme am Khabur, und dies war höchst wahrscheinlich der Grund weshalb Rathaijah, welche wusste in welche Gegend er reisen sollte, ihren Gatten zu begleiten wünschte. Sie ritt auf dem Dromedare hinter ihrem Herrn, wo aus einem Teppich und einer Decke ein bequemer Sitz für sie bereitet war. Der Scheikh hielt seinen Falken Hattab auf der Faust und leitete das Delul mit einem kurzen Hakenstocke, den er
265. in der rechten Hand führte. Khoraif, sein Redif, ritt bei dieser Gelegenheit mit einem Schammar-Beduinen auf einem andern Dromedar, mit Namen Scheaila.

Das eigentliche Sindschargebirge hört ungefähr neun Meilen von Dschedaila auf, wo der hohe Bergrücken plötzlich zu niedrigen abgebrochenen Hügeln herabsinkt. Von der Ebene aus hat man überall eine sehr schöne Ansicht des Gebirges; die hie und da mit Zwergeichen bewaldeten Kalksteinfelsen haben eine glänzende goldgelbe Farbe, und die zahllosen Kluften, mit denen die Seiten des Gebirges durchrissen sind, bilden eine dunkle purpurrothe Schattirung. Der westliche Theil des Sindschar wird von dem Jezidistamme Kherranijah bewohnt. Wir ritten in paralleler Linie mit dem Gebirge und etwa sieben engl. Meilen von diesem entfernt über die Ebene. Gegen Abend kamen wir an einer Reihe sehr niedriger Hügel vorbei, die uns zur Linken blieben. Sie heissen Alauwi und Jusuf Beg.

In der Wüste findet sich der Hubara oder der mittelgrosse Trappe in grosser Menge; dies ist der Vogel, den die Araber gewöhnlich mit dem Falken jagen, und er gilt bei ihnen für einen grossen Leckerbissen. Hattab war hauptsächlich zu dieser Jagd abgerichtet und spähte auf Suttums Hand sitzend mit seinem durchdringenden Auge in der Ebene umher. Lange schon bevor wir etwas sehen konnten erblickte er seine auf den Boden gebückte Beute, flatterte mit den Flügeln und suchte sich von seinen Banden los zu machen. Sobald er frei war, stiess er gerade auf den Trappen loss, der aufsprang um dem anstürmenden Feinde die Spitze zu bieten, bald aber von dessen scharfen Fängen niedergerissen wurde. Nun entspann sich ein Zweikampf, der damit endigte, dass ein Reiter heransprengte, der dem Falken statt des erjagten Wildprets das Vorloss vorwarf, die Kappe umlegte und ihn wieder auf seines Herrn Faust setzte.

So ritten wir lustig über die Ebene, und die Nacht brach ein noch ehe wir die Zelte sehen konnten. Kein Laut als das klagende Aechzen der kleinen Wüsteneule, das so oft den müden Wanderer irre leitet,*) brach das tiefe Schweigen, und wir konnten nichts von den fernen Feuern sehen, die gewöhnlich die Stelle eines Lagers anzeigen. Suttum wusste jedoch sehr wohl wo die Beduinen Halt zu machen pflegten, und etwa eine Stunde nach Einbruch der Dunkelheit hörten wir die wohlbekannten Stimmen Derwisch's und anderer meiner Arbeiter, die über unser Ausbleiben beunruhigt, uns entgegen kamen. Die Zelte standen

*) Das Aechzen gleicht dem Rufe eines Kameltreibers, wenn er die Herde Abends nach Hause treibt.

in der Nähe einer schmutzigen Lache von Salzwasser, das von ekelhaften lebendigen Wesen und Kamelsmist ganz trübe war. Die Araber nennen diesen Ort Omm el-Dhiban „Mutter der Fliegen“, von den Insecten, welche denselben umschwärmen und durch ihre Stiche die Kamele und Pferde, welche an dem stagnirenden Wasser trinken, wüthend machen.

Unser Lager war voll von Jezidi vom Stamme Kherranijah, die von ihren Zelten her geritten waren, um mich zu sehen und welche Schafe, Mehl und Feigen zum Geschenk brachten. Sie waren sowohl mit den Beduinen als mit den Bewohnern der nördlichen Seite des Gebirges im Kriege. Mein grosses Zelt war bald gedrängt voll von Gästen. 266.
Sie kauerten in doppelten Reihen auf den Boden nieder. Schliesslich sprach ich von den grossen Vortheilen des Friedens und der Eintracht unter ihnen und verlangte ein feierliches Versprechen, dass sie bei dem nächsten grossen Feste im Thale des Scheikh Adi an der Versammlung der Stämme Theil nehmen und ihre Streitigkeiten in Zukunft der Entscheidung Hussein Beys, des Scheikh Nasr und der Kawals anheimstellen sollten, anstatt zu den Waffen zu greifen. Auch mit den Beduinen söhnte ich sie wieder aus, da Suttum sich für seinen Stamm verbindlich machte, und beide Parteien übereinkamen, einander ihre Heerden nicht mehr zu stehlen, wenn sie dieselben auf den Weiden am Fusse der Berge träfen.

Die Bewohner des Sindschar sind zu mächtig und unabhängig um das Kawi,*) oder Schutzgeld, an die Schammar zu zahlen, die in der That vor ihren jezidischen Feinden grosse Furcht haben. Oft erheben sie ihre jährlichen Einkünfte und bereichern sich fast ganz auf Kosten der Araber. Sie passen die Gelegenheit ab, wenn die Stämme im Frühling oder Herbst fortwandern, fallen dann bei Nacht in die Lager ein, plündern die Zelte und treiben das Vieh weg. Sind sie erst in ihre Berge zurück, so brauchen sie die Rache der Beduinen nicht mehr zu fürchten.

Die Jezidi kehrten spät Abends in ihr Lager heim, aber ehe am Morgen die Zelte abgebrochen wurden, waren schon wieder gegen hundert ihrer Reiter bei mir. Sie versprachen nochmals Erfüllung des am Abend vorher gegebenen Versprechens, und begleiteten mich eine Strecke von einigen Meilen. Kawal Jusuf kehrte mit ihnen zurück, um dann seinen Weg nach Mosul fortzusetzen. Man war übereingekommen, dass er bei der jährlichen Versteigerung das Mokhatta oder die Einkünfte des Sindschar**) erstehen sollte, um die Bewohner vor der Ty-

*) Buchstäblich „Macht-Geld“. Die kleinen Stämme, welche in der Wüste umherwandern und die Dörfer am Saume derselben bewohnen, müssen sich unter den Schutz irgend eines mächtigen Stammes stellen, um einer gänzlichen Vernichtung zu entgehen. Jede grosse Abtheilung der Schammar erhält von einem oder dem andern solchen Stamme für diesen Schutz, der von den übrigen Zweigen des Stammes immer anerkannt wird, ein Geschenk an Geld, Schafen, Kamelen, Korn oder Gerste. So zahlten die Dschehesch Kawi an die Boraidsch, die Dschebur am Khabur an Ferhan (das erbliche Oberhaupt sämmtlicher Schammar), die Leute von Tel Afer, an die Assaijah. Im Falle ein anderer Zweig der Schammar einen solchen Stamm, der das Kawi bezahlt, plündert, oder Andern Schaden zufügt, sind die Beschützer desselben verbunden, den Schaden zu ersetzen, oder Rache zu nehmen.

**) Die Einkünfte, d. i. die verschiedenen Steuern, Zehnten u. s. w. mancher Paschaliks werden im Frühjahr an die Meistbietenden verpachtet, welche das

rannei und Bedrückung der türkischen Steuereinnehmer zu erlösen.
267. Ich gab ihm Briefe an die Behörden in Mosul mit, denen ich ein solches Abkommen als eben so zuträglich für die Ruhe des Gebirges, als vortheilhaft für den Schatz des Pascha*) empfahl.

Hinter Omm el-Dhiban kamen wir in ein wellenförmiges Hügelland, das von tiefen, durch die Winterfluthen gerissenen Kluften durchfurcht ist. An manchen Stellen treten Adern von mosulschen Marmor, — dem Alabaster der assyrischen Sculpturen — an der Oberfläche des Bodens hervor, die den über die Fläche ausgebreiteten Blumenteppich durchbrechen. Die niedrigen Hügel, in welche der Sindschar gegen Westen ausläuft, denen wir uns jetzt näherten, werden Dscheraiba genannt; sie sind reich mit Steineichen und Zwergeichen bewaldet, und eine Menge Quellen, an denen die Schammar-Beduinen während des Sommers ihre Lager aufschlagen, sprudeln hier aus dem Boden hervor. Am Saume der Hügel entlang führt ein betretener Pfad, der erste seitdem wir uns in der Wüste befanden, den Lagerplätzen der Dschebur am Flusse zu, dem wir für diesen Tag folgten. Bisher waren wir, wie uns die Lust ankam, über die grenzenlose unbetretene Ebene geschweift, es kam uns daher jetzt langweilig vor, uns wieder auf die schmale Spur menschlicher Fusstritte beschränkt zu sehen. Die Beduinen erklärten jedoch, dass dieser Pfad zum besten Wasser führe, und ihrer Leitung hatten wir uns anvertraut.

Ein Ritt von vier Stunden brachte uns zu einer spärlichen Quelle; eine halbe Stunde weiter kamen wir bei einer zweiten vorbei, und nach fünf und einer halben Stunde schlugen wir für den Rest des Tages unsere Zelte an einem kleinen Bache auf. Diese Quellen führen sämmtlich den Namen Maalaga, und haben, da sie aus Gyps und mosulschen Marmor hervorkommen, einen unangenehmen salzig bittern Geschmack. Die Beduinen versichern jedoch, dass das Wasser, obgleich unschmackhaft, doch sehr gesund sei, und dass selbst ihre Pferde an den Wässern von Dscheraiba fett werden.

In der Nähe unserer Zelte waren die Ruinen eines alten, mit einer Mauer umgebenen Dorfes. Die Quelle war ehedem in der Mitte derselben aus dem Boden gekommen, aber durch Schutt verschüttet worden, den Hormuzd, da noch einige Stunden des Tages übrig waren, durch die Dschebur und Tijari wegschaffen liess. Noch ehe die Sonne unterging strömte das Wasser nicht allein reichlicher, sondern hatte auch an Qualität bedeutend gewonnen. Suttum, der nicht müssig sein konnte, streifte auf seinem Delul mit seinem Falken in der Wüste umher um zu jagen, und kehrte am Abend mit einem Sacke voll Trappen zurück. Ehe die Nacht einbrach kam er mit niedergeschlagenem Gesichte, als ob er irgend etwas Schweres auf dem Herzen hätte, zu mir.
268. Endlich sagte er mir, nach mancherlei Umschweifen, seine Frau wolle

Pachtgeld baar zahlen oder eine sichere Caution stellen, und dann die Einkünfte selbst eintreiben. Dieses System hat viel zum Ruin einiger der schönsten Provinzen des Reichs beigetragen.

*) Kawal Jusuf wurde wirklich Pächter der Einkünfte, für die er etwas mehr als 350 Pfd. St. bezahlte. Die Bewohner des Sindschar freuten sich sehr über diese Begünstigung eines ihrer Glaubensgenossen; sie bekamen neuen Muth den Boden zu bebauen und enthielten sich fortan der gegenseitigen Angriffe.

nicht unter dem weissen Zelte schlafen, welches ich ihr geliehen, weil ein solcher Luxus, wie sie erkläre, sich nur für Stadtfrauen schicke, der Frau und Tochter eines Beduinen aber durchaus unwürdig sei. „Sie ist so entschlossen," sagte Suttum, „in dieser Beziehung, Billah! dass sie in vergangener Nacht mein Lager verliess und unter freiem Himmel auf dem Rasen schlief; und nun schwört sie, sie wolle mich verlassen und zu Fusse zu ihren Verwandten heimkehren, wenn ich ihr die Schande anthue und sie noch einmal unter einem weissen Zelte schlafen lasse." Es war freilich misslich, den Launen einer arabischen Dame nachgeben zu müssen, da sie aber unerbittlich war, so überliess ich ihr ein schwarzes arabisches Zelt, welches die Diener als Küche gebrauchten. Unter diesem Stück Canwass von Ziegenhaar, das von allen Seiten der Luft freien Zugang gestattete, sagte sie, könne sie frei athmen, und fühle wieder, dass sie ein Beduinenweib sei.

Als die Sonne unterging konnten wir in äusserster Ferne eine schwarze Linie bemerken, welche die mit Holz bewachsenen Ufer des Khabur bezeichnete, hinter denen sich die dunkeln Berge von Abd ul-Aziz erhoben. Dünne Rauchwirbel zeigten, dass sich zwischen uns und dem Ufer Lagerplätze der Beduinen befanden, wir konnten aber weder ihre Zelte noch ihr Vieh sehen; die Ebenen südlich von unserem Lager waren von einer Kette niedriger Berge, Rhauwa und Hawîza genannt, begrenzt.

Am folgenden Abend kamen wir über eine schöne Ebene, die mit süssduftenden Blumen und aromatischen Kräutern bedeckt war, und von Gazellen, Hasen und Trappen wimmelte. In etwa zwei Stunden erreichten wir die Lager, deren Rauch wir am Abend vorher gesehen hatten. Sie gehörten den Beduinen vom Stamme Hamaud, einem Zweige der Schammar. Die Zelte waren dicht neben einander in Gruppen aufgeschlagen, als ob die Eigenthümer Gefahr fürchteten. Wir stiegen in einiger Entfernung davon ab, weil wir nicht als Gäste ankommen wollten. Bald jedoch kamen die Häuptlinge heraus und brachten Kamelmilch und Brod. Von ihnen erfuhren wir, dass sie vor Kurzem auf der Landstrasse zwischen Mosul und Mardein eine Karawane geplündert hatten, die unter anderer werthvoller Ladung eine bedeutende Summe einer Casse der Regierung mit sich führte. Die türkischen Behörden hatten von Ferhan, als dem verantwortlichen Haupte der Schammar, Ersatz des Geldes verlangt, widrigenfalls sie mit einer Expedition gegen den ganzen Stamm drohten. Die Hamaud, welche keine Lust hatten, ihre Beute wieder herauszugeben, und fürchteten, dass die übrigen Schammar sie dazu zwingen möchten, um einen Krieg zu vermeiden, zogen sich jetzt gegen Norden zurück und boten nun, da sie gut beritten waren, Ferhan offen Trotz. Sie hatten mehrere Familien der Assaijah, die über den Euphrat gekommen waren, bei sich aufgenommen und wegen einer Blutfehde gegen die Nedschm mit den Anejza einen Bund geschlossen. Die Hamaud sind wegen ihrer Treu- 269.
losigkeit und Grausamkeit berüchtigt und das Aussehen derer, welche sich um uns sammelten, von denen sich einige mit den gestohlenen Kleidern der erschlagenen türkischen Soldaten wunderlich genug geputzt hatten, widersprach wenigstens nicht dem Rufe, in welchem sie stehen. Sie betasteten jedes Kleidungsstück, welches wir anhatten, um den Stoff und Werth desselben zu prüfen.

Als wir ihre Lager verliessen, ritten wir durch grosse Herden von Kamelen und Schafen, die dem Stamme gehörten, bis wir endlich den Fluss erblickten.

Der Khabur fliesst durch die üppigsten Weiden und Wiesen. Seine Ufer waren jetzt mit Blumen von allen Farben bedeckt und wie eine mächtige Schlange wand er sich durch die grüne Ebene hin. Nie habe ich eine lieblichere Landschaft erblickt. Ein unwiderstehlicher Freudenschauer ergriff uns alle, als wir das Ziel unserer Reise vor uns sahen. Die Reiter trieben ihre Rosse zu voller Eile an; die Dschebur, im Kreise tanzend, schwenkten ihre bunten Tücher auf ihren Lanzen und liessen ihr Kriegsgeschrei ertönen, bei dem Hormuzd den Chorus führte; die Tijari sangen die Lieder ihrer heimathlichen Berge und feuerten ihre Flinten in die Luft ab.

Die Bäume am Rande des Wassers prangten im schönsten Schmucke des Laubes. Ein Trupp arabischer Reiter kam auf uns zu. Als sie näher kamen erkannten wir an ihrer Spitze Mohammed Emin, den Scheikh der Dschebur, der uns mit seinen Söhnen entgegen kam um uns zu bewillkommnen. Wir stiegen ab um uns zu umarmen und die gewöhnlichen Begrüssungen zu wechseln und ritten dann weiter durch eine Masse von Blumen, die den Pferden bis über die Knie reichten, wie ich selbst in den fruchtbarsten Theilen der mesopotamischen Wildnisse vorher noch nie gesehen.

Die Zelte des Häuptlings lagen unter den Ruinen von Arban an dem rechten oder nördlichen Ufer des Flusses, der zu dieser Zeit furthlos war. Als wir nach einem Ritte von beinahe zwei Stunden demselben näher kamen, zeigte Mohammed Emin triumphirend auf die Sculpturen, denen mein Besuch hauptsächlich galt. Sie standen in geringer Entfernung vom Ufer, am Fusse eines ziemlich grossen Erdhügels. Wir waren bei mehreren *Tels* und den doppelten Eindämmungen alter Kanäle vorübergekommen und befanden uns jetzt mitten unter den Ueberresten einer alten Civilisation. Auf den Wiesen zu beiden Seiten des Flusses weideten zahlreiche Herden von Schafen und Kamelen, die den Dschebur und einer Abtheilung des Stammes Boraidsch gehörten, letztere unter Moghammis, einem berühmten arabischen Helden und Suttums Oheim. Büffel und Rinder, von Scherrabîn und Buggara, kleine Stämme unter dem Schutze Moham-
270. med Emins, bewacht, standen ruhig in dem hohen Grase, oder suchten vor den Fliegen und der Mittagshitze im Strome Schutz.

Endlich hielten wir gegenüber dem Lager des Scheikh der Dschebur, es war aber zu spät, um über den Fluss zu setzen, da einige Zeit nöthig war, die Flösse in Stand zu bringen. Wir schlugen daher unsere Zelte für die Nacht am südlichen Ufer auf, und es dauerte nicht lange, so waren sie mit einer bunten Gesellschaft von Boraidsch, Hamaud, Assaijah und Dschebur angefüllt. Bald nach unserer Ankunft kam Moghammis selbst und brachte mir einen gut abgerichteten Falken und einige Trappen, die er am Morgen dieses Tages auf der Jagd erlegt hatte, zum Geschenk. Der Falke wurde, wie sich gehört, in der Mitte des geräumigen Zeltes auf seinen Stand gesetzt und blieb während der übrigen Zeit meines Aufenthalts im Osten ein Mitglied meiner Ansiedlung. Sein Name war Fawaz, und er hatte auf den Bergen von Makhul, in der Nähe von Tekrit, die wegen ihren Falken berühmt sind, das Licht der Welt erblickt.

Er gehörte zu der Species, welche „Tschark“ genannt wird und war von dem Häuptlinge des grossen Stammes Obeid, Sadun el-Mustafa, dem Scheikh der Schammar, Ferhan, zum Geschenk gemacht worden, der ihm Moghammis als ein Zeichen seiner Freundschaft geschenkt hatte.

Ein Scheikh der Hamaud brachte uns auch ein kaum zwei Monate altes wildes Eselsfüllen, welches er seiner Mutter weggefangen und seitdem mit Kamelmilch aufgezogen hatte.*) In der That, fast alle die in mein Zelt kamen, brachten etwas mit, Schafe, Milch, Käse oder 271.
Butter; selbst die Knaben hatten für uns das zierliche Dscherboa gefangen, das schaarenweise an den Ufern des Flusses Löcher wühlt. Natürlich wurden angemessene Gegengeschenke gemacht; für unsere Gäste wurde eine Mahlzeit zubereitet, und wir feierten unsere erste Nacht am Khabur mit allgemeinen Festlichkeiten.

Zwölftes Capitel. 272.

Arban. — Unser Lager. — Suttum und Mohammed Emin. — Entdeckung geflügelter Stiere. — Beginn der Ausgrabungen, — deren Erfolge. — Entdeckung kleinerer Gegenstände. — Noch ein Paar geflügelter Stiere. — Ein Löwe. — Porzellangefäss. — Vase. — Egyptische Scarabäen. — Gräber. — Schauplatz der Gefangenschaft.

Am Morgen nach unserer Ankunft vor dem Lager des Scheikh Mohammed Emin setzten wir auf einem kleinen Flosse über den Khabur und schlugen unsere Zelte am rechten, oder dem nördlichen, Ufer auf. Die Ruinen bestehen aus einem grossen künstlichen Erdhügel von

*) In Bezug auf dieses Füllen, dessen Haut ich mit nach Hause brachte, hat mir Herr Grey folgende Bemerkungen mitgetheilt: „Es ist, wie ich nicht zweifele, der wilde Esel oder Onager der Alten, und offenbar derselbe wie der ungestreifte Esel, den Manche für den *Equus Hemionus* halten, der sich in Cutsch findet, und ganz verschieden von dem *Equus Hemionus*, der nach Pallas sich auf den Schneegebirgen Asiens findet und von Hodgson *Equus Kiang* und *E. polyodon* genannt wird. Der wilde Esel oder Onager war einer der grössten Wünsche der Naturforscher, da er bisher nur nach einigen aus der Ferne gesehenen Exemplaren beschrieben werden konnte, nicht nach Untersuchung eines oder mehrerer Exemplare, und als charakteristisches Merkmal führt man an, dass er grössere und spitzere Ohren habe, als der Hemionus, welchen Pallas beschreibt. An dem jungen Exemplar, welches Sie dem Museum zugeschickt haben, finde ich dieses nicht. Der Hauptunterschied zwischen dem wilden Esel der Ebenen Mesopotamiens und dem Hemionus in Tibet ist, dass ersterer im Sommer eine gilblich weisse, letzterer eine hellbraune Farbe hat, beide aber sind im Winter grauweiss. Auch in der Gestalt des Schädels findet einige Verschiedenheit statt, so wie in der Stellung der Oeffnung für den Durchgang der Blutgefässe und Nerven des Gesichts.“ Die Araber in Mesopotamien fangen dieses schöne Thier oft, wenn es jung ist, und tödten es in der Regel gleich, um es zu essen. Wenn es vollständig erwachsen ist, dürfte es nicht möglich sein, es zu fangen. Das eben genannte Füllen starb, ehe wir nach Mosul zurückkehrten. Ein zweites starb ebenfalls, nachdem es acht bis neun Monate gelebt hatte, und ein drittes hatte dasselbe Schicksal. Ich wünschte sehr, ein lebendiges Exemplar nach England schicken zu können, aber alle meine Versuche, eins aufzuziehen, waren vergeblich. Sie wurden sehr zahm und gelehrig. Das, welches ich in Mosul hatte, lief mir wie ein Hund nach.

273. unregelmässiger Gestalt, den der Fluss, welcher allmälig den von der herabfallenden Erde gelassenen senkrechten Abhang untergrub, bespült und theilweise weggespült hat. Die Dschebur lagerten westlich von dem Hügel. Ich wählte für unsere Zelte eine Vertiefung, die einem Amphitheater ähnlich und gegen den Fluss zu offen war. So waren wir von allen Seiten umgeben und geschützt. Hinter uns nach Osten zu hatten wir den Erdhaufen, gegen Westen die Familie und Anhänger Mohammed Emins. In der Wüste, jenseits der Ruinen, weit und breit umhergestreut lagen die Zelte der Dschebur und verschiedener anderer Stämme, die sich unter deren Schutz gestellt hatten; die Scherabîn, wandernde Hirten mit Büffelherden; die Buggara, welche durch die Einfälle der Anejza von ihren Weideplätzen bei Ras-al-Ain (der Quelle des Khabur) vertrieben waren, und einige Familien der Dschaj, eines grossen Stammes, der in der Gegend von Orfa wohnte und deren Scheikh in Folge eines Streites mit den übrigen Häuptlingen seines Stammes sich mit Mohammed Emin verbündet hatte. Von der Spitze des Hügels schweifte das Auge über eine von Blumen bunte Ebene, auf der die schwarzen Zelte und die unzähligen Herden von Schafen und Kamelen wie Punkte und Flecken erschienen. Während unseres Aufenthaltes zu Arban war die Farbe dieser grossen Ebene in beständiger Veränderung. Nachdem sie einige Tage goldgelb gewesen, blühte eine andere Gattung Blumen auf und sie verwandelte sich fast in einer Nacht in ein glänzendes Scharlachroth, das wieder eben so schnell dem dunkelsten Blau wich. Dann waren die Wiesen wieder mit verschiedenen Farben gesprenkelt, oder legten das smaragdene Gewand der üppigsten Weiden an. Die glühenden Beschreibungen, welche mir die Beduinen so oft von der Schönheit und Fruchtbarkeit der Ufer des Khabur gemacht hatten, blieben weit hinter der Wirklichkeit zurück. Die Araber rühmen, dass seine Wiesen in einem Jahre drei Grasernten tragen, und den wandernden Stämmen sind seine bewaldeten Ufer ein Paradies, wo in der heissen Sommerszeit, wenn ringsum Alles gelb, dürr und vertrocknet ist, die Menschen im kühlen Schatten ruhen und ihre Herden sich an den frischen und zarten Kräutern laben können.

In blauer Ferne, nach Osten zu, erhob sich ein kegelförmiger Hügel, von den Arabern Kaukab genannt; gegen Süden lag, gerade vor uns, das schöne Sindschargebirge, dessen Farbe und Umrisse, je nachdem die untergehende Sonne auf seinen durchfurchten Seiten neue Schatten warf, beständig wechselten. In unserem Rücken lag, in nicht sehr grosser Ferne die niedrige bewaldete Bergkette von Abd-ul-Aziz. Künstliche Erdhügel, kleiner als Arban, ragten hie und da über den dünnen Streifen von Bäumen und Gesträuchen hervor, die sich wie ein Saum an den Ufern hinzogen.

274. Ich hatte ein Zelt mitgebracht, welches volle zweihundert Personen fassen konnte und das ich als „Musif“, oder Ort für die Aufnahme der Gäste bestimmte, der dem Wanderer und arabischen Besucher immer offen stand; denn die erste Pflicht für einen Reisenden, der mit ächten Beduinen verkehren und Einfluss auf diese gewinnen will, ist Ausübung der Gastfreundschaft. Dieser grosse Pavilion wurde im Mittelpunkte meines Lagers aufgeschlagen, und zwar so, dass der Eingang nach dem Flusse zu gewandt war. Zur Rechten desselben waren die Zelte des Kawass und der Diener, ein besonderes Zelt für den Doctor, wo er

Patienten empfangen konnte, an denen es zu keiner Zeit fehlte, und das schwarze arabische Zelt Rathaijahs, die sich nicht unter die Dschebur mengen wollte. Zur Linken waren die Zelte meiner Reisegefährten, und etwa 200 Schritt weiter hin, in der Nähe der Ausgrabungen, mein Privatzelt, wohin ich mich zurückzog, wenn ich ungestört sein wollte und in welches den Arabern kein Zutritt gestattet war. Hier frühstückten und assen wir gewöhnlich zu Mittag, wenn nicht gerade vornehme arabische Gäste da waren, mit denen Brod gegessen werden musste. Vor unserem Lager, zwischen diesem und dem Flusse, war ein kleiner freier Platz, wo unsere Pferde an Pfählen angebunden graseten. Suttum und Mohammed Emin assen gewöhnlich mit uns, und söhnten sich bald vollkommen mit Messer und Gabel und den übrigen Einschränkungen des civilisirten Lebens aus. Suttums Takt und Klugheit waren in der That merkwürdig. Nichts entging seinem Falkenauge. Wenige Stunden setzten ihn in Stand, sich eine richtige Meinung über den Charakter eines Jeden aus der Gesellschaft zu bilden, und er hatte bald Eigenthümlichkeiten entdeckt, die der Bemerkung eines noch so sehr beobachtenden Europäers entgangen wären. Der feinste Türke würde sich in der Gesellschaft von Damen bei weitem weniger zu benehmen wissen, und während der ganzen Reise liess er sich nie einen Verstoss gegen die gute Sitte zu Schulden kommen, die er sich nach einem Aufenthalte von wenigen Stunden bei uns angeeignet hatte. Als Gesellschafter war er ergötzlich, — voller Anekdoten, immer guter Laune, mit der Geschichte aller Beduinenstämme, ihrer Politik und ihren Kämpfen bekannt, und mit allen Theilen der Wüste, ihren Producten und Bewohnern vertraut. Manche fröhliche Stunde brachte ich mit ihm zu, wenn ich nach Sonnenuntergang auf einem Hügel sass, die grosse Ebene und die Windungen des Stromes überblickend, und dem reichen Flusse seines zierlichen beduinischen Dialektes, seinen beredten Geschichten arabischen Lebens, seinen lebhaften Schilderungen von Streifzügen, Kriegen und Kämpfen lauschend.

Mohammed Emin war ein gutmüthiger Mensch und hatte den würdevollen Anstand eines Arabers, geistig jedoch war er bei weitem weniger begabt als Suttum, und ermangelte mancher Eigenschaften eines ächten Beduinen. Während unseres Zusammenseins hatte ich allen Grund, mit seiner Gastlichkeit und freundlichen Hülfe, die er mir leistete, zufrieden zu sein. Sein grösster Fehler war, dass er um alles, was ihm gefiel, bettelte. Immer geneigt zu geben, war er eben so geneigt zu empfangen. In dieser Hinsicht sind jedoch alle Araber gleich, und wenn man diese Gewohnheit einmal kennt, kann sie einen nicht weiter stören, da eine abschlägige Antwort eben nicht übel genommen wird. Der Häuptling der Dschebur war ein vollkommener 275.
Patriarch in seinem Stamme; er hatte nicht weniger als sechszehn Kinder, von denen sechs Söhne Reiter, die übrigen Eigenthümer von Stuten waren. Der jüngste, ein Knabe von sechs Jahren, mit Namen Sultan, war sein Liebling. Die gewöhnliche Kleidung des Knaben bestand aus nichts weiter als einer rothen türkischen Mütze, oder Fez, auf dem Kopfe. Er ging dem Vater kaum von der Seite, und dieser brachte das Kind immer mit, wenn er zu unserem Zelte kam. Er war eben so hübsch und schmutzig wie alle übrigen arabischen Kinder. Seine Mutter, die vor Kurzem gestorben war, war die schöne Schwester

Abd-Rabbus. Ich war gerade im Zelte ihres Bruders, als dieser die Nachricht von ihrem Tode erhielt. Ein Araber von ihrem Stamme kam müde und matt in das Zelt und setzte sich nieder, ohne den gewöhnlichen Gruss zu sprechen; alle Anwesenden wussten, dass er vom Khabur und von fernen Freunden kam. Sein Schweigen liess eine schlimme Nachricht ahnen. Durch eine indirecte Bemerkung, die sogleich verstanden wurde, theilte er seine Botschaft einem, der ihm zunächst sass, mit, der sie Scheikh Ibrahim, dem Oheime des Häuptlings, zuflüsterte. Der alte Mann sagte laut, mit einem Seufzer: „Es ist der Wille und die Barmherzigkeit Gottes, sie ist nicht todt, sondern erlöst!" Abd-Rabbu verstand sogleich, von wem er sprach. Er stand auf und ging hinaus, und bald ertönten die Wehklagen der Mutter und der Frauen aus den inneren Gemächern des Zeltes.

Einen oder zwei Tage waren wir ein Gegenstand der Neugierde für die Araber, die sich haufenweise um unsere Zelte sammelten. Da sie noch nie einen Europäer gesehen hatten, so war es natürlich, dass sie die Fremden gern sehen wollten. Bald jedoch waren wir ihnen nichts Neues mehr, und Alles ging in der gewöhnlichen Ordnung fort. Es verdient gewiss erwähnt zu werden, und spricht sehr für die natürliche Redlichkeit des Arabers, namentlich seinen Gästen gegenüber, dass wir auf der ganzen Reise, und während unseres Aufenthalts am Khabur, uns nicht über einen einzigen Verlust durch Diebstahl zu beklagen hatten, ungeachtet wir in offenen Zelten wohnten und Alles, was wir besassen, frei herum lag.

Meine erste Sorge, als wir nach Arban hinübergekommen, war, die von den Arabern beschriebenen Bildwerke zu untersuchen. Der Fluss hat nach und nach ein gutes Stück von dem Erdhügel abgespült und bei der letzten Ueberschwemmung ein Paar geflügelte Stiere (Taf. VI. *A. D.*) mit menschlichen Köpfen blossgelegt, die etwa sechs Fuss über dem Rande des Wassers und volle fünfzig Fuss unter dem Niveau der Ruine standen. Von den Figuren stand nur der vordere Theil den Blicken frei, und Mohammed Emin erlaubte vor meiner Ankunft nicht, dass von dem Boden etwas weggeschafft wurde. Die Erde war bald bei Seite gebracht, und ich sah nun, dass die Figuren von grobem Kalkstein, $5\frac{1}{2}$ Fuss hoch und $4\frac{1}{2}$ Fuss lang waren. Zwischen ihnen war eine Tafel von demselben Steine, welche als Pflaster diente. An Gestalt
276. glichen sie im Allgemeinen den bekannten geflügelten Stieren aus Nineveh, hinsichtlich des Kunststyles aber unterschieden sie sich von diesen bedeutend. Umrisse und Ausführung waren kühn und eckig und hatten etwas ganz besonders alterthümliches. Sie standen zu den sorgsam ausgeführten und reich verzierten Bildwerken zu Nimrud in demselben Verhältniss, wie die ältesten Ueberreste der griechischen Kunst zu den Meisterstücken eines Phidias und Praxiteles. Die menschlichen Gesichter waren leider sehr beschädigt, doch war noch genug übrig, um erkennen zu lassen, dass die Züge einen eigenthümlichen und von dem assyrischen Typus verschiedenen Charakter hatten. Die Augenhöhlen waren tief, wahrscheinlich weil das Weisse und der Augapfel von Elfenbein oder Glas eingesetzt waren. Die Nase war flach und gross und die Lippen dick und aufgeworfen, wie die eines Negers. An dem Kopfe waren menschliche Ohren, die Stierohren waren an der Mütze mit Hörnern, die niedrig und oben viereckig, entweder hoch

und verziert wie die zu Khorsabad und Kujundschik, oder rund wie die zu Nimrud war. Das Haar war sorgfältig gekräuselt, wie bei den rein assyrischen Bildwerken, doch gröber ausgehauen. Die Flügel waren im Verhältniss zur Grösse des Körpers klein und nicht so majestätisch ausgebreitet wie die der Stiere, welche die Paläste zu Nineveh schmückten. Ueber den Figuren befanden sich folgende rein assyrische Schriftzeichen: *)



Nach diesem könnte es scheinen, dass die Bildwerke zu dem Palaste eines Königs gehörten, dessen Name auf keinem andern Monumente gefunden wurde. Keine Titel sind hinzugefügt, nicht einmal der Titel „König“, auch das Land, über welches er herrschte, ist nicht genannt, so dass man zweifeln möchte, ob es überhaupt der Name eines Königs sei.

Die grosse Aufhäufung von Erde über diesen Sculpturen beweist, dass seit der Zerstörung dieses Gebäudes, zu dem sie gehörten, andere
Wohnungen auf dessen Ruinen standen. Arban wird in der That von 277.
den arabischen Geographen als eine blühende Stadt in einer ausserordentlich fruchtbaren Gegend am Khabur angeführt. Ein Stück von einem Minaret, dessen Mauern mit bunten Ziegeln bekleidet und mit kufischen Inschriften im Relief geschmückt waren, ähnlich dem des Sindschar, und die Grundmauern von Gebäuden kann man noch auf dem Hügel sehen, und an dem Fusse desselben, an der westlichen Seite, sind die Ueberreste einer Brücke, die einst die Ufer des Flusses verband. Aber der Fluss hat seitdem seinen Lauf verändert, und die mit zierlichen Arabesken verzierten Pfeiler stehen jetzt auf dem trockenen Lande.

Ich will hier sogleich die Resultate angeben, welche die Ausgrabungen hatten, die ich während unseres dreiwöchentlichen Aufenthalts in Arban vornehmen liess. Dem Scheikh der Dschebur zu Gefallen und um zu grösserer Sicherheit eine bewaffnete Macht um unser Lager zu haben, miethete ich etwa fünfzig von Mohammed Emins Arabern und gab sie in einzelnen Abtheilungen den Arbeitern bei, welche mich von Mosul her begleitet hatten. Hinter den bereits blossgelegten Stieren und an verschiedenen anderen Stellen der Ruinen wurden auf gleicher Höhe Tunnel geöffnet; desgleichen liess ich in der Oberfläche des Erdhügels Gräben ziehen.

Hinter den Stieren wurden verschiedene Ueberreste aus assyrischer Zeit aufgefunden; unter anderen eine kupferne Glocke, denen aus Nimrud ähnlich, und Bruchstücke von Backsteinen mit Keilschriften, die gelb mit weissen Umrissen auf blassgrünem Grund gemalt waren. An anderen Stellen des Hügels wurde Glas und Töpfergeschirr entdeckt, von denen einiges assyrisch war, anderes aber, dessen Charakter sich nicht mit Sicherheit bestimmen liess. Verschiedene Bruchstücke von Töpfergeschirr mit Blumen und Schnörkeln verziert, und sehr verglast, hatten den glänzenden und bunten Regenbogenfarbenschimmer alten Glases angenommen.**)

*) Der letzte Buchstabe fehlt das eine Mal.
**) Diese Stücke sind jetzt im britischen Museum.

Nach der gewöhnlichen architektonischen Anordnung assyrischer Gebäude musste man natürlich schliessen, dass die beiden schon beschriebenen Stiere am Eingange einer Halle oder eines Zimmers standen; wir suchten, jedoch vergeblich, nach den Ueberresten von Wänden, obgleich wir drei Tage lang zur Rechten und zur Linken der Sculpturen nachgruben; eine Arbeit, die wegen der grossen Anhäufung der oben aufliegenden Erde höchst schwierig war. Ich liess dann ein Tunnel gegen das Centrum des Erdhügels zu führen, in der Hoffnung gegenüber einen entsprechenden Thorweg zu finden, und ich täuschte mich nicht. Am fünften Tage wurden ein Paar ähnliche geflügelte Stiere endeckt, eben so gross und mit Inschriften in denselben Charakteren wie jene. An dem einen war entweder bei der Bearbeitung durch den Bildhauer, oder bei der Aufstellung, ein Stück abgebrochen
278. und dafür ein anderes Stück sorgfältig eingefügt worden. Ich grub zur Rechten und zur Linken dieser Sculpturen nach Ueberresten von Wänden, aber ohne Erfolg, und setzte dann die Tunnel nach dem Mittelpunkte des Hügels weiter fort. Nach einigen Tagen entdeckte man einen Löwen mit offenem Rachen (Taf. V. *A.*), der aus demselben groben Kalk gehauen und in demselben alterthümlichen Style gearbeitet war wie die Stiere. Er hatte fünf Beine, und, wie die Löwen auf den Basreliefs in Nineveh, die Klaue am Schweife. Er war ungefähr eben so hoch wie die Stiere; vergeblich aber suchte ich nach einem, der die andere Seite des Thorweges gebildet haben konnte.

Ausser diesen Bildwerken wurden in diesem Theile des Erdhügels keine Ueberreste weiter gefunden. In einem andern Tunnel, welches ich in einiger Entfernung von den Stieren öffnen liess, wurde eine menschliche Figur in Relief entdeckt (Taf. III. *D.*).*) Das Gesicht derselben zeigte die volle Vorderseite; die eine Hand fasste ein Schwert oder einen Dolch, die andere hielt irgend einen Gegenstand an die Brust. Haar und Bart fielen lang herab und waren, wie auf den assyrischen Basreliefs, mit einer Fülle von Locken verziert. Die Kopfbedeckung schien aus einer Art rundem Helm zu bestehen, der oben eine scharfe Spitze hatte. Behandlung und Styl zeigten, dass die Figur aus derselben Zeit stammte wie die Stiere und der Löwe.

Dies waren die im Hügel von Arban entdeckten Bildwerke. Unter kleineren Gegenständen aus verschiedenen Perioden waren einige nicht ohne Interesse; Krüge, Vasen, Todtenurnen, schön glasirtes Töpfergeschirr und Glasstücken. In einem Graben an der Südseite der Ruine wurde ein kleines grün und weisses Fläschchen mit chinesischer Schrift gefunden (Taf. XVII. *Z.*). Eine ähnliche Reliquie wurde mir später von einem Araber gebracht, der sie in einem Grabhügel in der Nähe gefunden hatte. Solche Fläschchen sind auch in egyptischen Grabmälern entdeckt worden, über deren Alterthum sowohl, als über die Zeit und die Art und Weise ihrer Einführung in Egypten man sehr in Zweifel ist.**) Am richtigsten dürfte man bis jetzt annehmen, dass

*) Die Höhe dieses Stückes betrug 5 Fuss 8 Zoll.

**) Wilkinson giebt in seinem „*Ancient Egyptians*,“ vol. III. p. 107 eine Abbildung von einem dem oben beschriebenen ganz ähnlichen Fläschchen, und erwähnt eines anderen, welches, nach Rosellini, in einem vorher noch nicht eröffneten Grabe, aus der Zeit der 18. Dynastie, wie man glaubte, aufgefunden worden war; die Sache scheint jedoch ziemlich zweifelhaft zu sein.

sie einer verhältnissmässig neuen Zeit angehören und wahrscheinlich im 8. oder 9. Jahrhundert aus den Königreichen des fernen Ostens, mit denen die Araber damals in ausgedehntem Handelsverkehr standen, von diesen hierher gebracht wurden. Ganz ähnliche Fläschchen werden noch in den Bazars von Cairo zum Verkauf ausgeboten und dienen als Behältnisse für Kohl, oder Staub zum Färben der Augen, für die Damen.

In der Mitte des Hügels grub man einen etwa vier Fuss hohen Krug von grobem, halbgebranntem Thon aus. Die Henkel stellten grob gezeichnete menschliche Figuren dar und die Seiten waren mit grotesken Abbildungen von Menschen und Thieren und Arabeskenverzierungen im Relief bedeckt.

Vasen aus demselben Material mit Figuren verziert, werden in der neuen Stadt Mosul oft beim Graben des Grundes zu Häusern ent- 280.
deckt. Sie scheinen einer verhältnissmässig neuen Zeit anzugehören, und sind wahrscheinlich jünger als die christliche Aera, aber älter als die arabische Eroberung. Da sie Abbildungen von menschlichen Figuren in einer besonderen Tracht haben, mit einer hohen Mütze und gestickten Kleidern (Taf. XIX. *H.*), so möchte ich sie den Persern zuschreiben. Das schönste Exemplar dieser Art von Alterthümern, welches ich gesehen, war eine Vase, an Grösse und Gestalt der zu Arban entdeckten ähnlich und ebenfalls mit grotesken Abbildungen von Thierungeheuern, welche man unter den Grundmauern der sehr alten chaldäischen Kirche von Meskinta bei Mosul gefunden hatte, als vor zwei Jahren dieses Gebäude niedergerissen und neu aufgebaut wurde.*) Ich erhielt es von dem katholisch chaldäischen Patriarchen, dem es als Obersten der Gemeinde gehörte; leider aber ging es mit anderen interessanten Reliquien verloren als, nach meiner Rückkehr nach Europa, die Araber ein nach Bagdad bestimmtes, mit Antiquitäten beladenes Floss plünderten.

Unter anderen zu Arban entdeckten Reliquien war ein grosser Ring von Kupfer, anscheinend assyrisch; eine Zierrath von Thon, welche den Pinienapfel der assyrischen Sculpturen vorstellte; ein Stierkopf von Terracotta; Stücke von bemalten Ziegeln, wahrscheinlich aus derselben Periode; und mehrere egyptische Scarabäen (Taf. XVII. *A A.*). Es ist allerdings auffallend, dass man geschnittene Steine und Scarabäen mit egyptischen Zeichen, selbst mit königlichen Cartouchen, an den Ufern des Khabur gefunden hat. Aehnliche Gegenstände wurden später auch in Nimrud ausgegraben, und auch aus anderen Ruinen in Assyrien brachten mir die Araber solche Stücke.

*) Als man den Grund zur neuen Kirche grub, wurden, unser anderen interessanten Gegenständen, die Gräber von zwei alten chaldäischen Patriarchen entdeckt. Die Leichname, welche noch erhalten waren, wurden natürlich sogleich canonisirt und verschafften dem Bischof eine sehr vortheilhafte Einnahme, da die Gläubigen für die Erlaubniss, die heiligen Ueberreste zu berühren, eine kleine Summe bezahlten. Der eine von ihnen war Oberhaupt einer orientalischen Kirche vor der Invasion der Araber gewesen. An seiner Seite war sein Bischofsstab, auf dessen silbernem Haken am oberen Ende sich eine Inschrift in chaldäischen Buchstaben befand. Der andere war aus einer etwas späteren Zeit. Sein Krummstab war von Ebenholz und hatte oben eine Inschrift in der ältesten kufischen Schrift. Ich untersuchte diese interessanten Reliquien gleich nach ihrer Entdeckung.

Bei dieser Gelegenheit will ich folgende Bemerkungen Herrn Birch's über die im britischen Museum niedergelegten Scarabäen mittheilen.

281. 1. (Taf. XVII. *S.*) Ein Scarabäus mit dem Namen *Ra-men-chepr*, dem Vornamen Thothmes III. Unter diesem ein Scarab zwischen zwei Federn, über dem Körbchen *Sub*.

2. (Taf. XVII. *T.*) Ein Scarabäus von dunkelm Steaschist, mit der Figur des Sphinx (Sonne), und einem Sinnbilde zwischen den Vordertatzen des Ungeheuers. Der Sphinx erscheint immer auf den Scarabäen Thothmes III., und wahrscheinlich gehört auch der hier beschriebene diesem Könige an.*) Hinter dem Sphinx sind auf diesem Scarabäus die Titel des Königs, „die Sonne Versorger der Schöpfung" Thothmes III.

3. (Taf. XVII. *U.*) Ein kleiner Scarabäus von weissem Steaschist, von einer etwas bräunlichen Farbe; die Inschrift lautet: *Neter nefer nebta Ra-neb-ma*, „der gute Gott, der Herr der Erde, die Sonne, der Herr der Wahrheit, die in allen Ländern aufgeht." Dieser ist von Amenophis III., einem der letzten Könige der 18. Dynastie, der etwa im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. lebte, und unter seinen Eroberungen As-su-ru (Assyrien), Naharaina (Mesopotamien), Saenkar (Schinar oder Sindschar) und Pattara (Padan Aram) aufführt. Der Ausdruck, „die in allen Ländern aufgeht," bezieht sich auf den Sonnencharakter des Königs und auf seine allgemeine Herrschaft.

4. (Taf. XVII. *V.*) Scarabäus von weissem Steaschist, mit einer Abkürzung des Vornamens Thothmes III., *Ra men cheper at en Amen*, „Der Sonnenversorger der Schöpfung, das Vorbild Ammons." Dieser Herrscher war der grösste der achtzehnten Dynastie und eroberte Naharaina und das Saenkar, und erhielt ausserdem von Babel oder Babylon und Assyrien Tribut.

5. (Taf. XVII, *W.*) Scarabäus von matt weissem Steaschist mit drei Sinnbildern, die sich nicht wohl erklären lassen. Es sind die Sonnenscheibe, die Straussfeder, der Uraeus und die Harfe. Sie bedeuten vielleicht „Wahrheit die gute Göttin," oder „Frau" oder *ma nefer*, „gut und wahr."

6. (Taf. XVII. *X.*) Scarabäus von demselben Stein mit ebenfalls zweifelhafter Inschrift.

7. (Taf. XVII. *Y.*) Scarabäus mit einem Falken und einem Gotte, welcher das Sinnbild des Lebens hält, und den Worten *ma nefer*, „gut und wahr". Die Bedeutung ist sehr zweifelhaft.

282. 8. (Taf. XVII. *B B.*) Scarabäus mit einem falkenköpfigen Greif, Sinnbild des Menta-Ra, oder Mars. Hinter dem Ungeheuer die Göttin Sati, oder Nuben. Der falkenköpfige Löwe ist eine von den Gestalten, welche die Sonne in den Stunden des Tages annimmt. Er ist ein gewöhnliches Sinnbild in der aramäischen Religion.

9. (Taf. XVII. *C C.*) Scarabäus mit falkenköpfigem Greif, vor diesem der Uraeus und das „*Nabla*" oder Harfe, hieroglyphisches Zeichen für „gut". Darüber sind die Hieroglyphen „Herr der Erde".

*) Auf manchen Scarabäen im britischen Museum und auf den nach der Palinischen Sammlung von Klaproth in „*Leemans Monuments*" und in der „*Description de l'Egypte*" abgebildeten, ist Thothmes als Sphinx abgebildet, auf fremde Gefangene tretend.

10. (Taf. XVII. *D D.*) Kleiner Scarabäus von dunklem Steaschist, mit einem Manne, der einen König oder Gott anbetet, welcher die Krone des oberen Landes trägt und in der linken Hand ein Lotusblatt hält. Zwischen den beiden Personen ist das Sinnbild des Lebens.

11. (Taf. XVII. *E E.*) Scarabäus, mit dem falkenköpfigen Scarabäus, Sinnbild von *Ra-cheper*, „die schaffende Sonne“ mit vier ausgebreiteten Flügeln, der erst nach der persischen Zeit in der egyptischen Mythologie erscheint, wo die Götter eine mehr phantastische Gestalt annehmen. Eine solche Abbildung der Sonne findet sich z. B. an dem Torso Borghese.

Man wird bemerken, dass die meisten egyptischen Alterthümer, welche in den assyrischen Ruinen entdeckt wurden, aus der Zeit der achtzehnten egyptischen Dynastie, oder dem fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. sind, zu welcher Zeit, wie wir aus den egyptischen Monumenten ersehen, zwischen Assyrien und Egypten eine enge Verbindung stattfand.

Auch einige Grabmäler wurden in den Ruinen gefunden, hauptsächlich Kästen, oder Sarkophage, von Thon, denen ähnlich, welche man über den assyrischen Palästen bei Mosul fand. Manche jedoch waren aus zwei grossen irdenen Krügen gebildet, ähnlich den Gefässen, deren man sich im Orient gewöhnlich zur Aufbewahrung des Oeles bedient, welche horizontal und Mündung gegen Mündung an einander gelegt waren. Diese Särge von Terracotta scheinen aus derselben Zeit zu sein, wie die welche man in allen grossen Ruinen an den Ufern der Flüsse in Mesopotamien findet, und sind assyrisch.*) Sie enthielten menschliche Ueberresse, die mit Ausnahme des Schädels und einiger grösserer Knochen in Staub zerfallen waren, und in der Regel drei oder vier Urnen von schön glasirtem blauen Thon.

In den Hügeln am Khabur wurden weniger Ueberreste und Alterthümer entdeckt als ich erwartet hatte, jedoch genug, um zu zeigen, dass diese Ruinen im Ganzen denselben Charakter haben wie die an den Ufern des Tigris. Dass das assyrische Reich sich einmal über ganz Mesopotamien erstreckte, mit Einschluss der vom Khabur bewässerten Gegenden, unterliegt keinem Zweifel, und wird durch die Inschriften 283.
an den Monumenten von Niniveh bestätigt. Ob die Sculpturen zu Arban in die Zeit der assyrischen Herrschaft gehören, oder einem später bezwungenen Volke, oder ob sie aus derselben Zeit sind wie die Basreliefs zu Nimrud, oder ob älter, das sind Fragen, die man nicht so leicht beantworten kann. Der alterthümliche Charakter der Behandlung und Zeichnung, die eigenthümliche Gestalt der Gesichtszüge, die rohe obgleich kräftige Zeichnung der Muskeln und die Einfachheit der Details, machen allerdings den Eindruck eines höheren Alters als das anderer bisher im eigentlichen Assyrien entdeckter Alterthümer. **)

Ein besonderes Interesse haben diese Ueberreste noch wegen ihrer Lage. An den Chebar führte der König von Assyrien nach der Zerstörung Samarias die Kinder Israel in die Gefangenschaft, und an

*) Die meisten der oben beschriebenen kleineren Gegenstände sind jetzt im britischen Museum.

**) Ein dem zu Arban entdeckten sehr ähnlicher Löwe, obgleich von colossaleren Verhältnissen, befindet sich in der Nähe von Serug. (Chesney's Expedition, vol. I. p. 14.)

dessen Ufer „öffnete sich der Himmel“ Ezechiel, und „er sah die Gesichte Gottes“, und verkündigte seinen gefangenen Brüdern seine Weissagungen.*) Bei Arban mögen die trauernden Juden ihre Zelte aufgeschlagen haben, wie während meines Besuches die Araber. Nach denselben Weiden führten sie ihre Schafe und tranken aus demselben Wasser. Damals waren die Ufer des Flusses mit Städten und Dörfern bedeckt und auf dem Hügel stand noch ein Tempelpalast, der sich in dem hellen Strome spiegelte. Wir finden jedoch in der Schrift nur einen einzigen Namen, der mit dem Khabur in Verbindung genannt wird, nämlich Tel-Abib, der Hügel Abib, oder „der Haufen von Kornähren,“ ob derselbe sich aber auf eine Stadt bezieht, oder auf eine künstliche Erhöhung, deren sich noch viele finden und die noch jetzt „Tel“ genannt werden, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Unter den Namen, welche die wandernden Araber jetzt den verschiedenen Ruinen am Khabur und dessen Nebenflüssen geben, habe ich vergeblich nach einer Spur dieses Namens gesucht.**)

284. Wir wissen, dass die Juden bis lange nach der arabischen Invasion in den Städten am Khabur schmachteten; und vielleicht können wir in den jüdischen Gemeinden zu Ras-al-Ain, an den Quellen des Flusses und zu Karkesia oder Karschemisch, an dessen Zusammenfluss mit dem Euphrat, welche Benjamin von Tudela gegen Ende des zwölften Jahrhunderts der christl. Aera besuchte und beschrieb, die Nachkommen der gefangenen Israeliten wieder erkennen.

Aber die Hand der Zeit hat seitdem, mit der geschäftigen Menge die sich an den Ufern des Flusses drängte, schon längst auch diese letzten Spuren verwischt. Von seiner Mündung bis zur Quelle, von Karchemisch bis Ras al-Ain, ist jetzt nicht eine bleibende menschliche Wohnung am Khabur. Seine reichen Wiesen wie seine verlassenen Ruinen sind Lagerstätten wandernder Araber geworden.

*) 2 Kön. XVII, 6. Ezech. I, 1. Im hebräischen Texte ist der Name des Flusses auf zweierlei Weise geschrieben. In den Büchern der Könige חָבוֹר Khabor, welches genau dem Chaboras der Griechen und Römer und dem Khabur der Araber entspricht. In Ezechiel ist der Name כְּבָר geschrieben. Doch unterliegt es keinem Zweifel, dass es ein und derselbe Fluss sei.

**) Der Name kommt Ezech. III, 15 vor: „und ich kam zu den Gefangenen zu Tel Abib, welche wohnen am Flusse Chebar.“ In den Theodosianischen Tafeln finden wir Thallaba am Khabur, welches vielleicht dasselbe ist. *(Illustrated commentary on the Old and New Testaments, publ. by Charles Knight.)* Es ist möglich, dass Arbonad, ein Name der Judith II, 24, wie es scheint, den Khabur bezeichnet, mit Arban zusammenhängt; es ist jedoch nicht ganz deutlich, ob der Fluss wirklich gemeint ist, da hier überhaupt in den geographischen Angaben einige Verwirrung herrscht. Die Städte am Khabur, welche von den arabischen Geographen angeführt werden, sind Karkisia (Circesium, am Zusammenflusse dieses Flusses mit dem Euphrat), Maksîn (von dem ich keine Spur auffinden konnte), Arban und Khabur. Ich bin nicht im Stande gewesen, die Stelle einer Ruine desselben Namens an dem Flusse zu entdecken. Als Benjamin von Tudela im zwölften Jahrhundert Karkisia besuchte, hatte es etwa 500 jüdische Einwohner unter zwei Rabbis. Nach Ibn Haukal war es von Gärten und Feldern umgeben. An der Stelle, wo es lag, wohnt jetzt ein arabischer Stamm.

Dreizehntes Capitel. 285.

Aufenthalt zu Arban. — Mohammed Emins Zelt. — Die Agajdat. — Unsere Zelte. — Bereitung des Brodes. — Nahrung der Beduinen. — Ertrag ihrer Herden. — Krankheiten bei den Beduinen. — Ihre Arzneimittel. — Das Delul oder Dromedar. — Kriegszug der Beduinen. — Suttums erste Frau. — Schildkröten. — Löwen. — Ein beduinischer Räuber. — Biber. — Ritt nach Ledschmijat. — Ein Raubzug. — Verlust eines Falken. — Ruinen vom Schemschani. — Eine Ueberlieferung. — Die Dschebur schlagen ihre Zelte auf. — Rückkehr nach Arban. — Besuch bei Moghammis.

In dem vorhergehenden Capitel habe ich einen Bericht über die Entdeckungen gegeben, welche in den Ruinen von Arban gemacht wurden, und will hier noch einige Bemerkungen über unseren Aufenthalt am Khabur hinzufügen. Eine Skizze des arabischen Lebens und die Beschreibung einer vorher noch nie von europäischen Reisenden besuchten Gegend wird meinen Lesern vielleicht neu und nicht uninteressant sein.

So lange wir uns bei Arban aufhielten, waren wir die Gäste und Schützlinge Mohammed Emins, des Scheikhs der Dschebur. An dem Tage als wir über den Fluss setzten feierte er unsere Ankunft mit einem Schmause nach arabischer Sitte, wozu die Würdenträger des Stammes eingeladen wurden. Wie gewöhnlich wurden Schafe gekocht und in Stücke zerlegt in grossen hölzernen Näpfen aufgetragen, mit
einer Menge von Butter und in der Brühe geweichtem Brode. Das 286.
Zelt des Häuptlings war geräumig, obwohl ärmlich möblirt. Es war der gewöhnliche Versammlungsort solcher die, sei es zum Vergnügen oder in Geschäften, nach dem Khabur wanderten. Es fehlte daher nie an Gästen, die einer den andern ablösten, von den Truppen berittener Schammar, die auf einem Streifzug begriffen waren, bis zum einzelnen Beduinen, der, um ein Held seines Stammes zu werden, zum ersten Male eine Stute aus einem feindlichen Lager zu stehlen suchte.

Unter den Fremden, die zur Zeit unseres Besuches die Gastfreundschaft des Scheikhs in Anspruch nahmen, war Serhan, ein Häuptling der Agajdat, und Derwisch Agha, der erbliche Herr von Nisibin, dem alten Nisibis. Die Zelte des Ersteren lagen am Zusammenflusse des Khabur mit dem Euphrat, in der Nähe von Karkisia (dem alten Karchemisch) oder, wie es von den Arabern gewöhnlich genannt wird, Abu Psera.*) Die fruchtbaren Wiesen am Zusammenflusse der beiden Flüsse gehörten früher den Dschebur, welche die Ufer des Khabur fast in der ganzen Länge seines Laufes besassen. In Folge eines alten Zwistes waren sie in beständigem Kriege mit den Anejza. Sie kämpften lange mit ihren Feinden, endlich unterlagen sie der Uebermacht, verloren ihre Pferde, ihre Herden, ihr persönliches Eigenthum, ja sogar ihre Zelte. Nackend und ohne Wohnung suchten sie nun in der Nähe von Mosul ein Unterkommen, und lernten das Land bebauen und den Türken gehorchen. Die Agajdat, welche früher hauptsächlich an dem westlichen Ufer des Euphrat wohnten, kamen über den Fluss und nahmen die verlassenen Weideplätze

*) Oberst Chesney sagt, der eigentliche Name sei Abu Serai, Vater (oder Haupt) der Paläste.

in Besitz. Als die Dschebur an den Khabur zurückkehrten erhoben sie Ansprüche auf ihre früheren Lagerplätze und drohten dieselben mit Gewalt der Waffen wieder zu nehmen. Der Besuch Serhans bei Mohammed Emin hatte eine Beilegung dieser Streitigkeit zum Zweck. Nach einem Aufenthalte von zwei bis drei Tagen kehrte er nach seinen Zelten zurück, ohne jedoch den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben. Ich erfuhr von ihm, dass sich in der Nähe der Vereinigung der beiden Flüsse viele künstliche Erdhügel befänden, aber weder er noch Mohammed Emin hatten gehört, dass man Sculpturen oder andere Alterthümer in denselben gefunden.

Derwisch Agha, von kurdischer Abkunft, war der Repräsentant einer alten Familie, der früher die halbunabhängigen Häupter von Nisibin und der umliegenden Gebiete angehört hatten. Er war noch der anerkannte Mutesellim, oder Gouverneur, dieses Ortes und kam jetzt im Auftrage des Befehlshabers der türkischen Truppen, eines gewissen Soleiman Agha, der damals in der Ebene unterhalb Mardein
287. stand, zu Mohammed Emin, um den Scheikh der Dschebur zu veranlassen, Ferhan zur Wiedererlangung des von den Hamaud geplünderten Schatzes behülflich zu sein, und nachher sich in das Lager des Agha zu verfügen; der Scheikh hatte jedoch gute Gründe beiden Forderungen seines Gastes nicht Folge zu leisten.

Mein grosses Zelt war eben so sehr ein Versammlungsort wie das Mohammed Emins, und da wir ein Gegenstand der Neugierde waren, so strömten von allen Seiten Beduinen herbei, um uns zu sehen. Einige derselben, die ich entweder als Gäste in Mosul bei mir gesehen hatte, oder mit denen ich auf meinen Ausflügen in der Wüste zusammengetroffen, waren mir bereits bekannt. In der Regel brachten sie eine Nacht bei uns zu und kehrten dann zu ihren Zelten zurück. Jedesmal wurde ein Schaf für sie geschlachtet und nach arabischer Weise mit Reis oder zubereitetem Weizen gekocht; was übrig blieb erhielten die Arbeiter oder die Armen, denn es würde den Charakter eines wahrhaft gastfreundlichen und edelmüthigen Mannes entehren, wenn er etwas für den folgenden Tag aufheben oder das Gericht noch einmal, nachdem es kalt geworden, auftragen wollte. Selbst der ärmste Beduine, der ein Schaf schlachtet, ladet alle seine Freunde und Nachbarn zu dem Gelage ein, und wenn noch etwas übrig bleibt, so vertheilt er es unter die Armen und Hungrigen, wenn er es auch selbst für den nächsten Tag nöthig haben sollte.

Wir brachten Vorrath von Mehl mit und die Dschebur hatten an den Ufern des Flusses etwas Weizen erbaut. Die wandernden Araber können ihr Getreide nicht anders als mit Handmühlen mahlen, die sie überall mit sich führen. Das Mahlen ist immer das Geschäft der Frauen, denn es gilt eines Mannes unwürdig, sich mit häuslichen Beschäftigungen zu befassen. Diese Handmühlen bestehen aus zwei einfachen runden und flachen Steinen, von etwa 18 Zoll im Durchmesser, von denen der obere sich leicht um einen hölzernen Pflock bewegt und mit einem hölzernen Griffe schnell herumgedreht wird. Das Korn wird durch das Loch, in welchem der Pflock läuft aufgeschüttet und das Mehl in einem unter der Mühle ausgebreiteten Tuche gesammelt. Es wird dann mit Wasser gemischt, in einem hölzernen Napfe geknetet und mit der Hand in runde Klumpen gedrückt und gebacken. Bei

diesen Arbeiten sitzen die Frauen gewöhnlich auf der blossen Erde: wie wir bei Jesaia*) lesen „Herunter, Jungfrau, du Tochter Babel, setze dich in den Staub, setze dich auf die Erde. . . . Nimm die Mühle und mahle Mehl."

Die Stämme, welche beständig von einem Orte zum andern ziehn, backen ihr Brod auf einer ein wenig convexen eisernen Platte, *Sadsch* 288.
genannt, die auf einem gelinden Feuer von Reisholz und Kamelmist langsam erhitzt wird. Die Teigklumpen werden auf einer flachen hölzernen Schüssel gerollt, zu Kuchen von einem Fuss und darüber im Durchmesser geformt und mit Hülfe der Rolle auf das Eisen gelegt. Sie sind in sehr kurzer Zeit durchgebacken und werden gewöhnlich heiss gegessen.**) Die Kurden, deren Mehl bei weitem weisser und sorgfältiger bereitet ist als das der Araber, rollen den Teig in grosse Kuchen, die kaum dicker sind als ein Blatt Papier. Nach der oben angegebenen Weise sorgfältig gebacken, ist das Brod ausserordentlich mürbe und wohlschmeckend. Die arabischen Stämme, welche sich mehrere Tage an einem und demselben Orte aufhalten, machen sich einfache Backöfen, indem sie ein etwa drei Fuss tiefes Loch graben, welches die Gestalt eines umgestürzten Trichters hat, und das sie mit Lehm auslegen. Dieses wird durch angezündetes Reisholz erhitzt und hierauf die Teigklumpen hineingethan, die in kleinen, etwa einen halben Zoll dicken Kuchen mit der Hand an die Seite angedrückt werden. In zwei bis drei Minuten ist das Brod gar. Reiter, die einen Zug unternehmen, führen entweder das dünne, oben beschriebene Brod mit sich, oder einen Sack Mehl, welches sie, wenn sie an ein Wasser kommen, anfeuchten und auf ihren Mänteln kneten und dann backen, indem sie die Teigklumpen mit heisser Asche überdecken. Das arabische Brod ist immer ungesäuert.

Wenn sich ein Beduinenstamm in grosser Eile vor einem Feinde zurückzieht und nicht für einige Stunden Halt machen kann, oder einen forcirten Marsch über eine Wüste zu machen gezwungen ist, wo die Brunnen weit von einander entfernt sind, so bereiten die Frauen zuweilen das Brod, während sie auf den Kamelen reiten. Das Feuer wird dann in einem irdenen Gefäss angezündet. Eine Frau knetet das Mehl, eine zweite rollt den Teig, eine dritte bäckt, und Knaben und Frauen zu Fuss bringen der Reihe nach das nöthige Material herbei. Es kommt jedoch selten vor, dass die Beduinen gezwungen sind, zu diesem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, und ich habe es nur ein einziges Mal selbst gesehen.

Zur Feuerung nehmen die Araber hauptsächlich niederes Strauchwerk, welches in den meisten Gegenden der Wüste wächst, trocknes Gras und Kamelmist. Letzteren führen sie oft, wenn sie im Sommer

*) XLVII, 1. 2.

**) Dasselbe Verfahren war wahrscheinlich auch im Alterthum üblich. Vgl. 2 Sam. XIII, 8. 9.: „Thamar ging hin in das Haus ihres Bruders Amnons, er aber lag zu Bette. Und sie nahm einen Teig, und knetete und sott es vor seinen Augen, und kochte ihm ein Gemüse (buk einen Brodkuchen), und sie nahm das Gericht (die Pfanne) und schüttete es vor ihm aus." Man bemerke, dass das Brod sogleich und ohne Sauerteig gemacht wurde; von derselben Art war wahrscheinlich auch das Brod, welches Sara auf Abrahams Geheiss für die drei Engel bereitete. (Gen. XVIII, 6.)

über dürre Landstriche ziehen, in Säcken bei sich. An den Ufern der grossen Flüsse Mesopotamiens liefern ihnen die Tamariske und andere
289. Bäume reichliches Feuerungsholz. Für ihren Bedarf an Weizen sind sie ganz von den Ortschaften am Rande der Wüste abhängig, oder von den angesiedelten Arabern, die in Zelten leben, aber dabei den Boden bebauen. Zuweilen glückt es einem Stamme eine mit Korn beladene Karawane oder die Scheuern eines Dorfes zu plündern, und dann haben sie genug um ihre Bedürfnisse für einige Monate zu befriedigen. Gewöhnlich aber kommen die Beduinen bald nach der Ernte in die Nähe der Städte und bebauten Gegenden, um sich mit Getreide zu versorgen. Dann wird eine Anzahl von Männern und Frauen von den übrigen ausgewählt, welche Geld oder andere Gegenstände zum Verkauf oder Tausch mitnehmen und die Kamele an die Dörfer treiben, wo sie dieselben beladen und dann zu ihren Zelten zurückkehren. In neuerer Zeit hat sich ein neuer und sehr ausgedehnter Handelszweig für die Beduinen gebildet, nämlich mit der Wolle ihrer Schafe, die wegen ihrer Feinheit auf den europäischen Märkten in hohem Preise steht. Da die Schurzeit bald nach der Ernte fällt, so haben die Araber die beste Gelegenheit, sowohl sich mit Vorräthen zu versorgen, als auch einiges baares Geld zu erwerben um Putz und Waffen einzukaufen.

Beinahe das ganze Einkommen eines arabischen Scheikh, welcher Art es auch sein mag, wird für Getreide, Reis und andere Vorräthe verausgabt. Die Masse von Lebensmitteln, die in den Zelten eines der grossen Beduinenhäuptlinge verbraucht wird, ist sehr bedeutend. Fast jeder Reisende, den sein Weg durch das Lager führt, isst Brod bei dem Scheikh, und in der Regel wohnen mehrere Gäste zu gleicher Zeit unter seinem Zelte. In Zeiten der Noth und bei Theuerung erwartet oft der ganze Stamm auf seine Kosten ernährt zu werden, und selbst unter solchen Umständen hält er sich durch die Pflicht der Gastfreundschaft gebunden, alles was er besitzt den Bedürftigen zu geben. Die ausserordentliche Freigebigkeit, welche ihre Häuptlinge bei solchen Gelegenheiten an den Tag legen, bildet den Gegenstand der beliebtesten Erzählungen der Araber.

Der gewöhnliche Beduine kann sich nur selten den Genuss von Fleisch erlauben. Seine Nahrung besteht fast ausschliesslich aus Weizenbrod mit Trüffeln, die im Frühjahr in grosser Menge gefunden werden, einigen wilden Gewächsen, wie Spargel, Zwiebeln und Knoblauch, frischer Butter, geronnener und saurer Milch. Zu gewissen Zeiten aber kann er selbst diese Leckerbissen nicht haben und oft geniesst er Monate lang nichts als Brod. Die Scheikhs schlachten gewöhnlich jeden Tag ein Schaf, von dem ihre Gäste, einige ihrer Verwandten und ihre nächste Umgebung essen. Die Frauen bereiten die Speisen und essen immer nach den Männern, welche ihnen selten viel übrig lassen um ihren Hunger zu stillen.

Das Gericht, welches man in einem Beduinenzelte gewöhnlich sieht, ist eine Schüssel mit gekochtem Fleisch, zuweilen mit Zwiebeln gemischt, auf welches ein Klumpen frische Butter gelegt wird, die man
290. zergehen lässt. In Ermangelung der Butter wird der dicke Schwanz des mesopotamischen Schafes als Fett gebraucht. Zuweilen werden Brodkuchen unter das Fleisch gelegt und der Wirth bricht die dünnen Kuchen in kleine Stücke und taucht sie mit seinen Händen in die

Brühe, um sie weichen zu lassen. Die Anejza machen sehr wohlschmeckende Gerichte von kleingehacktem Fleisch und Brod, mit sauerer geronnener Milch gemischt, worüber, wenn die ungeheuere Schüssel dem Gaste vorgesetzt wird, eine Fluth geschmolzener Butter gegossen wird. Braten sieht man sehr selten in einem beduinischen Zelte. Reis wird nur von den Scheikhs gegessen, ausser bei den Stämmen, welche in den Sumpfgegenden des südlichen Mesopotamiens wohnen, wo eine geringere Sorte Reis in grosser Quantität gebaut wird. Dort wird er mit Fleisch gekocht und als Pilaw aufgetragen.

Die Beduinen machen keine Käse. Aus der Milch ihrer Schafe bereiten sie Butter, oder lassen sie sauer werden; frisch wird sie selten oder nie getrunken, weil frische Milch in der Wüste für sehr ungesund gehalten wird, was, wie ich bald aus eigener Erfahrung lernte, auch wirklich der Fall ist. Ich habe öfters Gelegenheit gehabt zu beschreiben wie die Butter bereitet wird, indem man die Milch in Schläuchen schüttelt. Dies ist ebenfalls ein Geschäft, welches ausschliesslich den Frauen obliegt, und ist sehr ermüdend. Quark wird bereitet indem man die Milch kocht und dann stehen lässt, nachdem man zuvor ein Wenig von dem Tags zuvor zubereiteten Quark dazu gethan hat. Wenn die Schafe keine Milch mehr geben, so wird etwas geronnene Milch getrocknet, um bei späterer Gelegenheit als Lab gebraucht zu werden. Dieses Präparat, *Leben* genannt, ist dick und sauer, aber in einem heissen Klima sehr labend und wohlschmeckend. Die saure Milch, oder *Schenîna,* bei den Arabern ein allgemein gewöhnliches Getränk, ist entweder reine und verdünnte Buttermilch oder mit Wasser gemischter Quark. Kamelmilch wird frisch getrunken. Sie ist wohlschmeckend, fett und ausserordentlich nahrhaft. Sie wird in grosser Quantität den Pferden gegeben. Die Schammar- und Anejza-Beduinen haben keine Kühe oder Rinder, welche Thiere als das besondere Eigenthum derjenigen Stämme gelten, welche ihre Unabhängigkeit vergessen und sich durch Landbau erniedrigt haben. Die Schafe werden vor Sonnenaufgang, oder selbst vor Anbruch des Tages gemolken, und dann noch einmal Abends, wenn sie von der Weide zurückkehren. Die Milch wird sogleich zu Leben gemacht oder gekocht um zur Bereitung der Butter zu dienen. Bei den Beduinen und den Dschebur gilt es für entehrend für einen Mann, eine Kuh oder ein Schaf zu melken, nicht aber ein Kamel. Die Scheikhs erhalten aus den Städten zuweilen Datteln. Diese werden entweder getrocknet mit Brod und Leben gegessen, oder in Butter geröstet und sind so bei den Beduinen*) ein sehr beliebtes Gericht.

Dieser kargen und einfachen Kost verdanken die Araber ihre 291.
Gesundheit und ausserordentliche Fähigkeit Anstrengungen zu ertragen. Krankheiten sind etwas seltenes bei ihnen; und Epidemien, welche die Städte verheeren, erreichen selten ihre Zelte. Die Cholera, welche in Mosul und Bagdad mit furchtbarer Stärke auftrat, ist bis jetzt noch nicht zu den Beduinen gekommen und oft sind sie der Pest

*) Wenn ich von den Beduinen spreche, so meine ich die Anejza, Schammar, Al Dhefir und andere grosse in Mesopotamien und der Wüste nördlich vom Dschebel Schammar wohnende Stämme. Die Sitten der Araber im Hedschas und im mittleren Arabien sind mir unbekannt.

entgangen, wenn die Ansiedelungen am Rande der Wüste von dieser beinahe entvölkert wurden. Nur die Pocken richten zuweilen grosse Verheerungen unter ihnen an, da die Kuhpockenimpfung den Schammar noch unbekannt ist, und im Herbste, namentlich wenn die Stämme in der Nähe der Sumpfgegenden des südlichen Mesopotamiens lagern, herrscht das Wechselfieber. Rheumatismen sind nicht unbekannt, und werden, wie die meisten örtlichen Schäden, mit dem Brenneisen, einem rothglühenden Eisen, welches an den leidenden Theil gebracht wird, behandelt. Eine andere Heilart für Rheumatismen besteht darin, dass man ein Schaf tödtet und den Kranken in die noch warme dampfende Haut einwickelt.

Ophthalmie ist in der Wüste, wie in allen andern Gegenden des Orients, ein gewöhnliches Uebel und rührt ebensowohl von Schmutz und Vernachlässigung wie von anderen Ursachen her.

Die Beduinen kennen nur wenige Arzneimittel. Die Wüste erzeugt einige werthvolle Arzneikräuter, die aber selten gebraucht werden. Als Dr. Sandwith von Suttum hörte, dass die Araber keine Opiate hätten, fragte er, was sie mit Einem der nicht schlafen könnte thäten. „Je nun," antwortete der Scheikh, „wir profitiren davon und lassen ihn bei den Kamelen wachen." Wenn ein Beduine unwohl ist oder eine Wunde erhalten hat, geht er oft in die nächste Stadt um einen Barbier zu Rathe zu ziehen, die oft nicht ungeschickte Chirurgen sind. Als Hadschir, einer der obersten Häuptlinge der Schammar, einmal eine Flintenkugel erhalten hatte, die unter dem Schulterblatte sass, kam er zum Pascha von Mosul um sich die Hülfe der europäischen Chirurgen zu erbitten, die bei den türkischen Truppen angestellt waren. Diese erklärten eine Operation für unmöglich und wollten dieselbe nicht unternehmen. Da wandte sich der Scheikh an einen Barbier, der in seiner Bude, auf dem offenen Bazar, ruhig bis auf die Kugel einschnitt, sie herausnahm und auf einer Schüssel zum Pascha brachte, um eine Belohnung für seine Geschicklichkeit in Empfang zu nehmen. Allerdings sind die europäischen Chirurgen im Dienste der Pforte nicht gerade die geschicktesten in ihrer Kunst. Zerbrochene Glieder richten die Beduinen mit plumpen Schienen ein.

Die Frauen leiden wenig bei der Entbindung, die oft auf dem Marsche eintritt, oder wenn sie weit vom Lager entfernt die Herden
292. tränken oder Holz zum Brennen einsammeln. Sie behalten ihre Kinder bis zum zweiten und selbst bis zum dritten Jahre an der Brust, und haben daher selten eine grosse Nachkommenschaft.

Bald nach unserer Ankunft am Khabur kaufte ich ein Delul, oder Dromedar, das für Ausflüge in die Wüste weit zweckmässiger ist als ein Pferd. Es hiess Sahaima und gehörte Moghammis, dem Oheim Suttums, der es den Anejza abgenommen hatte; es war gut geschult, schnell und hatte einen leichten Tritt. Die besten Delul kommen aus Nedschd und vom Dschebel Schammar. Sie sind klein und leicht gebaut und unterscheiden sich von einem gewöhnlichen Kamele beinahe eben so sehr wie ein edles arabisches Ross von einem gewöhnlichen Ackergaule. Ihre Kraft und Ausdauer ist sehr bedeutend. Suttum ritt einmal mit einem andern Araber, jeder allein auf seinem Dromedare, in einem Tage von Ana nach Rowah, jedoch starb eines der beiden Thiere bald nachdem sie das Ziel ihrer Reise erreicht hatten. Ein

Araber von den Hamaud, die in einem Lager etwa fünf Meilen landeinwärts von Dair, am westlichen Ufer des Euphrat leben, ritt von dort in fünfundzwanzig Stunden bis Kaukab. Von Mosul nach Khatunijah ritt Suttum in zwei Tagen.*)

Das Delul wird sehr hoch geschätzt und die Race sorgfältig gepflegt. Die Araber lassen sie nur einmal in zwei Jahren Junge werfen und sind sehr eigen in der Wahl des Männchens. Ein gewöhnliches Thier kann man vierundzwanzig Jahre lang gebrauchen. Suttum versicherte mir, ein Delul könne im Frühling sechs Tage lang ohne Wasser marschiren. Die Farbe des Delul ist in der Regel hellbraun und weiss; dunklere Farben und schwarz sind seltener. Sie gehen mehrere Stunden hintereinander ohne müde zu werden, in einem leichten Trabe, den sie bis zu einem schwerfälligen Galopp steigern können; schnelles Jagen aber können sie nicht lange aushalten. Ein gutes Delul wird mit höchstens 10 Pfd. St. bezahlt, der gewöhnliche Preis ist etwa 5 Pfd.

Nach dem Tagewerke ritt ich in Arban gewöhnlich mit Suttum
auf unsern Delul mit Falken und Windspielen in die Wüste. Auf die- 293.
sen Ritten über den blumenreichen Rasen pflegte mich der Scheikh mit Geschichten seines Stammes, ihren Kriegen und Intriguen, ihren glücklich ausgeführten Raubzügen u. s. w. zu unterhalten. Abends gesellte sich gewöhnlich Mohammed Emin zu unserer Gesellschaft im Zelte und blieb bis spät in die Nacht. Beide Häuptlinge wurden durch das Gerücht von einem Unternehmen gegen die Stämme in grosse Sorge gesetzt. Soleiman Agha rückte nämlich mit einem bedeutenden Corps nach den oberen Gegenden des Khabur vor. Die Jahreszeit war jedoch für den Marsch eines Heeres durch die wasserlosen Ebenen Mesopotamiens schon zu heiss. Ein allgemeiner Feldzug gegen die Beduinen müsste im Winter oder sehr zeitig im Frühjahr unternommen werden, und würde auch dann, unter türkischer Anführung, wahrscheinlich fehlschlagen. Die Schammar würden sich sogleich aus Mesopotamien zurückziehen und in die Wüste von Nedschd fliehen, wohin ihnen keine Truppen folgen könnten. Sie würden natürlich ihre Herden und den grössten Theil ihrer Kamele im Stiche lassen, aber sobald der Feind sich aus dem offenen Lande zurückgezogen hätte, würden sie wieder zurückkehren und sich an der wehrlosen Bevölkerung in den angebauten Gegenden für ihren Verlust rächen. Um die Beduinen zur Unterwerfung zu bringen ist ein regelmässiges, standhaft fortgesetztes System und gut gewählte militärische Stationen ein wesentliches Erforderniss.

Als das Gras in der Umgegend von Arban von den Herden abgeweidet worden war, brachen die Dschebur am 4. April mit Tagesanbruch ihre Zelte ab und wanderten am Khabur abwärts um neue Weide-

*) Burckhardt (*Notes on the Bedouins etc.*, p. 262) erzählt als ein vollkommen verbürgtes Beispiel von der wunderbaren Schnelligkeit und Ausdauer eines Delul, eine Wette, 115 Meilen in elf Stunden zurückzulegen, inbegriffen zwanzig Minuten, die nöthig waren, um zweimal auf einer Fähre über den Nil zu setzen. Wie dieser Reisende richtig bemerkt, kann ihnen, hinsichtlich der Leichtigkeit, mit der sie einen Reiter ohne Unterbrechung mehrere Tage und Nächte hintereinander tragen können, wobei sie fünf bis sechstehalb (engl.) Meilen in einer Stunde in einem leichten Trabe zurückzulegen, kein anderes Thier zur Seite gestellt werden.

plätze aufzusuchen. Die Boraidsch zogen ebenfalls vom Flusse weiter landeinwärts. Den ganzen Vormittag über bot die Wüste um die Ruinen herum einen sehr belebten Anblick; Schafe, Rinder, Lastthiere, Männer, Frauen und Kinder waren weit und breit über die Ebene zerstreut. Gegen Mittag war das Gedränge verschwunden, und die Wiesen, die noch vor wenigen Stunden von lebendigen Wesen wimmelten, wieder öde und leer. Ich kenne nichts was mehr zur Traurigkeit stimmte, als wenn ein grosser Stamm plötzlich aufbricht und, wo eben noch ein Lager war, nur noch Aschen- und Schutthaufen übrig bleiben. Mohammed Emin und einige Scherabin-Araber blieben allein zu unserem Schutze zurück.

Bald nach unserer Ankunft am Khabur kam Adla, Suttums erste Frau, mit ihrem Kinde zu uns. Sie war bald nach der Verheirathung des Scheikh mit Rathaijah durch die Herrschsucht der neuen Gattin ihres Ehegemahls aus dessen Zelte vertrieben worden und zu ihrem Vater
294. Moghammis zurückgekehrt. Ihre älteste Schwester war die Frau Sahimans, des älteren Bruders Suttums, und ihre jüngere Schwester, Maizi, die Verlobte seines jüngeren Bruders Midschwell. Alle drei Schwestern zeichneten sich durch ihre Schönheit aus; ihre dunkeln Augen hatten das ächte beduinische Feuer und ihr langes schwarzes Haar fiel in Büscheln auf die Schultern herab. Die drei Brüder hatten nach ihrem Rechte als Vettern die drei Schwestern zu ihren Frauen erwählt. *) Adla suchte jetzt durch meine Vermittelung eine Aussöhnung mit ihrem Manne. Rathaijah, die zweite Frau, deren Schönheit bereits zu welken anfing, fürchtete die Liebe ihres Mannes, über den sie mehr Einfluss gewonnen hatte als man bei unabhängigen Arabern erwarten sollte, mit ihrer jungen Nebenbuhlerin zu theilen. Der Scheikh scheute sich mit Adla zusammenzukommen, bis nach vielen Verhandlungen, wobei Hormuzd als Vermittler diente, die stolze Rathaijah einwilligte sie in ihr Zelt aufzunehmen. Da wollte wieder die beleidigte Dame nicht auf diese Bedingungen eingehen, bis endlich Hormuzd sie am Arme nahm und mit Gewalt ihrer Nebenbuhlerin zuführte. Nun wurden alle äusserlichen Förmlichkeiten einer vollkommenen Aussöhnung zur vollen Genüge vollführt, obwohl Suttum deutlich sahe, dass, wären nicht europäische Augenzeugen dagewesen, ihn selbst ganz andere Aufnahme erwartet hätte. Dies sind Erfahrungen des ehelichen Lebens in der Wüste.

Ich bemerke hier, dass Polygamie unter den Beduinen sehr gewöhnlich ist. Es würde für entehrend gelten wenn ein Mann für seine Tochter Geld annehmen wollte, wie es in Städten und bei den ackerbautreibenden Stämmen Sitte ist; und ein Mädchen kann nicht gegen ihren Willen gezwungen werden einen Mann zu heirathen, ausser ihren Vetter, der gesetzlich berechtigt ist ihre Hand zu verlangen.

Am 6. April waren wir Zeugen einer merkwürdigen elektrischen Naturerscheinung. Den Tag über hatten schwere Wolken am Horizont gelagert, die Vorboten eines jener furchtbaren Stürme, welche in dieser Zeit des Jahres nicht selten die Wüste heimsuchen. Gegen Abend zogen sich die Wolken in einen grossen Kreis zusammen, der sich lang-

*) Bei den Beduinen hat ein Mann das Recht, seine Cousine zur Frau zu verlangen, und sie darf ihn nicht ausschlagen.

sam herumbewegte, wie ein ungeheueres Rad, an dessen Seiten unaufhörlich leuchtende Blitze hervorzuckten. Ringsherum am Himmel zogen Wolken auf, die im Nu in den Strudel hineingerissen wurden, der sich langsam auf uns zu bewegte und bald über unserem Lager loszubrechen drohte. Es war ein fürchterlicher Anblick. Zum Glück jedoch berührte uns nur der äusserste Rand des Unwetters, — eine Fluth von Regen und Hagel in Stücken von der Grösse eines Taubeneies. Die grosse Wolke wälzte sich, von dem Sindschargebirge angezogen, bald vorüber, und die untergehende Sonne leuchtete wieder im 295.
reinsten Glanze.

Montag, den 8. April. Der Mogdessi, einer meiner Diener, fing eine drei Fuss lange Schildkröte im Flusse. Die Araber erzählen mancherlei Geschichten von der Gefrässigkeit dieser Thiere, welche, wie ich überzeugt bin, eine noch bedeutendere Grösse erreichen, und Suttum erzählte, dass einmal ein Mann, der im Flusse untergetaucht sei, von einer aufgefressen worden; wahrscheinlich eine arabische Uebertreibung.

Heute kam ein Beduine in unser Lager, der etwa fünf Stunden weiter unten am Ufer des Khabur von einem Löwen angefallen worden war. Er war mit dem Verluste seines Pferdes davon gekommen. Der Löwe ist in dem Schilfmoor am Khabur nicht selten und die Beduinen und Dschebur finden im Frühling öfters die Jungen.

Am Nachmittag erfuhr Mohammed Emin, dass die Scherabin, welche unter seinem Schutze lebten und ihm einen kleinen Tribut bezahlten, ihn verlassen und mit ihren Büffelherden in die Gegend von Nisibin ziehen wollten, um sich den Tai anzuschliessen. Der Scheikh erbat sich die Hülfe meiner Arbeiter, um den abtrünnigen Stamm, welcher drei Stunden weiter oben am Flusse lagerte, wieder zum Gehorsam zu bringen und brach am Abend mit den Seinen unter dem Gesange ihrer Kriegslieder auf.

Dienstag, den 9. April. In der Nacht kamen Boten an, um noch mehr Hülfe zu erbitten, und Suttum bestieg sein Ross, um sich auf den Kampfplatz zu begeben. Früh am Morgen kehrten die Dschebur im Triumph zurück, die Schafe und Büffel der Scherabin vor sich hertreibend. Bald kamen auch diese selbst nach und mussten ihre Zelte in der Nähe unseres Lagers aufschlagen.

Ein junger Beduine, der, obwohl klein und schwächlich, doch einen kühnen und unternehmenden Ausdruck im Gesicht hatte, sass in meinem Gäste-Zelte. Sein eigenthümliches Ansehen zog sogleich meine Aufmerksamkeit auf sich. Seine ganze Kleidung bestand aus einem schmutzigen und abgetragenen Tuche, das über den Kopf herabhing und einem zerrissenen Mantel, der ihm ziemlich knapp sass, so dass das Ende eines tüchtigen Knotenstockes durch dessen Falten zum Vorschein kam. Er wurde aufgefordert seine, für die beduinische Erziehung wirklich charakteristische, Geschichte zu erzählen. Er war vom Stamme Boraidsch und mit Suttum verwandt. Sein Vater war zu arm um ihm Speer und Ross geben zu können, und er schämte sich vor den Arabern zu Fuss und unbewaffnet zu erscheinen. Jetzt war er ein Mann geworden, denn er war etwa 14 Jahr alt, und entschlossen seine Ausstattung als Krieger durch eigene Kraft und Geschicklichkeit zu erwerben. Er liess alle seine Kleider, bis auf seine schmutzige

Keffieh und zerrissene Aba, in seines Vaters Zelte zurück, und machte sich, ohne seine Freunde mit seinem Vorhaben bekannt zu machen, nach dem Euphrat auf. Drei Monate lang hörte seine Familie nichts
296. von ihm und hielt ihn für todt. Während dieser Zeit hatte er jedoch im Dickicht am Flusse gelebt, wo er sich von Kräutern und Wurzeln nährte, bei Tage sich im Gebüsch verbarg und bei Nacht die Zelte der Anejza umschlich, um ein Pferd auszuspähen, das sich etwa könnte verlaufen haben oder weniger sorgfältig bewacht wäre als gewöhnlich. Endlich hatte er den Gegenstand seines Strebens gefunden, und zwar eine Stute wie er vorher nie gesehen; aber ach! ihre Beine waren mit eisernen Fesseln zusammengebunden, und er hatte keine Feile. Es gelang ihm die Stute eine Strecke weit vom Lager fortzuführen, aber als der Morgen graute, musste er seine Beute im Stiche lassen, um nicht entdeckt zu werden und sich wieder in seinem Versteck verbergen. Er war jetzt auf dem Rückwege nach seinen Zelten, wo er seine Kräfte wiederherstellen wollte, um dann auf neue Abenteuer auszugehen und Ross und Speer zu suchen, wobei er sich vornahm in Zukunft klüger zu sein und eine Feile unter seinem Mantel bei sich zu führen. Suttum schien sehr stolz auf seinen Verwandten und stellte ihn mir als einen vielversprechenden jungen Mann vor.*) Ein Pferd zu stehlen wird nicht für unrecht gehalten, so lange der Dieb noch kein Brod im Zelte des Besitzers gegessen hat.

Den 11. April. Seit dem letzten Gewitter war das Wasser des Flusses plötzlich gestiegen und hatte jetzt die Wiesen überschwemmt. Wir brachten unsere Zelte an eine andere Stelle und die Araber zogen sich auf den Hügel zurück, der wie eine Tafel mitten im Wasser stand. Die Dschebur tödteten vier Biber und brachten uns drei Junge lebendig. Sie waren durch das Anschwellen des Stromes aus ihrer Höhle vertrieben worden. Mohammed Emin war sehr begierig nach den Moschusbeuteln, die bei den Türken als *Madschun* sehr geschätzt sind, und daher in den Städten gut bezahlt werden. Die Araber essen das Fleisch des Bibers und es wurde für uns gekocht, wir fanden es aber hart und zähe. Die Jungen fütterten wir einige Tage mit Milch, aber sie starben bald. Ihr Geschrei glich dem eines neugebornen Kindes. Die Biber im Khabur scheinen mir in mancher Hinsicht von den amerikanischen verschieden zu sein. Der Schwanz ist nicht so gross und breit, sondern kurz und spitz. Sie bauen auch keine Häuser, sondern graben sich Löcher am Ufer, wobei sie darauf bedacht sind, dass der Eingang zu denselben unter der Wasserfläche zu liegen kommt, damit er nicht gesehen werden kann, die Höhle selbst aber liegt über dem gewöhnlichen Wasserstande.

Früher wurde am Khabur der Biber sehr häufig gefunden, da man
297. aber, wegen des grossen Werthes seines Moschusbeutels, Jagd auf ihn machte, so ist er von den Arabern jetzt beinahe ausgerottet worden.

*) Der Titel Harami (Dieb) gilt keineswegs für eine Schande, sondern vielmehr als Beweis grosser Tapferkeit und Klugheit eines jungen Mannes. Wie im Alterthume bei den Spartanern, wird nur der bestraft, der sich auf der That ergreifen lässt. Im Stamme der Assaijah war ein Mann, der sich einen grossen Namen erworben hatte, weil er nicht weniger als neunzig Pferde gestohlen, unter denen die berühmte Stute, welche Sofuk dem Beder Khan Bey zum Geschenk machte.

Mohammed Emin versicherte, dass er seit einigen Jahren nicht mehr als einen oder zwei gesehen.

Zwei Scheikhs der Buggara-Araber, welche an dem Ufer des Euphrat gegenüber Dair wohnen, kamen in unser Lager. Sie beschrieben uns einige grosse Hügel in der Nähe ihrer Zelte, Sen genannt, zu denen sie mich zu führen erbötig waren; ich konnte aber meine Gesellschaft nicht verlassen. Der Stamm steht dem Namen nach unter dem Pascha von Aleppo, bezahlt aber nur Steuern, wenn der Pascha Jemand senden kann, der mächtig genug ist, dieselben einzutreiben.

Ferner erhielt unser Lager noch Zuwachs durch einige Familien der Dschai, die wegen eines Streites mit ihren Stammesgenossen diese verlassen hatten. Sie wohnen in der Gegend um das alte Harran und Orfa, das Ur der Chaldäer, welches die Beduinen noch heute Urrha nennen.

Den 12. April. Wir ritten diesen Morgen mit Mohammed Emin, Suttum und den Scheikhs der Buggara, Dschai und Scherabîn, nach den Zelten der Dschebur, die einige Meilen weiter am Flusse abwärts gezogen waren. Rathaijah blieb zurück. Die grossen Zelte der Arbeiter blieben unter der Obhut des Bairakdar. Die Häuptlinge ritten Stuten von edlem Geblüt, bis auf einen Scheikh der Dschai, der einen schönen feurigen Hengst hatte. Der Scheikh war bunt gekleidet, trug einen mit Pelz verbrämten scharlachrothen Mantel, eine vielfarbige Keffieh und neue gelbe Stiefel. Sein Ross war ausserdem mit seidenen Quasten, kleinen Schellen, Ketten und anderen Verzierungen von Silber aufgeputzt und erinnerte mich unwillkürlich an die Pferde auf den assyrischen Bildwerken. Er war im Dienste der Türken gewesen, hatte deren Sprache erlernt und ihren Geschmack an Putz angenommen. Er war ein zierlicher Reiter nnd führte sein Pferd mit grosser Gewandtheit.

Etwa drei Meilen von Arban kamen wir bei einem künstlichen Erdhügel vorbei, welcher Tel Hamer (der rothe) genannt wird. Aehnliche Ruinen giebt es viele an den Ufern des Flusses. Hier trafen wir vier Schammar-Beduinen, die von einem Raubzuge gegen die Anejza mit leeren Händen zurückkamen, weil der Euphrat ausgetreten war, der sich, wie sie sagten, über das ganze umliegende Land wie ein See ausgebreitet habe.

Drei Stunden von Arban kamen wir zu einem merkwürdigen Hügel, Schedadi genannt, dicht am Ufer des Khabur. Er besteht aus einer hohen, beinahe viereckigen Platform, in deren Mitte sich ein Kegel erhebt. Auf demselben sind die Gräber mehrerer Häuptlinge der Dschebur, die sich durch Erdhaufen und kleine, jetzt verdorrte Bäume auszeichneten, die man auf die Gräber in den Boden gesteckt hatte. Ich fand Bruchstücke von Geschirr und Ziegeln, aber keine Spur von 298.
Inschriften.

Zwischen Schedadi und Arban sahen wir mehrere verfallene Brücken, wahrscheinlich aus der Zeit der Khalifen. Die Hügel waren augenscheinlich Ueberreste einer weit früheren Civilisation, aus einer Zeit, da das assyrische Reich sich weit über den Khabur hinaus erstreckte und, wie wir aus den Inschriften erfahren, das ganze Land

mit Städten bedeckt und von einem reichen und wohlhabenden Volke bewohnt war.

Wir erreichten das Lager Mohammed Emins, das sich vier Meilen am Khabur hinzog, nicht eher als nach Sonnenuntergang. Die Zelte des Häuptlings standen in der Nähe eines Hügels, Ledschmijat genannt, an einer Krümmung des Flusses, gegenüber einem sehr dichten *Zor*, oder Dickicht, welches die Araber unter dem Namen *El Bostan* „der Garten“ kennen, und das für den Stamm, so zu sagen, eine Festung ist, und wie der Scheikh sagte, den Angriff einer ziemlichen Anzahl von *Nizam* (reguläre Truppen) aushalten kann, wenn es auch nur von Dschebur vertheidigt würde. Suttum betrachtete das Gebüsch mehr als einen angenehmen Zufluchtsort vor den Strahlen der Sommersonne, wohin sich die Boraidsch gelegentlich zurückzögen.

Am Abend kamen mehrere Scheikhs in meinem Zelte zusammen, um den Plan zu einem *Ghazu*, oder Raubzuge, gegen die Agajdat, welche bei Abu Psera (oder Karchemisch) lagerten, zu berathen, der am nächsten Morgen unternommen werden sollte. Suttum war sehr niedergeschlagen darüber, dass er nicht daran Theil nehmen konnte, und ärgerte sich über sein unthätiges Leben. Ich redete ihm zu, mitzugehen, aber er schwor, so lange wir unter seinem Schutze stünden, würde er uns nicht verlassen. Ich würde diese Gelegenheit benutzt haben, den Khabur bis an seine Mündung zu besuchen, mochte mich aber nicht in die Streitigkeiten der Stämme mischen.*)

Am nächsten Morgen brach Mohammed Emin mit seinen beiden Söhnen, den Reitern des Stammes und den Scheikhs, die seine Gäste waren, zu ihrem Ghazu auf. Sie ritten alle auf Stuten, ausser dem Häuptlinge der Dschai und einem von Mohammed Emins Söhnen, der einen schönen weissen Hengst von der Khalawirace hatte. Ich begleitete sie bis zu einer grossen Ruine, die den Namen Schemschani führt. Suttum, mit seinem Falken Hattab auf der Faust, ritt mit.

Die Ebene, wie das ganze vom Khabur bewässerte Land, war eine mit Blumen bedeckte Wiese. Wild war in Menge da, und der Falke stiess bald auf einen Trappen, den sein durchdringendes Auge in dem
299. hohen Grase erspäht hatte. Die Sonne stand hoch am Himmel, schon schwebte der Feind des abgerichteten Falken, der „Agab“, eine Art Geier oder Adler, dessen Name „Fleischer“ bedeutet und seine Grausamkeit bezeichnet,**) am Himmel. Obgleich weit ausserhalb des Bereichs unserer Blicke, sah er doch Hattab bald, und stürzte mit Einem Stosse auf ihn herab. Der erschrockene Falke liess sogleich seine Beute im Stiche und floh mit einem gellenden Angstgeschrei auf uns zu. Aus Furcht war er nicht im Stande, bis zu uns herabzukommen, sondern flog im Kreise herum und wandte sich dann der Wüste zu, noch immer von seinem beharrlichen Feinde verfolgt. Umsonst lockte ihn sein Herr, der, so weit seine Stute ihn tragen konnte, ihm nachjagte,

*) Der Zusammenfluss des Euphrat und Khabur ist, nach arabischer Rechnung, eine Tagereise von Ledschmijat, und zwei kurze Tagereisen von Arban. Arban ist zwei lange Tagereisen von Nisibin, drei von Orfa und vier von Severek.

**) Im Orient vermeidet man, wo irgend möglich, mit dem Falken zu jagen, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, weil dann der oben genannte Raubvogel ausfliegt, um sich Nahrung zu suchen.

mit dem Vorloss und rief ihn bei Namen; er sah ihn nicht mehr. Ob der edle Vogel entkam oder als Opfer „des Fleischers“ fiel, erfuhren wir nie.

Suttum war untröstlich über seinen Verlust. Er weinte, als er ohne seinen Falken auf der Faust zurückkam, und einige Tage lang rief er oft plötzlich aus: „O Bey! Billah! Hattab war kein blosser Vogel, er war mein Bruder!“ Es war einer der am besten abgerichteten Falken, die ich überhaupt bei den Beduinen sah, und für seinen Herrn noch von besonderem reellen Werthe, da er ihm täglich sechs bis sieben Trappen fangen konnte, ausser in der heissesten Zeit des Sommers, wenn der Falke zur Jagd unfähig ist.

Etwa anderthalb Meile unter Ledschmijat, aber am anderen Ufer des Flusses, war ein anderer grosser Hügel, Fedghami genannt. In einer und dreiviertel Stunde erreichten wir Schemschani. Es ist eine bedeutende Ruine am Khabur und besteht aus einem hohen Erdhügel, um den auf der Seite nach der Wüste zu kleinere Hügel und Schutthaufen herumliegen. Zerbrochenes Glas und glattes Töpfergeschirr, Ziegeln und schwarze basaltartige Steine fand ich hier in grosser Menge, aber keine Spuren von Bildwerken oder Inschriften. Die Ueberreste der Mauern ragen an manchen Stellen aus dem Erdboden hervor. Auf den alten Ruinen stand ehedem eine Burg, deren Grundmauern man noch sehen kann.

Die Araber haben viele Traditionen, die sich auf diese Ruinen beziehen, unter anderen, dass sie die Ueberreste der Hauptstadt eines ungläubigen Königs seien, dessen Tochter, zur Zeit der ersten mohammedanischen Invasion, mit einem Rechtgläubigen entfloh. Die Liebenden wurden in einem engen Thale des nahen Gebirges vom Vater verfolgt, eingeholt und (die Dame hatte natürlich vorher den Islam angenommen) getödtet. Ein flackerndes Licht, das am Freitag Nachts aus dem Boden aufsteigt, zeigt die Stelle, wo sie als Märtyrerin verblutete. Die Stadt fiel bald in die Hände der Moslemen, die an ihren götzendienerischen Einwohnern eine strenge Rache nahmen.

Vor einigen Jahren bebauten die Dschebur das Land um Schem-
schani, und man findet noch viele Spuren von Wasserleitungen und 300.
viereckigen für den Reisbau zugerichteten Flecken. *)

Hier trennten wir uns von Mohammed Emin und kehrten zu unseren Zelten zurück. Unterwegs begegneten wir Moghammis, mit einer grossen Schaar Beduinen, die den Dschebur nachritten, denn sie waren ebenfalls eingeladen worden, an dem Angriffe auf die Agajdat theilzunehmen und ihren Antheil an der Beute zu erhalten. Sie ritten auf ihren behenden Dromedaren, je zwei auf einem, der Redif führte die Stute seines Gefährten; das Delul des Scheikh war von der Obejanrace und in der Wüste weit berühmt. Es hatte weder Sattel noch Decke und wir konnten die ausgezeichnete Symmetrie und Schönheit seiner Formen bewundern.

Nachdem wir abgestiegen waren, uns umarmt und einige Worte mit einander gewechselt hatten, eilten die Beduinen über die Wüste weiter. Wir begegneten noch anderen Reitern auf Delul und Stuten,

*) Zwischen Schemschani und der Mündung des Khabur sind, nach Mohammed Emins Angabe, die folgenden Hügel: El Murgadeh (etwa fünf Meilen entfernt), El Hussein, Scheikh Ahmed, Suor und El-Efdaja.

die dem Hauptzuge nacheilten oder mit ihren Freunden bei Abu Psera zusammentreffen wollten, wo das Rendezvous für die Nacht bestimmt war. Der Angriff auf die Zelte sollte am nächsten Morgen mit Tagesanbruch stattfinden, denn bei den ächten Beduinen würde es für sehr unritterlich gelten, die Feinde unvorbereitet im Finstern zu überfallen.

Am 14. April. Wir erwachten lange vor Tagesanbruch, als die Dschebur ihre Zelte abbrachen. Mit Sonnenaufgang war das ganze Lager verschwunden, und wir befanden uns nun fast ganz allein. Sie kehrten nach Arban zurück, weil sie fürchteten, dass die Agajdat, von den Anejza unterstützt, nach dem Angriffe an ihnen eine schnelle Rache nehmen könnten. Wir frühstückten und holten dann bald den Zug ein. Zwei Stunden machten wir uns das Vergnügen, durch das dichte und geschäftige Gedränge zu reiten. Ich habe bereits das eigenthümliche Schauspiel beschrieben, welches ein grosser arabischer Stamm bietet, der seine Weideplätze verändert, — das bunte Gedränge der Frauen und Mädchen, die Krieger auf hohen Rossen oder flinken Delul, die Hirten mit ihren Schafen, Ziegen, Kamelen, Lastthieren, Rindern, Lämmern, die alle bunt durcheinander laufen, und allen den verschiedenen Zubehör des arabischen Lebens. Eine rührigere und lebhaftere Scene kann man sich kaum denken.

Dem Stamme voran zog, wie gewöhnlich, die Familie des Scheikh. Sie schlugen ihre Zelte in der Nähe des Hügels Schedadi auf, wo wir sie verliessen, um nach unserem Lager bei Arban zurückzureiten.

Am 16. April kehrte Mohammed Emin mit seinen Söhnen von seinem Zuge zurück, die erbeuteten Kühe, Ochsen und Stuten vor sich
301. hertreibend. Die Agajdat hatten, da sie den Angriff nicht erwarteten, nur geringen Widerstand entgegengesetzt; es war daher nur wenig Blut vergossen worden, wie gewöhnlich, wenn die Araber auf solche Raubzüge ausziehen. Der schöne Hengst, welchen der Scheikh der Dschai ritt, hatte eine unbedeutende Schusswunde erhalten, sonst hatten meine Freunde keinen Unfall erlitten. Mohammed Emin brachte mir zwei von den erbeuteten Pferden als Geschenk, die natürlich wieder zurückgegeben wurden, aber mit einem Gegengeschenk von seidenen Kleidern für den Scheikh und seine Söhne.

Den 18. April. Heute besuchten wir die Zelte Moghammis und seines Stammes, die in einer Entfernung von etwa fünf Meilen vom Flusse aufgeschlagen waren. Die Wüste war jetzt, nach dem letzten Wechsel, mit Blumen von dem hellsten Gelb bedeckt und strahlte wie glänzendes Gold.*) Suttum schwelgte in dem üppigen Grase und der würzigen Luft. Ich sah ihn nie so heiter. „Welches Kef (Wonne),“ rief er in einem fort, als sein Ross durch die Blumen watete, „hat Gott uns gegeben, das diesem gleicht? Es ist das Einzige, für das zu leben lohnt. Ja, Bey! was wissen die Bewohner der Städte von wahrer Glückseligkeit, sie haben weder Gras noch Blumen gesehen? Gott möge sich ihrer erbarmen!“

Die Zelte waren weit und breit über die Ebene zerstreut. Die eben erst von dem Raubzuge mitgebrachten Stuten wandelten frei

*) Von dem Wechsel in den Farben der Wüste habe ich bereits oben gesprochen. In wenigen Tagen hatte sich das Weiss in ein blasses Strohgelb verwandelt, Roth in Weiss, Blau in Roth, und jetzt war das ganze Land goldgelb.

zwischen denselben herum und weideten auf dem reichen Rasen. Moghammis nahm uns mit der grössten Gastfreundlichkeit auf. Ein zerrissener Teppich und eine alte Decke, die einzigen Luxusgegenstände, welche in seinem Zelte aufzutreiben waren, wurden für Madame R. ausgebreitet, deren Name unter den Arabern weit und breit genannt wurde und die man wie ein Wunder betrachtete, aber immer mit der grössten Rücksicht und Hochachtung behandelte. Die wilden Beduinen brachten gewöhnlich Kamelmilch oder Trüffeln und die Knaben fingen Dscherboas oder andere kleine Thiere zum Geschenk für die fränkische Dame. Auf unserer ganzen Reise war sie nie einer Belästigung ausgesetzt, obgleich sie, mit Ausnahme des Tarbusch, oder eines arabischen Ueberwurfes, die europäische Kleidung trug.

Moghammis trug einen Kettenpanzer von gewöhnlichem Material und grober Arbeit, aber fest genug, um den plumpen eisernen Spitzen der arabischen Lanzen zu widerstehen, obwohl er gegen eine gutgestählte Klinge nicht schützen konnte. Die Araber tragen ihre Rüstung unter ihrem Hemde, weil ein Feind sonst eher nach der Stute als nach dem Reiter stossen würde. *)

Nachdem wir alle Herrlichkeiten eines arabischen Gastmahls ge- 302.
nossen, die Gemächer der Frauen besucht hatten, wo die meisten Damen des Stammes zu unserer Begrüssung versammelt waren, den „Tschetab“ oder Kamelsattel, dessen sich die Frauen der Häuptlinge **) bedienen, untersucht und uns nach mancherlei Einzelnheiten des Harems erkundigt hatten, kehrten wir, wie wir gekommen waren, durch die Blumen und das hohe Gras zu unseren Zelten bei Arban zurück.

Vierzehntes Capitel. 303

Abreise von Arban. — Die Ufer des Khabur. — Künstliche Erdhügel. — Midschwell. — Kadi bei den Beduinen. — Das *Thar* oder die Blutrache. — Vorsicht der Araber. — Eine natürliche Höhle. — Ein ausgebrannter Vulkan. — Nebenflüsse des Khabur. — Suleiman Agha. — Arabische Markzeichen. — Lager bei Um-Dscherdscheh. — Die türkische irreguläre Reiterei. — Erdhügel zu Midschdel. — Ruinen am Khabur. — Mohammed Emin verlässt uns. — Kurdische Zelte und ein Harem. — Die Millikurden. — Die Familie Rischwans. — Arabische Brautwerbung. — Der Dakhîl. — Dichter und Dichtkunst der Beduinen. — Türkische Cavaleriepferde.

Die heisse Jahreszeit rückte immer näher. In dem Hügel zu Arban war weder genug entdeckt worden, noch fanden sich in der Nähe des Flusses sonst bedeutende Ruinen, die mich hätten veranlassen können, länger am Khabur zu verweilen. Ich wollte jedoch soweit wie möglich

*) Da bei den Beduinen im Gefecht eine Hauptsache ist, die Stuten ihrer Feinde wegzuführen, so verwunden sie dieselben nicht, wenn sie es irgend vermeiden können, sondern suchen die Reiter zu tödten oder vom Pferde zu werfen.

**) Man s. den Holzschnitt der kürzeren Ausgabe von „*Nineveh and its Remains*“, p. 63. Deutsche Bearbeitung: „Populärer Bericht über die Ausgrabungen zu Nineveh, v. Meissner. Fig. IV.

nach der Hauptquelle des Flusses vordringen und zugleich dem türkischen Oberbefehlshaber, Suleiman Agha, der jetzt am Khabur stand, einen Besuch abstatten. In einer Antwort auf einen Brief lud er mich sehr dringend ein, zu seinen Zelten zu kommen und den Scheikh der Dschebur mitzubringen, zugleich verbürgte er sich persönlich, die vollkommenste Freiheit des arabischen Häuptlings in keiner Weise behindern zu wollen. Mit einer solchen Bürgschaft wagte ich es, Mohammed
304. Emin aufzufordern, mich zu begleiten. Nach langem Zögern, aus einer sehr erklärlichen Furcht vor Verrath, entschloss er sich dazu.

Am 19. April setzten wir über den Khabur und schlugen über Nacht unser Lager am südlichen Ufer desselben auf. Am folgenden Morgen wandten wir den Ruinen von Arban den Rücken und traten unsere Reise nach dem Osten an. Die Dschebur wohnten jetzt höher oben am Flusse, und Mohammed Emin kam uns mit seinen beiden Söhnen und seinem Neffen Abdallah entgegen. Er war noch nicht entschlossen, ob er mitgehen sollte oder nicht; endlich aber, nachdem er mehr als einmal umgekehrt war, fasste er sich ein Herz und trieb seine Stute vorwärts. Seine Söhne empfahlen ihn unter Thränen meinem Schutze und verliessen dann unsere Karawane, um zu ihren Zelten zurückzukehren.

Wir ritten von einer Biegung des Flusses zur anderen, ohne dem gekrümmten Laufe desselben zu folgen. Die Ufer sind mit einem Gürtel von Pappeln, Tamarisken und Strauchwerk bewachsen, wo wilde Eber, Birkhühner und anderes Wild eine Zuflucht finden, und mit künstlichen Erdhügeln, den Ueberresten alter Ansiedelungen, besetzt. In dieser jetzt verödeten, aber reichen und fruchtbaren Gegend muss einmal eine dichte Bevölkerung gewohnt haben, und nur unter einer Regierung wie die türkische war es möglich, dass sie in einem Zustande der Wildniss blieb. Die erste grosse Ruine oberhalb Arban, einige Meilen höher oben am linken Ufer des Flusses, heisst Mischnak. Nach einer Tradition, die sich bei den Dschebur erhalten hat, wurden hier in der Nähe, in der ersten Zeit des Islam, die Perser von dem berühmten arabischen Stamme der Zobeidi geschlagen. Etwa anderthalb Meile weiter ist eine andere Ruine, Abu Schalah genannt, und noch drei Meilen weiter stromaufwärts eine dritte, mit Namen Taaban, auf der sich die Ueberreste einer neueren Befestigung finden. In der Nähe von Taaban hatte Mohammed Emin neuerdings eine kleine Umhegung von plumpen Steinmauern errichtet, die im Falle eines Angriffs von Seiten der Anejza als Zufluchtsort dienen sollte. Um diese haben die Dschebur Korn und Gerste gesät und die alten Wasserleitungen wieder geöffnet, um ihre Felder zu bewässern. Der Weizen war jetzt, in der frühen Jahreszeit, bereits zur Ernte reif.

Nach einer kurzen Tagereise von vier und einer halben Stunde schlugen wir unsere Zelte für die Nacht in einem üppigen Grün auf, wo Pferde und Kamele reichliche Weide fanden. Die Stelle heisst Nahab. Der Fluss, welcher hier durch einen Streifen kleiner bewaldeter Inseln in zwei Arme getheilt wird, ist bei gewöhnlichem Wasserstande so seicht, dass man ihn durchwaten kann. Nahe bei unserem Lager war ein grosser Hügel, Mehlaibijah genannt, und in dem Flusse bemerkte ich Bruchstücke von Steinmauern, wahrscheinlich Ueberreste alter behufs der Bewässerung errichteter Dämme.

Am nächsten Morgen kehrte Suttum mit Rathaijah zurück und 305.
liess uns unter der Obhut seines jüngeren Bruders Midschwell. Er sollte, wenn ich von meinem Besuch bei dem türkischen Befehlshaber zurückkäme, mit dem zusammenzutreffen er nicht eben besondere Lust bezeigte, in der Wüste wieder zu uns stossen und mich bis nach Mosul begleiten. Midschwell war noch liebenswürdiger als sein Bruder, weniger Diplomat, und unbekümmert um die Politik der Stämme. Ein freundliches Lächeln gab seinem Gesichte einen immer heiteren Ausdruck, und er besass eine unerschöpfliche gute Laune, die ihn zu einem stets angenehmen Gesellschafter machte. Obgleich er weder schreiben noch lesen konnte, so war er doch einer von den Kadis oder Richtern der Schammar, welches Amt in der Familie Saadi, an deren Spitze Rischwan steht, erblich ist. Der alte Mann hatte seine Würde dem jüngsten seiner Söhne übertragen, der, mit Bewilligung seiner Brüder, auch nach des Vaters Tode dieselbe behalten soll. Vor solche als Richter anerkannte Personen kommen Streitigkeiten aller Art. Ihren Entscheidungen wird ohne Widerrede Folge geleistet, und es ist ein seltener Fall, dass andere Glieder des Stammes genöthigt sind dieselben zur Geltung zu bringen. Ihre Rechtspflege ist sehr einfach; obwohl sie behaupten den Worten des Propheten zu folgen, lassen sie sich doch mehr von der althergebrachten Sitte leiten, als von dem Gesetze des Koran. Die gewöhnlichste Veranlassung zu Rechtshändeln ist natürlich Diebstahl. Die Richter erhalten für ihre Entscheidungen eine Bezahlung in Geld oder in Naturalien, die derjenige zu entrichten hat, zu dessen Gunsten entschieden wird. Bei den Schammar erhält der Kadi, wenn sich die Sache um ein Delul handelt, zwei Gazi, etwa acht Schillinge; wenn um eine Stute, ein Delul; wenn um einen Menschen, eine Stute.*) Um die Unschuld eines Menschen zu erweisen sind Ordalien im Gebrauch, wie z. B. Lecken an einem glühenden Eisen. Wenn die Zunge des Angeklagten ansengt, so ist seine Schuld erwiesen.

Eins der merkwürdigsten Gesetze, welches bei den herumziehenden Arabern in Geltung ist und wahrscheinlich aus dem frühesten Alterthum stammt, ist das Blutgesetz, *Thar* genannt, welches die Grade der Blutsverwandsschaft bestimmt, innerhalb derer einen Mord zu rächen gesetzlich ist. Obgleich ein Gesetz, welches einen Menschen für die Blutschuld eines ihm im fünften Grade verwandten verantwortlich macht, ausserordentlich streng und beinahe als eine offenbare Ungerechtigkeit erscheinen mag, so muss man doch zugestehen, dass keine Macht mit der irgend ein Individuum bekleidet wäre und keine noch so strenge Strafe, besser dienen könnte Ordnung aufrecht zu erhalten und unter den wilden Stämmen der Wüste dem Blutvergiessen
Einhalt zu thun. Wie Burckhardt richtig bemerkt, „hat diese wohl- 306.
thätige Einrichtung in einem höheren Grade, als irgend ein anderer Umstand, dazu beigetragen, die kriegerischen Stämme Arabiens zu verhindern, dass sie sich nicht einer den andern gänzlich ausrotten.“

Wenn jemand einen Mord begeht, so versucht der Kadi die Familie des Ermordeten zu bewegen, für das Blut eine Sühne in Geld

*) Burckhardt giebt die Gebühren bei den ihm bekannten Stämmen etwas von obiger Angabe verschieden an. Seine ganze Auseinandersetzung des arabischen Rechts ist ausserordentlich interessant und genau, und bedarf in der That nur weniger Zusätze. (S. *Notes on the Bedouins*, S. 66.)

oder in Naturalien anzunehmen, deren Betrag bei den verschiedenen Stämmen nach Herkommen bestimmt wird. Wenn die Annahme des „Blutgeldes“ verweigert wird, so tritt das „Thar“ ein, und Jeder der bis zum „Khomse“, oder dem fünften Grade mit dem Ermordeten blutsverwandt ist, hat das Recht einen andern, der in demselben Grade mit dem Mörder verwandt ist, zu tödten.*)

Das Gesetz wird ebensowohl zwischen weit von einander entfernten Stämmen in Anwendung gebracht, wie zwischen Familien, und die Blutrache ist der Grund zu vielen erbitterten Kämpfen der arabischen Stämme untereinander; sie berührt in vieler Beziehung ihr gesellschaftliches Leben und hat einen nicht zu verkennenden Einfluss auf ihre Sitten und Gewohnheiten. So wird z. B. ein Araber keinem Fremden sagen wie er heisst, namentlich wenn er einen ungewöhnlichen Namen hat, oder, wenn man seinen Namen weiss, den Namen seines Vaters oder seines Stammes nennen, weil ein Thar zwischen ihnen sein könnte. Selbst Kindern wird eingeschärft diese Sitte zu beobachten, damit sie nicht als Opfer der Blutrache fallen. Daher kommt der Argwohn, womit der Beduine jeden Fremden betrachtet, dem er im Freien oder in einem Zelte begegnet, und die Vorsicht, die er beobachtet, wenn er etwas das auf die Wanderzüge oder den Aufenthaltsort seiner Freunde Bezug hat mittheilt. In den meisten Lagern findet man Flüchtlinge, zuweilen ganze Familien, die wegen eines Mordes, für den sie verantwortlich sind, ihren Stamm verlassen haben. In dem Falle, dass nach einem Morde Personen, die sich innerhalb des „Thar“ befinden, die Flucht ergreifen, wird nach einer uralten Sitte den Flüchtigen ein Vorsprung von drei Tagen und vier Stunden gegeben, ehe sie verfolgt werden können. Oft kehren sie nie wieder zu ihren Freunden zurück, sondern bleiben bei denen, von welchen sie Schutz erhielten und werden ganz in den Stamm aufgenommen und adoptirt. Aus dieser Ursache sind so Familien der Harb, der
307. Anejza, der Dhofir und anderer grosser Stämme mit den Schammar verbunden, und werden jetzt als Theile dieser angesehen. Oft wandert der Mörder selbst von Zelt zu Zelt durch die Wüste oder treibt sich in Dörfern und Städten am Saume derselben umher, mit einer Kette um den Hals und in Lumpen gehüllt, und bittet mitleidige Seelen um eine Beisteuer, um das festgesetzte Sühnegeld bezahlen zu können. Ich bin öfters solchen Unglücklichen begegnet, welche Jahre lang zugebracht hatten um eine kleine Summe zu sammeln. Ich will den Leser nicht mit Aufzählung der verschiedenen Regeln ermüden, die bei Aus-

*) Burckhardt bestimmt die Grenzen dieses Gesetzes auf folgende Weise. „Das Thar hört mit dem Khomse oder der fünften Generation auf, da nur die das Recht haben, einen erschlagenen Verwandten zu rächen, deren Ascendent vierten Grades in gerader Linie zugleich der Ascendent vierten Grades, in gerader Linie, des Ermordeten ist; und von der anderen Seite nur diejenige männliche Verwandtschaft des Mörders muss mit ihrem Blute die Blutschuld sühnen, deren vierter Ascendent in gerader Linie zugleich der vierte Ascendent, in gerader Linie, des Mörders ist. Die gegenwärtige Generation ist so in die Zahl des Khomse mit inbegriffen. Die Descendenten in gerader Linie von allen denen, welche zur Zeit des Mordes selbst zur Blutrache berechtigt waren, erben dieses Recht von ihren Eltern. Das Recht der Blutrache erlischt nie, sondern geht von beiden Seiten bis auf die späteste Generation über.“ (*Notes on Arabs*, p. 85.)

führung dieses Gesetzes beobachtet werden, wenn Jemand in einem persönlichen Zwiste getödtet worden, oder auf Diebstahl betroffen, oder im Kriege, oder auf dem Ghazu. In jedem dieser Fälle bestimmt der Kadi, nach altem Herkommen des Stammes, die geeignete Entschädigung.

Midschwell nahm jetzt Suttums Stelle in der Karawane ein und leitete die Ordnung unseres Marsches. Vier Meilen von Nahab kamen wir bei einem grossen Erdhügel, Thenenir genannt, vorbei, an dessen Fusse sich eine Quelle befindet, die bei den Arabern in grosser Verehrung steht. Um den Hügel herum hatten die Dschebur etwas Weizen gesät. Nahe bei der Ruine ist ein alter Steindamm, der den Khabur in mehrere Arme theilt: er wird „*Saba Sukur*", oder die sieben Dämme genannt.

Um einen geraderen Weg einzuschlagen, verliess ich die Karawane und ritt, von Mohammed Emin und Midschwell begleitet, quer über die Ebene nach dem Hügel Kaukab zu. Dieser merkwürdige Kegel, der sich mitten in der Fläche erhebt, war uns von dem entferntesten Punkte am Khabur sichtbar gewesen. Die Aussagen der Araber hinsichtlich desselben waren sehr widersprechend, indem einige behaupteten, es sei ein künstlicher Hügel, andere, es sei ein Berg von Steinen. Mohammed Emin erzählte mir von einem unterirdischen Teiche, der sich in demselben, in einer Höhle, befinde, die so gross sei, dass eine bedeutende Anzahl Menschen darin Raum hätte. Als wir näher kamen war die Ebene mit eckigen Bruchstücken schwarzen Marmors bedeckt und von Adern desselben vulkanischen Gesteins durchzogen. Mohammed Emin führte uns zuerst an die Mündung einer Höhle in einer Felsenschlucht, nicht weit vom Fusse des Hügels. Sie war so von Steinen verschüttet, dass wir uns kaum durch die schmale Oeffnung hineinzwängen konnten, erweiterte sich aber und führte auf einen abwärts führenden Gang, der sich unten im Finstern verlor. Als wir vorsichtig weiter gingen setzten wir eine Lawine von lockeren Steinen in Bewegung, die, je weiter sie rollte, desto mehr anwuchs und durch ihr Getöse Schwärme von Fledermäusen aufscheuchte, die an den Seiten und der Decke der Höhle hingen. Dem Lichte zu fliehend, zwangen uns diese aufgescheuchten Thiere beinahe zum Rückzuge. Sie hingen sich an unsere Kleider, und kaum konnten wir mit den Händen wehren, dass sie sich uns nicht in das Gesicht setzten. Sie machten mit ihren Flügeln ein Getöse wie ein 308.
starker Wind, und aus den Winkeln der Höhle stieg ein abscheulicher Gestank auf. Endlich setzten sie sich wieder fest, um ihren Tagesschlaf fortzusetzen, und wir konnten weiter gehen.

Nachdem wir einige fünfzig Fuss hinabgestiegen, fanden wir uns am Rande eines Teiches mit frischem Wasser. Bei der pechschwarzen Finsterniss war es nicht möglich den Umfang desselben genau zu bestimmen, der aber nicht sehr bedeutend sein konnte, obgleich die Araber behaupteten, dass noch niemand habe an das gegenüberliegende Ufer gelangen können. Die Höhle ist oft ein Zufluchtsort für die wandernden Araber, und die Beduinen lagern im Sommer in der Nähe, um das kühle Wasser dieses von der Natur gebildeten Wasserbehälters zu trinken. Mohammed Emin erzählte mir, er habe im vorigen Jahre

einen Löwen in der Höhle gefunden, der, als er aufgescheucht wurde, hinaussprang und über die Ebene floh.

Als wir die Höhle verlassen hatten und aus der Schlucht wieder herausstiegen, kamen wir an den Rand eines weiten Kraters, in dessen Mitte sich der merkwürdige Kegel des Kaukab erhebt. Zu unserer Linken war noch ein zweiter Krater, dessen Ränder von den zackigen Rändern basaltartiger Felsen gebildet waren, und in der Ebene rings herum erblickte man noch mehrere andere kleinere, offenbar Ueberreste eines erloschenen Vulkans, der in einer verhältnissmässig neuen geologischen Periode thätig gewesen war, vielleicht sogar in den Zeiten der Geschichte oder Tradition, da der Name des Hügels bei den Arabern ebensowohl Feuerstrahl oder Flamme bedeutet als Stern.

Ich bestieg den Kegel, der etwa 300 Fuss hoch ist und ganz aus lockerer Lava, Schlacken und Asche besteht, und so ganz den Kegeln gleicht, welche sich in den Kratern des Vesuv und Aetna erheben. Er ist steil und schwer zu ersteigen, ausser an der einen Seite, wo man den Gipfel sogar zu Pferde leicht erreichen kann. Im Innern, denn er ist hohl, gleicht er einem ungeheueren Trichter, an dessen Rande ein Stück ausgebrochen ist, als wenn ein Strom von geschmolzenem Metall sich einen Ausweg gesucht hätte. Anemonen und Mohnblumen vom glänzendsten Scharlach bedeckten seine Seiten, obwohl die verhärtete Lava und lockere Asche kaum soviel Boden zu enthalten schienen, als für die Nahrung ihrer Wurzeln nöthig war. Es würde schwer sein den Reichthum und Glanz dieser Masse von Blumen zu beschreiben, die dem Kegel von Ferne das Aussehen eines umgestürzten Gefässes von polirtem Kupfer gaben, an dessen Seiten Blut herabströmt.

Vom Gipfel des Kaukab blickte ich staunend auf die eben so bunte als weitausgedehnte Landschaft hinab. Zu meinen Füssen vereinigten zwei Hauptarme des Khabur ihre Gewässer. Mehrere Meilen weit konnte ich den Lauf der beiden Flüsse verfolgen, deren bewaldete Ufer sich wie dunkele Linien durch die goldgelbe Ebene schlängelten. Zur Linken, oder nach Westen zu, war der eigentliche Khabur, der Chaboras der Alten, welchen Namen er von seiner Quelle bei Ras-al-
309. Ain, d. i. Haupt des Quells,*) an führt. Der zweite Fluss, gegen Osten zu, wird von den Arabern Dscherudscher (ein Name, der wie ihn die Beduinen aussprechen, eben so schwer auszusprechen wie zu schreiben ist) genannt, und ist der alte Mygdonius, der durch Nisibin fliesst.**) Khatunijah mit dem See war noch eben sichtbar, dessen Hintergrund das einzeln stehende Sindschargebirge bildete. Gegen Osten wird die Aussicht von den kurdischen Gebirgen begrenzt. In der Ebene und an den Ufern der Flüsse ragten eine Menge künstlicher Hügel empor; während man in der äussersten Entfernung gegen Norden zu die Her-

*) Eine Quelle dieses Armes des Khabur ist, wie mir gesagt wurde, auf dem Kharedsch Dagh, westlich von Mardein. Dieser kleine Fluss, Addschargab genannt, verbindet sich nahe von Ras-el-Ain mit dem Khabur.

**) Der Name Hawali, wie dieser Arm des Khabur von den arabischen Geographen genannt worden zu sein scheint, und den er auf unseren Karten noch führt, scheint von dem „Hol“ abgeleitet zu sein, welchen ich unten beschreiben werde. Der Lauf des Flusses ist auf allen Karten falsch angegeben, und was noch merkwürdiger ist, wird von den arabischen Schriftstellern eben so falsch beschrieben, von denen einige einen Arm südöstlich vom Sindschar verlegen, indem sie ihn offenbar mit dem Thathar verwechseln.

den und schwarzen Zelte eines grossen wandernden Stammes erkennen konnte. Es waren die Tschitschi- und Milli-Kurden, welche dort mit dem türkischen Befehlshaber Suleiman Agha lagerten.

Auf einigen Stücken von Basaltstein, die an der Spitze des Kegels hervorragten, waren eine Menge grob eingehauener Zeichen, die man für alte unbekannte Schriftzeichen halten konnte. Es waren die Devisen der Schammar, die von verschiedenen Scheikhs, welche den Ort besucht hatten, hier eingegraben worden waren. Jeder Stamm und sogar jede Unterabtheilung und Familie hat ihr eigenthümliches Markzeichen, mit dem sie ihr Eigenthum bezeichnen und welches sie den Kamelen einbrennen. Midschwell sagte uns, wem diese Zeichen angehörten; das seiner Familie, der Saadi, fand ich auch darunter. In kleinen Verstecken, sorgfältig durch aufgehäufte Steine geschützt, waren kleine Wiegen aufgehangen, denen ähnlich, welche gewöhnlich an den Zeltstangen in den Zelten der Beduinen hängen. Sie waren von Schammar-Frauen, welche Mutter zu werden wünschten, als Weihgeschenke hieher gebracht werden.

Nachdem ich den zweiten grossen Krater untersucht hatte, — ein tiefes von Basaltfelsen umgebenes Loch, aber ohne einen hervorragenden Kegel von Lava, — ritten wir auf den Dscherudscher zu, an dessen Ufern uns die Karawane erwartete. Die Ebene war noch mit unzähligen Basaltstücken bedeckt, die in dem scharlachrothen Mohn eingebettet waren. Wir fanden unsere Gefährten nahe an der Stelle, wo die Flüsse sich vereinigen, und wo eine Fähre zusammengezimmert worden war, damit wir über den kleineren Fluss setzen konnten. Ich hatte den Bairakdar zwei Tage früher voraus geschickt, um Suleiman Agha von dem Besuche, den ich ihm zugedacht hatte, in Kenntniss zu setzen und zugleich Erkundigungen einzuziehen, in wiefern ich Mohammed Emin ohne Gefahr für diesen in das türkische Lager bringen könnte.
Der Beirakdar war zurückgekehrt und wartete auf mich. Der Agha 310.
hatte hinreichende Garantie für die Sicherheit des Scheikh gegeben und einen Offizier mit einer Anzahl irregulärer Truppen zu meinem Empfang entgegengeschickt.

Wir hatten kaum den Fluss überschritten, als wir einen grossen Trupp Reiter auf uns zukommen sahen. Als sie näher kamen erkannte ich in dem türkischen Befehlshaber einen alten Freund, „den Topal“ oder lahmen Suleiman Agha, wie er in der Gegend gewöhnlich genannt wurde. Er war Kiajah oder Statthalter des berühmten Indsche Bairakdar Mohammed Pascha gewesen, und besass, wie sein früherer Herr, viel Verstand, Energie und Thätigkeit. Da er mit den Stämmen der Wüste lange Zeit in Verbindung gestanden hatte, ihre Sitten kannte und ein besonderes Geschick besass, Verrätherei und List zu entdecken und zu errathen, so wurde er in der Regel bei Expeditionen gegen die Araber zum Führer gewählt. Jetzt war er, wie ich schon oben erwähnt, hier, um zu versuchen die von den Hamaud-Beduinen geraubte Casse wieder zu erlangen.

Er war umgeben von Hyta Baschis, oder Befehlshabern der irregulären Reiterei, die von gold- und silberbelegten Waffen, reichgestickten Jacken, und seidenen Kleidern glänzten, von Agha's der Tschitschi und Millikurden und mehreren arabischen Häuptlingen. Etwa fünfhundert Reiter, ihre kleinen Pauken voran, kamen in

in dichtem Gedränge hinter ihm drein. Seine Zelte waren noch etwa sechs Meilen entfernt, und nachdem wir die gewöhnlichen Begrüssungen gewechselt, ritten wir diesen zu. Die besten Worte waren kaum im Stande die Besorgnisse des furchtsamen Scheikh der Dschebur zu beruhigen. Midschwell hingegen ritt muthig weiter, verächtliche Blicke auf die irregulären Reiter werfend, welche Kampfspiele aufführend hin und her ritten.

Das von den beiden grossen Flüssen gebildete Delta war mit Zelten bedeckt. Wir nahmen unsern Weg durch Herden von Schafen, Pferden, Rindern und Kamelen. Die Tschitschi und Milli-Kurden, welche im Frühling am Fusse des Gebirges von Mardein lagern, hatten jetzt unter dem Schutze des türkischen Heeres, die reichen Weideplätze am Khabur gesucht, und viele Familien der Scherabîn, Buggara und Harb-Araber hatten sich ihnen angeschlossen. *)

Suleiman Agha wohnte in dem geräumigen Zelte des Oberhauptes der Tschitschi. Die Zelte der kurdischen Stämme, welche im Winter und Frühling in dem niederen Lande am Fusse des Gebirges herumwandern und im Sommer die Gebirgsweiden aufsuchen, namentlich die der Vornehmen, sind wegen ihrer Grösse und wegen des Reichthums
311. ihrer Teppiche und Möbeln bemerkenswerth. Durch Schirme von dünnen Rohrstäben oder Schilf, die mit bunten Wollenfäden zusammengebunden sind, so dass sie zierliche Muster und Devisen bilden, sind sie oft in vier bis fünf Abtheilungen getheilt. Ueber den Schirmen sind Vorhänge angebracht. In der für die Frauen bestimmten Abtheilung ist noch eine andere kleinere Abtheilung als Cabinet für das Haupt der Familie und dessen Gattinnen. Den übrigen Raum des Harems füllen Haufen von Teppichen, Kissen, Hausgeräthe, Kochgeschirr, Schläuche zum Buttern und was sonst zum Wanderleben nothwendig ist. Hier bereiten die Dienerinnen das Mahl für ihren Herrn und seine Gäste. In den Zelten der grossen Häuptlinge ist eine besondere Abtheilung für die Diener, und eine für die Stuten und Füllen.

Ich blieb eine Weile bei Suleiman Agha sitzen, trank Kaffe, rauchte und hörte mir geduldig eine lange Rede über die Wohlthaten des *Tanzimat* an, das den Bestechungen, dem Verrath, unregelmässiger Besteuerung u. s. w. ein Ende gemacht habe, die hauptsächlich für Mohammed Emin bestimmt war, der jedoch keineswegs überzeugt wurde. Dann blieb ich in bis zum nächsten Tage in meinem Zelte, welches an dem Ufer des Flusses, gegenüber einer schön bewaldeten Insel und nahe an einem Felsenrande aufgeschlagen war, der einen jener herrlichen Wasserfälle bildet, deren es in diesem Theile des Khabur viele giebt. Um uns herum waren die Pavilions der Hydas unter denen die der Häuptlinge sich durch scharlachrothe Standarten auszeichneten. In geringer Entfernung vom Flusse waren die Zelte der Kurden aufgeschlagen, welche regelmässige Strassen in parallellaufenden Reihen bildeten, und nicht wie die der Beduinen ohne Ordnung über die Ebene zerstreut waren. Zwischen ihnen und uns standen, an Pfählen angebunden, die Pferde der Cavalerie, und so weit das

*) Die Harb sind ein Zweig des grossen Stammes desselben Namens, welcher den nördlichen Theil des Hedschas bewohnt. Wegen einer Blutfehde sind sie seit vielen Jahren nach Mesopotamien gewandert.

Auge reichte, sah man unzählige Schaf- und Rinderherden der versammelten Stämme weiden.

Wir lagerten nahe am Fusse eines grossen künstlichen Tel, welcher eben so wie die Hügel an der gegenüberliegenden Seite des Khabur Umdscherdscheh genannt wurde. Am Tage nach unserer Ankunft begannen meine Dschebur in diesen Ruinen ihre Ausgrabungen. Ich blieb in meinem Zelte, um die Besuche der kurdischen Häuptlinge und der Befehlshaber der irregulären Reiterei anzunehmen. Von diesen Freischärlern erhielt ich manche interessante Mittheilung über verschiedene Provinzen des türkischen Reichs und deren Bewohner, mit manchen hübschen Anekdoten und lebhaften Beschreibungen der Menschen und Sitten. Es sind in der Regel sehr gewandte, offene und gastfreundliche Leute. Obgleich nur zu oft nicht eben sehr gewissenhaft und dabei grausam, vereinigen sie viele gute Eigenschaften des alten türkischen Kriegers mit den meisten seiner Untugenden. Sie sind dem Trunk und Spiel ergeben, verspielen ihre Pferde, Waffen und sogar ihre Kleider in höchst kindischem Glückspiel. Ihr Sold ist er- 312.
bärmlich, nur wenige Schilling monatlich, und sie sind, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, auf die Plünderung der friedlichen Einwohner angewiesen. Jetzt verschwindet dieses Geschlecht immer mehr vor dem Nizam, oder den regulären Truppen.

Am zweiten Tage ritt ich mit Midschwell, nach einem grossen Erdhügel, Midschdel genannt, am rechten Ufer des Flusses, etwa fünf Meilen oberhalb Umdscherdscheh. Unser Weg führte durch die goldgelben Wiesen, quer über die Trümmer alter Kanäle und Wasserleitungen und bei den Ruinen früherer Wohnungen vorbei. Ein Scheikh der Buggara, ein sehr verständiger und einsichtsvoller Mann, dessen Stamm in Friedenszeiten bei Ras-al-Ain, nahe den Quellen des Khabur lagert, begleitete uns. Die Anejza waren auf diese Seite des Euphrat hinausgezogen und streiften in der Wüste umher, um zu plündern. Da Suleiman Agha erklärte, dass ich ohne eine Begleitung von wenigstens hundert Reitern nicht nach Ras-al-Ain gehen könnte, so war es mir nicht möglich, die ausgedehnten Ruinen, welche sich dort finden sollen, zu besuchen.

Ras-al-Ain war ehedem ein ziemlich bedeutender Ort. Die Alten nannten es Rasina. Im zwölften Jahrhundert fand Benjamin von Tudela hier zweihundert jüdische Einwohner. *) Die Araber versicherten, dass man an der Stelle, wo die alte Stadt gelegen habe, noch Säulen und Sculpturen finde; ihre Berichte sind jedoch wahrscheinlich übertrieben.

Midschdel ist eine sehr hohe Platform, von Gruppen kleinerer Hügel umgeben, zwischen denen man noch die Linien von Strassen und Kanälen verfolgen kann. Der Hügel liegt etwa vier bis fünf englische Meilen vom Rücken des Abd-ul-Aziz. Zwei niedrige, dürftig mit Zwergeichen bewachsene Berge sind in unzählige Thäler und Schluchten zerspalten, die von Gemsen, Ebern, Leoparden und andern Thieren wimmeln sollen. Nach den Aussagen meiner beduinischen Bericht-

*) Der Name ist durch einen Irrthum im hebräischen Texte ausgelassen, aber nach der Entfernung von Harran ist es klar, dass Ras-al-Ain gemeint ist. Asher *(Benjamin of Tudela's Itinerary*, Anm. zu der Stelle, vol. II. p. 128) zeigt, dass es die Quellen des Khabur sein müssen, nicht, wie man gewöhnlich übersetzt, die Mündung.

erstatter finden sich dort noch die Ruinen alter Städte und Dörfer; man konnte mir aber nur den Namen einer einzigen, Zakkarah, angeben. Ueber die Berge führt, gerade in der Mitte, ein Weg, der nach einer reichen Quelle Maghlijah genannt wird. Auf der anderen Seite des Khabur, parallel mit der Bergkette des Abd-ul-Aziz, ist eine andere Reihe kleiner Berge, Hamma genannt, wo man viele Quellen findet.*)

313. Während der heissen Monate lagern die Schammar-Beduinen an den Ufern dieses Theiles des Khabur. Der Midschdel ist ein Lieblingsort der Boraidsch in dem „Auge des Sommers". Das Wasser des Flusses ist immer kühl und die Ufer geben hinlängliche Weide für die Schaf- und Rinderherden des ganzen Stammes.

Ein Araber, mit dem ich im Zelte eines der Hyta-Baschis zusammentraf, behauptete die Ruinen Verhan-Schehr,**) die mir von den Eingebornen von Mardein und den Schammar oft genannt worden waren, sehr wohl zu kennen. Er sagte, sie lägen auf einem drei Tagereisen von unserem Lager entfernten Berge und bestünden aus Säulen, Gebäuden und Steinen mit Bildwerken, wie die von Palmyra. Die türkische Regierung beabsichtigte einmal, die alten Gebäude in Kasernen zu verwandeln und eine Besatzung in den Platz zu legen, um die Araber in Schach zu halten.

Am Abend verliess uns Mohammed Emin. Suleiman Agha hatte ihn bereits mit einem Ehrenkleide bekleidet, und ihn vermocht, zu Ferhan zu gehen, um Maassregeln zu ergreifen, den geplünderten Schatz wiederzuerlangen. Das Scharlachkleid und die höfliche Behandlung hatten den Häuptling der Dschebur ausgesöhnt, und als er von dem türkischen Befehlshaber in meinem Zelte Abschied nahm, wollten die Complimente und Versicherungen gegenseitiger Freundschaft kein Ende nehmen. Midschwell sah mit unwilliger Verachtung darein, und schwor zwischen den Zähnen, dass alle Dschebur entartet und nur noch für den Pflug gut seien, und verwünschte alle Temminahs.***)

In Umdscherdscheh wurden wir durch Herrn Hormuzd Rassams Krankheit mehrere Tage aufgehalten. Ich benutzte die Gelegenheit, die Zelte der Milli zu besuchen, deren Häuptling, Musa Agha, uns zu einem Gastmahle eingeladen hatte. Auf dem Wege dorthin kamen wir bei mehreren Lagerplätzen der Tschitschi, Scherabîn und Harb vor-

*) Der Buggara-Häuptling nannte mir die Namen der Hügel zwischen Midschdel und Ras-al-Ain der Reihe nach. Es sind folgende: Gla (Kalah) oder Tel Romana, ein grosser vom Midschdel aus sichtbarer Hügel; El Mogas, in der Nähe einer Furth und eines Ortes Namens El Audscha; El Tumr, etwa vier Stunden von Umdscherdscheh, an der Vereinigung des Khabur mit dem Zergan, einem kleinen Bache, der von Ghurs, in den Gebirgen westlich von Mardein, herkommt; Tel Tawileh, ein grosser Hügel, vierzehn bis fünfzehn Meilen vom Midschdel und von diesem aus noch eben sichtbar; Om Kaifah, Tal Dschahasch und Gutinah. Am Ufer gegenüber dem Midschdel sind verschiedene Hügelgruppen, Dibb genannt. Nahe bei Ras-al-Ain ist ein Hügel, El Tschibesch, ob letzterer aber ein natürlicher Hügel oder ein künstlicher, konnte ich nicht erfahren.

**) D. h. die alte verfallene Stadt, ein Name, womit die Türken gewöhnlich Ruinen benennen.

***) Die bei den Türken übliche Form der Begrüssung, welche darin besteht, dass man die Hand von der Brust, oder zuweilen vom Boden, bis an die Stirn erhebt.

bei, wo Männer und Frauen herausstürzten und uns nöthigten anzuhalten und Brod zu essen. Das geräumige Zelt des Häuptlings war durch geschmackvoll mit bunter Wolle durchzogene Querwände von Rohr abgetheilt. Der kühlste Theil des Salamlik war zu unserer Auf- 314.
nahme in Stand gesetzt worden und mit schönen Teppichen und seidenen Kissen belegt. Die Männer des Stammes, unter denen viele schlanke und schöne junge Leute, hatten reinliche und sehr kleidsame Anzüge. Sie versammelten sich in grosser Anzahl, überliessen aber den oberen Theil des Zeltes uns ganz allein und setzten sich oder standen an den Seiten oder an dem unteren Theile, der so breit war, dass vierundzwanzig Personen in einer Reihe sitzen konnten. Der Häuptling und seine Brüder, hinter denen ihre Diener folgten, welche Präsentirbreter mit Tassen trugen, setzten ihren Gästen Kaffee vor.

Nach einer kurzen Unterredung gingen wir in den Harem, wo wir von der Mutter des Häuptlings, einer ehrwürdigen Dame mit silberweissem Haar und einem edlen würdevollen Anstande, empfangen wurden. Ihre Kleidung war vom reinsten Weiss und im höchsten Grade sauber; überhaupt war sie beinahe die einzige hübsche alte Frau, die ich bei orientalischen Stämmen gesehen habe. Bei den Frauen und Töchtern der Häuptlinge war eine Schaar von Frauen im Zelte versammelt, unter denen sich manche durch ihr hübsches Gesicht auszeichneten. Sie hatten weder die dunkle olivenbraune Farbe, noch die zierliche Haltung der Beduinenmädchen, noch deren durchdringende Augen oder lange schwarze Wimpern; ihre Schönheit war mehr europäisch und einige hatten sogar helles Haar und blaue Augen. Man erkannte auf den ersten Blick, dass sie zu einem andern Volksstamme gehörten, als die in der Wüste herumziehenden Stämme.

Die vornehmsten Damen führten uns in die besondere Abtheilung des Zeltes, welche durch bunte Schirme von dem grossen Raume abgetrennt war. Hier herrschte eine mehr als gewöhnliche Pracht. Die Kissen waren von der ausgewähltesten Seide, und die Teppiche (in deren Verfertigung die Milli besonders geschickt sind) von der besten Fabrik. Süssigkeiten und Kaffee standen für uns bereit, und die Frauen langten ohne Umstände mit uns zu. Musa Aghas Mutter beschrieb uns die verschiedenen Heirathsgebräuche des Stammes. Unsere Erzählung ähnlicher Dinge in Europa erregte bei den Damen grosse Heiterkeit. Die Millimädchen stehen bei den Kurden hoch im Preise, und man erzählte uns mit vielem Prahlen, dass für ein Mädchen von aussergewöhnlichen Reizen 20 Beutel, beinahe 100 Pf. St., gegeben worden seien. Der Häuptling selbst machte uns auf eine seiner Frauen aufmerksam, die ihm so viel gekostet hatte. Die schönsten Mädchen wurden uns vorgestellt, und die alte Dame taxirte jede, unter lautem Gelächter der Uebrigen, die sich ohne Zweifel darüber freuten, dass ihre Freundinnen nach ihrem wahren Werthe abgeschätzt wurden. Sie waren alle an den Armen und anderen Theilen des Körpers tätowirt, jedoch weniger als die Beduinenfrauen. Diese Operation wird von arabischen Frauen vollzogen, die zu diesem Zwecke von einem Zelte zum anderen gehen. Es waren mehrere zugegen, die sich erboten, an uns selbst eine Probe ihrer Geschicklichkeit abzulegen, was wir jedoch ablehnten. Gewöhnlich wird die Operation im Alter von sechs oder 315.
sieben Jahren vorgenommen; die Punkturen werden mit einer Nadel

gestochen und die blaue Farbe wird durch eine Mischung von Schiesspulver und Indigo hervorgebracht, die man in die Wunden einreibt. Das Verfahren ist langweilig und schmerzhaft, da die Zeichnungen oft sehr künstlich sind und den ganzen Körper bedecken. Die kurdischen Frauen pflegen nicht, wie die mohammedanischen Frauen in den Städten, ihr Gesicht mit einem Schleier zu verdecken, und machen keine Umstände, sich unter die Männer zu mischen und selbst mit diesen zu essen. Während meines Aufenthaltes zu Umdscherdscheh lud ich die Frauen des Tschitschi-Häuptlings, nebst ihren Freundinnen zu einem Gastmahle in meinem Zelte ein, und die Einladung wurde mit allen Zeichen der Zufriedenheit angenommen.

Die Milli waren früher einer der reichsten kurdischen Stämme. Im Anfange dieses Jahrhunderts, als die erblichen Häuptlinge in verschiedenen Theilen des Reichs noch von der Pforte beinahe unabhängig waren, hatte dieser Stamm die ganze Ebene zwischen den Hügeln von Mardein und dem Khabur inne, und erhob ein regelmässiges *Badsch*, oder Schutzgeld, von Karawanen oder Reisenden, die durch ihr Gebiet kamen. Dies war eine einträgliche Quelle des Einkommens, als zwischen Aleppo und Bagdad noch ein ausgebreiteter Handel bestand, und die Aghas wurden oft, wegen ihres Reichthums und ihrer Macht, zu dem Range von Paschas des Sultans erhoben. Der letzte war Daûd Pascha, ein in Mesopotamien wohl bekannter Häuptling. Wie andere kurdische Stämme sind auch die Milli unter die unmittelbare Aufsicht der Statthalter gebracht worden und gehören jetzt zum Paschalik von Diarbekir. Sie besassen noch allen Reichthum, den Nomaden besitzen können, als sie vor etwa drei Jahren von den türkischen Truppen muthwillig geplündert und fast zur Dürftigkeit herabgebracht wurden. Ogleich die Pforte diese Gewaltthätigkeit offen verdammte, und Entschädigung versprochen hatte, so wurde doch kein Schritt gethan, das Gestohlene wieder zu ersetzen, welches zum grössten Theil dem öffentlichen Schatze zu Gute gekommen war.

Wir hatten ein vortreffliches Mittagsessen im Salamlik, bei dem viele wohlschmeckende Gerichte und Leckereien abwechselten, die aus dem Harem geschickt wurden, wie z. B. auf verschiedene Weise zugerichtete Trüffeln, verschiedene Zubereitungen von Milch, Crême, Honig, geronnene Milch u. s. w. Als wir uns zurückzogen, wurden die anderen Gäste zum Mahle gerufen. Der Häuptling jedoch blieb immer an den Gerichten sitzen, ass von Allem etwas, und überliess es seinem Bruder, die Eingeladenen zu nöthigen, wie es bei diesen Kurden Sitte ist.

Midschwell sass während unseres Besuches in einem Winkel und liess seine Blicke von dem Zelte und dessen Geräthschaften auf die draussen an Pfählen angebundenen Stuten und die ringsum weidenden Herden wandern. Hin und wieder warf er mir bedeutungsvolle Blicke zu, welche deutlich genug sagten: „Dies alles sollte den Beduinen
316. gehören. Diese Leute und was sie besitzen, sind für Ghazus gemacht.“ Als wir davonritten, warf ich ihm seine schlimmen Gedanken vor. „Billah, ja Bey!“ sagte er, „es ist in der That genug da, um das Herz eines Mannes vor Neid weiss zu machen; aber ich habe sein Brod unter deinem Schatten gegessen, und sollte auch nur sein Stock, mit dem er sein Kamel antreibt, in meine Hände fallen, ich würde ihm denselben

zurückschicken." Auf dem Heimwege unterhielt er mich mit den häus-
lichen Angelegenheiten seiner Familie. Suttum hatte nicht um Ra-
thaijah geworben, sondern sie hatte sich ihm selbst zur Frau angeboten,
was bei den Beduinen, wie es scheint, nicht eben selten vorkommt.
Aus Politik hatte er eingewilligt, weil er es für klug hielt, auf diese
Weise mit den Abdi, einem der mächtigsten Zweige der Schammar, der
in der Regel mit dem übrigen Stamme im Kriege war, in Verbindung zu
kommen. Aber seine neue Gattin hatte nicht allein ihre Nebenbuhlerin
vertrieben, sondern auch bereits durch Stolz und Hoffahrt ihres Mannes
Familie beleidigt, und Midschwell bedauerte seinen Bruder, als einen
Mann, der unter dem Pantoffel stünde. Er selbst, obgleich bereits mit
einer Frau verheirathet und mit Maizi verlobt, die er nun bald heim-
zuführen gedachte, machte neue Pläne zu einer dritten Verheirathung.
Sein Herz war von einer ungesehenen Schönen vom Stamme der
Fedhan Anejza, den Todfeinden der Schammar, geraubt worden, deren
Reize und Tugenden Gegenstand der Lieder einiger wandernden
arabischen Reimschmiede waren. Ihr Vater, der Scheikh des Stammes,
lagerte mit seinen Zelten an der anderen Seite des Euphrat. Die
Schwierigkeiten und Gefahren der Freiwerbung dienten nur dazu, das
Liebesfeuer des Beduinen noch mehr anzufachen. Seine romantische
Einbildung hatte ihm eine Vollkommenheit von Liebenswürdigkeit
vorgemalt; und er hatte keine andere Gedanken, als ein Mittel ausfindig
zu machen, wie er in den Besitz dieses Schatzes gelangen könnte.*)
Er hatte das Mädchen bereits durch einen sicheren Boten, einen Mann
ihres Stammes, der bei den Schammar lebte, von seiner Liebe in
Kenntniss gesetzt. Sein Vertrauter hatte mit aller Beredsamkeit eines
beduinischen Dichters die Schönheit, die Tapferkeit und den Reich-
thum des jungen Scheikh gerühmt und eine günstige Antwort heraus-
gelockt. Durch diese Vermittelung hatten seitdem die Liebenden schon
mehr als einmal ihre Gefühle ausgetauscht. Das Mädchen hatte endlich
ihm ihre Hand zugesagt, wenn er sie in ihrem eigenen Zelte fordern
könnte. Midschwell hatte nun einen Plan entworfen, dessen Ausführung
er mit grosser Ungeduld entgegensah. Er wollte warten, bis Fedhan
mit seinem Lager eine solche Stellung eingenommen hätte, dass er,
ohne vorher gesehen zu werden, nahe kommen könnte, dann wollte er
sein Delul besteigen, seine beste Stute mitnehmen und in das Zelt des
Vaters seines Mädchens reiten. Dort musste ihm natürlich etwas vor-
gesetzt werden, und sobald er dann gegessen hatte, stand er als Gast
unter dem Schutze des Scheikh. Am nächsten Morgen wollte er seine 317.
Stute vorführen, ihre Race und guten Eigenschaften rühmen, sie seinem
Wirthe zum Geschenk machen und um die Tochter werben, und zu-
gleich noch ein anderes ihrer würdiges Geschenk anbieten. Der Vater,
dem natürlich das, was zwischen den Liebenden vorgegangen, nicht
unbekannt sein konnte, musste in die Verbindung willigen und dem
künftigen Schwiegersohne seine Stute zurückgeben. Bald darauf
sollte dann die Hochzeit gefeiert und so zwischen den beiden Stämmen
ein Bündniss gestiftet werden. Dies war Midschwells Plan, der bei

*) Burckhardt sagt: „Die Beduinen sind vielleicht das einzige Volk des Ostens, von denen man sagen kann, dass sie wirklich lieben." *(Notes on Bedouins*, p. 155.)

den Beduinen unter ähnlichen Umständen durchaus nichts Ungewöhnliches hatte.

Ein Beduine wird nie Geld oder Geldeswerth für seine Tochter fordern, wie bei den sesshaften Stämmen und in den Städten Sitte ist, wo die Mädchen von ihren Vätern buchstäblich an ihre Gatten verkauft werden, sondern er wird ihre Wünsche zu Rathe ziehen, und sie kann, wie ihr gut dünkt, eine Werbung annehmen oder ausschlagen, so lange der, welcher sich um ihre Hand bewirbt, nicht ihr leiblicher Vetter ist. Dem Mädchen selbst macht der Liebhaber oft vor der Hochzeit Geschenke, selten aber den Eltern. Obgleich die Beduinenhäuptlinge sich zuweilen Frauen aus den Städten am Rande der Wüste holen, wie aus Mosul, Baghdad oder Aleppo, so findet man doch selten, dass Städter oder Araber von den ackerbautreibenden Stämmen Beduinenmädchen heirathen. Doch sind mir auch davon einige Fälle vorgekommen.

Ein ebenfalls sehr merkwürdiger Zweig des beduinischen Rechtes ist das *Dakhîl*, dessen Gesetze bei den Schammar beinahe ganz dieselben sind, wie bei den Anejza und den Arabern im Hedschas, von denen Burckhardt einen so vollständigen und interessanten Bericht gegeben hat. Ich habe daher über diesen Gegenstand nur wenig hinzuzufügen; die Wichtigkeit desselben macht jedoch einige Worte nöthig. Keine anderen Gebräuche werden von dem ächten Araber mit grösserer Gewissenhaftigkeit beobachtet, als diejenigen, welche das gegenseitige Verhältniss zwischen dem Schützling und dem Beschützer feststellen. Eine Verletzung des Dakhîl (wie dieses Gesetz genannt wird) würde nicht allein für den Einzelnen, sondern für dessen Familie, und sogar für den ganzen Stamm ein Schandfleck sein, der nie wieder ausgelöscht werden könnte. Einem Manne, oder seinem Stamme, könnte man keinen grösseren Schimpf anthun, als wenn man sagte, er habe das Dakhîl gebrochen. Eine Missachtung dieser heiligen Verpflichtung ist das erste Symptom der Entartung eines arabischen Stammes; und ist diese einmal da, so folgen auch schnell Verrätherei und die übrigen Laster der Türken, und die Rechtschaffenheit und Treue des ächten arabischen Charakters ist dahin. Das Verhältniss zwischen dem Dakhîl und dem Dakhal (oder dem Schützenden und Beschützten) beruht auf verschiedenen Umständen, unter denen der wichtigste, dass Jemand eines Andern Salz und Brod isst und dessen Schutz fordert, indem er gewisse Handlungen vornimmt, oder eine gewisse Formel ausspricht. Bei den Schammar zum Beispiel wird Jemand der Dakhîl seines Feindes, wenn er das Ende einer Schnur oder eines
318. Fadens fassen kann, dessen anderes Ende dieser in der Hand hält. *)
Wenn er die Leinwand eines Zeltes berührt, oder sogar nur seinen

*) Ueber die höchst eigenthümlichen Gebräuche bei Verhaftung oder Befreiung eines *Harami*, oder Räubers, und das Verhältniss zwischen einem *Rabiet* und seinem *Rabat*, oder dem Gefangenen und dem, der ihn gefangen nimmt, s. Burckhardt, *Notes on the Bedouins*, p. 89. Ich kann die Wahrheit und Genauigkeit seiner Beschreibung bezeugen, da ich selbst bei meinen früheren Wanderungen unter den Beduinen fast alles, was er beschreibt, mit eigenen Augen gesehen habe. Ohne die getreuen Schilderungen dieses bewunderungswürdigen Reisenden gelesen zu haben, wird man sich nie eine richtige Vorstellung von den Sitten und Gebräuchen der in der Wüste wandernden Stämme machen können, die sich ohne Zweifel aus dem frühesten Alterthum erhalten haben und folglich vom höchsten Interesse sind.

Stock an dieselbe werfen kann, so ist er der Dakhîl des Besitzers. Wenn man auf Jemand spuken, oder irgend etwas, das ihm gehört, mit den Zähnen fassen kann, so ist dieser Dakhal, ausser natürlich in dem Falle, dass man einen Dieb auf der That festnimmt. Eine Frau kann jede beliebige Anzahl von Personen, oder sogar von Zelten, beschützen.*) Wenn ein Reiter in ein Zelt reitet, so ist er und sein Pferd Dakhal. Ein Fremder, der bei einem Schammar gegessen hat, kann seinem Feinde Dakhîl geben; z. B. ich kann einen Anejza beschützen, obgleich zwischen seinem Stamm und den Schammar Blutfehde ist. Wie mir Midschwell sagte, kann Jemand das Dakhîl ablehnen, wenn er vorher ausruft: „*Nuffa*" (ich entsage).

Die Schammar plündern nie eine Karawane im Angesicht ihres Lagers, denn so lange ein Fremder ihre Zelte sehen kann, betrachten sie ihn als ihren Dakhîl. Wenn Jemand, der in einem Zelte Brod gegessen und geschlafen hat, seines Wirthes Pferd stiehlt, so ist er entehrt, und der Schimpf trifft, wenn das Pferd nicht zurückgeschickt wird, den ganzen Stamm. Wenn in diesem Falle das Pferd stirbt, so muss der Dieb selbst ausgeliefert werden, und der Eigenthümer des gestohlenen Gutes kann mit ihm verfahren, wie ihm gut dünkt. Wenn zwei Feinde einander begegnen und das „*Salam aleikum*" mit einander wechseln, wenn auch nur aus Versehen, so ist Friede zwischen ihnen, und sie dürfen nicht miteinander kämpfen. Für eine Schande gilt es, einer Frau die Kleider zu stehlen; und wenn sich unter den Geplünderten eine Frau findet, so wird der Feind ihres Stammes ihr ein Pferd geben, damit sie nach ihren Zelten zurückreiten kann. Wenn Jemand von einem Feinde verfolgt wird, oder selbst schon niedergestreckt ist, so kann er sein Leben noch retten, wenn er ausruft: „Dakhîl", ausser wenn Blutfehde zwischen ihnen ist. Es würde
für feig und eines Schammar unwürdig gelten, einen Feind seines 319.
Kameles oder Pferdes an einem Orte zu berauben, von wo aus er weder einen Brunnen noch ein Lager erreichen könnte. Wenn die Beduinen mitten in der Wüste Jemand überfallen, so führen sie ihn oft bis zu einer gewissen Entfernung von Zelten, und plündern ihn dann erst, nachdem sie ihm die Gegend der Zelte gezeigt haben.

Wenn ein Araber einem andern seinen Schutz zugesagt hat, gleichviel ob in der gehörigen Form, oder durch eine Handlung, welche das Dakhîl mit sich bringt, so ist er verbunden, seinen Dakhal unter allen Umständen zu beschützen, selbst auf Gefahr seines Eigenthums und seines eigenen Lebens. Ich könnte manche Fälle erzählen, wo von einzelnen Personen die grössten Opfer gebracht und selbst ganze Stämme wegen Vertheidigung dieser vor allen anderen heiligen Ver-

*) Im Winter des Jahres, welches ich in Babylonien zubrachte, wurde nach einem Treffen zwischen den Boraidsch und den regulären türkischen Truppen, welches in der Nähe von Baghdad stattfand und in welchem letztere geschlagen wurden, ein fliehender Soldat im Angesicht eines Lagers gefangen genommen. Die, welche ihn gefangen hatten, wollten ihn eben tödten, als er seine Hände gegen das nächste Zelt ausstreckte und das Dakhîl von dem Besitzer desselben forderte, welcher zufällig Sahiman, Midschwells ältester Bruder, war. Der Scheikh war gerade abwesend, aber seine schöne Gattin Naura leistete der Aufforderung Folge, ergriff eine Zeltstange, schlug auf die Verfolger ein und rettete dem Soldaten das Leben. Diese Handlungsweise wurde von den Beduinen sehr gelobt.

pflichtung mit mächtigen Feinden in Krieg verwickelt und fast gänzlich aufgerieben wurden. Selbst die türkischen Herrscher achten ein Gesetz, dem sie vielleicht einmal selbst ihre Sicherheit verdanken können, und mehr als ein übermüthiger Pascha von Baghdad hat im Zelte eines armen arabischen Scheikh Zuflucht und Schutz gefunden, dem er in den Tagen seines Glücks alle möglichen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen zugefügt hatte, und der eher der Regierung selbst Trotz geboten und sein Leben gewagt, als seinen Gast verrathen hätte. Der oberste Grundsatz und das eigentliche Wesen aller arabischen Tugend ist Achtung gegen die Gesetze der Gastfreundschaft, von denen das Dakhîl in allen seinen verschiedenen Formen nur ein Theil ist.

Unter den Beduinen, welche unsere Kamele hüteten, war ein gewisser Saûd, ein Dichter, der unter den Stämmen der Wüste einige Berühmtheit hatte. Ausser einigen Balladen, die er früher zu Ehren Sofuks und anderer berühmter Scheikhs der Schammar gedichtet, recitirte er hauptsächlich Stanzen über zufällige Begebenheiten oder über anwesende Personen. Eines Abends sass er in meinem Zelte und sang seine Verse in einer wilden, obwohl klagenden Weise, zum grossen Ergötzen der anwesenden Gäste, und namentlich Midschwells, der als ächter Beduine durch Poesie leicht erregt wurde, namentlich durch solche, die seine Leidenschaft für die unbekannte Schöne berührte. Er schwenkte seinen Körper im Takte hin und her, schluchzte laut, wenn der Dichter den Tod seiner Kriegsgefährten besang, brach in helles Lachen aus, wenn der Reim des Liedchens einen Spott auf seine Freunde enthielt, lärmte und schnitt Gesichter, um zu zeigen, was er fühlte, mehr wie ein Trunkener, als wie ein nüchterner Beduine. Wenn aber der Barde ein Liebesliedchen anstimmte, dann überschritt das Entzücken des jungen Häuptlings alle Grenzen. Die anderen Beduinen waren kaum weniger bewegt durch diese einfachen Weisen, welche auf die wilden Stämme der persischen Gebirge dieselbe Wirkung üben. Solche Verse, von ihren Naturdichtern oder von den Mädchen in den
320. Lagern vorgetragen, treiben die Krieger todesmuthig zum Kampfe oder sind ihnen, wenn sie von den Gefahren des Ghazu oder der Schlacht heimkehren, ein reichlicher Lohn. Der Rausch, welchen sie hervorbringen, geht noch über den der Traube. Wer den Einfluss der homerischen Gesänge im heroischen Zeitalter begreifen will, der muss die Wirkung sehen, welche ähnliche Compositionen auf die wilden Nomaden des Orients ausüben. Unter den Kurden und Luren habe ich keine Barden getroffen, welche Verse extemporirten. Episoden aus den grossen epischen Dichtungen der Perser und Oden von deren Lieblingsdichtern werden im Kriege in den Zelten ihrer Häuptlinge recitirt; aber die Kunst zu improvisiren scheint dem Beduinen eigen. Obgleich sein Versmass und die Art des Vortrags europäischen Ohren hart erscheinen mag, so giebt doch seine reiche volltönende Sprache sich, so zu sagen, von selbst zu dieser Art von Poesie, während seine überschwengliche Einbildungskraft ihn zahllose schöne und passende Bilder finden lässt. Die Kriege zwischen den Stämmen, die Ghazu, die Kämpfe mit den Türken, sind unerschöpfliche Gegenstände der Dichtkunst, und in einem arabischen Zelte giebt es Weniges, was mehr zur Heiterkeit und Unterhaltung beiträgt, als diese Lieder. Die Beduinen haben keine Bücher; selbst ein Koran ist selten bei

ihnen zu finden; eben so selten trifft man bei den wandernden Stämmen Einen, der zu lesen versteht. Sie haben keine geschriebene Literatur, und ihre traditionelle Geschichte besteht aus wenig mehr, als den Erzählungen einiger Geschichtenerzähler, die von Lager zu Lager wandern und ihren Lebensunterhalt dadurch erwerben, dass sie Verse absingen, welche sie mit den monotonen Klängen einer einsaitigen Geige begleiten, die aus einem mit Schaffell überzogenen Kürbis gemacht wird.

Die Lieder, welche Saûd vor uns extemporirte, waren hauptsächlich zum Lobe der Anwesenden gedichtet, oder enthielten eine gutmüthige Satire auf irgend Einen in der Gesellschaft.

Der Tag unserer Abreise kam nun nahe, und Suleiman Agha lud uns ein, um uns eine Ehre zu erweisen, einer allgemeinen Revue über die unter ihm stehenden irregulären Truppen mit anzusehen. Die Reiter der Milli und Tschitschi-Kurden und der bei ihnen lagernden Araberstämme stiessen zu der türkischen Cavalerie und erhöhten das Interesse und die Schönheit des Schauspiels. Die Hyta Baschis glänzten wie gewöhnlich in Gold und Seide. Es waren einige schöne Pferde auf dem Platze, im Ganzen aber waren die Leute schlecht beritten, und die irreguläre Reiterei wird überhaupt im ganzen Reiche von Tag zu Tag schlechter. Die türkische Regierung hat unkluger Weise einen Zweig ihrer nationalen Armeen vernachlässigt, dem sie die meisten ihrer grossen Siege und zu einer Zeit das Uebergewicht über alle ihre Nachbarn verdankte. Die Aufhebung der Spahilik und anderer militärischen Lehen hat natürlich viel dazu beigetragen, und die Verschlechterung jener trefflichen Zucht von Pferden herbeigeführt, welche ehedem die leichte ottomanische Reiterei auszeichnete. Die Regierung giebt sich jetzt keine Mühe, die Race zu erhalten, und die geringe Besoldung der irregulären Truppen reicht nicht hin, sie in Stand zu setzen, sich 321.
Thiere auch nur von der zweiten Sorte zu verschaffen. Alles ist der regulären Armee geopfert, die ohne Zweifel ein wesentliches Element der nationalen Vertheidigung bildet; aber in einem künftigen Kriege werden die Türken wahrscheinlich Ursache haben, zu bedauern, dass sie dieser die alte unregelmässige Reiterei ganz und gar geopfert haben.

Die Kurden sind keine schlechten Reiter, obgleich ihnen ihre langen fliegenden Gewänder und die unförmlichen Turbane hinderlich sind. Midschwell jedoch hatte, als er das bunte Gedränge mit seinem Adlerauge prüfte, für alle nur einen Blick unaussprechlicher Verachtung.

322. # Fünfzehntes Capitel.

Abreise vom Khabur. — Scharfsinn der Araber. — Der Hol. — Der See von Khatunija. — Suttums Rückkehr. — Lager der Schammar. — Arabische Pferde. — Scheikh Ferhan. — Jezididörfer. — Falken. — Ein blinder Lärm. — Abu Maria. — Eski Mosul. — Ankunft in Mosul. — Suttums Rückkehr in die Wüste.

Da Herr Hormuzd Rassam von seiner gefährlichen Krankheit wieder so weit hergestellt war, dass er sein Delul besteigen konnte, und ausser Scherben und Ziegeln keine Ueberreste in den Erdhügeln zu Umdscherdsche entdeckt worden waren, so verliessen wir am 29. April das Lager Suleiman Aghas, um nach Mosul zurückzukehren. Wir gingen über den Dscherudscher, nahe bei dessen Vereinigung mit dem Khabur, wo sich am linken Ufer des Flusses zwei Hügel erheben, welche unter den Namen Al Hasieha und Abu-Bekr bekannt sind.

Wir besuchten noch einmal den merkwürdigen vulkanischen Hügel Kaukab. Als wir in dessen Nähe kamen, entdeckte Midschwell in dem weichen Boden die Fusstapfen von zwei Männern, an denen er augenblicklich erkannte, dass sie von Dieben aus dem Stamme der Schammar herrührten, die von den kurdischen Lagerstätten zurückkehrten. Es ist bekannt mit welchem Scharfsinn die Beduinen solche Spuren
323. bestimmen, gleichviel ob von Menschen oder von Thieren, und mit welcher Sicherheit sie aus ähnlichen Kennzeichen den Stamm, die Zeit des Vorübergehens und die Geschäfte derer, welche sie zurückgelassen haben, und andere Umstände erkennen. Der Araber gleicht in dieser Beziehung dem amerikanischen Indianer, obgleich die Umstände unter denen beide gezwungen sind von dieser eigenthümlichen Fähigkeit Gebrauch zu machen, verschieden sind. Der eine sucht oder vermeidet seinen Feind auf weiten Ebenen, die drei Viertheile des Jahres ohne alle Vegetation sind; der andere schleppt seine Beute durch dichte Waldungen und hohes Gras. Diese Schnelligkeit der Wahrnehmung ist das Resultat beständiger Beobachtung und einer seit der frühesten Jugend geübten Vorsicht. Wenn die Krieger eines Stammes auf fernen Kriegszügen abwesend sind, so bleiben ihre Zelte und Herden nicht selten der Obhut eines Knaben überlassen. Dieser muss Fremde empfangen, unter denen vielleicht solche sind, die eine Blutforderung an seine Familie haben, und muss gegen Diebe auf der Hut sein, die das Lager umschleichen. Jedes unbekannte Zeichen und Merkmal muss geprüft und beachtet werden. Sieht er die Spur eines Reiters, so muss er sich fragen, weshalb dieser so nahe den Wohnungen nicht anhält um Brod zu essen oder Wasser zu trinken? — ist es ein Kundschafter? gehört er zu Feinden, die auf Angriff sinnen? oder ist es ein Reisender, der die Stelle, wo die Zelte liegen, nicht kennt? Woher kommt er? wo geht er hin? In einem Alter wo in einem civilisirten Lande die Kinder noch unter der Obhut der Wärterin sind, muss der Beduinenknabe seine höchsten Kräfte üben, und an seiner Klugheit und seinem Scharfsinn hängt oft die Sicherheit seines ganzen Stammes.

Der geübte Beduine kann aus den Fusstapfen und dem Miste von Thieren Folgerungen ziehen, die einen Europäer in Erstaunen setzen. Er wird sagen ob das Kamel zu der Zeit als es vorüberging beladen

oder unbeladen, ob es kurz vorher gefüttert oder hungrig, ob es ermüdet oder frisch war, ob der Führer ein Bewohner der Wüste oder ein Städter, ob Freund oder Feind war, und zuweilen wird er selbst den Namen des Stammes anzugeben wissen. Ich bin oft von meinen beduinischen Reisegefährten gewarnt worden, nicht von meinem Dromedar abzusteigen, damit meine Fussspur nicht als die eines Fremden erkannt werden möchte; und mein Delul wurde immer von meinem Führer geleitet, damit die welche ungefähr unsern Weg kreuzten nicht sehen könnten, dass es einen Reiter hatte, der mit der Führung des Thieres nicht vollkommen vertraut war. Es würde leicht sein, die Mittel auseinanderzusetzen, die in der That einfach genug sind, durch welche der Araber der Wüste zu diesen Resultaten gelangt. In allen Fällen ist es eine Reihe logischer Schlussfolgerungen, die nichts weiter erfordert als gesunden Menschenverstand und grosse Erfahrung.

Wir übernachteten in der Nähe des Hügels Thenenir und setzten am nächsten Morgen unsere Reise weiter fort; den reizenden Ufern des Khabur Lebewohl sagend, schlugen wir in der Richtung nach dem 324.
Sindschar den Weg in die Wüste ein. Mehrere Meilen weit bestand die Oberfläche aus weit ausgebreiteten Lagern von Gyps oder Alabaster, wie zu den assyrischen Gebäuden verbraucht war. Die salzigen und salpeterhaltigen Ausschwitzungen vernichten die Vegetation, da zu wenig Boden vorhanden ist, um die Wurzeln der Pflanzen zu nähren; in der Regel zeichnen sich nur die Risse und Spalten zwischen den einzelnen Schichten durch Linien von Gras und Blumen aus, welche gleichsam die Maschen eines bunten, über die Ebene ausgespannten Netzes bilden.

Bald näherten wir uns einer dichten Masse von Rohr und Rankengewächsen, welche einen Sumpf, Hol genannt, bedeckt, der sich vom See von Khatunijah bis nahe an den Khabur erstreckt. In diesem Dickicht halten sich viele Arten wilder Thiere auf, wie Löwen, deren Junge die Beduinen in dem Schilfmoor aufsuchen. Als wir in die Nähe der ersten Quelle kamen, aus welcher der Sumpf sein Wasser erhält, etwa acht Meilen vom Thenenir, sahen wir einen Leoparden durch das hohe Gras schleichen. Wir verfolgten ihn, das Thier floh aber dem Dickicht zu und verschwand ehe die Reiter ihm nahe kommen konnten.

Als wir an den Hauptquell des Hol kamen zündeten die Dschebur das Schilfdickicht an, und bald breiteten sich die Flammen nach allen Seiten aus. Lange noch nachdem wir den Sumpf im Rücken hatten, konnten wir das Knistern des brennenden Rohres hören, und bis zum Einbruch der Nacht war der Himmel durch dicke Rauchwolken geschwärzt.

Unterwegs gesellte sich ein Araber zu uns, der mit seiner Frau auf einem Delul ritt. Seine beiden Kinder waren in ein Paar Sattelsäcke gestopft und zu beiden Seiten kukte ein schwarzer Kopf heraus. Er hatte sich mit seinen Stammesgenossen überworfen, und zog jetzt mit seiner Familie und seiner geringen Habe einem anderen Stamme zu.

Nach einem Ritte von sechs Stunden befanden wir uns am Rande eines kleinen Sees, dessen ruhige Fläche das tiefe Blau des wolkenlosen Himmels wiederspiegelte. Südlich von demselben erhob sich eine Reihe niedriger wellenförmiger Hügel und gegen Osten ragte das wie mit Furchen durchzogene Sindschargebirge empor. Auf den übri-

gen Seiten war die Wüste, in der diese einzelne Wasserfläche wie eine Luftspiegelung erschien. In der Mitte des Sees ist eine Halbinsel, die mit dem Lande nur durch einen schmalen Dammweg zusammenhängt, und über diese hinaus eine Insel. Auf der ersteren liegen die Ruinen einer Stadt, deren verfallene Mauern und Thürme sich im Wasser abspiegeln. Es würde schwer sein sich eine ruhigere, schönere und mitten in der Wüste überraschendere Ansicht zu denken. Sie erschien wie ein Feenland.

Die kleine Stadt war noch vor Kurzem von einem Araberstamme bewohnt. In Folge eines Streites, der durch die Eifersucht zweier Häuptlinge entstand, geriethen die Partheien ins Handgemenge, in dem viele blieben. Der Platz wurde in Folge dessen verlassen, die eine
325. Parthei schloss sich den Tai in der Nähe von Nisibin an, die andere den Jezidi von Keranijah. Wir konnten noch die Spuren von Bodencultur erkennen und die ausgetrockneten Wassergräben, welche einst Reisfelder und Melonenbete bewässerten. Der See hat gegen sechs Meilen im Umfange. Bei dem reichen Wasservorrathe und der Lage in der Mitte zwischen dem Sindschar und dem Khabur, muss Khatunijah einmal ein ziemlich bedeutender Ort gewesen sein.

Die wenigen noch erhaltenen Ueberreste sind erst aus der Zeit der Araber. Die kleine Stadt nimmt die ganze Halbinsel ein und ist von einer Mauer umgeben, die dicht am Rande des Wassers aufsteigt und nach dem schmalen Dammwege zu ein Thor hat. Die Häuser waren von Stein und die Zimmer gewölbt. In den öden Strassen standen noch die Ruinen eines kleinen Bazar, einer Moschee und eines Bades.

Das Wasser des Sees ist, obgleich salzigbitter, wie fast alle Quellen in diesem Theile der Wüste, nicht allein trinkbar, sondern, nach Aussage der Beduinen, sogar Menschen und Thieren sehr zuträglich. Der See ist reich an Fischen, von denen manche sehr gross sein sollen. Als wir näher kamen sah der Bairakdar, dass sich an einer seichten Stelle etwas bewegte; er ritt hin und fing eine Art Barbe, die über zwanzig Pfund schwer war. Wasser- und Sumpfvögel verschiedener Art sammeln sich scharenweise am Ufer. Der stolze Kranich und der zierliche Reiher, mit seinem schneeweisen Gefieder und Federbusch, standen träge am Rande umher, und Tausende von Enten umkreisten auf dem Wasser den schwerfälligen Pelikan.

Wir schlugen unsere Zelte dicht am Rande des Wassers auf. Bei Sonnenuntergang wurden einige Wolken, die am westlichen Himmel lagerten, von den goldenen Strahlen der untergehenden Sonne getroffen. Die glühenden Farben des Himmels und die hellblauen Schatten des Sindschargebirges, die sich in dem ruhigen See abspiegelten, verbreiteten über die Landschaft eine gewisse Ruhe, die ganz der ringsum herrschenden Oede entsprach.

Wir hatten kaum unsern Marsch am Morgen wieder angetreten, als wir Suttum und Khoraif auf uns zukommen sahen, die ihre schnellen Rosse zur höchsten Eile antrieben. Ein Dschebur, der während der Krankheit Hormuzds unser Lager bei Umdscherdscheh verliess, hatte
326. in der Wüste das Gerücht*) verbreitet, dass er wirklich gestorben sei.

*) Die Art, wie in der Wüste Gerüchte verbreitet und übertrieben werden, ist oft höchst lustig. In allen Lagern finden sich müssige Herumtreiber, die

Zur Bestätigung seiner Erzählung hatte er ausführlich beschrieben, wie seine Gefährten den Leichnam erst eingesalzen und dann in einer Kiste auf einem Kamele nach Frankistan geschickt hätten. Suttum zeigte, als wir ihn trafen, die lebhaftesten Zeichen des Schmerzes; als er aber den Todten selbst dem Leben wiedergegeben sah, kannte seine Freude und seine Umarmungen keine Grenzen.

Wir ritten durch eine Gegend mit niedrigen wellenförmigen Hügeln am Fuss der Sindscharberge, wo jedes Thal und jede Schlucht ein Bett von Blumen war. Etwa fünf Meilen von Khatunijah kamen wir über einen kleinen ganz mit Schilf bewachsenen Fluss, Suffeira genannt, an dem die Boraidsch (Suttums Stamm) Tags zuvor gelagert hatten. Sie waren jetzt weiter in die Ebene gezogen, und wir hielten an der Stelle an, wo sie ihr Vieh zu tränken pflegen, einem kleinen Bache, der unter dem Namen Saihel bekannt ist. Ihre Zelte lagen etwa drei Meilen weiter unten in der Wüste. Wir schlugen unsere Zelte auf einer Anhöhe unmittelbar am Flusse auf. Unter uns lag die goldene Ebene, die von beweglichen Gegenständen wimmelte. Die Khorusseh und alle die Stämme unter Ferhan hatten sich jetzt nördlich vom Sindschar gesammelt, bevor sie ihre Sommerwanderung nach den Weideplätzen am Khabur antraten. Ihre Stuten, Kamele und Schafe kamen an den Saihel um zu trinken, und den ganzen Tag über zog eine endlose Reihe von Thieren vor unserem Lager auf und ab. Ich beobachtete dieselbe von meinem Zelte aus. Während die Stuten und Pferde an dem trüben Flusse tranken, nannte mir Suttum den Eigenthümer jedes derselben mit Namen, sagte mir das Geblüt der Thiere und erzählte wie jedes sich ausgezeichnet hatte. Den Stuten folgten in der Regel zwei oder drei Füllen, die man bis zum dritten Jahre frei ihren Müttern nachlaufen und auf der Ebene herumtummeln lässt. Dieser vollkommenen Freiheit in der Jugend verdanken die Wüstenpferde hauptsächlich ihre Schnelligkeit und die Geschmeidigkeit ihrer Glieder.

Es mag hier nicht überflüssig sein, einige Bemerkungen über die arabischen Pferde hinzuzufügen. Die Beduinen, wie bekannt, theilen ihre Vollblutpferde in fünf Racen, die, wie einige sagen, von den fünf Leibpferden des Propheten abstammen. Die Namen dieser Geblüte sind jedoch bei den verschiedenen Stämmen verschieden. Suttum, der eine genauere Kenntniss der Geschichte und Traditionen der Beduinen besass als mir sonst bei irgend einem andern Araber vorgekommen,
sagte sie seien alle von einem und demselben Stamme, dem Koheileh, 327.
der im Lauf der Zeit nach den Namen berühmter Stuten in folgende

davon leben, Neuigkeiten von einem Stamme zum anderen zu tragen, wobei sie eine Mahlzeit verdienen und ihre müssigen Stunden hinbringen. Sobald ein Fremder ankommt und etwas erzählt, das für die Araber Interesse hat, besteigt so ein Bursch sein leicht gesatteltes Delul und eilt die Neuigkeit in ein benachbartes Zelt zu bringen, von wo sie auf dieselbe Weise weiter geht. Es ist ausserordentlich, wie schnell auf diese Weise ein Gerücht sich verbreitet. Als Sofuk dem britischen Residenten in Baghdad die Erstürmung und den Fall von Acre melden liess, erreichte diese Nachricht die Stadt einige Tage früher als der besonders deshalb abgesendete Bote. Ich habe oft Nachrichten, welche ich durch Beduinen erhielt, nicht geglaubt, die sich nachher als wahr erwiesen, weil es mir unmöglich schien, dass sie mir auf einem solchen Wege sollten zukommen können.

fünf Zweige getheilt wurde: — Obejan Scherakh, Hedba Zaihi, Manekia Hedrehdschi, Schuaimah Sablah und Margub.*) Diese bilden die *Khamse*, oder die fünf Geblüte, von denen allein Hengste gewählt werden um die Race fortzupflanzen. Von der *Khamse* sind eine Menge vielleicht eben so edler Familien wie die ursprünglichen Fünf entsprossen; aber die Schammar lassen Beschäler von diesen nur ungern oder gar nicht zu. Zu den bekanntesten gehören die Wathna Khersan, so genannt von den Stuten, die so viel werth sein sollen wie ihr Gewicht in Gold beträgt; (edle Pferde dieses Geblütes findet man bei den arabischen Stämmen, welche die Gegenden östlich vom Euphrat bewohnen, den Beni Lam, Al Kamîs und Al Kithere;) Khalawi, welche ihren Namen von einem wunderbaren Kunststück von Schnelligkeit haben, welches eine berühmte Stute im südlichen Mesopotamien zu Stande brachte; Dschaiajthani**) und Dschulfa. Die einzige geschätzte Race in der Wüste, welche, wie Suttum sagte, nicht zu der Khamse gehört, ist die Saklawi, die von den Schammar und den Beduinen vom Dschebel Schammar, für eine der edelsten, wenn nicht für die edelste von allen gehalten wird. Sie wird in drei Zweige getheilt, von denen aber der edelste, die Saklawi Dschedran, jetzt beinahe erloschen sein soll. Die Agenten des Vicekönigs von Egypten, Abbas Pascha, welche in alle Theile der Wüste geschickt wurden, um die besten Pferde zu kaufen, suchten ganz besonders nach Stuten von diesem Geblüte. Der Preis den sie dafür bezahlten würde selbst einem englischen Leser unerhört scheinen. Einem Scheikh vom grossen Stamme Al Dhofir wurden nicht weniger als 1200 Pfd. St. für eine Stute geboten, und Faras, der Scheikh der Montefik, der die Unterhandlung führte, erhielt für die Mühe, die er sich bei dieser Gelegenheit gegeben, noch ausserdem sehr schöne Geschenke. Die Scheikhs der Anejza sollen für einige Stuten nicht weniger als tausend Pfund St. erhalten haben, so dass, wenn man des Paschas Gebote angenommen hätte, das beste Blut in Arabien mit dem englischen Wettrenner gleich gestanden hätte. Während meines Aufenthaltes in der Wüste sah ich mehrere Pferde, welche für den Vicekönig gekauft worden waren.

Um zu begreifen wie Jemand, der vielleicht nicht einmal Brod für
328. sich und seine Kinder hat, der Versuchung so bedeutender Summen widerstehen kann, darf man nicht vergessen, dass, ausser der sprichwörtlichen Zuneigung, welche der Beduine für seine Stute fühlt, — die vielleicht eine solche Probe nicht bestehen würde, — sein ganzes Glück, sein Ruhm, vielleicht sein Leben von ihr abhängt. Ein Araber, der ein Pferd besitzt, dem kein anderes an Schnelligkeit und Ausdauer gleichkommt, und nur für solche werden so bedeutende Summen geboten, ist ganz sein eigener Herr und kann der Welt Trotz bieten.

*) Nach Burckhardt sind die fünf Zweige Taueise, Manekia, Koheileh, Saklawi und Dschulfa. Er hatte diese Namen wahrscheinlich von den Arabern des Hedschas, welche mit dem Geblüt der Pferde weniger bekannt sind, als die Schammar oder Anejza-Beduinen. (*Notes on Arabs*, p. 116; aber S. 252 bemerkt er, dass die Nedschd-Araber die Manekia und Dschulfa nicht zu der *Khamse* rechnen.

**) Ein sehr bekanntes Pferd, Merdschian mit Namen, welches lange in meinem Besitz war und ursprünglich von meinem Freunde Ross von den Arabern gekauft wurde, war von diesem Geblüt.

Einmal auf dessen Rücken, kann ihn Niemand fangen. Er kann stehlen, plündern, kämpfen und gehen wohin ihm beliebt. Er glaubt dem Worte des Propheten, dass „edles und stolzes Geblüt der Pferde wahrer Reichthum sei.“ Ohne seine Stute würde das Geld nur geringen Werth für ihn haben. Es würde entweder einem Stärkeren und besser Berittenen als Beute zufallen, in Gelagen verschwendet oder unter seine Stammesgenossen vertheilt werden. Er könnte sein Gold nur behalten, wenn er es an einem verborgenen Orte vergrübe; und welchen Nutzen würde es dann für Einen haben, der nicht zwei Tage lang sich an einer und derselben Stelle aufhält und im Verlauf weniger Monate über einen Raum von drei- und vierhundert Meilen wandert? Niemand hat mehr Liebe zur Freiheit, und hasst jeden Zwang mehr als der ächte Beduine. Man gebe ihm die Wüste, seine Stute und seinen Speer, und er wird den Reichthum und die Macht der Grössten auf der Erde nicht beneiden. Er plündert und stiehlt zum Vergnügen und weil ihn die damit verbundene Gefahr und der Ruhm, welchen er damit erntet, in eine angenehme Aufregung bringen. Alles, was er nimmt, theilt er unter seine Freunde und wagt gern sein Leben, um etwas zu gewinnen, was er in einer Stunde wieder opfert. Ein Araber wird einen ganzen Tag lang um ein Hemd oder um ein Tuch betteln, und fünf Minuten nachdem er es erhalten, dem ersten besten geben, der Gefallen daran findet.

Eine Stute ist in der Regel das Eigenthum zweier oder mehrerer Personen, die an ihrer Erzeugung Theil haben, wie es das Herkommen vorschreibt, das bei den verschiedenen Stämmen verschieden ist. Die ganze Nachkommenschaft der fünf berühmten Stuten gehört nach einem alten Gebrauche dem Oberhaupte des Nebenstammes des Ahl-Mohammed, und wenn irgend die Schammar den Anejza oder anderen Stämmen Pferde abnehmen, die von jenen abstammen, so hat er das Recht, sie für sich zu fordern. Dem jetzigen Häuptling, Ferhan, werden sie gebracht, nur um die Form zu beobachten, und er giebt sie denen zurück, welche sie gefangen haben. Sofuk (sein Vater) jedoch bestand oft auf seinem Rechte und schenkte werthvolle Pferde seinen unmittelbaren Anhängern. Die fünf Geblüte sind Saklawi Dschedran, Emlajah, Margub, Hedba, Enzaii und Hamdanijah.

Die meisten Pferde und das beste Geblüt findet man noch immer, wie zu Burckhardts Zeit, bei den Stämmen, welche in Mesopotamien und den grossen vom Euphrat und Tigris bewässerten Ebenen wohnen. 329.
Die reichen von den Winter- und Frühlingsregen befruchteten Weideplätze und, wie die Araber sagen, das etwas salzige Wasser der aus dem Gypsboden hervorkommenden Quellen, scheinen der Pferdezucht ausserordentlich förderlich. Die besten gehören wahrscheinlich den Schammar und Anejza, welche beide Stämme einander den Ruhm streitig machen, indem bald den einen, bald den anderen der Vorzug gegeben wird. Die Stuten der Anejza stehen in dem Rufe, die grössten und stärksten zu sein; da aber die beiden Stämme fast beständig miteinander im Kriege liegen und sich fast täglich gegenseitig bestehlen und ausplündern, so wechseln ihre Pferde beständig die Herren.

Der jetzige Scheikh von Dschebel Schammar, Ibn Reschid, besitzt, wie mir gesagt wurde, eine höchst ausgesuchte Stuterei und Pferde vom reinsten Geblüte, die weit und breit in der Wüste berühmt sind. Der Nawab von Aud, der Ekbal-ed-Daulah, ein guter Kenner von Pferden,

der viele Stämme besucht und die Wallfahrt nach den heiligen Städten auf dem wenig besuchten Wege durch das Innere von Nedschd gemacht hatte, versicherte mir, dass die schönsten Pferde, die er je gesehen, sich im Besitz des Scherif von Mekka befänden. Der indische Markt wird hauptsächlich von den Montefikstämmen versorgt, welche die Ufer des unteren Euphrat bewohnen; aber wegen der grossen Nachfrage ist die Reinheit ihres Stammes vernachlässigt worden, und ein Montefikpferd wird daher von dem ächten Beduinen wenig geschätzt. Von Zeit zu Zeit kommen Pferdehändler, in der Regel von dem gemischten arabischen Stamme Agayl, zu den Schammar und Anejza, um Füllen zur Ausfuhr nach Indien zu kaufen, für die sie in Bombay oft sehr bedeutende Summen erhalten. Die Händler bezahlen in der Wüste 30—150 Pfd. St. für Füllen von zwei, drei und vier Jahren. Die Agayl legen weniger Gewicht auf das Blut als die Beduinen, und wenn das Pferd sonst die Eigenschaften besitzt, welche auf dem indischen Markte gesucht sind, so fragen sie selten nach dessen Stammbaum. Die Araber glauben daher, dass die Europäer nichts vom Blute wissen, welches bei ihnen zuerst in Betracht kommt.

Die so gekauften Pferde werden mit bedeutendem Risico auf einheimischen Schiffen nach Bombay gesandt, daher jährlich ganze Ladungen untergehen oder bei Stürmen über Bord geworfen werden. Der Handel ist daher sehr gewagt und jetzt bei weitem weniger in Blüthe als früher. Mit Ausnahme eines oder zweier grossen Händler zu Baghdad und Basrah sind die meisten, die sich mit diesem Handel befasst haben, zu Grunde gegangen.

Das arabische Pferd zeichnet sich mehr durch seine vortreffliche Symmetrie und schönen Proportionen, in Verbindung mit bewundernswürdiger Ausdauer aus, als durch ausserordentliche Schnelligkeit. Ich glaube kaum, dass jemals ein arabisches Pferd vom besten Blute
330. nach England gekommen ist. Die Schwierigkeit, ein solches zu erhalten, ist so gross, dass man sie selten ausserhalb der Wüste sieht.

Die Farbe der Pferde ist gewöhnlich weiss, hell- oder dunkelgrau, hell- oder dunkelcastanienbraun, mit weissen oder schwarzen Füssen. Schwarz ist äusserst selten, und ich erinnere mich nie, schwarzbraun, fuchsroth oder scheckig gesehen zu haben. Ich meine natürlich nur die ächt arabischen Racen, nicht die turkomanischen, kurdischen und türkischen, die ein Gemisch von arabischem und persischem Geblüt sind.

Die durchschnittliche Höhe ist 14 bis $14\frac{3}{4}$ Handbreit, selten 15, und ich habe nur ein einziges Pferd gesehen, welches noch höher war. Obschon klein von Wuchs, sind sie doch oft sehr kräftig und feurig. Von glaubwürdigen Personen wurde mir versichert, dass eine berühmte Stute von Manekia-Geblüt, die jetzt todt ist, zwei Männer in Kettenpanzer ihren Verfolgern davon trug. Ihre wichtigste Eigenschaft aber, die ihnen hauptsächlich ihren Werth giebt, ist, dass sie im Stande sind, bei äusserst wenig Futter und Wasser lange anhaltende Märsche zu machen. Nur die Stute des reichen Beduinen erhält regelmässig einmal in vierundzwanzig Stunden etwa zwölf Handvoll Gerste oder Reis in Hülsen. Im Frühling allein, wenn die Weiden grün sind, haben die Pferde der Araber ein glattes und hübsches Ansehen; zu anderer Zeit fressen sie nichts als dürre Kräuter und dürftiges auf dem versengten

Boden zusammengelesenes Heu, und sind mager und unansehnlich. Sie werden weder während der drückenden Hitze eines arabischen Sommers unter Dach gebracht, noch im Winter gegen die durchdringende Kälte des Windes in der Wüste geschützt. Der Sattel wird ihnen selten abgenommen, und eben so wenig werden sie je gereinigt oder gestriegelt. So sind sie, scheinbar vernachlässigt, nichts als Haut und Knochen, und die Städter, die so ein Thier sehen, das sie kaum der Mühe werth halten nach Hause zu reiten, können sich nicht genug über den fast unerschwinglichen Preis wundern. Obgleich das arabische Pferd sanft ist wie ein Lamm und keine andere Führung bedarf, als die Halfter, so sprühen doch, sobald es den Kriegsruf seines Stammes hört und den zitternden Speer seines Reiters erblickt, seine Augen Feuer, die blutrothen Nüstern öffnen sich weit, der Hals krümmt sich, und Schweif und Mähne heben sich empor und breiten sich im Winde aus. Das arabische Sprüchwort sagt, ein Ross von edlem Geblüte müsse, wenn es im vollen Laufe ist, seinen Reiter zwischen Hals und Schweif verbergen.

Die Schammar-Beduinen geben ihren Pferden, besonders so lange sie jung sind, grosse Quantitäten Kamelmilch. Ich habe gehört, dass manche Pferde rohes Fleisch fressen, und die Stämme, welche an der Mündung des Euphrat wohnen, mischen ihren Pferden oft Datteln in
das Futter. Die Schammar und Anejza lassen wo möglich ihre Pferde 331.
beschlagen, und wandernde Hufschmiede kommen regelmässig in ihre Zelte. Wenn ein Araber nicht so viel daran wenden kann, um sein Pferd ganz beschlagen zu lassen, so lässt er nur die Vorderfüsse beschlagen. Die Tchab (Kiab) beschlagen ihre Pferde gewöhnlich nicht. Die Hufeisen bestehen, wie überall im Orient, aus dünnen Eisenplatten, die den ganzen Huf bedecken, bis auf ein kleines Loch in der Mitte. Sie werden durch sechs Nägel festgehalten, sind plump gemacht und gewöhnlich noch plumper aufgeschlagen. Das arabische Pferd hat nur zweierlei Gang, einen schnellen und leichten Schritt, in dem es zuweilen durchschnittlich vier bis fünf (engl.) Meilen in der Stunde zurücklegt, und einen halblaufenden Galopp. Der Beduine treibt sein Pferd selten zum vollen Rennen an, ausser wenn er verfolgt wird, oder einen andern verfolgt. Beim Wettrennen können die Araber, und überhaupt die Orientalen, nicht begreifen, dass das Gewicht, welches der Reiter auf sich trägt, einen Unterschied macht.

Ich habe öfters die türkischen Behörden darauf aufmerksam gemacht, dass sich die reichen vom Euphrat und Tigris bewässerten Ebenen gut zur Anlage einer Stuterei der Regierung eignen. Bei den gegenwärtigen Verhältnissen möchte es allerdings schwer sein, die Beduinen dahin zu bringen, sich die Einschränkungen gefallen zu lassen, welche ein solches Unternehmen mit sich bringt. Es giebt jedoch viele halb sesshafte Stämme, die mit der Pferdezucht wohl vertraut sind und die besten Weideplätze in der Wüste kennen. Wenn diese gehörig geschützt und unterstützt würden, könnten sie den Beduinen Trotz bieten und beständige Stationen in irgend einem Theile Mesopotamiens behaupten. Eine edle Race von Pferden, die jetzt schon vielleicht dem gänzlichen Verschwinden nahe ist, denn das ächt arabische Geblüt artet, meiner Meinung nach, von Tag zu Tage immer

mehr aus*) und nimmt an Zahl immer mehr ab, könnte für das Reich eine neue Quelle der Macht und des Reichthums werden.

Als ich am Abend vor meinem Zelte sass, sah ich einen grossen Trupp Reiter auf Pferden und Delul auf unser Lager zukommen. Am Eingange des grossen für die Gäste bestimmten Zeltes machten sie Halt, banden ihre Stuten an, liessen ihre mit bunten Decken geschmückten Dromedare los und setzten sich auf die Teppiche nieder. Es waren unsere alten Feunde, die Häuptlinge Mohammed Emin und Ferhan, der oberste Scheikh der Schammar. Wir umarmten einander herzlich, nach Beduinenweise. Ich hatte Ferhan seit der treulosen Er-
232. mordung seines Vaters durch Nedschib Pascha von Baghdad**) nicht wiedergesehen, der er mit rührenden Aeusserungen des Schmerzes gedachte, und seine eigene Unfähigkeit, Sofuks Stelle einzunehmen und den getrennten Stamm zu regieren, beklagte. Er war jetzt mit dem Scheikh der Dschebur unterwegs, um wo möglich die von den Hamaud geplünderte Kasse wieder zu erhalten, für die er, als Oberhaupt der Schammar, der Pforte verantwortlich war.

Nachdem unsere Gäste sich an dem Mahle, welches wir ihnen zu bereiten im Stande waren, gestärkt, reisten sie gegen Sonnenuntergang nach den Zelten der Dschebur weiter. Ich umarmte Mohammed Emin zum letzten Mal und sah ihn während meines Aufenthaltes nicht wieder.

Die Scene an der Trinkstätte am Saihel war so abwechselnd und unterhaltend, dass ich wenig Grund hatte, einen Verzug von zwei Tagen zu bedauern. Lange vor Tagesanbruch sammelten sich die Schafe und Kamele um die Quelle, und es wurde Nacht, ehe der letzte Schafhirt seine Herde wieder fortgetrieben hatte. Dazu kam, dass meine Zelte immer von Beduinen aus verschiedenen Stämmen besucht waren, die mir allerlei Auskunft gaben und mich mit Sagen und Erzählungen der Wüste unterhielten.

Am 5. Mai machten wir eine kurze Tagereise von fünf Stunden, bis an einen hübschen Bach, der im Sindschargebirge entspringt, unterhalb des Dorfes Khersa oder Tschersa. Ein Beduine vom Stamme Boraidsch, der ein flinkes weisses Dromedar von ächtem Nedschd-Geblüte ritt, begleitete uns. Dieses Thier war kaum höher als ein grosses englisches Pferd. Es war nebst einem anderen von derselben Race und mehreren gewöhnlichen Kamelen vor drei Monaten von seinem jetzigen Herrn auf einem Ghazu oder Raubzuge gefangen worden, den er mit den Kriegern seines Stammes in das Innere von Arabien unternommen hatte.

Die Ebene verlassend, die, so weit das Auge reichte, mit den Herden und Zelten der Beduinen wie gesprenkelt erschien, gingen wir dicht am Fusse des Sindschar hin. Khersa war von seinen Einwohnern

*) Burckhardt sagt, dass zu seiner Zeit die Zahl der Pferde in Arabien nicht 50,000 überstieg. Seit jener Zeit hat sie wahrscheinlich noch mehr abgenommen. Die Niederlage der Wahabi, die Eroberung von Arabien, die Besetzung Syriens durch die Egypter haben viel, sowohl zur Verminderung, als zur Verschlechterung der Race beigetragen. Ich hatte keine Gelegenheit, mir, auch nur ungefähr, über die Zahl der Pferde Gewissheit zu verschaffen, welche solche Stämme, wie die Schammar und Anejza besitzen.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 113. Deutsche Uebersetzung, S. 66.

verlassen worden, die etwas weiter oben am Berge ein neues Dorf gebaut hatten.

Seit dem Verluste Hattabs hatte Suttum nicht aufgehört, sich nach einem Falken zu sehnen, der würdig war, dessen Stelle einzunehmen. Er hatte die Stunden gezählt, bis wir diesen Theil des Sindschar besuchen würden, der bis an die Küsten des persischen Meerbusens wegen seiner schönen und kühnen Jagdfalken berühmt ist. Die Jezidi bewahren deren Nester sorgfältig, als ein erbliches Eigenthum, an dem gewisse Familien gesetzlichen Antheil haben. Die jungen Vögel werden, bis auf einen, damit die Alten den Ort nicht verlassen, halbflügge ausgenom- 333.
men. Sie werden dann für einen ziemlich hohen Preis, fünf bis zwanzig Gazi (1 bis 4 Pfd. St.), je nach dem Rufe, in dem das Nest steht, dessen besondere Eigenschaften unter den wahren Jägern eine allgemein bekannte Sache sind, gewöhnlich an die Beduinen verkauft. Nur drei Vögel von jeder Brut hält man des Aufziehens werth. Der zuerst ausgebrütete wird am meisten geschätzt und heisst „Nadir", der zweite nimmt den nächsten Rang ein und führt den Namen „Aziz". Ein Jagdfalke von der Sindscharart, der aufgefüttert worden, heisst „Tscharkh". Er stösst seinen Raub auf dem Boden, nicht in der Luft, und fliegt hauptsächlich auf Gazellen, Trappen und Hasen. Die Jungen werden nach dem Gewichte verkauft. Suttum sass mit der Wage in der Hand, die unbefiederten Vögel, die er mit Kennerauge prüfte, sorgfältig abwägend. Aber alle, die man ihm brachte, wurden zurückgewiesen, und der Scheikh betheuerte, dass die Ungläubigen ihn betrügen wollten und alle Nadir und Aziz bereits an andere Beduinen verkauft hätten, die mehr Glück hätten als er.

Am nächsten Tage kamen wir nur wenig weiter, und lagerten in der Nähe einer Quelle, unterhalb des Dorfes Aldina, dessen Vorsteher Murad jetzt aus seiner Gefangenschaft zurückgekehrt war. Um sich für meine Verwendung zu seinen Gunsten erkenntlich zu zeigen, brachte er uns Schafe und andere Mundvorräthe, und kam uns, sobald wir das Thal betraten, mit seinen Leuten entgegen. Der Mutesellim war gerade in dem Dorfe, um die Einkünfte einzutreiben, aber die Einwohner von Nograi wollten weder den ihnen zukommenden Antheil bezahlen, noch den Statthalter bei sich aufnehmen. Er bat mich, zu den auf-aufrührerischen Jezidi zu gehen, und der ganze Tag ging hin, indem wir Pläne entwarfen, wie die Angelegenheit zur allgemeinen Zufriedenheit einzurichten sei. Endlich entschlossen sich die Vorsteher des Dorfes, mich nach Aldina zu begleiten, und gingen, nachdem ihnen ein Theil erlassen worden, darauf ein, die Steuern zu bezahlen.

Während der Verhandlungen sass Suttum, von lärmenden Jezidi umgeben, im Schatten, noch immer unbefiederte Falken prüfend und wägend. Endlich fand er drei, die seiner Aufmerksamkeit werth schienen; einen derselben schickte er durch den Reiter des Nedschd-Deluls nach seinem Zelte, wo er die weitere Ausbildung erhalten sollte, die beiden andern, die beide noch sehr zart waren, wurden wieder in das Nest gebracht, wo sie so lange bleiben sollten, bis er sie auf seiner Rückkehr von Mosul selbst mitnehmen würde. Der grösste von diesen Vögeln, der zu grossen Hoffnungen berechtigte, kostete über 5 Gazi, oder 1 Pfd. St., die beiden andern jeder $3\frac{1}{2}$ Gazi, weil die Zeiten schlecht waren und die Steuereinnehmer baar Geld haben wollten.

Am folgenden Morgen ritten wir etwa eine Stunde lang am Fusse des Sindschar entlang, der sich plötzlich in ein wellenförmiges Hügelland abdacht. Die engen Thäler und Gründe waren blutroth von riesenhaften Mohnblumen. Die Beduinen behingen ihre Kamele und Pferde mit den scharlachrothen Blumen und banden sie um ihre Kopfbedeckungen und langen Kleider, selbst die Tijari bekleideten sich
334. mit dem bunten Schmucke der Natur; und als wir, einen arabischen Kriegsgesang singend dahin zogen, muss unser Zug sich wirklich beinahe ausgenommen haben, wie im Alterthume eine festliche Procession bei der Heimkehr von einem Opfer. Auf unseren ermüdeuden Märschen, unter einer brennenden Sonne, waren manchmal solche Episoden nothwendig, um die verschmachtenden Lebensgeister unserer Begleiter frisch zu erhalten, die zu Fusse neben uns her gingen. Poesie und Blumen sind der Wein und Branntwein des Arabers; was dem gemeinen Manne bei uns eine Flasche, das ist dem Araber ein Verschen, und eine Rose ist ihm so viel werth, wie ein Schnaps, ohne die üblen Folgen weder des einen noch des andern. Wolle Gott, dass in civilisirten Ländern die Mittel zur Erheiterung eben so harmlos wären.

Zu unserer Rechten erhob sich in der Ebene der grosse künstliche Hügel Tel Schaur. Etwa neun Meilen von unserem letzten Lagerplatze kamen wir über einen Fluss mit süssem Wasser, Ath-thenir genannt, und machten bald darauf für diesen Tag Halt, mitten im Gebirge, in der Nähe einiger mit Rohr bewachsenen Teiche, Fukka genannt, die durch mehrere Quellen gebildet werden. Da sich an dieser Stelle die Beduinen häufig sammeln, wenn sie auf Ghazu ausziehen, so ging Suttum bei der Wahl eines Platzes für unsere Zelte mit ganz besonderer Vorsicht zu Werke, und bestieg mit Khoreif eine nahe Bergspitze, von wo aus er die Gegend überblicken konnte, um die Ebene unten auszuspähen.

Als wir am Nachmittage im Schatten unserer Zelte ruhten, während die Kamele ausserhalb des Lagers grasten, wurden wir plötzlich durch das Geschrei aufgeschreckt, dass ein grosser Trupp Männer in der Ferne sichtbar sei. Die Beduinen suchten sogleich ihre Thiere zurückzutreiben. Suttum flocht sein langes Haar auf, warf es in hässlicher Unordnung über Kopf und Gesicht, entblösste seine Arme bis an die Schulter und schwang sich in den Sattel, dass seine Lanze bebte. Nachdem ich zunächst das Lager in den möglichst besten Vertheidigungsstand gesetzt, ritt ich mit ihm hinaus, um zu recognosciren. Unser Schrecken wurde jedoch bald beruhigt. Was wir für Feinde hielten, war eine Anzahl armer Jezidi, die die Gelegenheit benutzen und mit unserer Karawane nach Mosul gehen wollten, um für den Sommer Arbeit zu suchen.

Am Abend schalt Suttum heftig über die Gewohnheit mancher Reisenden, in Gegenwart Fremder beständig Bemerkungen niederzuschreiben. Ich versuchte, ihm die Sache zu erklären und ihm seine Furcht als überflüssig vorzustellen. „Das ist ganz gut,“ sagte der Scheikh, „ich verstehe ganz wohl, und will recht gern Alles glauben, was Sie mir sagen. Aber setzen wir den Fall, die Türken oder sonst Jemand würden uns einmal überfallen, so würde es alberne und argwöhnische Leute genug im Stamme geben, und ich habe Feinde, die sagen würden, ich sei Schuld daran, denn ich hätte Ihnen Alles gezeigt.

Sie können denken, welche Folgen ein solches Gerücht für mich haben kann; Sie sind heute hier und morgen hundert Tagereisen weiter an einem anderen Orte, ich aber muss immer hier bleiben. Es giebt nicht
ein Fleckchen Gras und keinen Brunnen, den dieser Mann (er meinte 335.
damit einen von unserer Gesellschaft) nicht aufschreibt. Suttums Klage war nicht ohne Grund, und die Reisenden können in dieser Beziehung, wenn sie sich unter unabhängigen Stämmen befinden, nicht vorsichtig genug sein; denn wenn sie sich auch selbst keine Verlegenheiten bereiten, so können sie doch Andere in Verlegenheit bringen.

Wir liessen die Karawane nachkommen und ritten auf unseren Delul in sieben Stunden, über Tel Afer, bis zu der grossen Ruine Abu Maria. *) Zwei (engl.) Meilen von hier lagerten die Dschehesch. Meine Arbeiter hatten seit einiger Zeit in diesen merkwürdigen Hügeln Nachgrabungen angestellt und einige Gemächer und mehrere sehr grosse Tafeln von mosulschem Marmor entdeckt, aber keine Ueberreste von Sculpturen. Jedoch hatten sie mehrere vollständig erhaltene Ziegeln ausgegraben, auf denen sich der Name des Gründers des Nordwest-Palastes zu Nimrud fand, aber ohne den Namen einer Stadt oder eines Tempels. Die Ruinen nehmen einen bedeutenden Raum ein, und vielleicht würden sich hier, wenn man sie vollständig durchsuchte, manche werthvolle Reliquien finden.

Ein kurzer Ritt von drei Stunden brachte uns nach Eski-(alt-)Mosul, an den Ufern des Tigris. Einer Tradition zufolge lag die Stadt ursprünglich an dieser Stelle. Hier sind Erdhügel und die Ueberreste von Mauern, wahrscheinlich assyrischen Ursprungs, auf denen man Spuren von Gebäuden aus einer bei weitem jüngeren Periode sehen kann. In der grössten von diesen Ruinen hatten meine Arbeiter mehrere Gräben und Tunnel eröffnet, und die Ausgrabungen waren später hier von Awad, mit einigen Dschehesch, wieder aufgenommen worden, man hatte aber keine Reliquien entdeckt, die auf die Geschichte der Ruine einiges Licht werfen konnten.

Mosul war noch neun Karawanenstunden weit entfernt, und wir schlugen für die nächste Nacht unser Lager bei Hamaidat auf, bis wohin uns mehrere unserer Freunde entgegenkamen. Am 10. Mai waren wir wieder in der Stadt, und unser Ausflug in die Wüste war zu Ende, ohne dass uns irgend ein unglücklicher Zufall begegnet wäre.

Nach zwei Tagen verliess uns Suttum und kehrte zu seinen Zelten zurück, weil er fürchtete, es möchte sonst zu spät sein, um zu den Kriegern der Khorusseh zu stossen, die einen grossen Ghazu in das Nedschd unternehmen wollten. Sie wollten dreissig Tage unterwegs sein und hofften grosse Beute an Stuten, Dromedaren und Kamelen mitzubringen. Da sie drei Tage lang keine Brunnen trafen, so konnten sie nur auf ihren Delul reiten; jedes Thier trug einen Lanzenträger und einen Musketier, nebst ihren Wasserschläuchen und einem kleinen Vorrath von Lebensmitteln. In der Regel kommen sie von solchen Zügen mit bedeutender Beute zurück. Suttum redete mir gewaltig zu,

*) Die Ruinen und Quellen von Abu Maria habe ich schon anderwärts beschrieben. (*Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 312. Deutsche Uebersetzung, S. 165 ff.)

an dem Zuge theilzunehmen; ich hatte aber längst schon so üble Gewohnheiten abgelegt, und ausserdem hielten mich meine Geschäfte in
336. Mosul zurück. Da er sah, dass ich nicht zu überreden war, und dass endlich die Zeit gekommen war, wo wir abreisen mussten, umarmte er mich, stopfte die Geschenke, die er und seine Frauen erhalten hatten, in seine Sattelsäcke, bestieg sein Delul und ritt mit Midschwell der Wüste zu.

337.

Sechszehntes Capitel.

Entdeckungen in Kujundschik. — Procession von Figuren mit Früchten und Wild. — Heuschrecken. — Pferde, welche geführt werden. — Ein assyrischer Feldzug. — Dagon oder der Fischgott. — Archiv. — Thönerne Tafeln mit Inschriften. — Rückkehr nach Nimrud. — Ueberschwemmung. — Entdeckungen. — Kleiner Tempel unter dem grossen Hügel. — Der böse Geist. — Fischgott. — Reliefabbildung. — Auszüge aus der Inschrift. — Grosser Monolith mit Inschrift. — Auszüge aus derselben. — Balken von Cedernholz. — Kleinigkeiten. — Ein zweiter Tempel. — Marmorfigur und andere Gegenstände.

Während meiner Abwesenheit in der Wüste waren die Ausgrabungen zu Kujundschik unter der Leitung Thoma Schischmans lebhaft fortgesetzt worden. Bei meiner Ankunft setzte mich dieser von vielen interessanten Funden in Kenntniss, und ich eilte denn sofort zu den Ruinen, nachdem ich den Strom, der eben durch den Frühlingsregen mehr als über das Doppelte seiner normalen Höhe angeschwollen war, in einer plumpen Fähre passirt hatte.*)

338. Der Erdboden war gänzlich von den Seiten der langen Galerie, an deren Wänden die Fortschaffung des grossen Steins und der geflügelten Stiere dargestellt war, verschwunden.**) Nahe am westlichen Ende derselben hatte man einen Ausgang entdeckt, der in einen engen abschüssigen Gang führte, wahrscheinlich ein Eingang in den Palast von der Flussseite.***) Die Länge desselben betrug 96 Fuss, die Breite nicht mehr als 13 Fuss. Die Mauern waren mit Platten von 6 Fuss Höhe, †) die mit Sculpturen geschmückt waren, ausgelegt; die zur Rechten (wenn man hinabgeht) stellten eine Procession von Dienern vor, welche Früchte, Blumen, Wildpret und allerlei Gegenstände für ein Gastmahl trugen; an der Spitze derselben schritten Scepterträger. Der erste unmittelbar der Wache folgende Diener trug etwas, worin sich unzweifelhaft eine Ananas erkennen liess, obgleich man allen Grund hat, zu zweifeln, dass die Assyrer diese Frucht gekannt haben. Die an der Spitze befindlichen Blätter zeigten, dass es kein Pinien- oder Fichtenzapfen war; demnach wird das heilige Symbol, welches die geflügelten Figuren auf den assyrischen Bildwerken tragen, vermuth-

*) Der Tigris stieg dies Jahr höher als gewöhnlich. Ich habe bereits erwähnt, dass die Ebene von Nimrud vollständig unter Wasser gesetzt war; Mosul gegenüber reichte das Wasser beinahe bis an die Hügel von Kujundschik und Nebi-Junus.

**) No. XLIX. Pl. 1.

***) No. LI. Pl. 1.

†) Die Figuren haben ziemlich 4½ Fuss Höhe.

lich dieselbe Frucht sein, und nicht, wie ich früher vermuthete, die einer Conifere.*)

Die Diener, welche folgten, trugen Büschel reifer Datteln und flache aus Ruthen geflochtene Körbe, die mit Granatäpfeln, Aepfeln und Weintrauben gefüllt waren. In der einen Hand hielten sie kleine frische Zweige empor, um die Fliegen abzuwehren. Hierauf kamen Leute, welche Hasen, Rebhühner und getrocknete an Stäben befestigte Heuschrecken trugen (Taf. XIV. *N.*). Letztere sind zu jeder Zeit ein Nahrungsmittel im Orient gewesen und werden annoch auf den Märkten mehrerer Städte in Arabien verkauft.**) Da dieselben auf diesem Basrelief unter den erlesensten Leckereien erscheinen, so lässt sich vermuthen, dass sie von den Assyrern sehr geschätzt wurden.

Auf diese Heuschreckenträger folgten Leute, die an Schnuren an- 340.
gereihte Granatäpfel trugen, dann kamen je zwei und zwei Bediente mit niedrigen Tischen auf den Schultern, dergleichen noch jetzt im Orient bei Schmäusen in Gebrauch sind, auf denen Körbe mit Kuchen und mancherlei Früchten standen. Die Procession schloss eine lange Reihe von Dienern, die mit Blumen gefüllte Vasen trugen.

Diese Figuren waren mit einer kurzen Tunica bekleidet, die an der Taille durch einen Shawl oder Gürtel zusammengehalten wird. Sie trugen keinen Kopfputz, sondern das Haar fiel in Locken über ihre Schultern herab.

An der gegenüber befindlichen Wand des Ganges befanden sich vierzehn Pferde ohne allen Schmuck; jedes Pferd hatte einen einfachen Halfter um die untere Kinnlade, vermittelst dessen es von einem Knechte geführt wurde. Die Zeichnung der Pferde und Leute zeigte ausserordentlich viel Wahrheit und Lebendigkeit. Die Procession wurde von einem Stabträger oder Kämmerer angeführt. Die Kleidung der Knechte war reicher als die der Tafeldiener; sie trugen eine kurze Tunica und einen gestickten Gürtel, an welchem jene Zierrath von Pelz oder von farbigen Fransen befestigt war, die der Kriegertracht der späteren assyrischen Periode eigenthümlich ist.***)

*) Man hat gegen mich die Vermuthung ausgesprochen, dass der Gegenstand, den die geflügelten Figuren halten, die Frucht der Fächerpalme sein dürfte, eines Baumes, der wegen seiner ungemeinen Wichtigkeit in manchen Theilen Südamerikas von den Eingebornen für heilig gehalten wird; allein so viel ich weiss, wächst diese Palme weder in Assyrien noch in einem den Assyrern bekannten Lande.

**) Burckhardt (*Notes on the Bedouins*, S. 269.) giebt folgende Nachricht über die Art der Zubereitung derselben: „Bei der Zubereitung der Heuschrecken werfen die Araber dieselben lebendig in siedendes Wasser, dem ziemlich viel Salz beigemischt ist; nach wenigen Minuten nimmt man sie heraus und trocknet sie in der Sonne. Kopf, Füsse und Flügel werden vom Salz gereinigt und vollkommen getrocknet; und in dieser Gestalt füllen die Beduinen ganze Säcke damit. Bisweilen geniesst man sie auch in Butter geschmort; oft dienen sie zum Frühstück, dann streut man sie auf ungesäuertes Brod mit Butter.“ Es ist die Vermuthung aufgestellt worden, dass die Heuschrecken, welche Johannes der Täufer in der Wüste genoss, eine Baumfrucht gewesen seien; allein es ist wahrscheinlicher, dass der Prophet sich eines ganz gewöhnlichen und in der Wüste reichlich vorhandenen Nahrungsmittels bediente.

***) Probestücke von den Stellungen geführter Pferde und von Figuren, welche Heuschrecken tragen, befinden sich jetzt im britischen Museum. Die Platten in diesem Gange haben so viel vom Feuer gelitten, dass nur wenige derselben abgenommen werden konnten. S. Taf. 7, 8 u. 9 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh* (wo die ganze Reihe abgebildet ist).

Es ist wahrscheinlich, dass die jetzt gänzlich zerstörten Sculpturen, die das obere Ende des Ganges schmückten, den König darstellten, wie er diese beiden Processionen empfängt. Der Gang mag zum Speisesaal oder zu einem Gemache geführt haben, wo bisweilen grosse Gelage gehalten wurden, und war daher mit Darstellungen von Gegenständen, die sich darauf beziehen, verziert. Am Westende biegt die Galerie plötzlich nordwärts ab, und daselbst bestehen die Wände aus solidem Mauerwerk von Stein. Von hier verlor ich alle weiteren Spuren derselben, da die Arbeiter damals nicht im Stande waren, den Tunnel unter der aufgehäuften Masse von Erde und Schutt von 40 Fuss Dicke weiter zu führen; ich konnte daher auch nicht den westlichen Ausgang entdecken. Indessen waren wir beinahe bis an den Rand des Hügels vorgedrungen, und darüber hinaus gab es keinen Raum mehr für ein Gemach von irgend welcher Grösse; es muss daher der Gang an eine Treppe oder auf eine nach dem Flusse geneigte Fläche geführt und zu einem geheimen oder Privateingange in den Palast gedient haben.

Da die Arbeiter nicht weiter gefahrlos die Ausgrabungen in diesem Theile der Ruinen fortsetzen konnten, so kehrten sie zu dem schon beschriebenen Gemache zurück, welches eine Reihe Basreliefs enthält, welche die Einnahme und Plünderung einer grossen Stadt im Gebirge darstellen, und welches in die grosse Galerie führt, an deren Mauern verschiedene Arten des Verfahrens, wie die Assyrer ihre
342. colossalen Figuren *) fortbewegten, dargestellt sind. Aus diesem Gemache führt südwärts ein enger Gang, **) dessen mit Sculpturen geschmückte Paneelen vorsätzlich zerstört sind, in eine grosse Halle, welche die Arbeiter dermalen nicht zu Tage legten. ***) Sie verfolgten ihre Arbeit einige wenige Fuss an der Westseite desselben, bogen dann ab, und gelangten durch ein Portal in ein Gemach, durch welches sie, der Richtung der Mauer folgend, auf eine geräumige Halle †) stiessen, welche ringsherum mit Basreliefs verziert war, die einen und denselben Gegenstand im Zusammenhange darstellten. Man sieht nämlich, wie die assyrische Armee durch einen breiten Fluss in einem waldigen Gebirge setzt (Taf. IX. *D.*). Der Bildhauer hat versucht, die Vorstellung eines Thales dadurch zu geben, dass er die Bäume und Berge auf der einen Seite des Flusses umgekehrt hat. Bäche rinnen von den Bergen dem Flusse zu, auf ihrem Laufe Wein- und Obstgärten bewässernd. Der König in dem Wagen hat hinter sich ein grosses Gefolge von Kriegern zu Fuss und mit prächtig geschirrten Pferden, ferner Handpferde mit noch reicherem Schmuck und Leute, die auf ihren Schultern seinen zweiten Wagen tragen, dessen Joch mit Buckeln und Schnitzwerk verziert ist. Vor ihm her zieht sein Heer, bestehend aus verschiedenartig gerüsteten Speerträgern und Bogenschützen in verschiedenen Abtheilungen. Nachdem sie den Fluss passirt, greifen sie die Festungen des Feindes

*) No. XLVIII. Pl. 1.

**) No. XLII auf dems. Pl.; er ist 72 Fuss lang und 11 Fuss breit.

***) No. XIX auf dems. Pl.

†) No. XXIX u. XXXVIII auf dems. Pl. Der Leser wird sich über den Gang, den die Ausgrabungen genommen, unterrichten können, wenn er den Plan zur Hand nimmt. Er wird daraus ersehen, dass die Mauern, an welchen der Tunnel hingeführt wurde, von No. XLII bis zu No. XXVIII durch die Eingänge *b*, *g* und *f*, ununterbrochen fortlaufen.

an, erobern sie eine nach der anderen und tödten die Einwohner oder führen sie in die Gefangenschaft. Unglücklicher Weise sind die Reliefs, welche das Hauptresultat des Feldzugs, vermuthlich die Einnahme der Hauptstadt darstellen, zerstört. Ueber der einen Festung entdeckte man Spuren einiger Buchstaben, die indess keinen Aufschluss über deren Namen oder Lage gaben. Die Gefangenen tragen eine Art Turban, der in mehreren Falten um den Kopf gewickelt ist, und eine kurze vermittelst eines breiten Gürtels an den Leib anschliessende Tunica. Die Beschaffenheit des Landes lässt vermuthen, dass die Sculpturen einen Feldzug in irgend einem Theile Armeniens darstellen; ich bin geneigt, den Fluss für den Euphrat zu halten, an dessen oberem Laufe Sennacherib einen seiner bedeutendsten Kriege führte, wie wir aus den Inschriften am Stiere ersehen.

Die Platten am westlichen Ende des Gemachs sind jetzt nach rückwärts eingebogen, ein Beweis von dem ungeheueren Drucke, den der Einsturz des oberen Theiles des Gebäudes ausgeübt haben muss, 343.
durch welchen der Alabaster nicht nur gebogen, sondern in die Mauern von getrockneten Backsteinen hineingetrieben wurde.

An der Nordseite des Gemachs befanden sich zwei Thüren, die in abgesonderte Gemächer führten. Jeden Eingang bildeten zwei colossale Basreliefs des Dagon oder Fischgottes. Leider ist der obere Theil aller dieser Figuren zerstört; da indess der untere Theil von der Taille an erhalten ist, so lässt sich ohne Schwierigkeit das Ganze restauriren, besonders da dieselbe Darstellung sich vollständig auf einem schönen assyrischen Cylinder von Achat (Taf. VI. *G.*), der in meinem Besitze ist, findet. Auf demselben ist die Gestalt des Menschen mit der des Fisches vereinigt. Der Kopf des Fisches bildet eine Mitra auf dem des Mannes, während der schuppige Körper mit dem fächerähnlichen Schwanze als Gewand über den Rücken herabfällt und Hüften und Füsse des Mannes unbedeckt lässt. Die Figur trägt eine Tunica mit Fransen und führt die zwei heiligen Embleme, den Korb und den Zapfen.*)

Wir können nicht anstehen, diese mythische Gestalt mit dem Oannes oder dem heiligen Fischmenschen zu identificiren, der den Ueberlieferungen des Berosus zufolge aus dem erythräischen Meere hervorkam und die Chaldäer in jeglicher Weisheit, Wissenschaft und Kunst unterrichtete, und in der Folge in den Tempeln Babyloniens als Gott verehrt wurde. Sein Körper, sagt der Geschichtschreiber, war der eines Fisches, aber unter dem Kopfe des Fisches war der eines Menschen, und an seinem Schwanze befanden sich die Füsse eines Weibes. Fünf solcher missgestalteten Wesen stiegen in einzelnen Zwischenräumen in der Mythenzeit aus dem persischen Meerbusen empor.**) Man hat vermuthet, dass dieser Mythus die Eroberung Chaldäas in sehr früher, vorhistorischer Zeit durch ein verhältnissmässig civilisirtes Volk, das in Schiffen an die Mündung des Euphrat gekommen, andeute. Ich habe schon früher***) auf die Identität dieses babylonischen

*) Bemerkenswerth ist, dass aus diesem Cylinder das allsehende Auge an die Stelle der geflügelten menschlichen Gestalt in der Kugel in dem Emblem über dem heiligen Baume getreten ist.

**) Cory's Fragm. S. 30.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 466. Deutsche Uebersetzung, S. 424.

Idols mit einer auf einem Relief von Khorsabad erscheinenden Figur hingewiesen, welche am oberen Theile bis an die Hüften menschliche Gestalt und die Extremitäten eines Fisches hat. Dergleichen Gestalten findet man häufig auf antiken Cylindern und Gemmen (Taf. VI. *H. I.*); allein die von Kujundschik stimmen mehr im Detail mit der Beschreibung des Berosus; denn der Menschenkopf ist in denselben
344. wirklich unter dem Fischkopfe, während die Menschenfüsse dem ausgespreizten Fischschwanze noch beigegeben sind.

Der Dagon der Philister und der Bewohner der phönicischen Küste wurde nach einstimmiger Erklärung der hebräischen Commentatoren des Alten Testamentes unter derselben Gestalt verehrt.*) Als die Bundeslade in den grossen Tempel des Gottes von Aschdod gebracht worden und die Bildsäule des Dagon zum zweiten Male herabgestürzt war, „so war sein Haupt und seine beiden Hände abgehauen auf der Schwelle, dass nur der Fischtheil allein darauf lag“ (1 Sam. V, 4). Der Dienst desselben scheint über Syrien, wie über Mesopotamien und Chaldäa verbreitet gewesen zu sein. Er hatte viele Tempel im Philisterlande, wie wir aus der Bibel sehen, und wahrscheinlich war es ein solcher, unter dessen Trümmern Simson das Volk von Gaza begrub, das sich versammelt hatte, „ihrem Gott Dagon ein grosses Opfer zu thun und sich zu freuen“ (Richter XVI, 23). Wir finden auch Beth-Dagon oder Haus des Dagon unter den entlegensten Städten der Kinder Juda,**) und eine andere Stadt dieses Namens im Lande der Kinder Ascher (Josua XV, 41. 1 Makkab. X, 83.)

Oberst Rawlinson erklärt, den Namen des Dagon unter den assyrischen Göttern aufgefunden zu haben.

Die erste Thür, welche von den Fischgöttern gehütet wird, führt in zwei kleine Gemächer, die durch eine Thür mit einander verbunden sind, und welche vordem mit Basreliefs ausgetäfelt waren, von denen der grösste Theil jetzt zerstört ist.***) An den wenigen Resten, die sich noch an den Wänden befinden, liessen sich die Spuren einer Stadt an der Küste eines mit Galeeren bedeckten Meeres erkennen. Ich will diese Gemächer „die Kanzlei“ nennen, denn wie in der Kanzlei, in welcher der König Darius nach dem Decret des Cyrus zu suchen gebot, das den Bau des Tempels zu Jerusalem betraf (Esra VI, 1), waren hier, wie es scheint, die Decrete der assyrischen Könige und die Archive des Reichs niedergelegt.

Ich habe schon anderwärts†) bemerkt, dass die historischen Nach-
345. richten und öffentlichen Documente der Assyrer auf Tafeln und Cylindern von gebranntem Thon verzeichnet waren. Mehrere Exemplare derselben sind nach England gebracht worden. Auf einem sechseckigen Cylinder, den ich dem britischen Museum geschenkt habe, befindet sich die Chronik Asarhaddons; auf einem ähnlichen, den man in dem Hügel von Nebi-

*) Die Stellen über diesen Gott sind zusammengestellt von Joh. Selden in „*De dis syris syntagm.*“ und in Beyer's Commentar. Abarbanel im Commentar zu Samuel sagt: Dagon habe Fischgestalt von der Mitte abwärts mit menschlichen Füssen und Händen.

**) Josua XV, 41. Aus der Zusammenstellung dieses Verses mit v. 33 geht hervor, dass die Stadt in einem Grunde lag.

***) No. XL u. XLI. Pl. 1.

†) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 185. Deutsche Uebersetzung, S. 285.

Junus, Mosul gegenüber, entdeckte und der früher in Besitz des verstorbenen Oberst Taylor war, stehen acht Jahre von Sanheribs Annalen; auf einem walzenförmigem Cylinder, der schon längst im britischen Museum sich befindet und unter dem Namen Bellinos Cylinder bekannt ist, besitzen wir einen Theil der Urkunden desselben Königs.*) Die Wichtigkeit solcher Reliquien leuchtet von selbst ein. Sie enthalten auf einem kleinen Raume einen Auszug oder eine Wiederholung der an den grösseren Monumenten und an den Palastmauern befindlichen Inschriften und geben in chronologischer Folge die Hauptbegebenheiten, die sich in der Regierungszeit eines jeden Königs zutrugen. Die Schrift ist so klein und so zusammengedrängt, dass es viel Uebung und Erfahrung erfordert, die Zeichen von einander zu scheiden und abzuschreiben. Man hat auch Bruchstücke von anderen Cylindern gefunden; auch giebt es mit Inschriften versehene Tafeln von 3 bis 6 Zoll Länge in England und in verschiedenen europäischen Museen.

Die Gemächer, die ich jetzt beschreibe, scheinen im Palaste von Nineveh zum Aufbewahrungsorte von solchen Urkunden gedient zu haben; denn sie waren einen Fuss hoch, oder noch darüber, gänzlich mit dergleichen angefüllt; leider war der grössere Theil in viele Stücke zerbrochen, vermuthlich durch den Einsturz des oberen Theiles des Gebäudes. Die Grösse dieser Tafeln war verschieden; die grössten waren flach und massen $9'' \times 6\frac{1}{2}''$; die kleineren waren ein wenig convex; manche derselben hatten nicht mehr als $1''$ Länge und nur eine oder zwei Zeilen Schrift. Die Keilschriften auf der Mehrzahl derselben waren ausserordentlich scharf und wohl ausgeprägt, allein hin und wieder so klein, dass es rein unmöglich war, dieselben ohne Vergrösserungsglas zu lesen. Der Inhalt dieser Urkunden ist sehr verschiedener Art. Manche enthalten historische Daten über Kriege und über ferne Feldzüge der Assyrer; andere scheinen königliche Decrete zu sein und diese sind mit dem Namen eines Königs, des Sohnes Asarhaddons bezeichnet; noch andere, in parallele Columnen durch Horizontallinien getheilt, enthalten Verzeichnisse der Götter und vermuthlich auch der Opfer, die in den Tempeln derselben dargebracht wurden. Auf einer dieser Tafeln hat Dr. Hincks eine Tabelle entdeckt, die den Zahlenwerth gewisser Keilbuchstaben enthält, die durch verschiedene alphabetische Zeichen nach der verschiedenen Art ihrer Anwendung ausgedrückt sind; eine Entdeckung von höchster Wichtigkeit. Eine andere trägt offenbar ein Verzeichniss der heiligen Tage jedes Monates und
eine dritte scheint einen Kalender zu enthalten. Es ist höchst wahr- 346.
scheinlich, dass Berichte über astronomische Beobachtungen vorhanden gewesen sind, denn, wie wir aus alten Schriftstellern wissen, wurden dergleichen bei den Babyloniern auf gebrannten Ziegeln verzeichnet. Da man aus den Inschriften von Bavian ersieht, dass die Assyrer eine sehr genaue Zeitrechnung hatten, so lässt sich hoffen, dass man werthvolle chronologische Tafeln entdecken und zu Nachweisen über ihre Art, das Jahr und selbst den Tag einzutheilen, gelangen wird. Manche

*) In der von den Vorstehern des britischen Museums veröffentlichten Inschriftensammlung findet man eine Abschrift meines Cylinders; ferner ein Stück von einem andern, der ebenfalls von mir nach England gebracht worden, und eine Copie von Bellinos Cylinder.

haben Siegelabdrücke (Taf. XIX. *C. D.*) und mögen wohl Documente gesetzlich bestätigter Contracte oder über Abtretungen von Ländereien sein. Andere tragen die Eindrücke von Walzen, wie jene mit eingegrabener Schrift versehenen Cylinder, die so häufig in Babylonien und Assyrien gefunden worden sind und die von Manchen für Amulete gehalten werden. Die Schriftzeichen scheinen mittelst eines sehr feinen Instrumentes gemacht worden zu sein, bevor noch der Thon durch das Feuer gehärtet war, und das Verfahren, so kleine und complicirte Schriftzeichen mit solcher Genauigkeit herzustellen, muss viel Geschick und Uebung erfordert haben. Auf einigen Tafeln fand man phönicische oder assyrische Cursivschrift und andere Zeichen.

Die anstossenden Gemächer enthielten ähnliche Ueberreste, aber in weit geringerer Zahl. Viele Kisten waren mit solchen Tafeln gefüllt, als ich Assyrien verliess, und eine ungeheuere Menge ist, wie ich er-
347. fahren habe, seit meiner Abreise gefunden worden. Eine reiche Sammlung derselben befindet sich bereits im britischen Museum. Ihren Werth können wir nicht zu hoch anschlagen; denn sie liefern uns Material für die vollständige Entzifferung der Keilschrift, für Wiederherstellung der Sprache und Geschichte Assyriens*) und für Erforschung der Gebräuche, Wissenschaften und, wir können vielleicht noch hinzufügen, der Literatur des assyrischen Volkes.**) Die in Nineveh entdeckten Urkunden übertreffen wahrscheinlich Alles, was durch die Monumente Egyptens anher ans Licht gebracht worden ist; allein es müssen noch Jahre vergehen, bevor die unzähligen Bruchstücke nebeneinander gestellt und die Inschriften zum Gebrauch derer abgeschrieben werden können, die sich in England oder sonst wo mit dem Studium der Keilschrift beschäftigen. Hoffentlich werden die Vorsteher des britischen Museums eine Ausgabe von Urkunden veranstalten, die so grosse Wichtigkeit für die Geschichte der alten Welt haben.

Der zweite Eingang, welchen die Fischgötter bilden, führt in ein kleines Gemach, dessen Seitenwände mit Basreliefs ausgetäfelt waren, welche die Belagerung eines in einer mit Nadelholz bewachsenen Gegend gelegenen Schlosses vorstellen; zwischen den Bäumen erschienen lange Reihen von Kriegern zu Fuss, zu Ross und zu Wagen.***) Ueberreste von Inschriften waren nicht vorhanden und auch die Tracht zeigte keine Eigenthümlichkeit, an der das unterworfene Volk erkannt werden könnte.

Wenige Tage nach unserer Rückkehr nach Mosul schiffte ich mit einem Floss stromabwärts nach Nimrud. Durch die Ueberschwemmung, die sich während meiner Abwesenheit in der Wüste über die Ebene ausgebreitet hatte, war ein Theil des Dorfes zerstört worden. Die

*) Oberst Rawlinson behauptet, die Namen von Sargons Vater und Grossvater auf einer dieser Thontafeln gefunden zu haben. (*Outlines of Assyrian History*, XXIX.)

**) Einer Sage zu Folge hat Seth die Geschichte und die Weisheit der Zeit vor der Sündfluth auf gebrannte und ungebrannte Backsteine oder Tafeln verzeichnet, damit sie nicht wieder unterginge; denn wenn das Wasser die ungebrannten vernichtete, so würden doch die gebrannten erhalten, und wenn Feuer die gebrannten zerstörte, so würden die ungebrannten durch dasselbe nur gehärtet werden.

***) No. XXXIX, Pl. I.

Lehmwände meines Hauses waren im Begriff einzustürzen; das Dach stützten noch einige unbehauene Balken, und die Gemächer mit den Geräthschaften staken tief in Schlamm und Koth; Ställe und Nebengebäude waren ein Ruinenhaufen und die Umfriedigungsmauer mit Ibrahim Agha's Schiessscharten war vollständig verschwunden. Die Mitte der Ebene von Nimrud wurde jetzt von einem grossen See eingenommen und das bebaute Land war mit Schlamm bedeckt. Die Schemutti-Araber sammelten sich um mich und klagten über die vernichtete Ernte und über ihre hinweggeschwemmten Häuser.

Die Arbeiter waren während meiner Abwesenheit nicht unthätig 348.
gewesen, und man hatte im grossen Hügel auf der künstlichen Platform höchst interessante und wichtige Entdeckungen gemacht. Die ersten Gräben waren in die Wand der Kluft zwischen den Ruinen des Thurms und denen des Nordwest-Palastes eingetrieben worden. Bald hatte man ein Pflaster von grossen viereckigen Ziegeln, welche die gewöhnliche Aufschrift der früheren Könige von Nimrud trugen, zu Tage gelegt. Dasselbe führte zu einer mit Mörtel beworfenen Mauer von ungebrannten Backsteinen, die, wie es sich auswies, zu einem kleinen Tempel gehörte.

Ich habe bereits erwähnt,*) dass ein Oberbau aus Backsteinen auf der steinernen Grundmauer des Thurmes am Westende des Hügels ruhte. An diesen Oberbau nun stiess östlich und südlich dieser neuerdings entdeckte Tempel. Von den in demselben befindlichen Gemächern wurden vier untersucht, und zwar hauptsächlich mittelst Tunnel, die durch die ungeheuere Masse von Erde und Schutt, in denen die Ruinen begraben waren, hindurchgeführt wurden. Die Haupteingänge befanden sich auf der Ostseite. Das Hauptportal**) bildeten zwei kolossale 16½ Fuss hohe und 12 Fuss lange Löwen mit Menschenköpfen (Taf. IV. *A.*). An der Seite derselben befanden sich drei kleine geflügelte Figuren über einander, die durch verzierte Gesimse von einander getrennt waren; zwischen denselben war eine mit Inschriften versehene Alabastertafel angebracht. Vor jeder der beiden Figuren befand sich ein viereckiger Stein, offenbar das Piedestal eines Altars; die Mauern zu beiden Seiten waren mit glasirten Backsteinen verziert.

Ungefähr 30 Fuss nach Rechts oder nordwärts vom Löwenportal befand sich ein zweiter Eingang,***) an dessen Seiten sich zwei eigenthümliche Figuren befanden. Die eine war ein Ungethüm mit einem Kopf von phantastischer scheuslicher Gestalt, mit langen spitzen Ohren, vorspringenden, mit ungeheueren Zähnen bewaffneten Kiefern. Der Körper des Ungeheuers war mit Federn bedeckt, die Vorderfüsse waren die eines Löwen, die hintern liefen in Adlersklauen aus und es hatte ausgebreitete Flügel und einen Vogelschwanz. Hinter dieser sonderbaren Figur befand sich ein geflügelter Mann; dieser trug ein mit Fell oder Pelzwerk verbrämtes Obergewand, ein mit Fransen besetztes Untergewand und den heiligen gehörnten Hut; ein langes Schwert hing an einem mit erhabener Arbeit verzierten Wehrgehenk von der Schulter; Sandalen, Arm- und Handbänder vollendeten seinen Anzug.†) In jeder Hand hielt er einen

*) S. 96 (125).
**) Eingang 1 *B.* Pl. II.
***) Eingang 2 *B.* Pl. II.
†) Taf. 5 der 2. Serie der ***Monuments of Nineveh.***

Gegenstand in Form eines doppelten Dreizacks, der dem Blitze in der Hand des Zeus der Griechen glich, den er im Begriff war gegen das Ungeheuer zu schleudern, das sich wüthend gegen ihn kehrte.

Diese Gruppe scheint den bösen Geist vorzustellen, wie er von
350. einem guten Gott fortgetrieben wird, ein passender Gegenstand für den Eingang eines dem Kriegsgotte geweihten Tempels. Die eigenthümliche Verbindung von Formen, durch welche der assyrische Bildhauer das böse Princip, ein so hervortretendes Element im Religionssysteme der Chaldäer und nachmals in dem der Magier, darstellte, kann nicht verfehlen, den Leser zu überraschen. Das Zusammenbestehen eines Princips des Bösen und der Finsterniss und eines Princips des Guten und des Lichts, ihr Kampf um die Herrschaft, das temporäre Uebergewicht des erstern und dessen endliche Niederlage, scheinen von den frühesten Zeiten ein wesentlicher Zug der Religionslehre und eines grossen Theils der Menschheit zu sein. Man suchte so die antagonistische Gewalt des Bösen darzustellen, die sich im Menschen durch niedere Leidenschaften, sittliche und physische Schwachheit und durch den Tod, in der Natur durch jene gewaltigen Erscheinungen kund giebt, welche von Zeit zu Zeit die Oberfläche der Erde heimsuchen, oder selbst durch den periodischen Verfall, dem die Natur selbst unterworfen ist. Dieser Glaube beschränkte sich nicht auf die vom Euphrat und Tigris bewässerten Landstriche und auf Persien; mit einigen Modificationen breitete er sich nach Westen aus, und in der gemeinen Personification des Bösen, die im Christenthum Eingang fand, kann man vielleicht die Missgestalt des assyrischen Dämons wieder erkennen.

Auf den Platten, die mit diesen Sculpturen einen rechten Winkel und den äussern Theil des Eingangs bildeten, waren zwei colossale menschliche Figuren ohne Flügel, mit Blumenkränzen auf den Köpfen, und mit Zweigen, die in drei Blumen ausliefen, in den Händen.

Innerhalb des Tempels, in rechten Winkeln zum Eingang, waren Fischgötter ausgehauen, die sich in der Gestalt etwas von denen im Palaste zu Kujundschik unterschieden. Die Fischköpfe bildeten einen Theil des dreihörnigen Hutes, den gewöhnlich die geflügelten Figuren tragen. Der Schwanz reichte nur bis an die Taille des Mannes, der in die Tunica und das lange mit Pelz verbrämte Gewand gekleidet war, die so häufig auf den Basreliefs von Nimrud erscheinen.*)

351. Rechts von diesem Eingange, und anscheinlich ausserhalb der Tempelmauern, wurde eine der schönsten Proben assyrischer Bildhauerkunst entdeckt, die nach England gebracht worden ist. Dieselbe stellt den älteren König von Nimrud im Hautrelief dar, in einem massiven Block von Kalkstein gearbeitet, der in Form eines gewölbten Rahmen ausgehauen ist, wie die Felsentafeln von Bavian und Nahr-el-Kelb. Der König trägt die Priestertracht und in der Linken den heiligen Stab. Um seinen Hals hängen die vier heiligen Zeichen, der Halbmond, der Stern oder die Sonne, der Dreizack und das Kreuz. Die Weichen umschlingt die geflochtene Schnur, und im Gürtel stecken drei Dolche. Ueber seinem Haupte befinden sich die mythischen Symbole des assyrischen Cultus, die geflügelte Kugel, der Halbmond, der Stern, der Zweizack und

*) Exemplare von allen diesen Figuren befinden sich jetzt im britischen Museum (s. Taf. VI. *C.*)

der gehörnte Hut. Die ganze Platte, die 8′ 8″ Höhe 4′ 6″ Breite und 1′ 3″ Dicke hat, ist hinten und vorn, mit Ausnahme des Reliefs, mit einer Inschrift in kleiner ausserordentlich schön geformter Keilschrift bedeckt. Sie war auf einem flachen viereckigen Piedestal befestigt und stand vom Gebäude getrennt. Vor derselben befand sich ein steinerner Altar auf Löwenfüssen, welcher in der Form viel Aehnlichkeit mit einem griechischen Dreifuss hatte.

Aus dem Altar vor dieser Figur lässt sich schliessen, dass die Assyrer, wie andere Völker des Alterthums, die Sitte hatten, Helden ihres Stammes zu Göttern zu erheben, und dass den Königen, welche die Grenzen des Reiches erweitert und den Göttern Tempel errichtet hatten, nach ihrem Tode göttliche Ehre erwiesen wurde.

Leider ist in Folge der Gluth des Feuers, welches dieses Gebäude zerstört hat, auch dieses Denkmal in zwei Stücke zerbrochen. Durch Nachlässigkeit auf dem Transport nach England hat dieses schöne Stück assyrischer Sculptur noch weitere Unbill erfahren, so dass der untere Theil beinahe ganz zerstört ist.

Die Inschrift muss, als sie noch vollständig war, einige hundert Zeilen stark gewesen sein und ist auf der Hinterseite der Platten in zwei Spalten vertheilt. Sie beginnt mit einer Anrufung des Gottes Aschur, des obersten Herrn, des Königs im Kreise der zwölf grossen Götter, worauf dann die Namen dieser Gottheiten folgen. Diese sind dieselben, wie die auf dem schwarzen Obelisk, der dem Sohne des auf der Tafel abgebildeten Königs gewidmet ist; doch sind dieselben anders geordnet worden. Dies ist in sofern wichtig, als es uns in Stand setzt, den Namen und Titel einer jeden Gottheit zu bestimmen. Diese Götter mögen wohl den 12 Monaten vorgestanden und demselben Kreise der Götter in der ägyptischen Mythologie entsprochen haben, mit denen sie möglicher Weise nachmals bis zu einem gewissen Grade identificirt worden sind. Die zuerst genannte Gottheit ist Anu (?), die letzte Ishtar, vermuthlich
Astarte oder der Mond, nicht die Venus, wie Manche geglaubt haben.*) 352.

Nach diesem Anruf kommt der Name des Gründers des Nordwest-Palastes, den Dr. Hincks, Assaracbal und Oberst Rawlinden Sardanapal liesst, nebst einem langen Exordium, offenbar religiösen Inhalts, das noch nicht genügend entziffert ist. Dann folgt ein vollständiges Verzeichniss seiner verschiedenen Feldzüge und Kriege, aus welchem ich einige Auszüge an dem Orte geben werde, wo ich ähnliche Inschriften anderer in diesem Gebäude aufgefundener Denkmäler beschreibe.

Der Löweneingang führt in ein Zimmer von 46′×19′. Die Mauern von ungebrannten Ziegeln waren mit Mörtel bekleidet, an dem noch schwache Spuren von farbigen Figuren und Ornamenten mit Mühe erkennbar waren.**) Ziemlich in entgegengesetzter Richtung vom Eingange befand sich ein mit Paneelen ausgetäfeltes Portal ***), auf denen geflügelte sceptertragende Figuren ausgehauen waren. An den vier Seiten sah man Priester welche Kränze trugen.

*) Dies geht evident aus Lucians Schrift „Ueber die syrische Göttin“, Cap. 4 hervor; vgl. Gesenius Thesaurus unter dem Namen Ashtoreth (1 Kön. XI, 5. 2 Kön. XXIII, 13.) Es fragt sich, ob nicht die Stierhörner am Haupte dieser Gottheit ursprünglich die Hörner des Halbmondes vorstellen.

**) *B* ch. *a*. Pl. 2.

***) Eingang 3 *B* dess. Pl.

Die innere Thür führte in ein Gemach von 47'×31',*) das in eine Vertiefung auslief, die mit einer ungeheueren Alabasterplatte gepflastert war, welche nicht weniger als eine Länge von 21', eine Breite von 16' 7" und eine Dicke von 1' 1" hatte. Dieser Monolith war in mehrere Stücke zerbrochen, vermuthlich durch den Einsturz des Daches, und an mehreren Stellen durch die brennenden Balken des Plafonds in Kalk verwandelt. Die ganze Oberfläche dieser Tafel, so wie die dem Gemache gegenüber befindliche Seite derselben, nahm eine mit der äussersten Schärfe und Sorgfalt gearbeitete Inschrift ein, welche 325 Linien in der Länge hatte und in zwei parallele horizontale Columnen getheilt war. Als ich hinterher die abgeschlagenen Stücke aufhob, fand ich, dass der Rücken der Platte, der auf einer festen Masse getrockneter Backsteine ruhte, ebenfalls eine Keilinschrift enthielt, die drei Columnen einnahm. Wie man so viel Mühe und Arbeit mit einer Inschrift verschwenden konnte, die doch bis zur völligen Zerstörung des Gebäudes unsichtbar bleiben musste, lässt sich schwer begreifen. Eine noch auffallendere Erscheinung ist es, dass diese Inschrift, welche alle die historischen Einzelnheiten, wie die auf der entgegengesetzten Seite, enthält, noch ausserdem die Geschichte zweier oder dreier Jahre liefert, und dass die obere Inschrift gerade in der Mitte eines Satzes abbricht. Möglicher Weise haben die Erbauer dieses Tempels in der Voraussicht einer Zerstörung desselben, falls der Feind aus Bosheit ihre Annalen vernichten wollte, dafür Sorge getragen, dass noch eine an-
253. dere, diesem unbekannte und unzugängliche Urkunde die Geschichte ihrer Grösse und ihres Ruhmes für alle Zeiten erhalte.

Die Inschrift auf diesem grossen Monolith scheint in ihren geschichtlichen Details jener an dem König in der Einrahmung ähnlich zu sein. Ich will hier nach der Uebersetzung des Dr. Hincks einige Proben geben, um zu zeigen, mit welcher Genauigkeit die assyrischen Könige jede Begebenheit unter ihrer Regierung aufzeichnen liessen, woraus sich auf den Werth ihrer historischen Urkunden schliessen lässt. Hierbei müssen wir zwar bemerken, dass die Inschriften, obgleich sie die Form von Annalen haben, doch keine Jahresangaben enthalten. Der König begann gemeiniglich den Feldzug in einem bestimmten Monat, dessen Name genannt ist, vermuthlich im Herbste, nachdem die Sonnenhitze vorüber war. Im Anfange seiner Regierung zog er das Heer zusammen und unternahm seinen ersten Feldzug gegen die Nummi oder Nûmi, vermuthlich Elam oder Susiana, später, wie wir sehen werden, Numaki oder Nuvaki genannt. Er nahm viele grössere und kleinere Städte und Distrikte, deren Namen noch nicht gedeutet worden sind; er tödtete die Weiber, Sclaven und Kinder und führte ihr Stall- und Heerdenvieh weg. „Ihre kämpfenden Männer flohen auf einen befestigten Hügel." Ihre Häuser verbrannte er wie „Stoppeln". (?) Viele andere südwärts und südostwärts von Assyrien gelegene Landschaften waren während dieses Feldzugs erobert worden, von denen einige auf dem Obelisk genannt sind. Die Stadt Nishtun wird ganz besonders als eine höchst bedeutende geschildert. Er nahm deren König oder Statthalter, dessen Namen Babou lautet, Sohn des Baboua, gefangen und hielt ihn in Babylon im Gefängniss. „Zu derselben Zeit zerstörte er

*) *B*. Zimmer *b*. Pl. 2.

die Städte von Nerib (ihre Lage ist zweifelhaft), ihre Hauptstädte. Von Nerib marschirte er nach der Stadt Tushka... daselbst baute er einen Palast, um darin zu wohnen und errichtete Säulen (?)*) an den Thoren und stellte eine Statue von ... (vermuthlich eine Art Stein).... und liess Tafeln aufstellen und bestimmte einen Platz für sie in der Citadelle." **) Er scheint in der Folge seine Waffen nach Norden gekehrt und von den Königen von Nahiri (der Gegend zwischen den Quellen des Euphrat und Tigris) Tribut empfangen zu haben, bestehend in Wagen (?), Rossen.... (vermuthlich noch in einigen andern Thieren), Silber, Gold, verschiedenen kupfernen Gegenständen, Rindern, Schafen und Eseln (?); dann setzte er einen seiner Beamten über das unterworfene Volk.

Darauf folgt eine Nachricht über die Erbauung des Nordwestpalastes 354.
von Nimrud, deren Entzifferung uns vieles Interessante bringen und uns die Restauration dieses Bauwerks möglich machen wird. Dieser Palast wurde von einem seiner Ahnen erbaut, er wurde aber verlassen und man liess ihn verfallen. Dieser stellte ihn wieder her, indem er „Säulen" von Holz (?) und von andern Materialien errichtete und Throne hinsetzte, so wie drei andere Gegenstände, die stets in Verbindung mit den Thronen genannt werden, deren Wesen und Beschaffenheit zur Zeit noch nicht ermittelt ist. Die Einwohner der von ihm beherrschten Provinzen schickten ihm goldene, silberne, kupferne und eiserne (?) Gegenstände für den neuen Palast. Er erbaute auch zwei Städte am Euphrat; an jedem Ufer eine (?) und nannte die eine nach seinem Namen, die andere nach dem des grossen Gottes Aschur.

Im Folgenden werden zahlreiche Feldzüge nach Ländern, die nördlich, westlich und südlich von Assyrien liegen, im Detail erwähnt; unter anderen auch einer nach Karchemisch, woselbst er Tribut von Sangara, Könige der Khatti (der Hittiter, eines Volksstammes in Syrien) empfing, unter dem sich eine grosse Menge goldener und silberner Schmuckgegenstände befand, von denen manche schon durch ihre rein hebräischen Namen zu erkennen sind. Da nur wenige der eroberten und vom Könige besuchten Städte und Landschaften annoch erkannt worden sind, und eine blosse Wiederholung dieser trockenen Einzelheiten schwerlich den Leser interessiren dürfte, so will ich von der Geschichte der zwei wichtigsten Feldzüge eine rein wörtliche Uebersetzung geben, so weit solche sich geben lässt. Man wird daraus den Stil dieser merkwürdigen Chronik und die Genauigkeit in Angabe der historischen Daten kennen lernen.

Der erste Paragraph betrifft einen Feldzug des Königs an den Ufern des Euphrat.

„Am 22sten Tage des Monats brach ich von Calah (von dem Quartiere Ninevehs, das jetzt Nimrud heist) auf. Ich setzte über den Tigris. An den Ufern des Tigris empfing ich viel Tribut. In der Stadt Tabit machte ich Halt. Ich nahm in Besitz die Ufer des Flusses Karma

*) Vermuthlich Säulen mit Inschriften, dergleichen Darius errichtete, als er den Bosporus überschritt (Herod. IV. 87).

**) Dergleichen Tafeln scheinen öfter von den assyrischen Königen errichtet worden zu sein, wie wir aus einem Basrelief zu Khorsabad ersehen, das Sargon darstellt, wie er ein Schloss belagert, an dessen Mauern sich eine Tafel von ihm selbst oder von einem seiner Vorgänger befindet.

(? des Hermus oder östlichen Nebenflusses des Khabur). In der Stadt Megarice machte ich Halt. Von der Stadt Megarice brach ich auf. Ich nahm in Besitz die Ufer des Khabur (Chaboras). Ich machte Halt in der Stadt Sadikanni (? oder Kar-dikanni). Ich empfing den Tribut von Sadikanni. Von Sadikanni brach ich auf. Ich machte Halt in Kedni. Ich empfing den Tribut der Stadt Kedni. Von Kedni brach ich auf nach der Stadt ... lemmi. In der Stadt ... lemmi machte ich Halt. Von der Stadt ... lemmi brach ich auf. In der Stadt Beth-Khilapi machte ich Halt. Ich empfing den Tribut von Beth-Khilapi, Gold, Silber" und viele andere Gegenstände, unter denen offenbar Kleidungsstücke oder gestickte Stoffe. Dann folgen seine Märsche Tag für Tag nach den Städten
355. Sirki, Tzufri, Naqua-rabani und Kindani; von einer jeden derselben erhielt er Tribut in Gold, Silber und anderen noch nicht gedeuteten Gegenständen, in Hornvieh und Schaafen. In der Inschrift heisst es weiter: „Die Stadt Kindani liegt am rechten Ufer des Euphrat. Von Kindani brach ich auf: auf einem Gebirge in der Nähe des Euphrat machte ich Halt. Vom Gebirge brach ich auf. In Bath-Schebayia, Karid gegenüber machte ich Halt. Die Stadt Karid liegt auf dem rechten Ufer des Flusses Euphrat. Von Bath-Schebaiya brach ich auf; an der Spitze von (oder oberhalb) Anat machte ich Halt. Anat liegt in der Mitte des Euphrat" (welche Angabe mit der Lage der heutigen Stadt Ana übereinstimmt). Hierauf griff er Shadu (?) die bedeutendste Stadt des Landes Suka an und nahm sie, so wie die Stadt Tzur (?) die Hauptstadt von Schadu (?), deren Einwohner von den Soldaten der Bischi (eines Volkes, dessen in dem zweiten Jahre von Sennacheribs Annalen Erwähnung geschieht,) Unterstützung erhielten. Hierauf wird Nebo-Baladan, König von Kar Duniyas erwähnt, woraus hervorgeht, dass sich der Feldzug den Euphrat herunter bis seitwärts von Babylon ausdehnte.

Der zweite Auszug ist den Nachrichten über einen Feldzug in Nordsyrien entnommen. Nach Ueberschreitung des Euphrat:

„brach ich von Kunulua, der Hauptstadt von Lubarna, der Scharutinier,*) auf. Ich setzte über den Arantu (Orontes). An den Ufern des Arantu lagerte ich. Von den Ufern des Arantu brach ich auf. Zwischen den Landschaften von Saraban und Tapan (?) nahm ich das Land in Besitz. Ich lagerte am Meeresstrande. Ich kehrte zurück nach der Stadt Ariboua, (?) einer der Hauptstädte von Lubarna der Sharutinier (noch nicht entzifferte Stelle). Ich liess viele Männer Assyriens in seinem Palaste wohnen (?). Während ich in Ariboua war, nahm ich die Städte von Lukuta. Ich erschlug viele ihrer Männer. Ihre Städte zerstörte und verbrannte ich. Ihre kämpfenden Männer (oder die Ausreisser meines Heeres?) liess ich ergreifen. Auf Pfählen ihrer Stadt gegenüber liess ich sie spiessen.**) Zu derselben Zeit nahm ich die Länder vom

*) Diese offenbar beträchtliche und wichtige Stadt muss ziemlich nahe bei Antiochia oder zwischen Antiochien und Aleppo gelegen haben. Die Sharutinier sind vermuthlich mit den „Schairetana" der egyptischen Denkmäler identisch, die bald Verbündete, bald Feinde der Egypter waren. Wenige Reisende haben darauf geachtet, dass oberhalb der Stadt Antiochia kolossale Figuren einer egyptischen Sphinx und zweier Priester in den Felsen gehauen sind. Ich habe in Erfahrung gebracht, dass daselbst in den benachbarten Gebirgen noch andere ähnliche Monumente existiren.

**) Diese barbarische Sitte, die man häufig auf den Basreliefs dargestellt sieht, scheint sonach von den frühesten Zeiten an im Morgenlande im Schwunge

Libanon in Besitz bis zum grossen Meere des Landes Akkari (dem Mittelmeere). An das grosse Meer setzte ich meine Knechte. Ich brachte den Göttern Opfer, den Tribut der Könige des Volkes, das an der See wohnt, der Tyrier, der Sidonier, der Kubalier, der Mahalatai, (?) der Ma....ai, der Kha...., und der Akkarianer (sämmtlich Völkerschaften nördlich von Tyrus) und der Stadt Arvad, die mitten in der See liegt — Silber und Goldstücke, Ringe (?) von Kupfer, Barren (?) von Kupfer, zwei Arten von Tuch (?) (vielleicht die gefärbten Stoffe von Tyrus oder solche Stickereien, deren häufig in der Bibel Erwähnung geschieht), grosse *pagouti* und kleine *pagouti*—, (die Bedeutung des Wortes ist noch nicht ermittelt), einige Gegenstände von Holz, offenbar von Cederholz und Perlen (?)*), aus den Flüssen an oder zwischen der See. Ich zog nach dem Gebirge von Kamana (den Camanus im Norden Syriens). Ich opferte den Göttern. Ich machte Brücken (oder Balken) und Säulen (?). Von Kamana brachte ich sie nach Bithkara für mein eigenes Haus, für den Tempel der San, für den Tempel der Sonne. Ich ging nach den Wäldern und hieb sie nieder und machte Brücken (?) (oder Dächer oder Balken) von Holz für Ishtar, Herrin der Stadt Nineveh, meiner Schützerin.**)“ 356.

Die Hauptereignisse, die sich unter der Regierung dieses Königs zutrugen, sind in der Kürze in der Fahneninschrift und anderen im Nordwestpalaste zu Nimrud entdeckten Inschriften erwähnt; allein in den eben beschriebenen Annalen finden wir eine solche Genauigkeit in Angabe der geographischen Details, dass wir im Stande sind, den Gang seiner Feldzüge mit grosser Sicherheit zn bestimmen. Der Ausdruck und Ton in dieser Chronik unterscheidet sich wesentlich von den auf spätern Denkmälern. Bisweilen erscheint ein Anflug von poetischer Schilderung; zum Beispiel, anstatt den Belauf der erbeuteten Gegenstände eines eroberten Landes anzugeben, erklärt der König, dass dieselben „die Zahl der Sterne am Himmel überträfe;“ und wenn er von der Zerstörung feindlicher Städte spricht, so vergleicht er dieselbe „dem Brande von Stoppeln“ (?) die Feldzüge scheinen von vielen Gräueln und Blutvergiessen begleitet gewesen zu sein; er rühmt sich der Verbrennung einer Unzahl von Weibern und Kindern. Der Stand der Bevölkerung Mesopotamiens in jener Periode stimmt ganz mit der ungeheueren Menge künstlicher Hügel, den Trümmern alter Niederlassungen, die noch in jener Gegend vorhanden sind, und deren Beschreibung die vorhergehenden 357.
Seiten enthalten.

In die Vertiefung, welche mit dem grossen Monolith gepflastert ist, öffnet sich ein kleiner Raum, oder vielmehr ein kleines Gemach, 13′×3′,

gewesen zu sein. Darius liess 3000 Babylonier nach der Einnahme ihrer Stadt pfählen (Herod. III. 150). Das letzte Beispiel, welches ich von dieser Strafe kenne, wurde zu Baghdad vollzogen, woselbst vor zehn Jahren Nedschib Pascha vier rebellische arabische Scheikhs, je einen an den Ecken einer Brücke, pfählen liess. Sie überlebten die Execution mehrere Stunden. Man sagt, dass Manche, wenn sie nicht Wasser trinken — in welchem Falle sie sofort sterben — selbst zwei bis drei Tage gelebt haben.

*) Bedeutet dies Wort, das nur nach Vermuthung „Perlen“ übersetzt worden ist, vielleicht das Schalthier, von dem der tyrische Purpur gewonnen wurde.

**) Die ganze letzte Parthie ist sehr dunkel und zum Theil nur nach Vermuthung übersetzt worden.

das wohl zur Aufbewahrung von Opfergeräthschaften und der Priesterkleider gedient haben mag.

Der Eingang, an dem sich die Darstellung der guten Gottheit, welche die böse forttreibt, befindet, führt in ein Zimmer, das durch besondere Thüren mit den zwei zuletzt beschriebenen Räumen in Verbindung steht. Die Wände hatten einen einfachen Mörtelanwurf, und man fand daselbst ausser den Bruchstücken einer mit Inschriften versehenen Platte keine weitern Ueberreste.

Als ich eines Tages auf einer entfernten Stelle des Hügels stand, roch ich den angenehmen Duft brennenden Cederholzes. Die arabischen Arbeitsleute, welche mit der Ausgrabung des kleinen Tempels beschäftigt waren, hatten einen Balken hervorgezogen, und da es gerade kalt war, denselben in Brand gesetzt, um sich zu wärmen. Derselbe war von Cederholz und vermuthlich eben einer jener Balken, von denen es in der erwähnten Inschrift heisst, sie seien von dem Könige, der diesen Palast baute, aus den Wäldern des Libanon hierher geschafft worden. Nach Verlauf von beinahe 3000 Jahren hatte das Holz noch immer seinen ursprünglichen Wohlgeruch behalten. Viele andere dergleichen Balken wurden aufgefunden, und der grössere Theil des Schuttes, in welchem die Reste begraben sind, besteht aus Kohlen von demselben Holze. Es ist höchst wahrscheinlich, dass der ganze Oberbau, desgleichen das Dach und der Fussboden dieses Gebäudes, so wie des Tempels und des Palastes Salomos aus diesem kostbaren Material bestanden.

In diesen Ruinen fand man auch eine Masse geschmolzenen Bleis und in derselben ein eisernes Beil. Unter den kleinern aufgefundenen Gegenständen befanden sich auch Figuren geflügelter Götter und dergl.
358. von Thon (Taf. XVI. *F.*), die mit einer aus Kupfer gewonnenen blauen Farbe gefärbt waren. Ferner Augen, Bärte, Haar und Ornamente in Email, die vermuthlich hölzernen, metallenen oder elfenbeinernen Figuren angehört hatten, welche sich mit den chryselephantinen Statuen der Griechen vergleichen lassen; ferner Augen von schwarzem Marmor mit Elfenbein ausgelegt (Taf. XVI. *G.*), mit Augäpfeln von hellblauem Email, die zu ähnlichen Figuren gehörten, und Arme, Beine und andere Theile von Figuren in verkohltem Holz; auch eine Büchse von Chalcedon, vermuthlich für eine kostbare Salbe. Eine andere derartige von gleicher Form auf Porcelan hatte auf dem Rande rings herum Löcher, die ursprünglich mit Gold ausgefüllt gewesen waren, wie noch die vorhandenen Spuren zeigen (Taf. XVI. *O. P.*).

Auch fanden sich Bruchstücke von Porcelan (?), Stücke einer Schale oder einer Vase mit Arbeiten in Basrelief, ein Schloss vorstellend, auf dessen Zinnen Frauen stehen; ausserdem sieht man darauf die Hinterfüsse eines Kameels und eine Gefangene, die eine Pfanne trägt. Darunter ist eine Inschrift, die sich vermuthlich auf den abgebildeten Gegenstand bezieht und den Namen des Königs enthielt; von derselben sind nur wenige Schriftzeichen erhalten (Taf. XVII. *R.*).

Einige Bruchstücke von Agat, Lapislazuli, Carneol und anderem kostbaren Material mit Inschriften, Kugeln, Cylinder und eine oder zwei kleine Thontafeln mit Inschriften und Eindrücken von Siegeln vervollständigen das Verzeichniss der kleinen; in diesem Tempel gefundenen Gegenstände.

Die Inschriften, welche quer über die mit Sculpturarbeiten verzierten Platten laufen, sind beinahe dieselben wie die der Fahneninschrift des Nordwest-Palastes; die an der Rückseite enthalten ebenfalls den Namen des Erbauers dieses Gebäudes, der, wie es scheint, einer und derselbe mit dem Erbauer des Tempels ist.

Gegen 100 Fuss ostwärts von dem eben beschriebenen Gebäude, und genau an der Ecke der künstlichen Platform, entdeckte ich einen zweiten Tempel. Sein Haupteingang befand sich an der Südseite und stand 359.
auf gleichem Niveau mit dem Nordwestpalaste. Das Portal desselben bildeten zwei kolossale Löwen mit vorgestreckten Kinnladen, zusammengezogenen Lippen und Nasenlöchern, fliegenden Mähnen und aufgesträubten Haaren. (Taf. IV. *B*). Die Köpfe, obgleich bis zu einem gewissen Grade mit dem gewöhnlichen Typus übereinstimmend, waren mit der Lebendigkeit gezeichnet, die der assyrische Bildhauer in der Zeichnung von Thieren so wunderbar auszudrücken verstand. Die Glieder zeigten Kraft und Stärke, die Adern und Muskeln waren aufs Schärfste ausgedrückt und der Contour des Körpers gebrach es nicht an Eleganz und Genauigkeit. Allein die Vorderseite des Thieres, die ganz dargestellt war, war schmal und zusammengedrückt und stimmte nicht mit der Grossartigkeit der Seitenansicht. Im Allgemeinen hatte die Sculptur viel von dem eigenthümlichen Wesen und Charakter der ältern griechischen Monumente, und war in dieser Hinsicht sehr interessant. Wir können vielleicht in diesem Bildwerk die Spuren der convenzionellen Formen, in denen der griechische Künstler sein Löwenideal ausprägte, erkennen.*) Der Bildhauer hat dem Thiere fünf Beine gegeben, aus demselben Grunde, wie den Sphinxen, nämlich damit sowohl Front- als Seitenansicht ein vollständiges Thier zeige.

Dieser ungefähr 8 Fuss weite Eingang war mit einer beschriebenen Platte gepflastert. Die Höhe der Löwen betrug gegen 8 Fuss, die Länge 13 Fuss. Quer über denselben befand sich eine Inschrift. Von der Vorderseite derselben, in den Winkeln zwischen den vorspringenden und mit dem Eingange einen rechten Winkel bildenden Mauern, standen zwei oben ausgehöhlte Altäre, mit stufenartigen Verzierungen, welche den Zinnen eines Schlosses glichen.**) Die Aussenseite der Mauern war offenbar mit glasirten Backsteinen belegt gewesen, von denen noch einige erhalten waren.

Unglücklicher Weise war der eine dieser Löwen durch das Feuer zu sehr beschädigt, um herabgenommen werden zu können; der andere, der schon an mehreren Stellen zerbrochen gefunden wurde, und daher stückweise herabgenommen werden musste, ist erhalten und befindet sich jetzt im britischen Museum.

Das Löwenportal führte in ein Gemach von 57′×25′.***) An dem einen Ende war eine ähnliche Vertiefung, wie in dem gegenüberliegenden Tempel, und ebenfalls mit einer grossen Alabasterplatte gepflastert, die auf beiden Seiten Inschriften hatte. Dieser Monolith von 19½′×12′ war wie jener in mehrere Stücken zerbrochen und hatte zum Theil durch das Feuer gelitten.

*) Taf. 2, zweite Serie der *Monuments of Nineveh.*

**) Einen ziemlich ähnlich gestalteten auf einem Hügel gelegenen Altar sieht man auf einem Basrelief zu Khorsabad, Botta, Taf. 16.

***) *C.* Pl. II.

Die Inschrift an der obern Seite, die in zwei Spalten getheilt war und 230 Zeilen enthielt, war ziemlich dieselbe wie jene auf dem König in dem Rahmen und auf dem Monolith im andern Tempel; sie enthielt ebenfalls Nachrichten über Kriege und Feldzüge des älteren Königs
361. von Nimrud und war in sofern von grosser Wichtigkeit, als sie uns in Stand setzt, die fehlenden Stücke der anderen Inschriften zu ergänzen, und uns verschiedene Lesarten desselben Textes bietet. Die Inschrift der Rückseite ist eine blosse Abkürzung der anderen.

Ziemlich im Centrum des Hauptgemachs fanden sich zwei kleine mit einander verbundene Tafeln. An beiden war dieselbe Inschrift, die nichts weiter enthielt, als Stellen aus der Fahneninschrift.

Die übrigen Räume in demselben Gebäude enthielten weder Inschriften, noch Sculpturen, noch andere interessante Gegenstände. Die Mauern waren mit Mörtel beworfen und bemalt gewesen.

In dem Boden oberhalb der grossen beschriebenen Platte fand man eine interessante 3′ 4″ hohe Fig. (Taf. IV. *C*) aus hartem und festem Kalkstein. Sie stellte offenbar den König als hohen Priester in Priestertracht vor. In seiner Rechten hielt er ein sichelförmiges Instrument, in der Linken den heiligen Stab. Die Taille umgab der geflochtene Gürtel und der linke Arm war, wie bei dem Könige in dem andern Tempel, zum Theil durch eine Art Ueberrock verdeckt. Die Gewänder fielen bis auf die Füsse herab, so dass nur die Zehen hervortraten. Bart und Haar waren sorgfältig gekräuselt, die Gesichtszüge edel und die Verhältnisse der ganzen Figur ziemlich richtig, nur dass sie von der Seite betrachtet ein wenig zu schmal erschien, ein Mangel, der derartigen Kunstwerken der Assyrer eigenthümlich ist. Die Figur ist hauptsächlich deshalb merkwürdig, weil sie die einzige vollständige, freistehende Statue aus dieser Periode ist, die man bis jetzt in den Ruinen Ninevehs gefunden hat.

Auf der Brust ist eine Inschrift, welche ungefähr folgende Worte enthält: Nach dem Namen und den Titeln des Königs: „Der Eroberer vom obern Laufe des Tigris bis zum Libanon und dem grossen Meere,
362. der alle Länder vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange derselben unter seine Gewalt gebracht hat.“ Die Bildsäule war also vermuthlich nach seiner Rückkehr vom Feldzuge in Syrien, der auf dem Monolith, wie wir sahen, beschrieben und in der Fahneninschrift erwähnt ist, aufgesellt worden.

Die Statue stand ursprünglich auf einem Piedestal von röthlichem Kalksteine, das mit der Bildsäule selbst in mehrere Stücken zerbrochen aufgefunden wurde. Es ist restaurirt worden und befindet sich im britischen Museum.*)

Unter den kleineren Gegenständen, die bei Hinwegschaffung der Erde aus den Gemächern dieses Gebäudes entdeckt wurden, befanden sich einige roh gearbeitete Köpfe aus Alabaster (Taf. VII. *E.*), die zu einem Throne oder Altare gehört, oder zu irgend architektonischen Ornamenten gedient haben mögen; ferner Bruchstücke von Emaille, die zu hölzernen oder elfenbeinernen Figuren gehörten, und der Kopf eines Greifes oder mythischen Thieres, aus Elfenbein, der höchst wahrscheinlich auf einer Holzfigur gestanden, oder als Stockknopf gedient hatte, denn es sind darin Löcher für die Stifte, womit er befestigt war (Taf. XVI. *Y. Z.*).

*) Pl. 52 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh.*

Die beiden interessanten Gebäude, welche ich hier beschrieben habe, sind die einzigen unzweifelhaften Tempelüberreste, die bis jetzt in Nimrud entdeckt wurden; mit ihnen schliessen die Entdeckungen an dem nördlichen Ende des Hügels. Sie setzen uns in den Stand, wie man später sehen wird, einen Theil der Gruppe derjenigen Gebäude, welche die grosse Platform in diesem Quartiere einnahmen, zu restauriren.

Siebenzehntes Capitel. 363.

Der Sommer. — Lager bei Kujundschik. — Besuch. — Lebensweise. — Abreise nach den Bergen. — Akra. — Felsentafeln zu Gunduk. — District von Zibari. — Namet Agha. — District von Schirwan, — von Baradost, — von Gherdi, — von Schemdina. — Musa Bey. — Nestorianischer Bischof. — Kloster Mar Hananischo. — District und Ebene von Ghaur. — Dizza. — Ein Freund aus Albanien. — Basch Kalah. — Izzet Pascha. — Jüdisches Lager. — Hoher Gebirgspass. — Mahmudijah. — Erster Anblick von Wan.

Die Schwierigkeiten und der Aufenthalt bei der Ueberfahrt über den Tigris, der jetzt durch den geschmolzenen Schnee der Gebirge angeschwollen war, veranlassten mich, meine Zelte an dem Hügel von Kujundschik aufzuschlagen und mich daselbst mit meinen Leuten niederzulassen, anstatt auf den plumpen Fähren täglich nach den Ruinen hin und wieder zurück zu fahren. Der kleine Kreis von Europäern zu Mosul hatte sich im Monat Juni durch die Ankunft einer bedeutenden Zahl Reisender vergrössert. Zwei Herren aus England nebst deren Gemahlinnen waren auf ihrer Reise nach Baghdad angelangt; der Hon. Mr. Walpole, der seitdem eine Beschreibung seiner Erlebnisse im Orient veröffentlicht hat, und der Rev. Mr. Malan, dem ich für viele schöne Skizzen sehr verbunden bin und dem ich hiermit für gütige Mittheilung dieser werthvollen Illustrationen meinen Dank ausspreche, ferner der Rev. Mr. Bowen, ein englischer Geistlicher, der auf einer Inspectionsreise nach den 364.
Gemeinden des Ostens begriffen war und mit dem ich viele angenehme und belehrende Stunden unter den Ruinen von Niniveh und Babylon zubrachte, endlich dessen Begleiter Mr. Sandresky; dies waren unsere Besucher und die Mehrzahl von ihnen meine Gäste.

Unsere Zelte waren an der nördlichen Spitze von Kujundschik, in der Nähe einiger Erderhöhungen und Brüstungen aufgeschlagen, welche die Ueberlieferung als die Batterien Nadir-Schahs bezeichnet, als er seine Geschütze gegen Mosul richtete. Der Frühling war beinahe vorüber, die Hitze wurde täglich grösser, das Getraide war gemäht und Ebene und Hügel kleidete jetzt das düstere gelbe verbrannte Sonnengewand; „das Heu ist verdorret und das Gras verwelket und wächset kein grünes Kraut.“ *) Es war noch dazu die Jahreszeit der Shergis oder der brennenden Südwinde, die von Zeit zu Zeit über das Land dahin fegen und in ihrer kurz dauernden Wuth Alles vor sich her treiben. Ihr Kommen verkündet das plötzliche Sinken des Barometers, das rasch wieder steigt, sobald sie vorüber sind. Es bedurfte der vereinten

*) Jesaias XV, 6.

Anstrengungen meiner Arbeiter, die herabhängende Leinwand des grossen Zeltes zu halten, während die kleineren gemeiniglich fortgerissen wurden und der Inhalt derselben in allen Richtungen über Ebene und Hügel dahinwirbelte. *)

Zu Nimrud hatten die Ausgrabungen beinahe aufghört; zu Kujundschik wurden sie noch so lebhaft fortgesetzt, als meine Mittel es gestatteten. Ich war nun beschäftigt, die Sculpturen von beiden Ruinenörtern fortzuschaffen und einzupacken. Von Nimrud wurde das schöne Basrelief des Königs in dem Bogenrahmen, welches im vorhergehenden Capitel beschrieben ist, ferner der gute Geist, der den bösen forttreibt, der Fischgott, der colossale Löwe vom kleinen Tempel und verschiedene andere interessante Bildwerke nach dem Flussufer gebracht und auf Flössen nach Basra geführt. Zu Kujundschik konnten keine Platten ganz abgetrennt werden; ich konnte nur in Stücken einige von den Basreliefs einpacken, welche die Fortschaffung des grossen Stieres darstellen, ferner sechs von den Handpferden, dann aus dem herabführenden Gange die Personen, welche Heuschrecken und Wild für das Banquet tragen, und eine oder zwei Schlachtscenen, die auf den vorhergehenden Seiten beschrieben sind. Die Kisten wurden auf Karren zum Tigris gefahren, unter den Pfeilern der alten Brücke abgeladen und daselbst auf bereitstehende Flösse gebracht.

Während des Tages, wenn ich nicht anderweitig beschäftigt war, fertigte ich Zeichnungen der Basreliefs, die in den unterirdischen
365. Gängen entdeckt worden waren; meine Gäste wählten einen passenden Platz unter der Erde in der Nähe der Oerter, wo gearbeitet wurde, und breiteten daselbst unter den zerbröckelnden Sculpturen ihre Teppiche aus. Wir Alle gingen bald nach Aufgang der Sonne hinunter, und blieben daselbst, ohne an die freie Luft zu kommen, bis dieselbe lange schon hinter dem westlichen Horizonte hinabgesunken war. Die Temperatur in den finsteren Tunneln war kühl und angenehm, beinahe 20° Fahrenheit tiefer, als oben im Schatten, allein ich fand es ungesund, indem der plötzliche Wechsel der Temperatur beim Aus- und Eingehen Wechselfieber verursachte.

Nach Untergang der Sonne speisten wir ausserhalb der Zelte und ruhten dann auf unseren Teppichen, um die kühle, balsamische Luft einer morgenländischen Nacht zu geniessen. Der breite Silberstrom wand sich durch die Ebene, die grossen Ruinen warfen ihre dunkelen Schatten im Mondenschein, die Lichter der „Nachthütten in den Kürbisgärten“ **) glitzerten zu unseren Füssen, und die tiefe Ruhe unterbrach nur der Knall einer Flinte, welche hin und wieder durch die wachsamen Hüter abgefeuert wurde, um die wilden Schweine, die sich in den Melonenbeeten versteckt hielten, hinweg zu scheuchen. Wir schliefen unter freiem Himmel, indem wir unsere Lager im Felde aufschlugen; rund um uns herum befanden sich die Zelte meiner Dschebur;

*) Jesaias erwähnt diese Wirbelwinde XXI, 1. „Wie ein Wetter vom Mittag kommt, das Alles umkehret; so kommt es aus der Wüste, aus einem grausamen Lande.“

**) Jesaias I, 8. Diese nur zeitweilig errichteten Hütten in den Gärten und Anpflanzungen von Melonen, Kürbissen und anderen Früchten, dienen zum Aufenthalt von Leuten, welche dieselben Tag und Nacht gegen Diebe und wilde Thiere bewachen.

ihre Häuptlinge und Aufseher versammelten sich gewöhnlich um uns herum, um mit uns bis tief in die Nacht hinein über Tagesangelegenheiten zu sprechen.

Der Juli hatte begonnen, und wir befanden uns bereits im „Auge des Sommers." Meine Gefährten waren unvermögend die Hitze zu ertragen; wir wurden Einer nach dem Andern vom Fieber befallen. Der Doctor war nach langen Leiden mit Mr. Walpole nach den kühleren Gegenden der kurdischen Berge gegangen, um daselbst zu warten, bis der Stand meiner Ausgrabungen mir gestatten würde zu ihnen zu kommen. Herrn Coopers Gesundheitszustand war so zerrüttet, dass ich ihn in das Kloster Mar-Metti, auf der Spitze des Dschebel Maklub, schickte. Herr Hormuzd Rassam und ich hielten uns noch am längsten, doch zuletzt mussten auch wir unterliegen. Glücklicherweise wurden wir nicht gleichzeitig von den Paroxismen befallen. Wir lagen wechselsweise einen Tag um den anderen und waren daher im Stande, uns den Arbeiten wechselsweise zu unterziehen. Am 11. Juli hatte ich die erste Sammlung von Sulpturen aus Kujundschik nach Basrah abgehen lassen, und an demselben Tage verliess ich Mosul mitten im Fieber und halb besinnungslos, um in die Gebirge zu gehen. Es gab noch einige Striche im Innern von Kurdistan, welche noch kein europäischer Reisender besucht hatte. Die den Zibari-Kurden angehörigen Districte zwischen Rahwanduz und
den nestorianischen Thälern hatten erst jüngst und nur theilweise sich 366.
der Pforte unterworfen und waren noch nicht von türkischen Garnisonen oder Truppen besetzt worden; sie erkannten nur ihre erblichen Häuptlinge an. Die Stämme, welche dieselben bewohnen, sind berüchtigt wegen ihrer Gesetzlosigkeit und der Handel war noch nicht bis zu ihren Festen gedrungen.

Ich beschloss daher, zuerst diese Districte auf meiner Reise nach Wan zu besuchen, daselbst einige Tage der Untersuchung von Ruinen und Keilinschriften in dieser Stadt und in der Umgegend derselben zu widmen, und dann durch die noch unerforschten Hochlande an der Südseite des Sees von Wan und durch die nestorianischen Thäler, die ich noch nicht auf meiner früheren Reise in die Gebirge gesehen hatte, nach Mosul zurückzukehren. Ich wollte dann den heissesten Theil des Sommers in den kühlen Gegenden Kurdistans zubringen und im September wieder in Nineveh sein, wenn die Hitze abzunehmen beginnt.

Wenige europäische Reisende vermögen den senkrechten Strahlen der assyrischen Sonne zu trotzen. Selbst die an das Klima gewöhnten Araber suchen den Schatten während des Tages, und reisen bei Nacht, wenn sie nicht durch die Noth oder aus Liebe zum Kriege in die Ebene getrieben werden. Da wir keinen Grund hatten, die gewöhnlichen Vorsichtsmassregeln zu unterlassen, brachen wir unsere Zelte erst spät Nachmittags ab und gelangten zu Pferde an den Fuss des Hügels von Kujundschik, als die Sonne unterging. Mich begleiteten Hormuzd, meine alten Diener und der treue Bairakdar. Herr Cooper sollte am folgenden Tage zu uns stossen, und so wollten wir dann den Doctor und Herrn Walpole in Akra aufsuchen.

Ein fünfstündiger Ritt über die Ebene brachte uns zu dem kleinen turkomanischen Dorfe Bir Hillan (Steinquelle), welches auf dem südöstlichen Ausläufer der Maklub-Berge liegt. Nach zweistündiger Rast setzten wir unseren Weg fort, und überschritten dieses

Gebirge vor der Morgendämmerung. Der Dschebel Maklub spaltet sich hier durch ein tiefes Thal in zwei besondere Gebirgszüge. Der südliche Kamm, welcher, wie der nördliche, felsig und voller Schluchten ist, heisst Dschebel Ain-Es-Sufra (Berg der gelben Quelle) von einer farbigen Quelle in einer seiner Schluchten, einem Wallfahrtsort der Jezidi. Da gerade ein Jahresfest dieser Secte auf den Tag unserer Reise fiel, so sahen wir viele Familien nach dem heiligen Orte wallfahrten. Die Ortschaften, welcher früher auf dem Berge lagen, sind schon seit langer Zeit verlassen.

Als wir den Dschebel Makloub verliessen, stiegen wir in eine weite Ebene hinab, die sich von demselben bis zur ersten kurdischen Bergkette erstreckt, und sahen uns bald an den Ufern des Ghazir, hier ein glitzernder Fluss, umsäumt von schlanken Oleandern, die sich unter der Masse ihrer rosigen Blüthen beugten. Während der Hitze des Tages suchten wir den Schatten einiger sich ausbreitenden Nussbäume, in der Nähe des kleinen kurdischen Dorfes Kaimawa.

367. Hier trafen wir mit Herrn Cooper zusammen, und am Nachmittage befanden wir uns wieder auf der Reise. Anstatt auf dem geraden Wege über die Ebene von Navkur auf das Gebirge loszugehen, ritten wir längs des Fusses einer niederen Hügelkette, welche dieselbe im Westen begrenzt, nach dem grossen kurdischen Dorfe Bardaresch. Nachdem wir einige Stunden gerastet hatten, stiegen wir mitten in der Nacht in eine Ebene hinab, welche gewissermassen einen Abzug des umliegenden Hochlandes bildet, und während der regnerischen Jahreszeit vor Schmutz kaum zu passiren ist. Im Sommer machen die, durch die Sonnenhitze erzeugten breiten und tiefen Spalten und Risse dieselbe fast eben so schwer passirbar für Lastthiere. Ueber dieselbe zerstreut liegen eine Menge blühender Ortschaften, die fast nur von Kurden bewohnt sind, welche den fetten und fruchtbaren Boden bebauen. Bäche, die sich durch die Ebene dahinschlängeln, bewässern Baumwollen-, Tabak- und Reispflanzungen und treiben unzählige Kornmühlen. Künstliche Hügel, die Ueberreste alter Gesittung, doch von geringem Umfang im Vergleich mit den grossen Ruinen Assyriens, erheben sich zwischen den Hütten der kurdischen Bauern. Ich kam bei Einigen derselben vorüber, welche die Zeichen einer oberflächlichen Untersuchung meiner thätigen Agenten trugen, allein keiner schien Ruinen zu enthalten. Sie waren nicht genugsam untersucht worden, um über die Ursache ihrer Entstehung urtheilen zu können.

Nachdem wir die verbrannte und glühende Ebene durchschritten hatten, betraten wir ein Thal in den kurdischen Gebirgen, das von einem Flusse Namens Melik oder Gherasin bewässert wird. Wir hatten viele schroffe Partien, Felsengründe und Ravinen zu übersteigen, bevor wir den sanften Abhang erreichten, der mit den Gärten und Obstpflanzungen von Akra bekleidet ist. Wir verweilten ein wenig bei einer kühlen Quelle, die in einer natürlichen Grotte entspringt, und in zwei grossen Becken aufgefangen wird. Wie solche Plätze gewöhnlich, wenn nicht heilige doch Erholungsorte für die Moslemen sind, so auch dieser; und man hatte daher eine kleine offene Terrasse in der Nähe dieser Quelle zu einem Begräbnissplatze gewählt. Heilige sind unter den Kurden, wie unter jedem unwissenden Volke, in Menge vorhanden; und es giebt wenig Friedhöfe, wo sich nicht eine ziemliche Zahl von Gräbern solcher

Heiligen findet; das bei der Quelle von Akra schien in ganz besonderer Verehrung zu stehen, und der Ort der Trauer hatte ein lustiges Aussehen durch die vielfarbigen Lappen und Ueberreste alter Kleidungsstücke, welche wie Flaggen von den schlanken Grabsteinen herabflatterten.*)

Wir hatten keine Schwierigkeit, unsere europäischen Reisegefährten zu finden. Der erste Kurde, dem wir begegneten, deutete auf einen baumreichen Garten, unter dessen Bäumen ihre weissen Zelte hervorschimmerten. Als wir hineinritten, kam jedoch Niemand heraus, uns zu bewillkommnen. Ich trat in das erste Zelt ein und fand den Doctor und Herrn Walpole auf ihre Decken hingestreckt, in halb bewusstlosem 368.
Zustande, eine Beute zahlloser Fliegen. Nur mit grosser Schwierigkeit vermochte ich sie so weit zu ermuntern, dass ich den Verlauf ihres Fiebers erfahren konnte. Die Diener lagen darnieder wie ihre Herren. Die ganze Gesellschaft befand sich in demselben Zustande. Ich verlor keine Zeit, um ein System der Diät bei meinen Patienten in Anwendung zu bringen und dieselben in eine Art Behandlung zu nehmen, mit welcher lange Erfahrung mich einigermassen bekannt gemacht hatte.

In demselben Garten lagerte auch der Mutesellim, oder türkische Gouverneur, von Akra. Da es gerade im Monat Ramazan war, in welchem gute Muhammedaner sich von der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang jeglicher Nahrung enthalten, so brachte er den Tag schlafend hin, um nach Sonnenuntergang, wenn die Stunde des Schmauses herannahte, aufzuwachen. Es war also Abend, ehe ich ihn besuchte. Er sass unter einer grossen offenen, aus grünen Baumzweigen gebauten Hütte; dieselbe war mit weichen Divans wohl versehen, und stand hart am Rande eines grossen *Hosch* oder Reservoirs von klarem Wasser, welches die flackernden Flammen unzähliger bunter Lampen, die von den umstehenden Bäumen herabhingen, wiederstrahlte. Obgleich Akra am Bergabhange liegt, so ist es doch noch innerhalb der Region der grossen Hitze, und die Einwohner bringen die Sommernächte im Freien zu. Während dieser Jahreszeit verlassen sie ihre Wohnungen und wohnen in Gärten. Die Stadt hat ziemlich 600 Familien und der ganze District gegen 300 Dörfer und Weiler, welche einen beträchtlichen Theil zu den Revenuen des Paschaliks von Mosul liefern.

Es vergingen einige Tage, bevor meine Gefährten im Stande waren, sich wieder auf den Weg zu machen. Ich benutzte den Verzug, um einige Basreliefs bei dem benachbarten Dorfe Gunduk in Augenschein zu nehmen. Wir kamen auf dem Wege durch mehrere Weiler, die zum Theil von Kurden, zum Theil von katholischen Chaldäern, die erst neuerdings von der nestorianischen Kirche übergetreten waren, bewohnt wurden.**) In Gunduk gab es noch ungefähr zwanzig Familien, die dem nestorianischen Glauben treu geblieben waren, und einige wenige Juden. Das Dorf hat eine gefällige Lage am Abhange eines Berges, welcher sich über einem tiefen Thale voll schattiger Gärten erhebt.

*) Die Sitte Votivgaben, gemeiniglich Kleiderfetzen, auf das Grab eines Heiligen oder in der Nähe desselben niederzulegen, geht durch den ganzen Orient. Sehr oft sind die Zweige eines nahen Baumes und die eisernen Fenstergitter der Ruhestätte eines Heiligen über und über mit solchen Reliquien bedeckt.

**) Diese Ortschaften waren Khurfa, Ras-al-Ain, Khardiz, und Scheikhi oder Scheikh Mohammed.

Oberhalb Gunduk befinden sich zwei mit Bildhauerarbeit versehene Tafeln im Felsen. Sie sind an der Oeffnung einer geräumigen natürlichen Grotte ausgehauen, deren Decke von Tropfstein gebildet ist, und an deren Wänden, die mit feuchten Farren und kriechenden Pflanzen bekleidet sind, kaltes klares Wasser herabtröpfelt. Sie heisst Guppa d'Mar Johanna, oder die Höhle des heiligen Johannes. In der Nähe derselben befindet sich eine alte nestorianische Kirche, die dem heiligen Audischio geweiht ist. Die Basreliefs (Taf. III. *F.*) sind assy-
369. risch; das obere stellt einen Mann vor, der eine Gemse mit einem Speer tödtet, auf dem unteren, soweit als ich die Sculptur, die sehr hoch am Felsen und sehr beschädigt ist, erkennen konnte, befinden sich zwei auf Stühlen sitzende Frauen, das Gesicht gegen einander gekehrt. Beide halten ein Kind über ein Becken, oder über ein kreisförmiges Gefäss, wie im Begriff es zu taufen. Hinter der sitzenden Frau zur Linken ist eine Figur, der ein Frauenzimmer folgt, und die ein drittes Kind trägt. Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich eine Gruppe von drei Personen, die augenscheinlich ein Thier opfern. Von Inschriften an oder bei den Tafeln ist keine Spur.

Während ich diese Sculpturen betrachtete, kam der nestorianische Kiajah zu mir. Es war ein Schamascha oder Diaconus, ein würdiger Greis, mit tief über die Brust herabfallendem weissen Bart. Er sagte mir, die obere Sculptur stelle den heiligen Johannes mit seinem Pferde vor, daher der Name der Höhle; die untere enthalte eine kirchliche Ceremonie, die er selbst nicht genau erklären könnte. Nachdem ich ihn zu seiner Wohnung zurückbegleitet hatte, woselbst ein reichliches Frühstück bereit stand, brachten wir die heissen Stunden des Tages unter einem schattigen Porticus zu, von welchem aus man die Ebene übersah.

370. Es giebt mehrere Dörfer der nestorianischen Chaldäer am Fusse dieser Höhen. Drei Meilen nördlich von Gunduk liegt Schusch, und darüber hinaus Schermen, häufig die Residenz Mar Schamuns, des nestorianischen Patriarchen. In geringer Entfernung von Schermen, weiter nordwärts, liegt die Schlucht von Bavian, mit ihren merkwürdigen Felssculpturen.

Am 17. Juli waren meine Gefährten im Stande nach den höheren Gebirgen aufzubrechen. Wir Alle sehnten uns nach einem kühleren Klima, und froh verliessen wir bei Sonnenaufgang unseren Garten. Die Stadt, durch welche wir passirten, enthält wenige wohlgebaute steinerne Häuser, die eins sich über dem andern erheben, ferner eine Moschee, ein Bad und ein zerstörtes Kastell; sie war früher die Veste eines unabhängigen Häuptlings, der den Titel Pascha führte, und, wie seine Vettern in Amadijah, sich der Abstammung von den abassidischen Khalifen rühmte. Der letzte, Mohammed Seijid, war lange Zeit in Mosul in einer Art von Gefangenschaft gehalten worden.

Ein schroffer und schwieriger Pfad führt ins Gebirge hinauf. Von der Höhe des Passes schweift das Auge über die Ebenen von Navkar und Scheikhan, die von Hügeln unterbrochene Landschaft um Arbil, und über die Windungen des Zab und Ghazir. An der entgegengesetzten Seite liegt ein tiefes Thal, welches die Höhen von Akra von einer zweiten und höheren Bergkette trennt. Wir betraten nun die Region der Zwergeichen und rasteten nach einer kurzen Tagereise beim kurdischen Dorfe Haschtgah, welches von riesigen Bäumen umgeben ist und von zahl-

reichen Bächen bewässert wird. Es liegt in dem kurdischen District der Zibari, welcher von einem der wenigen noch übrigen erblichen Häuptlinge regiert wird.

Durch das Thal fliesst ein breiter klarer Bach, einer der Nebenflüsse des Zab, der von den Kurden Duruscho oder Bairaischo*) genannt wird. Wir ritten beinahe eine Stunde lang längs des Ufers hin und traten dann plötzlich in eine enge mit Eichen dichtbewaldete Schlucht. Ein zweiter felsiger und steiler Pass befand sich zwischen uns und dem Hauptdistrict der Zibari. Von der Höhe desselben sieht man den Hauptstrom des Zab sich durch ein fruchtbares Thal hindurch winden; hinter ihm erheben sich die noch höheren Centralgebirge Kurdistans mit ihren schneebedeckten Spitzen. Als wir in das tiefer liegende Land hinabstiegen, ritten wir bei dem Dorfe Birikapra, der Residenz Mustafa Aghas, des früheren Hauptes der Zibari-Stämme, vorüber. Der gegenwärtige Häuptling Namet Agha wohnt etwa zwei Meilen weiter
in Heren. Er war jüngst in Mosul gewesen, um von dem Pascha seinen 371.
Bestallungsmantel in Empfang zu nehmen, und war während seines Aufenthalts daselbst mein Gast gewesen. An natürlicher Gewandtheit und an Fähigkeiten stand er über dem gewöhnlichen kurdischen Standpunkt, der indessen tief genug ist; denn wie das arabische Sprichwort sagt: „Mag der Kurde ein Kurde sein oder ein Prophet, er wird doch ein Bär bleiben.“ Er sprach das Persische mit Geläufigkeit und war nicht unerfahren im Arabischen. Da er mit der Geographie von Kurdistan wohl bekannt war, so erhielt ich von ihm manche interessante Mittheilungen über die weniger bekannten Districte der Gebirge.

Die Kurden gehören zu einer mohammedanischen Secte, die anerkannt streng in Beobachtung ihrer religiösen Gebräuche ist. Der Agha hatte die ganze Nacht geschmaust und verschlief nun seinen Fasttag; ich fand ihn auf einem Teppiche unter einer Baumgruppe hingestreckt, bei einem Wasserbehälter ausserhalb seines kleinen aus Lehm gebauten Castells. Ein dünner weisser mit Seide und Gold gestickter Mantel war über ihn ausgebreitet, und während ein Diener über seinem Haupte einen Wedel schwang, drückte ein zweiter sanft seine nackten Füsse. Ich bat, ihn nicht zu stören, und wir machten Anstalt, uns den Tag über unter den Bäumen niederzulassen.

Das ungewöhnliche Geräusch indessen weckte bald den Häuptling auf. Er hiess mich mit herzlicher Freundlichkeit willkommen, und obwohl er selbst nicht essen durfte, so sorgte er doch für seine Gäste. Das Frühstück, welches für uns aus seinem Harem gebracht wurde, bestand aus einer Menge von Süssigkeiten und schmackhaften Gerichten, die dem Geschick der kurdischen Damen alle Ehre machten.

Ich brachte ihm einen Brief vom Pascha, der indessen keine angenehme Mittheilungen enthielt, da derselbe einen durchaus unangeneh-

*) Ich hörte drei verschiedene Namen dieses Thales, Hassanawa, Hassanmaima und Nahala, letzteren von dem Häuptling der Zibari. Es ist schwierig, einen richtigen Namen, sei es eines Ortes oder einer Person von den Kurden zu erfahren, und Reisende in Kurdistan können es selten vermeiden, in dieser Beziehung häufig in Irrthümer zu verfallen. Ein und derselbe Name wird auf sehr verschiedene Weise ausgesprochen, und ist Verlängerungen und Zusammenziehungen aller Art unterworfen. Hat er eine Bedeutung, so ist natürlich die Schwierigkeit geringer.

men Gegenstand, nämlich die Einführung neuer Abgaben auf Tabak, Baumwolle und Früchte betraf, welche die Zibari jetzt zum ersten Male bezahlen sollten. Ausserdem war der Salian, eine Art Vermögenssteuer, von 25,000 auf 60,000 Piaster (gegen 550 Pfd. St.) erhöht. Die letzten erfolgreichen Expeditionen gegen die Häuptlinge von Bohtan und Hakkiari hatten die Pforte ermuthigt, Geld von den vorläufig unabhängigen Stämmen unter Namet Agha zu fordern, und obgleich noch keine türkischen Truppen ihre Gebirge betreten hatten, so hielten es doch die Kurden für räthlicher, augenblicklich der Forderung Folge zu leisten, als einen Angriff oder ein noch grösseres Uebel, die Conscription, zu gewärtigen.

Es giebt in Heren ungefähr fünfzig katholische Chaldäerfamilien, die jüngst vom Nestorianismus bekehrt worden sind. Sie besitzen eine Kirche, und haben keine Ursache sich über ihre kurdischen Gebieter zu beklagen, besonders unter der Regierung des jetzigen Häuptlings.

Namet Aghas Gewalt erstreckt sich über Zibari, Schirwan, Gherdi,
372. Baradost und Schemdina, von Akra bis zur persischen Grenze. Diese Gebiete sind von verschiedenen kurdischen Stämmen bewohnt, von denen ein jeder seinen eigenen Häuptling hat; allein sie hatten sich damals dem Agha der Zibari unterworfen und zahlten durch ihn ihren Tribut an den Gouverneur von Mosul. Namet stellte mich unter den Schutz seines Vetters Mullah Agha, der den Auftrag erhielt, uns an die Grenze des Paschaliks von Hakkiari zu begleiten, das jetzt von türkischen Truppen besetzt war. Unser Führer war ein schlanker nerviger Gebirgsmann; er war in vielfarbige weite Gewänder gekleidet und ein ungeheurer rother und schwarzer Turban bauschte sich um die hohe spitzige Filzkappe, welche den Bewohnern des inneren Kurdistans ein seltsames und plumpes Ansehen giebt. Er und seine drei Diener waren zu Fuss, weil die schroffen und felsigen Fusssteige der Gebirge für Rosse kaum gangbar sind, die deshalb nur in seltenen Fällen, und zwar nur von Häuptlingen gehalten werden. Sie trugen ihre langen Flinten quer über die Schultern und ungeheure Dolche in den Gürteln.

Wir verliessen Heren am 19ten des Morgens; nachdem wir bald den Zab erreicht hatten, ritten wir zwei Stunden lang an seinen Ufern fort, bis zu einem Orte, wo ein kleines Floss uns über den Fluss zu bringen in Bereitschaft gesetzt war. Viele Ortschaften liegen über das Thal an beiden Seiten des Flusses zerstreut, und der Boden ist nicht schlecht bebaut.

Der Zab ist in diesem Theile seines Laufes nicht passirbar. Zahllose Wirbel und Stromschnellen, veranlasst durch unter dem Wasser befindliche Felsen, machen ihn selbst für Flösse unschiffbar, ausser zur Zeit des Hochwassers im Frühjahr. Wir hatten einige Schwierigkeit beim Uebersetzen und waren gezwungen, die Nacht in dem kleinen Dorfe Rizan unweit der Fähre zuzubringen, indem eins der beladenen Maulthiere störrig war und nicht eher dazu gebracht werden konnte, den Strom zu durchschwimmen, als bis der nächste Morgen graute.

Wir betraten nun den Landstrich, in dem vermuthlich seit undenklichen Zeiten fortwährende periodische Wanderungen der Gebirgsstämme statt gefunden haben. Ausser der sesshaften Bevölkerung dieser Distrikte giebt es noch manche kurdische Nomadenstämme, Kotscher genannt, die sich nur von ihren Heerden ernähren. Da sie sich nicht

mit Landbau beschäftigen, sondern sich nur auf die reichen Weiden Assyriens verlassen, so wechseln sie ihre Lagerplätze je nach der Jahreszeit, indem sie im Sommer allmählig von den Ebenen, die der Tigris und Zab bewässert, bis zu den höchsten Bergspitzen hinaufsteigen und eben so nach den niedern Gegenden zurückkehren, wenn der Winter herannaht. Der Hauptstamm der Kotscher, die man in dieser Gegend Kurdistans findet, sind die Herki, deren Lager wir bei unserem Besuche der Tai, im ersten Frühjahr, gesehen hatten.*) Sie sind noto- 373.
rische Diebe und Räuber und bei ihren jährlichen Wanderungen begehen sie starke Räubereien an den angesiedelten Bewohnern des Distrikts, den sie durchziehen, und ganz besonders an den Christen. Da sie grosse Schaf- und Rinderheerden besitzen, so haben die Spuren, die sie hinterlassen, an vielen Orten das Aussehen eines betretenen Weges, und sind daher sehr geeignet für Lastthiere.

Weiter hin, oder östlich vom Zab, ist das Land von mehreren parallel laufenden Ketten bewaldeter Höhen durchbrochen, die durch enge Schluchten von einander getrennt sind. Kleine Dorfschaften liegen hier und dort zerstreut an den Bergen, auf Terrassen, die mit Waizen besät und mit Fruchtbäumen bepflanzt sind. An manchen Stellen hat die Landschaft einen schönen und grossartigen Charakter, da sich tiefe grüne Thäler unter den Füssen des Reisenden öffnen, und die hohen Schneehäupter der Hörner von Rahwanduz majestätisch in die klare blaue Luft emporsteigen. Die Nächte waren noch warm genug, um in der freien Luft schlafen zu können. In der Mittagszeit zwang uns die Sonnenhitze, den Schatten zu suchen. Unsere erste Rast, nachdem wir den Zab hinter uns hatten, war in den Gärten von Kauran, und unser erstes Nachtlager schlugen wir bei dem kleinen Weiler Bani an einem Bergabhange auf.

Am 21. Juli verliessen wir nach Uebersteigung eines hohen Bergrückens den District Zibari und betraten den von Schirwan, dessen Häuptling Miran Bey an der Spitze seiner bewaffneten Anhänger uns entgegen kam. Er geleitete uns zum grossen Dorfe Bersijah, welches unter einem kühn emporsteigenden und hohen Horn Namens Piran liegt. Ein Mahl stand für uns bereitet und wir ruhten unter einem Nussbaum. Durch das Thal unten floss ein bedeutender Nebenfluss des Zab,**) der die Distrikte von Schirwan und Gherdi trennt. Des Nachmittags ritten wir drei Stunden längs dieses Stroms durch offene Thäler und enge Schluchten hin, bis wir Harauni im Distrikte von Baradost erreichten. Die meisten Dörfer in diesen Gebirgen haben kleine Castelle von Lehm mit vier oder sechs Thürmen, die Zufluchts- und Vertheidigungsörter der zahlreichen kleinen Häuptlinge in ihren häufigen Kämpfen und Blutfehden. Wir trafen auf einige jüdische Familien, die von Ort zu Ort wandern. Die Leute sind Tabuletkrämer und Goldschmiede und werden selbst in den intoleranten Familien der Kurden nicht ungern gesehen, da sie den Schmuck der Frauen fertigen und ausbessern.

An einem der vielen Piks, die sich über Harauni emporthürmen, liegt das grosse Dorf Khan-i-resch, mit seinen Gärten und Baum-

*) S. Cap. X.

**) Man nannte mir drei Namen dieses Flusses: Ab Schirah, Rudbar Keklik und Berasghird.

374. pflanzungen, woselbst der Häuptling des Distriktes von Baradost residirt. Wir erreichten dasselbe, sehr rasch hinaufsteigend, in $1\frac{1}{2}$ Stunde.*)

Wir wurden von dem Mir Fezullah Bey in einem geräumigen Gemache empfangen, welches von hölzernen Säulen getragen wurde und nach der Seite des Thales hin, über welches man von demselben aus eine weite und herrliche Aussicht hatte, gänzlich offen war. Der Turban des Häuptlings, ein roth und weiss gestreifter Caschmir-Shawl, überbot an Umfang die grösste Kopfbedeckung, die wir in Kurdistan gesehen hatten. Seine Gewänder waren von reich gestickter Seide, und seine schwarzen Augen waren durch sehr stark auf die Augenlieder aufgetragenen Kohl noch blitzender gemacht. Ihn umgab eine Menge wohlbewaffneter und wohlgekleideter Diener, und er empfing uns, als wäre er der kleine Souverain der Berge. Obwohl er sich herabgelassen hatte, in den letzten zwei Jahren je acht Beutel (35 Pfd. St.) zu dem Einkommen der Pforte beizutragen, so prahlte er dennoch mit gänzlicher Unabhängigkeit, und hatte sich nur mit offenbarem Widerstreben der Aufsicht des Agha von Zibari unterworfen, unter den seine Stämme durch den Pascha von Mosul gestellt worden waren. **) Er empfing indess Mulla Agha sehr höflich und lass die Empfehlungsbriefe, die ich ihm von Namet Agha brachte. Er sprach, wie die Mehrzahl der Gebirgshäuptlinge, Persisch, welche Sprache für alle schriftliche Mittheilung, so wie als Büchersprache, mit Ausnahme des Korans und einiger weniger Andachtsbücher, die Arabisch sind, in Kurdistan gebräuchlich ist. Die kurdischen Dialekte sind blosse Verstümmelungen des Persischen und werden mit nur wenigen Ausnahmen nicht als Schriftsprache gebraucht.

Der Mir bat mich dringend, die Nacht bei ihm als Gast zuzubringen; allein, nachdem ich mit ihm gefrühstückt, setzte ich meine Reise fort, und erreichte mit Sonnenuntergang die kleine thurmähnliche Veste Beygischni.

Den nächsten Morgen überstiegen wir einen der Ausläufer des hohen Pik Ser-i-Resch und gelangten in das Thal von Tschappata.***) Auf dem Wege begegneten wir einer Menge Nestorianer, die gekommen waren mich zu sehen, mit dem Bruder des Bischofs von Gherdi an ihrer Spitze. Er drang in mich, einen Abstecher in die christlichen Dörfer zu nehmen, deren es mehrere in dem Thale giebt; allein, da ich es für nöthig fand, den Mir von Gherdi zu besuchen, durch dessen Gebiet wir nunmehr reisten und folglich dessen Schutz in Anspruch nehmen mussten, so lehnte ich die Einladung ab. Er begleitete mich bis Zernin, das Schloss des kurdischen Häuptlings und liess dann einen Verwandten zurück, um uns zur Wohnung des Bischofs von Schemesdin oder Schemdina zu geleiten. Wie gewöhnlich hörten wir auch hier von ihm bittere Klagen über Unterdrückung und Ungerechtigkeit von Seiten der kurdischen
375. Mirs, die neulich erst einen grossen Theil der christlichen Bevölkerung über die Grenzen nach Persien getrieben hatten.

*) Khan-i-resch liegt einer Messung zufolge 4372 Fuss über der Meeresfläche.

**) Entweder dieser Häuptling, oder einer seiner Vasallen, glaube ich, war es, der zwei amerikanische Missionäre, welche das Jahr nach meinem Besuche die Gebirge zu passiren versuchten, plünderte und sie beinahe ermordet hätte.

***) Oder Tschapnaia.

Der Mir von Gherdi war von seinem Schlosse abwesend, und nachdem wir hier geruht und Brod gegessen hatten, verliessen wir das romantische Hochland, auf welchem das Dorf lag, und traten in eine wilde enge Kluft ein. Ein sehr steiler Pfad führte uns auf die Höhe des nördlichen Ausläufers des Ser-i-Resch, von wo aus wir über ein Meer von Bergketten blickten, deren höhere Piks in ewigem Schnee glänzten. Als wir den schroffen Fussweg an der entgegengesetzten Seite des Passes herabkletterten, stiessen wir auf einen Haufen festlich gekleideter Kurden, die in einem Kreise um eine sprudelnde Quelle kauerten. Es war Jahja Bey, der Mir, mit seinen Leuten, der mir von Rua entgegengekommen war. Nach den gewöhnlichen Begrüssungen bestand der Häuptling darauf, mit uns dorthin zurückzukehren, und bestieg seine schöne weisse Stute, deren Schweif mit Henna hellroth gefärbt war, so dass die Farbe desselben der seiner weiten Scharlachhosen gleich kam. Ich konnte sein gastfreundliches Anerbieten nicht ausschlagen, obgleich unsere Tagereise dadurch sehr abgekürzt wurde, und wir ritten zusammen das Gebirge hinab, bis wir, in ein Thal einbiegend, die Teppiche des Häuptlings unter den Bäumen ausgebreitet fanden, nebst dem Mahle, welches er für uns hatte zubereiten lassen.

Wir hatten nun die nackten Höhen, welche die assyrischen Ebenen begrenzen, verlassen und waren bereits in die waldigen Districte von Kurdistan eingetreten. Am folgenden Tage reisten wir durch ein dicht mit Nuss- und anderen hohen Bäumen bewachsenes Thal und folgten den Windungen eines Flusses, der von den Kurden Shambo genannt wird, eines der Hauptnebenflüsse des Zab. Wir passirten denselben auf schlechten Hängebrücken, bis wir, durch einen Wald von Obstpflanzungen, der durch unzählige Bäche bewässert wird, hinaufsteigend, nach Nera gelangten, dem Dorfe Musa Beys, des Häuptlings von Schemdina.

Die Einsamkeit des Ortes wurde nur durch einige Knaben unterbrochen, die sich in einem rauschenden Bache badeten. Der Häuptling und die übrigen Einwohner lagen nach der nächtlichen Feier des Ramazan noch im Schlafe. Wir schlugen unsere Zelte in der Nähe einiger Quellen in einer Lichtung auf und erwarteten die Rückkehr eines bejahrten Dieners, der, durch das Geräusch unserer Karavane aufgeweckt, es auf sich genommen hatte, seinem Herrn unsere Ankunft zu melden.

Offenbar hatten wir es mit einem Manne von Bildung und feinerer Lebensart zu thun; denn der alte Kurde kehrte sehr bald in Begleitung einer ziemlichen Zahl von Dienern zurück, die Scherbet und verschiedene persische Delicatessen in Porzellan-Näpfen brachten. Musa Bey kam am Nachmittage selbst, und sein Betragen wie seine Unterhaltung 376.
befestigte den Eindruck, den sein Frühstück hervorgebracht hatte. Der Verkehr mit Persien, über dessen Grenzen sein Stamm bisweilen wanderte, hatte ihm die Sitten und Sprache seiner Nachbarn gelehrt. Auf diese Bildung war er nicht wenig stolz; und als er fand, dass er sie vor dem Haufen seiner bewaffneten Diener, die respectvoll ihn umgaben, zur Schau tragen konnte, indem er sich mit mir in einer gelehrten Sprache unterhielt, so wurde sofort das Freundschaftsband zwischen uns geknüpft. Er erzählte mir, dass er von einer der ältesten kurdischen Familien abstamme, deren beglaubigte Geschichte von noch vielen Jahrhunderten her vorhanden sei, und rühmte sich, dass

der grosse Heilige, Scheikh Tahar, ihn allein unter den Häuptlingen, wegen seiner Unabhängigkeit von der ungläubigen Regierung des Sultans, für würdig erachtet habe, seine so heilige Person nach dem Sturze des Beder Khan Bey aufzunehmen. Dieser Scheikh Tahar, der als Haupturheber vieler grässlichen Metzeleien unter den Christen, und besonders unter den Nestorianern, bis in die innersten Gebirge hätte verfolgt und als warnendes Beispiel aufgehängt werden sollen, litt jetzt am Fieber. Er schickte zu mir nach Medizin, allein da seine Heiligkeit einem ungläubigen Franken nicht gestatten wollte, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, er vielmehr ein Mittel zu erhalten wünschte, ohne sich der gewöhnlichen Form einer Unterredung mit dem Arzte sich zu unterwerfen, so schlug ich es ab, ihm in dieser Beziehung zu dienen.

Musa Bey war damals beinahe der einzige Häuptling in Kurdistan, der sich noch nicht förmlich der türkischen Regierung unterworfen hatte. Sein Gebiet war daher ein Zufluchtsort für die Flüchtlinge, die nicht so glücklich wie er, von der Pforte durch Waffengewalt oder Ränke aus ihren Vesten vertrieben worden waren. Er beklagte die Zwistigkeiten, welche die Stämme spalteten und diese zu einer leichten Beute für die Osmanli machten. Es ist in der That ein Glück für den Sultan, dass diese kriegerische Bevölkerung, die sich von dem schwarzen Meere bis in die Gegend von Baghdad erstreckt, nie unter einem Haupt vereinigt gewesen, sondern in tausend Stämme zerspalten ist, die stets in kleinliche Fehden verwickelt, bloss um ihrer Privatrache zu genügen, ihre fast unzugänglichen Thäler und Gebirge dem gemeinsamen Feinde öffnen. Die in der Jetztzeit sehr klugen Türken haben in Kurdistan ihre gewöhnliche Politik mit Erfolg angewandt. Die Zwistigkeiten zwischen den Häuptlingen wurden genährt, und so gespalten sind sie Einer nach dem Andern dem Verrath oder der Gewalt zum Opfer gefallen.

In Nera giebt es viele Judenfamilien, die ihren Unterhalt durch Weben der farbigen wollenen Stoffe gewinnen, welche von den Kurden getragen werden. Der Bischof von Schemisden oder Schemdina, der von meiner Ankunft gehört hatte, schickte einen seiner Brüder, mich
377. aufzusuchen. Er kam Abends zu mir und schimpfte über den Fanatismus und die Tyrannei des Bey, der, wie er sagte, viele Christen aus ihren Dörfern nach Persien getrieben hatte. Am folgenden Morgen sollte ich selbst von dem unglücklichen Zustande der armen Nestorianer Zeuge sein.

Wir standen früh am folgenden Tage auf und verliessen Nera lange bevor die Bevölkerung sich rührte, auf einem sehr steilen Pfade, der sich an einem jähen Abgrunde über dem Dorfe hinaufwand. Auf der Höhe des Passes fanden wir einen natürlichen Teppich von Alpenblumen von jeglicher Farbe, der sich über den östlichen Abhang des Gebirges ausbreitete und von den Schnee- und Eisfeldern, welche das tiefe Thal umsäumten, benetzt wurde. Das Thal zu unseren Füssen war der nestorianische Distrikt Schemisden, der sehr viele christliche Dörfer enthält, von welchem wir das erste, Bedewi, erreichten, nachdem wir einige wenig cultivirte Stückchen Landes, welche man durch Lichtung des Eichenwaldes gewonnen hatte, passirt hatten. Die Einwohner, welche herausströmten uns zu sehen, schienen in der bittersten Armuth zu leben; die Kinder waren verhungert und nackt, die Männer und

Weiber kaum halb mit Lumpen bedeckt. Ich verliess die Karavane, um mich nach unserem nächtlichen Lagerplatze zu begeben und ritt mit meinen Gefährten das Thal hinab, um den Bischof in seinem Kloster*) Mar Hananischo zu besuchen.

Ein Ritt von drei Viertelstunden brachte uns zur bischöflichen Residenz.**) Mar Ischo, der Bischof, kam mir auf dem halben Wege entgegen. Er war sehr armselig gekleidet und besass kein einnehmendes Aeussere; doch schien er gutmüthig zu sein und ziemlich viel gesunden Menschenverstand zu haben. Nachdem wir auf einer mit wildem Thymian bewachsenen Erhöhung sitzend die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen mit einander gewechselt hatten, führte er uns nach der Vorhalle der Kirche. Zerrissene Teppiche und Felle waren in der finstern Halle mitten unter Säcken von Getreide, Burgul und anderen Vorräthen für den bischöflichen Haushalt ausgebreitet. Verschiedene Ackergeräthe und Spinnräder füllten so ziemlich den übrigen Raum; diese Anhänger des ursprünglichen Christenthums nämlich vertrauen der Heiligkeit ihrer Andachtsörter den Schutz ihrer zeitlichen Güter.

In die Kirche selbst trat man durch eine niedere Thüre ein, durch welche ein Mensch von mittlerer Grösse Noth hatte, sich durchzuzwängen; sie war noch finsterer als die Vorhalle. Es ist ein altes Gebäude, dessen Gründungszeit auch der Bischof nicht kannte. Es wird bisweilen Gottesdienst in ihr gehalten, doch keine Communion. Ein oder zwei
zerfetzte Pergamentfolianten, deren Titel unglücklicher Weise fehl- 378.
ten, die aber offenbar einer früheren Periode angehörten, lagen mit ein paar papiernen Handschriften in einem Winkel, eine Beute des Schimmels und der Würmer.

Der Titel des Bischofs ist „Metropolitan von Rustak", ein Name, dessen Ursprung ich nicht erfahren konnte. Seine Gerichtsbarkeit erstreckt sich über viele nestorianische Ortschaften, hauptsächlich im Thale von Schemisden.**) Die Hälfte dieses Distrikts liegt innerhalb des persischen Gebietes, und von dem Kloster konnten wir die Grenzbesitzungen des Shah sehen. Es liegt an der Hauptstrasse der periodischen Wanderungen des grossen Stammes der Herki, welche zweimal im Jahre wie eine Wolke Heuschrecken über die Ansiedelungen der unglücklichen Christen herfallen, die Heerden wegtreiben, die Getreidevorräthe plündern und selbst den elenden Hausrath der Hütten mit sich nehmen. Vergebens bringen die Unglücklichen ihre Klagen vor ihren kurdischen

*) Da ich mich des Ausdrucks „Kloster" *(Convent)* bediene, halte ich für nöthig, zu bemerken, dass die Nestorianer keine dergleichen Anstalten haben, die den römisch-katholischen Klöstern entsprechen, und dass Mönchsgelübde bei ihnen nicht abgelegt werden.

**) Die Höhe des Klosters über der Meeresfläche beträgt der Messung zufolge 6625 Fuss.

***) Es folgen hier die Namen der Ortschaften im Thale von Schemisden oder Shemdina; die mit K bezeichneten sind von muselmanischen Kurden, die mit N von Nestorianern bewohnt: Butaimo (N), Bedewi (N), Benerwi (K), Scheikhan (K), Bakurt (K), Souri (K), Bebabi (N), Remulli (K), Fukkayien (K), Tattè (K), Mezrai (K), Beburka (K), Khusna (K), Gûrdekki (K), Dschemanan (K), Schawita (K), Gaouna Gundi (K), Maseru (K), Gard (K), Bedinari (K), Mullai (K), Galaischim (K), Peshkalan (K), Madrita (K), Balè (K), Katuna (N und K), Hallana (N). Die übrigen nestorianischen Dörfer im District von Schemisden sind; Souraserri Hallan, Teis, Nerdusa, Tallana, Harounan, Serdost, Deriean, Mar Ischo, Beyghirdi und Bentur.

Gebieter; er selber nimmt von ihnen das doppelte der gesetzlichen Steuern und Zehnten. Die türkische Regierung hat in diesem Theile der Gebirge keine Gewalt, auch wenn sie geneigt wäre, ihre christlichen Unterthanen zu schützen.

Nachdem wir von dem frugalen Frühstück, aus Milch, Honig und Früchten bestehend, das uns der Bischof hatte bereiten lassen, genossen hatten, wandten wir uns wieder auf die Hauptstrasse nach Basch-Kalah. Wir hatten noch einen Pass zu übersteigen, bevor wir in das Thal von Harauna gelangen konnten, woselbst unsere Karawane das Lager aufgeschlagen hatte. Auf der Spitze des Berges trafen wir einige nestorianische Familien, welche halb nackend, unter einem vorspringenden Felsen kauerten. Sie ergriffen die Zügel unserer Rosse, als wir vorbeiritten, und flehten uns an, ihnen zur Wiedererlangung ihres geringen Eigenthums, welches wenige Stunden vorher durch eine Rotte von Herki-Kurden geraubt worden war, behülflich zu sein. Ich konnte leider nichts für diese armen Leute thun, die in dem äussersten Elende zu sein schienen. Auf der andern Seite des Thales erblickten wir die schwarzen Zelte der Räuber mit ihren ungeheueren Heerden von Schafen und von Pferden, die über die grüne Weide dahin schwärmten. Ihre Zelte waren über das Hochland bis an die Schneegrenze und bis an den Fuss der kahlen senkrechten Piks, welche
379. die höchsten Spitzen des Gebirges bilden, zerstreut. Wir waren nicht über unser Schicksal in Ungewissheit, wenn wir einer Bande dieser notorischen Räuber in die Hände fallen sollten.

Von der Höhe des Passes blickten wir in zwei tiefe und stark bewaldete Thäler hinab, die von Bergen von ausnehmend pittoresker Form eingeschlossen waren. In dem zur Linken konnten wir nur undeutlich zwei grosse Dörfer sehen, Erawa und Serunos, das Letztere früher der Wohnort des Mir von Shemdina. Wir stiegen in das nördliche Thal hinab, passirten das elende nestorianische Dorf Sourasor, die zerstörte Kirche und das verödete christliche Dorf Tellana, und erreichten gegen Sonnenuntergang unsere Zelte, die in der Nähe von Harauna aufgeschlagen waren, dessen nestorianische Einwohner uns vor Armuth nicht einmal das gemeine Schwarzbrod von Gerste liefern konnten.

Eine niedrige Bergkette trennte uns von dem Gebiete von Ghaur oder Ghiaver, eine merkwürdige Ebene von grosser Ausdehnung, ursprünglich, wie es scheint, das Becken eines alten Sees, jetzt ein ungehenerer Morast, der die Abzüge der grossen rings herumliegenden Gebirge in sich aufnimmt. Im Westen ist sie von einer vollkommenen Felsenmauer begrenzt, aus welcher die hohen schneebedeckten Hörner von Dschelu, die höchsten des innern Kudistans zum Himmel emporragen. Oestlich bildet ein Höhenzug die Grenze der Türkei und Persiens. Wir hatten bereits die halb unabhängigen kurdischen Thäler verlassen und die neu geschaffene Provinz Hakkiari betreten, welche von einem Pascha verwaltet wird, der zu Basch-Kalah residirt. Die Ebene von Ghaur ist indessen den Räubereien der Herki ausgesetzt, die, wenn sie von den türkischen Truppen verfolgt werden, in ihren Felsenvesten, jenseits der Grenzen des Paschaliks, eine sichere Zuflucht finden.

Das Gebiet enthält viele Dörfer, die von einem betriebsamen und thätigen Stamme nestorianischer Christen bewohnt werden. Seit

meiner Anwesenheit daselbst haben, wie ich höre, die amerikanischen Missionäre von Urumijah die Grenze überschritten und ihre Schulen in jenen Orten mit Aussicht auf glücklichen Erfolg eröffnet. Ghaur ist ein nestorianisches Bisthum.

Wir waren genöthigt einen Weg über die niedrige Hügelkette, welche die Ebene umsäumt, einzuschlagen, um das Marschland zu umgehen. Hart am Rande desselben kamen wir durch einige kurdische Dörfer, deren Häuser aus blossen Erdhöhlen bestanden, die ziemlich hinter Haufen von getrocknetem Dünger, der zur Feuerung gesammelt war, versteckt waren. Länger als die Hälfte des Jahres liegt in dieser hohen Gegend tiefer Schnee, und alle Verbindung mit der übrigen Welt ist dann abgeschnitten, ausser für den verwegenen Fussgänger, der den Gefahren eines Gebirgssturmes zu trotzen wagt. Während des Sommers erzeugt der feuchte Erdboden eine Fülle von Blumen; und die Ebene prangte jetzt im vollsten Schmucke. Hier und da sah man kleine Getreidefelder, welche zwischen dem Schnee der langen Winter nur gerade genug Zeit zu reifen hatten. Der Landbauer war 380.
eben beschäftigt mit seinem rohen Pfluge, der bisweilen von zehn Büffeln gezogen wird, den schweren Boden für die Saat vorzubereiten. Die Kälte ist zu gross für den Anbau von Gerste, oder von Fruchtbäumen, und selbst von Gemüse, und es giebt in der ganzen Ebene nicht einen Baum. Die Bedürfnisse der Bewohner werden hauptsächlich aus Persien bezogen.

Ein Ritt von $6\frac{1}{2}$ Stunden brachte uns zu dem grossen Dorfe Dizza, dem Hauptorte des Distriktes und der Residenz eines türkischen Mudirs oder kleinen Gouverneurs. Dieses Amt bekleidete ein gewisser Adel Bey, der Bruder Izzets, des Paschas der Provinz. Eine kleine Anzahl irregulärer Truppen war mit ihm bei den Einwohnern einquartirt. Auch hatte er zwei kleine Kanonen, um die Kurden in Respect zu halten. Bald nach meiner Ankunft ging ich zu ihm, und fand neben ihm auf dem Divan sitzend meinen alten Freund Ismail Agha von Tepelin, der mich vor drei Jahren in dem verfallenen Schlosse von Amadijah *) gastfreundlich aufgenommen hatte. Er war jetzt Commandirender der albanischen Truppen, welche einen Theil der Besatzung bildeten. Seit wir uns zum letzten Male gesehen, war eine Veränderung mit ihm vorgegangen. Sein Wamms und seine Waffen, die ehemals von Gold blitzten, waren jetzt schmutzig und schwarz; sein Gesicht sah ebenso aus wie seine Kleidung. Nach einer herzlichen Begrüssung machte er mir eine lange Erzählung von seinem Schicksale und den irregulären albanischen Truppen überhaupt. „Ach, Bey,“ sagte er, „die Macht und der Reichthum der Osmanen ist dahin; der Sultan hat kein Ansehen mehr. Das verfluchte Tanzimat (die Reform) ist der Ruin aller braven Leute. Ja, sehen Sie, Bey, ich bin nun gezwungen, von meinem Solde zu leben; ich kann nicht aus dem öffentlichen Schatze meinen Unterhalt beziehen; es ist unmöglich, auch nur einen Piaster herauszuquetschen — was sage ich, einen Piaster — nicht ein halbverrecktes Huhn, ist von dem Pack, wenn es auch Christen sind, herauszukriegen. Ja, wahrhaftig, sie sollen mir nur von Reform sprechen und nach Geld fragen. Das Gewerbe der Albanesen ist dahin. Tafil-Bousi, ein berühmter Condottiere (Söldnerführer), schmaucht seine Pfeife und wird fett wie ein Türke. Es ist Gottes

*) *Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 163. Deutsche Uebersetzung, S. 91.

Wille. Ich habe den Raki abgeschworen, ich glaube an den Koran und halte den Ramazan."

Die Nacht war ausserordentlich kalt. Die Abwechselung zwischen der Hitze in der Ebene und dem Froste der Gebirge hatte eine grosse Verwüstung unter unserer Gesellschaft angerichtet. Beinahe alle unsere Diener waren vom Fieber befallen, eben so wie der Doctor und Mr. Walpole, der selten auf der Reise von Fieberanfällen befreit war.
381. Ich konnte indessen keinen Aufschub gestatten, und am folgenden Morgen befand sich die kranke Karawane wieder auf der beschwerlichen Reise über die Höhen. Wir hatten bereits das armenische Gebiet betreten. Die christlichen Bewohner von Dizza gehören diesem Stamme und der armenischen Religion an. Von der Hochebene von Ghaur zieht sich eine Reihe von Thälern nach Bash-Kalah, und der Fluss, welcher sich durch dieselben windet, vereinigt sich mit den oberen Gewässern des Zab. Unser Nachtlager schlugen wir bei dem kurdischen Dorfe Perauniss auf.

Am nächsten Tage kamen wir unweit des Dorfes Tschardere (die vier Thäler) bei einigen Teichen schlammigen Wasser vorüber, die in Blasen ein Gas von schwefeligem Geruch*) ausströmten, und erreichten des Nachmittags Antiss, welches von Armeniern und Nestorianern bewohnt wird.

Etwas weiter hinab in demselben Thale fanden wir eine Mineralquelle, die grosse Massen kohlensauren Kalkes in phantastischen Formen absetzt und Alles in Stein verwandelt, was das Wasser berührt. Bassins, welche eins sich über dem anderen erheben, wie bei einem künstlichen Springbrunnen, nehmen das tröpfelnde Wasser auf, welches aus langen Gräben hervorrinnt, die in den weissesten Marmor gehauen zu sein schienen. Hier und da stieg Gas mit einem zischenden Geräusch aus der Erde auf, jedoch die Temperatur der Quelle war nicht höher, als die der Teiche, die wir Tags zuvor untersucht hatten.

Der Arm des Zab, den wir nach und nach durch kleine Gebirgsbäche hatten anschwellen sehen, war zu einem bedeutenden Strome angewachsen. Wir überschritten ihn bei den Ruinen einer schönen Brücke, anscheinend von alter türkischer Mauerarbeit, unterhalb eines alten verlassenen Schlosses Namens Kalianon. Wir traten nun in das Thal dieses grossen Nebenstromes des Tigris, dessen Hauptquelle nur wenige Meilen nördlich von uns nahe an der persischen Grenze lag. Der Boden ist so schwer, dass der rohe Pflug dieses Landes oft acht Paar Stiere erfordert. Der armenische Pflüger sitzt auf dem Joche und singt, während er mit einem langen Treibstock mit eiserner Spitze die Thiere antreibt, ein eintöniges Lied, an welches die Thiere so gewöhnt zu sein scheinen, dass wenn der Treiber mit seinem traurigen Gesange einhält, auch sie in ihrer Arbeit innehalten.

Eine Vertiefung in der Nähe unseres Weges wurde uns als der Punkt bezeichnet, wo der unglückliche Reisende Schulz von Ullah-Bey, dem Kurdenhäuptling von Hakkiari, ermordet worden war.**) Als wir

*) Die höchste Temperatur des Wassers war beim Ausströmen des Gases 80°, in der atmosphärischen Luft 71°.

**) In der Folge traf ich in dem nestorianischen District Baz einen Christen, der damals in Ullah-Beys Diensten gestanden und den Leichnam mit begraben hatte. Nach seiner Erzählung wurde Schulz, der unter dem Namen Johanan

uns ein enges Thal hinauf nach den höheren Gebirgen zuwandten, 382.
bekamen wir plötzlich das Schloss von Basch-Kalah, eine der ältesten Vesten Kurdistans, zu Gesicht. Seine Lage ist überaus malerisch; es steht auf einem hohen Felsen, der aus dem Gebirge vorspringt, welches sich wie eine senkrechte Wand hinter demselben erhebt. Am Fusse desselben liegen in einer Gruppe die Häuser eines Dorfes.

Wir begegneten an den äussersten Grenzen des Dorfes dem Mühürdar, oder Siegelbewahrer des Pascha, mit einer Begleitung von Kawassen. Er geleitete uns zu einem passenden Ort für unsere Zelte an einer Quelle, und brachte kurz nachher Lebensmittel für uns und unsere Pferde, die der Gouverneur geschickt hatte, der selbst, da es noch früh am Nachmittag war, nach dem nächtlichen Wachen noch der Ruhe pflegte. Erst lange nach Eintritt der Finsterniss besuchte ich Izzet Pascha. Ich fand ihn auf einer beträchtlichen Höhe in einem Felsengrunde**) gelagert, welchen wir unter Begleitung von Kawassen, die grosse Glaslaternen trugen, auf einem sehr schroffen und schwierigen Pfade erreichten. Ein kleines Bächlein hatte man vor seinen Zelten gedämmt, welches nun einen kleinen Teich bildete, in welchem sich das rothe Licht einer Menge von Fackeln abspiegelte.

Ich blieb bei ihm bis in die tiefe Nacht und kehrte dann zu unserem Lager zurück. Er erzählte mir, dass ein directer Weg von 40 Stunden von Basch-Kalah nach Mosul führe, nämlich über Beit-Shebbet, Daûdijah und Dohuk, der mit sehr wenig Mühe und Aufwand, selbst für Kanonen, gangbar gemacht werden könne. Die Provinz Izzet Paschas, welche aus dem Gebiete mehrerer kurdischen Häuptlinge, die in neuerer Zeit gefangen genommen und nach den entfernten Theilen des Reichs verbannt worden waren, gebildet war, bestand hauptsächlich aus dem District Al-Bagh (von welchem Basch-Kalah der Hauptort ist), den Berggegenden von Hakkiari, mit den nestorianischen Thälern Berwari
und Amadijah. Diese ganze Gegend war zum ersten Male unter die 383.
unmittelbare Gewalt der Pforte gebracht worden. Der Pascha war sehr bemüht, sich über deren Hülfsquellen und insbesondere über den Mineralreichthum derselben Gewissheit zu verschaffen, von welchem übertriebene Berichte nach Constantinopel gelangt waren. Die unerfahrenen Beamteten, welche geschickt waren, das Paschalik zu untersuchen, hatten bereits eine oder zwei Minen entdeckt; die einträglichste war bis jetzt eine Arsenikmine, die der Pascha unter sehr vortheilhaften Bedingungen an einige armenische Kaufleute verpachtet hatte.

reiste, von den Führern, die ihm ein persischer Prinz mitgegeben hatte, anstatt zu Mar Schamun, den er besuchen wollte, zu Nur Ullah Bey geführt. Er war in einem dem kurdischen Häuptling gesandten Briefe als ein gefährlicher Mann geschildert worden, der das Land auskundschafte, und dies schien bestätigt zu werden durch seine Gewohnheit, fortwährend und öffentlich Bemerkungen aufzuzeichnen. Er blieb zehn Tage bei dem Bey und setzte dann seine Reise in Begleitung einer kurdischen Wache fort, die ihn auf Befehl ihres Herrn in der Nähe eines Flusses, Namens Av Spiresa, unweit des Castells von Pisa, das hart bei Basch-Kalah liegt, tödtete. Zwei seiner christlichen Diener wurden mit ihm zugleich ermordet, und seine beiden persischen Begleiter wurden zu Nur Allah Bey gebracht und ebenfalls getödtet.

**) Unser Lagerplatz bei Basch-Kalah war der Messung zufolge 7818 Fuss über der Meeresfläche.

Basch-Kalah war früher der Wohnort Nur Ulla Beys, eines Kurdenhäuptlings, der durch seine Raubsucht und Blutgier und durch Schulz's Ermordung berüchtigt ist. Er verband sich mit Beder Khan Bey zu der grossen Metzelei der Nestorianer, und viele Jahre lang plagte er auf alle Weise die Christen, die unter seiner Herrschaft standen. Nach einem langen Widerstande gegen die Truppen des Sultans wurde er zwei Jahre vor meinem Besuche gefangen genommen und für Lebenszeit nach der Insel Kandia verbannt. Spät in der Nacht besuchte ich Wali Pascha, den Befehlshaber der türkischen Truppen, der in der Feste jenes Häuptlings seine Wohnung hatte. Ich gelangte zum Harem, den damals der General bewohnte, durch mehrere finstere Gänge, die von dem mit einem Bogen überspannten Thore dahinführten. Die Mauern und Thürme sind schlecht gebaut, und es ist hauptsächlich nur der schwer zugänglichen Lage zuzuschreiben, dass das Schloss so lange den undisciplinirten gegen dasselbe ausgeschickten Truppen trotzen konnte.

Da meine Begleiter und Diener sehr der Ruhe bedurften, so hielt ich mich einen Tag in Basch-Kalah auf. Als wir unsere Reise wieder fortsetzten, wählten wir den directen, jedoch schwierigen Weg nach Wan, der nur in der Mitte des Sommers gangbar ist. Wir folgten einem Flusse und traten in eine Schlucht ein, die in das Herz des Gebirges führt. Auf einem steilen Wege längs des Bachufers gelangten wir nach drei Stunden zu einem grossen Lager. Die Heerden waren von den höher gelegenen Weiden herab- und zusammengetrieben worden, um vor den schwarzen Zelten gemolken zu werden. Ein Theil der Weiber kauerte bereits um die Schafe. Ihr langes Haar war in Zöpfe geflochten, die sich in Schleifen, in welchen goldene Münzen eingeknüpft waren, endigten. Von einem hohen Turban von lebhafter Farbe, der ebenfalls mit Münzen geschmückt war, fiel ein dünner weisser Schleier über ihre Schultern; ihre fliegenden Gewänder waren von glänzender Seide. Kinder liefen hin und her mit hölzernen Näpfen, und ein Mädchen, das in der Nähe stand, sang eine klagende Weise, wozu sie auf einem Tamburin den Takt schlug. Die Gesichtszüge der Weiber und Männer, die, als wir vorbeiritten, aus ihren Zelten herauskamen, sowie die Sprache, in welcher sie mit einander redeten, zeigte, dass sie keine Kurden waren. Es waren Juden; Hirten und Wanderer, vielleicht von
384. jenen abstammend, die mit dem Hohenpriester Hyrkanus, im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung von Tigranes gefangen fortgeführt und in der Stadt und Umgebung von Wan angesiedelt wurden. Ihre Abkömmlinge waren schon zwei Jahrhunderte nachher so zahlreich, dass Schapur (Sapores) II. nicht weniger als 10,000 Familien in Wan allein niedermachte.*)

Wir lagerten nahe bei den jüdischen Nomaden und ich besuchte auch ihre Zelte, konnte aber nichts von ihrer Geschichte erfahren. Sie weideten ihre Herden in diesen Bergen, wie ihre Väter vor ihnen gethan, und zahlten ihre Abgaben dem Gouverneur von Basch-Kalah. Es waren noch viele andere Familien, Hirten wie sie selbst, in den

*) Moses von Chorene, B. II. c. 19. St. Martin, *Mém. sur l'Armenie*, vol. I. p. 139. Diese Juden leben, wie man mir versichert hat, gleich ihren muhammedanischen Nachbarn, in Polygamie.

Bergen zerstreut; sie wurden wieder Hirten, was sie gewesen, als sie den Egyptern ein Greuel waren.

Wir hatten nunmehr die höheren Gegenden Kurdistans erreicht. *) Am nächsten Morgen verliessen wir zeitig das enge blumige Thal und den rauschenden Bach und betraten ein mit tiefem Schnee bedecktes wellenförmiges Hochland, das weit über 10,000 Fuss über der Meeresfläche lag. Auf allen Seiten thürmten sich Berghörner empor, und westlich erblickte man ein wahres Meer von Bergen, das die hohen Ketten von Hakkiari und Bohtan einschloss. Weithin nordwärts schimmerte der azurne Spiegel des Sees von Wan, und über diesen hinaus ragte der isolirte weisse Kegel des Subhan Dagh empor. Ein sanfter Wind trieb dünnes flockiges Gewölk über die sonnige Landschaft, bald eine ferne Höhe umschleiernd, bald die tiefen Thäler in Dunkel hüllend. Ein Schwarm grosser Vögel zog von einem gegenüber liegenden Berge raschen Flugs einher und fiel mit dem dem Rebhühnergeschlechte eigenthümlichen schwirrenden Geräusch wenige Schritte von mir ein. Es waren Kebk-i-dereh oder Or-Keklik, wie sie die Türken nennen; eine riesige Rebhühnergattung von der Grösse kleiner Truthühner, die nur in den höchsten Regionen Armeniens und Kurdistans vorkommen.

Nachdem wir rasch herabgestiegen waren und nahe am Fusse des Gebirges zwei elende halb verödete kurdische Weiler passirt hatten, traten wir in eine enge Schlucht, welche von senkrechten Conglomeratfelsen gebildet ist. Die Gebirgsflüsse nehmen ihren Ausweg in das Thal von Mahmudijah, in dessen Mitte sich ein isolirter Felsen erhebt, der von dem malerischen Castell Kosch-Ab gekrönt ist.

Wir schlugen unsere Zelte auf einer grünen Wiese nahe an dem 385.
Ufer des schäumenden Flusses auf, der den Fuss des Felsens, der das Schloss trägt, ringsherum bespült. Bald nach unserer Ankunft besuchte mich ein Kurden-Bey von ehrwürdigem Ansehen, ein Abkömmling der erblichen Häuptlinge von Mahmudijah. Einst der Eigenthümer des Schlosses war er von einem Abenteurer, der in diesem Theile Kurdistans einigen Ruf hatte, vertrieben worden. Dieser Räuber war neuerdings von den Türken gefangen worden, die von dessen Eigenthum Besitz ergriffen, ohne jedoch dasselbe dem rechtmässigen Eigner zurückzugeben. Der Ort, vordem eine Stadt, deren zerstörte Moscheen, Bäder und Brücken noch vorhanden sind, hat seinen Namen von einem gewissen Mahmud Bey, der jener edlen kurdischen Familie angehört, die sich rühmt, in gerader Linie von den Abbasiden abzustammen und deren anerkanntes Haupt der Bey von Dschezireh oder Bohtan ist. Das Schloss, welches im 15ten Jahrhundert gebaut ist, heisst Nerin oder gewöhnlicher Kosh-Ab, „die süssen Wasser", von dem klaren Strom, der unter demselben hinfluthet. Zwei Brüder, Namens Khan Murad und Khan Abdal, ausgemachte Gebirgsräuber, brachten vor einigen Jahren eine Bande zusammen, die diesen Theil Kurdistans verheerte. Khan Abdal setzte sich durch einen plötzlichen nächtlichen Angriff in den Besitz des Schlosses Kosch-Ab und unterwarf sich bald die umliegende Gegend. In dieser Feste trotzten die Brüder lange Zeit der türkischen Regierung, indem sie einen Räubertribut von den Karawanen erhoben, die das Schicksal durch ihr Gebiet führte, und ihre christlichen Unter-

*) Das Judenlager war 9076 Fuss über der Meeresfläche.

thanen mit List und Gewalt zum Uebertritt zwangen. Erst im Jahre vor unserem Besuche mussten sie den gegen sie ausgeschickten Truppen weichen und wurden mit den übrigen Rebellenchefs nach Candia verbannt.

Mit dem kurdischen Bey kam ein gewisser Ahmet-Agha, ein Häuptling des grossen Grenzstammes der Mogri, ein verständiger Mann, der sich freimüthig über den Zustand des Landes aussprach und mir einige interessante Aufschlüsse über die Grenzen gab. Die Furcht vor der Aushebung hat viele Familien nach Persien und in die unabhängigen Districte Kurdistans verscheucht. Im Ganzen sind die Wanderstämme für die Pforte jetzt weniger zu fürchten als ehedem. Die nördlichen Grenzen zwischen der Türkei und Persien sind nicht bewohnter als die südlichen. Die Stämme, welche an denselben wohnen, verweigern beiden Staaten die Lehnspflicht und fanden von beiden bis jetzt in ihren Angriffen auf den Nachbar insofern Unterstützung, als sie wenigstens stets darauf rechnen konnten, durch Ueberschreitung der Grenze eine Zuflucht zu finden, wenn eine von den beiden Regierungen durch ihre Räubereien zuletzt sich genöthigt sah, eine militärische Expedition
386. gegen sie auszusenden. Endlich wurde von beiden mohammedanischen Staaten, in Verbindung mit England und Russland, eine Commission niedergesetzt, um diese ärgerliche Grenzfrage ins Reine zu bringen, welche in dem Jahre 1841 beinahe zum Kriege geführt hatte. Diplomatische Schwierigkeiten und Nationaleifersucht, die durch religiöse Differenzen noch erbitterter wurde, haben bis jetzt die Arbeiten dieser vereinten Commission verzögert; indessen lässt sich hoffen, dass durch die Unterstützung der europäischen Beamten, welche Mitglieder derselben sind, die Grenzbestimmungen bald geordnet und die vorgeschlagenen Grenzlinien genehmigt werden. Die Ungewissheit, welche so lange in Bezug auf die Nationalität der verschiedenen Grenzstämme stattgefunden hat, wird dann zu Ende sein, und mehrere Hauptursachen der Verödung Kurdistans und der zahlreichen Streitigkeiten zwischen den beiden Mächten werden in Wegfall kommen.

Im Osten des Districts von Mahmudijah und in dem von Karasu giebt es viele Jezididörfer und eine beträchtliche jüdische Bevölkerung.*) Beide Stämme werden von den kurdischen Häuptlingen sehr gedrückt, die ihnen ihre Habe und selbst ihr Leben mit der grössten Gleichgültigkeit rauben, „indem die Kadi," wie mich Ahmet Agha versicherte, „Fetwahs (Decrete) erlassen hatten, dass beides dem wahren Gläubigen dem Gesetz nach erlaubt sei."

Wir erhoben uns zeitig am nächsten Morgen und stiegen zum Castell hinauf. Da es noch Ramazan war, so hatte die kleine Garnison von regulären Truppen und undisciplinirten Albanesen in der Nacht geschmaust und schlief noch. Wir klopften eine Zeitlang an das mit eisernen Schienen verwahrte Thor, ohne die Schläfer wecken zu können. Endlich schob eine Schildwache in übergetretenen Schuhen, die auf ihrem Posten fest eingeschlafen gewesen zu sein schien, die

*) In der jüdischen Bevölkerung, die weit über diesen Theil des alten Armeniens zerstreut ist, dürften wohl die Abkömmlinge der zehn Stämme mit mehr Wahrscheinlichkeit zu suchen sein, als in den verschiedenen Ländern, welche scharfsinnige Vermuthung als Wohnorte der Ueberreste Israels bezeichnet hat.

rostigen Riegel zurück. Dieselbe wollte uns jedoch nicht einlassen, bevor sie nicht Befehle von dem commandirenden Offiziere erhalten hätte, der mit vieler Gemüthlichkeit sich in eine fadenscheinige Uniform warf, die kaum munter gewordene Wache heraustreten liess und uns mit militärischen Ehren empfing. Das Schloss ist in Verfall, obwohl seine Thürme sich noch kühn am Rande des Abgrundes in schwindelnder Höhe über dem Thale erheben. In demselben befinden sich, den kühlen Gebirgslüften offen, die Wohnzimmer der alten Kurdenhäuptlinge, geschmückt mit geschmackvollem Gitterwerk und mit gemalten Panelen und vergoldeten Kornischen nach persischem Geschmack. Jetzt sind sie von türkischen Truppen bewohnt, deren glänzende Waffen und fein polirte Küchengeräthe an den bunt verzierten Wänden hängen.
Einige wenige lange Metallkanonen, reich mit erhabener Arbeit ver- 387.
ziert, das Werk früherer türkischer Eroberer Kurdistans, liegen von den Lafetten herabgenommen auf der bröcklichen Brustwehr. Nachdem wir mit dem Capitän der Wache Kaffee getrunken und geraucht hatten, gingen wir den schmalen Fusssteig, der zum Thale führt, hinab, setzten uns auf unsere Pferde und stiessen zur Karawane, welche auf dem Wege nach Wan voraus war.

Da Hormuzd einen heftigen Fieberanfall bekam und ein furchtbarer Sturm über uns losbrach, so hielten wir nach einem Ritt von ungefähr 14 Meilen im armenischen Dorf Hindostan an, welches in einem fruchtbaren, aber dünn bevölkerten Thale, Namens Khawassan, liegt. Am folgenden Morgen durchritten wir das Thal nach Nurtschuk zu, an dessen Grenzen mir der Priester an der Spitze der Einwohner entgegenkam. Eine Kette von niedrigen Hügeln trennte uns noch von der Ebene und dem See von Wan. Wir erreichten bald die Höhe, und eine Landshaft von überraschender Schönheit lag vor uns ausgebreitet. Zu unseren Füssen glänzte in tiefem Blau und in den Strahlen der Sonne glitzernd der Binnensee, zur Seite erhob sich der hohe Pik des Subhan Dagh, der sich in den durchsichtigen Gewässern wiederspiegelte. Die Stadt mit ihrem schlossgekrönten Fels und ihren Mauerzinnen und Thürmen lag, von Gärten und Obstpflanzungen umgeben, vor uns. Zu unserer Rechten, auf dem halben Wege nach Wan, öffnete sich ein steiles schneebedecktes Gebirge in ein Amphitheater, in welchem unter hohen Bäumen das armenische Kloster Jedi-Klissia (die sieben Kirchen) lag. Westlich vom See erhebt sich der Nimrud-Dagh und die Hochlande, welche die Quellen der grossen Ströme Mesopotamiens speissen. Die Hügel, welche den Vordergrund unseres Gemäldes bildeten, waren mit einem Teppich der glänzendsten Blumen bedeckt, über welchen die Herden dahinzogen, während die hübsch gekleideten Hirten sich um uns scharten, als wir Halt machten, die bezaubernde Scene zu betrachten.

Wir stiegen nun rasch nach Wan hinab, und als wir in die Ebene gelangten, galoppirte eine Schar von Reitern auf uns zu. Ich erkannte bald unter ihnen meinen Freund Mr. Bowen; bei ihm befand sich der Kawass-Baschi und ein Trupp irregulärer Cavalerie, die der Pascha mir entgegengeschickt hatte, um mich in die Stadt zu geleiten. Diese Bewillkommnung war nur der Anfang seiner Freundlichkeit gegen uns. Denn nachdem wir uns ziemlich eine Stunde lang durch Obstpflanzungen und Gärten, deren Bäume unter der Last der Früchte sich beugten, und dann durch die engen Strassen und durch das Gewühl durchgewunden,

führte er uns in sein Serai oder in den Palast, der, wie er war, zu unserer Aufnahme bereit stand, und woselbst sein Schatzmeister uns bewillkommnete. Der Fasten ungeachtet erwartete uns ein reichliches
388. Frühstück von verschiedenen auf türkische Weise zubereiteten Fleischspeisen und Süssigkeiten, und wir fanden bald auf einem geräumigen Diwan, von allem Luxus des morgenländischen Lebens umgeben, die ersehnte Ruhe.

389.

Achtzehntes Capitel.

Mehemet Pascha. — Beschreibung von Wan. — Geschichte dieser Stadt. — Verbesserung der Verhältnisse derselben. — Der armenische Bischof. — Keilinschriften. — Höhlen von Khorkhor. — Meher Kapusi. — Eine Ueberlieferung. — Bemerkungen über die Inschriften. — Eine in denselben erwähnte Liste von Königen. — Das Bairamfest. — Eine armenische Schule. — Die amerikanischen Missionen. — Protestantische Bewegung in der Türkei. — Amikh. — Das Kloster Jedi Klissia.

Mehemet Pascha hielt sich während der Fasten des Ramazan in einem Kiosk einer seiner Gärten ausserhalb der Stadtmauern auf. Kaum hatten wir gegessen, als er uns zu bewillkommnen kam. Er war der Sohn des letzten Bostandschi-Baschi in Constantinopel, und da er von Kind auf im kaiserlichen Palaste erzogen worden war, so hatte er sich ein gefälliges und dabei würdevolles Betragen angeeignet und einen guten Unterricht genossen; er war nicht unbekannt mit den Sitten und Gebräuchen Europas, obwohl er sein Vaterland nie verlassen hatte. In schwierigen und mit grosser Verantwortlichkeit verknüpften Aemtern hatte er dem Sultan gedient, und hauptsächlich seiner Klugheit und Einsicht ist die Unterwerfung Beder Khan Beys und der rebellischen Kurdenstämme zuzuschreiben. Seine Verwaltung war mild und versöhnend und er besass alle die Eigenschaften, die sich so selten bei einem türkischen Statthalter finden und doch für die Gesittung und für
390. die Wohlfahrt des Reichs unumgänglich erforderlich sind — strenge Rechtlichkeit in der Finanzverwaltung seiner Provinz und ein für Bestechungen unzugängliches Rechtsgefühl. Auf unserer Reise durch sein Paschalik haben wir von Christen und Kurden die vollgültigsten Zeugnisse seiner Redlichkeit und Duldsamkeit erhalten.

Des Abends erwiederte ich seinen Besuch und fand ihn umgeben von den Häuptlingen und Aeltesten der Stadt und von seinen Hausbeamten. Ich sass bei ihm bis Mitternacht, indem die Zeit bei einer so angenehmen Unterhaltung, die ein Türke von Bildung so trefflich zu führen weiss, rasch verstrich.

Ich hielt mich eine Woche in Wan auf, die ich hauptsächlich mit Copiren der Keilinschriften und mit Untersuchung der zahlreichen Ueberreste des Alterthums hinbrachte.

Die Stadt ist sehr alt; sie liegt am Ufer eines grossen schönen Sees, eine Lage, die zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes sehr geeignet ist. Die hohen Gebirge, welche den Binnensee ostwärts begrenzen, treten hier in amphitheatralischer Form zurück und lassen Raum für eine fruchtbare fünf bis sechs Meilen breite Ebene, in deren

Mitte sich ein isolirter Kalkfelsen erhebt. Zum Gipfel dieser natürlichen Feste führt nur ein Weg auf der Westseite, der zwar allmälig aufsteigt, aber schmal ist und von Wällen und Bastionen vertheidigt wird. Von den frühesten Zeiten an hat derselbe die Akropole der Stadt getragen, und vor Erfindung der Werkzeuge des neueren Kriegs konnte kein Ort durch seine Lage für fester gelten. Schloss und Befestigung, die sich aus verhältnissmässig neuer Zeit herschreiben, sind jetzt verfallen und können kaum mit ihren paar verrosteten Kanonen gegen die Angriffe der benachbarten Kurden vertheidigt werden.

Der armenischen Geschichte zufolge gründete die assyrische Königin Semiramis die Stadt, welche nach ihr ursprünglich Schamiramjerd hiess. In diese lieblichen Gärten, die sie in der fruchtbaren Ebene anlegte und mit tausend Bächen bewässerte, flüchtete sie sich vor der unerträglichen Sommerhitze Mesopotamiens, und kehrte dann beim Nahen des Winters in ihre Paläste zu Nineveh zurück. Nachdem diese erste Stadt verfallen war, soll sie von Neuem kurz vor dem Einfalle Alexanders des Grossen durch einen König von Armenien, Namens Wan, wieder aufgebaut worden sein, nach welchem sie später benannt wurde. Sie scheint nachmals wieder verödet zu sein, denn wir finden, dass sie noch einmal, im zweiten Jahrhundert nach Chr., auf ihren Grundfesten sich von Neuem erhob, und zwar durch Vagarschag, den ersten der Arsaciden-Könige Armeniens, der sie zur festeten Stadt des Reiches machte. Im elften Jahrhundert wurde sie von der königlichen Familie der Arzdrouni den griechischen Kaisern überlassen, 391.
denen sie durch die Seldschuken entrissen wurde. Im Jahre 1392 fiel sie Tamerlan in die Hände, der seiner Gewohnheit nach die Einwohner über die Klinge springen liess. Heutigen Tages noch zeigt man dem Fremden die grossen Monumente von solidem Stein, welche die assyrische Königin errichtete.

Moses von Chorene, der alte Geschichtsschreiber Armeniens, hat ganz treu ihre Lage und ihre Alterthümer beschrieben; den isolirten Felsen, der sich in der Mitte einer weiten mit blühenden Ortschaften bedeckten und von zahllosen Bächen bewässerten Ebene erhebt; die Kapellen, Gemächer, Schatzkammern und Grotten, die in den lebendigen Felsen gehauen sind, und die grossen Inschriften, die so zu sagen auf der Fläche des Abhanges wie mit einen Griffel auf eine Wachstafel geschrieben sind. Zwölftausend Arbeiter und sechstausend Mauermeister waren, wie er berichtet, von Semiramis dazu verwandt, die so mächtigen Werke auszuführen. Die künstlichen Grotten, so wie die Inschriften sind annoch vorhanden, allein neuere Untersuchungen haben erwiesen, dass sie einer viel späteren Zeit angehören, als die ist, in welche sie der armenische Geschichtsschreiber setzt.

Der erste Reisende, der in neuerer Zeit die merkwürdigen Reste des Alterthums von Wan untersuchte, war der unglückliche Schulz. Er besuchte den Ort im Jahre 1827. Die Existenz der in den Felsen eingehauenen Keilinschriften war lange vorher bekannt, aber er war der Erste, der sie abschrieb, und aus seinen Abschriften sind sie von der asiatischen Gesellschaft von Frankreich veröffentlicht worden. *)

*) Im 9. Bande der neuen Folge des *Journal asiatique*; ein Aufsatz von Schulz ist beigegeben.

Seit Schulzens Zeit hat die Stadt manchen Wechsel erfahren. Sie wurde von dem rebellischen Kurdenhäuptling Khan Mahmud erobert, der die türkische Garnison niedermetzeln liess, den Christen grosse Geldbussen auflegte und die abhängigen Ortschaften arg misshandelte. Nach vielen vergeblichen Versuchen Seitens der Türken, die Stadt wiederzuerobern, ergab sie sich endlich zwei Jahre vor meiner Reise. Unter der milden Regierung Mehemet Paschas erhob sie sich rasch zu Wohlstand. Der Schutz, den er den Armeniern angedeihen liess, munterte dieses unternehmende und thätige Volk auf, ihren Handel zu erweitern und Niederlagen für Waaren zu bauen. Zwei hübsche Khans mit daranstossenden Bazars nahten sich damals bereits ihrer Vollendung; Verkaufsläden für europäische Kleidungsstoffe und Luxusgegenstände waren eröffnet, und was von noch grösserer Bedeutung ist, sogar bereits einige Schulen gegründet. Diese Verbesserungen hatte man hauptsächlich einem gewissen Scharân zu danken, einem armenischen
392. Kaufmanne von freisinnigen und aufgeklärten Ansichten, der die Absichten des Pascha, den socialen Zustand der christlichen Bevölkerung zu verbessern, kräftig und ohne Geldopfer zu scheuen, unterstützte. *)

Kurz nach meiner Ankunft besuchte mich der armenische Bischof. Er trug die seinem Stande eigenthümliche Tracht, lange schwarze Gewänder und einen breiten schwarzen Hut, der beinahe seinen ganzen Kopf verbarg, und war von den Priestern und den vornehmsten Laien seiner Diöcese begleitet. Auf seiner Brust glänzte der diamantene Halbmond und Stern des türkischen Verdienstordens, auf den er mit Recht stolz war. Denselben hatte der Pascha für ihn vom Sultan erbeten, als eine Aufmunterung für die Christen und als einen Beweis des Geistes der Duldung, welcher die türkische Regierung beseelte. Wenn solche Grundsätze vollkommen in der Türkei zur Geltung gelangten, so würden für das Reich gute Aussichten vorhanden sein. Obgleich er schon vor mehreren Jahren in der gehörigen Form zu der bischöflichen Würde erwählt worden war, so fehlte ihm doch noch die formelle Weihe des Patriarchen seiner Kirche. Diese Ceremonie war bis dahin wegen einiger Differenzen verschoben worden, welche den armenischen Clerus in den türkischen Provinzen vom Haupte ihrer Secte trennten, dessen Sitz das Kloster von Etschmiadsin ist, das zu Ende des letzten Krieges an Russland kam. Diese Differenzen, die ihren Grund in politischer Einmischung in das Kirchenregiment hatten, liessen eine Zeitlang eine Spaltung in der Kirchengemeinde befürchten, indem der Theil derselben, welcher die Oberhoheit des Sultans anerkennt, einen Patriarchen zu haben wünschte, der zu Cis in Cilicien,

*) Ich kann nicht umhin, hier des Dr. Bimerstein, eines Deutschen, zu gedenken, der an der Spitze der Quarantaine steht, von dem ich während meines Aufenthalts in Wan viele Beweise von Zuvorkommenheit erhalten habe, und durch welchen ich vielfach unterstützt worden bin. Dieser Ehrenmann hat durch seinen Einfluss auf den Pascha, so wie durch Redlichkeit und Einsicht, wesentlich zur Verbesserung der Lage der Christen und zur allgemeinen Wohlfahrt des Paschaliks beigetragen. Er macht eine erfreuliche Ausnahme von jener Classe, die dem Auswurf und Ausschuss Europas angehört, welche mehr als man im Allgemeinen glaubt, beflissen gewesen, den Charakter der Türken zu verderben und Europäer und Christen verächtlich zu machen. Ich bin stolz darauf, sagen zu können, dass, wie ich glaube, kein Engländer sich unter diesen befindet.

folglich ausserhalb des Bereichs fremder Oberaufsicht, residirte. Dieser Zwiespalt war nunmehr beigelegt worden, und der Bischof stand im Begriff abzureisen, um die Weihe zu empfangen, welche zur gesetzlichen Aufnahme in die armenische Hierarchie wesentlich erforderlich ist.

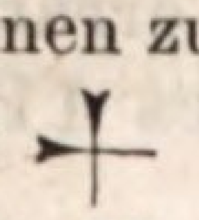
Die heutige Stadt Wan liegt südwärts am Fusse des isolirten Felsens. Die Strassen und Bazars derselben sind klein eng und schmutzig, jedoch die Häuser nicht schlecht gebaut. Sie ist umgeben von fruchtreichen Gärten und Obstpflanzungen, die durch künstliche Bächlein bewässert werden, welche aus den im Jedi-Klissia-Gebirge entspringenden Flüssen abgeleitet sind. Sie mag zwischen 12,000 bis 15,000 Einwohner haben.*) Das ganze Paschalik zahlte zu jener Zeit 394.
6000 Beutel (gegen 27,000 Pfd.) an den türkischen Schatz. In der Stadt lag dazumal eine Garnison von 1000 Mann Infanterie und 500 Pferden; der Commandant der Truppen in diesem District und in der angrenzenden Provinz Hakkiari stand an der Spitze von 5000 Mann.

Die alten erblichen Paschas von Wan, sowie die Hauptfamilien, sind von türkischer Abkunft und waren vor ungefähr 300 Jahren von Konia (Iconium) gekommen, wie ich von Einem ihrer Nachkommen erfahren habe. Die Häuptlinge des umliegenden Gebietes sind Kurden. Zwei Familien, die Toptschi-oglu und die Timur-oglu, spalteten den Staat in zwei feindliche Parteien, die beständig unter einander im Kriege lagen und beinahe täglich in den Strassen einander blutige Gefechte lieferten. Die Timur-oglu waren die mächtigeren, und hauptsächlich durch ihre Hilfe bemächtigte sich Khan-Mahmud der Stadt.

Die Inschriften von Wan gehören zwei verschiedenen Perioden an, doch sind sie sämmtlich Keilinschriften. Die ältesten haben dieselben Schriftzüge, wie die der ältesten Denkmäler Assyriens.**) Die einzige, welche nicht ganz diesen assyrischen Charakter trägt, befindet sich an der südlichen Seite des Felsens und ist durchaus unzugänglich, jedoch wegen der Grösse und Schärfe der Zeichen vermittelst eines Fernrohres von unten leicht lesbar. Sie wurde von Schulz copirt und besteht aus einer Tafel in drei Sprachen von Xerxes, dem Sohne des Darius, die ziemlich Wort für Wort so lautet, wie die desselben Königs zu Hamadan (Ekbatana) und Persepolis.

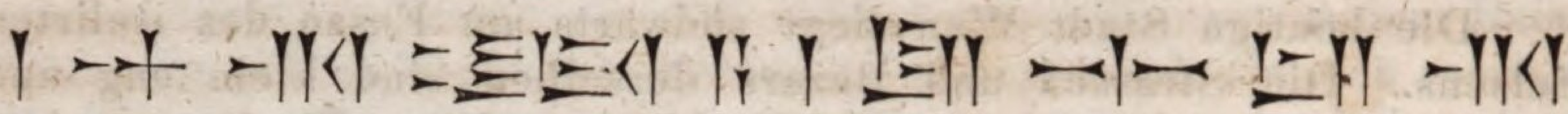
Die ältesten Inschriften sind auf zwei viereckigen, in eine Mauer in der Nähe des westlichen Thores, unmittelbar unter dem einzigen Eingange des Schlosses, eingemauerten Steinen gefunden worden. Diese Mauer ist offenbar ein Theil der alten Befestigungen gewesen und hat in späterer Zeit eine Wand einer christlichen dem heil. Johannes

*) Wan liegt 5600 Fuss über der Meeresfläche.

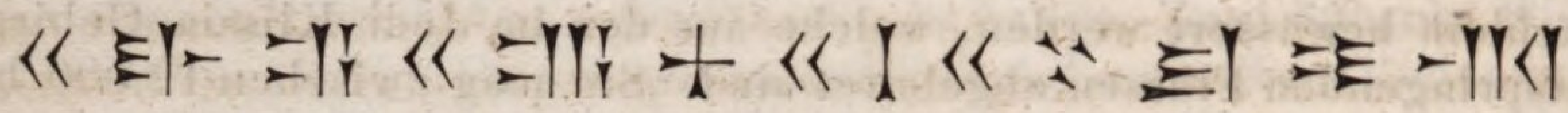
**) Das unterscheidende Merkmal der Schrift von Wan ist das Bestreben, zwei horizontale Keile für einen zu setzen, wenn sich zwei Keile durchschneiden sollen, nämlich  statt  Dies Eigenthümliche haben die Inschriften zu Pahlu am Euphrat (*Brit. Mus. Series*, p. 74), ferner die an einem Felsen bei Malatiyah an demselben Fluss (die von M. Mühlbach und von der Syro-Egyptischen Gesellschaft veröffentlicht ist), die an einer Säule zu Patnos (die vom Herrn F. Walpole abgeschrieben worden) und andere, die in verschiedenen Gegenden Armeniens, vorzüglich aber in der Umgegend des Sees von Wan sich finden.

geweihten Kirche gebildet, die jetzt in Ruinen liegt.*) Die Steine mit den Inschriften sind aus einem viel älteren Gebäude genommen.

395. Die zwei Inschriften sind einander ähnlich und enthalten die Namen eines Königs und seines Vaters, die noch nicht genügend entziffert sind. Sie sind so geschrieben:



Es ist merkwürdig, dass die königlichen Titel



genau dieselben sind, wie die, welche die alten Könige Assyriens führten, mit Ausnahme von „König von Nahiri", ein Titel, der sich offenbar auf den nördlichen Theil von Mesopotamien zwischen dem oberen Euphrat und Tigris bezieht, vielleicht selbst mit Einschluss des Sees von Wan. Möglicher Weise ist diese Gegend dieselbe mit der Naharina, welche, wie man guten Grund hat, weit nördlich über dem Mesopotamien der Griechen zu suchen ist.

Ferner ist zu bemerken, dass die Sprache dieser Inschriften assyrisch**) zu sein scheint, während die aller übrigen der Gegend von Wan eigenthümlich ist. Dessenungeachtet lassen sich die Königsnamen genealogisch mit denen der übrigen Denkmäler verbinden, wie man sehen wird.

Jedoch die wichtigsten Urkunden von Wan sind an der Südseite des isolirten Felsens ausgehauen, um den Eingang zu einer Reihe von künstlichen in den Felsen gehauener Gemächer, die vermuthlich ehemals zu Gräbern dienten, welche, so wie die künstlichen Grotten zu Bavian und Malthaijah, derselben Periode wie die Inschriften angehören. Da diese Inschriften die Siege und Thaten eines Königs erwähnen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sie über Königsgrüfte angebracht waren.

Eine enge Treppe von zwanzig Stufen, die in die senkrechte Seite des Felsenabhanges gehauen und zum Theil zerstört ist, so dass man sie nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr ersteigen kann, führt zu einem schmalen Felsenrand, über welchem das Gestein sorgfältig geglättet und noch mit Keilinschriften bedeckt ist. Hier führt ein 7′ tiefer Eingang in eine 34½′ lange ziemlich 21′ breite und 12′ hohe Halle, aus welcher vier Thüren in eben so viel abgesonderte Gemächer
396. führen (Taf. II. *B.* und Taf. I. *E.*). Rings herum an den Wänden sind fensterartige Vertiefungen, und zwischen denselben, und zwar an jeder Seite der Thüre, befinden sich verzierte Nischen mit einem Loch im Mittelpunkte, in welchem wahrscheinlich Metalllampen befestigt waren. Der Fussboden hatte an zwei Stellen quadratische Vertiefungen von einigen Zollen, deren Zweck ich nicht errathen kann. Die Thür zur Linken des Eingangs führt in ein kleines 11′ 8″ langes, 9′ 8″ breites

*) In Schulzes Sammlung ist nur eine dieser Inschriften gegeben (No. 1); die eine hat sieben, die andere acht Zeilen in der Länge.

**) Dieselben Formen des Ausdrucks finden sich in diesen Inschriften wie in der Fahneninschrift von Nimrud; vergl. die zweite und dritte Zeile von Schulzes Abschrift mit der sechsten siebenten im *Brit. Mus. Series*, p. 3.

Gemach, das ähnliche fensterartige Vertiefungen hat. Aus demselben führt eine zweite Thür zu einem Brunnen, der bis auf wenig Fuss mit Steinen und Schutt ausgefüllt ist. Es war unmöglich, dessen Tiefe und dessen ursprüngliche Bestimmung zu ermitteln, ohne den Schutt wegzuschaffen. Die drei anderen Thüren in der Eingangshalle führten zu 397.
viereckigen Gemächern, die ebenfalls Nischen ohne weitere Verzierung haben. Diese Grotten werden bisweilen von den Türken Khorkhor Mugaralari genannt, oder die Höhlen von Khorkhor, von einem unter demselben gelegenen Garten.

Die Inschriften an der Seite des Felsens, um den äusseren Eingang zu diesen Kammern bestehen aus acht parallelen Columnen, die in Allem über 300 Zeilen und 13 Paragraphen über einander enthalten.*) Die Schriftzeichen sind gross und sehr schön geschnitten; die Schrift ist durch horizontale Linien getrennt. An manchen Stellen sind sie theils durch den Zahn der Zeit, hauptsächlich aber durch absichtliche Beschädigung lückenhaft; die fehlenden Schriftzüge dürften durch Vergleichung einiger Inschriften, welche entsprechende Stellen enthalten, ziemlich wieder herzustellen sein.**) Diese Felsentafeln enthalten die Jahrbücher eines Königs, dessen Namen, nach Dr. Hincks, Argistis ist. Er ruft die Götter seines Volkes an und erwähnt rühmend die Unterwerfung verschiedener Völker oder Stämme, deren Namen noch zu bestimmen sind, die aber vermuthlich nördlich von Armenien gelegene Länder bewohnten; er beschreibt den Brand ihrer Tempel und Paläste, die Abführung von Gefangenen und einer ungeheueren Beute von Pferden, Kamelen, Rindern und Schafen, deren Zahl mit ungemeiner Genauigkeit angegeben ist. Der Name der Gegend, wo diese Eroberungen gemacht sind, scheint Mana gelesen werden zu müssen.

Die Gärten unter diesen Inschriften gehören der Familie eines der früheren erblichen Paschas von Wan. Am Fusse des Felsens entspringt eine Quelle, über der sich eine kleine Tafel befindet, die eine nunmehr gänzlich zerstörte Keilinschrift enthielt. Die Grundstücke heissen, wie bereits bemerkt ist, Khorkhor, und man glaubte, dass dieser Name in den Keilinschriften als alter Name von Wan vorkomme, weil derselbe annoch als Name des ganzen Kastells gebraucht werde. Indessen beschränkte sich derselbe, wie mir versichert wurde, auf diese Gärten.***)

Die übrigen Inschriften, fünf an Zahl, †) sind an der Nordseite des Felsens. Die längste und wichtigste enthält 29 Zeilen und befindet sich an der Seitenmauer links vom Eingang in eine künstlich gewölbte Vertiefung. Sie ist durch ein von den Armeniern quer über die Tafel roh ausgehauenes Kreuz zum Theil zerstört worden. Die Höhlung heisst 398.
„*Khazana Kapusi*“ odes Schatzthor und gilt bei Christen und Muselmännern für einen heiligen Ort. Unter derselben befindet sich der Ueberlieferung zu Folge ein Eisenthor, das von Genien mit Flammenschwertern bewacht wird und eine weite Halle verschliesst, die mit Reichthümern aller Art gefüllt ist. Die magischen Worte, die allein

*) Diese Inschriften haben in Schulz's Sammlung die Nummern II—VIII.

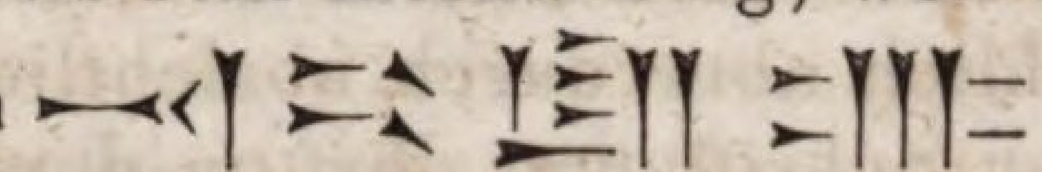
**) S. Dr. Hincks *Memoir on the Inscriptions of Wan* §. 2 im *Journal of the Royal Asiatatic Society.*

***) Die alte Provinz Khorkhorunik lag westlich vom Wan-See; die Stadt Wan liegt in der (ehemaligen) Provinz Dosb.

†) In Schulz's Sammlung Nr. XII—XVI.

dieses Thor öffnen, sind in der Inschrift enthalten, die bei Nacht von einer Schlange gehütet wird, welche sich bei Tagesanbruch in eine Höhlung neben der Grotte zurückzieht. *)

Eine Inschrift von 17 Zeilen ist am Eingange eines zweiten künstlichen Gemaches ausgehauen; und noch drei, jede von 19 Zeilen, sämmtliche Wort für Wort, bis auf einige orthographische Abweichungen im Königsnamen, einander gleich, befinden sich auf eingehauenen Tafeln.

Vier dieser Inschriften betreffen den Vater des Königs, der seine Eroberungen auf der Südseite des Felsens der Nachwelt aufbewahrt hat. Sein Name dürfte, Dr. Hincks zufolge, Minuas zu lesen sein. Sie enthalten nur königliche Titel und Anrufungen der Götter. Die lange Inschrift in der gewölbten Vertiefung**) rührt vom Enkel des Minuas, dem letzten auf den Denkmälern von Wan erwähnten König her. Sie ist deshalb sehr merkwürdig, weil sie den Namen eines Landes enthält, nämlich  den Dr. Hincks für den von Babylon erklärt, und zuerst im Detail den Betrag der aus den verschiedenen Landstrichen genommenen Beute aufführt, und dann den Totalbelauf derselben angiebt. Die doppelte Anführung, von denen die eine mit der anderen sich controliren lässt, liefert einen Schlüssel zu den Zahlzeichen der assyrischen Inschriften und zu ihrer resp. Geltung, eine Entdeckung, die wir dem Scharfsinn des Dr. Hincks zu danken haben. ***) Sie giebt ausserdem ein langes Verzeichniss der vom armenischen König unterworfenen Völkerschaften, von denen die bedeutendste Abana zu heissen scheint, die aber noch nicht bestimmt ist.

Der Pascha hatte gütigst den „Mimar Baschi" oder Hauptarchitekten, einen einsichtsvollen und rechtschaffenen Armenier, Namens Nikoos, während meiner Untersuchungen zu Wan zu meiner Verfügung gestellt. Ich fand auch im Orte einen halb närrischen Kawassen, der sich alle Mühe gegeben hatte in Constantinopel einen Firman auszuwirken, um unter den Inschriften nach Schätzen graben zu dürfen. Dies war ihm auch mit der Bedingung gewährt worden, dass er einen gewissen Theil
399. der gefundenen Schätze in die Schatzkammer des Sultans liefere. Seine Nachforschungen waren indessen bis dahin vergeblich gewesen und dabei sein Beutel leer geworden; dagegen kannte er alle alten Steine und Inschriften in der Umgegend. Mit Hilfe dieser beiden Männer begann ich eine kurze Zeit am Fusse der Nordseite des Felsens Nachgrabungen zu machen, die keinen weiteren Erfolg hatten, als dass man eine oder zwei halbvergrabene Tafeln zu Tage förderte und den künstlich geglätteten Felsen bloss legte.

Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meile östlich von der Stadt bei einem kleinen Dorfe in den Gärten von Wan ist eine Vertiefung in dem Felsen, von 15′ 8″ Höhe und 6′ 7″ Breite, die eine lange Keilinschrift enthält. Auf der Tafel lassen sich noch die Spuren von dem gelben Firniss oder der gelben Glasur nachweisen, welche Schulz erwähnt. Die alten Perser scheinen ihre Felseninschriften durch ähnliche Mittel vor dem Einflusse der Atmosphäre gesichert zu haben, da noch Ueberreste dieser Glasur

*) Schulz theilt diese Sage mit, die vermuthlich, wie viele andere, sehr alt ist.

**) Schulz, Nr. XII.

***) S. Dr. Hincks, *Paper on the Wan Inscriptions*, im *Journal of the Royal Asiatic Society*.

auf dem grossen Monument von Bisutun entdeckt worden sind.*) Die Inschrift wird Meher Kapusi genannt, welcher Ausdruck, wie die Leute in Wan sagen, Schäferthor bedeuten soll, einer Tradition zufolge, nach welcher ein Schäfer, der unter demselben eingeschlafen war, in einem Traume das magische Wort, welches das durch den Zauber geschlossene Portal öffnete, erfahren haben soll. Als er erwachte, prüfte er sofort den Talisman. Die Felsenthür flog auf, und es lag vor seinen erstaunten Augen eine weite Halle, voll von unerschöpflichen Reichthümern; doch als er eingetreten war, schloss sich die Thür hinter ihm. Er füllte mit Gold den Sack, in welchem er beim Hüten der Heerde seine tägliche Nahrung bei sich führte. Nachdem er seinen Zauberspruch wiederholt hatte, durfte er wieder in die freie Luft treten; doch er hatte seinen Hirtenstab darinnen gelassen und musste daher zurückkehren, ihn zu holen. Die Thür öffnete sich noch einmal auf sein Gebot, er wollte zurückkehren, doch siehe, er hatte den Zauberspruch vergessen. Sein treuer Hund wartete draussen bis zum Einbruch der Nacht, allein da sein Herr nicht zurückkam, trug er den Sack mit dem Geld zu des Schäfers Weib und führte sie zu dem Thore der Höhle. Sie konnte das Geschrei ihres Gatten hören, und es wird noch bis auf den heutigen Tag gehört, aber Niemand kann ihm helfen.

Die Inschrift von Meher Kapusi besteht ursprünglich aus 95 Zeilen, welche dieselben Nachrichten doppelt enthalten. Von diesen sind ungefähr 60 noch lesbar. Die Inschrift wurde auf Befehl zweier Könige ausgehauen, die mit einander regiert zu haben scheinen und deren Namen Dr. Hincks Ishpuinish und Minuas liest. Sie enthält wenig mehr als ein Verzeichniss von Opfern und Gaben, die einer Menge
von Gottheiten dargebracht wurden, von denen eine jede, je nach 400.
ihrem Range, in der himmlischen Hierarchie den ihr gebührenden Theil empfing; die niedrigste erhielt nur ein Schaf, die höchste siebzig Stiere und vierunddreissig Schafe. Neben diesen armenischen Göttern werden noch fremde erwähnt, denen blos ein sehr geringer Theil der Ehrengeschenke zufiel, indem einige nur mit einem halben Stiere bedacht wurden.

Nahe am Schäferthore sind eine zahllose Menge Höhlen in den Felsen gehauen. An einigen Stellen giebt es lange Treppen, die an keinen betretbaren Ort führen, sondern plötzlich am steilen Felsenabhang enden; an anderen ist der Felsen bis zu einer ziemlichen Höhe abgeböscht, ohne dass man den Zweck hievon errathen könnte. Eine einzeln stehende Felsenspitze mit Treppen, die zu einer Höhle führt, heisst Zimzim. Es ist schwer, den Zweck und die Entstehung dieser eigenthümlichen Höhlen zu errathen; ihre Höhe über dem Boden und ihre unzugängliche Lage schliessen die Vermuthung, dass es Steinbrüche gewesen seien, aus.

Einige Platten von schwarzem Basalt mit Keilinschriften sind in die inneren Wände zweier alten armenischen Kirchen eingebaut, die in der Stadt**) liegen. Sie waren wie das übrige Gebäude weiss übertüncht

*) Col. Rawlinson, *Memoir on the Inscription of Behistan*, im *Journal of the Royal Asiatic Society*.

**) Diese Kirchen sind vermuthlich sehr alt, doch giebt es kein Zeugniss über die Zeit ihrer Gründung. Sie sind finster und von roher Bauart und enthalten in ihrem Inneren nichts Merkwürdiges.

worden, doch der Bischof liess die Tünche entfernen. Einige dieser Inschriften sind nicht mehr lesbar. In der Peter- und Paulskirche fand ich Stücke von vier Inschriften *), die zwei Könige zu betreffen scheinen, Grossvater und Enkel, deren Namen, Dr. Hincks zufolge, Ishpuinish und Milidduris sind. Sie sind historischen Inhalts und geben Nachrichten über die Eroberung mehrerer Städte und über den Betrag der Beute, die aus den eroberten Ländern hinweggeführt wurde.

In der Kirche zu Surp Sahak konnte ich zwei Inschriften abschreiben, von denen die eine unter dem Altar, die andere unter dem Fussboden des Vestibuls befindlich ist; dieser musste aufgerissen und entfernt werden, bevor ich zu den Stufen gelangen konnte. Die längste besteht aus 40, die andere aus 27 Zeilen, deren Anfänge und Enden in beiden fehlen. Sie betreffen einen König, dessen Namen Dr. Hincks Arghistis liest; einer derselben erwähnt die Einnahme von 453 Städten und 105 Tempeln oder Palästen und die Hinwegführung von 25,170 Männern, 2734 Beamteten und 73,700 Schafen, und einer zahllosen Menge Weiber, Ochsen und anderer Beute. **)

401. Die einzige Inschrift in Wan, die ich abschreiben konnte, war die dreisprachige von Xerxes. Sie befindet sich am unzugänglichsten Orte des Felsens, ungefähr 78—80 Fuss über der Ebene. Aus Mangel eines starken Fernglases war ich unvermögend, die Schriftzeichen von unten zu erkennen. Da sie von Dr. Schulz genau abgeschrieben worden ist, und denen desselben Königs zu Persepolis und Hamadan gleicht, so hielt ich es nicht für nöthig, mich in Gefahr zu begeben oder durch Beschaffung der nöthigen Seile und Gerüste mich in Kosten zu setzen. ***)

Im Felsen giebt es eine grosse Anzahl ausgehauener Gemächer, von denen mehrere an Grösse die bereits beschriebenen übertreffen; mit Ausnahme eines Sitzes oder einer Bank von Stein von $3^1/_2$ Fuss Höhe. An der einen Wand sind sie vollkommen leer und zierlos. Sie scheinen zu Gräbern gedient zu haben, und Schulz will Menschengebeine in denselben gefunden haben; doch ist es zweifelhaft, ob diese Ueberreste den ursprünglich darin Beigesetzten angehört haben. Zu einigen kann man auf Treppen, die in den steilen Felsen gehauen sind, gelangen, andere sind unzugänglich, wenn man sich nicht von oben herabgelassener Seile bedienen will. Da sie sämmtlich mehr oder weniger dem oben beschriebenen Gemache gleichen, so halte ich es nicht für nöthig, die Maasse genau anzugeben. †)

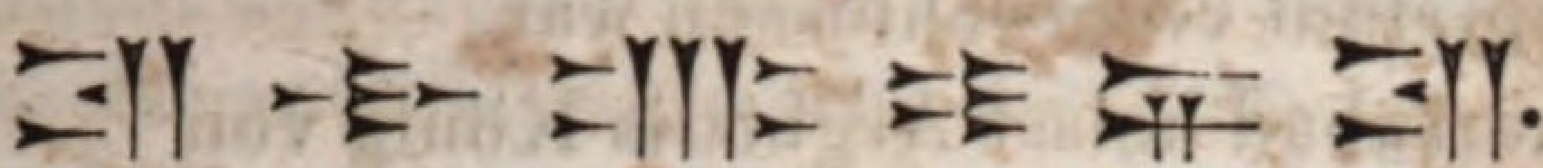
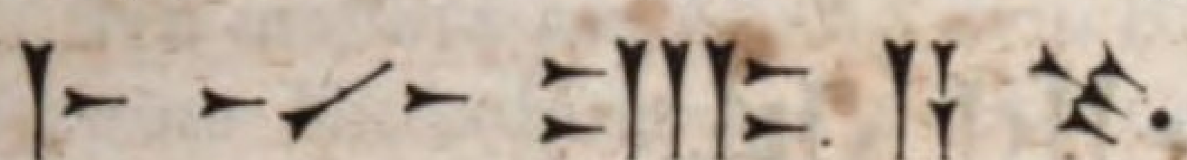
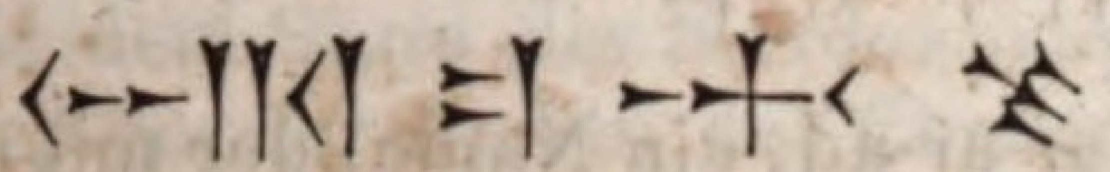
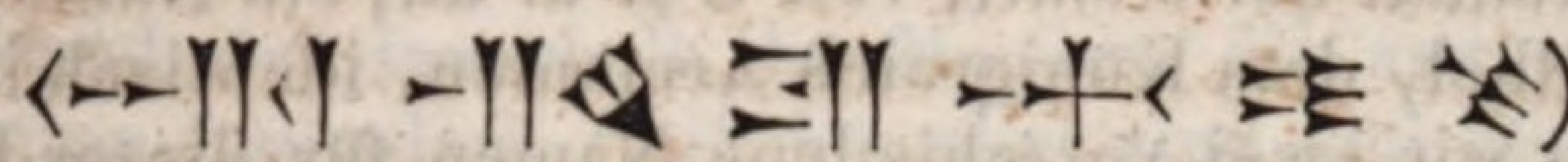
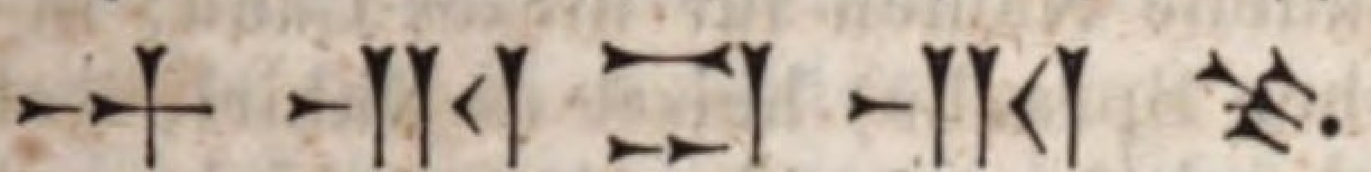
Ich füge noch ein Verzeichniss der Könige bei, die in den Inschriften von Wan nach ihrer Aufeinanderfolge erwähnt sind, das dem Historiker vielleicht von Interesse sein dürfte.

*) Zwei liefert Schulz, Nr. XXXVIII u. XXXIX.

**) Da die Anfänge der Zeilen zerstört sind, so sind die Zahlen nicht vollständig.

***) Die Inschrift wurde mit Hilfe eines guten Teleskopes von Dr. Schulz copirt und ist mit den übrigen Abschriften desselben Gelehrten bekannt gemacht worden.

†) Schulz hat die Maasse sowie eine detaillirte Beschreibung jeder Grotte in seinen Memoiren geliefert.

1.  Lutibri, oder Lutibar. *)
2.  Milidduris.
3.  Ishpuinish.
4.  Minuas.
5.  (oder ) Arghistis.
6.  Milidduris.

Es ist noch zweifelhaft, zu welcher Sprachenfamilie die Inschriften von Wan zu rechnen sind. Einige halten die Sprache für einen tatarischen Dialect, oder mindestens mit mongolischen Elementen sehr vermischt; Dr. Hincks hingegen ist der Ansicht, dass sie indogermanisch sei und führt zum Beweis verschiedene Beispiele von Casusendungen an, die mit dem Sanskrit übereinstimmen. **) Zwei von den Inschriften, und zwar die älteste, sind, wie ich bereits bemerkt habe, rein assyrisch. 402.

Was die Entstehungszeit der Monumente anlangt, so haben wir einen Fingerzeig, dieselbe mit einiger Sicherheit zu bestimmen. Nämlich in einer Inschrift aus Khorsabad ***) findet sich unter den von Sargon unterworfenen Königen Einer, dessen Name mit Arghistis. dem fünften in der Dynastie von Wan, übereinstimmt. In der Voraussetzung nun, dass beide identisch sind (und es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln) können wir annehmen, dass die Herrscher der Annalen von Wan ungefähr von der Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. bis zu Ende des siebenten regierten, und dies lassen auch die Formen der Buchstaben vermuthen. Es ist möglich, dass die assyrischen Herrscher zwischen dem Tode des Königs des Obelisken und der Regierung des Sargon unvermögend waren, ihre Macht über die hohe Bergkette im Nordwesten von Nineveh auszudehnen und dass eine Dynastie, die vermuthlich ein Zweig der assyrischen gewesen sein mag, sich während dieser Periode in Armenien festsetzte, und ihre Unabhängigkeit bewahrte, bis wieder ein grosser Eroberer den Thron von Nineveh bestieg. †) Uebrigens verdient bemerkt zu werden, dass

*) Obige Namen sind nach der Uebersetzung des Dr. Hincks gegeben. Er äussert einigen Zweifel über die Richtigkeit des zweiten und sechsten, dessen erster Theil der Name einer Gottheit ist, vielleicht der der Mylitta des Herodot, obgleich er in den babylonischen Inschriften Gula geschrieben erscheint. Es ist zu bemerken, dass die Inschriften orthographische Abweichungen haben und dass die in der obigen Liste, nach Dr. Hincks Ansicht, im Nominativ stehen.

**) *On the inscription of Wan* im *Journal of the Royal Asiatic Society*, p. 14.

***) Botta, Pl. 151, l. 5.

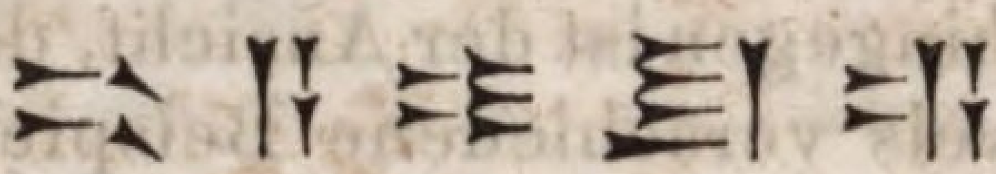
†) Seitdem das Obige niedergeschrieben worden ist, hat Oberst Rawlinson drei gleichzeitige Facten in den Inschriften von Nineveh und Wan bekannt gemacht. „Lutipari erscheint im Kampfe mit Sardanapal (dem Erbauer des Nordwest-Palastes zu Nimrud), dessen Sohn Semiduri wird von Deleboras (dem Könige am Obelisk) angegriffen, und der fünfte Herrscher von Wan, Arghisti,

Dr. Hincks überzeugt ist, einen Einfall in Babylonien in den armenischen Inschriften verzeichnet gefunden zu haben. Wenn dies der Fall ist, so
403. muss man schliessen, dass das Gebiet der Assyrer zu jener Zeit in sehr engen Grenzen um ihre Hauptstadt eingeschlossen war.

In der Inschrift von Khorsabad heisst Arghistis König von



War-ar-di, offenbar der Genitiv von War-ar-ad, ein Name, der mit dem Ararath der Bibel, dem Königreich Armenien, identisch ist.*) Jedoch in Wan finden wir zwei verschiedene Namen für dieses Land; in den ältesten Inschriften (in assyrischer Sprache) heisst es Nahiri, welche Benennung, wie ich bereits erwähnt habe, von den Assyrern dem allernördlichsten Theile Mesopotamiens gegeben wurde, wenn das Land zwischen dem oberen Lauf des Euphrat und Tigris irgend Mesopotamien genannt werden kann; in den anderen heisst es Biayni,



ein Name, der noch nicht gedeutet ist, aber vielleicht mit Adiabene, dem gebirgigen Lande nördlich von Assyrien, zusammenhängt.**)

Am 8. August bei Sonnenaufgang verkündete der Kanonendonner, der vom hohen Felsen wiederhallte, das Ende des Ramazan und den Anfang der periodischen Feste des Bairam. Früh am Morgen ritt der Pascha in blitzendem Gold- und Juwelenschmuck, von seinem Hofstaat, den Offizieren der Garnison und den festlich gekleideten Chefs der unregelmässigen Truppen umgeben, in Procession durch die Strassen der Stadt. Er empfing dann im Palaste, dem Gebrauch gemäss, den Kadi, die Mollas und die angesehensten muhammedanischen Einwohner von Wan, sowie den Bischof, die Geistlichkeit und die Aeltesten der armenischen Kirche. Die Bevölkerung, voll Freude über die Erlösung von dem im Sommer beinahe unerträglichen Fasten, legte festliche Kleider an und gab sich in Häusern und Strassen allerlei Lustbarkeiten hin. Von Kaffeehäusern und öffentlichen Orten erschallte der Klang der Musik und der Lärm ausgelassener Freude. Die Kinder eilten zu den Schaukeln, Caroussels und den Confectbuden, die an freien Plätzen innerhalb der Mauern aufgeschlagen waren. Die Christen feiern dieses

ist ein Gegner Sargons." Indessen Dr. Hincks leugnet die zweite Idendität und hegt daher auch bedeutende Zweifel über die erste. (*Litterary Gazette*, 18. Dec. 1852, p. 931.) Es ist eine auffallende Erscheinung, dass die ältesten der zu Wan gefundenen Inschriften assyrisch sein sollen, während die andern in einer wesentlich verschiedenen Sprache abgefasst sind. Bringt man dies mit der armenischen Sage in Verbindung, nach welcher die zwei Söhne Sanheribs, nachdem sie ihren Vater ermordet, nach Armenien flohen und daselbst Königsdynastien gründeten, welche dies Land nebst dem nördlichen Mesopotamien (St. Martin, vol. I. pag. 163) beherrschten, so dürfte dies zu einer Vermuthung führen, dass die Inschriften einer jüngeren Periode angehören, und zwar der Zeit zwischen dem Fall des assyrischen und dem Aufblühen des persischen Reiches.

*) אֲרָרָט 2 Kön. XX, 37 u. a. a. St.

**) Das Land wird in der Inschrift von Palu (*Brit. Mus. ser.* p. 74 l. 20) und in der in der Nähe von Malatijah so genannt.

Fest ebenfalls, neben ihren ohnehin schon zahlreichen Festen*) und machen, wie ihre muhammedanischen Mitbürger, steife Staatsvisiten. 404.
Ihre Frauen, die sehr hübsch sein sollen, und noch eifersüchtiger bewacht werden als die der Muhammedaner, schlichen, in lange weisse Schleier gehüllt, durch die Strassen.

Ich machte am Abend dem Bischof meine Aufwartung und besuchte auf seine Einladung am nächsten Morgen die vorzüglichsten Schulen. Seit dem Sturz der Kurdenhäuptlinge sind deren fünf gegründet worden, die von Seiten der Christen sich grosser Unterstützung erfreuen. Nur eine befand sich innerhalb der Mauern, die anderen sind in den Gärten, die von Armeniern stark bewohnt sind und die ausgedehnten Vorstädte von Wan bilden.

Die Schule in der Stadt befand sich in einem neuen, damals kaum vollendeten, geräumigen Gebäude. Mehr als 200 Kinder von jeglichem Alter waren versammelt. Ihre Uebungen und Gebete geschahen mit grosser Ordnung und Präcision unter dem Schall einer Glocke, während sie selbst abwechselnd standen oder mit untergeschlagenen Beinen auf kleinen Kissen sassen, die reihenweis im Saale hingelegt waren. Ein äusserer Raum enthielt Wasserbehälter und Handtücher zum Waschen; in demselben wurden beim Eintritt Mäntel und Schuhe abgelegt. Bücher gab es nur wenige; in der ganzen Schule waren ihrer nicht mehr als zwanzig. Die erste Classe, die schon ziemliche Fortschritte gemacht hatte, besass einige Elementarbücher über Astronomie und Geschichte, die in den Druckereien zu Constantinopel und Smyrna gedruckt waren, allein nur ein Exemplar von jedem. Die Knaben sangen und schrieen auf meine Aufforderung ihre Gebete her oder recitirten ihre einfachen Lectionen.

So unvollkommen dergleichen Schulen sein mögen, so zeugen sie doch von einem grossen Fortschritt in der Bildung der christlichen Gemeinden der Türkei.**) Ein Umschwung von bedeutender Wichtigkeit, der hoffentlich die wohlthätigsten Folgen haben wird, findet jetzt in der armenischen Kirche Statt. Derselbe ist unzweifelhaft der Umsicht, dem Ernst und Eifer der amerikanischen Missionäre zu danken; ihre Niederlassungen, die beinahe über das ganze türkische Reich zerstreut sind, haben unter den Christen, und besonders unter den Armeniern, den Sinn für Forschung und das Verlangen nach Abstellung der Missbräuche und nach geistiger Ausbildung geweckt, was sie endlich zu einer höheren Stellung unter den Völkern, in socialer wie in politischer Hinsicht, führen wird. Es ist kaum fünfzehn Jahr her, dass die erste Anstalt für den Unterricht im Christenthum nach der Glaubenslehre

*) Die Muhammedaner haben alljährlich nur zwei grosse Feste, wo die Arbeit der Festlichkeit und dem Vergnügen weicht; die Christen aller Secten haben hingegen fast das ganze Jahr hindurch nichts als Feste und Feiertage. Ein fauler Christ feiert ausser seinen Sonn- und Festtagen noch den Freitag der Muhammedaner und den Sonnabend der Juden.

**) Das Verlangen einer grossen Anzahl Armenier, ihre Einrichtungen zu verbessern und europäische Sitten anzunehmen, ist eine höchst wichtige und interessante Thatsache. Es ergötzte mich höchlichst, als ich für eine Kleinigkeit, die ich zum Schulfond beigesteuert hatte, einen nett gedruckten und verzierten Empfangschein erhielt, in welchem der Betrag meiner Schenkung in dem für diesen Zweck leer gelassenen Raume genau angegeben war. Das Document war vom Dirigenten der Schule unterzeichnet.

der Protestanten (Independenten) durch diese ausgezeichneten Männer
405. in Constantinopel gegründet wurde. Durch eine kluge Auswahl von jungen Leuten, aus allen Theilen des Reiches, die nach ihrem Charakter und ihren Fähigkeiten der Wahl würdig schienen, waren sie in Kurzem in den Stand gesetzt, in die Provinzen solche Männer zu schicken, welche den Samen der Wahrheit und Erkenntniss aussäen konnten, ohne den Argwohn, mit dem die Fremden verfolgt werden, auf sich zu ziehen und ohne mit Unkenntniss der Sitten und Sprache derer kämpfen zu müssen, unter denen sie wirken sollen, was den Fremden in dem Verkehr mit den Einheimischen sehr grosse Schwierigkeiten macht. Eine derartige Bewegung konnte der Verfolgung kaum entgehen. Der armenische Clerus, der die Bigotterie und die Verfinsterung, welche Jahrhunderte lang ein Makel ihrer Kirche gewesen, begünstigte und eine keiner Aufsicht unterworfene Macht über das unwissende und einfältige Volk ausgeübt hatte, schrie bald über die „Evangelischen", wie sie jene verächtlich nannten. Durch Entstellungen und Verdächtigungen, dergleichen die Feinde des Fortschritts und der Reformen ja stets zur Hand haben, wussten sie die türkischen Behörden in der Hauptstadt und in den Provinzen zu ihren Gunsten zu stimmen. Unglücklicherweise hat die Pforte nur vier anerkannte christliche Religionsparteien unter ihren Unterthanen, nämlich die römisch-katholische, die armenische, die griechische und die koptische. Die reformirte armenische Kirche hatte daher kein anerkanntes Oberhaupt und konnte demnach weder direct mit der Regierung unterhandeln, noch ihre Dogmen der Regierung vorlegen, oder über die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt war, Klage führen. Viele Anhänger dieser Religionspartei fielen als Opfer ihres Glaubens; einige wurden im Hause des Patriarchen selbst grausam gefoltert, andere wurden in Constantinopel und in den Provinzen eingekerkert oder verloren ihr Vermögen. Endlich benutzte Sir Stratford Canning seinen mächtigen Einfluss, um die unglückliche Secte gegen diese maasslosen Quälereien zu schützen. Die Bemühungen dieses Gesandten und die Lord Cowleys, als er noch Minister war, erwirkten vom Sultan einen Ferman, welcher die neue protestantische Gemeinde auf gleichen Fuss mit den übrigen Kirchen des Reichs stellte, indem durch denselben ein Oberhaupt oder ein Bevollmächtigter bestellt wurde, durch den dieselbe sich direct an die Minister wenden konnte, und ihr dieselben Rechte gewährt wurden, welche die Römisch-Katholischen und die Griechen geniessen. Dieser Act der Duldung und Gerechtigkeit hat dem Geist des Forschung, der von den amerikanischen Missionären gepflegt wird, neues Leben gegeben. Es giebt jetzt kaum eine Stadt von einiger Bedeutung in der Türkei, die nicht eine protestantische Gemeinde hätte, und in den meisten Hauptstädten hat die amerikanische Mission Schulen gestiftet und erzieht junge Männer zu Priestern. Zum Glück
406. für das Unternehmen haben sich Armenier von tadellosem Charakter und unzweifelhafter Redlichkeit angeschlossen, und so ist dasselbe, wie so manche andere derartige Verbesserungen und übereilte Reformen, nicht gescheitert. Wer aufmerksam den Einfluss beobachtet, den dieses Verlangen nach Verbesserungen und nach religiöser Freiheit allmälig auf einen grossen und bedeutenden Theil der christlichen Bevölkerung der Türkei ausübt, der wird mit Grund hoffen, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo derselbe sich auch auf andere christliche Secten, ebenso wie

auf die, welche dieselben umgeben, erstrecken und sie so für den Genuss von ausgedehnten politischen Rechten und für die Wiederherstellung eines reinen vernunftgemässen Glaubens im Osten fähig machen wird.

Der Einfluss dieses Forschungsgeistes, der von den amerikanischen Missionären genährt wird, beschränkt sich nicht blos auf die, welche von ihrer eigenen Kirchengemeinschaft ausgeschieden sind. Der armenische Clerus, welcher nicht länger sich im Stande sieht, seine Herde durch Strafen im Zaume zu halten oder die Abtrünnigen zu verfolgen, hat nunmehr in Abstellung der kirchlichen Missbräuche und in der Bildung und Erziehung seines Volkes das einzige Mittel gefunden, einem Schisma zu begegnen. Man hat, um den amerikanischen Stiftungen Widerpart zu halten, in der Hauptstadt und in den meisten grösseren Städten Kleinasiens Schulen errichtet und Schul- und Religionsbücher von einer freisinnigeren Färbung, als die bisher in der Türkei erschienenen, sind aus den armenischen Druckereien in Constantinopel und Smyrna hervorgegangen, oder aus Venedig in das Land eingeführt worden. Dies ist ein zweites, wenn auch indirectes Resultat des Wirkens der amerikanischen Missionäre, was diese immerhin mit vollem Recht als eine Frucht ihrer Bemühung, ohne Eifersucht und Missfallen, betrachten können.

Dieses, sowie die Verbindung, in der ich mit den Nestorianern gestanden habe, veranlasst mich, der amerikanischen Missionen unter den Chaldäern von Urumiyah in Persien, an deren Spitze der Rev. Mr. Perkins steht, rühmend zu gedenken.*) Mit Bedauern musste ich mein Vorhaben, diese kleine Colonie aus der neuen 407.
Welt zu besuchen, aufgeben. Der Rev. Mr. Bowen, der von Wan aus sich dahin begab, hat in wahrhaft christlichem Geist der englischen Kirche von der Aufklärung und dem Freisinn ihres Wirkens Zeugniss gegeben. In Urumiyah und den umliegenden Ortschaften sind 40 bis 50 Schulen gegründet worden. Die Missbräuche, welche sich in diese ursprüngliche Kirche, die von so hohem Interesse ist, eingeschlichen hatten, sind verbessert, und dadurch ist auch die Unwissenheit des Clerus nach und nach beseitigt worden. Eine Buchdruckerei liefert jetzt vermittelst eigens dazu gegossener Typen Exemplare der heiligen Schrift und Erziehungsschriften zum allgemeinen Gebrauch in der den Gebirgsgegenden eigenthümlichen Sprache. Das Englische ist jetzt in das Herz Asiens verpflanzt und die Segnungen der Bildung erstrecken sich bereits auf einen Volksstamm, der vor wenigen Jahren selbst dem Namen nach in Europa unbekannt war.

*) Ich kann nicht umhin, hier die Namen der Revv. Mrr. Goddall, Dwight, Holmes, Hamlin und Schauffler von der Mission zu Constantinopel zu nennen, ferner den ausgezeichneten und unternehmenden Dr. Smith, der, wie sein College Dr. Grant und viele andere seiner Landsleute, neuerdings ein Opfer seines Eifers und seines Berufes geworden ist; endlich den Rev. Eli Smith von Beyrut und Perkins von Urumiyah, alles Männer, denen man die erste Verbreitung der Erkenntniss und Wahrheit unter den Christen des Orients zu danken hat, und auf die ihr Vaterland mit Recht stolz sein kann. Ich meinerseits fühle mich verpflichtet, denselben meinen Dank für so viele Beweise von Güte und Freundschaft aussprechen. Die amerikanische Mission hat zur Zeit Niederlassungen in Smyrna, Brussa, Trebisonde, Erzerum, Diarbekir, Mosul, Aintab, Aleppo und noch in vielen andern Städten Kleinasiens; ausserdem hat dieselbe einheimische Agenten in der ganzen Türkei.

Dem armenischen Bischof von Wan gebrach es nicht an Einsicht und Freisinn, allein er war, wie die Mehrheit seines Standes, durchaus unwissend. Er kannte nicht die werthvollen Werke seiner Muttersprache, ja nicht einmal die der Väter seiner Kirche, welche die Mechitaristen in Venedig herausgegeben haben; und war daher ebenso erstaunt als erfreut über die Exemplare von Moses von Chorene, Eusebius und einem oder zwei anderen Werken in armenischer Sprache, die ich bei mir hatte. Er erzählte mir, die Klöster in Wan und in der Umgegend seien reich an alten Manuscripten gewesen, von denen ganze Kameelladungen vor etwa zwei Jahrhunderten nach Persien geführt worden und annoch, wie man behaupte, in Ispahan aufbewahrt würden. Mit Ausnahme von einigen gedruckten Exemplaren der heil. Schrift und einigen Religionsbüchern zum Kirchengebrauch, giebt es bis jetzt keine Schrift in der Stadt. Mit grosser Freude nahm er von Mr. Bowen ein Exemplar des neuen Testamentes in vulgär-armenischem Dialecte an, indem er bemerkte, dass es für den gemeinen Mann von grossem Nutzen sein werde, eine Uebersetzung der Bibel in einer ihm verständlichen Sprache zu haben, ohne zu ahnen, dass ein kirchliches Oberhaupt den Gebrauch derselben verdammt und Alle, die sie annähmen, mit dem Bann bedroht habe.

Meine Gefährten hatten sich aus Gesundheitsrücksichten genöthigt gesehen, die Ebene zu verlassen und sich vor der glühenden Hitze, die daselbst herrschte, nach dem Kloster Jedi-Kilissa zu flüchten. Bevor ich mich wieder an sie anschloss, besuchte ich das Dorf Amikh, woselbst, wie auch mein armenischer Führer Nikôos versicherte, eine Inschrift in den Felsen gehauen sein sollte. Ich verliess die Stadt am 10. August. Wan liegt in geringer Entfernung vom See, und die Boote, welche den Kleinhandel an dem Seeufer vermitteln, ankern in einem kleinen Iskelli, oder Hafen, ungefähr anderthalb Meilen von den Thoren. Der grössere Theil dieses Dorfes steht jetzt unter Wasser,
408. indem der See in den letzten Jahren nach und nach gewachsen ist. Die Einwohner behaupten, dass dieses Anschwellen der periodischen Ebbe und Fluth zuzuschreiben sei, von denen die eine wie die andere sieben Jahre dauere, und dass das Wasser wieder bis auf die frühere Höhe fallen werde. So viel ist gewiss, dass aus irgend einer Ursache, die ich nicht erklären kann, viele Ortschaften am Seeufer theilweise unter dem Wasser stehen, und dass offenbar einige Jahre lang ein allmäliges Wachsen des Wassers stattgefunden hat.

Nachdem wir den kleinen Hafen verlassen hatten, kamen wir bei einigen Vertiefungen vorüber, in welchen sich ein alkalischer Niederschlag vom Seewasser angesetzt hatte, der als Seife gebraucht wird, und gelangten dann in eine schöne Landschaft voll wogender Getreidefelder, die von einer Menge christlicher Dörfer unterbrochen wurden. Der Boden wird wohl cultivirt, allerdings mit vieler Anstrengung. Acht bis zehn Paar Ochsen sind an den Pflug gejocht, der sich von dem, welchen man in verschiedenen Gegenden der Türkei sieht, wesentlich unterscheidet; er hat zwei Räder, das eine grösser als das andere, und ist dem in England gebrauchten ähnlicher. Die Landschaft hat durch grosse Feldstücke mit hellgelben Disteln (im Türkischen Khandscherek genannt) ein sehr buntes Aussehen; diese werden wegen des Oeles, das aus dem Samen gepresst und während der zahlreichen Fasten von

den Armeniern gebraucht wird, sehr angebaut. Bei Sonnenuntergang langten wir bei einer sich tief ins Land hineinziehenden Bucht an, die von Obst- und Gartenanlagen umsäumt ist und von einem Amphitheater hoher Felsenberge vor dem Winde geschützt wird. Ich schlug meine Zelte etwa eine Meile vom Dorfe Amikh bei einer klaren Quelle auf, in einer kleinen Lichtung, die schräg nach dem Wasser abfiel und mit weissen Rosen umgürtet war.

Früh am folgenden Morgen suchte ich die Inschriften auf, die, wie man mich versichert hatte, am Felsen nahe bei einem alten Castell eingegraben sein sollten, welches auf einem kühn in den See vorspringenden Felsen steht. Nachdem ich vermittelst zwei oder drei Stangen, in denen starke Nägel, um darauf fussen zu können, eingeschlagen waren, am schroffen Abhange emporgeklettert war, gelangte ich zu einer kleinen natürlichen Grotte. Am Eingange derselben waren ein paar Kreuze und alte armenische Buchstaben roh eingehauen. Das war Alles, und ich musste nun, unmuthig über die getäuschte Hoffnung, wie wohl auch andere Reisende unter ähnlichen Umständen gewesen sein mögen, so gut es gehen wollte, wieder hinunterklettern.

Von Amikh ritt ich nun geradenwegs quer durch die Gegend nach dem Kloster Jedi-Klissia, dessen Gärten am hohen Gebirge Wurrak von vielen Stellen der Ebene aus sichtbar sind. Ich hielt eine Stunde an der Kirche von Kormawor an, bevor ich zum Kloster hinaufstieg. Ein alter Priester in einem langen schwarzen Gewande mit schneeweissem Barte und einer melonenförmigen Kopfbedeckung, war der Guardian des Ortes. Er führte mich in eine Arkade, die den inneren
Hof des Gebäudes umgab. Da er sah, dass ich ein Franke war, setzte 409.
er voraus, dass ich Inschriften aufsuche, und deutete auf einen runden Stein, der zur Base einer hölzernen Säule diente, indem er bemerkte, dass er ihn vor vielen Jahren einem Reisenden — er meinte Dr. Schulz*) — gezeigt habe. Der Stein hat drei unvollständige Zeilen Keilschrift, den Theil einer Inschrift, die einem Könige von Wan angehört, dessen Namen Dr. Hincks Minuas liest. Sie scheint sich auf die Gründung eines Tempels zu beziehen. Eine zweite Inschrift auf einem schwarzen Steine und einige Fragmente mit demselben Königsnamen sind in die Mauern eingebaut. **)

Ich copirte was von der Inschrift erhalten war, während der alte Priester eine uralte Brille auf die Nase schob und mit ängstlicher Neugier meine Bewegungen belauschte. Er bat mich aufs dringendste, ihm den Inhalt mitzutheilen. „Waren es etwa Zaubersprüche, Schätze zu heben oder Verheissungen für das armenische Volk?“ Sie berichte, entgegnete ich, die vergangene Herrlichheit seines Stammes und könne als Verheissung betrachtet werden, dass dieselbe durch Erziehung, Redlichkeit und Reformen wieder gewonnen werden könne. Diese Deutung war kaum genügend, ihn zu befriedigen. Indessen, zum Dank dafür, bot er mir ein einfaches Frühstück von Käse und saurer Milch an.

Ein achtstündiger Ritt brachte mich von Amikh zum grossen armenischen Kloster Jedi-Klissia (die sieben Kirchen), einem massiven steinernen Gebäude, das einen geräumigen Hof, der mit Bäumen be-

*) Die Inschrift befindet sich in dessen Sammlung Nr. XXIII.
**) Schulz, Nr. XXIV.

pflanzt ist, einschliesst. Es hat mehr das Aussehen eines Karawanserai als eines religiösen Zufluchtsortes; und ist übersaupt schön am Ausgange einer bewaldeten Schlucht auf der halben Höhe eines kühn emporsteigenden Gebirges gelegen, das sich in schneebedeckte Spitzen endigt. Unter demselben streckt sich ein blauer See und eine lachende Ebene hin, in der die Stadt mit ihrem schlossgekrönten Felsen und den mit Zinnen versehenen Mauern halb in Gärten und Obstpflanzungen versteckt liegt.

Die Kirche, ein zum grössten Theil modernes Gebäude, steht innerhalb des Hofes. Ihre Mauern sind mit Malereien bedeckt, die ebenso altfränkisch steif in Anlage wie in Ausführung sind. Da sieht man einen siegreichen St. Georg, der einem schrecklichen Lindwurm mit einem flimmernden ehernen Musketon das Hirn heraushaut, und in die damals gewöhnliche europäische Tracht gekleidete Heilige, die ausserordentliche Wunder verrichten. Die Kenntnisse des guten Priesters, der das Oberhaupt des Klosters war, standen genau auf derselben Stufe, wie die kirchenhistorischen Malereien. Er konnte für ein Probestück des armenischen Clerus gelten. Als er mir die verschiedenen Gegenstände deutete, erklärte er die Nestorianer für Ketzer, weil ihnen nach
410. ihren Kirchensatzungen gestattet sei, ihre Mutter und Grossmutter zu ehelichen; ferner hielt er die Protestanten für Freimaurer und Atheisten, und zu den Grossmächten Europas rechnete er die Portugiesen, Moskowiter und die Abbasch (Abyssinier).

Ich fand zwei kleine Keilinschriften, die eine auf einem Steine unter den Ruinen der alten Kirche, die andere in die Wand der neuen eingemauert.*) Sie betreffen ebenfalls den Minuas und enthalten nur die Namen und Titel des Königs.

411.

Neunzehntes Capitel.

Abreise aus Wan. — Der armenische Patriarch. — Die Insel Akhtamar. — Eine armenische Kirche. — Geschichte des Klosters. — Pass von Mukus. — Der District von Mukus, — von Schattak, — von Nourduz. — Ein nestorianisches Dorf. — Lager. — Berg Ararat. — Mar Schamun. — Dschulamerik. — Thal von Diz. — Pass von Dschelu. — Nestorianischer District von Dschelu. — Eine alte Kirche. — Der Bischof. — District von Baz, — von Tkhoma. — Rückkehr nach Mosul.

Da Dr. Sandwith und Mr. Cooper krank geworden waren und für beide die Rückkehr nach der brennend heissen Ebene Assyriens sehr gefährlich werden konnte, so rieth ich, ohne Aufenthalt das kühlere Klima Europas zu suchen. Auch Mr. Walpole, der sehr lange am Fieber gelitten hatte, beschloss, mich zu verlassen und direct nach Erzerum zu gehen.

Am Nachmittage des 12. August verliess ich das Kloster Jedi-Klissia in Begleitung von Mr. Hormuzd Rassam. Noch einmal war ich

*) No. XXVIII und XXIX. Schulz giebt drei Inschriften aus diesem Kloster; die eine mag seit seinem Besuche durch die Trümmer der früheren Kirche bedeckt worden sein.

mit meinem treuen Freunde allein, und wir schritten mit einander auf dem geschlängelten Fussweg den Berg hinunter. Wir hatten beide vom Fieber gelitten, aber noch besassen wir Kraft genug, den Angriffen desselben zu trotzen und die Mühen und Sorgen unseres Wanderlebens 412.
mit Muth zu tragen.

Wir machten eine kurze Tagereise von viertehalb Stunden bis zu dem lieblichen Dorfe Artamit oder Adremit und lagerten uns unter Fruchtbäumen in einem Garten am See.*) Unser Weg führte uns am folgenden Tage durch eine hügelige Landschaft, indem er bald an einer tiefen Bucht dahinlief, bald sich über ein felsiges Vorgebirge wand. Wir passirten über eine Brücke den breiten Fluss, den wir bei Mahmudijah gesehen hatten, welcher sich hier in den See ergiesst. Das Fest des heil. Georg war am vorhergehenden Tage in der Kirche zu Narek gefeiert worden, und es begegneten uns daher lustige Trupps Armenier auf dem Rückwege von ihrer Pilgerfahrt. Die Weiber und Kinder auf Mäulern und Eseln; erstere hatten, da sie nicht mehr die Blicke der trotzigen Kurden zu fürchten brauchten, die Schleier von den munteren Gesichtern gelüftet. Sie trugen Scharlachmäntel, welche zur Hälfte ihre Beinkleider verbargen; an ihren schlichten Haaren war ein viereckiges schwarzes mit Quasten und bisweilen mit Münzen behangenes Kissen befestigt. Die meisten Männer trugen Sonnenschirme, sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Mitten unter ihnen stiessen wir auf den Patriarchen von Akhtamar, der von einem Haufen seiner Anhänger umgeben war; früher das Oberhaupt der armenischen Kirche, war er jetzt nur von einem kleinen Theil der Christen in der Provinz Wan anerkannt. Er ritt auf einem Maulthier und trug lange schwarze Gewänder und eine seidene Kapuze, die über den Kopf herunter hing. Einige junge Priester, welche Stöcke mit silbernen Knöpfen trugen, folgten hart hinter ihm. Er befand sich auf dem Wege nach der Stadt, und so verlor ich die Gelegenheit, ihn in seiner Residenz auf dem heiligen Eiland zu sehen.

An dem Ufer des Sees fanden wir viele Zigeunerlager; die Männer zeichneten sich durch ihre schwärzliche Hautfarbe, so wie die Weiber und Kinder durch ihren Hang zum Betteln aus.

Wir passirten Vastan, im elften Jahrhundert die Residenz der armenischen Königsfamilie Ardzrouni, jetzt ein blosses Dorf. Das Boot des Klosters lag am Strande, drei Meilen über dem gewöhnlichen Landungsplatze. Vier handfeste Mönche waren im Begriff nach der Insel zurückzurudern. Da sie mir das Anerbieten machten mich mitzunehmen, so liess ich die Karawane bis zu unserem nächsten Nachtlager vorausgehen, und ich mit Herrn Rassam und dem Bairakdar glitten bald über die ruhige Fläche des Sees. Kein Lufthauch trübte den blauen Spiegel. Die Sonnenstrahlen fielen glühend auf uns herab und die keuchenden Bootsleute brauchten beinahe zwei Stunden, um das Kloster 413.
zu erreichen.

In Abwesenheit des Patriarchen wurden wir von einem gebildeten und zuvorkommenden Mönch, Namens Kirikor, empfangen. Sein Haar wie sein Bart war vom Scheermesser unberührt und fiel in langen üppigen Locken über die Schultern. Es war schwarz wie Gagat, denn

*) Es giebt hier zwei Keilinschriften in der Nähe des Dorfes, die in der Schulz'schen Sammlung mitgetheilt sind.

er war noch ein junger Mann, obgleich er bereits zwanzig Jahre als Mönch gelebt hatte. Er führte uns durch ein mit einem Bogen überwölbtes Portal in einen geräumigen Hof, und von da in ein Gemach im Oberstock, das mit bequemen Diwans versehen und zum Empfang von Gästen eingerichtet war. Man brachte uns nach persischer Sitte Thee und ein Frühstück von consistenteren Gegenständen, unter denen getrocknete Fische aus dem See die Hauptrolle spielten. Kirikor hatte Jerusalem und Constantinopel besucht, viele aus der armenischen Druckerei in Venedig hervorgegangene Werke gelesen und war für einen orthodoxen armenischen Mönch sehr kenntnissreich und gebildet.

Die Kirche, die sich innerhalb der Klostermauern befindet, ist aus Sandstein von gesättigter hochrother Farbe gebaut, der für die Turbehs von Akhlat gebrochen worden war. Sie hat, wie andere heilige Gebäude dieses Volkes aus dieser Periode, die Form eines Kreuzes; über dem Mittelpunkte erhebt sich ein kleiner Thurm, der mit einem konischen Dach versehen ist. Das erste Thor war vom Fürsten Theodor im Jahre 653 gegründet; die Kirche schreibt man dem armenischen Könige Kakhik aus der Familie der Ardzrouni zu, der im zehnten Jahrhundert regierte; jedoch scheint in sehr frühen Zeiten auf der Insel ein Schloss der Könige von Armenien gestanden zu haben. Der Eingang und das Vestibul zeigen einen von dem übrigen Gebäude verschiedenen Styl, der aus schlechter Nachahmung des neueren italienischen hervorgegangen ist. Ein Patriarch, dessen Grab sich in dem Hofe befindet, hat sie vor ungefähr hundert Jahren gebaut. Das Innere ist einfach. Einige rohe Gemälde an den Wänden, Heilige und Wunder darstellend, und ein vergoldeter Thron für den Patriarchen, neben dem Altar, machen den ganzen Schmuck desselben aus. Das Aeussere hingegen ist mit breiten Gurten voll Figuren in Bildhauerarbeit und mit Schnörkeln reich verziert; der obere Theil ist grösstentheils mit Basreliefs geschmückt. Dies giebt dem Gebäude ein auffallendes und originelles Aussehen. Das konische Dach des Thurmes, der im Centrum über der Kreuzung des Schiffes sich erhebt, ruht auf einem Gesims, das aus Hasen, Füchsen und anderen Thieren besteht. Ueber den Bogenfenstern sind Bänder von reichem Blumenwerk angebracht und unter denselben, um die Basis des Thurmes, läuft eine Reihe gewölbter Vertiefungen. Das Dach des Transepts wird von Menschenköpfen getragen. Unter denselben befindet sich ein Fries, der in Motiv und Zeichnung einen assyrischen Charakter hat und aus Löwen, welche Hirsche anfallen, aus wilden
414. Ziegen, Hasen und Rehen besteht, die den erhabenen Darstellungen
auf den im achten Capitel beschriebenen Bronzetellern sehr ähnlich sind. Unter dem vorspringenden Dache des Chors ein ist Fries angebracht, der von Weintrauben, gemischt mit grotesken Menschen-, Thier- und Vogelgestalten gebildet wird. Daran stösst eine Reihe von Figuren, die in Hochrelief aus der Mauer hervortreten. Hierauf folgen Basreliefs, biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testament darstellend, welche durch Medaillons mit Portraits armenischer Heiligen von einander getrennt sind. Ein sorgfältig gearbeiteter Saum von Schnörkelwerk schliesst die äussere Verzierung um die Hälfte des Gebäudes. Die Menschengestalten sind zwar ziemlich roh in diesen Sculpturen, allein im Ganzen ist die Zeichnung keineswegs unelegant, und die Verzierungen sind sehr reich und passend. Ich kenne kein

ähnliches Werk der armenischen Architektur, und ich bedaure, dass mir die Kürze der Zeit nicht gestattete, eine detaillirte Zeichnung von demselben zu machen.*)

Auf einem an der Kirche gelegenen Friedhof giebt es mehrere sorgfältig gearbeitete Grabsteine früherer armenischer Patriarchen. Besonders beachtenswerth wegen des Reichthums und Eleganz der Ornamente ist der des Zacharia, der im vierzehnten Jahrhundert starb, ein Jahr Patriarch in Etschmiadsin und neun Jahr in Akhtamar war.

Im Porticus befindet sich ein kreisförmiger schwarzer Stein, einem Mühlstein ähnlich, mit kurzen Keilinschriften auf den flachen Seiten. Sie enthalten den Namen des Königs, der die grosse Tafel von Meher Kapusi bei Wan aushauen liess, dessen Namen Dr. Hincks Minuas liest. Nachrichten von Bedeutung scheinen in denselben nicht vorzukommen.**)

Eine Bibliothek von Handschriften soll einst im Kloster gewesen sein, die aber nicht mehr vorhanden ist. Kirikor sagte mir, dass viele werthvolle Werke vor einigen Jahren auf Befehl des Patriarchen von Constantinopel nach der Hauptstadt gebracht worden seien.

Das Patriarchat von Akhtamar, oder Agthamar, wurde im Jahre 1113 von einem Erzbischof der Insel gegründet, der sich vom Patriarchen, der zu Etschmiadsin residirt, für unabhängig erklärte. Sein Sprengel erstreckt sich nicht weit über die nächste Umgebung von Wan hinaus, und die fungirende Geistlichkeit ist in der Regel noch unwissender als andere
Würdenträger der armenischen Kirche. Der gegenwärtige Patriarch 415.
verschaffte sich diese Würde durch Bestechung des Kurdenhäuptlings Khan Mahmud, in dessen Ländereien seine Anhänger zumeist wohnen.

Kloster und Kirche liegen auf einer kleinen gegen fünf Meilen vom Ufer gelegenen Felseninsel; auf einem anstossenden Inselchen liegen die verfallenen Mauern eines Schlosses, das zum Theil von dem Wasser des angeschwollenen Sees bedeckt ist. Die Verbindung mit dem festen Lande wird durch ein schwankes Boot unterhalten, das, wenn es das Wetter gestattet, täglich hin- und zurückfährt, um den Bewohnern des Klosters die nothwendigen Lebensbedürfnisse zuzuführen. Khan Mahmud setzte sich in Besitz des Platzes, indem er die den Einwohnern von Wan gehörigen Fahrzeuge zum Transport seiner Truppen benutzte.

Spät des Nachmittags ruderte man mich nebst dem Bruder Kirikor nach der dem Kloster zugehörigen Meierei und dem Garten in der Nähe des Dorfes Aschajansk. Wir hatten kaum das Land erreicht, als sich plötzlich ein heftiger Sturm erhob und die Gewässer des Sees zu hohen schaumgekrönten Wogen aufwühlte. Die Mönche zogen das Boot ans Ufer, damit es nicht von der Brandung zertrümmert würde. Ich war sehr froh, dass der Sturm uns nicht auf dem See überrascht hatte, denn unsere gebrechliche Barke würde schwerlich der Brandung getrotzt haben. Es war indessen nur eine jener Gebirgsböen, die bisweilen durch die tiefen

*) Dies Gebäude giebt Aufschluss über den Ursprung der früheren muhammedanischen, d. i. der arabischen und tatarischen Architektur, von der noch Ueberreste in vielen Gegenden Kleinasiens, und besonders zu Akhlat, vorhanden sind.

**) No. XX u. XXI in Schulz's Sammlung. Eine Inschrift enthält zehn, die andere neun kurze Zeilen.

Schluchten einherbrausen und ihre Wuth in einer kleinen Stunde austoben. Bei Sonnenuntergang war der Himmel wieder rein; die blaue Fläche des spiegelglatten Sees reflectirte wie vorher die schneeweissen Möven und schwarzen Wasserraben, die auf demselben herumschwammen.

In der Meierei leben einige Mönche, die das Eigenthum des Klosters beaufsichtigen und dem Patriarchen aus der Oeconomie die Lebensbedürfnisse liefern. Sie nahmen uns sehr gastfreundlich auf. Kirikor ritt am folgenden Morgen mit mir bis zu dem grossen armenischen Dorfe Narek, das eine dem heil. Georg geweihte Kirche hat, zu der häufig von den Christen in Wan und der Umgegend gewallfahrtet wird. Wie mir der Ortsgeistliche sagte, ist sie von einem gewissen Tateos Arakil im neunten Jahrhundert erbaut worden; Kirikor hingegen nannte einen gewissen Theodor, aus der Zeit des Königs Kakhik, als Gründer. Sie ist in verschiedenen Perioden durch Anbau vergrössert und ausgebessert worden und mehrere Theile derselben sind ganz modern, wie der Glockenthurm, während andere entschiedene Zeichen des Alterthums tragen. Es ist ein festes solides Gebäude von demselben Sandstein wie die Gräber zu Akhlat.

Wir hatten nunmehr den See von Wan im Rücken und unser Weg führte uns durch eine tiefe Schlucht, die sich immer mehr verengte, je mehr wir uns dem Hochgebirge näherten, welches uns von den noch
416. nicht durchforschten Districten von Mukus und Bohtan trennte. Wir kamen durch ein grosses armenisches Dorf, Namens Pagwantz, in dessen Nähe auf einer steilen Felsenspitze das in Ruinen liegende Schloss des Rebellenhäuptling Khan Mahmud steht. Er war der älteste von sieben Brüdern, die sämmtlich unter ihm verschiedene kleine Districte an dem Seeufer beherrschten und die christlichen Bewohner auf alle mögliche Weise bedrückten. Fünf von ihnen wurden gefangen und leben in Verbannung.

Auf beiden Seiten der Schlucht befinden sich Dörfer und zerstörte Schlösser. Zahllose Bäche, die von den Bergen herabstürzen, bewässern die angebauten Stellen. Bald betraten wir eine kahle steinige Gegend, wo hier und da duftende Alpenblumen sprossten. Nachdem wir einen steilen Abhang, der aus losen Steinen, wie die Moränen auf den Schweizergletschern, bestand, erstiegen hatten, indem wir unsere Pferde mit Mühe hinter uns herzogen, sahen wir uns in ewigem Schnee, über den wir uns zwei Stunden lang mühsam hinüber arbeiteten, bis wir den Sattel des Gebirges erreicht hatten und in das tiefe Thal von Mukus blicken konnten. Dieser Pass gilt für einen der höchsten und für die Lastthiere beschwerlichsten in Kurdistan. Die Herden der Nomaden-Kurden weideten in den Vertiefungen und letzten sich an den zarten und süssen vom Schnee genährten Kräutern. Der Hinabweg war noch schroffer als der Aufweg, und wir hatten Noth, zu verhüten, dass unsere schweren Pferde nicht mit den bei jedem Fusstritt in Bewegung gesetzten und in den Abgrund rollenden Steinen hinabstürzten. Am Ende des Passes liegt eine kleine armenische Kirche, Khoros Klissia, „die Hahnskirche“, genannt, weil ein schwarzer Hahn, wenn Windwehen die Bergpfade versperren, die Reisenden warnen soll.

Es gab keinen anderen Weg die Schlucht hinab, als das trockene Bett des Gebirgsbaches. Je mehr wir uns der Erweiterung des Thales näherten, desto mehr sammelten sich die kleinen Bächlein nach und

nach zu einem ziemlichen Flusse, durch den wir, so gut es gehen wollte, zu waten hatten. Auf einem Pfade, den dann und wann ein vereinzelter Wanderer oder die Heerden in ihren periodischen Wanderungen nach dem hohen Gebirge betreten, dienten hie und da über den Fluss gelegte Baumstämme zu Brücken, die aber durch einen der letzten Stürme hinweggerissen worden waren. Indem ich die beladenen Pferde ihren Weg über die Steine und den Fluss selbst suchen liess, ritt ich mit Hormuzd weiter. Wir kamen bald darauf zu einer tiefen Höhle, aus welcher eine reiche Quelle zwischen einem natürlichen Nelkenbeet schäumend hervorbrach. Dies ist eine der Hauptquellen des östlichen Armes des Tigris, hier der Fluss von Mukus genannt, der einer armenischen Sage zufolge, vor etwa 500 Jahren nur aus diesem Felsen seinen Ursprung hatte.

Ein Ritt von acht Stunden brachte uns zu dem grossen weitläufigen Dorfe Mukus, dem Hauptort des gleichnamigen Districts. Als wir in der Nähe desselben angekommen waren, empfing uns der Mudir, oder 417.
Gouverneur, ein lebhafter geschäftiger Türke, der bereits mit dem den Morgenländern eigenen Geschmack den schönsten Ort, nämlich eine am Flussufer gelegene Wiese, zu unserem Lagerplatz gewählt und die nöthigen Lebensmittel für uns und unsere Pferde herbeigeschafft hatte. Der treffliche Pascha von Wan hatte den verschiedenen Häuptlingen an unserem Wege den Befehl zugeschickt, die nöthigen Anstalten zu unserer Aufnahme zu treffen. Der Tigris ist hier bereits ein tiefer Fluss und hat eine steinerne Brücke. Die Häuser liegen ohne Ordnung an den Bergabhängen zerstreut, indem jede Familie für ihre Wohnung einen so viel als möglich von Steinen freien Platz an den felsigen Abhängen aussucht, um ein kleines Stück Land anbauen zu können. Im engen Thale ist kein Raum für sie. Der Ort kann ohngefähr 2000 Einwohner haben.

Der District von Mukus, das alte Mogh, eine der Provinzen des armenischen Reichs, ist erst neuerdings unter die Hoheit des Sultans gekommen.*) Wie der übrige Theil Kurdistans hat derselbe lange seine Unabhängigkeit unter erblichen Häuptlingen behauptet, von denen der letzte, Abdal Bey, nach mehrmaligen Siegen über die türkischen gegen ihn ausgeschickten Truppen zuletzt auf der Flucht nach Persien gefangen wurde. Von den 60 Ortschaften dieses Districts sind 40 von armenischen Christen bewohnt. Die Einkünfte beliefen sich im Jahre meiner Reise dahin auf etwas über 100,000 Piaster (gegen 910 Pfd. St.), wovon 42,000 auf das Dorf Mukus kamen. Die Besatzung bestand aus 40 Mann reguläres Militär und 40 Albanesen; so vollkommen hatte die Gefangennahme der Häuptlinge die wilden Kurdenstämme eingeschüchtert, welche in diesen Gebirgen hausen und die sich früher in offenem Aufstande gegen die Pforte befanden. Dieser Nomadenstamm, der kriegerischste und widerspenstigste, bildet den

*) Die alte armenische Provinz Moghk war im Süden durch einen Theil Assyriens begrenzt, der armenisch Arovasdan hiess. Dieselbe wurde von armenischen Fürsten verwaltet, deren Nachkommen noch im zehnten Jahrhundert regierten. (St. Martin, I. 175, der irrthümlich Mukus an den Khabur versetzt.) Ammianus Marcellinus erwähnt den District unter dem Namen Moxoene. Einer Ueberlieferung zufolge waren die Gebirge im Süden des Sees von Wan der Stammsitz des armenischen Volkes. (St. Martin, I. 206.)

Hauptheil der muhammedanischen Bevölkerung in Kurdistan. Mukus war früher durch seine Metallminen berühmt; jetzt werden keine bebaut und selbst die Stelle derselben ist unbekannt. Der Pascha von Wan hat Bergleute von Arghana hieher geschickt, um nach Silber und Kupfer zu graben, allein da ihr Bericht ungünstig ausfiel, so hat man keine weiteren Versuche gemacht. Die Armenier von Mukus weben gestreifte wollene Stoffe, zum Theil von schöner Farbe und feiner
418. Arbeit, die von den Kurden getragen werden, und führen etwas Honig und Wachs aus, treiben aber keinen weiteren Handel. Die Grenzdistricte sind Karkar (das ungefähr 80 Ortschaften hat) Khiawasch, Isparut, Bidar und Schattak.*)

Der Mudir zeigte sich für unsere Sicherheit während der Nacht äusserst besorgt; indem er fortwährend unsere Zelte besuchte, um zu sehen, ob die Albanesen, die er als Wache zu unseren Effecten gestellt hatte, nicht eingeschlafen seien, da das Dorf von Dieben aus Bohtan wimmelte.

Die angesehensten Armenier und die Priester von Mukus brachten einen Morgen bei mir zu. Sie kannten keine Ruinen oder Inschriften in diesem District; und ich fand sie noch unwissender als ihre Landsleute in den Districten um Wan, deren Einfalt bei den Türken sprichwörtlich geworden ist. Der lange Druck durch die Kurden und der beständige Verkehr mit Muhammedanern hatte sie deren Kleidung und Sitten annehmen lassen. Ihre Religion besteht dabei in rein äusserlichem Dienst und in der Befolgung einiger Ceremonien und Fasten.

Wir verliessen Mukus zeitig des Nachmittags in Begleitung des Mudir. Der dem Laufe des Flusses folgende Weg führt nach Sert, Dschezireh und der assyrischen Ebene. Wir bogen bald von demselben ab und traten in ein Thal ein, das sich nach Osten hinzog. An den Bergabhängen lagen viele Dörfer, wie die von Tijari, in Obstpflanzungen und Wallnusshainen ganz versteckt. Wir drängten uns durch Dickichte und durch in einander geschlungene Schlingpflanzen, die von den Bäumen herabhingen, indem sich der Weg beständig in Waldbächen oder in Bewässerungskanälen verlor. Das Thal verlief bald in eine tiefe Schlucht. Hoch über uns in einer Felsenvertiefung lag eine christliche Kapelle, die ich besuchte, ohne etwas Interessantes in derselben zu finden. Die Schlucht endigte zuletzt in den Gärten von Aurendsch. Daselbst schlugen wir in einem versteckten Winkel unser Nachtquartier auf.

Den nächsten Tag erstiegen wir ein hohes, hier und da mit Schnee bedecktes Berggrat, das den District von Mukus von dem von Schattak trennt. Die nördlichen und westlichen Abhänge sind die Sommertriften
419. der Miran-Kurden, deren Heerden noch auf den grünen Wiesen und in den blumigen Gründen weideten. An der entgegengesetzten Seite des Passes stiessen wir auf ein Lager der Hartuschi, unter einem gewissen Omar Agha, einem edeln bejahrten Häuptling, der uns mit

*) Die Hauptorte im District von Mukus sind: Aughin, Nuravos, Kasr, Atschitschos, Kerkitschos, Aurendsch, Kotzabilur, Auveriss, Parangos, Mangoneh, Komos, Ketschoks, Amaghus, Marakos und Berwar. Von den neun Districten, in die, den armenischen Schriftstellern zufolge, die Provinz Moghk eingetheilt war, konnte ich keinen Namen in den heutigen Dörfern und Thälern entdecken. Von Mukus nach Dschezireh sind fünf Karawanentagereisen und nach Sert drei, die auf beschwerlichen Gebirgswegen gemacht werden müssen.

ausserordentlicher Gastfreundlichkeit aufnahm und uns mit allen Herrlichkeiten, welche er besass, bewirthete. Ich konnte seiner dringenden Bitte, die Nacht unter seinem Zelte zuzubringen, kaum widerstehen. Er versicherte, dass ich es schon durch meinen Eintritt ausserordentlich geehrt habe. Er schwor bei seinem Haupte, Alles, was es enthalte, Kinder, Weiber, Vieh, sei nicht länger sein, sondern mein Eigenthum. Ich hatte kein Verlangen, von seiner Freigebigkeit Gebrauch zu machen, und wir schieden daher endlich. Indem wir unseren Weg fortsetzten, stiegen wir einen steilen Fusspfad in ein tiefes Thal hinab, durch welches sich ein anderer Arm des östlichen Tigris windet. Sein glitzerndes Gewässer war selbst noch von der Höhe des Gebirges unter den Gärten von Schattak sichtbar.

Auch hier war der Mudir von unserer Ankunft unterrichtet und hatte sich zu unserem Empfange vorbereitet. Auf einem offenen Platze am Flussufer war für uns und unsere Pferde Mundvorrath aufgehäuft. Schattak ist eher eine kleine Stadt als ein Dorf; es ist meistens von Armeniern bewohnt, einem fleissigen und dabei kühnen Völkchen, das die Bergabhänge, an denen ihre Ortschaften liegen, sorgfältig bebaut und grosse Quantitäten von dem hellgestreiften wollenen Stoff fertigt, der so sehr von den Kurden geschätzt wird. Beinahe in jedem Hause befand sich ein Webestuhl, fast aus jeder Thür tönte das Gerassel der Weberschiffchen. Die grossen und blühenden Ortschaften in den Thälern zwischen dem Wan-See und dem District von Dschezireh scheinen den neueren Geographen unbekannt zu sein und sind auf unseren besten Karten nicht verzeichnet. Die Schwierigkeiten und Gefahren des Weges haben die Reisenden seither abgehalten, diese Gebirge zu betreten. Dieses Völkchen im Herzen Armeniens dürfte der Pforte, wollte sie anders darauf ihr Augenmerk richten, die Mittel gewähren, einen wichtigen Handel zu begründen und einen Landstrich, der erst neuerdings ihrem Scepter unterworfen ist, völlig zu beruhigen und zu civilisiren. Die Berge liefern Galläpfel, Wolle (von welcher manche die seidene Textur der Angorawolle hat), die kurze Unterwolle von Ziegen, *teftik* genannt (ein wichtiger Ausfuhrartikel) und Mineralien. Im Bazar von Schattak sah ich einige englische Drucke und andere von Wan gebrachte europäische Waaren.

Bald nach meiner Ankunft kamen die Priester und vornehmsten Armenier des Ortes zu mir, von denen ich erfuhr, dass man bereits Einleitungen getroffen, die Lage der Christengemeinde zu verbessern, nachdem die drückende Herrschaft der erblichen Kurdenhäuptlinge der milderen und toleranten des Sultan Platz gemacht hatte. Es war bereits eine Schule, hauptsächlich durch die Unterstützung Scherans, des thätigen und freisinnigen armenischen Bankiers in Wan, gegründet 420.
worden.

Die Stadt selbst wird von den Armeniern Taukh genannt, von den Kurden Schokh, und mit Inbegriff der zahlreichen Ortschaften heisst sie Schattak. Sie liegt nahe beim Zusammenfluss zweier beträchtlichen Bäche, die einen Arm des oberen östlichen Tigris bilden und sich mit dem Bohtan-Su vereinigen. Der grössere kommt aus dem District von Albagh. Diese Bäche, sowie die von Mukus, liefern eine Masse Forellen von ungemein lieblichem Geschmack. Der ganze District enthält 50 Dörfer und eine Menge *Mezras* oder Weiler. Die Einkünfte belaufen

sich ziemlich so hoch, wie die von Mukus. Wenige Muhammedaner wohnen auf dem rechten Ufer, Schokh gegenüber, um die Ruinen des alten Schlosses, einer *Medreseh* (Collegium) und einer Moschee, sämmtlich anscheinend ehedem hübsche und gut gebaute Gebäude, die den Beweis liefern, dass der Ort einst eine blühende muhammedanische Stadt gewesen ist. Das Schloss gehörte Nur-Ullah Bey, dem es Beder Khan Bey abnahm, der es dem Häuptling der Hartuschi, Omar Agha, dem letzten unabhängigen Herrn des Ortes überliess.

Wir verliessen Schokh den 17. August und überschritten eine Brücke, die über den Hauptbach führt. Der Mudir ritt mit uns bis auf einen steilen Berg, der hart an der Stadt emporsteigt. Nach langem und beschwerlichem Aufsteigen langten wir auf einer breiten grünen Ebene, Tagu genannt, an, die zu einer Weide für die Heerden von Schattak dient und jetzt mit Zelten und Vieh bedeckt war. Von diesem hochgelegenen Orte überblickt man die tiefen Thäler, durch welche sich die beiden Bäche winden, und an deren Seiten lachende Gärten und Dörfer liegen. Wir hielten an einem Lager der Miran-Kurden, eines starken und wohlhabenden Stammes, an, der seine Heerden weit und breit über die Gebirge und Gründe von Schattak und Nourduz weiden lässt. Der Häuptling war vor fünf Tagen gestorben. Wir waren auf dem Wege seinem Sohne begegnet, der, noch ein junger Mensch, in Gold und Stickerei gekleidet, in Begleitung von bewaffneten Dienern nach Wan zog, um aus den Händen des Pascha, der ihn als Clanoberhaupt anerkannt hatte, das Ehrenkleid zu empfangen.

Nachdem wir einen hohen Gebirgspass überschritten hatten, auf dem noch Schnee lag, stiegen wir in ein tiefes Thal, wie das von Schattak, das hauptsächlich von Armeniern bewohnt ist. Wir überschritten dann einen kleinen Bach und stiegen an der entgegengesetzten Seite nach Aschkaun hinauf, dessen Einwohner ausserhalb des Ortes an einer klaren Quelle mit dem Waschen und Scheeren ihrer Schafe beschäftigt waren. Wir hatten nunmehr den District von Nourduz betreten, der unter einem vom Pascha von Wan angestellten Mudir steht, welcher in einem grossen Dorfe, Namens Pir-bedelan, wohnt.

421. Am folgenden Tage ritten wir über reiche Weiden im Hochgebirge und durch enge von zahlreichen Bächen bewässerte Thäler. Hier und da lagen von Kurden und von Armeniern bewohnte Dörfer. Wir näherten uns nunmehr den nestorianischen Districten. Der erste Mann dieses Stammes, dem wir begegneten, war ein alter Büffeltreiber, der mir auf meine Frage in kurdischem Dialecte in chaldäischem Gebirgsdialecte antwortete. Hormuzd und meine Diener freuten sich, die armenischen Districte hinter sich zu haben, deren Bewohner, wie sie meinten, dümmer als die Kurden und diebischer als die Juden wären. Das erste nestorianische Dorf auf unserem Wege war Tschilghiri, dessen Einwohner mit ihren hübschen Frauen und ihren Kindern, die von Gesundheit strotzten, uns entgegenkamen. Wir hielten uns nicht auf, sondern setzten unsern Weg nach Merwanen fort, das wir von den Einwohnern verlassen fanden, die sich nach den *Zomas* oder Sommerweiden begeben hatten. Der Kiajah oder Häuptling indess, der mit einem oder zwei Leuten herabgeritten war, um den Stand der Feldfrüchte zu untersuchen, kehrte um und führte uns den steilen Weg hinauf zu seinen Zelten. Diese lagen mitten im Schnee in einem kleinen Felsenwinkel

beisammen. Die Nestorianer wechseln nicht wie die Kurden ihre Lagerplätze, sondern bleiben die ganze Zeit über, wenn sie in den Zomas sind, an einem und demselben Orte. So leben sie mehrere Monate lang unter Viehdünger und Unflath aller Art, und das Ungeziefer nimmt hier ebenso überhand wie in ihren elenden Dörfern. Das grosse und kleine Vieh wird die Nacht hindurch in Hürden gehalten, die aus einer kreisförmigen, 4—5 Fuss hohen Mauer von losen Steinen bestehen. Ihre Wohnungen sind nicht viel mehr als solche rohe Umfriedigungen, über die eine grobe Zeltdecke von schwarzem Ziegenhaar gebreitet ist. Um sich gegen die nächtliche Kälte und gegen die in dieser Höhe heftigen Winde zu schützen, graben sie eine mässige Vertiefung mitten in der Hütte, in welcher sie, um sich zu wärmen, zusammen hocken, wenn ihre Geschäfte sie nicht hinausrufen. Die Bewohner von Merwanen, obgleich arm und dürftig, gaben in Gastfreundschaft den übrigen Nestorianern, mit denen ich verkehrt habe, nichts nach. Sie brachten uns nach Untergang der Sonne dampfenden in saurer Milch gekochten und mit Gebirgskräutern angemachten Hirse.

Die nestorianischen Christen in diesen kurdischen Districten kleiden sich wie ihre muhammedanischen Nachbarn und sind kaum von denselben zu unterscheiden. Sie gehen immer noch bewaffnet und sind weniger dem Druck ausgesetzt, als die duldsamen Stämme von Tijari. Der Kiajah und ein Trupp Musketenträger begleiteten uns zu einem grossen Lager der Hartuschi, nahe am Ausgang eines grünen Thales, das von den östlichsten Quellen des Tigris*) bewässert wird. Abd-ur- 422.
Rahman, der Häuptling, war auf Eintreibung des jährlichen Salian oder des Tributs seines Sammes ausgegangen. In seiner Abwesenheit wurden wir in seinem geräumigen ziegenharenen Zelte von einem wunderlichen Mollah empfangen, der, als geistlicher Rath seines Herrn, sich als Miteigner von dessen Eigenthum zu betrachten schien. Er machte die Honneurs mit einer herablassenden Gönnermiene, als wären wir seine Gäste. Uns umgab eine Scene der regsten Thätigkeit, wie man selten in einem kurdischen Orte begegnet. Die Ufer eines kleinen Baches, der mitten durch das Lager floss, wimmelten von Schafen; die einen wurden in dem klaren Wasser gewaschen, die anderen geschoren. Trupps von Knaben und Weibern waren beschäftigt, die frisch geschorene Wolle durch Schlagen und Pressen zu Filz zu machen, der wegen seiner Dichtheit und Feinheit von den Hartuschi sehr hoch geschätzt wird. In den Zelten sassen Mädchen vor langen Werften, die auf dem Rasen ausgebreitet waren, um ihre schönen Teppiche zu weben. Ich war diesen Gebirgsbewohnern nicht unbekannt, die in der Winterzeit nach den östlich vom Tigris, unterhalb Dschezireh, gelegenen Ebenen ziehen und häufig des Handels wegen nach Mosul kommen. Bald sammelte sich ein Trupp Häuptlinge, in den schönen gestreiften Stoff von Bohtan gekleidet, um uns. Die Frauen Abd-ur-Rahman Agha's machten der Gastfreundschaft ihres Gemahls keine Schande; obgleich nur Hormuzd und ich das Mahl theilten, breiteten sie doch ein einfaches Tischtuch, das aus der Haut einer wilden Ziege bestand, vor uns aus, auf welchem ein

*) Die verschiedenen in diesem Capitel erwähnten Bäche, welche den oberen östlichen Arm des Tigris bilden, sind bis jetzt, wie ich glaube, den Geographen unbekannt geblieben.

Haufe von dem schmackhaften und weissen Brot des Gebirges aufgeschichtet wurde.

Das Gebirge, welches über uns emporstieg, bildet die Grenze zwischen den Paschaliks von Wan und Hakkiari und ist die Wasserscheide des Tigris und Zab. Die jenseitigen Bäche führen ihr vereinigtes Gewässer dem Zab zu. Der erste District, den wir betraten, war der von Lewen, der hauptsächlich von Nestorianern bewohnt wird; die gesammte Bevölkerung war mit ihren Heerden nach den Zomas ausgezogen. Wir stiegen zum Lager der Einwohner von Billi hinauf, das ein hässliches Gemisch elender Wohnungen, halb Zelt, halb Hütte, war. Dahinter thürmte sich unter ewigem Schnee der kühne majestätische Pik Karnessa-u-Daoleh*) empor, um dessen Fuss wir am folgenden Tage über loses Gestein und spitze Felsen und durch in Schnee begrabene Ravinen unsere müden Rosse hinschleppten. Die kurdischen
423. Hirten, die hier herumziehen, ein wildes verwegenes Volk, leben in den Sommermonaten mit ihren Heerden unter freiem Himmel ohne Obdach.

Nach einem beschwerlichen und wirklich gefährlichen Ritte befanden wir uns auf einer beschneiten Hochebene, anf welcher Alpenpflanzen emporsprossten. Die winzigen Bächlein, die sich durch das Eis hindurchdrängten, waren von Vergissmeinnicht vom zartesten Blau und anderen mir wohlbekannten europäischen Blumen umsäumt. Ich erklomm einen isolirten Felsen, um eine Aussicht auf die Hauptberge, die uns umgaben, zu gewinnen. Ein eben so überraschender als grossartiger Anblick erwartete mich daselbst. Weit im Norden und hoch über den schwarzen Bergketten, die einem aufgerührten Meere gleichend zu meinen Füssen lagen, stieg, von der Sonne bestrahlt, ein isolirter Kegel in fleckenlosem Silberglanze empor; seine Form liess nicht zweifeln, dass es der Ararat sei. Mein nestorianischer Führer wusste nichts weiter von diesem majestätischen Berge, der für ihn ein Fabelland, das weit über den Bereich menschlicher Schritte hinauslief, zu sein schien, als dass er dem Gebiete der Moskowiter angehöre und von den Christen Baschut-tamahamda genannt würde. Er war nur von diesem Punkte aus sichtbar und wir sahen ihn auf unserer Reise nicht wieder.**)

Oestlich von uns lagen Berge, die eine nicht minder imponirende und mahlerische Form hatten als der Ararat, aber felsiger und kahler erschienen. Wir näherten uns nunmehr den hohen Hörnern von Dschelu, unter deren östlichen Abhängen wir in der Ebene von Ghaur gereist waren. Von ihnen trennte uns der Zab. Von der Spitze des Passes von Karnessa-u-Daoleh warfen wir einen Blick in das tiefe und enge Thal, welches dieser Fluss durchströmt. Ueber uns lagen die nestorianischen Districte, die einstmals von den ehedem allein unabhängigen christlichen Stämmen Asiens bewohnt waren und noch die Wohnorte dieser Ueberreste der ursprünglichen Kirche sind.

Ein beschwerlicher Weg, auf dem wir hin und wieder bei Lagern von Kurden und bei Zelten und Herden der Bewohner von Dschulamerik

*) Das Lager von Billi lag 8612 Fuss über der Meeresfläche.

**) Die Lage des Ararat, nach meiner Beobachtung (15° 30″ östl. L.) stimmt genau mit der auf den besten Karten angegebenen überein. Unsere Entfernung von demselben betrug ungefähr 145 (engl.) Meilen.

vorüberkamen, führte uns rasch hinab. Auf die grünen Weiden folgte die Region des angebauten Landes, und wir näherten uns wieder festen Wohnsitzen. Hier erblickten wir auf einem mageren störrigen Maulthiere einen bejahrten Mann in langem Gewande mit schwarzem Turban und einem fast bis zum Gürtel herabfallenden weissem Barte, der auf einem steilen Wege hinritt. Ein paar muntere Bergbewohner, in den gestreiften Gewändern und den spitzen Filzhüten der christlichen Stämme, gingen ihm zur Seite und hielten ihn mit dem Thiere, das mühsam über die lockeren Steine hinkletterte. Auf einmal erkannten 424.
wir die Gesichtszüge des Mar Schamun, des Patriarchen der Nestorianer, oder wie er sich selbst stolz titulirt „der Chaldäer des Morgenlandes". Er hatte von unserer Ankunft nichts gewusst und vergoss Freudenthränen, als er uns umarmte. Kotschhannes, sein Wohnort, war nicht mehr fern; er kehrte daher mit uns nach diesem Orte zurück. Seitdem ich ihn nicht gesehn, hatten Kummer und Unglück mehr als das Alter tiefe Furchen auf seine Stirn gezogen und Haar und Bart silbergrau gefärbt. Wir hatten uns zuletzt in Mosul gesehen, den Tag vorher, ehe er, um der Verhaftung zu entgehen, nach Persien geflohen war. Seitdem war er an den Grenzen beider Staaten herumgeirrt und hatte nun noch einmal im alten Sitze der Patriarchen der Gebirgsstämme Ruhe gesucht.

Bald erreichten wir seine Wohnung; es ist ein solides Gebäude aus behauenen Steinen und steht hart am Rande einer Schlucht, durch die sich ein Arm des Zab windet. Ein finsterer gewölbter Gang führte uns in ein Zimmer, das kaum heller war als dieser, indem es nur so viel Licht hatte, als ein kleines mit einem schmutzigen Bogen von grobem Papier verklebtes Fenster hereinliess. Das ganze Ameublement bestand in den Trümmern einer Filzdecke, die in einem Winkel ausgebreitet war; seine Kleider waren ziemlich in eben demselben Zustande und zerlumpt. Der elende Gehalt von monatlich 300 Piastern (gegen 2 Pfd. 10 Sch.), den ihm die Pforte bei seiner Rückkehr nach dem Gebirge zugesichert hatte, war lange im Rückstande, und er wurde nur durch die Beiträge seiner gläubigen aber blutarmen Heerde ernährt. Uebrigens war Kotschhannes noch ein Ruinenhaufen. Beim Blutbade rettete sich Mar Schamun nur mit genauer Noth durch eilige Flucht, ehe die grimmigen Kurden Beder Khan Beys den Ort betraten und die erwürgten, welche vor Alter oder Krankheit zurückbleiben mussten.

Mar Schamun hatte damals nicht minder Ursache, das Unglück seines Volkes als seine eigenen Leiden zu bejammern; die letzteren hatte er vielleicht zum Theil seinem Mangel an Klugheit und Vorsicht zuzuschreiben. Alte Einflüsse, die ich nicht genug beklagen kann, und auf die ich aus christlicher Liebe nicht weiter eingehen will,*) hatten 425.
das Ihrige gethan, und ich fand ihn gegen die amerikanischen Missionäre noch gereizter als gegen seine türkischen und kurdischen Tyrannen.

*) Wer ein treues aber trauriges Gemälde von der Art und Weise der Einmischungen in die nestorianischen Angelegenheiten, auf die ich hier anspiele, haben will, den verweise ich auf Mr. Badgers *Nestorians and their Rituals* und Mr. Fletchers *Travels in Assyria.* Obgleich Mr. Badger diese Verhandlungen nur in seiner eigenen Version giebt, so wird doch der unpartheiische Leser ohne Schwierigkeit das Unglück ermessen, zu welchem der beklagenswerthe Zwiespalt mit den amerikanischen Missionären natürlicher Weise führen musste.

Man hatte ihm die Meinung beigebracht — und es ist zu bedauern, dass dies von Bekennern der anglikanischen Kirche geschehen war —, dass die, welche seine Heerde zu civilisiren und zu bilden unternahmen, Abtrünnige von der orthodoxen Kirche, Anhänger ketzerischer Lehren, Verächter der Sacramente und der Glaubensvorschriften seien, die darauf ausgingen, die Nestorianer für ihre ungläubige hoffnungslose Doctrin zu gewinnen. Seine Befürchtungen wuchsen durch die Versicherung, dass über kurz durch ihre Lehren und ihre Kniffe sein geistliches und weltliches Ansehen gänzlich vernichtet sein werde. Ich sah, wie er ernstlich auf Gewaltmassregeln und Verfolgung sann, wodurch er zum zweiten Male seines Volkes wie seine eigene Sicherheit gefährdet haben würde. Ich gab mir Mühe, und zwar nicht ohne Erfolg, seine unvernünftige Heftigkeit zu besänftigen. Ich bezeichnete ihm seine wahre Stellung in Rücksicht auf die amerikanischen Missionen, indem ich die auf sie gehäuften verläumderischen Beschuldigungen niederzuschlagen und zu zeigen suchte, wie sie wohlthätig zu wirken und die Lage der Nestorianer zu verbessern vermöchten. Ich konnte ihm nicht verhehlen, das nur in der Bildung und in dem freien Gebrauche der heil. Schrift das einzige Heil für sein Volk zu suchen sei. Ich zeigte ihm, dass, wenn er die natürliche Theilnahme der Protestanten für die bedrückten und duldenden Ueberreste der Urkirche genährt sehen wolle, er zuvörderst die Missbräuche, die sich leider eingeschlichen hätten, abstellen und seinen Clerus für die Bestimmung, das Volk zu unterrichten und zu bilden, fähig machen müsse. Er antwortete, wie man erwarten konnte, dass er wünsche, in dieser Bestrebung durch Priester der anglikanischen Episkopalkirche unterstützt zu werden, deren Lehren mehr mit der nestorianischen übereinstimmen, als die der amerikanischen Missionäre. Wenn solche Männer sich mit ihm vereinigten, so erklärte er sich bereit, mit deren Hilfe die Missbräuche abzuschaffen und das Volk zu bilden. Es war ziemlich vergeblich, dass ich ihm bemerklich machte, es erheische seine Pflicht sowohl, als sein wahres Interesse, da die Kirche Englands auf seine Aufforderung nicht gehört und sofortige Unterstützung von dorther nicht zu erwarten sei, das mit so grossem Eifer und solcher Uneigennützigkeit unternommene gute Werk der amerikanischen Missionäre zu fördern, welches sie mit seiner Genehmigung und seinem Beistande segensreich fortzuführen wünschten.

Die nestorianische Kirchengemeinde hat sich noch über grössere Unbill zu beklagen, als ihr Patriarch. Die türkische Regierung, weit entfernt, ihren gegen die britische Gesandtschaft übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, hat Beamte in die Gebirge geschickt, die auf eine bedauerliche Weise die Christen misshandelten und
426. bedrückten. Zwar sind die Steuern, welche die Pforte auf drei Jahre denselben in Betracht der Verluste, welche sie durch das Blutbad erlitten, zu erlassen versprochen hatte, in dieser Zeit nicht erhoben worden, allein nunmehr wurden sie nachträglich auf einmal eingetrieben, wodurch ganze Districte in unsägliches Elend und in völlige Armuth gerathen sind. Alle Arten grausamer Martern sind angewandt worden, um die unglücklichen Christen zu zwingen, ihr geringes Eigenthum, das sie bis dahin vor der Raubsucht der türkischen Beamten verborgen hatten, herauszugeben. Weiden und Ackerland um ihre Dörfer hat

man ihnen entrissen und ihren kurdischen Henkern überliefert. Alle Lebensmittel wurden besteuert, ausserdem die Mühlen, die Webstühle, die Bienenstöcke, selbst das Bündel Heu, das sie mit grosser Mühe von den Bergen holten. Es gab kein Gericht, an das sie sich wenden konnten. Die an den Pascha abgesandten Abgeordneten wurden gemisshandelt, einige derselben schmachten noch im Gefängniss. Es ist Niemand, der ihre Sache führen könnte. Selbst unter der Geissel ihrer alten Bedrücker haben sie nicht so viel gelitten, denn, wie ein Priester treffend gegen mich bemerkte: „Die Kurden nahmen uns das Leben, aber die Türken nehmen uns, wovon wir unser Leben fristen."

Meine Zelte waren auf einer Wiese unweit Mar Schamuns Wohnung aufgeschlagen. In der Nähe befand sich eine kleine Kirche auf einem isolirten Felsen, die vor ungefähr 150 Jahren gebaut war. Der einzige Eingang, eine sehr niedrige Thür, war hoch über dem Boden angebracht, und man konnte nur vermittelst einer Leiter zu ihr gelangen. Das Innere bestand aus einem grösseren Raum für den Gottesdienst im Sommer und in einem Gemache für den Wintergottesdienst. Mar Schamun hielt jeden Abend gegen Sonnenuntergang unter freiem Himmel Gottesdienst, bei dem er selbst fungirte, und zwar in seiner gewöhnlichen Kleidung. Wenige Personen aus dem zerstörten Dorfe bildeten die Zuhörerschaft.

Einen Tag brachten wir beim Patriarchen zu und schlugen dann den Weg nach Dschulamerik ein, das drei Karawanenstunden von Kotschhannes entfernt ist. Diese Stadt ist mehr als einmal von Engländern besucht und beschrieben worden. Das Schloss daselbst, ein festes von Thürmen und Bastionen vertheidigtes Gebäude, liegt malerisch auf einem kühnen Felsen, von dem man das Thal des Zab übersieht. Es war bis auf die neueste Zeit im Besitz des berüchtigten Kurdenhäuptlings Nur-Ullah Bey, und hat jetzt seit dessen Gefangennehmung eine kleine Besatzung türkischer regulärer Truppen. Stadt und Bazars liegen tief unter demselben.*) Die Stadt war beinahe ganz leer, indem die Einwohner, wie es in dieser Gegend Brauch ist, mit ihren Heerden auf die Berge gezogen waren, um daselbst den Sommer in Zelten zubringen.

In der Nähe von Dschulamerik stiessen wir auf Nestorianer, die 427.
mit Weib und Kind vor dem Druck der türkischen Statthalter ihr Heil in der Flucht suchten.

Der gerade Weg über Tijari nach Mosul führt längs des Zab durch Schluchten, die für Lastthiere kaum gangbar sind; nahe bei dem Dorfe Lizan mündet er in die tieferen Thäler ein. Anstatt an den Fluss herabzusteigen, wandten wir uns nördlich, um ihn auf einer Brücke, die nach Diz führt, zu überschreiten. Diesen nestorianischen District hatte ich noch nicht besucht. Mar Schamun sowie die Einwohner von Dschulamerik erklärten zwar, der Gebirgsweg sei für Lastthiere nicht praktikabel, allein da ein Mann aus Taal sich erbot, uns einen Weg, der für Pferde gangbar sei, zu zeigen, so vertrauten wir uns seiner Führung an. An den Ufern des Zab fand ich die Ueberreste einer alten Strasse, die an manchen Stellen in den Felsen gehauen war; vermuthlich führte dieselbe aus den assyrischen Ebenen in die höheren Gegenden

*) Dschulamerik liegt 5652 Fuss über der Meeresfläche.

Armeniens. Es sind keine Inschriften oder Trümmer vorhanden, durch die sich die Zeit der Erbauung bestimmen liesse; indess aus der Grossartigkeit des Werkes zu schliessen, gehört dasselbe, wie ich zu vermuthen geneigt bin, den Assyrern an.

Wir verfolgten unseren Weg über das glatte Pflaster so lange wir und unsere Lasthiere fussen konnten, aber an vielen Stellen, wo dasselbe gänzlich zerstört war, sahen wir uns genöthigt, die Pferde am Zügel über spitzige Felsstücke und loses Gerölle, das bis an das Flussufer sich erstreckte, hinter uns her zu ziehen. Endlich nach manchem Sturze und nachdem wir öfters vor den glatten Felsen, die quer über dem Wege lagen, umkehren gemusst, gelangten wir zu einer Hängebrücke aus Weidengeflecht. Der ursprüngliche Bau war durch die jüngste Ueberschwemmung so ziemlich weggeschwemmt worden, und sie hing nur noch vermittelst eines dünnen Strickes von Bandweide an den wankenden Pfeilern, so dass sie anscheinend kaum Menschen zu tragen vermochte. Einige Nestorianer indess, die uns von dem andern Flussufer aus gewahrten, kamen uns zu Hülfe, trugen erst unser Gepäck herüber und führten dann ein Pferd nach dem andern ans jenseitige Ufer; und so wurde der Uebergang nach einigem Aufenthalt ohne irgend einen Schaden oder Verlust bewerkstelligt, worauf wir in das Thal von Diz eintraten. Allein es lag noch ein Bergstrom zwischen uns und dem ersten nestorianischen Dorfe, der über glatte Felsen schäumend dahin toste und durchschritten werden musste. Das Wasser ging hier bis an den Sattelgurt. Eines von den Saumthieren glitschte aus, die wirbelnden Fluthen rissen es fort und bald war es mitten im Zab. Das Thier hatte sich endlich von seiner Bürde los gemacht und schwamm ans Ufer. Unglück-
428. licherweise trug es meinen Koffer; meine Bemerkungen und Inschriften, die Früchte meiner Arbeiten in Wan nebst meinen wenigen Habseligkeiten waren fortgeschwemmt. Nachdem die Leute aus dem Dorfe lange vergeblich gesucht hatten, fand man gegen Mitternacht das verlorne Gepäck, das einige Meilen weiter abwärts im Flusse von einem Felsen aufgehalten worden war.

Die Nacht brachten wir in dem elenden Dorfe Rabban Audischio zu. Nur zwei Familien befanden sich dort, die übrigen waren im Blutbade umgekommen; die Kirche war gross, aber leer, denn es gab keinen Priester, der den Gottesdienst versehen konnte. Drei Brüder, die Eigenthümer der paar Hütten in der Nähe derselben, erhielten darin eine Lampe brennend und zündeten täglich vor den Altar etwas Weihrauch an, dessen Wohlgeruch die Abendluft durchduftete. Bei der Kirche befanden sich die Ruinen einer Wohnung Mar Sohamuns, der früher in diesem Orte residirte.

Auf der entgegengesetzten Seite des Thales, aber hoch im Gebirge, liegt das Dorf Seramus. Da der Weg hinauf sehr steil und selbst für Maulthiere nicht gangbar war, so wandten wir uns nach Madis, der Residenz des Melek oder Häuptlings in dem District Diz. Wir überschritten den Fluss auf einer schlechten Brücke, die aus zwei Balken bestand. Pferde und Maulesel mussten den Bergstrom durchwaten, was diesmal ohne Unfall geschah. Der Melek war abwesend, um auf Mahnung des Gouverneurs von Dschulamerik die Steuern einzutreiben, die an denselben zu entrichten waren. Das Dorf Diz liegt, wie fast alle nestorianischen Oerter, mitten in Obstpflanzungen und cultivirten

Feldern; diese waren beim ersten Blutbade verwüstet, so wie die Häuser verbrannt worden. Diz war der erste christliche District, der von Beder Khan Bey angegriffen wurde. Die Einwohner leisteten einen langen und kräftigen Widerstand, wurden aber zuletzt durch die Uebermacht überwältigt. Die dem Kurdenhäuptling in die Hände fielen, wurden ohne Gnade umgebracht und Niemand, wie es in Tijari geschah, geschont und zu Sclaven gemacht; die Bäume wurden umgehauen und die Dörfer in den jetzigen elenden und trostlosen Zustand gebracht. Sie würden wohl allgemach wieder hergestellt worden sein, wenn nicht das Bedrückungssystem der Türken alle Anstrengungen dieses armen aber fleissigen Völkchens, das Land zu bebauen und ihre zerstörten Wohnungen wieder herzustellen, vereitelt hätte.

Wir setzten unsere Reise durch ein tiefes, enges, mit hohen Bergen und senkrechten Felsen eingefasstes Thal fort. Der Melek begegnete uns auf dem Wege beim Dorfe Tscheritschereh oder Klissa. Der alte Mann kehrte mit uns um; ich stieg ab und setzte mich mit ihm unter einen Nussbaum; er wusste nichts zu erzählen, als die gewöhnliche Geschichte von Elend und Unglück. Der türkische Gouverneur hatte 429.
den District mit 150 Pfd. besteuert, einer allerdings kleinen Summe, aber doch grösser, als dass sie durch das gesammte Eigenthum der Einwohner hätte aufgebracht werden können. Selbst den Samen für die nächste Aussaat hatte man genommen, so wie den Hirse, aus dem sie ihr grobes Brot bereiten. Das Thal liefert nur etwas Reis, Garas (eine Art Hirse) und Gerste, etwas Nüsse, Aepfel und Hanf. Selten erbaut man Weizen, die auf den Mühlen ruhenden Steuern aber hindern, dass er zu Mehl vermahlen wird. Der District enthielt früher dreizehn Dörfer. Nur einhundertundzwanzig Familien mit drei Priestern sind noch übrig. Viele sind geflohen, um der Bezahlung der Steuern zu entgehen und die Uebrigen warten nur auf eine schickliche Gelegenheit, um die Wachsamkeit der türkischen Behörden zu täuschen und dem Beispiele jener zu folgen. Melek Benjamin flehte mich an, ihm in dieser Noth zu helfen, doch ich konnte nichts weiter thun, als sie beklagen und trösten.

Ich liess den Melek seine Steuern eintreiben und wir ritten durch ein herrliches Thal, das sich anfänglich zu einer wilden, rings von steilen Felsen umgebenen Schlucht verengte, dann sich in ein Felsenamphitheater erweiterte, welches ein von Bäumen verdecktes Dorf umschloss. Eine Kirche, Marschalita genannt, auf einer natürlichen Felsenzinne, gewährte einen schönen Anblick, als wir unten in der Schlucht vorüberzogen. Sie liegt viel zu hoch und ist zu schwer zugänglich, als dass der fromme Wanderer von seinem Pfade abbiegen und zu ihr hinaufklimmen könnte; man hat daher gewissermassen als Ersatz ein Kreuz in einem Felsen am Wege unter ihr ausgehauen, welches die Nestorianer, die bei uns waren, ehrerbietig küssten, als wir vorbeikamen.

Ein anderer hoher Felsen wurde uns als Zufluchtsort Einiger von den Wenigen bezeichnet, die dem Blutbade entronnen waren; auf einem dritten konnte man die Trümmer eines Kastells sehen, das, wie fast alle, die jetzt in Ruinen liegen, von den Franken erbaut sein soll. Endlich schliessen das Thal plötzlich die sich emporthürmenden Hörner und die Abgründe des Gebirges von Dschelu. Am Fusse desselben liegt das Dorf Khuresin, wo wir unser Nachtlager aufschlugen. Die Ein-

wohner befanden sich meistens, wie die übrigen des Districts von Diz, auf den Zomas oder Sommerweiden.

Nachdem wir am folgenden Morgen unsere müden Lastthiere auf einem steilen und sogar gefährlichen Pfade mit Mühe hinter uns hergezogen hatten, trafen wir die nestorianischen Familien mit ihren Heerden unmittelbar am Fusse der steilen nackten Felsen, welche weit über die umliegenden Gebirge von Hakkiari emporragend, das Gebirge von Dschelu bilden und selbst von Mosul aus sichtbar sind. Ueberall war Schnee, jedoch die Felsenvertiefung, in welche sie ihre elenden Hütten aus losen Steinen, Erde und Heu hineingebaut hatten, war mit Alpenpflanzen und Blumen bekleidet. Das arme Volk befand sich im grössten Elend; selbst der Kleidung hatten sie, um die Steuern abzuführen, sich entäussern müssen.

430. Nicht weit von den Zomas von Diz waren die Zelte der Einwohner von Dschelu; auch sie lagerten an der Grenze des ewigen Schnees, aber innerhalb der Grenzen von Diz, weil auf der anderen Seite des Passes in ihrem District sich keine Weiden finden. Sie waren besser gekleidet, als ihre unglücklichen Nachbarn, und es zeigte sich bei ihnen mehr Comfort, wenn auch nicht Wohlhabenheit, als bei diesen. Mehrere von den Männern sprachen etwas arabisch und selbst türkisch, was sie auf ihren jährlichen Wanderungen nach den niedereu Gegenden, wo sie Korbmacherei treiben, gelernt hatten.

Uns schied noch vom Thale von Dschelu ein Ausläufer des hohen Soppa-Durek-Gebirges. Bevor wir das Felsengrad erreichten, mussten wir über ein breites Feld von tiefem Schnee wandern, über welches wir mit Noth und Mühe unsere schwer beladenen Maulthiere führten. Auf der Höhe des Passes fanden wir uns auf allen Seiten von schroffen Berghörnern umgeben, von denen das höchste unter dem Namen Tura Dschelu bekannt ist, das wir von dem Tage an, an welchem wir Mosul verlassen hatten, nicht aus dem Gesicht verloren haben. Es ist wahrscheinlich der höchste Berg in Centralkurdistan und kann nicht unter 15,000 Fuss hoch sein, wenn nicht noch höher. An seinen schroffen Abstürzen, die wie künstliche Steinwände emporsteigen, kann kein Schnee haften, allein ringsum sind ewige Eisfelder. Einige nestorianische Jäger versicherten mich, dass sie die wilden Ziegen bis sum Gipfel verfolgt hätten, von wo aus sie eine weite und überaus grossartige Aussicht gehabt, indem sich die Bergwüste wie ein weites Meer unter ihren Füssen hingestreckt habe; die Stadt Mosul sei in der Ferne deutlich sichtbar gewesen. Der Pass, den wir überschritten, bevor wir in das Thal von Dschelu hinabstiegen, gilt für den höchsten in dem nestorianischen Gebiet und ist wahrscheinlich über 11,000 Fuss über der Meeresfläche. *)

Diese Gebirge haben Ueberfluss an Bären, Leoparden, Wölfen, Gemsen, wilden Ziegen und Schafen, von denen es, wie man mich versichert hat, drei verschiedene Species giebt. Auch findet sich das grosse gelbe Rebhuhn, so wie das rothbeinige, in grosser Zahl.

Von der Höhe des Passes blickten wir in einen tiefen Absturz, an dessen beinahe senkrechten Wänden die Heerden von Dschelu durch

*) Meine Messung mit dem Thermometer ergab für das Lager der Einwohner von Dschelu 10,000 Fuss über der Meeresfläche; folglich muss die Höhe des Passes über 11,000 gewesen sein.

ihre periodischen Wanderungen nach und von den Zomas eine Art Weg gemacht hatten, der freilich bisweilen über der glatten, ungeheuer breiten Steinfläche, nur wie eine polirte Linie, oder über dem losen Geröll, wie ein Strich erschien. Diesen schauerlichen Absturz hinab mussten wir unsere todtmüden Pferde führen, die ihre Spur mit Blut bezeichneten. Ich glaube mit schlechten Gebirgspfaden ziemlich vertraut zu sein, allein ich kenne keinen schlechteren als diesen nach Dschelu. Nach mancherlei
Unfällen und mit ungeheuerer Anstrengung hatten wir den felsigen Abfall 431.
im Rücken und sahen uns an einer Abdachung von Geröll, die sich in schwindelnder Tiefe in einem Bergstrom verlief. Der nachgebende Boden machte unseren Lastthieren das Fussen noch schwieriger als der glatte Felsen. Eins unserer Maulthiere stürzte bald und rollte mit einer Steinlawine zwei- bis dreihundert Fuss hinab. Wir glaubten das Thier in Stücke zerschellt zu finden; es hatte jedoch den breiten Packsattel losgerissen und vermochte so sich einzustämmen und wieder auf die Beine zu kommen. Die Ladung freilich rollte in das Thal hinunter und wir konnten eine Zeitlang genau beobachten, wie sie von Stein zu Stein sprang, bis wir sie in der Tiefe aus den Augen verloren. Wir setzten unsern Weg fort, und es dauerte eine oder zwei Stunden, ehe die rührigen Bergbewohner unser verlornes Gepäck wieder auffinden konnten.

Die wilde Bergschlucht verwandelte sich nun in das lachende Thal von Dschelu. Ortschaften, von Bäumen umgeben, lagen überall, wo die Felsen zurücktraten. Wir stiegen nach Zerin oder Zerayni, den Hauptort oder den Sitz des Melek, hinab. Zu unserer Linken befanden sich zwei andere Ortschaften, Alzan und Midi.

Als meine grosse Karawane am Berge hinabkletterte, sahen uns die Einwohner von Zerin für Türken an, und wir fanden nicht die freundliche Aufnahme, die zwei oder drei Jahr früher jeden Fremden in diesen christlichen Gemeinden erwartet haben würde. Wohin der Osmanli seinen Fuss gesetzt hat, ist Furcht und Misstrauen mit eingezogen; Bedrückung und Raub ist in seinem Gefolge. Die Scharlachmütze und die wohlbekannte Kleidung der irregulären türkischen Soldaten ist das Signal zu allgemeinem Schrecken. Die Weiber verbergen sich in den innersten Winkeln, um sich vor Misshandlungen zu sichern, die Männer schleichen in ihre Häuser und machen eitle Vorstellungen gegen den Raub ihres Eigenthums. In einigen Gegenden der Türkei hat neuerdings das neue System und die bessere Disciplin der Armee diesen Greueln Schranken gesetzt, und der Landmann darf für das, was er den bei ihm einquartirten Soldaten liefert, eine, wenn auch nicht entsprechende Entschädigung erwarten. Allein in den nestorianischen Districten herrscht noch die alte Sitte, und die Erscheinung eines Fremden verursacht eine allgemeine Flucht und Schrecken. Als wir die zitternden Bewohner Zerins darüber aufgeklärt hatten, dass wir keine Moslemen waren, so blieben sie hartnäckig bei dem Glauben, wir seien amerikanische Missionäre, gegen welche sie damals, aus gewissen religiösen Gründen, ziemlich ebenso grossen Widerwillen hegten. Endlich überredeten sie sich, ich sei der Balios *) von Mosul, und so wurden wir
denn, da noch der Melek zu dieser Krisis kam, mit aller Gastfreund- 432.

*) So heissen die Consuln in der südlichen Türkei und in Persien, und alle europäischen Reisende werden dafür angesehen.

schaft aufgenommen. Unser Gepäck wurde auf den Boden eines Hauses gebracht und Nahrungsmittel herbeigeschafft.

Beder Khan Bey hatte zwar bei seinem Zuge nach Tijari die Heerden von Dschelu weggenommen und ausserdem den Bewohnern schwere Contributionen in Gold und Naturalien auferlegt, man war aber nicht im Stande gewesen, in ihre tiefen und wohl verwahrten Thäler zu gelangen.*) Geschwärzte Wände, dachlose Häuser, beraubte Kirchen, unbebaute Weingärten, die in anderen Gebirgsgegenden die einstmals blühenden Dörfer der nestorianischen Stämme bezeichnen, entstellen nicht das lachende Thal von Dschelu. Die Bewohner zeigen immer noch bis zu einem gewissen Grade in ihrem Aeussern die frühere Wohlhabenheit, trotz der Raubsucht und Ungerechtigkeit ihrer neuen Gebieter. Männer und Weiber erschienen gar stattlich in der buntfarbigen Tracht ihrer muhammedanischen Nachbarn.

Die Nestorianer von Dschelu treiben keinen Handel. Von aller Verbindung mit der übrigen Welt sechs Monate im Jahre durch den tiefen Schnee der umliegenden Gebirge abgeschnitten, können sie höchstens während des Sommers ein paar Ladungen Früchte und etwas Honig und Wachs in den um Amadijah gelegenen Districten für so viel Getreide austauschen, als ihre nothwendigsten Bedürfnisse deckt. Doch wandern viele Männer während des Winters nach Kleinasien, und selbst nach Syrien und Palästina, und treiben dort Korbmacherei, worin sie sehr geschickt sind. Auf diese Weise erwerben sie sich Geld und können dann bequem im Sommer ihr Feld um die Dörfer bestellen. In Zerin war nur Ein Priester; überhaupt schien mir das ernste und tiefe religiöse Gefühl, welches die Nestorianer auszeichnet, in Dschelu in geringerem Grade vorhanden zu sein, als in anderen christlichen Districten, die ich besucht habe. Die Reisen der Männer und der Verkehr derselben mit der übrigen christlichen Welt scheinen auf die Gesittung, ihre Gebräuche und ihren Glauben nicht vortheilhaft gewirkt zu haben.**)

Der District von Dschelu steht unter einem Bischof, dessen geistliche Jurisdiction sich auch über Baz erstreckt. Er residirt zu Martha d'Umra (das Kirchendorf), das durch einen Felsenrücken von Zerin getrennt ist. Es war gerade Sonntag, als wir auf einem steilen Fusswege
433. durch Obstgärten herabsteigend, zu seiner Wohnung kamen. Er war nicht zu Hause, weil er gerade bei einer Gemeinde tiefer im Thale den Gottesdienst verrichtete. Die Einwohner des Ortes waren in ihrem sonntäglichen Anzuge um die Kirche versammelt und nahmen uns höflich und gastfreundlich auf. Von einem Glockenthurme erklangen die Silbertöne einer Glocke, die durch das Thal wiederhallten und der Scene einen unbeschreiblichen Reiz gaben. Nicht oft schlagen an das Ohr eines Reisenden im fernen Morgenlande solche Klänge, die tausend frohe Gedanken wecken und das Andenken an gar manche glückliche Stunde wachrufen.

*) Beder Khan Bey empfand später Gewissensscrupel, dass er Dschelu nicht mit Feuer und Schwert heimgesucht und die Ungläubigen ermordet hatte. Er beabsichtigte einen Einfall in dies Gebiet in demselben Jahre, in welchem er von den türkischen Truppen gefangen genommen wurde.

**) Die Ortschaften von Dschelu sind: Zerin, Biri Khani, Martha d' Umra, Nara, Muta, Tellana, Bokhrani oder Be Bukra, Uri, Nerik, Zer, Gubawa, Serpilta, Schemsiki, Maturié, Bispira und Bakschi (ein kurdischer Ort).

Diese Kirche soll die älteste in den nestorianischen Gebirgen sein. Sie ist ein einfaches, festes, viereckiges Gebäude mit einem kleinen Eingange. Für mich war sie ganz besonders interessant, weil sie die einzige war, welche der Zerstörungswuth der Kurden entging, und daher noch ihre alte innere Einrichtung und ursprünglichen Ornamente hatte. Kirche und Vestibül waren so dicht mit den verschiedenartigsten und wunderbarsten Reliquien behangen, dass das Täfelwerk durchaus verdeckt war. Unter den Gegenständen, die zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, befanden sich zahlreiche Näpfe und Krüge aus chinesischem Porzellan von schöner Form und reicher Färbung, aber mit hundertjährigem Staub bedeckt. Sie hingen wie die übrigen Reliquien vermittelst Schnüren an der Decke. Man versicherte mich, sie befänden sich seit undenklicher Zeit hier und wären aus dem fernen Lande Kathai sehr früh durch die Missionäre der chaldäischen Kirche, welche die Lehren des Evangeliums an die Küsten des gelben Meeres getragen, hieher gebracht worden. Wenn das wirklich der Fall war, so mag wohl Manches von ihnen dem sechsten oder siebenten Jahrhunderte angehören, als die nestorianische Kirche in China blühte und die Missionäre derselben sich über ganz Centralasien ausbreiteten. Die Leute gestatteten mir nicht in Abwesenheit des Bischofs irgend einen dieser heiligen Gegenstände von seinem Platze wegzunehmen; die Schwester des Patriarchen, erzählten sie mir, habe ein solches Gefäss vor einigen Jahren zu reinigen versucht und es sei unter ihren Händen zerbrochen. Neben den chinesischen Gefässen hing eine Sammlung der seltsamsten Dinge, die man sich nur vorstellen kann: unzählige Schellen von allen Formen und Grössen, mehrere darunter vermuthlich chinesische, die in langen Reihen von einer Seite der Kirche bis zur andern aufgehängt waren und ein lautes auftönendendes Geklingel verursachten, wenn sie bewegt wurden; ausserdem Thiere und Vögel aus Porzellan, groteske Figuren in Bronze, Ueberreste von Glasleuchtern, zwei oder drei Paar alter goldner Epauletten und noch viele andere Dinge, die zu verschiedenen Zeiten von weitgereisten Einwohnern des Dorfes als Denkmal und Beweis ihrer Reise in der Kirche ihrer Heimath niedergelegt worden waren. Die Wände waren mit seidenen Stoffen von allen Farben und verschiedenem Gewebe sowie mit gewöhnlichem gedrucktem Callicot behangen. Ungeachtet des unzweifelhaft hohen Alters der Kirche, und obwohl sie von Plünderung verschont geblieben 334.
war, suchte ich doch vergeblich nach alten Handschriften.

Wir gingen das Thal entlang bis nach dem Dorfe Nara, woselbst der Bischof nach dem Morgengottesdienst verweilte. Ein junger Mann von hoher Gestalt und feiner Haltung, in die rothgestreifte, weite Tracht der Kurden gekleidet und nur durch einen schwarzen Turban von seiner Umgebung sich unterscheidend, kam heraus uns zu bewillkommnen. Eine weniger bischöfliche Gestalt lässt sich kaum denken; allein obgleich er wie ein kurdischer Jäger oder Krieger aussah, so ertheilte er uns doch seinen Segen, als wir näher kamen. Wir setzten uns in den Schatten eines gigantischen Baumes und sprachen, während die guten Dorfleute ein einfaches Essen von Joghurt und Garas bereiteten, von den Kirchenangelegenheiten und den politischen Verhältnissen des Stammes.

Es war schwer, zu entscheiden, ob der gute Bischof mehr die Türken oder die amerikanischen Missionäre fürchtete; die ersteren

bedrohten, wie er meinte, seine weltliche, die anderen seine geistliche Gewalt. Ich gab ihm in Rücksicht beider den besten Rath, den ich wusste, und drang in ihn, das Anerbieten, welches ihm gemacht worden, sein Volk zu bilden, nicht von der Hand zu weisen, sondern sich mit dem Gedanken an einen Fortschritt vertraut zu machen, auf dem allein sich vernünftiger Weise die Hoffnung einer Regeneration seines Glaubens und seines Volkes gründen liesse. Leider hatte fremder Einfluss auch ihm, wie dem Mar Schamun, schlimme Vorurtheile beigebracht.

Ein breiter und reissender Gebirgsbach, über den eine Brücke führt, und ein steiles mit Eichen bewachsenes Gebirge, welches wir auf einem schroffen Fusssteig überschritten, trennen die Districte von Dschelu und Baz. Das erste Dorf, welches wir berührten, war Schuwa, allein die Nacht blieben wir in Martha Aktaziah (d. i. das niedere Dorf, was in Makhtaiyah verdorben ist), welches an Ergub stösst, dem weitesten Punkt meiner Reise in den nestorianischen Districten im Jahre 1846. Unsere Aufnahme hierselbst war sehr verschieden von der, welche wir in Dschelu erfahren hatten. Wir wurden sofort von den Dorfbewohnern erkannt. Männer und Weiber drängten sich um uns, mit einander in gastfreundlichen Anerbietungen wetteifernd. Wir stiegen in dem reinlichen und geräumigen Hause des Melek ab, der indess bei unserer Ankunft abwesend war. Die Einwohner waren von den türkischen Behörden schamlos gemisshandelt, übersteuert und beinahe zur Verzweiflung getrieben worden. Ich musste, wie gewöhnlich, ihre traurigen Erzählungen von Elend und Missgeschik anhören, ohne ihnen Abhilfe bieten zu können.

Wir befanden uns nun auf dem Wege, den ich bei meiner früheren
435. Reise in das Gebirge gemacht hatte.*) Nachdem wir den steilen Pass westlich von Baz überschritten hatten, das seit meinem ersten Besuche der Schauplatz einer der grässlichsten Episoden des nestorianischen Blutbades geworden ist, betraten wir die lange und enge Schlucht, die in das Thal von Tkhoma führt. Wir rasteten zu Gunduktha, wo ich vor vier Jahren von dem guten Priester Bodaka Abschied genommen hatte, der unter den Ersten als Opfer kurdischer Wuth gefallen war. Der Kascha, welcher jetzt den geistlichen Dienst versah, der Rais des Ortes, so wie die angesehensten Einwohner kamen zu uns, als wir auf dem Gottesacker still hielten. Allein es waren nicht mehr die stattlich gekleideten und wohlbewaffneten Männer, die mich auf meiner ersten Reise begrüssten. Ihre Kleider waren zerrissen und abgetragen und ihr Gesicht bleich und abgezehrt. Die Kirche lag in Trümmern, um dieselbe herum starrten die verkohlten Reste verbrannter Häuser und die verödeten Gärten überwucherte Unkraut. Eine Rotte türkischer Truppen hatte vor Kurzem einen Besuch gemacht und das Wenige, was seit dem Einfall der Kurden wieder hergestellt worden, zerstört. Dieselben Steuern waren statt einmal, drei-, ja viermal erpresst worden. Die Verwandten derer, die sich denselben durch die Flucht entzogen hatten, mussten sie für die Flüchtigen zahlen. Das Haupt des Ortes hatte man, die Arme auf den Rücken gebunden, auf einen Haufen brennenden Strohes geschleift, um ihn zum Geständniss zu nöthigen, wo das wenige Geld, welches die Einwohner versteckt hatten, vergraben läge; den

*) *Nineveh and its Remains*, Cap. VII.

Priester hatte man vom Altar weggeschleppt und vor den Augen seiner Gemeinde geschlagen; mehrere Männer zeigten mir an ihrem Körper noch die Spuren der Folter und an ihren Gliedern die Male der Eisenfesseln. Um ein paar Piaster dem blutarmen Volke abzupressen, hatten Beamte der hohen Pforte, welche abgesandt waren, die christlichen Unterthanen des Sultans zu beschützen, diese Schandthaten an denen verübt, die sie von dem grausamen Regiment der Kurdenhäuptlinge erlöst zu haben behaupteten.

Die lachenden Ortschaften, welche in der Beschreibung meiner früheren Reise erwähnt sind, lagen jetzt in Trümmern. Aus vier derselben waren 770 Personen getödtet worden. Beder Khan Bey hatte, wie die eingegebenen Berichte der Meleks lauten, 24,000 Stück Schafe, 300 Maulthiere und 10,000 Rinder wegtreiben lassen, und die mit ihm verbündeten Häuptlinge hatten nach Verhältniss ein jeder seinen Antheil vom Eigenthum der Christen erhalten. Es gab keine Heerden mehr, durch die sie das nöthige Geld für die ihnen auferlegten Steuern erwerben konnten; selbst die Lastthiere, welche die Producte ihres Thales auf die Märkte der wohlhabenderen Districte bringen konnten, waren ihnen weggenommen worden. *)

Wir blieben eine Nacht in Tkhoma, um die Meleks zu empfangen, 436.
die von Tkhoma Gowaia zu uns kamen. Am folgenden Morgen, dem Feste der heil. Jungfrau, sammelte sich das Volk zum Gebet — ein Haufe elender, halb nackender Männer, Weiber und Kinder. Nachdem wir das Thal verlassen hatten, überstiegen wir das hohe Gebirge, welches Tkhoma südlich einschliesst und gingen durch Pinianisch nach Tschaal, einem von Muhammedanern bewohnten District, der folglich von den Verwüstungen der Kurden nicht betroffen worden ist. Er bildet mit seinen noch blühenden Ortschaften, die von Gärten und Weinpflanzungen umgeben sind, ein grelles Gegenstück zu dem unglücklichen christlichen Thale, das wir eben verlassen hatten.

Ein schroffer Pfad durch einen Felsenschlund führte uns an den Zab, über welchen noch die Reste einer Brücke führen, die aus zwei mit Weidenruthen an einander gebundenen Balken besteht, welche über die Brückenpfeiler gelegt sind. Es gehörte der sichere Fuss und der schwindelfreie Kopf eines Gebirgsbewohners dazu, auf diesem zerbrechlichen Bau den schäumenden Strom zu überschreiten. Pferde und Maulthiere wurden mit grossem Zeitaufwand und vieler Mühe in den Fluss getrieben und erreichten, nach hartem Kampfe mit den Strudeln und Brandungen, völlig erschöpft das jenseitige Ufer.

Wir betraten nunmehr das Thal von Berwari und schlugen nach Uebersteigung des Passes von Amadijah den Weg nach Mosul ein, der durch eine Gegend führt, die ich mehrmals besucht habe. Ich liess hier die Karawane und unsere erschöpften Pferde zurück, eilte mit Hormuzd voraus und erreichte nach einer Nachtreise Mosul am Nachmittage des 30. August, nachdem ich sieben Wochen abwesend gewesen war.

*) Nach meiner Rückkehr nach Mosul schickte ich einen Bericht über die Erpressungen und Grausamkeiten, deren sich die türkischen Behörden gegen die Nestorianer schuldig gemacht haben, nach Constantinopel; allein ich fürchte, dass dadurch keine Verbesserung in der Lage dieser Unglücklichen erzielt worden ist.

437. # Zwanzigstes Capitel.

Entdeckungen zu Kujundschik während des Sommers. — Beschreibung der Sculpturen. — Einnahme der Städte an einem grossen Fluss. — Aufzug eines assyrischen Königs. — Uebergang über einen Fluss. — Alabaster-Fussboden. — Unterwerfung von Stämmen, die eine Marschgegend bewohnen. — Ihre Wohlhabenheit. — Gemächer mit Sculpturen, die einem neuen König angehören. — Unterwerfung der Bewohner von Susiana. — Portrait des Königs, — dessen Garden und Diener. — Die Stadt Schuschan. — Gefangener Fürst. — Musiker. — Marter der Gefangenen. — Kunstcharakter der Sculpturen. — Abschüssiger Gang. — Zwei kleine Gemächer. — Colossale Figuren. — Andere Sculpturen.

Während meiner Abwesenheit in den Gebirgen waren die Ausgrabungen zu Kujundschik trotz der Sommerhitze fortgesetzt worden. Fast alle bei den Ausgrabungen in Nimrud beschäftigt gewesenen Araber
438. wurden wieder hier verwandt und man war daher in Wegschaffung des Bodens weit fortgeschritten. Mehrere Gemächer, die bereits vor meiner Abreise von Mosul entdeckt worden waren, hatte man völlig blosgelegt und bisher ungekannte Räume mit interessanten Sculpturen entdeckt.

Wir haben gesehen,*) dass der enge Weg, welcher aus der südwestlichen Ecke der grosse Halle, welche die Basreliefs enthält, auf denen die Fortschaffung der grossen Stiere dargestellt ist, sich nach links wendet und durch eine andere Gallerie diesen Theil des Gebäudes mit einer zweiten Halle verbindet, die noch grösser ist, als die zuerst entdeckte.**) Diese war nicht ganz viereckig, indem die längsten Seiten, die von West nach Ost, wohl über 140 Fuss und die andern 126 Fuss lang sind. Sie hat vier grosse Eingänge, einen auf jeder Seite, die von colossalen Stieren mit Menschenköpfen gebildet werden.***)

Die Sculpturen der westlichen Wand sind meistens noch vollständig. Sie stellen einen Feldzug und einen Sieg vor und bildeten vermuthlich nur einen Theil zusammenhängender Darstellungen, die um die Halle herumliefen. Das unterworfene Land schien von einem grossen Strome durchschnitten zu sein, dessen Darstellung ein Drittel des Reliefs einnahm. Er war voll von Krebsen und Fischen aller Art; die Ufer waren mit Dattelpalmen bewachsen. Auf der einen Seite des Flusses befand sich der König zu Wagen, umgeben von seinen Trabanten und hinter ihm seine Leibrosse. Am andern Ufer belagert die assyrische Armee ein detachirtes Fort, das ein Aussenwerk einer Stadt bildet, welche von hohen Mauern mit Brustwehren umgeben und von hohen Thürmen, die in Absätzen einer den andern überragen, vertheidigt wird. Fünf viereckige Thore führten zu einem kleinen Flusse oder einem Kanale. Die Mauern der Stadt schienen von den Bewohnern verlassen, aber das Fort wurde von Bogenschützen vertheidigt. Vor demselben standen verschiedenartig bewaffnete Truppen in Schlachtordnung, und Reiterei, die ihre Bogen, ohne abzusitzen, abschoss. Ein Assyrer sucht knieend, indem er sich mit einem breiten Weidenschild deckt, Steine aus dem

*) S. 258 (330).
**) No. XII, XLII u. XIX, Pl. 1.
***) Der östliche ist bereits S. 137 (230) beschrieben worden. Uebrigens ist zu bemerken, dass keiner dieser Eingänge sich genau in der Mitte der Wände befindet.

unteren Theil der Mauer mit einem, vermuthlich eisernen, Instrument herauszuheben.

Wenn die assyrischen Krieger eine Stadt genommen und geplündert hatten, so brachten sie, ihrem Kriegsgebrauch gemäss, Menschenköpfe zu den Beamten, welche sie aufzeichneten, um die Anzahl der Erschlagenen zu constatiren. Die Beute, bestehend in Geräthen, Waffen und Gefässen von eleganter Form, wurde von Schreibern verzeichnet, um unter die siegreichen Truppen vertheilt zu werden, während die Gefangenen entweder als Sclaven vertheilt, oder als Colonisten in einem entfernteren Theil der Besitzungen des Königs angesiedelt wurden. Die Weiber und Kinder sieht man auf Karren, die von 439.
Stieren bespannt sind. Die Kleidung der gefangenen Männer bestand aus einer kurzen Tunica, die an den Hüften durch einen breiten Gürtel festgehalten wird, die der Frauen aus einem Hemd und einem bis an die Knöchel herabfallenden und mit Fransen besetzten Ueberwurf; das Haar beider Geschlechter wurde an den Schläfen durch ein einfaches Stirnband festgehalten.

Hierauf folgte die Belagerung und Einnahme einer am entgegengesetzten Ufer des Flusses gelegenen Stadt, die von einem mit Schilf bewachsenen Graben umgeben ist. Das assyrische Fussvolk und die Reiterei hatte bereits den Graben überschritten und bedrängte die Belagerten, welche die Vertheidigung aufgeben und um Pardon bitten. Ein Krieger, der sich mit dem grossen runden Schilde deckt, sucht mit einer Fackel ein Thor in Brand zu stecken. Ein Theil der Stadt ist bereits genommen und die Eroberer treiben Gefangene und Vieh fort. Von Stieren gezogene Karren sind mit Geräthen und grossen Metallgefässen beladen. Sennacherib auf seinem grossen Streitwagen nimmt auf der anderen Seite des Flusses die Gefangenen und die Beute in Empfang. Es ist bemerkenswerth, dass dies die einzige Figur des Königs ist, welche man nicht muthwillig verstümmelt hat, was vermuthlich die Eroberer des assyrischen Reichs thaten, welche die Paläste verbrannten und die Städte dem Erdboden gleich machten.*)

In diesen Basreliefs ist das Pferdegeschirr ausserordentlich reich und schön gearbeitet. Ueber dem Joche ist ein halbkreisförmiges rings mit Sternen besetztes Ornament angebracht, in welchem sich das Idol einer Gottheit befindet. Der Wagen des assyrischen Herrschers, sein Gefolge und seine Kleidung entsprechen genau der von Xenophon gegebenen Beschreibung des Cyrus, wenn er in Procession aus seinem Palaste auszog, und der des Darius, nach Quintus Curtius, wenn er in der Mitte seines Heeres ins Feld rückte. Der griechische Heerführer hatte den Aufzug des persischen Königs gesehen und konnte als Augenzeuge die Beschreibung geben. Er sagt: Nach den heiligen Stieren und Rossen kam ein weisser Wagen mit einer goldenen Stange, an der eine dem Zeus geweihte Krone oder Kranz befestigt war. Cyrus trug eine aufrechtstehende Tiara oder Turban und ein halb weisses Purpurgewand. Bei ihm befand sich ein Wagenlenker. Viertausend Mann Garden eröffneten den Zug, 2000 Mann gingen auf jeder Seite. Die obersten Offiziere waren in reichem Costüm zu Pferde, und hinter diesen schritten Leibpferde mit goldenen Zügeln und mit Decken, welche erhabene

*) Dieses Basrelief befindet sich jetzt im britischen Museum.

Arbeit schmückten, genau so wie wir sie auf den Sculpturen erblicken.
440. Die Procession schlossen Truppen von verschiedenen Völkern zu Ross und zu Fuss, die im Solde des Herrschers standen.*) Die Beschreibung welche Curtius giebt, stimmt nicht minder mit den assyrischen Denkmälern: „Die Doryphori (ein auserlesenes Corps Lanzenträger) schritten vor dem Wagen her, an dessen beiden Seiten die Bilder der Gottheiten von Gold und Silber sich befanden. Das Joch war mit den auserlesensten Edelsteinen ausgelegt; aus denselben ragten die einen Cubitus langen goldenen Figuren des Ninus und Belus hervor.... Der König zeichnete sich vor seiner Umgebung durch die Pracht seiner Kleidung, so wie durch die Cidaris oder die Mitra auf dem Haupte aus. Zweihundert seiner Verwandten gingen ihm zur Seite und zehntausend mit Speeren bewaffnete Krieger, deren Schäfte von Silber und die Spitzen von Gold waren, folgten dem königlichen Wagen. Die königlichen Leibpferde, vierzig an Zahl, schlossen den Zug." **) Wenn man einerseits eine kleine Uebertreibung des Geschichtsschreibers, andererseits die conventionelle Zahl der assyrischen Bildhauer für den Ausdruck grosser Massen von Fussvolk und Reiterei in Anschlag bringt, so dürfte man wohl annehmen, dass Quintus Curtius eben die von mir hier beschriebenen Basreliefs gesehen hat; so genau passt seine Beschreibung zu der dargestellten äusseren Erscheinung des Königs und dessen Gefolges.

Die gewöhnliche Beute, das schön geformte Ruhebett und der Thron, das Speerbündel, die Schwerter, die zierliche Vase, dies Alles wird dem siegreichen Fürsten gebracht und mit den blutigen Häuptern der Erschlagenen vor ihm aufgehäuft. Die Gefangenen, mit Schläuchen belastet, die vermuthlich Wasser und Mehl zu ihrem Unterhalt auf einem langen ermüdenden Wege enthalten, sind paarweise gefesselt und werden von ihren Wachen vorwärts getrieben. Die Frauen gehen zum Theil zu Fuss, zum Theil sitzen sie mit ihren Kindern auf Mauleseln oder in Karren, die von Stieren gezogen werden. Mütter sind dargestellt, wie sie ihren Kleinen Wasserschläuche vorhalten, um ihren Durst zu löschen, während an anderen Stellen Väter ihre müden Kinder auf den Schultern tragen, denn sie reisen in der Hitze eines mesopotamischen Sommers, wie der Künstler durch die Dattelpalmen angedeutet hat. So wurden auch die Einwohner von Samaria durch die Wüste nach Halah und Habor an das Wasser Gozan und in die Städte der Meder getrieben (2 Kön. XVII, 6), und wir können in diesen Basreliefs ein Gemälde von den Drangsalen und Leiden erkennen, die das gefangene Volk von Israel zu ertragen hatte, als ihre Städte in die Hände des Königs von Assyrien gefallen
441. und die Bewohner derselben in entfernte Provinzen des Reiches gesandt wurden, um diese zu colonisiren.***)

An der Südseite der Halle sind nur vier Platten erhalten, die Bildhauerarbeit der anderen ist so vollständig zerstört, dass selbst der dar-

*) Cyropädie VIII, 3. Die Reliefs in dem Zimmer XXXVIII (Pl. 1.) entsprechen genau dieser Beschreibung.

**) Quint. Curt. III, 3. Ich habe diese Beschreibung in meinem Buche, *Nineveh and its Remains*, c. II. p. 365. Deutsche Uebersetzung, S. 375, angeführt. Der König von Persien, der auf den Mauern von Persepolis mit einer Krone dargestellt ist, trug auch eine hohe Mütze oder einen aufrecht stehenden Turban, wie wir aus Xenophons Anab. II, 5 sehen.

***) S. die zweite Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 42 u. 43, wo man einen Theil der im Texte beschriebenen Reihe abgebildet findet.

gestellte Gegenstand nicht zu erkennen ist. Die noch erhaltenen Bruchstücke stellen malerisch den Uebergang des Grosskönigs über den Fluss vor. Die Leibpferde haben zum Theil ihr schönes Geschirr abgestreift und Stalldiener führen dieselben an das Flussufer. Ein Ross ist bereits vom königlichen Wagen abgespannt; dem anderen nimmt ein Stallknecht das Joch ab. Noch hält der Wagenführer die Zügel, während ein Eunuch einen Sonnenschirm über das Haupt des Fürsten hält. Männer halten Schläuche in Bereitschaft, vermuthlich um ein Floss für den König zu fertigen, damit er über den Fluss setzen kann; Einige scheinen bereits aufgeblasene Schläuche herbeizubringen, Andere blasen leere auf und binden die Mündungen zu, nachdem sie gefüllt sind. Diese Reliefs stellen solche Scenen sehr genau dar, dergleichen man tagtäglich an den Ufern des Tigris und Euphrat sieht, nur dass der königliche Krieger fehlt.

Viele Krieger, die Speere und schweren Schilder mit Schnüren auf den Rücken gebunden, haben bereits begonnen, auf Schläuchen über den Fluss zu setzen; Pferde, von Stalldienern geführt, schwimmen durch den Fluss nach dem jenseitigen Ufer.*)

Kein Fragment von einer Inschrift ist vorhanden, aus welchem das auf den Basreliefs dargestellte Land bestimmt werden könnte. Die Grösse des Flusses, die bei weitem die aller übrigen Flüsse, welche auf den Sculpturen von Kujundschik vorkommen, übertrifft, führt mich zu der Vermuthung, dass darin die vereinigten Ströme Euphrat und Tigris, jetzt Schat-el-Arab, zu erkennen seien. Die breiten aus demselben abgeleiteten Kanäle, so wie die mit Palmen besetzten Ufer, sind noch heute die charakteristischen Merkmale derselben Gegend des Landes. Dr. Hincks vermuthet, dass das „Bartu Marratu", wörtlich der „bittere" oder „salzige Fluss", der Inschriften auf den Stieren von Kujundschik nicht der persische Meerbusen, wie Oberst Rawlinson meinte,**) sondern der grosse von den vereinigten Gewässern Mesopotamiens gebildete Strom sei, an dessen beiden Ufern, wie wir gesehen haben, zwei Städte Namens Naghit lagen, die von Sennacherib im sechsten Jahre seiner Regierung genommen wurden.***) Die Reliefs stimmen
hinreichend mit den Nachrichten in den Annalen, um diese Vermuthung 442.
ziemlich wahrscheinlich zu machen. Kein von den Assyrern heimgesuchtes Land, mit Ausnahme dessen, welches der untere Lauf des Euphrat und Tigris vor und nach ihrer Vereinigung berührt, hat dies charakteristische Aussehen, wie das auf den Sculpturen dargestellte.

Auf der Südseite der Halle führt die Mittelthüre, welche von zwei kleinen Eingängen, die von gigantischen Figuren gebildet werden, flankirt wird, in ein langes Gemach,†) dessen mit Sculpturen geschmückte Wände zu Kalk verbrannt sind. Auf den calcinirten Platten liessen sich assyrische Krieger, die stürmend auf Leitern belagerte Städte erstiegen, Sturmböcke, lange Reihen von Bogenschützen,

*) Pl. 41 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh.* Diese interessanten Basreliefs waren unglücklicher Weise auf dem Flosse, welches nach meiner Rückkehr nach Europa von den Arabern auf der Fahrt nach Baghdad geplündert wurde.

**) *Outlines of Assyrian History*, p. XXXVIII.

***) S. 113 (146).

†) No. XXIV, Pl. 1. 98′ × 27′.

Schleuderern und Speerträgern, ein Meer mit zweiruderigen Galeeren, die den oft beschriebenen glichen, und ein befestigtes Lager, Pavillons, Hütten und Zelte, in denen Leute mit verschiedenen häuslichen Arbeiten beschäftigt waren, erkennen. Der König überwacht, wie gewöhnlich, von seinem Wagen aus die Arbeiten. Nach den erhaltenen Fragmenten dieser Reliefsreihe zu urtheilen, müssen die geschicktesten damaligen Künstler dieselben ausgeführt haben. An beiden Enden dieses Gemaches führten von Colossalfiguren gehütete Thüren in kleinere Räume, in denen die Basreliefs fast ganz zerstört sind. *) Dem grossen Portal gegenüber war ein noch breiterer Eingang, der von einem Paar Löwen mit Menschenköpfen gebildet war. Zwischen denselben, im Fussboden, befand sich eine ungeheuere Alabasterplatte, die ein Relief von ausnehmend zierlicher Zeichnung schmückte; dasselbe bestand in einer Einfassung von mit einander abwechselnden Tulpen oder Lotusblumen und Zapfen, die von Rosetten umgeben waren. **)

Zu beiden Seiten dieses grossen Portals befanden sich Thüren, die von Colossalfiguren bewacht wurden, unter denen der Fischgott war.

Von dem Gemache, in welches diese drei Eingänge führten, ist nur wenig mehr übrig. ***) Nur einige Bruchstücke mit einem Theil des Zuges von Gefangenen und Kriegern sind noch an den Wänden erhalten. Wir waren nun bis zum Rande des Hügels vorgedrungen und hatten demnach das letzte Gemach in diesem Theile des Palastes erreicht. Es waren keine Spuren einer äusseren Mauer aufzufinden.

Indem wir zur grossen Halle zurückkehrten, fanden wir einen von Colossalfiguren gebildeten Eingang, der in ein langes, schmales Gemach führte, †) das gegen 70 Fuss lang und 12 Fuss breit war, und dessen Wände der allgemeinen Zerstörung getrotzt hatten. Es schienen die Reste eines Eingangs in den Palast zu sein, wie das an der Westseite,
443. oder eine Galerie, die nach der äusseren Terrasse führte, welche vermuthlich das Gebäude umgab. Auf den Alabaster-Panelen war die Unterjochung einiger jener Stämme dargestellt, welche von der ältesten Zeit an die weiten vom Euphrat und Tigris eingeschlossenen Marschgegenden in Chaldäa und Babylonien bewohnen. Die Sümpfe von Lemlun breiten sich noch über diese Niederungen aus, den Zufluchtsort wilder und barbarischer Araber, vermuthlich, wie bereits bemerkt worden, der Nachkommen jenes auf den Basreliefs von Kujundschik dargestellten Volkes. Mit diesen oder ähnlichen Stämmen scheinen die Assyrer zu Sennacheribs Zeit häufig Krieg geführt zu haben; Kriegszüge gegen diese waren an den Wänden mehrerer Gemächer dieses Palastes abgebildet. ††) Unglücklicher Weise gab es keine Ueberreste von Inschriften auf den Reliefs. Vielleicht stellten diese einen Theil des Feldzugs gegen Merodach-Baladan, König von Kar-Duniyas, vor, der in dem ersten Jahre der Annalen Sennacheribs auf den grossen Stieren von Kujundschik und in der Inschrift von Bavian erwähnt ist. Dieser König scheint über alle Stämme Chaldäas, mit

*) No. XXV u. XXVI, Pl. 1.
**) Pl. 56 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh*.
***) No. XXVII, Pl. 1.
†) No. XXVIII auf dems. Pl.
††) Zwei Feldzüge nach Babylonien werden in den Stierinschriften erwähnt.

Einschluss derer, welche die grossen Marschen an dem Zusammenfluss der beiden Ströme bewohnten, geherrscht zu haben.

In diesen Basreliefs waren die Sümpfe mit den Dschungeln von hohem Riedgras, die schmalen Wege, die wie Strassen durch dieselben gehauen sind, und das seichte, stagnirende, von Fischen wimmelnde Wasser treu, obwohl roh abgebildet. Männer und Weiber, auf Flössen sitzend, verbergen sich in dem dichten Schilf, während die assyrischen Krieger die Flüchtlinge in leichten Barken von Weidengeflecht, die vermuthlich dem Feinde abgenommen waren, und ganz den noch bei den Bewohnern dieser Marschen üblichen gleichen, verfolgen. Einige haben ihre Opfer erreicht und tödten sie, Andere kehren mit Gefangenen und mit Köpfen der Getödteten zurück. Im Wasser liegen Körper von Erschlagenen, bereits ein Futter für die Fische. Die kämpfenden Männer der überwundenen Stämme waren mit Bogen bewaffnet und trugen kurze Tuniken, die Frauen lange mit Fransen besetzte Gewänder; das Haar beider Geschlechter wurde an den Schläfen durch ein Stirnband festgehalten. Diese Kleidung scheint, den Sculpturen nach zu urtheilen, allen Völkerschaften an dem unteren Laufe des Euphrat und Tigris gemeinsam gewesen zu sein.

Obwohl dieses Volk in den sumpfigen Districten Chaldäas lebte — wenn es vielleicht nicht blos vor der Rache des assyrischen Königs sich dahin geflüchtet hatte — so scheint es doch eben so reich, wenn nicht reicher, gewesen zu sein, als jedes andere, das Sennacherib unterjocht hat. Mit Ausnahme dreier Platten und dem Stück einer vierten, 444.
welche die Schlacht in der Marschgegend enthielten, stellten sämmtliche Bildwerke an den Wänden nur Gefangene und Beute dar, die von den siegreichen Truppen vor den König gebracht werden. Leider ist das Bild Sennacheribs selbst im Wagen, das nach einem oder ein paar im Schutte aufgefundenen Bruchstücken zu urtheilen, alles Andere im Palaste an Grösse, in Ausführung und im Reichthum der Details übertroffen haben muss, gänzlich zerstört worden. Weiber und Kinder, zum Theil zu Fuss, zum Theil auf Eseln, und in Karren, die von Stieren gezogen werden, Lastwagen voll Geräthschaften, metallene Kessel und Geschirre, Ochsen, Maulthiere, Kamele, Schafe und Ziegen, Vasen und Krüge von der zierlichsten Form, Speere, Schwerter und Schilde, Faulbetten mit sonderbarem Schnitzwerk, Stühle und Tische befanden sich unter der Beute, mit welcher die siegreichen Assyrer im Triumph nach Nineveh zurückkehrten. Unter den Metallgegenständen war ein elegantes Schmuckkästchen oder Behältniss (Taf. XVI. *A.*), vermuthlich von Gold oder Silber, dessen oberer Theil wie crenelirte Mauern eines Schlosses gestaltet war und auf einer Säule ruhte, deren Capital mit einer den jonischen Voluten ähnlichen Verzierung versehen war, — ein Beispiel mehr von der frühen Anwendung dieser architektonischen Ordnung an den Ufern des Tigris. Das Ganze ruhte auf vorspringenden gekrümmten Füssen, die sich in Rindsklauen endigten und auf einem Untersatz standen, dessen Füsse die Gestalt des konischen Ornaments hatten, das so häufig bei assyrischen Geräthen vorkommt. Einige Gefangene trugen auf ihren Schultern Weidenkörbe, wie noch heute in Babylon gefertigt werden, und grosse Flaschen, vermuthlich von Leder. Die Gegend, durch die sie kamen, war reich an Dattelpalmen. Die durch den langen Marsch hungrig gewordenen Krieger rösteten bei

einem Feuer Stücke von einem Schafe. Zeichnungen von diesen höchst interessanten Basreliefsreihen, die viele Aufschlüsse über die Kriege der Assyrer geben, findet man in der zweiten Serie meines Werkes „*The Monuments of Nineveh*“ (Pl. 25, 26 und 35).

445. Nach der grossen Halle, von der diese Galerie ausgeht, zurückgekehrt, fand ich auf der Westseite drei andere Eingänge, welche mit denen an der Südseite correspondirten; den mittelsten bildete ein Paar geflügelter Stiere aus fossilienhaltigem Kalkstein.*) Dieser führte in ein 58 Fuss langes 34 Fuss breites Gemach, das mit glatten unverzierten Platten von demselben Material, aus dem die colossalen Figuren an der Hauptthüre bestehen, ausgetäfelt war. Drei ähnliche Thüren führten in einen mit diesem parallel laufenden eben so langen, aber etwas schmäleren Raum.**) An den Wänden waren Alabastertafeln mit Bildhauerarbeit, von denen nur wenige Ueberreste erhalten sind. Unter den noch vorhandenen Reliefs fand man ein befestigtes Lager, das die gewöhnlichen Zelte und Pavillons enthielt, Priester, die ein Schaf vor einem Feueraltar opferten, ein Schloss am Seeufer, zweiruderige Galeeren, die rings mit Schilden behangen waren, lange Reihen von Gefangenen (die Frauen trugen Kopfbedeckungen, die eng an den Kopf anschlossen und bis zu ihren Füssen herabfielen, die Männer vielfaltige Turbans, wie häufig zu Khorsabad dargestellt sind).

Drei Thüren an der Westseite dieses Gemaches, denen an der Ostseite gleichend, führten in eben so viele gesonderte nicht mit einander verbundene Räume. Es waren drei grossartige Portale, eins hinter dem andern, ein jedes von geflügelten Stieren gebildet, die sämmtlich in derselben Richtung standen, so dass sie das Gesicht nach der grossen Halle zukehrten; die vordersten und grössten waren über 18 Fuss hoch, die am Portal des hintersten Gemachs gegen 12 Fuss.***) Man kann sich schwerlich eine imposantere architektonische Anordnung vorstellen, als diese dreifache Gruppe gigantischer Formen, die eine ungemeine Wirkung hervorbringen, wenn man sie, die in ihrer goldenen Färbung dem vergoldeten Cherubim im Salomonischen Tempel gleichen, in der Perspective von der Mitte des Saales aus beim spärlich von oben hereinfallenden Lichte betrachtet.

Das innere mittlere Portal führt in das Gemach, welches die Denkwürdigkeiten von Sennacheribs berühmten Feldzuge gegen Lachisch in Bildhauerarbeit enthält, die bereits beschrieben worden.†) Von den Gemächern, die sich an beiden Seiten desselben befanden,††) ist das zur rechten Hand beinahe gänzlich verschwunden und das zur linken war vor meiner Abreise nicht blosgelegt.

An dem oberen oder südlichen Ende der zwei parallelen eben beschriebenen Zimmer befanden sich Eingänge, die in ein Gemach von 82′ × 24′ führten, dessen Wände aus demselben Kalkstein, aber ohne
446. Sculpturen, bestanden.†††) Dasselbe verbindet ein von zwei geflügelten

*) No. XXIX, Pl. 1.
**) No. XXXIV dess. Pl. Er ist gegen 29 Fuss breit.
***) Es sind die Eingänge *l* u. *h* No. XXIX u. *b* No. XXXVI auf dems. Plan.
†) No. XXXVI dess. Pl.; s. S. 116 (150).
††) No. XXXII u. XXXV dess. Pl.
†††) No. XXX dess. Pl.

Löwen, die aus demselben Material bestehen, gebildetes Portal mit einem 76 Fuss langen und 26 Fuss breiten Gemach, das am Rande des Hügels liegt und daher einer der äussersten Räume auf dieser Seite des Palastes sein muss. Nur sechs Platten, von welchen keine unbeschädigt ist, befinden sich an den Wänden; die übrigen sind vorsätzlich zerstört und die Stücken zu einem Gebäude, das über den assyrischen Ruinen errichtet worden ist, verwandt worden. Diese Platten, wie die Sphinxe, sind von Kalkstein, der eine Menge Fossilien in sich enthält,*) vermuthlich „der geglättete Stein voll Muscheln" (Anab. III, 4, 10), den Xenophon als Material des Unterbaues der Mauern von Mespila erwähnt. Er ist härter und schwieriger zu bearbeiten, als der gewöhnliche Alabaster oder Gyps, und nimmt eine schöne Politur an. Die sechs noch stehenden Platten waren von oben bis unten mit kleinen sehr sorgfältig gearbeiteten und geistreich gezeichneten Figuren bedeckt. Wiewohl sie im Allgemeinen den Basreliefs von Kujundschik ähnlich sind, so zeigen sie doch im Styl und in den Details hinreichend, dass sie nicht ganz derselben Periode angehören. Glücklicher Weise haben sich über den Hauptgruppen Aufschriften erhalten, die uns in Stand setzen, zu bestimmen, auf welchen König sich die Sculpturen beziehen, und die uns die Ereignisse und Gegenstände, welche sie darstellen, erkennen lassen.

Die drei Platten rechts von den geflügelten Löwen beim Eingang zeigten eine sehr interessante Darstellung von einer Schlacht. Der Gegenstand war unvollständig und konnte nicht restaurirt werden. Die Assyrer schienen nach Belagerung und Einnahme einer grossen Stadt in der Verfolgung des fliehenden Feindes begriffen. Auf der ersten erhaltenen Platte sah man den Theil eines Hügels, auf dem vermuthlich ein Schloss stand. Geschlagene Krieger, die weitere Vertheidigung aufgebend, stürzen verzweiflungsvoll den Hügel herab; der Eine rauft sich das Haar, ein Anderer den Bart aus (ein bei den Morgenländern sehr gewöhnlicher Ausdruck des Grames und der Verzweiflung), noch Andere wenden sich, um Gnade flehend, an ihre erbarmungslosen Verfolger. Am Hügel liegen Todte und Sterbende, und Bogen und Köcher von Getödteten. Ein verwundetes Maulthier stürzt zu Boden, während der von einem Pfeile durchbohrte Reiter wie um Gnade flehend die Hände emporhebt. Ein assyrischer Krieger, oder einer der Bundesgenossen, der sich durch eine niedrige runde Mütze und einen um die Brust gewundenen Gürtel oder Shawl auszeichnet, zieht einen Gefallenen zu sich heran, vermuthlich um ihm den Kopf abzuhauen. Unter
dem Hügel durchbohrt ein Reiter mit dem Speer einen fliehenden 447.
Feind, und zwei Krieger eilen auf einem von einem Maulthier gezogenen Wagen vom Schlachtfelde.

Der noch erhaltene Theil des Bildwerks war durch horizontale parallele Linien in sechs Theile oder Streifen getheilt, von denen noch drei vollständig waren. Die Zahl der Figuren, so wie die verwickelte Handlung, welche dargestellt ist, machen eine deutliche Beschreibung sehr schwierig. In der untersten Abtheilung erscheinen Bogenschützen und Lanzenträger im Kampfe mit dem Feinde, dessen Truppen, wie die assyrischen, aus Fussvolk und Reiterei bestanden. Das Schlachtfeld

*) Dieser Kalkstein ist voll von Muscheln und anderen Fossilien und sieht polirt sehr schön aus.

ist voll von Gefallenen und mit deren hier und dahin geworfenen Waffen bedeckt; doch hat auch hier, wie gewöhnlich, der Künstler, aus Schmeichelei gegen seine Landsleute, keinen todten und verwundeten Assyrer dargestellt. Im zweiten Streifen sieht man den Feind auf Karren kämpfen, die mit Maulthieren bespannt sind. In der nächsten Abtheilung tragen einige assyrische Krieger Köpfe von Gefallenen und verlassen mit einem erbeuteten Wagen das Schlachtfeld (Taf. XII. *D.*) Ueber der Gruppe war eine leider sehr verstümmelte Aufschrift, welche die Niederlage eines Königs bezeugte, dessen Name  (Tiranisch) (?) war*), der, wie aus andern Inschriften auf denselben Sculpturen zu ersehen, über Elam und Susiana herrschte. Da die Zeilen unvollständig
448. sind, so ist der Sinn der ganzen Inschrift nicht völlig klar.

Hinter dem Wagen mit den assyrischen Kriegern ist das Zelt des aufzeichnenden Schreibers, zu dem ein gefangener Häuptling mit zwei Dienern gebracht wird. Drinnen sind eine Menge Menschenköpfe aufgehäuft und Krieger bringen noch immer mehr dieser blutigen Trophäen herbei. In einem anderen Theile des Schlachtfeldes sieht man den Wagen eines elamitischen Fürsten; vier feurige Rosse, die von Pfeilen getroffen sind, bäumen und schlagen,**) während der Fürst aus dem umgeworfenen Wagen herausstürzt. Darunter ist eine Gruppe, bestehend aus einem Assyrer, der sein Pferd am Zügel hält und auf einen gefallenen Feind zuschreitet, welcher die Hand an die Kehle legt, sei es um Gnade bittend, oder auf das ihn erwartende Schicksal deutend. Ueber ihm befand sich eine Inschrift, die offenbar mit seinem Namen, von dem nur ein Buchstabe übrig ist, begann und ihn als einen Feldherrn des Königs von Susiana bezeichnete. (?) Um diese Gruppe herum schlagen mit Streitäxten und Kolben bewaffnete Assyrer die Feinde nieder, welche keinen Widerstand mehr leisten. Hier befanden sich auch zwei kurze Inschriften, welche die Angabe zu enthalten scheinen, dass die gemetzelten Körper Söhne des Königs von Elam waren. Dieselben zeichneten sich durch eine eigenthümliche runde Mütze mit einer langen auf den Rücken niederwallenden langen Feder aus; diese Kopfbedeckung wurde in der Folge von den persischen Königen getragen. Sie waren in gestickte und mit Fransen besetzte Gewänder gekleidet; ihre Wagen wurden von vier Pferden gezogen.

Krähen und Geier atzen sich an den Leichnamen der Gefallenen. Das Feld begrenzte ein Fluss, in welchen die Assyrer die fliehenden Feinde jagten; er strotzte von getödteten Menschen und Pferden, von Bogen und Köchern.

Ueber der Schlacht sieht man die Sieger ihre Besieger foltern und in die Gefangenschaft führen. Sie waren in zwei Reihen getheilt, von denen nur zwei noch erhalten sind.

Einige Gefangene müssen anscheinend grausame Martern bestehen; die Hände in Eisenfesseln geschlagen knieen sie über etwas, das einer Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen gleicht, oder einem Becken,

*) Der Name ist zwar mangelhaft, kann aber leicht aus anderen Inschriften in dieser Basreliefreihe hergestellt worden.

**) Diese Gruppe ist sehr merkwürdig wegen der geistreichen und correcten Zeichnung.

ihr Blut aufzufangen. Einer der Folterknechte hält sein Opfer an einem Halseisen, während ein zweiter, den Unglücklichen an den Haaren fassend, im Begriff steht, ihn mit einem eisernen Streitkolben zu zerschmettern.

Die Inschriften sagen aus, dass der dargestellte Krieg von einem 449.
assyrischen Könige, dessen Abbildung sich auf einer noch nicht beschriebenen Platte befand, gegen das Volk von Elam oder Susiana geführt wurde. Es ist nicht unwichtig, die Identität des besiegten Volkes mit einer historisch bekannten Nation darzuthun und die Bekleidung, Waffen und Methode der Kriegführung derselben kennen zu lernen. Die Elamiten bedienten sich, wie wir aus diesen Reliefs sehen, selbst im Kriege ausser der Wagen einer Art Karren, die von Mauleseln gezogen wurden und aus einem flachen Wagenstuhl auf hohen Rädern bestanden, die zwölf bis funfzehn Speichen hatten. Der grösste derselben konnte fünf oder sechs Personen fassen und war mit einer befransten oder gestickten Decke belegt. Der kleinste fasste deren nur zwei, den Krieger und den Wagenlenker, der auf einem etwas erhöhten Sitz sass. Solche Karren sind vermuthlich in jener Stelle des Propheten gemeint (Ezechiel XXIII, 23. 24.), wo er von den Wagen und Rädern spricht, die den Babyloniern, Chaldäern und allen Assyrern angehören, welche über Jerusalem kommen sollen. Das Geschirr der Maulthiere bestand aus einem einfachen Gurt um die Brust, der mit Rosetten und Troddeln, vermuthlich von farbiger Wolle, geziert war. Die Thiere selbst wurden entweder durch Zügel oder durch eine lange Ruthe, die der Wagenlenker in der rechten Hand hält, gelenkt. Auch dienten die Maulthiere, wie es scheint, zum Reiten in der Schlacht; sie waren dann ebenso wie die Pferde gezäumt.*) Die Kleidung der Kämpfenden bestand gemeiniglich aus einer Tunica oder einem Hemde, das bis an das Knie reichte und durch einen schmalen Gürtel um die Taille zusammengehalten wurde. Einige tragen um die Schultern eine Art Band, welches vorn zusammengebunden ist; es scheint zur Befestigung des Köchers, der auf dem Rücken hing, gedient zu haben. Das Haar war lang und wurde durch eine Kopfbinde oder durch ein Band hinten am Kopfe in eine Art Schleife gefasst. Der gefangene Führer im Zelte und dessen Begleiter tragen Gewänder, die vorn bis auf die Kniee, hinten bis auf die Knöchel herabfallen. Die Fusskämpfer führten Bogen, die Reiterei Speere. Die Bogenschützen tragen auf dem Rücken Köcher von besonderer Form, die oben und an den Seiten mit Rosetten besetzt sind. Die eigenthümliche Tracht der Fürsten habe ich bereits beschrieben;
sie wird noch vervollständigt durch vorn geschnürte hohe Stiefel oder 450
Gamaschen, die vermuthlich von gelbem Leder waren.**)

*) Susiana ist noch jetzt durch seine Maulthiere berühmt. Offenbar wurden sie von den Alten sehr geschätzt. Selbst die Könige bedienten sich ihrer. Als David nach Salomon sandte, auf dass er gesalbt werde, liess er ihn auf sein Maulthier setzen (1 Kön. I, 33). Sie waren wegen ihrer Ausdauer und Schnelligkeit bekannt (2 Sam. XIII, 2) und wurden zur Post verwandt (Esther VIII, 10); auch waren sie unter der Beute und den als Tribut dargebrachten Gegenständen (1 Kön. X, 25. 2 Chron. IX, 24), wie wir auch aus den Sculpturen sehen.

**) Stiefel von gelbem Leder bildeten einen Theil der Tracht der persischen Könige (Cyrop. VIII, 3). Aus Ezechiel (XVI, 10) ersieht man, dass die Dachshäute (?) als Stoff zu Stiefeln sehr geschätzt waren.

Unter den Gefangenen befinden sich Leute in befransten Gewändern und Unterkleidern; dies waren vermuthlich Grosse des Landes. Die Frauen tragen das Haar in Locken, die bis auf die Schultern niederfallen und über den Schläfen von einem Bande zusammengehalten werden. Einige haben eine lange Locke an beiden Seiten des Gesichts. Die Kinder gehen entweder nackt oder in einem Hemde.

Die assyrischen Truppen bestanden aus Reiterei und Fussvolk. Erstere führten Bogen und Speer und trugen Panzer, hohe Gamaschen oder Beinschienen und den spitzen Helm, das charakteristische Stück der assyrischen Krieger von den frühesten Zeiten her. Die Pferde hatten Schabraken und selbst, wie es scheint, zum Schutz gegen die feindlichen Pfeile, eine Art Rüstung oder ledernen Panzer, der vom Kopf bis zum Schwanz reichte.*) Derselbe bestand aus mehreren Stücken, die durch Knöpfe oder Schnüre mit einander verbunden waren. Ueber demselben war eine zierliche Satteldecke oder ein Leopardenfell gebreitet, auf dem der Reiter sass. Unter dem Kopfe des Pferdes hing eine Schelle oder eine Quaste. Die Zügel scheinen um den Hals des Thieres vermittelst eines Schiebers befestigt gewesen zu sein, der heruntergeschoben wurde, wenn der Reiter sich im Gefecht befand. Zwischen den Ohren war ein bogenförmiger Kopfputz angebracht. Die verschiedenen Theile des Geschirres waren reich mit Stickereien und Rosetten verziert. Der ganze Pferdeschmuck unterscheidet sich, wie man leicht sieht, von dem auf älteren Sculpturen abgebildeten. Die Tracht des Fussvolks, wie sie in Sennacheribs Reliefs dargestellt ist, war nach den Waffengattungen verschieden. Die Bogenschützen, vermuthlich Hülfstruppen von verschiedenen mit den Assyrern verbündeten Volksstämmen, trugen kurze kaum die Schenkel bedeckende Tuniken, um den Leib einen breiten, mit der Fransenzierrath, welche der späteren assyrischen Zeit eigen ist, versehenen Gurt, und über die Schultern Kreuzbänder aus gegittertem, dem schottischen Plaid ähnlichen Stoff, um den Köcher zu halten. Das Haar, durch ein breites Kopfband festgehalten, war hinten in eine grosse Wulst zusammengewickelt. Die Lanzenträger hatten insgesammt den spitzen Helm; aber nur Einige trugen Panzer und metallne Beinschienen, Andere eine einfache Tunika ohne einen Beinschutz. Die Schilder deckten beinahe den ganzen Körper und waren oben abgerundet, unten aber breit; einige waren, wie es scheint,
451. mit kleinen viereckigen Lederstücken belegt, andere bestanden aus Metall und hatten mit erhabener Arbeit verzierte Ränder. Zum ersten Mal erscheinen in diesen Reliefs die Assyer mit Streitäxten und Streitkolben in der Schlacht.

An der entgegengesetzten Seite des Löwenthores aber fand man drei Reliefplatten, die besser erhalten waren, als die soeben beschriebenen, und die einen Theil desselben Gegenstandes bildeten, der offenbar um alle vier Wände des Gemachs herumgeführt war. Sie stellten den Siegeszug eines assyrischen Königs vor und waren, wie die Schlachtscenen, durch horizontale Bänder in mehrere Streifen oder Abtheilungen getheilt. Der König stand, von Leibgarden umgeben,

*) Cyrus hatte seine Wagenpferde bis auf die Augen panzern lassen. (Cyrop. VI, 1.)

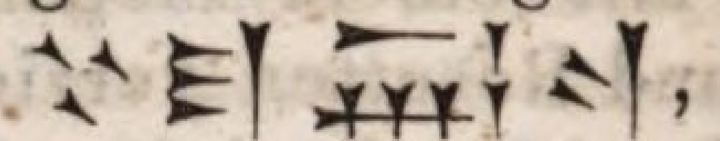
in seinem Wagen; unglücklicher Weise ist sein Gesicht, sowie das des Wagenlenkers und des Eunuchen, der den Sonnenschirm hält, absichtlich entstellt, wie das des Sennacherib auf dessen Monumenten; wahrscheinlich geschah dies, als die verbündeten Heere der Meder und Babylonier den Palast zerstörten. Die königlichen Gewänder waren verschwenderisch mit Rosetten und Fransen verziert; der Eunuch trägt ein gegittertes, einem schottischen Plaid nicht unähnliches Gewand. In den Schirm sind Rosetten gestickt; an demselben hängen Quasten und ein langes Stück wollenen oder seidenen Stoffes zum Schutz gegen die Strahlen der Sonne. Der Wagen, von dem ebenfalls ein Stück zerstört ist, zeigt sehr sorgfältig gearbeitete Zierrathen. Der Wagenstuhl ist mit einem eleganten Muster von sich durchschneidenden Kreisen und Rosetten verziert und hat eine sehr geschmackvolle Einfassung. In einem kreisförmigen Panel sieht man eine knieende Gestalt, die den Bogen spannt, vermuthlich der Schutzgott des Königs. Ein runder Knopf springt aus dem vorderen Theil des Wagens hervor, und unter demselben befindet sich ein Behältniss für Pfeile und Bogen. Der Wagen ist höher als die, welche man auf den älteren assyrischen Sculpturen sieht. Die Räder sind ungewöhnlich gross und haben acht Speichen, welche rund herum eine zierliche Einfassung haben. Das Pferdegeschirr besteht aus einem Gurt unter der Brust, mit Rosetten und Quasten, einem Behänge von grossen Quasten, das vom Joche über den Schultern herabhängt, aus einem gestickten oder mit Elfenbein besetztem Halsgurt und aus ähnlich verzierten Kopfstücken.

Vorn vor dem Wagen befinden sich zwei Krieger oder Gardemänner in gesticktem Gewande und mit Beinschienen. Ihr langes Haar wird von einer Kopfbinde festgehalten, deren Enden, in eine Schleife geknüpft, hinten lose herabfallen. Vor denselben schreiten zwei merkwürdige Gestalten her, beide Eunuchen und vermuthlich Portraits wohlbekannter königlicher Hausbeamten. Der eine, ein alter korpulenter Mann mit hohem und breitem Hinterkopf, kleiner gekrümmter Nase, rundem Kinn mit einer Unterkehle. Die gefurchte Stirn, die buschigen Augenbrauen, die aufgetriebenen Backen nebst dem kurzen dieser Menschenclasse eigenthümlichen Barte, sind vortrefflich dargestellt.
Sein Gefährte, der jünger ist, hat nicht die markirten Züge. Er hält 452.
vor sich in der Hand einen viereckigen Gegenstand, der einem geschlossenen Kästchen oder einem Buche gleicht, vielleicht eine Tafel aus Thon, die irgend ein Decret oder eine Liste enthielt, dergleichen in den Ruinen gefunden worden sind. Beide tragen lange glatte Hemden und um den Leib einen einfachen Gürtel, in welchem eine Peitsche, vermuthlich das Zeichen ihrer Würde, steckt.

Ueber dieser merkwürdigen Gruppe befand sich eine achtzeilige noch ziemlich erhaltene Inschrift. In derselben ist der Name des Königs, dessen Thaten sie der Nachwelt überlieferte, in Keilschrift  geschrieben. Wir wissen aus den Denkmälern von Nimrud und Kujundschik, dass er der Sohn Assarhaddons und Enkel Sennacheribs, und der Eroberer von Susiana war. Er ist der Assordanes der chronologischen Tafeln, und sein Name beginnt mit dem Monogramm des assyrischen Gottes Aschur. *)

*) Dr. Hincks liest den Namen Assaracbal.

Diese Basreliefs stellen die Eroberung des Landes  (Nuvaki?) dar, unter welchem Namen Susiana oder Elymais vor Alters bekannt war, wie wir aus den Inschriften von Khorsabad und Bisutun ersehen.*) In derselben Inschrift wird auch ein König von Armenien erwähnt, und es scheint, als ob Grosse aus diesem Lande an den assyrischen Herrscher gesandt worden wären, als dieser sich in Susiana befand. Es mögen entweder von seinen Heerführern gemachte Gefangene oder auch Abgesandte, die Tribut brachten, gewesen sein.

Ueber dem Königswagen ist eine Baumreihe und unter derselben ein Zug von Kolbenträgern und reich aufgezäumten Leibpferden. Eine untere Abtheilung enthält eine merkwürdige Abbildung einer Stadt. Auf derselben sah man folgende Zeichen: , die man „District von Madaktu" liest (?). Man wird aus einer im Folgenden erwähnten Inschrift sehen, dass Susa oder Schuschan wirklich in einem Districte dieses Namens lag, und es ist sehr wahrscheinlich, dass wir auf dem Relief eine Darstellung dieser Stadt haben. Ihre Lage zwischen zwei Flüssen stimmt ganz gut mit der noch erhaltenen Ruine, die der allgemeinen Annahme nach ihre Lage bezeichnen. Der kleinere Fluss würde der Schapur, der grössere der Eulaeus oder der Fluss von Dizful sein.**) Die Stadt hat eine Mauer mit in gleichen Zwischenräumen
453. angebrachten Thürmen und Thoren. Die Häuser haben flache Dächer und manche ein thurmartiges Obergeschoss, manche auch deren zwei; ferner viereckige Thürme, aber keine Fenster. In dieser Hinsicht und vielleicht auch in ihrer inneren Einrichtung gleichen sie sehr den gewöhnlichen egyptischen Wohnhäusern, von denen ein sehr interessantes Modell jetzt im britischen Museum ist.***) Auch sind sie den gewöhnlichen Häusern der heutigen Stadt Schuster nicht unähnlich, die das alte Susa repräsentirt. Leider ist ein Theil der Platte, auf der die Stadt dargestellt ist, zerstört, und es mögen wohl gar manche der bedeutenderen Gebäude fehlen. Ausserhalb der Stadt sind Gruppen von Palmen und anderen Bäumen, auch eine Art Vorstadt, deren Häuser unter den Gärten, wie um Baghdad und Bassorah, zerstreut liegen. Am Flussufer stehen zwei Forts mit Thürmen, das eine auf einer künstlichen Anhöhe. Unweit des grossen Flusses, im Fond der Platte, ist mitten unter den Palmen ein Teich oder die Quelle eines Baches, der sich in den Fluss ergiesst. †)

Die anstossende Platte ist durch parallele Linien in acht Streifen oder Bänder getheilt, und die folgende in sieben. Beide stellen die Rückkehr des assyrischen Heeres von einem siegreichen Feldzuge vor, und wie dasselbe dem Könige Beute und Gefangene bringt. Letztere, die vermuthlich mehr als Empörer, denn als Feinde betrachtet wurden,

*) Rawlinson, *Memoir, Journ. of R. Asiat. Soc.*, vol. XIV. p. 16. In den Inschriften von Khorsabad wechselt der bekanntere Name „Elam" mit Nuvaki.

**) Eine ausführliche Beschreibung der Flüsse wie der Ruine findet man in meinem *Memoir on the Province of Khusistan* im 16. Bande des *Journ. of the R. Geographical Society*.

***) Wilkinson, *Ancient Egyptians*, vol. II. p. 109.

†) Es ist möglich, dass die beiden Flüsse oben und unten nur zwei Flüsse darstellen und dass die Quelle oder der Teich die Quellen des Schapur sind, die sich in der Ebene nicht weit von Susa befinden. (S. mein *Memoir, Geogr. Soc. Journ.* Bd. XVI, p. 56.)

werden in seiner Gegenwart grausam gemartert. Die Hauptgruppe bildet der Tartan- oder Eunuchenchef, mit einem feindlichen Häuptling, oder Fürsten des besiegten Volkes, den ersterer führt. Mit der einen Hand hält er den Gefangenen am Handgelenke und mit der anderen erhebt er einen langen starken Speer. Auf seinem Rücken trägt er Köcher und Bogen, und um den Panzer einen gestickten Gürtel. Der Gefangene ist in ein einfaches langes Gewand gekleidet, das bis zu den Knöcheln niederfällt und um den Kopf ist eine zusammengeknüpfte Binde geschlungen. Ueber ihm befindet sich eine sehr verstümmelte Inschrift. In derselben scheint bemerkt gewesen zu sein, dass es einer der Söhne oder Heerführer des Königs von Susiana war, der in der Schlacht unfern des Districts von Madaktu (der Name ist nämlich über der Stadt auf der anstossenden Platte angegeben) bei der Stadt , Shushan, geschlagen und getödtet wurde, und dass der assyrische König einen seiner Generale auf den eroberten Thron gesetzt habe.*)

Vor dem gefangenen Fürsten hat sich eine Anzahl Einwohner von 454.
Susiana, vermuthlich Unterthanen des getödteten Königs, geschaart, welche kommen, sich dem assyrischen Feldherrn zu ergeben, denn sie haben noch ihre Waffen und werden von den siegreichen Kriegern escortirt. Einige von ihnen knieen, Andere beugen sich zu Boden, noch Andere liegen ausgestreckt auf der Erde, das Haupt niedergesenkt, alles noch jetzt im Morgenlande übliche Zeichen der Trauer und der Unterwerfung. Ihnen folgt ein am Zaume geführtes Ross und ein von einem Maulthier gezogener Karren, der den in der Schlachtscene abgebildeten gleicht. Ein anderer Tartan des assyrischen Heeres, in der Linken den Speer, mit der Rechten sein Streitross führend, nimmt ebenfalls die Huldigungen der unterworfenen Susianer an. Trupps von Männern und Frauen bewillkommnen mit Gesang, Musik und Tanz die assyrischen Heerführer (Taf. XIII. *A.*). Ebenso waren, als David „war wiedergekommen von des Philisters Schlacht, die Weiber aus allen Städten Israels gegangen mit Gesang und Reigen, dem Könige Saul entgegen, mit Pauken, mit Freuden, und mit Geigen“ (1 Sam. XVIII, 6). Aus verschiedenen Stellen der heil. Schrift ersehen wir, dass die bei dergleichen Triumphzügen üblichen Instrumente die Harfe, ein zehnsaitiges Tonzeug (in einigen Uebersetzungen Geige oder Leier, wahrscheinlich aber eine Art Hackbrett), Tamburin und Pfeife**) waren, also genau die, welche auf

*) Es fehlen so viele Zeichen in dieser Inschrift, dass dieselbe nicht mit hinlänglicher Gewissheit übersetzt werden kann. Sie beginnt, wie es scheint, mit dem Namen des Königs von Susa, dessen erster Buchstabe fehlt, der sich auf der anderen Platte findet. Der Gefangene ist nicht der König, der, wie man weiss, in der Schlacht fiel. Es ist interessant, dass der Name „Schuschan“: statt Susa, so geschrieben ist, wie im Buche Daniel. Dies beseitigt jeden Zweifel an der Gegend des Feldzugs.

**) Jesaias V, 12. Daniel III, 5 finden wir die Zinke, Flöte, Harfe, Posaune, den Psalter und das Hackbrett (nach Luther: Posaune, Trompeten, Harfe, Geigen, Psalter, Lauten) erwähnt; allein es ist schwer zu bestimmen, was für Instrumente darunter wirklich zu verstehen sind; vermuthlich waren sie den auf den im Texte beschriebenen Basreliefs dargestellten ähnlich. Das zehnsaitige Tonzeug Ps. XXXIII, 2 u. CXLIV, 9 (bei Luther Psalter von 10 Saiten) mag wohl die Harfe auf den Reliefs sein, und das Psalter das kleinere Saiteninstrument.

den Basreliefs erscheinen. Zuerst kommen fünf Männer; drei derselben tragen vielsaitige Harfen, die sie mit beiden Händen spielen und zugleich dazu nach dem Takte tanzen; ein vierter bläst auf einer Doppelflöte, wie man sie auf den egyptischen Denkmälern sieht und die auch bei den Griechen und Römern in Gebrauch waren. Man blies an dem Ende hinein, wie es bei den Pfeifen der heutigen Jezidi geschieht, denen sie vermuthlich in Ton wie in Form glichen. Der fünfte Musiker führt ein dem heutigen Santur des Orient nicht unähnliches Tonzeug, das in einem hohlen Kasten oder einem Resonanzboden mit darüber gespannten Saiten besteht. Diese wurden, um den richtigen Ton zu treffen, mit den Fingern der linken Hand niedergedrückt und mit der
455. Rechten vermittelst eines kleinen Stäbchens oder Hammers (Plektrum) geschlagen. Auf die Männer folgen sechs Musikantinnen, von denen vier die Harfe spielen, eine die Doppelflöte bläst und die sechste eine Art Trommel oder Pauke und zwar mit beiden Händen schlägt. Dieselbe ist dem Tabl ähnlich, das noch jetzt im Orient von Tänzerinnen geführt wird.

Die Musiker sind von sechs Frauen und neun Knaben und Mädchen von verschiedenem Alter begleitet, welche zur Musik singen und mit den Händen den Takt dazu schlagen. Einige tragen das Haar in langen Locken, Andere schlicht oder geflochten, noch Andere in ein Netz gefasst. *) Eine legt die Hand an den Hals, wie die arabischen und persischen Frauen zu thun pflegen, wenn sie den der morgenländischen Musik eigenthümlichen schrillenden und vibrirenden Ton hervorbringen wollen. Die ganze Scene wirft in der That viel Licht auf die heutigen orientalischen Sitten. Die abgebildeten Musiker gehörten vermuthlich zu den Volksvirtuosen, die noch heute bei Hochzeiten und anderen Freudenfesten in der Türkei und in Egypten auftreten.

Hinter den beiden assyrischen Feldherren sieht man Reiterei, Wagen, Leibpferde und bewaffnete Krieger; sie füllen zwei Streifen und sind eben so merkwürdig wegen der trefflichen Ausführung, als wegen der geistreichen und correcten Zeichnung.

456. Eine lange Reihe von Kriegern, von denen die Einen Streitkolben, Bogen, Speere und Schilder führen, die Andern die Arme über die Brust kreuzen — die gewöhnliche Geberde zum Ausdruck der Ehrenbezeugung — füllen den Streifen, der mitten über die Platten hinläuft. Es sind die Diener und Leibgarden des Königs; sie haben verschiedene Grösse und sind vermuthlich auserlesene Leute, die in Compagnien oder Regimenter nach ihrer Grösse und Stärke vertheilt waren. Sie schreiten vor einer Reihe Bäume einher.

Ueber den assyrischen Kriegern befinden sich die Gefangenen und ihre Henker (Taf. XII. *C. F.*). Erstere unterscheiden sich in der Tracht von den kämpfenden Susianern auf den anstossenden Platten. Sie zeichnen sich durch kleine Gestalt und einen wirklich jüdischen Ausdruck des Gesichts aus, eine scharfgeschnittene Habichtsnase, kurzes buschiges Haar und langgeschlitzte kleine Augen. Können sie nicht

*) Wilkinsons *Ancient Egyptians*, vol. II, p. 232—234 etc.

**) Die neue Mode scheint daher nur die Wiederaufnahme einer alten zu sein. Jesaias erwähnt (III, 19) die Mützen von Netzwerk (Luther: Hauben unter den Kleidungsstücken der jüdischen Frauen.

zu den Hebräer-Stämmen gehören, die von Salmanassar, Sanherib oder Assar-Haddon aus Samaria und Jerusalem nach den entfernten Gegenden Elams als Colonisten weggeführt wurden, und die vielleicht mächtig geworden, sich gegen ihre assyrischen Herren empört haben und von diesen von Neuem unterjocht worden sind. Sie tragen eine Art kegelförmige Mütze, mit zwei oder mehreren Bändern, ein Unterkleid, das etwas unter das Knie reicht, ein bis zu den Knöcheln herabfallendes Oberkleid, und Stiefeln, die an den Zehen aufgestülpt und vorn zugeschnürt sind. Ein über die Schultern hängendes Band läuft in eine Schleife aus. Einige in Eisenbanden werden vor den König geführt, um gerichtet zu werden oder um Pardon zu empfangen. Andere zur Folter verurtheilte befinden sich bereits unter den Händen der Henker. Zwei liegen nackt auf den Boden ausgestreckt, mit Stricken an Pflöcke gefesselt, um lebendig geschunden zu werden. Unter denselben werden an anderen Opfern ähnliche Grausamkeiten verübt; dem Einen wird mit einer eisernen Kolbe das Hirn ausgeschlagen, während ihn ein Henker am Barte hält; einem Andern, der gefesselt auf dem Boden liegt, reisst ein Folterknecht die Zunge aus. Die blutigen Häupter der Getödteten sind den Lebenden, die zu grausameren Peinigungen aufgespart werden, um den Hals gebunden.

Ueber diesen Gruppen befindet sich eine kurze Inschrift, die mit zwei entschieden Eigennamen andeutenden Zeichen beginnt, auf welche ein leerer Raum gelassen ist, vermuthlich bestimmt, die Namen der Hauptopfer aufzunehmen. Darauf folgt die Nachricht, dass diese Menschen, weil sie Aschur, den grossen Gott der Assyrer, gelästert, zuerst der Zunge beraubt (*Lischaneschunu eshlup*, zwei beinahe rein 458.
hebräische Worte), dann hingerichtet (oder gemartert) worden seien. Die Inschrift stimmt also mit der Sculptur unter derselben genau überein. Solche evidente Zeugnisse stellen die Genauigkeit der Uebersetzung der Keilschriften ins vollste Licht.

Die Beute, welche auf diesen Basreliefs die Assyrer fortführen, besteht nur in Pferden und Bündeln kostbaren Holzes. Oben an jeder Platte befindet sich ein Streifen mit Kriegern in einer Reihe; und unten ein breiter Fluss, voll von Leichnamen Gefallener, Rossen, Maulthieren, Wagen, Karren, Bogen und Köchern.

Diese höchst interessanten Bildwerke waren, wie alle übrigen von Kujundschik, dem Feuer, das den Palast zerstörte, ausgesetzt gewesen. Obwohl jede Platte in viele Stücke zerbrochen war, so hatten doch die Sculpturen weniger gelitten als andere, die in den Trümmern entdeckt worden sind, indem der harte fossilienhaltige Kalkstein nicht, wie der Alabaster von der Gluth calcinirt worden war. Die Conturen waren noch scharf und die Details vollkommen erhalten. Es bedurfte der äussersten Behutsamkeit sie abzulösen. Doch endlich waren die Stücke eingepackt und sind nach ihrer Ankunft in England, wie die übrigen jetzt im britischen Museum befindlichen Reliefs, vortrefflich von 459.
Mr. Sumsion restaurirt wird. Sämmtliche Reihen sind nach meinen Zeichnungen in der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh* (Pl. 45—49) abgebildet.

Unglücklicher Weise befinden sich keine anderen Platten, als die ich eben beschrieben habe, an den Wänden des Gemaches, auch liessen sich keine anderen Basreliefs dieses Königs in den Ruinen auffinden;

doch wurden noch abgefallene Platten, die auf beiden Seiten Inschriften trugen, welche sich auf gewisse historische Ereignisse unter der Regierung dieses Königs bezogen, sowohl zu Kujundschik, als in Nebi Junus entdeckt. Unter anderen Eroberungen ist auch der von Susiana darin gedacht und sie berichten die Niederlage des Königs, wie sie auf den Bildwerken dargestellt ist. Die Susianer scheinen sich erst in der letzten Zeit empört zu haben, denn sie waren unter den Vorgängern dieses Königs den Assyrern unterworfen und erscheinen in den Schlachten Sennaheribs unter dessen Verbündeten. Vermuthlich waren die Inschriften Gedenktafeln, die in Tempeln und anderen öffentlichen Gebäuden aufgestellt worden waren, um diesen Sieg zu verherrlichen.*)

Obwohl ein späterer König die Basreliefs fertigen liess, so war doch das Gemach selbst, wie das übrige Gebäude, von Sennacherib gebaut, und die Hinterseite jeder Platte trug Namen und Titel dieses Königs. Die Inschriften hinter den geflügelten Löwen am Eingange enthielten ebenfalls seinen Namen; diese sind ganz besonders deshalb interessant, weil in ihnen die Fertigung dieser Sculpturen und der Transport derselben beschrieben ist. Sie ermöglichen es uns daher, das assyrische Wort für die Colosse und den Stein, aus dem sie gearbeitet sind, zu bestimmen. Die Tafeln, die rund herum an den Wänden des Gemachs sich befinden, waren, wie es scheint, ursprünglich glatt, wie in den anstossenden Räumen, und sind vermuthlich erst in der Folge auf Befehl des Sohnes oder Nachfolgers Asarhaddons behauen worden.

Diese Bildwerke beweisen, dass in der Zeit zwischen Sennacherib und seinem Enkel manche Veränderungen in den Künsten und in der Kleidung des assyrischen Volkes stattgefunden haben. Die Sculpturen der letzteren Periode zeichnen sich vorzüglich durch eine höchst genaue Ausführung, Schärfe der Conturen und correcte Zeichnung der Thiere, besonders der Pferde aus. Wir nähern uns nun der Zeit des Sturzes des assyrischen und des Aufblühens des babylonischen und persischen Reiches. Die Künste wanderten aus Assyrien zu den Schwesternationen
460. und nach Jonien. Vieles in diesen eben beschriebenen Reliefs erinnert uns an die früheren Werke der Griechen, unmittelbar nach den Perserkriegen, und bestätigt die Bemerkung des berühmten Niebuhr: „dass eine kritische Geschichte der griechischen Kunst uns zeigen würde, wie spät die Griechen angefangen haben, die Kunst zu üben. Nach den persischen Kriegen thut sich eine neue Welt auf, und mit Riesenschritten sind sie von dieser Zeit an vorwärts gegangen. Alles was vor dem persischen Kriege geschaffen worden — einige Werke haben wir übrig — das ist, wenn man unbefangen urtheilt, geradezu barbarisch.“ **)

Das Gemach, welches diese Sculpturen enthielt, hatte einen Eingang, der auf den Rand des Hügels führte. Von demselben war zu beiden Seiten nur ein Block von glattem Kalksteine erhalten, der vermuthlich zur Basis einer Sphinx oder einer anderen Figur gedient hatte. Die äusseren Mauern, auf welche derselbe hinausging, ***) waren mit

*) Eine dieser Inschriften ist in *The British Museum Series*, p. 85 herausgegeben worden. Viele Tafeln aus dem Archivsaale in Kujundschik tragen den Namen dieses Königs.

**) Niebuhrs 34. Vorlesung über alte Geschichte.

***) No. L Pl. I.

gewöhnlichen Alabaster-Platten belegt, welche einen Feldzug in einer Gegend, die bereits in einem anderen Theil des Palastes dargestellt*) war, in Relief enthielten; dieselbe zeigte dasselbe tiefe von einem Flusse bewässerte Thal, Weingärten und Waldgebirge. Ueber einem der eroberten und zerstörten Schlösser stand geschrieben: „Sennacherib, König von Assyrien. Ich nahm die Stadt Bit-Kubitalami, führte die Beute hinweg und verbrannte“ (die Stadt).

Ob diese Mauern zu einem Gemach gehörten oder einen Theil der südlichen Façade des Palastes bildeten, liess sich nicht bestimmen, da sie hart am Rande der Platform standen. In rechten Winkeln mit denselben, nach Westen zu, führte ein aus einem Paar geflügelter Stiere gebildeter Eingang nach einer anderen Mauer, von der kaum ein paar Ueberreste sich zeigten; in der Mitte zwischen den zwei Eingängen befand sich ein tiefes Thor,**) das auf beiden Seiten von vier colossalen mythischen Figuren eingefasst war, unter denen der Fischgott und die Gottheit mit dem Löwenkopf und den Adlersfüssen. Dasselbe führte zu einem geneigten oder emporsteigenden Gange, von 9 Fuss Breite an der engsten und 10 Fuss an der weitesten Stelle, und 44 Fuss Länge, wo er im rechten Winkel nach links abbog. Der Fussboden war mit hartem Kalk oder Mörtel von $1^1/_2$ Zoll Dicke belegt. Die Mauern (Taf. XIV. *M.*) bestanden aus den schönsten, in der Sonne getrockneten Backsteinen, die ausserordentlich genau in einander gepasst und noch vollkommen erhalten waren. Drei Reihen viereckiger, aus je zwei Backsteinen bestehender Kragsteine liefen an beiden Seiten des Ganges hin. Hier und da waren runde Löcher für irgend einen Zweck in den Backsteinwänden angebracht. Ich vermuthe, dass diese Löcher und die Kragsteine zu nichts anderem dienten, als zur Befestigung der Schränke, worin Urkunden und Documente aufbewahrt wurden; denn in diesem 462.
Gange sind die Siegelabdrücke, die in einem früheren Capitel beschrieben sind, aufgefunden worden.

Dieser Gang führte vermuthlich in die oberen Gemächer des Palastes oder zu den Galerien, die um die Hauptzinnen und Hallen herumliefen.

Ich habe nur noch zwei Räume zu beschreiben, die in diesem Theile der Ruinen während des Sommers entdeckt worden sind.***) Sie führten in das Gemach, das mit dem parallel läuft, welches die mit Sculpturen geschmückten Annalen des Sohnes Assarhaddons enthält. Die Eingänge zu beiden waren durch zwei Paare von colossalen Figuren gebildet; jedes derselben bestand aus einem Mann mit der gehörnten Kappe, auf der ein Lilienornament sass, und einer lammköpfigen und adlersfüssigen Menschengestalt, die in der rechten Hand einen Dolch erhebt und in der anderen Hand eine Streitkolbe führt (Taf. XII. *A. B.*). Diese Sculpturen sind beachtenswerth, wegen der stark hervortretenden Figuren und wegen ihrer vollendeten Ausführung.

Die Reliefs an den Wänden der zwei Gemächer stellen ebenfalls einen Feldzug vor, gegen ein Volk, welches in einer waldigen und gebirgigen Gegend und in starkbefestigten Städten wohnte, welche die

*) No. XXXVIII auf dems. Pl. Siehe S. 259 (340).
**) Eingang *b* No. LX.
***) No. XXXI, 26′ × 14′, u. No. XXXII, 22′ × 20′.

Assyrer mit Sturm nahmen, wobei sie sich sowohl der Mauerbrecher bedienen, um Bresche zu legen, als der Sturmleiter, um die Mauer zu ersteigen. Die Belagerten vertheidigen sich zwar mit Pfeilen und Steinen, allein dessenungeachtet wird ihre Festung erstürmt und eine ungeheure Menge Beute und Gefangene fällt in die Hände der Sieger. Die Männer haben kurzes buschiges Haar und Bart und tragen ein Untergewand, das bis zum Knie reicht, ein Oberkleid aus Fell oder Pelzwerk, und vorn zugeschnürte Gamaschen. Die Frauenkleider sind kurz, das Haar hängt lang auf den Rücken herab und ist dann in eine grosse Locke gefasst.*)

Dies sind die während des Sommers in Kujundschik gemachten Entdeckungen. In Nimrud waren die Ausgrabungen so ziemlich eingestellt. Ich habe bereits die Theile des hohen Hügels oder des Thurmes und der daran stossenden kleinen Tempel beschrieben, welche die Arbeiter untersucht hatten, die in den Ruinen, mehr um
463. den Platz in Besitz zu behalten, als um die Arbeiten fortzusetzen, zurückgelassen worden waren.

Ich war bis in die Mitte des Octobers mit Einpackung und Fortschaffung der Basreliefs von Kujundschik beschäftigt; diese beschwerliche und mühsame Arbeit erforderte viel Zeit, da die durch das Feuer tausendfach zersprungenen Platten stückweise abgenommen, geordnet und numerirt werden mussten und ausserdem behufs ihrer Wiederherstellung eine Abbildung derselben gemacht werden musste.**) Nahe an hundert Kisten wurden mit diesen Trümmern gefüllt und an das Flussufer geschafft, woselbst sie bis zur Ankunft der Flösse, die sie nach Bassorah beförderten, liegen blieben. Von da aus sollte sie ein Schiff, dessen baldige Ankunft ich erwartete, nach England bringen.

464.
Einundzwanzigstes Capitel.

Vorbereitungen zur Abreise von Nineveh. — Abreise nach Babylon. — Der Awai. — Reise flussabwärts. — Tekrit. — Heutiger Zustand der mesopotamischen Flüsse. — Handel auf denselben. — Türkische Strassen. — Die Ebene Dura. — Der Naharwan. — Samarrah. — Kadesia. — Palmenhaine. — Kathimain. — Ankunft in Baghdad. — Dr. Ross. — Ein britisches Dampfboot. — Das heutige Baghdad. — Tel Mohammed. — Abreise nach Babylon. — Ein persischer Prinz. — Abdi Paschas Lager. — Falknerei im Orient. — Gazellenjagd mit dem Falken. — Babylon. — Die Ruinen. — Ankunft in Hillah.

Der Winter rückte nun heran und somit die günstigste Jahreszeit zur Untersuchung der Ueberreste alter Städte in Babylonien. Die Vorsteher des britischen Museums hatten den ihnen vorgelegten Plan zur Betreibung von Ausgrabungen in den Ruinen, die eben so wichtig und ausgedehnt sind wie die von Nineveh, und ein eben so grosses biblisches und historisches Interesse haben, theilweise gutgeheissen.

*) Pl. 19 u. 31 der *Monuments of Nineveh*, 2. Serie.

**) Die Reliefs wurden mit ausserordentlichem Geschick unter der Aufsicht Mr. Sumsions am britischen Museum zusammengesetzt.

Meinen ursprünglichen Entwurf hatte ich noch mit manchen merkwürdigen Stätten, sowohl in Chaldäa als in Susiana erweitert, aber, wie oben bemerkt, gestatteten meine beschränktem Mittel nicht, den Plan in vollster Ausdehnung auszuführen. Da indess jetzt zu Nineveh die Arbeiten einstweilen ruhten, so beschloss ich, nur einige Leute in Kujundschik zu lassen, und während der kalten Witterung Nachforschungen in den grossen Hügeln des südlichen Mesopotamien vorzunehmen.

Meine Dschebur hatten jetzt, was die Ausgrabungen betraf, eine 465.
solche Uebung und Erfahrung erlangt, dass ich sparsamer verfahren zu können glaubte, wenn ich einige von ihnen mitnahm, als wenn ich überall, wohin ich kam, neue Arbeiter miethete. Zugleich war ich so, mit meinen eigenen Leuten, von den Einwohnern des Landes unabhängig, falls diese keine Lust zur Arbeit hatten, oder einen zu hohen Lohn verlangen sollten. Ich wählte also etwa dreissig der besten bei den Ausgrabungen zu Nineveh angestellten Araber, die mich auf den Flössen, welche die Sculpturen trugen, begleiten sollten. Awad und Latif Agha, die meine Pferde und mein Dromedar zu besorgen hatten, schlugen die Strasse durch Arbil ein, und sollten in Baghdad mit mir zusammentreffen. Sie verliessen Mosul etwa eine Woche früher als ich, waren aber kaum eine Tagereise weit, als sie von beduinischen Wegelagerern angegriffen wurden, denen sie nur mit dem Verluste des Delul und eines Pferdes noch glücklich entkamen.

Nachdem ich Toma Schisman wieder zum Oberaufseher über die Ausgrabungen eingesetzt und ihm die zu Fortsetzung der Arbeiten nöthigen Anweisungen gegeben hatte, reiste ich am 18. October mit Herrn Hormuzd und Herrn Romaine, einem englischen Reisenden, der nach Indien unterwegs war, von Mosul ab. Ich hatte gerade genug Kisten mit Sculpturen aus Kujundschik, um ein ziemlich grosses Floss zu beladen. Meine Dschebur, die gut mit Flinten bewaffnet waren, gingen zum Schutze desselben mit, weil die Ufer des Flusses von Beduinen wimmelten, die beinahe allen Verkehr zwischen Mosul und Baghdad, sowohl zu Wasser als zu Lande, abgeschnitten hatten. Hormuzd, der an einem heftigen Fieberanfall darniederlag, wurde in einem kleinen *Kellek* auf ein Bett gelegt, und Herr Romaine nahm mit mir in einem andern Platz, welches nicht grösser war. Diese Schiffe von einer alterthümlich einfachen Bauart, mit denen noch jetzt auf den mesopotamischen Flüssen der Handel meistentheils betrieben wird, habe ich schon früher beschrieben.*) Die unsrigen unterschieden sich von den sonst gewöhnlichen nur durch einen mit dickem Filz bedeckten Rahmen, der uns bei Nacht gegen die Kälte, bei Tage gegen die brennenden Strahlen der Sonne schützte. Die Diener und unsere Küche waren mit auf dem grossen Floss, und wir hielten uns, sowohl der Bequemlichkeit als des gegenseitigen Schutzes wegen, möglichst nahe beisammen.

Wir legten in der ersten Nacht unter dem Hügel Hammam Ali an, wo eine Abtheilung meiner Arbeiter mehrere Gräben geöffnet hatte, ohne jedoch irgend eine Entdeckung zu machen. Am folgenden Morgen kamen wir über die schäumenden Stromschnellen des Awai, oder des

*) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 96. Deutsche Uebersetzung, S. 241.

grossen Dammes. Das Bett des Flusses war in den letzten drei Jahren bedeutend gegen Osten zu gerückt, weil der Strom beständig den alluvialen Boden der Ebene wegspült und allmälig sein altes Bett am
466. Fusse des Hügels wieder sucht. Das Gemäuer, welches damals, als ich zum ersten Male in Nineveh war, nur eben an dem hohen Ufer vorragte, stand jetzt wie ein Thurm mitten im Tigris, und theilte den Strom in zwei schäumende Katarakten. Festes Mauerwerk unter dem Spiegel des Stromes verband diese isolirte Masse mit dem jenseitigen Ufer. Ich versuchte demselben landeinwärts nachzugehen, aber nachdem ich mehrere Tage gegraben hatte, ohne ein Ende zu finden, gab ich es wieder auf. Nach dem Resultate dieses Versuchs zu urtheilen, möchte ich den Awaï eher für einen Ueberrest von den Grundlagen einer Mauer mit Thürmen halten, die bei den fortwährenden Veränderungen des Flussbettes allmälig durch den vom Tigris abgesetzten Boden bedeckt wurde, als für einen Damm, der den Zweck hatte, den Wasserspiegel in der zur Bewässerung des Landes nöthigen Höhe zu halten. Der Strom, der jetzt allmälig wieder seinen alten Lauf aufsucht, wird diese Ruinen mit der Zeit wieder blosslegen. Die Mauer stand wahrscheinlich ursprünglich am westlichen Ufer und kam erst durch die Veränderung des Flussbettes an das entgegengesetzte Ufer. Ob sie eine besondere Stadt umgab, oder einen Theil der Stadtmauer des alten Nineveh bildete, kann ich nicht sagen. Ihrem Laufe nachzugehen würde, da sie tief unter dem Boden vergraben ist, Zeit und Arbeit erfordert haben, die besser angewendet werden konnten.

Wegen der in Nimrud vorzunehmenden Ausgrabungen waren noch einige Anordnungen zu treffen; wir konnten daher erst den 20. October weiter fahren. Die Fahrt auf dem Flusse, bis Kalah Schergat, war so unsicher, dass ich es für klug hielt, um einen Zusammenstoss mit den Arabern zu verhüten, einen Beduinenhäuptling zu unserer Begleitung mitzunehmen. Die Zelte der Adschel, eines Zweiges der Dschebur, der nahe bei dem Zusummenflusse des Tigris mit dem Zab lagerte, waren damals der Sammelplatz einzelner Trupps der wandernden Stämme, welche auszogen, um Nahrungsmittel oder Neuigkeiten zu suchen. Hier fanden wir einen gewissen Awaitha, einen Scheikh der Fedagha-Schammar, der uns seinen Schutz zusagte, bis wir alle Gefahr hinter uns hätten. Er liess einen seiner Söhne zu Pferde steigen und befahl ihm, uns am Ufer des Flusses entlang zu folgen; er selbst bestieg unser Floss, wo er zum Zeitvertreib rauchte und Kaffee zerstiess und uns mit Erzählungen von Kriegsthaten und Ghazus unterhielt.

Das Wasser des Tigris war in dieser Jahreszeit zu seicht, um nach Einbruch der Dunkelheit noch weiter fahren zu können. Bis Tekrit wird der Strom beständig durch Riffe und Felsen gehemmt und hat viele Stromschellen, die der freien Schifffahrt sehr hinderlich sind, obgleich sie der europäischen Geschicklichkeit keine grossen Hindernisse in den Weg legen. Bei hohem Wasserstande und in den Frühlingsmonaten fahren die Fährleute ohne Furcht auch bei Nacht hinunter.

467. In drei Tagen erreichten wir Tekrit, ohne Unfall oder Abenteuer. Hie und da sahen wir an den Ufern des Flusses die Zelte der Beduinen und Schwärme von Menschen und Vieh, die sich hin und her bewegten; aber unter dem Schutze unseres Scheikh stiessen wir auf kein Hinderniss. Tekrit ist fast die einzige feste Ansiedelung von einiger

Bedeutung zwischen Mosul und Baghdad. Die Ueberreste eines alten Schlosses, von einem Graben umgeben, krönen einen hohen Sandsteinfelsen, der sich am Ufer erhebt, und zwischen den verfallenen Hütten der jetzigen Bewohner sieht man die Ruinen von Moscheen, Bädern und gut gebauten Häusern, und jenes Labyrinth von Gräbern, welches durchgängig die Stätte einer alten mohammedanischen Stadt anzeigt. Tekrit ist hauptsächlich bekannt als der Geburtsort des berühmten Saleh-ed-din, oder Saladin, des Heldens der Kreuzzüge und hochherzigen Feindes unseres Richard Löwenherz. Sein Vater Ajub, ein Häuptling des kurdischen Stammes Rahwanduz, war Befehlshaber der Burg unter den seldschukischen Herrschern Persiens. Mosul selbst hielt eine Belagerung durch Saladin aus, der von dem Atabeg, oder erblichen Fürsten der Stadt zurückgeschlagen wurde.*) Dieser grosse mohammedanische Held unternahm verschiedene Kriegszüge in das Sindschar und andere Gegenden Mesopotamiens.

Tekrit hat jetzt nur eine geringe arabische Bevölkerung, und die Einwohner betreiben als Schiffer den Handel zwischen Mosul und Baghdad. Nach letzterer Stadt wird zu Wasser jährlich viel Getreide von Schomamok und den Gegenden am kleinen Zab verführt. Tekrit erhebt von allen Fahrzeugen, die durch die Stadt kommen, eine Steuer, für welches Privilegium es dem Pascha von Baghdad einen Pacht zahlt. Die Steuer ist so hoch, und die Art und Weise, wie sie erhoben wird, so belästigend, dass der Handel dadurch bedeutend gehemmt wird.

Nichts zeigt deutlicher die Folgen des ungerechten und verkehrten Verwaltungssystems, welches die Pforte in ihren arabischen Besitzungen befolgt, als die Thatsache, dass es an den Ufern des Euphrat und Tigris fast gar keine festen Ansiedelnngen giebt und aller Handelsverkehr darnieder liegt. Zwei der schönsten Ströme Asiens, die bis in das Herz des türkischen Gebietes reichen, Gegenden bewässern, die hinsichtlich des Reichthums ihres Bodens und der Mannichfaltigkeit ihrer Producte fast ohne Gleichen sind, und von denen der Eine nahe an 468.
850 englische Meilen, der Andere fast 600 Meilen von der See aufwärts schiffbar ist, sind für den Staat, dem die Natur so ausserordentliche Vortheile geschenkt hat, ganz ohne Nutzen. Die Räubereien der Araber, denen die Regierung nicht wehren kann, und die Raubsucht und Unredlichkeit der türkischen Behörden, welche von allen Transitogütern, gleichviel ob zu Wasser oder zu Lande, ungesetzliche und übermässig hohe Zölle erheben und alle Erzeugnisse des Bodens und Handels zu Monopolen machen, stehen den Handelsunternehmungen und der Flussschifffahrt der Landeseinwohner, denen es keineswegs an Thätigkeit und Unternehmungsgeist fehlt, überall hindernd im Wege. Selbst die europäischen Kaufleute, deren Privilegien durch Verträge geschützt sind, können kaum die Schwierigkeiten überwinden, welche der Beförderung ihrer Waaren durch ein unsicheres Land entgegenstehen, wo die arabischen Scheikhs, von den türkischen Behörden im Geheimen

*) Im Jahr der Hedschra 581. Der Name des Atabeg war Azz-ed-din. Saladin soll versucht haben, das Wasser des Tigris in einem Kanal abzuleiten, um dadurch die Stadt zur Uebergabe zn zwingen, was ihm jedoch nicht gelang. Der Atabeg aber, der der Belagerung ein Ende machen wollte, willigte ein, dass Saladin in den Moscheen proclamirt und sein Name auf die Münzen geprägt wurde.

ermuthigt und angestachelt, trotz Consuln und diplomatischer Vertretung, nach wie vor ihren Räubersold erheben. In Folge der leichtsinnigsten und schändlichsten Vernachlässigung treten der Tigris und Euphrat in dem unteren Theile ihres Laufes aus ihrem natürlichen Bette, bilden grosse Sümpfe, verwandeln fruchtbare Gegenden in Wildniss und sind selbst für Schiffe mit der leichtesten Ladung nicht mehr schiffbar.

Die eigentliche Hauptstrasse von Mosul, also von der Hauptstadt, nach Baghdad, geht, um die nie ruhenden Beduinen zu vermeiden, am Fusse der kurdischen Gebirge hin, wendet sich vom Flusse ab, ist aber um mehrere Tagereisen länger, und hat noch den Uebelstand, dass die Karawanen oft durch die angeschwollenen Flüsse lange aufgehalten werden. Aber auch diese Strasse ist nicht mehr sicher, denn die völlige Sorglosigkeit und Unredlichkeit, welche seit einiger Zeit die türkischen Behörden in den südlichen Ländern der Türkei an den Tag legen, hat auch die Unterbrechung dieses Handelsweges zur Folge gehabt. Viele Dörfer, wo ehedem der Reisende eine sichere Zuflucht und die nothwendigen Lebensmittel fand, sind jetzt verödet. Nach einem alten Gesetze des türkischen Reiches, das fast bei allen tatarischen Stämmen Geltung hatte, war der Ortsvorsteher persönlich für jeden Verlust verantwortlich, den Reisende innerhalb seines Gerichtsbezirkes durch offenen Strassenraub erlitten. Diese Verantwortlichkeit ist jetzt aufgehoben, aber das Tanzimat, oder die Reform, hat kein anderes Mittel gegen diese Räubereien an ihre Stelle gesetzt. Ein einheimischer Kaufmann würde daher ganz umsonst Schutz oder Ersatz von der türkischen Regierung verlangen oder vor einem Gerichtshofe gegen Nomadenstämme, die dem Ansehen und den Waffen des Sultans Trotz bieten, Hülfe suchen.

Der gerade Weg vom Norden nach Baghdad würde durch Mesopotamien und an den Ufern des Tigris entlang durch eine weder durch einen bedeutenden Fluss noch durch Gebirge unterbrochene Ebene führen. Während die Karawanen von Mosul nach Baghdad jetzt oft beinahe sechs Wochen unterwegs sind, würden sie durch die Wüste kaum
469. eben so viele Tage brauchen. Wenn am Flusse einige Militärstationen errichtet und eine ordentliche Polizei eingeführt würde, wenn ferner die ackerbautreibenden Stämme veranlasst würden, sich in Dörfern anzusiedeln und man eine ordentliche Fahrstrasse anlegen wollte, so könnte man bald vollkommene Sicherheit herstellen und einen bedeutenden Handel ins Leben rufen. Es ist hier nicht der Ort, über die Vortheile der verschiedenen Handelswege nach Indien Erörterungen anzustellen, ich erlaube mir nur die Bemerkung, dass die Zeit vielleicht nicht mehr fern ist, wo man eine geradere und schnellere Communication, als die ist, welche jetzt mit diesem Reiche besteht, an den Ufern des Tigris und Euphrat suchen wird, wo Eisenbahnen mit gleichem Vortheile angewendet werden können, wie Dampfschiffe. Das einzige Hinderniss, welches zwischen der syrischen Küste und den Flüssen, an jedem Theile ihres Laufes, diesem entgegensteht, ist der Mangel an Sicherheit, der mit einiger Energie und verhältnissmässig geringen Kosten leicht beseitigt werden kann. Die Schifffahrt auf dem persischen Meerbusen ist zu jeder Zeit offen und sicher, und ein Blick auf die Karte wird zeigen, dass eine Linie über das mittelländische Meer, den

Hafen von Suedia, Aleppo, Mosul, Baghdad, Basra und den indischen Ozean nach Bombay, so gerade ist, als man nur irgend wünschen kann. Dies muss der Weg nach Indien werden, ehe noch die Ausbreitung der Civilisation und des Christenthums die Ausführung jener riesenhaften Pläne ermöglichen wird, nach denen eine Eisenbahn durch Länder geführt werden soll, die noch fast gänzlich unbekannt sind und bisher kaum von einzelnen europäischen Reisenden besucht wurden.

Wenn man bedenkt, welche unberechenbaren Vortheile dem türkischen Reiche durch einen blühenden Handel und sicheren und schnellen Transit durch die Gegenden erwachsen könnten, die vielleicht die reichsten Theile seines Gebiets bilden, so scheint es in der That, dass nur eine mehr als orientalische Gleichgültigkeit unterlassen kann, die nöthigen Schritte zu thun, um in den vom Tigris und Euphrat bewässerten Ländern Sicherheit herzustellen und die friedliche Ansiedelung der herumziehenden und räuberischen Stämme zu befördern.

Zwischen Tekrit und Baghdad wird der Reisende, der zum ersten Mal einen Fluss befährt, welcher sich durch die grossen alluvialen Ebenen Chaldäas windet, mancherlei finden, das ihn interessirt. Diese Gegend ist jedoch schon so vielfach beschrieben worden,*) dass ich den Leser nicht mit einer mehr als allgemeinen Skizze aufhalten will. Unsere Fahrzeuge glitten geräuschlos den Fluss hinab, und kaum eine Welle kräuselte die spiegelglatte Fläche des Stromes. Unterhalb Tekrit kamen wir zuerst bei einem kleinen weiss übertünchten mohammedanischen Grabmale vorüber, das sich am linken, oder östlichen Ufer erhebt, in einer Ebene, welche noch heute den Namen Dura führt. Hier war es, wie Manche annehmen, wo „der König Nebukadnezar liess ein goldenes Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen 470.
breit, und sandte nach den Fürsten, Herren und Landpflegern, Richtern, Vögten, Räthen, Amtleuten und allen Gewaltigen im Lande, dass sie zusammenkommen sollten, das Bild zu weihen,“ wo aber die jüdischen Männer seine Götter nicht ehrten und das goldene Bild nicht anbeteten, welches er hatte setzen lassen.**) Das „Thal Dura“ ist jetzt eine Wildniss, in der sich hie und da einige unförmliche Hügel, die Ueberreste alter Wohnstätten, erheben. Diese Stelle ist auch sonst in der Geschichte nicht unbekannt, denn hier war es, wo nach dem Tode des Kaisers Julian, dessen Nachfolger Jovian mit dem persischen Könige Sapores (Schapur) einen schimpflichen Frieden schloss, und das römische Heer nur dadurch rettete, dass er dem Feinde fünf grosse Provinzen östlich des Tigris abtrat. Hier war es, wo er über den Tigris ging, einen breiten und tiefen Fluss,***) und seinen unglücklichen Rückzug durch Mesopotamien begann.

Eine kurze Strecke weiter unten, und an derselben Seite des Flusses, entzieht der grosse Kanal des Naharwan, das Wunder der

*) Man s. namentlich „*Narrative of a Residence in Koordistan*“ etc., *by the late C. J. Rich, Esq.* Vol. II, chap. XVIII.

**) Daniel III.

***) Man wird sich erinnern, dass Jovian den Uebergang zuerst auf einer ähnlichen Brücke versuchte, wie die, welche die Rhodier für Xenophon und die Zehntausend erbauen wollten, — eine schwimmende Brücke von aufgeblasenen Schaf-, Rinder- und Ziegenhäuten, mit Erde und Reissholz bedeckt. (Gibbon's *Decline and Fall*, vol. IV, cp. 24.)

arabischen Geographen, dem Tigris einen grossen Theil seines Wassers. Seine zahllosen Arme bewässerten einst ganze Landstriche mit vielen Dörfern und Gärten, die aber jetzt fast ganz verödet sind. Hohe Ufer, die allein von diesem mächtigem Werke noch übrig sind, erstrecken sich, natürlichen Hügeln ähnlich, weit in die Ebene, hier durch die Trümmer einer reich verzierten Brücke verbunden, dort sich in einem Labyrinth von Erdhügeln verlierend, welche die Stelle irgend einer alten Stadt andeuten. *)

Unterhalb des Naharwan erblickt man auf den angespülten Abhängen der Ufer Ruinen, Mauern und Wohnungen, die hauptsächlich aus grossen, durch festen Kitt vereinigten Kieseln gebaut sind; eine der Zeit der Sassaniden und der alten Araber eigenthümliche Bauart. Sie werden Eski Baghdad oder Alt-Baghdad genannt, weil die Araber, wie gewöhnlich, annehmen, dass die heutige Stadt ehedem an einer andern Stelle gestanden habe. Auf der anderen Seite des Tigris krönt eine Masse eingestürzten Mauerwerks, Aschek genannt, einen vorragenden Gipfel.

Am östlichen Ufer des Flusses erhebt sich jetzt eine etwa zweihundert Fuss hoher Thurm. Ein Weg, der sich an der Aussenseite
471. desselben schneckenförmig emporwindet, erinnert an die gewöhnlichen phantastischen Abbildungen des Thurmes zu Babel. Hier lag die alte Stadt Samarrah, wo das Römerheer unter Jovian Halt machte, nachdem es unter beständigen Kämpfen einen ganzen Sommertag marschirt war. **) Samarrah wurde später von Motassem Billah, dem achten Khalifen aus dem Hause Abbas, zur Hauptstadt des Reichs erhoben, als dieser, der häufigen Aufstände einer unruhigen Bevölkerung zu Baghdad müde, den Sitz der Regierung zu verlegen beschloss. Er baute oder verschönerte wenigstens die Stadt, und entfaltete hier alle Pracht, durch die sich, ungeachtet des Beispiels von Demuth, welches ihnen der Stifter ihrer Religion gegeben hatte, die Nachfolger des Propheten auszeichneten. Die arabischen Schriftsteller erzählen, dass er in seinen Ställen hundert und dreissig tausend scheckige Pferde hatte, welche jedes täglich seinen mit Erde gefüllten Futterbeutel an einen bestimmten Ort in der Stadt trug, wo die Erde ausgeschüttet wurde; der so zusammengebrachte Boden bildete endlich eine Terrasse, auf welcher der Khalif einen Palast erbauen liess, der Alles an Glanz übertraf und nach seinem eigenthümlichen Ursprunge „Palast der Futterbeutel" genannt wurde. Eine halb verfallene Moschee, welche der Sage nach die Gräber der letzten Imame vom Stamme Ali bedeckt, und die man für den Ort hält, wo der zwölfte derselben, Mehdi, der bei der Wiederkunft Christi wieder erscheinen soll, den Augen der Menschen verborgen lebt, ist jetzt ein Wallfahrtsort mohammedanischer Pilger einer schiitischen Secte. Die heutige, von Arabern bewohnte Stadt besteht aus einigen halbverfallenen Häusern, die von einer Lehmmauer mit Thürmen und Zinnen umgeben sind.

Langsam schleicht das Floss auf dem träge dahinfliessenden Wasser weiter. Zu beiden Seiten ragen ungestaltete Massen von Ziegelmauern

*) Eine vollständige und höchst interessante Beschreibung des Naharwan von Capitän Jones, findet man in dessen Abhandlung im neunten Bande der *Transactions of the Geographical society of Bombay*.

**) Gibbon's *Decline and Fall*, cp. 24.

an den einstürzenden Ufern hervor, oder überragen die den Strom einengenden Erdabhänge. Hie und da sieht man einige vollkommener erhaltene Ruinen, — Wände von festem Mauerwerk aus der Zeit der Sassaniden, und mit feinen Zierrathen geschmückte Kuppeln altarabischer Bauart, — die Ueberreste von Palästen und Schlössern der letzten persischen Könige und der ersten Khalifen. Der Ort heisst noch Gadesia, oder Kadesia, und hier in der Nähe ward die grosse Schlacht gekämpft, welche dem neuen Volke, das aus den Wüsten Arabiens hervorbrach, die Herrschaft über den Osten gab. *)

Auch Ueberreste aus einer früheren Periode fehlen nicht. Ein unförmlicher Erdhügel, der an das westliche Ufer des Flusses stösst, und den man bis Samarrah sieht, ist den Arabern unter dem Namen Sidd-ul-Nimrud, Wall des Nimrud, bekannt. Manche wollen denselben für einen Theil der medischen Mauer halten, welche vor Zeiten das unmittelbare Gebiet von Babylon gegen Einfälle von Norden schützte. Einige Erdhaufen in einem Winkel, welcher durch den Zusammenfluss
des Naharwan und eines anderen grossen aus dem Tigris abgeleiteten 472.
Kanales gebildet wird, sind vielleicht Ueberreste der alten chaldäischen Stadt Opis.

Die Strömung wird bei jeder breiten Stelle geringer, bis das Floss nur noch unmerklich an den Ufern vorübergleitet. Das Wasser hat nun seine Durchsichtigkeit und Reinheit verloren und durch die Mischung mit dem alluvialen Boden eine blassgelbe Farbe erhalten. Endlich breitet sich der Fluss zu einem herrlichen Strome aus. Pelikane mit schneeweissem Gefieder und allerlei buntes Geflügel schwimmen träge auf dem Wasser, an dessen Rande regungslos der weisse Reiher steht. Den südlichen Horizont begrenzt eine dunkle Linie, aus der sich allmälig grosse Haine von federartigen Palmen entwickeln. Die lautlose Stille, welche bisher auf den verödeten Gewässern herrschte, wird nun durch das laute Knarren der Wasserräder unterbrochen, und am Ufer sammeln sich Gruppen halbnackter Araber, die den Reisenden neugierig begaffen. Ein Floss mit Brennholz schwimmt eben so unmerklich wie wir selbst langsam nach Baghdad zu.

Wir sind nun mitten zwischen Dattelhainen. Trauben von goldenen Früchten hängen jetzt im Herbste unter den fächerartigen Blättern, während im Frühling die Luft vom Duft der Orangenblüthen gewürzt ist, und das Girren der Tauben, die zwischen den Aesten umherflattern, weckt ein angenehmes Gefühl von Sicherheit und Ruhe.

Das Floss biegt langsam um einen Vorsprung; da steigen plötzlich zwei vergoldete Kuppeln und vier Minarets, die in den Strahlen der östlichen Sonne glänzen, aus dem dichten Palmendache empor. Es ist die Moschee von Kathimain, welche die Gräber zweier Imame oder Heiligen der Schiasecte deckt.

Die niedrigen Ufer wimmeln von Arabern, — Männern, Frauen und Kindern. Zwischen den Palmen sieht man mit gelben Matten bedeckte Lehmhütten und knarrende, von geduldigen Stieren getriebene Wasserräder. Von Schritt zu Schritt wird der Tigris breiter, und die Strömung hört fast ganz auf. Kreisrunde von Rohr gebaute und mit Erdpech überdeckte Böte fahren auf dem Wasser an uns vorüber; Reiter auf

*) Gibbon's *Decline and Fall*, cp. 51.

Pferden und Eseln*) eilen am Ufer des Flusses entlang; Türken in fliegenden Gnwändern und breiten Turbanen, Perser mit hohen Mützen und eng anliegenden Röcken, bukharische Pilger mit weisser Kopfbedeckung und abgetragenen Kleidern, Beduinenhäuptlinge mit befranster Keffieh und gestreifter Aba, baghdadische Damen in weiss und scharlachrothen Gewändern, die mit Golddraht besetzt sind, und ihren
473. schwarzen Schleiern von Rosshaar, die selbst ihr schalkhaftes Auge verbergen; arabische Mädchen in einfachen blauen Hemden, Alles drängt sich bunt durcheinander. Unaufhörlich fluthet von den Thoren der westlichen Vorstadt Baghdads ein wogender Strom von Pilgern und Reisenden dem heiligen Bezirke von Kathimain zu.

Zur Rechten erhebt sich ein schneeweisser Kegel, der beinahe die Gestalt eines Pinienapfels hat; nahe bei demselben stehen zwei verkommene Palmen, die jetzt dem gänzlichen Verdorren nahe zu sein scheinen, wie das Gebäude, über welches sie ihren Schatten nicht lange mehr werfen werden, seinem Verfall. Es ist das Grabmal der Zobeide, der schönen Gemahlin Harun ar-Raschids, deren Namen so manche anmuthige Erinnerung und tausend romantische Träume unserer Kindheit wieder wachruft.

Eine besondere Merkwürdigkeit, die zunächst am östlichen Ufer erscheint, ist eine halbe Moschee. Der Fluss hat die eine Hälfte unterwühlt und weggespült, und nur die inneren Theile des Hauptgebäudes übrig gelassen, so dass noch die halbe Kuppel steht, die Gebetsstellen aber, nebst den kapellenähnlichen Gemächern, sich unter freiem Himmel befinden. Zu allen Seiten ragen bunte Kuppeln und Minarets über die Palmen empor, bis endlich eine lange Reihe aus Lehm gebauter Häuser zum Vorschein kommt. Wir fahren nun am Palaste des Statthalters vorüber, einem Gebäude von ziemlich schlechtem Material und unregelmässiger Bauart. An den Fenstern sehen wir den Pascha selbst, mit einigen seiner Offiziere, in Rauchwolken gehüllt, auf dem Divan ruhen. Eine baufällige Schiffbrücke führt über den Fluss und scheint uns den Weg zu versperren. Endlich fallen die Ketten, zwei oder drei der plumpen Fahrzeuge werden weggezogen, und unser Floss gleitet langsam durch die Oeffnung. Noch einige Minuten, und wir ankern unter der im Winde wogenden Flagge Altenglands, einem schönen Gebäude gegenüber, das nicht, wie die daneben stehenden, stückweise abbrökelt, sondern mit europäischer Sauberkeit in Ordnung gehalten wird. Vor demselben liegt ein kleines eisernes Dampfbot ruhig auf dem Wasser. Wir sind an der Wohnung des englischen Generalconsuls und Geschäftsträgers der ostindischen Compagnie zu Baghdad angelangt.**)

*) Der weisse Esel von Baghdad wird im Osten sehr geschätzt. Er ist zuweilen ziemlich gross, und phantastisch mit Henna gefärbt, mit hellrothem Schwanz und Ohren und gesprenkeltem Körper, einem Tigerhunde ähnlich und von derselben Farbe wie dieser, trägt er die obersten Priester und Männer des Gesetzes, wie schon in den frühesten Zeiten Sitte gewesen zu sein scheint. (Richt. V, 10.)

*) Ich habe nicht versucht hier mehr zu geben, als eine blosse Skizze der Tigrisufer zwischen Mosul und Baghdad. Es würde die Grenzen dieses Werkes überschreiten, wenn ich bei den verschiedenen interessanten Stellen, in der Nähe eines an historischen Erinnerungen so reichen Flusses, verweilen oder auf eine geographische Schilderung des Landes eingehen wollte. Capitän

Es war früh am Morgen des 26. October, als ich am Quai der britischen Residenz landete. In Abwesenheit des Oberst Rawlinson, der damals in England war, verwaltete Capitän Kemball, jetzt Resident der ostindischen Compagnie in Bushire die Geschäfte. Er nahm mich freundlich auf, und mit Dankbarkeit erkenne ich seine Gastfreundlichkeit und wirksame Unterstützung an, die er mir während meines Aufenthaltes in Baghdad und bei meinen Nachforschungen in Babylonien fortwährend angedeihen liess. 474.

Mehr als zehn Jahre waren vergangen, seit ich diese Stadt zum ersten Male besuchte. Die Zeit hatte manche Veränderung unter denen hervorgebracht, welche damals die fröhliche und gastfreundliche englische Gesellschaft von Baghdad bildeten. Dr. Ross war nicht mehr. An ihm hatten Araber wie Europäer, Reiche wie Arme, Mohammedaner wie Christen, einen edlen und treuen Freund verloren. Seine genaue Kenntniss des Landes und der verschiedenen Bevölkerung desselben, sein langer Verkehr mit den Beduinen, bei denen er allgemein bekannt und beliebt war, das hohe Ansehen, welches er unter den Einwohnern der Stadt selbst genoss, machten ihn zum besten Rathgeber der Reisenden, und seine immer bereite Gastfreundlichkeit und heitere Laune, sein Haus nach den Anstrengungen der Reise zu einem höchst angenehmen Aufenthalte.

Vor zwölf Jahren befuhren vier Dampfschiffe den Tigris, welche die Bestimmung hatten, die damals noch fast unbekannten Flüsse Mesopotamiens und Susianas zu untersuchen. Ihre Offiziere bildeten eine kleine englische Colonie in Baghdad. Drei dieser Schiffe sind seit längerer Zeit anders verwandt worden und nur eins ist hier geblieben, um die Verbindung zwischen Baghdad und Basrah aufrecht zu erhalten, zwischen welchen Städten es monatlich einmal hin und her fährt. Für die britischen Kaufleute und Residenten, die mit Indien oder den türkischen Behörden in Correspondenz stehen, ist die Anwesenheit desselben von grosser Wichtigkeit, da alle Verbindung zu Lande mit dem Süden oft Monate lang durch die räuberischen Araber unterbrochen wird. Auch andere Gründe machen die beständige Anwesenheit eines Dampfschiffs auf den Gewässern der südlichen Türkei, welche sich in den persischen Meerbusen ergiessen, wünschenswerth, und der Erfolg hat sowohl in politischer als in wissenschaftlicher Hinsicht vollständig das Vertrauen gerechtfertigt, welches die ostindische Compagnie in Capitän Jones, als dessen Befehlshaber, setzte. Nur ist zu bedauern, dass man nicht ein Schiff gewählt hat, welches sich besser zur Flussschifffahrt eignete.

Die Expedition unter Oberst Chesney, und die hierauf folgende Beschiffung des Euphrat, aufwärts, bei weitem das schwierigste Unternehmen dieser Art, welches aber von Capitän Campbell im Dienste der ostindischen Compagnie mit grosser Geschicklichkeit zu Ende geführt

Jones, von der indischen Flotte, dessen genaue Pläne Mesopotamiens, nebst Babyloniens und Chaldäas, dem Publicum mehr bekannt zu sein verdienten, und dessen Kenntniss des Charakters der Eingebornen, dessen Tact und Energie als Reisender und öffentlicher Beamteter ich nicht genug rühmen kann, hat in seinen der geographischen Gesellschaft zu Bombay mitgetheilten Abhandlungen die besten Schilderungen gegeben, welche bisher über den Tigris in diesem Thale seines Laufes erschienen sind.

475. wurde, haben bewiesen, dass dieser Fluss in seinem jetzigen Zustande selbst in dem unteren Theile seines Laufs, für gewöhnliche Zwecke nicht schiffbar ist. Die Vernachlässigung der Dämme hat die Hindernisse vermehrt, und es ist zweifelhaft, ob ein Dampfschiff, selbst von möglichst geringer Tiefe, einen Weg durch die grossen Sümpfe finden könnte, in denen sich die Gewässer des Euphrat, beinahe 200 Meilen oberhalb seiner Vereinigung mit dem Tigris bei Korna verlieren. Letzterer ist gegenwärtig, für Schiffe, die drei bis vier Fuss tief gehen, vom persischen Meerbusen bis nach Tekrit hinauf schiffbar, und könnte, wenn man besondere Schiffe dazu bauen wollte, wahrscheinlich bis Nimrud befahren werden. Die gewöhnliche Nachlässigkeit und Trägheit der türkischen Regierung trägt Schuld, dass hinsichtlich des Laufes und der Beschaffenheit des Tigris dieselben Veränderungen stattfinden wie beim Euphrat. Die Ufer wurden früher von den Stämmen, welche die unteren Theile Mesopotamiens bewohnen, im Stande gehalten, welche anstatt der Steuern und Abgaben dem Staate diesen Dienst leisteten;*) seit einiger Zeit aber hat die Pforte den Bruchbau selbst in die Hand genommen, und die Folge davon ist, dass die Ufer ganz und gar verfallen. Die Stämme aber trotzen zugleich der Regierung und wollen nichts zu den öffentlichen Einkünften beitragen. Der Fluss hat angefangen sein Bett zu verlassen und bildet grosse Sümpfe, die sich über die Niederung verbreiten, welche wahrscheinlich die alten Babylonier dem chaldäischen See entrissen hatten.

Baghdad, mit seinen langen gewölbten Bazars, in denen man die Producte und Waaren aller Himmelsstriche findet, seiner aus Türken, Arabern, Persern, Indern und allen Völkern des Ostens gemischten Bevölkerung, seinen Palmenhainen und Gärten, getünchten Palästen und schlechten Hütten, seinem heutigen Elend und früherer Pracht, ist so oft beschrieben worden, dass ich den Leser nicht mit einer ins Einzelne gehenden Schilderung dieser berühmten Stadt aufhalten will. Tyrannei, Pest und Ueberschwemmungen haben es sehr von seiner früheren Höhe heruntergebracht. Fast der halbe Raum innerhalb der Mauern ist mit Ruinenhaufen bedeckt, die Bevölkerung nimmt täglich
476. ab, und es ist keine Hoffnung, dass es jemals besser werde. Während meines Aufenthaltes in Baghdad durfte sich Niemand weit vor die Thore wagen, ohne Gefahr zu laufen, den Arabern in die Hände zu fallen, welche unbehindert in den Ebenen plündern und die Stadt beständig im Belagerungszustande halten. Bei alledem aber ist seine Lage so wichtig, dass es zu jeder Zeit über einen bedeutenden Handel

*) Die Ufer des Euphrat und Tigris, in dem niederen Theile seines Laufes, wurden früher von dem grossen Stamme Montefik im Stande gehalten. Folgende charakteristische Anekdote wurde mir von Adschel, dem berühmten Scheikh dieses Stammes, erzählt. Sein Vater hatte die Sorge für einige Dämme dem Oberhaupte eines von ihm abhängigen Stammes übergeben. Als der alte Scheikh starb, wollte sich jener die Jugend und Unerfahrenheit Adschels zu Nutze machen, weigerte sich, den Befehlen, welche er erhalten, nachzukommen, und liess die Dämme verfallen. Adschel, der sich bereits durch Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet hatte, ging mit seinen Anhängern zu den Zelten des widerspenstigen Häuptlings. Bei einer Zusammenkunft befahl er ihm, die Dämme auszubessern, und als dieser sich weigerte, befahl er seinen eigenen Leuten ans Werk gehen und mit dem ersten Pfahle den Scheikh in den Boden zu rammen. Seine Weisung wurde genau befolgt und der Körper des Arabers mit einem Pfahle im Grunde des Dammes eingerammt.

gebieten muss. Es ist ein Verbindungsglied zwischen dem Osten und dem Westen; es ist die Vorrathskammer, wo die Stämme der Wüste ihre Kleidung erhalten, es ist der Schlüssel zu den heiligen Orten, die jährlich von Tausend und aber Tausenden persischer Pilger der Schiasecte besucht werden.

Auffallend ist es, dass, mit Ausnahme der Ruinen einer alten Medreseh, oder Gelehrtenschule, und einiger Grundmauern von Gebäuden, in Baghdad kaum eine Spur von jener prächtigen Stadt, „der Wohnung des Friedens“ *) zu finden ist, an der, nach dem allgemeinen Zeugniss arabischer Geschichtsschreiber und Geographen, das von europäischen Reisenden bestätigt wird, die Khalifen allen Reichthum und alle Pracht des Ostens verschwendeten. Vergeblich wird der Fremde jetzt die Paläste und Gärten Harun-ar-Raschids und die Schulen und Moscheen Al Mamuns suchen. Selbst die Namen dieser grossen Fürsten sind vergessen, und werden nur noch in den Kaffeehäusern gehört, wo sich die horchende Menge um den arabischen Mährchenerzähler drängt.

Die einzigen Ueberreste aus der babylonischen Zeit, die bisher innerhalb der Stadtmauern entdeckt worden, sind die Ruinen eines ungeheueren Abzugsgrabens oder unterirdischen Ganges, aus grossen viereckigen Ziegeln mit dem Namen Nebukadnezars; der hohe Haufen von ungebrannten Backsteinen, zwischen denen Schichten von Rohr und Schilf liegen, Akker Kuf genannt, der sich jetzt mitten in einem Sumpfe westlich vom Tigris erhebt, etwa vier oder fünf Meilen von den Thoren der Stadt, ist oft beschrieben worden. **) Während meines
Aufenthaltes war es wegen des Schlammes schwer, zu dieser Ruine zu 477.
gelangen, und da sie nichts weiter ist, als eine Masse von Lehmmauer, so möchten hier unternommene Ausgrabungen kaum zu interessanten oder wichtigen Resultaten geführt haben.

Die Umgegend von Baghdad wimmelte von Beduinen und anderen Stämmen, die im offenen Aufruhr gegen die Regierung waren, und es verging daher längere Zeit, ehe ich die Stadt verlassen konnte, um die Ruinen von Babylon zu besuchen. Um keine Zeit zu verlieren, liess ich von den Dschebur, welche mit mir von Mosul gekommen waren, in einigen Hügeln auf dem östlichen Tigrisufer, nahe dem Stadtthore, Ausgrabungen vornehmen. Der grösste dieser Hügel wird Tel Mohammed genannt, und liegt etwa vier englische Meilen von Baghdad, nicht weit von dem arabischen Dorfe Gherara. Hier wurde nichts weiter von Interesse entdeckt, als einige hohle Kugeln von Bronze (Taf. XVII. Q.), auf denen der Name des Königs in babylonischer Keilschrift ein-

*) Baghdad wurde von Al Mansur, dem zweiten Khalifen aus dem Hause Abbas und dem Gründer der neueren Stadt, „Dar-us-Salam“, Wohnung des Friedens, genannt, welchen Namen es in den amtlichen Documenten der Pforte noch jetzt führt. Die persischen Geschichtsschreiber behaupten, dass die ursprüngliche Stadt von den ersten Königen Persiens erbaut und „Bagh Dad“. Garten des Dad genannt wurde. Den Grund zur zweiten Stadt legte Al Mansur im Jahr 145 der Hedschra (762 nach Chr.) Es wurde von dem tatarischen Eroberer Holaku Khan genommen und verwüstet, der den letzten Khalifen, Mostazem, grausam hinrichten liess. Von da an ist es beständig ein Zankapfel zwischen den Türken und Persern gewesen. Vor der grossen Pest, im Jahre 1830, hatte es noch 110,000 Einwohner, jetzt aber kaum mehr als 50,000. Durch den Tigris wird es in zwei Theile getheilt. Die kleineren Quartiere bilden Vorstädte am westlichen Ufer.

**) Ker Porter's Reisen. Bd. II. S. 275 f.

gegraben war,*) nebst einigen rohen Bildern der assyrischen Venus, von gebranntem Thon, wie man in den meisten Ruinen aus dieser Periode findet (Taf. VII. *H. I.*), ein Paar bronzene Beinringe, einige Gefässe von Terra cotta u. dergl. Auch wurden Grundmauern von Ziegeln blossgelegt, an denen aber keine Spur von Sculptur oder Inschriften war.

Erst am 5. December konnte ich Baghdad verlassen. Ich hatte wieder mit meinem alten Feinde, dem Wechselfieber, zu kämpfen gehabt, und die Umgegend wurde noch immer von den Arabern besetzt gehalten; zwei Gründe, die mich innerhalb der Thore zurückhielten. Endlich stellte sich Abdi Pascha, der Statthalter der Provinz, an die Spitze seiner Truppen und marschirte den aufrührerischen Stämmen entgegen. Ehe er jedoch den Feldzug beginnen konnte, musste er erst die Mün-
478. dung des grossen Kanales Hindijah eindämmen. Dieser von Menschenhand gegrabene Kanal, den die Strömung des Euphrat während der Ueberschwemmung im Frühling allmälig erweitert hat, führt jetzt beinahe die Hälfte von dem Wasser des Flusses in die grosse Marschen westlich von Babylon. Der Pascha musste nun zunächst den Kanal verstopfen, um so mit der Zeit die Moräste trocken zu legen.

Ich beschloss, ehe ich nach Hillah ging, den Statthalter zu besuchen und die Bekanntschaft einiger Scheikhs der südlichen Stämme zu machen, die der türkischen Regierung befreundet und gerade im Lager anwesend waren. Ich verliess also Baghdad, in der Begleitung Herrn Aristarkis, eines feingebildeten Griechen, der im Dienste der Pforte stand, und eines gewissen Ahmed-al-Khod, eines sehr einsichtsvollen, thätigen und redlichen Arabers, vom Stamme der Agail, der lange Zeit bei Capitän Jones im Dienste gewesen war; dieser war, da er die Gegend genau kannte und mit Ferhan, dem Oberhaupte der Schammar, verschwägert war, ein sehr brauchbarer Führer und Begleiter auf einer Reise durch die Wüste.

Die Sümpfe, welche durch den Saklawijah, einen anderen grossen vom Euphrat abgeleiteten Kanal, gebildet werden, reichten beinahe bis an die Mauern der westlichen Vorstadt von Baghdad, und unterbrachen nicht allein die Verbindung zu Lande, sondern verbreiteten auch in der Stadt schädliche Dünste und Krankheit. Um auf die Strasse nach Hillah zu gelangen, mussten wir einen Umweg von einigen Meilen machen, der bald durch Gräben führte, die mit Wasser und tiefem Schlamme angefüllt waren, bald wieder auf baufälligen Schiffsbrücken über breite Flüsse. Fast drei Stunden waren wir schon zu Pferde gewesen, ehe wir durch das gewölbte Thor des Khan-i-Zad, des ersten bewohnbaren Karawanserai auf dieser Strasse, ritten. In der Mitte des geräumigen Hofes ruhte hier, auf Teppichen, die auf einer etwas erhöhten Estrade**) ausgebreitet waren, Timur Mirza, einer der ver-

*) Zwei dieser Kugeln wogen, die eine 1 lb. $5^3/_4$ oz., die andere 1 lb. $4^3/_4$ oz. Mehrere Stücken dieser Art waren früher in dieser Ruine von einem Matrosen auf dem Dampfschiffe des Capitän Jones gefunden worden.

**) Die grossen Karawansereien oder Khane auf der Heerstrasse zwischen Baghdad und den heiligen Städten sind schöne und feste Gebäude. Sie sind von persischen Königen oder reichen und frommen Männern dieser Nation zur Bequemlichkeit der Pilger erbaut worden. Sie bestehen in der Regel aus einem grossen offenen Viereck mit zwei Estraden von Ziegeln, wo die Reisenden im Sommer schlafen, die von kleinen Gemächern oder Zellen umgeben sind, die im Winter als Schlafstätten dienen. Hinter diesen sind rings-

bannten persischen Prinzen. Um ihn herum sassen auf Stangen, die in dem Boden festgerammt waren, alle Arten von Falken und seine zahlreichen Diener hielten jeder noch einen auf der Faust. Bei seinen
Landsleuten, wie bei den Arabern, galt der Prinz als ein ausgezeichneter 479.
Jäger; sein Rohr verfehlte nie das Ziel, seine Falken waren am besten abgerichtet und er kannte jedes Revier in der Gegend von Baghdad, in einem Umkreise von mehreren Tagereisen. Nicht minder berühmt, wie wegen seiner Geschicklichkeit im Jagen, war er durch seinen Muth im Kriege, und seine Heldenthaten und Jagdabenteuer sind unter den Stämmen Mesopotamiens weit und breit bekannt.

Wir schliefen in einer der gewölbten Nischen, welche eine Seite des Eingangs zum Karawanserai bilden, unter einem Haufen von Pilgern und Reisenden, deren Lastthiere aller Art den Hof vollständig füllten. Timur Mirza hatte nicht vergessen seinen persischen Koch mitzubringen, der uns von dem Wildpret, welches seines Herrn Falken gejagt hatten, einige sehr wohlschmeckende Gerichte bereitete. Am Abend unterhielten uns zwei Agaïl von den irregulären Truppen, welche die kleinen Kesselpauken, mit denen sie ihre Compagnie in den Krieg führen, mit ausserordentlicher Fertigkeit spielten.

Die Ebenen zwischen Khan-i-Zad und dem Euphrat sind mit einem vollständigen Netze alter Kanäle und Wasserleitungen durchzogen; aber „Trockenheit ist kommen über die Wasser Babylons, und sie sind versiegt.*) Ihre hohen Eindämmungen, die sich zu beiden Seiten in langen Linien hinziehen, bis sie sich in dunkler Ferne verlieren oder durch die Luftspiegelung zu Gebirgen vergrössert erscheinen, trotzen noch der Zeit und scheinen mehr ein Werk der Natur als menschlicher Hände. Die Oberfläche des Landes ist mit Hügeln und ungestalteten Erdhaufen, den Ueberresten alter Städte und Dörfer übersät. Ein langer Ritt von zehn Stunden durch diesen Schauplatz der Oede und Verwüstung brachte uns zu den Zelten des Pascha von Baghdad, die am westlichen Ufer des Euphrat, unter dem Dorfe Museijib und an der Einfahrt in den Hindijah-Kanal aufgeschlagen waren. Um zwischen dem Lager des Statthalters mit der Stadt Baghdad eine Verbindung herzustellen, hatte man eine Reihe von Booten quer über den Fluss gezogen. Als wir uns dem Lager näherten, hörten wir ein lautes Summen von menschlichen Stimmen, aber das ganze Lager war durch einen dichten Nebel verhüllt. Sobald wir aber über die Brücke kamen, befanden wir uns mitten in einem Gedränge von türkischen Soldaten, Arabern und Arbeitern aller Art, die in wilder Hast auf und ab wogten. Manche trugen Erde in Körben, Andere in ihren Röcken, noch Andere schleppten Bündel von Reissig, Matten und Seile herbei. Frauen und Mädchen mischten sich unter die Männer und Alle sangen bei der Arbeit in eintöniger Weise improvisirte Verse auf den Pascha und ihre Häuptlinge. Diese bunte Menge sollte den Damm bauen, um das Wasser des Euphrat aus dem Kanale zurückzudrängen, die Sümpfe trocken legen

herum um das ganze Gebäude Ställe für die Pferde, und in den Ställen zu beiden Seiten wieder Zellen für die Reisenden. Diese Khans sind hauptsächlich aus Ziegeln gebaut, die man in den alten Ruinen ausgegraben hat, deren es in der Gegend sehr viele giebt. Gewöhnlich liegen sie etwa sechs (engl.) Meilen auseinander.

*) Jerem. L, 38.

und die aufrührerischen Stämme zum Gehorsam bringen. Die Be-
480. schaffenheit des Materials versprach jedoch eben so wenig ein günstiges oder schnelles Resultat wie die Arbeit. In der That, der zerbrechliche Damm von Erde und Reissholz war kaum zur Hälfte fertig, als der reissende Strom in einer Nacht die Arbeit eines ganzen Monats wegspülte. Der Pascha hatte alle Stämme, die seine Autorität noch anerkannten, zur Hülfe entboten; seine Zelte waren voll von arabischen Scheikhs aus den Ebenen und kurdischen Beys von den Gebirgen. Etwa zweitausend Mann regulärer Truppen und eine bedeutende Masse irregulärer Reiterei und Fussvolk machte die bunte Heerschaar vollständig, die er am Hindijah gesammelt hatte.

Den nächsten Tag brachte ich bei Abdi Pascha zu, der ein leidenschaftlicher Jäger war und mich von nichts als Falknerei unterhielt. Die arabischen und kurdischen Häuptlinge, welche sich bei ihm im Lager befanden, wurden bei Tagesanbruch aufgefordert, ihn auf die Jagd zu begleiten. Die meisten hatten ihre eigenen Falken und Jagddiener die einen nothwendigen Bestandtheil des Haushaltes eines orientalischen Grossen bilden. Die Gesellschaft war sehr heiter und fröhlich. Trappen, Hasen, Gazellen, Birkhühner und verschiedene andere wilde Thiere gab es die Menge im Schilfmoor und den Ebenen, und als wir am Nachmittag zurückkehrten, war kaum Einer, an dessen Sattel nicht irgend eine Jagdtrophäe herabhing.

In unserer Gesellschaft befanden sich zwei von den erblichen Paschas Kurdistans, welche sich rühmten, von dem alten arabischen Stamme des Beni Khaled abzustammen. Ihrer Familiengüter beraubt, lebten sie in Baghdad in der Verbannung, und da sie ihr Glück nicht mehr im Kriege und auf Raubzügen versuchen konnten, lagen sie jetzt hauptsächlich der Jagd ob, und waren noch, wie früher, wegen ihrer gut abgerichteten Falken berühmt.

Auch die Beduinen, deren sich viele im Lager befanden, sind, wie schon oben bemerkt, grosse Liebhaber der Jagd und namentlich der Jagd mit den Falken. Da es ihnen an einer grossen Auswahl fehlt, so bedienen sie sich in der Regel der Art, welche *Tschark* genannt wird, die man im Sindschar, auf den Bergen wie in der Gegend von Arbil und in den Felsenschluchten des nördlichen Mesopotamien findet. Sie richten ihre Falken sorgfältig ab; die berühmtesten Falkonirer im im Orient aber sind die Perser und Kurden. Die Türken sind selten thätig genug, um sich mit solchen ritterlichen Künsten zu befassen.

Am höchsten geschätzt ist bei den Jägern im Orient der *Schahin*, eine Abart des im Norden fremden Falken, der für den edelsten seiner Race gilt. Obgleich von Allen der kleinste, gilt er doch für den muthigsten und kühnsten, und ist in unzähligen persischen Gedichten besungen worden. Es giebt verschiedene Arten des Schahin, die sich durch ihre Grösse und ihr Gefieder von einander unterscheiden; die vom Dschebel Schammar, im Nedschd, sind am höchsten geschätzt, werden aber nur gelegentlich von Pilgern, die von Mecca zurückkehren, mitgebracht und sind sehr selten. Nächst diesen sollen die von Tokat
481. in Kleinasien die besten sein. Der Schahin muss jung gefangen und abgerichtet werden. Er ergreift seine Beute in der Luft, und lässt sich so abrichten, dass er selbst auf den grössten Adler stösst, den er kühn angreift und, indem er ihn im Fluge aufhält, mit ihm zugleich zu Boden

fällt. Der Jäger muss jedoch bei der Hand sein und den Falken sogleich abnehmen, der sonst bald als ein Opfer seiner Kühnheit fällt. Gewöhnlich fliegt er auf Kraniche, Trappen *(Hubara)*, Gänse und Birkhühner. Eine Art, *Bahrî* genannt, die man an den Küsten des persischen Meerbusens findet, lässt sich abrichten, Gänse, Enten und allerlei Wassergeflügel zu fangen; sie ist aber schwer zu erhalten und abzurichten.

Diesem am nächsten steht an Werth der *Balaban*, welcher abgerichtet werden kann, dass er sowohl in der Luft als auf der Erde auf die Beute stösst. Man findet ihn in der Nähe von Baghdad und in anderen Gegenden Mesopotamiens. Er wird erwachsen eingefangen und abgerichtet, und fliegt auf Gazellen, Hasen, Reiher, Trappen, Rebhühner und Birkhühner.

Der *Baz* und *Schah Baz (? Astur palumbarius*, Taubenfalk und *Falco lanarius)* zeichnen sich durch die Schönheit ihres gesprenkelten Gefieders und ihre Grösse aus. Sie greifen in der Luft und auf dem Boden an, und fangen, wenn sie gut abgerichtet sind, Reiher und anderes grosses Wild. Der Balaban und Baz werden, wenn sie von den Persern zur Hasenjagd gebraucht werden, zuweilen in einer Art von ledernen Hosen abgerichtet, weil sonst leicht, da sie ihre Beute mit einer Kralle fassen, mit der anderen einen Strauch oder einen anderen Gegenstand, ihre Beine auseinander gerissen werden könnten.

Der *Tschark (? Falco cervialis)*, der gewöhnliche Falke der Beduinen, greift seine Beute immer auf dem Boden an, ausser den Adler, auf den man ihn auch in der Luft stossen lässt. Er geht hauptsächlich auf Gazellen und Trappen, aber auch auf Hasen und anderes Wild.

Der Vogel, welcher von den Arabern gewöhnlich gebeizt wird, ist der mittelgrosse Trappe, oder *Hubara.* Er wird fast immer auf dem Boden gefangen und vertheidigt sich kräftig mit Flügeln und Schnabel gegen seinen Angreifer, der nicht selten den kürzeren zieht. Um auf diesen zu stossen wird der Falke gewöhnlich mit einem Vogel abgerichtet. Das Verfahren dabei ist sehr einfach. Man lehrt ihn zuerst sein rohes Fleisch aus der Hand nehmen, dann vom Boden aufheben, wobei die Entfernung vom Falkonirer täglich etwas vergrössert wird. Wenn er sich daran gewöhnt hat, wird das Fleisch auf den Rücken eines Vogels gebunden; der Falke greift sogleich nach seinem gewöhnlichen Futter und fasst zugleich die Leber des Vogels, der alsbald getödtet wird. Sodann wird wo möglich ein Trappe lebendig gefangen und auf dieselbe Weise gebraucht. In wenigen Tagen ist der Falke vollständig abgerichtet und kann auf jeden grossen Vogel auf dem Boden losgelassen werden.

Die Falkenjagd jedoch, welche im Orient am meisten beliebt ist,
ist die auf die Gazelle. Zu diesem sehr edeln und erheiternden Spiel 482.
müssen leider Falken und Windspiel, um miteinander zu jagen, durch ein etwas grausames Verfahren abgerichtet werden. Zuerst wird der Vogel gelehrt, seine tägliche Ration rohen Fleisches auf dem Kopfe einer ausgestopften Gazelle zu verzehren. Die nächste Stufe besteht darin, dass man ihn gewöhnt, sein Futter zwischen den Hörnern einer zahmen Gazelle zu suchen. Die Strecke zwischen dem Thiere und dem Falkonirer wird täglich erweitert, bis der Falke sein Fleisch in der

Entfernung von einer halben (engl.) Meile sucht. Jetzt wird ein Windspiel auf die Gazelle losgelassen, während zu gleicher Zeit der Falke auf dieselbe losfliegt. Wenn das Thier ergriffen wird, was natürlich sehr bald geschieht, so wird ihm der Hals abgeschnitten, und der Falke erhält etwas von dem Fleische. Nachdem man so drei Gazellen geopfert hat, sind Falke und Hund vollständig abgerichtet. Die grösste Kunst dabei besteht darin, dass man beide lehrt, eine und dieselbe Gazelle anfs Korn zu nehmen, und den Hund, dass er den Falken, wenn dieser mit seiner Beute auf dem Boden ringt, nicht verletzt. Das Windspiel lernt jedoch sehr leicht auf die Bewegungen seines Gefährten Acht geben, ohne dessen Beistand es die Beute nicht fangen könnte.

Wenn der Falke losgelassen wird, fliegt er in gerader Richtung und dem Boden nahe auf die fliehenden Gazellen zu, wobei er eine aufs Korn nimmt. Dann schiesst er auf den Kopf des erschrockenen Thieres herab, zieht es zu Boden, oder hemmt es nur in seinem schnellen Laufe. Das Windspiel kommt selten eher an, als bis er den Stoss einige Male wiederholt hat. Der Falkonirer eilt dann herbei, den Fang in Sicherheit zu bringen. Wenn es dem Hunde nicht gelingt, nach dem dritten oder vierten Stosse die Gazelle zu fangen, so schmollt der Falke in der Regel längere Zeit und will nicht jagen. Einmal sah ich, wie ein sehr starker Falke, der Abdi Pascha gehörte, eine Gazelle so lange hielt, bis es den Reitern gelang, das Thier mit dem Speer zu erlegen. Die Schnelligkeit der Gazelle ist so gross, dass ohne Hülfe des Falken nur sehr wenige Hunde sie einholen können, wenn nicht der Boden in Folge des Regens schlüpfrig ist.*)

Die Verfolgung der Gazelle mit Falken und Hund über die grenzenlosen Ebenen Assyriens und Babyloniens ist eins der muntersten und
483. erheiterndsten Spiele, bei dem Pferd, Hund und Vogel in gleichem Maasse ihre edlen Eigenschaften entwickeln.

Die beste Zeit zur Jagd mit dem Falken ist früh am Morgen, ehe der Adler und Weihe am Himmel schweben. Der Falke darf einige Stunden vor der Jagd kein Futter erhalten. Wenn er nicht jagt, geben ihm die Araber nur einmal des Tages Fleisch. Manche Falken müssen mit der Haube gehalten werden, wie der Tschark und der Schahin; andere brauchen keine Decke über die Augen. Die Haube ist in der Regel von buntem Leder, mit eingestickten Augen von Kügelchen, Goldfäden und bunter Seide, Quasten und verschiedenen anderen Verzierungen, und die Vornehmen schmücken ihre Lieblingsfalken mit Perlen und kostbaren Steinen. An den Beinen werden oft kleine

*) Die Gazelle lässt sich auch fangen, wenn sie bei heisser Witterung Wasser getrunken hat, gleich nach dem Trunke. Die Araber lauern ihr mit ihren Hunden an den Pfützen auf. Das arabische Windspiel ist klein und hat kurzes Haar, da hingegen das persische lange Haare hat. Es ist ein sehr schnelles und schönes Thier und dem englischen Windspiel eben so verwandt wie das arabische Pferd dem englischen, denn wahrscheinlich stammen unsere Windspiele ebenfalls aus dem Orient. Sie werden sehr geschätzt und bei einigan arabischen Stämmen wird die Race eben so sorgfältig rein erhalten wie die der Pferde. Die besten Windspiele findet man bei den Obeid und Beni Lam. Ich habe Hunde von diesen Stämmen gesehen, welche die Gazelle zu jeder Zeit des Jahres fangen konnten, und allein sechs bis sieben Wüsten-Hasen in zwei Stunden. Sie sind sehr zart und müssen selbst in Assyrien im Winter bekleidet werden.

Schellen befestigt. Wenige Falken kommen ohne Vorloss, welches aus dem Flügel eines Trappen oder eines anderen Vogels besteht, oder aus einem Stück Fleisch, das an einer Schnur befestigt in der Luft geschwenkt wird, zu dem Jäger zurück. Die Jäger im Orient haben verschiedene Lockspeisen für jede Art Falken. Ein guter Tschark kann acht bis zehn Trappen oder fünf bis sechs Gazellen an einem Morgen fangen.

Ich habe diese auf eigene Erfahrung gegründete Bemerkungen über Falknerei hier eingeschaltet, weil diese edle Kunst wahrscheinlich schon im frühesten Alterthum geübt wurde und noch immer eine Lieblingsbeschäftigung des orientalischen Kriegers ist.*)

Ehe ich das Lager verliess, erhielt ich sowohl vom Pascha als von Wadi, dem Scheikh der Zobeidi, und anderen einflussreichen Scheikhs Briefe an die vornehmsten Häuptlinge der südlichen Stämme. Die Stadt Hillah lag etwa achtzehn (engl.) Meilen von den türkischen Zelten, weiter unten am Euphrat. Wir mussten den längsten Weg am östlichen Ufer des Flusses nehmen, weil die Araber die Gegend am westlichen Ufer unsicher machten. Zwischen Museijib und den Ruinen von Babylon finden sich eine Unzahl ausgetrockneter Kanäle und alte Erdhügel. Einige Dörfer, von Palmenhainen umgeben, liegen an den Ufern des Euphrat und an den Kanälen, welche noch das Wasser des Flusses in das Herz von Mesopotamien leiten. Nachdem wir einige Stunden geritten waren, erblickten wir gegen Süden einen ungestalteten Hügel. Als wir näher kamen, erkannten wir an seinem flachen tafelförmigen Gipfel und den senkrecht abfallenden Seiten, die sich plötzlich aus der alluvialen Ebene erheben, dass er seine Entstehung menschlichen Händen verdanke, und nicht eine natürliche Erhöhung sei. Zuletzt konnten wir ringsherum grosse Eindämmungen unterscheiden, die Ueberreste von Mauern und Kanälen. Nach und nach, als die Karawane weiter vorrückte, nahm die Ruine eine bestimmtere Gestalt an.
Es war der Hügel Babel, welchen die Reisenden unter dem Namen 484.
Mudschelibe kennen, wie ihn jedoch die jetzigen Einwohner des Landes jetzt nicht mehr nennen.

Dies ist die erste Ruine, die man erblickt, wenn man von Norden her nach Babylon kommt. Weiter hin ziehen sich lange Reihen von Palmen wie ein Saum am Euphrat entlang, der sich jetzt mitten durch die alte Stadt windet. Dem grossen Hügel von Babel folgen lange wellenförmige Haufen von Erde, Ziegeln und Thonscherben. Eine einzeln stehende Masse von Ziegelmauer, die sich auf der Spitze des grössten Hügels erhebt, ist die Ruine, welche die Araber unter dem Namen „Mudschelibe“ oder der „eingestürzte“ **) kennen.

Andere ungestaltete Schutthaufen bedecken mehrere Morgen der Oberfläche des Landes. Die hohen Ufer alter Kanäle durchschneiden das Land, gleich natürlichen Bergrücken. Manche sind längst mit Sand verschüttet, andere führen noch das Wasser des Flusses nach fernen Dörfern und Palmenhainen. Zu allen Seiten ist der eigenthümlich

*) Auf einem Basrelief in Khorsabad, welches ich bei meinem letzten Besuche daselbst sah, war, wie es schien, ein Falkonirer mit einem Falken auf der Faust abgebildet.

**) Diese Ruine nennt Rich, und nach ihm andere Reisende, welche diesen Ort besuchten, den Kasr.

salpeterhaltige und weisse Boden mit Stücken von Glas, Marmor, Thonscherben und beschriebenen Ziegelstücken gemischt, die von den Ueberresten alter Wohnungen herrühren und die Vegetation hemmen oder vernichten, und die Stelle des alten Babylon zu einer kahlen und schrecklichen Wüste machen. Eulen fliegen aus den dünnen Gebüschen auf und der hässliche Schakal lauert in den Löchern. „Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, ist umgekehrt worden von Gott, wie Sodom und Gomorra, dass man hinfort nicht mehr da wohne, noch jemand da bleibe für und für . . . Eulen singen in ihren Palästen und Drachen in den lustigen Schlössern." *)

Auf der gelben Ebene sah man einzelne schwarze Zelte und Herden von Schafen und Kamelen. Sie gehörten grösstentheils den Zobeidi, einem alten Stamme, der in der Geschichte der arabischen Eroberer unter den ersten Khalifen berühmt ist, und jetzt seine Herden in den Wüsteneien Babyloniens weidet. **) Vom Amran, dem letzten grossen Hügel, windet sich eine Strasse durch dichte Palmenhaine. Ein Ritt von etwa drei Stunden in einem angenehmen Schatten bringt den Reisenden an das Fallthor der Stadt Hillah. Ein armseliger
485. Bazar, wo sich Araber, Kamele und Esel untereinander drängen, führt zu einer Schiffsbrücke über den Euphrat. Der Haupttheil der Stadt mit dem Fort und der Residenz des Statthalters ist auf der anderen Seite des Flusses. Wir wandten uns jedoch zur Linken, da unsere Wohnung am westlichen Ufer bereit gehalten wurde. Eine Abtheilung irregulärer Truppen, die mir entgegengeschickt war, führte meine Karawane zu einem geräumigen Hause dicht am Rande des Flusses, welches einer der vornehmsten Familien des Ortes gehörte. Es war einmal reich möblirt gewesen, aber die schön im persischen Styl verzierten Zimmer waren jetzt im äusserten Verfall. Der kalte Wind pfiff durch die verwitterten Holzgitter der Fenster, denn an Glas war nicht zu denken, die zerbröckelnde Decke war dem Einsturz nahe und der Fussboden drohte unter uns zusammenzubrechen. In dieser gebrechlichen Wohnung schickten wir uns an, einen Theil des Winters zuzubringen.

*) Jes. XIII, 19. 22. Vergl. Jerem. L, 39. „Darum sollen ungeheure Thiere und Vögel darinnen wohnen." Eine grosse Eule findet sich in grosser Anzahl, oft in Schaaren zu beinahe Hundert beisammen, in dem niedrigen Gesträuch zwischen den Ruinen von Babylon.

**) Von diesem Stamme war die berühmte Gemahlin Harun ar-Raschids, „die Zobeide", wie sie nach ihrer Abkunft genannt wurde.

Zweiundzwanzigstes Capitel. 486.

Die Vornehmen in Hillah. — Als Geschenk erhaltene Löwen. — Der Sohn des Statthalters. — Beschreibung der Stadt. — Zaid. — Die Ruinen von Babylon. — Veränderungen des Euphratbettes. — Die Mauern von Babylon. — Birs Nimrud. — Beschreibung der Ruine. — Aussicht von derselben. — Ausgrabungen und Entdeckungen im Hügel Babel, — im Mudschelibe oder Kasr. — Der Baum Athele. — Ausgrabungen in der Ruine Amran. — Schüsseln mit Inschriften in hebräischer und syrischer Schrift. — Uebersetzung der Inschriften. — Die Juden von Babylonia.

Als ich in Hillah ankam, war meine erste Sorge, mich mit den vornehmsten Einwohnern der Stadt, so wie mit dem türkischen Befehlshaber der kleinen Besatzung, welche in dem aus Lehm gebauten Fort lag, in freundschaftliches Einvernehmen zu setzen. Osman Pascha, der Oberbefehlshaber, nahm mich sehr höflich und freundlich auf und leistete mir während der ganzen Zeit meines Aufenthalts alle irgend
nöthige Hülfe. Bei meinem ersten Besuche machte er mir zwei Löwen 487.
zum Geschenk. Der eine war ziemlich ausgewachsen und in den Bazars und Durchfahrten zu Hillah, in denen man ihn unbehindert herumgehen liess, wohlbekannt. Die Einwohner hatten sich über nichts weiter an ihm zu beklagen, als dass er von den Verkaufsständen der Fleischer Besitz nahm, die, sobald er sich zeigte, schnell machten, dass sie davon kamen, und ihm ungestört ihre Vorräthe überliessen, bis er seinen Hunger gestillt hatte und für gut fand, sich wieder zu entfernen. Zuweilen erwartete er auch die Ankunft der grossen Kuffas, oder Bote von Weidengeflecht, der Fischer, trieb die Inhaber hinaus, und langte von einer Art grosser Barben zu, an denen er besonderen Geschmack zu finden schien. Wegen dieser Plünderungen war vielleicht das Thier weniger zu tadeln als der Pascha, der es eben nicht ungern zu sehen schien, dass es sich auf diese etwas zweideutige Weise seine tägliche Razion verschaffte, weil ihm dadurch wenigstens die Fleischerrechnung erspart wurde. Wenn der Löwe nicht mehr hungrig war, legte er sich in der Sonne nieder, und erlaubte den arabischen Knaben alle möglichen Freiheiten, die sie in ihrem Muthwillen aussinnen mochten. Er war grösser und höher als ein Hund vom St. Bernhard, und hatte, wie überhaupt der Löwe, welchen man an den Ufern der mesopotamischen Flüsse findet, nicht die dunkle und zottige Mähne der afrikanischen Species.*) Der andere Löwe war noch sehr jung und erst vor Kurzem von einem Araber in den Sümpfen am Hindijah gefunden. Leider bekam er die Räude, der dieses Thier in der Gefangenschaft sehr leicht unterliegt, und starb bald darauf. Der erstere war zu alt, um zu Lande nach England gesandt werden können, und ich war daher nicht im Stande, mir Exemplare des babylonischen Löwen zu verschaffen, den man, wie ich glaube, noch nicht in Europa gesehen hat.

*) Am Karûn habe ich jedoch Löwen mit langer schwarzer Mähne gesehen. Die Landeseingebornen machen zwischen diesen und den gewöhnlichen mähnenlosen Löwen einen Unterschied: erstere sind Kafir, oder Ungläubige, diese Moslems. Wenn man diesen die gehörigen Vorstellungen macht und zu gleicher Zeit das Glaubensbekenntniss ausspricht, so kann sie ein Rechtgläubiger bewegen, ihm das Leben zu schenken, der ungläubige Löwe aber ist unerbittlich.

Der Mudir, oder Statthalter, von Hillah, war Schahib Agha, das Haupt einer der vornehmsten städtischen Familien, bei welcher dieses Amt gewissermassen erblich ist. Er war alt und schwach, litt am Asthma, und war wenig befähigt den öffentlichen Geschäften vorzustehen, deren Leitung hauptsächlich seinem jüngsten Sohne anvertraut war, einem Knaben von etwa zwölf Jahren und Liebling des Vaters. Mit diesem Kinde musste ich, in Gemeinschaft mit den Einwohnern von Hillah, meine Geschäfte abmachen. Bei den Besuchen, die er annahm und entgegnete, zeigte dieser Knabe einen bewundernswürdigen Anstand und Würde. Seine Bemerkungen und seine Erkundigungen nach meinem Befinden und meinen Bedürfnissen waren in höchst
488. beredte und passende Ausdrücke gefasst. Er zeigte ein warmes und lebhaftes und beinahe rührendes Interesse an meiner Wohlfahrt und den Erfolgen meiner Unternehmungen. Jeden Morgen kam er mit einer Schaar von Schreibern, Sclaven und Dienern über den Fluss, um sich persönlich zu überzeugen, ob ich einer Hülfe bedürfe. Seine Begrüssungen brachte er mit der grössten Feierlichkeit vor: „Wir hoffen, dass es Gott gefallen habe, Ew. Excellenz Gesundheit zu bewahren. Unsere Stadt ist ebensowohl Euer Haus, wie das unsrige. Unser Harem ersucht Ew. Excellenz etwas saure Milch und einige Birkhühner anzunehmen. Könnten wir zeigen, dass wir Eure Sclaven sind, indem wir den irregulären Truppen Befehl ertheilen, Euch auf Eurem Ritte zu begleiten; Eure Person ist uns mehr werth als unsere Augen, und es giebt böse Leute, Feinde unseres Herrn, des Sultans, draussen," u. s. w. Hierauf gab er mir den gewöhnlichen Bericht über den politischen Zustand des Landes, und erzählte mir, wie die Sachen des Pascha oder der Rebellen standen; ich fürchte jedoch, seine Sympathien waren mehr auf Seite der letzteren, als auf Seite der gesetzlichen Macht. Zu gleicher Zeit ertheilte er Befehle hinsichtlich der für die Truppen zu sammelnden Razionen, dictirte Briefe an die türkischen Behörden, trieb Steuern von den arabischen Stämmen ein, und schlichtete Streitigkeiten zwischen den Einwohnern der Stadt; dabei sah er hin und wieder einmal in ein Kaleidoscop, woran er grosses Vergnügen fand, und das ich ihm später zum Geschenk machte. Er war ein hübscher Junge, mit glänzend schwarzen Augen und hatte eine helle olivenfarbige Gesichtsfarbe. Er trug die langen seidenen Kleider der Städtearaber und die mit Fransen besetzte Keffieh oder das gestreifte Kopftuch der Beduinen, das ihm auf die Schulter herabfiel. Im Ganzen war er ein so guter und thätiger Statthalter, wie ich sonst nur irgend in orientalischen Städten gefunden, und ein Beispiel jener frühen Reife, die man im Orient oft bei Kindern sieht. Wir waren bald die besten Freunde, und während meines Aufenthaltes in Hillah war Aziz Agha, dies war sein Name, mein täglicher Gast.

Die vornehmsten Einwohner von Hillah leisteten mir, eben so wie Schabib Agha, Aziz Aghas Vater, alle mögliche Hülfe. Am Tage nach meiner Ankunft schickten sie mir Birkhühner, Gazellen und anderes Wild zum Geschenk, und erwiesen mir während meines Aufenthaltes immer gleiche Aufmerksamkeiten. Hillah hat, wie die meisten Städte dieses Theiles des türkischen Reichs, eine arabische Bevölkerung, die ursprünglich von verschiedenen Stämmen abstammt, welche aber jetzt, in dem sesshaften Leben, ganz verschmolzen sind.

Doch stehen sie noch immer in freundschaftlichem Verkehr mit den Beduinen und den wilden Bewohnern der Marschen, sind stets bereit, mit diesen gemeinschaftliche Sache gegen den Sultan zu machen, und oft gelingt es ihnen, eine Zeit lang ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Da sich aber in das höchste Ansehen mehrere Familien theilen,
die beständig mit einander in Streit leben, der zu Unordnung und Blut- 489.
vergiessen führt, so kann sich die Stadt nie lange gegen die regulären Truppen halten.

Zur Zeit meines Besuchs waren die Einwohner sehr gespannt auf den Erfolg, welchen die Unternehmung Abdi Paschas gegen die aufrührerischen Stämme haben würde, denn davon hing es ab, ob sie dem türkischen Statthalter Treue bewahren und die Steuern bezahlen mussten oder nicht. Wurde der Pascha geschlagen, so traten sie offen auf Seite der Araber, mit denen sie sich, wie man Verdacht hatte, bereits in Verbindung gesetzt hatten. Die Hindijah-Sümpfe können von Hillah aus gesehen werden, und die Kazaïl (der Stamm, welcher dieselben bewohnt) plünderte und raubte bis vor den Thoren der Stadt. Ich konnte daher die berühmte Ruine des Birs Nimrud nur besichtigen; Ausgrabungen daselbst anzustellen, war bei der Unsicherheit der Gegend damals unmöglich.

Hillah hat etwa acht- bis neuntausend Einwohner. Einige halbverfallene Moscheen und öffentliche Bäder sind die bedeutendsten Gebäude. Auf dem Bazar der Stadt versorgen sich die Araber der Wüste mit Kleidungsstücken, Waffen, Kaffee, Getreide; auch findet man daselbst ordinäres Fabrikat von Manchester und englische Stahl- und Kurzwaaren. Der Euphrat fliesst durch die Stadt und ist gegen zweihundert Yard breit und fünfzehn Fuss tief;*) ein herrlicher Fluss, mit einer ruhigen Strömung, und ganz zur Dampfschifffahrt geeignet. Die Häuser sind hauptsächlich aus Ziegeln und Backsteinen gebaut, die man aus den Ruinen des alten Babylon genommen hat, und klein und schlecht. Rings um die Stadt und einige Meilen oberhalb und unterhalb derselben sind Palmenhaine, die zu beiden Seiten des Flusses einen breiten Saum bilden. In der Ebene jenseits derselben führen einige Kanäle den mit Weizen, Gerste und Reis bebauten Feldern Wasser zu.

Unter den Einwohnern von Hillah, mit denen ich bekannt wurde, war ein gewisser Zaid, ein Scheikh der Agail, ein sehr braver, gastfreundlicher Bursche. Sein Stamm war vom Dschebel Schammar ausgewandert, als er noch ein Knabe war. Seine Stammesgenossen waren zum grössten Theil in türkische Dienste getreten, und diese tapferen und thätigen Musketiere gehörten zu den brauchbarsten Truppen des Paschas von Baghdad. Zaid war einer ihrer Hauptleute, und erhielt einen regelmässigen, freilich sehr geringen Sold aus dem Schatze zu Baghdad. Er lebte in Hillah, sein Haus stand jedem Reisenden offen und war ein Sammelplatz der Araber aus der Wüste, von Nedschd bis zum Sindschar. Er besass ein Dattelwäldchen und einige Schafe, und
bebaute ein kleines Grundstück ausserhalb der Stadt, was ihn in Stand 490.
setzte, diese uneingeschränkte Gastfreundschaft üben zu können, und er verschaffte sich auf diese Weise Alles, was für eine arabische Bewirthung

*) M. s. Col. Chesney's *Expedition for the Survey of the Euphrates and Tigris*, vol. I. p. 57.

nothwendig ist.*) Es gab wenige Theile des nördlichen Arabien, die er nicht besucht hatte, und wenige arabische Stämme, mit deren Geschichte und Verhältnissen er nicht bekannt war. Beständiger Verkehr mit den Häuptlingen, welche sein gastliches Musif besuchten, hielt ihn immer in Bekanntschaft mit allem, was in der Wüste vorging, und machte ihn zu einem unterhaltenden und lehrreichen Gesellschafter. Er begleitete mich gewöhnlich auf meinen Ausflügen und erwies sich als einen unschätzbaren Führer. Gewöhnlich brachte er mit einem gewissen Ali, ebenfalls einem Scheikh der Agail, einem Manne voller Witz und Anekdoten, obwohl etwas Buffon, und mit anderen Scheikhs, die bis spät in die Nacht arabische Geschichten erzählten und ferne Gegenden und Stämme beschrieben, bei mir den Abend zu.

Nachdem ich so Verbindungen mit den angesehensten Einwohnern der Stadt angeknüpft hatte, die, je nachdem sie wohl oder übel gestimmt waren, meine Arbeiten fördern oder unterbrechen konnten, durfte ich es wagen, die Ausgrabungen in den bedeutendsten Ruinen an der Stelle des alten Babylon zu beginnen. Halb versteckt unter Palmenbäumen liegen an den östlichen Ufern des Euphrat, oberhalb Hillah, einige kleine Dörfchen, welche von ackerbauenden Arabern bewohnt werden. Es gelang mir hier Arbeiter zu werben und so, mit Hülfe meiner Dschebur, mehrere Abtheilungen zu bilden, die an verschiedenen Theilen der Ruinen die Ausgrabungen in Angriff nahmen. Sie wurden unter Aufsicht Latif Aghas und eines gewandten chaldäischen Christen aus Baghdad gestellt.

Die Ruinen von Babylon sind so oft beschrieben worden,**) dass ich es vorziehe, hier nur einen allgemeinen Ueberblick zu geben, um die Maasse und Entfernungen genau entwickeln zu können, wobei ich auf den beiliegenden Plan (Taf. II. *D.*) verweise, aus dem man die Lage
491. der bedeutendsten Hügel ersehen wird.

Die Strasse von Baghdad nach Hillah führt nahe dem Dorfe Mohawill über einen breiten und tiefen Kanal, der das Wasser nach den entfernten Gärten bringt. Am südlichen Ufer desselben ist eine Reihe von Erdwällen, die man gewöhnlich für die nördlichsten Ueberreste der alten Stadt Babylon hält. Von ihrem Gipfel aus übersieht man eine grenzenlose Ebene, durch die sich der Euphrat mit seinem dunkeln Saume immergrüner Palmen windet. In der Ferne erhebt sich, alle umgebenden Gegenstände hoch überragend, ein einziger viereckiger Hügel, der an Gestalt und Grösse mehr einem natürlichen Berge als einem Werke von Menschenhänden gleicht. Dies ist die erste grosse Ruine östlich vom Flusse, welche die Araber, wie schon gesagt, „Babel" nennen.

*) Die edelmüthige Gastfreundlichkeit, welche solche Leute oft an den Tag legen, die, wie Zaid, von sehr geringen Mitteln leben, ist einer der interessantesten Züge des arabischen Charakters.

**) Die genaueste Beschreibung ist die von Herrn Rich, auf die ich öfters verweisen werde, und dessen schätzenswerthe Abhandlungen über die Lage der Stadt mir bei meinen Nachforschungen zu Babylon wesentliche Hülfe leisteten. In der Vorrede, von seiner Wittwe, zu der gesammelten Ausgabe seiner Abhandlungen, findet man eine interessante Zusammenstellung der Nachforschungen und Entdeckungen früherer Reisender. Ker Porter, Buckingham und andere, haben mehr oder weniger vollständige Beschreibungen der Ruinen gegeben.

Ein Strasse, die sich zwischen niedrigen Erdhügeln hinwindet und über die Eindämmungen seit langer Zeit ausgetrockneter Kanäle oder um Haufen zusammengetriebener Erde herumführt, welche die Wände und Grundmauern von Gebäuden bedecken, führt zu dieser Ruine, die noch etwa vier (engl.) Meilen von hier entfernt ist. Manche haben hier die Linien der Strassen und die Abtheilungen zwischen den bewohnten Stadtvierteln des alten Babylon wieder auffinden wollen, und glauben, dass dieselben mit den Beschreibungen alter Schriftsteller übereinstimmen, welche sagen, dass die Stadt durch parallellaufende Durchfahrten in eine Anzahl gleiche Vierecke getheilt war. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob noch Ueberreste erhalten sind, welche irgend solche Voraussetzungen bestätigen, oder ob irgend ein bestimmter Plan nach denselben wieder hergestellt werden könne. Bis jetzt hat man noch nicht die geringste Spur von dem grossen Erdwalle entdecken können, der nach Herodot 200 königliche Ellen hoch und volle 50 Ellen breit war; und eben so wenig von dem Graben, der denselben durchschnitt. Die Erdhaufen scheinen ohne Ordnung hingestreut zu sein und sich allmälig in den weiten Ebenen nach Osten hin zu verlieren.

Südwärts vom Babel aber zieht sich etwa drei Meilen weit eine fast ununterbrochene Reihe von Erdhaufen hin: Ruinen grosser Gebäude, die wie im Herzen einer grossen Stadt beisammen liegen. Sie sind von Erdwällen umschlossen, den Ueberresten einer Reihe von Mauern, welche, vom Fusse des Babel sich abwendend, sich etwa $2\frac{1}{2}$ Meile weit
von dem jetzigen Bette des Euphrat landeinwärts erstrecken, dann, im 492.
rechten Winkel umwendend, die Schutzwehr auf der südlichen Seite der grossen Gebäude bildeten, welche auf dem östlichen Ufer des Flusses*) die Stelle von Babylon angeben. Zwischen der südlichen Spitze dieser Ringmauer und Hillah, wie zwischen Mohawill und Babel, sieht man nur niedrige Häuser und Eindämmungen, die unregelmässig über die Ebene verstreut sind.

Es ist klar, dass der Raum innerhalb dieses fortlaufenden Walles nicht die ganze mächtige Stadt enthalten haben kann, deren Pracht und Ausdehnung das Wunder der alten Welt war. Nach Herodot waren die vier Seiten der Mauern Babylons jede 120 Stadien lang und bildeten ein vollkommenes Viereck von 480 Stadien, oder beinahe 60 (engl.) Meilen. Mehrere spätere Schriftsteller haben diese Angabe wiederholt; Strabo und Diodor von Sicilien jedoch geben den Umfang der Stadt nur auf 385 oder 360 Stadien an, und dies war, nach Klitarchus, ihre Ausdehnung, als die Stadt sich an Alexander ergab.

Die noch vorhandenen Ueberreste innerhalb der Wälle stimmen eben so wenig hinsichtlich der Gestalt als der Grösse mit den Beschreibungen von Babylon überein; denn die Stadt war ein vollkommenes Viereck. Um diese Schwierigkeit zu erklären, stellte Herr Rich zuerst die Vermuthung auf, dass die grosse Ruine westlich vom Euphrat, Birs Nimrud genannt, innerhalb der Mauern von Babylon gelegen habe. Er versuchte zu gleicher Zeit darzulegen, dass diese Ruine nichts anderes sei, als der Tempel des Belus, welcher, nach Herodot, in einer

*) Der beiliegende Plan, der dem Werke Ker Porters entlehnt ist, giebt die Linien dieser Wälle zu gerade an. Bei Rich bilden sie beinahe ein Segment eines Kreises. Es fehlt noch an einem richtigen Plan der Ruinen.

der westlichen Abtheilungen der Stadt lag. Denkt man sich ein Viereck, so gross, dass es die kleinen Hügel, welche auf der einen Seite des Flusses bis Hillah hinunter auf der Ebene von Mohawill umhergestreut sind, umschliesst, und in dessen Ecke, an der südwestlichen Seite, den Birs Nimrud, so erhält man das Areal einer Stadt, das den Dimensionen, welche man dem alten Babylon giebt, gewiss gleichkommt; man müsste jedoch dann annehmen, dass weder die äussere Mauer, noch der Graben, welche Herodot so genau beschreibt, existirt haben.

Die alten Schriftsteller stimmen alle darin überein, dass die Stadt durch den Euphrat in zwei Theile getheilt wurde. Die bedeutendsten Ruinen finden sich östlich vom Flusse; westlich desselben hingegen sind nur sehr wenige Ueberreste, zwischen Hillah und dem Birs Nimrud, und an manchen Stellen sind sie ganz verschwunden. Diese Erscheinung lässt sich, bis zu einer gewissen Ausdehnung, vielleicht auf folgende Weise erklären. Der Euphrat hat bis heutigen Tages eine Neigung, seinen Lauf zu verändern und sich in den Marschen westlich von seinem wirklichen Bett zu verlieren. Wir finden, dass die Niederung auf dieser Seite seit den frühesten Zeiten beständigen Ueberschwemmungen
493. ausgesetzt war. Schon Semiramis baute, wie die Sage erzählt, Dämme, um den Fluss abzuhalten, und eine spätere Königin scheint das Austreten seiner Gewässer benutzt zu haben, um einen grossen Teich ausserhalb der Mauern mit Wasser zu versorgen.*) Ferner wissen wir aus Arrian,**) dass das westliche Viertel der Stadt von gewaltigen Marschen umgeben und geschützt war, welche jede Annäherung von dieser Seite unmöglich machten. Diese Sümpfe erhielten ihr Wasser aus dem Euphrat.

Die Veränderungen, denen der Lauf des Euphrat so unterworfen war, scheinen nur westlich von seinem jetzigen Bette stattgefunden zu haben. Selbst bei der genauesten Prüfung der Gegend, konnte ich durchaus nichts finden, woraus man entnehmen konnte, dass er jemals weiter östlich geflossen sei als jetzt, obgleich er sich bei aussergewöhnlichen Ueberschwemmungen auch zuweilen auf dieser Seite über die Ebene ausbreitet. Dies beweisen die grossen Erdhügel, welche sich noch auf dem östlichen Ufer erheben. Nehmen wir also an, dass der Fluss seit mehreren Jahrhunderten, aus verschiedenen Ursachen, zwischen den Hindijah-Sümpfen und dem jetzigen Kanal bald vorwärts bald rückwärts gegangen sei, so wird man leicht einsehen, wie die Ruinen, welche früher am westlichen Ufer gelegen haben können, allmälig weggespült wurden, und wie die jetzige flache alluviale Ebene ihren Platz einnehmen konnte. Auf diese Weise, glaube ich, lässt sich das vollständige Verschwinden des Haupttheiles der westlichen Abtheilung der Stadt erklären.

Schwieriger ist zu erklären, wie es kommt, dass von den Aussenmauern und Gräben, die Herodot und andere alte Schriftsteller so genau beschreiben, und über deren ungeheuere Dimensionen alle Berichte übereinstimmen, alle und jede Spur verschwunden ist. Wenn eine so gewaltige Reihe von Befestigungen, mit Thoren, gleichmässig von einander entfernten Thürmen, alle von ungeheuerer Höhe und

*) Herodot I. Cap. 184. 185.
**) Arrian. VII. Cap. 17 und Diod. Sic. II. 7.

Stärke, jemals existirte, so ist es kaum glaublich, dass jetzt gar nichts mehr davon übrig sein sollte. Allerdings sollen Darius und andere Eroberer die Vertheidigungswerke niedergerissen und zerstört haben; aber unmöglich könnte menschliche Arbeit alle und jede Spur derselben verlöscht haben.*) Wollte man auch annehmen, dass die Ruinen um Hillah nicht die Stätte des alten Babylon bezeichnen, so giebt es in Mesopotamien auch keine andere Ueberreste, die jenen gewaltigen Bollwerken entsprechen. Hätte es deren gegeben, so wären sie gewiss nicht den Nachforschungen neuerer Reisenden entgangen.

Nach Herodot war in jeder der beiden Hauptabtheilungen der
Stadt in der Mitte ein runder von einer hohen Mauer umgebener Platz; 494.
auf dem einen stand der königliche Palast, in dem anderen der Tempel des Belus. Man wird daher ohne besondere Schwierigkeit annehmen können, dass die Hügel innerhalb des Erdwalles am östlichen Ufer des Flusses die Ueberreste der ersten dieser befestigten Umhegungen seien, die, wie wir wissen, auf dieser Seite des Euphrat lag. Nicht unmöglich ist es, wie Rich vermuthet, dass der Birs Nimrud, um welchen, — wie wir sehen werden — sich noch Spuren einer regelmässigen Mauer finden, die Ueberreste der anderen enthält; sonst müsste man annehmen, dass die eben beschriebenen allmäligen Veränderungen im Laufe des Flusses alle Spuren derselben vollständig vernichtet haben.

Aus den Beschreibungen Herodots und Diodors von Sicilien**) lässt sich nach meiner Ansicht schliessen, dass Babylon im Allgemeinen nach demselben Plane gebaut war wie Nineveh. In den verschiedenen Stadtvierteln befanden sich mehrere befestigte Umhegungen, die von hohen Mauern mit Thürmen gebildet waren, welche die königlichen Paläste und die Tempel mit ihren zahlreichen Nebengebäuden, Höfen und Gärten umschlossen. Sie waren so gebaut und geschützt, dass sie sehr wohl einem Feinde widerstehen und eine längere Belagerung aushalten konnten. Um dieselben herum lagen die gewöhnlichen Wohnhäuser des Volkes, mit ihren Palmenhainen, Baumgärten und kleinen mit Getreide bebauten Feldstücken.

Man darf nicht vergessen, dass die äusseren Mauern von Nineveh, ebenso wie die von Babylon, ganz verschwunden sind. Dürften wir wohl annehmen, dass die Geschichtsschreiber dieselben in ihren Beschreibungen mit denen, welche die Tempel und Paläste umgeben, verwechseln; und dass diese äusseren Befestigungen blosse Dämme von Lehm und Reissholz waren, wie noch heutzutage um die Städte im Orient aufgeführt werden? Solche Schutzwehren würden, sobald sie einmal vernachlässigt werden, bald in Staub zerfallen und keine Spuren zurücklassen. Ich muss gestehen, dass ich keinen anderen Weg sehe, das gänzliche Verschwinden dieser äusseren Mauern zu erklären.***)

*) Nach Berosus liess Cyrus die äusseren Mauern von Babylon ganz zerstören, um den Aufständen der Einwohner zu steuern. (*Josephus contra Apion.*, I. 1. 20.) Aber Herodot sagt ausdrücklich, nicht Cyrus, sondern Darius habe die Festungswerke geschleift. (III. Cap. 159.)

**) Diodor von Sicilien beschreibt namentlich, nach Ktesias, die beiden befestigten Paläste. (II. Cap. 8.)

***) Abydenus sagt (*ap. Euseb. Praep. Evang.* IX. c. 41), dass die erste Mauer von Babylon, welche Belus erbaut hatte, verschwunden und von Nebukadnezar wieder aufgebaut worden war. Man darf nicht vergessen, wie sehr

Ich gehe jetzt zur Beschreibung der Erfolge über, welche meine Nachforschungen unter den Ruinen bei Hillah hatten. An den beiden wichtigsten Hügeln, dem Babel der Araber (welchen Rich Mudschelibe nennt) und dem Mudschelibe (bei Rich Kasr) stellte ich sogleich Abtheilungen von Arbeitern an. Den Plan, im Birs Nimrud Ausgrabungen anzustellen, musste ich, wie schon gesagt, aufgeben. Dieser grosse Haufen von Mauerwerk liegt etwa sechs (engl.) Meilen südwestlich von
495. Hillah. Er steht dicht am Rande der grossen Marschen, welche die Gewässer des Hindijah-Kanales und die periodischen Ueberfluthungen des Euphrat bilden. Die Ebene zwischen dieser und der Stadt ist in ruhigen Zeiten bebaut und wird durch einen Kanal bewässert, der in der Nähe des Dorfes Anana aus dem Euphrat abgeleitet ist. In diesem Jahre konnte das Land nicht besät werden, weil die Stämme Al-Khazail und Al-Maidan, welche die Marschen bewohnen, sich im Aufstande befanden.

Bald nach meiner Ankunft in Hillah machte ich in Begleitung Zaids und einer Gesellschaft wohlbewaffneter Agaïl einen Ausflug nach dem Birs Nimrud. Unterwegs machten meine Gefährten ein kleines Geschäft auf eigne Rechnung. Sie spähten einen Trupp Khazail aus, die sich mit ihren Zelten und Vieh aus den Marschen zurückzogen, fielen über diese her und trieben „unter meinem Schatten“ einige Kühe und Schafe weg, wobei sie deren Eigenthümern zugleich einige tüchtige Lanzenstösse beibrachten, die ohne mein Dazwischentreten wahrscheinlich noch kräftiger ausgetheilt worden wären. Leider hatte ich während meines Aufenthaltes in Babylonien nur dieses einzige Mal Gelegenheit, diese merkwürdigen Ruinen zu besuchen.*) Die Gegend wurde von Tag zu Tage unsicherer und die Araber waren nicht zu bewegen, ihre Zelte in der Nähe der Hügel aufzuschlagen oder dort zu arbeiten.

Der Birs Nimrud, den die Araber „den Palast Nimruds“, die Juden das „Gefängniss Nebukadnezars“ nennen, den alte Reisende für nichts anderes als die Ruine des Thurmes von Babel, Andere für den Tempel des Belus, das Wunder der alten Welt, noch Andere endlich für einen Ueberrest der als Sitz des chaldäischen Cultus im Alterthum berühmten Stadt Borsippa halten, ist ein ungeheuerer Haufen von Ziegeln, Schlacken und Thonscherben. Die trockene, salpeterhaltige Erde der ausgedörrten Ebene hat, von dem wüthenden Südwinde hergeweht, über die ungestaltete Masse eine dünne Bodendecke gelegt, in der kein Gräschen Nahrung finden oder Wurzel schlagen kann. So ist der Birs Nimrud, ganz im Gegensatze zu den mit Rasen bedeckten Hügeln in den fruchtbareren Districten Assyriens, ein immer kahler und gelber Haufen. Er erhebt sich bis zur Höhe von 198 Fuss, und seinen Gipfel krönt eine compacte 37 Fuss hohe und 28 Fuss breite**) Masse von Ziegelmauer, so dass das ganze eine perpendiculäre Höhe von 235 Fuss

die alten Schriftsteller einer von dem andern abschrieben. Fast alle Beschreibungen von Babylon, die bis auf uns gekommen sind, gründen sich auf die Beschreibung Herodots und die unsicheren Angaben, welche wir von Ktesias haben.

*) Auf meinen früheren Reisen hatte ich sie einige Male besucht. Zum ersten Male 1840, mit Herrn Mitford.

**) Diese Dimensionen sind nach Rich angegeben. Bei der Eile, welche ich hatte, war es mir nicht möglich, eine Messung vorzunehmen.

hat. Weder die ursprüngliche Gestalt noch der Zweck des Gebäudes, dessen Ruine er ist, haben bis jetzt bestimmt werden können. Für die Wände eines Gebäudes ist die Mauer zu dick, und die Gestalt ist nicht die der Ueberreste eines Thurmes. Viereckige Löcher, die durch die 496.
Mauer hindurchgehen, dienten anscheinend, einen Luftzug durch die compacte Masse möglich zu machen. Auf der einen Seite, unter dem Mauerwerk, welches den Gipfel krönt, liegen ungestaltete, von dem Haufen selbst losgerissene Bruchstücke. Die calcinirte und überglaste Oberfläche der Ziegeln, die in felsartige Massen zusammengeschmolzen sind, zeigen, dass ihr Zusammensturz durch den Blitz bewirkt worden sein muss; und da die Ruine fast von der Spitze bis zum Fusse geritzt ist, so haben frühere christliche Reisende, wie auch einige neuere, keinen Anstand genommen, Zeugnisse der göttlichen Rache darin zu erblicken, welche, der Tradition zufolge, das gottlose Beginnen der ersten Nachkommen Noahs durch Feuer vom Himmel vereitelte.

Selbst die Juden hielten einmal, wie es scheint, den Birs Nimrud für den Thurm zu Babel. Benjamin von Tudela giebt folgende merkwürdige Beschreibung der Ruine. „Der Thurm, welchen das zerstreute Geschlecht baute, liegt vier Meilen von Hillah. Er ist von Ziegeln gebaut, welche *Al-adscher* genannt werden (mit welchem Worte die Araber noch jetzt die im Ofen gebrannten Ziegeln benennen); die Basis hat zwei Meilen im Umfange, die Breite beträgt 240 Yard und die Höhe etwa 100 Canna. Ein Schneckengang, der in den Thurm gebaut ist (von zehn zu zehn Yard), führt bis zu dem Gipfel hinauf, von wo aus man eine Aussicht über zwanzig Meilen in der Runde hat, da das Land eine weite Ebene und ganz flach ist. Das Feuer vom Himmel, welches den Thurm traf, hat ihn bis auf den Grund hinab gespalten." *) Von dem Schneckengange, welchen der jüdische Reisende erwähnt, finden sich jetzt keine Ueberreste mehr, und es ist höchst wahrscheinlich, dass er sich bei Beschreibung desselben durch das Ansehen der Ruine irre führen liess.

Was aber auch das Gebäude, dessen Ruine der Birs Nimrud ist, ursprünglich gewesen und wer auch der Erbauer desselben sein mag, so viel ist gewiss, dass bis jetzt noch keine Ueberreste aus einer früheren Zeit als der Nebukadnezars entdeckt worden. Die Inschriften auf allen Ziegeln aus demselben — und ihrer sind tausend und aber tausend — haben den Namen dieses Königs. Dies beweist jedoch noch nicht, dass Nebukadnezar wirklich der Erbauer war. Er kann auch nur ein neues Gebäude hinzugefügt oder ein älteres wieder aufgebaut haben. Auch aus den Inschriften zu Nimrud geht hervor, dass der Nordwest-Palast ursprünglich von einem Könige errichtet wurde, der lange vor demjenigen lebte, dessen Name auf den Wänden des Monuments vorkommt; dennoch aber ist noch nicht Ein Fragment aus einer diesem Monarchen vorhergehenden Zeit gefunden worden, und dasselbe ist auch bei anderen assyrischen Ruinen der Fall. Es ist daher nicht unmöglich, dass früher oder später einmal Ruinen von Gebäuden entdeckt werden, die noch älter sind, als der Birs.

Ich gehe jetzt zur Beschreibung der Ruinen über. Zuerst muss man bemerken, dass sie in zwei von einander geschiedene Theile

*) Ashers Uebers. S. 107.

getheilt sind und ohne Zweifel die Ueberreste von zwei verschiedenen
497. Gebäuden sind. Beide scheinen von einem Wall oder einer Mauer umschlossen gewesen zu sein, deren Ueberreste sich in den die Ruinen umgebenden Erdhaufen finden. Gegen Westen von dem hohen Hügel, auf dessen Spitze sich der thurmartige Haufen von Mauerwerk befindet, ist ein zweiter noch grösserer, der aber niedriger ist und an Gestalt mehr den Ruinen am östlichen Ufer des Euphrat gleicht. Er ist von Schluchten und durch das Wasser gerissenen Gräben durchschnitten und mit den gewöhnlichen Bruchstücken von Steinen, Ziegeln und Töpfergeschirr überdeckt. Auf seinem Gipfel stehen zwei kleine mohammedanische Kapellen, von denen die eine, wie die Araber sagen, auf der Stelle erbaut ist, wo nach der im Orient gewöhnlichen Tradition Nimrud den Patriarchen Abraham in den glühenden Ofen warf. Da es mir nicht möglich war, in diesem Hügel Nachgrabungen anzustellen, so konnte ich mich nicht überzeugen, ob er Ueberreste eines alten Gebäudes birgt.

Ich bin überzeugt, dass es bis jetzt noch keinem Reisenden gelungen ist, eine genügende Restauration des Birs aufzustellen. Gewöhnlich wird er als eine blosse ungestaltete Masse abgebildet. Betrachtet man ihn aber vom Gipfel des danebenstehenden Hügels aus genauer, so werden Jedem, der mit den oben beschriebenen Ruinen, westlich von Mosul, bekannt ist,*) seine Umrisse sogleich auffallen, die eine unverkennbare Aehnlichkeit mit jenen haben, und man muss gestehen, dass sie sämmtlich die Ueberreste von Gebäuden sind, die nach einem ähnlichen, wenn nicht genau nach demselben Plane erbaut waren. Die beste Abbildung des Birs Nimrud scheint mir die in einer Abhandlung jenes genauen und beobachtenden Reisenden, des seligen Herrn Rich**) zu sein. Ich gebe eine seiner Skizzen (Taf. XI. *H.*), über welche ich eine vorgeschlagene Restauration der Gestalt des ursprünglichen Gebäudes gezeichnet habe; die jetzige Gestalt des Hügels, wie sie Herr Rich in seiner Skizze gegeben hat, ist durch die dunkleren Schattirungen angedeutet.

Man wird bemerken, dass der Hügel auf einer Seite, der westlichen, jäh aufsteigt, auf der östlichen hingegen in einer Reihe von Abstufungen nach der Ebene abfällt. Genau dasselbe ist bei den Ruinen von Mokhamur, Abu Khamira und Tel Ermah der Fall. Die Ziegelmauer, welche an den unteren Theilen des Hügels noch eben so sichtbar ist, wie an
498. dem oberen, zeigt die Seiten mehrerer besonderen Stockwerke oder Terrassen.***) Ich halte die isolirte Mauermasse für die Ueberreste

*) S. Cap. XI.

**) *Memoir on the Ruins of Babylon* (London, 1816). Pl. 2 u. 3.

***) Man kann dies auf den von Rich gegebenen Skizzen sehen. Er bemerkte in der That, wie auch Herr Buckingham, diese Andeutungen von Stockwerken. Er sagt: „An der Seite des Haufens, ein wenig unter dem Gipfel, kann man deutlich ein Stück von einer anderen Ziegelmauer sehen, welche genau dem Stücke gleicht, das den Gipfel krönt, das aber seinen Theil des Hügels noch einfasst und stützt. Dieses zeigt deutlich, dass es ein anderes Stockwerk von grösserer Ausdehnung war.“ (S. 167 der Gesammtausgabe seiner Abhandlungen.) Seit obiges geschrieben wurde, habe ich in einer Abhandlung von v. Gumpach (die Zeitrechnung der Babylonier und Assyrer, Heidelberg 1852. S. 25) einige Bemerkungen über den 2 Kön. XX, 8—11 und Jes. XXXVIII, 8 erwähnten Sonnenzeiger gefunden. Der Verfasser stellt die Vermuthung auf, dass dieser dem König Ahas von Tiglath Pilesar geschenkt wurde, und giebt ihm beinahe dieselbe Gestalt, die nach meiner Ansicht die

einer der obersten Terrassen, wenn nicht der obersten, und glaube, dass das ganze Gebäude an der östlichen und südlichen Seite eine Reihe von Terrassen hatte, die sich eine über der anderen erhoben, an der westlichen und nordwestlichen Seite aber eine feste senkrechte Mauer. Die hintere Seite des Gebäudes muss bemalt gewesen sein, wie schon Diodorus Siculus*) erzählt, dass die Babylonier ihre Paläste mit Jagdscenen und Darstellungen heiliger Begebenheiten zu schmücken pflegten; und vielleicht war dieselbe auch mit Karniessen und anderem architektonischen Schmucke verziert. Man konnte nicht hinaufsteigen; das Gebäude war überhaupt an keiner Stelle zugänglich, wenn nicht rings herum, in verschiedener Höhe, schmale Galerien aufwärts führten. Der Riss zeigt, in wie weit die vorgeschlagene Restauration zu der jetzigen Gestalt der Ruine passt; man darf aber nicht vergessen, dass die Anzahl der Terrassen nur muthmasslich angegeben ist, und dass deren eben so gut mehr als weniger gewesen sein können. Das oberste Stockwerk war vielleicht grösser, und die Proportionen der übrigen ganz anders. Die Abbildung soll nur zeigen, wie ich mir ungefähr die Gestalt des Gebäudes vorstelle.

Es ist wahrscheinlich, dass man von einer Terrasse zur anderen auf breiten Treppen oder lehnangehenden Wegen hinaufsteigen konnte, die in der Mitte der einzelnen Stockwerke hinaufführten. Dies war, wie wir aus der Beschreibung Diodors schliessen können, die Gestalt mehrerer grossen Gebäude in Babylon. Die Aufgänge zu den verschiedenen Terrassen der schwebenden Gärten, sagt er, glichen den
Stufen eines Theaters.**) Von diesen giebt es sicher Spuren in den 499.
Hügeln, welche westlich von Mosul in der Wüste liegen, wenn nicht im Birs Nimrud selbst. Herodot sagt, der Tempel des Belus zu Babylon bestehe aus einer Reihe von Thürmen. Seine Beschreibung ist nicht ganz deutlich,***) es lässt sich aber vermuthen, dass die verschiedenen Theile des Baues beinahe ein gleichseitiges Viereck bildeten. Von der Basis wenigstens lässt sich dies nicht bezweifeln; und auch die oberen Stockwerke mögen eben so gewesen sein, obgleich man sich dieselben gewöhnlich rund vorstellt. Das Wort *πυργος*, welches Herodot gebracht, beweisst noch nicht, dass wir dieselben rund zu denken haben; und dass es solide Massen von Mauerwerk waren, scheint mir deutlich

Gebäude hatten, deren Ueberreste wir im Birs Nimrud und anderen grossen Ruinen Mesopotamiens wiederfinden; nämlich eine Reihe von Stufen oder Terrassen, auf welchen eine aufgerichtete Säule ihren Schatten warf. Er bemerkt, dass die Stunden durch ein Zusammentreffen des Schattens des Weisers mit dem Rande der Stufen bezeichnet wurden. (S. auch dessen Abhandlung über das Alte Testament. Heidelberg 1832. S. 181.) Könnten diese grossen Bauwerke nicht zu irgend einem astronomischen Zwecke errichtet worden sein? Es wäre der Mühe werth, sie sorgfältig zu untersuchen, um sich darüber Gewissheit zu verschaffen, ob sie alle nach derselben Seite hin gewendet sind.

*) II. Cap. 8.

**) II. Cap. 10. Dies ist die Gestalt, welche Calmet und andere Alterthumsforscher in ihren Plänen den schwebenden Gärten gegeben haben.

***) Seine Worte sind: „Es ist ein viereckiges Gebäude, dessen Seiten jede zwei Stadia lang sind. In der Mitte erhebt sich ein fester Thurm (oder Terrasse), dessen Höhe und Breite ein Stadium beträgt, auf diesem ein anderer Thurm, und noch ein anderer bis acht. Diese Thürme sind an der äusseren Seite zu ersteigen, indem rund herum um jeden ein Weg führt, und in der Mitte des ganzen Gebäudes steht ein grosser Tempel u. s. w.“ Herod. I. Cap. 181.

daraus hervorzugehen, dass auf dem obersten der Tempel des Gottes erbaut war. Dazu kommt, dass der Aufweg sich an der Aussenseite befand. Ohne jedoch die Behauptung zu wagen, dass der Birs Nimrud die Ruine dieses Tempels sei, so mag man doch bemerken, dass für heilige Zwecke im Orient höchst wahrscheinlich ein und dieselbe Bauart angenommen war, und dass diese übereinander stehenden und zurückweichenden Terrassen den allgemeinen Typus der chaldäischen und assyrischen Tempel bildeten. Rings um den Fuss der Ruine kann man noch die Spuren einer Stufe sehen, wahrscheinlich ein Theil der ersten Terrasse, und da das Ganze von den Ueberresten einer viereckigen Umhegung umgeben ist, so ist es in jeder Hinsicht den Ruinen in der Wüste westlich von Mosul ähnlich. Um den Birs sind Schutthaufen, welche die Stellen angeben, wo ehedem Gebäude standen.*)

Das Gebäude, dessen Ueberreste wir in dieser merkwürdigen Ruine finden, war von gebrannten Ziegeln erbaut; Bruchstücke von Stein, Marmor und Basalt, mit denen der Schutt gemischt ist, zeigen, dass es auch mit anderem Material geschmückt war. Das Cement, durch welches die Ziegeln zusammengefügt waren, ist so fest, dass es beinahe unmöglich ist, dasselbe unzerbrochen von der Masse abzulösen. Die Ruine ist ein Beispiel von der Vollkommenheit der babylonischen Maurerkunst.

Ich will mich nicht auf die vielfach in Anregung gebrachten Fragen hinsichtlich der Topographie von Babylon einlassen, oder versuchen, zu bestimmen, welchen von den prächtigen Gebäuden, die uns die Alten beschreiben, die verschiedenen noch vorhandenen Ruinen angehören; dieser Gegenstand ist bereits von Rich vollständig untersucht, und der zwischen ihm und Capitän Rennell schriftlich geführte Streit hat die Sache ziemlich aufs Reine gebracht, so dass sich nicht mehr viel darüber
500. sagen lässt.**) Eine Ansicht, welche, wie ich glaube, zuerst von Oberst Rawlinson aufgestellt wurde, dass nämlich die Ruinen um Hillah nicht an der Stelle des ersten Babylon liegen, welches weiter südlich in der Gegend von Niffer zu suchen sei, ist, wie ich vermuthe, wieder aufgegeben. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, dass Nebukadnezar fast die ganze Stadt neu baute, und vielleicht nicht ganz an der alten Stelle; eine Vermuthung, die, wie ich gezeigt habe, ganz mit der heil. Schrift und den im Orient üblichen Verfahren übereinstimmt.***) Sehr zu wünschen ist jetzt ein genauer Plan der Ruinen, und ich habe die Ueberzeugung, dass Capitän Jones den vielfachen werthvollen Beiträgen zur orientalischen Archäologie und vergleichenden Geographie, welche er bereits gegeben, bald auch diesen hinzufügen wird. Neuere Reisende, unter andern, wie ich glaube, auch Herr Rawlinson, sind der Meinung, dass der Birs Nimrud nicht, wie Rich annimmt, der Tempel des Belus sein könne, sondern dass er die Stelle der berühmten chaldäischen Stadt Borsippa angebe, welche Rich vier Stunden südlich von Hillah setzt,†) wo einige von den Arabern *Bursa* genannte Hügel

*) Rich hat diese Spuren von Gebäuden alle mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit beschrieben. (*First Memoir*, p. 37.)

**) S. Richs *Collected Memoirs, republished by his Widow.* 1839.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. II. 173. Deutsche Uebersetzung, S. 280.

†) *Memoirs*, p. 79.

liegen. Ehe uns jedoch nicht die Inschriften und wirklichen Ueberreste mehr Aufschluss darüber geben, lässt sich nach meiner Ansicht die Frage nicht entscheiden.

Vom Gipfel des Birs blickte ich staunend auf ein weites Marschland, denn Babylon ist geworden „zum Erbe der Igeln und zum Wassersee.“*) Mitten in den Sümpfen konnte ich in der Ferne die Binsenhütten der Kazail erkennen, welche auf den kleinen Inseln in Dörfern beisammen liegen. Der grüne Morast war mit Herden schwarzer Büffel wie gesprenkelt. In den arabischen Ansiedelungen war ein Leben wie in einem Bienenschwarme. Leichte Kähne glitten auf dem seichten Wasser hin und her, während Männer und Frauen ihre Herden und beladenen Thiere vorwärts trieben. Der Kanonendonner der türkischen Armee, die vor Hawaina lag, tönte aus der Ferne herüber, und die Bewohner des Sumpflandes eilten bereits, ihre Habe an sicheren Orten zu bergen, weil sie den Fall ihrer Veste voraussahen.

Gegen Südwest, in der äussersten Entfernung, erhoben sich die Palmen von Kifil, welche ihren dürftigen Schatten auf eine kleine Kuppel, das Grabmal Ezechiels, werfen. Zu dieser Stelle ziehen alljährlich, wie seit Jahrhunderten ihre Voreltern gethan, ganze Schaaren aus Baghdad, Hillah und anderen Städten Chaldäas, die Nachkommen der Gefangenen aus Jerusalem, die noch im Lande ihrer Gefangenschaft schmachten. Obgleich nur die Tradition das Grabmal des Propheten in die Nähe von Babylon verlegt, so scheint doch seit sehr früher Zeit
diese Stelle von frommen hebräischen Pilgern besucht worden zu sein. 501.
Ich besuchte das Gebäude vor einigen Jahren; es ist jetzt ein ganz einfaches Haus mit glatten Wänden und aller Zierrathen so wie der Handschriften beraubt, die es ehemals enthalten zu haben scheint. Die Beschreibung, welche Benjamin von Tudela von diesem Orte giebt, ist so merkwürdig, dass ich sie hier mittheilen muss. „An den Ufern des Euphrat steht die Synagoge des Propheten Ezechiel, welcher in Frieden ruhet. Sie hat sechzig Thürme an der Vorderseite, zwischen deren je zweien sich wieder eine kleinere Synagoge befindet; im Hofe der grössten steht die Lade, und hinter derselben ist das Grabmal Ezechiels, des Sohnes Busi, des Cohen. Dieses Monument ist mit einer grossen Kuppel bedeckt und das Gebäude ist sehr schön; es wurde von Jeconiah, König von Juda, und den 35,000 Juden, welche mit ihm gingen, erbaut, als Evil Merodach ihn aus dem Gefängnisse gehen liess, welches zwischen dem Flusse gelegen war. Die Namen Jeconiahs, und aller derer, die ihn begleiteten, sind an der Wand eingeschrieben, der Name des Königs zuerst, der Ezechiels zuletzt.

Dieser Ort gilt bis auf den heutigen Tag für heilig, und ist einer von denen, zu welchen die Leute aus entfernten Gegenden kommen, um zu beten, namentlich zur Zeit des Neujahrs und des Versöhnungstages. Um diese Zeit finden hier grosse Festlichkeiten statt, an denen selbst der Fürst der Gefangenschaft und die Vorsteher der Collegien zu Baghdad Theil nehmen. Die Versammlung ist so gross, dass ihre zeitweiligen Wohnungen zwanzig Meilen im Umkreise bedecken, und viele arabische Kaufleute kommen herbei, um hier einen Markt zu halten.

*) Jesaias XIV, 23.

Am Versöhnungstage wird der an diesem Tage vorzutragende Abschnitt der heiligen Schrift aus einem sehr grossen Pentateuch von Ezechiels eigener Handschrift vorgelesen.

Nacht und Tag brennt am Grabe des Propheten eine Lampe, die seit dem Tage, da er sie selbst angezündet hat, noch nie verlöscht ist, weil jedes Mal, sobald es nöthig ist, Oel und Docht erneuert werden. Ein grosses Haus, das zu dem Heiligthume gehört, enthält eine sehr grosse Sammlung von Büchern, von denen manche aus der Zeit des zweiten, manche sogar aus der Zeit des ersten Tempels sind, da es Sitte ist, dass Jeder, der ohne Kinder stirbt, seine Bücher dem Heiligthume vermacht. Selbst in Kriegszeiten wagen weder Juden noch Mohammedaner das Grabmal Ezechiels zu plündern und zu entweihen." *)

502. Wir ritten über die öde und leere Wüste vom Birs Nimrud nach Hillah zurück, ohne auf herumziehende Räuber zu stossen, welche die Gegend unsicher machen.

Bis zum 19. December blieb ich in Hillah und ritt alle Tage zu den Ruinen am östlichen Ufer des Flusses hinaus, um persönlich die Ausgrabungen zu überwachen. Die ersten Gräben wurden in dem grossen Hügel Babel geöffnet, etwa fünf Meilen von dem Thore von Hillah und dreiviertel Meile vom Flusse.**) Ich suchte den unterirdischen Gang, welchen Herr Rich geöffnet hatte und beschreibt, und kam bald, als ich den Schutt wegräumte, an „den etwa 13 Fuss ins Gevierte fassenden viereckigen Trichter von gebrannten Ziegeln und Erdpech," welchen er entdeckt hatte. In der Zeit von vierzig Jahren, seit ihn Rich entdeckte, war er noch einmal wieder ganz mit Erde angefüllt. Die Arbeiter kamen wieder in das unterirdische Gemach, wo Rich einen hölzernen Sarg mit einem noch wohl erhaltenen Skelett gefunden hatte. Der Eingang zu anderen noch nicht durchsuchten Gängen war noch mit grossen gebrannten Ziegeln verschlossen, unter denen sich einige viereckige Steine fanden, die am Rande eine zweizeilige Keilinschrift hatten, welche den Namen und Titel Nebukadnezars, Königs der Chaldäer enthielt, wie man gewöhnlich auf babylonischen Ziegeln findet. Es war klar, dass sie ursprünglich zu einem Gebäude gehört hatten, welches von diesem Herrscher erbaut war, von dessen Ruinen man sie weggenommen hatte, um diese Bedeckung der Gewölbe und Gräber zu bauen.

Unter diesem Gemäuer fand man mehrere ganze Särge, die dem von Rich entdeckten durchaus ähnlich waren. Die Skelette waren noch mehr oder weniger erhalten, zerfielen aber in Stücke, sobald sie an die Luft kamen. Reliquien oder Schmucksachen waren nicht mit den

*) Asher's Uebersetzung. Am Tigris, nahe an dessen Vereinigung mit dem Euphrat, ist der Sage nach das Grabmal des Ezra. Auch diesen Ort scheinen die Juden seit den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung als die Grabstätte des Propheten besucht zu haben. Benjamin von Tudela sagt darüber: „Das Grabmal Ezras, des Priesters und Schreibers, ist an dieser Stelle (der Name fehlt), wo er auf der Reise von Jerusalem zum König Artaxerxes starb." In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat ein jüdischer Dichter, Jehuda Charisi ben Salomo, beide Grabmäler in Versen beschrieben. Dr. Zunz's Abhandlung im zweiten Bande von Asher's Ausgabe des Benjamin von Tudela.

**) S. 26. Die Dimensionen des Hügels sind nach Rich, die nördliche Seite 200 Yard in der Länge, die südliche 219, die östliche 182, die westliche 136. Die Höhe an der Nordost-Ecke 141 Fuss.

Leichnamen begraben worden. Das Holz der Särge war in dem letzten Stadium des Verfalls und konnte nur stückweise herausgenommen werden. Ein moderiger, kaum zu ertragender Gestank kam von diesen ekelhaften Ueberresten und aus den Gängen, welche den wilden Thieren als Höhlen dienten, hervor. Es war beinahe unmöglich, länger als einige Minuten unten stehen zu bleiben. Selbst die Araber sahen sich genöthigt, nach einigen Tagen die Arbeit aufzugeben.

An der nördlichen Seite des Hügels, über diesen Begräbnissstätten, sind die Ueberreste einer massiven Wand von ungebrannten Back-
steinen. Die Steine sind nicht mit Erdpechkitt zusammengefügt, wie 503.
bei den Gewölben, sondern anscheinend mit einfachem Lehm, wie bei neueren arabischen Gebäuden, und zwischen jeder Reihe von Backsteinen ist eine dünne Schicht von Schilf, das noch vollkommen erhalten war.

Die bei Babel entdeckten Särge sind aus einer verhältnissmässig späten Zeit und dürften frühestens aus der Zeit der Seleuciden sein; ich glaube aber, dass sie einer noch späteren Periode angehören. Es ist klar, dass sie erst nach der Zerstörung des Gebäudes, welches der Hügel bedeckt, hier beigesetzt werden konnten. Auf diesem grossen Haufen, über den Ruinen des Palastes oder Tempels, war wahrscheinlich eine jener Citadellen errichtet, welche die Schutzwehr einer lange nach der Zerstörung des babylonischen Reiches und dessen prächtigen Hauptstadt erbauten Stadt bildete, und die den Waffen des Demetrius Poliorcetes widerstand.*) Von dieser Festung ist die dicke Mauer von getrockneten Backsteinen an der nördlichen Seite wahrscheinlich ein Ueberrest.

Zahlreiche an der Oberfläche des Hügels geöffnete Gräben und mehrere in verschiedener Höhe an den Seiten desselben hineingetriebene Tunnel führten zu keinen anderen Entdeckungen, als zahlreichen Reliquien aus einer nicht zu bestimmenden Zeit, dergleichen man unter allen babylonischen Ruinen, namentlich wenn starker Regen den lockeren Boden weggespült, oder die Risse vertieft hat, in grosser Menge und in mehr oder weniger vollkommenem Zustande findet. Die interessantesten waren Pfeilspitzen von Bronze und Eisen, kleine Glasfläschchen (Taf. XVI. *B. H. I.*), von denen einige bunt, andere gereift oder auf andere Weise verziert waren, und irdene Vasen von verschiedener Gestalt und Grösse, manche mit einer schönen blauen Glasur (Taf. XVI. *C.*).

Eine grosse und interessante Sammlung ähnlicher Alterthümer wurde von Herrn Loftus aus den Ruinen von Niffer und Warka nach England
gesandt, und befindet sich jetzt im britischen Museum. Solche Stücke 504.
werden von den meisten Reisenden in einem mehr oder weniger vollkommenen Zustande auf den grossen Hügeln bei Hillah aufgelesen; ich zweifele jedoch sehr, dass man sie für eigentlich babylonisch halten darf. Die meisten derselben gehören ohne Zweifel in eine Periode lange nach dem Falle des Reiches. Die ältesten mögen aus der Zeit der griechischen Eroberung sein, die spätesten aber wahrscheinlich erst aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert nach Christus. Es möchte indessen unmöglich sein, eine sichere Methode aufzufinden, nach der man das Alter der verschiedenen Stücke genau bestimmen könnte. In ihrer Nähe entdeckt man beständig griechische und römische Figuren von Terracotta,

*) Diod. Sic. XIX. p. 100.

Lampen, Bronzen und Münzen, desgleichen Gemmen und Münzen der Arsaciden- und Sassaniden-Dynastien Persiens.

Bei Babel wurde auch, ziemlich tief unter der Oberfläche, ein merkwürdiger Krug gefunden, den ich für ganz modern gehalten hätte, wäre er nicht von derselben Masse und an Gestalt ganz dem ähnlich, welcher sich in Herrn Rich's Sammlung im britischen Museum befindet; und man darf wohl annehmen, dass dieser in denselben Ruinen gefunden wurde. Er ist von Seifenstein, grob geschnitten und verziert, und an Gestalt den Krügen ähnlich, deren sich die Araber bei ihren Waschungen bedienen (Taf. XVI. *S.*).

Ueber den Hügel verstreut und in einer geringen Tiefe unter der Oberfläche waren eine Menge Ziegeln mit der gewöhnlichen Aufschrift, dem Namen Nebukadnezars. Man entdeckte jedoch kein altes Mauerwerk, von dem sich diese Ziegeln abgelöst haben konnten.

Es war also klar, dass die Ueberreste des ursprünglichen Gebäudes, wenn überhaupt deren noch existirten, tief unter der Oberfläche gesucht werden mussten, und ich liess daher am Fusse des Hügels, ziemlich in gleicher Höhe mit der Ebene, Tunnel öffnen. Nach einigen Tagen konnte ich mich überzeugen, dass wir endlich das alte Gebäude gefunden hatten. An der östlichen Seite kamen die Arbeiter bald auf
505. solide Pfeiler und Wände von Ziegelmauer, die unter einer ungeheueren Masse von Ziegeln, Erde und Schutt vergraben waren. Wir legten acht oder zehn Pfeiler blos, nebst mehreren Mauern, die nach verschiedenen Richtungen liefen. Es gelang mir aber weder einen Plan des Gebäudes zu erkennen, noch irgend Ueberreste von Sculpturen oder bemaltem Mauerbewurf aufzufinden.

Während der übrigen Zeit meines Aufenthaltes in Babylonien legten die Arbeiter, welche die Ausgrabungen in diesem Theile des Hügels fortsetzten, einen Haufen zusammengestürzter Ruinen und noch stehendes Mauerwerk blos. Die ungeheuere Anhäufung von lockerem Schutt über demselben, der nicht, wie in Nineveh, eine harte compacte Masse bildete, sondern beständig zerbröckelte und zusammenrollte, setzte die Leute einer Gefahr aus, die kaum durch den Erfolg ihrer Arbeiten aufgewogen wurde. Ich zweifle sehr, ob selbst in grösserer Ausdehnung betriebene Ausgrabungen zu irgend wichtigen Entdeckungen führen würden. Jedoch ist es möglich, dass man abgetrennte Inschriften oder Sculpturen erhalten könnte.

An der westlichen und südlichen Seite des Hügels wurden ebenfalls, ganz am Fusse, Ueberreste von soliden Mauern entdeckt. Die Ziegeln hatten die gewöhnliche Aufschrift Nebukadnezars und waren mit feinem weissen Mörtel fest aneinander gekittet. Es ist klar, dass ein grosses Gebäude ehedem entweder auf gleicher Höhe mit der Ebene, oder auf ungeheueren Pfeilern und Stützen von Ziegelmauer über dieser stand, und dass die Grabmäler, und andere Spuren von Gebäuden, die sich auf oder nahe der jetzigen Oberfläche des Hügels finden, aus einer viel späteren Zeit sind. Ich will nicht versuchen, zu entscheiden, ob der Babel die Ueberreste eines grossen Palastes Nebukadnezars, der schwebenden Gärten, oder eines grossen Tempels birgt. Die Juden, zur Zeit Benjamins von Tudela, scheinen ihn für die Ruinen des Palastes gehalten zu haben, und nahe dabei wurde die Stelle des feurigen Ofens gezeigt, in welchen der König die drei Männer Hanania, Mischael und

Asariah (Schadrach, Meschach und Abednego) werfen liess. Die Ruine hat auch ihre mohammedanische Tradition. In derselben sind die beiden gefallenen Engel Harut und Marut an den Füssen aufgehangen, und müssen so bis zum jüngsten Tage bleiben; und die Araber erzählen endlose Geschichten von bösen Geistern, die hier umgehen sollen.

Die einzigen Ueberreste von Gebäuden an der Stelle des alten Babylon, die nicht mit Erde und Sand bedeckt sind, sondern noch über dem Boden stehen, und die einen Theil der alten Stadt bildeten, sind etwa eine Meile südlich von dem zuletzt beschriebenen Hügel und den Reisenden gewöhnlich unter dem Namen Kasr, oder der Palast, bekannt, wie auch Rich diese Ruine nennt; die Araber aber nennen sie Mudschelibe, oder das „Umgestürzte". Die Ruine liegt am Ufer des Flusses und hat etwa siebenhundert Yard ins Gevierte; ihr Hauptheil besteht aus lockeren Backsteinen, Ziegeln und Bruchstücken von Steinen; aber
nahe dem Mittelpunkte ragt eine solide Masse von Mauerwerk, das noch 506.
erhalten ist und selbst Spuren von architektonischen Verzierungen trägt, aus dem zusammengestürzten Schutthaufen vor.*) Von Pfeilern, Stützen und Pilastern kann man noch die Spuren erkennen, aber das Werk der Zerstörung ist zu vollkommen, als dass wir bestimmen könnten, ob diese Bruchstücke zu dem Aeusseren oder Inneren des Palastes gehörten. Vergeblich suchte ich nach irgend etwas, das mir über den allgemeinen Plan des Gebäudes Aufschluss geben konnte. Die Ziegeln haben eine blasse gelbe Farbe und sind der Qualität nach besser als alle anderen, die man in den Ruinen in Babylonien gefunden. Sie sind durch einen feinen Kalkkitt fest verbunden, wie die am Birs Nimrud, und können nicht ohne zu zerbrechen von einander abgelöst werden. Fast auf allen Ziegeln sind Name und Titel Nebukadnezars deutlich und tief eingeprägt, und die Seite mit der Inschrift immer nach unten gekehrt. Dieses wunderbare Mauerwerk ist so vollkommen und die Farbe noch so frisch erhalten, dass es erst ein Werk von gestern scheint, obgleich es ohne Zweifel ein Theil von einem Gebäude ist, welches mitten im alten Babylon stand.

Diese Ruine ist Jahrhunderte lang die Fundgrube gewesen, aus welcher die Erbauer von Städten, die sich nach dem Falle Babylons an dessen Stelle erhoben, ihr Baumaterial nahmen. Noch heutigen Tages giebt es Leute, die kein anderes Geschäft betreiben, als aus diesem grossen Haufen Ziegeln zusammenzulesen und in die benachbarten Städte und Dörfer, selbst bis nach Baghdad, zum Verkauf zu bringen. Es giebt in Hillah kein Haus, das nicht fast ganz von solchen Ziegeln gebaut wäre; und wenn man durch die engen Strassen geht, sieht man an den Wänden jeder Hütte ein Denkmal des Ruhmes und der Macht Nebukadnezars.

Um dieses Material zu erhalten, ist das Mauerwerk, welches dem Zahne der Zeit widerstanden hatte, allmälig zerstört worden, so dass nur noch die ungestaltete Masse von Ruinen übrig ist, während der Haufen selbst in allen Richtungen von Tunneln durchzogen ist, die man hineingrub, um etwa noch unter der Oberfläche befindliche ganze Ziegeln zu suchen. Da man dieses Geschäft nun schon seit Jahrhunderten betrieben hat, so ist die Ruine vollständiger durchsucht, als es von einem Fremden, dem Zeit und Mittel zugemessen sind, geschehen könnte.

*) M. s. die Abbildung in Rich's *Collected Memoirs.*

Leute, die seit ihrer Kindheit sich mit diesem Ziegelhandel abgeben, versicherten mich, dass in ihrer Zeit keine Sculpturen oder Tafeln mit Inschriften entdeckt worden seien, und dass sich in keinem Theile des Hügels Ueberreste von Steinmauern fänden. Die Tunnel, welche von meinen Arbeitern untersucht wurden, führten nur auf solide Ziegelmauern. Der unterirdische Gang, welchen Rich beschreibt,*) ist noch
507. da, aber so vollständig mit Schutt angefüllt, dass es mir während meines Aufenthaltes in Hillah nicht möglich war, ihn ganz zu reinigen. Er ist nicht über sieben Fuss hoch und sieht mehr wie ein grosser Abzugsgraben aus, als wie der Eingang zu einem grossen Gebäude.

Eine grosse Anzahl Ziegelstücken, die in diesen Ruinen gefunden wurden, sind mit einem dicken Schmelz oder Glasur bedeckt. Die Farben haben der Einwirkung der Zeit widerstanden und ihren ursprünglichen Glanz erhalten. An manchen Stücken kann man noch Theile von Figuren und Zierrathen erkennen. Die hauptsächlichsten Farben sind ein glänzendes Blau, Roth, Dunkelgelb, Weiss und Schwarz.**) Wir wissen aus den alten Schriftstellern, dass die Wände der Paläste Babylons mit Bildern von Menschen und Göttern bemalt waren, und es unterliegt keinem Zweifel, dass diese glasirten Ziegeln von den Mauern eines Gebäudes herrühren. Im vorigen Jahrhundert wurde einem französischen Reisenden, De Beauchamp, erzählt, man habe im Hügel selbst ein Gemach mit Wänden von glasirten Ziegeln entdeckt, und an den Seiten eines derselben sei eine Kuh, die Sonne und der Mond abgebildet gewesen. Die Erzählung scheint nicht ganz unglaublich, da dies bekanntlich assyrisch-babylonische Sinnbilder sind. Ich suchte jedoch vergeblich nach einigen Spuren solcher Abbildungen. Glasstücken, babylonische Gemmen und Cylinder, kleine Figuren von Bronze und andere derartige Alterthümer werden öfters von den Arabern auf dem Hügel gefunden, und von den Juden aus Hillah gekauft, die sie an europäische Reisende verhandeln.

Der grosse Löwe, welchen Rich***) beschreibt und den auch De Beauchamp sah, ist noch hier, aber halb in Schutt vergraben. Er steht auf einer menschlichen Figur mit ausgestreckten Armen, in welcher die Einbildung einiger Reisenden eine Abbildung Daniels in der Löwengrube erkennen wollte. Die Figuren sind von schwarzem Basalt und entweder wirklich auf eine so rohe Weise zugehauen, dass sie auf einen sehr niedrigen Standpunkt der Kunst schliessen lassen, oder sie sind von dem Bildhauer unvollendet gelassen. Es würde sich kaum lohnen, das Bildwerk von der Stelle zu nehmen.

Nahe an dem nördlichen Rande der Ruine ist der bei den Arabern berühmte Baum „Athle", an den sich verschiedene Traditionen knüpfen. Er soll bereits in den schwebenden Gärten von Babylon gestanden haben und von Gott bei der allgemeinen Zerstörung der gottlosen Stadt erhalten worden sein, damit Ali, nach der Niederlage der Feinde des Propheten in der grossen Schlacht von Hillah, sein Pferd an dessen Stamm binden

*) *Memoirs*, p. 64. Er ist am Fussboden und an den Wänden mit Ziegeln belegt und mit grossen Blöcken von Sandstein bedeckt.

**) Ueber die Natur dieser Farben ist an einer anderen Stelle dieses Werkes gesprochen. S. 126 Anm. Einige ergänzende Bemerkungen findet man im Anhange.

***) *Memoirs*, S. 64.

konnte. Nach derselben Tradition giebt es in der ganzen Welt keinen anderen Baum dieser Art mehr. Er ist jedoch, wie ich glaube, nichts anderes, als eine Species der Tamariske. Wenn der Wind die langen federartigen Zweige bewegt, zittern sie mit einem melancholischen Rauschen, welches mit dem öden Haufen, auf dem der Baum seit tausend 508.
Jahren wogt, in vollkommenem Einklange steht.

Es war ein hoffnungsloses Unternehmen, in einem ungestalteten Schutthaufen von so gewaltiger Ausdehnung, der bereits in allen Richtungen durchforscht war, Ausgrabungen anzustellen. Mit Ausnahme des einzelnen Mauerhaufens, der sich im Mittelpunkte erhebt, besteht die Ruine fast aus nichts weiter, als aus zerschmetterten Ziegeln. Ich setzte jedoch einige der bereits geöffneten Tunnel fort, aber der einrollende Schutt, der mehr als einmal die Ziegelsucher verschüttet hatte, zwang mich bald, von meinen Versuchen abzustehen. Die einzige Reliquie von einigem Interesse, die ich so glücklich war zu entdecken, ist ein Fragment von Kalkstein, mit Theilen von zwei Figuren, ohne Zweifel von Göttern. Der Name der einen Gottheit ist in babylonischen Charakteren dem Bilde beigefügt. Es ist wahrscheinlich nur ein kleiner Theil einer Tafel oder eines Frieses, welches eine Reihe ähnlicher Figuren enthielt; aber obgleich ich lange und sorgfältig nachsuchte, konnte ich doch keine Stücken weiter finden. Das Fragment ist jedoch interessant, da es zeigt, dass die Babylonier ihre Gottheiten auf dieselbe Weise abbildeten, wie die Assyrer. Sie tragen denselben hohen mit Federn und Rosetten verzierten Kopfputz, das lange gelockte Haar und Bart und die gestickten Gewänder, und haben denselben Stock mit einem Ringe, wie die Gottheiten auf den Felsensculpturen zu Bavian (Taf. XIII. *E.*)

Mit Ausnahme einiger grobgeschnittenen Gemmen und emaillirten Ziegeln, war dies die einzige Reliquie, die ich aus dem Mudschelibe erhielt.

Die Ausgrabungen wurden noch einige Tage in den kleineren Hügeln fortgesetzt, welche zwischen dem Babel und der letztbeschriebenen Ruine in der Ebene zerstreut liegen, aber ohne Erfolg; und man entdeckte nur noch einige Ueberreste von Ziegelmauern, nebst einigen irdenen Gefässen und Glasstücken.

Die letzte Ruine, welche ich untersuchte, war ein Hügel von grosser Ausdehnung, den die Araber nach einem in der Nähe liegenden Dorfe Dschamdschama nennen, oder, wie Rich sagt, Amran ben Ali, nach einer Kubbe, oder einem kleinen Grabmal eines mohammedanischen Heiligen auf seinem Gipfel. Man sieht hier kein Mauerwerk, 509.
wie auf dem Mudschelibe. Alle Ueberreste von Gebäuden, wenn überhaupt deren vorhanden sind, liegen tief unter dem lockeren salpeterhaltigen Boden vergraben. Er ist von unzähligen Rissen durchfurcht und seine Gestalt und das Niveau seiner Oberfläche sind eines so unregelmässig wie das andere.*) Ich öffnete an verschiedenen Stellen Gräben, konnte aber keine Spuren von Gebäuden finden; doch entdeckte

*) Rich giebt die Dimensionen 1100 $\times$ 800 Yard an, aber die Gestalt ist so unregelmässig, und es ist so schwer zu bestimmen, wo die Ruinen ganz aufhören, dass es mir, ohne eine sehr sorgfältige und genaue Messung, unmöglich scheint, die Grösse genau anzugeben. Dasselbe gilt vom Mudschelibe, und von fast allen Hügeln, ausser dem Babel, dessen Seiten steil und genau begrenzt sind. Die übrigen verlieren sich fast unmerklich in der Ebene.

man einige kleinere höchst interessante Gegenstände, die, obgleich nicht der eigentlichen babylonischen Zeit angehörend, doch in mehr als einer Hinsicht wichtig sind.

Wie fast alle Hügel in Babylonien ist der Amran lange nach Zerstörung der grossen Gebäude, deren Ruinen er bedeckt, als Begräbnissplatz gebraucht worden. Einige Glasgefässe und Figuren, Lampen und Krüge (Taf. XVI. *Q. R.*), die hier gefunden wurden, sind offenbar aus der Zeit der Seleuciden oder der griechischen Eroberung. Unter diesen Reliquien waren fünf Schalen oder Näpfe von Thon, und Stücken von anderen, deren innere Oberfläche mit Buchstaben bedeckt war, die mit einer Art Tusche geschrieben waren. Aehnliche Gegenstände hatte man bereits in anderen babylonischen Ruinen gefunden. Zwei solche Stücke aus der Sammlung des verstorbenen Herrn Stewart sind im britischen Museum niedergelegt, und unter den neuerdings von den Vorstehern Herrn Oberst Rawlinson abgekauften Alterthümern sind acht Stück, die dieser in Baghdad erwarb, wo dergleichen oft von den Arabern zum Verkauf ausgeboten werden; aber es ist nicht bekannt, von welchen Stellen sie gebracht wurden. Die Buchstaben auf denselben sind an Gestalt den hebräischen nicht unähnlich und gleichen an einigen den sabäischen und syrischen. Man hatte von diesen Schriften keine Notiz genommen und die Inschriften wurden nicht eher vollständig untersucht, als bis sie Herrn Thomas Ellis, einem gelehrten Kenner des Hebräischen, in die Hände kamen. Nach vieler Mühe gelang es diesem, die Inschriften zu entziffern, und ich theile hier dessen Bemerkungen über diese merkwürdigen Reliquien mit seinen eigenen Worten mit.

510. „Herr Layard hat auf seiner zweiten Reise eine Entdeckung gemacht, die sich auf die gefangenen Juden in Babylon bezieht, und demgemäss für Orientalisten und ins Besondere für Bibelforscher von grossem Interesse ist. Unter verschiedenen merkwürdigen an den Ufern des Euphrat und in den Ruinen des alten Babylon aufgefundenen Gegenständen waren mehrere Näpfe oder Schalen von Terracotta, deren innere Oberfläche ringsherum Inschriften in der alten chaldäischen Sprache hat, die mit ganz unbekannten Schriftzeichen geschrieben sind, dergleichen man, wie ich glaube, früher noch nie in Europa gesehen hat. Die Buchstaben scheinen ein Gemisch von Syrisch und Palmyrenisch zu sein,*) und in einigen Fällen sind sie den alten phönicischen ähnlich. Den Inhalt dieser Inschriften bilden Amulette und Zauberformeln gegen böse Geister, Krankheiten und alle Arten von Missgeschick. Sie müssen viel früher als irgend eine der vorhandenen uns bekannten hebräischen und chaldäischen Handschriften geschrieben worden sein, da sie weder Worttheilung (mit Ausnahme der offenbar späteren Inschrift No. 5) noch Vocalzeichen haben. Der merkwürdigste Umstand aber, der mit diesen Inschriften zusammenhängt, ist, dass die Schriftzeichen auf dem Napfe No. 1 genau der Beschreibung entsprechen, welche der babylonische Talmud von den ältesten Buchstaben giebt. In der Abhandlung *Sanhedrin* wird gesagt, dass die Juden ihre Schrift-

*) M. s. die in den Ruinen von Palmyra entdeckten Inschriften aus den Jahren 49 vor Chr. bis 258 nach Chr. in den „*Philosophical Transactions*“, vol. XLVIII. part. 2. Man wird finden, dass sie mit den Schriftzeichen auf dem Napfe No. 1 grosse Aehnlichkeit haben.

zeichen Assyrisch, אשוריה, nannten, und dass sie dieselben aus Assyrien mitbrachten. Abraham de Balmis sagt in seiner hebräischen Grammatik, die sogenannten assyrischen Buchstaben beständen aus geraden Linien: Seine Worte sind, שהיא מיושרת באותיותיה ויצאה עמנו מאשור „*quia est recta in suis literis et exivit nobiscum ex Assyria.*" Die Orthographie dieser Inschriften ist sehr fehlerhaft, und manche rein hebräische Sätze sind mit Chaldäisch gemischt, namentlich in No. 5, und fast auf allen kommen die Worte: „Hallelujah" und „Selah" vor. Dies Alles bestätigt die Ansicht, dass sie von Juden geschrieben worden; denn es ist bekannt, dass die frühesten Christen mit dem Hebräischen gänzlich unbekannt waren, auch lässt sich durchaus nicht beweisen, dass diese Sprache in Babylon betrieben wurde; im Gegentheil, gerade in Babylon hörte das Hebräische auf, lebende Sprache zu sein, da die Juden durch ihre lange Gefangenschaft genöthigt waren, die chaldäische Sprache anzunehmen, während sie zu gleicher Zeit durch den Götzendienst und Aberglauben der Babylonier verderbt wurden. Die Chaldäer waren früher wegen ihrer Kunst der Weissagung, Astrologie und Zauberei berühmt, und es unterliegt keinem Zweifel, dass die Juden durch
diese Künste nicht allein verführt wurden, sondern dieselben auch mit 511.
in ihr Land zurückbrachten; denn wir finden, dass die jüdischen Gefangenen, welche Titus Vespasianus gleich nach der Zerstörung Jerusalems mit nach Rom führte, mit Astrologie, Nativitätstellung und Magie bekannt waren, wie uns der römische Satyriker Juvenal erzählt.*) Bemerkenswerth ist es, dass, obgleich die römischen Damen alle Arten von Astrologen und Wahrsagern befragten, wie Armenier, Juden und die von Comagena, die Chaldäer immer für die in dieser Kunst am weitesten vorgeschrittenen galten. So sagt Juvenal, bei Beschreibung einer Dame, die einen klugen Mann um ihre Nativität befragt hatte: „*Chaldaeis sed major erit fiducia: quicquid dixerit astrologus, credent a fonte relatum Ammonis,*" d. i. Grösseres Vertrauen aber setzte sie auf die Chaldäer, was irgend ein Astrolog aussagt, das nehmen sie für eine Antwort von Jupiter Ammon." **) In späterer Zeit finden wir, dass die Künste der Magier in und um Babylon nicht in Vergessenheit gekommen waren. Benjamin von Tudela sagt in seinen Reisen „in Baghdad waren viele Männer und Magier, in aller Art von Zauberei wohl erfahren." בכל חכמה הרטומים יודעים בכל מיני כשוף.***) In manchen Gegenden des Orients ist es bis heutigen Tag Sitte, wenn Jemand krank ist und der gewöhnliche Arzt nicht zu helfen weiss, dass man einen Zauberer kommen lässt, der oft die Kranken zu heilen sucht, indem er einen Zauberspruch auf ein gewöhnliches Geräth schreibt, wie z. B. einen Napf, eine Schüssel oder Becken, den Kranken in das Gefäss, welches den Zauber enthält, Wasser giessen und dieses austrinken lässt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Näpfe aus Babylon, die jetzt im britischen Museum sind, zu einem ähnlichen Zwecke gebraucht wurden; der eine enthielt sogar, wie es scheinen konnte, noch die Ueberreste eines Getränks und war nicht rein ausgewaschen worden!

*) Sat. III. v. 13 ff. u. Sat. VI. v. 541—546.
**) Sat. VI. v. 552—554.
***) Ashers Ausgabe, S. 105. Hebr. Text, S. 64.

„Hinsichtlich der Uebersetzung muss ich bemerken, dass sie an manchen Stellen nur auf Conjectur begründet ist, da die Tusche theilweise verblasst ist, so dass es unmöglich ist, zwei zusammenhängende Sätze zu entziffern; die Schwierigkeit wird noch dadurch um das Zehnfache vermehrt, dass die Buchstaben *Daleth* ד, *Resch* ר und oft *Lamed* ל gar nicht von einander zu unterscheiden sind, desgleichen *Vav* ו, *Zain* ז und das *Nun* נ; ferner *He* ה und *Cheth* ח, und zuweilen ist *Tau* ת ganz wie *Cheth* ח geschrieben. Die syrische Schrift auf No. 6 hat keinen Unterschied zwischen *He* ܗ und *Cheth* ܚ, wie man in dem Worte ܡܠܚܚܬܐ, anstatt ܡܠܚܗܬܐ, und ܫܠܚ für ܫܠܗ sehen
512. kann; dies ist jedoch eine bekannte Eigenthümlichkeit des sabäischen Dialectes. Dazu kommt noch, dass viele Stellen auf Amuleten dieser Art gar nicht entziffert werden sollten, und aus den Anfangsbuchstaben und Endbuchstaben irgend einiger mystischen Sprüche bestanden, ohne an und für sich einen Sinn zu geben. Solche Abkürzungen finden sich auf No. 4 mehrere.

„Zum Schlusse dieser Bemerkungen muss ich die Orientalisten noch auf Eins aufmerksam machen, nämlich den Inhalt der Inschrift auf No. 1.*) Dieselbe ist ein Abschiedsbrief oder eine Scheidungsurkunde für Satan und andere böse Geister. Das Wort, welches gebraucht ist, um dieses auszudrücken, ist גיטא. Dasselbe Wort, welches man im Talmud zur Bezeichnung derselben Sache findet, ist גט Pl. גטין, welches fast durchgängig für Scheidebrief gebraucht wird, anstatt ספר כריתת (Deut. XXIV, 1. 2). Man sehe den Tractat *Gittin* im Talmud, welcher von der Scheidung handelt. Dass dies die richtige Erklärung von גיטא ist, geht aus der Erklärung dieses Wortes hervor, welche Bar Bahlul in seinem syrisch-arabischen Wörterbuche unter ܓܝܛܐ giebt, wo es heisst: ܓܝܛܐ ܐܡܪ ܒܪ ܣܪܘܫܘܝ ميزاب ــــ دُو خصية واحدة صَى كتاب براءة زعم ∴; d. i. ‘ܓܝܛܐ, nach Bar Saruschai, ein Kanal; auch ein Scheidebrief oder Erlass einer Schuld.“ Das letzte entspricht genau dem גט im Talmud. Das Wort kommt drei Mal in der Inschrift vor. Die alten Juden meinten, dass die Teufel oder bösen Geister sich wie die Menschen fortpflanzten; dass sie essen, trinken, sich verheiratheten, und wie es scheint, sich mit den Weibern zankten und sich von ihnen schieden, wie man aus der folgenden merkwürdigen Stelle sehen kann: — Und wie die Teufel Scheidebriefe schreiben und ihren Frauen geben, und nicht wieder zu ihnen zurückkehren, auf gleiche Weise nimm du dies u. s. w.**)

„Ich gebe nun die Uebersetzung der Näpfe, welche ich im Stande gewesen bin zu entziffern.

*) Eine Uebersetzung und Erklärung dieser Inschrift von Dr. Levy findet sich im neunten Bande der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, S. 465 ff. (D. Uebers.)

**) Eine vollständige Auseinandersetzung dieses Aberglaubens s. in Bartolocci's *Bibliotheca Rabbinica*.

Inschrift auf dem Napfe No. 1 (Taf. XX. *A.* und Taf. XVI. *L.*) **in hebräische Schrift umgeschrieben.**

Durchmesser 6 Zoll, Tiefe 3 Zoll.

הדין גיטא לשידא ול . . . א ולסטנח ילניריך ולזכיה ולאביטור טירא
ול[דנ . . . ש] ולליתא דיבטלון מן בהרן דוך בתניון דוך ומן בהר"דברא"יצפן
דר"מיר ומן ביתה כול יהאלאים ור בנגדנא מלכיהון דשידין דדין יישליטא רבה
דליליתה משבענא עלכיה בסלם ליליתה בת"ברתה" הדו"ר ני ליליתה אם דכר
אם ניקבה משבענא עלוכי דתובו ונבט ופרם לילבכון ובמורניתה דתיקם גיברא
דהוא שליט על שידין עלו ליליתא הא"בה ביה"במין הא הא בטליתה יתכון
מינה ומן ביתה דבהרן דוך בתניון דוך ומן ברה כמא דכתבין שידין גיטין
ויהבין לינשיהון והיב לא הדרין עליהון שקול גיטיכון וקבילו מיכתבון ופוקו וקרחו
ועירוקו ואיזילו מן ביתה דבהרן דוך בתניון דוך בשום חי"גוה"ודי[ח]וטט" ההת"י
מתי" בעיזקתיה דתיקם גיברא ובעיזקתיה דין ירגלי דעלוה ושם מטר שרבה אמן
אמן סלח:

Uebersetzung.

„Dies ist ein Scheidebrief für den Teufel und für ... und für Satan, und für Nerig, und für Zachiach und für Abitur vom Gebirge, und für ... und für die Nachtunholde, welcher ihnen befiehlt, abzulassen von Beheran in Batnaiun, und von dem Lande des Nordens, und von Allen, welche darin von ihnen gequält werden. Siehe, ich mache die Rathschläge dieser Teufel wirkungslos und vernichte die Macht des 513
Beherrschers der Nachtunholde.*) Ich beschwöre euch Alle, Unholde, ... männliche und weibliche, fortzugehen. Ich beschwöre euch und ... bei dem Scepter des mächtigen Einen, welcher Macht hat über die Teufel, und über die Nachtunholde, diese Wohnungen zu verlassen. Siehe, ich mache jetzt, dass ihr aufhört, sie zu stören, und mache den Einfluss euerer Gegenwart aufhören in Beheran von Batnaiun, und auf ihren Feldern. Eben so wie die Teufel Scheidebriefe schreiben und sie ihren Frauen geben, und dann nicht wieder zu ihnen zurückkehren, so empfangt ihr eueren Scheidebrief, und nehmet dieses Schreiben, und gehet hinaus, verlasset schnell, fliehet und gehet fort von Beheran in Batnaiun im Namen des, welcher lebt ..., bei dem Siegel des mächtigen Einen, und bei dem Zeichen seiner Macht. Dann werden fliessen Wasserbäche in dieses Land und der verdorrte Boden wird bewässert werden. Amen, Amen, Amen, Selah."

Inschrift auf dem Napfe No. 2.

מרווז דנא דפתכרי דיפקין ביתיה ייחררין עד מפירין כרהין דן:
אסותא מן שמיה לפירן כרחן רן דיסיכרח מישמיה דניחון דפתכרי ויפקון
סטני ופתכרי ולוטתא ונדרי אסרן כל פתכרי דוכר ואיסתרתא נוקבתא ופם בני
אנשא מן מהפירין כרהין דן ויתהפקן ויפקד קוניח מן מהפירין כרהין דן**) ומן
ביתיה ומן רעדה ומן קניניהו וקרחין ויזלין עלה וכרהין ועל שריניהון בשום הפכה
הפיכה ארעא הפכה שמיה הפיכי כוכבי הפיכי מזלי הפיכה שעיהון דכל בני

*) Dieses Wort (ליליה *lilith*, nach Luther: Kobold) kommt einmal bei Jesaias (XXXIV, 14) vor. Die Juden glaubten aber, dass diese Nachtunholde die Gestalt schöner Frauen hätten, die bei Nacht den Kindern nachstellten. Etwas Aehnliches sind die fabelhaften weiblichen Wesen *'Εμπουσα* und die *ὀνοκένταυροι* der Griechen, die *lamiae* und *striges* der Römer und die *Gul* der Araber, welche man für weibliche Unholde hält, die die Männer zerreissen.

**) Die Worte מן מהפירין כרהון דן sind vielleicht zu lesen מן מהפירי זכרהין דן

אינשא הפיכה לוטתא דאימא ודברתא דכלתא ודחמתא [דרחקה] וקרבה דקימה
בדברא ודקמה במתא דקמה בתבתא דעל אפה נפלא ובברכה דרבבא ובפומה
לוטא וארעה הקפא איסדא לחתמא לוטתא דיחרתא ודעיתקתא מן
מפירין כרהין בשום בתיאיל ויקתואיל ובשמרי דכא דכא מלאכה דאית ליה חד
עשר שמהן סס"בבחס" ריה"ככב"אכסכא"סיד"ריחה"ריחיח"עיניח" כחקפ"חאנקפא."
אגסכ"סככי"כיכוונ"חאיי"לכל דעבר על הלין שמהתא דמלאכי הדין דבהלין שמהתא
אסרין זהתי מן כל נידרה לוטתא ופתיכי ואיסרתא ורוחי בישתא דן וזקן בני
ובנתא וכל חרשי בישין מעבדוו כוסו ונים[ונו] וכל מני מחבלן ואסירין כלהון מן
מהפירין כרהין דן כל נידרי ולוטתא וכל דלארעא [קרי] כל דלשמיה מעירה
שמר[ח] קל ארעא דקדחא ושמיה ד[אתכל]תני ש[מהתא] מן הדין עלמא קל
איתא [שמ]עית דלו[טתא] ושדרא עלה מלכין נכור נכיר ונקום נקמא ונגל נגלאו
וסס טי מן וססט מן ודאיתתא דליטא וש[ר]יא [ווס]תח מייעפ [וואי] ממערבא
ולטתא [ר]נחארכסי איתתא [אריחי]תפ[ח] מן [ע]נן דכריך דלא תיקום ולא תילט
אמן אמן סלה אמן אמן אמן סלה הלליה הליליה ווו שמרך ווו ועלכא
עליד[יר] לכל . . . :

Uebersetzung.

„... Diese Götzen sollen aus seinem Hause getrieben werden, und die Zauberer mitnehmen, welche flüstern.

„Ein Mittel vom Himmel, wegzunehmen diese Krankheiten, ... und Dämonen auszutreiben, und hinauszuwerfen Satan, und Götzendienst, und Verwünschungen und *Nidra*; welches abhält jeden Götzendiener und Götzendienerin. Dieses Mittel wird auch bewahren alle Kinder von Menschen vor dem Flüstern der Zauberer, und wird sie gänzlich umstossen, und sie hinauswerfen aus eurem Hause, und sie werden fortgehen auch von eueren Knechten und deren Wohnungen; im Namen Dessen, welcher kann umstossen die Erde, die Himmel, die Sterne und Planeten, und welcher kann umbrechen die Stütze aller Kinder der Menschen; welcher zu nichte machen kann die Wirkungen
515. der Zauberei, gleichviel, ob der Mutter oder der Tochter, oder der Schwiegermutter, oder der Schwiegertochter, weit und nahe, ob in der Wüste oder in der Stadt. ... Das fiel auf sein Gesicht und ... auf die Knie euerer Feinde, und bei dem Munde Levattas ... und den festen Grundmauern der Erde ... Dieses Amulet macht ein Ende Levatta, ob neu oder alt; und bewahrt vor dem Flüstern dieser Zauberer, im Namen Batuel und Qatuel. Und bei dem Schutze eines Engels, dem da sind sieben Namen, SS. BB. H. S. RIH. CCC. ACS. CAS. ID. RIH. HRIH. IH. OINI. HCH. QPH. ANG. PAA. NSC. CSC. ICI. CVV. NHA. II. ... Und Allen, welche sich vergehen, gegen die Namen dieses Engels, denn bei diesen Namen werden die Gefangenen freigelassen werden aus ihrer Gefangenschaft, und von jedem Nidra, Levatta, Patiki und Isarta; eben so wie von jedem anderen bösen Geiste, dem Alten, seinem Sohne und seiner Tochter; und jeder böse Zauberer, der Krankheit verursacht und alle Arten Trübsal, und alle Gefangenen sollen sicher sein vor den Zauberern, welche flüstern, jeder Nidra, Levatta und aller Krankheiten, welche auf der Erde und denen, welche vom Himmel kommen. Beachte ... die Stimme ... die Erde, die ... und Himmel, der ... die Namen von dieser Welt ... die Stimme des Weibes Levattas ward gehört ... und wurde gesandt zu den Königen: denn er wird sicher uns behandeln als Fremde, und wird bringen Rache auf uns, und halten uns in Gefangenschaft, wird

sicherlich . . . von . . . des Weibes Levattas . . . von deiner Welt, dass du mögest nicht nehmen Rache an uns, noch fluchen uns mit einem schwereren Fluche, als wir jetzt erdulden. Amen, Amen, Selah, Amen, Amen, Amen, Amen, Selah, Hallelujah, Hallelujah. V. V. V. Behüte dich V. V. V. V. Dir und allen . . ."

Inschrift auf dem Napfe No. 3 (Taf. XX. *B.*)

Durchmesser 6 Zoll, Tiefe $1^1/_2$ Zoll.

רניחון דיפתכרי ויפ[ק]ין סטנו ופתיכרי ולטרתא אסרן כולהון מן מפכרין
כרהין דן נידי ולוטתא כל פתיכרי דיכרין איסרתא נוקבתא וכים כל בני אינשא
אסרן כלהון מן מפירין כרהין דן ויתחכן פכן ויזלן על עובדין ועל משריניהון
בשים הפכה הפכה הפיכה שמיה הפיכי כוכב והפכה מזלי הפיכה שעוהין דכל
בני אישא השריח לוטתא דאבא ודימא ודברתא דכלתא ודחמתא שריח דרחקה 517.
ודקרבה דקמה בדברא ודקמה במתא דקימא בדברא שריח ודלט במתא שריח
דעל אפה נפלא ובבורכה דכנא ובפומה לטא וארעא אתקיפ" תהליסראיסא לחתמא
לוטהא דחדתא תא ודעתקא מן מהפירין כרהין דן בשמרות כא מלאכה דאית
ליה חד עשר שמהן סס"בבא סריח"כככא"בפ"כבאם"דריח היד"ריח ענג"יח בתיקפא
אנקפא אנם פם דמישכנורוא[ו]לכל דעבר על הלין שמהתא אילין אסרן זחתי
מן כל נידרו ולוטתא ופתיכרי ואיסתרתא וכל רוחי בישתא דן זקן בני ובנתה
וכל חרשי בשי מעבדין כים וניסי וכל מני מחבלן ואסרין כלהן מן מפירין
כ[ר]הין דן ומן ננוו בתכון יחרי ומן ורתיחו ומן רת י י"דתיהו וכל דלארעא קריא
וכל דלישמיה מציתא שמעת מן הדין עלמא קל איתתא דשריח לוטתא ושפר
שריא עלה מלכן ירכר ותקים נקמא ונגיל נגלאן וסס"ו מא וססס"ימ ידאיתתא
דלוטא שריא לוטתא אאא:

No. 3 ist eine Abkürzung von No. 2 mit einigen geringen Abweichungen. Man bemerke, dass in dieser Inschrift das Wort „Vater" (אבא *abba*) wie in der vorhergehenden Inschrift „Mutter, Tochter" u. s. w. eingeschoben ist. Die Auslassung dieses Wortes in No. 2 war vermuthlich nur ein Versehen des Schreibers.

Inschrift auf dem Napfe No. 4.

ווו שמר מן דברוחיחועלכא עלי אומנך מכל דבר רעוא ווו סמרבוודן וכיאכח
מעתה ועד עולם אסותא מן שמיה למפירין כרהין דן דליח רחק מנה ולישדין
בוא תצל מן חרשי בישי ומעברי ומן לוטתא ואנקתא מן אתריתא ומן אחרתתא
ומן אשלמתא ומן אכמרתא מן שוק ומן נדרא וקדיתא דכל בני אדם ושילך
תהוה בשום ברקיאיל רמיאיל רעמאיל נחביאיל ושרמיאיל דתקין ואדרוכין קלסום
ודנקום אילין תישע מלאכין אתין וה[ג]ורין בהין אתין וכלן זותחן לחרשין בישין
ומעברין תקיפין מן [ג]ופיה דמהפירין כר[הין] דן ומן רתיח בשמיה דרכום מדכום
דדסרדסוכדסדם [לג]רהין ונורא אמן אמן סלה, ווו שמר ווו [עו] לדאעאליד
ימתד ווו שמר ; תא דן בואבדא מן עתה ועד אסותא סורא למהפירין
כרהין דן דליה רחק מנ ד ולישדין [מ] ומן לט אנקתא מן
אסדרתא מן אתדיתא ומן אשלמתא ומן אכמרתא מן שוק ומן נדרא . . . דכל
בני אינש בשום ברחיאיל . . . מאיל . . . רעם . . . כיאיל
דשרמיא[ל א]שריאיל דתקין ואדרקין . . תן לחרשין בישין ומעברין תקיפין מן
[ג]ופיה דמא . . . אמן אמן סלה הללויה אמן:

Uebersetzung.

„V. V. V. V. Behüte vor den Krankheiten, welche auf dir sind und auf . . . vor allen bösen Krankheiten V. V. V. V. . . . Sorge und körperlichen Gebrechen von jetzt an bis in Ewigkeit. Ein Mittel vom Himmel

gegen das Flüstern der Zauberer, welche nicht fern von hier sind und gegen Dämonen. Dieses Amulet wird euch erlösen von bösen Zauberern und von Abdi und von Levatta, und Trübsalen, von den Ränken der Assyrer, und von äussersten Nöthen, und von Verrath, und von Aufruhr, von Schoq und von Nidra, und den Sorgen aller Kinder Adams. Und deine Bitte soll sein im Namen Barakiel, Ramiel, Raamiel, Nahabiel und Scharmiel ... welche nehmen Rache ... diese meine Engel werden euch bewahren und beschützen vor bösen Zauberern, und vor Abdi dem mächtigen, und vor den Netzen der Zauberer, welche flüstern und vor ... im Himmel ... und Nura. Amen, Amen, Amen, Selah. V. V. V. V. Behüte. V. V. V. V. ... V. V. V. V. Behüte ... von nun an selbst bis [in Ewigkeit]. Ein Mittel ... gegen die Zauberer, welche flüstern, welche sind nicht fern von hier, und auch gegen Dämonen ... und von Levat[ta] ... Trübsal, von Asdarta, von den Ränken der Assyrer, von äussersten Nöthen, und von Verrath, und von Aufruhr, von Schoq und von Nidra ... von allen Menschenkindern ... im Namen Barhiel ... —miel ... —miel, Raamiel ... —kiel, Scharmie[l, A]schriel ... gegen böse Zauberer und von Abdi dem mächtigen, und von den Netzen ...“

519. **Inschrift auf dem Napfe No. 5** (Taf. XX. *C.* und Taf. XVI. *K.*)

Durchmesser $4^3/_4$ Zoll, Tiefe $2^1/_2$ Zoll.

מומ[חא] קמיעה דנן מן שמיא חתום ומחתם בקמיעה דטביתא מורשותוה
ליקרו לקרו וליפוסיקיה ולכל דדירין ביה מן נידרו ומן שיקופתא ומן חרשי ומן
לוטתא ומן מיא פסיקי ומן מיא עביבי ומן בעי מדוראתא ומן כל מיני דעבידין
ודלא עבידין ומן רוח רעה זכר ונקבה ומן עיין רעה ומן כשפום כשפי איש
ואשה בשום כבנעא ניניכיעא אומנאל חוין צור[פ] שמ[ד]ע חוין ה[נ]מית כמלאכי
אלין דר[יח]יהין מסירין קבל קום קום והושד ערפל אונק שמוהין [שמיכשם אמי]
אמן סלה:

Uebersetzung.

„Ein erprobtes Amulet bestätigt und besiegelt durch die göttliche Macht, welches ist von göttlicher Wirksamkeit für die, welche es lesen, und für die zu Posikiah, und für alle, welche darin wohnen; zu bewahren vor Nidra, und vor Zauberei, und vor Zauberern, und vor Levatta, und vor den Wassern der Befleckung, und vor brennenden Geschwüren und vor aller Art Schäden, natürlichen und künstlichen, und vor bösen Geistern, männlichen und weiblichen und vor einem bösen Blicke, und vor Zaubereien der Männer wie der Weiber. Im Namen Babuaa, Ninikia und Umanel. Dies sind ihre Gestalten ... bei diesen Engeln ... wird wegnehmen den Nebel ... und zerstreuen Finsterniss und Trübsal. Ihre Namen ... [Amen], Amen. Selah.“ *)

*) Dieses Amulet ist eine sogenannte *Kamea* קמיעה, mit welchem Worte die Juden gewöhnlich ein Zaubermittel oder ein Schutzmittel gegen die Tücken Satans und anderer bösen Geister, wie auch vor körperlichen Gebrechen u. s. w. bezeichnen. Das Wort kommt im Talmud vor. Proben moderner jüdischer Kameen findet man in dem Buche „Raziel“ oder den Offenbarungen, welche der Engel Raziel Adam mittheilte. Manche Ausdrücke in dieser Kamea entsprechen genau den in jenem Buche gebrauchten, namentlich die Namen der Engel, welche auf *el* endigen, wie in No. 4. Einige Sätze in dieser Kamea sind rein Hebräisch, was sich daraus erklärt, dass die Juden glaubten, der

Inschrift auf No. 6 (Taf. XX. *D.* und Taf. XVI. *M.*) **in einem dem Sabäischen ähnlichen Dialecte.** 522.

Durchmesser 6 Zoll, Tiefe 3 Zoll.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] oder [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Uebersetzung.

„... alle Furcht, und gegen alle Krankheiten, und gegen alle Nachtunholde ... welcher will empfangen für sich Gutes, nur für Bosheit ... und diese Geheimnisse ... welcher wird aufstehen und ihn tödten ... und fallend in Flammen, und ward erhört ... und freute sich, dass sein Durst gelöscht war ... und sogleich kam zu diesem Manne der Bruder, und da er mitleidig war, nahm er ihn mit in seine Wohnung ... und der Altar, genannt Sauta ... und gutes Glück, genannt Sauto. Höret denn die Worte euerer Väter, und verachtet sie nicht; denn durch Ungehorsam ... ihr werdet bestraft werden, und in brennendem Feuer. Glaubet also und haltet diese Worte, Amen und Amen. Selah."

Hierauf folgt ein doppeltes Estrangelo-Alphabet, und dann eine Schlange dicht am inneren Rande herumgezogen.

Allgemeiner Inhalt der Inschriften auf den Bruchstücken.

„Ein Heilmittel vom Himmel, um wegzunehmen Fieber und Krankheiten, und zu schützen vor plötzlichem Tode, vor Ungerechtigkeit und Verrath; und welches lockern wird die Banden derer, welche von den Ränken des Teufels und der bösen Geister getroffen sind. Durch die Vermittelung dieses Amuletes werdet ihr geschützt werden vor den Tücken Såtans, welcher gefesselt ist und unter der Gewalt eines mächtigen Engels, der elf Namen hat. (Hier folgen die mysteriösen und kabalistischen Namen, aus den Anfangsbuchstaben mystischer Formeln zusammengesetzt, eben so wie die heutigen Juden im Orient und Occident auf den Amuleten haben, welche sie bei sich tragen, und die Niemand verstehen soll, nicht einmal der, welcher sie schreibt. Alle

Teufel verstehe kein Chaldäisch; er könne daher, bei kluger Beimischung fremder Wörter, nicht verstehen, was die Kamea eigentlich beschützen solle, und seine Versuche, die Erhörung der darin enthaltenen Anrufungen zu verhindern, könnten auf diese Weise vereitelt werden.

diese Bruchstücke, die in einer der palmyrenischen ähnlichen Schrift geschrieben sind, endigen mit Anrufungen guter Engel und Schutzgeister, wie folgt: Ich beauftrage dich im Namen Nadkiel, Ramiel,
523. Damael, Hachael und Scharmiel. Amen, Amen. Selah. Amen. (Auf einem) Hallelujah, Amen."

Dies also ist der Inhalt der Inschriften auf diesen merkwürdigen Näpfen, wie Herr Ellis dieselben entziffert hat. Man wird, wie ich glaube, nicht zweifeln, dass sie jüdischen Ursprungs sind, und wenn dies der Fall ist, kann wohl kaum die Frage sein, dass sie von den Nachkommen der Juden herrühren, welche von Nebukadnezar nach Babylon und in die umliegenden Städte in die Gefangenschaft geführt wurden. Diese Fremdlinge scheinen mit der ihrem Volke eigenen Zähigkeit an dem Orte ihres Exils gehangen zu haben. In der Umgegend von Babylon können wir ihre Spur fast von der Zeit ihrer Wegführung, bis ins zwölfte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung hinab verfolgen, als der hebräische Reisende, Benjamin von Tudela, durch die Länder des Ostens und die Städte der Gefangenschaft wanderte, um die Reste seines Volkes zu suchen. Während der persischen Herrschaft in Mesopotamien sehen wir sie lieber Qualen und Verfolgungen erdulden, als zum Bau des Tempels eines falschen Gottes Hand anlegen.*) Zur Zeit der römischen Herrschaft im Orient scheinen sie ein ziemlich unruhiges Volk gewesen zu sein, das sich gegen seine Beherrscher auflehnte und durch Bürgerkrieg sich selbst aufrieb.**) Sie hatten berühmte Schulen in mehreren Städten Assyriens und Chaldäas.

Schon im dritten Jahrhundert kamen hebräische Reisende nach Babylon, von denen mehrere über die Lage ihrer Glaubensgenossen Nachrichten hinterlassen haben. Der babylonische Talmud, der im Anfang des sechsten Jahrhunderts compilirt wurde, enthält manche werthvolle Bemerkungen über die Verhältnisse der jüdischen Colonien in Babylonien, und zählt mehr als zweihundert Städte auf, die damals, unter der Herrschaft der Perser, von jüdischen Familien bewohnt wurden. In Handschriften aus dem achten und neunten Jahrhundert finden wir diese Colonien ebenfalls noch erwähnt.***)

Im zwölften Jahrhundert fand Benjamin von Tudela nicht weniger als zwanzigtausend Juden innerhalb eines Umkreises von zwanzig Meilen um Babylon wohnen, welche in der Synagoge, die der Sage nach vom Propheten Daniel selbst erbaut war, ihren Gottesdienst hielten. In
524. Hillah allein waren zehntausend Juden und vier Synagogen, und Benjamin giebt die Zahl der Familien und ihrer Gotteshäuser in jeder Stadt, die er besuchte, an, da er auf seiner Reise ein genaues Tagebuch hielt, in dem man fast alle Stationen der heutigen Karawanenstrasse verzeichnet findet. Geben wir auch zu, dass dieser Reisende zuweilen etwas übertreibt, so ist doch so viel sicher, dass in den babylonischen

*) Josephus c. Ap. I. 108. Der jüdische Geschichtsschreiber giebt nach Hecatäus eine treffende Schilderung von der Anhänglichkeit der Juden an ihren Glauben.

**) Sie wurden unter der Regierung des Kaisers Trajan durch Lucius Quintus unterworfen.

***) S. Dr. Zunz's werthvolle Abhandlung über die geographische Literatur der Juden, im zweiten Bande von Ashers *Itinerary of Benjamin of Tudela.*

Städten eine sehr bedeutende jüdische Bevölkerung lebte, die jetzt sehr abgenommen hat und an manchen Orten ganz verschwunden ist. In Hillah sind noch einige Familien, die ein kümmerliches Leben führen, und in Baghdad ist der bedeutendste einheimische Handel und Geldwechsel in den Händen der Juden, welche den Statthaltern als Banquiers und Mäkler dienen, wie ohne Zweifel ihre Vorfahren den Khalifen aus dem Hause Abbas.

Ihrer eigenen Tradition zufolge stammten diese hebräischen Familien von den Juden der babylonischen Gefangenschaft. Sie bewahrten noch ihre Stammbäume und führten ihre Geschlechter auf die Fürsten und Propheten Judas zurück. Ihr Oberhaupt wohnte in Baghdad und führte den Titel „Fürst der Gefangenschaft". Er stammte, nach der Aussage seines Volkes, in gerader Linie vom König David. Selbst die Mohammedaner erkannten seine Ansprüche auf seine edle Geburt und nannten ihn „unser Herr, der Sohn Davids". Sein Ansehen erstreckte sich über die Länder des Ostens bis Thibet und Hindostan. Bei allen Gelegenheiten wurden ihm die grössten Ehren erwiesen, und wenn er öffentlich erschien, trug er Kleider von gestickter Seide und einen weissen Turban mit goldenem Diademe.*)

Wir dürfen daher wohl annehmen, dass diese irdenen Näpfe das Eigenthum babylonischer oder chaldäischer Juden waren. In der That scheint in der einen Inschrift (No. 2) der Schreiber die, für welche das Zaubermittel bestimmt war, das „Volk der Gefangenschaft" zu nennen, wie sich die Juden in Mesopotamien bis ins dreizehnte Jahrhundert nannten. Aehnliche Reliquien sind, wie ich schon oben gesagt habe, in verschiedenen Ruinen in der Nähe von Babylon gefunden worden. Bei Niffer fand ich selbst einen ganzen Napf und mehrere Stücke, und fast zu derselben Zeit wurden in einem Hügel, etwa in der Mitte zwischen Baghdad und Hillah, einige solche Näpfe ausgegraben, leider aber verthan oder zerstört, ehe ich davon Besitz ergreifen konnte. An allen diesen Stätten wohnten in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung jüdische Familien. Es könnte scheinen, dass die Zaubersprüche entweder das Werk fremder Juden waren, oder in Babylonien für solche geschrieben wurden, die aus der Ferne herkamen. Die beiden auf den Näpfen 1 und 5 genannten Städte oder Ortschaften lagen im Norden von Mesopotamien. Batnaiun wird oft von den christlichen Kirchenvätern genannt. Es lag in der Nähe von Edessa, dem heutigen Orfa, und war seiner Zeit unter seinem arabischen Namen 525.
Serudsch wohl bekannt.**) Pozikiah scheint am Euphrat, in der Nähe von Samosate gelegen zu haben, folglich nicht weit von Batnaiun. In sehr früher Zeit war hier schon ein christliches Kloster.***) Die Näpfe müssen daher entweder von jenen Orten nach Babylon gebracht worden sein, oder sie waren für dortige Einwohner von babylonischen Juden zubereitet, die, eben so wie die Chaldäer, unter denen sie wohnten, wegen ihrer Geschicklichkeit in der Kunst, Zaubersprüche zu schreiben, berühmt gewesen zu sein scheinen. Die sabäischen

*) Benjamin von Tudelas Reisen. Vgl. auch Milmans *History of the Jews.* Buch XIX u. f.

**) Assemani (*Bibl. Orient.*, vol. I. p. 283) giebt eine genaue Beschreibung dieser Stadt.

***) Assemani, vol. II. p. 359.

Schriftzeichen auf dem einen Napfe beweisen, dass letzteres der Fall war. Ich muss bemerken, dass die beiden Namen von Herrn Ellis entziffert wurden, ehe er noch von der Existenz dieser Orte unterrichtet war; ein hinlänglicher Beweis dafür, dass seine Erklärung im Allgemeinen richtig ist.

Da man in den Inschriften durchaus keine Zeitangabe findet, so ist es schwer, zu bestimmen, in welcher Zeit sie geschrieben wurden. Wir müssen daher versuchen, uns hierüber aus solchen inneren Beweisen, welche sie uns selbst liefern, eine Meinung zu bilden. Herr Ellis bemerkt hierüber: „Da dies das erste Mal ist, dass etwas dieser Art in Europa untersucht wird, so könne er nur aus der Gestalt der Buchstaben, die gewiss die ältesten bekannten Proben chaldäischer Schrift seien und zu dem Zwecke erfunden zu sein scheinen, um die Keilschrift auf eine mehr cursive und schnellere Weise zu schreiben, eine Vermuthung ziehen.“ *) Als Beweis für seine Vermuthung führt er an, dass die Sprache der assyrischen Inschriften der an den Näpfen sehr ähnlich sei. Die Reliquien sind jedoch offenbar von verschiedenem Datum. Die älteste Inschrift scheint die zu sein, welche den Scheidebrief für die Teufel enthält (No. 1), die man in das zweite oder dritte Jahrhundert vor Chr. setzen könnte; sie mag jedoch aus einer späteren Zeit sein. Andere, wie No. 5 und No. 6 sind ohne Zweifel jünger, und vielleicht erst im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschrieben. Die syrischen Buchstaben auf letzterem Napfe haben einzelne Züge, die auf einen sabäischen oder mendeischen Ursprung schliessen lassen, und auf einem Napfe, in Herrn Stewarts Sammlung, findet sich eine Inschrift, die aber leider fast ganz zerstört und nicht mehr lesbar ist, in dem eigenthümlichen Schriftcharakter, der noch bei den Sabäern in Susiana in Gebrauch ist.

526. Hinsichtlich der Ausdrücke und der Namen der Engel haben diese Inschriften eine auffallende Aehnlichkeit mit dem apokryphischen Buche Henoch, welches, nach der gewöhnlichen Annahme, von einem Juden der Gefangenschaft, kurz vor Beginn der christlichen Zeitrechnung, geschrieben wurde. Diese eigenthümliche Rhapsodie erwähnt auch die „Hexereien, Beschwörungen und das Theilen der Wurzeln und Bäume“, welche bei den Juden zu aller Zeit geübt wurden, und worauf in den Inschriften an den Näpfen angespielt wird.**)

Was den ursprünglichen Gebrauch dieser Näpfe anbelangt, so scheint nicht unwahrscheinlich, wie Herr Ellis vermuthet, dass die Schrift in Wasser aufgelöst wurde, welches man dann als Heilmittel gegen Krankheit oder als Schutzmittel gegen die Künste der Hexerei und Zauberei austrank. Zu ähnlichen Mitteln nimmt man bei hartnäckigen

*) Die Gestalt der Buchstaben nähert sich gewiss dem Charakter der Keilschrift, wenn dieselbe, wie auf einigen assyrischen Reliquien und Monumenten, mit einfachen Strichen geschrieben wird. (S. *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 179. Deutsche Uebersetzung, S. 283. Doch möchte ich bis jetzt noch nicht einräumen, dass die alte chaldäische Quadratschrift aus dieser Quelle abzuleiten sei.

**) S. das Buch Henoch, übersetzt von Bischof Lawrence, namentlich Cap. VII. Abth. 2 und Cap. LXVIII. Unter den Namen der Engel, welche zu den Töchtern der Menschen herabkamen und sie in Hexerei und zauberischen Künsten unterrichteten, finden wir Tamiel, Aghîl, Azael, Ramiel und Raamiel, wie an den Näpfen No. 2 und 3.

Krankheiten noch heute im Orient Zuflucht, und es giebt Mullahs, welche mit der Bereitung solcher Zaubermittel ein förmliches Gewerbe treiben. Die heutigen Inschriften bestehen in der Regel aus Koransprüchen, mit Einmischung verschiedener mystischer Zeichen und Buchstaben. Wenn aber die Bestimmung der eben beschriebenen Näpfe wirklich die angegebene war, so konnten sie noch nicht gebraucht worden sein, denn die Schrift war noch vollkommen frisch; es ist aber ein wesentliches Erforderniss, wenn das Mittel helfen soll, dass die Schrift ganz vom Wasser weggespült wird. Da die Näpfe ziemlich tief unter der Oberfläche gefunden wurden, in Hügeln, die ohne Zweifel als Begräbnissplätze gedient hatten, so möchte ich lieber annehmen, dass es Zaubermittel waren, die mit den Todten begraben oder zu irgend einem Zwecke bei den Begräbnissceremonien gebraucht und dann in dem Grabe beigesetzt wurden.

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass die Inschriften hier in möglichst genauem Facsimile, obwohl in verjüngtem Maassstabe, gegeben sind. Ich hoffe, dass Kenner des Hebräischen sich bewogen finden werden werden, den Inhalt zu prüfen und über die Geschichte dieser höchst merkwürdigen Alterthümer und die Zeit, aus der dieselben herrühren, noch weitere Untersuchungen anzustellen.

Dreiundzwanzigstes Capitel. 527

Zustand der Ruinen von Babylon. — Wie es kommt, dass die Gebäude verschwunden sind. — Babylonische Ziegeln. — Geschichte von Babylon. — Dessen Fall. — Dessen merkwürdige Lage. — Handel. — Kanäle und Strassen. — Künste der Babylonier. — Geschnittene Gemmen. — Sittenverderbniss und als deren Folge Fall der Stadt. — Die Wallfahrt nach Mekka. — Scheikh Ibn Reschid. — Der Dschebel Schammar. — Stämme im südlichen Mesopotamien. — Der Hügel El Himer, — Anana.

Dies waren die Entdeckungen in den Ruinen des alten Babylon. Sie waren bei weitem weniger zahlreich und wichtig, als ich vorausgesetzt hatte, und liefern keinen Beweis dafür, dass sich unter den Erd- und Schutthaufen noch Ueberreste finden, die weitere Ausgrabungen in grösserem Umfange lohnen könnten. Nicht von einem einzigen 528.
Gebäude war es möglich nur die Anlage zu erkennen, und es wurde nichts zu Tage gefördert, als ungestaltete Haufen von Mauerwerk und isolirte Wände und Pfeiler, die durchaus kein Licht auf die ursprüngliche Gestalt der Gebäude werfen, zu denen sie gehört hatten. Wenn es wahr ist, wie erzählt wird, dass Xerxes, um die Babylonier zu strafen und ihre Priester zu demüthigen, die Tempel und andere öffentliche Gebäude zerstören liess, und dass zehntausend Mann, welche Alexander der Grosse anstellte, um den Schutt fortzuschaffen, dieses zu bewerkstelligen nicht im Stande waren,*) so kann es nicht Wunder nehmen, dass eine kleine Anzahl Araber nur einen sehr geringen Theil der alten Gebäude bloszulegen vermochte.

*) Strabo XIII, p. 1049. ed. Oxf. Arrian. VII, 17.

In den Ruinen von Babylon wurden keine Sculpturen oder Tafeln mit Inschriften gefunden, mit denen die Wände der Paläste belegt waren, wie in Nineveh. Kaum Eine Figur von Stein oder Ein Täfelchen wurde in den grossen Schutthaufen ausgegraben. „Babylon ist gefallen, sie ist gefallen, und alle Bilder ihrer Götter sind zu Boden geschlagen!“ *)

Dass solche Ueberreste gänzlich fehlen, erklärt sich aus der Natur des Materials, welches selbst zum Bau der prächtigsten Gebäude gebraucht wurde. In der unmittelbaren Umgebung von Babylon gab es keine Steinbrüche, wo man Alabaster oder Kalkstein fand, wie in der Nähe von Nineveh. Die Stadt lag mitten in einer Ebene und weit von Gebirgen entfernt. Der alluviale Boden, welcher in verhältnissmässig jüngerer Zeit von den mächtigen Flüssen abgesetzt wurde und nach und nach die Ebenen Mesopotamiens bildete, besteht aus einem fetten und sehr groben Thon. Bausteine konnte man sich daher nur aus sehr grosser Ferne verschaffen. Der schwarze Basalt, der bei den Babyloniern ein sehr beliebtes Material, um einzelne Figuren auszuhauen, so wie für architektonische Verzierungen war, wie aus zahlreichen unter den Ruinen gefundenen Bruchstücken hervorgeht, kam aus den kurdischen Gebirgen, oder aus dem nördlichen Mesopotamien. Wahrscheinlich wurde er aus diesen Districten auf Flössen den Euphrat und Tigris hinunter gebracht. Kalkstein von geringerer Quantität mag man näher an der Stadt gegraben haben, er scheint aber wenig zu Bauten verwandt worden zu sein. Der assyrische Alabaster konnte von Nineveh hergebracht werden, was bei der Verbindung zu Wasser auf den Flüssen und Kanälen nicht schwer hielt; es würde aber ungeheuere Arbeit und Kosten erfordert haben, solches Material in hinreichender Quantität herbeizuschaffen und ein ganzes Gebäude zu errichten, oder nur die Wände seiner Zimmer damit zu täfeln.

529. Die Babylonier mussten sich daher mit dem Baumaterial begnügen, welches sich an Ort und Stelle vorfand. Aus dem zähen Lehmboden ihrer alluvialen Ebenen, der mit gehacktem Stroh vermischt wurde, machten sie Ziegeln, und Erdpech und andere in der unmittelbaren Nähe gesammelte Substanzen gaben ihnen einen trefflichen Kitt. Die Kenntniss der Glasbereitung und der Zusammensetzung der Farben, setzten sie in Stand, ihre Ziegeln mit einer reichen Glasur zu überziehen, so dass dieselben sowohl für das Innere wie für das Aeussere ihrer Gebäude als Schmuck dienten. Die Wände ihrer Paläste und Tempel waren ebenfalls, wie wir aus verschiedenen Stellen der Bibel sehen, mit Mörtel beworfen und übertüncht, und sowohl Mörtel als Tünche müssen, wenn man nach ihrem Kitt schliessen darf, von sehr feiner Qualität gewesen sein. Die Finger einer Menschenhand schrieben die Worte des Fluchs über das babylonische Reich „auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal“. **) An den Wänden waren Darstellungen historischer Begebenheiten und religiöser Gegenstände, und mancherlei andere Verzierungen, und die Ziegeln waren, wie Diodor von Sicilien erzählt, mit Thier- und Menschenfiguren bunt bemalt. Ohne Zweifel waren in den Gebäuden auch steinerne Bilder angebracht,

*) Jes. XXI, 9.
**) Dan. V, 5.

denn wir sehen in der Bibel, dass steinerne und metallene Götzenbilder in den babylonischen Tempeln aufgestellt waren. Solche Bildwerke können aber nicht sehr häufig gewesen sein, weil man sonst mehr Ueberreste derselben in den Ruinen entdeckt haben müsste.

Auf einer der wichtigsten babylonischen Reliquien, die nach England gekommen ist, finden wir einige höchst interessante Bemerkungen über die Architektur der Babylonier. Diese sind auf Täfelchen enthalten, die auf einen schwarzen Stein geschrieben und in zehn Columnen getheilt sind. Die Inschrift beginnt, nach Dr. Hincks, mit dem Namen und den Titeln Nebukadnezars des Grossen, der, wie man aus dem Canon des Ptolomäus schliessen kann, die Regierung im Jahre 604 vor Chr. antrat. Er wird „Nabukudurruchur, König von Babylon, Sohn des Nabubaluchun, Königs von Babylon“ genannt. Da der Name des Grossvaters nicht genannt ist, so lässt sich schliessen, dass dieser nicht König war. Der folgende Theil der Inschrift enthält nichts von Eroberungen, sondern spricht von der Erbauung verschiedener Tempel
und Paläste, neben der der Mauern von Babylon und Borsippa. Auch 530.
geschieht der zu Bit-Shaqqathu und Bit-Zida*) unternommenen Bauten Erwähnung; ob dies aber besondere Städte waren, lässt sich nicht entscheiden. Ferner enthält die Inschrift sehr genaue Angaben über die Verzierungen an einigen Tempeln und Palästen, die sehr reich gewesen zu sein scheinen. Wenn die Tafeln vollständig entziffert und die Bedeutung mancher zweifelhaften Worte genau bestimmt werden könnte, so würden sie manches Licht auf die babylonische Architektur werfen. Die Wände waren von gebrannten Ziegeln und Erdpech erbaut und mit Gyps und anderem Material belegt. Manche scheinen auch getäfelt gewesen zu sein. Auf den Mauern war Holzwerk, und oben ein an Stangen befestigtes Schirmdach, wie „die weissen, rothen und gelben Tücher, mit leinenen und scharlachnen Seilen, gefasset in silbernen Ringen auf Marmorsäulen“ **) im Schlosse des Ahasverus zu Susan. Das Holzwerk war, wie es in der Inschrift heisst, vergoldet, zum Theil versilbert; das Holz war zum grossen Theil vom Libanon hergebracht.

Als die vornehmste Gottheit von Babylon erscheint in dieser Inschrift *Marduk*, der hier dieselbe Stelle einnimmt, wie Aschur an den Monumenten von Nineveh. Er wird „der grosse Herr“, der „Herr der Herren“, der „Aelteste der Götter“ u. s. w. genannt. *Nebu* scheint den zweiten Rang einzunehmen; der König bringt ihm seinen Dank für das, was er bereits gethan, und erbittet seinen Segen für sich und sein Haus.***)

*) Der erste Name kann bedeuten „Haus der Ruhe“ (vgl. das hebräische שקט), der zweite „Haus des Stolzes“ oder „Haus der Vergrösserung“. Beide Orte kommen auf einem Fragmente der Annalen Puls *(Brit. Mus.*, Serie 34, 6.) vor. Auf Lord Aberdeens Stein wird Bit Shaqqathu „der Palast der Götter“ und in Verbindung mit Babylon genannt; während auf Grotefends Cylinder von den Göttern der beiden Paläste wie von zwei verschiedenen Gottheiten gesprochen wird. (Dr. Hincks.)

**) Esther I, 6.

***) Diese Inschrift erhielt Sir Hartford Jones aus einer Ruine in der Nähe von Baghdad. Sie befindet sich jetzt im Museum der ostindischen Compagnie. Wir besitzen ein Facsimile von derselben.

Es lässt sich vermuthen, dass die babylonischen Paläste in ihrer Anlage im Allgemeinen den assyrischen ähnlich waren. Wir wissen, dass Künste, Religion, Sitten und Gesetze bei beiden verwandten Völkern beinahe gleich waren. Sie sprachen Eine Sprache und bedienten sich beinahe derselben Schriftzeichen. Das eine Volk scheint von dem andern entlehnt zu haben; und wenn sich auch die Frage nicht entscheiden lässt, welches von den beiden Völkern zuerst als unabhängiger und gesitteter Staat aufgetreten ist, so kann man doch nicht läugnen, dass beide, bis zu einem gewissen Grade, einen gemeinschaftlichen Ursprung hatten, und Jahrhunderte lang eine enge Verbindung unter einander aufrecht erhielten. Wir finden keine Ueberreste von Säulen, ebenso wenig wie in Nineveh. Wenn solche architektonische Verzierungen gebraucht wurden, so müssen sie entweder von Holz oder von Ziegeln gewesen sein. Die massiven Pfeiler, mit den egyptischen ähnlichen Capitälern, welche die Künstler gewöhnlich für die Restauration der Paläste und Tempel Belsalzars wählen, sind reine Schöpfungen der Phantasie und durch keines der noch vorhandenen Ueberreste ver-
531. bürgt.*) Die babylonische Säule glich an Gestalt und Proportionen höchst wahrscheinlich der von Nineveh und Persepolis. Sie mag eine Modification der assyrischen gewesen sein, aus der später die persische entstand, denn über Babylon scheinen, wenn nicht ganz, so doch theilweise, die Künste ihren Weg nach Persien gefunden zu haben.

Obgleich das Baumaterial, welches zu den grossen Gebäuden von Babylon gebraucht wurde, in Vergleich zu dem der staunenerregenden Tempelpaläste Egyptens, und selbst der weniger massiven Gebäude Assyriens dürftig erscheinen mag, so scheinen doch die Babylonier, mit diesem allein, Bauten errichtet zu haben, welche das Staunen und die Bewunderung der berühmtesten Reisenden des Alterthums erregten. Die Verschwendung von Farbe und der Geschmack, welchen sie bei deren Zusammensetzung und den Zeichnungen der Ornamente entwickelten, die Festigkeit und Grösse des ungeheueren Unterbaues, auf dem sich die Gebäude stolz erhoben, mögen hauptsächlich beigetragen haben, diesen Eindruck auf das Gemüth der Fremden hervorzubringen. Die Paläste und Tempel waren, eben so wie in Nineveh, auf hohen Platformen von Backsteinen errichtet. Der Ursprung der assyrischen Architektur, über den ich anderwärts gesprochen habe,**) war derselbe wie in Babylon. Die Ziegeln wurden, wie in Assyrien, entweder einfach in der Sonne getrocknet, oder im Ofen gebrannt. Letztere sind sowohl von Gestalt, als auch der Qualität nach verschieden. Manche sind gleichseitig, andere länglich.***) Die vom Birs Nimrud sind in der Regel dunkelroth, während die vom Mudschelibe meist eine hellgelbe Farbe haben. Man hat viele Proben derselben nach England gebracht und es finden sich deren in vielen öffentlichen und Privatsammlungen.

*) Nach Strabo machten die Babylonier, da sie sich kein anderes Holz verschaffen konnten, ihre Balken und Säulen aus den Stämmen der Palmbäume, die sie mit geflochtenem Schilf zusammenbanden und dann das Ganze mit Farben überstrichen. (Strabo XVI, p. 1050. ed. Oxf.)

**) *Nineveh and its Remains*, vol. II. 2d. part. chap. II.

***) Die gewöhnlichen Dimensionen der babylonischen Ziegeln sind fast genau ein Quadratfuss, bei $3^1/_2$ Zoll Dicke. Rich sagt: 13 Zoll ins Gevierte. Herr Birch vermuthet, dass sie das Quadrat irgend eines babylonischen Maasses, vielleicht der Elle, darstellen.

Bekanntlich finden sich an vielen derselben Inschriften in einer complicirten Keilschrift, die man nur in Babylon findet. Wenn man mehrere Ziegeln mit einander vergleicht, so wird man sehen, dass die Aufschriften mit einem Stempel eingedrückt sind, auf dem die ganze Inschrift in Relief geschnitten war. Die Charaktere waren nicht, wie auf den assyrischen Ziegeln, jeder einzeln gemacht, und hierin unterscheiden sie sich insbesondere von diesen. Die babylonischen Ziegeln mit Inschriften machten lange schon die Neugierde der Gelehrten rege und riefen eine Menge sinnreicher Speculationen über ihre Anwendung und Bedeutung hervor. Manche hielten sie für öffentliche Documente; Andere sahen in der Schrift Weihungen für die Götter oder Verzeichnisse von Geschenken an Tempel. Die Frage ist jetzt durch die von Dr. Hincks gemachten Entdeckungen dahin entschieden, dass fast alle Ziegeln, die wir bisher aus den Ruinen von Babylon erhielten, bis auf ein oder zwei unbedeutende Worte, eine und dieselbe Inschrift haben, und dass sie die Erbauung der Stadt durch Nebukadnezar, Sohn des 532.
Nabubaluchum (?) bezeugen.

Auf manche dieser Ziegeln sind etwa acht Zeilen enge Schrift, und zuweilen Buchstaben in einer dem phönicischen oder semitischen Alphabete verwandten Cursivschrift eingeprägt; solche Stücke sind aber sehr selten, und die Inschriften auf denselben, so viel mir bekannt, bis jetzt noch nicht genügend entziffert. Auf einigen Ziegeln finden sich plumpe Thierfiguren.

Einige Tafeln mit Inschriften, von Stein und gebranntem Thon, Figuren von Bronze und Terracotta, metallene Gegenstände verschiedener Art, Cylinder mit Gravuren, und Gemmen sind die einzigen babylonischen Antiquitäten, die bis jetzt nach Europa gekommen. Solche Reliquien werden in verschiedenen Cabineten aufbewahrt. Die kleine Sammlung im britischen Museum gehörte theils Sir Robert Ker Porter, theils Herrn Rich.

Es wird nicht überflüssig sein, hier einige Worte über die Geschichte Babylons hinzuzufügen. Die Zeit der Gründung dieser berühmten Stadt ist eine Frage, die noch immer nicht genügend entschieden werden kann, und auf die ich nicht eingehen will. Manche wollen dieselbe in eine verhältnissmässig neue Zeit setzen; wenn aber, wie ein Kenner des Egyptischen behauptet, der Name Babylon sich auf den Monumenten der achtzehnten egyptischen Dynastie findet, so haben wir einen sicheren Beweis, dass die Stadt wenigstens schon im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. existirte.*) Nach dem Emporkommen des assyrischen Reichs scheint Babylon bald unter der unmittelbaren Herrschaft der Könige von Nineveh, bald unter eigenen unabhängigen Häuptlingen gestanden zu haben. Kriegszüge gegen Babylon werden in den frühesten bis jetzt entdeckten Inschriften erwähnt; und selbst zur Zeit Sennacheribs und seiner unmittelbaren Vorgänger werden, wie wir gesehen haben, noch oft grosse Heere gegen die aufrührerischen Babylonier gesandt. Das babylonische Reich war jedoch in dem assyrischen, der herrschenden Macht im Orient, fast ganz aufgegangen. Als dieses zu sinken begann, erhob sich Babylon zum letzten Mal.

*) Herr Birch hat den Namen Babylon auf verschiedenen egyptischen Monumenten aus der Zeit Thothmes III. gefunden.

Medien und Persien waren eben so bereit, das assyrische Joch abzuschütteln, und endlich eroberten und zerstörten die verbündeten Heere des Cyaxares und des Vaters Nebukadnezars die Hauptstadt des Ostens.

Babylon schwang sich jetzt schnell zu der stolzen Stellung empor, welche Nineveh so lange behauptet hatte. Unter Nebukadnezar erlangte es die Macht, welche seine Nebenbuhlerin verloren hatte. Die Grenzen der Stadt wurden erweitert; Gebäude von ausserordentlicher
533. Grösse und Pracht wurden aufgeführt; die siegreichen Heere Babylons eroberten Syrien und Palästina und drangen bis Aegypten vor. Der babylonische Handel hatte sich weit nach Osten und Westen ausgebreitet, Babylon wurde „ein Krämerland und eine Kaufmannsstadt".*)

Aber die Grösse und Unabhängigkeit dauerte nicht lange. Die benachbarten Königreiche Medien und Persien hatten, unter einem Herrscher vereinigt, durch den Sturz des assyrischen Reichs nicht weniger gewonnen als Babylon, und machten diesem Reiche sehr bald die Herrschaft über Asien streitig. Kaum ein halbes Jahrhundert war nach dem Falle Ninevehs vergangen. „Da ward der Chaldäer König Belsazar getödtet und Darius aus Meden nahm das Reich ein." **) Seit dieser Zeit sank Babylonien zu einer blossen Provinz Persiens herab. Es bewahrte jedoch noch immer einen grossen Theil seiner ehemaligen Macht und seinen Handel, und strebte mehr als einmal, seine alte Unabhängigkeit wieder zu erlangen, wie uns sowohl die Inschriften zu Bisutun als die alten Schriftsteller lehren.

Nach der Niederlage des Darius und dem Sturze der persischen Macht öffnete Babylon seine Thore Alexander dem Grossen, der die Stadt nicht für unwürdig hielt, die Hauptstadt seines mächtigen Reiches zu werden. Nach seiner Rückkehr aus Indien gedachte er den verfallenen Tempel des Belus wieder aufzubauen, zu welchem grossen Werke er sein Heer verwenden wollte, das er nun für den Krieg nicht mehr nöthig hatte. Die Priester jedoch, welche die Einkünfte des Heiligthums für sich eingezogen hatten und fürchteten, dieselben wieder zu den gesetzlichen Zwecken verwenden zu müssen, scheinen ihn an der Ausführung dieses Planes gehindert zu haben.***)

Den letzten Stoss für seine Wohlfahrt, ja sogar für seine Existenz, erhielt Babylon, als Seleucus seine neue Hauptstadt an den Ufern des Tigris gründete (322 vor Chr.). Schon dessen Feldherr Patrocles hatte eine grosse Anzahl der Einwohner gezwungen, ihre Heimath zu verlassen und in die Wüste und die Provinz Susiana zu fliehen.†) Die Stadt,
534. durch die Nähe von Seleucia erschöpft, ward wieder zur Einöde.††)

*) Ezech. XVII, 4.

**) Dan. V, 30, 31. Dies geschah im Jahr 538 vor Chr. Ob der Darius des Buches Daniel Cyrus selbst, oder ein Meder war, der die Heere des Königs befehligte und nachher zum Statthalter über Babylon ernannt wurde, ist eine der streitigsten Fragen der alten Geschichte.

***) Arrian. Exp. Alex. VII, 17. Ueber die Habgier der babylonischen Priester vgl. Jeremias Brief im B. Baruch VI, 10, 11 u. 28. Sie hatten den Götzen sogar die Kleider und den Schmuck abgenommen, um ihre Frauen und Kinder damit zu putzen. Der Brief enthält manche interessante Angabe über den babylonischen Götzendienst.

†) Diodor. Sic. XIX, 100.

††) *Caetero ad solitudinem rediit exhausta vicinitate Seleuciae* (Plin. VI, 30). Strabo sagt, dass ein Theil der Stadt von den Persern zerstört wurde, ein

Nach einigen Schriftstellern standen weder die Mauern noch der Tempel des Belus mehr, und nur einige Chaldäer wohnten noch um die Ruinen ihrer heiligen Gebäude. *)

Ein Theil der Bevölkerung scheint jedoch nach ihren früheren Sitzen zurückgekehrt zu sein, denn in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. sehen wir, dass der parthische König Evemerus viele Familien aus Babylon nach Medien schickt und als Sclaven verkaufen lässt, und mehrere grosse und schöne Gebäude, die noch in der Stadt standen, niederbrennt. **)

Zur Zeit des Kaisers Augustus soll die Stadt ganz verlassen gewesen sein, und nur einige Juden führten noch unter den Ruinen ein kümmerliches Leben fort.***) St. Cyril von Alexandrien sagt, dass zu seiner Zeit, etwa im Anfange des fünften Jahrhunderts, in Folge eines Durchbruches der grossen vom Euphrat abgeleiteten Kanäle, Babylon in einen grossen Sumpf verwandelt wurde; und fünfzig Jahre später hatte der Fluss, nach der Beschreibung, einen anderen Lauf genommen und nur einen schmalen Graben an der Stelle seines alten Bettes gelassen. Da erfüllten sich die Weissagungen Jeremias und Jesaias, die mächtige Babel war geworden ein „Wassersee" und „es ist ein Meer über Babel gegangen und sie ist mit desselbigen Wellen Menge bedeckt." †)

Als im Anfange des siebenten Jahrhunderts die Araber das Land überschwemmten, waren die alten Städte Babyloniens „wüste, dürre, öde". Zwischen den Erdhaufen, welche die Stätte einnahmen, wo Babylon stand, erhob sich die kleine Stadt Hillah. ††)

Lange schon vor dem Sturze von Nineveh war Babylon durch die Ausdehnung und Wichtigkeit seines Handels berühmt. Für den Handel 535.
mit allen Ländern der damals bekannten Welt lässt sich keine günstigere Lage denken als die Babylons, an einem schiffbaren Flusse, der alle Producte der gemässigten Hochlande Armeniens an ihre Landungsplätze herabführte, sie in einem Theile seines Laufes bis auf etwa hundert (engl.) Meilen dem mittelländischen Meere nahe brachte und seine Gewässer in einen Meerbusen des indischen Oceans ergoss. Parallel mit diesem grossen Flusse war ein fast eben so grosser und eben so wichtiger, der Tigris, der ebenfalls von den armenischen Bergen herabkommt, die fruchtbaren Gegenden Assyriens durchströmt und ihre mannichfaltigen Producte den babylonischen Städten zuführt. So konnte nicht fehlen, dass Babylon, selbst bei nur mässigem Unternehmungsgeiste, nicht allein der Hauptstapelplatz des Ostens wurde, sondern auch das wichtigste

anderer Theil mit der Zeit verfiel, und das Uebrige in Folge der Vernachlässigung von Seiten der Macedonier zu Grunde ging. Die Stadt wurde, wie er sich ausdrückt, eine grosse Einöde. (XVI, p. 2049.)

*) Pausanias Attic. c. 16. Nach Plinius aber stand der Tempel des Belus noch zu seiner Zeit. (VI, 30.)

**) 127 vor Chr. Diod. Sic. Fragm. XXXIV, 21. Justin. XLII, 1. Athenaeus XI, p. 463.

***) Doch soll Trajan in Babylon das Haus, in welchem Alexander starb, besucht und daselbst zum Gedächtniss des Helden geopfert haben. (Dio. Excerpt. p. 785.)

†) Jes. XIV, 23. Jerem. LI, 42.

††) Vgl. die interessante Abhandlung des M. de St. Croix im 48. Bande der Abhandlungen der *Academie des Inscriptions et Belles Lettres*, wo alle Stellen über den allmäligen Verfall der Stadt zusammengestellt sind.

Glied in der Kette für den Handelsverkehr zwischen dem Orient und dem Occident.

Die Einwohner wussten sich die Vortheile, welche ihnen die Natur geschenkt hatte, wohl zu Nutze zu machen. Ein Netz von schiffbaren Flüssen, welches selbst heute noch die Bewunderung der Sachverständigen auf sich zieht, verband die beiden Flüsse, Euphrat und Tigris, die grossen Pulsadern des babylonischen Handels. Mit einer Geschicklichkeit, die mehr als gewöhnliche Kenntniss der Feldmesskunst und der Principien der Hydraulik voraussetzen lässt, benutzten die Babylonier die Vortheile, welche das verschiedene Niveau der Ebenen und das periodische Anschwellen der beiden Flüsse boten, um zwischen allen Theilen der Provinz die Verbindung zu Wasser herzustellen und den sonst dürren und unfruchtbaren Boden durch künstliche Bewässerung fruchtbar zu machen. Alexander begriff, als er den Sitz seines Reiches in den Orient verlegt hatte, die Wichtigkeit dieser grossen Werke so wohl, dass er sie zu reinigen und wiederherzustellen befahl und die Arbeiten in eigener Person beaufsichtigte, wobei er sein Boot mit eigner Hand durch die Kanäle steuerte. Ich habe so häufige Gelegenheit gehabt, dieselben zu erwähnen und ihre noch vorhandenen Ueberreste zu beschreiben, dass ich den Leser hier nicht durch fernere Beschreibungen ermüden will.

Durch die Wüste geführte Heerstrassen und Kunststrassen verbanden Syrien und Palästina mit Babylonien. Befestigte Stationen schützten den Kaufmann vor den wandernden Stämmen Arabiens, mit Mauern umgebene Städte dienten als Rastorte und Waarenlager, und in regelmässigen Zwischenräumen angelegte Brunnen sprudelten während der heissesten Jahreszeit einen reichlichen Vorrath von Wasser. Eine dieser Heerstrassen führte mitten durch Mesopotamien, nahe bei der Stadt Anthemusia über den Euphrat in die Mitte von Syrien hinein.*) Eine zweite scheint von der westlichen Seite Babylons ausgegangen zu sein und führte durch das Land der Nabathäer nach Idumäa. Andere
536. zweigten nach Tadmor und den Städten ab, welche fast ausschliesslich des Handels wegen mitten in der Wüste erbaut waren.

Oestlich von Babylon war die berühmte Heer- und Handelsstrasse, welche Herodot beschreibt.**) Sie führte in neunzig Tagereisen von Sardes nach Susa und hatte in Zwischenräumen von etwa fünfzehn Meilen Stationen und öffentliche Gasthäuser, die wahrscheinlich den heutigen Karawanseraien in Persien glichen. Waaren und Reisende kamen auf Flössen von Thierhäuten und in Booten, die aus Rohr zusammengefügt und mit Erdpech überzogen oder aus festerem Material gebaut waren, auf den Flüssen herunter. Zu Lande wurde der Handel ohne Zweifel, wie noch heute, hauptsächlich durch Karawanen von Kaufleuten betrieben, die ihre Güter auf Kamele, Esel und Pferde luden. Aus den assyrischen Sculpturen sieht man, dass Wagen und Karren, die von Maulthieren und Ochsen gezogen wurden, nicht unbekannt waren, und da die Strassen, wie es scheint, sorgfältig in Stande gehalten wurden, war diese bequemere und wohlfeilere Art des Waarentransports wahrscheinlich nicht ungewöhnlich.

*) Strabo XVI, p. 1061. ed Oxf.
**) Herod. V, 52 u. 53.

Es ist schwer zu bestimmen, wie weit die Babylonier auf ihren Schiffen den indischen Ocean befuhren.*) Von den verschiedenen Waaren, welche in Babylon lagerten, bildeten die Producte der Inseln und Küsten des persischen Meerbusens, und selbst Indiens, einen nicht unbeträchtlichen Theil. Perlen aus den Fischereien von Bahrain, welche noch heute Arabien, Persien und die Türkei versorgen, und vielleicht selbst aus Ceylon; Baumwolle, Gewürze, Weihrauch, kostbare Steine, Elfenbein und Farben gehörten zu den Handelsgegenständen, welche auf ihre Märkte gebracht wurden. Sie konnten nur von den südlichen Küsten Arabiens und direct oder indirect von der indischen Halbinsel kommen. Aus den Inschriften von Kujundschik sehen wir, dass die Bewohner der Gegenden an der Mündung des vereinigten Tigris und Euphrat Schiffe besassen, in denen sie, wenn sie von den Assyrern geschlagen wurden, auf das Meer flohen. Auch der Prophet Jesaias erwähnt die Schiffe der Chaldäer.**) Holz für den Schiffbau konnte von den armenischen Gebirgen bis an die Quays von Babylon und zu ihren Häfen an der Spitze des persischen Meerbusens herabgeflösst werden. Wir haben gesehen, dass Sennacherib das Bnumaterial für die Schiffe, die er zur Belagerung der Städte des südlichen Chaldäas brauchte, den Tigris abwärts sandte, und die Schiffe von phönicischen Seeleuten bauen liess und mit diesen bemannte.

Aber obwohl ein Küstenhandel an den Küsten des persischen 537.
Meerbusens und des Oceans bis nach Indien hin bestanden haben mag, so wurde doch mit demselben Lande auch zu Lande ein sehr bedeutender Handel getrieben, der durch Medien, Hyrcanien und das mittele Asien ging; und wahrscheinlich auf diesem Wege versorgten sich Babylon und Nineveh mit kostbaren Steinen.

Aus Indien brachte man auch eine Race von Hunden, die von den Babyloniern sehr geschätzt wurde. Ein Satrap von Babylon soll die Einkünfte von vier Städten für den Unterhalt einer Anzahl dieser Thiere bestimmt haben.***) Ein kleines Täfelchen von Terracotta, jetzt im britischen Museum, aus der Sammlung des Oberst Rawlinson, das dieser, wie ich glaube, in Baghdad erhielt, das aber wahrscheinlich in einer alten Ruine in der Umgegend gefunden wurde, zeigt die Figur eines Mannes, der einen grossen und starken Hund führt, in dem man eine Species dieser Thiere erkennt, welche sich noch heute in Thibet findet (Taf. VI. *B*.).

Zinn, Cedernholz und verschiedene andere Artikel wurden aus Phönicien und anderen Theilen Syriens gebracht, die sich dagegen über Babylon mit den Producten Indiens und des persischen Meerbusens versorgten. †)

Während die Babylonier so die Producte des Ostens und des Westens einführten, versorgten sie auch das Ausland mit manchen werthvollen Handelsartikeln. Getreide, welches der Tradition zufolge in Mesopotamien zuerst wild wuchs, und dort zuerst den Menschen als Nahrung

*) Heeren hat mit seinem gewöhnlichen kritischen Scharfsinn diesen Gegenstand in seiner Abhandlung über den Handel der Babylonier im zweiten Bande seiner historischen Untersuchungen erörtert.

**) XLIII, 14.

***) Herod. I. cp. 192.

†) Ezech. XXVII, 15.

diente, wurde in grosser Ausdehnung gebaut und nach fernen Provinzen entsandt. Die babylonischen Teppiche, Seiden- und wollene Fabricate mit eingewebten oder gestickten Figuren mythischer Thiere und ausgesuchten Mustern, waren eben so berühmt wegen der Schönheit ihres Gewebes und ihrer kunstreichen Arbeit, als wegen des Reichthums und der Mannichfaltigkeit ihrer Farben. Die kostbaren Sindones, oder weiten wallenden Gewänder, waren das Werk der Webestühle Babylons, selbst dann noch, als dieses längst schon aufgehört hatte, eine Stadt zu sein. *)

Die mit eingegrabenen Bildern und Inschriften versehenen Cylinder,
538. welche man in den Ruinen aufgefunden hat, zeugen von der grossen Geschicklichkeit der babylonischen Steinschneider. Solche Reliquien finden sich in vielen europäischen Sammlungen, und während meines Aufenthaltes in Hillah hatte ich Gelegenheit, mir mehrere interessante Stücke zu verschaffen, da die Araber deren beständig nach dem Regen auf den Hügeln auflesen. Der merkwürdigste unter diesen ist ein Cylinder von gesprenkeltem Syenit, mit sieben eingeschnittenen Figuren und einigen babylonischen Schriftzeichen (Taf. XI. *F.*). Die Figuren sind sauber geschnitten und haben sehr viel Leben. Sechs derselben scheinen fremde Gefangene vorzustellen. Sie werden von einem Krieger geführt, der mit Bogen und Pfeil bewaffnet ist und auf dem Rücken einen Köcher trägt, an dessen unterem Ende sich eine scharfe Spitze, wie von einem Spiesse, befindet. Die Gefangenen haben Kleider von Thierhäuten oder Pelz. Der eine trägt eine flache, oben breite Mütze, und zwei haben Waffen von der Gestalt einer Spitzaxt. Die vierte Figur scheint eine Frau vorzustellen. Hinter dieser stehen noch zwei kleinere Figuren, von denen die eine einen Stuhl oder Tisch auf den Schultern trägt, die andere einen Sack, der an einem Hakenstocke hängt. Die Buchstaben der Inschrift sind ziemlich plump und bis jetzt noch nicht entziffert.

Unter anderen erhielt ich bei Babylon auch eine interessante Gemme, einen Kegel von Agat, auf dessen unterer Fläche ein geflügelter Priester oder eine Gottheit eingeschnitten ist, die in einer betenden Stellung vor einem Hahne auf einem Altar steht (Taf. XVIII. *F.*). Ueber dieser Gruppe befindet sich ein Halbmond. Die hebräischen Commentatoren**) vermuthen, dass Nergal, der Götze der Chutäer, die Gestalt eines Hahnes hatte. ***) Auf einem Cylinder im britischen

*) Wie früh die babylonischen Webestühle Berühmtheit erlangten, sieht man daraus, dass „ein gutes babylonisches Kleid“ (d. i. Kleid von Schinar) im Buche Josua (VII, 21) unter den Gegenständen aufgeführt wird, welche Achan in seinem Zelte vergrub. In einem merkwürdigen Decrete aus der Zeit Diocletians, welches das Maximum des Preises von Kleidungs- und Nahrungsartikeln im ganzen römischen Reiche bestimmt, werden mehrere Gegenstände aus Babylon angegeben. Babylonische Felle erster Qualität werden auf 500 Denar geschätzt, zweiter Qualität auf 40; babylonische Schuhe, *mullai* genannt, 150 Denar das Paar; ein babylonischer Gürtel 100 Denar. Auch einfache babylonische Schuhe werden angeführt, jedoch ohne dass der Werth derselben angegeben wird. Dieses Decret wurde bei Eski Hissar (dem alten Stratonicea, in Kleinasien entdeckt. (M. s. Leake's *Asia Minor*.)

**) Selden, *de dîs Syris*, p. 251.

***) „Und die Männer von Chut machten Nergal,“ in Samarien, wohin sie nach der ersten Gefangenschaft übergepflanzt waren (2 Kön. XVII, 30). Das

Museum findet sich ein fast ganz ähnlicher Gegenstand, ein Priester in Opferkleidung, der an einem Tische steht, vor einem Altar, der an der Spitze einen Halbmond hat, und einem kleineren Altar, auf dem ein Hahn steht (Taf. XVIII. *A.*). Es scheint beinahe, dass dieser
Vogel von den Babyloniern oder einem anderen benachbarten Volke 539.
göttlich verehrt, oder, wie in Griechenland, bei gewissen religiösen Ceremonien geopfert wurde.*)

Im letzten Capitel dieses Werkes werde ich noch andere geschnittene Cylinder beschreiben, die in den assyrischen und babylonischen Ruinen gefunden wurden, und zeigen, zu welchem Gebrauche sie bestimmt waren.

Der ausgedehnte Handel, welcher Babylon zum Sammelplatze von Menschen aus allen Theilen der bekannten Welt machte und die Stadt mit den Luxusgegenständen der entferntesten Himmelsstriche versorgte, übte aber eine sehr nachtheilige Wirkung auf die Sitten der Einwohner aus, und hatte jene allgemeine Sittenlosigkeit und Verweichlichung zur Folge, die hauptsächlich den Fall der Stadt beschleunigte. Die Beschreibung, welche Herodot von dem Zustande der Bevölkerung unter der Herrschaft der persischen Könige giebt, erklärt vollkommen die Ursache ihres schnellen Verfalls und endlichen Untergangs. Die Schilderung des griechischen Schriftstellers stimmt vollkommen mit den Androhungen gegen die Sünde und Gottlosigkeit Babels. Die Einwohner hatten nach und nach ihren kriegerischen Sinn verloren. Als die Perser in ihre Stadt einbrachen, schwelgten sie in Völlerei und Ueppigkeit; und als der macedonische Eroberer vor ihren Thoren erschien, fügten sie sich gleichgültig unter das Joch des neuen Gebieters.

Der schnelle Verfall der Umgegend von Babylon ist nicht schwer zu erklären. Als die Einwohner die Stadt verliessen, wurden die Kanäle vernachlässigt. Waren diese Hauptquellen der Fruchtbarkeit einmal verschüttet, so wurden die Ebenen zur Wüste. Von dem Wasser, welches ihre Kanäle nach den innersten Theilen Mesopotamiens führten, hingen nicht allein die Ernten, Gärten und Palmenhaine ab, sondern die Existenz selbst der zahlreichen von den Ufern der Flüsse entfernten Städte und Ortschaften, die sich bald in Erd- und Schutthaufen verwandelten. Die Vegetation hörte auf, und die Ebenen, von der brennenden Sonne gesengt, wurden bald eine grosse dürre Wüste.

Dies ist die Geschichte Babylons. Seine Laufbahn war eben so 540.
kurz als glänzend; und obwohl vom Antlitz der Erde verschwunden, sind seine Ruinen noch ein classischer, ja ein heiliger Boden. Der Reisende besucht mit nicht gewöhnlicher Bewegung diese ungestalteten Ruinenhaufen, den Schauplatz so vieler grossen und ernsten Ereignisse. In dieser Ebene fanden, nach der Sage, die ersten Familien unseres Geschlechts die erste Heimath. Hier brüstete sich Nebukadnezar mit der Herrlichkeit seiner Stadt, und ward für seinen Stolz bestraft. Nach

Land der Chutäer lag wahrscheinlich in der Nähe von Babylon; doch sind die Commentatoren über die Lage desselben nicht einig. Josephus sagt, es liegt in Persien (Antiq. IX, 14.)

*) Könnte dieses Bild nicht auf irgend eine Weise mit dem ehernen Vogelbilde der Jezidi in Verbindung stehen?

diesen verödeten Hallen wurden die Gefangenen von Judäa gebracht. Hier war es, wo Daniel, ungeblendet von der Pracht, die ihn umgab, seinem Glauben getreu, sich zum Statthalter unter seinen Beherrschern emporschwang und den Sturz des Reichs verkündigte. Hier wurde das Gastmahl Belsazars gehalten und erschien die schreibende Hand an der Wand. Zwischen diesen zerbröckelnden Erdhaufen zog Cyrus durch die unbewachten Thore ein. Jene massiven Ruinen bedecken die Stelle, wo Alexander starb.

Bald nach meiner Ankunft in Hillah kam die Karawane des Hadsch, oder der jährlichen Wallfahrt nach Mekka, auf ihrem Wege nach Baghdad durch die Stadt. Ich begegnete den Pilgern draussen ausserhalb der Mauern. Die Freunde und Verwandten derer, welche diese schwierige und gefahrvolle Reise unternommen hatten, waren herausgekommen, um sie auf ihrem Rückwege zu begrüssen. Die heiligen Orte waren dieses Jahr von der Cholera heimgesucht worden, und von den Vielen, welche durch die Wüste gezogen, waren nur Wenige am Leben geblieben. Unter der Menge, welche sich an der Strasse versammelt hatte, sah man Trauer und Freude. Hier klagte ein Vater um seinen Sohn, dort suchte ein Sohn vergeblich seinen Vater. Einige Schritte weiter umarmten sich Andere, vor Freude weinend. Das Klagegeschrei der Frauen übertönte laut die Freude derer, welche ihre Freunde wiedergefunden hatten. Einige stattliche Sejids, die, wie es schien, keine Bekannte oder Freunde in dieser Welt hatten, ritten ungerührt auf ihren weissen Eseln dahin, sich der Heiligkeit freuend, die sie durch treue Vollführung einer der wichtigsten den wahren Gläubigen auferlegten Pflichten erlangt hatten. Die wilden Beduinen aus Nedschd, welche die Pilger auf ihrer beschwerlichen Reise begleitet und beschützt hatten, ritten auf ihren ermüdeten Dromedaren in dem Gewühle hin und her.

Der Hedsch aus dem Süden der Türkei und Persien hatte in diesem Jahre wieder den geraden Weg nach Mekka durch die Wüste von Nedschd und das innere Arabien nehmen können, der seit mehreren Jahren unterbrochen gewesen war. Die Gegenden, durch welche dieser Weg führt, sind von zahlreichen Araberstämmen bewohnt, die unter verschiedenen Häuptlingen stehen und gewöhnlich unter einander im Kriege sind. Ausserdem machen Beduinenbanden den Weg unsicher, die sich zu Raubzügen verbinden, ihre Zelte in den syrischen Ebenen verlassen und Reisen von zwei bis drei Monaten unternehmen, einzig und allein, um den Karawanen aufzulauern und sie zu plündern.

541. Seit einigen Jahren hat sich Ibn Reschid, ein Häuptling vom Dschebel Schammar, durch seinen Muth und Geschick zum Herrn des ganzen Districts gemacht und besitzt Macht genug, die verschiedenen umwohnenden Stämme in Schach zu halten. Unter seinem Schutze konnten daher die Pilger es wieder wagen, den kürzesten Weg nach Mekka einzuschlagen, da er es übernahm, ihnen Kamele zu stellen und sich für ihre Sicherheit von Hillah bis nach den heiligen Städten und wieder zurück verbürgte. Die Bedingungen, unter denen man sich einigte, waren folgende: Jeder arabische Pilger sollte 150 Ghazi (etwas über 26 Pfd. St.) bezahlen. Von dieser Summe erhielt der Scheikh 70 Ghazi, das übrige der Eigenthümer der Kamele. Persische Pilger, die sich zu einer ketzerischen Lehre bekennen, mussten natürlich

darnach taxirt werden und die Summe, welche von diesen verlangt wurde, belief sich beinahe auf 100 Pfd. St.

Der Häuptling kam seinen Verpflichtungen pünktlich nach, und die oben genannte Karawane war seit mehreren Jahren zum ersten Mal wieder ohne Unfall und Gefahr durch die Wüste gekommen. Sie stand unter dem Schutze Abd-ur-Rahmans, eines Verwandten Ibn Reschids. Ich sah diesen Scheikh öfters während seines kurzen Aufenthalts in Hillah, und er redete mir zu, mit ihm nach dem Dschebel Schammar zu reisen. Zaid und mehrere andere Agaïl erboten sich, mich zu begleiten, und es that mir wirklich leid, dass mehrere Umstände mich hinderten, die Reise in ein so wenig bekanntes und so interessantes Land, wie Central-Arabien,*) zu unternehmen, da sich kaum eine bessere Gelegenheit bieten konnte, in das Nedschd zu gelangen.

Nach Aussage meiner beduinischen Freunde kann ein Reiter auf einem guten Delul das erste Dorf im Dschebel Schammar binnen acht Tagen erreichen; oder, wie Suttum sich ausdrückte, ein Mann kann an einem Freitage sein Mittagsgebet in der Moschee zu Hillah verrichten, und den nächsten Freitag zu derselben Zeit im Dschebel Schammar. Aber drei Tag lang trifft man keinen Brunnen und muss daher Wasserbedarf für so lange in Schläuchen mitnehmen.

Nach Scheikh Abd-ur-Rahmans Beschreibung ist der Dschebel Schammar reich an fruchtbaren Thälern, wo die Araber Ortschaften und bebaute Felder haben. Die Bevölkerung gehört zu demselben grossen Stamme Schammar der in den mesopotamischen Wüsten herumzieht. Suttum sagte mir, dass seine Familie noch ihre Gärten in den Gebirgen besässe; und obwohl, bei ihrer langen Abwesenheit, der Ertrag derselben von anderen eingesammelt worden sei, so könnten sie doch jeder Zeit zurückkehren und dieselben gesetzlich wiederfordern.

Ibn Reschid wurde mir als ein mächtiger und für einen Araber aufgeklärter Häuptling beschrieben, der die Sicherheit im Lande 542.
wiederhergestellt hatte und den Handel und die Durchreise der Karawanen durch sein Gebiet zu fördern suchte. Seine Stuten und Pferde, die aus allen Stämmen Central-Arabiens zusammengebracht sind, sollen hinsichtlich ihrer Schönheit und ihres Geblüts, vor allen übrigen in der Wüste den Vorzug verdienen. Falkenbeize und Jagd sind seine Lieblingsvergnügungen, und Wild ist in den Bergen und Ebenen in Menge vorhanden. Unter den wilden Thieren sind Löwen, Leoparden, Hirsche und eine Art Ochs oder grosse Antelope, Wothaijah genannt, welche lange spiralförmige Hörner hat und ausserordentlich wild und gefährlich sein soll.

Man versicherte mir, dass es im Dschebel Schammar Ruinen grosser Städte gebe, welche die Araber für jüdische Städte erklären. Auch sollen sich dort auf Steintafeln an den Felsen Inschriften in unbekannter Schrift finden, vielleicht sogenannte himjaritische, die man auch anderwärts auf der arabischen Halbinsel findet.

Die bedeutendsten Stämme, welche in der Nähe von Hillah und im südlichen Mesopotamien lagern, sind die Maidan, die Kazail, die

*) Dr. Wallin, ein Finnländer, war, wie ich glaube, der erste europäische Reisende, der bis jetzt in diesen Theil Arabiens gekommen ist. M. s. den Bericht seiner Reise im 20. Bande des Journal der *Roy. Geogr. Soc.*, S. 293.

Zobeidi und die Montefik.*) Die Maidan stammen, ihren Traditionen zufolge, von dem Volke, welches lange vor der Zeit des Propheten die Marschen bewohnte.**) Die Kazail sollen von Mekka gekommen sein, und waren, der Sage nach, die ursprünglichen Wächter der heiligen Kaaba, deren Schlüssel von ihrem Oberhaupte für einen Krug Wein verkauft wurden, was arabische Schriftsteller von den Khazaiten erzählen, die jedoch vielleicht derselbe Stamm waren. Die Zobeidi sind in der Geschichte der ersten muhammedanischen Kriege berühmt, und sind noch immer stark und mächtig. Die Montefik besitzen grosse Palmenpflanzungen und haben feste Ansiedelungen an den Ufern des unteren Euphrat. Ihre Hauptstadt, wo ihr Oberhaupt wohnt, ist Suk el-Schiukh, der Markt der Scheikhe.

Etwa anderthalb Stunde, oder acht englische Meilen nordöstlich von Hillah erhebt sich in der Ebene ein Hügel, der denen von Babylon an Grösse nichts nachgiebt. Er wird El Himer genannt, was, nach den Arabern, so viel bedeutet, als der rothe, nach seiner Farbe. Die Ruine hat die Gestalt einer Pyramide angenommen, enthält aber augenscheinlich die Ueberreste eines massiven viereckigen Baues, der wie der Birs Nimrud aus einer Reihe von Terrassen oder Platformen bestand. Es lässt sich daher vermuthen, dass es ein heiliges Gebäude und nach demselben Plane gebaut war, wie alle Tempel Babyloniens und Assyriens. Das Basement oder der Unterbau war, wie es scheint, von ungebrannten Backsteinen erbaut, der obere Theil, und wahr-
543. scheinlich auch die Verkleidung des unteren, von gebrannten Ziegeln. Viele der letzteren haben Inschriften mit dem Namen und Titeln Nebukadnezars. Obgleich das Mauerwerk solid und fest aneinander gefügt ist, so ist es doch nicht, wie bei dem Mudschelibe, durch einen weissen Kitt verbunden, sondern, so viel ich sehen konnte, war derselbe zähe Lehm, aus dem die Ziegeln gemacht waren, zwischen die einzelnen Schichten geschmiert. Quer durch die Ruine gehen, eben so wie bei dem Birs, viereckige Luftlöcher.

Um den Mittelbau liegen einzelne kleinere Hügel und Haufen von Schutt, die wie gewöhnlich mit Thon- und Glasscherben und Ziegelstücken bedeckt sind.

Gegenüber dem Mudschelibe (oder Kasr), am westlichen Ufer des Euphrat, liegt ein Dorf mit Namen Anana, und neben diesem ein Viereck von Erdwällen, den Trümmern einer befestigten Ringmauer ähnlich. Bei niedrigem Wasserstande sieht man noch in dem Flusse eine grosse Masse von Ziegelmauer. Die Einwohner des Dorfes brachten mir ein Stück von einem schwarzen Steine mit einer Rosette, ganz in assyrischem Charakter. Mit Ausnahme dieser Ueberreste und des Birs Nimrud giebt es an der arabischen Seite des Euphrat wohl keine Ruinen mehr.

Am östlichen Ufer findet man fast nach allen Seiten hin niedrige mit Thon- und Glasscherben bedeckte Hügel. Einer gleicht dem andern, und weder in ihrem äusseren Ansehen, noch ihrem Inhalte ist,

*) Es giebt noch eine Menge kleinerer Stämme, wie die Schammar-Togha und die Dschebur, die aber in der Regel unter den Häuptlingen der grösseren stehen.

**) Strabo sagt, dass es zu seiner Zeit im Süden von Mesopotamien wandernde Araberstämme gab, die Hirten und Diebe waren. (XLI, p. 1807 ed. Oxf.)

so viel man bis jetzt versichern konnte, etwas, das eine besondere Beschreibung verdient. Sie zeigen nur, wie gross und wohlhabend die Bevölkerung dieses Theiles von Mesopotamien einmal gewesen sein muss, und wie vollständig die Zerstörung ist, welche über dieses ihr geweihte Land gekommen.

Vierundzwanzigstes Capitel. 544.

Ruinen im südlichen Mesopotamien. — Abreise von Hillah. — Sandhügel. — Dörfer im Dschezireh. — Scheikh Kabul. — Ruinen. — Erste Ansicht von Niffer. — Die Sümpfe. — Arabische Boote. — Ankunft in Suk el-Afaidsch. — Scheikh Agab. — Stadt der Afaidsch. — Beschreibung der Ruinen von Niffer. — Ausgrabungen in den Hügeln. — Entdeckung von Särgen und anderen Reliquien. — Herrn Loftus Entdeckungen in Warka. — Die arabischen Stämme. — Wilde Thiere. — Löwen. — Sitten der Afaidsch. — Abreise aus den Sümpfen. — Rückkehr nach Baghdad. — Eine Luftspiegelung.

Der Süden Mesopotamiens hat eine Menge ausgedehnte und wichtige Ruinen, die bis jetzt noch wenig bekannt sind. Das Land um dieselben ist von Arabern der Stämme Rubbeijah und Ahl Maidan bewohnt, die wegen ihrer Gesetzlosigkeit berüchtigt und kaum gebildeter oder menschlicher sind als die Büffel, welche sie hüten. Einer oder zwei Reisende haben auf ihrer Reise durch das Dschezireh diese Ueberreste alter Civilisation besucht oder Beschreibungen derselben von den Eingeborenen des Landes erhalten. Herr Loftus war der Erste, der die bedeutendsten derselben untersuchte. Als Geologe, der zur Regelung der Grenzstreitigkeiten zwischen Persien und der Türkei eingesetzten Commission beigegeben, ging er zu Lande von Baghdad nach Basra, um mit den übrigen Mitgliedern der Commission zusammenzutreffen. 545.
Da er eine Militärescorte bei sich hatte, so konnte er auf dem Wege die vorzüglichsten Ruinen ohne Gefahr besuchen. Er fand die Stämme sehr gut gegen die Europäer, aber sehr feindlich gegen die Türken gesinnt. Diese günstige Stimmung, so wie der Schutz der arabischen Scheikhs, vermochten ihn noch einmal zurückzukehren, und er sah sich im Stande in einigen grösseren Ruinenhügeln nachgraben zu lassen; und so brachte er denn im Verlauf der Expedition die höchst interessante Sammlung von Alterthümern aus Warka, welche jetzt im britischen Museum ist, zusammen.

Zu allen diesen Ruinen gelangt man am besten von Hillah aus. Die Scheikhs der in der Nähe dieser Stadt lebenden Araberstämme stehen für gewöhnlich in freundlichem Verkehr mit dem grössten Theil der Einwohner dieser Stadt. Aus den Bazars derselben erhalten sie den grössten Theil ihrer Bedürfnisse, als Kleider und auch gewisse Gattungen von Nahrungsmitteln. Während meines Aufenthaltes in Hillah hatten die Störungen im Lande diesen Verkehr unterbrochen, und es gelang mir nicht mit Arabern aus dem Süden in Berührung zu kommen, die mich zu ihren Zelten begleiten und mir hinreichenden Schutz gewehren konnten. Es bedarf nämlich durchaus des Schutzes

irgend eines mächtigen Häuptlings um diese Distrikte von Mesopotamien bereisen zu können. Ich sah mich daher genöthigt, einen expressen Boten an Agab, den Scheikh der Afaidsch, zu schicken, um ihn von meiner Absicht, sein Gebiet zu besuchen, in Kenntniss zu setzen und ihn um eine Bedeckung zu bitten. Es verstrichen einige Tage, bevor ich Antwort auf meinen Brief von ihm erhielt. Endlich, eines Abends, kamen zwei Reiter an meine Thür geritten, welche, sobald sie ihre Stuten angebunden hatten, mir entdeckten, dass sie gekommen seien, mich zu dem Dorfe ihres Häuptlings zu geleiten.

Die Afaidsch wohnen ungefähr funfzig Meilen unter Hillah mitten in den weiten Marschen, welche der Euphrat bildet. An der Ostgränze dieser Sümpfe erheben sich die grossen Ruinen von Niffer, die ich zuerst untersuchen wollte. Agabs Reiter konnten allerdings hinreichenden Schutz gewähren, wenn wir uns nur erst innerhalb des Gebiets ihres Stammes befanden; allein es waren eine Menge feindliche Stämme auf unserem Wege, die schwerlich ihren Häuptling respectirten. Es wurden daher verschiedene Reisepläne in Vorschlag gebracht. So proponirte man denn, den Fluss in einem Boote bis an die Sümpfe hinabzufahren und dann weiter zu Wasser bis zu der Wohnung des Scheikhs. Allein gegen diesen Plan wurden verschiedene Einwendungen gemacht, insbesondere der Umstand, dass nur mit grosser Schwierigkeit die Rückkehr bewerkstelligt werden könne, da wir unsere Pferde zurück lassen müssten. Endlich wurde bestimmt, zu Lande zu gehen, uns jedoch möglichst in der Mitte von Mesopotamien zu halten und die Nähe des Euphrat zu vermeiden, da sich die Araber längs der Flussufer zusammengedrängt hätten. Zaid mit einem seiner
546. bekannten Agaïl sicherte mir seine Begleitung zu. Meine Dschebur nahm ich natürlich mit. Es wurden nun Maulthiere gemiethet und Vorrath von Nahrungsmitteln so wie Werkzeuge augeschafft, Kisten für die Alterthümer, die etwa entdeckt werden konnten besorgt, und so traten wir unsere Reise Mittwoch den 15. Januar an.

Es war schöne aber kalte Witterung, der Himmel klar aber ein heftiger, durchdringender Nordwind wehte über die Ebene; denn es war mitten im babylonischen Winter und der Frost färbte täglich den Boden weiss. Wir verliessen Hillah durch das Baghdader Thor. Der Bairakdar, so wie der Rest meiner Diener von Mosul begleiteten mich. Mein Jäger, der alte Sejid Dschasim, in seinen dicken arabischen Mantel gehüllt, trug seinen Lieblingsfalken auf der Faust; ihm folgten wie gewöhnlich die Windhunde. Die Dschebur gingen theils zu Fuss theils ritten sie abwechselnd auf den Packpferden. Herr Hormuzd Rassam fehlte noch um die Partie vollständig zu machen; eine bedenkliche Krankheit hielt ihn fast seit meiner Ankunft in Baghdad fest, und in der ersten Zeit meiner Reise in Mesopotamien musste ich seine Gesellschaft entbehren.

Wir verfolgten einen Weg, der mitten in die mesopotamische Wüste führt. Der meilenlange Saum gefiederter Palmen an den Ufern des Euphrat, der hie und da von einem Minaret oder einer Kuppel unterbrochen wird, entzog sich immer mehr unsern Augen, bis er in der Ferne zu einer schwachen dunkeln Linie am Horizonte zusammenschrumpfte. Unsere Richtung war genau ostwärts. Ungefähr sechs Meilen von der Stadt fanden wir uns mitten unter beweglichen Sand-

hügeln, die sich auf allen Seiten weit hin streckten. Sie waren hoch genug um uns den Anblick der umliegenden Gegend zu entziehen. Dieser feine Sand ist ein Spiel der Winde und gleicht der bewegten Fläche eines Sees. Wenn der heftige Südwind darüber hinfegt, so erhebt er sich in dichten Wolken, in denen der reisende Araber erblindet und eine Beute des Todes in diesem pfadlosen Labyrinthe wird.

Erst dreissig Jahre sind, Zaid zufolge, seit der Bildung dieser Hügel verstrichen. Der Sand steigt von der Erde auf wie das Wasser aus der Quelle und die Araber nennen daher diese Quellen, von denen wir auf zwei oder drei stiessen, Aiun-er-ramel (Sandquellen). Die Ufer alter Kanäle, die noch unter diesen beweglichen Haufen sichtbar sind, beweisen, dass der Erdboden vor Zeiten cultivirt gewesen ist. Jetzt überdeckt dieser Sand beinahe die ganze Gegend und droht in Kurzem mehrere kleine arabische Ansiedelungen zu zerstören.

Nach vierstündigem Ritt hatten wir das Sandmeer hinter uns und bekamen wieder den dunkeln Gürtel der Palmen zu Gesicht. Wir befanden uns in der Nähe des Dorfes Hamza, dessen Lehmhütten eine Turbeh oder ein Grab umgeben, das eine weisse Kuppel deckt und 547.
von einigen schlanken Palmen beschattet wird. Nachdem wir, um uns an einem Trunk Wasser zu laben, Halt gemacht, verfolgten wir den Weg nach einem kleinen Dorfe Namens Attak und quartirten uns daselbst im Musif des Scheikhs ein. Die Einwohner gehörten zum Stamme der Scheraifat von Mekka; sie waren zwei Tage vor unserer Ankunft von den Maidan-Arabern, die auf der anderen Seite des Flusses wohnen, angegriffen und geplündert worden. Selbst die Thüren der Hütten hatten diese aus den Angeln gerissen und fortgeschleppt. Trotz seiner Dürftigkeit nahm uns der arme Scheikh sehr gastfreundlich auf. Er erzählte mir, dass oft aus den zahlreichen künstlichen Hügeln in der umliegenden Ebene, wenn der Regen den Boden weggespült, irdene Krüge und Särge mit goldenen und silbernen Zierrathen aufgefunden worden seien.

Bei Attak befindet sich eine grosse künstliche Wasserleitung Namens Schat-el-Nil, die keineswegs, wie die Araber versicherten, eine Fortsetzung des gleichnamigen berühmten Kanals ist, der nordwärts von Babylon sich hinzieht. Einer Sage zufolge soll die Mündung, die bis dahin unbekannt war, durch einen Hirten entdeckt worden sein, der seine Pfeife in den Euphrat fallen liess und sie später im Nil wieder fand, in den sie durch die unterirdische Leitung gekommen war, durch welche anscheinlich das Wasser in den Kanal geführt wurde. Eine gleichnamige Stadt, von der noch Spuren, wie ich glaube, nachgewiesen werden können, lag an einem der Kanäle. Die Stadt war in den ersten Zeiten des Christenthums der Sitz eines Bischofs. Der Kanal fliesst, wie man später sehen wird, in einer weit südlicheren Richtung nach dem Inneren Mesopotamiens zu.

Am folgenden Tage setzten wir unsere Reise noch immer durch die Wüste fort und kamen bei einem oder zwei kleinen Lagern des Zobeidistammes vorüber. Die Araber, durch die Annäherung eines so grossen Trupps beunruhigt und uns für streifende Reiter ansehend, stürzten uns bis auf einige Entfernung von ihren Zelten entgegen, indem sie die Waffen schwenkten und ihr wildes Kriegsgeschrei ertönen liessen. Die jetzt von sesshaften Bewohnern entblösste Ebene

war vor Zeiten stark bevölkert. Zu beiden Seiten unseres Weges waren mit weissen Kuppeln gekrönte Grabmäler, welche die Stellen, wo in früheren Zeiten Ortschaften lagen, bezeichnen; und die Eindämmungen unzähliger längst ausgetrockneter Kanäle, die unsern Weg durchkreuzten, bezeugen den Fleiss und das Geschick der ehemaligen Bevölkerung, welche diese Wildnisse in einen grossen Garten umwandelte. Nur Löwen, Hyänen, Wölfe, Schakals, Eber, Füchse und Stachelschweine bewohnen diese wilde Oede, die vordem der Sitz des prachtliebendsten und gebildetsten Volkes des Morgenlandes war.

Es ist überflüssig, die wenigen verödeten Dörfer, die wir auf dieser Tagereise passirten, näher zu beschreiben; die Lehmmauern, zum Schutz gegen die arabischen Beduinen errichtet, sind unfähig den überhandnehmenden Sandmassen zu trotzen, die bereits die leeren
548. Wohnungen füllen. In dieser Gegend verwandeln sich die menschlichen Wohnungen oft innerhalb Eines Tages in reine Erdhaufen. Der Distrikt heisst Schomali.

Nach einem sechsstündigen Ritte erreichten wir einen alten Hügel von beträchtlicher Grösse, Namens Harun. Auf seiner Spitze lag ein verfallenes *Imam-zadeh* (muhammedanische Kapelle). Der Ort gilt den Arabern für heilig. Es befanden sich hier eine Menge roher Ackergeräthschaften, die vermuthlich schon eine Reihe von Jahren daselbst gelegen hatten, da Niemand, selbst nicht die räuberischen Beduinen, es wagt, einen unter den Schutz des Heiligthums gestellten Gegenstand anzurühren und so dasselbe zu entweihen. Die Sitte, sein Eigenthum dem Schutze heiliger Oerter anzuvertrauen, ist im Orient allgemein. So liegt es oft lange Jahre daselbst, bis es durch die Länge der Zeit zu Grunde geht, wenn der Eigner entweder verstorben ist, oder es nicht zurückholt. Auch dieser Hügel hat, wegen des heiligen Gebäudes, als Begräbnissplatz gedient. Die Gräber der nomadischen Araberstämme sind selten sehr tief und werden daher leicht von den reissenden Thieren der Wüste aufgescharrt, und so lagen denn auch hier eine Menge Schädel und Menschengebeine, die kaum von der Sonne etwas gebleicht waren, zwischen Backsteinen, irdenen Scherben, zerbrochenen Stücken Glases und anderen Ueberresten vergangener Zeiten, zerstreut umher.

Einige verlassene Ortschaften dieses Distriktes gehörten einem Stamme an, der denselben Namen wie der meiner Arbeiter führte. Allein diese Dschebur waren ein Zweig der Maidan-Araber und keineswegs mit den um Mosul lebenden Stämmen verwandt.

Wir waren kaum bei Harun vorüber, als ein Arabertrupp zu Pferde und zu Fuss plötzlich hinter den hohen Ufern eines ausgetrockneten Kanals zum Vorschein kam. Sie hatten uns bereits von fern bemerkt und uns aufgelauert. Nachdem sie uns eine Zeit lang gefolgt waren, kehrten sie um, vermuthlich weil sie es nicht für gerathen hielten, einen Angriff zu wagen, da sie uns vollkommen vorbereitet sahen, es mit ihnen aufzunehmen.

Bald nach ihrer Entfernung sprang eine Gazelle aus einem Dickicht und setzte über die Ebene. Seijid Dschasim machte den Falken los und ich folgte mit den Hunden. Der Anblick der hin und wieder gallopirenden Reiter brachte eine arabische Niederlassung um ein kleines aus Lehm gebautes Kastell, das einem Häuptlinge Namens Karbul

gehörte, in Alarm. Die Männer bewaffneten sich und zogen gegen uns aus. Bald jedoch erkannten sie unsere Führer vom Stamme der Afaidsch, worauf sie unter wilden Tänzen und Flintenschüssen unsere Karawane zu ihren Zelten begleiteten, und dabei ihr Kriegsgeschrei und ihre Schlachtgesänge erschallen liessen. Die Mehrzahl von ihnen trug keine andere Bekleidung als ihre Hemden, welche sie wie einen Schurz um die Hüften geschlungen hatten. Ihr wildes Aussehen wurde durch ihre glänzenden Augen und ihre weissen Zähne noch erhöht. Das lange schwarze, in Zöpfe geflochtene Haar hing in wilder Unordnung über den Kopf herab, und ihre Haut glich in Folge der Sonnen- 549.
gluth an Farbe und Substanz altem Leder.

Der Scheikh Karbul hatte, obwohl besser gekleidet, ein beinahe ebenso wildes Aussehen. Er mochte wohl im Allgemeinen Europäern oder Reisenden überhaupt nicht eben günstig gesinnt sein, jedoch respectirte er den Schutz des Häuptlings der Afaidsch und führte mich unter Begrüssungen zu seinem geräumigen Zelte. Seine Stammesgenossen, durch den Lärm aufgeschreckt, waren jetzt voll von kriegerischen Muthes und gingen nicht eher auseinander, bevor sie sich nicht an kriegerischen Tänzen gesättigt hatten, die sie vor den Zelten im Kreise aufführten, indem sie dabei ein Paar zerrissene Fahnen schwenkten und mich mit ihrem Geschrei und ihren barbarischen Gesängen betäubten.

Diese wilden Menschen, die nicht hoch über dem Thiere stehen, leben in Hütten von Binsen und Reissholz. Sie halten grosse Büffelheerden, allein der grössere Theil ihrer Schafe und Rinder war von den Beduinen weggetrieben worden. Sie waren vom Stamme Schabaneh, einem Zweige der Ahl-Ukra.

Am nächsten Morgen gab uns Karbul seinen Sohn und einige Reiter mit, um uns eine Strecke weit auf unserem Wege zu begleiten. Dschar-ullah, ein Scheikh im Districte von Duggarah, durchstreifte mit seinen Arabern diese Gegend, und wir liefen Gefahr, mit den Räubern zusammenzutreffen. Bald gelangten wir an die Grenze der Sümpfe, die sich jetzt über den unteren Theil der mesopotamischen Ebene ausbreiten. Als wir die hohen Ufer der alten Kanäle hinanstiegen, über die unser Weg unausgesetzt führte, erblickten wir eine unermessliche dunkelgrüne Fläche, welche der Oberfläche eines bewegten Sees glich. Es schien als hätte sich die versengte Wüste plötzlich in üppige Triften und Kornfelder verwandelt; allein es war nur eine ungeheuere Niederung voll hohen Schilfes, das sich über die Ebene ausbreitete, ebenso ein Zeichen der Verödung, des Mangels an Cultur und des Verfalls, wie die gelbe Wildniss.

Wir hatten nunmehr einen beträchtlichen Umweg nach Osten zu machen, um die Marschen zu umgehen. Wir kamen bei vielen künstlichen Hügeln vorüber, die mit Bruchstücken von Backsteinen, Thongefässen, glasirten Ziegeln, buntem Glas und anderen Ueberresten bedeckt waren, welche die Stelle bezeichnen, wo sich babylonische Ruinen finden. Ueberall durchschnitten Kanäle, welche nicht mehr vom Euphrat gespeisst werden, unseren Weg und begrenzten die Aussicht. Der verbrannte Boden ausserhalb der Sümpfe ist zu feinem Sand geworden, in dem hier und da kleine Gebüsche der festen Tamariske kümmerlich ihr Dasein fristen, welche hier die einzige Vegetation aus-

machen. Diese Büsche erschienen durch Luftspiegelung wie Wälder, so wie die Ufer der alten Kanäle wie Gebirgszüge.

Nach einem zweistündigen Ritte fanden wir uns endlich aus dem Labyrinthe der ausgetrockneten Kanäle heraus und stiegen über einen Hügel von Schutt, der eine alte Ruine barg. Hier erblickten wir in der Ferne am Horizont die undeutlichen Umrisse der Hügel von Niffer, welche der Hauptzweck meiner Reise waren. Obgleich noch zehn Meilen entfernt, erschienen sie durch die Luftspiegelung wie ein Gebirge, und übertrafen an Höhe und Umfang jede künstliche Höhe, die ich je gesehen habe.

Oestlich von uns erhob sich eine andere grosse Ruine, Namens Ziblijah, eine hohe viereckige Masse, offenbar von ungebrannten Kalk-
550. steinen. Sie glich an Gestalt den bekannten Ueberresten von Akkerkuf bei Baghdad und hatte so ziemlich dieselbe Grösse.

Zwischen uns und Niffer waren noch viele Hügel und alte Kanäle. Der grösste der ersteren, der mit Kalksteinen und Stücken von Thongefässen bedeckt ist, wurde von unseren türkischen Führern *El Hamra*, „der rothe“, genannt. Der Hauptkanal, dessen Gewässer zwischen zwei enormen Ufermauern eingefasst waren, zieht sich in gerader Linie nach den Ruinen hin. Jetzt ist er trocken; früher hat er offenbar die Stadt mit Wasser versorgt. Wie die Afaidsch äusserten, ist er eine Fortsetzung des Nil, der, wie ich gesagt habe, aus dem Euphrat abgeleitet ist. Die festen Ufer bilden jetzt einen Damm gegen die weitere Ausbreitung der Sümpfe, die sich bis an dieselben erstrecken.

Wir ritten längs dieses Kanals hin und passirten hin und wieder frühere Lagerplätze der Beduinen, welche an Haufen trockenen Kamelmistes, an den von Feuer geschwärzten Steinen, auf denen der Wasserkessel gestanden hatte, so wie an den schmalen Gräben, die zu Ableitung des Winterregens gedient hatten, kenntlich waren. Die erst neuerdings zuletzt hier aufgeschlagenen Zelte gehörten dem arabischen Stamme der Schamar an, die so weit nach Süden gezogen waren, und welche, nachdem sie die schwächeren Stämme, die ihnen nicht zu widerstehen vermochten, geplündert hatten, nun auf dem Rückwege zu den Frühlingsweiden im nördlichen Mesopotamien begriffen waren. Die Beduinen, sagt man, können vom Monat Februar ab nicht südwärts von Baghdad bleiben, weil dann ihre Kamele durch den Genuss eines giftigen Krautes, welches in jener Jahreszeit häufig in der Wüste wächst, zu Grunde gehen würden. Auch sahen wir ganz frische, kaum einige Stunden alte Löwenfährten im Sande. Ganze Heerden von Pelikans bedeckten die Ebene, aus dem Riedgras stieg unzähliges Wassergeflügel auf, und beinahe aus jedem Gebüsch schwirrte ein fasanähnliches Birkhuhn empor.

Nach fünfstündigem Ritt erreichten wir die Ruinen von Niffer. An Gestalt unterscheiden sich dieselben von den grossen Ruinenhügeln Assyriens, mit denen meine Beschreibung den Leser bekannt gemacht haben wird. Obgleich an der nordöstlichen Ecke, wie zu Nimrud und Kala-Scherghat, ein Kegel sich erhebt, so haben sie doch, durch ihre zerrissenen Umrisse und ihre Trennung in verschiedene getrennte Theile, mehr das Ansehen von Ruinen verschiedener Gebäude als einer
551. regelmässigen von Mauern umgebenen Plattform. In dieser Beziehung sind sie dem Mudschelibe (Kasr) und dem Amran von Babylon nicht

unähnlich. Die unregelmässigen von unzähligen tiefen Ravinen durchschnittenen Haufen scheiden sich durch eine breite Vertiefung, offenbar das trockene Bett eines Kanals, von den Arabern als ein Arm des Nils „Schat". genannt, in zwei Hauptgruppen. Ich konnte die Spuren dieses Kanals bis zur Südseite der Ruinen nicht ausfindig machen. Hier soll man mit Erdpech bestrichene Boote, wie sie annoch im Gebrauch sind, dann und wann im Boden gefunden haben. Die Hügel nehmen keinen unbeträchtlichen Raum ein; sie liegen hart am Rande des Sumpfes, der nach und nach sich ihrer zu bemächtigen droht und sie bisweilen, wenn der Euphrat angeschwollen ist, vollständig einschliesst. Auf ihnen sind, wie an ähnlichen Oertern, Stücke von Backsteinen, von glasirtem und unglasirtem Thongeschirr und Glas zerstreut. Eine lockere salpeterartige Erdschicht, in der der Fuss bis über die Knöchel einsinkt, bildete die ungefähr ein Yard tiefe äussere Bekleidung eines festeren und compacteren Bodens. In den Ravinen werden oft grosse irdene Krüge und Stücke Mauerwerks von Backsteinen durch den Regen herausgespült. Ich begann sofort, als wir die Höhe des Haupthügels erreicht hatten, meine Nachsuchungen nach Alterthümern, und es dauerte nicht lange, als ich in einer neuerdings gebildeten Furche ein vollkommen erhaltenes, gegen fünf Fuss hohes Gefäss, welches Menschengebeine enthielt, entdeckte. Andere ähnliche Gegenstände wurden von den Arabern, die ich bei mir hatte, aufgefunden. Sorgfältigere Nachforschungen sparte ich für die Zeit auf, wo ich die Nachgrabungen beginnen konnte. Ich verliess daher die Ruinen und eilte um zu der übrigen Reisegellschaft zu stossen.

Die Karawane hatte am westlichen Fusse des Hügels ihren Weg fortgesetzt, und man hatte die Zelte gegen zwei Meilen über die Ruinen hinaus am Rande der Sümpfe aufgechlagen. Vor dem Lager befand sich ein kleiner See oder Teich, aus dem das Schilfgras sorgfältig ausgerottet zu sein schien. Von diesem offenen Raume liefen einige enge freie Wasserstrassen in das Geröhricht und schienen hier in die Sümpfe hineinzuführen. Von der Spitze von Niffer konnte ich nur undeutlich in der Ferne die Schilfhütten in der Niederlassung der Afaidsch und die grossen Büffelheerden, die in den Sümpfen weideten, erkennen; von unseren Zelten aus war die Aussicht bis auf wenige Fuss durch die üppige Vegetation des stehenden Wassers beschränkt.

Einer unserer Führer war ausgeschickt worden, den Scheikh Agab
von unserer Ankunft zu unterrichten. Ich hatte nicht lange im Zelte
verweilt, als plötzlich eine Anzahl schwarzer Boote, von denen ein
jedes eine Menge Araber trug, aus dem Schilfe hervortauchten und
sich dem Ufer näherten. Sie waren von verschiedener Grösse; in 552.
einigen sassen acht bis zehn Leute auf den Fersen kauernd, in anderen
nur ein Mann oder zwei. Auf dem Vorder- und Hintertheile stehende
Männer bewegten und leiteten mit langen sehr leichten Bambusstangen
das Fahrzeug. Die grössten waren von Thekaholz, die übrigen be-
standen aus einem sehr festen Geflecht von Binsen, das mit Erdpech
überstrichen war und glichen wahrscheinlich den von Jesaias (XVIII, 2)
erwähnten Rohrschiffen. Sie fuhren mit grosser Schnelligkeit über
die Oberfläche des Wassers.

Die „Tiradas" (dies ist der arabische Name dieser Kähne) kamen längs des Ufers in das offene Bassin vor unsere Zelte. Das grösste

derselben trug drei Häuptlinge, welche ans Land stiegen und an mich herankamen. Es waren die Söhne des Scheikhs der Afaidsch, welche von ihrem Vater, mich auf seinem Grund und Boden zu begrüssen, geschickt worden waren. Sie brachten auch Mundvorrath für meine Karawane, da bei der Entfernung ihres Dorfes und nach ihrer Behauptung, es unmöglich war, noch vor Sonnenuntergang unser Gepäck und unsere Thiere dahin zu schaffen. Es waren hübsche, gut gekleidete, wohl bewaffnete und dabei sehr artige junge Leute. Mein Zelt war bald von ihren Begleitern und Stammesgenossen gefüllt. Jeder trug ein langes weisses Hemd, ein schwarzes Abba, oder Gewand, und auf dem Kopfe eine hellgelbe und scharlachene Keffieh. Sie führten sämmtlich lange schwere Büchsen. Die scharfen Patronen trugen sie in gleichlangen hohlen Rohrstäben an breiten Lederstreifen, die quer über die Brust befestigt und mit kleinen Muscheln und Glasperlen geschmückt waren. Ausserdem war noch Jeder mit einem Schwert und einem langen gekrümmten persischen Dolche bewaffnet. Die Hautfarbe dieser Araber der Sümpfe ist, weil sie fortwährend der heftigen Sonnenhitze ausgesetzt sind, beinahe schwarz, wozu die blitzenden Augen und die schneeweissen Zähne einen grellen Gegensatz bilden. Sie tragen das Haar in langen Flechten, die tüchtig mit Fett eingeschmiert sind.

Die jungen Scheikhs waren von ihrem Vater angewiesen worden, während der Nacht bei mir zu bleiben und eine besondere Wache um meine Zelte herum zu stellen, da die Umgegend der Sümpfe, wie man uns versichert hatte, von räuberischen Beduinen und Nachtdieben unsicher gemacht wurde. Ich erwarb mir nach dem Beispiel anderer Reisenden vor mir einiges Ansehen durch den Schein übermenschlichen Wissens, indem ich mit Hülfe eines Kalenders eine partielle Mondfinsterniss voraussagte. Dieselbe trat dann zum grossen Missfallen meiner Gäste wirklich ein, die sich abmühten, durch das Herausschlagen der Boden aller meiner Küchentöpfe die Dschins hinwegzuscheuchen, die den Planeten ergriffen hatten. *)

553. Bald nach Sonnenuntergang kam die eigene Tirada des Scheikhs aus dem Schilf hervor. Sie war mit Teppichen und seidenen Kissen zu meiner Aufnahme versehen. Das Gepäck wurde in andere Boote gebracht, aber die armen Pferde mussten unter Leitung einer Abtheilung nackter Araber durch das Wasser schwimmen und sich so gut es gehen wollte durch die Sümpfe durcharbeiten. Die bewaffneten Männer bestiegen ihre verschiedenen Fahrzeuge und wir alle verliessen mit einander das Ufer.

Die Tirada, in der ich sass, wurde von zwei Arabern vermittelst langer Bambusstangen sehr geschickt gelenkt. Sie schoss rasch über den kleinen See und bog dann in eine breite, durch das 14—15 Fuss hohe Schilf gehauene, Gasse. Die Strömung betrug, wo das Schilf

*) Der allgemeine Glaube unter den unwissenden Muhammedanern lässt eine Sonnen- oder Mondfinsterniss dadurch entstehen, dass ein böser Geist den Himmelskörper gefasst hat. Bei solchen Gelegenheiten versammelt sich in den Städten des Morgenlandes die ganze Bevölkerung mit Töpfen, Pfannen und anderen einen Klang gebenden Gegenständen und macht damit, so wie mit ihren Lungen, einen solchen teuflischen Lärm, der wohl eine ganze Armee böser Geister verscheuchen könnte, wenn sie auch wirklich in solcher Entfernung wären.

weggehauen war, ungefähr 2 Meilen die Stunde, und wir hatten sie, da wir nach dem Euphrat zufuhren, entgegen. Wir passirten mehrere Mündungen kleinerer Strassen, die nach rechts und links liefen. Aus denselben kamen schwarze Boote mit arabischen Männern und Frauen, welche die Produkte ihrer Büffelheerden nach dem Suk oder Markt brachten. Während wir über das Wasser dahin glitten, stiegen hin und wieder Völker von Wasservögeln auf und grosse prächtig gefiederte Eisvögel sassen auf dem sich beugenden Schilfe, auf ihre Beute lauernd. Auf einmal knallte ein Flintenschuss und das Pfeifen der Kugel bewiess, dass die unsichtbaren Jäger nicht entfernt von uns in dem hohen Rohr versteckt seien. Sie schossen auf Enten und Gänse, die hier in Menge vorhanden sind.

Heerden von Büffeln arbeiteten und plätscherten hier und da im Geröhricht herum, ihre umförmlichen Körper staken im Wasser und nur ihre hässlichen Köpfe waren sichtbar. Hier und da zeigte sich ein kleiner zum Theil sumpfiger Fleck Landes, der sich kaum einen Zoll über das Wasserniveau erhob und mit Hütten von Schilf, Rohr und hellgelben Binsen bedeckt war. Das waren die Wohnungen der Afaidsch; halbnackte Männer, Weiber und Kinder stürzten, als wir vorüberfuhren, aus denselben ans Ufer heraus, um die Fremden anzustaunen.

Von hier an waren die Wasserstrassen mit Tiradas gefüllt; die Bootsleute wussten jedoch mit grossem Geschick und grosser Leichtigkeit ihre gebrechlichen Nachen zu führen, den schwereren Fahrzeugen durch schnelle Wendungen auszuweichen. Die offenen Oerter wurden nunmehr häufiger, und es erforderte eine genaue Kenntniss der verschiedenen Windungen und Gassen, um den richtigen Weg einzuhalten. 554.
Diese auffallende Scene rief mir die Sculpturen von Kujundschik ins Gedächtniss zurück, welche die assyrischen Kämpfe in ganz ähnlichen und vermuthlich durch denselben Fluss gebildeten Sümpfen vorstellen. Die Gassen durch das Schilf und die Tiradas, oder mit Erdpech bestrichenen Boote von Binsen, sind ganz treu auf den Basreliefs dargestellt; sie liefern den Beweis, wie wenig die rohen Bewohner dieser grossen Sümpfe im Verlauf von beinahe 3000 Jahren sich geändert haben. Doch wenn wir aus den metallenen, vermuthlich goldenen oder silbernen, Geräthen oder Gefässen, die in der Beute der Sieger erscheinen einen Schluss ziehen dürfen, so müssten wohl die alten Stämme viel reicher und erfinderischer gewesen sein sls ihre Nachkommen. *)

Nach einer einstündigen Fahrt liessen wir das Schilf hinter uns und kamen an eine sumpfige Ebene, die kaum ein wenig über das Niveau des Sumpfes emporragte. Ungefähr eine halbe Meile darüber hinaus erhob sich ein Lehmgebäude. Es war der Wachthurm und zugleich die Grenzmark des Suk-el-Afaidsch oder des Marktplatzes des Stammes, in dessen Nähe sich die Residenz des Scheikh befand; auf der offenen Fläche sah man hier und da Büffel, Rinder und mit Binsen gedeckte Hütten.

Wir liefen in einen engen Kanal ein und hielten endlich bei einigen grösseren und besser gebauten Hütten an, als die waren, welche

*) S. Taf. 25, 27, 28 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh.*

wir gesehen hatten. Vor denselben, am Uferrande, hatten sich eine Anzahl bewaffneter Männer, um uns zu empfangen, aufgestellt, an deren Spitze sich ein langer hübscher Araber befand. Er war in eine lange Robe von scharlachfarbener, damascenischer Seide gekleidet, über welcher er einen auf dem Rücken und an dem einen Arm reich mit Goldstickerei verzierten Mantel, wie sie in Baghdad gewöhnlich sind, trug. Es war Agab, der Scheikh der Afaidsch. Als ich aus der Tirada trat, begrüsste er mich mit der gewöhnlichen Umarmung.

Der Häuptling führte uns sämmtlich zum Musif; dasselbe bestand aus denselben Materialien wie die kleineren Hütten, doch war es geschmackvoller gebaut. An Gestalt glich es dem Kessel einer ungeheueren Dampfmaschine. Zusammengebundene und bogenförmig geformte Bündel von Binsen standen in Zwischenräumen und bildeten eine Reihe von Kissen, über welche die ausgewähltesten Teppiche gebreitet waren. Gegen 50 Personen konnte diese Hütte bequem fassen. In der Mitte befand sich die gewöhnliche Reihe glänzender Töpfe und Zinnschalen, die auf kreisförmigen Präsentirtellern um ein dampfendes Feuer aufgestellt waren. Ein hässlicher schwarzer Sklave röstete, auf den Fersen kauernd, Kaffee und stiess die duftenden Bohnen in einem eisernen Mörser. Zu beiden Seiten waren auf dem Boden
555. Teppiche und Matten ausgebreitet, und weiche Kissen von gemusterter Seide schienen eigens für die europäischen Gäste bestimmt zu sein.

Das Musif stand in geringer Entfernung von den übrigen Hütten und in einer Ecke, welche von zwei einander im rechten Winkel durchschneidenden Wasserstrassen gebildet wurde. Vor demselben befand sich das Harem des Scheikhs. Es bestand aus mehreren Hütten und war von einer mauerartigen Umzäunung von Binsen und Schilf eingeschlossen. Hinter demselben befand sich eine grosse Gruppe von Hütten und in deren Mitte der Bazar, welcher aus einer doppelten Reihe von Läden bestand, alles aus demselben zerbrechlichen Material, so dass die arabische Stadt ganz aus Binsen und Schilf gebaut war.

Agab empfing mich höchst freundlich; er ging sofort auf meine Pläne bezüglich der Ausgrabungen ein, und gab mir eine Beschreibung der in der Nachbarschaft befindlichen Ruinen. Er befahl seinen Leuten, für meine Diener und die Dschebur Hütten zu bauen und meine Zelte auf dem freien Platze, dem Musif gegenüber, aufzuschlagen. Das Bauen macht eben keine Schwierigkeit und erfordert wenig Zeit, wo das Material so einfach ist. Innerhalb einer Stunde waren die Matten aus dem Harem geholt, die Schilfbündel in zierliche Bogen verwandelt und das Gebäude gehörig eingedacht. Der Platz jedoch, den der Scheikh zu seiner Residenz ersehen, und woselbst er seine bewegliche Hauptstadt gegründet hatte, gehörte nicht zu den annehmlichsten; wäre der Euphrat plötzlich gestiegen, so wären wir ganz und gar unter Wasser gesetzt worden. In Wahrheit, der Ort war nicht viel besser als ein Sumpf, und es schien wirklich, als ob wir uns unter dem Niveau der uns umgebenden Ströme befänden. Zugleich waren wir von den Ruinen ziemlich entfernt, und viel Zeit musste durch die tägliche Hin- und Herreise verloren gehen. Aus diesem Grunde machte ich dem Scheikh den Vorschlag, unter dem Hügel von Niffer das Lager aufzuschlagen und daselbst während der Ausgrabungen zuzubringen. Allein Agab wollte durchaus nichts davon hören. Er behauptete, wir würden binnen

vierundzwanzig Stunden durch die in der Wüste herumschweifenden Beduinen, oder durch die benachbarten Stämme, die sich sämmtlich im Aufstande gegen den Sultan befänden, rein ausgeplündert und wohl noch obendrein ermordet werden, und sollten wir wirklich wie durch ein Wunder diesem Schicksal entgehen, so würden wir unvermeidlich einem viel grösseren Uebel zum Opfer werden, nämlich den Dschinn oder bösen Geistern, die nach Einbruch der Nacht unter den Ruinen herumschwärmten. Kein Araber würde eine Nacht bei den Hügeln zubringen. Um das Register der Schrecknisse vollständig zu machen, mussten auch noch die zahllosen reissenden Thiere herhalten; erst würden unsere Pferde, dann wir selbst von den Löwen zerrissen werden, die nach Sonnenuntergang auf Raub ausgingen. Die dagegen gemachten Einwendungen waren erfolglos; die einzige wirklich ge-
gründete Befürchtung, nämlich die vor Angriffen der arabischen 556.
Stämme, bestimmte mich, im Suk zu bleiben.

Aus Artigkeit gegen den Scheikh miethete ich einige seiner Araber als Arbeiter, über die er seinen Sohn Mohammed als Aufseher setzte; er befahl ihm, mich täglich zu den Ruinen zu begleiten und mich während meines Aufenthalts daselbst zu schützen. Gleichzeitig miethete ich zwei grosse Boote, um die Ausgrabenden jeden Morgen zu den Hügeln hin und Abends wieder zurückzubringen. Der Scheikh selbst begleitete uns häufig mit einer Anzahl Bewaffneter, anscheinend, um mich gegen Räuber, die denselben Weg machen möchten, zu schützen, in der That aber, um sofort zur Hand zu sein, wenn Schätze entdeckt werden sollten. Er meinte natürlich, ich suche nach Gold. Agab kannte so viele authentische Fälle, wo enorme Schätze in Niffer ausgegraben worden waren, dass es durchaus nutzlos war, mit ihm darüber zu streiten. Er erzählte mir, in der gewöhnlichen ausdrucksvollen Manier der Araber, folgende Geschichte: Zur Zeit Hatabs, des Oheims Wadi's, des Scheikhs der Zobeidi, geschah es, dass ein Kameltreiber dieses Stammes mit seinen Kamelen gerade in Damaskus war. Als er eines Tages auf dem Bazar herumging, trat ein alter Mann an ihn heran und sprach: „O Scheikh der Karawane, ich weiss, dass du aus dem südlichen Dschesireh und aus dem Lande der Zobeidi bist. Gepriesen sei Gott, der dich zu mir gesandt hat. In jenem Lande ist ein grosser Hügel, der die Lage einer grossen Stadt der Ungläubigen bezeichnet, genannt Niffer. Geh', grabe in dem trockenen Bette des Schat-el-Nil, in der Mitte der Ruinen, und du wirst einen Stein finden, so weiss wie Milch; bring' ihn zu mir und du sollst zum Lohne das Doppelte der gewöhnlichen Miethe der Kamele für Hin- und Herweg haben.“ Der Kameltreiber konnte zwar nicht errathen, wie der Alte Kenntniss von dem Steine erlangt haben sollte, aber er that, wie ihm geheissen, und fand den weissen Stein an dem beschriebenen Orte, der gerade eine Kamelladung ausmachte. Er brachte ihn nach Damaskus und gab ihn dem Scheikh, der ihm seinen Lohn richtig auszahlte und dann vor ihm den Stein in Stücke zerbrach. Natürlich war er mit Gold gefüllt und der Philosoph hatte aus den Büchern der Ungläubigen gelernt, wo es zu finden war.

Da ich auf diese Weise mich genöthigt sah, im Suk zu bleiben, so richtete ich meine Zelte und die Hütten so gut ein, als es gehen wollte. Das Wetter war ausserordentlich kalt, denn wir befanden uns

mitten in der regnerischen Jahreszeit. Mit Hülfe von Binsenmatten konnten wir das Wasser bis zu einem gewissen Grade abhalten. Die Ausgrabungen, deren Resultat ich im Allgemeinen hier angeben will, wurden bis zum 3. Februar fortgeführt.

Niffer besteht, wie schon bemerkt worden, nicht aus einer festen compacten Platform, wie die Hauptruinen Assyriens, sondern aus einer
557. Anhäufung von ungleich hohen und mannichfach geformten Hügeln. Sie lassen sich in vier besondere Gruppen theilen, von denen eine jede von der anderen durch tiefe Ravinen, die das Aussehen alter Strassen haben, getrennt ist. Der hohe Kegel an der nordöstlichen Ecke ist vermuthlich der Ueberrest eines viereckigen Thurmes, der durch und durch aus grossen ungebrannten Backsteinen bestand. Die Araber nennen ihn Bint-el-Amir, „die Tochter des Fürsten". Ueber den Ursprung dieses Namens, der mit irgend einer alten Sage in Verbindung stehen muss, konnte ich nichts Sicheres erfahren. Die Afaidsch behaupten, dass in demselben ein goldenes mit Gold gefülltes Schiff enthalten sei. Unter dem Kegel springt Mauerwerk von ungebrannten und gebrannten Backsteinen über den Ravinenwänden hervor. Die Backsteine sind in der Regel kleiner als die von Babylon und von langer und schmaler Form. Viele von denselben sind mit Inschriften in babylonischer Schrift bedruckt, die den Namen des Königs und der Stadt enthalten.*)

Meine Arbeiter, in verschiedene Abtheilungen oder Karkhanehs, wie sie die Araber nennen, getheilt, wurden an verschiedenen Orten der Ruinen angestellt. Die einzige Entdeckung von einiger Bedeutung am ersten Tage war die einer Reihe kleiner Vertiefungen oder Zellen von Ziegelwerk, von sechs Fuss Tiefe und drei Fuss Weite. Sie enthielten Menschengebeine und waren vermuthlich Gräber, die über den älteren Trümmern in verhältnissmässig später Zeit angelegt worden waren.

An den folgenden zwei Tagen fanden wir viele Vasen und Krüge von Thon, einige glasirt, andere ohne Glasur. Unter diesen befand sich eine leider sehr zerbrochene Schale mit alten hebräischen Buchstaben, ähnlich den zu Babylon entdeckten und Capitel XXII. beschriebenen. Bruchstücke ähnlicher Gefässe wurden in der Folge in den Ruinen ausgegraben.

Auf dem Hügel von Niffer, wie in anderen Ruinen aus derselben Zeit in diesem Theile Mesopotamiens, wurden zahlreiche Fragmente reich glasirter Thongeschirre von hellblauer Farbe gefunden, die aber von schlechtem Fabrikat und sehr zerbrechlich waren. Ich wusste nicht die Gattung und Beschaffenheit der Gegenstände zu erklären, zu denen diese Stücke ursprünglich gehört hatten, bis am vierten Tage der Ausgrabungen einige Arbeiter einen Sarg oder Sarkophag bloslegten, der aus demselben Material bestand. Er enthielt Menschenüberreste, die aber, sobald sie die Luft berührte, in Staub zerfielen. Der Thon war so schlecht gebrannt und hatte so sehr durch die Zeit
558. gelitten, dass ich nicht im Stande war, den Sarg unzerbrochen herauszuheben. Er fiel sogleich in Stücken, als ich ihn von der ihn umgebenden Erde lösen wollte. Allein unter demselben fand sich ein

*) Oberst Rawlinson *(Outlines of Assyrian history*, p. 16) liest den Namen der Stadt Tel-Anu und hält ihn mit Telani (Τελάνη) bei Stephan von Byzanz für identisch, welche Stadt, wie dieser Geograph sagt, der Wohnort des Ninus vor der Erbauung Ninevehs war.

zweiter, und es verging hierauf kaum ein Tag ohne dass nicht vier oder fünf dergleichen Särge gefunden worden wären. Der grösste war ungefähr sechs Fuss lang; einige, welche Kindergebeine enthielten, massen kaum über drei Fuss. Alle hatten ziemlich dieselbe Form; ein ungefähr zwei Fuss weites Oval für Kopf und Schultern des Leichnams schloss sich an einen engen und langen Kasten für Unterleib und Beine. Das Oval war vermittelst eines flachen abnehmbaren Deckels geschlossen; die Decke des übrigen Theils war fest und nicht abzuheben. Am Fussende befand sich eine kleine Oeffnung. Der Leichnam muss daher von eben in den Sarg hineingezwängt worden sein.*)

Alle diese Särge hatten eine hellgrüne ins Blaue spielende Glasur, wie die auf babylonischen Ziegeln und Thongeschirr. Einige waren mit Schnörkeln und anderen Mustern verziert; andere hatten roh
gearbeitete Menschen- und Thierfiguren in Relief; sämmtliche bestanden 559.
aus demselben zerbrechlichen Stoffe. Der Thon, welcher nur theilweise gebrannt war, hatte noch von der Einwirkung des so stark mit Salpeter geschwängerten Bodens gelitten. Ohne grosse Behutsamkeit war es unmöglich, einen solchen Sarg in ganzem Zustande aus dem Boden, der sich leicht abtrennen liess, herauszuheben.**)

In allen diesen Sarkophagen wurden mehr oder weniger erhaltene Leichname gefunden. In einigen Fällen, wenn der Deckel sehr sorgfältig abgenommen wurde, liess sich der in Leichengewänder gehüllte Körper noch in seiner Lage erkennen; aber kaum hatte die äussere Luft die menschliche Hülle berührt, als dieselbe sofort in Staub zerfiel und nur der Schädel und die grösseren Gebeine der Arme und Beine zurückblieben, als ein Denkmal dessen, was der leere Kasten vordem enthalten hatte. Eine oder zwei kleine Schalen oder Vasen von derselben glasirten Masse, auch ein paar Perlen und geschnittene Steine wurden gelegentlich aus dem zerkrümelten Gebein herausgefunden; allein Gold- und Silberornamente liessen sich zu Niffer nicht entdecken, obwohl dergleichen öfters von Arabern in ähnlichen Särgen anderer Ruinen im südlichen Mesopotamien gefunden worden sein sollen. Die Stämme um Warka und in der Nähe anderer grossen Ruinen pflegen, wenn sie irdene Särge suchen, ihre Speere in die lockere Erde zu stossen. Haben sie auf diese Art einen entdeckt, so graben sie ihn mit den Händen oder irgend einem rohen Werkzeug, was sie eben zur Hand haben, aus. Nicht selten wird ihre Mühe durch Auffindung goldener oder silberner Zierrathen belohnt, die sie entweder wandernden Goldschmieden verkaufen, welche sie dann sofort einschmelzen, oder ihren Frauen zu tragen geben. Herr Loftus kam auf diese Weise in den Besitz mehrerer derartiger Alterthümer, die jetzt im britischen Museum sind. Man versicherte mich, es würden Goldsachen von bedeutender Grösse

*) Die Zeichnung (Taf. XXI. *U. V.* das Oval. Taf. XVII. *B.*) ist von Särgen abgenommen, die von Herrn Loftus in den Ruinen von Warka gefunden und ins britische Museum gebracht worden sind. Sie gleichen genau an Gestalt denen von Niffer, von denen sich zur Zeit noch keine Exemplare in England befinden.

**) Herrn Loftus gelang es, drei Exemplare aus den Ruinen von Warka herauszuheben, indem er die innere und äussere Seite mit dickem Papier überklebte. Auf diese Weise blieben sie ganz und wurden von den Arabern auf Tragen fortgeschafft.

gar nicht selten von den Arabern gefunden, und Scheikh Agab erzählte mir, dass in früheren Zeiten Königsgräber mit Kronen und Sceptern von massivem Golde eine Beute einiger wandernder Hirten geworden seien, die sich gerade in den Ruinen des südlichen Dschesireh befunden hätten, nachdem der Erdboden von den durch die Winterregen verursachten Bäche, aufgewühlt worden sei. Diese Erzählungen mögen übertrieben sein; indess ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass zu verschiedenen Zeiten Gegenstände von grossem Werth auf diese Weise zu Tage gekommen sind. Doch bleibt es merkwürdig, dass durchaus keine Zierrathen von irgend welchem Metall, in beinahe hundert Särgen, die ich zu Niffer öffnete, sich vorfanden.

Aus einer höchst merkwürdigen Antiquität, die ebenfalls Herr Loftus nach England geschickt hat, ersehen wir, in welcher Weise die
560. Todten in diese eigenthümlichen Särge gepackt wurden. Ein kleines Terracottabild (Taf. XXI. *W.*) stellt den Körper eines in einem solchen Sarge liegenden Mannes vor. Sie waren vermuthlich der Erhaltung wegen mit Erdpech bestrichen; Haupt und Hände sind unbedeckt. Der Leichnam trägt eine Art flachen Turban; das Haar fällt in Ringeln über die Schultern; der Bart ist sorgfältig gelockt, wie bei den alten Assyrern. In jeder Hand hält er eine Art Kolben mit rundem Knopf, vermuthlich ein religioses Emblem, das man auf den Reliefs von Nineveh häufig in der Hand des Königs sieht. Der Sarg ist auf diesem Bilde offen von oben bis unten; doch dürfte erwohl hier nur deshalb so dargestellt sein, um Kleidung und Lage des Todten zu zeigen.

Die Zahl dieser irdenen Särge zu überschlagen, ist unmöglich; an einigen Stellen scheint der obere Theil des Hügels ganz daraus zu bestehen. Gewöhnlich stehen sie unmittelbar einer über dem andern, doch an einigen Stellen waren sie durch eine Lage flacher Backsteine von einander getrennt. Sobald die Stücke des einen Sarges weggenommen waren, zeigte sich unter demselben ein zweiter, und trotz der grossen Anzahl, die so weggeschafft wurde, konnte ich doch nicht viele Fuss unter die Oberfläche dringen. Im unteren Theile Mesopotamiens giebt es viele Ruinen, in denen ähnliche Gegenstände eben so häufig sind. Bruchstücke von glasirten Thongefässen findet man überall südwärts von Babylon an Stellen alter Städte. Herrn Loftus zufolge besteht der ungeheuere Hügel von Warka beinahe ganz aus solchen Särgen, die übereinauder geschichtet sind; folglich müssen in demselben allein viele Tausende oder vielmehr viele Hunderttausende vorhanden sein.

Es ist schwer, einen sicheren Schluss auf die Zeit zu machen, welcher diese Ueberreste angehören. Meiner Ansicht nach sind sie verhältnissmässig modern; das heisst, sie sind einer Periode zuzutheilen, welcher der Fall des babylonischen Reiches vorausgeht, das ist, vom zweiten oder ersten Jahrhundert vor Chr. bis zur Zeit der arabischen Invasion. Oberst Rawlinson hat, wie ich glaube, eine ganz abweichende Meinung, indem er sie in eine viel frühere Zeit setzt. Wenn die grossen Hügel von Niffer die Ueberreste einer babylonischen Stadt sind, was höchst wahrscheinlich ist, so ist klar, dass sie durchaus zer-
561. stört gewesen und ihre Trümmer schon längst mit Erde bedeckt gewesen sein müssen, bevor ein nachher dasselbe Land bewohnendes Volk seine Todten auf denselben begraben konnte.

Es scheint zu Niffer eine Stadt während der ersten Jahrhunderte der christlichen Aera gestanden zu haben, und es lässt sich vermuthen, dass dieselbe zum Theil auf den alten Ruinen, zum Theil um dieselben gestanden habe, so dass der Hügel selbst zur Nekropolis gedient hat. Daher die Särge, Urnen und Menschengebeine, die in so geringer Tiefe unter der Oberfläche gefunden werden, während unter denselben die Grundmauern und Mauern der Gebäude sind. Da die Särge von Warka genau dieselbe Beschaffenheit haben, wie die von Niffer, so hat man alle Ursache, zu glauben, dass sie derselben Periode angehören. Ich habe jene nicht untersucht und bin daher auch nicht im Stande, zu bestimmen, ob der Begräbnissplatz über alten Gebäuden sich befindet, oder ob, wie man behauptet hat, der ganze Hügel nichts als ein Haufen von Särgen ist.*)

In einem Theile des Hügels, in einer Art Vertiefung oder einem kleinen Zimmer von Backsteinen, wurde ein Haufe gelber irdener Geschirre entdeckt, die sehr dünn und zerbrechlich sind und die denen gleichen, die in Baghdad verfertigt werden, und dazu dienen, kaltes Wasser bei heissem Wetter aufzubewahren. Manche Gefässe und Schalen waren noch ganz. Bei denselben fanden sich Bruchstücke von Glasflaschen, Krüge und andere Geschirre, auch einige reich glasirte oder emaillirte Teller. Diese Ueberreste scheinen aus derselben Zeit zu sein, wie die Sarkophage. Eine grosse Zahl geringer Krüge oder Urnen, manche von beinahe sechs Fuss Höhe, wurden auf verschiedenen Stellen des Hügels ausgegraben. Sie enthielten Gebeine von Menschen und Thieren und ihre Mündung war sorgfältig mit einem Ziegel, oder einem Backstein, der mit Erdpech überstrichen war, verschlossen.

Es wurden viele tiefe Gräben in die Ruine und in den konischen Hügel an der nordöstlichen Ecke getrieben, allein man entdeckte keine weiteren Alterthümer. Ich zweifle sehr, ob mit Ausnahme einiger weniger massiven Grundmauern und der mit einer Inschrift in Keilbuchstaben versehenen Backsteine, irgend ein zu Niffer gefundener Gegenstand der eigentlichen babylonischen Periode angehört. Die Araber erzählen, dass ein grosser schwarzer Stein irgendwo in den Ruinen liege. Ich habe früher die Vermuthung aufgestellt, dass es 462.
derselbe Obelisk sein dürfe, der von der Semiramis aus Armenien nach Babylon gebracht worden ist.*) Nachdem ich vergeblich Nachsuchungen angestellt hatte, versicherte man mich, dass er in der Nähe

*) Oberst Rawlinson behauptet (*Outlines of Assyrian history*, p. 16), dass „zu Warka wahrscheinlich die Gräber der alten assyrischen Könige, die Alexander so gern zu sehen wünschte, zu suchen seien.“ Ich kann mich mit dieser Ansicht nicht für einverstanden erklären und auch nicht mit seiner Identificirung von Warka mit dem Ur der Chaldäer, von wo Abraham nach Palästina zog. Diese Annahme scheint mir allen biblischen und historischen Zeugnissen zu widersprechen und sich auf eine Tradition zu gründen, von der viele tausende von Verzweigungen im Lande sich finden. Man hat die Ansicht aufgestellt, dass Niffer und Warka eine Zeitlang die öffentlichen Begräbnissplätze von Babylon gewesen seien. Das kann vielleicht mit Warka der Fall gewesen sein, aber es ist nur zu bedenken, dass die Särge über den Ruinen gefunden worden sind.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 174 Anm. Deutsche Uebersetzung, S. 280.

einiger Hügel östlich von Niffer sich befände; ich schickte daher einen Theil meiner Arbeiter an den bezeichneten Ort, allein ohne besseren Erfolg. Ueberhaupt möchte ich sehr zweifeln, ob durch ausgedehntere Nachgrabungen zu Niffer wichtige oder interessante Resultate zu erzielen seien.

Es gelang mir, im Bazar der Afaidsch einige Alterthümer von den Arabern zu kaufen; sie bestanden hauptsächlich in Cylindern und geschnittenen Steinen, deren Beschreibung ich später geben werde. Doch waren selbst solche Gegenstände seltener, als ich geglaubt hatte. Aus irgend einer Ruine in der Nähe brachte man mir einen Widder von getrocknetem Thon (Taf. XXI. *Y. Z.*), der drei Oeffnungen zur Aufnahme von Farben oder Salben hatte, offenbar ein babylonisches Stück; und ein kieselförmiges Stück weissen Marmors (Taf. XXI. *AA.*), auf welchem in roher Arbeit zwei Ziegen vor dem heiligen Baum und darunter Keilbuchstaben eingeschnitten waren. Von der Art waren alle Alterthümer, die ich während meines Aufenthaltes zu Niffer erlangte. Sie befinden sich mit den auf dem Hügel gefundenen Thonsachen im britischen Museum.

Ein Hauptzweck meiner Reise in diesen öden Gegenden des südlichen Mesopotamiens war der Besuch und die Untersuchung des grossen Hügels von Warka, der zwar zum Theil schon, wie ich bereits erwähnt, von Herrn Loftus untersucht worden war. Dieser Reisende
563. hat während seines kurzen Aufenthalts daselbst eine sehr interessante Sammlung von Alterthümern, besonders Thontafeln mit Inschriften, glasirte Thongeschirre, Metallzierrathen und geschnittene Steine, zusammengebracht, die jetzt im britischen Museum ist. Unter denselben befindet sich ein sehr beachtenswerther Gegenstand, nämlich Stücke einer gravirten Muschel *(Tridacna squamosa)*, von denen das eine die Köpfe zweier Pferde trägt, die offenbar zur Darstellung eines Kriegers auf einem Streitwagen gehörten (Taf. VII. *B.* VIII. *E.*). Die Umrisse sind nicht ohne Geist gemacht, allein die Muschel ist hauptsächlich deshalb merkwürdig, weil die Zeichnung auf derselben der Muschel, die man in einem etrurischen Grabe gefunden hat und die sich jetzt im britischen Museum befindet, auffallend gleicht. Dies ist, wie wir gesehen haben, nicht das einzige Beispiel von Uebereinstimmung hinsichtlich des artistischen Charakters assyrischer und etruskischer Alterthümer; wir ersehen daraus, in wie enger directer oder durch ein anderes Volk vermittelter Verbindung beide Völker miteinander gestanden haben. Die mit Inschriften versehenen Thontafeln sind, nach Oberst Rawlinsons Vermuthung, Anweisungen auf den assyrischen Schatz, behufs der Auszahlung einer gewissen
564. Summe in Gold, gegen Vorzeigung derselben, also wirklich eine Art Banknoten oder einer unserem Papiergeld vergleichbare Münze aus Thon. Dass sie nicht alle der babylonischen Periode angehören, zeigt der Name eines persischen Königs aus dem Achämenidengeschlechte, der auf einer derselben erscheint. Sie sind weniger gut erhalten als die älteren Denkmäler von demselben Material, die in den assyrischen Ruinen entdeckt worden sind, und manche derselben sind ganz zerbröckelt. Dies hat seinen Grund in dem salpeterhaltigen Boden, der die Ruinen von Babylon bedeckt, und vielleicht in der gleichen Beschaffenheit des Thones, aus dem diese Täfelchen

so wie das Geschirr gefertigt sind. *) Diese Täfelchen sind indess zum Theil durch dasselbe Verfahren, welches man bei den Elfenbeinarbeiten von Nimrud, die jetzt im britischen Museum sind, angewendet hat, restaurirt worden. Man hat sie nämlich in einer leimigen Substanz gekocht, die bis in das Innerste der Masse dringt, und welche, wie man hofft, die weitere Auflösung hindern wird. Wir dürfen hoffen, dass die Inschriften auf denselben, die gewiss, wie man aus anderen Gründen schliesst, von bedeutender Wichtigkeit sind, in Kurzem von den Vorstehern des britischen Museums veröffentlicht werden. Unter den entdeckten Alterthümern finden sich einige Gegenstände von grünlichem Thon in Gestalt eines Stierhorns und mit Inschriften von einigen Zeilen im complicirten babylonischen Charakteren. Dieselben sind noch nicht entziffert (Taf. XXI. *X.*)

Der politische Zustand des südlich von den Sümpfen gelegenen Landes war ein solcher, dass ich nicht einmal den Versuch machen konnte, nach Warka zu gelangen. Der grosse arabische Stamm der Montefik, welcher an den Ufern des unteren Euphrat wohnt und eine Art Oberherrschaft über die kleineren Stämme im südlichen Theile Mesopotamiens ausübt, hatte sich wegen der gleichen Ansprüche zweier Häuptlinge in zwei feindliche Parteien gespalten. Es war schon viel Blut geflossen und der Krieg drohte sich bereits über die Afaidsch auszudehnen. Die rund herum wohnenden Stämme hatten die allgemeine Verwirrung und das erfolglose Unternehmen des Pascha, die Maidan-Araber zu unterjochen, benutzt, um zur offenen Empörung gegen die Regierung zu schreiten, und verwüsteten das Land und beraubten einander. Es war jetzt kaum möglich, auch nur das Gebiet der Afaidsch zu verlassen, und Agab, der, wie alle anderen arabischen Scheikhs, seine Nebenbuhler hatte, begann einen Aufruhr unter seinen eigenen Leuten zu fürchten. Er war bereits aufgefordert worden, im Kriege zwischen den beiden Häuptlingen der Montefik Partei zu nehmen, und 565.
zeigte sich sehr besorgt, mich vor dem Ausbruch des Kampfes in Sicherheit zu wissen. Er drang daher ernstlich in mich, nach Baghdad zurückzukehren.

Der Scheikh war gewohnt, mit anderen Häuptlingen seines Stammes den Abend in meinem Zelte zuzubringen. Er pflegte bei dieser Gelegenheit die precäre und gefährliche Lage des Landes zu schildern und die Unsicherheit zu beklagen, an der die schlechte Verwaltung der türkischen Behörden Schuld sei. Auch unterhielt er mich öfters mit Schilderungen der südlich von den Afaidsch gelegenen Districte, ihrer Producte und der Sitten jener merkwürdigen Stämme, welche die ungeheueren Sümpfe bewohnen.

Der grössere Theil des Landes unterhalb des alten Babylon ist bereits seit Jahrhunderten ein grosser Sumpf. Es ist in der That eingetroffen, was der Prophet verkündete, es sollte werden „eine Wüste des Meeres“ **). Die Dämme der Flüsse sind, weil sie gänzlich vernachlässigt wurden, durchbrochen und die Fluthen haben sich über das Land ergossen. Die bekanntesten dieser Sümpfe sind die Lemlun,

*) Er setzt nämlich eine weisse Kruste an und zerfällt nach und nach in Stücken.

**) Jes. XXI, 1. (Luther: am Meere.)

welche der Euphrat oberhalb seiner Vereinigung mit dem Tigris zu Korna bildet. Doch diese sind jetzt nur ein Theil von denen, welche jährlich zunehmen und das ganze südliche Mesopotamien zu verschlingen drohen.

Die arabischen Stämme, welche dieselben bewohnen, gehören, wie ich bereits bemerkt habe, zu den rohesten und unwissendsten, die irgend in diesem Theile Asiens gefunden werden können. Der Verkehr mit ihren türkischen Oberherren, der allerdings nicht bedeutend ist — denn ihre Abhängigkeit von der Pforte ist wirklich nur nominell — ist nicht geeignet, ihre Bildung und Gesittung zu fördern. Ihre gegenseitigen Beziehungen bestehen hauptsächlich nur in einer Art Wettkampf von Verrath und Betrug; denn während der Türke die Araber als wilde Thiere ansieht, so haben diese dagegen allen Glauben an die Redlichkeit und Ehrbarkeit der türkischen Regierung verloren. Dass in diesen wilden Stämmen indess noch ein gewisser Sinn für Gerechtigkeit und Dankbarkeit wohnt, ja, dass sie, so unwissend und roh sie auch sein mögen, durch Güte und billige Behandlung gar nicht so schwer zu regieren sein dürften, das beweist ihr Verhalten gegen die wenigen englischen Kaufleute und Reisenden, welche mit ihnen in Verkehr standen und die Flüsse besuchten, an denen sie hauptsächlich wohnen. Wenn mehr als einmal während meines Aufenthaltes im Orient die Schifffahrt auf dem Tigris gänzlich unterbrochen war und alle der türkischen Regierung und deren Unterthanen angehörigen Schiffe angehalten oder geplündert wurden, so dass die Verbindung zwischen
566. Basrah und Baghdad durchaus aufgehört hatte, so konnte ein englischer Kaufmann seine Schiffe mit kostbaren Ladungen mitten durch die Trupps bewaffneter Männer, welche die Ufer besetzt hielten, ohne Fährlichkeit durchbringen. Denn diese Araber wissen recht gut, dass sie in ihrem Verkehr mit den Engländern von diesen billig und anständig behandelt worden sind und dass, wenn einmal das Schutzgeld, das sie erhoben, zugestanden war, obgleich es unseren Verträgen mit der Pforte zuwider ist, es stets richtig bezahlt wurde.

Dieses Ansehen des britischen Namens verdankt man hauptsächlich dem Capitän Jones, der durch sein ehrenwerthes und kluges Verhalten, seitdem er das Dampfschiff auf dem Tigris commandirt, den Briten Achtung zu verschaffen gewusst hat. Es gelang ihm im Verkehr mit den Arabern, die üblen Folgen zu beseitigen, welche einige höchst unkluge und durch üble Rathschläge hervorgerufene Acte früherer bei der Flussschifffahrt angestellter Beamten nach sich gezogen hatten.

Die Araber in dieser Gegend gehören zur Partei der Schiiten und zu den grossen Stämmen der Rubbeijah und Ahl Maidan. Ein jeder Stamm hat unzählige Unterabtheilungen mit besonderen Namen und eigenen unabhängigen Scheikhs. Sie leben in Binsenhütten und kleinen schwarzen Zelten. Ihr Hauptreichthum besteht in ungeheueren Büffelherden; im Ganzen sind sie wohlhabender als die meisten anderen arabischen Stämme, trotz ihrer ärmlich aussehenden Wohnungen und der dürftigen Kleidung beider Geschlechter.

Die Büffel liefern ihnen grosse Quantitäten Butter und Milch; erstere wird ausgeführt und ist ein beträchtlicher Handelsartikel. Diese hässlichen Thiere scheinen gut in den sumpfigen Gegenden zu gedeihen und einige Striche wimmeln buchstäblich von denselben. In der Regel sind sie gutartig und werden leicht gezähmt. Doch kommt

es bisweilen vor, dass ein männliches Thier plötzlich die Herde verlässt, toll wird und Alles, was in seinen Bereich kommt, anfällt. Dann ist der Büffel höchst gefährlich, und es zieht deshalb ein starker Trupp bewaffneter Männer aus, um ihn zu tödten. Die Araber schreiben die Ursache dem Geruch der Seife zu und sagen, dass das Thier immer Leute angreife, die ihre Kleider eben gewaschen haben.

Diese Stämme haben auch Herden von Schafen und Ziegen, allein die Thiere sind klein, die Vliesse dünn und gemeiniglich zu grob, um in den Handel zu kommen. Sie bauen auch etwas Korn und Gerste; eine geringere Sorte Reis macht ihre Hauptnahrung aus.

Die Sümpfe und Dickichte an den Flüssen bergen verschiedene wilde Thiere. Löwen sind in Menge vorhanden. Ich habe deren häufig gesehen; bei den Ausgrabungen in Niffer waren fast täglich in den Ruinen frische Spuren von ihnen bemerkbar. Die Maidan-Araber rühmen sich, sie auf folgende Weise zu erlegen, und glaubwürdige
Personen haben mich versichert, Augenzeugen solcher Thaten gewesen 567.
zu sein. Nachdem der Jäger seinen rechten Arm mit Schienen von Tameriskenholz gepanzert hat, nimmt er ein starkes, ungefähr ein Fuss langes Stück von demselben Holz, das im Feuer gehärtet und an beiden Enden gespitzt ist, in die Hand und sucht dann keck das Thier in seinem Lager auf. Springt nun dasselbe auf ihn zu, so zwängt er das Holz in den geöffneten Rachen der Bestie, welcher dadurch aufgesperrt erhalten wird, und kann dann bequem das verblüffte Thier mit dem Pistol, das er in der Linken hält, abthun.

Die Araber erzählen ferner, dass ein kleines Thier, Nis genannt, welches auf einem Baume die Gelegenheit dazu abpasst, dem Löwen auf den Rücken springe und trotz aller Versuche desselben, es abzuschütteln, ihm das Blut aussauge, bis er todt sei. Ich kenne den Ursprung dieses Märchens nicht, — denn dass es ein solches sei, steht nicht zu bezweifeln; — doch habe ich oft Araber gefunden, welche versicherten, den Nis auf dem Löwen gesehen zu haben.

In den Dickichten finden sich auch Leoparden, Luchse, wilde Katzen, Wölfe, Hyänen, Schakals, Rothwild, Stachelschweine, wilde Schweine in Unzahl und andere Thiere. Wildes Geflügel, Kraniche und Trappen sind in Ueberfluss vorhanden, und von dem schönen Federwild, den Haselhühnern oder schwarzen Rebhühnern, wimmelt das niedere Gehölz. Die Araber schiessen sie mit Kugeln. Die Sümpfe sind voll von Fischen, die eine beträchtliche Grösse erreichen. Sie gehören, wenn ich nicht irre, zu dem Geschlechte der Barben. Das Fleisch ist grob und voll von Gräten, allein sie bieten doch den Arabern eine fortdauernde Nahrungsquelle. In der Regel werden sie vermittelst des Speers gefangen.

Obwohl die Bewohner der Sümpfe mehrere Gesetze der Beduinen anerkennen, so gehen ihnen doch viele Tugenden der Wüstenaraber ab. Gleichwohl befolgen sie einige Sitten, die sich auf die Pflichten der Gastfreundschaft beziehen, auf das Strengste. Es ist eine grobe Beleidigung, einem Maidan zu sagen, er habe Brod verkauft. Einen Laib Brod für Geld zu veräussern, gilt für eine Schmach, nicht blos für den, der es thut, sondern auch für dessen ganze Familie. Diese eigenthümliche Sitte war für mich während meines Aufenthaltes unter den Afaidsch höchst unbequem. Scheikh Agab bestand darauf,

meiner grossen Gesellschaft täglich ihren Brodbedarf zu liefern, und in anderer Weise welches zu erlangen war ganz unmöglich. Selbst der Verkauf desselben auf dem Markte war verboten. Endlich sah ich mich genöthigt, ziemlich weit nach Mehl zu schicken und meine eigenen Leute backen zu lassen. Auf die übrigen Nahrungsmittel erstreckt sich diese Sitte nicht; sie werden in den Bazars wie in allen Städten des Morgenlandes verkauft.

Jedes Lager und jedes Dorf der Afaidsch und anderer Araber
568. im Dschesireh hat ein Musif oder Gasthaus, welches gewöhnlich vom Scheikh der Gemeinde gehalten wird und zum Erholungsort der Männer des Stammes dient, die am Tage sich daselbst treffen, um über gemeinsame Angelegenheiten zu sprechen, oder den Geschichts- und Märchenerzählern zuzuhören. Der Reisende wird daselbst gastfreundlich aufgenommen und erhält die nöthige Nahrung sowohl für für sich, als für sein Pferd, ohne dass man dafür eine Vergütung beansprucht. Ja, es würde für eine Beleidigung angesehen werden, wollte man dem Eigenthümer des Musif Zahlung anbieten. Selbst durch den Verkehr mit den Europäern haben diese Araber noch nicht gelernt, Geld von den Reisenden anzunehmen; und wenn auch ein Mantel, ein seidenes Kleid, ein Paar Stiefeln oder irgend ein derartiger Gegenstand als Geschenk gern vom Eigenthümer angenommen werden, so wird dies doch mehr als eine Ehrenbezeugung oder ein Beweis von Gunst angesehen, denn als eine Erkenntlichkeit für seine Gastfreundschaft. In Lagern verhältnissmässig wohlhabender Stämme hält beinahe Jeder, der einiges Vermögen hat, fortwährend sein Musif für die Aufnahme von Fremden offen, und selbst im Suk der Afaidsch ist ein Kaffeehaus oder ein öffentlicher Vergnügungsort ganz unbekannt. Ein Fremder kann der Sitte nach drei Tage als Gast bleiben, ohne mit Fragen behelligt zu werden; nach diesem muss er das Musif verlassen, wenn er nicht genöthigt wird zu bleiben: allein er kann seinen Aufenthalt eben so lange in einem anderen nehmen und so lange im Lager verweilen, bis er Alle besucht hat, die Gäste aufnehmen. Bei der Ankunft wird dem Fremden Kaffee gereicht; während seines Aufenthaltes erhält er zwei Mahlzeiten des Tages, gegen 10 Uhr Morgens das Frühstück, und die eigentliche Mahlzeit nach Sonnenuntergang. Alle, welche im Musif gerade anwesend sind, werden eingeladen, zu derselben Zeit zu essen. Für die Nacht wird er mit einer Decke oder Binsenmatte, bisweilen auch mit einer Bettdecke, versehen. Die Musifs der bedeutenderen Häuptlinge sind in der Regel mit Gästen und Fremden gefüllt.

Der Suk oder Bazar der Afaidsch enthielt ordinäre gedruckte Manchesterwaaren, — diese handgreiflichen Beweise von der Ausdehnung des britischen Handels — englische Stoffe (sind sie in Baghdad gedruckt und gefärbt, so heissen sie Tangebs), Keffiehs, damascenische Seidenwaaren, gestreifte Abas, Datteln, Reis, Kaffee, Gewürze, Pulver und Waffen, die gewöhnlichen Waaren auf orientalischen Märkten. Einige wenige christliche Goldarbeiter fertigen Gold- und Silberschmuck für die Frauen; gelegentlich kommt wohl auch ein Tabuletkrämer aus Hillah oder Baghdad und entzückt die Araber durch sein Assortiment von schlechten Messern und ordinären europäischen Kurzwaaren.

Die Feuchtigkeit des Bodens, auf dem meine Zelte standen, so wie die ungesunde Luft der herumliegenden Sümpfe, zog mir einen heftigen Anfall von Fieber und Pleurisie zu. Ich konnte bald nicht mehr das Lager verlassen und wurde zuletzt im höchsten Grade entkräftet. Glücklicherweise kam ich auf den Gedanken, eine vesicatorische 569.
Flüssigkeit, die ich für ein krankes Pferd erhalten hatte, anzuwenden, sonst würde ich schwerlich die Sümpfe der Afaidsch wieder verlassen haben. Das starke Mittel schaffte mir augenblicklich Erleichterung, und als Hormuzd am 28. Januar bei mir eintraf, beschloss ich ohne Verzug die Reise nach Baghdad anzutreten, wo ich ärztliche Hülfe erhalten konnte. Um mein Missgeschick voll zu machen, regnete es vier Tage unaufhörlich in Strömen, und natürlich drang der Regen sehr bald durch unsere Zelte; die Gewässer der Sümpfe begannen merklich zu steigen, und die Afaidsch machten sich fertig die Binsenhütten zu räumen und in den leichten Tiradas einen sicheren Zufluchtsort zu suchen.

Einige Tage vergingen ehe ich mich von meinem Lager erheben konnte. Die Lage der Dinge wurde täglich schlimmer. Abdi Pascha war plötzlich abgesetzt worden, in Folge des verunglückten Zuges gegen die Kazail-Araber, und sein Sturz hatte den allgemeinen anarchischen Zustand noch verschlimmert. Hormuzd hatte nur dadurch nach Niffer gelangen können, dass er sich einem grossen Reitertrupp, der nach dem Kriegsschauplatz im Süden marschirte, angeschlossen hatte. Ich sah die Unmöglichkeit ein, weiter in Mesopotamien vorzudringen, und auf der anderen Seite würde ein längerer Aufenthalt unter den Afaidsch uns in die Gefahr gebracht haben, gänzlich von Baghdad abgeschnitten zu werden. Ich beschloss daher noch einmal den Weg durch die Wüste zu nehmen, wo wir weniger als auf der gewöhnlichen gangbaren Strasse fürchten durften, auf feindliche Araber zu stossen und eine unfreiwillige Reise nach irgend einer Ortschaft in der Umgebung Hillah's zu machen.

Zum Glück hatte ich mein eigenes Reitpferd bei mir, bei dessen leichtem Gange ich es wagen durfte, obgleich noch im Zustande völliger Erschöpfung, die Reise anzutreten. Den 2. Februar nahm ich Abschied von Agab und schlug meine Zelte für die Nacht unter den Hügeln von Niffer auf. Noch vor der Dämmerung des folgenden Morgens spornten wir schon unsere Rosse über die öde Fläche des inneren Mesopotamien. Zwei bewaffnete Anhänger des Scheikh begleiteten uns, mehr um uns zu führen, als uns gegen Feinde zu schützen. Ohne irgend eine Störung gelangten wir zur grossen Ruine Ziblijah; da erschien plötzlich in der Ferne ein grosser Reiterhaufen. Wir stiegen auf den Hügel und machten uns bereit von dieser Höhe aus uns zu vertheidigen. Allein, mochten uns entweder die Araber nicht bemerken, oder befanden sie sich auf einem Kriegszuge, der keinen Verzug gestattete, kurz sie zogen vorüber und liessen uns unsere Reise fortsetzen.

Ziblijah gleicht genau der berühmten Ruine von Akkerkuf bei Baghdad. Es erhebt sich aus einem Haufen von Schutt mitten in der Wüste, und besteht aus einer festen Masse von grossen bröckeligen ungebrannten Backsteinen; zwischen den Schichten derselben sind 570.
Schichten von Binsen eingelegt, wie in manchen babylonischen Gebäuden. Es sind offenbar eher die Ueberreste eines durch und durch gemauerten Thurmes oder einer Plattform, als die von Mauern eines

Gebäudes und mögen wohl zum Unterbau eines Tempels oder Altares, wie der Birs Nimrud und ähnliche Hügel, gedient haben. Meine Begleiter konnten bei dem eiligen Nachsuchen keine Stücken von Backsteinen mit Inschriften oder von irdenem Geschirr auffinden.

Vor dem kleinen arabischen Dorfe Beschaji, das wir erst lange nach Sonnenuntergang erreichten, sahen wir keine Menschenwohnung. Dasselbe war zum Schutz von einer niedrigen Lehmmauer umgeben. Es wurde eine ziemlich lange Zeit mit Unterhandlungen und Erklärungen hingebracht, bevor die furchtsamen Bewohner ihre Thore einem so grossen Trupp von Fremden öffneten. Ich vermochte mich nur mit Mühe im Sattel zu halten, bis ihre Furcht beseitigt war und wir in den eingeschlossenen Raum eingelassen wurden. Endlich wankte ich in eine elende, mit Rauch gefüllte Hütte und sank, nach einem vierzehnstündigen Ritte und nach vierzehnstündiger Enthaltung von aller Speise, erschöpft zu Boden.

Meine armen Dschebur, die zu Fuss gehen mussten, waren unvermögend gewesen mit der Karawane auf der forcirten Reise fortzukommen. Sie erreichten das Dorf erst mit Tagesanbruch, und noch dazu in einem jämmerlichen Zustande, denn sie waren bis auf die Haut ausgezogen. Um Wasser zu suchen hatten sie sich einigen arabischen Zelten genähert und waren so einer Räuberhorde in die Hände gefallen, die ihnen Alles wegnahm und sie nackt in die Wüste hinausjagte.

Ich hatte am Morgen kaum Kraft genug das Pferd zu besteigen. Hormuzd bog nach Hillah ab, um die Ausgrabungen bei Babylon einstellen zu lassen. Ich machte noch einen forcirten Weg auf der gewöhnlichen Strasse nach Baghdad und erreichte den Khan Iskanderijah.

In wenigen Stunden hatten wir das Ende unserer Reise erreicht, und indem ich die Diener mit dem Gepäck zurückliess, die gemächlich nachkommen konnten, verliess ich mit Tagesanbruch den Khan in Begleitung des Bairakdar, um noch bis Baghdad zu reiten. Als die Sonne über die der See gleichende Ebene emporstieg, zeigte sich über dem östlichen Horizont die grosse Ruine von Ktesiphon. Die Trümmer dieses berühmten Palastes der persischen Könige sind oft beschrieben worden; eine über 150 Fuss tiefe und gegen 106 Fuss hohe gewölbte Halle bildet den Kern des Gebäudes. Auf dem einen Ende ist sie völlig offen; an beiden Seiten sind Flügel, die in mehrere Stock getheilt sind, von denen jeder Wohnzimmer enthält. So sind die meisten modernen persischen Häuser angelegt; in denselben findet sich ein grosser Iwan oder ein offenes Gemach zum Sommeraufenthalt und zur Seite desselben Schlafzimmer und andere Räume, die besondere Stockwerke bilden, bis zur Höhe der Centralhalle. Das Aeussere des Palastes von
571. Ktesiphon ist mit Pilastern, Geländern und Bogen von Backsteinen geschmückt, die jetzt fast gänzlich verfallen sind, aber vor diesem mit feinem Mörtel überzogen oder zum Theil mit Stein ausgetäfelt waren. Dieser Styl ist den Zeiten der Parthischen und der Sassaniden-Dynastien eigenthümlich und besteht aus einer Vermischung occidentalischer und orientalischer Formen und Verzierungen, die ihren Grund in der langen Verbindung des persischen und römischen Reiches hat. Vermuthlich waren byzantinische Architekten beim Bau vieler grossen von Arsaces und Chosroes unternommenen Bauten beschäftigt; und in dem Style der Ornamente und der ausgehauenen Bildwerke, die man hin und wieder

an den Gebäuden dieser Periode findet, wie zu Al Hadhr und in verschiedenen Gegenden des südlichen Persien, lässt sich der schlechte Geschmack und die schwache Zeichnung der konstantinopolitanischen Künstler erkennen.

Diese Ruinen mit einigen Hügeln und zerstreut herum liegenden Schutthaufen sind Alles, was noch von der Hauptstadt des parthischen Reiches übrig ist. An dem gegenüberliegenden Ufer des Tigris bezeichnen lange Erdwälle, die ein Viereck bilden und die gewöhnlichen Spuren früherer Wohnungen einschliessen, die Lage der von Seleukus nach dem letzten Falle Babylons erbauten Stadt.

Die siegreichen Araber unter Saad, dem Feldhern des Khalifen Omar, plünderten Ktesiphon nach der Niederlage des persischen Heeres in der entscheidenden Schlacht von Kadesia. Sie fanden im Palaste den Thron, die Krone und die Fahne der persischen Könige, und ausserdem einen Teppich, womit der Fussboden der grossen Halle bedeckt war, dessen ausserordentliche Schönheit und Kostbarkeit die Eroberer mit Bewunderung erfüllte und welcher mit für das kostbarste Beutestück galt, das sie den Feinden abgewonnen hatten. *)

Ktesiphon und Seleucia erhielten von den Arabern den Namen Al-Madain oder die Zwillingsstadt. Als Baghdad einige Meilen oberhalb dieser Städte am Tigris gegründet wurde, wollte der Khalif Al Mansur 572.
den Palast des Chosroes niederreissen lassen, um Materialien zum Bau seiner Hauptstadt zu gewinnen. Sein Vezir jedoch, der erst jüngst von der Religion der Magier übergetreten war, widerrieth es ihm. Der Khalif schalt ihn einen nicht ganz aufrichtigen Convertiten und heimlichen Anhänger seines früheren Glaubens, der die Denkmäler desselben erhalten wissen wolle. Der Versuch, das ungeheuere Gebäude zu zerstören, war indess fruchtlos; als man aber im Begriff war, die Abtragung aufzugeben, drang der Vezir in seinen Herrn, dabei zu verharren, indem er rief: wenn man das Niederreissen einstellen wollte, so würde die Geschichte sagen, dass Al Mansur mit aller seiner Macht nicht im Stande gewesen sei, einzureissen, was ein anderer Fürst gebaut habe.**)

Ich besuchte diesmal Ktesiphon nicht; der Fluss trennte mich von den Ruinen, und ich erwähne hier derselben nur um des merkwür-

*) Gibbon, *Decline and Fall* etc., cp. 51, schildert mit der ihm eigenen Beredtsamkeit die Einnahme und Plünderung Ktesiphons. Er erwähnt daselbst den berühmten Teppich: „Eins der Gemächer des Palastes war mit einem seidenen 60 Cubitus langen und eben so breiten Teppich geschmückt. Ein Paradeisos oder Garten füllte den Grund; die Blumen, Früchte und Sträucher waren durch in Gold gestickte Figuren und die Farben der Edelsteine nachgeahmt: das grosse Viereck war mit einer bunten und grünen Bordüre eingefasst. Der arabische Feldherr beredete die Soldaten, ihre Ansprüche auf diesen Theil der Beute aufzugeben, in der nicht unwahrscheinlichen Hoffnung, dass die Augen des Khalifen an der herrlichen Arbeit einheimischen Kunstfleisses Gefallen finden würden. Allein der strenge Omar, unbekümmert um das Verdienst der Kunst und das Gepränge der königlichen Würde, vertheilte den kostbaren Teppich unter seine Brüder von Medina. Die Stickerei wurde zerrissen, allein der innere Werth des Stoffes war so gross, dass der dem Ali zufallende Theil allein für 2000 Drachmen verkauft ward.“ Auch fanden die Araber im Palaste zu Ktesiphon den Kampher, den die Perser mit Wachs vermischt zur Beleuchtung der Säle gebrauchten. Sie hielten ihn für Salz und merkten ihren Irrthum erst, als sie ihn aufs Brod gestreut hatten.

**) Eine ähnliche Erzählung berichtet D'Herbelot. S. seine *Bibliothèque Orientale* unter dem Artikel Madain.

digen Eindrucks zu gedenken, welchen eine Luftspiegelung hervorbrachte, die ich auf meinem Ritt nach Baghdad sah. Als die Sonne mit ihren zitternden Strahlen in wolkenlosem Glanze emporstieg, verwandelte sich der Palast in eine ungeheuere Arkade von enormen auf Säulen und Mauermassen ruhenden Bögen. Nach und nach wurde die Arkade, so zu sagen, wie ein Fernrohr zusammengeschoben; allein das Gebäude gewann an Höhe was es an Ausdehnung verlor, indem ein Bogen allmählich über den anderen emporstieg, bis die Ruine die Gestalt eines an den Aether hinaufragenden Thurmes gewann, der von der Basis bis zur Spitze aus unzähligen Bogen bestand. In wenigen Minuten begann dies seltsame Gebäude in der Luft zu zerfliessen und ich sah nur noch ein herrliches aber vollkommen richtiges Bild des Palastes, aber über demselben war das vollkommene Abbild desselben, nur verkehrt, der obere Theil unten. Aehnliche eigenthümliche Veränderungen gingen fort, bis die Sonne hoch am Himmel stand und die Ruine in der Ferne verschwand. Die kleinen über die Wüste zer-
573. streuten Büsche von Kameldorn erschienen während dieser Zeit als Wälder, und ein durchsichtiger See zeigte eine flüchtige Stunde lang in seinem Truggewässer die wechselnden Formen des stofflosen Gebäudes. Ich habe manche ausserordentliche Erscheinungen der Luftspiegelung während meiner Wanderungen im Morgenlande beobachtet, allein ich erinnere mich nicht einer frappanteren oder schöneren, als die bei den Ruinen von Ktesiphon.*)

Ich hatte nur noch Kraft genug die Thore von Baghdad zu erreichen. In der Stadt angelangt gewann ich unter der freundlichen Pflege des Dr. Hyslop bald meine Gesundheit wieder, so dass ich neuen Abenteuern entgegen zu gehen vermochte.

*) Ich war Zeuge einer sehr merkwürdigen Luftspiegelung in der ersten Zeit des Frühjahres 1840, als ich eines Morgens über die Ebene bei Bir am Euphrat ritt. Plötzlich erhob sich zauberhaft eine herrliche Stadt an dem Ufer eines Sees vor mir. Paläste, Kuppeln, Thürme, Spitzen gothischer Kathedralen spiegelten sich im blauen Wasser. Die Täuschung war so vollständig, Alles erschien so wirklich, dass ich mich kaum des Wahns entschlagen konnte, es sei durch einen Zauber eine gewaltige Hauptstadt in die Wüste versetzt worden. Und doch war kaum ein Stein oder ein Gebüsch vorhanden, wodurch dieses Phänomen hätte verursacht werden können.

Fünfundzwanzigstes Capitel. 574.

Vorbereitungen zur Abreise. — Sahiman. — Seine Kamele werden geraubt. — Abreise von Baghdad. — Reise durch Mesopotamien. — Alte arabische Ruinen. — Die medische Mauer. — Tekrit. — Pferdediebstahl. — Beispiel beduinischer Ehrlichkeit. — Ausgrabungen in Kalah Schergat. — Ankunft in Mosul. — Entdeckungen während meiner Abwesenheit. — Neu entdeckte Gemächer in Kujundschik. — Beschreibung der Basreliefs. — Ausdehnung der untersuchten Ruinen. — Basen von Säulen. — Kleine Gegenstände. — Römische in Nineveh geprägte Münzen. — Ein Schatz von Denaren. — Griechiche Alterthümer. — Nichtvorhandensein assyrischer Gräber. — Bruchstücke mit ägyptischen Schriftzeichen. — Assyrische Alterthümer. — Ueberreste unter dem Grabe Jonas. — Entdeckungen zu Scherif Khan, — zu Nimrud. — Neue Königsnamen. — Assyrische Gewichte. — Cylinder mit eingegrabenen Figuren.

Es war keine Aussicht, dass der Zustand der Umgegend von Baghdad besser wurde. Der Pascha hatte den Damm des Hindjah verlassen, der bald darauf wieder vom Wasser weggerissen wurde, wodurch die Araber einen neuen Zufluchtsort gewannen. Unter diesen 575.
Umständen, so wie aus anderen Gründen, hielt ich es für klug, die Ausgrabungen in den Ruinen Babyloniens vor der Hand aufzugeben. Wenn die Ruhe im Paschalik einigermassen wieder hergestellt war, konnte entweder von mir selbst, oder von einem anderen Reisenden, eine neue Expedition mit besserer Aussicht auf Erfolg unternommen werden.

Die Schammar-Beduinen zogen jetzt nordwärts, ihren Frühlings- und Sommer-Weideplätzen zu. Mit den Söhnen Rischwans war ich fortwährend in Verbindung geblieben. Suttum, den die Herrschsucht seiner Frau noch immer von seiner Familie fern hielt, lagerte den Winter über mit einem anderen Zweige seines Stammes in der Nähe von Tekrit. Er stand in Verdacht, mehr als einmal bei erfolgreichen Angriffen auf die türkische Post und auf Escorten der Regierung gehöriger Gelder betheiligt gewesen zu sein. Ein Trupp türkischer Soldaten, die auf einem Floss den Fluss hinabfuhren, hatte muthwillig auf seine und seiner Freunde Zelte gefeuert, und es war natürlich, dass er Rache nahm. Die Wege zwischen Baghdad und Mosul waren durch Beduinenbanden, welche alle Karawanen plünderten, die in ihren Bereich kamen, vollständig gesperrt. Sahiman und Midschwell hatten ihren Vater nach den Ebenen des südlichen Babylonien begleitet. Letzterer war auf einem Streifzuge gefährlich verwundet worden. Die Schammar hatten die Dörfer verwüstet und die sesshaften Stämme im Paschalik Baghdad ausgeplündert, aber die Regierung war nicht stark genug, um Truppen gegen sie entsenden zu können; der Pascha war vielmehr froh dieser unruhigen Nachbarn entledigt zu werden, und unterstützte sogar ihren Rückzug nach dem Norden, indem er ihnen Boote sendete, auf denen sie über die Sümpfe und die grossen Kanäle setzen konnten. Hätte man diese natürlichen Schutzwehren mit einigen Bewaffneten besetzt, so waren die Beduinen in einer Falle gefangen und mussten sich bald den türkischen Behörden auf Gnade und Ungnade ergeben, denn sie konnten hier weder rückwärts noch vorwärts.

Da Sahiman mit dem Reste seines Stammes nordwärts wanderte, so hielt ich es für eine gute Gelegenheit, unter seinem Schutze dem geraden Weg nach Mosul, durch die Wüste und an dem westlichen Ufer des Tigris entlang, zu folgen. Er war sogleich bereit mich zu begleiten, und setzte als einzige Bedingung, dass ich vom Pascha die Erlaubniss erwirken sollte, dass seine Kamele und Heerden, anstatt auf dem längeren und beschwerlicheren Wege durch die Sümpfe, wie die des übrigen Stammes, durch die Vorstädte von Baghdad ziehen könnten. Das Gesuch wurde bewilligt, und sowohl der Statthalter als der oberste Commandirende der Truppen gaben mir das Versprechen, dass mein
476. beduinischer Freund mit seiner Familie und Eigenthum ungefährdet durch die Stadt ziehen könnte. Kaum jedoch war er innerhalb der Thore, als ihn die Bewohner des Stadtviertels, von einem Trupp irregulärer Truppen und Agaïl unterstützt, überfielen. Mit Verlust von beinahe achthundert Kamelen floh Sahiman mit seinen Arabern in die Wüste.

Von Capitän Kemball eifrig unterstützt, machte ich, in voller Entrüstung über diese Verrätherei, Gegenvorstellungen. Die türkischen Behörden erklärten, in dieser Sache nichts thun zu können, trafen aber doch Anstalten, die gestohlenen Kamele wieder zu erlangen. Es kostete mir jedoch ziemliche Mühe, ehe ich Sahiman auffinden und zur Rückkehr nach Baghdad bewegen konnte, wo er endlich den grössten Theil seines Eigenthums wieder erhielt. So werden die Beduinen in beständiger Feindschaft gegen die Pforte erhalten, und ihr Vertrauen auf Treu und Glauben der Türken und der Bewohner der Städte ist auf diese Weise gänzlich vernichtet worden.

Dieser sehr ungelegene Vorfall und wiederholte Fieberanfälle verzögerten meine Abreise um einige Tage, und erst am 27. Februar konnte ich, nachdem ich meinen Freunden in Baghdad Lebewohl gesagt, auf der baufälligen Schiffsbrücke über den Tigris gehen und die belebte Strasse nach Kathimain einschlagen. Hier brachte ich eine Nacht unter dem gastlichen Dache des Nawab von Oude zu. Mit Anbruch des nächsten Morgens verliess ich, unter Leitung Sahimans, und von Hormuzd, den Dschebur und meinen Dienern begleitet, die heilige Vorstadt und folgte einer nach der Wüste führenden Strasse. Um die Windungen des Flusses zu vermeiden, schlugen wir uns quer durch die dürre Wüste. Die niedrigen Häuser von Kathimain entschwanden bald unseren Blicken, aber noch einige Meilen weit sahen wir die goldenen Kuppeln und Minarets an den Grabmälern der Imame, die über den dunkeln Palmensaum emporragten und in den Strahlen der Morgensonne glänzten. Endlich verschwanden auch diese und ich hatte Baghdad zum letzten Male erblickt. Wir befanden uns jetzt in einer vollkommenen Wildniss und konnten eher glauben mitten in Arabien zu wandern, als nur wenige Meilen von einer grossen Stadt entfernt. Nicht ein lebendiges Wesen unterbrach die Einöde. Hier und da sahen wir die Stätten früherer Lager; die Araber aber hatten dieselben längst verlassen, und waren entweder weiter in die Wüste gezogen, oder hatten in den Dattelhainen an den Ufern des Flusses Schutz vor dem Feinde gesucht.

Wir eilten über die Ebene und kamen nach vier Stunden an den Ruinen eines grossen Karawanserai, Tarmijah genannt, vorbei. Nach

einem Ritte von neun Stunden befanden wir uns mitten in den Palmen
des Dorfes Summaidschah, das früher eine nicht unbedeutende Stadt
war, und noch von dem Dudschail bewässert wird, einem breiten und
tiefen, aus dem Tigris abgeleiteten Kanal, aus der Zeit der Khalifen.
Als die Einwohner in der Ferne bewaffnete Reiter sahen, bewaffneten
sie sich eiligst, weil sie einen Angriff fürchteten. Sie kamen uns ent-
gegen, feuerten in einiger Entfernung von ihren Wohnungen ihre Ge- 577.
wehre ab, schwangen ihre entblössten Dolche und liessen ihr Kriegs-
geschrei ertönen. Als sie aber sahen, dass wir Reisende und Freunde
waren, begleiteten sie uns zum Hause ihres Scheikh, Haschem, der
alsbald ein Schaf schlachtete und andere Vorbereitungen traf, uns gast-
lich zu empfangen. Dieser Häuptling ist, obwohl er jetzt über einen
sesshaften Stamm herrscht, der Ackerbau treibt, der Abkunft nach ein
Schammar, und mit einer Beduinin verheirathet. Seine Frau jedoch will
sich nicht beilassen zwischen vier Wänden zu wohnen, er muss daher
die Sache so ausgleichen, dass er das halbe Jahr unter ihrem Zelte
zubringt, die andere Hälfte in seiner Hütte unter seinem Volke. Da
wir auf unserer Reise nach Norden mit dem Stamme seiner Frau zu-
sammenzutreffen glaubten, vertraute er mir ein Bündel mit gestickten
Röcken und bunten Tüchern, als Geschenke für sie und ihre Verwandt-
schaft. Sein Muzif war voll von Beduinen, denn die Gastlichkeit
Haschems ist bei den Arabern zum Sprichwort geworden. Dazu kommt,
dass man in Summaidschah, das am Rande der Wüste liegt, immer Neuig-
keiten aus der Stadt hören kann; zugleich aber ist es ein sehr passender
Ort, um vor oder nach den Plünderungszügen zusammenzutreffen, ob-
wohl ein türkischer Mudir, mit einer Garnison von einem Dutzend
halbverhungerter Albanesen, innerhalb der Mauern des verfallenen
Serai residirt.

Die Ebene ist auf allen Seiten mit den Ueberresten unzähliger Kanäle und Wasserleitungen durchschnitten, die vom Tigris und Dudschail abgeleitet sind. Ihre hohen Ufer hemmen die Aussicht, und erst als wir sie, nachdem wir Summaidschah verlassen hatten, überschritten, sahen wir die entfernten Palmenhaine des grossen Dorfes Beled. Auf den höheren Hügeln nah und fern waren Wachen aufgestellt, um die Einwohner zu benachrichtigen, wenn sich etwa Beduinen nähern sollten, damit sie die Heerden in Sicherheit bringen könnten. Als sie uns kommen sahen, hatten sie schnell Lärm gemacht, und bald erschien in der Ferne ein Trupp Bewaffneter, bereit, es mit den vermeinten Räubern aufzunehmen. Wir liessen sie und ihr Dorf zur Rechten und kamen durch die Ruinen einer arabischen Stadt aus der Zeit der Khalifen. Etwas weiter hin überschritten wir den Dudschail, über den eine Zugbrücke mit vier grossen Bogen führt, zwischen je zweien derselben ein kleiner Bogen ist. Die Schönheit des Mauerwerks, die Inschriften, welche dasselbe schmücken, und die reichen Zierrathen an dieser Ruine zeigen, dass sie in der besten Zeit der arabischen Architektur erbaut ist. *)

Nördlich vom Dudschail wanden wir uns durch ein vollständiges Labyrinth alter jetzt ausgetrockneter Kanäle. Nur das geübte Auge

*) Sie heisst, wie ich glaube, Brücke von Harba, und wurde vom Khalifen Montasser Billah erbaut.

eines Beduinen kann hier die mit Sand bedeckte Spur auffinden. Etwa acht Meilen über die Brücke hinaus hörten die Eindämmungen plötzlich
578. auf. Ein hoher Erdwall erstreckte sich dann, so weit das Auge sehen konnte, zur Rechten und zur Linken. In gewissen Entfernungen waren Hügel, welche viereckige Umhegungen bildeten, verfallenen Aussenwerken ähnlich. Einige hundert Schritt weiter vor war ein zweiter Wall, niedriger und schmaler als der erste. Wir hatten jetzt die Ruinen erreicht, welche Manche für die berühmte medische Mauer halten, eines der Wunder Babyloniens, die von den Babyloniern quer durch das Land von einem Flusse zum anderen gebaut wurde, um ihre reiche Stadt und dicht bevölkerten Provinzen gegen Einfälle von Norden zu schützen. Capitän Jones jedoch, der diese Ueberreste sorgfältiger und auf einer grösseren Strecke untersuchte als irgend ein anderer Reisender, und als mir auf meiner eiligen Durchreise möglich war, ist der Meinung, dass es nicht die Ruinen einer Vertheidigungsmauer sind, sondern nur einer Eindämmung, die sich meilenweit landeinwärts erstreckte, und ursprünglich errichtet wurde, um die Niederungen vor Ueberschwemmung zu schützen und eine regelmässige Bewässerung derselben herzustellen. Ich muss gestehen, dass sie auf mich, selbst nach dieser Erklärung, mehr den Eindruck eines Walles machten. Jedenfalls, wenn es nicht die medische Mauer ist, von der man bis jetzt noch in keinem anderen Theile Mesopotamiens Spuren aufgefunden hat, scheint es mir eine regelmässige Fortificationslinie zu sein. Die Araber nennen sie, an der Stelle, wo wir sie überschritten, Farrijah, anderwärts Sidr al Nimrud, oder Wall des Nimrud.

Nördlich von hier sind keine Kanäle oder Wasserleitungen, ausser dem Dudschail, der etwas weiter oben vom Tigris ausgeht und die Hügel durchschneidet; noch ein Beweis, wie mir scheint, dass dies die Ruinen eines Walles sind, und nicht eines Dammes gegen Ueberschwemmungen. Jenseits der medischen Mauer kamen wir auf wellenförmige kiesige Sandhügel, die sich hie und da bis zu kleinen Bergen erheben. Mit dem fetten alluvialen Boden Babyloniens hatten wir die Grenzen der alten Provinz verlassen. Die Ufer des Tigris sind hier in der Regel zu hoch und die Oberfläche der Gegend zu uneben, um künstliche Bewässerung durch weit von dem Flusse landeinwärts geführte Wasserleitungen zuzulassen.

Endlich erschienen der schneckenförmig gewundene Thurm und die Minarets von Samarrah am östlichen Horizonte, auf die wir zu ritten. Nach einer Reise von neun und einer halben Stunde lagerten wir uns für die Nacht der Stadt gegenüber, am Tigris. Bei Sonnenuntergang kamen die Frauen aus der Stadt, um an der anderen Seite des Flusses ihren abendlichen Vorrath von Wasser zu schöpfen, und wir beobachteten sie, wie sie ihre Krüge zierlich auf dem Kopfe tragend nach den Thoren zurückkehrten. Aber an unserem Ufer ward die Stille höchstens durch eine Hyäne unterbrochen, die an den Fluss kam um zu trinken, oder durch hungrige Schakals, die um unsere Zelte herumstreiften. Auf einem Hügel in der Ferne sahen wir die Ruinen einer alten arabi-
579. schen Stadt, Aschik, und nahe bei unserem Lagerorte standen die leeren Wände einer neueren Ansiedelung.

Am dritten Tage unserer Reise brachte uns ein abermaliger Ritt von neun und einer halben Stunde, am Ufer des Tigris entlang, nach

Tekrit. Wir ritten vorbei und wechselten mit einigen Trupps beduinischer Reiter, die für ihre Schafe Weide suchend hin und her ritten, unsere Grüsse. Weiter landeinwärts konnten wir die grossen Heerden von Kamelen und Kleinvieh sehen, die dem Stamme Ahl Mohammed gehören, dessen Zelte, wie gewöhnlich, in den geschützteren Ravinen versteckt lagen. Diese Araber hielten die kleine Stadt Tekrit in einer Art Belagerung, und da sie die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten hatten, so war es uns nicht ganz leicht für uns und unsere Pferde die nöthigen Mundvorräthe zu erhalten.

Wir waren froh als wir Tekrit wieder hinter uns hatten, dessen Bewohner den schlechten Ruf, in dem sie stehen, nicht Lügen straften. Nachdem wir wieder sieben und eine halbe Stunde über wellenförmige kiesige Hügel geritten, hielten wir nahe bei den Ruinen eines hübschen alten Khan, Karnaineh genannt, der ehemals am Ufer des Flusses gestanden hatte, jetzt aber beinahe eine Meile davon ablag. Am nächsten Morgen schlugen wir uns landeinwärts, um die steilen Makhulberge zu vermeiden, deren Fuss der Tigris berührt. Sie gehören zu einer langen isolirten Kette von Kalksteingebirgen, welche mit dem Sindschar beginnt, mitten durch Mesopotamien fortläuft, nahe bei Khan Karnaineh über den Fluss geht, wo sie den Namen Hamrin annimmt, und dann sich den Bergen von Luristan nähernd mit diesen parallel sich bis in die persische Provinz Fars erstreckt. In den Makhulbergen sind viele Ruinen. Einige verfallene Mauern und Thürme, die den Tigris überragen und ehedem wahrscheinlich die Veste eines Freibeuters waren, der von den Reisenden einen Räubersold erhob, werden von den Arabern „Schloss der Riesen“ genannt, und sollen von Dschinn und anderen übernatürlichen Wesen bewohnt werden.

Unser Weg führte durch eine vollständige Wildniss. Wir fanden weder Wasser,*) noch sahen wir irgend ein lebendiges Wesen. Als wir nach einem langen Ritte von etwa elf Stunden einige salzigbittere Quellen erreichten, Belalis genannt, wiegte uns die vollkommene Einsamkeit in ein Gefühl von Sicherheit ein, und wir alle schliefen, ohne die gewöhnliche Wache aufzustellen. Mitten in der Nacht erweckte mich ein ungewöhnliches Geräusch, ganz nahe bei meinem Zelte. Ich machte sogleich Lärm, aber es war zu spät. Zwei unserer Pferde waren gestohlen, und in der Dunkelheit konnten wir die Diebe nicht verfolgen. Sahiman machte sich die heftigsten Vorwürfe, weil er an 580.
diesem Unfalle Schuld zu sein glaubte, und wanderte herum bis der Morgen dämmerte, um irgend eine Spur von den Dieben aufzufinden. Endlich entdeckte er die Fusstapfen, an denen er sogleich erkannte, dass sie von Schammar herrührten, und aus Zeichen, die nur dem Auge eines Beduinen bemerkbar sein konnten, brachte er heraus, dass ihrer vier an Zahl gewesen, die in einiger Entfernung von unseren Zelten von ihren Delul abgestiegen, und schon lange unterwegs gewesen sein mussten, ehe sie durch unsere Feuer nach dem Lager gelenkt wurden. Diese Anzeichen waren genug. Er schwur, dass er die Spur verfolgen

*) Zwei Wasserstationen lagen links in ziemlicher Entfernung: Sultanijah, etwa acht Stunden von Karnaineh, und Mangur, neun und eine halbe Stunde entfernt. Es sind Lagerplätze der Schammar.

und unsere gestohlenen Pferde wiederbringen würde, sie möchten sein wo sie wollten; denn es war eine Schande für ihn und seinen Stamm, wenn uns, so lange wir uns unter seinem Schutz in der Wüste befanden, irgend etwas von unserem Eigenthum verloren ging. Und er löste seinen Schwur gewissenhaft. Als wir ihn am Ende unserer Reise verliessen, fand er auf einmal die Spur von den Thieren auf. Sechs Wochen lang hatte er gesucht und war bis Ana an den Euphrat gegangen, wo eines von unseren Pferden an einen Städter verkauft worden war, welches er nach Mosul brachte. Ich war damals abwesend, aber er liess die Thiere bei Herrn Rassam und kehrte in die Wüste zurück, ohne für eine Sache, die einem Beduinen als gebieterische Pflicht obliegt, die geringste Vergeltung zu beanspruchen. Solche Beispiele von Ehrlichkeit und Treue sind bei den wandernden Arabern nichts Seltenes, wie ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann.

Herr Rassam schickte durch Suttum oft Geldsendungen von fünf- bis sechshundert Pfund Sterling durch die Wüste, und immer mit dem vollkommensten Vertrauen. Die einzige Belohnung, welche dieser erhielt, war hin und wieder ein seidener Rock, oder eine bis zwei Kamelladungen Getreide, einige Schillinge im Werthe, für seine Familie. *) Seit einigen Jahren ist auf den europäischen Märkten grosse Nachfrage nach der Wolle der beduinischen Schafe, und es hat sich bereits ein bedeutender Handel in diesem Artikel mit den Schammar gebildet. In der Regel wird das Geld schon einige Monate vor der Schafschur vorgeschossen, damit die Araber sich ihre Wintervorräthe anschaffen können. Herr Rassam hat auf diese Weise mehrere Tausend Pfund im Voraus bezahlt, ohne irgend eine schriftliche Bescheinigung oder andere Sicherheit. Die Stämme ziehen aus der Nähe der Stadt fort, und man hört nicht eher wieder etwas von ihnen, als bis man ihre Kamele in langen Reihen die versprochene Wolle bringen sieht. Ich erinnere mich, dass ein Beduine den ganzen Weg aus der Gegend um Baghdad her allein zurücklegte, um Herrn Rassam eine unbedeutende Summe, etwa drei oder vier Schilling, zurückzuzahlen, weil er das versprochene Quantum Wolle nicht liefern konnte.

Ein junger Mensch vom grossen Stamme der Anejza, der sich mit seinen Verwandten überworfen hatte, lief davon und kam nach Mosul, wo
581. er als Student in ein Collegium trat. Er wurde Mullah, und hatte seine alten Freunde beinahe vergessen, als der Stamm, durch Hungersnoth aus der arabischen Wüste vertrieben, über den Euphrat kam und in der Nähe der Stadt lagerte, um Getreide zu kaufen. Als Ibn Gaischisch, der Scheikh des Stammes, zufällig hörte, dass der Flüchtling noch am Leben und Mitglied der Priesterschaft sei, liess er ihm durch einen Boten sagen, seit er die Zelte verlassen, sei sein Vater gestorben, und habe einige Kamele hinterlassen, die dem Gesetze nach unter seine Familie vertheilt worden wären. Sein Antheil sei in der sicheren Verwahrung des Stammes und hätte sich jährlich vermehrt. Der Häuptling war nun bereit, mit denselben zu thun, was der rechtmässige Eigenthümer darüber verfügen würde.

*) Später habe ich zu meinem grossen Bedauern gehört, dass der arme Suttum bei einem Zusammenstoss mit den Anejza geblieben ist.

Herr Rassam hatte auf mein Verlangen einige Dschebur nach Kalah Schergat geschickt, um dort die Ausgrabungen von Neuem zu beginnen, da diese Ruine nur unvollkommen untersucht worden war. Die Quellen Belalis sind von dem Rücken des Dschebel Makhul, welcher die Ruinen überragt, durch ein wildes Felsenthal, Wadi Dschehennem, oder Höllenthal, getrennt. Wir ritten in drei und einer halben Stunde hinüber und erschienen unvermuthet vor den Arbeitern, die uns natürlich für beduinische Räuber hielten und sich zur Vertheidigung anschickten. Sie hatten an verschiedenen Stellen des grossen Hügels Gräben geöffnet, aber keine nur irgend wichtigen Entdeckungen gemacht, und ich möchte beinahe zweifeln, dass auf dieser Platform je ein Gebäude gestanden, welches Sculpturen oder Inschriften enthielt. Allerdings fand man in den Ruinen Stücke von einem geflügelten Stier aus dem Alabaster der Paläste zu Nineveh, ein Stück von einer Statue aus schwarzem Stein mit einigen Keilschriftcharakteren, und Stücken einer grossen beschriebenen Tafel von Kupfer; aber diese Ueberreste waren kaum genug, um Erfolg von der Fortsetzung der Ausgrabungen an einer so schwer zugänglichen Stelle zu versprechen, wo man ausserdem so sehr den Angriffen der Wüstenaraber ausgesetzt war. Ich sammelte die Bruchstücke eines grossen Cylinders von gebranntem Thon mit Inschriften,*) eine Schale aus Kupfer, einige Vasen von gewöhnlichem Töpferthon und einige Kügelchen, die man aus Gräbern genommen hatte, welche den vorher auf dem Hügel geöffneten ähnlich waren.

Wir lagerten in dem Schilfdickicht nördlich von den Ruinen, und erhielten den Besuch von fünfzehn Männern der Albu Mohammed, die ganz offen gestanden, dass sie Diebe und in Berufsgeschäften unterwegs seien. Da dieser Stamm nicht im besten Rufe der Ehrlichkeit steht und es unseren Gästen leicht in den Sinn kommen konnte, dass
sie nicht nöthig hätten, erst noch weiter zu gehen, um den Zweck 582.
ihrer Reise zu erreichen, so erlaubten wir uns eine kleine Verletzung des Gastrechts und legten Einige von ihnen, als Geisseln für die gute Aufführung der Uebrigen, die Nacht über in Fesseln.

Ich liess die Dschebur wieder mit nach Mosul zurückgehen. Wir reisten jetzt durch die Gegend, welche ich schon früher beschrieben.**) Abd'rabbu lagerte mit seinen Dschebur auf den reichen Weideplätzen von Dschernaf. Er kam uns mit einigen Reitern entgegen. Wir assen Brod in seinem Zelte, machten über Nacht in der Nähe der Erdpechquellen der Kijarah Halt, und ritten dann am nächsten Morgen nach Mosul.

Herr Bell, der von den Vorstehern des britischen Museums nach Assyrien geschickt worden war, um Herrn Cooper bei dieser Expedition als Künstler zu ersetzen, war zwei Tage vorher in der Stadt angekommen. Ich ritt unverzüglich mit ihm nach Kujundschik, um die während meiner Abwesenheit vorgenommenen Ausgrabungen zu besichtigen. Ich will hier sogleich die Sculpturen beschreiben, welche

*) Von derselben Grösse und Gestalt wie der, welcher die Urkunden Essarhaddons enthält, welchen ich im britischen Museum niedergelegt habe. Er ist nur theilweise restaurirt worden, und die Inschrift, welche historischen Inhalts zu sein scheint, ist noch nicht entziffert.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. II. cp. XII.

während meiner Rückkehr nach Mosul, ehe ich wieder nach England abreiste, entdeckt wurden.

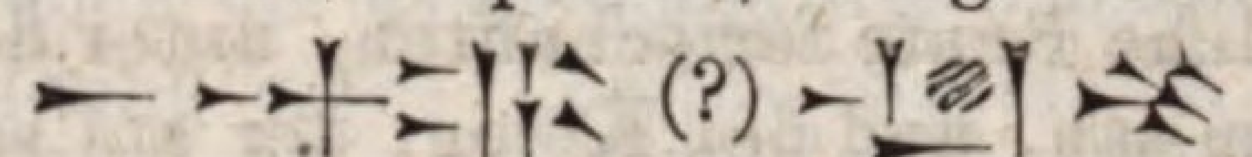
Nördlich der grossen Mittelhalle*) waren vier neue Zimmer entdeckt worden. An den Wänden des ersten,**) — 96′ × 23′, — war die Rückkehr eines assyrischen Heeres aus dem Kriege, nebst Beute an Gefangenen und Vieh abgebildet. Die Gefangenen unterscheiden sich durch eine oben nach hinten zu gebogene Kopfbedeckung, einer umgekehrten phrygischen Mütze nicht unähnlich, kurze Tunica und einen breiten Gürtel. Die Weiber haben lange, auf die Schultern herabfallende Locken und mit Fransen besetzte Röcke. Die streitbaren Männer des überwundenen Stammes tragen eine einfache Binde um ihr kurzes Haar, eine vorn bis an die Knie und hinten bis über das dicke Bein herabreichende Tunica, einen geflochtenen Gürtel, und ein Kreuzband über die Brust, welches in zwei grossen Quasten endigt. Auf dem Rücken haben sie einen Köcher, an dem oben eine kreisrunde Verzierung angebracht ist. Die Gefangenen tragen kleine viereckige Gegenstände, die sehr schwer zu sein scheinen und wahrscheinlich Barren von Gold oder einem anderen Metall vorstellen sollen. Ihre Lastthiere sind mit denselben Gegenständen beladen. Ein knieendes Kamel, welches eben seine Ladung erhält, ist mit vieler Wahrheit und
583. Leben gezeichnet (Taf. XI. *D*). Die Beine untergebogen, den Schwanz in die Höhe gehoben, die Beine des Mannes auf dem Nacken des Thieres, damit es nicht, während ein zweiter hinten die Ladung ordnet, aufstehen kann, bilden eine Gruppe, die man in der Wüste und in den orientalischen Städten alle Tage sieht. Der Sattel des Kamels gleicht ebenfalls dem noch heute bei den Arabern üblichen. Die Frauen reiten auf Maulthieren oder sitzen in Karren (Taf. XI. *I.*), die von Maulthieren oder von Männern gezogen werden. Esel und Wagen sind mit Säcken beladen, die wahrscheinlich Getreide enthalten. Ein Basrelief stellt ausruhende Gefangene dar (Taf. XI. *G.*); zwei ungeschirrte Maulthiere stehen vor dem beladenen Karren und fressen, und eine Frau, die auf einem Steine sitzt, hält ihr Kind auf den Knieen, während der Mann aus einem Becher trinkt.

Dieses Gemach öffnete sich an einem Ende in ein kleines Zimmer,***) 23′ × 13′, auf dessen Wänden ein gefangener Stamm abgebildet war, dessen Kleidung aus kurzer Tunica, von den Schultern herabfallendem Thierfell und vorn geschnürten Stiefeln bestand, mit Kreuzbändern um die Beine; Haar und Bart der Gefangenen war kurz und buschig.

In dem äusseren Zimmer führten zwei, den grossen Eingängen in die grosse Halle gegenüberstehende Thüren in ein jenem parallel liegendes Gemach, 62′ × 16′.†) An den Wänden war die Besiegung
584. desselben Volkes abgebildet, welches die umgekehrte phrygische Mütze trug. Hier waren lange Reihen von Gefangenen; manche in Karren, andere zu Fuss. Die streitbaren Männer, mit Bogen und Köcher bewaffnet, mussten einen Theil der Beute tragen. In den Trachten der Krieger und Gefangenen, so wie der Gestalt der Karren

*) No. XIX. Pl. 1.
**) No. XLIII dess. Pl.
***) No. XLIV dess. Pl.
†) No. XLVI dess. Pl.

und Kriegswagen, hatten diese Basreliefs grosse Aehnlichkeit mit den Sculpturen des Sohnes Essarhaddons, welche oben, Cap. XX, beschrieben worden. Man kann daher annehmen, dass in beiden Gemächern die Besiegung eines und desselben Volkes verherrlicht war, und auf diesen Wänden die glücklichen Kriege Sennacheribs in der Gegend von Susiana oder Elam verewigt sind. *)

Dieses Zimmer führte, eben so wie das mit demselben parallel laufende, in ein kleines 17 Fuss ins Gevierte fassendes Gemach. **) Hier war der in dem anstossenden Zimmer abgebildete Feldzug fortgesetzt. Die noch erhaltenen Basreliefs stellten den König dar, der auf seinem Wagen stehend sich die Gefangenen vorführen lässt. Vor ihm stehen Musiker, welche auf Harfen spielen, Berge und Wälder und ein Kastell, dessen Name  geschrieben ist, sind noch nicht zu bestimmen gewesen und noch unentziffert. ***)

Diese Zimmer vervollständigten die Entdeckungen an der südlichen Seite des Palastes. An der nördlichen Seite desselben Gebäudes und an der Flusseite der Platform war eine Wand von einer dritten grossen Halle blosgelegt worden; die anderen Wände waren zur Zeit meiner Abreise nach Mosul noch nicht ausgegraben. Nach dem sehr verfallenen Zustande dieses Theiles des Gebäudes, und der geringen Anhäufung der Erde über dem Niveau der Grundmauern, ist es zweifelhaft, ob noch irgend welche Sculpturen hier verborgen sind. Die stehende Wand hat drei Eingänge, †) von denen der mittlere durch geflügelte Löwen gebildet ist, die beiden anderen durch Fischgötter. Von den Basreliefs sind nur noch Bruchstücke übrig. Auf der einen Reihe war die Bezwingung eines in den Sümpfen des südlichen Mesopotamien wohnenden Stammes abgebildet. Die Assyrer verfolgten ihre Feinde in Booten aus Weidengeflecht, wie oben bei 585.
Schilderung der Afaidsch-Araber beschrieben worden; und auf den Inseln, welche von den kleinen Flüssen gebildet werden, die durch den Sumpf fliessen, sind Assyrer zu Pferde. Die beigegebene Abbildung (Taf. XIII. *C.*) zeigt, wie sehr das Land der jetzt von den Afaidsch-Stämmen bewohnten Gegend gleicht. Die gefangenen Frauen tragen lange mit Fransen besetzte und gestickte Kleider. Auf dem trockenen Lande, ausserhalb der Sümpfe, sieht man blühende Palmbäume. ††)

An derselben Seite der Halle war die Bezwingung eines zweiten Volkes abgebildet. Die Männer dieses Volkes waren in lange Gewänder gekleidet und die Frauen hatten Turbans mit Schleiern, die bis auf die Füsse herabfielen. Die Assyrer haben ihre Tempel geplündert, und man sieht sie die Götzenbilder davontragen. „Wahr ist es, Herr, 586.

*) S. Pl. 33 u. 34 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh*, wo man Zeichnungen mehrerer Basreliefs aus beiden Zimmern findet.

**) No. XLVII. Pl. 1.

***) Diese Basreliefs waren unter denen, welche zur Zeit meiner Abreise noch nicht hatten abgezeichnet werden können. Ich weiss nicht, ob Herr Hodder, der Künstler, welchen die Vorsteher des britischen Museums zu Herrn Bells Nachfolger ernannt hatten, seitdem Copien davon gemacht hat.

†) No. LXIV. Pl. 1.

††) S. Pl. 27 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh.*

die Könige zu Assyrien haben wüste gemacht alle Königreiche sammt ihren Ländern, und haben ihre Götter ins Feuer geworfen; denn sie waren nicht Götter, sondern Menschenhände-Werk, Holz und Stein; die sind umgebracht." *) Leider sind die Basreliefs so beschädigt, dass sich die Abbildungen nicht genügend bestimmen lassen. Die Gesichter schienen bartlos zu sein, das eines Mannes ausgenommen, der den rechten Arm in die Höhe hebt und in der Hand eine Keule hält. **)

Die drei Eingänge führten in ein Zimmer von 86′ × 24′, ***) auf dessen calcinirten Wänden nur sehr verwischte Spuren von Basreliefs sichtbar waren. Ich konnte eine Reihe von Wagen in einer Schlucht zwischen Gebirgen erkennen; Krieger, welche Holzstämme auf einen grossen Haufen Holz trugen, Kastelle auf der Spitze von Bergen, Assyrer, welche Beute fortschafften, unter denen man den königlichen Sonnenschirm sah, und den König, der auf seinem Throne sitzend sein aus der Schlacht mit Gefangenen und Beute zurückkehrendes Heer empfängt. Die Wände eines kleinen Gemaches, ****) welches sich in das nördliche Ende dieses Zimmers öffnet, waren fast ganz verschwunden. Die im Schutte aufgefundenen Bruchstücke liessen erkennen, dass sie ebenfalls mit Sculpturen bedeckt gewesen waren.

Gegenüber den drei Eingängen der Halle, und mit diesen correspondirend, waren drei andere Thüren, welche in ein dem eben beschriebenen parallel laufendes und etwas kleineres Zimmer führten. †) Von den Sculpturen desselben waren nur die Stücke von vier Tafeln so weit erhalten, dass sie abgezeichnet werden konnten: sie stellten die Belagerung einer grossen Stadt vor, deren mit vielen Thürmen besetzte Mauern von Schleuderern, Bogenschützen und Speerträgern vertheidigt wurden. Der König selbst war in seinem Wagen bei dem Angriffe zugegen. Um ihn herum standen seine Krieger und Leibrosse.

In diesem Theile des Gebäudes wurden noch drei andere Zimmer entdeckt, und zwar ganz am Rande der nach dem Flusse zugekehrten Seite des Hügels. Die Wände des äusseren Zimmers waren fast ganz zerstört. ††) Ein von geflügelten Colossen gebildeter Eingang führt aus diesem in ein zweites Zimmer, von etwa 24 Quadratfuss, in welchem die Sculpturen noch zum Theil erhalten sind. Unter den Basreliefs war wieder eine Schlacht in einem Sumpfe. Man sah die assyrischen Krieger in Booten kämpfen und ihre Gefangenen an das Ufer bringen, indem eins von den Schiffen von einem Manne, der auf einem aufgeblasenen Schlauche schwimmt, bugsirt wird. †††) Sennacherib selbst
587. empfängt in einem Palmenhaine, auf seinem Wagen stehend, die Gefangenen und die Köpfe der Erschlagenen. Ueber ihm war folgende kurze Aufschrift, die mit seinem Namen und Titel beginnt, welche ich, da sie in der gewöhnlichen Form geschrieben sind, hier ausgelassen habe. ††††)

*) Jes. XXXVII, 18. 19.

**) Pl. 30 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh.*

***) No. LXV. Pl. 1.

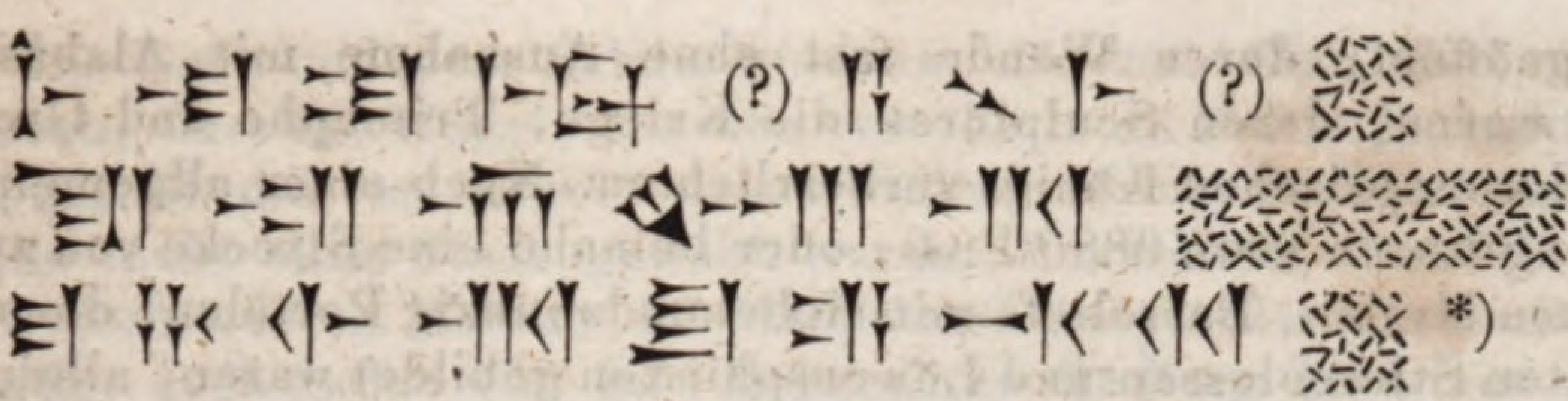
****) No. LXVI. Pl. 1. 26′ × 10′.

†) No. LXVII. Pl. 1. Etwa 82′ × 16′.

††) No. LXXI. Pl. 1.

†††) No. LXX. Pl. 1.

††††) S. Pl. 28 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh.*



Diese Inschrift scheint zu lauten: „Sennacherib, König des Landes Assyrien, die Plünderung des Flusses Agammi, von der Stadt Sakrina“ (die letzte Zeile ist noch nicht erklärt). Obgleich der Name dieser Stadt bis jetzt, so viel ich weiss, in den Urkunden an den Stieren und an anderen Monumenten desselben Königs noch nicht gefunden worden ist, so setzt uns doch die Erwähnung des Flusses in Stand, in den Basreliefs eine Abbildung eines Theiles von einem Feldzuge zu erkennen, den Sennacherib im vierten Jahre seiner Regierung gegen Susubira, König der Chaldäer, unternahm, deren Hauptstadt Bittul an demselben Flusse lag.**) Obgleich man den Fluss selbst bis jetzt noch nicht bestimmen kann, so ist es doch offenbar entweder ein Theil des Tigris oder Euphrat, oder einer ihrer Zuflüsse in der Nähe des persischen Meerbusens. Wir haben in der That keine Schwierigkeit
die Lage des Landes zu bestimmen, dessen Eroberung abgebildet ist. 588.
Die Sümpfe und Palmbäume zeigen, dass es im südlichen Mesopotamien oder in den vom Schat-el-Arab bewässerten Gebieten zu suchen ist.

Sennacherib scheint in diesem Kriege ein grosses Gefolge von Wagenführern und Reitern mit sich geführt zu haben. An den Seiten der auf diesen Sculpturen abgebildeten Wagen waren grosse runde Schilder befestigt (Taf. XIII. *D.*).

Das dritte Zimmer,***) in welches man aus dem zuletzt beschriebenen durch eine Thüre gelangte, die von colossalen mit Adlerfüssen versehenen Figuren bewacht war, enthielt die Darstellung eines anderen weiter südlich gelegenen Gebietes. Lange Reihen von Wagen, Reitern und Kriegern, die nach ihrer Bewaffnung und Tracht in verschiedene Abtheilungen geordnet sind, begleiten den König. Die Assyrer haben bereits die Hauptstadt des Landes genommen, und sind damit beschäftigt die Palmbäume innerhalb ihrer Mauern niederzuhauen (Taf. VIII. *B.*). Männer mit Trommeln, wie man in dieser Gegend noch heute sieht, und Frauen, welche zu ihrem Gesange mit den Händen den Tact schlagen, kommen heraus, die Sieger zu begrüssen. Unten an der Mauer ist eine grosse Pfanne abgebildet, die, wie es scheint, auf metallenen Stierbildern gestanden hatte; vielleicht ein Gefäss wie das eherne Meer im Tempel Salomons. †)

So viel hatte man in den Ruinen des Palastes Sennacheribs ent- 589.
deckt, als ich nach Europa abreiste. In diesem prachtvollen Gebäude hatte ich nicht weniger als einundsiebzig Hallen, Zimmer und Durch-

*) Am Ende jeder Zeile fehlt ein Buchstabe.

**) S. oben S. 112 (145).

***) No. LXIX. Pl. 1. Etwa 23′ × 19′.

†) 1 Kön. VII, 23—25. Das eherne Meer Salomons stand auf zwölf Stieren, drei nach jeder Himmelsgegend zu gewandt. Man darf nicht vergessen, dass der assyrische Bildhauer oft nur eine Figur abbildet, um deren mehrere anzudeuten, und dass wahrscheinlich mehr als ein Stier das hier abgebildete Gefäss trug.

gänge geöffnet, deren Wände fast ohne Ausnahme mit Alabaster getäfelt waren, deren Sculpturen die Kriege, Triumphe und Grossthaten des assyrischen Königs verherrlichten. Nach einer allgemeinen Schätzung waren etwa 9880 Fuss, oder beinahe eine Strecke von zwei englischen Meilen, Basreliefs mit siebenundzwanzig Portalen, die von geflügelten Stiercolossen und Löwensphinxen gebildet waren, allein in dem bei meinen Nachforschungen blosgelegten Theile des Gebäudes ausgegraben worden. Die grösste Länge der Ausgrabungen betrug etwa 720 Fuss, die grösste Breite gegen 600 Fuss.*) Das Pflaster der Zimmer war etwa 20 bis 35 Fuss unter der Oberfläche des Hügels.

Ein Blick auf den Plan wird zeigen, dass nur ein Theil des Palastes durchforscht ist, und dass noch ein grosser Theil dieses gewaltigen Baues unter dem Boden liegt. Seit meiner Rückkehr nach Europa sind noch andere Zimmer und Sculpturen entdeckt worden. Sowohl nördlich als südlich von den auf dem Plane angegebenen Ruinen, hatte ich Spuren von Gemächern und Bruchstücke von Basreliefs gefunden. Gegen Süden und Westen waren die Ausgrabungen bis an den Rand des Hügels geführt worden; auf diesen Seiten war natürlich nichts mehr zu entdecken übrig. Wie weit einer von den noch unerforschten Theilen des Palastes noch erhalten sein mag, darüber ist es unmöglich, auch nur eine Vermuthung aufzustellen.

Die Ausgrabungen blieben nicht auf die Ecke von Kujundschik beschränkt, welche den Palast enthielt, sondern an verschiedenen Stellen des Hügels wurden tiefe Gräben und Tunnel geöffnet und zum Versuch Schachte in den Boden gegraben, und man entdeckte ungeheure Wände und Grundmauern von Ziegeln, Bruchstücke von Sculpturen und unbehauenem Alabaster, Ziegeln mit Inschriften, eine Menge kleinere Gegenstände und verschiedene andere Ueberreste.**) Gegen Norden der Ruine, auf gleicher Höhe und auf einem Pflaster von Kalkstein ruhend, wurden vier runde Piedestals gefunden (Taf. XXI. *CC*.). Sie schienen zu einer Doppelreihe ähnlicher Gegenstände gehört zu haben, die von dem Rande der Platform zu einem Eingange des Palastes führte,
590. und trugen vielleicht die hölzernen Säulen eines bedeckten Ganges, oder dienten als Basen für eine Doppelreihe von Statuen.***) Da der um dieselben angehäufte Boden nicht hinlänglich entfernt worden war, so konnte ich nicht genau sehen, ob mehr als eine Doppelreihe vorhanden war. Diese Piedestals gehören zu den wenigen architektonischen Ueberresten, welche in Nineveh ausgegraben wurden. Die Verzierung an denselben ist nicht ohne Geschmack und hat einen etwas saracenischen Charakter.

Ich gehe jetzt zur Beschreibung einiger der interessantesten kleineren Gegenstände über, die bei den Ausgrabungen zu Kujundschik

*) Diese Messung begreift blos den wirklich ausgegrabenen Theil des Gebäudes

**) Seit meiner Abreise ist im Mittelpunkte des Hügels, in der Nähe des Grabmals, ein schönes gut erhaltenes Basrelief entdeckt worden.

***) Die Entfernung der einander gegenüberstehenden Piedestals betrug, von Mittelpunkt zu Mittelpunkt, 9 Fuss 3 Zoll; der Durchmesser an der schmalsten Stelle 11½ Zoll, an der breitesten 2 Fuss 7 Zoll. Das zweite Paar, welches man fand, war etwa 84 Fuss von dem ersten entfernt. Von dem Mittelpunkte eines dieser Piedestals 6 Fuss 3 Zoll entfernt, waren die Ueberreste einer Wand von ungebrannten Backsteinen.

in der Erde und dem Schutt entdeckt wurden. Man darf nicht vergessen, dass der Hügel, der den verschütteten Palast bedeckte, mehr als einmal und von verschiedenen Völkern für die Stelle eines Kastells, wenn nicht einer Stadt, gewählt wurde. Wir wissen, dass Nineveh von den verbündeten Heeren der Meder und Babylonier gänzlich zerstört wurde; doch finden wir, dass Meherdates die Burg des Ninos einnahm, und auch bei verschiedenen späteren Schriftstellern finden wir die Stadt wieder erwähnt.*)

Von mehr als einem römischen Kaiser wurden in Nineveh Münzen geprägt, wie aus den Aufschriften hervorgeht. Auf einer dieser Münzen sieht man das Bildniss Trajans und auf dem Revers die Legende: AUG. FELI. NINI. CLAV. (col.), um einen Adler mit zwei ausgebreiteten Flügeln, zwischen zwei Standarten (Taf. XIX. *L. M.*). 591.
Eine andere hat auf einer Seite das Bild des Kaisers Maximinus und auf dem Revers eine nackte Figur, die einen Gegenstand, wie einen Stierkopf, in der einen Hand hält, mit der Legende: COL. NINIVA CLAUD. (Taf. XIX. *N. O.*). Nach diesen Münzen könnte es scheinen, dass Claudius, unter anderen Colonien, die er im Orient anlegte, auch eine gründete, die nach ihm Niniva Claudiopolis genannt wurde.**)

Da so zu verschiedenen Zeiten Gebäude auf dem Hügel gestanden zu haben scheinen, so finden wir auch in dem Schutte Ueberreste aus verschiedenen Zeiten. Bei Ausgrabung des assyrischen Palastes kamen wir auf mehrere Grundmauern, die ganz sicher aus Bruchstücken von Sculpturen jenes Gebäudes erbaut waren, die augenscheinlich zu diesem Zwecke von den Tafeln an den Wänden abgebrochen wurden. Unter den Fragmenten, welche mir, wie gewöhnlich, von den Arbeitern gebracht wurden, waren einige Stücke Töpfergeschirr — mit eingedrückten Figuren (Taf. XIX. *P.*), Münzen, schlecht geschnittene Gemmen mit Pehleviinschriften aus der Zeit der Sassanidenkönige Persiens, d. i. aus der ersten Hälfte des dritten bis zum siebenten Jahrhundert nach Christo. Aus der römischen Periode haben wir Terracottafiguren und Lampen, und einen Schatz von neunundachtzig Silberdenaren der Kaiser Vespasian, Titus, Domitian, Trajan, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, Lucius Verus, Commodus und Septimius Severus, nach den Jahresangaben auf den Münzen selbst, von 74 bis 201 nach Christo.
Herr R. Stuart Poole, am britischen Museum, dem ich für ein Ver- 592.
zeichniss und Beschreibung dieser Münzen verbunden bin, vermuthet, mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass dieselben während der zweiten Expedition gegen die Araber Mesopotamiens, unter Severus (im J. 202), oder während des parthischen Krieges, der von demselben Kaiser geführt wurde, von einem römischen Soldaten vergraben wurden. Die Anzahl der Münzen von Commodus, und der Umstand, dass sich keine

*) Tacit. Ann. XII, 13 und Amnianus Marcell. XXIII, 20. Letzterer sagt ausdrücklich, dass die Stadt den Persern gehörte.

**) Es giebt eine griechische Münze, welche auf dem Obvers einen weiblichen Kopf mit der Mauerkrone hat, auf dem Revers die Legende *ΑΤΟΥΣΙΕΩΝ Τ(ων) ΠΡΟΣ ΤΟ(Ν) ΚΑΠΡΟΝ*, um einen Palmzweig und einen Pfeil. Diese Münze setzte Millingen (*Anc. Uned. Coins.* London 1837. S. 82) nach Atusia, welches in der Nähe des Caprus, oder kleinen Zab, nicht weit von Nineveh lag. Das Symbol des Pfeiles scheint den Tigris zu bezeichnen, während der Palmzweig das Land andeutet (Taf. XIX. Q.)

von einem Kaiser nach Severus darunter findet, lassen mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass der Schatz etwa um diese Zeit vergraben wurde. Zu bemerken ist auch, dass an den spätesten wenig oder überhaupt gar keine Spur zu entdecken ist, dass sie schon in Circulation waren. Leider sind keine wirklich in Nineveh selbst geprägten Münzen darunter, obgleich die meisten derselben orientalischen Städten angehören. Einige Reverse derselben sind äusserst selten, und eine oder zwei finden sich selbst in der bedeutenden Sammlung des britischen Museums noch nicht.*)

Aus der Zeit der Seleuciden und der griechischen Occupation Assyriens und Babyloniens haben wir verschiedene Reliquien: darunter ein kleines Haupt des Hercules, mit eingelegten Augen von Elfenbein, eine oder zwei Figuren aus Terracotta, einige Kupfer- und Glasgefässe (Taf. XXI. *A. B. C. D. E.*) und verschiedene Gegenstände aus Töpferthon (Taf. XXI. *G. H. I.*) und Bronze (Taf. XXI. *F.*). In diese Periode möchte ich jetzt auch die irdenen Sarkophage, die grossen Krüge und andere Grabüberreste setzen, welche zu Nimrud, Kala Schergat, Kujundschik und in anderen assyrischen Hügeln gefunden wurden, die ich, als ich mein früheres Werk schrieb, in eine frühere Periode setzte.**) Seit meiner Rückkehr nach England hat Herr Viceconsul Rassam in Kujundschik mehrere aus Steintafeln erbaute Gräber entdeckt, die offenbar aus späterer Zeit sind, denn in einem derselben fand man eine Goldmünze des Kaisers Maximinus. Sie enthielten jedoch viele interessante Reliquien von demselben kostbaren Metall
594. und von Glas. In dem einen war eine Maske von Goldblech, welche vollkommen die Züge des Leichnams erhalten hatte.***) Herr Rassam sagte mir, dass die meisten dieser Gräber vorher erbrochen und ihres Inhaltes beraubt worden waren.

Es ist merkwürdig, dass ich, ungeachtet der sorgfältigsten Nachsuchungen, in der ganzen Umgegend um Mosul kein zweifellos assyrisches Grabmal gefunden habe, und eben so wenig kann ich eine Vermuthung aufstellen, wie oder wo die Einwohner von Nineveh ihre Todten begruben. Die Grabgemächer in den Gebirgen, welche in diesem Werke öfters beschrieben worden, gehören ohne Zweifel einer verhältnissmässig späten Periode an. Die steinigen Wassergräben ausserhalb und innerhalb der Ringmauern von Kujundschik sind mit

*) Unter den Denaren, die sich nicht im britischen Museum finden, sind folgende. Obv.: Kopf des M. Aurelius, AURELIUS. CAES. . . .; Rev.: Figur eines stehenden Kriegers, TR. POT. X. COS. . . .; — Obv.: Kopf desselben Kaisers, . . . TON. AUG. PII. F.; Rev.: stehende Securitas (?) COS. II.; — Obv.: Kopf des Commodus AEL. AUREL. COMM. AUG. P. FEL.; Rev.: stehende Ceres (?) P. M. TR. P. XXVII. IMP. VIII. COS. VII. P. P.; — Obv.: Kopf des Commodus . . . [A]EL. AUREL. COMM. AUG. . . .; Rev.: stehende weibliche Figur mit Friedensstab und Füllhorn . . . IMP. VIII. COS. VII. P. P.

**) Aus derselben Periode, wie ich vermuthe, ist die Reihe von Krügen, welche zu Khorsabad entdeckt wurden und in Botta's Werk abgebildet sind.

***) Eine ähnliche Maske von Goldblech wurde in einem Grabe entdeckt, welches die Offiziere der Euphrat-Expedition am Ufer dieses Flusses öffneten. Diese wird, so viel ich weiss, im Museum der ostindischen Compagnie aufbewahrt. Die zu Kujundschik geöffneten Gräber wurden in öffentlichen Blättern als Gräber der assyrischen Könige beschrieben. Aehnliche Gräber, welche goldene und silberne Schmuckstücke, Kügelchen u. s. w. enthielten, scheinen die Araber öfters in den Ruinen aufgefunden zu haben. Vgl. Rich, Kurdistan, vol. II. p. 126.

der grössten Sorgfalt zu wiederholten Malen durchsucht worden, um Spuren von Gräbern aufzufinden, aber vergeblich. In den zahlreichen isolirten konischen Hügeln, die über die ganze Gegend zerstreut sind, habe ich nichts entdeckt, woraus hervorginge, dass es Begräbnissplätze waren. Doch muss ich gestehen, dass sie bis jetzt noch nicht genügend durchforscht sind. Man müsste weitere Versuche in denselben anstellen und in ihre Grundmauern selbst Tunnel öffnen. Das einzige bis jetzt entdeckte assyrische Grabmal ist wahrscheinlich das gewölbte Gemach in dem hohen Hügel von Nimrud, welches ehedem die Ueberreste des königlichen Erbauers des Nordwest-Palastes enthalten haben mag. Setzten die Assyrer, wie die Feueranbeter in Persien, ihre Todten der Luft aus, bis nichts mehr übrig war, als die gebleichten Gebeine, oder verbrannten sie dieselben und streuten ihre Asche in den Wind? Keins der bisher entdeckten Basreliefs oder Denkmäler giebt über ihre Gebräuche in dieser Hinsicht Aufschluss. Die Assyrer scheinen Alles vermieden zu haben, was sie an ihre Todten und ihre Begräbnissgebräuche erinnern konnte, und sie waren in dieser Hinsicht ganz das Gegentheil von den Aegyptern, welche die Bestattungsceremonien und selbst die Dinge eines künftigen Zustandes an den Wänden fast jedes Tempels und jedes Grabmales abbildeten.

Von Alterthümern, welche ich in die Zeit der Achämeniden setzen möchte, wurden in Kujundschik nur die Ueberreste einiger Schüsseln
und Vasen von Serpentin und Marmor aufgefunden. Ein Stück dieser 595.
Art (Taf. XXI. *BB.*) hat eine Inschrift in ägyptischen Hieroglyphen, welche nach Herrn Birch die charakteristischen Kennzeichen der Ptolomäerzeit haben. *)

Unter den assyrischen Alterthümern, welche in den Ruinen gefunden wurden, sind die interessantesten:

Ein colossaler Kopf von Kalkstein, ohne Bart, besonders wegen der Kühnheit des Styles bemerkenswerth. Wahrscheinlich ein Stück von einem Löwensphinx (Taf. VII. *D.*).

*) Herr Birch theilte mir hierüber folgende Bemerkungen mit: „Eine flache Schüssel von schwarz und weiss gesprenkeltem Serpentin. Am oberen Rande eine Reihe Hieroglyphen, enthaltend ein Stück einer rund herum eingegrabenen Dedication, welche lautet: „*neter nm Amen Hap(i).*“ „Hapi, der zweite Priester des Ammon,“ wahrscheinlich die Person, für welche die Schüssel gemacht wurde. Bei genauer Prüfung scheint sie nicht ein rein ägyptisches Stück zu sein. Das Anfangszeichen des Wortes Hapi, die Sylbe *Hap*, ist so gezeichnet wie das ägyptische *Sch*, eine Art zu schreiben, die allerdings auf manchen Tafeln aus der Zeit der Ptolomäer vorkommt. Die gewöhnliche viereckige Matte ist ebenfalls auf eine ungewöhnliche Art geschrieben, nämlich oben abgerundet, was in keiner ägyptischen Inschrift vorkommt, und woraus hervorzugehen scheint, dass das Stück von einem nicht ägyptischen Künstler verfertigt wurde, der die ägyptische Arbeit nachahmte. Das Stück kann nicht viel älter als aus der Zeit der Perser sein, und gesprenkelte Gefässe in diesem Geschmack scheinen gegen Anfang der sechsundzwanzigsten Dynastie (650 vor Chr.) in Gebrauch gekommen zu sein, wie aus den Inschriften einiger, auf denen man die Namen und Titel Amenartas, der äthiopischen Königin der fünfundzwanzigsten Dynastie liest, hervorzugehen scheint. S. Vase des britischen Museums, No. 4701.“ Ich bemerke hier, dass ich unter den Alterthümern, welche ich mit nach England gebracht habe, und die ich eigentlich schon oben hätte beschreiben sollen, ein Scarabäus von Agat befindet, auf dem ein Löwe eingegraben ist, der auf einen Hirsch oder eine wilde Geis, ein bekanntes assyrisches Emblem, losspringt.

Henkel (Taf. XXI. *N.*) in der Form von Löwenköpfen, und andere Bruchstücke von Gefässen und Schüsseln.

Ein Fragment von gestreiftem Marmor, mit Figuren im Relief und einer Inschrift, welche die Genealogie und Titel Essarhaddons enthält.

Ein goldener mit Perlen verzierter Ohrring, denen ähnlich, welche von den arabischen Frauen getragen werden (Taf. XXI. *Q.*).

Ein plumpes Gefäss von Kalkstein (Taf. XVIII. *G.*), an dessen Aussenseite Figuren in Relief, den assyrischen Herkules im Kampf mit dem Löwen vorstellend.

Formen, um Ohrringe und anderen goldenen und silbernen Schmuck zu giessen (Taf. XXI. *O. P. S. T.*) Die Gestalten auf denselben sind rein assyrisch, wie die löwenköpfige Gottheit, der Zapfen, der Stierkopf und die heiligen Zeichen, welche man auf den Sculpturen zu Nimrud am Halse des Königs sieht. Die grösste
596. Form ist von Kalkstein, die übrigen von Serpentin. Sie sind genau so wie die, deren sich noch heute die arabischen Goldschmiede bedienen.

Verschiedene Instrumente von Kupfer, eins in der Gestalt einer Sichel (Taf. XXI. *M.*), ein Schlüssel*), ein Kamm und andere Gegenstände, wie Spitzen von Speeren und Pfeilen, von Eisen; gläserne Flaschen und Röhren (Taf. XXI. *K. L.*), Töpfergeschirr, Bruchstücke und Gefässe von Terracotta (Taf. XXI. *R.*) und Marmor mit Inschriften, und viele andere Gegenstände, jetzt sämmtlich, nebst den oben aufgezählten, im britischen Museum.

Ich hatte längst gewünscht, einige Versuche auf dem Hügel anzustellen, auf welchem das sogenannte Grabmal des Propheten Jonas steht. Er bildet einen Theil der grossen Ruinengruppe gegenüber Mosul, und ist, eben so wie Kujundschik, in der Linie der Ringmauer. Man hat wohl geglaubt, dass er die eigentliche Stelle des alten Nineveh angebe, da hingegen Kujundschik nur der Ueberrest eines erst in späterer Zeit der Stadt zugefügten Palastes sei. Es war daher wichtig, sich über die Natur und die wahrscheinliche Erbauungszeit des Gebäudes, welches der Hügel bedeckt, Gewissheit zu verschaffen; aber die Heiligkeit des Ortes stand einem Versuche, hier Ausgrabungen anzustellen, im Wege, und ich musste daher meine Nachforschungen betreiben, ohne den Verdacht der muhammedanischen Bevölkerung der Umgegend rege zu machen.

Um die Moschee, welche das Grabmal enthält, hat sich ein Dorf angebaut. Den übrigen Theil des Hügels nimmt ein Begräbnissplatz ein, der dicht mit muhammedanischen Grabsteinen besetzt ist. Die Gläubigen aus der ganzen Umgegend bringen ihre Todten an diese heilige Stelle, und wenn man das Grab des Nebi Junus stören wollte, so würde man einen Tumult veranlassen, der die unangenehmsten Folgen haben könnte. Das angebliche Grab selbst ist ein finsteres Gemach in der Moschee. Eigentlich dürfen nur Muhammedaner dieses Heiligthum betreten, ich habe es aber, mit Erlaubniss meines guten Freundes Mullah Sultan, eines Wächters der Moschee, mehr als einmal besucht. In der Mitte eines mit gewöhnlichen europäischen Teppichen

*) Von derselben Gestalt wie der ägyptische (s. Wilkinson, *Ancient Egyptians*, vol. II. p. 112).

ausgelegten Zimmers steht ein viereckiger Sarkophag von Gyps oder von Holz, der ganz durch ein grünes mit Sprüchen aus dem Korau gesticktes Tuch verhüllt ist. Einige Strausseneier und bunte Quasten, wie man in ähnlichen muhammedanischen Gebäuden sieht, hängen an der Decke herab. Ein kleines vergittertes Fenster lässt in die Halle sehen, wo sich die wahren Gläubigen zum Gebet versammeln. Es ist überflüssig, hier zu wiederholen, dass die Tradition, welche das Grab an diese Stelle setzt, eine blosse Fabel ist.*)

Das Dörfchen Nebi Junus ist von turkomanischen Familien be- 598.
wohnt. Manche ihrer Wohnhäuser nehmen einen bedeutenden Raum ein. Als ich hörte, dass der Eigenthümer eines der grössten derselben ein Serdab, oder unterirdisches Gemach, für den Aufenthalt im Sommer bauen wollte, machte ich ihm durch meinen Agenten Toma Schischman das Anerbieten, für ihn zu graben, mit der Bedingung, dass ich alle Alterthümer und Sculpturen, die bei den Ausgrabungen entdeckt würden, behalten dürfte. Auf diese Weise war ich im Stande, einen kleinen Theil des Hügels zu untersuchen.

Nach einigen Tagen stiessen die Arbeiter auf die Wände eines Zimmers. Diese waren mit Alabastertafeln belegt, welche Inschriften, aber keine Sculpturen hatten. Die Inschriften enthielten nur die Namen, Titel und Genealogie Essarhaddons, wie man an den Stieren und Sphinxen des Südwest-Palastes zu Nimrud gefunden hatte. Auch mehrere Ziegeln und Bruchstücke von Steinen fand man in den Ruinen, aber alle mit derselben Inschrift. Ausserdem entdeckte man hier während meines Aufenthaltes in Mosul keine Ueberreste eines älteren Gebäudes oder andere Ueberreste aus einer früheren Periode.

Nach meiner Rückkehr nach England fand ein Einwohner des Dorfes, der den Grund zu seinem Hause grub, ein Paar colossale Stiere mit Menschenköpfen, und zwei Bilder des assyrischen Herkules, der den Löwen erschlägt, ähnlich denen im Louvre. Er theilte seine Entdeckung sogleich dem englischen Viceconsul mit, der Herrn Hodder, welcher von den Aufsehern des britischen Museums als Maler hieher gesandt war, davon benachrichtigte. Man unterliess aber, diese interessanten Stücke zu besichtigen und in Sicherheit zu bringen, und so kamen Andere, die von dem Funde gehört hatten, und versuchten, dieselben in Besitz zu nehmen. Die türkischen Behörden mussten die Ansprüche, die von beiden Seiten gemacht wurden, natürlich nicht besser zu befriedigen, als dass sie die Bildwerke für sich nahmen. Dies ist aus verschiedenen Gründen sehr zu bedauern. Wahrscheinlich aber wird sich herausstellen, dass diese Ueberreste aus der Zeit Essarhaddons sind.

In der Ebene zwischen dem Grabmale des Propheten Jonas und dem Hügel von Kujundschik entdeckte einer meiner Aufseher die Grundmauern eines Gebäudes von solider Ziegelmauer, und ein Stück von einer colossalen Statue aus weissem Marmor. Diese Ueberreste schienen aus derselben Periode zu sein, wie die anderen Ruinen, und gehörten wahrscheinlich zu einem kleinen Tempel.

*) S. *Nineveh and its Remains*, vol. I. *Introduction*, p. XXII. Deutsche Uebersetzung, S. 4. Benjamin von Tudela setzt das Grabmal Nahums nach Ain Japhata, südlich von Babylon.

Drei (engl.) Meilen nördlich von der Ringmauer von Kujundschik, und am Ufer des Tigris, liegt das Dorf Scherif-Khan, in dessen Nähe sich mehrere Hügel finden. Der grösste derselben, obwohl bedeutend kleiner als die grossen Ruinen Assyriens, zeichnet sich, eben so wie die zu Nimrud und Khorsabad, durch eine kegelförmige Erhöhung an der einen Ecke aus. Nahe bei demselben sind die Ueberreste eines Kanals, der ehedem das Wasser des Tigris in eine Ebene von fettem alluvialen Boden führte. Die Eindämmungen könnte man irrthümlich
599. für eine Mauer oder einen Wall halten. Eine Zeitlang wurden in diesem Hügel unter meiner Aufsicht Ausgrabungen vorgenommen, und man machte hier einige interessante Entdeckungen. In geringer Tiefe unter der Oberfläche des Bodens fand man die Ueberreste eines Gebäudes, dessen Wände von ungebrannten Ziegeln waren; auch einige Alabastertafeln und Ziegeln mit Malereien und Inschriften wurden in den Ruinen entdeckt. Eine breite Treppe von Alabasterstufen schien ein Oberstock mit dem unteren Theile des Gebäudes zu verbinden.

Die Inschriften auf den Ziegeln enthalten die Namen Sargons und Sennacheribs. Die Inschriften des Ersteren lauten: „Sargon, König von Assyrien, die Stadt (oder Ort) des Hügels der Festung Sargons nannte ich sie; einen Tempel der Sonne nahe dabei baute ich.“ Auf anderen Ziegeln geschieht eines dem Mars oder einer anderen Gottheit Assyriens*) geweihten Tempels Erwähnung. Aus den Inschriften an zwei Tafeln von Kalkstein, die ebenfalls in diesen Ruinen gefunden wurden, erfahren wir, dass Essarhaddon an dieser Stelle einen Palast für seinen Sohn erbaute — den König, welcher später gegen Susiana Krieg führte, und dessen Siege zu verherrlichen die Basreliefs an den Wänden eines Zimmers im Palaste seines Grossvaters Sennacherib in Kujundschik ausgehauen wurden. Der Name des Ortes scheint in den Inschriften Tarbisi zu sein. In der Nähe finden sich auch noch einige kleinere Hügel, die aber nicht untersucht wurden.

Bei Nimrud waren die Ausgrabungen beinahe ganz liegen geblieben. Einige Araber, die in der Mitte des Hügels noch weiter gruben, hatten die Ueberreste von Wänden mit Sculpturen gefunden, welche zu einem schon vorher hier entdeckten Gebäude gehörten, und an denen die untere Hälfte mehrerer Colossfiguren, unter anderen geflügelte mit Löwen ringende Männer und mythische Thiere, erhalten waren.

An verschiedenen Stellen der Ruinen wurden einige kleinere interessante Gegenstände entdeckt; desgleichen wurden in dem Nordwest- und dem Südost-Palaste noch einige Zimmer untersucht, jedoch fanden sich in keinem derselben Sculpturen oder auch nur Inschriften, ausser solchen, die auf Ziegeln eingedrückt waren; eben so wenig war an der Bauart etwas Neues, das eine besondere Beschreibung oder noch einen Plan nöthig machte.**) Das südöstliche Gebäude scheint ein Gebäude von grosser Ausdehnung gewesen zu sein. Nördlich von den schon

*) Nach Oberst Rawlinson (*Outlines of Assyrian History*, p. XX), Neptun oder Noah!

**) Den Plan der oberen Zimmer s. *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 14. Deutsche Uebersetzung, Plan IV (S. 202); den der Zimmer, welche während meiner ersten Expedition im Südwest-Palaste ausgegraben wurden, ebendas. p. 39. Deutsche Uebersetzung, Plan V (S. 212).

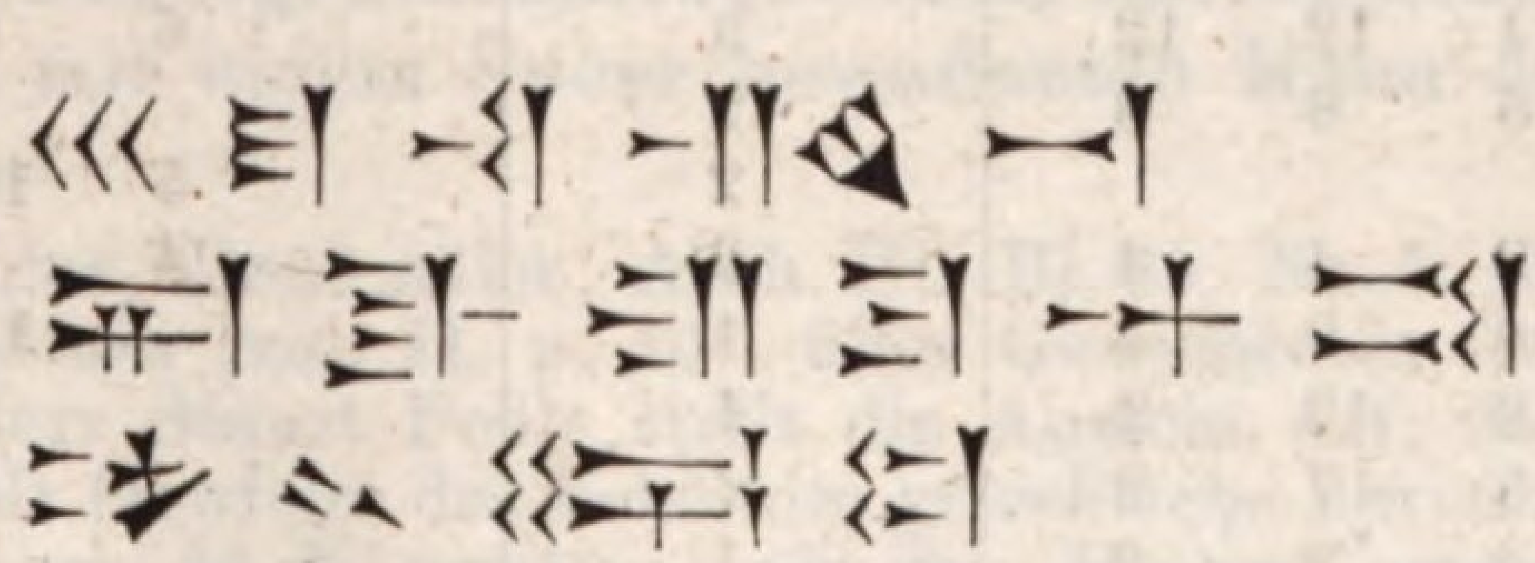
vorher untersuchten Zimmern wurden noch einige andere geöffnet. Aus den Inschriften an den Ziegeln, welche man unter den Ruinen fand, geht hervor, dass der Palast von dem Enkel Essarhaddons erbaut wurde, der folglich einer der letzten Könige Assyriens gewesen sein muss. Da die Inschrift neu und sehr wichtig ist, so theile ich sie hier, 600.
nach einer Vergleichung mehrerer Abschriften, mit.



Man muss bemerken, dass in allen diesen Namen zuweilen Varianten, oder verschiedene Buchstaben, gebraucht werden, welche denselben alphabetischen Werth haben, und dass der Name der Stelle, wo das Gebäude stand, auf eine andere Weise geschrieben ist, als an den Ziegeln vom Mittelpalaste.

Ueber dem Mittelpalaste wurden mehrere Gräber mit Vasen, Kügelchen und Schmucksachen entdeckt. Einige irdene Krüge von verschiedenen Theilen des Hügels, einige kleine Schalen von eigenthümlicher Gestalt aus den Ruinen der oberen Zimmer, anderes Töpfergeschirr von verschiedener Art und einige rohe Figuren von gebranntem Thon, war fast Alles, was bei meinen Ausgrabungen zu Nimrud gefunden wurde.

In dem Nordwest-Palaste entdeckte man auch eine Ente von Feldspath, mit hinterwärts gebeugtem Kopfe, der Ente von weissem Marmor ähnlich, welche in der ersten Serie der „*Monuments of Nineveh*“, Pl. 95 *A*, abgebildet ist. Beide Stücke sind sehr interessant, da wir aus den kurzen Inschriften, welche Dr. Hincks entziffert hat, ersehen, dass es Gewichte von 30 Mana, oder einem halben babylonischen Talent sind. Die Inschrift an der zuletzt in Nimrud aufgefundenen Ente ist folgende:



Die Inschrift an der früher gefundenen ist bereits veröffentlicht.*) Beide sind auf der Münze geprüft worden und wiegen 40 lb. 4 oz.

*) *British Museum Series*, p. 33. *F.*

601. 4 dwt. 4 gr. und 39 lb. 1 oz. 1 dwt. 6 gr. Die Differenz kommt daher, weil an der einen Ente der Kopf abgebrochen ist. *)

Zwei ähnliche Figuren von gebranntem Thon, mit assyrischen Zahlzeichen, die in denselben Ruinen gefunden wurden, desgleichen andere kleinere von Agat, Onyx und anderem hartem Material, sind vermuthlich ebenfalls Gewichte, und wahrscheinlich Theile des Talentes oder Mana. Höchst wahrscheinlich ist es ferner, dass eine merkwürdige Reihe von bronzenen Löwen, die bei meinen ersten Nachsuchungen in Nimrud entdeckt wurden, zu gleichem Zwecke dienten. Seitdem der Ueberzug von Grünspan an denselben entfernt worden, fand man an mehreren derselben zwei kurze Inschriften, eine in Keilschrift, mit dem Namen Sennacheribs, die andere in phönicischer oder semitischer Cursivschrift, nebst parallelen Linien oder Einschnitten in der Bronze. **)

*) Da das richtige Gewicht der grossen Enten im britischen Museum 480 oz. Apothekergewicht beträgt, so würde das Mana gleich 16 oz. sein, mit einem kleinen Bruchtheil mehr. Das attische Mana schätzt man auf 14 oz., mit einem kleinen Bruchtheil. Es würde sich also zum babylonischen Talent verhalten, wie 7 zu 8. Nach Herodot (III, 89) verhielt sich das euböische Talent zum babylonischen, wie 6 zu 7. Wenn diese Angabe richtig ist, so würde das euböische sich zum attischen verhalten wie 48 zu 49 (Dr. Hincks). Die Stellen aus alten Schriftstellern, welche auf das babylonische Talent u. s. w. Bezug haben, sind zusammengestellt in Böckh's „Hebräisches, phönicisches und syrisches Gewicht und Geld"; m. vgl. Smith's *Dictionary of Greek and Roman Antiquities*, Artikel *„Pondera"*.

**) Man muss bemerken, dass der Schmutz an denselben und die Zersetzung, der sie unterlagen, ihr Gewicht verändert haben. Ich gebe hier eine Tabelle des Gewichts von fünfzehn derselben, und die Zahlen der Linien oder Zeichen an denselben, so wie sie nach Wegnahme des Rostes waren. Es scheint ein gewisses Verhältniss zwischen ihnen stattzufinden. In einer parallelen Columne setze ich zur Vergleichung das Gewicht der Enten im britischen Museum. No. 5 ist mit Blei ausgegossen. Die mit einem Kreuz bezeichneten haben noch die Ringe.

	Gewicht der Löwen.				Anzahl der Zeichen an den Löwen.	Gewicht der Enten.			
	lb.	oz.	dwt.	gr.		lb.	oz.	dwt.	gr.
1.	× 38	11	6	16	15	40	4	4	4
2.	× 13	4	12	22	5	39	1	1	6
3.	7	11	12	12	3		6	2	3
4.	× 5	6	8	8	2				
5.	id.				2		5	14	13
6.	2	9	4	4	2		4	2	3
7.	2	6	9	4	1			13	17.36
8.	1	9	12	2	1			4	23.36
9.	× 1	5	17	2	×			4	19.65
10.	1	4	2	2	1			3	15.65
11.	id.				1				
12.	×	7	15	0	5			3	8.65
13.	×	7	13	8	4			1	15.625
14.		6	8	10	0			1	9.85
15.		1	15	0	3			1	6.75

Dr. Lepsius hat neuerdings ein Basrelief von einem egyptischen 602.
Grabmal veröffentlicht (Taf. XII. *G*.), welches einen Mann vorstellt, der goldene oder silberne Ringe wägt, mit Gewichten in Gestalt eines Stierkopfes und eines sitzenden Löwen mit einem Ringe am Rücken, ganz ähnlich denen aus Nineveh, welche jetzt im britischen Museum sind. *)

Eine interessante und eben so wichtige Classe der assyrischen und babylonischeu Alterthümer bilden die Cylinder mit Gravüren, von denen eine grosse Sammlung nach England gebracht worden ist. Sie sind von verschiedener Grösse, von etwa zwei Zoll bis zu einem Viertel-Zoll Länge, und etweder ganz rund, oder tonnenförmig, oder ein wenig nach innen ausgeschweift, wie Taf. XVIII. *H. I.* abgebildet. Gewöhnlich sind sie von Lapislazuli, Bergkrystall, Carneol, Amethist, Chalcedon, Agat, Onyx, Jaspis, Quarz, Serpentin, Syenit, orientalischem Alabaster,
grünem Feldspath und Hämatit. Die Arbeit ist verschieden, bei manchen 603.
äusserst scharf und fein, an anderen so grob, dass man die eingegrabenen Gegenstände kaum erkennen kann. Die Gegenstände haben in der Regel entweder Bezug auf die Religion, oder auf die Geschichte, gewöhnlich das erstere, und an manchen sind kurze Keilinschriften. Diese Cylinder gehören verschiedenen Perioden an. **) Die ältesten, welche ich kenne, sind die aus der Zeit der Könige, welche die ältesten bisher in Nineveh entdeckten Gebäude erbauten. Oberst Rawlinson sagt, dass auf einem, der neuerdings in den Ruinen zu Scherîf Khan gefunden wurde, die Namen zweier von den Vorgängern des älteren Königs von Nimrud enthalten seien. Wenn dies der Fall ist, was ich jedoch einigermaassen bezweifele, so wäre das Alterthum dieses Stückes erwiesen. Nach der Aehnlichkeit der Gegenstände und des Kunststyles, welche zwischen diesen Cylindern und den Sculpturen im Nordwest-Palaste zu Nimrud stattfindet, möchte ich andere, die von mir gesammelt wurden, in dieselbe Periode setzen. Fast alle Cylinder dieser Classe sind in Serpentin geschnitten, und die Zeichnungen in der Regel roh und grob eingegraben (Taf. XVIII. *B*.). Der Gegenstand ist gewöhnlich der König, der auf seinem Wagen steht und Pfeile gegen einen Löwen oder wilden Stier abschiesst, kämpfende Krieger, der Monarch oder Priester in Anbetung vor dem Embleme der Gottheit, die adlerköpfige Gottheit, geflügelte Stiere und Löwen und andere mythische Thiere, mit den gewöhnlichen assyrischen Symbolen, der Sonne, dem Mond, den sieben Sternen, der geflügelten Kugel, dem heiligen Baume und dem Keil oder dem Grundzuge der
Keilschrift. Ein eigenthümliches Stück, anscheinend aus dieser Periode, 604.
stellt einen mit einem Speer bewaffneten Mann dar, hinter zweiund-

*) Lepsius, Denkmäler, Abth. III. Bl. 39. No. 3. M. s. auch Wilkinson's *Ancient Egyptians* (vol. II. p. 10), über Gewichte in Gestalt einer liegenden Antelope. Herr Stuart Poole stellt die Ansicht auf, dass der Gebrauch des Stierkopfes als Gewicht das bekannte griechische Sprichwort: βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ (Aeschyl. Agam. 36 ff.) erkläre, wie von Jemand gesagt wird, der eine Bestechung angenommen hat. Die Commentatoren sagen nichts weiter, als der Stier sei ein Talent gewesen. Abbildungen der bronzenen Löwen findet man in der ersten Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 96.

**) Abbildungen von Cylindern s. zweite Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 69. Herr Cullimore hat eine Anzahl ähnlicher Gemmen aus verschiedenen Sammlungen veröffentlicht.

dreissig Menschenköpfen stehend (Taf. XVIII. *M.*), wahrscheinlich das Siegel eines siegreichen Kriegers. Auf einem andern (Taf. XVIII. *N.*) ist eine Schildkröte und ein Vogel, vor einer menschlichen Figur.

Die nächsten in der Reihe sind die aus der Zeit Sargons und seiner Nachfolger. In diese Periode gehört der Cylinder mit dem Fischgott, und der, welchen ich für das Siegel Sennacheribs selbst halte, welchen ich oben beschrieben habe.*) Ein sehr schönes Exemplar, in Agat geschnitten, stellt eine assyrische Göttin dar, vielleicht Astarte, oder den Mond, von zehn Sternen umgeben, mit einem vor ihr sitzenden Hunde. Vor ihr ist der Halbmond und ein Priester in betender Stellung (Taf. XVIII. *O.*). Ein Baum und eine springende Geis vervollständigen die Gruppe. Auf anderen Cylindern von gleichem Alter finden wir die Götter unter verschiedenen Gestalten dargestellt, vor denen der König und Priester in betender Stellung, Altäre und verschiedene dieser Periode eigenthümliche Zeichen und die gewöhnlichen mythischen Embleme. Auf einem kleinen Cylinder von weissem Por-
605. zellan oder Quarz ist eine Kuh, von der indischen Race, welche ein Kalb säugt (Taf. XVIII. *P.*), ein assyrisches Emblem, welches auch auf den in Nimrud entdeckten Elfenbeinschnitzereien vorkommt.**)

Die rein babylonischen Cylinder findet man in den europäischen Sammlungen häufiger, als die assyrischen. Sie haben gewöhnlich heilige Figuren mit einer kurzen Inschrift in babylonischer Keilschrift, welche die Namen des Eigenthümers des Siegels und der Gottheit enthält, unter deren besonderen Schutz sich jener vermuthlich stellte. Sie sind gewöhnlich aus rothem Eisenerz oder Hämatit (Taf. XVIII. *K.*), welches für solche Gegenstände ein besonders beliebtes Material gewesen zu sein scheint. Manche jedoch sind von Agat, Jaspis (Taf. XVIII. *L. Q.*) und anderem hartem Material. Zu den interessantesten Cylindern dieser Art, welche ich erhielt, gehört der oben beschriebene von gesprenkeltem Syenit,***) und einer von grünem Jaspis, welcher letztere besonders wegen der Tiefe des Schnittes und der Lebhaftigkeit der Zeichnung merkwürdig ist und den assyrischen Herkules im Kampfe mit einem
606. Büffel, und eine gehörnte menschliche Figur mit den unteren Theilen eines Stieres darstellt, die mit einem Löwen kämpft. Zwischen den beiden Gruppen ist eine Antelope mit langen gewundenen Hörnern; ein Thier, welches man heutzutage nicht mehr in Mesopotamien findet (Taf. XVIII. *C.*).†)

Eine Classe Cylinder von sehr roher Arbeit, und gewöhnlich von Hämatit, sind wahrscheinlich aus der spätesten babylonischen Periode. Auf denselben findet man gewöhnlich die Figuren verschiedener Gottheiten, und namentlich der Venus, zuweilen mit dem von ihren Brüsten herabfliessenden Lebenswasser, abgebildet. Zu den merkwürdigsten gehört einer von Jaspis (Taf. XVIII. *Q.*) mit einem Manne, der auf einem Wagen von eigenthümlicher Bauart sitzt, welcher von vier Pferden

*) S. 160 (124). Auf einem Cylinder liest man seinen Namen.

**) Eine ähnliche Gruppe sieht man auf einem Basrelief in Khorsabad. Botta, p. 141.

***) S. 410 (538).

†) Könnte dieses Thier vielleicht das Wothaijah vorstellen, welches sich, wie mir die Araber vom Dschebel Schammar sagten, in Nedschd findet? S. S. 542.

gezogen wird. Vor demselben sind sieben menschliche Köpfe und zwei Vögel.

Einige Cylinder und Gemmen, dem Charakter nach Assyrisch, haben Inschriften mit semitischen Buchstaben, die der phönicischen und babylonischen Cursivschrift gleichen (Taf. XVIII. *R. S.*). Sie sind selten, und, wie ich glaube, hauptsächlich in Ruinen an den Ufern des Euphrat, nördlich von Babylon, in der Nähe von Hit und Ana, gefunden worden. Ich möchte sie daher einer semitischen Bevölkerung zuschreiben, welche diese Gegenden, östlich der syrischen Wüste, bewohnte. Sie scheinen verschiedenen Zeiten anzugehören, von der Zeit der späteren assyrischen Dynastie (von denen sich drei schöne Exemplare in Besitz des Capitän Jones in Baghdad finden) bis zur persischen Occupation Babyloniens. In die erste Periode setze ich einen Cylinder im britischen Museum, mit zwei Figuren, halb Mensch und halb Stier, welche das geflügelte Emblem der Gottheit über den heiligen Baum in die Höhe halten. Auf der einen Seite steht ein Priester, welcher eine Ziege trägt, wie man auf den Sculpturen zu Khorsabad sieht, und auf
der anderen ein Mann in betender Stellung. Aus der persischen Zeit 607.
findet sich in derselben Sammlung ein interessantes Exemplar. Auf diesem ist der König unter dem Bilde des Ormuzd, mit einem geflügelten menschenköpfigen Stiere und einem Greifen (Taf. XVIII. *S.*). Das erste Wort der Inschrift ist rein hebräisch, חתם, Chatham, „das Siegel", und dann folgen die Namen eines Mannes und seines Vaters, die ich nicht genügend entziffern kann.

Persische Cylinder haben oft eine Inschrift in dem den Monumenten der Achämenidendynastie eigenthümlichen Keilschriftcharakter. Das interessanteste Exemplar dieser Klasse ist die bekannte Gemme von grünem Chalcedon im britischen Museum, auf welcher der König Darius in seinem Wagen sitzend eingeschnitten ist, mit seinem und seines Vaters Namen. Wahrscheinlich war dieselbe ein königliches Petschaft. Auf einer anderen, in derselben Sammlung, ist der Name eines gewissen Arsaces eingeschnitten, der einer von den Kämmerern gewesen zu sein
scheint oder ein anderes Amt am persischen Hofe bekleidete.*) 608.
Die Devise stellt den Gott Typhon (?) dar,**) mit vollem Gesicht (Taf. XVIII. *D.*), der in jeder Hand eine Lotusblume hält, über ihm ist das Symbol der höchsten Gottheit, welches von zwei Priestern gehalten wird. Auf einem sehr schönen Cylinder von Bergkrystall, jetzt ebenfalls im britischen Museum, ist der Gott Ormuzd abgebildet, wie in Persepolis, den zwei geflügelte Stiere mit menschlichen Köpfen über ein Oval mit dem Brustbilde des Königs emporhalten (Taf. XVIII. *T.*). Diese Gemme ist namentlich wegen der Feinheit und Genauigkeit des Schnittes merkwürdig.

Die persischen Cylinder erkennt man sogleich an den Draperien der Figuren, deren Faltenwurf mit den Sculpturen der Achämenidendynastie Aehnlichkeit hat, eine Eigenthümlichkeit, die man auf rein assyrischen und babylonischen Monumenten niemals findet; ferner an der Krone des Königs; an der Gestalt der obersten Gottheit, oder des

*) Die Inschrift lautet: „*Arshaka nâma Athiyâbushana*", „Arsaces mit Namen, der Kämmerer" (?).

**) Auf ägyptischen Monumenten dargestellt.

Ormuzd, und an den ungeheuerlichen Thiergestalten, welche denen der Bildwerke an den Mauern zu Persepolis gleichen (Taf. XVIII. *E. U.*). Obgleich Gemmen und kostbare Steine der Arsaciden und Sassanidendynastien Persiens, auf denen ganz ähnliche Gegenstände und mythische Figuren eingeschnitten sind, wie auf den assyrischen und babylonischen, keineswegs ungewöhnlich sind, so hat man doch bis jetzt, so viel ich weiss, noch keine Cylinder aus dieser Periode gefunden. Siegel von dieser Gestalt scheinen nach dem Sturze der Achämeniden nicht mehr im Gebrauch gewesen zu sein.

Man hat die Vermuthung aufgestellt, dass diese Cylinder Amulete waren, auf denen eine Art Horoscop des Besitzers, oder Figuren der Gottheiten, die dessen Nativität und Schicksale vorstehen sollten, eingeschnitten waren. An den oben beschriebenen Exemplaren aber sieht man deutlich, dass es Siegel oder Petschafte waren, die auf Thon und anderes Material, auf welches öffentliche und Privatdocumente geschrieben waren, abgedrückt wurden.*) Herodot sagt, dass die Babylonier ihre Petschafte beständig bei sich zu tragen pflegten, wie auch heutzutage im Orient Jedermann sein Siegel bei sich trägt.**) Die Art und Weise, wie sie gebraucht wurden, sieht man an der hier beigegebenen (Taf. XIX. *B.*) Abbildung eines Täfelchens von Terracotta aus Kujundschik.

Das Siegel wurde augenscheinlich auf dem feuchten Thon gerollt, und so die Buchstaben abgedrückt,***) worauf die Tafel in einem
609. Ofen gebrannt wurde. Diese Cylinder haben sämmtlich ein Loch, und an einem, welchen meine Arbeiter in der Wüste, in der Nähe des Sindschar, fanden, war die Einfassung noch erhalten. Sie drehten sich um eine metallene Axe, wie Herr Landseer vermuthet,†) wie eine Walze.

Dies sind die Sculpturen und kleineren Gegenstände, welche in Nimrud und Kujundschik aufgefunden wurden. In Folgendem will ich versuchen, dem Leser eine Uebersicht der Resultate meiner Ausgrabungen zu geben, so weit dieselben ein Licht auf die Geschichte, Religion, Kunst und Sitte des assyrischen Volkes werfen können.

*) Herr Landseer (*Sabaean Researches*, p. 3) meint, sie seien „als Petschafte gebraucht worden, die zur Ratificirung solcher socialer und religiöser Verträge aufgedrückt wurden, die eine heilige Bürgschaft verlangten.

**) B. I. cp. 195. Da im Orient eine Namensunterschrift keine Geltung hat, wenige Fälle ausgenommen, und alle Documente, um gültig zu sein, untersiegelt sein müssen, so ist das Petschaft ein sehr wichtiger Gegenstand, und die Kunst des Petschaftstechers ist daher mit grosser Verantwortlichkeit verbunden. Fälschung von Siegeln wird sehr streng bestraft, und es bestehen viele Verordnungen, um deren Authenticität sicher zu stellen.

***) Vgl. Hiob XXXVIII, 14.

†) *Sabaean Researches*, p. 7, ein Werk, welches neben vieler unnützen Speculation manche geistreiche Conjecturen enthält.

Sechsundzwanzigstes Capitel. 611.

Resultate der Entdeckungen in Bezug auf Chronologie und Geschichte. — Namen assyrischer Könige in den Inschriften. — Feststellung eines Datum. — Der Name des Jehu. — Der König am Obelisk. — Die früheren Könige. — Sardanapal. — Seine Nachfolger. — Pul, oder Tiglat Pilesar. — Sargon. — Sennacherib. — Essarhaddon. — Die letzten assyrischen Könige. — Tabelle der Eigennamen in Keilschrift. — Alter der Stadt Nineveh. — Name Assyriens. — Erläuterungen der heiligen Schrift. — Judäa und Assyrien. — Politische Zustände des Reichs. — Assyrische Colonien. — Wohlstand des Landes. — Religion. — Ausdehnung der Stadt Nineveh. — Assyrische Architektur, mit der jüdischen verglichen. — Der Palast zu Kujundschik. — Platform zu Nimrud. — Die assyrische befestigte Ringmauer. — Beschreibung von Kujundschik. — Schluss.

Obgleich seit der ersten Entdeckung von Ruinen an der Stätte der grossen Stadt Nineveh erst ein Decennium verflossen, so hat unsere frühere Kenntniss der alten Geschichte und vergleichenden Erdkunde des Orients doch bereits eine Menge von Bereicherungen erhalten, deren Werth und Interesse nicht hoch genug angeschlagen werden können. Als ich im Jahr 1849 die Erzählung meiner ersten Nachforschungen 612.
in Assyrien veröffentlichte, waren die zahlreichen in den Trümmern der verschütteten Paläste aufgefundenen Inschriften beinahe noch ein versiegeltes Buch; denn obgleich man eine Erklärung einiger derselben versucht hatte, so beruhte dieselbe doch bei weitem mehr auf blosser Conjectur, als auf fester philologischer Grundlage. Doch sprach ich schon damals meine Ueberzeugung dahin aus, dass über kurz oder lang ihr Inhalt mit ziemlicher Sicherheit bekannt sein und sie uns eine bisher noch fast unbekannte Geschichte eines der ältesten und mächtigsten Reiche liefern würden. Seitdem sind meine Ahnungen durch die Arbeiten englischer Gelehrten, und namentlich des Oberst Rawlinson und Dr. Hincks, so wie des Herrn von Saulcy und anderer Forscher auf dem europäischen Continent, beinahe in Erfüllung gegangen, und mein Werk würde unvollständig sein, wenn ich nicht wenigstens eine allgemeine Uebersicht über die Erfolge ihrer Forschungen, wie meiner eigenen Untersuchungen geben wollte.

Ich will den Leser nicht aufhalten, indem ich die verschiedenartigen Verfahrungsweisen, welche zur Entzifferung angewandt wurden, und die allmäligen Fortschritte, welche man in der Erforschung machte, beschreibe. Solche Einzelnheiten, die in philologischer Hinsicht vom höchsten Interesse sind, und für den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit derer, welche sich dieser schwierigen Untersuchung unterzogen, das vollste Zeugniss ablegen, wird man in verschiedenen, von den Forschern selbst veröffentlichten Abhandlungen finden.*) Sind auch die Resultate

*) Ich verweise natürlich insbesondere auf die verschiedenen Abhandlungen von Oberst Rawlinson und Dr. Hincks im Journal der königl. asiatischen Gesellschaft, und auf des letzteren Abhandlung in den *Transactions* der königl. irischen Akademie, namentlich im 22. Bande „*On the Assyrio-Babylonian Phonetic characters*". Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, der interessanten Darstellungen der Entdeckungen zu Nineveh, Babylon und Persepolis, von meinem Freunde Vaux, am britischen Museum (*Nineveh and Persepolis*, London 1851)*) rühmend zu erwähnen.

*) Deutsch von J. Th. Zenker. Leipzig, Dyk. 1852.

bis jetzt noch sehr unvollständig, so ist es doch in der That ein Wunder, dass, wenn man die Zeit in Betracht zieht, welche seit Entdeckung der Monumente verflossen, bereits so bedeutende Fortschritte gemacht worden, und es ist alle Aussicht vorhanden, dass wir über kurz oder lang im Stande sein werden, den Inhalt fast aller assyrischen Urkunden im Allgemeinen mit Sicherheit anzugeben. Die babylonische Columne der Inschrift zu Bisutun, dieser unschätzbare Schlüssel für alle die verschiedenen Zweige der Keilschrift, ist endlich von Oberst Rawlinson veröffentlicht, und wird Andere in Stand setzen, auf sicherem Grunde die Untersuchungen weiter zu führen.

Ich will daher hier nur einen Ueberblick über den Inhalt der Inschriften geben, soweit dieselben untersucht worden. Der älteste König, über dessen Regierung wir genauere Nachricht haben, war
613. der Erbauer des Nordwest-Palastes zu Nimrud, des ältesten bisher in Assyrien entdeckten Gebäudes. Seine Urkunden jedoch, mit anderen Inschriften, geben uns die Namen von fünf, wenn nicht von sieben, seiner Vorgänger, von denen einige, wie man mit Grund annehmen kann, Paläste in Nineveh erbauten, und ursprünglich diejenigen gründeten, welche von späteren Monarchen nur wieder aufgebaut wurden.*) Es ist folglich wichtig, die Zeit des Regierungsantrittes dieses frühen assyrischen Königs genau zu kennen, und wie es scheint besitzen wir die Mittel, dieselbe mit hinlänglicher Genauigkeit zu bestimmen. Wir wissen, dass sein Sohn den Mittelpalast zu Nimrud erbaute und den Obelisk errichtete, der sich jetzt im britischen Museum befindet, auf welchem er die hauptsächlichsten Ereignisse seiner Regierung verzeichnete. Er war ein grosser Eroberer und unterjochte viele ferne Völker. Die Namen der unterworfenen Könige, welche ihm Tribut entrichteten, sind auf dem Obelisk genau verzeichnet, und bei einigen sogar die Abbildungen verschiedener Gegenstände beigefügt, die sie als Tribut sandten. Unter diesen Königen ist einer „Jehu, Sohn des Khumri (Omri)“, welchen Dr. Hincks und Oberst Rawlinson für Jehu, König von Israel halten. Dieser König war allerdings nicht der Sohn, aber doch einer der Nachfolger Omris, und die Bezeichnung „Sohn des“ scheint damals, wie noch jetzt, im Orient gebraucht worden zu sein, um überhaupt eine Verbindung, sei es durch Abkunft oder durch Nachfolge zu bezeichnen. So finden wir in der heiligen Schrift eine und dieselbe Person „Sohn des Nimschi“ und „Sohn des Jehosaphat des Sohnes Nimschi“**) genannt. Es ist gewiss einer der interessantesten Beweise für die Richtigkeit der Keilschriferklärung, dass der Name Jehu in Verbindung mit dem Worte Khumri oder Omri genannt wird. Man bemerkte, dass der Name einer Stadt, der mit Samaria Aehnlichkeit hat, und zwar in Inschriften, welche sehr verschiedene Texte enthalten, in Verbindung mit einem Namen genannt wurde, welcher Beth Khumri oder Omri lautet,***) wusste sich aber diesen

*) Der Nordwest-Palast zu Nimrud, zum Beispiel, scheint von einem älteren Könige gegründet zu sein, als der ist, dessen Name sich in der Fahneninschrift findet. Ebenso Kujundschik.

**) 1 Kön. XX, 16, und 2 Kön. IX, 2.

***) Sargon wird auf den Monumenten zu Khorsabad „der Eroberer von Samaria und des Gebietes von Beth Khumri“ genannt. (Dr. Hincks, *Trans. of the R. Irish Academy*, vol. XXII.)

Umstand nicht zu deuten, bis Oberst Rawlinson erkannte, dass beide Namen wirklich eine und dieselbe Gegend, oder der eine das Gebiet, der andere die Stadt bezeichnete. Da Samaria von Omri erbaut war, so ist höchst wahrscheinlich, dass es — nach orientalischer Sitte — nach seinem Gründer Beth Kumri, oder Haus des Omri genannt wurde.*)
Als ein fernerer Beweis für die Identität des auf dem Obelisken ge- 614.
nannten Jehu mit dem König von Israel, hat Dr. Hincks, dem wir diese wichtige Entdeckung verdanken,**) auf demselben Monumente den Namen Hazael gefunden, welchen Elia auf Befehl des Allmächtigen zum König von Syrien salbte.***)

Nehmen wir also die Identität dieser Namen als erwiesen an, — und unsere assyrische Chronologie dieser Periode beruht bis jetzt, wie wir zugeben müssen, fast ganz auf dieser Annahme, — so können wir die Zeit, in welcher der auf dem Obelisken genannte König regierte, wenigstens annäherungsweise bestimmen. Jehu gelangte gegen 885 vor Chr. zur Regierung: die Thronbesteigung des assyrischen Königs muss also etwa zwischen dieses Jahr und den Anfang des neunten Jahrhunderts vor Chr. gesetzt werden, und die seines Vaters gegen Ende des zehnten Jahrhunderts.****)

Der Erbauer des Nordwest-Palastes erwähnt in seinen Urkunden unter seinen Vorgängern einen König, dessen Name mit demjenigen identisch ist, welchem, nach den Inschriften zu Bavian, die dort genannten assyrischen Götzenbilder weggenommen wurden; 418 Jahre vor dem ersten oder zweiten Jahr der Regierung Sennacheribs. Nach Dr. Hincks bestieg Sennacherib im Jahre 703 vor Chr.†) den Thron. Die Regierung dieses älteren Königs würde sonach um das Jahr 1121 vor Chr. fallen.††)

In den Inschriften des Nordwest-Palastes zu Nimrud sind noch zwei andere Könige mit Namen aufgeführt und als Voraltern des Erbauers genannt, denen man bis jetzt noch nicht mit Sicherheit einen Platz anweisen konnte. Der ältere von ihnen regierte wahrscheinlich etwa um die Mitte des zwölften Jahrhunderts vor Chr. Oberst Rawlinson nennt ihn den Gründer von Nineveh;†††) Die Vermuthung lässt sich jedoch, meines Erachtens, kaum erweisen. Möglich indessen ist es, dass er der Erste einer Dynastie war, welche die Grenzen des assyrischen Reiches erweiterte, und die nach Herodot, etwa fünf Jahrhunderte
vor der medischen Invasion, oder im zwölften Jahrhundert vor Chr. 615.

*) Omri „kaufte den Berg Samaria von Semer, um zween Centner Silber, und bauete auf dem Berge, und hiess die Stadt, die er baute, nach dem Namen Semers, des Berges Herrn, Samaria.“ (1 Kön. XVI, 24.)

**) Man bemerke, dass Oberst Rawlinson diese Namen um dieselbe Zeit in Baghdad entdeckte. Bei der Entfernung von England fiel die Priorität der Veröffentlichung Herrn Dr. Hincks zu.

***) 1 Kön. XIX, 15.

****) Oberst Rawlinson nimmt etwa 930 vor Chr. an. Nach meiner Ueberzeugung ist es jedoch unmöglich, für irgend ein Ereigniss einer so fernen Zeit ein Jahr zu bestimmen, und ich muss gestehen, dass es mir eine Verschwendung von Zeit und Gelehrsamkeit scheint, wenn man sich über dergleichen ins Einzelne gehende Fragen, die, auch zu unserer Zufriedenheit gelöst, doch immer nur von geringem oder gar keinem Werthe sein können, auf lange Erörterungen einlassen will, zumal wenn sie auf so unsichere Prämissen gegründet sind.

†) Nach Oberst Rawlinson 716 (*Outlines of Assyr. hist.*, p. XXIX.)

††) Ein anderer König desselben Namens regierte nach dem Erbauer des Nordwest-Palastes.

†††) *Outlines of Assyr. hist.*, p. XXII.

gegründet wurde; daraus aber scheint hervorzugehen, dass schon lange vor dieser Zeit an den Ufern des Tigris eine Stadt war, welche den Namen Nineveh führte.*)

Der zweite König, für dessen Namen man noch keine Stelle weiss, scheint in den Inschriften als der ursprüngliche Gründer des Nordwest-Palastes zu Nimrud genannt zu werden. Wenn die eben angeführten Ansichten richtig sind, müsste er gegen Ende des zwölften Jahrhunderts vor Chr. regiert haben. Oberst Rawlinson sagt, er glaube auf einem Cylinder, der in einem Hügel bei Kujundschik entdeckt wurde, die Namen der beiden unmittelbaren Vorgänger dieses Königs gefunden zu haben.**) Dies mag jedoch dahin gestellt sein, bis wir noch andere Beweise dafür erhalten.

Der Vater und Grossvater des Erbauers des Nordwest-Palastes werden fast in jeder Inschrift dieses Gebäudes genannt. Ihre Namen sind, nach Oberst Rawlinson, Adramelech und Anáku-Merodach. Sie müssen in der Mitte des zehnten Jahrhunderts vor Chr. regiert haben; ausserdem aber haben wir von ihnen keine Nachrichten.

Der erste König, von dem wir eine zusammenhängende historische Chronologie haben, war der Erbauer des bekannten Gebäudes zu Nimrud, in dem die am besten erhaltenen und interessantesten Basreliefs gefunden wurden. In meinem früheren Werke habe ich gesagt, Oberst Rawlinson glaube, der Name dieses Königs sei Ninus, und halte ihn für denselben alten König, welchen die griechischen Geschichtsschreiber als Gründer des Reiches nennen.***) Er hat seitdem die dort angeführte Lesart aufgegeben und dafür Assardanbal vorgeschlagen, was mit dem historischen Sardanapal zusammenstimmt. Dr. Hincks jedoch giebt dem mittelsten Schriftzeichen eine andere Geltung (der Name wird gewöhnlich mit drei Zeichen geschrieben), und liest Ashurakbal. So viel ist gewiss, dass das erste Monogramm sowohl für den Namen des Landes Assyrien als für den der Schutzgottheit desselben steht; wir dürfen daher wohl annehmen, selbst wenn andere Beweise fehlten, dass es Assur oder Aschur zu lesen sei.

Ich habe oben†) eine Beschreibung der verschiedenen grossen historischen Denkmäler dieses Königs gegeben, nebst Auszügen aus
616. ihrem Inhalte. Er scheint im Westen von Nineveh nach Syrien bis an das mittelländische Meer, südlich in Chaldäa, wahrscheinlich noch über Babylon hinaus (der Name dieser Stadt kommt jedoch, so viel ich mich erinnere, in den Inschriften nicht vor) und nördlich nach Kleinasien und Armenien Feldzüge unternommen zu haben.

Von seinem Sohne, dessen Namen Oberst Rawlinson Temenbar und Divanubara und Dr. Hincks Divanubar liest, haben wir vollständige und wichtige historische Jahrbücher, welche die Hauptereignisse von

*) Namentlich wenn, wie Kenner des Aegyptischen behaupten, der Name auf ägyptischen Monumenten der achtzehnten Dynastie gefunden wird. Herodot giebt der Dynastie der Heracliden, von Ninus bis Kandaules, dem König von Sardes, 505 Jahre (I. cp. 7). Es frägt sich nun, ob sich daraus schliessen lasse, dass er für die Dauer des assyrischen von Ninus gegründeten Reiches ebenfalls 500 Jahr annahm.

**) *Outlines of Assyr. hist.*, p. XXII. Dr. Hincks hält diesen König für den unmittelbaren Vorgänger des Erbauers des Nordwest-Palastes.

***) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 228. Deutsche Uebersetzung, S. 309.

†) Cap. XVI.

einunddreissig Jahren seiner Regierung enthalten. Sie finden sich an dem schwarzen Obelisken und auf den Rücken der Stiere im Centrum des Hügels von Nimrud. Oberst Rawlinson war der erste, welcher dieselben im Zusammenhang übersetzte. *) Dieser König war, eben so wie sein Vater, ein grosser Eroberer. Er führte, entweder in eigener Person, oder durch seine Generale, Krieg in Syrien, Armenien, Babylonien, Chaldäa, Medien und Persien. Jehu, der König von Israel zahlte ihm Tribut, wie wir gesehen haben, und eben so, nach Oberst Rawlinson, die Könige von Aegypten, welche von ihm abhängig waren.**)

Die in der Reihe zunächst folgenden beiden Königsnamen finden sich auf den Tafeln, mit denen der Fussboden der oberen Zimmer, an der westlichen Seite des Hügels von Nimrud, belegt war. ***) Es sind vielleicht die Namen des Sohnes und Enkels, also der unmittelbaren Nachfolger, des am Obelisken genannten Königs. Dies ist auch die Ansicht des Oberst Rawlinson; Dr. Hincks hat jedoch eine andere Lesart dieser Inschriften vorgeschlagen. Er glaubt, dass Aschurakbal einen Bruder hatte, welcher denselben Namen führte wie sein Sohn, der auf dem Obelisken genannte König, und welcher über Mesopotamien herrschte, aber nicht über Assyrien, und dass das Reich zu dieser Zeit getheilt war; dass ferner sein Sohn dem am Obelisken genannten Könige (seinem Cousin) in der Regierung folgte und die beiden Reiche vereinigte, die er dann seinem unmittelbaren Nachfolger, dem zweiten, der auf den Tafeln, mit denen der Fussboden belegt war, genannten Könige hinterliess. Beide Namen sind noch nicht genügend entziffert. Oberst Rawlinson liest dieselben Shamas-Adar und Adrammelech II.; Dr. Hincks wagt nur Shamsiyav für den ersten vorzuschlagen.

Auf dem assyrischen Täfelchen aus dem Tunnel Negub †) sind offenbar zwei Königsnamen, die man in der Reihe zunächst folgen lassen kann. Sie werden nur als die Namen der Vorfahren oder Vor- 617.
gänger des Königs genannt, welcher die Urkunde eingraben liess. Dr. Hincks liest dieselben Baldasi und Ashurkish. Da die Inschrift sehr verstümmelt ist, lässt die Erklärung noch einigen Zweifel übrig.

Der nächste König, von dem wir wirkliche Urkunden besitzen, scheint den Palast in der Mitte des Hügels von Nimrud wieder aufgebaut oder erweitert zu haben. Das Gebäude wurde von einem der nachfolgenden Könige zerstört, der die Sculpturen daraus wegnehmen liess,

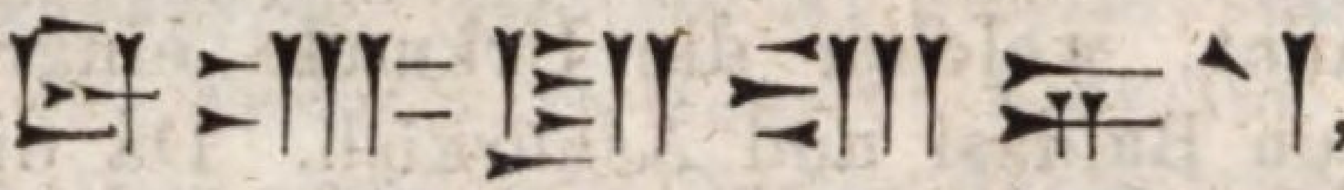
*) In seiner interessanten und werthvollen Abhandlung, gelesen 1850 vor der königl. asiatischen Gesellschaft (im zweiten Theile des zwölften Bandes des Journals).

**) Dies scheint jedoch sehr zweifelhaft.

***) S. *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 196. Deutsche Uebersetzung, S. 290, wo diese Genealogie zuerst nachgewiesen wurde.

†) Während meiner ersten Expedition entdeckt. (*Nineveh and its Remains*, vol. I. p. 81. Deutsche Uebersetzung, S. 49.) Dieses Täfelchen wurde leider zerbrochen und weggenommen, ehe ich meine Copie der Inschrift, welche in *British Museum Series*, p. 35 veröffentlicht ist, noch einmal vergleichen konnte. Während meines zweiten Aufenthaltes in Mosul konnte ich die Bruchstücke, welche sich jetzt im Kloster der katholischen Mission befinden, untersuchen und den grösseren Theil desselben wiederherstellen. Es scheint einen Bericht über den Durchstich dieses merkwürdigen Tunnels, in welchem es gefunden wurde und des von demselben ableitenden Kanals zu enthalten. Diese grossen Werke hatten den Zweck, das Wasser des Zab, behufs der Bewässerung, entweder nach Nimrud oder in die umliegende Ebene zu führen.

um seinen eigenen Palast damit zu schmücken. Alle Ueberreste, die man in den Ruinen fand, mit Ausnahme der grossen Stiere und der Obelisken, rühren von einem Könige her, dessen Name auf einer Tafel am Fussboden vorkommt, die im Südwest-Palaste entdeckt wurde. *) Man wird sich erinnern, dass die Wände und Zimmer dieses Gebäudes mit Basreliefs geschmückt waren, die man von irgend einem Orte hieher gebracht hatte. Wenn wir die Inschriften an dieser und an einer anderen Tafel, die ebenfalls in einem Fussboden gefunden wurde und welche aus derselben Zeit ist, mit den Sculpturen in den Ruinen des Mittelpalastes vergleichen, so finden wir, dass sie alle demselben Könige angehören,**) den wir, nach einer höchst wichtigen Entdeckung des Dr. Hincks, zu bestimmen im Stande sind. In einer Inschrift an einem Basrelief, welches eine Reihe von Kriegswagen vorstellt, hat er unter den Namen anderer Könige, welche dem Könige von Assyrien im achten Jahre seiner Regierung Tribut zahlten, den des Menahem,***) Königs von Israel, entdeckt. Dieser assyrische König muss entweder der unmittelbare Vorgänger Puls, oder Pul selbst, oder Tiglath Pilesar gewesen sein, da der Name auf der Tafel am Fussboden bis jetzt noch nicht entziffert ist. †)

Die Basreliefs, welche seinen Palast schmückten, scheinen, eben so wie die zu Khorsabad, von einer vollständigen Reihe seiner Annalen begleitet gewesen zu sein. Leider sind von diesen nur noch einige
618. Bruchstücke übrig. Mit Ausnahme der Urkunde auf der Tafel am Fussboden, ist bis jetzt, so viel ich weiss, noch keine vollständige Inschrift gefunden worden. ††) Sein erster Feldzug scheint nach Chaldäa gewesen zu sein, und während seiner Regierung führte er Kriege in den entferntesten Gegenden Armeniens und ging über den Euphrat nach Syrien, bis Tyrus und Sidon. In einer der noch nicht veröffentlichten Inschriften heisst es an einer Stelle „bis an den Fluss Oukarish“ , woraus man schliessen könnte, dass seine Eroberungen sich bis auf die mittleren Länder Asiens und bis an den Oxus hin erstreckten. Seine Annalen enthalten sehr ausführliche Verzeichnisse bezwungener Städte und Stämme. Unter ersteren sind Harran und Ur. Er baute viele Städte wieder auf und verpflanzte seine Unterthanen dorthin, um sie zu bevölkern.

Oberst Rawlinson vermuthet, dass mit diesem Könige die erste assyrische Dynastie endigte, †††) was jedoch durch nichts erwiesen

*) *British Museum Series*, p. 17.

**) Vergl. *British Museum Series*, p. 17 Lin. 7 mit p. 52 Lin. 3 und p. 17 Lin. 17 und 18 mit p. 51 Lin. 6 zweite Columne; desgleichen eine noch nicht veröffentlichte Inschrift aus dem Südwestpalaste im britischen Museum.

***) *British Museum Series*, p. 50 Lin. 10. Diese interessante Entdeckung wurde zuerst im Athenäum vom 3. Januar 1852 bekannt gemacht.

†) Diese drei Könige kamen gegen Israel (2 Kön. XV, 19 und 20, und 1 Chron. V, 26); von Pul aber wird ausdrücklich gesagt, dass er von Menahem Tribut nahm, und von Tiglath Pilesar, dass er die Israeliten in die Gefangenschaft führte, zur Zeit des Pekah, zwischen dessen Regierung und der des Menahem nur zwei Jahre verflossen (2 Kön. XV, 23.)

††) Oberst Rawlinson sagt in einem kürzlich im Athenäum veröffentlichten Briefe, dass er die vollständigen Annalen Tiglath Pilesars entdeckt habe, ich weiss jedoch nicht, ob er diesen König meint.

†††) *Outlines of Assyrian History*, p. XXVI.

wird. Der nächste König, dessen Name sich auf assyrischen Monumenten findet, war der Erbauer des Palastes von Khorsabad, der jetzt nach Botta's Ausgrabungen und den von der französischen Regierung herausgegebenen Kupferstichen seiner Bildwerke hinlänglich bekannt ist. Sein Name, obwohl alle Erklärer in der Lesart desselben mehr oder weniger von einander abweichen, wird von Allen für den des Sargon gehalten, der bei Jesaias als König von Assyrien genannt wird. Die Namen seines Vaters und Grossvaters sollen auf einem in Kujundschik entdeckten Thontäfelchen gefunden worden sein, sie scheinen aber nicht assyrische Könige gewesen zu sein.*) Die Ruinen von Khorsabad liefern uns die detaillirtesten und weitläuftigsten Annalen seiner Regierung. Leider ist eine Inschrift, welche die Geschichte eines Feldzuges gegen Samaria, im ersten oder zweiten Jahre seiner Regierung enthielt, fast ganz zerstört. In einer anderen aber, die noch erhalten ist, wird gesagt, dass er 27,280 Israeliten aus Samaria und den verschiedenen von dieser Stadt abhängigen Gebieten oder Provinzialstädten in die Gefangenschaft führte.**) Sargon war, eben so wie seine Vorgänger, ein grosser Krieger. Er dehnte seine Eroberungen sogar noch weiter als Syrien über die Inseln des mittelländischen Meeres aus, und auf Cypern hat man eine von ihm aufgestellte Tafel gefunden.***) Auch in Babylonien, Susiana, Armenien 620
und Medien führte er Krieg, und erhielt, wie es scheint, von den ägyptischen Königen Tribut.

Oberst Rawlinson glaubte, dass sich auf den Monumenten zu Khorsabad die Namen „Tiglath Pilesar“ und „Schalmaneser“ als Zunamen Sargons finden und auch im alten Testament sich auf denselben König beziehen. Hinsichtlich des ersten hat er jetzt seine Meinung geändert, und Dr. Hincks ist der Ansicht, dass der zweite Name nicht diesem Könige, sondern einem seiner Vorgänger beigelegt worden, von dem wir jedoch, wie wohl zu bemerken, auf den Monumenten bisher noch keine Erwähnung finden konnten, wenn nicht, wie Herr Hincks annehmen will, sich in einer Inschrift Sargons aus Khorsabad eine Anspielung auf ihn findet.†)

Von der Regierung Sargons bis zum Sturze des Reichs, oder wenigstens einer diesem nicht fernen Zeit, haben wir eine vollständige Königsreihe. Ihm folgte Sennacherib, dessen Annalen oben mitgetheilt sind. Sein Name wurde, wie oben gesagt, von Dr. Hincks als der des Sennacherib der heiligen Schrift erkannt, und diese grosse Entdeckung verschaffte uns den ersten festen Ausgangspunkt, um die verschiedenen in den Inschriften aufgeführten Ereignisse mit den Nachrichten der heiligen Schrift zu vereinigen. Oberst Rawlinson setzt die Thronbesteigung Sennacheribs in das Jahr 716, Dr. Hincks in das Jahr 703,††) welches letztere mehr mit dem Canon des Ptolemaeus übereinzu-

*) Rawlinson, *Outlines of Assyrian History*, p. XXIX.

**) Die Inschrift ist auf der 145sten Tafel von Botta's grossem Werke mitgetheilt (s. Zeile 12). Wie ich erfahre, hat der französische Consul neuerdings in Khorsabad zwei vollständige historische Cylinder von Sargon entdeckt, die uns vielleicht noch einige an den Monumenten fehlende Angaben liefern.

***) Jetzt im königl. Museum in Berlin.

†) *Mem. Trans. of Irish Acad.*, vol. XXII.

††) Appendix zu seiner Abhandlung im 22sten Bande der *Trans. of the Irish Academy.*

stimmen scheint. Die Ereignisse seiner Regierung, wie dieselben in den Inschriften an den Wänden seines Palastes aufgezeichnet sind, werden zum grössten Theil in der heiligen Schrift und bei den alten Schriftstellern erzählt oder erwähnt. Ich habe bereits seine Kriege in Judäa beschrieben und seinen eignen Bericht mit dem der heiligen Schrift verglichen. Sein zweiter Feldzug in Babylonien wird in einem Fragment von Polyhistor erwähnt, welches bei Eusebius*) erhalten ist, in welchem der Name des Sohnes Sennacheribs und die Geschichte des Krieges im Allgemeinen fast ganz eben so erscheinen, wie auf den Monumenten. Das Fragment ist höchst interessant, da es die Richtigkeit der Erklärung der Inschriften bestätigt. Ich kannte die Existenz desselben noch nicht, als die im sechsten Kapitel dieses Werkes gegebene Uebersetzung gedruckt wurde. „Nach der Regierung des Bruders Sennacheribs herrschte Acises über die Babylonier, und als er dreissig Tage regiert hatte, wurde er von Merodach Baladan ermordet, der die Herrschaft sechs Monate lang behauptete; dieser wurde von einem gewissen Elibus (Belib) ermordet, der ihm in der Regierung folgte. In dessen (Elibus) drittem Jahre aber führte Sennacherib, König von Assyrien, ein Heer gegen die Babylonier, und in einer Schlacht, welche sie mit einander kämpften, schlug er ihn und machte ihn nebst seinem Anhange zu Gefangenen, und befahl sie in das Land der Assyrer zu
621. führen. Nachdem er selbst die Regierung über die Babylonier übernommen, setzte er seinen Sohn Asordanius über sie zum König ein, und zog selbst wieder nach Assyrien zurück.“ Dieser Sohn war jedoch nicht Essarhaddon, der ihm auf dem Throne von Assyrien folgte. Die beiden Namen sind in den Keilschriften durch eine besondere Schreibweise unterschieden. Sennacherib errichtete Monumente und liess in vielen Ländern, welche er besuchte und unterjochte, Tafeln aushauen, welche die Erzählung von seinen Siegen enthielten. Sein Bild und die Inschriften an der Mündung des Nahr-el-Kelb in Syrien sind bekannt. Auf meiner Reise nach Europa fand ich eine seiner Tafeln in der Nähe des Dorfes Hasana (oder Hasan Agha), welches besonders deshalb merkwürdig ist, weil es am Fusse des Gebel Dschudi liegt, des Berges, auf welchem, nach einer im Orient weit verbreiteten Sage, die Arche Noahs nach der Sündfluth stehen blieb. **)

Ihm folgte, wie wir aus der Bibel wissen, sein Sohn Essarhaddon. Dieser bauete den Südwest-Palast zu Nimrud, und ein Gebäude, dessen Ruine jetzt von dem Hügel des Grabes Jonas, Mosul gegenüber, bedeckt sind. Seine Annalen sind auf dem Cylinder enthalten, welchen ich dem britischen Museum geschenkt habe. ***) Wie sein Vater war er ein grosser Krieger, und er nennt sich selbst auf einer seiner Inschriften „König von Aegypten, Eroberer von Aethiopien“. †) Dieser König wahrscheinlich ist es, welcher Manasseh, den König von Jerusalem, als Gefangenen nach Babylon führte. ††)

*) Cory's Fragmente.

**) Eine interessante Bemerkung hierüber siehe in Rich's *Narrative*, vol. II. p. 123.

***) *British Museum Series*, p. 20—29, und auf einem Fragmente eines ähnlichen Cylinders, p. 54—58.

†) Dieser Titel wurde zuerst von Dr. Hincks gelesen, der mich darauf aufmerksam machte. Oberst Rawlinson hat, wie ich glaube, seitdem eine vollständigere Erwähnung des ägyptischen Feldzuges dieses Königs gefunden.

††) 2 Chron. XXXIII.

Der Name des Sohnes und Nachfolgers Essarhaddons war derselbe wie der des Erbauers des Nordwest-Palastes zu Nimrud. Sein Vater hatte ihm, wie wir gesehen haben, *) in den Vorstädten oder der Umgebung von Nineveh eine Wohnung erbaut. Sein bedeutendster Feldzug scheint nach Susiana oder Elam gegangen zu sein, und einige von den schönen und sorgfältig ausgeführten Basreliefs, welche er an den Wänden des Palastes Sennacheribs zu Kujundschik aushauen liess, sind bereits oben beschrieben worden. **) Da der grössere Theil der in den Ruinen dieses Gebäudes aufgefundenen mit Inschriften versehenen Tafeln, deren viele seinen Namen tragen, aus seiner Zeit ist, so können wir hoffen, einige Kunde über die Hauptereignisse seiner Regierung zu erhalten.

Sein Sohn erbaute den Südost-Palast auf dem Hügel zu Nimrud, 622.
wahrscheinlich über den Trümmern eines älteren Gebäudes. Sein Name, der bis jetzt noch nicht entziffert ist, so wie die Namen seines Vaters und Grossvaters, findet sich auf Backsteinen aus den Ruinen dieses Palastes. Von seiner Geschichte wissen wir aus gleichzeitigen Nachrichten nichts. Er war einer der letzten Könige der zweiten Dynastie, wenn nicht der letzte, und mag in der That, wie ich bereits bemerkte, der Sardanapalus oder Saracus gewesen sein, welcher von dem vereinigten Heere der Meder und Babylonier, unter Cyaxares, im Jahr 606 vor Chr. geschlagen wurde, und der aus seinem Palast, seinen Schätzen und seinen Frauen einen grossen Opferaltar machte. †††)

Offenbar haben wir zwei Königsnamen, denen man bisher noch keine Stelle anweisen konnte; der Eine an den Stieren zu Arbân, †) der jedoch vielleicht nicht der Name eines Königs von Nineveh ist, der Andere auf dem schwarzen Steine im Besitz Lord Aberdeens, der einem assyrischen Könige der zweiten Dynastie anzugehören scheint. Letzterer ist vielleicht, wenn nicht eine Variante oder andere Lesart eines früher angeführten, der Name eines Nachfolgers des Erbauers des Südost-Palastes.

Zur Vergleichung gebe ich hier eine Tabelle der bisher aufgefundenen Königsnamen mit der Uebersetzung des Dr. Hincks und des Oberst Rawlinson, nebst Angabe der Monumente, auf denen sie sich finden und der Zeit ihrer Regierung, welche letztere sich freilich nur annähernd bestimmen lässt. Die zweite Tabelle enthält die wichtigsten geographischen Namen und Eigennamen, welche sich in den assyrischen Inschriften finden, nebst den entsprechenden Namen, welche in der Bibel vorkommen. Um dieses Verzeichniss den Bibellesern brauchbarer zu machen, gebe ich sowohl die hebräische Form, als die Schreibart in Keilschrift. Die dritte Tabelle enthält die Namen der dreizehn grossen Gottheiten Assyriens, nebst der Aussprache, nach Dr. Hincks.

*) S. 598.

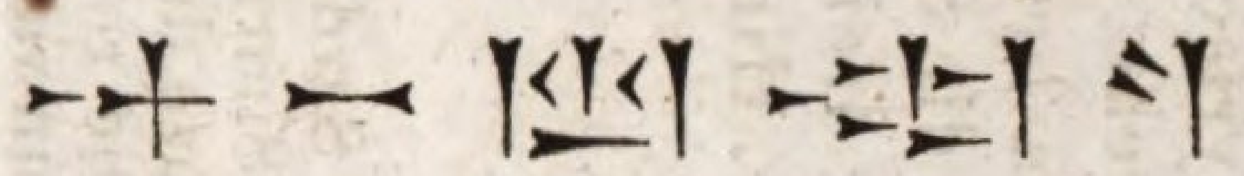
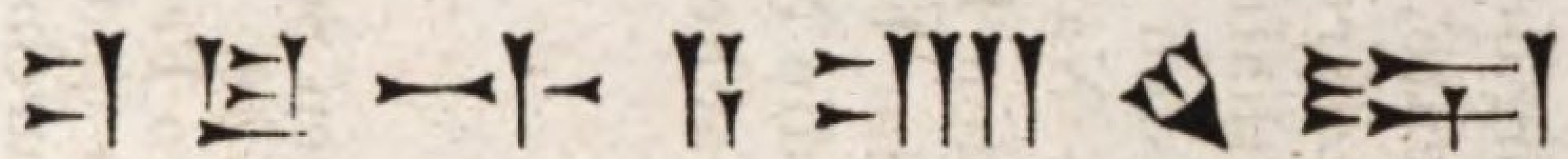
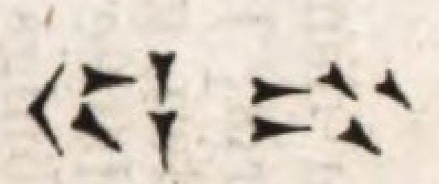
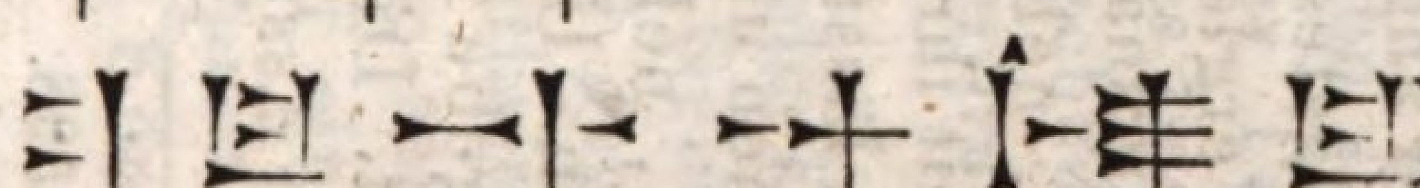
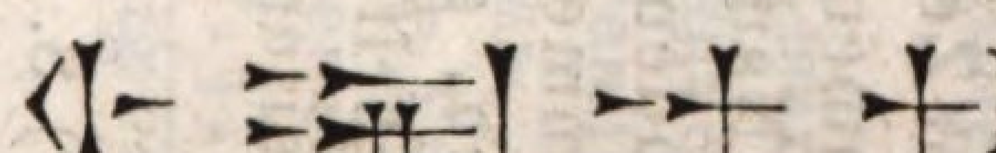
**) Cap. XX.

***) Ein Seitenstück zu dem grossartigen Selbstmorde Sardanapals haben wir in der Geschichte Simris, 1 Kön. XVI, 18. „Da aber Simri sah, dass die Stadt sollte gewonnen werden, ging er in den Palast im Hause des Königs, und verbrannte sich mit dem Hause des Königs und starb.“ Die romantische Geschichte des assyrischen Königs hat also durchaus nichts unwahrscheinliches.

†) S. 209 (276).

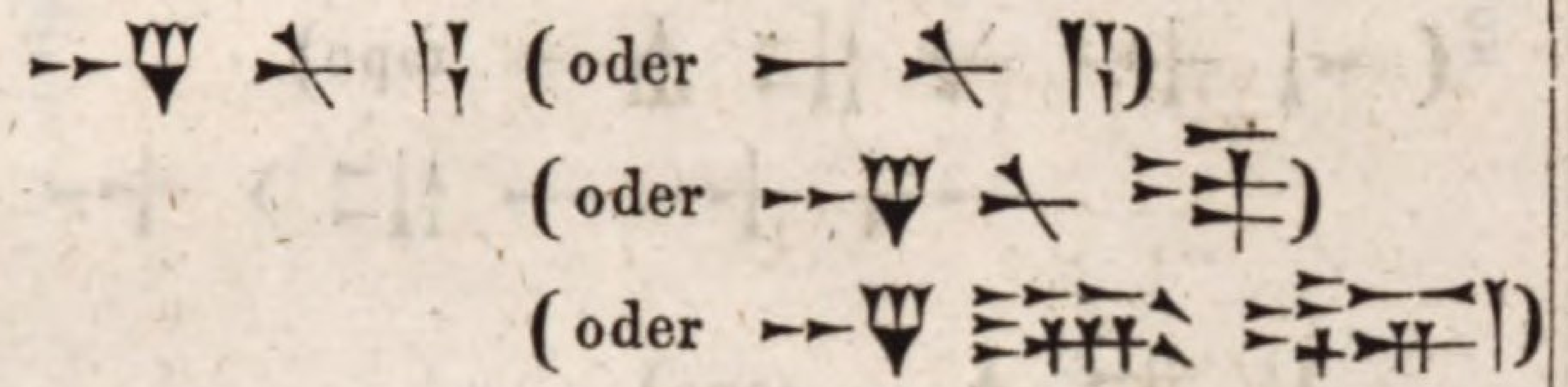
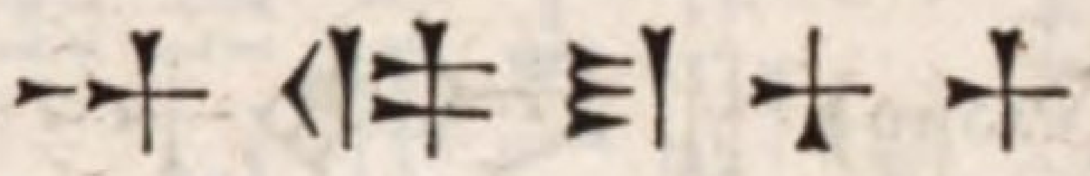
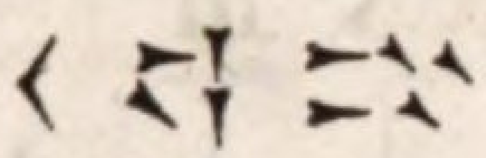
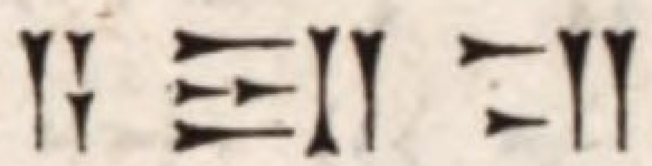
623.

Tabelle I. Namen assyrischer Könige in den Inschriften aus Nineveh.

Namen der Keilinschriften.	Muthmaassliche Lesart.	Fundort.	Zeit der Regierung.
1. 	Derceto . . . (R). *)	Tafel im Pflaster des Fussbodens (*B. M. Series*, p. 70, Z. 25.	1250 v. Chr.
2. 	Divanukka (R). Divanurish (H).	Fahneninschrift, Nimrud u. a.	1200 v. Chr.
3. 	Anakbar-beth-hira (R). Shimish-bal-Bithkhira (H).	Tafeln aus Tempeln nördlich vom Hügel zu Nimrud; Tafeln zu Bavian.	1130 v. Chr.
Auf diesen König folgen, nach Oberst Rawlinson, zwei Namen, die seines Sohnes und Enkels. **)	Mardokempad (?) (R). Mesessimordacus (?) (R).	Ein Cylinder aus Scherif Khan.	
4.  (oder )	Adrammelech I. (R).	Fahneninschrift, Backsteine u. s. w. aus dem Nordwest-Palaste, Nimrud.	1000 v. Chr.
5.  (oder ) (oder )	Anuka Merodak (R). Shimish Bar (H). (Sohn des Vorhergehenden.)	Ebend.	960 v. Chr.

*) R bezeichnet die Lesart nach Oberst Rawlinson, H nach Dr. Hincks.
**) Ich bin nicht in Besitz der Abschrift dieser Namen.

624.

Namen in Keilschrift.	Muthmaassliche Lesart.	Fundort.	Zeit der Regierung.
6. 	Sardanapalus I. (R). Ashurakhbal (H). (Sohn des Vorhergehenden.)	Fahneninschrift, Backsteine u. s. w. aus dem Nordwest-Palaste, Nimrud u. a. m.	930 v. Chr.
7. 	Dinavubara (R). Dinavubar (H). (Sohn des Vorhergehenden.)	Mittelpalast, Nimrud; Obelisk; Backsteine; Kalah Schergat; Bascheikha.	900 v. Chr.
8. 	Shamas Adar (R). Shamsiyav (H).	Tafel am Fussboden, obere Gemächer, Nimrud.	870 v. Chr.
9. 	Adrammelech II. (R).	Ebend.	840 v. Chr.
10. 	Baldasi (?) (H.)	Tafel aus dem Tunnel zu Negub.	
11. 	Ashurkish (?) (H).	Ebend.	
12. 	(?) Pul oder Tiglath-Pilesar.	Tafel im Fussboden, und im Südwest-Palaste eingebaute Tafeln, Nimrud.	750 v. Chr.

625.

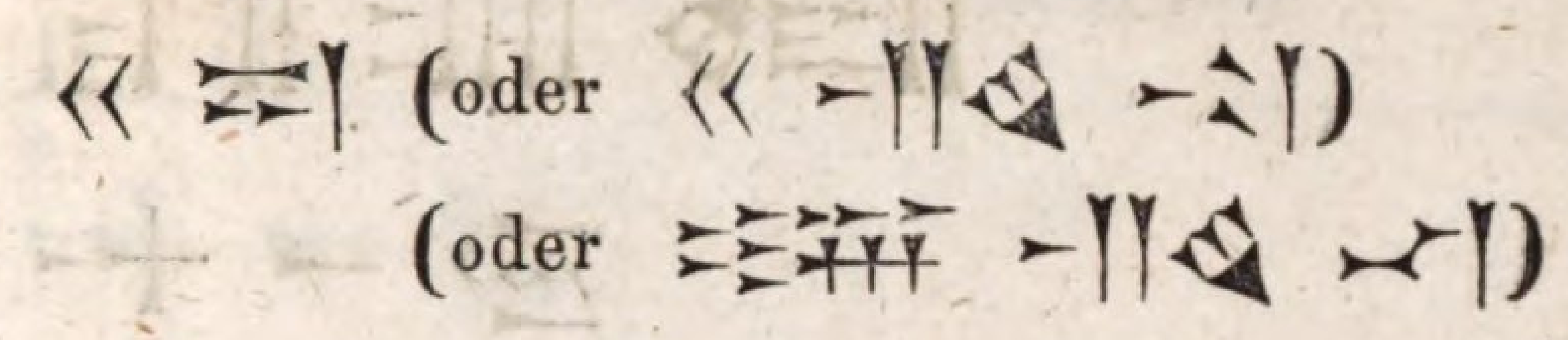
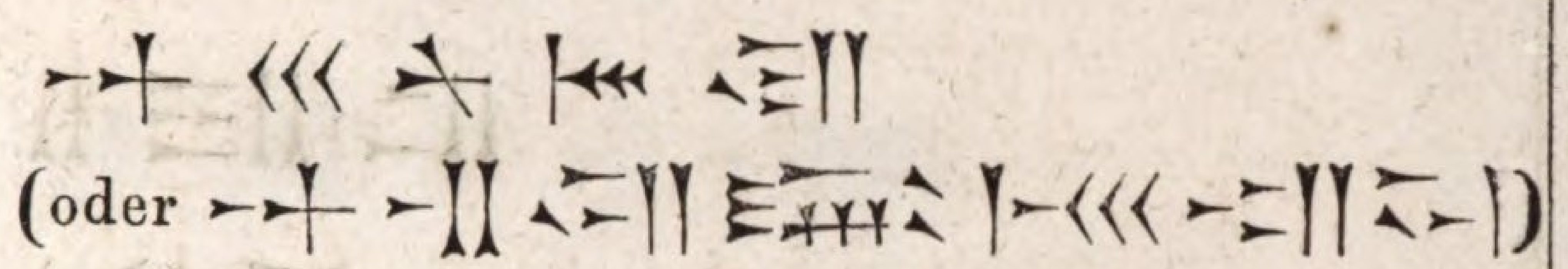
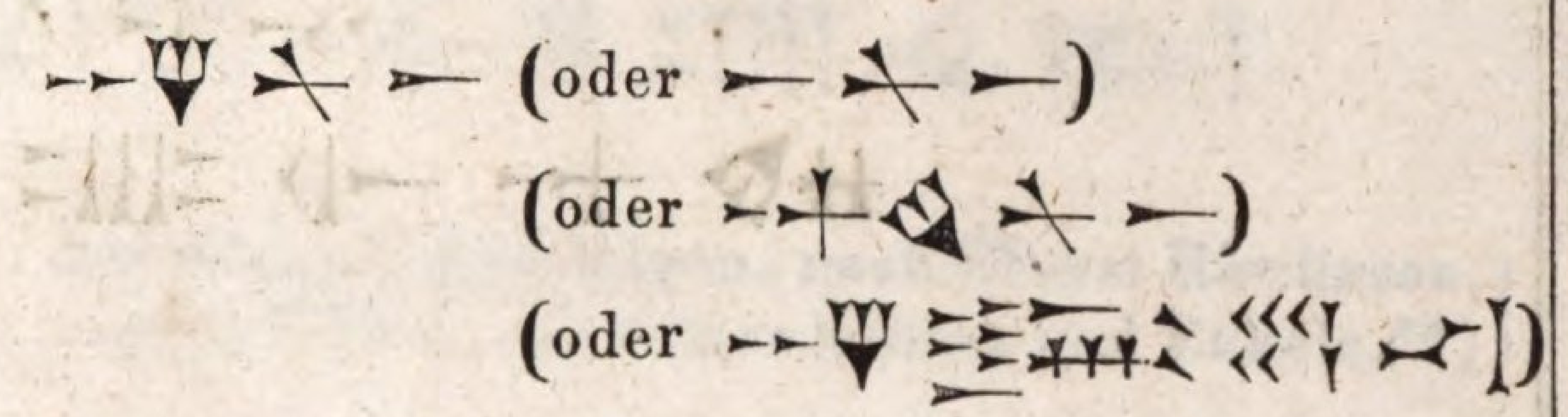
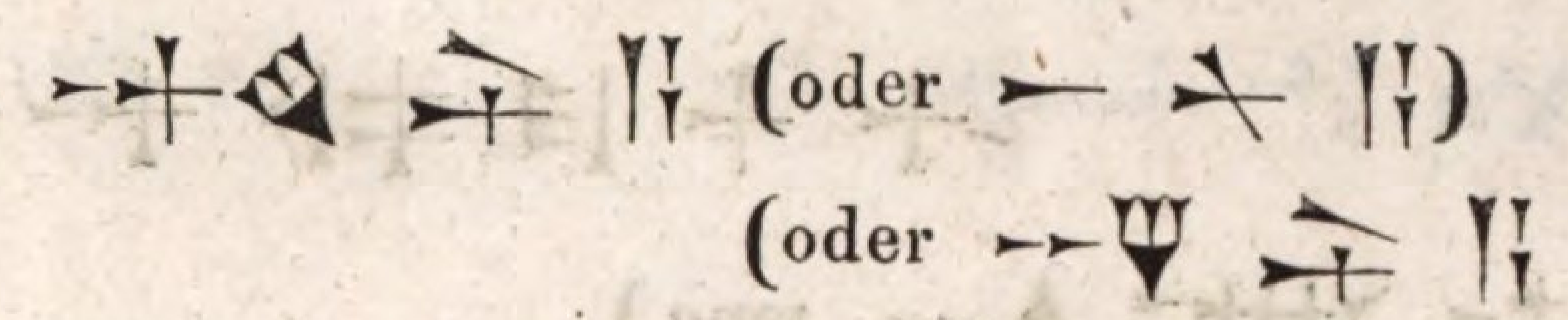
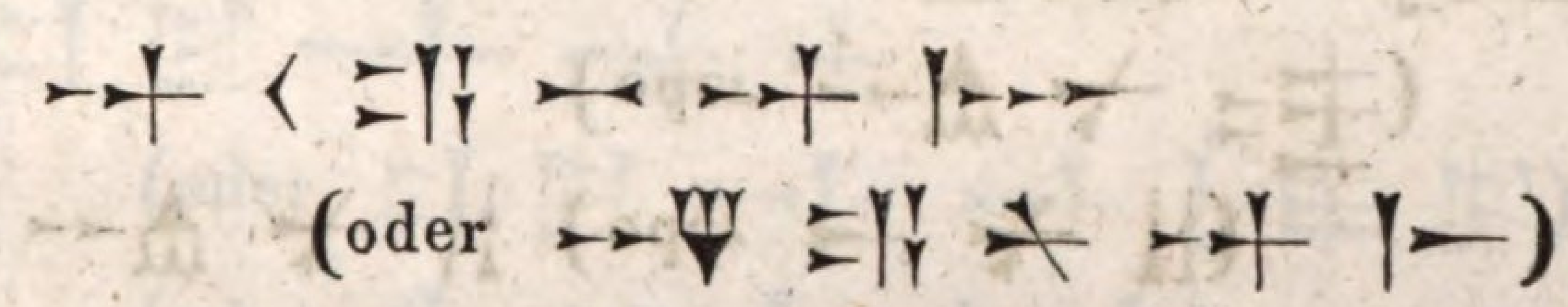
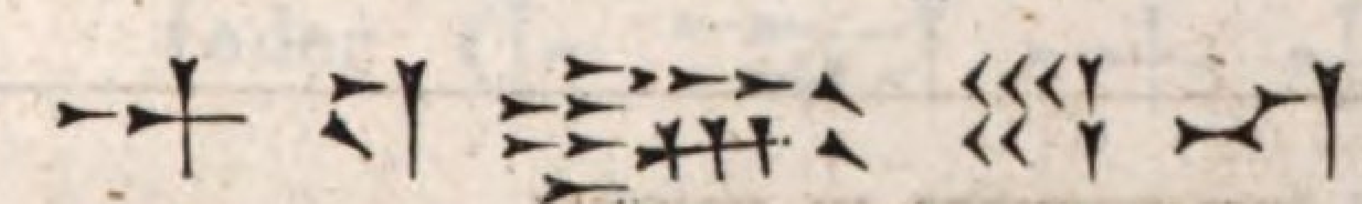
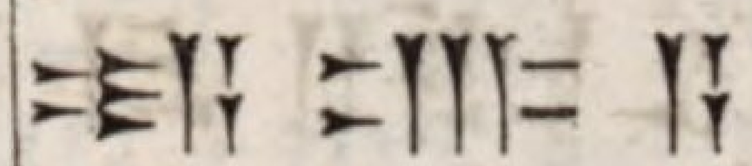
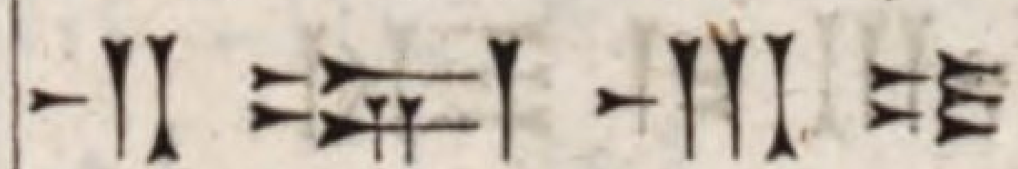
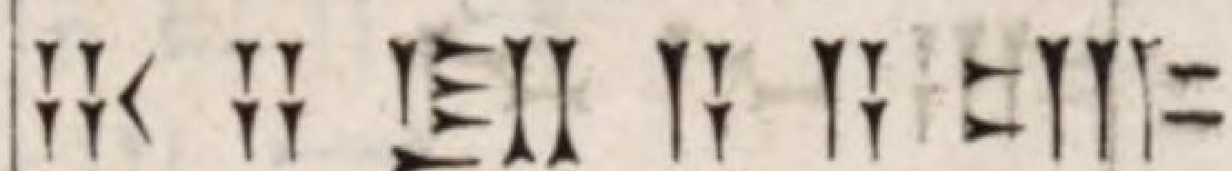
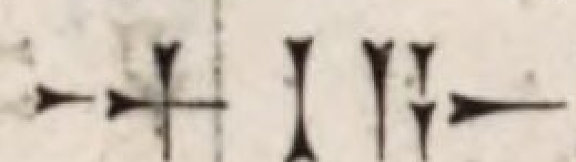
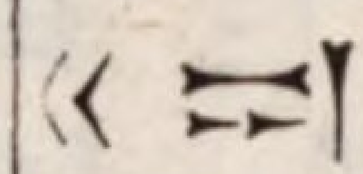
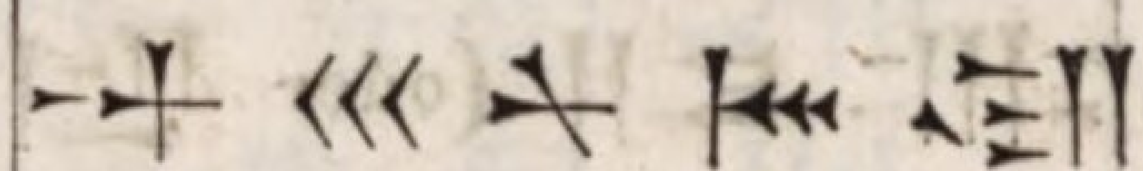
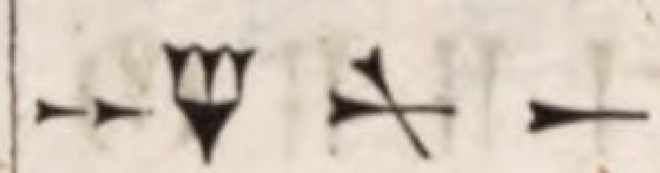
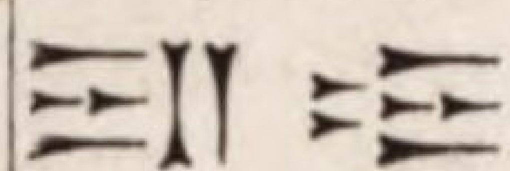
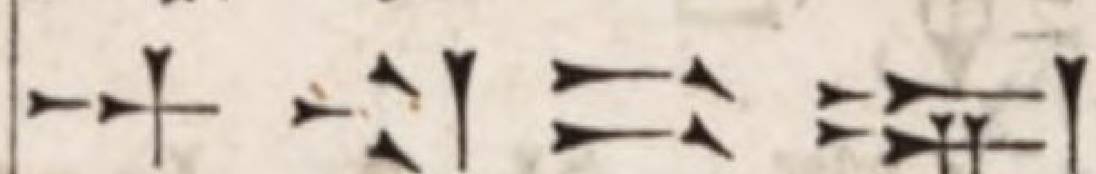
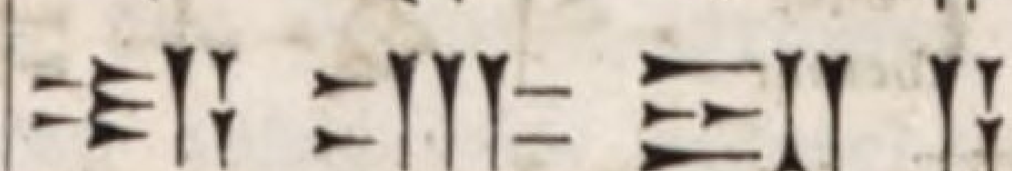
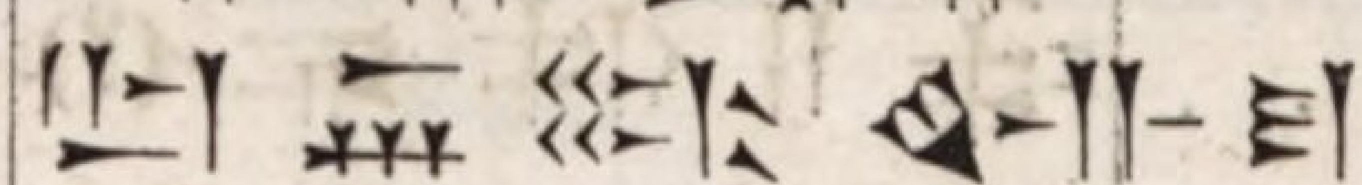
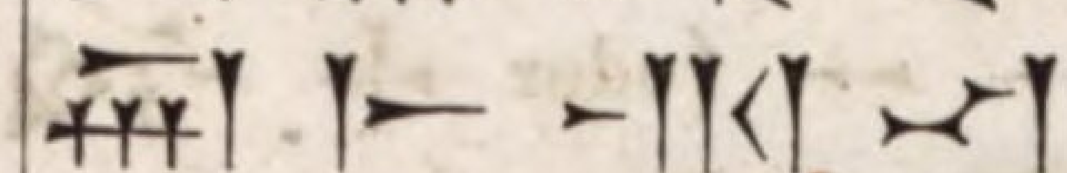
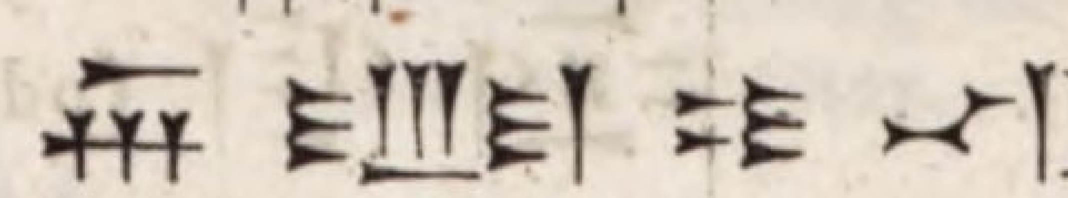
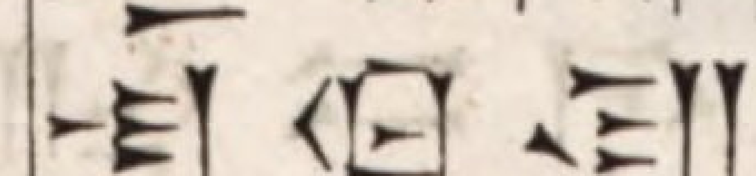
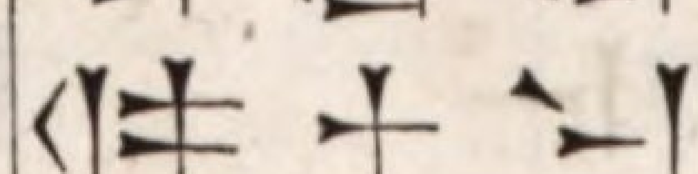
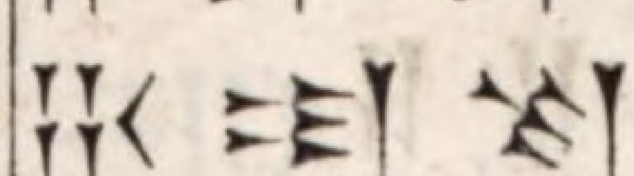
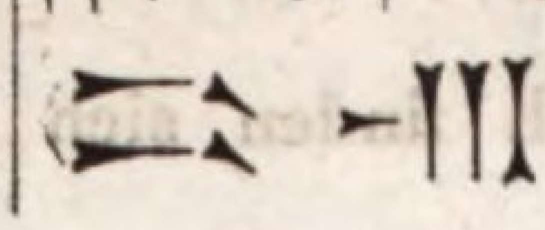
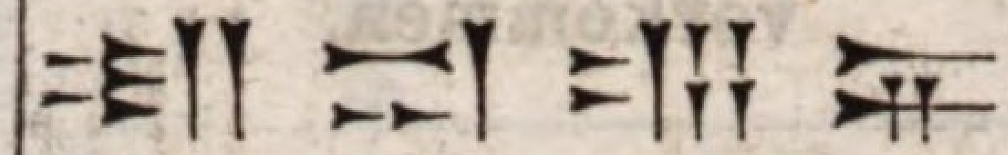
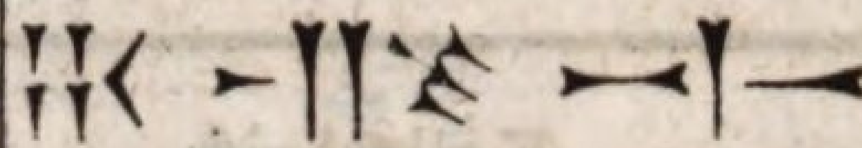
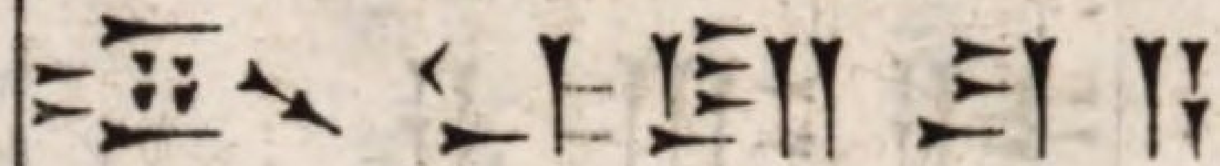
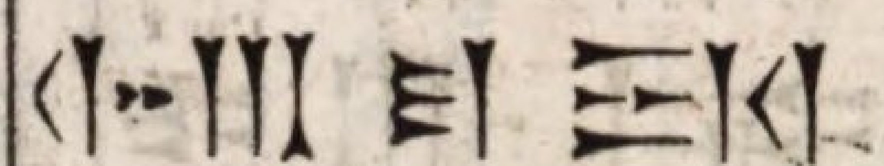
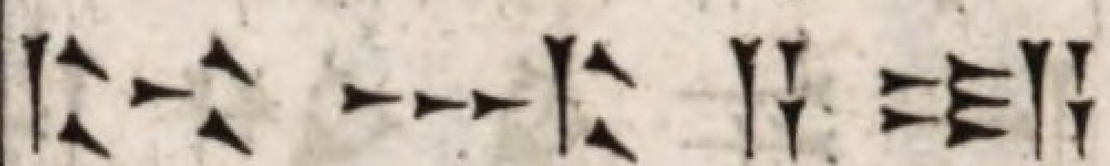
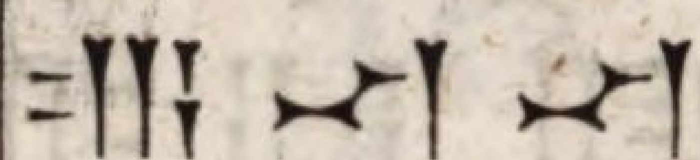
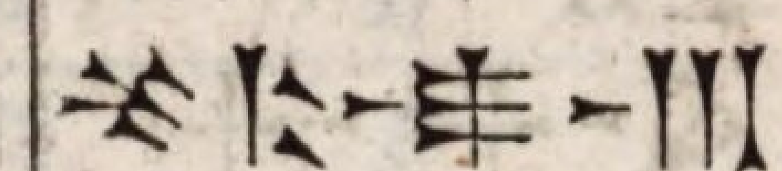
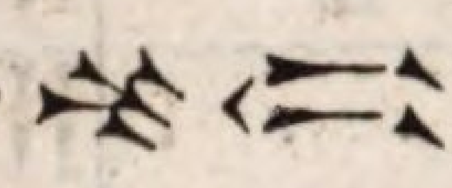
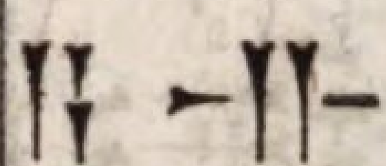
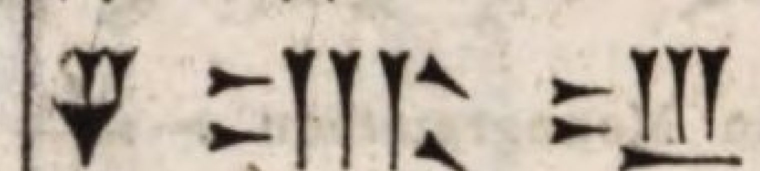
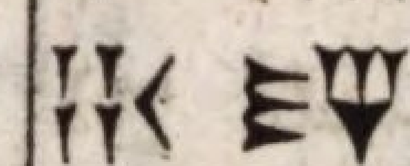
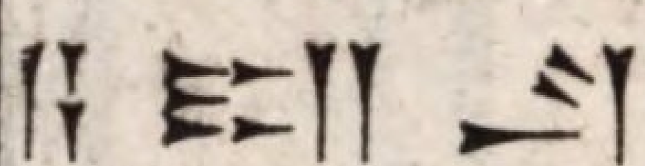
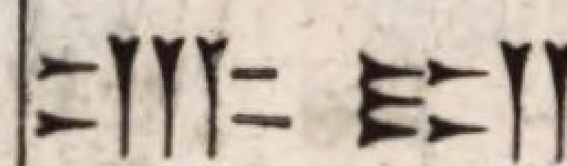
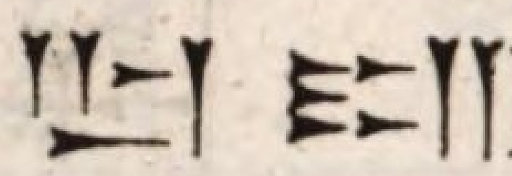
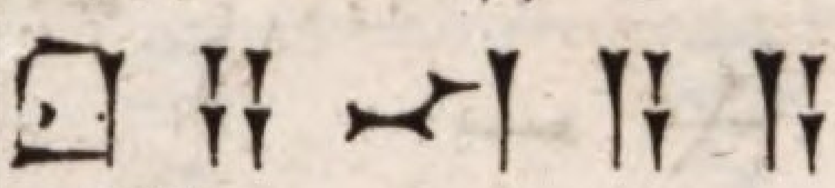
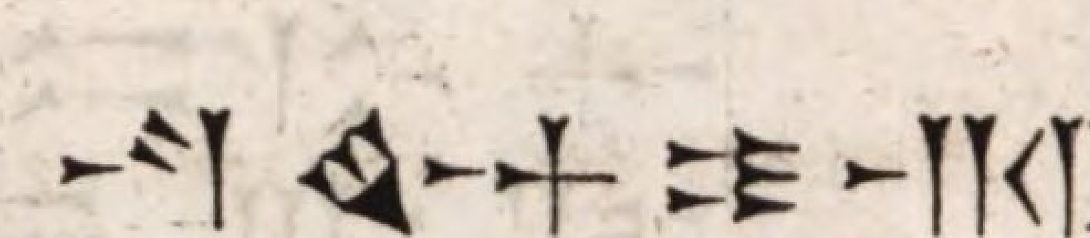
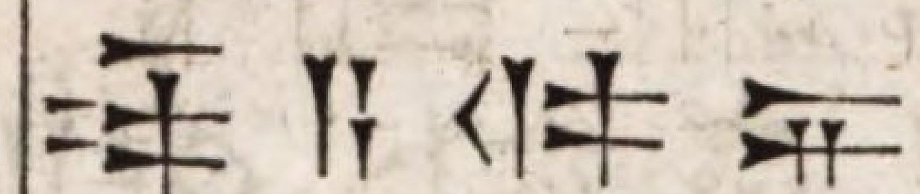
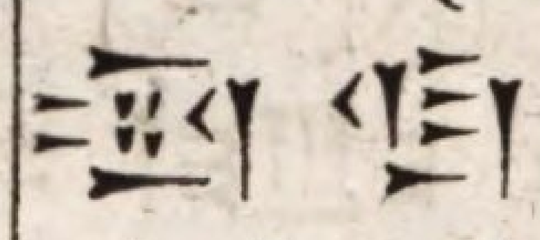
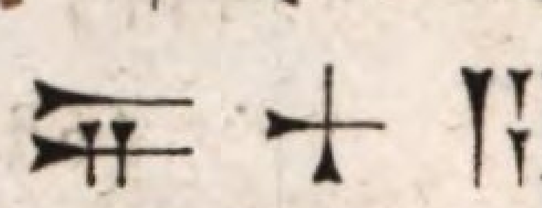
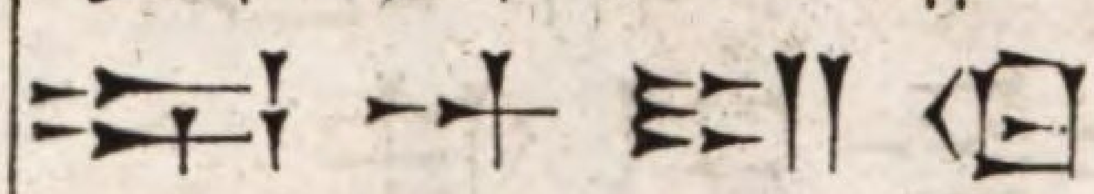
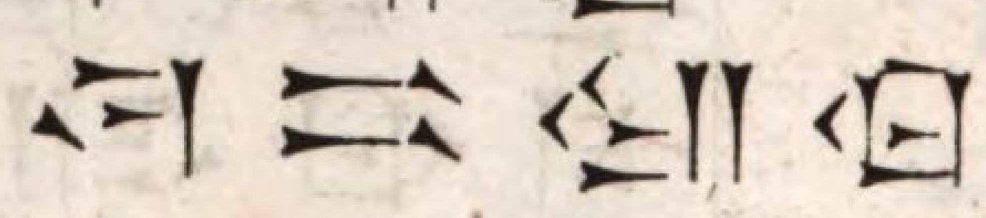
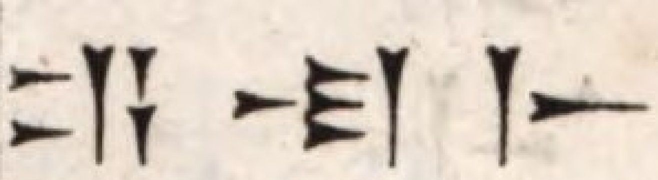
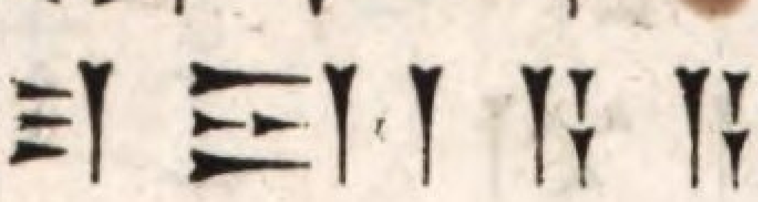
Namen in Keilschrift.	Muthmaassliche Lesart.	Fundort.	Zeit der Regierung.
13. 	Sargon.	Khorsabad; Nimrud; Karamless u. a. m.	722 v. Chr.
14. 	Sennacherib. (Sohn des Vorhergehenden.)	Kujundschik u. a.	703 v. Chr.
15. 	Essarhaddon. (Sohn des Vorhergehenden.)	Südwest-Palast, Nimrud; Nebi Junus; Scherif Khan.	690 v. Chr. (?)
16. 	Sardanapalus III. (R). Ashurakbal (H). (Sohn des Vorhergehenden).	Kujundschik; Scherif Khan.	
17. 	(Sohn des Vorhergehenden.)	Südost-Gebäude; Nimrud.	
18. 	Shamishakhadon (?) (H).	Schwarzer Stein, im Besitz des Lord Aberdeen.	

Tabelle II. Namen der im Alten Testamente erwähnten Könige, Länder, Städte u. s. w., welche in den Assyrischen Inschriften vorkommen. 626.

Name.	Keilschrift.	Hebräisch.
Jehu		יֵהוּא
Omri		עָמְרִי
Menahem		מְנַחֵם
Hezekiah		חִזְקִיָּהוּ
Hazael		חֲזָאֵל
Merodach Baladan .		מְ־אדַךְ בַּלְאֲדָן
	(oder in Monogrammen )	
Pharaoh		פַּרְעֹה
Sargon		סַרְגוֹן
Sennacherib . . .		סַנְחֵרִיב
Essarhaddon . . .		אֵסַר־חַדֹּן
Dagon		דָּגוֹן
Nebo		נְבוֹ
Judäa		יְהוּדָה
Jerusalem		יְרוּשָׁלַם
Samaria		שֹׁמְרוֹן
	(oder )	
Aschdod		אַשְׁדּוֹד
Lachisch		לָכִישׁ
Damascus		דַּמֶּשֶׂק
Hamath		חֲמָת 627.
Hittiter (die)		חִתִּית
Tyrus		צוֹר

Name.	Keilschrift.	Hebräisch.
Sidon		צִידוֹן
Gaza		עַזָּה
Ekron		עֶקְרוֹן
Askalon		אַשְׁקְלוֹן
Arvad		אַרְוָד
Gebal (das Volk von)		הַגִּבְלִי
Libanon		לְבָנוֹן
Egypten	 (oder )	מִצְרַיִם
Euphrat	 (oder )	פְּרָת
Carchemisch . . .		כַּרְכְּמִישׁ
Hebar oder Chebar (Fluss)		חָבוֹר oder כְּבָר
Harran		חָרָן
Ur	 (oder )	אוּר
Gosan (das Volk von)	 (?)	גּוֹזָן
Mesopotamien . . .		
	(oder besser )	
Kinder Eden . . .	 (?)	בְּנֵי־עֶדֶן
Tigris	 (oder )	חִדֶּקֶל
Nineveh	 (oder )	נִינְוֵה
628. Babylon		בָּבֶל
	(oder  *)	
Elam		עֵילָם
Schuschan		שׁוּשַׁן
Medien		מָדַי

*) Die Namen Babylon und Nineveh finden sich in verschiedenen anderen Formen.

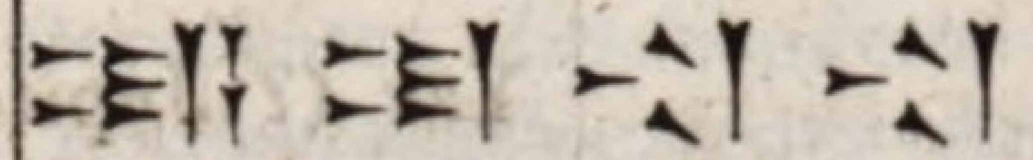
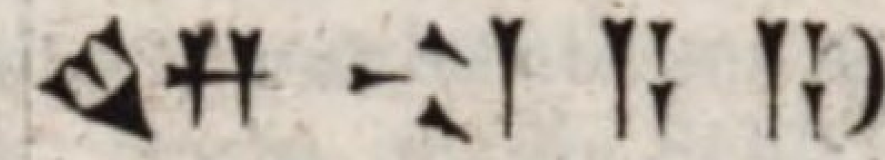
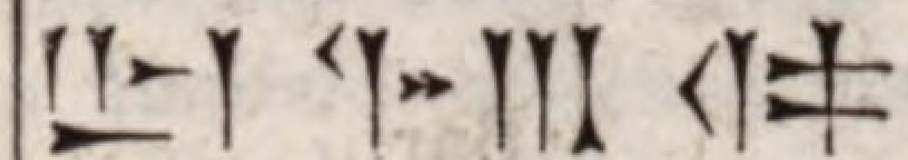
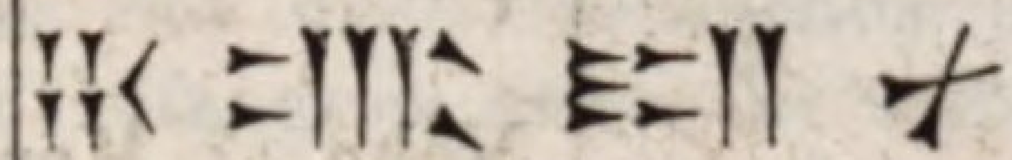
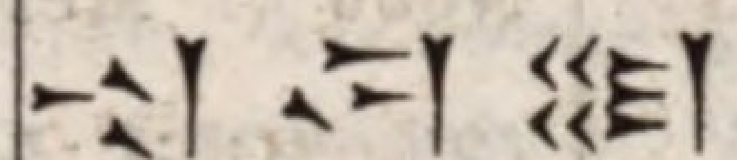
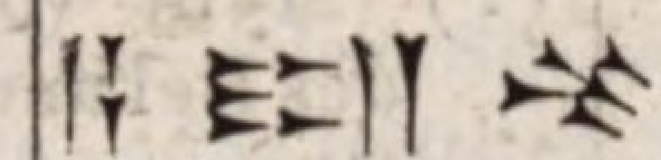
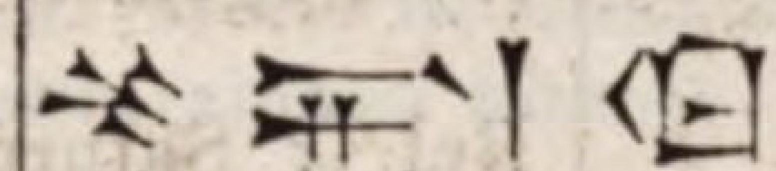
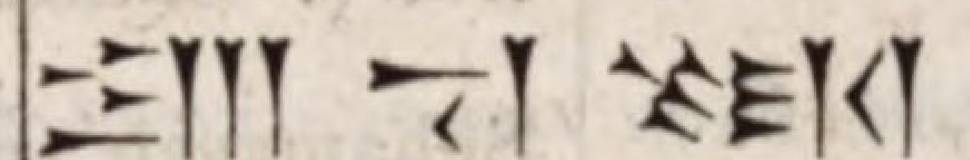
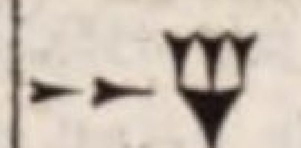
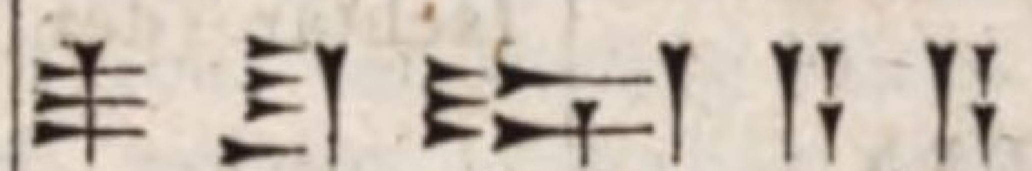
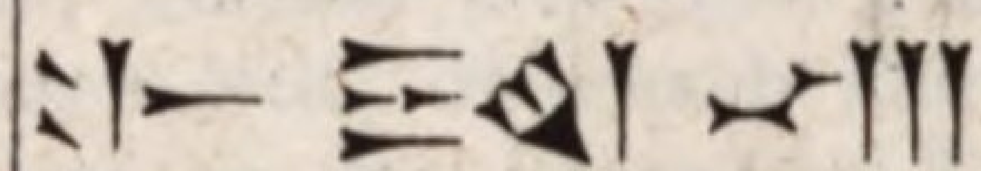
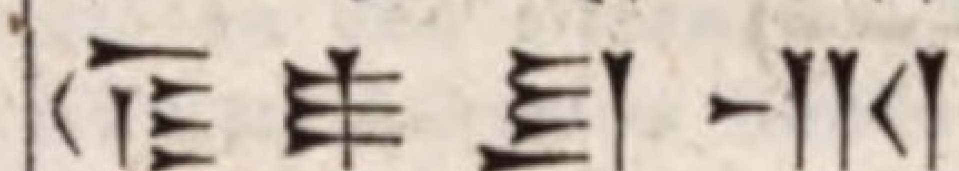
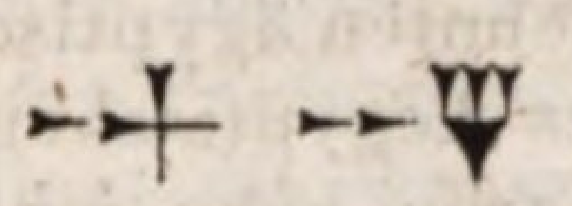
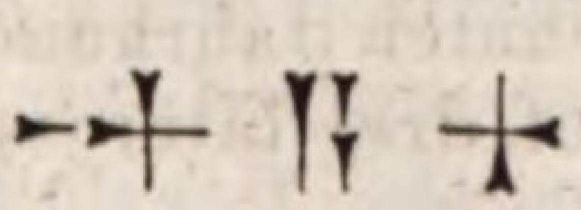
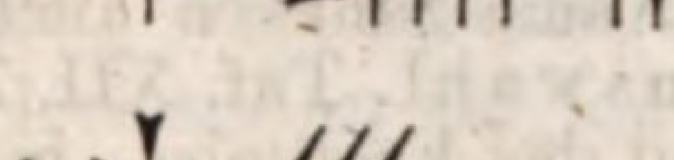
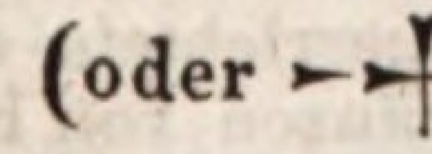
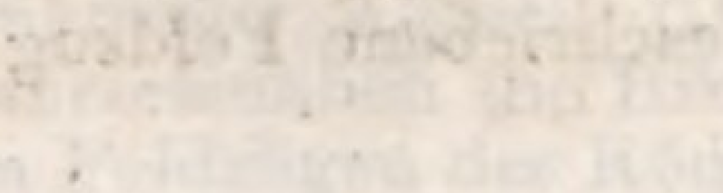
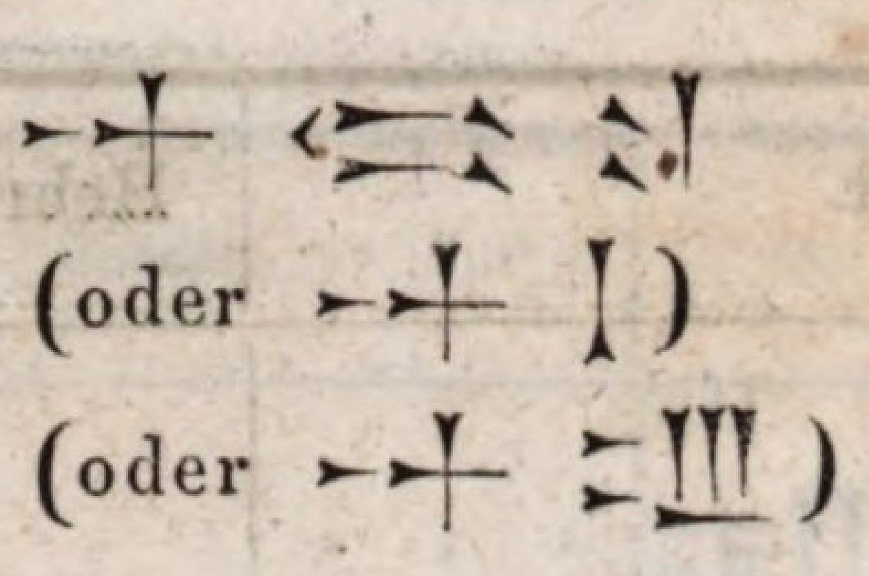
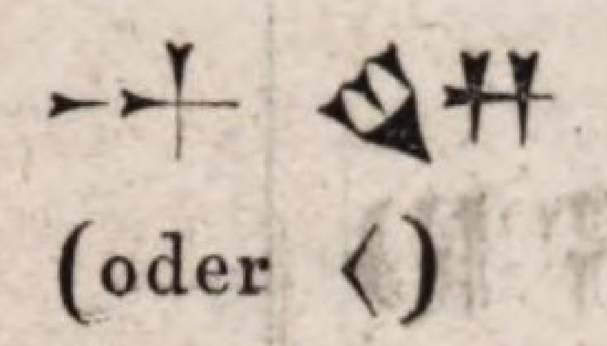
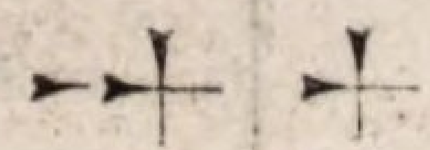
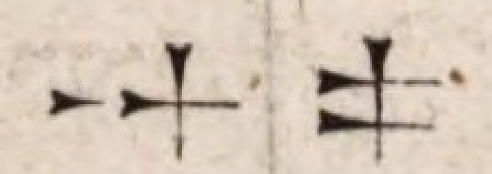
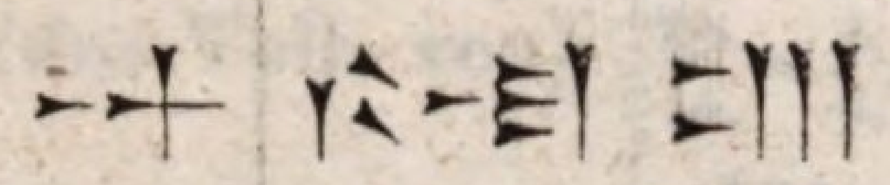
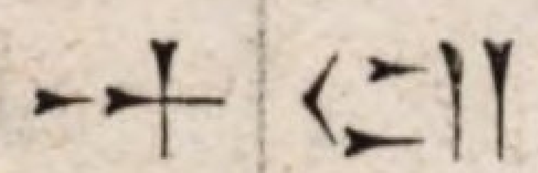
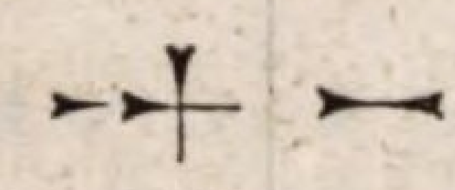
Name.	Keilschrift.	Hebräisch.
Persien		פָּרַס
Javan		יָוָן
	(Das Volk von Javan )	
Ararat		אֲרָרַט
Hagarener		הַגְרִי
Nabathäer		נְבָיוֹת
Aramäer		אֲרָם
Chaldäer		כַּשְׂדִּים
Meschek		מֶשֶׁךְ
Tubal	 (?)	תּוּבַל
Assyrien	 (oder )	אַשּׁוּר
Assyrier		
Pethor		פְּתוֹר
Telassar		תְּלַאשָּׂר

Tabelle III. Namen der dreizehn grossen Gottheiten Assyriens, nach der in Nimrud entdeckten aufrechtstehenden Tafel des Königs. 629.

1.  (oder ) (oder )	Aschur, der König im Kreise der grossen Götter.
2. 	Anu, der Herr der Gebirge oder der fremden Länder.
3. 	(?)
4.  (oder )	San.

5.		Merodach (? Mars).
6.		Yav (? Jupiter).
7.		Bar.
8.		Nebo (? Mercur).
9.		(?) Mylit (oder Gula), Gattin des Bel und Mutter der grossen Götter genannt (? Venus).
10.		(?) Dagon.
11.		Bel (? Saturn) Vater der Götter.
12.		Schamasch (die Sonne).
13.		Ischtar (der Mond).

630. Obgleich, wie es scheint, in den assyrischen Inschriften keine Könige genannt werden, welche vor dem zwölften Jahrhundert vor Chr. regierten, so lässt sich daraus doch keineswegs schliessen, dass das Reich und dessen Hauptstadt Nineveh nicht schon lange vor dieser Zeit bestanden. Ich kann mich nicht zu der Meinung derer bekennen, welche die Gründung beider erst in diese Periode setzen wollen. Diese Voraussetzung scheint mir durchaus mit dem Zeugniss sowohl der heiligen Schrift als der heidnischen Schriftsteller im Widerspruche zu stehen. Dass der Name Nineveh auf Monumenten der achtzehnten ägyptischen Dynastie vorkommt, wird von manchen Kennern des Aegyptischen für beinahe gewiss gehalten. In meinem früheren Werke habe ich ein Beispiel angeführt, wo sich dieser Name auf einem Täfelchen aus der Zeit Thothmes III. oder aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts vor Chr. findet.*) Herr Birch hat mich seitdem auf drei interessante

*) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 224. Deutsche Uebersetzung, S. 307. Neuerdings hat Herr Birch gefunden, dass sich der Name Nineveh auch auf einem Monumente Thotmes III. findet, in Lepsius' Auswahl, Taf. XII, Z. 21. Leider fehlt die dem Namen vorangehende Zeile, und das Ereigniss, in Verbindung mit welchem Nineveh genannt wird, lässt sich nicht bestimmen. Es folgt jedoch ein Satz, wo gesagt wird, dass Thotmes „errichtete seine Tafel in Naharaina (Mesopotamien), zur Erweiterung der Gränzen von Kami (Aegypten)," woraus hervorgeht, dass der beschriebene Feldzug wirklich in der Nähe des Tigris stattfand.

Cartouchen aufmerksam gemacht, welche Dr. Lepsius in Aegypten copirt und in seinem grossen Werke *) veröffentlicht hat, die es ausser allen Zweifel setzen, dass der Name Assyrien schon zur Zeit der achtzehnten Dynastie bekannt war (Taf. XII, *E.*). Sie finden sich am Fusse einer der Säulen von Soleb, und sind aus der Zeit Amenophis III., oder etwa der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts vor Christo. Die drei 631.
Figuren mit hinten zusammengebundenen Armen stellen asiatische Gefangene vor, wie sowohl aus ihren eigenthümlichen Gesichtszügen hervorgeht, als der Kopfbedeckung, einem um die Schläfe geknüpften Stirnband, ganz dem ähnlich, welches man auf den Sculpturen zu Nineveh sieht. Jedes der drei Cartouchen enthält den Namen des Landes, aus dem der Gefangene gebracht wurde. Der erste Name ist Patana, oder Padan-Aram; der zweite A-su-ru, oder Assyrien; und der dritte Ka-ru-ka-mishi, Carchemisch. An einer anderen Säule finden sich Saenkar (? Schinar oder Sindschar); Naharaina, oder Mesopotamien, und die Khita, oder Hittiter. **) Die Erwähnung dieser asiatischen Völkerschaften, welche der Reihe nach hinter einander genannt werden, ist ein Beweis für die Richtigkeit der Lesart des Wortes Assyrien, die man in Zweifel ziehen könnte, wenn der Name dieses Landes allein stände.

Eine Erwähnung Assyriens aus noch früherer Zeit hat Herr Birch in der statistischen Tafel zu Karnak entdeckt. Dort wird gesagt, der König dieses Landes habe im vierzehnten Jahre seiner Regierung an Thothmes III. einen Tribut von fünfzig Pfund zehn Unzen von einem Gegenstand geschickt, welcher Chesbit genannt wird, den man für einen blauen Farbenstein hält. Hiernach könnte es scheinen, dass im fünfzehnten Jahrhundert an den Ufern des Tigris ein Königreich bestand, welches den Namen Assyrien führte, und dessen Hauptstadt Nineveh war. Darf man annehmen, dass die Zeit, in welche Oberst Rawlinson die Denkmäler zu Nimrud setzt, richtig sei, so sind bis jetzt noch keine Sculpturen oder Alterthümer gefunden worden, welche man mit Sicherheit in diese Periode setzen könnte; künftige Untersuchungen und eine vollständigere Prüfung der alten Stätten wird jedoch später vielleicht zur Entdeckung noch älterer Ueberreste führen.

Nach dieser allgemeinen Angabe des Inhalts der Inschriften werden einige Bemerkungen über das Wesen der assyrischen Urkunden und den Werth, welchen dieselben für das Studium der heiligen Schrift und die Profangeschichte haben, hier am Orte sein. Vor allem anderen verdient die Genauigkeit bemerkt zu werden, mit welcher die Ereignisse der Regierung jedes Königs verzeichnet sind. Gewöhnlich sind sie in Form regelmässiger Annalen geschrieben, und zuweilen scheint, wie auf den grossen Monolithen zu Nimrud, der Zug des Königs während eines Feldzuges fast Tag für Tag beschrieben zu sein. So liefern sie uns interessante Erläuterungen zu den historischen Büchern der Juden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Urkunden ist jedoch, dass, während die assyrischen nichts weiter sind als eine trockene Erzählung, oder vielmehr ein Verzeichniss der

*) Denkmäler, Abtheil. III. Bl. 88.

**) Wahrscheinlich die Hittiter im nördlichen Syrien, nahe am Euphrat, deren in den Feldzügen des Königs Erwähnung geschieht. S. 269 (354).

632. Feldzüge, Plünderungen und Grausamkeiten, — Ereignisse, die für Andere, als die welche unmittelbar dabei betheiligt waren, nur wenig Interesse haben, — die historischen Bücher des alten Testaments, neben den Kriegsthaten und dem Blutvergiessen, welches sie der Zeitfolge nach beschreiben, noch höchst interessante Episoden aus dem Privatleben und die erhabensten Sittenlehren enthalten. Es ist kaum nöthig, hinzuzufügen, dass dies gerade der Unterschied ist, welchen man erwarten kann, und dass der Christ nicht unterlassen wird, darauf ein besonderes Gewicht zu legen. Zwar liesse sich dagegen einwenden, dass diese assyrischen Inschriften, als blosse Urkunden für das Vaterland wichtiger Begebenheiten, dergleichen man noch heute auf öffentliche Denkmäler setzt, keine der Sache fremden Betrachtungen oder Erzählungen von Einzelnheiten aus dem Privatleben zuliessen, dahingegen in den hebräischen Büchern, die mehr eine zusammenhängende und eigentliche Geschichte enthalten, der Verfasser seine eigenen Folgerungen ziehen und den Leser auf die Moral seiner Geschichte hinweisen konnte. Die Assyrer, könnte man hinzusetzen, hatten vielleicht ähnliche Werke, die aber längst untergegangen sind. Dies mag in der That der Fall gewesen sein, aber das eigenthümliche Wesen anderer Documente, die mehr dem Privatleben angehören, als die, welche wir auf den Cylindern und Tafeln von Thon finden, die oben beschrieben worden, führt, soweit diese bis jetzt entziffert sind, gerade zu einem entgegengesetzten Schlusse.

Die Monumente Ninevehs beweisen, in Uebereinstimmung mit dem Zeugniss der Geschichte, dass der assyrische Monarch durchaus ein orientalischer Despot war, der ohne alle Schranken, welche ihm die öffentliche Meinung anlegen konnte, vollständige Macht über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen ausübte — mehr als Gott angebetet als wie ein Mensch gefürchtet, — und demnach, kraft seiner Ehrfurcht gegen die nationalen Gottheiten und die nationale Religion, für sich das Ansehen und allgemeinen Gehorsam beanspruchte. Nur wenn die Götter selbst dazwischen zu treten schienen, wurde dem Stolze und dem Gelüste des Königs eine Schranke gesetzt; und so ist es möglich, dass, als Jonas nach Nineveh kam und das Volk zur Busse aufforderte, der König, der sich für einen speciellen Bevollmächtigten der höchsten nationalen Gottheit hielt, „aufstand von seinem Thron, und seinen Purpur ablegte, und einen Sack um sich hüllte, und sich in die Asche setzte.“ *) Der hebräische Staat hingegen war in gewisser Hinsicht eine eingeschränkte Monarchie. Die jüdischen Könige liessen sich von der öffentlichen Meinung leiten und waren dieser selbst verantwortlich. Die Propheten konnten sie ungestraft schelten und ihnen drohen; ihre Warnungen und Drohungen wurden in der Regel mit Furcht und Ach-
633. tung angenommen. „Das ist gut, das der Herr geredet hat,“ sprach Hesekiah zu Jesaias, als ihn der Prophet wegen seines Stolzes tadelte und die Gefangenschaft seiner Söhne und den Untergang des Reichs

*) Für den Erfolg seiner Predigt war nicht nöthig, dass sich Jonas zur Religion des Volks bekannte. Mir ist ein Fall bekannt, dass ein christlicher Priester eine ganze muhammedanische Stadt in die Zelte hinaus trieb, um Busse zu thun, indem er ausrief, er habe von Gott den Auftrag erhalten, das Bevorstehen eines Erdbebens zu verkündigen.

weissagte,*) eine Weissagung, die Niemand vor einem assyrischen Monarchen auszusprechen sich unterstanden hätte, ausser etwa, wie es nach der Geschichte des Propheten Jonas scheint, ein Fremder. Es lässt sich daher kaum erwarten, dass man irgend eine andere Geschichte in Assyrien finden kann, als kahle Verzeichnisse der Siege und Triumphe der Könige, in denen alle, auch nur entfernte, Anspielungen auf einen ungünstigen Ausgang und Niederlagen weggelassen sind, sollten auch, wie in Aegypten, selbst noch Rollen oder Bücher aus einem anderen Stoffe unter den Ruinen liegen.

Es ist merkwürdig, dass die assyrischen Urkunden im Ganzen so frei sind von überschwenglichen Ausdrucksweisen und den grosssprecherischen königlichen Titeln, welche man in ägyptischen Documenten gleicher Art, und selbst in denen heutiger orientalischer Herrscher findet. Ich habe bereits auf die inneren Beweise ihrer Glaubwürdigkeit hingedeutet. Ferner aber führt uns auch die ausserordentliche Genauigkeit, mit der sie sogar den Betrag der Beute aufzählen, darauf, den in den Inschriften enthaltenen Angaben Glauben zu schenken, da man fast auf allen Basreliefs die beiden Registratoren, „die Schreiber der Beute", wie sie in der Bibel genannt werden,**) sieht, welche die verschiedenen Gegenstände, die ihnen von den siegreichen Kriegern gebracht werden, — die Köpfe der Erschlagenen, die Gefangenen, Rinder, Schafe,***) Geräthschaften und die metallenen Gefässe — aufzeichnen.

Untersuchen wir die assyrischen Urkunden weiter, so werden wir zunächst auf die Betrachtung des politischen Zustandes und der Verfassung des Reichs geführt, die ganz eigenthümlicher Art gewesen zu sein scheint. In den Gebieten, welche über die unmittelbare Nähe von Nineveh hinauslagen, übte der König, wie es scheint, nur geringe unmittelbare Macht aus. Die assyrischen Gebiete, so viel wir bis jetzt aus den Inschriften ersehen können, erstreckten sich gegen Norden nicht weit über die mittleren Provinzen Kleinasiens und Armeniens, und erreichten noch nicht das schwarze Meer, obwohl wahrscheinlich das caspische. Gegen Osten erstreckten sie sich über die westlichen Provinzen Persiens; gegen Süden über Susiana, Babylonien und den
nördlichen Theil Arabiens. Gegen Westen mögen die Assyrer bis nach 634.
Lycien und vielleicht bis nach Lydien gedrungen sein, und Syrien galt als im Gebiete des Grosskönigs liegend; Aegypten und Meroë (Aethiopien) waren die fernsten Grenzen, welche die assyrischen Heere erreichten. Nach den griechischen Geschichtsschreibern jedoch hatte der assyrische Einfluss, wenn nicht das assyrische Reich, eine bei weitem grössere Ausdehnung, und wir werden später finden, dass dies wirklich der Fall war. Ich stütze mich hier blos auf den Beweis, welchen die bisher entzifferten wirklichen Urkunden liefern.

*) 2 Kön. XX, 19.

**) 2 Kön. XXV, 19. (Luther: Sopher).

***) Bei den orientalischen Völkern, die das nomadische Leben noch nicht ganz aufgegeben haben und deren Reichthum hauptsächlich in diesen Thieren besteht, ist es von jeher Sitte gewesen, die Rinder und Schafe der Ueberwundenen wegzutreiben, die zu der vorzüglichsten Beute gezählt werden. Als Assa die Aethiopier schlug, „brachten sie (die Krieger Assa's) Schafe die Menge und Kamele; und kamen wieder gen Jerusalem" (2 Chron. XIV, 15).

Das Reich war, wie es scheint, zu jeder Zeit eine Art Bundesstaat, der aus vielen tributpflichtigen Ländern bestand, deren Könige bis zu einem gewissen Grade unabhängig, und nur verpflichtet waren, dem obersten Herrn in Kriegszeiten Truppen zu stellen und ihm jährlich einen bestimmten Tribut zu zahlen. Wir finden daher, dass mehrere assyrische Könige hintereinander genau mit denselben Völkern und Stämmen Krieg führten, von denen manche kaum vier bis fünf Tagemärsche von den Thoren Ninevehs entfernt wohnten. Die tributpflichtigen Staaten scheinen bei Gelegenheit jeder Veränderung in der Hauptstadt versucht zu haben, das assyrische Joch abzuschütteln, und gewöhnlich fingen sie damit an, die Zahlung des herkömmlichen Tributs zu verweigern. Die nothwendige Folge davon war ein neuer Feldzug, um sie zum Gehorsam zurückzubringen. Wir sehen aus den Inschriften, wenn eine Stadt oder ein Königreich auf diese Weise unterjocht war, auch wenn es in der Nähe von Nineveh lag, so wurde, wenn es nicht wirklich einen Theil des Kron-Gebietets bildete, ein neuer Herrscher darüber gesetzt, der den Titel „König" führte, welcher Titel auf den Monumenten mit denselben Keilschriftcharakteren geschrieben ist, wie der des Reichsoberhauptes. *) Daher kam es auch, dass die assyrischen Heere, wie das von Herodot **) beschriebene Heer des Xerxes, aus so verschiedenen Nationen zusammengesetzt waren, die alle ihre eigene Tracht, Waffen und Kriegsweise hatten.

Man kann jetzt beweisen, dass die jüdischen Stämme, wie die Exegeten schon längst vermuthet haben, seit einer sehr frühen Zeit, und in der That früher als dies aus irgend einer Bibelstelle geschlossen werden kann, von den assyrischen Königen abhängig waren. Jedesmal wenn in den assyrischen Urkunden eine Unternehmung gegen die Könige von Juda oder Israel angeführt ist, so wird als Grund angegeben, dass sie ihren herkömmlichen Tribut nicht bezahlt hätten. ***)

Die staatlichen Verhältnisse des jüdischen Königreichs unter Salomon scheinen beinahe dieselben gewesen zu sein, wie die des
635. assyrischen Reichs. Die Inschriften liefern uns in diesem Falle wieder eine interessante Erläuterung der heiligen Schrift. Die biblische Schilderung der Macht des jüdischen Königs gleicht fast Wort für Wort manchen Paragraphen in den grossen Inschriften zu Nimrud. „Also war Salomo ein Herr über alle Königreiche, von dem Wasser an in der Philister Lande, bis an die Grenze Aegyptens, die ihm Geschenke zubrachten, und dieneten ihm sein Lebenlang" denn er herrschete im ganzen Lande diesseits des Wassers, von Tiphsa bis gen Gasa, über alle Könige diesseits des Wassers." †)

*) Dieser Umstand erläutert die Stelle Jesaias X, 8, 9. „Denn er spricht: Sind meine Fürsten nicht allzumal Könige? Ist Calno nicht wie Charchemis? Ist Hamath nicht wie Arpad? Ist nicht Samaria wie Damascus?"

**) Herod. VII.

***) Dasselbe lässt sich in der That auch aus verschiedenen Stellen in den Büchern der Könige und der Chronik schliessen. Man sehe namentlich 2 Kön. XVI, 7. XVII, 4.

†) 1 Kön. IV, 21 u. 24. „Er herrschte über alle Könige von dem Wasser an in der Philisterlande, bis an die Gränze Aegyptens;" und die Könige „brachten ihm ein Jeglicher sein Geschenk, silberne und goldene Gefässe, Kleider, Harnische, Würze, Rosse, und Maulthiere jährlich" (2 Chron. IX, 24, 26). Wahrscheinlich dieselben Artikel wurden jährlich den assyrischen Königen gebracht, und in den Urkunden verzeichnet.

Die staatlichen Verhältnisse Assyriens können in neueren Zeiten nur mit denen Indiens verglichen werden, als die Halbinsel in eine Menge von einander unabhängige Monarchien getheilt war, die in einer nominellen Abhängigkeit vom Kaiser zu Delhi, als dem Haupte der mogulischen Dynastie standen, oder denen der Türkei im vorigen Jahrhundert, als das Reich in eine Anzahl halb unabhängiger Paschaliks getheilt war, an deren Spitze erbliche Herrscher standen, von denen der Sultan wenig mehr verlangte, als einen jährlichen Tribut, und im Kriege ein Truppencontingent, obgleich er absolute Macht über ihr Leben und Tod hatte, die aus seiner halb weltlichen, halb geistlichen Stellung hervorging, und die er zuweilen auf eine Weise ausübte, welche denen, die mit den orientalischen Verhältnissen nicht bekannt sind, unbegreiflich sein muss.

In der Sitte, die Bewohner eroberter Städte und Gebiete nach entfernten Gegenden des Reichs überzuführen, und sie durch Colonisten aus Nineveh oder anderen unterjochten Ländern zu ersetzen, deren in den Inschriften häufig Erwähnung geschieht, haben wir ebenfalls eine Erläuterung der biblischen Geschichte. Man nimmt in der Regel an, dass nur eine, oder höchstens zwei solche Wegführungen des Volkes von Samaria stattgefunden, obgleich in der Bibel wenigstens auf drei angespielt wird; die erste durch Pul,*) die zweite durch Tiglath-Pilesar,**) die dritte durch Schalmaneser.***) Erst zur Zeit des letzteren Königs hörte Samaria auf ein unabhängiges Königreich zu sein. Bei früheren Gelegenheiten scheinen nur die Einwohner der 636.
umliegenden Städte und Dörfer als Gefangene weggeführt worden zu sein. Dasselbe war auch bei vielen anderen Nationen, welche wegen Aufruhrs gegen die Assyrer unterjocht und bestraft wurden, der Fall. Die Eroberer richteten dann, wie wir ebenfalls aus den Inschriften sehen, in den eroberten Städten den Cultus ihrer Götter ein, bauten Tempel und Altäre und bestellten Priester zu deren Dienste. So machten nach dem Falle Samarias die Fremden, welche in die Städte verpflanzt waren, „ein jegliches Volk seinen Gott, und thaten sie in die Häuser auf den Höhen, die die Samariter machten.“ †)

Die grosse Menge von Familien, denen so in fremden Ländern ein Wohnort angewiesen wurde, muss grosse Veränderungen in den physischen Verhältnissen, der Sprache und Religion des Volkes hervorgebracht haben, mit dem sie vermischt wurden. Wenn die assyrischen Urkunden erst mit mehr Sicherheit erklärt sind, werden wir vielleicht im Stande sein, manche Anomalien der alten orientalischen Philologie und vergleichenden Erdkunde zu erklären.

Aus den Nachrichten über die Feldzüge der assyrischen Könige entnehmen wir ferner, dass das Land, sowohl in Mesopotamien, als westlich vom Euphrat, welches jetzt in dem allgemeinen Ausdruck „Wüste“ inbegriffen ist, in jener frühen Zeit eine dichte, sowohl sesshafte als nomadische Bevölkerung hatte; dass Städte, Flecken und Dörfer sich zu allen Seiten erhoben, und dass folglich der Boden genug trug, um eine so grosse Bevölkerung zu ernähren. An manchen Stellen

*) 1 Chron. V, 26.
**) 1 Chron. V, 6 u. 26.
***) 2 Kön. XVII, 6. XVIII, 11.
†) 2 Kön. XVII, 29.

der vorhergehenden Erzählung wird man gesehen haben, dass es in diesen jetzt wüsten Gegenden noch jetzt nicht an Spuren ihres ehemaligen Reichthums und Wohlstandes fehlt. Erdhügel, welche die Ruinen von Gebäuden oder die Stätten umzäunter Stationen und Forts bedecken, sind weit und breit über die Ebene zerstreut. Wenn die Regengüsse des Winters die Oberfläche des Landes durchfurchen, finden die wandernden Araber überall Steine mit Inschriften, Thongeschirr mit eingegrabenen Figuren und Massen von Ziegelmauern, die sicheren Spuren früherer Wohnungen. Alle diese Ansiedelungen waren fast ganz von einer künstlichen Bewässerung abhängig; daher die ausgetrockneten Betten ungeheuerer Kanäle und zahlreicher Wasserleitungen, die sich wie ein Netz über das ganze Land ausbreiten. Selbst der Reisende der an die Triumphe der neueren Wissenschaft und Civilisation gewöhnt ist, blickt mit Staunen auf diese Riesenwerke und bewundert den Fleiss, die Geschicklichkeit und die Macht derer, welche sie ausführten. Und ist es denn unmöglich, dass die Gewässer wieder in die leeren Kanäle, dass in diese dürren und trockenen Wüsten neues Leben zurückkehre? Ruht doch kein anderer Fluch auf ihnen als eine falsche Religion und Nachlässigkeit der Bevölkerung!

637. Welche Aufschlüsse uns die assyrischen Inschriften über das Religionssystem des alten Volkes geben können, lässt sich, da wir bis jetzt erst eine unvollkommene Kenntniss ihres Inhaltes besitzen, nur vermuthen. Höchst wahrscheinlich wird uns die grosse Sammlung von Thontafeln, jetzt im britischen Museum, in der Folge wichtige Aufschlüsse über diesen Gegenstand liefern; ehe wir jedoch auf eine Uebersetzung solcher Documente bauen können, ist eine bei weitem genauere Kenntniss des Schriftcharakters erforderlich als die, welche wir bis jetzt besitzen. Aus dem was bis jetzt bekannt ist, lässt sich schliessen, dass die Assyrer einen höchsten Gott als Nationalgottheit anbeteten, unter dessen unmittelbarem und besonderem Schutze sie und ihr Reich standen.*) Der Name dieses Gottes scheint Aschur gewesen zu sein, so weit sich bis jetzt aus den Inschriften bestimmen lässt.**) Er wurde mit dem Namen des Reichs selbst identificirt, welches immer „Land des Aschur" genannt wird, kam sodann in die Namen der Könige und anderer Personen und wurde auf besondere Städte angewandt. Aschur waren zwölf andere Gottheiten zugesellt, die aber, wie es scheint, in der himmlischen Hierarchie diesem unter-

*) Die verschiedenen Völker hatten, wie es scheint, für ihre oberste Gottheit verschiedene Namen; die Babylonier nannten dieselbe Nebo.

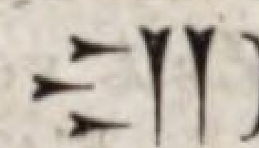
**) Oberst Rawlinson scheint die Lesart dieses Namens, Assarac, auf der er zuerst bestand, aufgegeben zu haben (*Outlines of Assyrian history*, p. XVIII). Er hätte sonach einen seiner Gründe gegen die Identität dieser Gottheit mit dem in der Bibel erwähnten Nisroch fallen lassen. Ich bemerke jedoch, dass meines Dafürhaltens die auf den Sculpturen abgebildete adlerköpfige Figur wirklich mit diesem Namen benannt wurde. Möglich, dass Sennacherib in dem Tempel des Aschur ermordet wurde, allein die Hebräer, welche überall die gewöhnlichsten mythischen Bilder der Assyrer sahen, konnten sehr wohl glauben, dass diese die Nationalgottheit der Assyrer vorstellten, und gaben der Figur einen Namen, welcher in ihrer Sprache Adler bedeutet. Der Umstand, dass die Figur, neben Dagon und anderen nicht zu bezweifelnden Abbildungen von Göttern, an den Thürpfosten vorkommt, beweist, dass diese Gottheit mit letzterem in gleichem Range stand, während ursprünglich Alle, wie ich oben gezeigt habe, blosse mythische Figuren und Symbole waren.

geordnet waren, und deren Namen ich auf Tabelle III. gegeben habe. Einige derselben sind vielleicht mit Gottheiten des griechischen Pantheons identisch, doch ist es nicht rathsam Vermuthungen hierüber aufzustellen, die über kurz oder lang wieder aufgegeben werden müssten. Diese zwölf Götter mögen den zwölf Monaten des Jahres vorgestanden haben, und die Unzahl noch niedrigerer Gottheiten, deren Zahl in einer Inschrift, wie ich glaube, auf nicht weniger als 4000 angegeben wird, den Tagen des Jahres, verschiedenen Erscheinungen und Erzeugnissen der Natur und den Himmelskörpern. Ein solches System von Polytheismus ist schwer zu begreifen, wenn wir nicht annehmen, dass, während nur ein oberster Gott war, der zuweilen als Dreieinigkeit vorgestellt wird, alle sogenannten niederen Götter ursprünglich Namen für Ereignisse und Aussendinge oder Symbole und Mythen waren. Obwohl sie zu einer Zeit vom Volke allgemein als
solche angesehen wurden, so war doch in einem verderbten Zeitalter 638.
ihre wahre Bedeutung nur den Priestern bekannt, welche ein Geheimniss und ein Gewerbe daraus machten. Man kann allerdings aus manchen Stellen der heiligen Schrift schliessen, dass zu Zeiten bei den Juden selbst ein von dem assyrischen nicht so gar verschiedenes theologisches System herrschte. Aschur wird in der Regel, wenn nicht immer, durch die geflügelte Figur in dem Kreise bildlich dargestellt. *) Obwohl man auf den Abbildungen die Könige der späteren Dynastie zuweilen den niederen Gottheiten opfern sieht, so kenne ich doch kein Monument, auf welchem einer der früheren Monarchen in Anbetung vor einem anderen Bilde als dem des Aschur erschiene.

Die Frage, welchen Flächenraum die Stadt Nineveh zur Zeit ihrer höchsten Blüthe einnahm, ist noch keineswegs entschieden. Oberst Rawlinson, der seine Ansicht auf die Namen stützt, welche an den Backsteinen von den verschiedenen Stellen vorkommen, hält die Umhegungen von Nimrud, Kujundschik und Khorsabad, und die kleinen Hügel von Scherifkhan, die kaum drei englische Meilen von Kujundschik entfernt liegen, ebensowohl wie andere in der unmittelbaren Nähe von Kujundschik, für Ueberreste verschiedener Städte. Selbst den Hügel von Nebi Junus, den er für das alte Nineveh hält, möchte er von Kujundschik trennen und dieses zu einer blossen Vorstadt machen. Ein Blick auf den Plan der Ruinen wird zeigen, dass diese Vermuthung durchaus unhaltbar ist, und die Entdeckungen in beiden Hügeln beweisen, dass beide beinahe in eine und dieselbe Periode gehören, Nebi Junus aber von beiden der Jüngere ist.**) Die Voraus-

*) Man sehe den Holzschnitt in *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 448. Deutsche Uebersetzung, Fig. 79, *a*, *b*, *c*. Es ist nicht ganz sicher, ob die auf einem Thiere stehende Figur, vor welcher auf assyrischen Monumenten der König oft betend abgebildet ist, wie z. B. in Bavian (zweite Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 51), Aschur oder eine von den zwölf Gottheiten ist. Letzteres scheint mir wahrscheinlicher, weil man auf manchen Cylindern die Figuren von Gottheiten, welche auf Thieren stehen, oft in Anbetung vor dem obersten Gotte im Kreise abgebildet sieht.

**) Ueber die Inschriften Assyriens und Babyloniens, im Journal der königl. asiatischen Gesellschaft, Bd. XII, S. 418. Der Ausdruck, welchen Oberst Rawlinson hinsichtlich des Hügels von Nebi Junus gebraucht, „der ungeheure Hügel, Mosul gegenüber,“ kann leicht irre führen, denn er ist in der That bedeutend kleiner als Kujundschik und andere grosse Ruinen in Assyrien.

setzung, dass irgend eine dieser Hügelgruppen allein die Stadt Nineveh repräsentire, kann auf keine Weise mit den Aussagen der heiligen Schrift und der griechischen Schriftsteller in Einklang gebracht werden, die hinsichtlich der Ausdehnung der Stadt so auffallend übereinstimmen; eine Schwierigkeit, die Oberst Rawlinson zu heben sucht, indem er sagt, „alle diese Ruinen bildeten eine jener Städtegruppen, welche zur Zeit des Propheten Jonas unter dem allgemeinen Namen
639. Nineveh inbegriffen war.“ *) Es ist allerdings richtig, dass auf Backsteinen von verschiedenen Hügeln jede dieser Oertlichkeiten mit verschiedenen Namen benannt zu sein scheint, und dass man auf denen von Kujundschik den Namen Nineveh findet, auf denen von Nimrud und Khorsabad hingegen andere Namen, die bisher noch nicht genügend entziffert worden. **) Vor den Namen steht ein determinatives Monogramm ( oder ) welches, wie man annimmt, Stadt bedeutet, das aber ohne Zweifel auch für eine Festung oder einen befestigten Palast angewandt wurde. ***) Nach der Beschreibung des Propheten Nahum war Nineveh eine Stadt mit vielen Festungen und Thoren. †) Dies mag sie auch in der That gewesen sein, und wahrscheinlich führte jede Festung einen anderen Namen. Die bedeutendste, wenigstens die am besten vertheidigte, mag einmal der Palast zu Kujundschik gewesen sein, welcher insbesondere Nineveh genannt wurde, und seinen Namen der ganzen Stadt gab, wenigstens lässt sich auf keine andere Weise das einstimmige Zeugniss der alten Schriftsteller über die Grösse Ninevehs mit ihren jetzigen Ueberresten in Einklang bringen.

Es ist sehr zweifelhaft ob diese befestigten Einhegungen ausser den königlichen Palästen noch viele Gebäude und solche Tempel und öffentliche Gebäude enthielten, welche zu diesen gehörten. Bei Nimrud wurden an verschiedenen Stellen des eingeschlossenen Raumes Ausgrabungen vorgenommen, und sorgfältige Untersuchungen angestellt, um darüber Gewissheit zu erlangen, ob noch irgend Grundmauern oder Ueberreste von Häusern vorhanden wären. Man entdeckte aber nichts dergleichen, ausser am Ende der südöstlichen Ecke, wo, wie bereits beschrieben, ††) die Höhe des Bodens über dem gewöhnlichen Niveau das Vorhandensein von Ruinen anzeigte. Meistentheils scheint in den Einhegungen der natürliche Boden nie gestört worden zu sein,

*) Journal der asiatischen Gesellschaft, B. XII, S. 417.

**) Oberst Rawlinson liest den Namen Lewkeh oder Calah auf den Backsteinen von Nimrud, und hält folglich diese Ruinen für identisch mit dem Calah der Genesis, einer der ältesten Städte Assyriens; ich kann aber nicht glauben, dass die vier Städte, welche in der Bibel genannt werden, in so geringer Entfernung von einander gelegen haben, besonders da es heisst: „Resen, zwischen Nineveh und Calah. Dies ist eine grosse Stadt“ (1 Mos. X, 12).

***) Ebenso bezeichnet das determinative Zeichen  ein Land, einen Hügel und eine Mine (Dr. Hincks, *Mem. on the Assyro Babylonian Phonetic Characters*, Anm. zu S. 301 in den *Transactions* der *Royal Irish Academy*, vol. XXII.). Auf einigen Ziegeln scheint dieses Zeichen gleiche Bedeutung mit dem oben angeführten Determinativ zu haben.

†) Nahum III, 12—14.

††) S. 126 (165).

und an einigen Stellen ist sogar der Conglomeratfelsen beinahe vom Erdboden entblösst.

Dasselbe ist auch Mosul gegenüber der Fall. Die Ueberreste eines oder zweier Gebäude scheinen sich innerhalb der Einhegung vorzufinden; aber in dem grösseren Theile sind keine Anzeichen irgend einer Art von Gebäuden, und der Conglomeratfelsen ist, wie bei Nimrud, auf gleicher Fläche mit dem denselben umgebenden Boden.

Zu Khorsabad ist der grössere Theil des eingeschlossenen Raumes 640.
so bedeutend unter dem Niveau des umliegenden Landes, dass er durch einen Sumpf bedeckt ist, welchen der kleine vorbeifliessende Bach Khausser bildet. Innerhalb der Mauern, welche kaum über eine englische Meile ins Gevierte haben, lassen sich nur die Spuren eines oder zweier Gebäude auffinden, und eines Propyläum, welches unter der Plattform und über zweihundert Yard von dem Aufwege zum Palast entfernt stand;*) man bemerkt dieselben aber sogleich an den scharf abgegrenzten Unebenheiten im Boden.

Wenn die Mauern, welche die Umhegungen von Khorsabad und anderen assyrischen Ruinen bildeten, ausserhalb der Stadtmauern lagen und nach vorn unmittelbar dem offenen Lande zugekehrt waren, so ist es schwer zu erklären, warum der Palast in derselben Linie stand und eigentlich einen Theil derselben bildete. Alle Zugänge müssen dann stark befestigt gewesen, und selbst die Aussicht auf das umliegende Land, der Hauptzweck einer solchen Lage, muss versperrt gewesen sein.

Nach verschiedenen sorgfältigen Ausgrabungen in den Ruinen und in den von Erdwällen eingeschlossenen Räumen, bin ich noch immer zu der Annahme geneigt, dass es königliche Wohnungen mit ihren Nebengebäuden und Gärten oder Paradiesen waren, die, wie die Tempelpaläste in Aegypten, befestigt und im Stande waren eine längere Belagerung auszuhalten, und im Falle eines feindlichen Einfalles den Einwohnern als Zufluchtsort dienen konnten. Sie mögen verschiedene Namen geführt haben, lagen aber innerhalb der Area der grossen Stadt, welche den Juden und Griechen unter dem Namen Nineveh bekannt war. Ich will nicht sagen, dass dieser ganz Raum dicht bewohnt und bebaut gewesen sei. Wie ich schon anderwärts bemerkt habe,**)

*) Von diesem Propyläum sind zwei colossale Stiere in das britische Museum gekommen; es bildete einen Theil des königlichen Palastes.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. II. part. II. cp. II. Eine neuere trigonometrische Messung des Landes durch Capitän Jones zeigt, wie mir gesagt wurde, dass die grossen Ruinen von Kujundschik, Nimrud, Karamless und Khorsabad beinahe ein vollkommenes Parallelogramm bilden, was mit der Vermuthung übereinstimmt, die ich in meinem früheren Werke aufstellte. Ein neuerer Schriftsteller (Bonomi, *Nineveh and its Palaces*, S. 94), der die Ansicht aufnimmt, dass Nineveh eine grössere Ausdehnung hatte, versucht zu beweisen, dass der Dschebel Maklub die Ueberreste ihrer östlichen Mauern enthält, und sagt, dass er das Zeugniss eines neueren beobachtenden Reisenden, des Herrn Barker habe, der keinen Zweifel hege, dass der sogenannte „„Berg““ ganz das Werk von Menschenhänden sei.“ Leider ist nur der Dschebel Maklub zufällig etwas höher und bei weitem steiler und felsiger als die Malvernhills. Es müssten allerdings Titanen gewesen sein, die eine so den Himmel anreichende Mauer aufthürmen konnten! Kaum weniger ausschweifend sind die Vermuthungen, dass der Hügel Kujumdschik heisse, nicht Knjundschik, weil man dort silberne Schmuckstücke finde, und dass Jarumdsche, ein rein türkischer Name, der „das Dorf auf dem halben Wege“ bedeutet, „Rum“ und so viel bedeute, als „Gebiet und Bewohner des römischen Reiches“

dürfen wir die orientalischen Städte nicht nach denen in Europa
641. beurtheilen. In Asien werden Gärten und Obstpflanzungen, welche Vorstädte und selbst ganze Dörfer enthalten, die sich rings um eine mit Mauern umgebene Stadt gesammelt haben, von den Einwohnern alle unter einem allgemeinen Namen begriffen. Dies ist der Fall bei Ispahan und Damaskus, und war es auch, wie ich glaube, bei dem alten Nineveh. Es scheint mir durchaus mit der orientalischen Sitte unverträglich, und ebenso mit dem Zeugniss der Geschichte, mehrere grosse und besondere Städte in eine so geringe Entfernung von einander zu setzen. Neuere Untersuchungen haben die Meinung, welche ich in meinem früheren Werke aufstellte und die zum Theil auf Gründen beruht, die sich auf die Thatsache stützen, dass alle diese besonderen befestigten Paläste von verschiedenen Königen erbaut wurden, keineswegs erschüttert. *)

Ich muss hier noch einige Bemerkungen darüber hinzufügen, welche Aufschlüsse wir durch die neuen Entdeckungen über die Architectur der Assyrer erhalten, und die architectonischen Verzierungen, mit denen sie sowohl das Aeussere wie das Innere ihrer Paläste schmückten. Die Inschriften an den Wänden derselben, namentlich zu Kujundschik und Khorsabad, scheinen wichtige und selbst genaue Angaben, nicht allein über die Anlage der Gebäude im Allgemeinen und deren Bauart zu enthalten, sondern sogar über das Material, welches an den einzelnen Theilen angewendet wurde, so wie über die Gegenstände der darin aufgestellten Bildwerke und Verzierungen. Auch hierin findet eine merkwürdige Uebereinstimmung der assyrischen Nachrichten mit denen der Hebräer statt. Die hebräischen Chronisten haben der Geschichte ihrer Könige und ihres Volks eine vollständige Beschreibung des Baues und des Schmuckes des Tempels und der Paläste Salomons beigefügt. In beiden Fällen können wir, da viele technische Ausdrücke gebraucht sind, kaum hoffen, alle Einzelangaben vollkommen sicher zu verstehen. Es ist unmöglich, aus der Beschreibung allein eine richtige Vorstellung von dem Plane und dem äusseren Ansehen des salomonischen Tempels zu gewinnen, denn nicht allein sind uns die richtigen Bedeutungen vieler hebräischer architektonischer Kunstausdrücke unbekannt, sondern, wenn es überhaupt, selbst in gewöhnlichen Fällen, schon anerkannt schwierig ist, nach der blossen Beschreibung ein richtiges Bild von einem Gebäude zu gewinnen, so ist in diesem Falle natürlich die Schwierigkeit noch bedeutend grösser.
642. Die Sprache, in welcher die assyrischen Inschriften geschrieben sind, ist bis jetzt erst sehr unvollkommen bekannt, und wenn wir auch im Stande sind, den Sinn der historischen Abschnitte im Allgemeinen mit einiger Sicherheit zu erklären, so können wir doch, wenn wir an

und folglich, da „römisch und alt gleichbedeutende Ausdrücke seien," einen Theil von Nineveh!! Die Linie überdies, welche in Herrn Bonomi's Diagramm für das frühere Bett des Tigris angegeben ist, um das Parallelogramm vollständig zu machen, würde den Fluss über eine Kette steiler Kalksteinberge führen. Ich will hier bemerken, dass der Name „Niniwah" weder von dem Hügel Nebi Junus noch von anderen Ruinen in der Gegend gebraucht wird. Ehe man solche Theorien auf solche Gründe baut, würde es gut sein, einige Bekanntschaft mit den Localitäten und den im Lande von dem Volke gesprochenen Sprachen zu haben.

*) *Nineveh and its Remains*, vol. II. part. II. cp. 2.

die architektonischen Kunstausdrücke kommen, selbst bei einer sehr vertrauten Bekanntschaft mit der assyrischen Sprache, kaum hoffen, ihre Bedeutung genau und sicher zu bestimmen. Dagegen aber ist das Material und der allgemeinn Plan der assyrischen Paläste noch vorhanden, während von den grossen Gebäuden der Juden nicht ein Stück von einer Mauer, nicht der kleinste Ueberrest erhalten ist, der uns leiten könnte. Wie Herr Fergusson gezeigt hat, kann die Architektur des einen Volkes die des anderen erläutern. Mit Hülfe der heiligen Schriften und der Ruinen der Paläste Ninevehs, nebst der Ueberreste aus gleicher und späterer Zeit, so wie aus dem, was noch jetzt im Orient Sitte ist, können wir, bis zu einem gewissen Grade, die hauptsächlichsten Gebäude beider Nationen restauriren. *)

Ehe ich eine allgemeine Restauration der königlichen Gebäude zu Nineveh vorschlage, will ich versuchen zu zeigen, welche Analogie zwischen den wirklichen Ueberresten derselben und dem was uns von dem Tempel und den Palästen Salomons erzählt wird, zu bestehen scheint. Zuerst sehen wir, dass der jüdische König, eben so wie Sennacherib in seinen Inschriften von sich selbst berichtet, Lastträger und Steinbrecher in das Gebirge sendet, welche grosse Steine, köstliche Steine und behauene Steine herbeischaffen, **) um den Grund zu bauen, der wahrscheinlich aus einer künstlichen Platform bestand, den assyrischen Erdhügeln ähnlich, obwohl von festerem Material. Die Ueberreste einer solchen Terrasse oder Stufe, die vielleicht von Salomo selbst erbaut wurde, haben wir in Baalbek. Die ungeheuere Grösse einiger der behauenen Steine in diesem Baue, so wie derer, welche man noch in den Steinbrüchen sieht, von denen manche über sechzig Fuss lang sind, hat das Staunen der neueren Reisenden erregt. Die Dimensionen des Tempels zu Jerusalem, sechzig Ellen lang, ***) zwanzig Ellen breit und dreissig Ellen hoch, sind bedeutend geringer als die der grossen Gebäude, welche in Assyrien untersucht worden sind. Salomos Palast dagegen scheint bedeutend grösser und beinahe von denselben Proportionen gewesen zu sein, wie die Paläste der Könige zu Nineveh, denn er war hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreissig Ellen hoch. „Die Halle vor dem Tempel“ zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit, †) war vermuthlich ein Propyläum, wie man 643.
in Khorsabad vor dem Palaste entdeckte. Die Gemächer, mit Ausnahme des Allerheiligsten, waren sehr klein, und das grösste nur sieben Ellen breit, „denn er legte Trahmen aussen am Hause (in der Wand) umher, dass sie (die Balken) nicht an der Wand des Hauses sich hielten.“ Die hier zur Verdeutlichung in Klammern beigefügten Worte treffen vielleicht nicht ganz den Sinn, und der Verfasser will vielleicht sagen, dass diese Gemächer so eng waren, dass die Balken auch ohne Pfeiler hinlängliche Stütze fanden; ein Grund, den ich bereits oben

*) M. s. Fergusson's höchst interessantes Werk: „*The Palaces of Nineveh and Persepolis restored*,“ auf welches ich mich öfters beziehen werde.

**) 1 Kön. V, 15.

***) Die jüdische Elle scheint etwa 18 engl. Zoll betragen zu haben.

†) Die Höhe betrug nach 2 Chron. III, 4, 120 Ellen; hier scheint sich aber ein Fehler in den Text eingeschlichen zu haben, obgleich Josephus dieselben Dimensionen angiebt, indem er ein oberes Stockwerk oder Oberbau mit rechnet.

angeführt habe, um zu erklären, warum die Mehrzahl der Zimmer in den assyrischen Palästen so schmal war. Die kleinen Zimmer scheinen rings um ein grosses mittleres Gemach gelegen zu haben, welches das Allerheiligste genant wurde, und die ganze Anordnung entsprach so den Hallen und den um diese herumliegenden Zimmern zu Nimrud, Khorsabad und Kujundschik. Das Allerheiligste selbst war zwanzig Ellen ins Gevierte und von kleineren Dimensionen als die Hallen in Nineveh; aber es war zwanzig Ellen hoch — ein wichtiger Umstand, der für die assyrische Architectur sehr erläuternd ist; denn da das Gebäude dreissig Ellen hoch war, so muss das Allerheiligste nicht allein bedeutend höher gewesen sein als die anstossenden Zimmer, sondern es muss auch noch einen Oberbau von zehn Ellen Höhe gehabt haben. *) Innerhalb desselben waren zwei Cherubim von Olivenholz, von zehn Ellen Höhe mit Flügeln von je fünf Ellen Länge: „und an allen Wänden des Hauses um und um liess er Schnitzwerk machen von ausgehöhlten Cherubim, Palmen und Blumenwerk, inwendig und auswendig.“ Die Cherubim sind von den Commentatoren der Bibel als mythische Figuren beschrieben worden, die einen menschlichen Kopf, den Körper eines Löwen oder Stieres und die Flügel eines Adlers hatten. **) Wenn wir für die Palmen den heiligen Baum der Sculpturen zu Nineveh, und statt des Blumenwerkes die assyrische tulpenähnliche Verzierung nehmen — Dinge, die einander wahrscheinlich sehr ähnlich sehen — so finden wir, dass das Allerheiligste des Tempels hinsichtlich seiner Gestalt im Allgemeinen, so wie seiner Verzierungen, beinahe ganz dasselbe Aussehen hatte, wie einige Gemächer in Nimrud und Khorsabad. Auch in den assyrischen Hallen waren die geflügelten menschenköpfigen Stiere an der Seite der Mauer, und ihre Flügel, wie die der
644. Cherubim, „berührten einander in der Mitte des Hauses.“ **) Die Dimensionen dieser Figuren waren in manchen Fällen beinahe dieselben, nämlich fünfzehn Fuss ins Gevierte. An den Thüren waren ebenfalls Cherubim, Palmen und Blumenwerk ausgeschnitzt, und auch die anderen Theile des Gebäudes entsprachen denselben Theilen der assyrischen Paläste. Das Einzige, was an den Wänden zu Nineveh mehr gewesen zu sein scheint, ist die menschliche Figur und das Bild des Königs, die den Juden ein Gräuel waren. Die Granatäpfel und Lilien des Salomonischen Tempels müssen fast identisch gewesen sein mit dem gewöhnlichen assyrischen Ornament, in welchem, namentlich in Khorsabad, der Granatapfel oft die Stelle der Tulpe und des Zapfens vertritt.

Die Beschreibung aber, welche Josephus von dem Innern eines der Häuser Salomos giebt, und die Herr Fergusson zur Stütze seiner geistreichen Argumente anführt, passt sogar noch vollständiger auf die Gemächer in den Palästen von Nineveh, und erläutert dieselben. „Salomo erbaute einige dieser Häuser aus Steinen von zehn Ellen Länge, und verkleidete die Wände mit anderen Steinen, welche gesägt und von grossem Werthe waren, dergleichen aus den

*) Herr Fergusson hat aus der Beschreibung bei Josephus gezeigt, dass der Tempel wahrscheinlich zwei Stockwerke hatte. (*The Palaces of Nineveh restored*, p. 222.)

**) S. Calmet, *Dictionary of the Bible.*

***) S. das Titelkupfer zu Fergusson's *Palaces of Nineveh restored.*

Eingeweiden der Erde genommen wurden, zum Schmucke von Tempeln u. s. w. Die Anordnung der merkwürdigen Bearbeitung dieser Steine war in drei Reihen; die vierte aber zeichnete sich durch die Schönheit ihrer Sculpturen aus, denn auf dieser waren alle Arten von Bäumen abgebildet, sammt dem Schatten, welchen ihre Aeste und die herabhängenden Blätter warfen. Diese Bäume und Blätter bedeckten den Stein, der unter ihnen war, und ihre Blätter waren so wunderbar fein und zart gearbeitet, dass sie sich beinahe zu bewegen schienen; die übrige Wand aber, bis zum Dache hinauf, war beworfen und so zu sagen über und über mit verschiedenen Farben und Malereien bedeckt.“ *)

Um die Aehnlichkeit zwischen den beiden Gebäuden noch augenfälliger zu machen, kann man anführen, dass Salomo sieben Jahre an dem Tempel baute, und Sennacherib ungefähr eben so lange an seinem grossen Palaste zu Kujundschik. **)

Decke, Dach und Balken des Tempels waren von Cedernholz. Die Entdeckungen in den Ruinen von Nimrud zeigen, dass dasselbe kostbare Holz zu den assyrischen Gebäuden gebraucht wurde; und der König von Nineveh, wie wir aus den Inschriften ersehen, stellte gerade so wie Salomo Leute an, welche dasselbe auf dem Berge Libanon fällten. Auch Fichtenholz wurde zum Bau der jüdischen Gebäude verwandt, und wahrscheinlich auch bei den assyrischen Gebäuden. ***)

Um die vorgeschlagene Restauration des Palastes zu Kujundschik 645.
aus den noch vorhandenen Ueberresten zu verstehen, muss der Leser den Plan der ausgegrabenen Ruinen zur Hand nehmen. †) Man wird bemerken, dass das Gebäude nicht nach den Kardinalpunkten des Kompasses gerichtet ist. Der Bequemlichkeit wegen jedoch will ich annehmen, dass es gerade nach Norden und Süden stand. Gegen Westen stiess es unmittelbar an den Tigris, und auf dieser Seite war eine der Hauptfaçaden des Gebäudes. Es muss sich dicht am Rande der Platform erhoben haben, deren Fuss damals von Flusse bespült wurde. Wenn also von der Flussseite her ein Zugang zu dem Palaste war, so konnte es nur eine Treppe oder ein vom Ufer schräg aufwärts führender Weg sein; vielleicht auch waren, wie in Persepolis, parallel mit dem Unterbaue grosse Stufen. Obgleich es sehr wahrscheinlich ist, dass ein solcher Zugang ehemals vorhanden war, weil sich von dieser Seite ein grosser Eingang zu dem Palaste findet, so sind doch keine Ueberreste davon entdeckt worden. Die westliche Façade, ebenso wie die östliche, wird von fünf Paar menschenköpfiger Stiere und einer Menge colossaler Figuren gebildet, welche drei besondere Thorwege bildeten.

Der Hauptzugang zu dem Palaste scheint jedoch an der östlichen Seite gewesen zu sein, wo die grossen Stiere mit den Annalen Sennacheribs noch standen. Mit Herrn Fergussons Beistande ist es mir möglich gewesen, eine Hauptansicht dieser prachtvollen Façade herzustellen (Taf. XXIV.). Schrägauf führende Wege oder breite Treppen scheinen

*) Josephus, *B.* VIII, cp. 2. Fergusson's *Palaces of Nineveh restored*, p. 229.

**) Man wird sich erinnern, dass die Annalen an den Stieren zu Kujundschik sechs Jahre seiner Regierung umschliessen und daher im siebenten Jahre eingegraben sein müssen.

***) 1 Kön. V, 8.

†) S. Plan 1.

ovm Fusse der Platform zum Palaste hinauf geführt zu haben, und die Ueberreste derselben, grosse Quadersteine, kann man noch in den Ravinen sehen, die nichts anderes sind, als die alten, seit Jahrhunderten durch den Winterregen vertieften Aufwege zu dem Palaste. Von diesem grossen Eingange konnte man zu allen Sälen und Zimmern des Palastes gelangen; der Eingang an der westlichen Seite dagegen führte, wie es nach den Ruinen scheint, nur in eine Reihe von acht Zimmern.

Die bisher untersuchten Zimmer scheinen rings um die drei grossen, auf dem Plane mit Nr. VI, XIX und LXIV bezeichneten Säle gruppirt gewesen zu sein. Man bemerke jedoch, dass sich der Palast von dem grossen Eingange aus noch ziemlich weit nach Norden zu erstreckte, und dass in diesem Theile vielleicht noch ein anderer Saal mit ähnlichen dazu gehörigen Zimmern war. Oestlich von dem Saale LXIV und nördlich von Nr. VI waren ebenfalls Ueberreste von Gebäuden. Bisher ist erst ein Theil des Palastes ausgegraben, und wir befinden uns noch nicht im Besitze eines vollkommenen Grundplanes desselben.

646. Die allgemeine Anordnung der Zimmer zu Kujundschik ist der zu Khorsabad ähnlich, obgleich der Umfang des Gebäudes bedeutend grösser ist. Man hat auch bemerkt, dass der Hügel zu Khorsabad allmälig nach der Ebene zu abfällt und die Ueberreste einer Reihe breiter Terrassen noch deutlich erkennen lässt, und dass einzelne Theile des Palastes, wie die Propyläen, sich wirklich unter der Platform und in einiger Entfernung von derselben, mitten in dem von der Mauer umschlossenen Raume befanden. In Kujundschik jedoch scheint der ganze königliche Palast nebst den Nebengebäuden, auf dem Gipfel des künstlichen Unterbaues *) gestanden zu haben, dessen hohe senkrechte Seiten nur durch Stufen oder schrägaufführende Wege zugänglich waren. Propyläen, oder andere mit dem Palast zusammenhängende Gebäude, sind bis jetzt noch nicht unter der Platform entdeckt worden.

Die Inschriften scheinen sich auf vier verschiedene Theile des Palastes zu beziehen, von denen drei, die von den Frauen bewohnt wurden, in der Folge auf einen reducirt worden zu sein scheinen. Es ist nicht deutlich ob sich dieselben alle im Erdgeschoss befanden, oder ob sie verschiedene Stockwerke bildeten. Herr Fergusson hat in seinem geistreichen Werke über die Restauration der Paläste Ninevehs, in welchem er mit grosser Gelehrsamheit, mit Benutzung der durch die Entdeckungen gewonnenen Resultate, Untersuchungen über die Architektur der alten Assyrer und Perser anstellt, den Palast von Khorsabad nach Art der Häuser der heutigen Mohammedaner, in das Salamlik oder Abtheilung der Männer, und das Harem oder Frauengemach einzutheilen versucht. Die Eintheilung, welche er vorschlägt, beruht natürlich auf blosser Conjectur; sie hat jedoch, wie ich glaube, so lange grosse Wahrscheinlichkeit für sich, bis wir durch vollständigere und genauere Uebersetzungen der Inschriften als die bisherigen, bestimmtere Angaben über diesen Gegenstand erhalten. In den Ruinen von Kujundschik ist, so viel ich weiss, nichts, was auf einen Unterschied zwischen Männer- und Frauengemächern hinweist. Nehmen wir an, dass Herrn Fergussons Theorie richtig ist, und folgen wir der Analogie zwischen den beiden Gebäuden, so würde der Saal Nr. XIX am besten dem

*) Dies scheint auch in Nimrud der Fall gewesen zu sein.

Haremhofe von Khorsabad entsprechen. Von einem Tempel sind bis jetzt in Kujundschik noch keine Ueberreste gefunden worden,*) eben so wenig ist hier ein hoher kegelförmiger Hügel, wie zu Nimrud und Khorsabad.

Die bisher durchforschten assyrischen Gebäude sind im Innern durchgängig nach demselben Plane gebaut. An den vier Seiten der grossen Halle sind zwei oder drei schmale parallel laufende Zimmer, von denen man aus dem einen in das andere gelangen kann. Diese haben meistentheils an beiden Enden Thüren, welche in kleinere 647.
Gemächer führen, die keinen anderen Ausgang haben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser gleichmässige Plan in Rücksicht auf die eigenthümliche architektonische Anordnung angenommen wurde, welche für die Gebäude nothwendig war, und ich bin hier ganz der Ansicht Herrn Fergussons, welcher glaubt, dass dieser Plan für die Erleuchtung der Gemächer nothwendig war.

In meinem früheren Werke habe ich die Ansicht aufgestellt, dass die Zimmer durch eine Oeffnung im Dache Licht erhielten. Dies mag allerdings öfters der Fall gewesen sein; neuere Entdeckungen jedoch zeigen, dass die assyrischen Paläste mehr als ein Stockwerk hatten. Wenn dies der Fall war, so ist klar, dass andere Mittel angewendet werden mussten, um dem Tageslichte zu den inneren Räumen des Erdgeschosses Zugang zu gestatten. Herrn Fergussons Ansicht, dass der obere Theil der Hallen und Hauptzimmer durch eine Reihe von Pfeilern gebildet wurde, welche die Decke trugen und Licht und Luft frei circuliren liessen, scheint mir einigermassen die Schwierigkeit zu heben. Diese Ansicht wird überdiess durch spätere Entdeckungen 348.
gestützt, so wie durch die Abbildung eines grossen Gebäudes (Taf. IX. *C.*), anscheinend eines Palastes, auf einem der in Kujundschik entdeckten Basreliefs.**) Die Abbildung zeigt ein Gebäude mit Oeffnungen in regelmässigen Zwischenräumen unmittelbar unter dem Dache, welche durch Säulen gebildet werden, deren Capitäler mit den Jonischen Aehnlichkeit haben. Bei Restauration der Aussenansicht des Palastes von Kujundschik ist ein ähnliches Capital angenommen worden, anstatt desjenigen, welches Herr Fergusson dem persopolitanischen nachgebildet hatte, welches, obgleich ohne Zweifel, ebenso wie die übrigen architektonischen Einzelnheiten dieser Ruinen, dem Charakter nach assyrisch, doch nicht durch irgend bekannte assyrische Ueberreste bestättigt wird.***)

Eine Reihe von Pfeilern, oder Pfeiler mit Mauerwerk abwechselnd, würde dem Zwecke entsprechen, wenn die auf diese Weise gebildeten Fenster in eine wohl erleuchtete Halle führen. Im Inneren

*) Oberst Rawlinson spricht (*Outlines of Assyrian History*, p. 23) von einem Tempel zu Kujundschik, ich glaube aber, dass dies nur ein Theil des Palastes ist.

**) M. s. auch zweite Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 40.

***) M. s. das Titelkupfer zu Fergussons *Palaces of Nineveh restored*. Die rein jonische Volute kommt unter den bronzenen Zierrathen von dem Throne, jetzt im britischen Museum, vor. Später jedoch habe ich unter den kleineren Gegenständen, welche ich nach England mitgebracht habe, eine Zierrath gefunden, die mir ein Stück von einem doppelten Stiere zu sein scheint, ganz ähnlich den Capitälen zu Persepolis. Zwischen den Figuren ist eine Fuge für den Balken. Es gehörte vielleicht zu einem Modell eines Gebäudes oder einer Säule.

des Gebäudes befindliche Zimmer aber, wie wir in den Ruinen von Kujundschik finden, müssen fast ganz dunkel geblieben sein. Und, nach den jetzigen Häusern im Orient zu urtheilen, in denen das Düster für wesentliches Erforderniss einer kühlen Temperatur angesehen wird, ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass dies wirklich der Fall war. Die Sculpturen und Decorationen konnten dann nur bei Fackelschein gesehen werden. Die grossen Hallen waren vermuthlich in manchen Fällen ganz offen, wie die Höfe in den heutigen Häusern zu Mosul, deren Wände noch mit Alabastersculpturen geschmückt sind. Wenn sie bedeckt waren, so ruhte das Dach auf ungeheueren Pfeilern von Holz oder Ziegelmauern, und ragte so weit über den umliegenden Theil des Gebäudes empor, dass das Licht unmittelbar durch die Säulen und Balken unter der Decke eindringen konnte. Es ist höchst wahrscheinlich, dass zwei bis drei Stockwerke von Zimmern in diese Hallen mündeten, entweder durch Säulen oder durch Fenster. Dies scheint bei dem Tempel Salomos der Fall gewesen zu sein; denn Josephus erzählt uns, dass das grosse innere Heiligthum von kleinen Gemächern umgeben war, „über diesen Zimmern waren andere Zimmer und über diesen wieder ebenso viele andere, von gleicher Grösse mit den unteren, und diese reichten bis zu einer Höhe, die dem niederen Theile des Hauses gleichkam, denn der obere Theil war nicht von dem Gebäude umgeben.“ Diese Anordnung der Zimmer wird uns durch die heutigen Häuser in manchen Theilen Persiens, namentlich in Ispahan, Hamadan und Kermanschach anschaulich, in denen eine grosse Mittelhalle, Iwan genannt, bis zum Dache des Gebäudes hinaufreicht, an deren Seiten sich zwei oder drei Stockwerke übereinander kleinere Zimmer befinden,
649. deren Fenster in die Halle gehen, während die inneren Zimmer, welche gar keine Fenster haben, nur durch die Thüre einiges Licht erhalten. Diese Seitenzimmer gehen zuweilen in einen Hof in der Mitte des Hauses; und dies mag, nach meiner Ansicht, auch bei den Palästen in Nineveh der Fall gewesen sein. Ein vorragendes Schirmdach von Holz schützt die geschnitzten und bemalten Wände vor der Beschädigung durch die Witterung. Vorhänge und Schirme waren ebenfalls über den Fenstern und Thüren angebracht um die Strahlen der Sonne abzuhalten.

Obgleich in den assyrischen Ruinen bisher keine Ueberreste, oder auch nur Spuren von Säulen entdeckt werden konnten, so halte ich es doch für höchst wahrscheinlich, wie Herr Fergusson vermuthet, dass dergleichen zur Stütze des Daches vorhanden waren. An den Häusern der Jezidi im Sindschar kann man noch heute sehen, nicht allein wie die Decke gestützt wurde, sondern auch, wie an der Seite des Zimmers das Licht eindringen konnte. *) Auffallend jedoch ist es, dass man in den Ruinen weder steinerne Piedestals, auf denen die hölzernen Säulen stehen konnten, noch Spuren derselben auf dem Fussboden aufgefunden
650. hat, und ich kann mir durchaus nicht erklären, wie es kommt, dass diese so gänzlich fehlen, denn ohne eine solche Stütze ist es rein unmöglich, dass selbst nur die grossen Zimmer zu Kujundschik, geschweige denn die Hallen in der Mitte bedeckt gewesen sein konnten. Die grosse

*) S. 189 (252).

Halle, oder das Haus, wie in der Bibel übersetzt ist,*) vom Walde Libanon, war dreissig Ellen hoch und hatte vier Reihen von Säulen aus Cedernholz, auf denen Balken von demselben Material ruhten. Wie wir oben gesehen haben, liessen die assyrischen Könige in denselben Wäldern wie Salomo Holz fällen, welches sie wahrscheinlich zu demselben Zwecke verwandten, nämlich zu Säulen, Balken und Decken.

Die Dimensionen dieser Halle, 100 Ellen (etwa 150 Fuss) lang und 50 Ellen (75 Fuss) breit, kommen denen der Mittelhallen oder Säle in den Palästen Ninevehs sehr nahe. „Die Halle von Säulen" war fünfzig Ellen lang, also eben so lang wie die Halle, welche ich für einen eingeschlossenen Raum am oberen Ende halte, breit war, während „die Halle zum Richtstuhl, darinnen man Gericht hielt" und deren „beide Boden mit Cedernholz getäfelt" waren, vermuthlich ein erhöhter Platz unter jener war, wie man noch heutzutage in den Häusern im Orient ähnliche Estraden sieht, wo der Wirth und die Ehrengäste sitzen. Angenommen, die drei Theile des Hauses waren so angeordnet wie ich meine, so würden wir ein genaues Seitenstück in der Einrichtung des Audienzzimmers eines persischen Palastes haben. Der obere Theil des Zimmers, in welchem ich den Statthalter von Ispahan oft gesehen habe, war von dem übrigen Theile eines prachtvollen Sales durch Säulen getrennt, und der Thron bestand aus einer Estrade von geschnitztem Holzwerk, die mit reichen Stoffen, Elfenbein und anderen Kostbarkeiten ausgeschmückt war. Bittsteller und Dienerschaft standen ausserhalb, die Hofbeamteten innerhalb der Säulenreihe. Ganz ähnlich waren vielleicht die grossen Hallen in den assyrischen Palästen im Inneren eingerichtet.

Dass die Paläste in Nineveh, wenigstens in einigen ihrer Theile, mehr als ein Stockwerk hatten, kann nicht länger zweifelhaft sein. Die Inschriften scheinen ausdrücklich von den oberen Zimmern zu sprechen, und zu Kujundschik wurde, wie wir oben gesehen, ein schrägaufführender Zugang zu denselben entdeckt.**) Auch würde es unmöglich sein, wenn nicht noch ein Oberbau da war, die ungeheure Anhäufung von Schutt über den Ruinen zu erklären, der hauptsächlich aus Ueberresten von Gebäuden besteht. Die oberen Zimmer waren vermuthlich 651.
aus ungebrannten Backsteinen und Holz erbaut, hauptsächlich aber aus letzterem, und standen mit den untern vielleicht durch Wendeltreppen in Verbindung, wie im salomonischen Tempel, oder durch schrägaufführende Zugänge. Die Dächer waren flach, wie noch heutzutage bei allen orientalischen Häusern, und vielleicht hatten sie, wie Herr Fergusson vermuthet,***) oben einen hölzernen Altan, und Altäre auf denen geopfert wurde — wie „alle Häuser, da sie auf den Dächern

*) 1 Kön. VII, 2. Nur wenn wir annehmen, dass es eine grosse Halle gewesen sei, können wir die folgende Angabe der Proportionen und der Gestalt des Gebäudes verstehen. Das hebräische Wort hat, eben so wie das entsprechende arabische, beide Bedeutungen. Das Haus der Tochter Pharaos, welches war „wie eine Halle" war vermuthlich das Harem.

**) No. LXI. Pl. 1. Vgl. S. 351 (460).

***) *Palaces of Nineveh restored*, p. 181. Dass jedoch die Assyrer auch die schrägen Dächer kannten, lässt sich aus einem zu Khorsabad entdeckten Basrelief schliessen. (Botta, Pl. 41.)

geräuchert haben allem Heer des Himmels, und anderen Göttern Trankopfer geopfert haben. *)"

Die innere Verzierung der assyrischen Paläste habe ich bereits beschrieben **) und will hier nur wenig über diesen Gegenstand hinzufügen. Die Verzierungen an den Wänden zu Kujundschik waren sorgfältiger gearbeitet als zu Khorsabad und Nimrud. Fast alle Zimmer welche durchforscht wurden, und es waren deren mehr als siebenzig, waren mit Alabastertafeln belegt, auf denen viele höchst sorgsam ausgeführte Figuren ausgehauen waren. Jedes Zimmer schien einem besondern Ereigniss gewidmet, und in jedem fand sich anscheinend das Bild des Königs selbst. In der That, die Wände erzählen in ihren Sculpturen, ebenso wie die Inschriften mit Buchstaben, — die ganze Geschichte der Regierung Sennacheribs, seine Thaten in Krieg und Frieden. Man kann bemerken, dass, während in anderen assyrischen Gebäuden der König oft als am Kriege persönlich Antheil nehmend abgebildet ist, seine Feinde erschlägt, unter einer belagerten Stadt kämpft, er in Kunjundschik nie anders erscheint als im Triumphe, auf seinem Wagen oder Throne, wo er sich die Gefangenen oder die Beute vorführen lässt. Auch sieht man ihn nie mit eigner Hand die Gefangenen martern oder tödten.

In dem Palaste Sennacheribs jedoch waren, ebenso wie in den Palästen zu Nimrud und Khorsabad, Zimmer, deren Wände einfach mit Mörtel beworfen waren, wie die Wände in Belsazars Palast in Babylon. ***) Diese waren vielleicht mit bunten Figuren von Menschen und Thieren und mit anderen zierlichen Zeichnungen geschmückt, oder mit Cedernholz ausgetäfelt gewesen, wie die Gemächer in dem Tempel und den Pa-
652. lästen Salomons und in den grossen Gebäuden zu Babylon. Auch Vergoldung war, wie es scheint, bei den Verzierungen nicht gespart, und einige der grossen Sphinxe waren vermuthlich mit Gold bekleidet, wie die Cherubim im Salomonischen Tempel. †)

Zu Kujundschik hatten die Tafeln mit denen der Fussboden belegt war, keine Inschriften, wie in Nimrud; aber auf den Steinplatten zwischen den geflügelten Stieren waren zierliche und sorgfältig gearbeitete Muster eingehauen. ††) Die Thüren waren vermuthlich von Holz, vergoldet und mit kostbarem Material geschmückt, wie die Thore am Tempel zu Jerusalem, und bewegten sich, wie es scheint, in Angeln; denn in den Ruinen wurden viele schwarze Steine mit einem Loche in der Mitte gefunden, mit der Inschrift: „Sennacherib, der grosse König, König von Assyrien, brachte diesen Stein aus den fernen Gebirgen, und bediente sich desselben für die Angeln der Pfeiler an den Thüren seines Palastes."

Um die Strahlen der Sonne abzuhalten, wurden wahrscheinlich bunte Vorhänge von reichen Stoffen an den die Decke stützenden

*) Jerem. XIX, 13.

**) *Nineveh and its Remains*, vol. II, cp. 2.

***) Dan. V, 5.

†) 1 Kön. VI, 28. Ich kann nicht umhin, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, dass das Metall, welches in der Bibel und bei den Alten Gold genannt wird, nichts anderes war als Kupfer, mit anderen Metallen versetzt, das *aurichalcum*, oder *orichalcum* der Griechen. Die in Nimrud entdeckten Näpfe und Teller sind aus derselben Composition verfertigt.

††) Zweite Serie der *Monuments of Nineveh*, Pl. 56.

Pfeilern oder an hölzernen zu diesem Zwecke aufgerichteten Stangen aufgehangen, wie in den Palästen zu Babylon und Schuschan. Solche Vorhänge scheinen, wie wir gesehen haben, in den Tafeln des Königs Nebukadnezar beschrieben zu werden. Die hier beiliegende restaurirte Ansicht der östlichen Façade und des Haupteinganges des Palastes Sennacheribs, nach einer von Herrn Baynes, unter Herrn Fergussons Aufsicht, mit Wasserfarbe entworfenen Skizze, zeigt uns auf welche Weise dieselben wahrscheinlich angebracht waren. Der untere Theil des Gebäudes ist noch wirklich vorhanden, der obere Theil konnte natürlich nur nach Conjectur gezeichnet werden; die vorstehenden Bemerkungen werden jedoch zeigen, dass wir nicht ganz des Materials entbehren, um eine solche Restauration zu rechtfertigen. Das Gebäude, welches auf einem zu Kujundschik entdeckten Basrelief abgebildet ist, hat uns einige architektonische Details dazu geliefert, die Zinnen auf den Mauern kann man noch zu Kujundschik und Nimrud sehen, und die verschiedenen an anderen Stellen angebrachten Verzierungen sind sämmtlich assyrischen Monumenten entnommen. Die beiden Stangen mit Wimpeln im Vordergrunde sind von einem Basrelief zu Khorsabad entlehnt. Die Sculpturen an den Seiten der Treppen sind die an dem schrägaufführenden Wege zu Kujundschik. Die steinerne Verkleidung 653.
der Platform ist die des Unterbaues des Thurmes zu Nimrud. Die Löwen, in ihrem Charakter assyrisch, sind nach Conjectur auf die Treppen gestellt und die Treppen selbst restaurirt worden. Die Zeichnung auf dem Fussboden wurde auf Tafeln an den Eingängen zu Kujundschik gefunden.

Die Ausgrabungen, welche während der letzten Expedition zu Nimrud vorgenommen wurden, haben mich in Stand gesetzt, die verschiedenen Gebäude auf der Platform bis zu einem gewissen Grade zu restauriren und eine Vorstellung von ihrem ursprünglichen Aussehen zu erhalten. Mit dem geschickten Beistande Herrn Fergussons habe ich versucht, in dem colorirten Titelkupfer zu der zweiten Serie meines grösseren Werkes „the Monuments of Nineveh", eine Totalansicht dieser prachtvollen Gebäude zu geben, wie sich dieselben mögen ausgenommen haben, als sie noch auf ihren gewaltigen Grundmauern standen und sich in dem breiten Strome des Tigris abspiegelten. Wenn mich die Leser bei der folgenden Beschreibung begleiten wollen, muss ich sie auf den Plan der Platform und der Paläste zu Nimrud verweisen.*)

Auf der künstlichen Platform, die in manchen Theilen aus regelmässigen Schichten ungebrannter Backsteine, an anderen ganz aus Schutt aufgeführt, aber von allen Seiten mit fester Steinmauer eingefasst war, standen einmal wenigstens neun besondere Gebäude. Zwischen jedem war eine mit Steinen oder mit grossen, im Ofen gebrannten, ein bis anderthalb Quadratfuss grossen Ziegeln gepflasterte Terrasse. An der nordwestlichen Ecke erhob sich ein hoher Thurm, das Grabmal des Gründers des Hauptpalastes. Den Unterbau desselben, der mit massiver Steinmauer eingefasst war, an welcher Nischen und andere architektonische Verzierungen dem Auge Abwechselung gewährten, habe ich oben beschrieben. Der obere, von Ziegeln erbaute Theil war vermuthlich, ebenso wie die Paläste zu Babylon, mit Figuren und

*) Plan III.

mythischen Sinnbildern bemalt. Die Spitze bestand vielleicht, wie ich vermuthe, aus mehreren zurücktretenden Stufen, wie die Spitze des schwarzen Obelisken, und ich habe es gewagt auf dieselbe einen Altar zu setzen, auf dem vielleicht das ewige Feuer brannte. Neben diesem Thurme waren, wie wir gesehen haben, zwei kleine, assyrischen Gottheiten geweihte Tempel. Der eine stiess an den Thurm an, doch konnte ich im Innern der beiden Gebäude keine Verbindung entdecken; der andere war etwa 100 Fuss weiter östlich. Beide waren mit Sculpturen verziert und augenscheinlich mehr als ein Stockwerk hoch gewesen, und die Balken und Decken an denselben waren von Cedernholz. Sie enthielten Götterbilder und die vollständigsten Urkunden der Regierung ihres königlichen Erbauers, die auf ungeheueren Monolithen eingegraben waren. Zwischen ihnen war ein Weg, der nördlich zu der Platform hinaufführte.

Zwischen den kleinen Tempeln und dem Nordwest-Palaste waren zwei grosse Treppen oder schrägaufwärts führende Wege, die nach
654. dem Rande des Flusses zu führten. Ihre Stelle ist noch durch tiefe Ravinen bezeichnet. Sie mündeten auf eine breite gepflasterte Terrasse. Da der Nordwest-Palast in meinem früheren Werke vollständig beschrieben ist, so habe ich hier nur noch nöthig hinzuzufügen, dass ich jetzt im Stande bin, die Lage seiner Hauptfaçade und des Einganges genau zu bestimmen. Sie war gegen Norden, nach dem Thurme zu gerichtet, und glich beinahe den grossen Zugängen zu Kujundschik und Khorsabad. Die beiden Thore, welche von den (Taf. II. *E.*) abgebildeten Sphinxen gebildet waren,*) scheinen an der Seite eines grossen Mittelportals gestanden zu haben, mit dem sie an beiden Seiten, wie in Sennacheribs Palaste, durch colossale Figuren von Stieren und Löwen mit menschlichen Köpfen und geflügelten Priestern zusammenhingen. Von einem anderen Eingange zu dem Palaste sind bis jetzt noch keine Ueberreste entdeckt worden, nach mehreren Anzeichen in den Ruinen aber bleibt mir nur wenig Zweifel, dass an der Flussseite eine ähnliche Façade war, und dass eine Terrasse, zu der man auf breiten Treppen hinaufstieg, sich am Ufer des Tigris erhob.**)

Südlich vom Nordwest-Palaste war ein dritter Weg, der nach dem Gipfel der Platform hinaufführte, und der ebenfalls an einer Ravine in der Seite des Hügels kenntlich ist. Ueber diesen hinaus waren die oberen Gemächer, die von dem vierten Könige nach Sardanapal, wahrscheinlich über den Ruinen eines älteren Gebäudes, erbaut wurden. Ausgrabungen, welche an verschiedenen Stellen des kleinen Hügels, der ihre Ruinen bedeckt, vorgenommen wurden, zeigten, dass sie aus drei besonderen Gruppen bestanden, die rings um eine feste Masse von ungebrannten Backsteinen erbaut waren. Eine grosse Anhäufung von Erde über denselben beweist, dass dieses Gebäude mehr als ein Stockwerk hoch gewesen sein muss.

Die oberen Zimmer waren von dem Palaste Essarhaddons, dem südlichsten auf dieser Seite der Platform, durch einen vierten Zugang zu den Terrassen getrennt. In der Ravine fand man Ueberreste von

*) Vgl. oben Cap. XVI.

**) Ich höre, dass Herr Hormuzd Rassam neuerdings die Ueberreste einiger sehr schönen Basreliefs nahe an dieser Ecke des Hügels entdeckt hat.

grossen Steinblöcken, geflügelten Stieren und kolossalen Figuren von gelbem Steinkalk.

Essarhaddons Palast lag einige Fuss höher als die nordwestlichen und mittleren Gebäude. Er war durch das Feuer und dadurch, dass man die Tafeln von seinen Wänden weggenommen hatte, so vollkommen zerstört worden, dass eine vollständige Wiederherstellung seines Grundplanes nicht möglich ist. Die Anordnung der Zimmer war, so viel sich nach den Ruinen urtheilen lässt, etwas von der in anderen assyrischen Palästen, welche wir kennen, verschieden. Die etwa 220′ × 100′ breite Halle, an deren nördlichem Ende ein Thorweg mit geflügelten Stieren auf eine Terrasse führte, welche den grossen Zugang und die Hauptpaläste überragte, und an deren entgegengesetztem 655.
Ende ein dreifaches, von drei Paar colossaler Sphinxe bewachtes Portal stand, von wo aus man die Aussicht nach dem offenen Lande und auf den durch die Ebene sich hinwindenden Tigris hatte, muss wahrhaft prächtig gewesen sein. Sie nahm die Ecke der Platform ein, und ein Zugang, von dem noch bedeutende Ueberreste vorhanden sind, führte an der Südseite von der Ebene herauf. Um diese grosse Halle scheinen eine Anzahl kleiner Zimmer gelegen zu haben; und dieses assyrische Gebäude entspricht in seiner Anlage wahrscheinlich mehr als ein anderer der bis jetzt entdeckten Paläste den Beschreibungen, welche wir in der Bibel von dem Palaste Salomos haben, namentlich wenn wir annehmen, dass das Vorzimmer, welches in zwei Theile getheilt war, dem Porticus der jüdischen Baue entspricht.

Der Palast Essarhaddons lag bedeutend tiefer als der seines Enkels, von welchem letzteren er durch eine sehr tiefe und breite Ravine getrennt war, die den Hauptzugang zu der Platform gebildet zu haben scheint. Das südöstliche Gebäude stand sowohl hinsichtlich der Grösse seiner Gemächer als auch des zum Bau verwandten Materials, den übrigen königlichen Gebäuden bedeutend nach. Es wurde wahrscheinlich erst erbaut als das Reich seinem Sturze entgegen eilte; und, wie gewöhnlich in solchem Falle, scheinen mit der Macht des Volks auch die Künste gesunken zu sein. In diesem Palaste waren keine grosse Hallen, oder auch nur mit Bilderwerken geschmückte Tafeln. Er bestand aus einer Anzahl Zimmer von kleinen Proportionen, die mit Tafeln von gewöhnlichem Kalkstein, welche grob behauen und nicht mehr als 3½ Fuss hoch waren, getäfelt waren.*) Der obere Theil der Wände war einfach beworfen. Es ist mir nicht gelungen, einen grossen Eingang, Façade oder äussere Architektur aufzufinden, und neuere Ausgrabungen haben nur zur Entdeckung noch einiger Zimmer geführt, die keine besonders interessanten Gegenstände enthielten. Unter den Ruinen dieses Palastes finden sich Spuren von einem älteren Gebäude, welches an derselben Stelle stand. Der Fussboden der Terrassen gegen Westen, welche den Zugang von der Ebene her überragen, war mit dickem Kalkmörtel oder Cement bedeckt, der noch erhalten ist.

Wenden wir uns nun wieder nördlich, so gelangen wir zu den einzigen noch übrigen Spuren eines Zuganges an der östlichen Seite der Platform, also von dem Raume innerhalb der Mauerumfriedigung. Es ist auffallend, dass nur ein Zugang an dieser Seite gewesen sein

*) *Nineveh and its Remains*, vol. II. p. 38. Deutsche Uebersetzung, S. 212.

sollte; noch merkwürdiger aber ist es, dass sich nur an der östlichen und nördlichen Seite des Hügels, wo die königlichen Schlösser die Stadt überragt haben müssen, angenommen, dass diese innerhalb der noch vorhandenen Erdwälle lagen, Ueberreste von Festungsmauern finden. Die Gebäude, welche, wenn wir dieses annehmen, nach dem offenen Lande zu lagen, waren anscheinend ganz ohne Schutz.

656. An der Westseite der Platform sind keine wirklichen Ruinen entdeckt worden, obgleich sich ohne Zweifel an mehreren Stellen Spuren von Gebäuden finden, und ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass ein Tempel oder sonst ein ähnliches Gebäude hier stand.

Zuletzt will ich nur noch einige Worte über den Palast im Centrum der Platform sagen, der von einem Könige, dessen Name Divanubar oder Divanubra zu lesen ist, gegründet, aber von Pul oder Tiglath Pilesar fast ganz neu wieder aufgebaut wurde. Die Ausgrabungen, welche während meiner zweiten Expedition hier vorgenommen wurden, brachten die Wände noch einiger Zimmer und verschiedene Bruchstücke von interessanten Bildwerken zu Tage.*) Das Gebäude war aber von Essarhaddon, der das Material zur Erbauung seines eigenen Palastes verbrauchte, so vollkommen zerstört worden, dass es unmöglich geworden ist, über den Plan im Allgemeinen, oder auch nur über die Anordnung eines oder des anderen Zimmers, etwas zu bestimmen. Wir wissen, dass die grossen Stiere mit Inschriften und der Obelisk aus der Zeit des älteren Königs sind, und dass die Basrelief-Darstellungen von Schlachten und Belagerungen, die auf einem Haufen beisammen lagen, als ob sie eben weggebracht werden sollten, dem späteren Könige angehören.

Um dieses Gebäude war ein Pflaster von grossen gleichseitigen Ziegeln, das auf der einen Seite bis zu dem Nordwest-Palaste und den kleinen Tempeln reichte, an der anderen bis zu den oberen Zimmern und dem Palaste Essarhaddons und seines Enkels.

In den Erdwällen, welche die Umhegung von Nimrud gegen Norden bezeichnen, kann man noch fünfundachtzig Thürme genau unterscheiden. Gegen Osten waren etwa fünfzig; von einigen derselben ist aber keine Spur mehr vorhanden. Gegen Süden ist die Mauer ganz verschwunden, die an dieser Seite weder hoch noch dick gewesen sein kann. Das Niveau der Umhegung ist jedoch hier bedeutend höher als die Ebene, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Tigris wirklich unter einem Theile derselben floss und das Uebrige durch einen breiten und tiefen Graben geschützt war, der entweder durch den kleinen Bach, welcher in der Nähe der Ruinen fliesst, gespeisst wurde, oder aus dem Flusse selbst Wasser erhielt.

An der südöstlichen Ecke der Umhegung ist, wie schon bemerkt,**) ein Hügel von bedeutender Höhe, und die Ueberreste eines viereckigen Gebäudes, mit gleich langen Seiten, vielleicht ein Fort oder Castell. Vergeblich suchte ich nach Spuren von Thoren in den Wänden an der nördlichen Seite. Ein hoher Doppelhügel, der wahrscheinlich die Ruinen

*) Unter diesen waren geflügelte Figuren, die mit mythischen Thieren rangen, und verschiedene andere Gruppen, wie man an Cylindern und an den Gewändern des Königs im Nordwest-Palaste sieht. Sie scheinen in colossalen Verhältnissen an den Wänden dieses Palastes ausgehauen gewesen zu sein.

**) S. 125 (164).

eines Eingangs bezeichnet, war durchsucht worden; man hatte aber keine Steinmauer oder Sculpturen entdeckt, wie in einem ähnlichen Hügel in der Umhegung zu Kujundschik, woraus ich schliesse, dass die Thore 657.
des Stadtviertels von Nineveh, dessen Stelle das heutige Nimrud bezeichnet, nicht wie die in den nördlicheren Abtheilungen der Stadt, mit Sculpturen geschmückt waren, sondern aus demselben Material bestanden wie die Mauern, und entweder gewölbt waren oder viereckig, und wie die Thore der heutigen arabischen Städte aus einfachen Balken gebaut waren.

Es ist klar, dass die Umhegung von Nimrud regelmässig befestigt und von Mauern geschützt war, die ausdrücklich zu dem Zwecke erbaut waren, einem Feinde zu widerstehen und eine längere Belagerung auszuhalten. Die Ringmauer von Khorsabad war genau eben so. Hier bildete auch die Platform, auf welcher der grosse Palast stand, einen Theil der Mauern, — ein Umstand, für den ich kaum eine genügende Erklärung beibringen kann. Zweckmässiger für die Sicherheit würde es scheinen, wenn die Wohnung des Königs, die Tempel der Götter und die Gebäude, welche die Archive und Schätze des Reichs enthielten, im Centrum der Befestigungen gelegen und von allen Seiten gleichmässig geschützt gewesen wären. Die Paläste von Nimrud und Kujundschik waren, da sie auf einer Platform standen, die von einem tiefen und breiten Flusse bespült wurde, allerdings einigermaassen vor den Angriffen eines Feindes geschützt; in Khorsabad aber war dies nicht der Fall. Die königliche Residenz ragte in die Ebene hinein und war von dieser aus zugänglich, wenn nicht etwa die Platform an der westlichen Seite starke Befestigungen hatte, von denen jedoch keine Spur vorhanden ist.

Von den befestigten Umhegungen, welche noch vorhanden sind, ist die um Kujundschik die merkwürdigste, und war am besten darauf berechnet, dem Angriffe eines mächtigen und zahlreichen Heeres zu widerstehen. Ich gebe hier einen Plan der Ruinen (Taf. II. *C.*), wie Herr Rich denselben aufgenommeu hat, um den Leser in Stand zu setzen, die folgende Beschreibung zu verstehen.*)

Die Gestalt der Umhegung war, wie man bemerken wird, unregelmässig. Die Seite nach dem Flusse zu, mit Einschluss der Hügel von Kujundschik und Nebi Junus (*a*), und die nördliche (oder nordwestliche) (*b*), bilden mit den anderen rechte Winkel und beinahe eine gerade Linie.**) Von der östlichen Ecke der Nordseite bildet die 658.

*) Herr Rich schätzt die ganze Länge der Umhegung auf etwa vier (engl.) Meilen, und die grösste Breite auf nahe an zwei Meilen. Dies scheint mir etwas mehr, als die wirkliche Ausdehnung der Ruinen beträgt. Man darf auch nicht vergessen, dass die Umhegung von Norden nach Süden sich bis auf einige hundert Schritte verengert. Capitän Jones hat neuerdings eine sehr sorgfältige trigonometrische Messung der Ruinen vorgenommen, seine Zeichnungen aber sind, so viel ich weiss, bis jetzt noch nicht in England angelangt. Vielfache Beschäftigungen während meines Aufenthaltes in Assyrien hinderten mich, eine ähnliche Arbeit zu vollenden, und ich habe bis jetzt noch nicht Zeit gehabt, meinen Plan von Nineveh zu Papier zu bringen. Der allgemeine Plan des Hügels in meinem ersten Werke kann nur als eine oberflächliche Skizze gelten.

**) Pl. 70 der zweiten Serie der *Monuments of Nineveh* wird eine Vorstellung von der Beschaffenheit der Erdwälle geben, welche die Umhegung von Kujundschik bildeten. Die obere Lithographie stellt die nördliche Linie der Mauer dar.

innere Mauer (*c*) das Segment eines Kreises gegen das südliche Ende der westlichen Seite, indem beide an ihren Enden nur 873 Yard auseinanderstehen (*d*). *) An allen vier Seiten sind die Ueberreste von Thürmen und Zwischenwällen, und die Mauern scheinen aus einem Unterbau von Stein und einem Oberbau von ungebrannten Backsteinen bestanden zu haben. Der obere Rand der Steinmauer war mit Stufenabsätzen verziert, wie bei Nimrud. **) Es lässt sich vermuthen, dass eine Menge Thore da waren, deren Stelle noch an den Hügeln sichtbar ist, welche die übrigen an Höhe und Umfang übertreffen; bisher aber sind erst die an der nördlichen und östlichen Mauer untersucht worden, welche oben beschrieben sind. ***)

Die westliche Mauer (*a*) wurde vom Flusse bespült und bedurfte keiner anderen Vertheidigung. †) Am Fusse der nördlichen (*b*) war,
659. wie es scheint, ein tiefer Graben, von dem noch Spuren vorhanden sind. Die südliche war ebenfalls durch einen Kanal und den Tigris geschützt. Die dem Feinde am meisten zugängliche Seite war die gegen Osten (*c*), und diese war daher sorgfältig und stark befestigt. Der kleine Khausser fliesst beinahe in einer geraden Linie von den Hügeln nach der nordöstlichen Ecke der Umhegung, macht eine Biegung nach Süden (gegen *e*), bevor er dieselbe erreicht, und wendet sich, nachdem er eine Strecke unter einem senkrechten von Conglomerathügeln gebildeten, mit den Mauern parallellaufenden, aber drei (engl.) Meilen von diesem entfernten Damm (*g*) geflossen, wieder nach Westen (gegen *f*) und kommt beinahe in der Mitte in die Umhegung. Er durchschneidet dann dieses Stadtviertel, windet sich am Fusse von Kujundschick hin und fällt in den Tigris. Beinahe die Hälfte der östlichen Mauer war daher durch natürliche Schutzwehren vertheidigt. Der Khausser diente als Festungsgraben, und der Conglomerathügel, durch künstliche Mittel noch etwas erhöht, bildete eine feste Fortificationslinie. Zwischen dem Strome und der inneren Mauer kann man noch die Spuren eines oder mehrerer Wälle sehen, sie scheinen aber nicht gross gewesen zu sein. Das nordöstliche Ende dieser äusseren Schutzwehren scheint bis an den Graben gereicht au haben, welcher an der nördlichen Seite der Umhegung hingeführt war, und vollendete so die Befestigung an diesem Theile.

Unter oder südlich der Stelle, wo der Khausser in die Umhegung tritt, war die innere Mauer durch ein vollständiges System von Aussenwerken geschützt. Zuerst, unmittelbar unter derselben, war ein tiefer, etwa 150 Fuss breiter Graben gezogen, der sich in der Hälfte seiner Länge in zwei Arme theilte, zwischen denen ein Wall war. Eine parallel laufende Mauer (*h*) war dann von den Ufern des Khausser bis an den Graben an der südlichen Seite der Umhegung geführt. Ein zweiter Graben, etwa 150 Fuss breit und sehr tief, der wahrscheinlich aus dem Khausser mit Wasser versehen wurde, ging von dem Punkte, wo der Fluss sich westwärts wendet, bis an die südliche Linie der Festungswerke.

*) Rich's *Narrative*, vol. II. p. 60.

**) S. 125. Mehre Blöcke von Kalkstein in dieser Gestalt, die augenscheinlich von der Mauer herabgefallen, sind in den Ruinen umhergestreut. Es ist möglich, dass der obere Bau von ungebrannten Backsteinen auf ähnliche Weise verziert war.

***) Cap. V.

†) Der Tigris hat jetzt sein Bett verändert.

Eine dritte Mauer (*i*), deren Ueberreste an der inneren Seite über 100 Fuss hoch sind, stiess gegen Norden an die Kette von Conglomerathügeln (*g*) und vollendete die äusseren Schutzwehren. Einige Hügel, die sich weiter hin in der Ebene erheben, von denen der grösste, welcher nahe am südlichen Ende der Linien liegt, Tel ez-zembil (Körbchenhügel) genannt wird, scheinen befestigte Aussenwerke gewesen zu sein, wahrscheinlich detachirte Thürme, wie auf den Basreliefs zu Kujundschik abgebildet sind.*)

Ein Feind, der von Osten herkam, der Seite, wo die Umhegung 660.
dem Angriffe am meisten offen stand, musste also zuerst eine ungeheuere von detachirten Forts vertheidigte Mauer forciren, und dann musste er erst noch zwei tiefe Gräben und zwei andere Mauern, von denen die innere wenigstens eben so hoch war wie die äussere, erstürmen, ehe er die Stadt nehmen konnte.**) Die noch vorhandenen Ueberreste dieser Befestigungen bestätigen beinahe die Angabe Diodors von Sicilien, welcher erzählt, die Mauern seien hundert Fuss hoch und so breit gewesen, dass drei Wagen neben einander fahren konnten, und führen zu dem Schlusse, dass die alten Schriftsteller die Wälle, welche den Umkreis um die ganze Stadt bildeten, mit denen verwechselten, welche nur ein besonderes Viertheil der königlichen Residenz umschlossen; eine Verwechselung, die sie sich bei der Beschreibung Babylons ebenfalls zu Schulden kommen liessen. Während die inneren Mauern von Stein und Ziegelmauer erbaut waren, scheinen die äusseren hauptsächlich nur aus Erde, lockeren Kieseln und Steinen bestanden zu haben, die aus den Gräben ausgegraben wurden, welche letztere mit ungeheuerer Arbeit in den festen Conglomeratfelsen gehauen wurden.***)

Die Mauern und Gräben um Kujundschik besuchte ich besonders gern auf meinen Spazierritten während meines Aufenthaltes unter den Ruinen. Vom Gipfel der äusseren Wälle hat man eine weite und schöne Aussicht über alle grossen Hügel, die von den verschiedenen Bergketten Kurdistans begrenzten Ebenen, die Windungen des Flusses und die Stadt Mosul. „Von Nineveh (welches Gott selbst die grosse Stadt nennt) steht kein Stein mehr, der Zeugniss gäbe, dass eine Stadt hier gewesen. Eine englische Meile von hier ist ein Ort, Mosul genannt, ein kleiner Ort, der mehr von der Macht jener und dem Gerichte Gottes zeugt, als irgend eigene Pracht enthält.“†) Dies sind die einfachen und rührenden Worte eines alten englischen Reisenden, der vor drittehalbhundert Jahren wahrscheinlich von derselben Stelle auf die Stätte des alten Nineveh herabsah.

Seit Jahrhunderten haben, wie noch jetzt, Strassen durch die Ruinen geführt; Araber und Kurden sieht man mit ihren Kamelen

*) *Monuments of Nineveh*, zweite Serie, Pl. 43.

**) Nach Rich betrug die Entfernung von der inneren Seite der inneren Mauer bis zur inneren Seite der äusseren, 2007 Fuss. Nimmt man 200 Fuss für die Breite der äusseren Mauer an, so würde die Breite der ganzen Fortificationen etwa 2200 Fuss, oder ziemlich eine halbe (engl.) Meile betragen haben.

***) Wenn die Stadt, oder dieser Theil derselben, jemals genommen werden konnte, indem man den Fluss von ihren Mauern ableitete, wie einige alte Schriftsteller erzählen, so muss die Bresche am nordwestlichen Ende gemacht worden sein. Spuren davon giebt es nicht.

†) Sir Anthony Shirley's *Travels in Persia*. Purchas. vol. II. p. 1387.

und Lastthieren langsam auf den sich schlängelnden Wegen nach der Stadt ziehen; aber der Raum zwischen den Mauern ist von allen lebenden Wesen verlassen, bis auf die schüchterne Gazelle und die Schakals und
662. Hyänen, die in den Höhlen und Löchern an der Seite der Hügel und in den felsigen Ufern der alten Gräben ihre Lager machen.

Die Quelle, welche von den Arabern Damlamajeh genannt wird, und die Herr Rich beschrieben hat, *) ist ein kleiner Teich mit kühlem und erfrischendem Wasser in einer natürlichen Höhle, deren vordere Seite mit einem Bogen, Karniess und Steinmauer geschmückt ist, die offenbar ein römischer oder griechischer Bau sind. Auf dem Mauerwerk sieht man noch Spuren von den Namen Rich's und der Gefährten des berühmten Reisenden.

Schluss.

Die Zeit meiner Abreise rückte immer mehr heran. Wieder war ich auf dem Punkte die Ruinen zu verlassen, unter denen ich so manche glückliche Stunde verlebt hatte und an die mich so manche freundliche und ernste Bande fesselte — um wahrscheinlich nie wieder hieher zurück kehren.

Ich wartete nur noch auf die Ankunft Abds, des letzten Paschas von Baghdad, der jetzt nach seiner neuen Statthalterschaft Diarbekir unterwegs war. Er reiste mit einem grossen Gefolge, und ohne eine starke Begleitung war es nicht rathsam die Reise zu unternehmen. Für mich war ein angemessener Schutz um so nothwendiger, da ich eine werthvolle Sammlung von Bronzen und anderen kleinen Gegenständen bei mir hatte, die in den Ruinen entdeckt worden waren. Ich benutzte daher sehr gern die Gelegenheit, welche sich mir darbot, mich einer so zahlreichen und mächtigen Karawane anzuschliessen.

Endlich, nach den im Orient gewöhnlichen Verzögerungen, kam der Pascha in Mosul an. Er lagerte zwei bis drei Tage ausserhalb der Stadt, und besuchte während dieser Zeit die Ausgrabungen, weil durch die Beschreibungen, die ihm von den wunderbaren in den Ruinen ausgegrabenen Götzen gemacht worden war, seine Neugierde rege geworden war. Er wunderte sich über Alles was er sah, wie ein Türke sich bei Allem wundert, das ihm fremd ist, und das er weder zu verstehen noch sich zu erklären vermag; es würde vergeblich sein, über den wahren Zweck solcher Nachforschungen, die Kenntnisse, welche wir dadurch erhalten, die Gedanken, welche sie hervorrufen, mit ihm zu sprechen.

Ich habe in diesem Werke öfters den Gedanken, welche die zu beschreibende Scene in mir hervorrief, freien Lauf gelassen und aus der wunderbaren Geschichte, die ich erzählte, Nutzanwendungen zu ziehen versucht. Zum Schlusse will ich hier noch zeigen, in welchem Geiste orientalische Philosophie und muhammedanische Resignation
663. die Zeugnisse alter Grösse und Gesittung betrachten, die auf einmal mitten in der heutigen Unwissenheit und Gesunkenheit hervortauchen. Ein Brief, der sich in meinen Händen befindet, enthält ein so wahres

*) *Narrative of a residence in Kurdistan.*

und charakteristisches Bild der Gefühle, welche solche Dinge im Geiste eines guten Muhammedaners hervorrufen, dass ich hier eine buchstäbliche Uebersetzung desselben gebe. Er wurde an einen meiner Freunde von einem türkischen Kadi geschrieben, als Antwort auf einige Fragen über Handel, Bevölkerung, Alterthümer und Ueberreste einer alten Stadt, in welcher das Oberhaupt des Gesetzes wohnte. Er lautet so:

„Mein ausgezeichneter Freund, und Freude meines Herzens!

„Was Du mich fragst, ist eben so schwierig zu beantworten als unnütz zu wissen. Obgleich ich mein ganzes Leben an diesem Orte zugebracht, so habe ich doch weder die Häuser gezählt, noch nach der Zahl der Einwohner gefragt; und was das anbelangt, was der seinen Maulthieren aufladet, der andere in den Raum seiner Schiffe legt, so ist das nicht meine Sache. Vor Allem aber, was die frühere Geschichte dieser Stadt betrifft, so kennt Gott allein, wieviel Schmutz und Verwirrung die Ungläubigen mögen gegessen haben, ehe das Schwert des Islam kam. Es würde uns keinen Vortheil bringen darnach zu fragen.

„O meine Seele! o mein Lamm! forsche nicht nach Dingen, die Dich nichts angehen; Du kamst zu uns und wir hiessen Dich willkommen: gehe in Frieden.

„In Wahrheit, Du hast viele Worte gesprochen, und es ist kein Schade dabei, denn der Sprecher ist Einer und der Hörer ist ein Anderer. Nach der Weise Deines Volkes bist Du gewandert von einem Orte zum anderen, bis Du an keinem glücklich und zufrieden gewesen. Wir (Preis sei Gott!) sind hier geboren und verlangen nie von hier fort. Ist es also möglich, dass der Gedanke an einen allgemeinen Verkehr der Menschen unter einander einen Eindruck auf unsere Einsicht machen sollte? Das wolle Gott nicht!

„Höre, o mein Sohn! Es giebt keine Weisheit, die dem Glauben an Gott gleich ist! Er erschuf die Welt; und sollen wir uns ihm gleich setzen, indem wir suchen in die Geheimnisse seiner Schöpfung einzudringen? Sollen wir sagen, siehe dieser Stern wirbelt um jenen, und dieser andere Stern mit einem Schweife kommt in so viel Jahren! Lass ihn gehen! Der, aus dessen Hand er kam, der wird ihn führen und leiten.

„Aber Du wirst zu mir sagen, bleib bei Seite, o Mann, denn ich bin gelehrter als Du, und habe mehr Dinge gesehen. Wenn Du meinst, dass Du in dieser Hinsicht besser bist als ich, so bist Du willkommen. Ich preise Gott, dass ich das nicht suche, was ich nicht verlange. Du bist gelehrt in Dingen, um die ich mich nicht kümmere; und was Du gesehen hast, das entweihe ich. Wird mehr Kenntniss Dich zu einem doppelten Menschen machen, oder willst Du das Paradies mit Deinen Augen suchen?

„O mein Freund! Wenn Du glücklich sein willst, so sage, es ist 664.
kein Gott ausser Gott! Thue nichts Böses, und Du wirst weder die Menschen noch den Tod fürchten; denn sicherlich Deine Stunde wird kommen!

„Der im Geiste demüthige (El Fakir)
Imam Ali Zade."

Am 28. April sagte ich meinen treuen arabischen Freunden das letzte Lebewohl und trennte mich mit schwerem Herzen von den Ruinen des alten Nineveh.

665. # Erster Anhang.

Dr. Lindley's Bemerkungen über die aus Kurdistan mitgebrachten Eicheln.

„Im Jahre 1840 erschien im *Botanical Register* ein Bericht über einige Eichenarten, welche Dr. Edward Dickson auf seiner Reise mit James Brant Esq., Consul Ihrer Majestät in Erzerum, in Kurdistan aufgefunden hatte. Aus der Nachricht, die wir auf diese Weise erhalten haben, geht hervor, dass von sechs oder sieben Species, die in der von Herrn Brant untersuchten Gegend einheimisch sind, uns vorher drei ganz unbekannt waren, und zwei andere waren sehr selten. Es sind Wildenows *Quercus rigida*, *Q. infectoria Lin.* und *Q. regia Brantii* und *mannifera*, welche damals zum erstenmal beschrieben wurden. *Q. regia* ist ein Baum mit den Blättern der spanischen Castanie. *Q. Brantii* ist durch ihre grossen Blätter merkwürdig, die vollständig ausgewachsen, mit Einschluss des Stieles sechs Zoll lang, und an der breitesten Stelle 3½ Zoll breit sind; jung sind sie mit einem dicken Flaum bedeckt. *Q. mannifera*, welche mehr das Ansehen der europäischen *Q. sessiliflora* hat, hat grössere und dünnere Blätter, ohne die gelben Stengel dieser Species: sie erhielt den Namen von einer süssen, dem Manna ähnlichen Absonderung, die sie in grosser Menge ausschwitzt, und die von den Landeseinwohnern, welche flache Kuchen daraus machen, *Ghik-hel-vahsée* genannt wird.

„Sobald die Existenz dieser Eichen bekannt war, wurde der Wunsch rege, dieselben zur Anpflanzung in England zu erhalten. Herr Layard schickte auf Verlangen der *Horticultural-Society* im Herbst 1850 eine Kiste mit Eicheln nach England, die in Papier verpackt waren und noch Lebenskraft besassen; eine spätere Sendung, die in Honig verpackt war, um sie besser zu erhalten, war aber ganz verdorben. Von der ersten Sendung wurden einige Pflanzen gezogen, die vielleicht alle zu den beiden Species *Q. Brantii* und *infectoria* gehören; und so war uns die wichtigste der kurdischen Eichen gesichert, während die *Q. infectoria*, die Species, welche die Galläpfel hervorbringt, die in den Handel kommen, ebenfalls wieder erlangt wurde, von der, so viel bekannt, keine lebende Pflanze in England existirte.

„Die getrockneten Exemplare, welche Dr. Brant nach Europa geschickt hatte, waren leider ohne die Eicheln gesammelt, so dass eine der wichtigsten Formen, an der die Species der Eiche zu erkennen ist, noch immer unbekannt blieb. Unter den von Herrn Layard eingeschickten Eicheln waren jedoch fünf verschiedene Formen, von denen sich eine (Taf. XX. *E.*) als *Q. Brantii* und eine andere (Taf. XX. *F.*) als *Q. infectoria* erwiesen.

„Man hat einigen Grund, anzunehmen, dass zwei andere (Taf. XX. *G. H.*) unter den jungen, hier gezogenen Pflanzen sind; erstere ist vielleicht eine blosse Form der *Q. Brantii*.

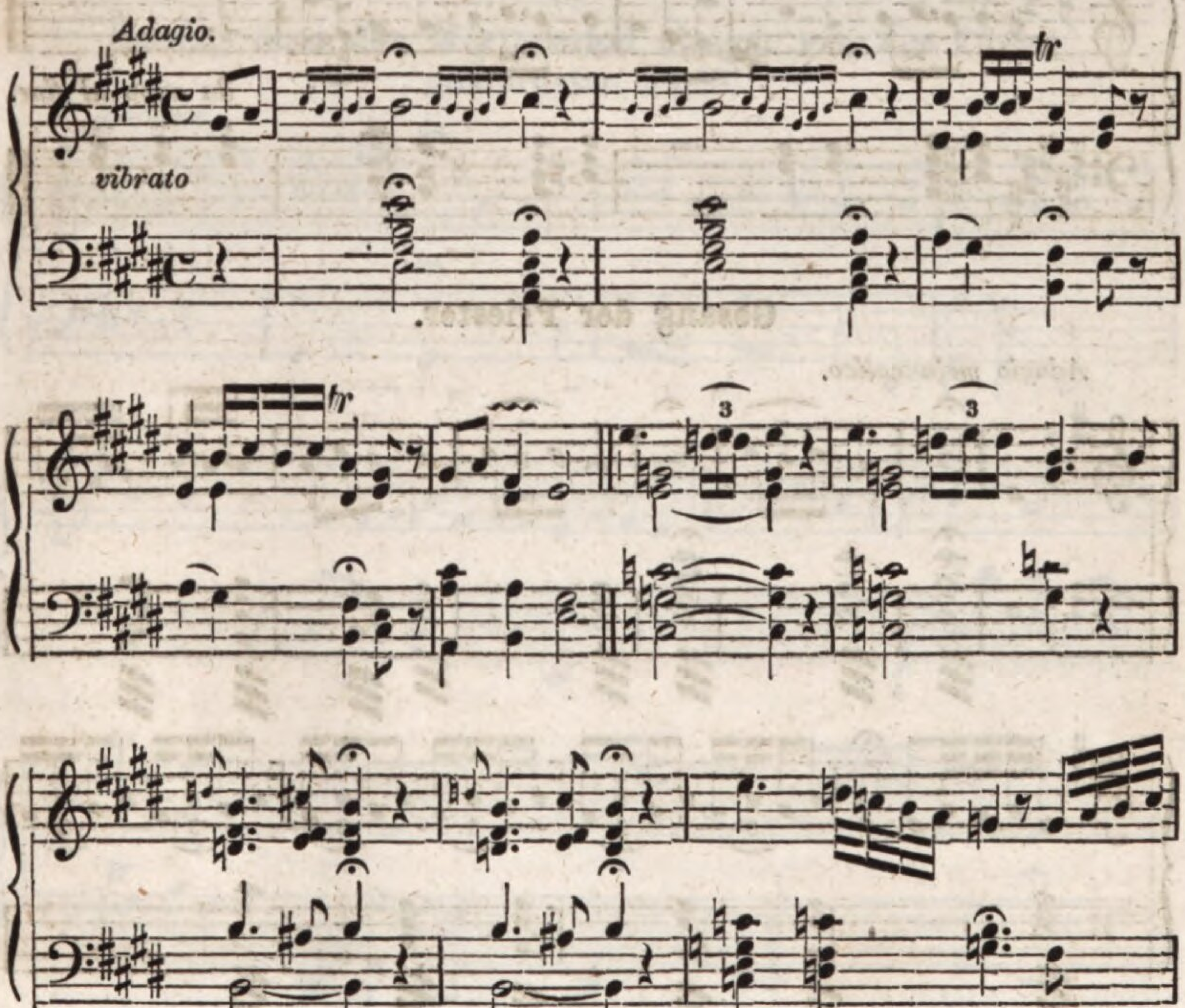
„Aber von der fünften (Taf. XX. *I.*), die durch ihren grossen 666.
hemisphärischen Napf, mit harten, geraden, holzigen Schuppen, und kurze breite Eichel merkwürdig ist, ist nichts weiter bekannt. Sie kam mit der in Honig verpackten Sendung an, war aber todt.

„Unter den von Herrn Layard eingesandten getrockneten Pflanzen sind Blätter von verschiedenen Species oder Abarten der Eiche, zu
einigen von denen die drei letztgenannten Eicheln gehören mögen; es 667.
fehlen jedoch alle Mittel, um zu bestimmen, zu welcher. Es ist daher sehr zu wünschen, dass wir einen neuen Vorrath von armenischen Eicheln erhalten, vollkommen reif in trockenen Lehm verpackt, nebst getrockneten Exemplaren der Aeste mit Blättern und Eicheln, namentlich da man Grund hat anzunehmen, dass sämmtliche Species sich als feste Zierbäume bewähren werden."

Zweiter Anhang.

Musik der Jezidi.

Gesang der Priester.





668.







Gesang der Priester.

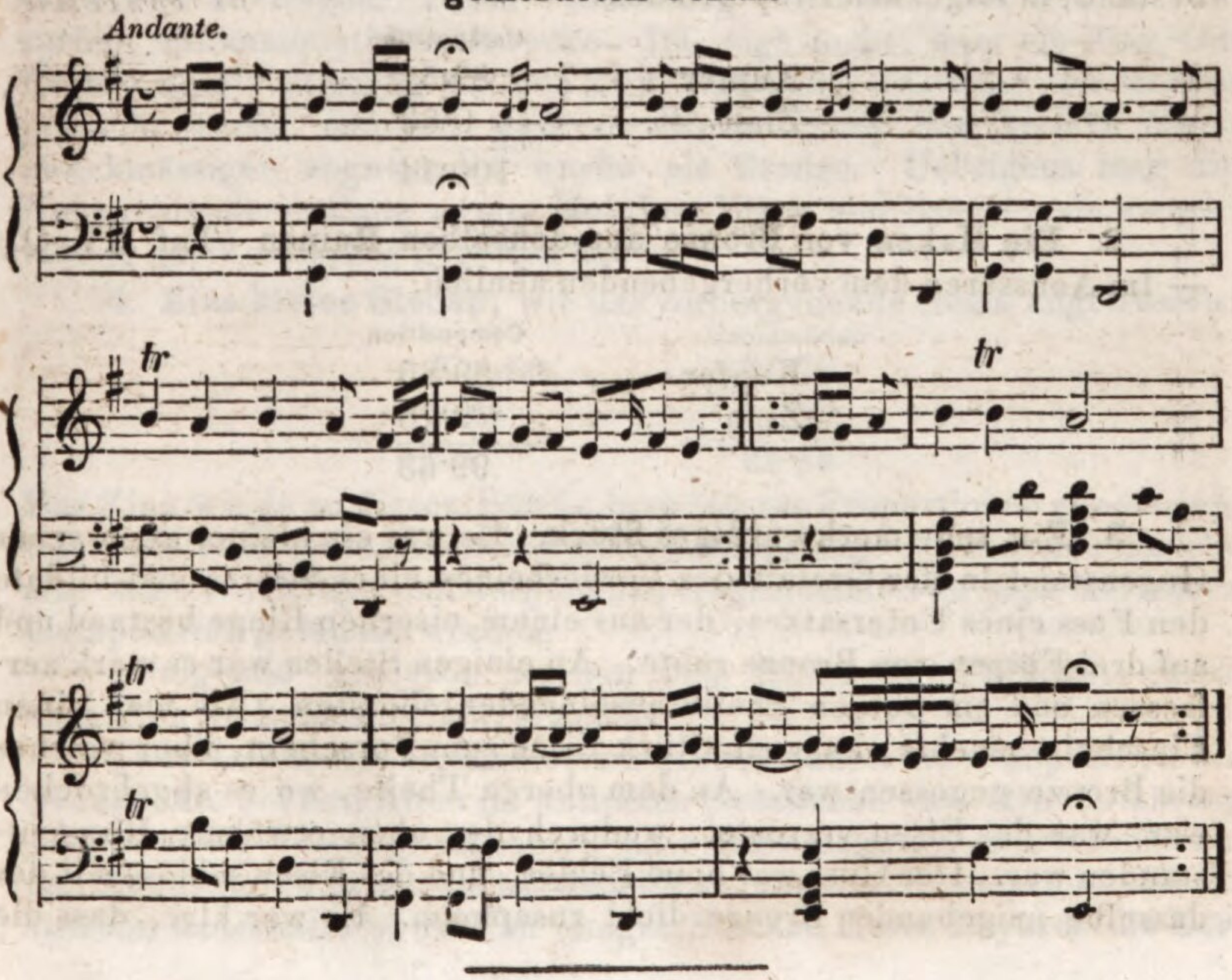






669.

Gesang über den Märtyrertod einiger von den Türken gemordeten Jezidi.



670. # Dritter Anhang.

Bemerkungen über einige Stücke aus Nineveh, dem Verfasser von Dr. **Percy**, an der *School of Mines*, mitgetheilt.

„In der Sammlung assyrischer Alterthümer, mit welcher Herr Layard das britische Museum bereichert hat, sind viele Gefässe, Waffen und verschiedene andere Gegenstände, welche für die Kenntniss der Metallurgie der Alten lehrreich sind, und beweisen, dass die alten Assyrer in der Kunst, die Metalle zu bearbeiten, sehr geschickt waren. Mehrere dieser Stücke sind in dem metallurgischen Laboratorium der *School of mines* und im Museum der praktischen Geologie geprüft worden; und ich habe jetzt das Vergnügen, das Ergebniss, so weit die Untersuchung gediehen, hier mitzutheilen.

1. Stück von einem Napfe, oder einer Schüssel von Bronze, aus Nimrud. — Die Oberfläche hatte im Ganzen eine grüne Bedeckung von kohlensaurem Kupfer, die, wo sie am dicksten, krystallisch war. Unter den dicksten Stellen dieser Bedeckung war eine Schicht von rothem oder Suboxyd von Kupfer, ebenfalls mehr oder weniger deutlich krystallisch. Ein Theil des Metalls, welcher von der Bedeckung frei war, wurde analysirt, und man fand, dass er aus Kupfer und Zinn bestand, in folgenden Proportionen:

	Composition
Kupfer	89·51
Zinn	0·63
	100·14

2. Ein Haken von Bronze aus denselben Ruinen (Taf. XV. *Q.*) — Im Aeusseren dem vorhergehenden ähnlich.

	Composition
Kupfer	89·85
Zinn	9·78
	99·63

3. Ein sehr merkwürdiges Stück. Es war ein kleiner gegossener Gegenstand in der Gestalt des Vorderbeines eines Stieres und bildete den Fuss eines Untersatzes, der aus einem eisernen Ringe bestand und auf drei Füssen von Bronze ruhte. An einigen Stellen war es stark zerfressen und am oberen Theile auseinandergeborsten. Als man einen Einschnitt machte, kam ein Stück Eisen zum Vorschein, über welches die Bronze gegossen war. An dem oberen Theile, wo es abgebrochen war, war das Eisen verrostet, wodurch der oben erwähnte Riss entstanden war. Der Guss war ohne Fehler, und das Eisen schloss mit der dasselbe umgebenden Bronze dicht zusammen. Es war klar, dass die

Bronze um das Eisen gegossen, nicht dieses in die Bronze eingetrieben war, welche Meinung auch Herr Robinson von Pimlico theilt, der in Bronzeguss ziemliche Erfahrung hat.

	Composition
Kupfer	88·37
Zinn	11·33
	99·70

671.

Dieses Stück gab Veranlassung zu einigen interessanten Beobachtungen.

„Das Eisen war entweder gebraucht um die Bronze zu sparen, die nur zur Zierrath angewandt wurde, oder weil es zur Zusammenfügung nothwendig war. Im ersteren Falle muss Eisen wohlfeiler gewesen sein als Bronze, und daher wahrscheinlich häufiger als man im Allgemeinen annimmt. Aus dem Umstande, dass bronzene Alterthümer häufiger gefunden werden als eiserne, lässt sich über diesen Punkt kein sicherer Schluss ziehen, ausser dass Bronze besser als Eisen der Zerstörung durch Oxydirung widersteht. Obgleich man, wie ich meine, mit Grund annehmen kann, dass das Eisen von den Alten in grösserer Ausdehnung gebraucht wurde, als man in der Regel zuzugeben scheint, so ist doch bei dem fraglichen Stücke höchst wahrscheinlich, dass das Eisen angewendet wurde, weil es zur Zusammenfügung nothwendig war. Wenn dies der Fall war, so können sich unsere Architekten und andere, welche die Metalle gewiss nicht immer ihren speciellen Eigenschaften gemäss anwenden, von den Assyrern eine Lehre nehmen. — Ein Untersetzer dieser Art diente vermuthlich um ein Gewicht, wahrscheinlich einen grossen Kessel, zu tragen; und es liegt am Tage, dass der obere Ring desselben aus dem Metall gemacht werden musste, welches die grösste Zähigkeit hat, die Beine hingegen von einem Metall, welches sich eignet, ein vertical oder obenaufliegendes Gewicht zu tragen. Diese Verbindung von Eisen und Bronze entspricht vollkommen dem Zwecke. Ich sage nicht, dass ein Ring von Bronze nicht fest genug für den Zweck gewesen sei, wozu der eiserne gemacht wurde, sondern, dass an diesem Theile des Geräths Eisen zweckmässiger angewendet wurde als Bronze. Uebrigens mag die Nebeneinanderstellung zweier Metalle, Eisen und Bronze, als zweckmässig zur Verzierung gegolten haben.

4. Eine kleine Glocke, wie das vorhergehende Stück angefressen;

	Composition
Kupfer	84·79
Zinn	14·10
	98·89

Das Zinn wurde zu diesem Stücke in grösseren Proportionen genommen, wahrscheinlich in Rücksicht auf seine Bestimmung, obwohl auch manche alte Münzen, Ringe und dergleichen Gegenstände von ganz derselben Composition gefunden werden.

„Folgende Analysen wurden von Herrn T. Philipps, einem Gehülfen im Laboratorium, gemacht.

„Die drei zuerst beschriebenen Stücke haben die Composition der Bronze, die bei den Alten im weitesten Gebrauche war. Die Erfahrung scheint völlig bestätigt zu haben, dass diese Legirung den verschiedenen Zwecken, zu denen sie bestimmt war, am besten entspricht. Sie ist 472.
äusserst dauerhaft, obwohl an einigen Stücken Herrn Layards die Zer-

setzung so weit um sich gegriffen hat, dass keine Spur der Legirung in metallischem Zustande übrig ist, und sowohl Kupfer als Zinn vollständig oxydirt sind. Ein solches Stück besteht aus einer weissen Mittelschicht, die hauptsächlich aus Zinnsäure, mit Suboxyd von Kupfer bekleidet zusammengesetzt ist, welches letztere wieder mit einem grünen kohlensauren Salze überzogen ist. Dieser Zusatz eignet sich vortrefflich zum Gusse, und für Kunstwerke, wie Statuen und Basreliefs, mag er besonders zu empfehlen sein; bei Herstellung solcher Werke sollte man sich nicht durch unkluge Rücksichten auf den Preis des Metalles leiten lassen. Ueberdies haben uns die Alten eine Menge von Proben hinterlassen, welche zeigen, dass sie mit diesem Zusatze umzugehen verstanden. Sie konnten ihn ausserordentlich dünn giessen, was nicht geringe Schwierigkeit hat; und sie verarbeiteten ihn mit grosser Mühe zu Hausgeräthen, Schildern und Tempelgefässen, die sie mit Einfassungen und zierlichen Schnörkeln versahen. Ausserdem wandten sie ihn bei ihren prachtvollen Decorationen an, wie die Verzierungen von dem Throne des assyrischen Monarchen zeigen, welche Herr Layard auffand.

„In Herrn Layards Sammlung im britischen Museum finden sich noch viele andere Gegenstände von Metall, die hinsichtlich ihrer Bearbeitung höchst interessant sind und eine sehr genaue Untersuchung durch einen Metallurgen erheischen, bevor sie angemessen beschrieben werden können. Die schöne Arbeit der Gefässe, welche nach Herrn Layards Ansicht bei religiösen Ceremonien gebraucht wurden, verdient namentlich Beachtung, und zeigt, welche Geschicklichkeit die Assyrer in Behandlung der Bronze besassen.

„Ein Stück namentlich verdient besondere Beachtung. Es ist ein dünnes hohles Gussstück von Bronze, welches am Ende eines der Arme des Thrones angebracht war. Dieses Stück war offenbar eingefasst gewesen, und muss zu diesem Zwecke mit einem weichen Stoffe angefüllt gewesen sein, wie Pech, welches noch heute zu ähnlichem Zwecke gebraucht wird. Inwendig war eine schwarze Masse, die bei der Untersuchung wie Pech brannte und eine erdige Asche zurückliess. Vermuthlich wurde eine Mischung von Asphalt und Erde zu dem angegebenen Zwecke gebraucht.

„Glas. — Von den Gegenständen aus Glas in Herrn Layards Sammlung habe ich nur ein einziges untersucht. Es war ein Stück von einer Vase, dessen Oberfläche trübe und grün war, wie wenn es mit Grünspan überzogen wäre. Diese Farbe war nur an der Oberfläche, das Glas selbst war nicht durchsichtig und hatte eine schöne siegellackrothe Farbe, die von dem Suboxyd von Kupfer herrührte. Die äussere grüne Schale kam von der atmosphärischen Einwirkung auf die Oberfläche des Glases und der dadurch veranlassten Verwandlung des Suboxyd in Grünspan. Dieses Stück ist interessant, weil es zeigt, dass man in früher Zeit Suboxyd von Kupfer zur Färbung des Glases anwandte. Die Alten pflegten verschiedene Substanzen in ihrem Glase und der bunten Glasur der Ziegel und Backsteine anzuwenden, wovon ich bis jetzt noch nirgends eine Beschreibung gefunden habe. Wir haben hier den Beweis, dass sie mit dem Gebrauch des Bleioxyd als Zuschlag bei ihren Glasuren, und mit neapolitanischem Gelb und Zinnsäure als Farbestoffe bekannt waren.“

Herr Vaux vom britischen Museum hat folgende interessante Bemerkung über die Metallurgie der Alten mitgetheilt: 573.

„1. Die früheste Form von Metallarbeit scheint zur Verzierung heiliger Geräthschaften für Tempel u. s. w. und zu Verfertigung von Bildern für religiöse Verehrung angewendet worden zu sein. Dieses wurde *δαιδάλλειν* genannt. So nennt Hesiod, Erg. 152, *χάλκεα μὲν τεύχεα χάλκεοιδέ τε οἶκοι.* Dies war vermuthlich nur Holz, mit dünnen Platten von Kupfer oder Bronze überzogen, vgl. Hom. Odyss., IV, 72; XII, 86; über die Anwendung von Elfenbein (welches jedoch, wie ich glaube, erst später eingeführt wurde) s. Eurip. Iph. Aul., 583, wo *ἐλεφαντόδετοι δόμοι* genannt werden.

„Zuweilen war der Grund, oder vielmehr der Fussboden der Tempel von Erz: so *χάλκεος οὐδός*, Soph., Oed. Col.; vielleicht eben so wie das „*λάϊνος οὐδός*" genannte Zimmer zu Delphi, ebenfalls ein Schatzhaus.

„Bei Homer erscheint das Metall in der Regel angewendet, wo ein besonderer Glanz erforderlich ist. So das Bett des Odysseus, Od., XXIII, 200; der Stuhl, welchen der *τέκτων* Ikmalios für Penelope machte, Od., XIX, 56.

„Die hölzernen Gefässe wurden aus dem rohen Klotze mit einem Beile ausgehauen (*τεκταίνειν, πελεκεῖν*) und mit feineren Werkzeugen geglättet (*ξέειν*), und Zierrathen von Gold, Silber, Elfenbein oder Bernstein in die ausgebohrten oder vertieften Theile eingelegt (*δινοῦν ἐλέφαντι καὶ ἀργύρῳ δαιδάλλειν*).

„Auch nach Homer noch bleibt der Gebrauch, das Holz auszulegen, s. die Beschreibung der Kiste des Cypselus, Div. Chrys., XI, p. 325, ed. Reiske; Paus., V, 17.

„2. Verfertigung von Schalen, Bechern, Pfannen etc. Von diesen spricht Homer an verschiedenen Stellen, und wir können daher getrost annehmen, dass sie im neunten und zehnten Jahrhundert vor Chr. gewöhnlich waren und ihre Verfertigung noch ein oder zwei Jahrhunderte früher begann. Dreifüsse des Hephaestos, Il. XVIII, 374. Nestors Trinkschale mit zwei Boden und vier Henkeln, Asclep. *περὶ Νεστορίδος*, Böttiger, Amalthea, III, 25. Der cyprische Panzer und übrige Rüstung Agamemnons, Il. XI, 17 etc. Das Schild des Aeneas, Il., XX, 270; ein ägyptisches Spinnkörbchen, Od. IV, 125; Sidonische Becher, Il. XXIII, 743, Od. IV, 616, und die Bemerkung über Laertes, einen *χαλκεὺς* und *χρυσοχοούς*, welcher die Hörner der Stiere vergoldet, Od. III, 425. Man sehe auch die Beschreibung des Schildes des Herkules bei Hesiod, und das Weitere über die Werkzeuge, die bei Bearbeitung der Metalle gebraucht wurden, Millin, Mineral. Homer, ed. 2, 1816, S. 65, und Clarac, Mus. de Sculpt., I, S. 6.

„Aus Homers Beschreibung des Schildes Achills ist deutlich, dass grosse Compositionen mit vielen Figuren zu jener Zeit bekannt waren; und über die Art dieselben zu bearbeiten kann kein Zweifel sein. Das Metall wurde erweicht, zu Platten gehämmert und mit scharfen Werkzeugen bearbeitet, und dann mit Nägeln und Knöpfen auf der Unterlage befestigt.

„Die technische Benennung für solche gehämmerte Arbeiten war *σφυρήλατα*. Die Verbindung der verschiedenen Stücken wurde durch mechanische Mittel bewerkstelligt. (*δεσμοί*, Il. XVIII, 379; *ἧλοι*, Il., XI, 634; *περόναι, κέντρα*, Paus. X, 16.)

674. „3. Vor Homer lässt sich keine Spur von Metallgiesserei auffinden, während ausdrücklich gesagt wird, dass diese Kunst, ebenso wie die Kunst zu löthen, bald nach seiner Zeit erfunden wurde. Erstere Erfindung wird Rhoikos und Theodoros, beide aus Samos, zugeschrieben. (Paus. VIII, 14, IX, 41; Plin. XXXV, 12, 43.)

„Theodoros wird namentlich als Metallarbeiter aufgeführt, der für Crösus (Ol., 55—58) einen grossen silbernen Becher machte, für den Samier Polycrates einen Ring fasste, und einen goldenen Ring für den Palast der persischen Könige machte. (Weiteres s. Sillig, Dict. of Artists, s. v. Theodoros.)

„Die zweite Erfindung, das Löthen (*σιδήρου κόλλησις*) wird Glaukos von Chios zugeschrieben. (Herod., I, 25.)

„Pausanias (X, 16.) giebt eine besondere Beschreibung des *ὑποκρητηρίδιον*, welches er auf diese Weise machte. Plutarch (Defect. Orac.) erwähnt noch eine andere Erfindung desselben Künstlers, das abwechselnde Härten und Erweichen des Eisens, *σιδήρου στόμωσις καὶ μάλαξις*. (S. Sillig.)“

Herrn David Brewster verdanke ich folgende höchst interessante und werthvolle Bemerkungen über das alte zu Nineveh aufgefundene Glas:

„Die verschiedenen Arten des gewöhnlichen Glases bestehen aus Sand oder Kiesel, der durch Schmelzen mit Erdarten oder Alkalis, oder Metallen verbunden ist, welche entweder als Zusatz zur Beförderung des Schmelzens wirken, oder der Verbindung verschiedene Farben oder verschiedene Grade des Glanzes, oder Strahlenbrechung geben. Im Quarz oder Bergkrystall, welches reiner Kiesel ist, verbinden sich die Molecülen oder Atome nach regelmässigen Gesetzen, indem sich der Pol des einen Atoms mit dem ähnlichen Pole eines anderen verbindet. Solche Substanzen unterliegen nicht einer Zersetzung unter dem gewöhnlichen Einflusse der Elemente. Die Linse von Bergkrystall zum Beispiel, welche Herr Layard in Nineveh fand, ist noch so gesund wie vor vielen tausend Jahren, in ihrer natürlichen Gesalt als Krystall.

„Im Glase jedoch ist der Kiesel geschmolzen und zu einer Vereinigung mit anderen Körpern gezwungen worden, mit denen er keine natürliche Verwandtschaft besitzt; die Atome haben daher, da ihre Pole in allen möglichen Richtungen liegen, ein beständiges Streben, ihre ursprüngliche Lage wieder einzunehmen, die sie im Zustande als Kiesel hatten. Aus demselben Grunde streben die Erdarten oder Alkalis, oder Metalle, mit denen die Atome des Kiesels durch Schmelzen zu einer Verbindung zusammengezwängt sind, ihren ursprünglichen Zustand wieder einzunehmen, und sich von dem Kiesel zu trennen.

„In Folge der Art wie das geschmolzene Glas gekühlt oder ausgeglüht wird, jenachdem es plötzlich abgekühlt, geblasen oder gegossen wird, ist die Zusammenhängung seiner Theile in der Masse nicht überall gleich, und die Theilchen werden daher mit verschiedenen Graden von Stärke an einander gehalten, welche nach Punkten, Linien und Flächen wechselt. Kein Atom des Zusatzes oder eines anderen Bestandtheiles, kann an einer Stelle weniger fest mit einem Atom des Kiesels vereinigt

sein, als an einer anderen, was von dem Grade der Hitze abhängt, durch die sie vereinigt wurden, oder von der Lage der krystallischen Pole der Atome selbst, nach der Vereinigung, zu einander. Man hat einige merkwürdige Fälle, wo Krystallglas, ohne irgend eine heftige Einwirkung der Elemente, die Durchsichtigkeit verloren hat, und wir haben Beispiele gesehen, wo dieselbe Art von Glas schon nach wenigen Jahren 675.
zu verderben anfing. Im Allgemeinen jedoch geht der Prozess der Zersetzung sehr langsam vor sich, ausser in Ställen, wo das Vorhandensein von verschiedenen Arten Ammonium die Zersetzung beschleunigt und auf der Oberfläche alle verschiedenen Farben einer Seifenblase hervorbringt.

In den Ruinen alter Gebäude jedoch wird Glas in allen Stufen der Auflösung gefunden; und es giebt vielleicht keinen Körper, der mit solcher Schönheit aufhört zu sein, wenn er der Zeit und nicht einer Krankheit unterliegt. An feuchten Orten, wo Säuren und Alkalis im Boden vorherrschen, verwest, so zu sagen, das Glas, durch einen Process, der schwierig zu beobachten ist. Es kann von einem Kinde mit den Fingern zerrieben werden, und in diesem Zustande finden wir in der Regel in der Mitte eine dünne Faser des ursprünglichen Glases, welche dem Process der Auflösung noch nicht verfallen ist.

„An trockenen Orten, wo man römisches, griechisches und assyrisches Glas gefunden hat, ist der Process der Zersetzung ausserordentlich interessant, und die Erscheinungen, welche er hervorbringt, auffallend schön. Die Zersetzung beginnt an einem oder einigen Punkten an der Oberfläche des Glases. Sie dehnt sich rund um diesen Punkt in einer sphärischen Oberfläche aus, so dass das erste Häutchen eine kleine Hemisphäre von ausserordentlicher Dünne bildet. Auf ähnliche Weise bildet sich dann ein Häutchen nach dem andern, bis auf einem Kreise, im Durchmesser des zehnten Theiles eines Zolles, zwanzig bis dreissig solche Häutchen dicht beisammen sind. Sie sehen so dem Durchschnitt einer Perle oder einer Zwiebel ähnlich; und so lange die Häutchen noch wirkliches Glas sind, sehen sie wie glänzende Farben dünner Plättchen aus, wenn wir durch ihre Ränder, welche die Oberfläche des Glases bilden, hinabsehen. Diese dünnen Ränder jedoch zersetzen sich, wenn sie der Einwirkung der Elemente ausgesetzt werden. Die Theilchen des Kiesel und der übrigen Bestandtheile trennen sich dann leicht und die Zersetzung geht abwärts in Häutchen, die der Oberfläche des Glases parallel liegen, indem die Krystalle des Kiesels einen weissen, die übrigen Bestandtheile bunte Ringe bilden. Da die vorher verbundenen Theilchen jetzt getrennt sind, so nimmt der hemisphärische Kelch einen grösseren Raum ein und erhebt sich über die Oberfläche des Glases.

„Dies ist ein Process der Zersetzung um einen Punkt; aber sie beginnt an verschiedenen Punkten, und in der Regel liegen diese Punkte in geraden Linien, so dass die in der Zersetzung begriffenen Kreise an einander treffen und schlangenförmige Linien bilden. Wenn nur zwei Punkte sind, so umgeben die Kreise, wenn sie zusammentreffen, beide Punkte, so dass, wenn viele Punkte da sind, und nahe an einander, die Curven der in der Zersetzung begriffenen Stellen an einander treffen und schlangenförmige Linien bilden. Wenn die Zersetzung uniform ist, und die kleinen Hemisphären ziemlich von gleicher Tiefe

sind, so lässt sich das obere Häutchen von dem darunter liegenden Formen, indem die convexen Theile des einen auf die concaven Theile des anderen treffen.

„Wenn die Zersetzung regelmässig um einen einzigen Punkt vor sich geht, und keine andere Abwechselung vorhanden ist, als die Theilung des Glases in eine Anzahl hemispärischer Häutchen, wie in einander gesetzte Uhrgläser, so zeigt die Gruppe von Häutchen in dem
676. polarisirenden Microscop einen schönen Kreis polarisirten Lichtes mit einem schwarzen Kreuz. Die Ränder der hemispärischen Häutchen geben der Figur die Farben dünner Plättchen, und man könnte glauben, ein rundes Krystall mit seinem schönen Systeme polarisirter Ringe zu erblicken. Die Farben jedoch sind nur die der dünnen Plättchen, und das Licht ist cylindrisch depolarisirtes Licht, so zu sagen durch Refraction, indem es in einer schiefen Richtung durch die hemisphärischen Kelche hindurchgeht. Wenn ein Tropfen Wasser, Alkohol oder Oel darauf gebracht wird, so dringt die Flüssigkeit zwischen die Häutchen, und das polarisirte Licht und die glänzenden Farben verschwinden sogleich.

„In Salzwasser geht die Zersetzung des Glases sehr schnell vor sich, wie der Zustand der Flaschen zeigte, die man von dem Wrack des Royal George brachte; und Herrn Braeme in Paris, dem eine Bemerkung über zersetztes Glas aus Nineveh zugekommen, ist es gelungen, in sehr kurzer Zeit auf Glas regelmässige Kreise der Zersetzung hervorzubringen, in deren Mittelpunkte sich immer eine kleine Vertiefung oder ein kleiner Nucleus befand. Dies wurde erzielt, indem er Stücke dicken Glases in eine Mixtur von metallischen Fluorin von Calcium und concentrirte Schwefelsäure tauchte, oder dieselben dem Dampfe von Fluorsäure aussetzte. *)

*) S. *Comptes rendus des Séances de l'Academie des Sciences.* No. 2. 1852, *Report. of Brit. Assoc.*, vol. XX. p. 5.

Register.

NB. Die Zahlen beziehen sich auf die am Rande angegebene Seitenzahl des Originals.

Abd Pascha, 478, 480, 622.
Abdi Agha, 57.
Abd-ul-Aziz, Hügel, 224. Berge von, 268, 312.
Abd-ul-Medschid, Sultan, 11.
Abd-ur-Rahman, Scheikh, 99.
Abraham, von Nimrod in den Ofen geworfen, 497.
Abu-Dscherdeh, Hügel, 223.
Abu-Khamira, Ruinen v., 241, 242.
Abu-Maria, Ausgrabungen bei, 335.
Abu-Salman-Araber, 99.
Abu Schitha, Hügel, 170, 225.
Adrammelech, Name des, nach Rawlinson, 616.
Adremit, Dorf, 412.
Adschel, Scheikh der Montefik, 475.
Aegypten, s. Egypten.
Aethiopien, in den Inschriften erwähnt, 143.
Afaïdsch, Besuch beim Stamme der, 545, ihre Boote, 552, ihre Hütten, 554, Bazar der, 568.
Agab, Scheikh der Afaïdsch, 554.
Agaïl, Stamm der, 145, 587.
Agammi, Fluss, 489.
Ahas, Sonnenweiser des, 498. Anm.
Akhlat, Dorf, 23.
Akhtamar, Patriarch v., 412, 414, die Insel, 412, die Kirche, 413, Keilinschriften, 414.
Akka, der Name, in Inschriften, 356.
Akkari, das Mittelländische Meer, 356.
Akker-Kuf, Ruine, 476.
Akko, ein Häuptling der Jezidi, 42.
Akra, Stadt, 367.
Alabaster, Krüge von, 197, 200.
Albanese, ein, 380.
Alexander, der Grosse, 207, 227, will die Ruinen des Belustempels ausgraben, 538, den Tempel wieder aufbauen, 528, die Kanäle wieder herstellen, 535.
Ali Baba, Gebirge, 13.
Ali-Ilahi, Secte, 216. Anm.
Allak, Dorf, 547.
Altäre, zu Khorsabad entdeckt, 131, zu Nimrud, 151, 359.
Amerikanische Missionäre, 379, 404, 406. u. Anmerk., ihre Schulen zu Urumijah, 407, Verkehr mit den Nestorianern, 425.
Amikh, Dorf, 408.
Amran, Hügel, 484, Entdeckungen in, 508.
Amulete, jüdische, 519. Anm.
Ana, Stadt, in Inschriften, 355.
Anana, Ruine u. Dorf, 543.
Angeln, der Thore des Palastes, 163.
Antiochia, ägyptische Ruinen zu, 355. Anmerk.
Ararat, Name Armeniens, 403, Ansicht des Berges, 423.
Araxes, Fluss, 15, in Inschriften erwähnt, 213.
Arban, Ankunft in, 270, Beschreibung von, 273, Ausgrabungen zu, 275, Abreise von, 304.
Arbela, Schlacht bei, 207.
Arghistis, Name eines armenischen Königs, 397. 400, 401.
Araber, s. Beduinen.
Arabische Arbeiter, 101, ihre Ehrlichkeit, 580.
Arabkha, Stadtunter Sennacherib, 141.
Aramäer, von Sennacherib überwunden, 140.
Architektur, armenische, 8, 32, assyrische, 119, 141, babylonische, 530, altpersische, 571, Vergleichung zwischen der assyrischen und jüdischen, 641.
Armenien, Dörfer in, 14, 387, ein Bischoff v., 19, 30, 37, 392, Pflüge in, 21, religiöse Gebräuche, 47, kirchliche Differenzen, 392, Inschriften armen. Könige zu Wan, 397, Alte Dynastien, 402, Schulen in, 404, Kirchenreform, 405, armen. Bücher, 407, Unwissenheit der Christen in, 409, Tracht der Frauen, 412.
Arvad, Name, in Inschriften, 356.
Ascalon, Name, in Inschriften, 143.
Aschajansk, Dorf, 415.
Aschek, Ruine, 470, 578.
Aschtoreth, oder Astarte, der Mond. 352 u. Anmerk.
Aschur, der oberste Gott der Assyrer, 639.
Aschurakbal, s. Sardanapal.
Assordanes, Name, in Inschriften, 452,
Assurnadin, Sohn Sennacheribs, 145, 620.
Assyrien, Zeitrechnung in, 213, he-

bräische Buchstaben aus, 510, griech. Münzen aus, 591, Name As. auf ägyptischen Monumenten, 632, 633, Urkunden, mit den jüdischen verglichen, 633, Staatsverfassung, 634, Grenzen des Reichs, 635.
Athlé, Baum bei Babylon, 507.
Athur oder Assur, Hügel, 165.
Augen von Marmor und Email, 357.
Awai, der, 465.
Aziz Agha, ein junger Scheikh, 488.
Baascheikhah, Dorf, 133, 205.
Baazani, Dorf, 133.
Babel, Hügel, 484, 491, Ausgrabungen u. Entdeckungen in, 502, kleine Gegenstände aus, 504, Ueberlieferungen und Sagen über, 505.
Babylon, von Sennacherib erobert, 140, 212, 620, in Besitz des frühern Königs von Nimrud, 353, Name, in den Inschriften zu Wan, 398, 402, Zugang zu der Ruine, 483, Ausgrabungen angefangen, 490, von den Mauern keine Spur, 491, 493, Dimensionen der Mauern, 492, Allgemeiner Plan von, 494, die schwebenden Gärten, 498, Tempel des Belus, 499, Wände mit Gemälden, 507, Gottheiten von, 508, Juden in der Gefangenschaft zu, 523, Baumaterial, 528, Geschichte, 532, Zerstörung, 534, 539, Handel, 535, Fabriken, 537, Einwohner von Darius gepfählt, 355, Anm., Gemeinschaftlicher Ursprung d. Einwohner mit den Assyrern, 530, Habgier ihrer Priester, 533, Handel und Strassen, 535, Sittenverderbniss, 539, Cylinder und Gemmen aus, 605.
Backsteine. s. Ziegel.
Badger, der Rev. Herr, bei den Nestorianern, 424, Anm.
Baghdad, Paschalik v. getheilt, 219, Anm. Abreise nach, 465, Ankunft zu, 472, Beschreibung von, 475, Abreise von, 575.
Baiandur, Sultan, Grab des, 24.
Bairakdar, der, 100, 240.
Bairam, mohammedanisches Fest, 403.
Baradost, District von, 373.
Basch-Kalah, Kastell, 382.
Batnaiun, Name auf Näpfen, 512, 524.
Bavian, Sculpturen zu, 207, Inschriften, 212, 614.
Baz, District v., 434.
Beauchamp, Entdeckungen zu Babylon, 507.
Beduinen, Sitten der, bei Pferdediebstahl, 220, wenn sie einem Fremden begegnen, 244, wenn sie in die Nähe von Zelten kommen, 261, ihre Frauen, 263, ihr Brod, 287, ihre Gastfreundschaft 289, ihre Nahrung, 289, ihre Krankheiten, 291, ihre Kadi, 305, ihre Markzeichen, 309, ihre Freiwerbung, 316, Gesetze über den Dakhil oder Schutz, 317, ihre Dichtkunst, 319, ihr Scharfsinn, 323, ihre Pferde, 329, ihre Ehrlichkeit, 580.
Belad, alter District v., 117.
Belibus, König von Babylon, 141, 620.
Bellinos Cylinder. 139, Anm. 345.
Bell, Herr, 214, Anm.
Benjamin, v. Tudela, s. Beschreibung von Babylon, 496, des Grabes Ezechiels, 501, des Grabes Ezras, 501. Anm., s. Nachrichten über gefangene Juden, 523.
Beth-Khumri, oder Samaria, 613.
Bewurf, an den Wänden der assyrischen Paläste. 529, 651.
Biayni, der alte Name Armeniens, 403.
Biber, im Khabur, 296.
Bimerstein, Dr., 392. Anm.
Birch, Bemerkung über ägyptische Siegel, 156, über ägyptische Scarabäen, 280.
Birs Nimrud, der, 494, 595, Restauration desselben, 497.
Bischi, Land, von Sennacherib erobert, 141.
Bitlis, Stadt, 35.
Bitumen, s. Erdpech.
Blei, in den Ruinen gefunden, 357.
Blutrache, bei den Beduinen, 305.
Bogengewölbe, zu Nimrud, 163, 164.
Boote, der Afaïdsch, 552.
Böse Gottheit, auf Basreliefs, 348.
Bowen, der Rev. Herr, 364, 387, 407,
Borsippa, der Birs Nimrud, 500.
Brant, Herr, 8.
Brewster, Sir D., Bemerkung über Krystalllinsen, 197, über Glas, 674.
Brod, arabische Art es zu backen, 287, darf von den Afaïdsch nicht verkauft werden, 567.
Brunnen, ein, zu Kujundschik, 71, zu Nimrud, 177.
Büffel, der Araber, 566.
Burckhardt, über die Beduinen, 240, Anm. 305, 317.
Calah, der alte Name von Nimrud, 354, 639, Anm.
Camanus, s. Kamana.
Canning, Sir S., 4, Beschützt die reformirten Armenier, 405.
Cavalerie, türkische irreguläre, 320.
Cedernholz, vom Libanon nach Assyrien gebracht, 356, 644, in Nimrud entdeckt, 357, in den Palästen angewendet, 651.
Chaldäer, von Sennacherib überwunden, 140.
Cherubim, mit assyrischen Figuren verglichen, 643.
Chesney, Oberst, Expedition, 474.
Chinesische Gefässe, in Arban ent-

deckt, 279, in der Kirche zu Dschelu, 433.
Cis, das armenische Patriarchat, 392.
Claudiopolis, Name von Nineveh als römische Colonie, 59.
Colonien, assyrische, 638.
Cooper, Herr, 2, 101, kehrt nach England zurück, 411.
Cowley, Lord, beschützt die Armenier, 405.
Cuth, Land, 538. Anm.
Cylinder. v. Sennacherib, 160, babylonische 537, 538, 605, 606, assyrische, 602, 604, phönizische, 606, persische, 607, als Siegel gebraucht, 608.
Cypern, silberne Näpfe in, entdeckt, 192, Anm. Assyrische Tafel in, 618.
Cyrus, Beschreibung des, 439, nimmt Babylon, 533.
Dagon, auf Basreliefs abgebildet, 343, 350.
Dakhil, Gesetze des, bei den Beduinen, 317.
Damlamajeh, Quelle zu, 662.
Dammbau, 479.
Dampfboot, englisches, auf dem Tigris, 474.
Darius, Cylinder des, 607.
Delul, s. Dromedar.
Denare, in Kujundschik gefunden, 591.
Derebun, Dorf, 56.
Dereh-Beys, die, 11.
Derwisch, ein persischer, 28.
Dichtkunst, der Beduinen, 319.
Dieb, ein beduinischer, 295, Verfolgung eines, 322.
Divanubar, Name eines assyrischen Königs, 616.
Disteln, als Oelgewächs, 408.
Diz, District von, 427.
Dizza, Stadt, 330.
Doubleday, Herr, 182.
Dreifuss, von Bronze, 178.
Dreschtenne, 17.
Dromedar, 236, Anm. 292, 332.
Dschamdschama, s. Amran.
Dschaï, Stamm, 297.
Dschehesch, Stamm, 241.
Dschelu, Gebirge, 379, 423, 429, Thal, 430, alte Kirche. 433, Bischof, 434.
Dscherraijah, Hügel, 94.
Dschulamerik, Stadt, 426.
Dudschuk-Stämme, 9.
Dudschail, Kanal, 576, 577.
Dura, das Thal, 469.
Efendi, der, ein Häuptling der Jezidi, 247.
Egypten, Siegel des Königs von, 156, von Essarhaddon erobert, 621.
Egyptische Alterthümer, in Kujundschik, 595, Bronzen in egyptischem Charakter, 183, 185, 187.
Egypter, ihre Art grosse Steine fortzuschaffen, 115, von Sennacherib unterjocht, 143, Alterthümer der, zu Antiochien, 355, Gewichte der, 602.
Ekron, Name, in Inschriften, 143.
Eichen, in Kurdistan, 37,665.
Eisen, mit Bronze übergossen, 191, Gegenstände von, entdeckt, 194, 357, 596.
Elam, alter Name von, 146, 452, Eroberung von, 212, 353, 446, 447, 584, Tracht der Einwohner von, 449.
Elfenbein, in Nimrud entdeckt, 194, 195, 358, 362.
Ellis, Herr Th., Uebersetzung der Inschriften auf Näpfen, 509.
Eluläus, König von Tyrus, in den Inschriften erwähnt, 142.
Engel, Chaldäische Namen der, auf Näpfen, 518, 522, 526.
Enoch, s. Buch, 526.
Enten, von Marmor u. s. w., als Gewichte gebraucht, 601. u. Anm.
Erdpech, Quellen angezündet, 202, als Kitt gebraucht, 529.
Erzerum, Strassen nach, 5, d. Stadt, 8.
Eski Baghdad, Ruinen von, 470.
Eski Mosul, Ruinen zu, 335.
Essarhaddon, Name, 160, Cylinder von, 345, Name zu Nebi Junus, 598, seine Monumente, 621, sein Palast zu Nimrud, 654, sein Sohn, dessen Basreliefs, 446, dessen Name, 452. dessen Palast zu Scherif-Khan, 599, dessen Monumente, 621.
Etruskische Bronzen, assyrischer Charakter der, 190, Muscheln mit Gravüren, 363.
Eulaeus, Fluss, 146.
Eunuch, auf Basreliefs abgebildet, 451,
Euphrat, Fluss, 19, auf Basreliefs abgebildet, 441, s. Ufer, 467, Schifffahrt auf dem, 474, Zustand des, 475, Veränderungen seines Laufes bei Babylon, 492.
Eusebius, beschreibt Sennacheribs Krieg gegen Babylon, 620.
Evemerus, König von Parthien, schickt Babylonier nach Medien, 534.
Ezechiel, Grab des, 500.
Ezra, Grab des, 501, Anm.
Façade, des Palastes zu Kujundschik, 136.
Fähre, zu Mosul, 363.
Falken, gekauft, 332, 480, Abrichtung der, 481, Jagd mit den, 265, 270, 299.
Faras, Scheikh der Tai, 171, 153.
Farben, auf Thongefässen, 134, auf Ziegeln, 166, u. Anm. 507.
Fathlijah, Dorf und Hügel, 132,
Fawaz, ein Falke, 270.
Fergusson, Herr, Bemerkung über d. assyr. Karniess, 130, restaurirte Ansicht der assyrischen Paläste von, 642, 645, 648, 651, 652.

Ferhau, Sohn Sofuks, 531.
Fischgott, s. Dagon.
Fledermäuse, 307.
Flösse, von Häuten, 231, 441, 465.
Frauen, arabische, ihre Tracht, 262, der Milli, 314, singende, auf Basreliefs abgebildet, 455.
Fussschemel, von Bronze, 199.
Ford, der Rev. Herr, 238.
Funduk, Dorf, 51.
Fynyk, Felsensculpturen zu, 54.
Galeren, auf Basreliefs abgebildet, 229, 344.
Gärten, schwebende, 233, 498.
Gaugamela, Treffen bei, 207.
Gaza, Name, in Inschriften, 144.
Gazellenjagd, 481.
Gefangene, auf Basreliefs, mit Federn auf dem Kopfe, 166, 230.
Gefangenschaft, Fürst der, 501, 524, Reliquien der Juden der, 510, Geschichte der Juden der, 523, 637.
Getriebene Arbeit an bronzenen Gefässen, 183 u. Anm.
Gewichte, assyrische, zu Nimrud, 600.
Gewittersturm, 242, 294, 364, auf dem See Wan, 415.
Gewölbe, zu Nimrud, 163.
Ghaur, District von, 379.
Ghazir, Fluss, 174, 366.
Gherara, Ausgrabungen im Hügel, 477.
Gherdi, District, 373, Häuptling von, 375.
Glas, Näpfe von, 196, Vase Sargons, 197, aus Babel, 503, aus Kujundschik, 593, 597, chemische Analyse des, 672, 674.
Glasur, assyrische, 198, 358, 362, babylonische, 507, u. Anh. 3.
Glocken, in Nimrud entdeckt, 177, Analyse des Metalls, 191.
Gold, in Bronze gelegt, 196, nach Babylon gebracht, 537, Maske von, 592, über Bildwerke in Tempeln gelegt, 651.
Gomel, Fluss, 207.
Götter, die zwölf assyrischen, 351, 639. Tafel der, 630.
Götterbilder, der Assyrer weggebracht, 213, von den Assyrern genommen, 288, 586.
Gräber in Felsen, 26, zu Bavian, 209, der Mohammedaner, 367, bei Wan, 395, 400, zu Kujundschik, 592.
Griechische Kunst, mit der assyrischen verglichen, 459, Ueberreste in Kujundschik, 592, 593.
Gubal, Name, in Inschriften, 356.
Gula Schaila, See, 19.
Guli, Dorf, 10.
Gumpach, v., über den Sonnenweiser des Ahaz, 498, Anm.
Gunduk, assyr. Basreliefs zu, 368.
Güzelder, Dorf, 43.
Hadsch, der, oder die Karavane nach Mekka, 540.
Hagarener, von Sennacherib unterworfen, 141.
Hahn, auf babylonischen Gemmen abgebildet, 538.
Haken, von Bronze, entdeckt, 177, chemisch untersucht, Anhang 3.
Hakkiari, Paschalik, 379.
Halle, grosse, im Palaste zu Kujundschik, 445.
Hamki, Dorf, 39.
Hammam Ali, Hügel, 465.
Handel, von Babylon, 535.
Harba, Ruine, 577.
Harisa, ein arabisches Gericht, 85.
Harfen, auf Basreliefs abgebildet, 454, 455.
Hartuschi-Kurden, 421.
Harun, Hügel, 548.
Hatem Tai, 172. Anm.
Hazael, König v. Syrien, in den Inschriften erwähnt, 614.
Hebar, s. Khabur.
Hebel, bei den Assyrern im Gebrauch, 114.
Hebräische Inschriften, auf Näpfen aus Babylon, 509.
Heeren, über den Handel der Babylonier, 536. Anm.
Hercules, der assyrische, 136, 214, 595, 598, 605.
Herki, Stamm, 220, 372, 378.
Hermus, Fluss, in den Inschriften erwähnt, 354.
Heuschrecken, auf Basreliefs abgebildet, 338.
Hezekiah, Name des, in Inschriften, 143, s. Kriege mit Sennacherib, 144.
Hillah, Ankunft in, 484, Statthalter von, 486, 487, aus babylonischen Ziegeln erbaut, 503.
Hincks, d. Rev. Dr., Uebersetzungen von Inschriften, 117, 140, 212, 353, Entdeckung des Namens Sennacheribs, 139, Nebukadnezars, 139. Anm. verschiedener Verzeichnisse, 345, Entdeckungen, 612, auf den Inschriften aus Wan, 397, 398, 401, Uebersetzung einer Inschrift Nebukadnezars, 529.
Hindijah, Kanal und Sümpfe, 478, 479, 493.
Hirsche, abgebildet, 108.
Hittiter, Name der Syrer, 142, ihr Tribut, 354, Name, auf egyptischen Monumenten, 633.
Höhle, eine natürliche, 307, künstliche zu Wan, 400.
Howar, Scheikh der Tai, 170, 219.
Hügel, Erbauung der, abgebild., 110.
Hymer, Ruinen, 542.
Javan, d. griech. Inseln, 142, Schiffer aus, von Sennacherib gebraucht, 146.

Ibn Reschid, Scheikh von Nedschd, 540.
Jedi Klissia, Kloster, 408, Keilinschr. zu, 410.
Jehu, Name, auf dem Obelisken, 613.
Jezidi, Lage der, 3, Aufnahme bei den, 40, 43, ihr eherner Vogel, 47, Zusammentreffen mit, 58, religiöse Ceremonien, 89, ein Buch der J., 89, ihre Gesänge, 92 u. Anhang 2, Sitten und Gebräuche, 92, Besuch ihrer Häuptlinge, 129, eine Hochzeit, 205, im Sindschar, 250, ihre Häuser, 252, ihre Tracht, 253, an der persischen Grenze, 386.
Juden, auf Basreliefs abgebildet, 152, 456, Tracht der, 153 u. Anm. 455, gefangene am Hebar, 283, 440, in Kurdistan, 373, Nomaden, 383, an der persischen Gränze, 386, pilgern nach Ezechiels Grabe, 501, Reliquien der, aus Babylon, 509, treiben Astrologie, 510, glauben an böse Geister, 512, ihre Amulete und Zaubermittel, 519, ihre Geschichte nach der Gefangenschaft, 523, ihre alte Staatsverfassung, mit der assyrischen verglichen, 634, 636.
Illibi, Land, von Sennacherib unterworfen, 141.
Indien, Landweg nach, 469, Verkehr mit Babylon, 537, Hunde aus, nach Babylon gebracht, 537, Staatswesen, mit dem assyrischen verglichen, 637.
Inschriften, entzifferte, 117, Fortschritte in der Entzifferung, 612.
Jones, Capt., rettet den gestrandeten Löwen, 205, s. Aufnahme Mesopotamiens, 473. Anm., s. Benehmen gegen die Araber, 566, Aufnahme v. Kujundschik, 657.
Ionisches Ornament in Assyrien, 119, 444, 648. u. Anm.
Jonas, Grab des, 596, Ausgrabungen im Hügel, 597, seine Predigt, 634.
Jovian, Rückzug des, 470.
Ischpuinisch, Name eines Königs zu Wan, 393, 401.
Jusuf, Kawal, 3, 40, 205, seines Vaters Grab, 255.
Izzet Pascha, 382.
Kadesia, Schlachtfeld, 471.
Kalah Schergat, Ausgrabungen zu, 581.
Kalkstein, im Palaste zu Kujundschik, 446.
Kamana, Gebirge, in Inschriften erwähnt, 356.
Kamele, 34, 259, Anm. Auf Basreliefs abgebildet, 582.
Kanäle, in Babylonien, 535.
Kara-tschok, Berge von, 222.
Karagol, Dorf, 17.
Karawanserai, Beschreibung der, 478, Anmerk.
Kar Dunijas, eine Stadt in Chaldäa, 140, 212, 355.
Karbul, Scheikh, 548.
Karchemisch, 234, 284, 286, 354, auf egyptischen Monumenten, 633.
Karnaineh, Khan, 579.
Karnessa-u-Daoleh, Gebirge, 422.
Kasr, nach Rich, 505, s. Mudschelibe.
Kathimain, 472, 576.
Kaukab, vulkanischer Hügel, 273, 307, 322.
Kazail, arabischer Stamm, 500, 542.
Keilschrift, Entzifferung der, 612.
Kembal, Capt., 474.
Keschaf, Hügel, 219.
Keswak, Dorf, 34.
Khabur, Fluss, 56, 61, Reise nach dem, 235, Ankunft am, 269, Entdeckungen am, 275, ehemaliger Zustand des Landes am, 283, Lauf des, 308, Quellen des, 312, in assyrischen Inschriften erwähnt, 564.
Khan-i-resch, Dorf, 373.
Khan Mahmud, ein kurdischer Häuptling, 391, 416.
Khorareh, von Sennacherib unterworfen, 141.
Kharkhar, ein Land, von Sennacherib unterworfen, 142.
Khathunijah, See, 324.
Khausser, Fluss, 77, 118, 212.
Khazana Kapusi, Tafel bei Wan, 392.
Khelath, s. Akhlat.
Kherimni, von Sennacherib unterworfen, 141.
Khoraif, ein Beduine, 236.
Khorkhor, Garten bei Wan, 397.
Khorsabad, Entdeckungen zu, 130, Erbauer von, 148, Ringmauer, 557.
Kiamil Pascha, 77.
Kifil, Grab Ezechiels, 500.
Kirikor, ein armenischer Mönch, 413.
Kloster, ein nestorianisches, 377, ein armenisches, 413.
Knöpfe, von Perlmutter und Elfenbein, 177.
König, zu Nimrud, Basrelief des, 351, auf Basrelief, 431.
Königsnamen, Tabelle der, 623.
Kordereh, Bach, 223.
Korinthisches Säulencapital, 233.
Kormawor, Inschrift in der Kirche zu, 408.
Kosch-ab, Kastell, 385.
Kosli, Dorf, 15.
Kotscher, oder Nomaden, 220, 372.
Kotsch-hannes, Dorf, 424.
Ktesiphon, Ruinen von, 570, 572.
Kujundschik, Entdeckungen zu, 66, 75, 118. u s. w. Beschreibung von, 76, Ausgrabungen wieder begonnen, 97, 102, Entdeckung des Haupteingangs, 136, abwärtsführender Durchgang, 338, Lager bei, 363,

Ausdehnung der Ruinen, 589, kleine Gegenstände aus, 593, 596, 597, Restauration des Palastes, 645, 652, Ringmauer u. Schutzwehren, 657, 659,
Kunst, assyr., der spätern Zeit, 459.
Kupfer zu Farben gebraucht, 357.
Kurden, Häuptling der, 52, 374, 375, Charakter der, 371, Fanatismus der, 376.
Lachisch, Belagerung von, abgebildet, 149, Name, auf Basreliefs, 152, 153, Anm.
Lajard, Vermuthung über die Trias, 160, Anm.
Lak, Hügel, 129
Latif Agha. 100.
Ledschmijat, Lager bei, 298.
Lewen, District, 422.
Lindley, Dr., Bemerkungen üb. Eichen, 37, 665.
Löwen, als Tribut gebracht, 138, L.-Statue bei Arban, 278, am Khabur gefunden, 295, kolossale Statue bei Nimrud, 359, zahme, in Hillah, 487, in den Sümpfen Babyloniens, 566, Art sie zu erlegen, 567, bronzene, als Gewichte 601 u. Anm.
Löwen, (geflügelte), werden weggebracht, 162, 201, nach Baghdad befördert, 204, kolossale, bei Nimrud entdeckt, 348.
Löwenköpfige Figur, 462.
Loftus, Herr, Entdeckungen zu Niffer und Warka, 503, 545, 559, 562.
Luftspiegelung, 572.
Lutibri, Königsname zu Wan, 401.
Madaktu, District von Susiana, 452.
Mahmudijah, Thal und Stadt, 384.
Maidan-Araber, 542, 565, 566.
Makhul-Berge, 579.
Maklub-Berge, 366.
Malan, der Rev. Herr, 362.
Malatijah, Keilinschriften zu, 394.
Mamanli, Stamm, 18.
Mansurijah, Dorf, 55.
Mar Schamun, 424.
Marduk, babylonische Gottheit, 530.
Marschen, auf Basreliefs abgebildet, 413, 585, 586, des Hindijah, 500, der Afaïdsch, 551, im südlichen Mesopotamien, 565.
Mauern, abgebildet, 231, zu Kujundschik 660.
Maulthiere, in der Schlacht geritten, 446, von Königen, 449.
Mekka, Rückkehr der Karavane von, 540.
Medische Mauer, 471, 578.
Mehemet, Pascha von Wan, 389.
Meher Kapusi, Inschrift, 393.
Melek Taus, der Jezidi, 47.
Menahem; Entdeckg. d. Namens, 617.
Merodach Baladan, sein Name in Inschriften, 140, 145, 312, Krieg gegen, auf Basreliefs abgebildet, 443, Krieg gegen, von Eusebius erwähnt, 620.
Meroë, s. Aethiopien.
Merwanen, Dorf, 421.
Mesopotamien, Tribut von, 353, im Alterthum, 245, 356, 395, 403, 638, Reise in das südliche, 544, gegenwärtiger Zustand von, 564.
Mespila, Mauern von, 446.
Metallurgie der Assyrer, 191, 192.
Midschwel, ein Beduinenhäuptling, 305.
Milidduris, Königsname zu Wan, 400, 401.
Milli-Kurden, 310, 313.
Minuas, Name eines armenischen Königs, 392, 401, 409.
Mirkan, Dorf, 250.
Mirza Agha, Häuptling der Jezidi, 45.
Mittelländisches Meer, in Inschriften erwähnt, 356.
Moghammis, Scheikh, 351.
Mohammed Emin, Scheikh, 235, 274, seine Zelte, 269, 284, 332.
Mokhamur, Ruinen, 221.
Mondfinsterniss, 552, Aberglaube, Anmerk.
Monolithe zu Nimrud, 352, 359.
Montefik-Araber, 542.
Moses von Chorene, Beschreibung v. Wan, 391.
Mosul, Ankunft in, 59.
Motassem Billah, Pallast des, zu Samarrah, 471.
Moxoene, s. Mukus.
Mudschelibe, Hügel, 484, Entdeckungen im, 505, 508, Wände mit Bildern und Löwen von Basalt, 507, Baum bei, 507.
Mukus, Pass von, 415, District, 417.
Musa Bey, ein kurdischer Häuptling, 375.
Muschel, mit Gravüren aus Warka, 563.
Museijib, Dorf, 479.
Musif, oder Gästezelt, 568.
Musik, der Jezidi. Anhang.
Musikalische Instrumente, auf Basreliefs abgebildet, 454, 455.
Nabathaeer, von Sennacherib überwunden, 131.
Nachthunholde, Glaube der Juden an, 513 u. Anm.
Nadir-Schah, sein Lager bei Kujundschik, 364.
Naghit, Städte von, 136.
Naharwan, Kanal, 470.
Nahiri, Tribut von, 353, 395, Name, in Inschriften zu Wan, 403, s. Mesopotamien.
Nahr-el-Kelb, Tafeln Sennacheribs am, 210.
Nahum, Grab des, 596, Anm.
Namen, assyrischer Könige, 147.
Namet Agha, Häuptling der Zibari, 370.

Namo, Haupt der Jacobiten, 43.
Narek, Dorf und Kirche, 415.
Nasr, Scheikh, 82.
Navkur, Ebene, 367.
Nazi, ein Jezidihäuptling, 44.
Nazik, See, 20.
Nebi Junus, s. Jonas.
Nebukadnezar, Name des, 139, Anm. sein goldenes Bild zu Dura, 471, Ziegeln und Steine mit seinem Namen, 496, 502, 504, 506, baut Babylon, 500, 532, Tafel von, 529.
Nedschd, Strasse nach, 335, heutiger Zustand, 540.
Negub, Tafel aus dem Tunnel, 616.
Nergal, ein Götze, 538.
Nerib, Stadt, von den Assyrern genommen, 353.
Nestorianer, bei Akra, 368, 570, in Gherdi, 374, Bischof zu Schemisden, 377, Districte der, 421, Patriarch der, 424, ihre Bedrückung durch die Türken, 426, 435, ein Bischof, der, 433.
Newbold, Capt., 100. Anm.
Niffer, erste Ansicht von, 550, Beschreibung von, 551, Ausgrabungen zu, 556, Särge entdeckt, 557.
Nil, Schat-el-, ein grosser Kanal, 547, 550, 551.
Nimrud, Rückkehr nach, 97, Entdeckungen zu, 123, Ueberschwemmung bei, 347, kleine Tempel zu, 348, 359, der Nordwestpalast in Inschriften, 355, kleine Gegenstände aus, 358, Restauration der Platform, 653.
Nimrud-Dagh, Gebirge, 33.
Nineveh, römische Münzen aus, 591. Gründer von, nach Rawlinson, 614, Name auf egyptischen Monumenten, 615, 632. Anm., seine Grösse, 640, 643, von alten englischen Reisenden beschrieben, 660.
Ninos, Burg des, an der Stelle v. Nineveh, 590.
Nis, ein Thier, 567.
Nisroch, die adlerköpfige Gottheit. 639, Anm.
Nourduz, District, 420.
Nur Ullah Bey, Schulzes Mörder, 381, 383.
Nuvaki, alter Name von Susiana oder Elam. 146, 353, 452.
Oannes v. Dagon.
Obelisk, in Nimrud, von wem errichtet, 613, Name des Jehu auf demselben, 613.
Ohrringe, goldene, aus Kujundschik. 595, 597, Gussformen zu, 595, 597.
Omri, Name in Inschriften. 613.
Opis, Lage von, 472.
Ormuzd, Bild des, 608.
Orontes, Fluss, in Inschr. erwähnt, 355.
Ossofa, Dorf, 254.
Oxus, Fluss, in Inschriften erwähnt, 618.
Ozair, Agha, 245.
Padan Aram, auf egyptischen Monumenten, 633.
Pahlu, Keilinschrift zu, 394, Anm. 403, Anm.
Palast, zu Nimrud, 354, Nebukadnezars, 530. mittlerer, 617, 656, Erleuchtung der assyrischen Paläste, 647, waren mehrere Stockwerke hoch, 650, ihre Verzierung im Innern, 651.
Palmyra, Buchstaben auf den Ruinen von, 510.
Parasange, Länge der, 59.
Patnos, Keilinschrift zu, 394, Anm.
Patriarch von Akhtamar, 412, 414, Leichname chaldäischer P. aufgefunden, 280, Anm.
Perlen, nach Babylon gebracht, 536.
Percy, Dr., Bemerkungen über Bronze und andere Substanzen aus Assyrien, 191, 670.
Persien, Gränze von, 385, Tracht der alten Könige, 439, 440, 450, ein Prinz von, 478.
Persische Eroberung Babylons, 533. Ueberreste zu Kujundschik, 594, Meerbusen, von den Babyloniern befahren, 536, 537, Cylinder, 607. Häuser, mit den assyrischen verglichen, 648.
Pfählen, 355.
Pfannen, zu Nimrud entdeckt, 354, 639, Anm.
Pfeifen, auf Basreliefs abgebildet, 454, 455.
Pfeile, Spitzen von, entdeckt, 194, in Babylon, 503.
Pflug, der armenische, 21, 381, 408.
Pferde, Geschirr der, 178, Stammbaum, bei den Beduinen, 220, der Beduinen, 259, türkische, 320, arabische, 326, auf Basreliefs abgebildet, 340, 450, mit Rüstung, 450.
Phönizier, dem assyrischen König zinsbar, 356, ihr Handel mit Babylon, 537.
Phönizische Siegel, 155, Scarabäen, 186, Buchstaben auf Bronze, 188, Metallarbeiter, 192, Küste, von den Assyrern erobert, 229, Buchstaben auf babylonischen Ziegeln, 532, Cylinder, 606.
Piedestal, zu Kujundschik entdeckt, 589.
Pinienfrucht auf Basreliefs, 338.
Polledara, Bronzen u. s. w. aus, mit den assyrischen verglichen, 190.
Poole, Herr Stuart, Bemerkung über Denare, 591, über das Gewicht, 602. Anm.

Posikeah, Name, auf Näpfen, 519, 525.
Priester, assyrische, opfernd, 229.
Propyleum zu Khorsabad, 132.
Protestantismus in der Türkei, 405.
Pul, Denkmäler von, 617.
Pyramide zu Nimrud, Ausgrabungen in der, 123.
Quintus Curtius, Beschreibung des persischen Königs, 439.
Rahwanduz, Gebirge, 373.
Ras al-Ain, Quellen des Khabur, 312.
Rassam, Herr Hormuzd, 101.
Rathaijah, Suttums Frau, 264, 268.
Rawlinson, Oberst, 100, von ihm gekaufte Sculpturen, 131, seine Entdeckung der Annalen Sennacheribs, 139, des Namens des Vaters Sargons, 347. Ueber die Inschriften zu Wan. 402, Anm. Ansicht über Babylon, 500, über Warka u. Ur, 361, Anmerk., über die Tafeln aus Warka, 563, seine Entdeckungen, 612, 618.
Rebhuhn, in Kurdistan, 384.
Redif, Bedeutung des Ausdruckes, 236.
Redwan, Stadt, 44.
Reschid Pascha, 9.
Rich, Beschreibung von Babylon, 490, Anm., 462, Skizze des Birs Nimrud. 497, Entdeckungen zu Babel, 502.
Ringmauern von Nimrud u. Kujundschik, 639, 656.
Rischwan, ein arabischer Scheikh, 258,
Romaine, Herr, 465.
Römische Alterthümer in Kujundschik entdeckt, 591, 593.
Ross, Dr., 474.
Rubbeijah, Stamm, 566.
Rüstung, Theile einer, entdeckt, 180, 194, die Beduinen tragen, 301.
Sabaco, Siegel des, 156 u. Anm.
Sabäische Buchstaben, u. Dialect auf babylonischen Näpfen, 512, 525.
Särge von Eisen, aus Nimrud, 194.
Sahiman, Bruder Suttums, 259, 575, 580.
Saklawijah, Kanal, 578.
Saladin, s. Geburtsort. 467.
Salomon, bronzene Gefässe von, 192, das jüdische Reich unter, 636. Seine Bauten mit den assyrischen verglichen, 642, 644. Gestalt seines Hauses, 650.
Samaria, Name, in Inschriften, 612.
Samarrah, Stadt, 471, 578.
Sandberge, sich bewegende, 546.
Sandwith, Dr. 2, 411.
Sardanapalus oder Aschurakhbal, sein Grab, 128, s. Name, von Ob. Rawlinson gelesen, 352, s. Urkunden, 352, 359, 613, 615, baut eine Stadt am Euphrat, 354, s. Feldzüge, 354, kleine Statue von, 361.
Särge von Thon zu Arban, 282, zu Niffer, 557, von Holz, zu Babel, 502.
Sargon, Name, 148 u. Anm., Name auf einem Glasgefäss, 197, s. Zeitgenosse zu Wan, 402, Name auf Ziegeln zu Scherifkhan, 599, Monumente von, 618.
Sassaniden, Ruinen aus der Zeit der. 471.
Sau, wilde, auf Basreliefs, 109.
Saulcy, Herr, Untersuchungen, 612.
Säulen, in Babylon nicht gefunden, 530, in Nineveh gebräuchlich, 649.
Scarabäen auf Bronzen, 186, 196. egyptische, zu Arban entdeckt, 280, zu Nineveh, 595, Anm.
Scepter von Elfenbein, zu Nimrud gefunden, 195.
Schabbak, Secte, 216.
Schahan Bey, 10.
Schahin, ein Falke, 480.
Schalmaneser, Name, 148 u. Anm., an Monumenten, 620.
Schamas-adan, Name, 616.
Schammar, Stamm, 260, Gebel Sch. 540.
Schattak, Distrikt, 418.
Schat-el-Arab, s. Euphrat.
Schatzhaus entdeckt, 176.
Schemdina, Distrikt, 375, nestorianischer Bischof zu, 377.
Schemschani, Hügel. 299.
Scheikh Adi, 81, Ceremonien zu, 85.
Schilder von Bronze, 193.
Schildkröte im Khabur. 295.
Schirwan, Distrikt, 373.
Schlangenzähmer, 257.
Schläuche, als Boote zum Uebersetzen der Flüsse, 441.
Schomamok, Ebene von, 173, Ausgrabungen zu, 219, d. Kasr, 223, der Gla, 225.
Schulen, armenische, zu Wan, 404, in der Türkei, 406.
Schulz, Ermordung, 381, Anm. Seine Beschreibung von Wan, 391.
Schuschan, Stadt, abgebildet, 452, Name in Inschriften, 453.
Sidon, Name in Inschriften, 142, 356.
Seefahrer aus, von Sennacherib gebraucht, 146, Metallarbeiter aus, 192.
Seile, assyrische, 114 u. Anm.
Seleucia, Ruinen von, 571.
Seleuciden, Ueberreste aus der Zeit der, zu Kujundschik, 592.
Seleucus gründet Seleucia. 533.
Semil, Dorf, 56.
Sennacherib, bei Forschaffung der Kolosse. 116. Seine Annalen, 138, sein Name entdeckt, 147. sein Bildniss, 150, 439, 441, sein Petschaft, 160, s. Sculpturen zu Bavian, 209, seine Bauten zu Schomamok, 223, 225, seine Söhne gründen Dynastien in Armenien, 402, Anm., Name zu

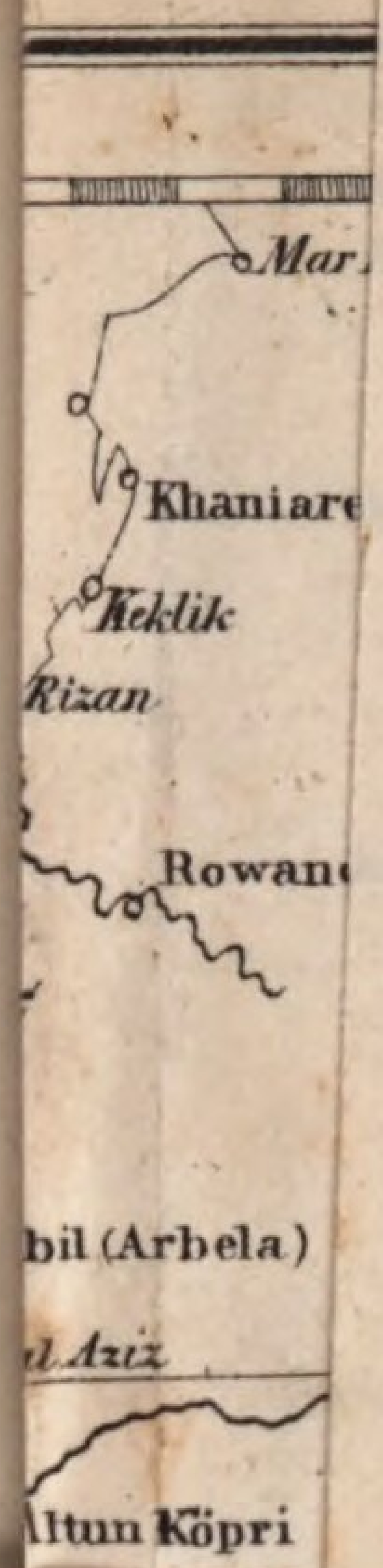
Scherifkhan, 599, Zeit seiner Thronbesteigung, 614, seine Monumente. 620, 651.
Sert, Fluss, 39.
Siebenschläfer, Höhle der, 206.
Siegel, assyrische, entdeckt, 153, phönizische u. egyptische, 154, des Königs von Egypten, 156, s. Stellung im Orient, 608, Anm.
Sindschar, 246. 248, 249, 255, 322, 323.
Singara, Münze aus, 249, s. Sindschar.
Sommer, in Assyrien, 364.
Sonnenweiser des Ahaz, 498, Anm.
Sprachrohr, auf Basreliefs, 107.
Südost-Palast zu Nimrud, Genealogie aus dem, 600, Erbauer desselben, 622. Zustand desselben, 655.
Statue, eine ganze, entdeckt, 361.
Steinbrüche, von Alabaster. 133.
Steuart, Herr, Babylonische Näpfe in seiner Sammlung, 509.
Stiere, geflügelte, Aufstellung derselben auf dem Basrelief abgebildet, 104, 117. Am Thore, 120. An der Façade zu Kujundschik, 138, zu Arban. 275.
Strassen, türkische, 5, babylonische, 535.
Sturmböcke, 149.
Subhan-Dagh, Gebirge, 15, 17, 384.
Suleiman Agha, Besuch bei, 303, 310.
Summaidschah, Dorf, 576.
Sümpfe, s. Marschen.
Susiana, Eroberung von, 146, Flüsse von, 453, s. Elam.
Susubira, König von Chaldaea, 145, 587.
Suttum, ein Beduinenscheich, 235, 238, 244, sein Pferd, 257, s. Lager, 261, Rathaijah, s. Frau, 264, 274, Adla, s. Frau, 293, sein Falke, 298, seine Ehrlichkeit, 580, s. Tod, 580. Anm.
Syrien, von Sennacherib unterworfen. 142.
Syrische Buchstaben auf babylonischen Näpfen, 521, 525.
Tafel, von Sennacherib errichtet, 141, bei Bavian, 208, am Nahr el-Kalb, 210, Anm., von Thon, mit Inschrift, 344. 358, von assyrischen Königen, 353, 368, bei Wan, 392, aus Warka, 563, mit Cylinderabdruck, 609.
Tadwan, Dorf, 34.
Tai, Stamm, Angriff bei Nimrud, 168. Besuch bei, 170.
Talent, das babylonische, 601 u. Anm.
Talmud, 523.
Tartan, ein Titel, 148, Anm.
Tatarische Gräber, 24.
Taylor, Oberst, sein Cylinder, 139, Anm. 345.
Tekrit, Stadt, 467, 579.
Tel Anu, Name v. Niffer, 557, Anm.
Tel Ermah, Hügel, 243.
Tel Kef, Dorf, 58.
Tempel zu Jerusalem, mit den assyrischen Palästen verglichen, 642 648.
Thongeschirr aus Babylon, 503, aus Kujundschik, 593.
Thron, ein, 150, entdeckt, 198.
Thurm, in Nimrud entdeckt, 123, Grabmal im, 125.
Tiglath Pilesar, seine Denkmäler, 617. seine Annalen, 618.
Tigris, Fluss, 49, 50, 240, Veränderungen seines Laufes, 77, Anm., Quellen des östlichen Nebenflusses, 416, oberer Lauf, 420, 422, Ufer des, 466, 467, Schiffahrt, 474,
Tilleh, Dorf, 49.
Timur Mirza, 478.
Tkhoma, District, 435.
Tokkari, von Sennacherib überwunden, 146, 230.
Torturen, abgebildet, 448, 456.
Trajan, besucht das Haus in welchem Alexander gestorben, 534, Anm.
Trappe, 246, Jagd, 481.
Trebizond, 5.
Trommel, auf Basreliefs abgebildet, 455, von Agaïl geschlagen, 479.
Tschaal, Distrikt, 436.
Tschark, Falke bei den Beduinen, 480.
Tschelleck, Dorf. 50.
Tulpe, Ursprung einer assyrischen Verzierung, 184.
Türkei, Reformen in der, 11, Grenzen der, 385.
Türken, ihre Politik, 171, 469, 475, 565.
Tyrus, Schiffer aus, von Sennacherib gebraucht, 146, Name, in Inschriften, 356.
Umdscherdscheh, Lager bei, 311.
Urkunden, Zimmer der, 345, des ältern Königs v. Nimrud, 352, 359, assyrische, 635.
Urumia, amerikanische Schulen zu, 407.
Varzahan, Ruinen zu, 7.
Vastan, Dorf 412.
Vaux, Bemerkungen über die Metallurgie der Alten, 673.
Venus, Bild der assyrischen, 477.
Vulkan, s. Kaukab.
Waffen, von Eisen u. Bronze, 194.
Wagen, assyrische, 151, auf Sculpturen abgebildet, 447, 448, 449, des Königs, 451.
Wali Bey, ein Turkomanenhäuptling. 174, 293.
Walpole, F., 362, 368.
Walzen, bei den Assyrern in Gebrauch, 114.
Wan, Fische im See von; 20, erste Ansicht desselben, 22, 384, jüdische

Familien von Tigranes hierher geführt, 384, Ankunft in, 387, Geschichte von, 390, Inschriften zu, 394, Königsreihe nach den Monumenten zu, 401, Sprache der Inschriften zu, 402, Zunehmen des See's, 408.
Wararad, alter Name Armeniens, 403.
Warka, Särge entdeckt, bei, 559, 560.
Wasserleitung, assyrische, 215.
Weg, schräg aufführender, entdeckt, 460.
Weintrichter, von Bronze, 180.
Windspiel, persisches, 48.
Wolf, ein, 227.
Wüste, Besreibung d., 243, 245, 247, 301.
Xenophon, Rückzug der 10,000, 49, 53, Anm., 59, 225, s. Beschreibung des Cyrus, 439.
erxes, Inschrift zu Wan, von, 394, 401, zerstört die Tempel zu Baby-Xlon, 528.
Yasubirablai, Land, von Sennacherib erobert, 141.
Zab, der Fluss, 169, 174, 219, 372, 381, 427.
Zaid, ein Araber, 489.
Zaubermittel der Juden, 411. 519, im Orient, 526.
Zelt, ein assyrisches, 151 u. Anm., ein arabisches. 171, 261.
Zerga, Ebene, 241.
Zibarikurden, 370, ihr Häuptling, 371.
Ziblijah, Ruine, 569.
Zidkaha, König von Sidon, 143.
Ziegel, bunte, zu Khorsabad, 131, zu Nimrud, 165, 167, babylonische, 499. 507. 531.
Zinn, mit Bronze gemischt, 191, mit Farben, 166, Anm.
Zobeide, Grab der, 473.
Zobeidi, Stamm, 484, 542.
Zunz, Dr., Abhandlung über die jüdische Literatur, 523.

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

[illegible] Inschriften zu, [illegible] des Mann- [illegible] Sprache der Ur- [illegible] Zerstörung der [illegible]
[illegible], alter Name Armeniens, [illegible]
[illegible], Burgen entdeckt bei, [illegible]
[illegible], Assyrische, [illegible]
[illegible] entdeckt, [illegible]
[illegible] 238.
[illegible] 43.
[illegible]
[illegible]
Xenophon, Rückzug der [illegible] Beschreibung des Landes, [illegible]
[illegible] zerstört den Tempel zu Baby- [illegible]
Xion(?) [illegible]

[illegible] Land, [illegible]
Zab, der Obere, 190, 194 [illegible]
Zab, der Untere, [illegible]
[illegible]
[illegible] 151 u. Anm. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Umwandlung [illegible] Lehrsätze, [illegible]

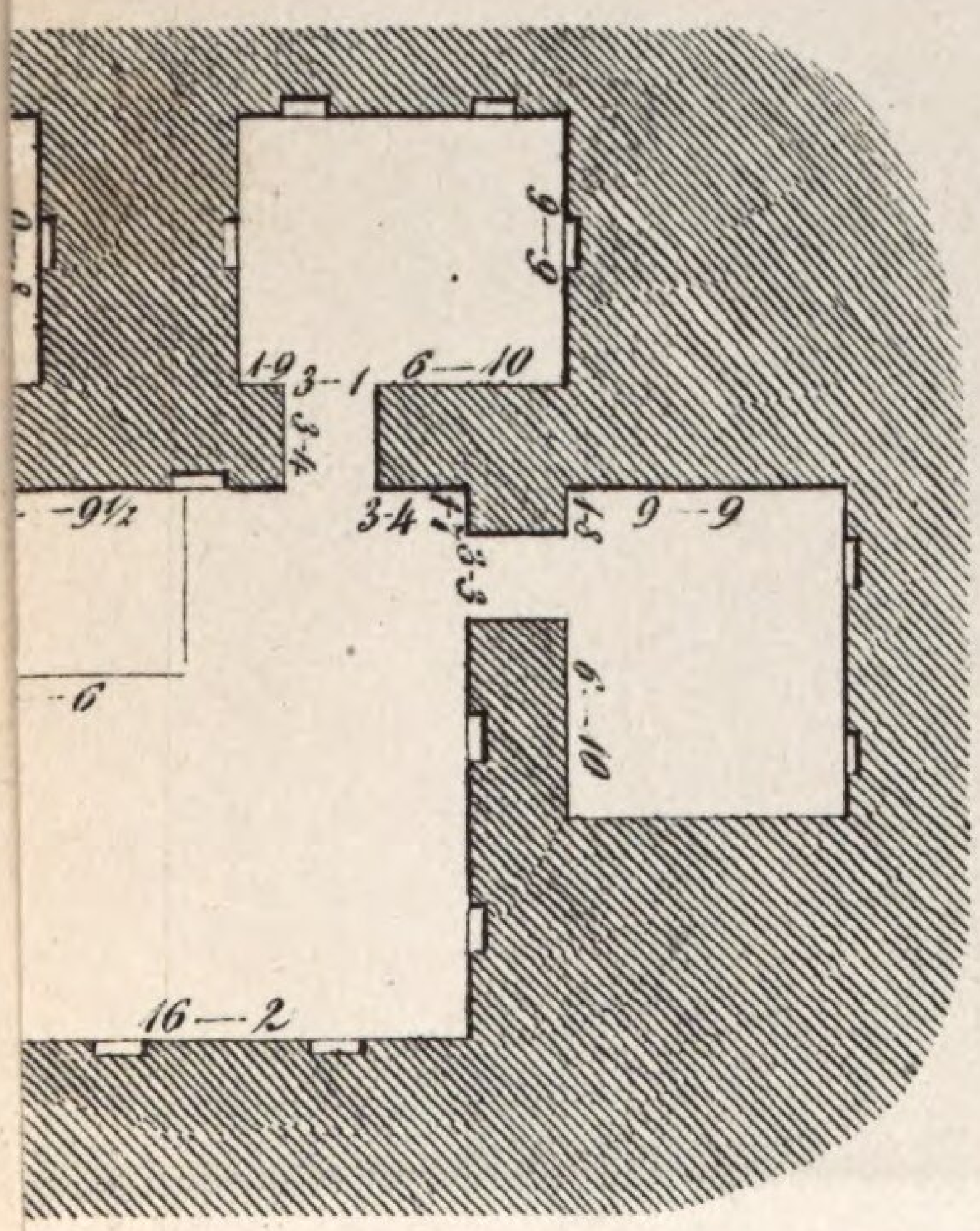

Mar
Khaniare
Keklik
Rizan
Rowan
bil (Arbela)
l Aziz
Altun Köpri

Taf. I.

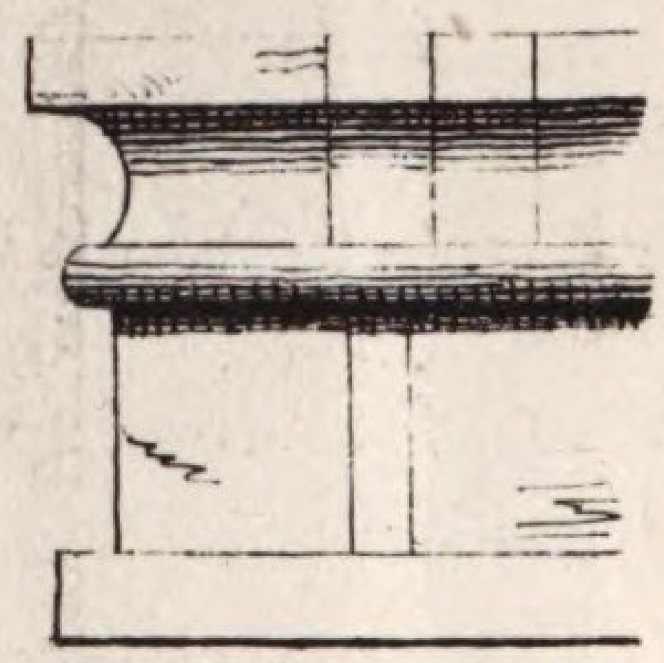


C.

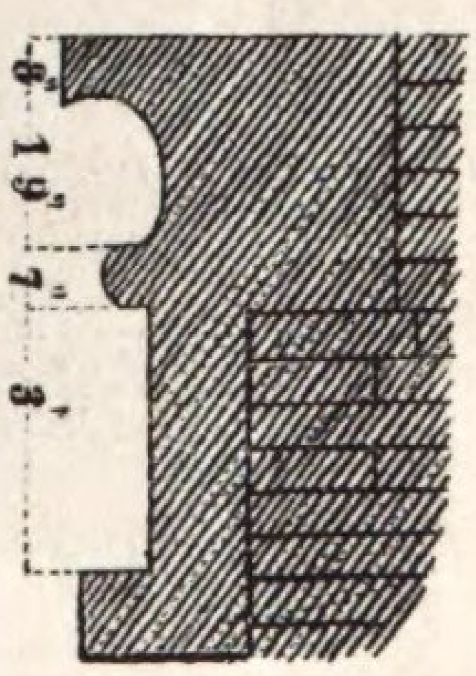




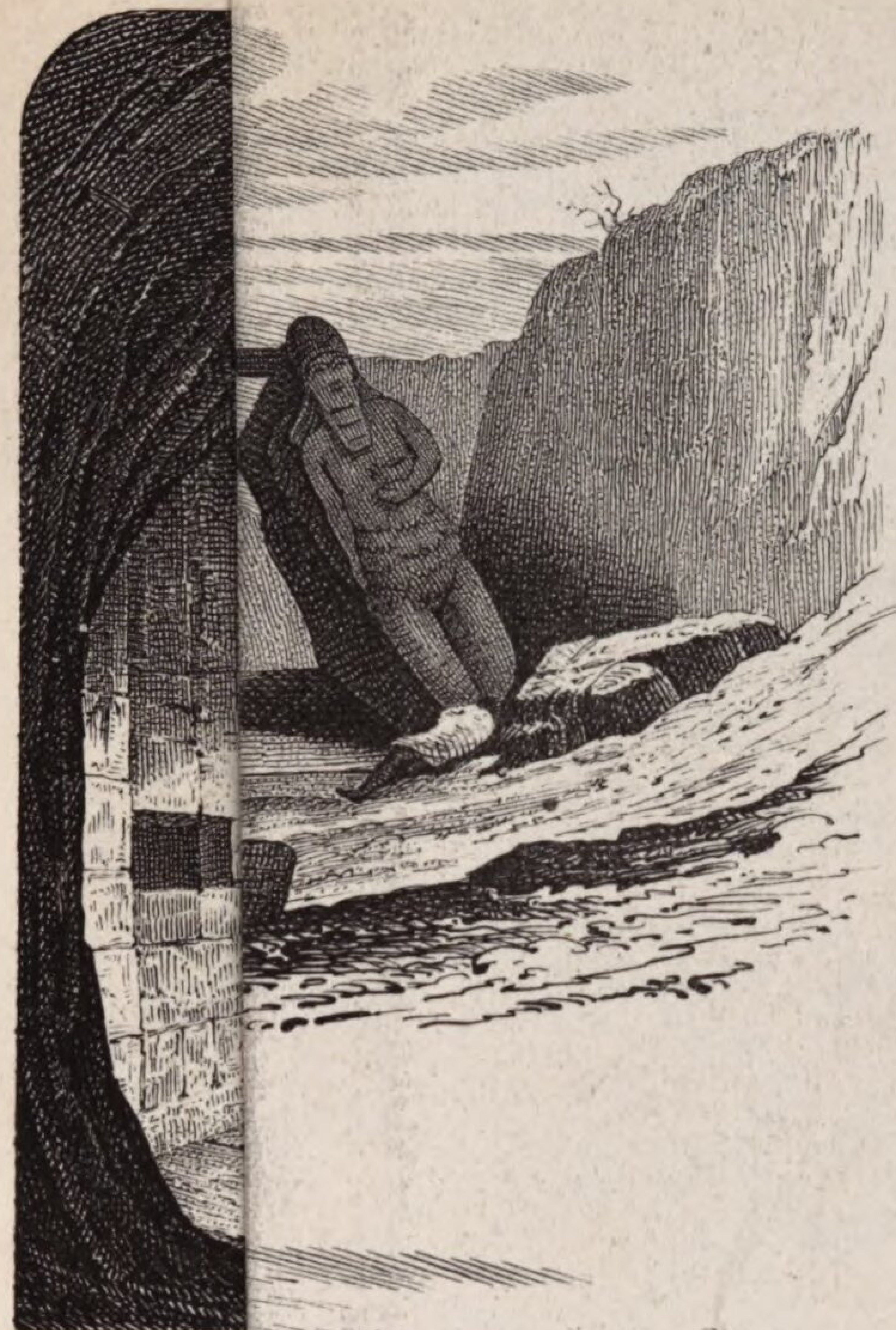
F.

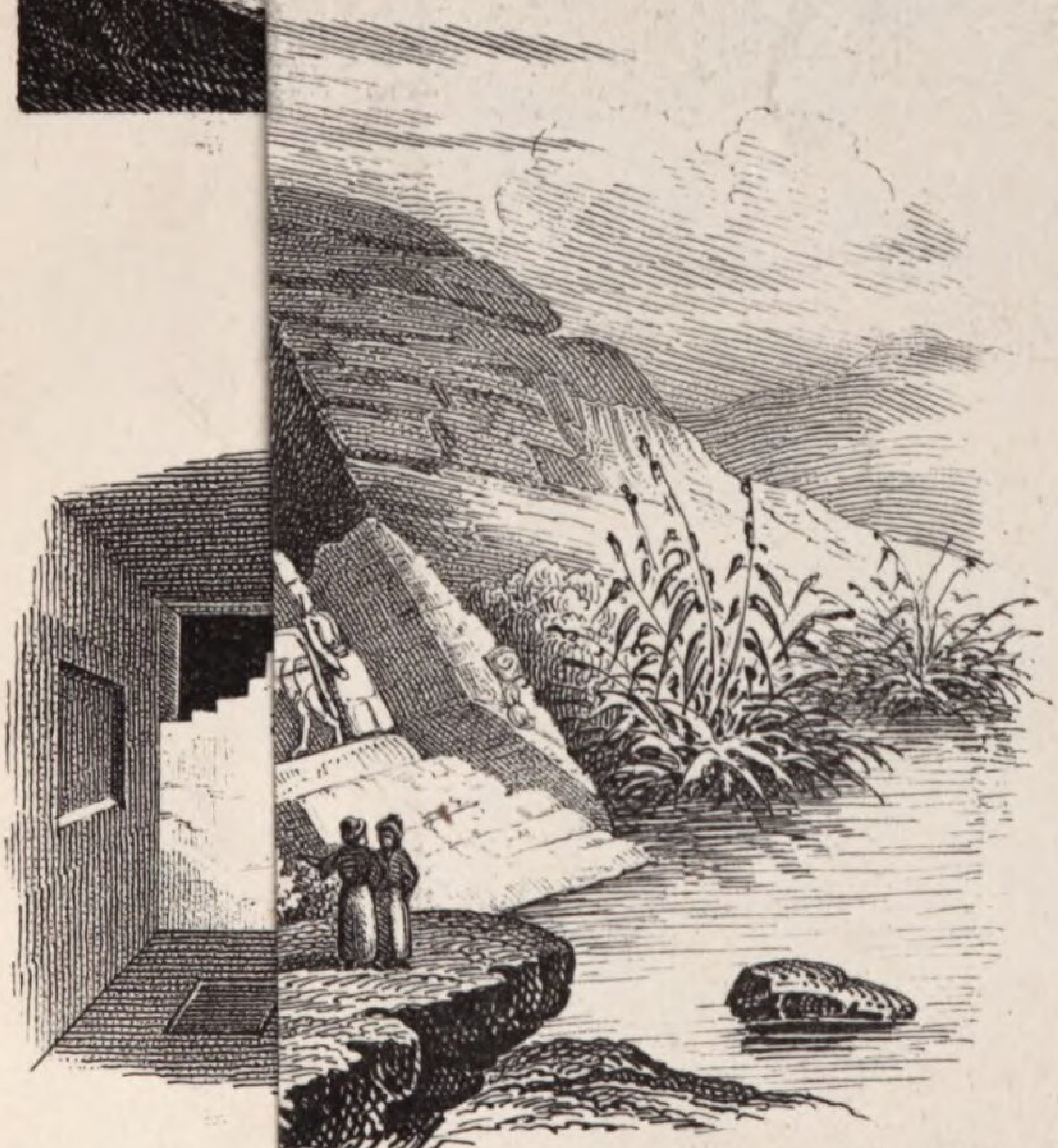


G.



Taf. II.







Berges Ararat
Meilen von Billi
der 10,000 Griechen
Malthaijah
Serikhani
Serdaria
Bersijah
Khamielindschah
Sirkay
Bani
Kolita
Kuran
Piran
Bidarun
Rizan
Alka
SCHIRWAN
Kois Abad
Semil
Piris Passes
Bullul Habesch
Joghan
Dyana
ROWANDIZ
Katahkin
Koniatman
Pir Hasan
Pir Hasan Fl.
Dera
Barokatschat
Scheikhlowa
Ruine von
Hamaidat
Kora
Binamarah
Bastorah Tschai
Sahaghi
Reschki
Zerga
Arbil



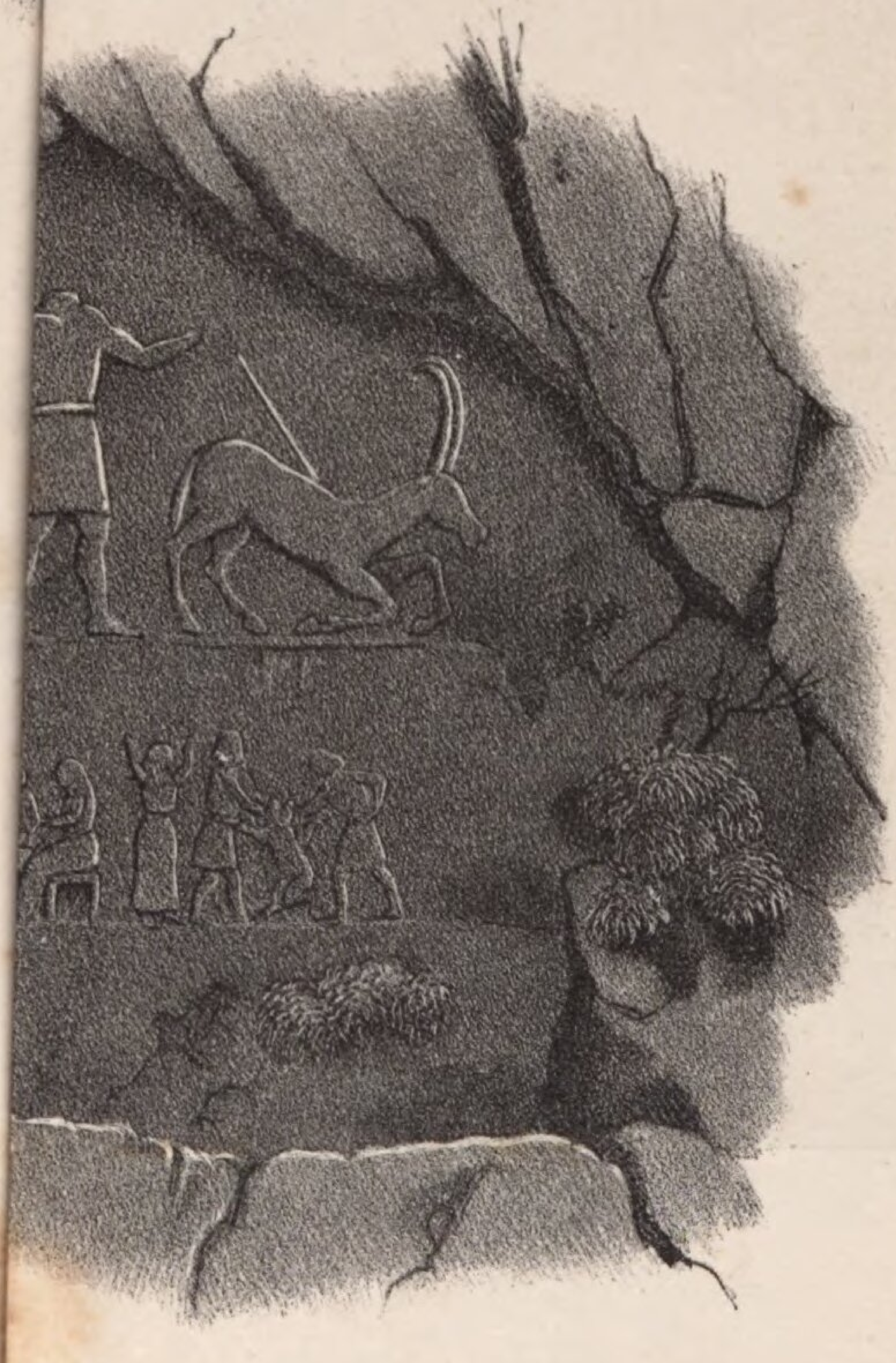


D.

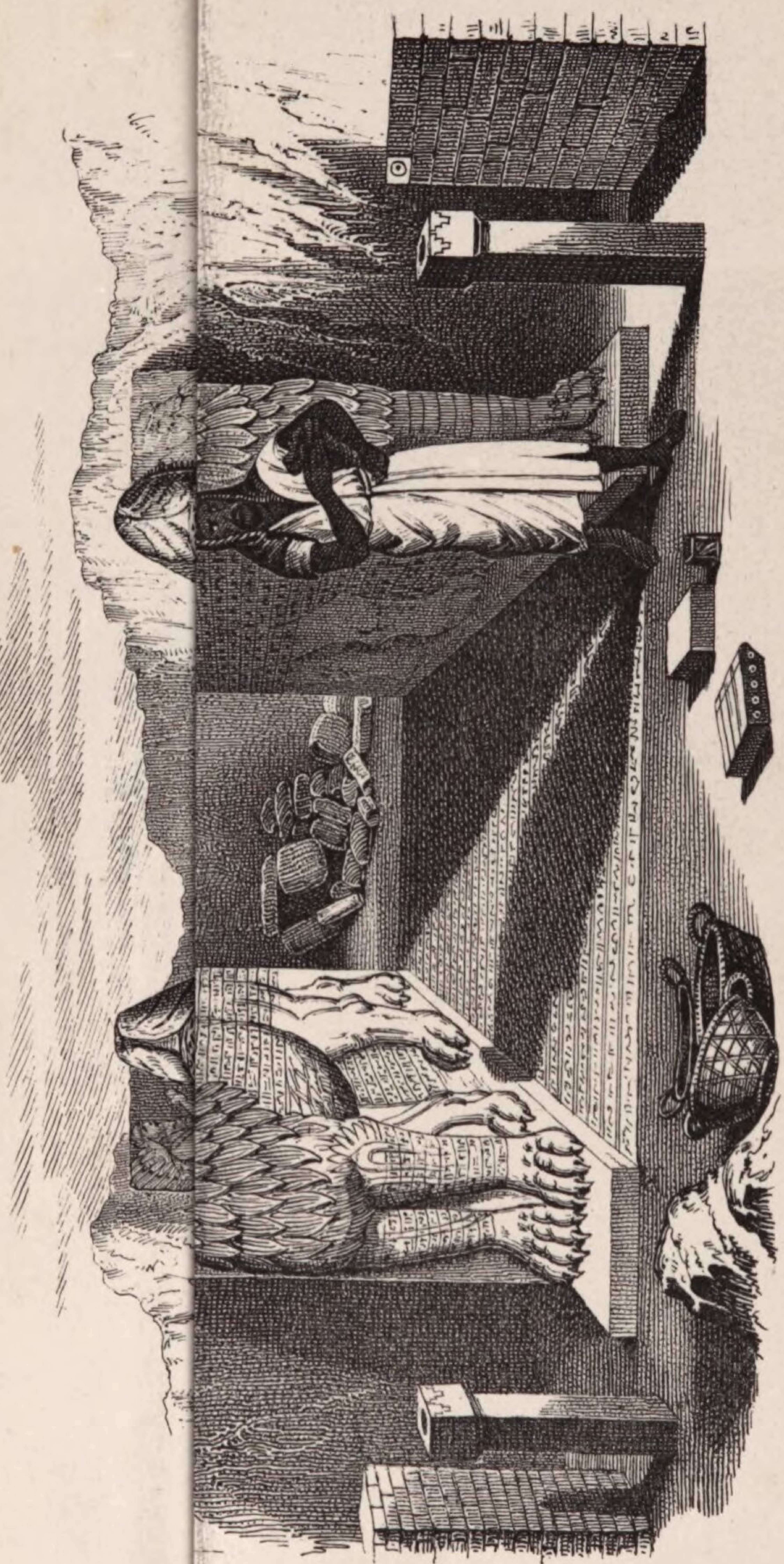




F.



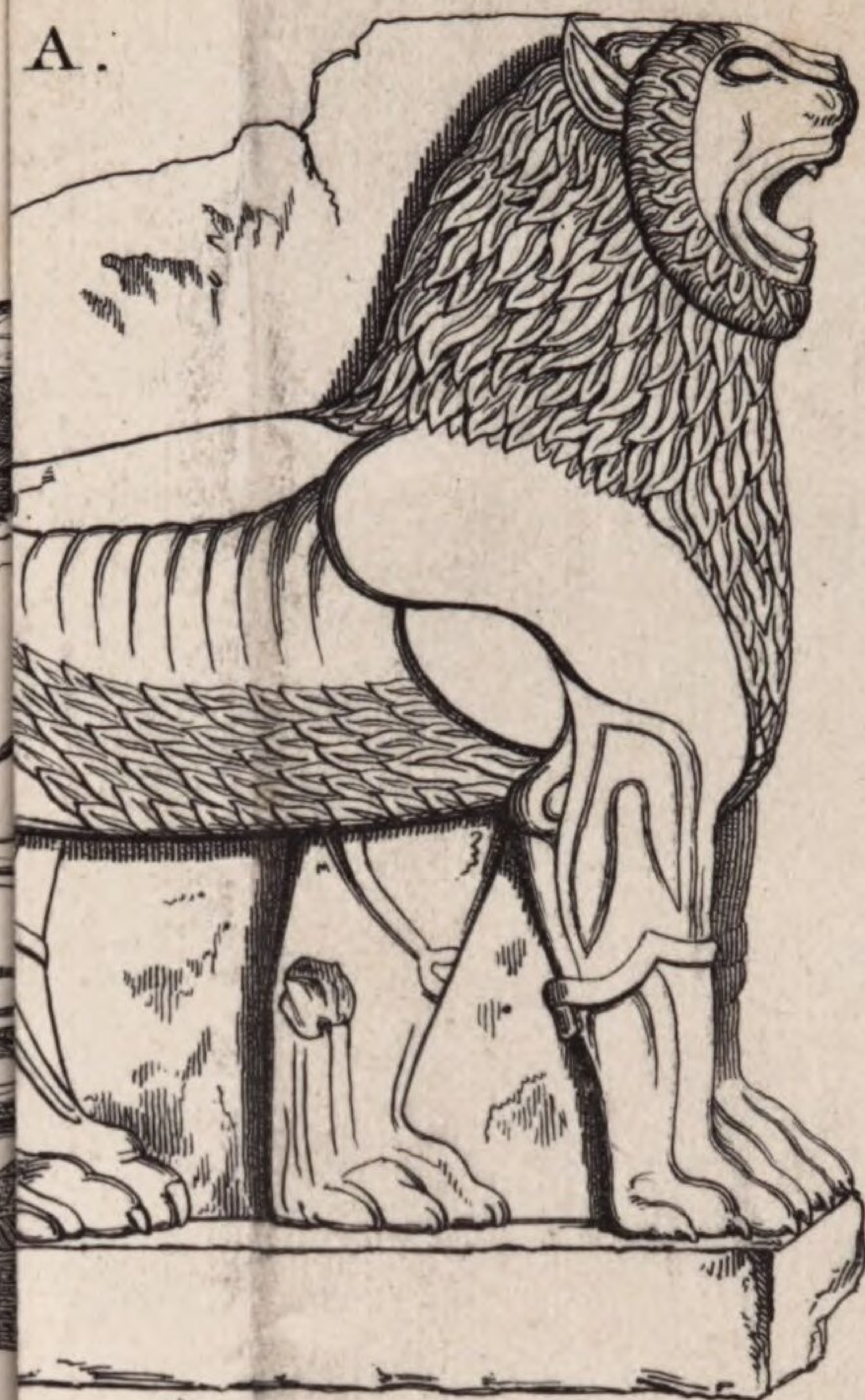
Taf.IV.



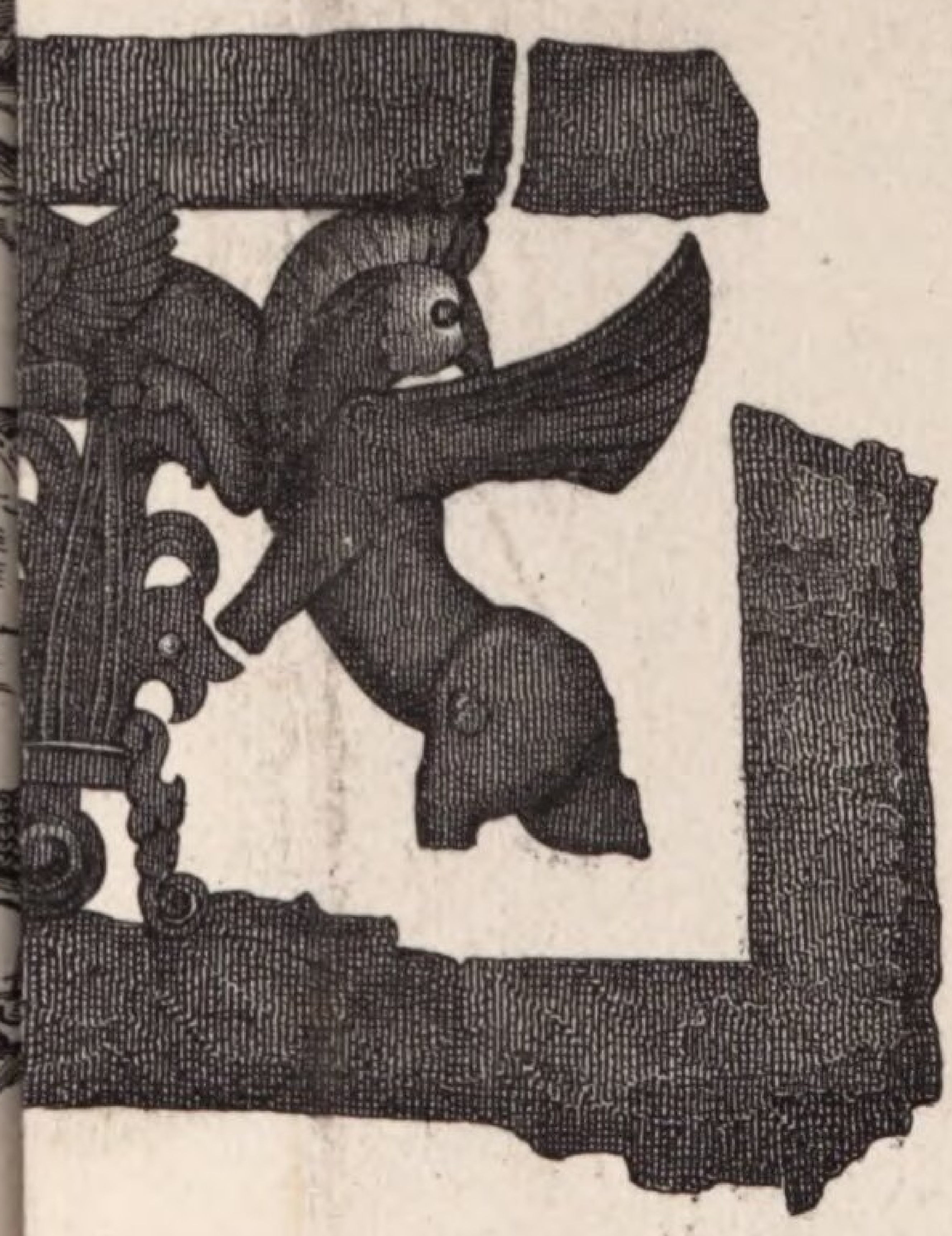
A.

Taf.V.

A.



B.



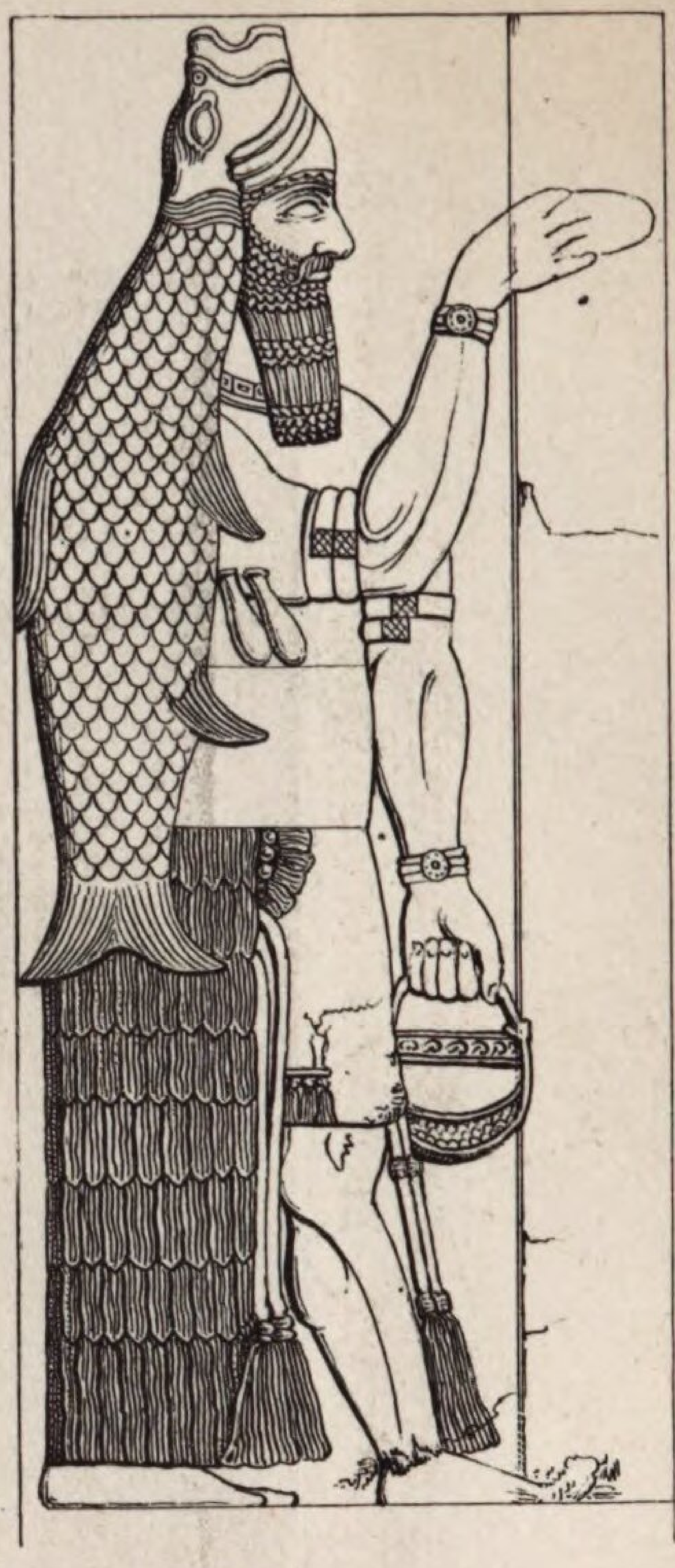
C.



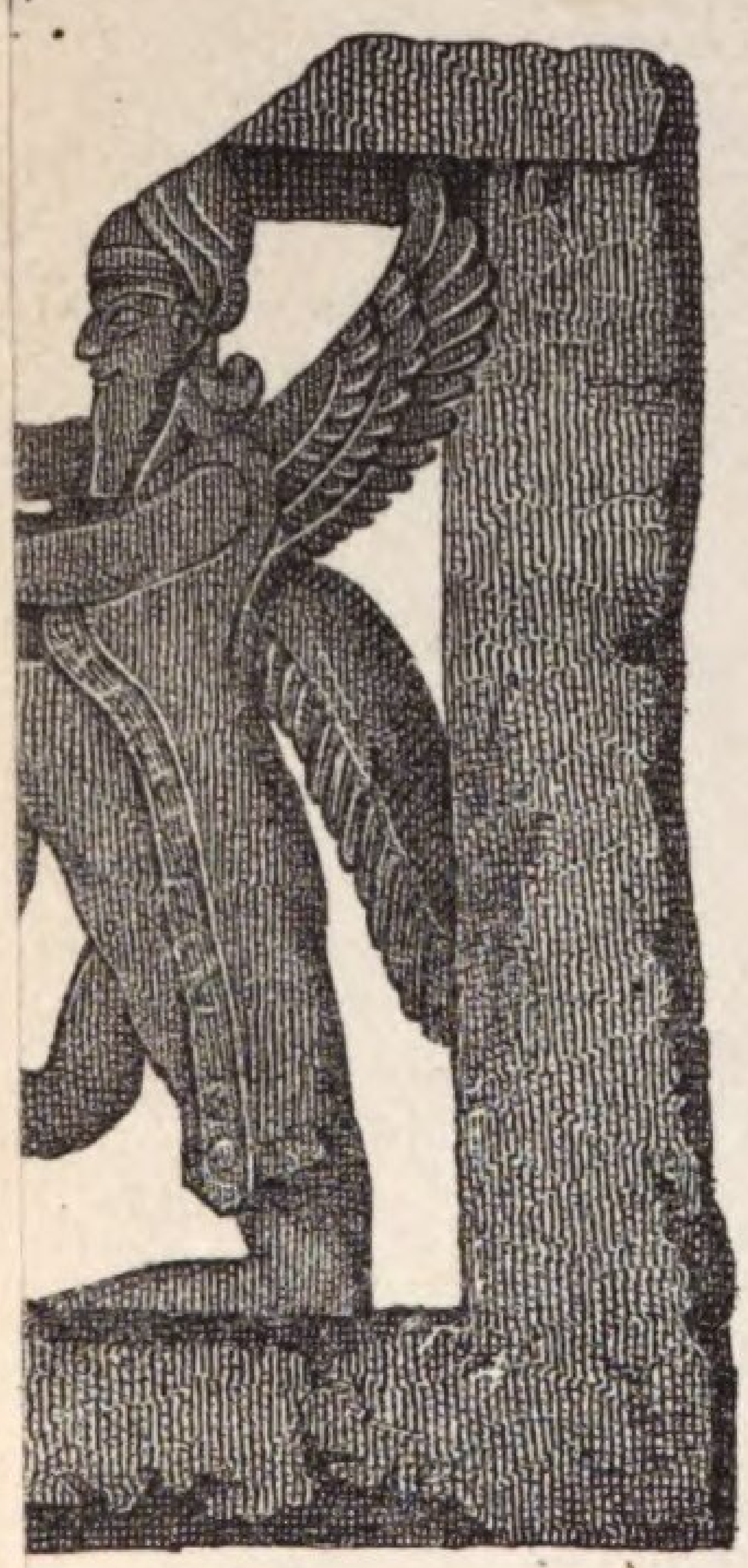
Taf. VI.



C.



T.



G.



H.



I.



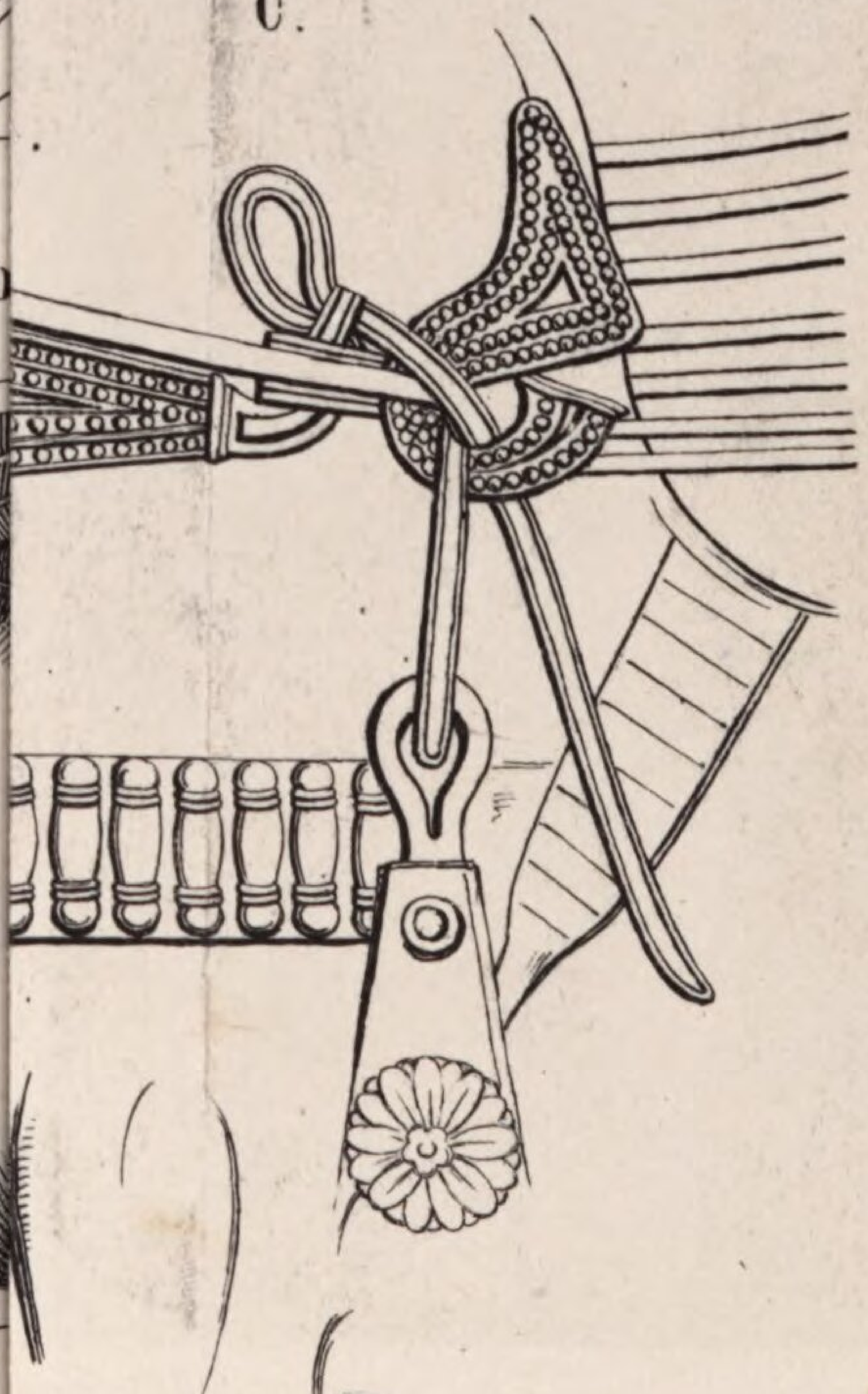
Taf. VII.



B.



C.

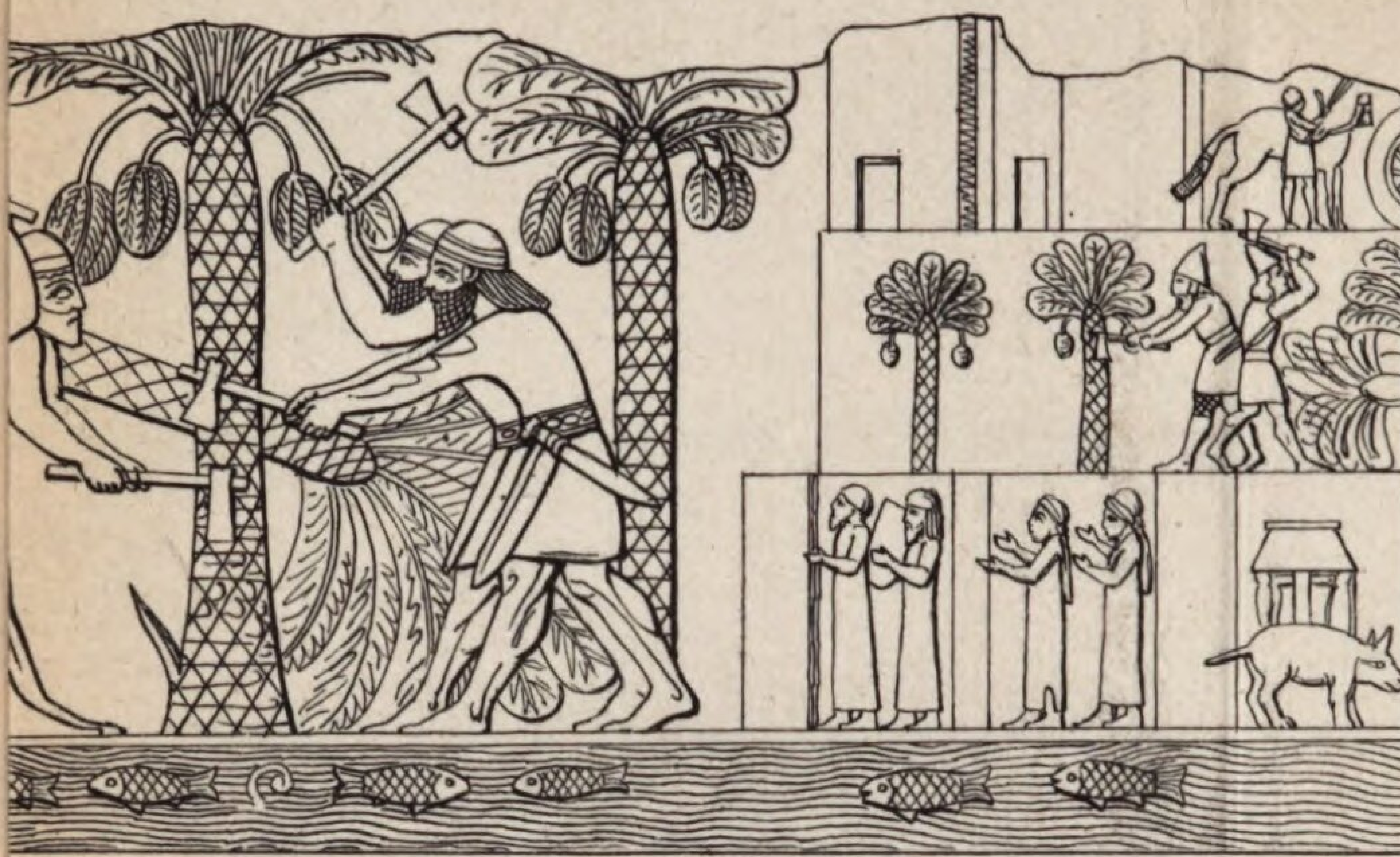


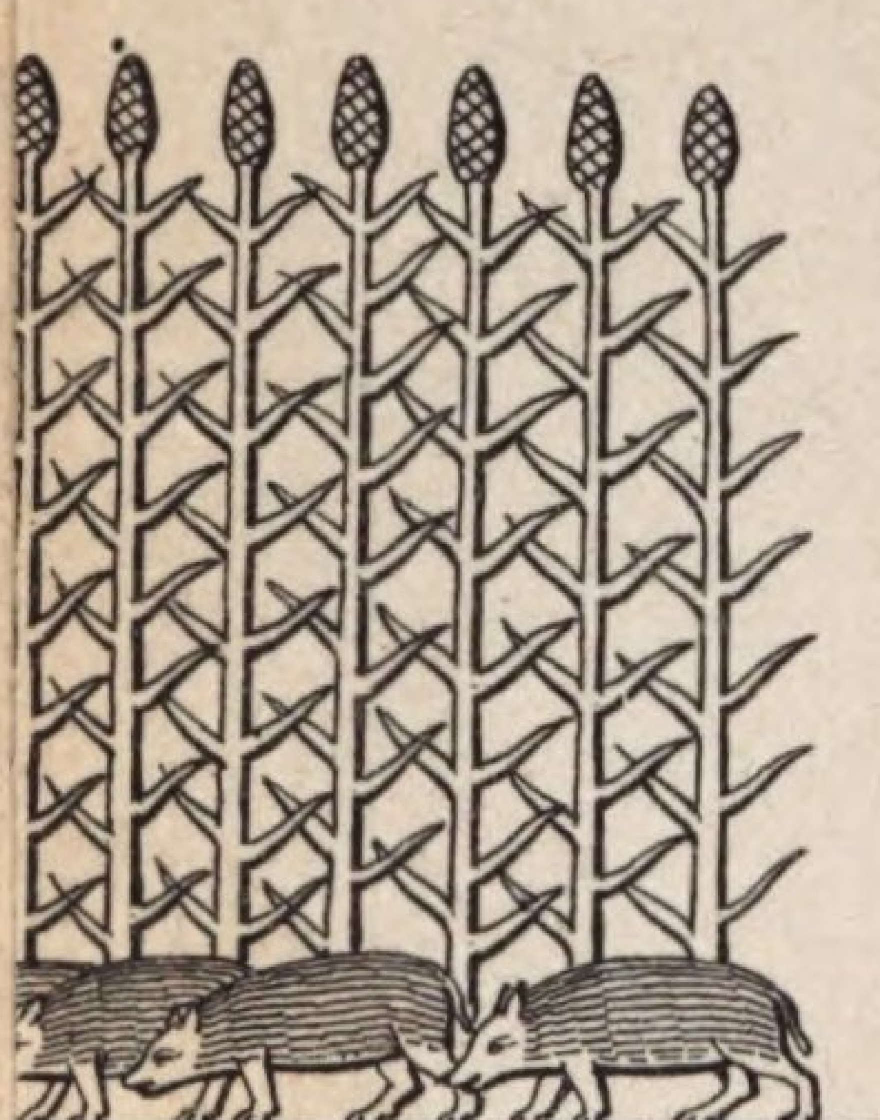
D



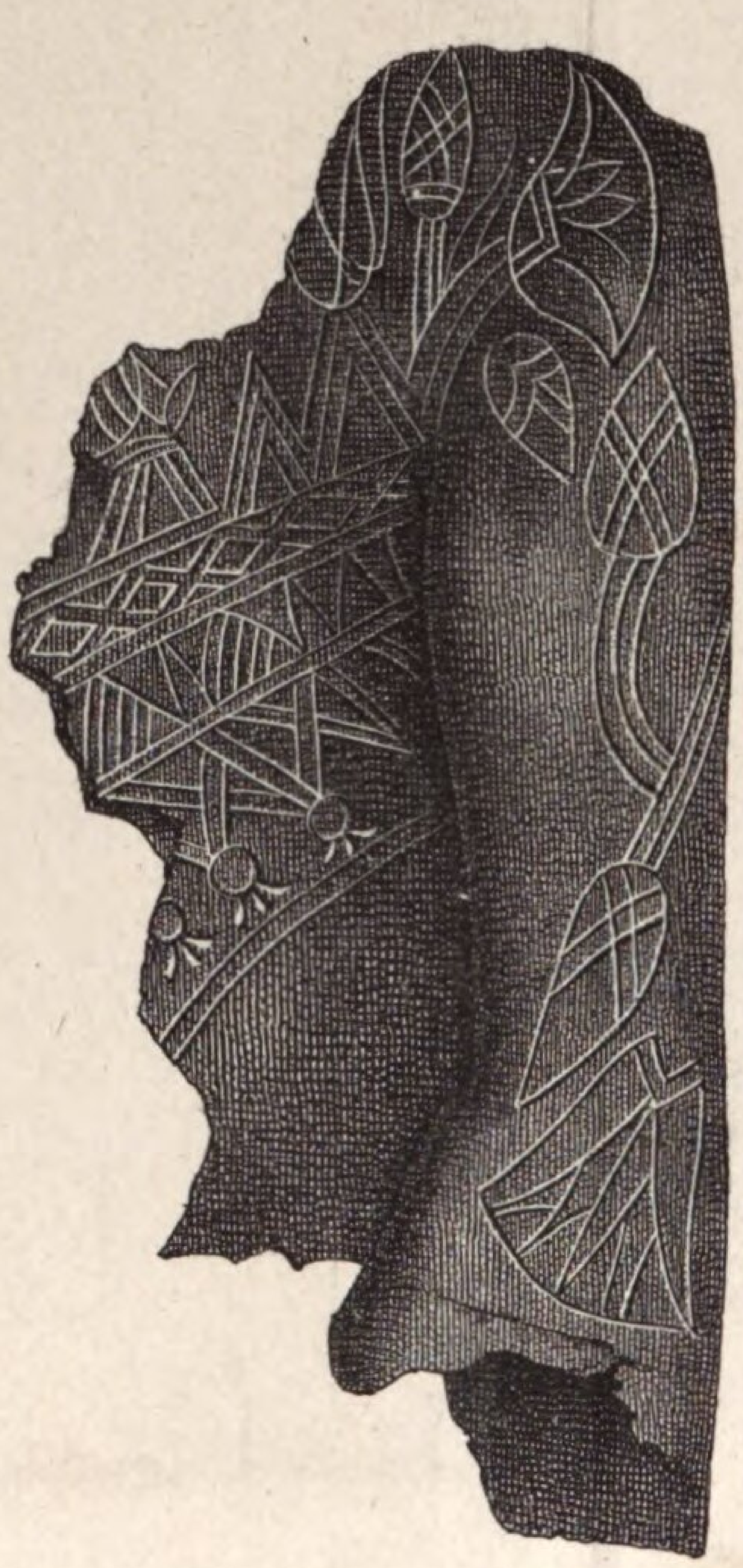
Taf. VIII.

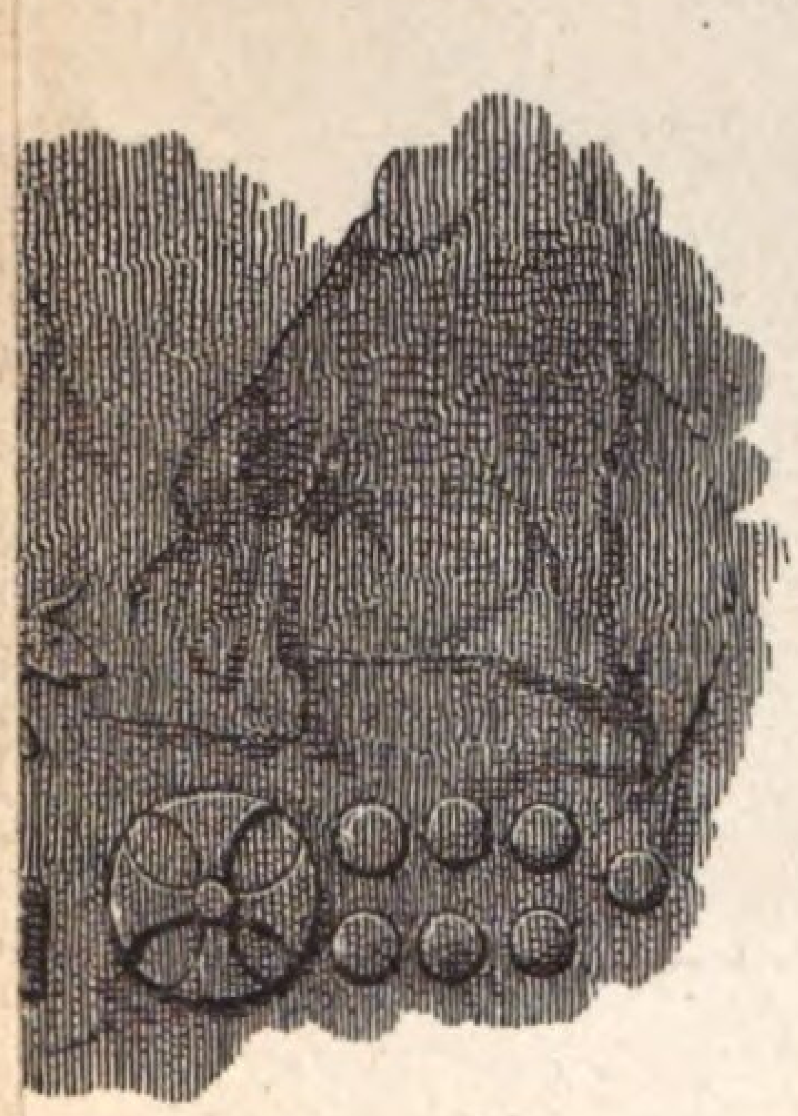
B.





E.

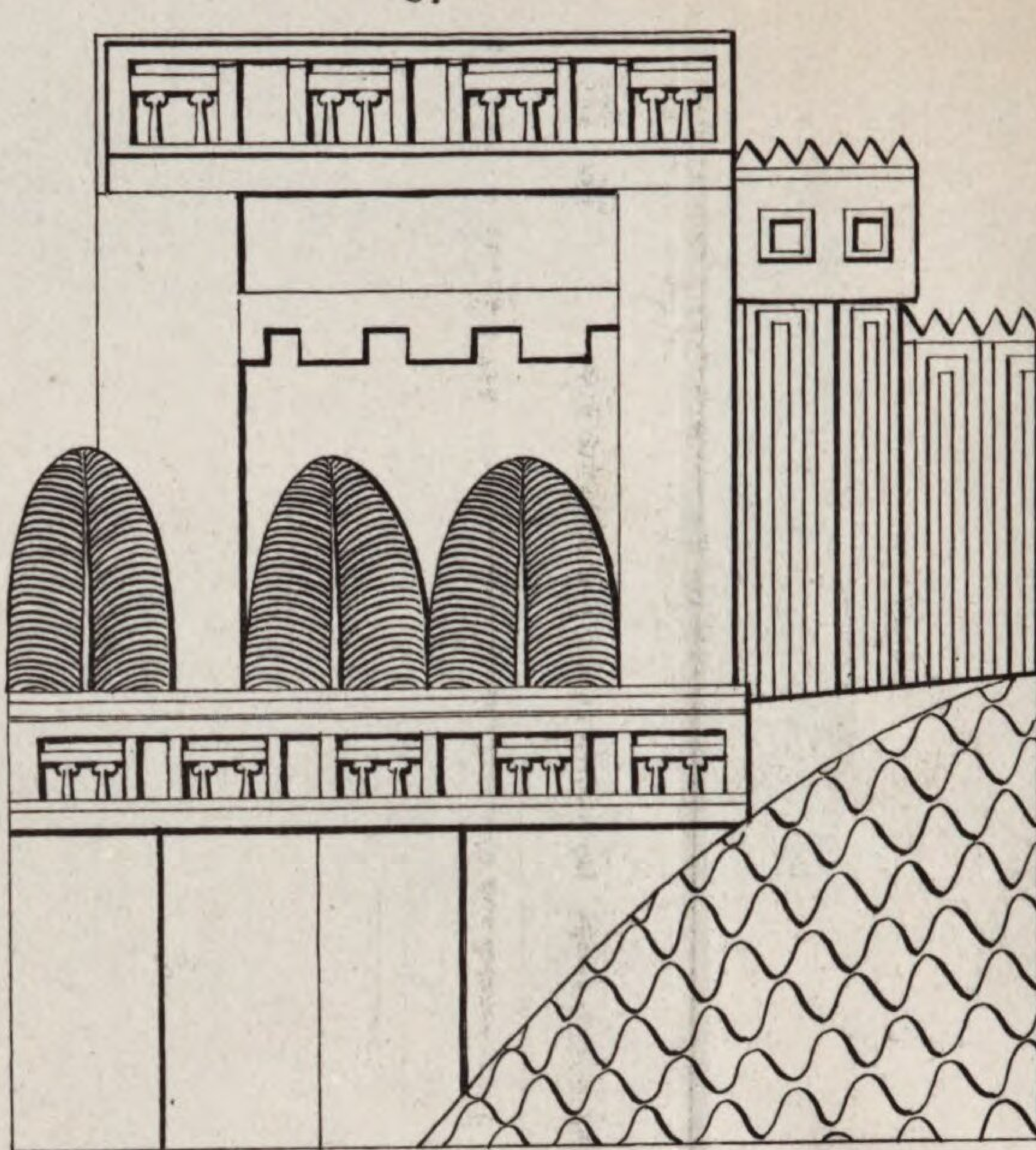




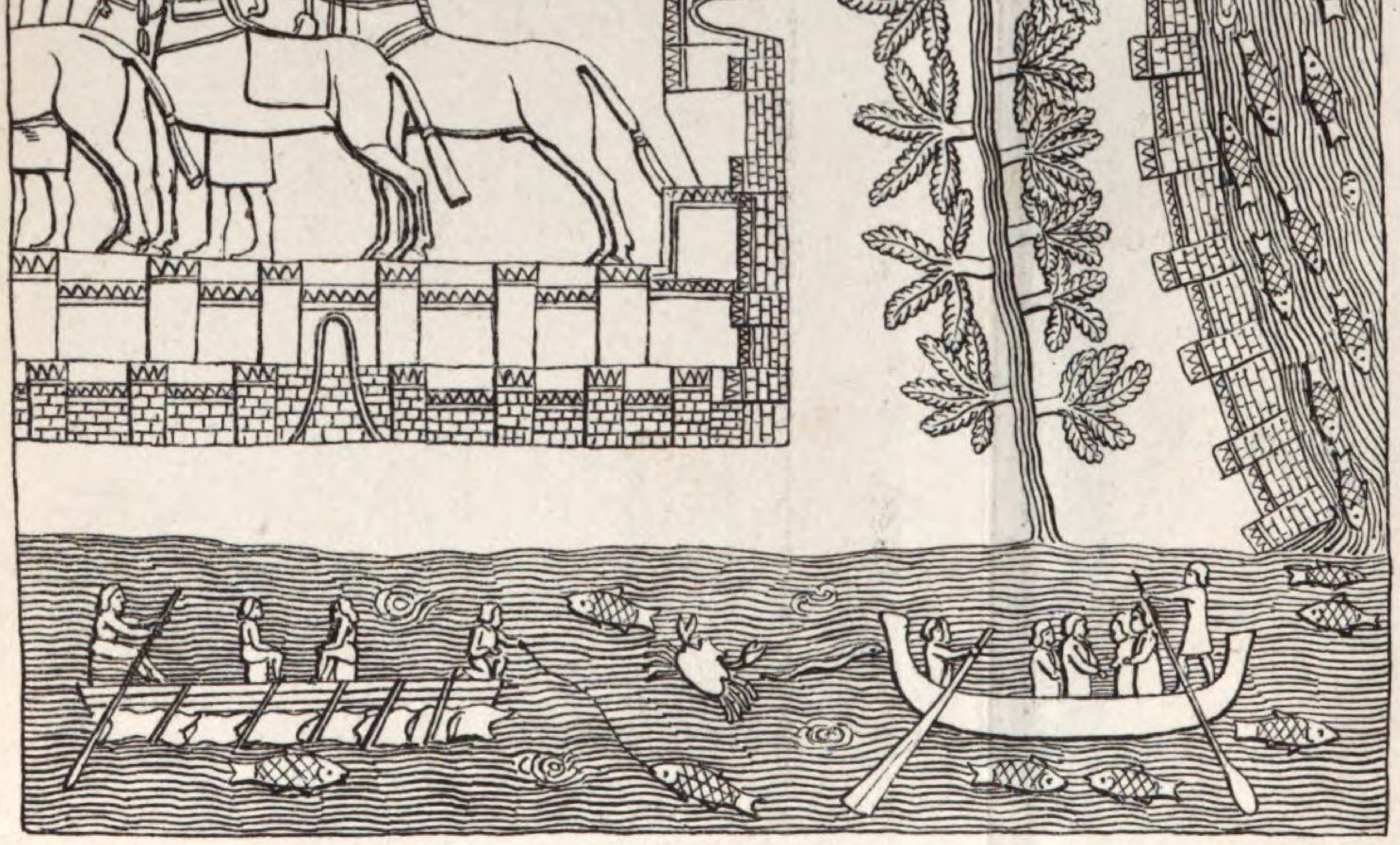
Taf. IX.



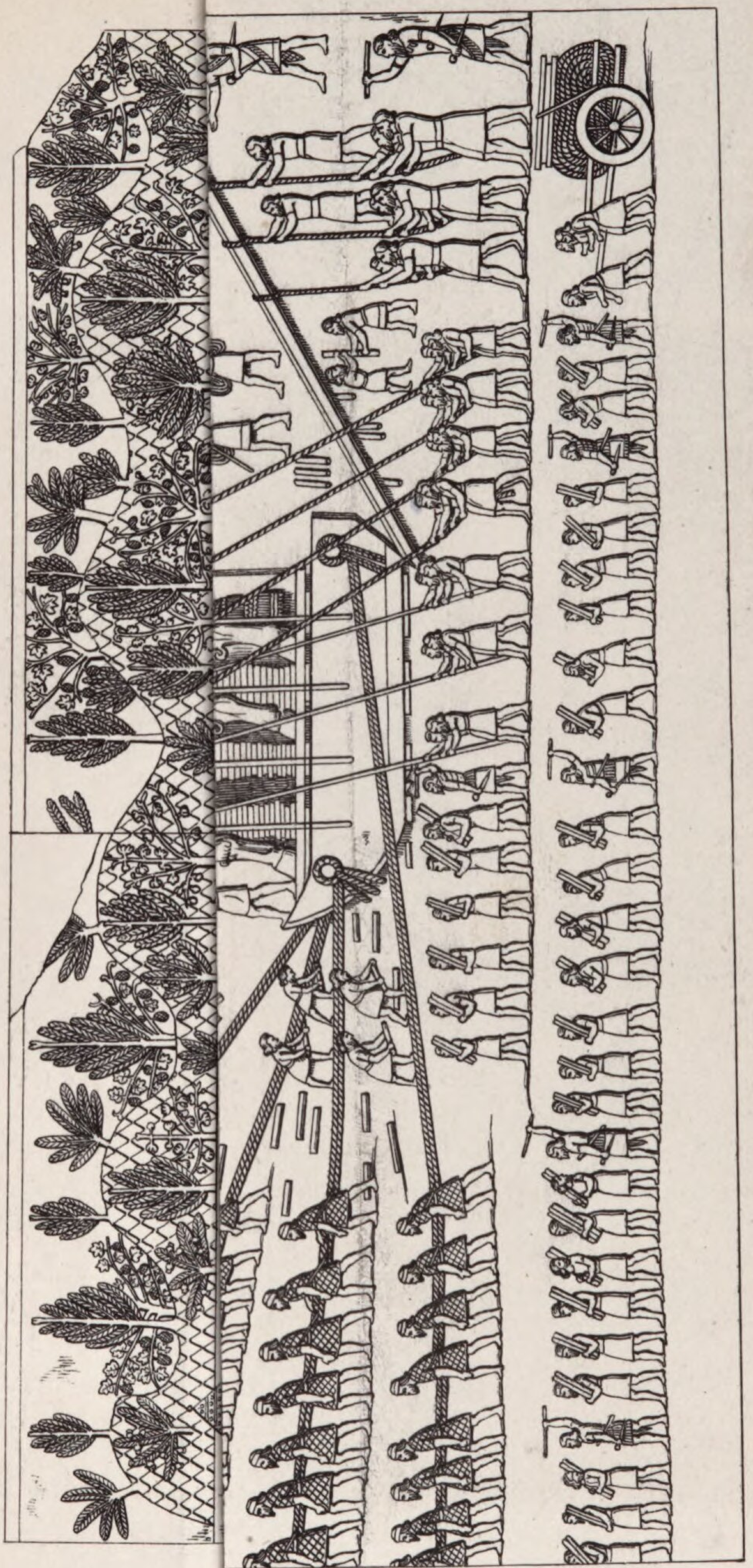
C.



E.



Taf. X.



A.



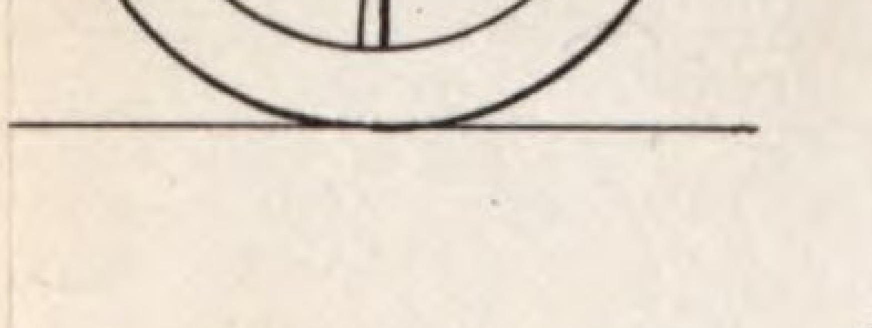


C.



F.





I.

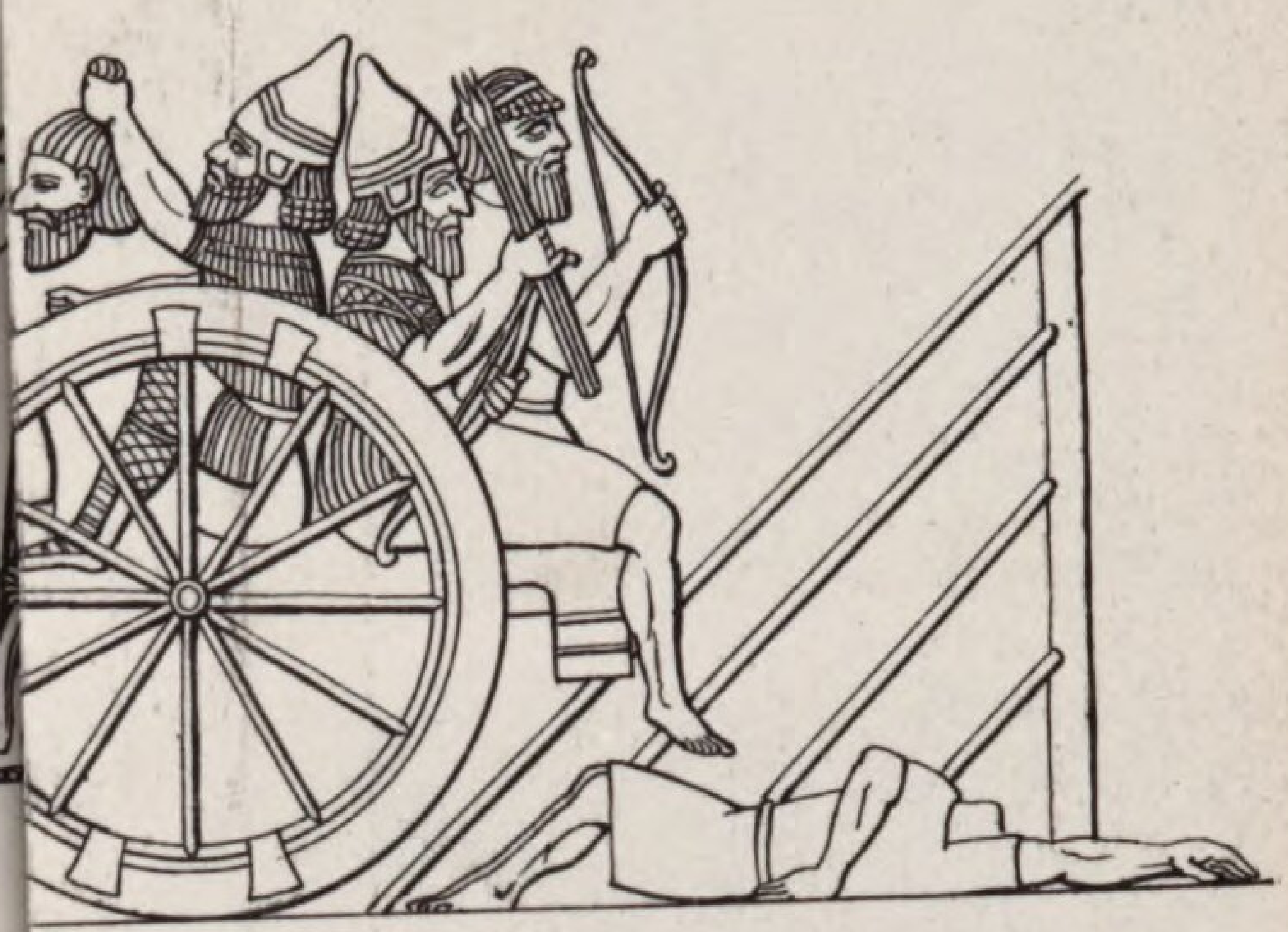


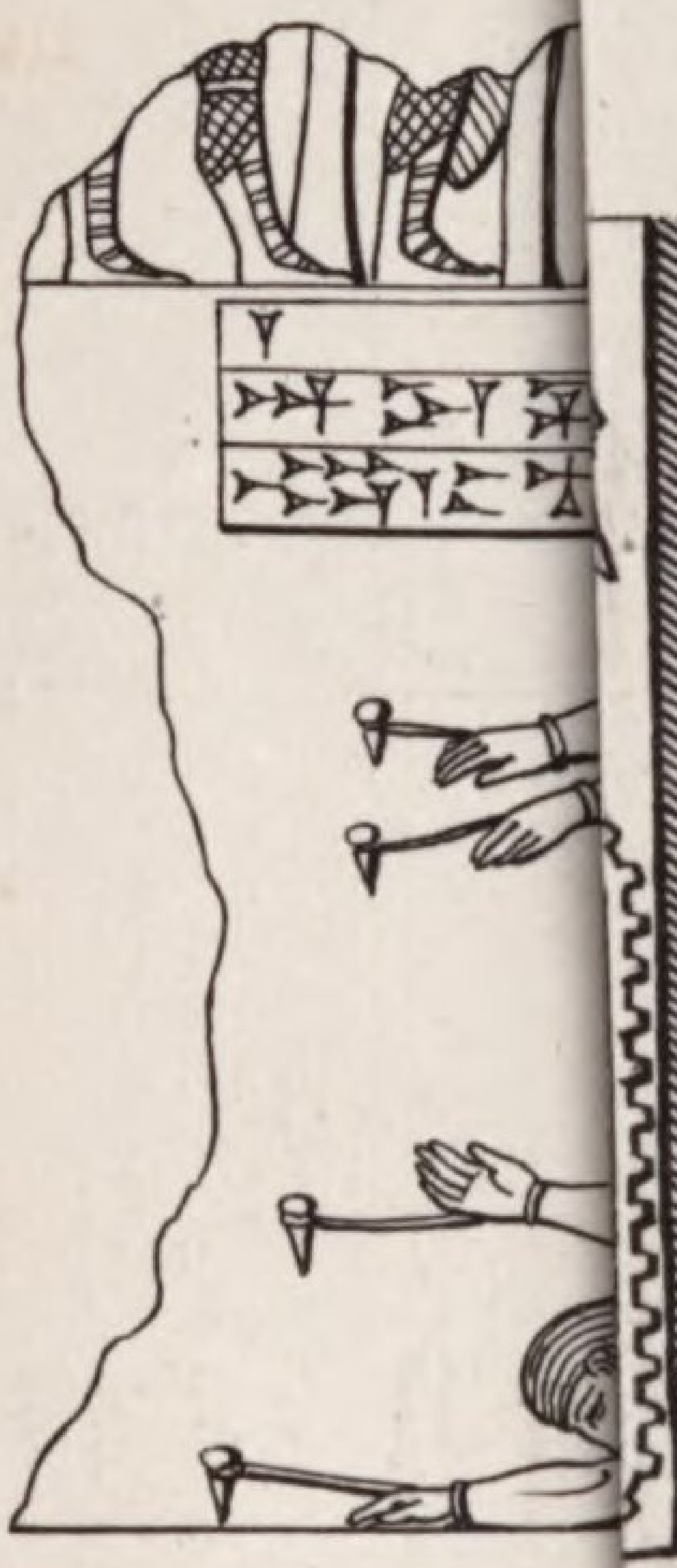


A.



D.





E.



G.

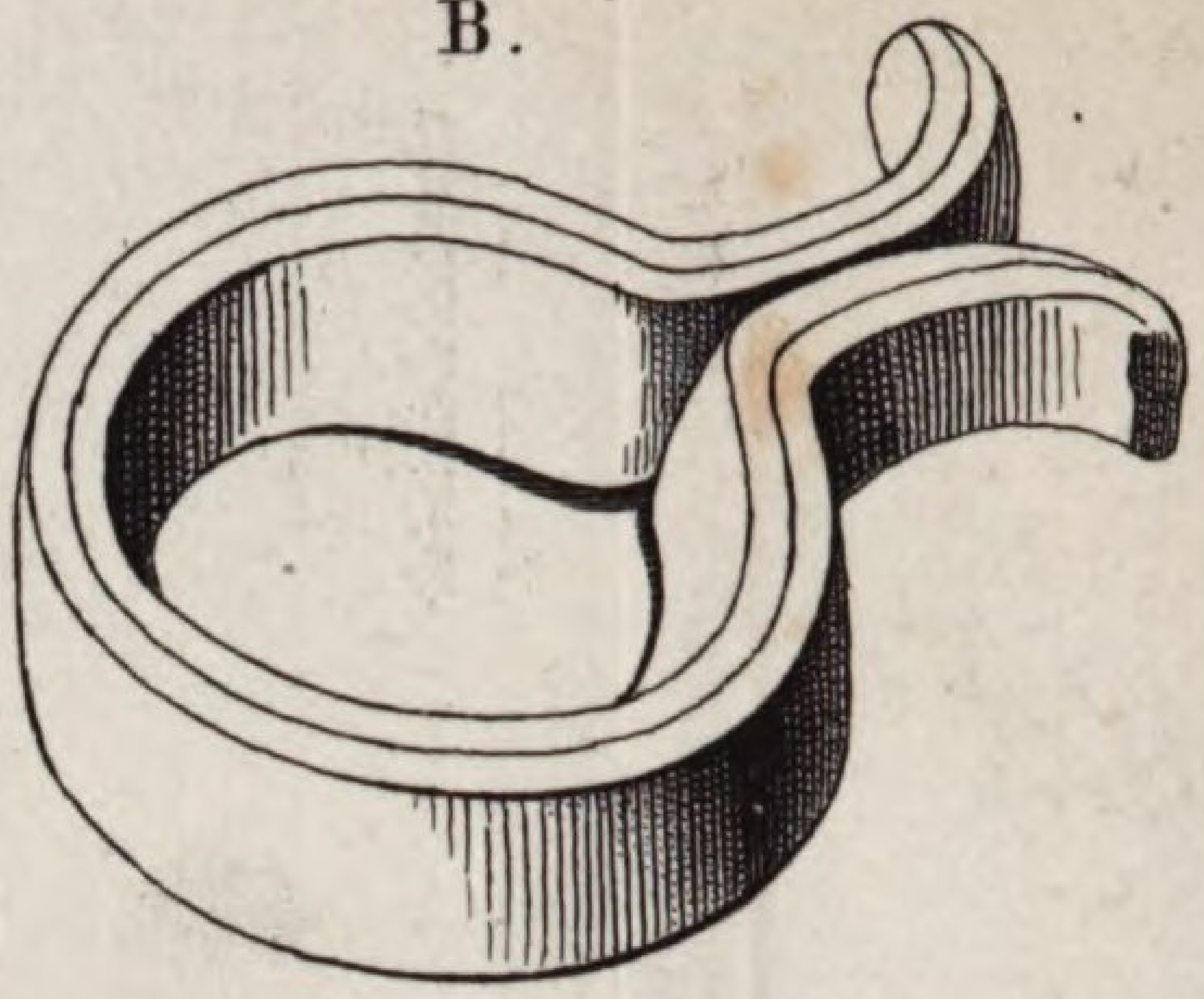




Taf. XIII.



B.



E.







G.



H.

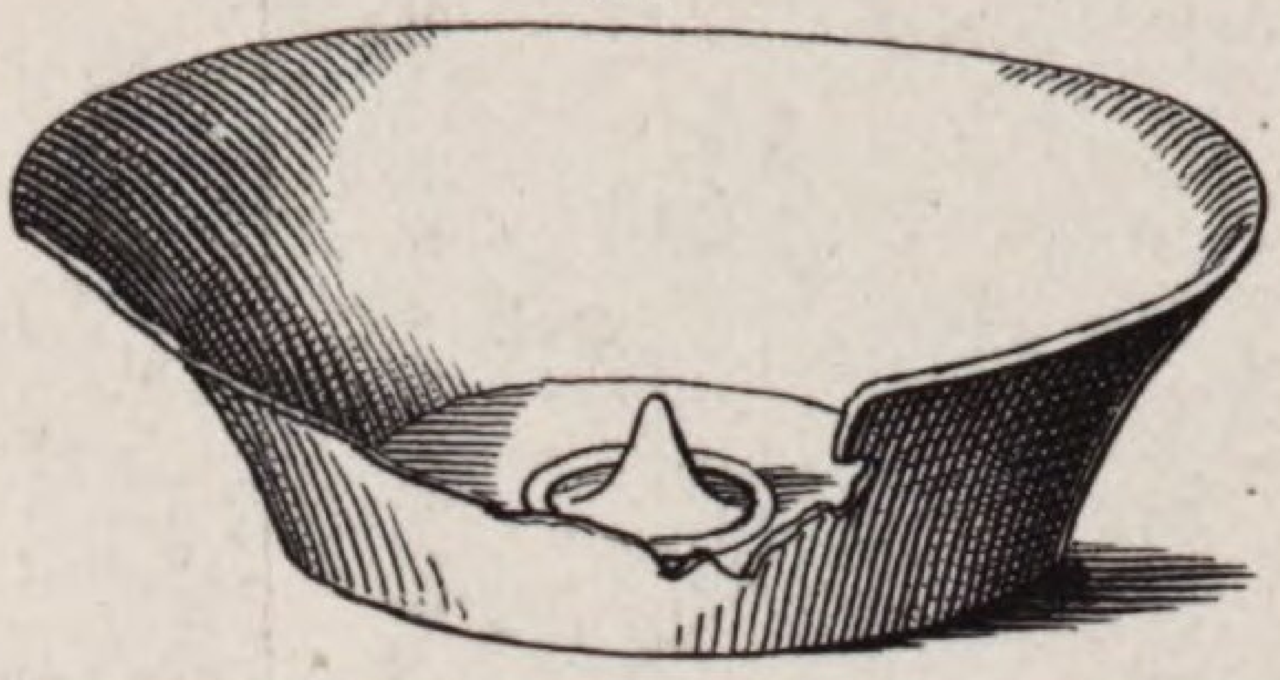


Taf. XIV.

A.



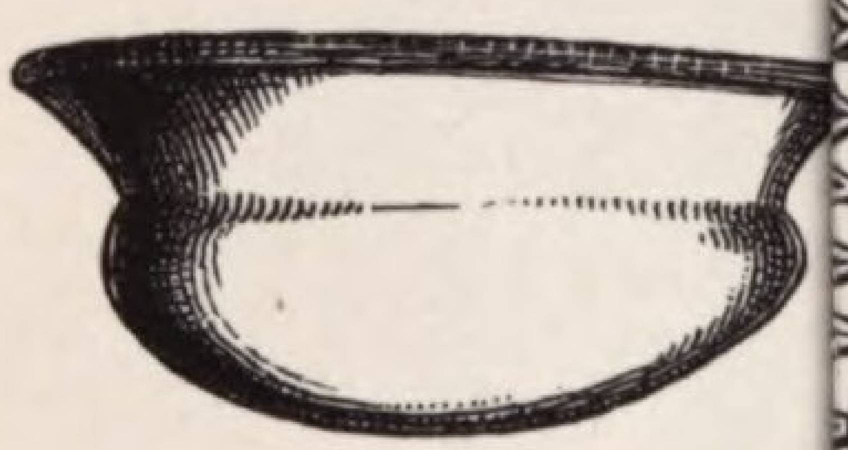
F.

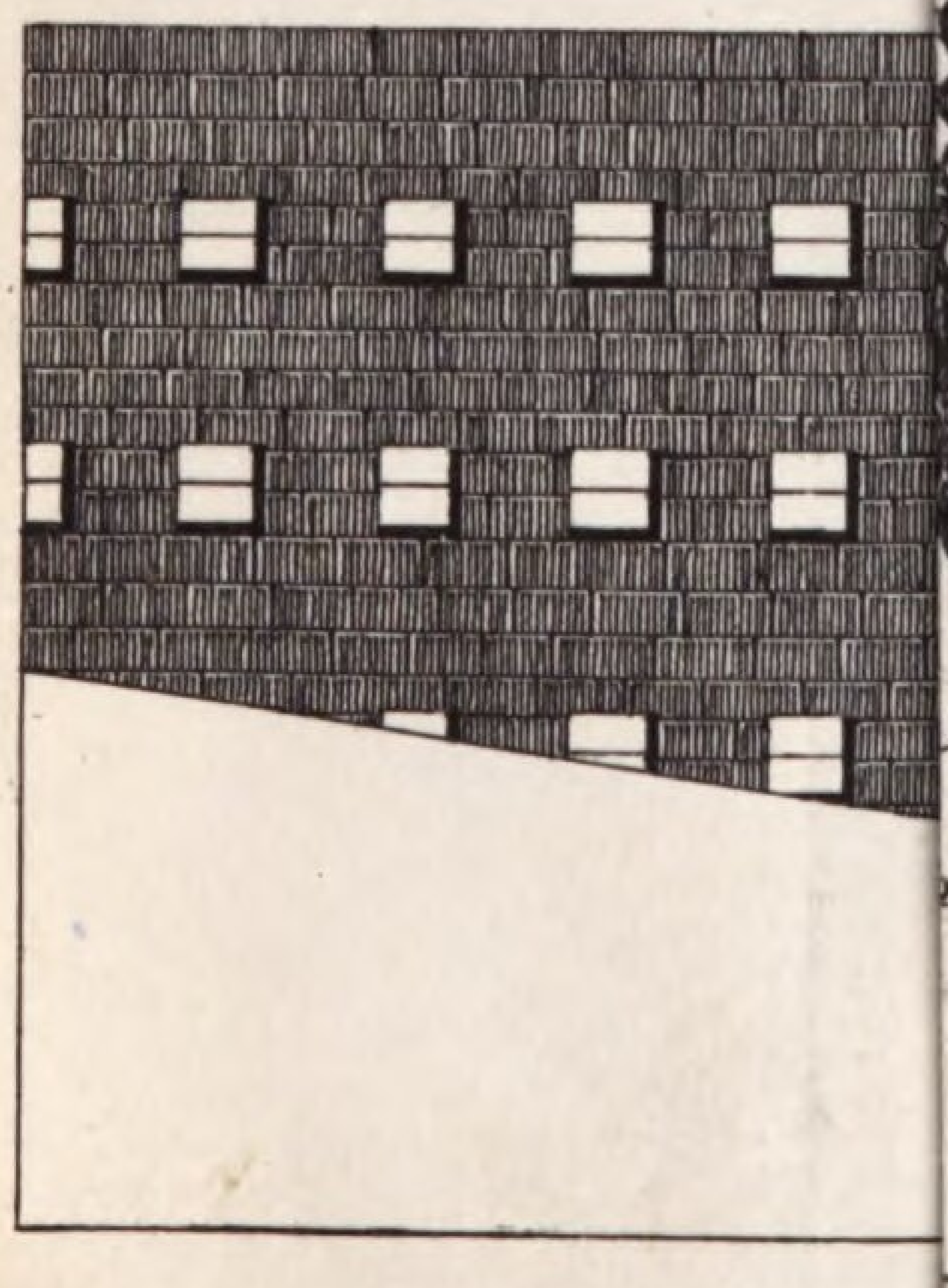


G.



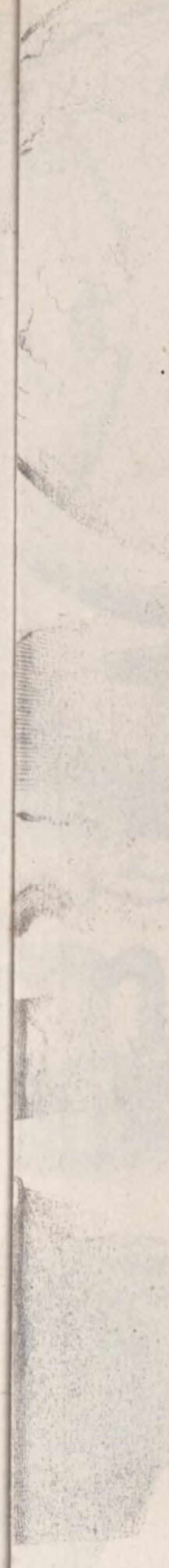
K.





N.



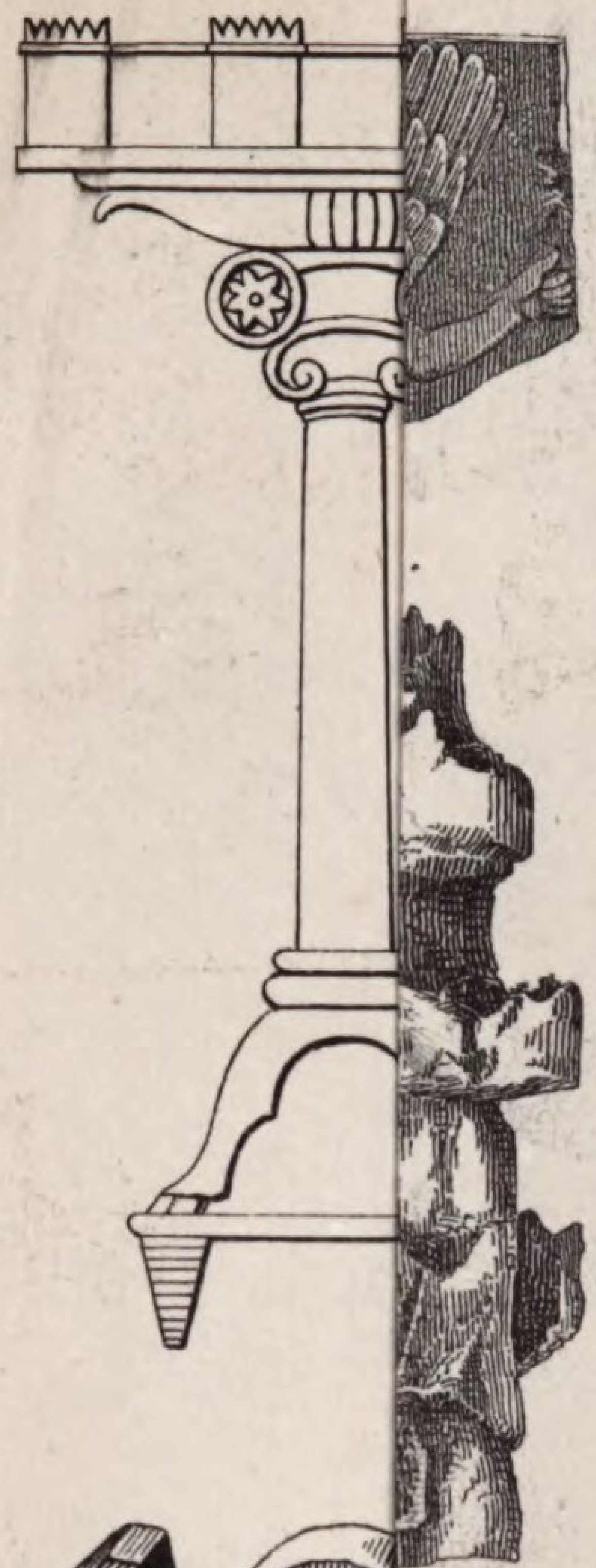


Taf. XV.



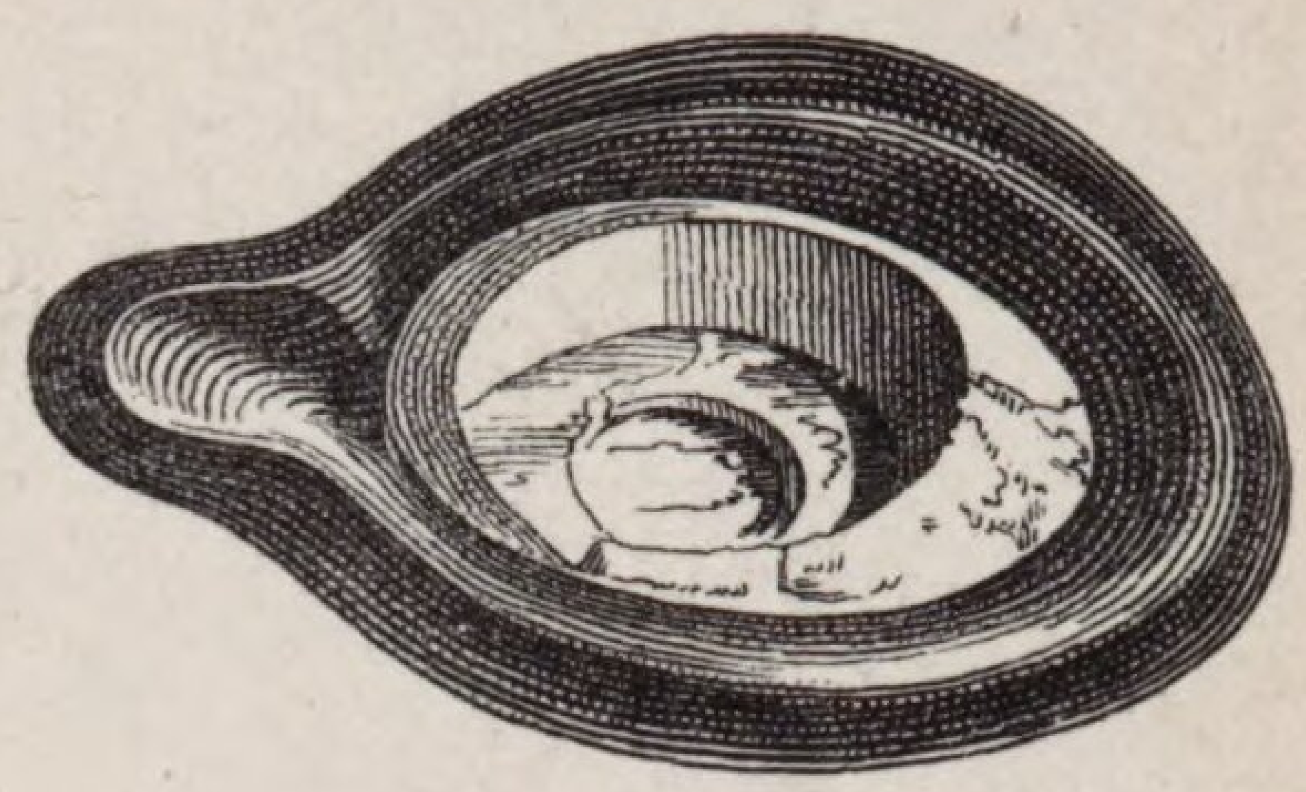
Taf. XVI.

A.

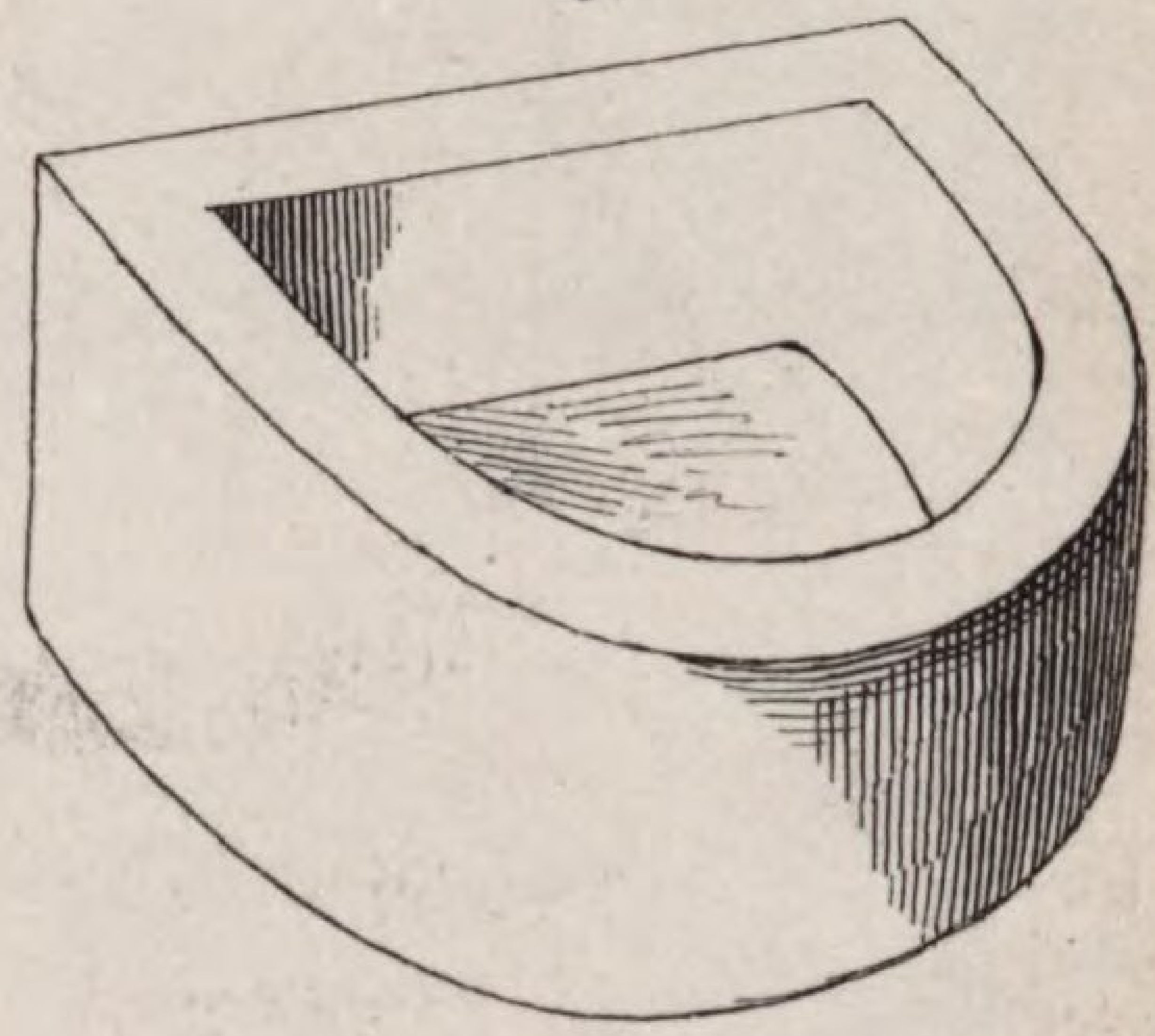




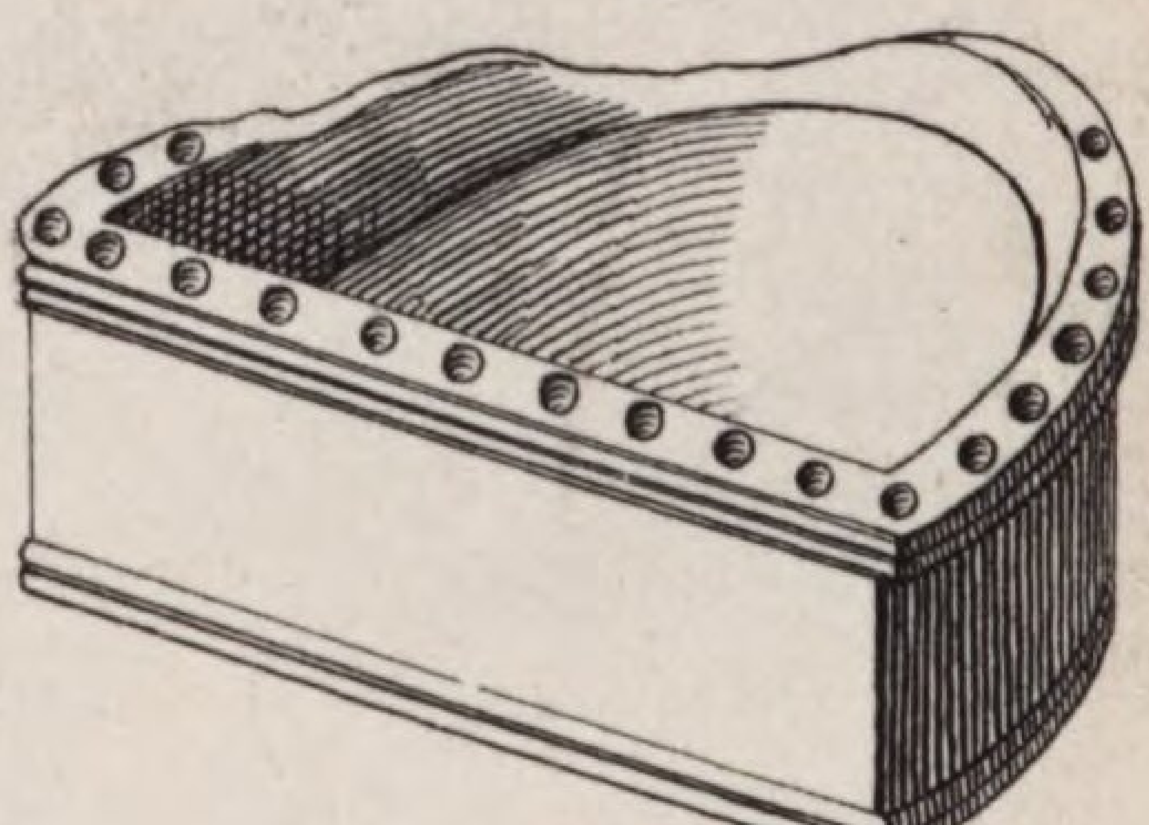
G.



O.



P.



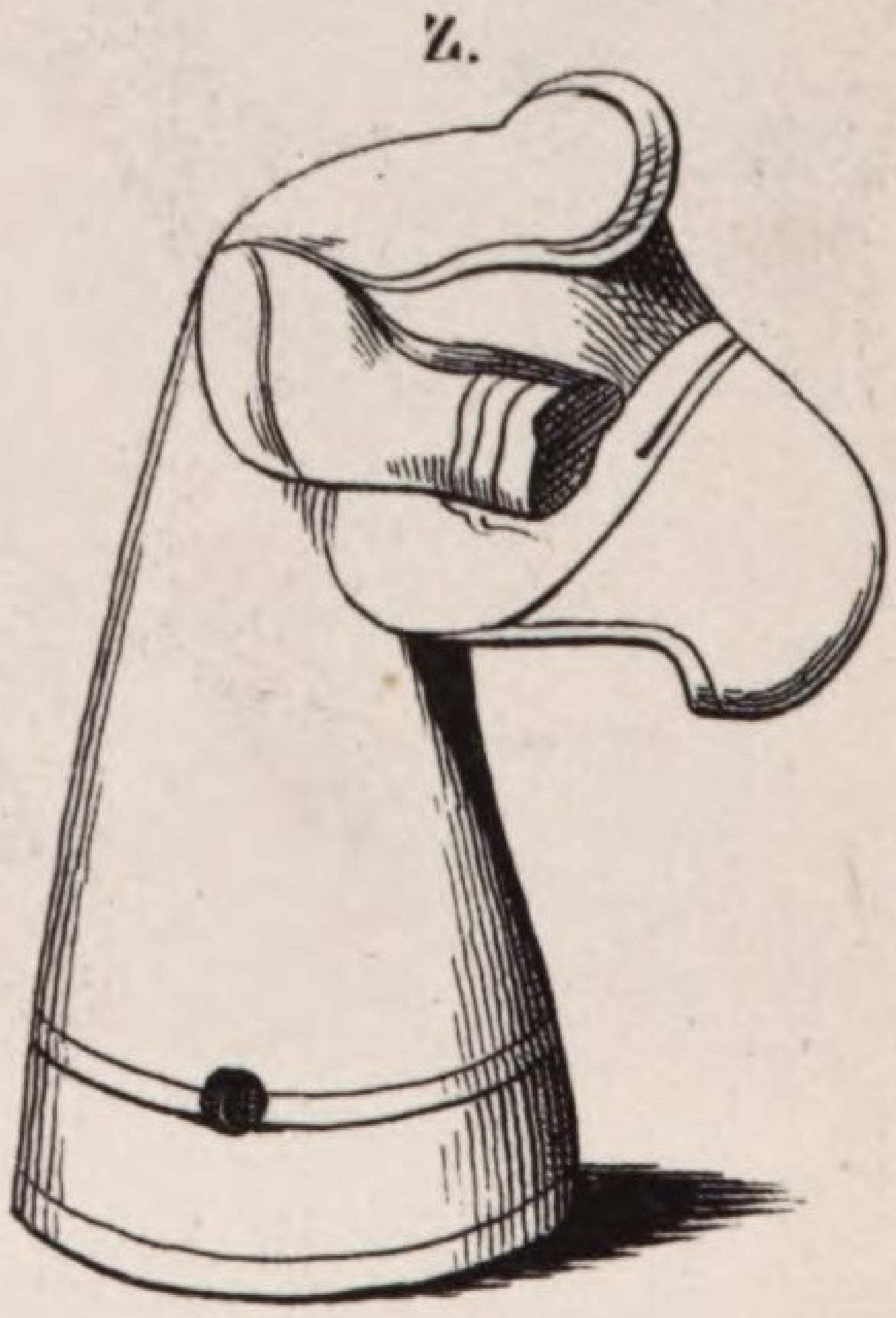
R.



Y.



Z.



Taf. XVII.

D.



F.



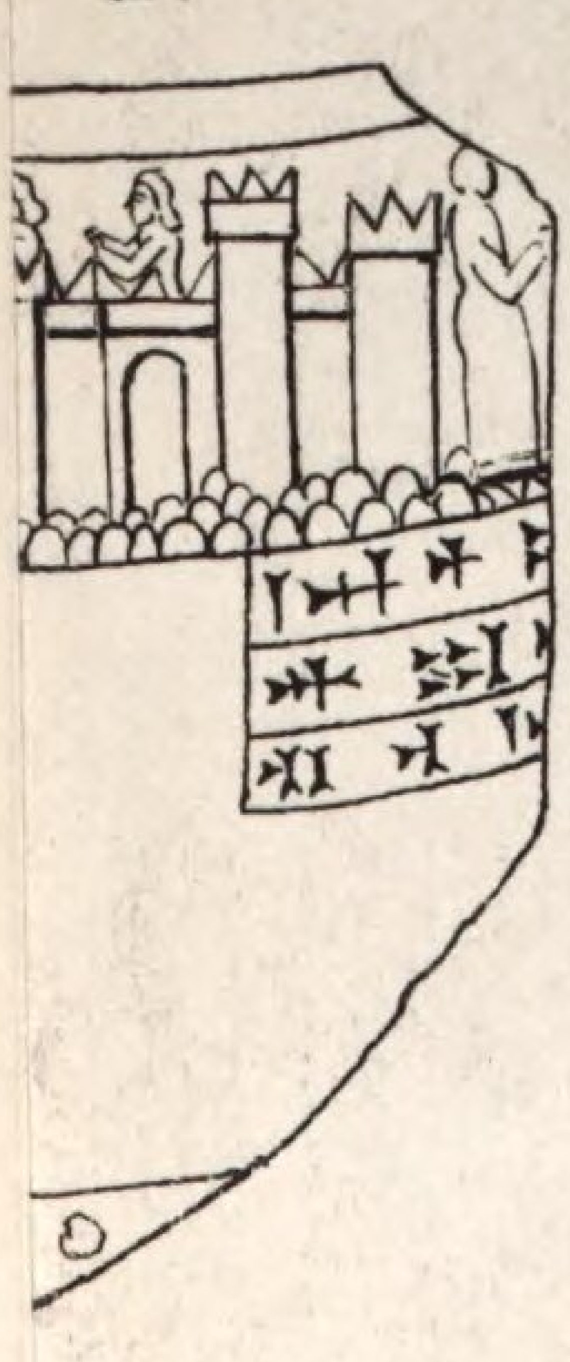
G



L.



R.



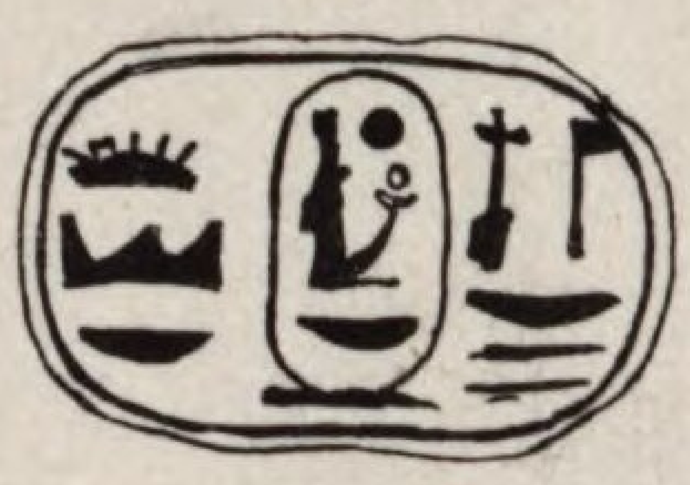
S.



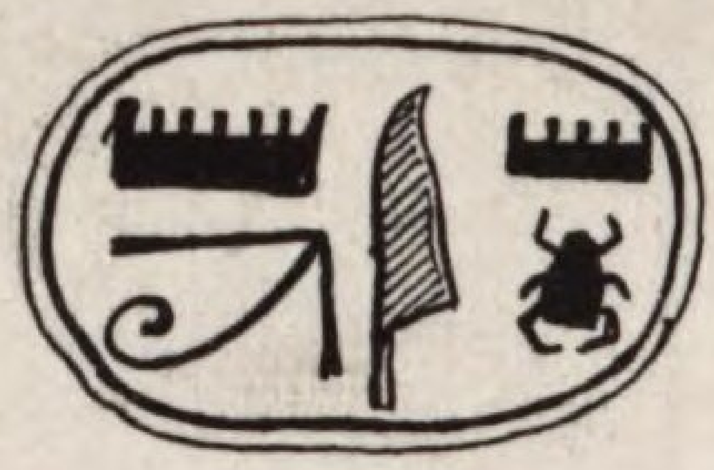
T.



U.



V.



W.



X.



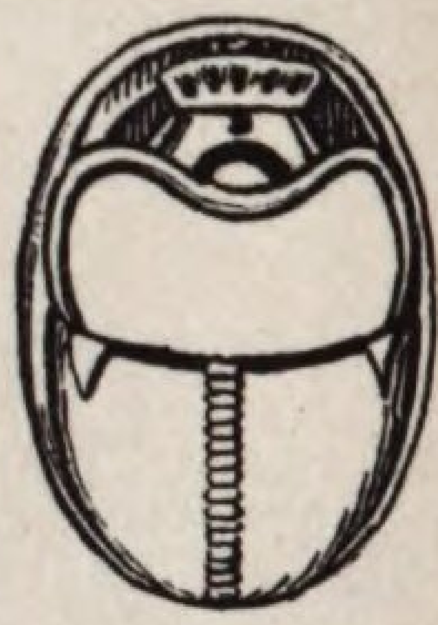
Y.



Z.



A.A.



B.B.



C.C.



D.D.

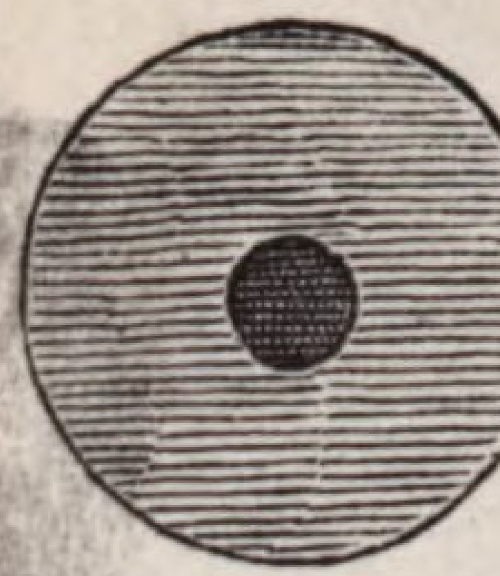


E.E.

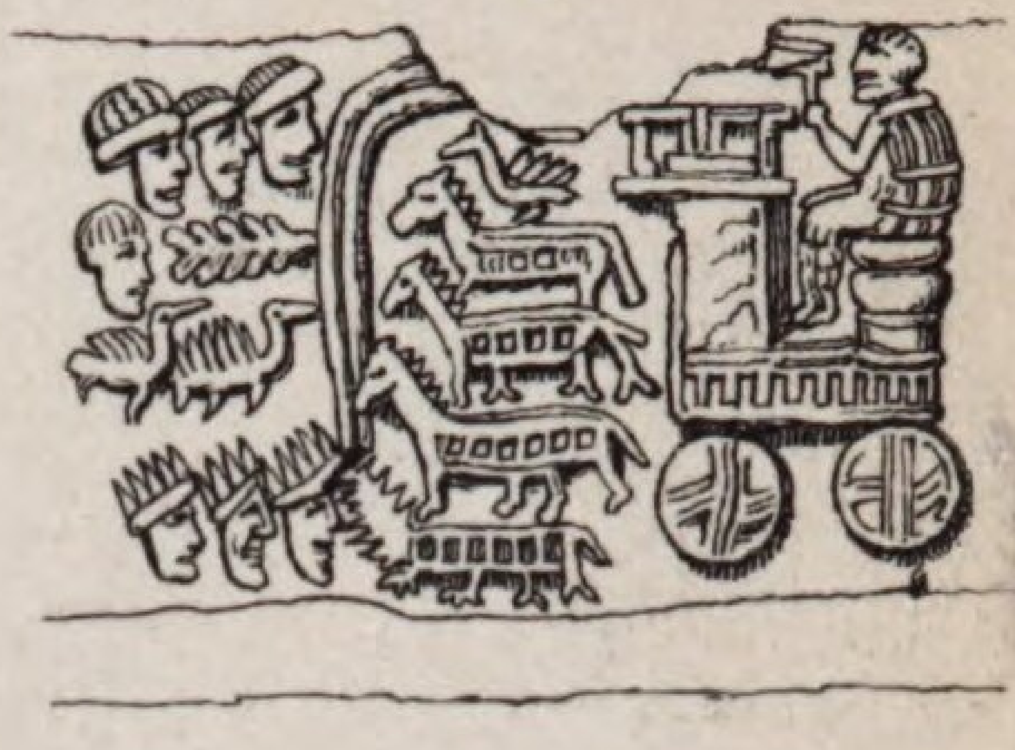


Taf. XVIII.

H.



Q.





I.



R.





S.





T.



P.



D.



U.



Taf. XIX.

I.



K.



L.



M.



N.



O.



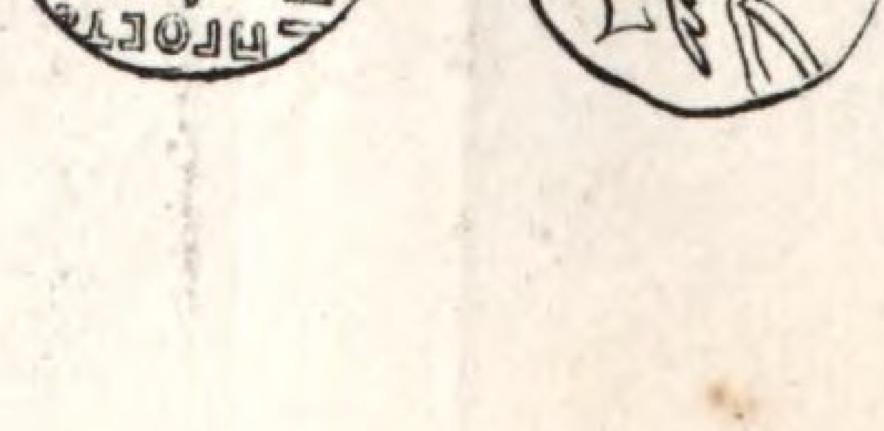
P.



H.

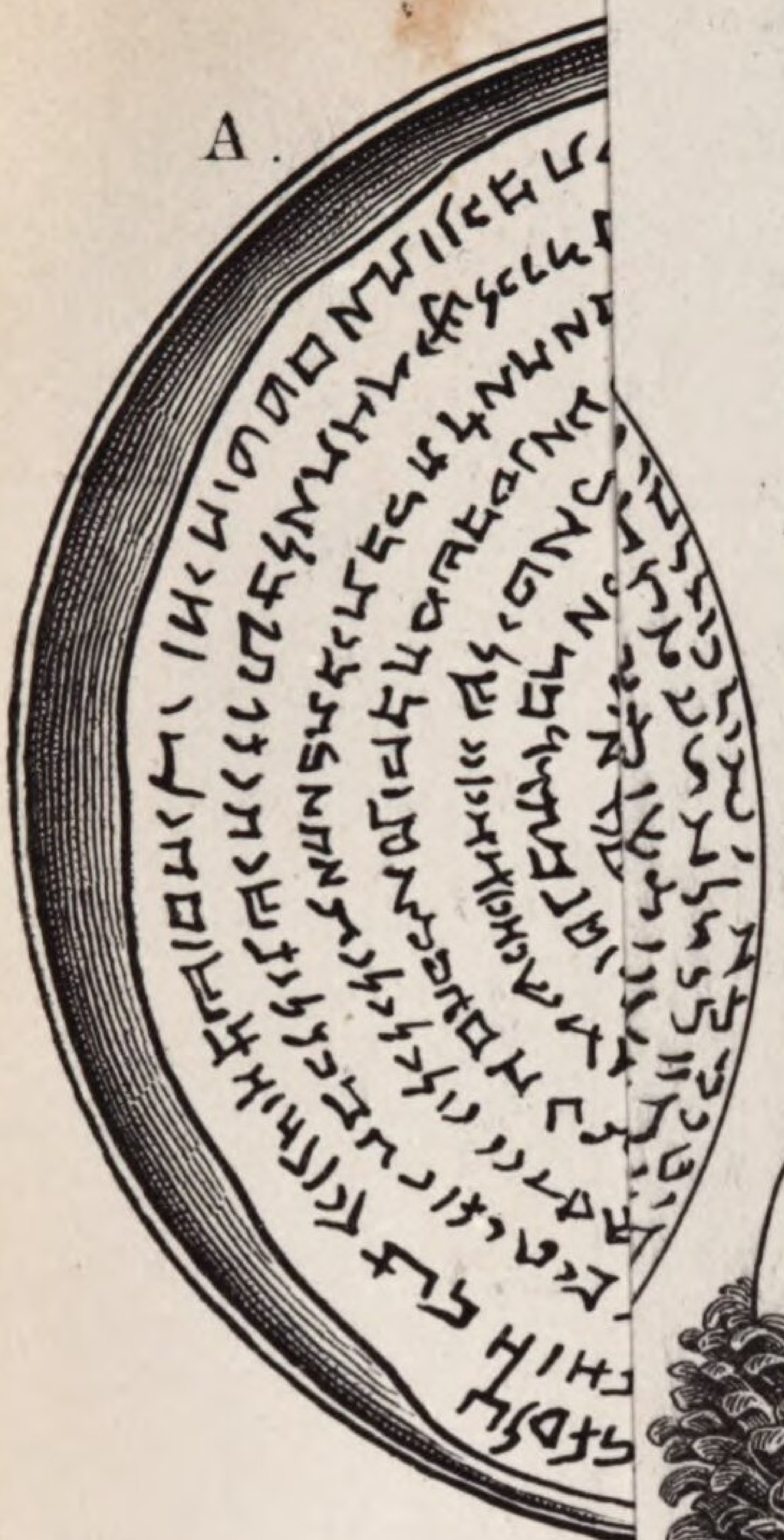


Q.



Taf. XX.

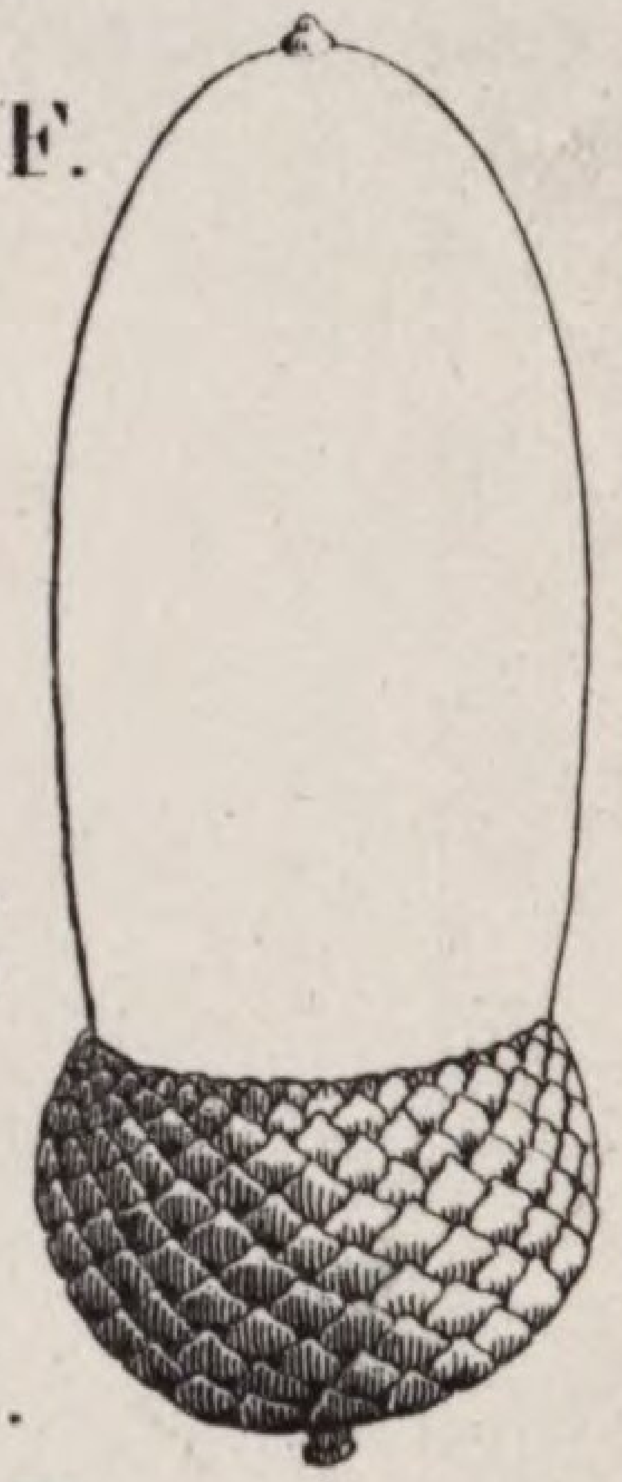
A.



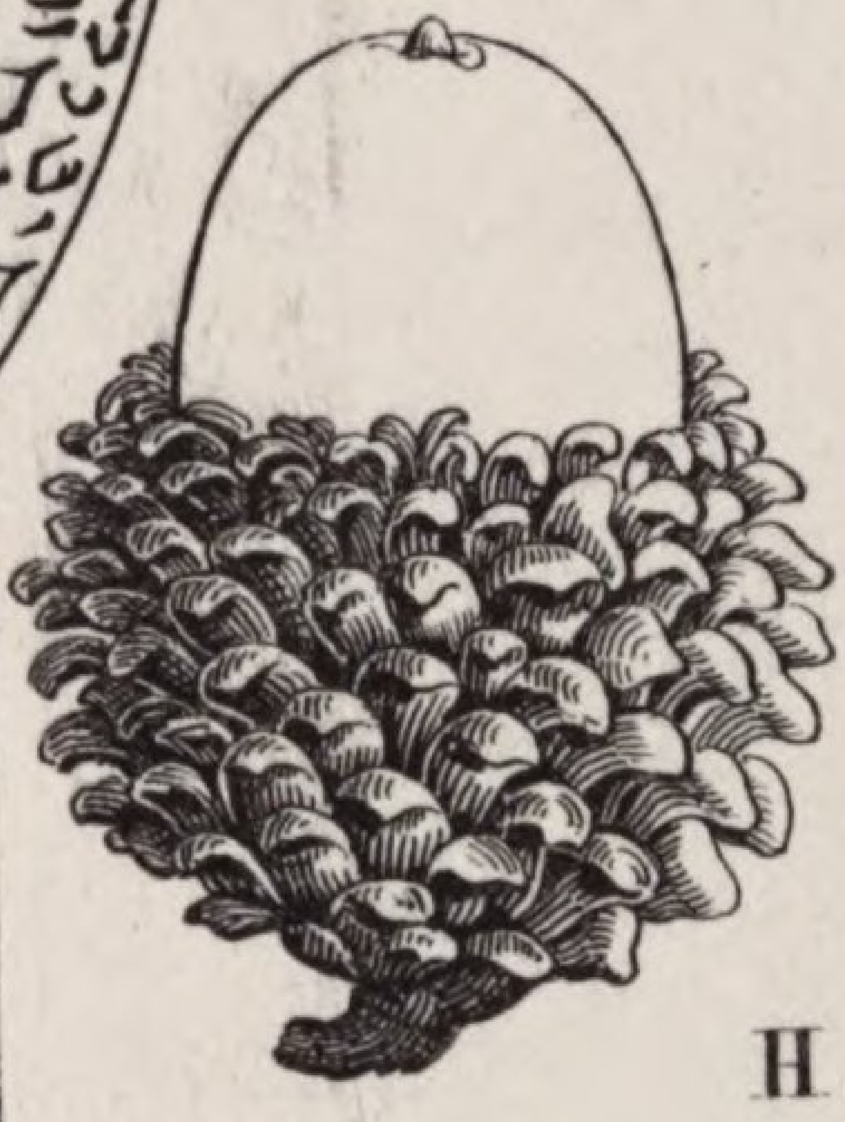
E.



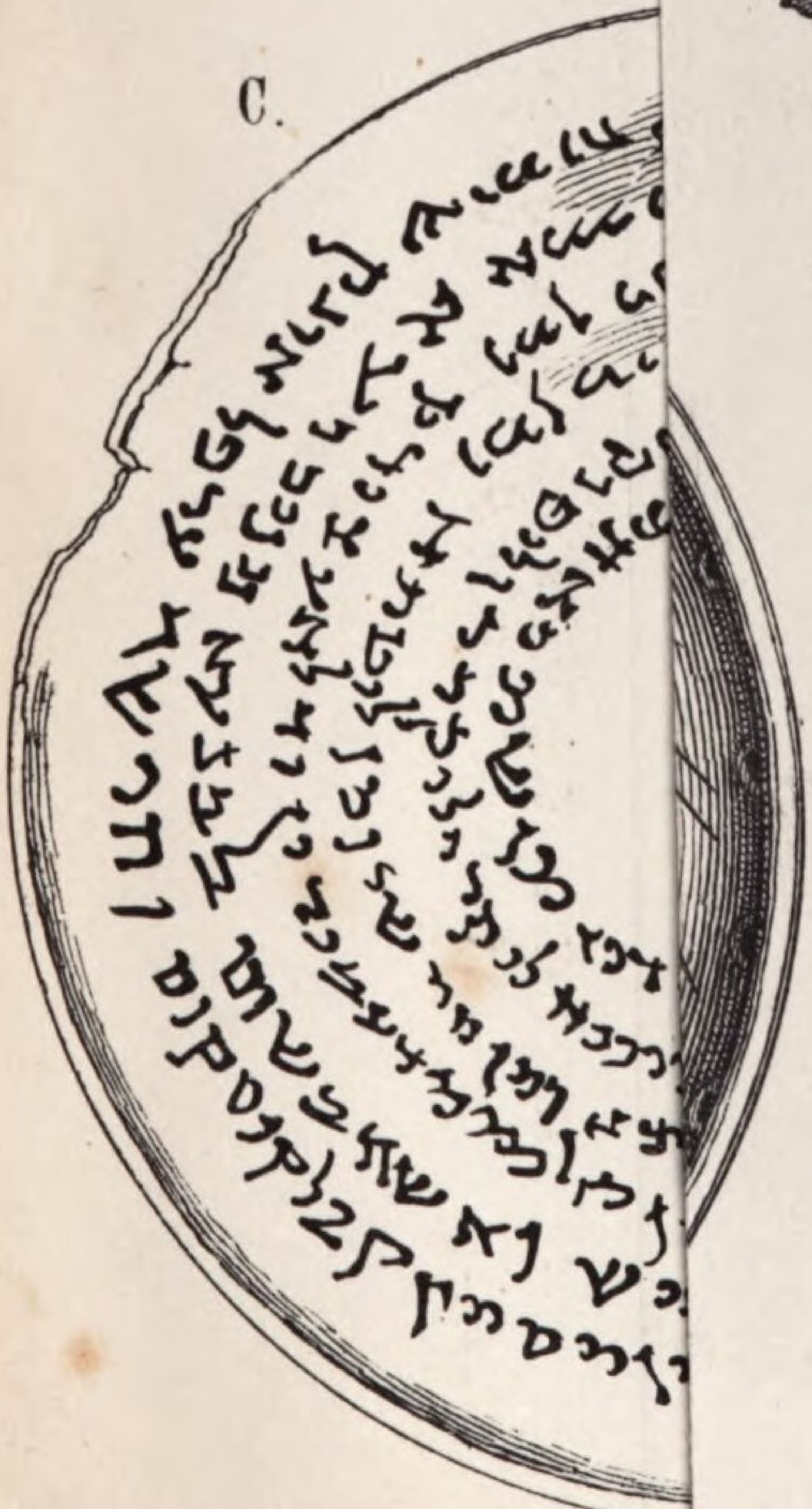
F.



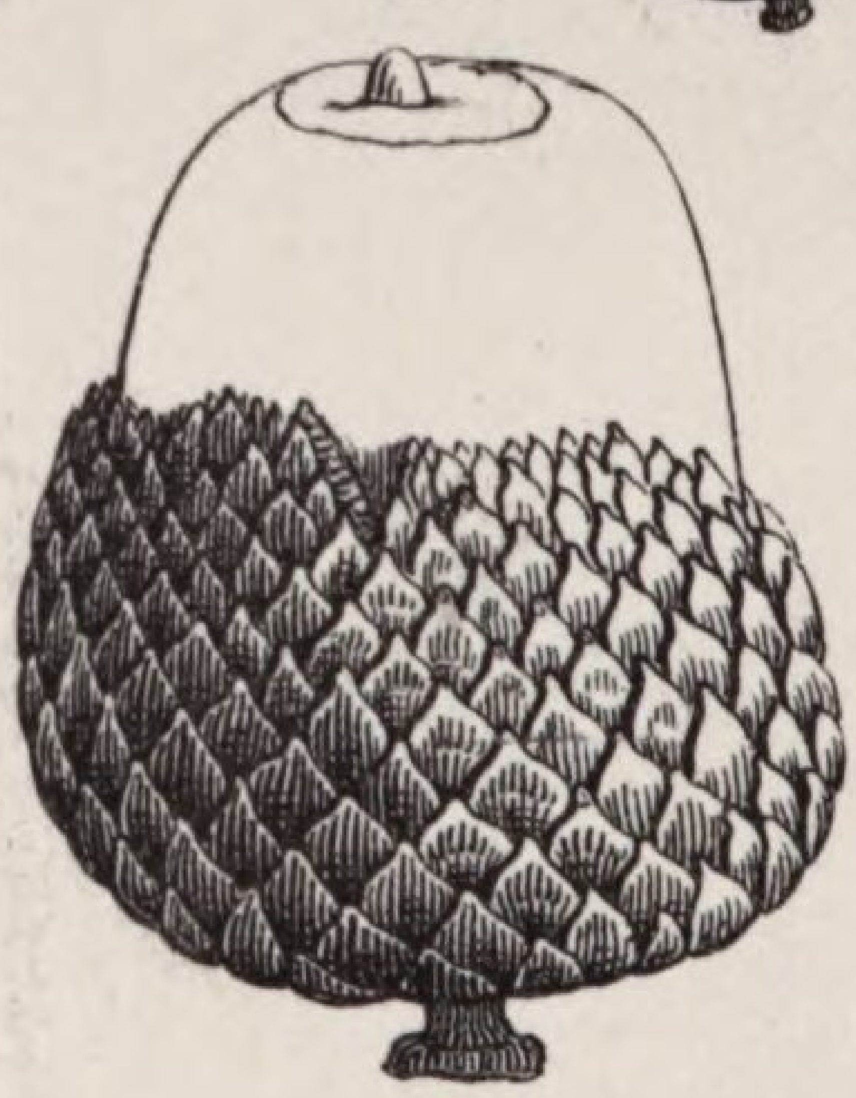
G.



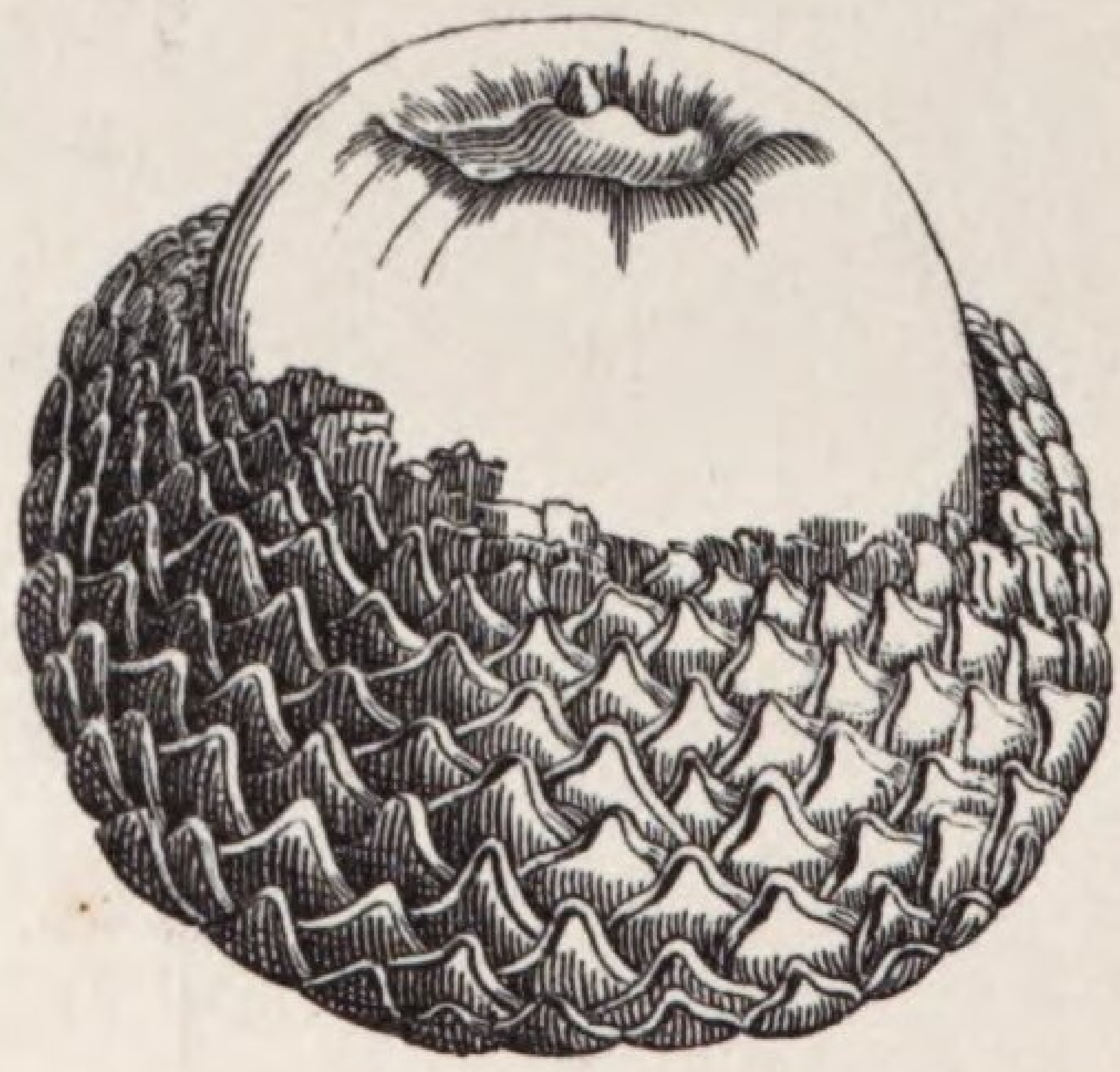
C.



H.

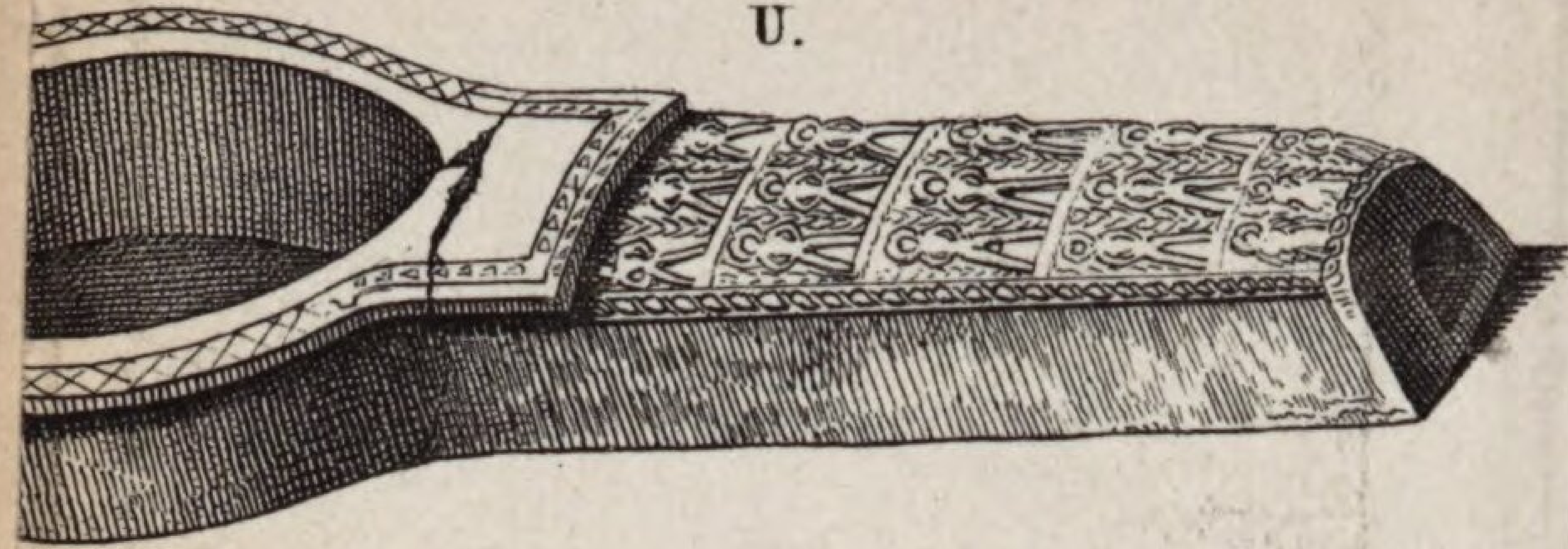


I.



Taf. XXI.

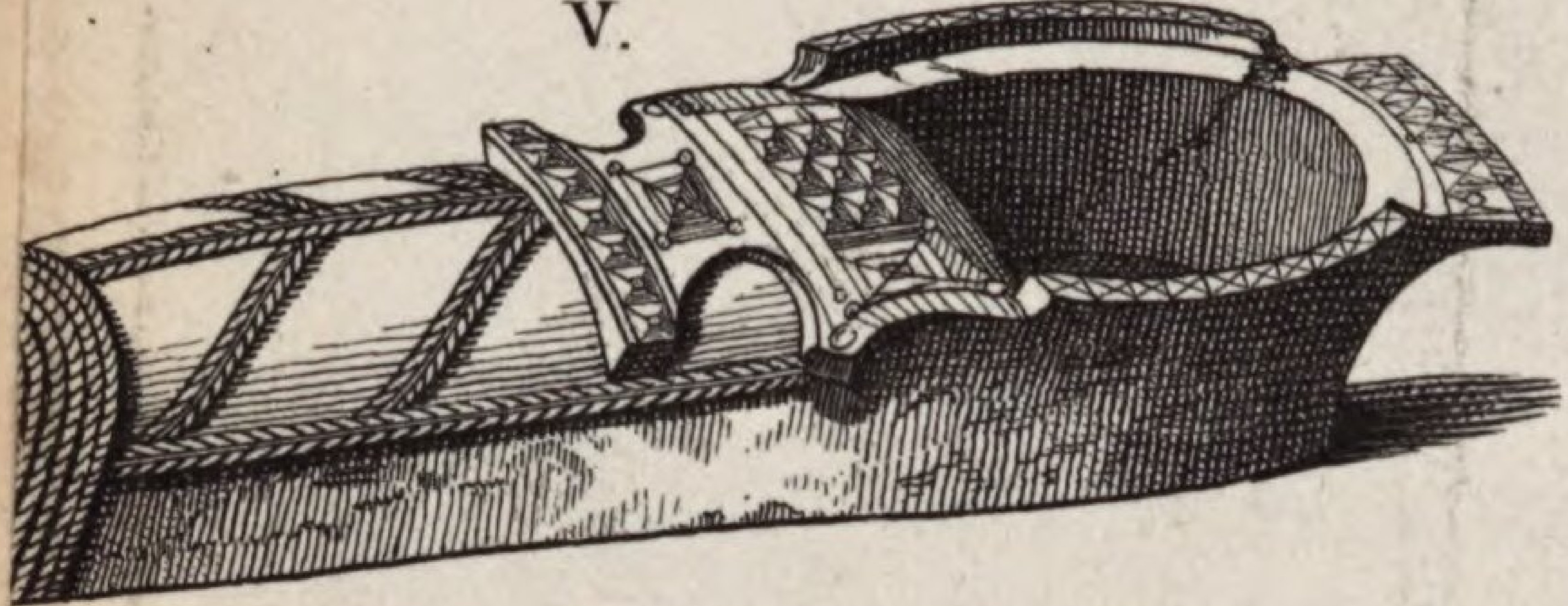
U.



W.



V.



A.A.



X.



Y.



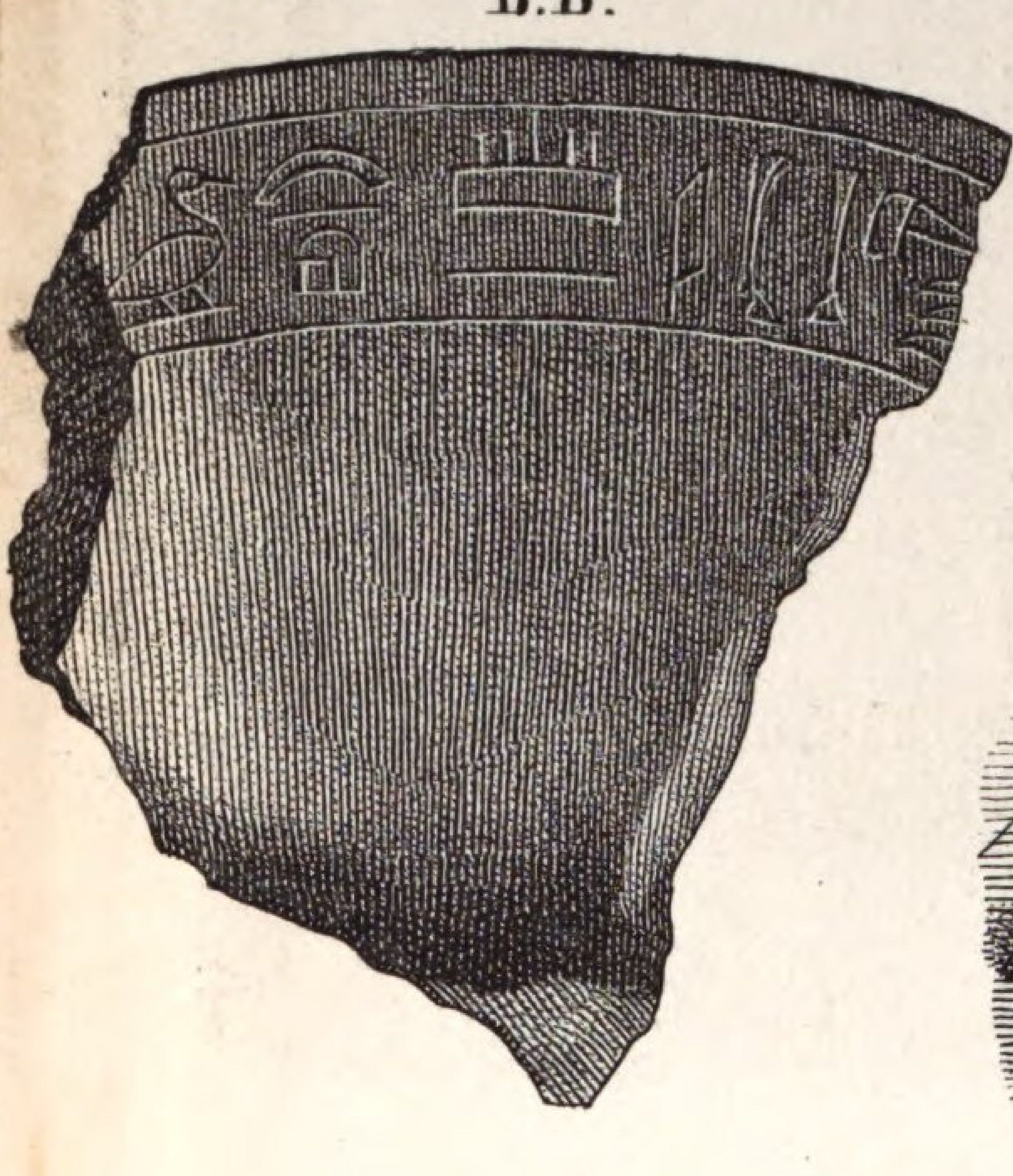
P.



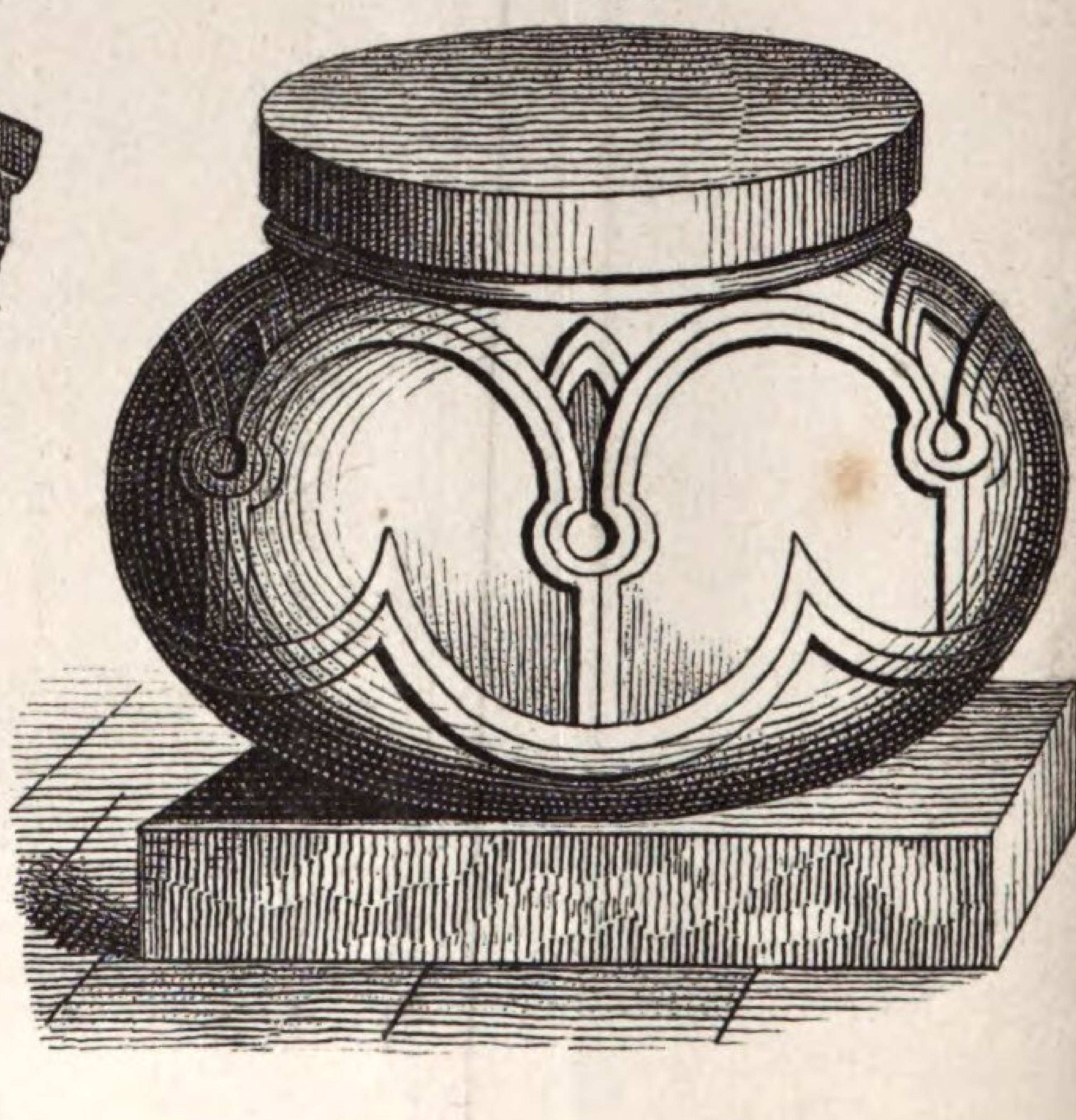
Z.

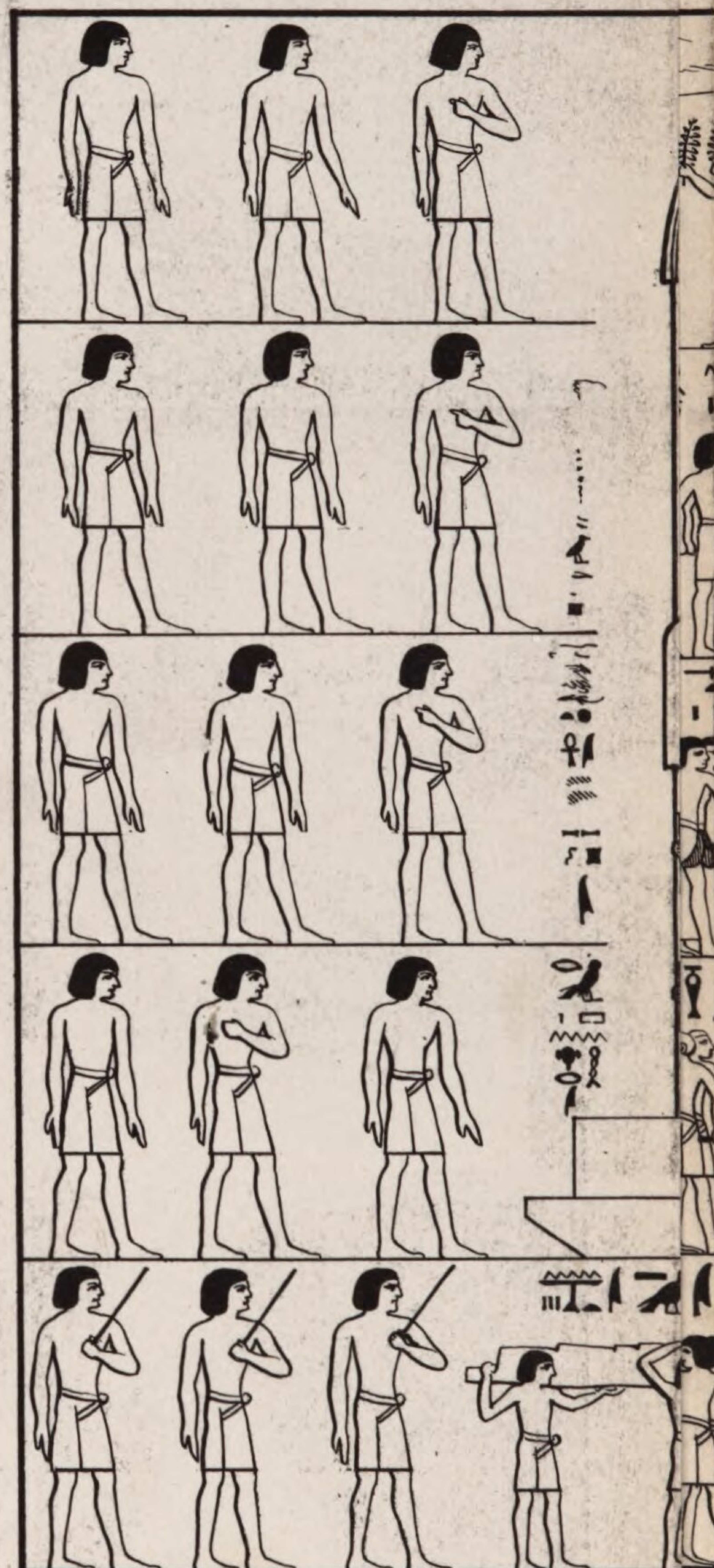


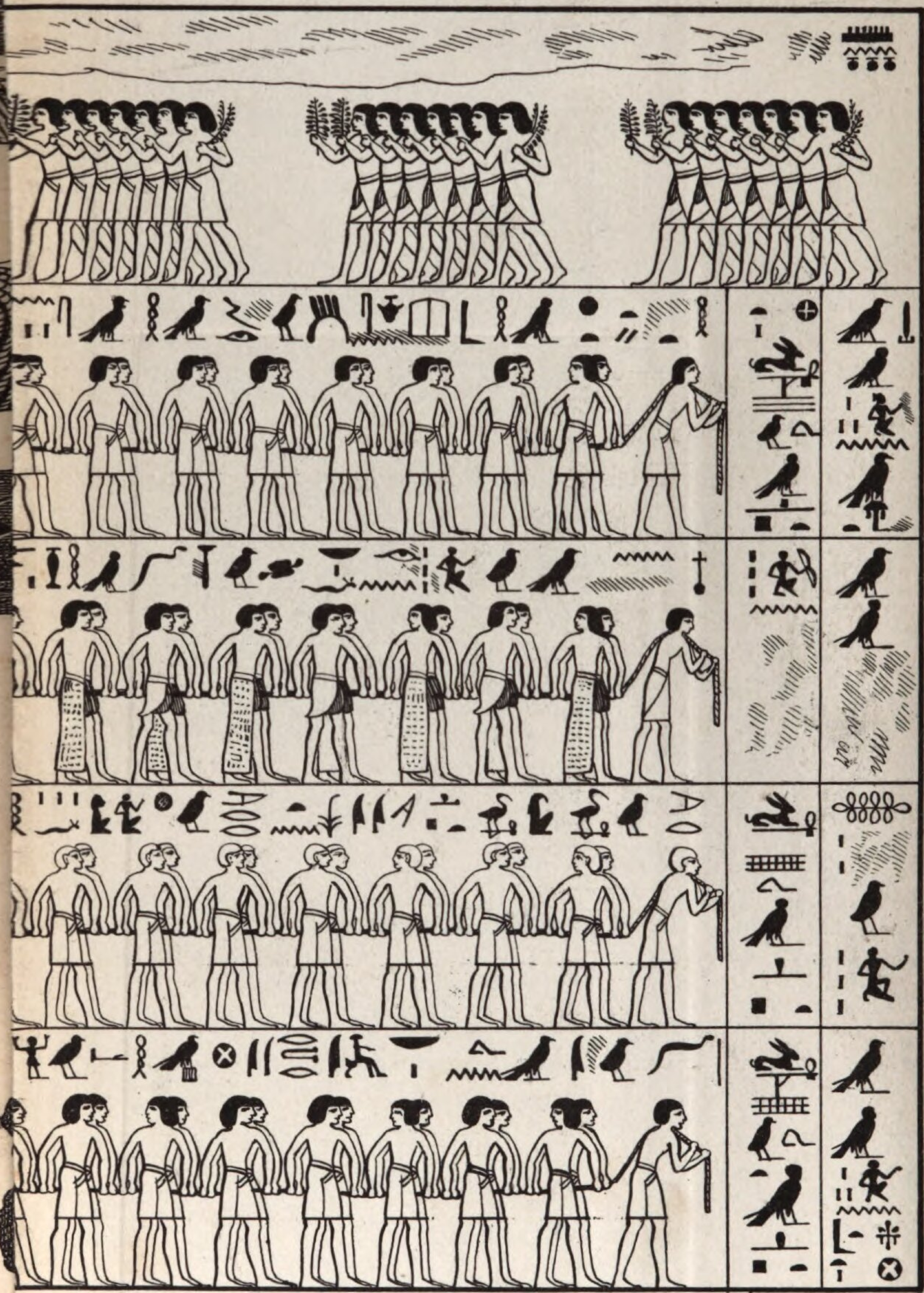
B.B.



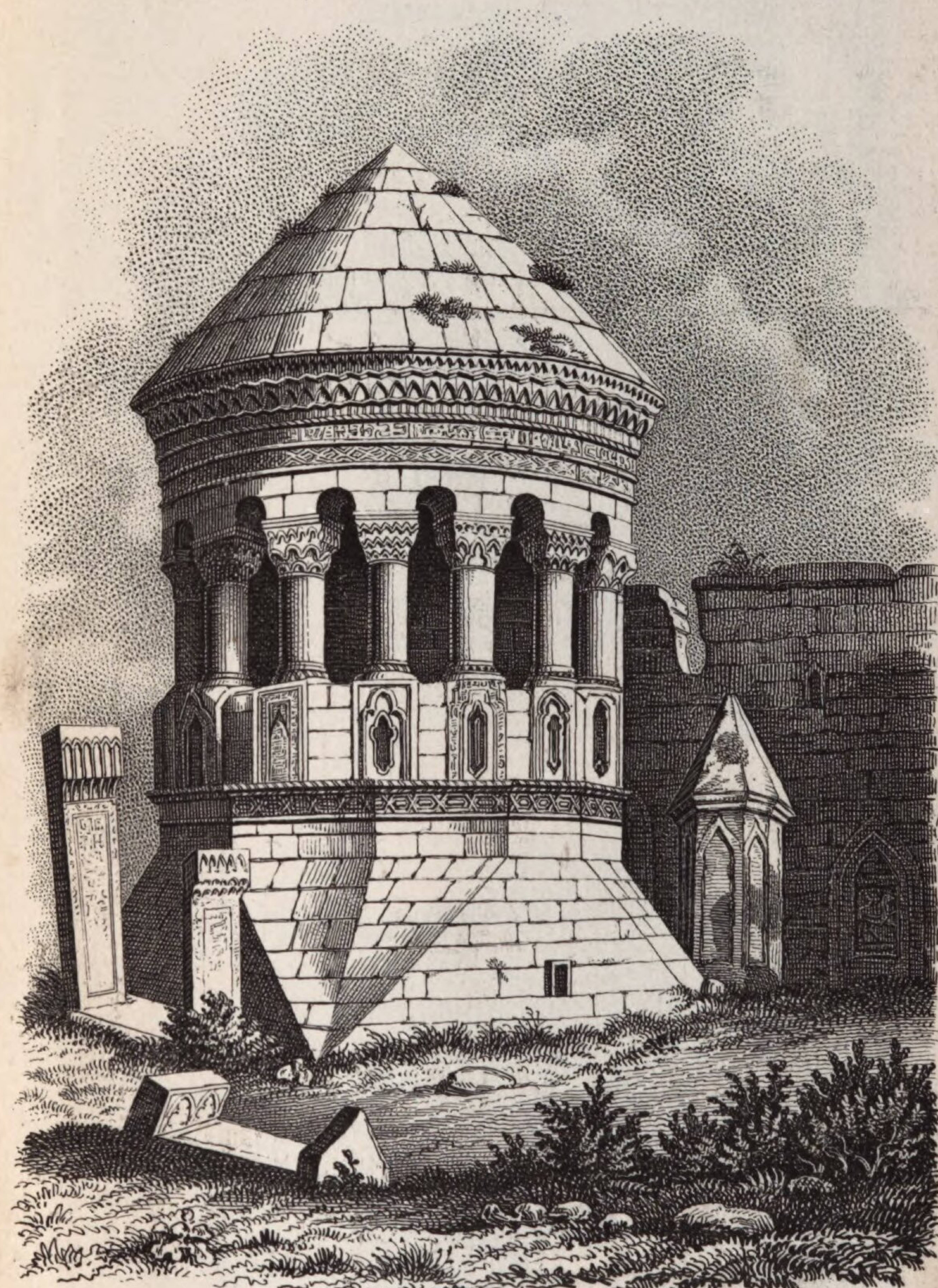
C.C.







B.

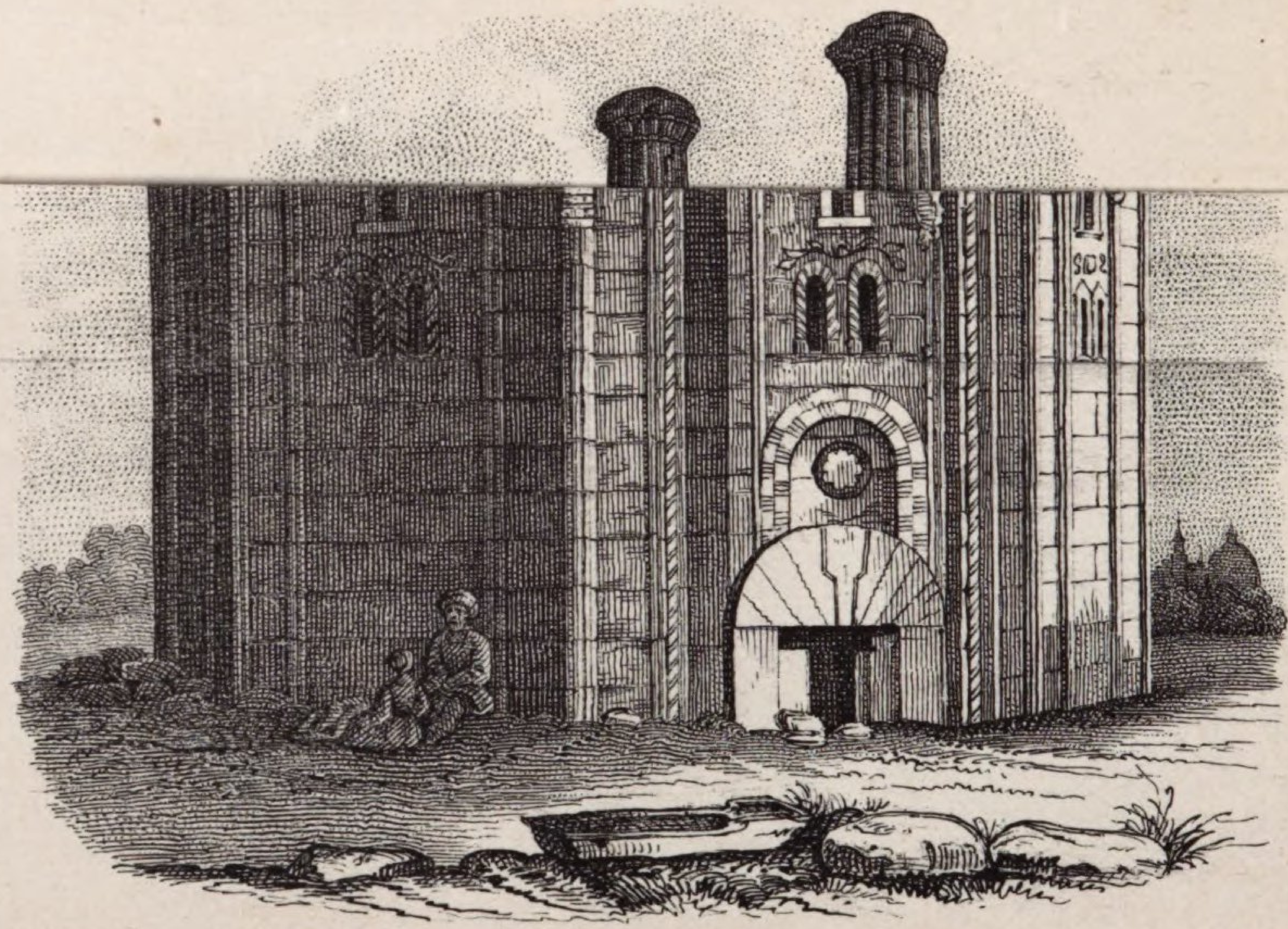


Taf. XXIII.

C.



A.

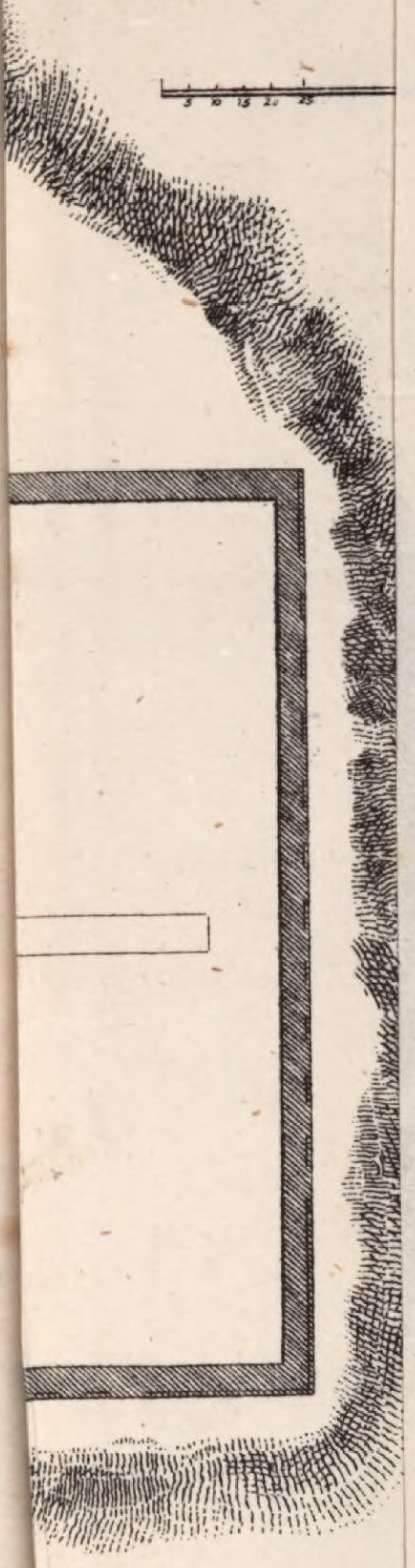


Taf. XXIII.



Plan

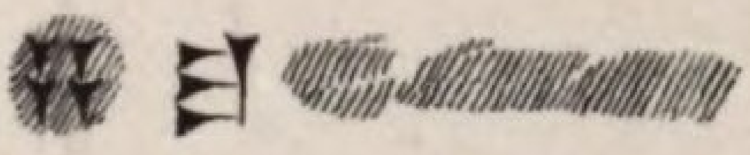
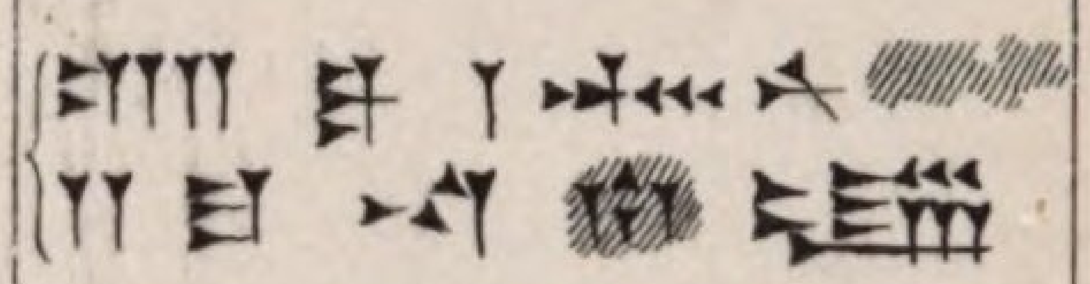
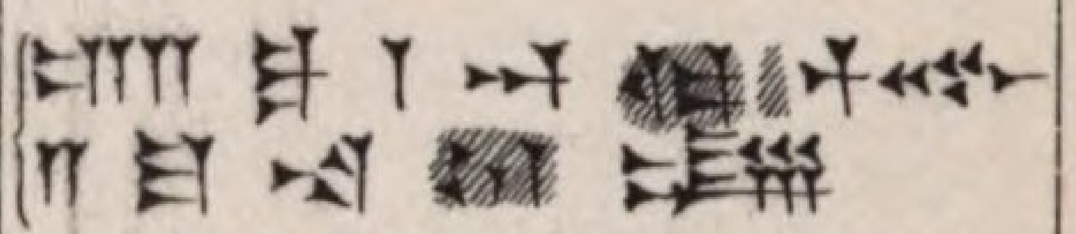
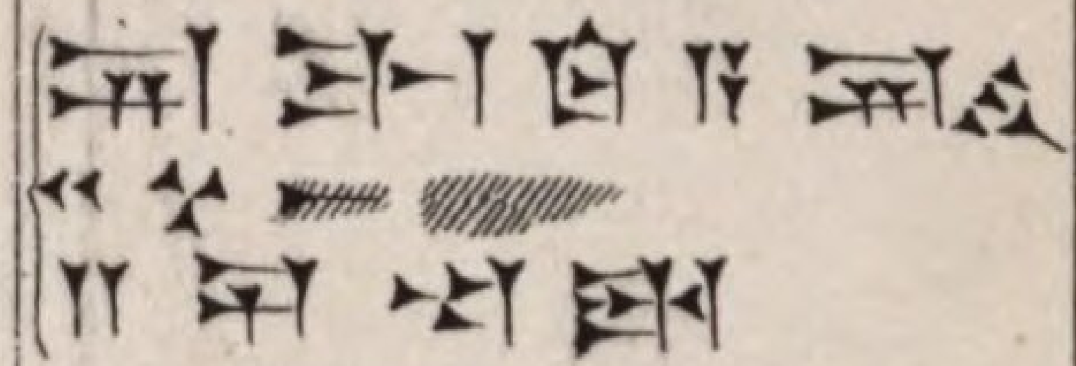
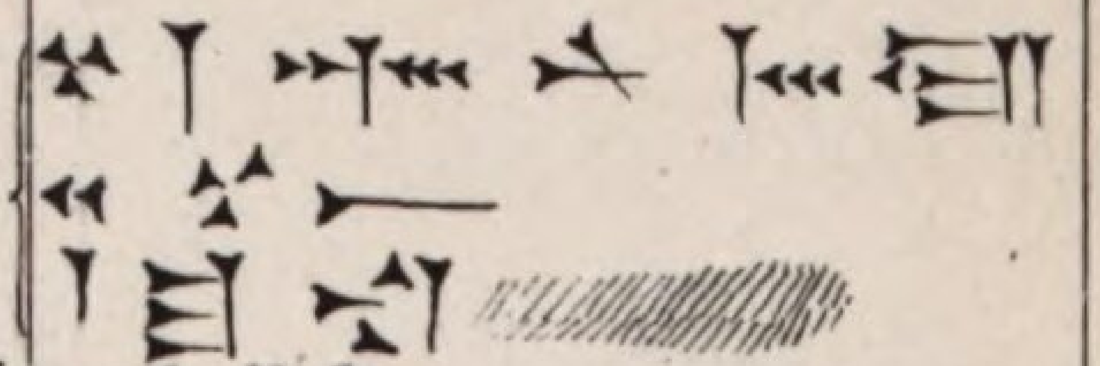
der viereckige Thurm u
nen Tempel an der Nord
gels zu Nimrud




Yards.
100

…NEN LOEWEN IM BRITISCHEN MUSEUM

…n Columne zeigen das Gewicht
… dem Reinigungsprocess.

			Gewicht			
			lbs.	oz	dwts	grs.
	Griff.	undeutlich				
			40	0	5	0
Fuss… r.	Griff.		13	6	4	0
			7	8	1	0
uss=	kein Griff.	undeutlich				
e. tells.	Griff.		5	0	4	12
	kein Griff.		5	2	1	0
	d°		2	5	8	8
	d°	keine Inschrift	2	8	5	11
tells	d°	undeutlich	2	6	13	18
uss= r.	Griff.	d°	1	9	8	7
e.	kein Griff.	d°	1	3	8	17
	d°	d°	1	3	1	5
	d°			7	14	13
	Griff.	undeutlich		7	12	3
iche alse	d°	d°		6	7	11
de	kein Griff.	undeutlich		1	14	21



Druck v. J. G. Fritzsche i. Leipzig.

Eingang zum Tempel.

(im hohen Hügel zu Nimrud.)

Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der 19. April 1560. Ein Gedächtnissblatt an den an jenem Tage vor 300 Jahren erfolgten Tod Philipp Melanthons. Für die Kirchen und Schulen des protestantischen Deutschlands. 8. geh. $1\frac{1}{2}$ Ngr.
In Parthieen von 20 Exemplaren an $1^1/_4$ Ngr.

Asher, Dr. D., offenes Sendschreiben an den hochgelehrten Herrn Dr. Arthur Schopenhauer. gr. 8. geh. 4 Ngr.

Bericht über eine Sendung nach Centralafrika in den Jahren 1850 u. 1851 auf Befehl und auf Kosten ihrer Majestät von Grosbritanien. Von (nunmehr verstorbenen) James Richardson, Verfasser der „Reisen in die Wüste Sahara". Nebst einer Karte. A. d. Englischen. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Boccaccio, G., die hundert Erzählungen des Dekameron. Aus dem Italienischen. Neue Ausgabe. 2 Thle. 16. geh. $22^1/_2$ Ngr.

Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schulz. Herausgeg. und eingeleitet v. H. Düntzer. Mit einem Bildnisse v. Schultz. Neue wohlfeile Ausgabe. Nebst einem Anhang: Untersuchung über das Zeitalter d. römischen Kriegsbaumeisters Marcus Vitrivius Pollio. Von Chr. L. F. Schultz, geh. Regierungs-Rath etc. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Brodrück, K., Quellenstücke und Studien über den Feldzug der Reichsarmee von 1757. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte im 18. Jahrhundert. Mit 2 Karten und 2 Tabellen. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Carrara, Dr. F., die Ausgrabungen von Salona im Jahre 1850, bewirkt, beschrieben und illustrirt. A. d. Italienischen übersezt von Adele Gräfin von Haslingen-Schickfuss. Herausgegeben von J. F. Neigebaur. Nebst 5 Tafeln Abbildungen. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Cruickshank, B., ein achtzehnjähriger Aufenthalt auf der Goldküste Afrika's. A. d. Englischen übersetzt. gr. 8. geh. 1 Thlr. 27 Ngr.

Curzon, Robert jun., Besuche in den Klöstern der Levante (Reise durch Aegypten, Palästina, Albanien und die Halbinsel Athos). Nach der dritten Auflage deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 12 Tafeln Abbildungen und zwei Musikbeilagen. Neue wohlfeile mit einem Register vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Danzel, Th. W., Gesammelte Aufsätze. Herausgegeben v. O. Jahn. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Danzel, Th. W., Gottsched und seine Zeit. Auszüge a. seinem Briefwechsel, zusammengestellt u. erläutert. Nebst einem Anhange: Daniel Wilhelm Trillers Anmerkungen zu Klopstock's Gelehrtenrepublik. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Danzel, Th. W., Gotthold Ephraim Lessing, sein Leben und seine Werke. Nebst einigen Nachträgen zur Lachmann'schen Ausgabe. Mit zwei Facsimiles. Neue wohlfeile Ausgabe in 4 Lieferungen. gr. 8. geh. 4 Thlr. 24 Ngr.

Dennis, Georg, die Städte und Begräbnissplätze Etruriens. A. d. Englischen übersetzt von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 106 Abbildungen, 3 Landschaften, 9 Plänen, 18 Inschriften und 1 Karte. Zwei Abtheilungen. gr. 8. geh. 8 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Doergens, Dr. H., L. Annaei Senecae disciplina moralis cum Antoniniana contentio et comparatio. gr. 8. geh. 25 Ngr.

Doergens, Dr. H., der heilige Basilius und die klassischen Studien. Eine gymnasialpädagogische Studie. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Doergens, Dr. H., über Sutons Werk de viris illustribus. Eine philologische Studie. gr. 8. geh. 21 Ngr.

Düntzer, Heinr., Freundesbilder aus Goethe's Leben. Studien zum Leben des Dichters. 2. wohlfeile Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 27 Ngr.

Düntzer, H., Goethe und Karl August während der ersten fünfzehn Jahre ihrer Verbindung. Studien zu Goethe's Leben. gr. 8. geh. 2 Thlr. $7^1/_2$ Ngr.

Düntzer, H., Goethe's Faust. Erster und zweiter Theil. Zum ersten Male vollständig erläutert. 2. verm. u. verb. Auflage. gr. 8. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Düntzer, H., Goethe's Prometheus und Pandora. Ein Versuch zur Erklärung und Ausdeutung dieser Dichtungen. Neue, mit einem Nachtrage vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 15 Ngr.

Düntzer, H., Goethe's Tasso. Zum ersten Male vollständig erläutert. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebeling, Dr. F. W., urkundliche Beiträge zur Geschichte und Kritik des 17. Jahrhunderts. Nach den Originalien der Herzogl. Anhaltinischen Archive herausgegeben. Erste Abtheilung: Zur Geschichte der Niederlande. A. u. d. T.: Philibert du Bois, diplomatische Berichte an den Fürsten Ludwig zu Anhalt von 1605 bis 1620. 1. u. 2. Band: 1605 bis 1608. gr. 8. geh. 3 Thlr. 3 Ngr.

Einrichtung, die, und Pflege des Zimmeraquariums. Auf eigenen Erfahrungen beruhende Rathschläge, wie man diesen schönen und belehrenden Zimmerschmuck zu behandeln hat, um ein gesundes und fröhliches Gedeihen desselben zu erzielen. Mit 32 erklärenden Holzschnitten und einem lithographirten Titelbilde in Tondruck. 8. geh. 12½ Ngr.

Esbach, F., Königl. Preuss Kreisgerichtsrath, die Heilanstalt des Directors Lampe zu Goslar. Erinnerungen aus dem Kurleben. 8. geh. 5 Ngr.

Fellows, Charles, Tagebuch auf einer Reise in Kleinasien im Jahre 1838 und Bericht über seine Entdeckungen in Lykien auf einer zweiten Reise im Jahre 1840. Deutsch von Dr. Julius Theodor Zenker. Mit 63 Kupfertafeln und 3 Karten. gr. 8. geh. 10 Thlr.

Fichte, J. H., die Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer. 2. verm. und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Fichte, J. H., System der Ethik. Erster kritischer Theil. Auch unter dem Titel: die philosophischen Lehren von Recht, Staat und Sitte in Deutschland, Frankreich und England von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart dargestellt. gr. 8. geh. 4 Thlr.

Desselben Werkes zweiten Bandes erste Abtheilung: die allgemeinen ethischen Begriffe und die Tugend- und Pflichtenlehre dargestellt. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Desselben Werkes zweiten Bandes zweite Abtheilung: die Lehre von der Rechts-, sittlichen und religiösen Gemeinschaft oder die Gesellschaftswissenschaft dargestellt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.

Fortune, Robert, Reisen in China (enthaltend dessen dreijährige Wanderungen in den nördlichen Provinzen China's in den Jahren 1843 bis 1846 und dessen Reise in die Theedistricte im Jahre 1848 ff.). Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Galton, F., Bericht eines Forschers im tropischen Südafrika. A. d. Englischen. Nebst 5 Abbildungen in Tondruck, 1 Tafel mit 6 Kupfern und einer Buntdruckkarte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 27 Ngr.

Geschichte der Frauen und ihrer Stellung in der menschlichen Gesellschaft bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Eine Weihegabe für die Frauenwelt. Mit Abbildungen. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Gioberti, V., der moderne Jesuitismus. Deutsch bearbeitet von J. Cornet. 3 Bde. gr. 8. geh. 5 Thlr.

Göschel, C. Fr., Unterhaltungen zur Schilderung Goethe'scher Dicht- und Denkweise. Ein Denkmal. 3 Theile. Neue wohlfeile Ausgabe in 1 Bande. 8. geh. 1 Thlr.

Graf, Prof. Dr. K. H., der Segen Moses (Deuteronomium C. XXXIII) erklärt. gr. 8. geh. 18 Ngr.

Grote, G., Geschichte Griechenlands. Nach der zweiten Auflage deutsch von Dr. N. N. W. Meissner und Eduard Höpfner. Band 1 bis 6ten Bandes zweite Abtheilung (die Bände 1 bis 12 des Originals enthaltend) nebst ausführlichem Namen- und Sachregister über das ganze Werk. Mit dem Portrait des Verfassers. 14 Karten und 11 Plänen. gr. 8. geh. 32 Thlr. 20⅓ Ngr.

Gützlaff, Carl, das Leben des Tao-Kuang, verstorbenen Kaisers von China. Nebst Denkwürdigkeiten des Hofes von Peking und einer Skizze der hauptsächlichsten Ereignisse in der Geschichte des chinesischen Reiches während der letzten fünfzig Jahre. Aus dem Englischen. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Hecquard, Hyacinth, Reise an der Küste und ins Innere von Westafrika. Veröffentlicht auf Veranlassung des Ministeriums der Marine und der Kolonieen. Aus dem Französischen. Mit Kupfern u. Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 27 Ngr.

Huc (früherer apostol. Missionar in China), das chinesische Reich. Deutsche Ausgabe. 2 Thle. Nebst einer Karte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 Ngr.

Hygini fabulae ed. B. Bunte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.

Inscriptionis Rossettanae hieroglyphicae decretum sacerdotale. Accuratissime recognovit, latine vertit, versione graeca contulit atque composuit, glossario instruxit Maximilianus Adolphus Uhlemann, Philos. Doctor, Societ. Litt. Orient. Germ. Sod. 4. geh. 4 Thlr.

Jacobs, Fr., Personalien. Zweite wohlfeile Ausgabe. 8. geh. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Junker, P. J., königl. Professor u. Dr. der Philos., Untersuchungen über die ägyptischen Sothisperioden, chronologische Tafeln derselben in Verbindung mit den Jahren der gebräuchlichsten Aeren und ägyptisch-julianische Kalender verschiedener Zeiten der Sothisperiode II. gr. 8. geh. 16 Ngr.

Knötel, A., Cheops der Pyramidenbauer und seine Nachfolger. Nochmalige gründliche und allseitige Erörterung der Fragen, was es mit dem Einfalle der Hirten in Egypten, dem Pyramidenbau, der Glaubwürdigkeit Manetho's u. s. w. für eine Bewandtniss habe. gr. 8. geh. 27 Ngr.

Knötel, A., System der ägyptischen Chronologie übersichtlich entwickelt und abgeschlossen hingestellt, nebst e. kurzen Abriss der ältesten ägyptischen Geschichte, wie sich dieselbe nach den Ergebnissen der Zeitrechnung gestaltet. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Knötel, A., de pastoribus qui Hyc-sos vocantur deque regibus pyramidum auctoribus. Commentatio historico-chronologica. gr. 8. geh. 10 Ngr.

Koch, M., die Alpen-Etrusker. gr. 8. geh. 15 Ngr.

Krause, G., Herzog. Anhalt. Hofrath, der fruchtbringenden Gesellschaft ältester Ertzschrein. Urkundlicher Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert. Nach den Originalien der Herzogl. Bibliothek zu Cöthen herausgegeben. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Krause, J. H., Plotina oder die Kostüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt mit Berücksichtigung einiger Kostüme neuerer Völker in kosmetischer, ästhetischer und artistischer Beziehung dargestellt und durch 200 Fig. (auf 5 lith. Tafeln in qu. 4.) veranschaulicht. gr. 8. geh. 2 Thlr. 18 Ngr.

Krehl, Dr. L., de numis Muhammadanis in numophilacio regio Dresdensi asservatis commentatio. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Kruse, K. R. Staatsrath und Ritter Prof. Dr. Fr., Necrolivonica oder Geschichte und Alterthümer Liv-, Esth- und Kurlands, Griechischen, Römischen, Byzantinischen, Normannischen oder Waräger-Russischen, Fränkischen, Angelsächsischen, Anglodänischen Ursprungs. Gefunden auf einer allerhöchst befohlenen archäologischen Untersuchungsreise und durch spätere Nachforschungen wissenschaftlich erläutert. Mit 47 (aus einer grössern im Manuscript vorhandenen Menge) ausgewählten Steindrucktafeln, Alterthümer, Pläne und Ansichten darstellend und einer comparativen Uebersichtskarte u. Nachtrag. Colorirt u. gebunden. 17 Thlr.

Kruse, Th., Indiens alte Geschichte. Nach den ausländischen Quellen, im Vergleich mit den inländischen dargestellt und besonders hinsichtlich des Handels und der Industrie mit Rücksicht auf die neuesten Zeiten zuerst bearbeitet. gr. 8. geh. 2 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Ngr.

Lachmann, Dr. K. H., Geschichte Griechenlands von dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zu dem Regierungsantritte Alexanders des Grossen. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Lane, E. W., Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Zweite mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. 3 Thle in einem Bande. 16. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Langbein, A. F. E., Gedichte. 2 Theile in 1 Bde. 15 Ngr.

Layard, A. H., Niniveh und Babylon. Nebst Beschreibung seiner Reisen in Armenien, Kurdistan und der Wüste. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Mit d. Bildniss des Verfassers, vielen Illustrationen und zwei Karten. gr. 8. geh. 6 Thlr.

Layard, A. H., Niniveh und seine Ueberreste. Nebst einem Berichte über einen Besuch bei den chaldäischen Christen in Kurdistan und den Jezidi oder Teufelsanbetern, sowie einer Untersuchung über die Sitten u. Künste der alten Assyrier. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. 2. wohlf. Ausg. Mit 94 Illustrationen, 6 Plänen, einer Karte und einem Nachtrage von Prof. Dr. G. Seyffarth, über die ägyptischen Alterthümer in Nimrud und das Jahr der Zerstörung Niniveh's. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Layard, A. H., populärer Bericht über die Ausgrabungen zu Niniveh. Nebst der Beschreibung eines Besuches bei den chaldäischen Christen in Kurdistan und den Jezidi oder Teufelsanbetern. Nach dem grösseren Werke von ihm selbst abgekürzt. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit allen Kupfern des grösseren Werkes. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Lorenz, M. Chr. G., Chronik der Stadt Grimma. 1—9. Heft. Mit vielen Kupfern und einem Grundrisse der Stadt. gr. 8. geh. 4 Thlr. 24 Ngr.

Lukaszewicz, Joseph, Geschichte der reformirten Kirche in Lithauen. 2 Bde. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Lynch, W. F., Bericht über die Expedition der Vereinigten Staaten nach dem Jordan und dem todten Meere. Nach der zweiten Auflage deutsch bearbeitet und mit dem officiellen botanischen Berichte versehen von Dr. N. N. W. Meissner. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit 26 Kupfertafeln u. 2 Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Melanthonis, Philippi, Loci theologici. Ad fidem editionis principis MDXXI novis curis editi. 8. geh. 16 Ngr.

Mickiewicz, Adam, eine biographische Skizze. gr. 8. geh. 6 Ngr.

Mundt, Theodor, Macchiavelli und der Gang der europäischen Politik. Zweite vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Münter, B., geistliche Lieder. Neue Auflage. 16. geh. 10 Ngr.

Neigebaur, J. F., die Insel Sardinien. Geschichtliche Entwickelung der gegenwärtigen Zustände derselben in ihrer Verbindung mit Italien. Zweite vermehrte Ausgabe. Nebst 12 Kupfern und einer Karte von Sardinien. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Nork, F., Andeutungen eines Systems der Mythologie, entwickelt aus der priesterlichen Mysteriosophie und Hierologie des alten Orients. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Gesammelte Werke des Grafen August von Platen. Sechster und siebenter Band. A. u. d. T.: Poetischer und literarischer Nachlass des Grafen August von Platen. Gesammelt u. herausgegeben von Johannes Minckwitz. 2 Bände. 16. geh. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Quarante Questions, adressées par les docteurs juifs au prophète Mahomet. Le texte turc avec un glossaire turc-français, publié sous les auspices de la société orientale d'Allemagne par J. Th. Zenker. Vienne. Imprimerie de la cour impériale royal et d'état. gr. 8. geh. 2 Thlr. 6 Ngr.

Recke, Elise von der, geb. von Medem, geistliche Lieder. Neue Auflage. 16. geh. ? Ngr.

Reichenbach, Dr. A. B., neueste Volksnaturgeschichte des Thierreichs für Schule und Haus. Neue Auflage. 2 Bde. Mit 272 fein color. Tafeln Abbildungen. 4. geh. 10 Thlr.

Von dem hohen K. K. östreichischen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts durch hohen Erlass empfohlen.

Reichenbach, Dr. A. B., neueste Volksnaturgeschichte des Pflanzenreichs für Schule und Haus oder zweite völlig umgearbeitete, verbesserte und sehr vermehrte Auflage des 1831 zuerst erschienenen und später zum zweiten Male ausgegebenen Naturgeschichte des Pflanzenreichs oder

Abbildung u. Beschreibung der wichtigsten in- und ausländischen Pflanzen, mit vorzüglicher Berücksichtigung ihres Nutzens und Gebrauchs. Nebst einer Einleitung in die Pflanzenkunde und 92 fein illum. Tafeln. gr. 4. 10 Thlr. 15 Ngr.

Rönnefahrt, J. G., Blätter aus der Naturgeschichte der Menschheit.
Erstes Blatt: Goethe's Schauspiel: Iphigenie auf Tauris. Aus seinem Inhalt erklärt. gr. 8. geh. 15 Ngr.
Drittes Blatt: Schiller's romantische Tragödie: Die Jungfrau von Orleans. Aus ihrem Inhalt erläutert. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Rönnefahrt, J. G., Goethe's Faust und Schiller's Wilhelm Tell nach ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung und wechselseitigen Ergänzung. gr. 8. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Rönnefahrt, J. G., Schiller und Goethe oder der 13. Juni 1794 ein Segenstag der deutschen Nation. Worte der Aufmunterung zu allgemeiner Theilnahme an der Säcularfeier des Geburtstags unsres Schiller 10. November 1859. Allen deutschen Männern und Frauen, sowie der reiferen deutschen Jugend gewidmet. gr. 8. geh. 15 Ngr.

Rönnefahrt, J. G., Schiller's dramatisches Gedicht Wallenstein. Aus seinem Inhalt erklärt. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Sadi, le Boustân, Texte persan avec un commentaire persan publié sous les auspices de la société orientale d' Allemagne par Ch. H. Graf. gr. 4. geh. 8 Thlr., Prachtausgabe 15 Thlr.

Schilling, Prof. Dr. Br., der kirchliche Patronat nach canonischem Recht und mit besonderer Rücksicht auf Controversen dogmatisch dargestellt. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Schultz, Ch. L. F., geh. Regierungs-Rath etc., Untersuchung über das Zeitalter des römischen Kriegsbaumeisters Marcus Vitruvius Pollio. Herausgegeben von O. Schultz, Ingenieur-Lieutenant. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Shakespeare-Literatur, die, bis Mitte 1854. Zusammengestellt u. herausgegeben v. P. H. Sillig. Ein bibliographischer Versuch, eingeführt v. Dr. H. Ulrici, Prof. a. d. Universität Halle. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Sillig, P. H., William Shakespeare, sein Leben, seine Werke und seine Zeit. Nach Ph. Chasles und F. Guizot. Ein Ergänzungsband zu allen Ausgaben von Shakespeare's Werken. 16. geh. 1 Thlr.

Squier, E. G., Schilderung Nicaragua's in Bezug auf sein Volk, seine Natur und seine Denkmäler. Reiseskizzen a. d. J. 1849 und 50. Nebst einer Abhandlung über den projectirten interoceanischen Kanal und einer kurzen Geschichte Central-Amerika's. Aus dem Englischen übersetzt von Ed. Höpfner und mit einem Vorworte begleitet von Karl Ritter. Mit zahlreichen Illustrationen und mehreren Karten. gr. 8. geh. 6 Thlr. 22½ Ngr.

Stephens, John L., Reiseerlebnisse in Central-Amerika, Chiapas und Yucatan. Nach der 12. Auflage ins Deutsche übertragen von Ed. Höpfner. Mit 1 Karte, Plänen und zahlreichen Illustrationen. gr. 8. geh. 9 Thlr.

Stephens, John L., Begebenheiten auf einer Reise in Yucatan. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 116 Abbildungen, 16 Plänen und einer Karte von Yucatan. gr. 8. geh. 12 Thlr.

Tagebuch Christians des Jüngeren, Fürst zu Anhalt, niedergeschrieben in seiner Haft in Wien, im Geleite Kaisers Ferdinands II. zur Vermählungsfeier nach Inspruck, auf dem Reichstage zu Regensburg und während seinen Reisen und Rasten in Deutschland, Dänemark und Italien. Nach dem Manuscript der Herzoglichen Bibliothek zu Cöthen herausgegeben von G. Krause, Herzogl. Anhalt. Hofrath. gr. 8. geh. 1 Thlr. 27 Ngr.

Tennent, J. E., das Christenthum in Ceylon, dessen Einführung und Fortschritt unter den Portugiesen, Holländern, den britischen u. amerikanischen Missionen; nebst einer geschichtlichen Uebersicht über den brahmanischen u. buddhistischen Aberglauben. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Neue wohlfeile, mit einer Einleitung von K. Graul, Direktor der evangelisch-lutherischen Missionsanstalt zu Leipzig, vermehrte Ausgabe. Mit Kupfern. gr. 8. geh. 1 Thlr

Terrarium, das, oder Thier- und Pflanzenleben im Zimmer. Anleitung zur Herstellung und Rathschläge über die Pflege desselben. Mit einem colorirten Titelbilde, 6 colorirten Tafeln Abbildungen und zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8. geh. 20 Ngr.

Thesaurus commentationum selectarum et antiquiorum et recentiorum illustrandis antiquitatibus christiannis inservientium. Recudi curavit. praefatus est, appendicem literariam et indices adjecit M. J. E. Volbeding. I, 1. 2. II, 1. 2. gr. 8. geh. 4 Thlr. 12 Ngr.

Tornauw, Nicolaus von, kaiserl. russ. wirkl. Staatsrath, Oberprocurator des dirigirenden Senats etc. etc., das moslemische Recht. Aus den Quellen dargestellt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Uhlemann, Dr. M. A., Philologus aegyptiacus sive explicatio vocum aegyptiacarum e scriptoribus graecis romanisque collectarum. gr. 8. geh. 8 Ngr.

Vaux, W. S. W., M. A., Assistent in der Abtheilung der Alterthümer am britischen Museum, Niniveh und Persopolis. Eine Geschichte des alten Assyriens und Persiens nebst Bericht über die neuesten Entdeckungen in diesen Ländern. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit vielen Abbildungen und einer Karte. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Volbeding, J. E., Feierabende. Eine Reihe kleiner Erzählungen für die erwachsene Jugend und ihre Freunde. Neue Ausgabe mit Holzschnitten. 8. geh. 22½ Ngr.

Volbeding, J. E., index dissertationum programmatum et libellorum quibus singuli historiae N. T. et antiquitatum ecclesiasticarum loci illustrantur. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Volbeding, J. E., Jahreszeiten Vierteljahrschrift für die Jugend und ihre Freunde. 1857. 8. geh. 27 Ngr.

Volbeding, J. E., Philipp Melanthon, wie er leibte und lebte. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Reformation für Leser aus allen Ständen. Nebst zwei Anhängen: Erläuterungen und Zusätze zu dem Charakterbilde und einem ausführlichen Berichte über die letzten Lebenstage, den Tod und das Begräbniss Melanthons. 8. geh. 12½ Ngr.

Weisse, Prof. Dr. Chr. H., die Christologie Luthers und die christologische Aufgabe der evangelischen Theologie. Zur dogmatischen Begründung der evangelischen Union. Zweite mit einer Abhandlung über progressive und conservative Union, Zusätzen und Verbesserungen vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 5 Ngr.

Worsaae, J. J. A., die Dänen und Nordmänner in England, Schottland und Irland. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 51 Abbildungen und 3 Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Wuttke, H., die Aechtheit des Auszugs aus der Kosmographie des Aithikos geprüft. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Wuttke, H., die Kosmographie des Istrier Aithikos. Im lateinischen Auszuge des Hieronymus, aus einer Leipziger Handschrift zum ersten Male besonders herausgegeben. 2. vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Druck von Sturm und Koppe (A. Dennhardt) in Leipzig.



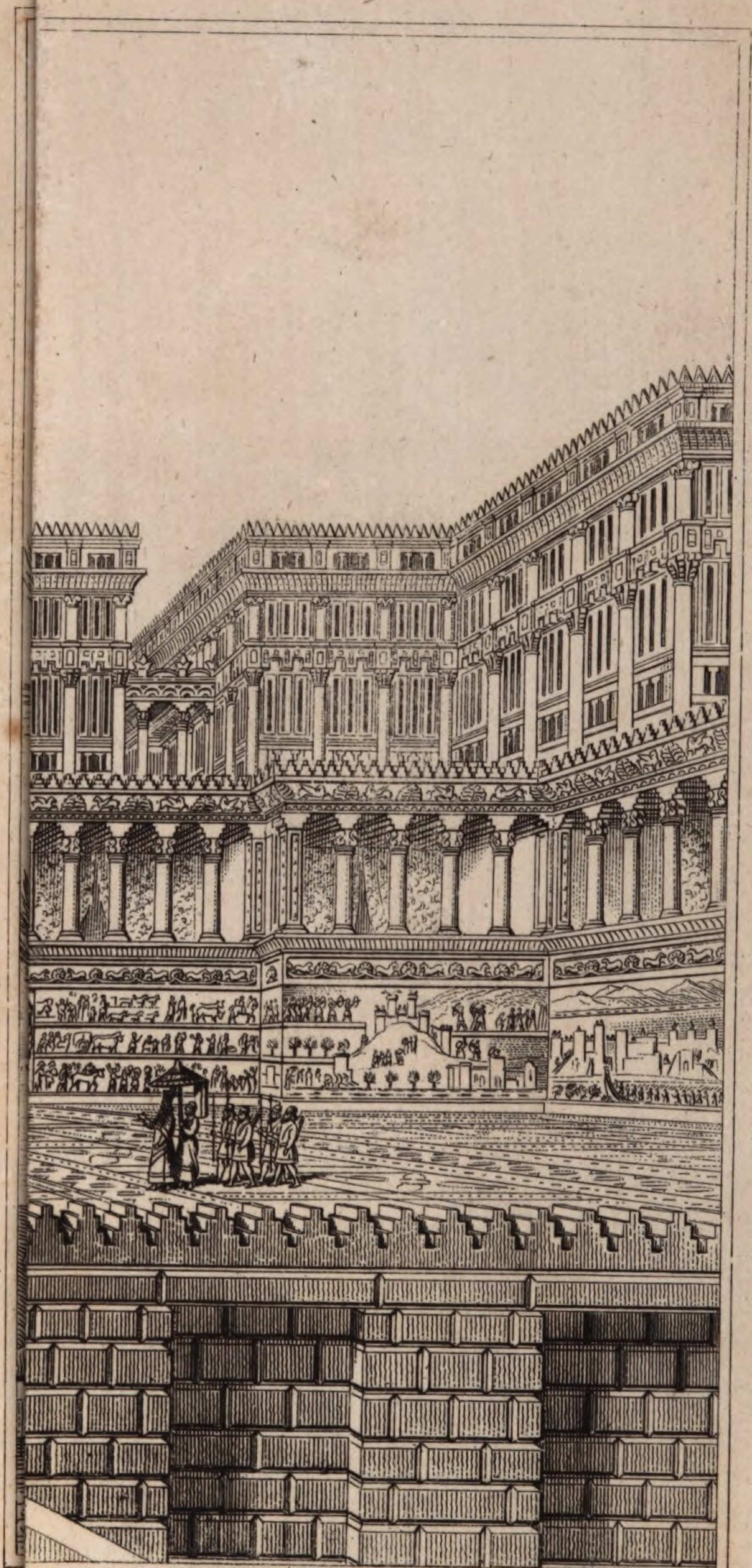
Der Fischgott Dagon.

(Kujundschik.)



Reichsarchiv.

(Kujundschik.)



Kujundschik)



Ausgrabungen zu Kujundschik



Druck v. J. G. Fritzsche i. Leipzig.

Eingang zu den Ruinen.

(Kujundschik.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

J Höchel

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Layard, Austen Henry

Nineveh und Babylon nebst Beschreibung seiner Reisen in Armenien, Kurdistan und der Wüste

Leipzig [1856]

Geo.u. 524 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430659-3